UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

G599

Goethe's Werke.

Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe.

Siebenundzwanzigster Theil.

Erste Abtheilung.

Tag- und Jahres-Hefte. — Biographische Einzelnheiten.

Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet

von

W. Frh. v. Biedermann.

Berlin.

Gustav Hempel.

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

13580

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Inhalt.

(Die mit * bezeichneten Schriften Goethe's fehlen in allen bisherigen Ausgaben seiner Werke; die mit † bezeichneten sind hier überhaupt zuerst gedruckt.)

Seite

Einführung V

Tag- und Jahres-Hefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse von 1749 bis 1822 1

Biographische Einzelnheiten.

Aus meinem Leben. Fragmentarisches. Jugendepoche. 295
Lavater 297
Lenz 297
Aus meinem Leben. Fragmentarisches. Spätere Zeit. 298
Das Louisenfest, gefeiert Weimar am 9. Juli 1778 . 300
Besuch von Iffland auf meiner Reise über Mannheim nach der Schweiz im Jahre 1779 306
*Herzogliches Hoftheater zu Weimar. 1792 307
Erste Bekanntschaft mit Schiller. 1794 309
Ferneres in Bezug auf mein Verhältniß zu Schiller 312
Herder 313
Lord Bristol, Bischof von Derry 313
Aufenthalt in Pyrmont. 1801 314
Herder's Ausgang. 1803 316
Frau von Stael. 1804 318
Letzte Kunstausstellung. 1805 320
Jacobi 321
Unterredung mit Napoleon. 1808 323

Seite

Bedeutung des Individuellen 327
*Skizze einer Reisechronologie. 1814 328
Theater. 1815 330
Kotzebue 331
†Mein Verhältniß zu der Wissenschaft, besonders der Geologie 333
Voß und Stolberg. 1820 336
*Ueber Rameau's Neffe von Diderot 339
†Notirtes und Gesammeltes auf der Reise vom 16. Juni bis zum 29. August 1822. II. 340
Bedeutende Förderniß durch ein einziges geistreiches Wort 351
*Dankbare Gegenwart. 1823 355

Anmerkungen zu den Tag- und Jahres-Heften und Biographischen Einzelnheiten 359
Zur Revision des Textes 561
Die Absätze der Tag- und Jahres-Hefte und Biographischen Einzelnheiten nach ihrer Jahreszusammengehörigkeit 567
Goethe's Dichtungen, Schriften und dergleichen in den Tag- und Jahres-Heften und Biographischen Einzelnheiten 569
Sachregister 575
Geographisches Register 579
Personenregister 587

Einführung.

Die „Tag- und Jahres-Hefte" oder „Annalen" machen den Beschluß von Goethe's Mittheilungen aus der Geschichte seines Lebens. Wie Jeder, der Goethe's Dichtungen in allen ihren leisen Beziehungen verstehen will, bald zu der Erkenntniß kommt, daß hierzu die Bekanntschaft mit dem Gange, den Begebnissen, den Zwecken seines Lebens unentbehrlich ist, so hat es auch Goethe selbst eingesehen und deshalb seine Lebensgeschichte mit Vorliebe behandelt. Etwa ein Fünftel seiner Werke füllen die autobiographischen Schriften.

Sie bilden jedoch nichts Zusammenhängendes, weder der Aufeinanderfolge noch der Behandlungsweise nach.

Da ist zuerst „Aus meinem Leben", so weit dieses Werk die Zeit von Goethe's Geburt bis zur Uebersiedlung nach Weimar umfaßt. Begonnen erst ein Menschenalter nach dieser letzten Begebenheit, spiegelt es nicht den jeweiligen Eindruck der Erlebnisse treu zurück, sondern giebt deren Auffassung bei späterer Reife wieder, obschon vielfach Zeugnisse der Zeit die Erinnerung wach riefen und die Jugend vergegenwärtigten. Die Darstellung in diesem Werk erscheint hiernach wie ein auf einen Mittelpunkt bezognes Kunstwerk, so daß es ein glücklicher Gedanke Riemer's war, dafür den Namen „Wahrheit und Dichtung" vorzuschlagen. Beim besten Willen, Wahrheit zu erzählen, gestaltete sich die Erzählung zur Dichtung — ohne Erdichtetes zu geben.

Die folgenden elf Jahre umfassen jenes geistsprühende, dichterisch verklärte, übermüthige Treiben des Weimarischen Hofkreises namentlich während des ersten Drittels dieser

Zeit, wovon Goethe selbst sagt: die Beschreibung würde wie ein Märchen klingen. Es ist von ihm ungeschrieben geblieben. Zwar ist in der Ankündigung der Ausgabe letzter Hand der Werke noch ein Theil „Aus meinem Leben" aufgeführt, der fragmentarisch die Begebenheiten vom November 1775 bis September 1786 erzählen sollte, aber dieser Theil erschien nicht; vielleicht waren dazu nur einzelne, später unter die „Biographischen Einzelnheiten" aufgenommene Aufsätze bestimmt. Wie mochte auch Goethe jene Zeit schildern, über die sein unaussprechbares Verhältniß zu Frau von Stein den zartesten Duft hauchte!

Nur ein kurzes Zwischenbegebniß ist von Goethe als Theil seiner Lebensbeschreibung veröffentlicht worden, und zwar die Herbstreise von 1779 in die Schweiz in Begleitung seines Herzogs; sie ist nach den Reisebriefen an die Stein mit unbedeutenden Abänderungen, aber unter Verhüllung der Namen der Reisenden bearbeitet, wie sie denn auch später den „Leiden des jungen Werther's", gleichsam als von letztren ausgegangen, angehängt wurde.

Eine großentheils gleiche Unterlage hat die nun zunächst erzählte „Italienische Reise", in welche jedoch außer Briefen an Frau von Stein auch solche an den Herzog und an Herder sowie spätere Reiseberichte auf Grund des Tagebuchs hineingearbeitet sind. Die Schärfe der Beobachtung, die Begeisterung für das bereiste Land und seine Kunstschätze, die lebendig vergegenwärtigende Wiedergabe des Geschauten und Empfundenen, die in den Briefen besonders hervortretende so bedeutende wie liebenswürdige Persönlichkeit des Reisenden — Alles das macht diese Reisebeschreibung zur vollkommensten derartigen Leistung, die noch unerreicht dasteht.

Und wieder tritt eine Lücke von ein paar Jahren ein. Es folgte freilich zunächst eine verdrußreiche Zeit, deren Darstellung keine Freude geben konnte: Mißmuth über die alten Verhältnisse, peinliche Zerwürfnisse mit Frau von Stein, nach außen hin anstößige Zustände in seiner Häuslichkeit. Ungeschildert blieb indessen auch ein abermaliger Aufenthalt in Venedig und die Begleitung der Herzogin

Amalie durch Oberitalien 1790, wogegen die sich daran anschließende Reise zu dem Herzog ins Lager bei Reichenbach in Schlesien zwar entworfen, aber nicht abgeschlossen sein wird, da Goethe deren Erscheinen in der Ausgabe seiner Werke letzter Hand zwar ankündigte, sie aber nicht erscheinen ließ.

Die Kriegsereignisse von 1792 und 1793, denen Goethe beiwohnte — die Campagne in Frankreich und die Belagerung von Mainz —, zog er wieder in den Bereich der Mittheilungen aus seinem Leben; sie zeichnen sich aus durch leidenschaftslose Ruhe der Beobachtung inmitten der stürmisch bewegten Welt und durch Klarheit der Darstellung des Wirrsals.

Bald nach diesen Kriegsbegebenheiten folgte die Bekanntschaft mit Schiller; aber weder die ohne Gleichen denkwürdigen elf Jahre des Zusammenwirkens mit Diesem noch die neun folgenden Jahre hat Goethe zum Gegenstand einer Darstellung gemacht; hinsichtlich der ersteren verwies er auf den Briefwechsel mit Schiller, dessen Herausgabe er selbst noch unternahm. Nur abermals eine Schweizerreise, die von 1797, hat er aus diesen Jahren herausgegriffen, aber nicht sowol eine Bearbeitung derselben geliefert, als vielmehr nur Tagebuchniederschriften, zum Theil belanglos und unverarbeitet, zusammengestellt und eine Anzahl auf der Reise geschriebener und empfangener Briefe eingestreut.

Als endlich Goethe in den Jahren 1814 und 1815 veranlaßt wurde, mit einer Reise nach dem Rhein und Main eine Besichtigung der dortigen Alterthümer und Kunstwerke zu verbinden und über deren Erhaltung und Aufstellung sein Gutachten abzugeben, legte er seine Reiseergebnisse in die Hefte „Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden" nieder. Es sind dies aber eben mehr Berichte über Zustände als Erlebnisse, und eigentlich enthalten nur die Abschnitte „Das Sankt-Rochusfest zu Bingen" und „Im Rheingau Herbsttage", namentlich ersterer, Darstellungen von noch jetzt allgemeinem Werth. Dadurch unterscheiden sich aber diese Mittheilungen aus Goethe's Leben von allen übrigen, daß sie fast unmittelbar nach den geschilderten Ereignissen zur Veröffentlichung gelangten.

Nach ihnen folgten nur noch die „Tag- und Jahres-Hefte" oder „Annalen", welche von der Kindheit Goethe's beginnen und bis ins Jahr 1822 fortlaufen.

Den Ursprung dieser Schrift haben wir im Jahr 1820 zu suchen, aus welchem Goethe in den „Annalen" selbst (Absatz 1032) berichtet, er habe eine summarische Chronik der Jahre 1797 und 1798 geschrieben. Was ihn gerade zu diesen Jahren führte, sagt er nicht und wird sich schwerlich ermitteln lassen. Diese Niederschrift ist es jedenfalls, von der dann unterm Jahr 1822 (Absatz 1139) weiter erzählt wird, sie habe sich, nachdem sie lange vermißt worden sei, bei Anfertigung des Verzeichnisses der gedruckten und ungedruckten Schriften Goethe's wiedergefunden, und dieser Fund gab dann Anlaß zur Fortsetzung. Eine Ausführung der beiden erwähnten Absätze der „Annalen" brachte das 1. Heft des IV. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" in den „Archiv des Dichters und Schriftstellers" und „Lebensbekenntnisse im Auszug" bezeichneten Aufsätzen, die im XXIX. Band gegenwärtiger Ausgabe Seite 328 ff. wieder abgedruckt sind; auch das folgende Heft „Ueber Kunst und Alterthum" gab Nachricht von der „bis auf den heutigen Tag niedergeschriebenen Chronik" (Werke, a. a. O. S. 344 f.).

Von dieser Arbeit spricht Goethe auch in verschiednen Briefen an Freunde. So am 27. Januar 1823 gegen Boisserée: „Seit der Zeit [da Letztrer die Aushängebogen des obgedachten 1. Heftes gesehen] hab' ich fortgefahren, den Epitomator mein selbst zu machen; denn es ist gewissermaßen noch lustiger, ein vorliegendes Leben als ein vorliegendes Buch auszuziehen. Den Hauptbegriff hatt' ich vorerst gefaßt, daß man es epochenweise behandeln müsse; denn obgleich sich Alles an einander schließt, so giebt's doch Absätze und Einschnitte. Die vier Jahre von 1806 bis 1809 einschließlich sind angegriffen und bauen sich schon wunderlich hervor; nun will ich nicht ruhen, bis diese Epoche zu einer gewissen Vollständigkeit und Befriedigung zusammensteht, damit rück- und vorwärts ein Beispiel sei. Man lernt indessen, was zu thun ist und was man thun

kann. Im Jahre 1810 finde ich Ihre freundliche Sendung durch Buchhändler Zimmer, vermittelt durch Graf Reinhard. Diese Grundlage, und was daraus erwuchs, verdient wol, einer neuen Aera den Charakter zu geben."

Am 8. Juli 1823 an Staatsrath Schultz: „Die Chronik meines Lebens, Zurechtstellung der Tagebücher und sonstiger Notizen, hab' ich auch schon um ein paar Jahre von hinten her gefördert, und so, denke, wird das frischere Gedächtniß die Einzelnheiten früherer Jahre wieder nach und nach beleben und mit sich aufrollen."

Aehnlich am 24sten desselben Monats an Zelter: „Was ich aber eigentlich fördere, ist die Redaktion meiner Lebenschronik. Nach mancherlei Versuchen hab' ich endlich von der neusten Zeit angefangen, da ich mich denn bei frischem Gedächtniß nicht lange um Stoff zu bemühen brauche; endlich merke ich, so rückwärts arbeitend, wie das Bekannte, Gegenwärtige das Verschwundene, Verschollene wieder zurückruft."

Am 3. Juli 1824 wieder an Schultz: „Ich fahre an einer sogenannten Chronik meines Lebens fort, wo ich die lakonische Abfassung, die schon durchaus vollständig ist, nun zu erweitern und aufzuklären hoffe. Dabei tritt der wichtige Umstand ein, daß die Schillerische Familie mir meine Briefe an diesen hohen Freund bis auf das letzte Billetchen übergeben hat, die ich nun mit seinen, gleichfalls heilig aufgehobenen Briefen und Blättern ineinanderarbeite ꝛc." Am 31. Mai 1825 an Ebendenselben: „Das, was ich nicht recht zu nennen weiß, was aber wol auf ein paar Bände anschwellen möchte, sind Notizen aus meinem Leben; sie gehen durch alle Jahre durch bis auf die neuste Zeit, bleiben dem Sinne nach dieselbigen, der Ausführung nach möchte man sie bald Chronik, bald Annalen, Memoiren, Konfessionen, und wer weiß wie sonst noch? nicht mit Unrecht benennen. Sie streifen in ihrem einfachen Gang an die Weltgeschichte, oder die Weltgeschichte, wenn man will, streift an sie, und so bewegen sie sich von unbedeutenden Einzelnheiten bis zu dem wichtigsten Allgemeinsten, und vielleicht gewinnt gerade diese tadelnswerthe Ungleichheit den sonderbaren Heften einige Gunst."

Ferner findet sich die nun schon bestimmt „Annalen" genannte Schrift im Brief an Zelter nach dem 6. Juni 1825 erwähnt, worin Goethe mittheilt, daß er die Geschichte der verdorbenen Schillerfeier vom 5. März 1802 auf Zelter's Anregung niedergeschrieben habe. Es könnte das eben nur nach dem 6. Juni geschehen sein.

Goethe bezeichnet die „Tag- und Jahres-Hefte" in dem Inhaltsverzeichniß der Ausgabe letzter Hand, Band 31 und 32 als Ergänzung seiner sonstigen Lebensbekenntnisse von 1749 bis 1822.

Endlich spricht sich Goethe über den verschiednen Charakter der Lebens-Annalen 1826 bei Ankündigung der Ausgabe letzter Hand seiner Werke aus: nach anfänglich flüchtiger Behandlung der Darstellung bis 1792 würden sie dann bald Tagebuch, bald Chronik, weiterhin Memoiren und Annalen (vgl. in der vorliegenden Ausgabe Bd. XXIX. S. 352).

Außerdem ist in den Gesprächen mit Eckermann am 27. Januar 1824 und 18. Januar 1825 von den „Annalen" die Rede.

Waren die frühern Mittheilungen aus Goethe's Leben in den verschiedenartigsten Weisen verfaßt, so sind die „Annalen", wie Goethe selbst andeutet, sogar in sich von mannichfacher Beschaffenheit. Die Kindheit und die Jugendjahre bis 1775 sind nur wie in einem Epitome erwähnt, wie Ueberschriften zu den Abschnitten von „Dichtung und Wahrheit". Von da ab bis 1789 werden Skizzen gegeben, ausführlichere von 1790 bis 1793; auch das Jahr 1800 ist in letztgedachter Weise geschildert. Chronikalische Aufzählungen der Begebnisse weisen die Jahre 1794 bis 1799 sowie 1814, mehr ausgeführte die Jahre 1819 bis 1822 auf; die Jahre 1801 bis 1813 und 1815 bis 1818 endlich bringen in der That geschichtliche Erzählungen.

Faßt man Goethe's Aeußerungen über den Anfang und Fortgang der Arbeit an den „Annalen" und die verschiednen Darstellungsweisen, die ebenfalls auf verschiedne Zeiten der Bearbeitung hinweisen, zusammen, so dürfte sich,

allerdings nur annähernd, Folgendes über die Entstehungszeiten zusammenstellen lassen.

1820: 1797 und 1798.
1822: 1799, 1800, 1806 bis 1809.
1823: 1810, 1822 rückwärts bis 1819.
1823 und 1824: 1818 rückwärts bis 1811.
1825 bis Mai: 1749 bis 1796.
1825 Juni: nachträgliche Ausführung zu 1802.

Ein reicher Schatz lebensgeschichtlichen Stoffes liegt nun noch in Goethe's Tagebüchern, in seinen Briefen und verstreut in sehr vielen seiner Schriften. Das bleibt Demjenigen zu verarbeiten, der Goethe's Leben so ausführlich zu erzählen unternimmt, wie er es in seinen eignen Arbeiten vor den „Annalen" und stellenweise auch in diesen selbst gethan. Die kleineren und größeren Dichtungen würden den prächtigen Schmuck dieser Erzählung abgeben.

Goethe hat, wie er selbst bekennt, bei Bearbeitung der „Annalen" sich großentheils auf sein gutes Gedächtniß verlassen. Standen ihm auch Tagebuchnachrichten zu Gebote, so mögen diese doch oft ihrer Kürze halber mißverständlich haben aufgefaßt werden können; aber auch wo gedruckte Urkunden vorlagen, hat Goethe dieselben im Vertrauen auf die Stärke seines Gedächtnisses offenbar nicht zu Rathe gezogen. Die Folge war häufige Einreihung der Thatsachen in falsche Jahre, Nennung falscher Personen, Unrichtigkeiten andrer Art in der Darstellung.

Dieser Umstand mußte denn auch ein Hauptaugenmerk bei der Herausgabe der „Annalen" sein. Bevor man aber darlegt, wie die daraus abzuleitenden Aufgaben in gegenwärtiger Ausgabe gelöst worden sind, ist auf eine hier zuerst den „Annalen" gegebene Einrichtung aufmerksam zu machen.

Die „Annalen" sind eine Schrift, auf die man bei Arbeiten über Goethe sehr oft sich zu berufen genöthigt ist. Führt man hierbei nur das Jahr an, so erwächst Dem, der die angezogene Stelle nachlesen will, eine nicht unerhebliche Mühsal; denn da die einzelnen Mittheilungen nicht augenfällig hervortreten, so muß er das ganze betreffende Jahr

durchsehn, um das Gesuchte zu finden, und verfährt er dabei zu flüchtig, so kann er leicht den Verdruß haben, nach vergeblicher Durchsicht noch einmal damit beginnen zu müssen. Wird dagegen zu Vermeidung solcher Mißlichkeiten die Seitenzahl angeführt, so hängt der Erfolg von dem Zufall ab, daß der Suchende dieselbe Ausgabe von Goethe's Werken zur Hand hat, auf welche der Schreibende sich bezieht.

Um nun die bei den „Annalen" mehr als anderwärts werthvolle Leichtigkeit im Nachschlagen herbeizuführen, sind in gegenwärtiger Ausgabe die einzelnen Absätze der Schrift mit durchlaufenden Zahlen bezeichnet. Das trifft in der Mehrzahl der Fälle selbstverständlich mit dem Inhalt, mit dem Abschluß eines Gegenstandes überein; allein auch wo die Scheidung der Absätze nicht sachgemäß vorgenommen ist, hat die gegenwärtige Ausgabe dennoch eine Aenderung nicht eintreten lassen, um nicht dadurch Anderen Anlaß zum Bessermachenwollen zu geben und damit von vorn herein den Zweck der Einrichtung wieder zu vernichten. Dadurch, daß die Absatzeintheilung der von Goethe selbst redigirten ersten Ausgabe beibehalten worden, ist der Boden gegeben, auf dem sich Alle vereinigen können, und es ist dringend zu wünschen, daß die Absatzbezifferung in allen künftigen Ausgaben der „Annalen" angenommen und damit die allgemeinere Benutzung dieser wichtigen Schrift wesentlich gefördert werde.

Um nun auf die darin herrschenden Unrichtigkeiten zurückzukommen, so weist zunächst die am Schlusse befindliche Uebersicht der zeitlichen Zusammengehörigkeit der Absätze nach, wie bunt Goethe sie unter die einzelnen Jahre herumgeworfen hat. In dieser Uebersicht sind solche Thatsachen, die unzweifelhaft einem andern Jahr angehören, ohne Weiteres in dieses eingestellt, zweifelhafte aber beiden betreffenden Jahren mit einem „?" zugetheilt. Wo nur Stellen eines Absatzes einem andern Jahr zuzuweisen waren, ist dies mit dem Beisatz „z. Th." geschehen. Thatsachen, über die nichts weiter festzustellen war, sind bei dem Jahr verblieben, in dem Goethe sie aufgeführt. Das Nähere weisen die Anmerkungen nach, wie auch die Irr-

thümer in Bezug auf Thatsachen und Personen. Etwas Weiteres konnte zur Berichtigung hierbei nicht geschehen. Dagegen haben Riemer und Eckermann, die Herausgeber der erst zwei- dann dreibändigen Quartausgabe von 1836, sich erlaubt, alle falschen Namen geändert in den Text einzustellen. Wir halten dies Verfahren für ganz unstatthaft. Es handelt sich nicht darum, ein zuverlässiges Geschichtswerk, sondern den zuverlässigen Text Goethe's herzustellen. Andernfalls müßten, wie gedacht, viel eingreifendere Aenderungen vorgenommen werden. Zudem sind die Aenderungen der Quartausgabe — die seitdem in allen Ausgaben beibehalten worden sind, — nicht einmal immer unzweifelhaft im Sinne Goethe's, indem es sich z. B. da, wo er einen anscheinend falschen Namen nennt, mitunter doch noch fragt, ob nicht Goethe die Verhältnisse zweier Personen vermengt und also der eine Name ebenso wenig richtig ist als der andre. Uebrigens sind die Berichtigungen von Riemer und Eckermann nicht erschöpfend.

Um nun Goethe's Text herzustellen, sind in unsrer Ausgabe alle Namen so, wie sie in der Ausgabe letzter Hand stehen, geschrieben worden, so weit deren Schreibung die Aussprache bedingt; es ist also z. B. der Arzt Kapp „Kappe" genannt, wie Goethe ihn zu schreiben pflegte. Wo dagegen die Schreibweise der ersten Ausgabe eine falsche ist, ohne daß jene auf die Aussprache Einfluß hat, ist in unserer Ausgabe die berichtigte Schreibart aufgenommen worden; denn wir wollen allerdings die Fehler der Schreiber und Drucker, nicht aber die Fehler Goethe's verbessern.

Einen erheblicheren Eingriff in Goethe's Schrift haben sich Riemer und Eckermann dadurch herausgenommen, daß sie in der Quartausgabe in die „Annalen" mehrere Stücke einschalteten, welche allerdings größtentheils dem Gegenstande nach dahin gehören und nur Ausführungen dort kurz behandelter Vorgänge sind, aber doch eben von Goethe nicht aufgenommen wurden, obwol sie zum Theil zuverlässig bereits vor dem Druck der „Annalen" niedergeschrieben waren, wie z. B. das Gespräch mit Napoleon.

Diese Einverleibungen stellen sich um so tadelnswerther dar, als mitunter der Goethische Text der „Annalen" verändert oder stellenweise ausgeschieden werden mußte, um die hinzutretenden Stücke mit demselben in Zusammenhang zu bringen.

Wir haben daher diese den „Annalen" später eingefügten Stücke wieder herausgelöst, und sie erscheinen hier so, wie sie unter der Sammelüberschrift „Biographische Einzelnheiten" in dem zwanzigsten Band der „Nachgelassenen Werke" 1842 sich finden.

Die Aufsätze „Erste Bekanntschaft mit Schiller", „Aufenthalt in Pyrmont", „Herder", „Frau von Stael", „Unterredung mit Napoleon", „Theater 1815" sowie „Voß und Stolberg" gelangten zuerst nicht für sich bestehend zur Veröffentlichung, sondern 1836/7 in der Quartausgabe von Goethe's Werken schon den „Annalen" eingefügt; erst in den Nachträgen zur Ausgabe letzter Hand standen sie mit unter den zuerst in der Quartausgabe zusammengestellten sonstigen „Biographischen Einzelnheiten". Dies sind daselbst folgende: „Bedeutung des Individuellen", „Leipziger Theater 1768", „Lenz", „Wiederholte Spiegelungen", „An den Konsul Schönborn", „An Frau von Voigts, geb. Moeser", „Das Louisenfest", „Besuch von Iffland", „An Moeser's Tochter", „Aus der italienischen Reise", „Allgemeine Betrachtung", „Abschied von Rom", „Lord Bristol", „Ferneres in Bezug auf mein Verhältniß zu Schiller", „Letzte Kunstausstellung 1805", „Jacobi", „Lavater", „Kotzebue", „Aus meinem Leben. Fragmentarisches", „Entstehung der Annalen", „Aufenthalt in Dornburg" und „Vorschlag zur Güte".

Von diesen Aufsätzen wird man in gegenwärtigem Band nachstehende vermissen:

„Leipziger Theater" — in Band XXVIII aufgenommen;

„Wiederholte Spiegelungen", „Entstehung der Annalen" und „Vorschlag zur Güte", in unserm XXIX. Band abgedruckt;

„An Konsul Schönborn", die beiden Briefe „An Frau von Voigts" und den „Aufenthalt in Dornburg" überschriebenen Brief an Oberst von Beulwitz, weil alle alleinstehenden Briefe von unsrer Ausgabe ausgeschlossen sind; endlich

„Aus der italienischen Reise", „Allgemeine Betrachtung" und „Abschied von Rom", welche seit der Quartausgabe der „Italienischen Reise" einverleibt sind und derselben auch in unsrer Ausgabe zuzuweisen waren.

Dagegen haben im gegenwärtigen Band einige Aufsätze unter den „Biographischen Einzelnheiten" Platz gefunden, die bisher in Goethe's Werken theils an weniger geeigneter Stelle, theils noch gar nicht aufgenommen waren und nunmehr hier nicht unschicklich eingereiht wurden. Wir bemerken über sie Einiges.

1. Der erste besondre Satz zu „Herder" findet sich zwar in der Quartausgabe in den „Annalen", nicht aber in dem XX. Bande der „Nachgelassenen Werke".

2. „Herzogliches Hoftheater zu Weimar. 1792". Dieser im „Taschenbuch für die Schaubühne auf das Jahr 1793" befindliche Aufsatz ist als ein von Goethe verfaßter anzusehen.

3. „Skizze einer Reisechronologie. 1814" — der Ueberblick von Goethe's Reise nach dem Rhein und Main, war für Freunde geschrieben und wurde als Briefbeilage am 8. November 1814 an Wolf, am 9ten an Knebel, am 16ten an Frau von Grothuß gesandt. Gedruckt ist sie nur mit den Briefen an Wolf.

4. „Mein Verhältniß zu der Wissenschaft, besonders der Geologie" — ungedruckter Entwurf ohne Ueberschrift im Besitz unseres Mitarbeiters GORR. von Loeper, dessen Güte wir die Erlaubniß zum Abdruck verdanken.

5. „Ueber Rameau's Neffe von Diderot" — nach dem 1. Heft des IV. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum 1823", Seite 159 ff. — nur „Notiz" überschrieben —, abweichend von dem unter „Nachträgliches zu Rameau's Neffen" im XXXI. Band unsrer Ausgabe Seite 147 ff. Abgedruckten.

6. „Notirtes und Gesammeltes auf der Reise vom 16. Juni bis zum 29. August 1822" — Theile eines Reisetagebuchs, das Goethe schon während der Reise stückweise dem Großherzog zukommen ließ und bisher ungedruckt war, dessen Abdruck aber gleichfalls der gefällige Besitzer, von Loeper gestattet hat.

7. „Bedeutende Förderniß durch ein einziges geistreiches Wort" — ist bisher in den Werken den naturwissenschaftlichen Aufsätzen zugetheilt gewesen; es steht im 1. Heft des II. Bandes „Zur Morphologie 1823", Seite 46 ff.

8. „Dankbare Gegenwart" — aus dem 2. Heft des IV. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum 1823", Seite 186 bis 192, bisher den Werken entzogen, schließt sich aber den „Annalen" als Jahr 1823 sehr wohl an.

Wenn es auffällt, hierunter diejenigen „Nachrichten von Karlsbad" nicht zu finden, welche Goethe 1810 seinem Fürsten sandte und die in „Goethe's Briefe an Ch. G. v. Voigt ꝛc.", S. 572 bis 581, abgedruckt sind, so ist darauf aufmerksam zu machen, daß sich dieselben durch die Schlußzeile als Briefe kennzeichnen und diesem, wenn auch sehr äußerlichen Merkmal denn doch entscheidender Einfluß eingeräumt werden mußte.

Um nun auch für die einzelnen Absätze der „Biographischen Einzelnheiten" eine das Anführen erleichternde und zugleich deren Zugehörigkeit kenntlich machende Bezeichnung zu haben, sind dieselben mit der entsprechenden Absatzzahl der „Annalen" unter Beifügung von Buchstaben versehen; der letzte Aufsatz setzt dagegen die Zahlen der „Annalen" fort.

Was die Anmerkungen betrifft, die den „Annalen" wie den „Biographischen Einzelnheiten" beigegeben sind, so hatten sie sich in der Hauptsache darauf zu beschränken, die von Goethe mitgetheilten Thatsachen, deren Ursachen und die Zeitangabe derselben zu bestätigen oder aber zu berichtigen, ingleichen nur angedeutete Beziehungen zu erläutern. Weitere Ausführungen kommen nur da vor, wo es angemessen schien, auf Umstände aufmerksam zu machen, die bisher unbeachtet geblieben waren. — Von Ausfüllung der von Goethe gelassnen Lücken konnte selbstverständlich nicht die Rede sein.

Tag- und Jahres-Hefte

als

Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse.

Von 1749 bis 1764.

Bei zeitig erwachendem Talente nach vorhandenen poetischen und prosaischen Mustern mancherlei Eindrücke kindlich bearbeitet, meistens nachahmend, wie es gerade jedes Muster andeutete. Die Einbildungskraft wird mit heiteren Bildern beschäftigt, die sich selbstgefällig an Persönlichkeit und die nächsten Zustände anschlossen. Der Geist näherte sich der wirklichen, wahrhaften Natur durch Gelegenheitsgedichte; daher entstand ein gewisser Begriff von menschlichen Verhältnissen mit individueller Mannichfaltigkeit; denn besondere Fälle waren zu betrachten und zu behandeln. Vielschreiberei in mehreren Sprachen, durch frühzeitiges Diktiren begünstigt. [1

Von 1764 bis 1769.

Aufenthalt in Leipzig. Bedürfniß einer beschränkten Form zu besserer Beurtheilung der eigenen Produktionen wird gefühlt; die griechisch-französische, besonders der Dramen, als anerkannt, ja gesetzlich, wird aufgenommen. Ernstere, unschuldige, aber schmerzliche Jugendempfindungen drängen sich auf, werden betrachtet und ausgesprochen, indessen der Jüngling mancherlei Verbrechen innerhalb des übertünchten Zustandes der bürgerlichen Gesellschaft gewahret. Von Arbeiten ersterer Art ist die *Laune des Verliebten* und einige Lieder, von der zweiten die *Mitschuldigen* übrig geblieben, denen man bei näherer Betrachtung ein fleißiges Studium der Molièrischen Welt nicht absprechen wird; daher aber auch das Fremdartige der Sitten, wodurch das Stück lange Zeit vom Theater ausgeschlossen blieb. [2

Von 1769 bis 1775.

Fernere Einsicht ins Leben. Ereigniß, Leidenschaft, Genuß und Pein. Man fühlt die Nothwendigkeit einer freiern Form und schlägt sich auf die englische Seite. So entstehen Werther, Götz von Berlichingen, Egmont. Bei einfacheren Gegenständen wendet man sich wieder zur beschränkteren Weise: Clavigo, Stella, Erwin und Elmire, Klaudine von Villa Bella, beide letztere prosaischer Versuch, mit Gesängen durchwebt. Hieher gehören die Lieder an Belinden und Lili, deren manche sowie verschiedene Gelegenheitsstücke, Episteln und sonstige gesellige Scherze verloren gegangen. [3

Inzwischen geschehen kühnere Griffe in die tiefere Menschheit; es entsteht ein leidenschaftlicher Widerwille gegen mißleitende, beschränkte Theorien; man widersetzt sich dem Anpreisen falscher Muster. Alles dieses und was daraus folgt, war tief und wahr empfunden, oft aber einseitig und ungerecht ausgesprochen. Nachstehende Produktionen: Faust, die Puppenspiele, Prolog zu Bahrdt, sind in diesem Sinne zu beurtheilen; sie liegen Jedermann vor Augen. Dagegen waren die Fragmente des ewigen Juden und Hanswurst's Hochzeit nicht mitzutheilen. Letzteres erschien darum heiter genug, weil die sämmtlichen deutschen Schimpfnamen in ihren Charakteren persönlich auftraten. Mehreres dieser frechen Art ist verloren gegangen, Götter, Helden und Wieland erhalten. [4

Die Recensionen in den Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1772 und 1773 geben einen vollständigen Begriff von dem damaligen Zustand unserer Gesellschaft und Persönlichkeit. Ein unbedingtes Bestreben, alle Begrenzungen zu durchbrechen, ist bemerkbar. [5

Die erste Schweizerreise eröffnete mir mannichfaltigen Blick in die Welt; der Besuch in Weimar umschlang mich mit schönen Verhältnissen und drängte mich unversehens auf einen neuen glücklichen Lebensgang. [6

Bis 1780.

An allen vorgemeldeten, nach Weimar mitgebrachten unvollendeten Arbeiten konnte man nicht fortfahren; denn da der Dichter durch Antizipation die Welt vorweg nimmt, so ist ihm

die auf ihn losdringende wirkliche Welt unbequem und störend; sie will ihm geben, was er schon hat, aber anders, das er sich zum zweiten Male zueignen muß. [7

Bei Gelegenheit eines Liebhabertheaters und festlicher Tage wurden gedichtet und aufgeführt: Lila, Die Geschwister, Iphigenia, Proserpina, letztere freventlich in den Triumph der Empfindsamkeit eingeschaltet und ihre Wirkung vernichtet, wie denn überhaupt eine schale Sentimentalität überhandnehmend manche harte realistische Gegenwirkung veranlaßte. Viele kleine Ernst-, Scherz- und Spottgedichte bei größeren und kleineren Festen, mit unmittelbarem Bezug auf Persönlichkeiten und das nächste Verhältniß, wurden von mir und Andern, oft gemeinschaftlich, hervorgebracht. Das Meiste ging verloren; ein Theil, z. B. Hans Sachs, ist eingeschaltet oder sonst verwendet. Die Anfänge des Wilhelm Meister wird man in dieser Epoche auch schon gewahr, obgleich nur kotyledonenartig; die fernere Entwickelung und Bildung zieht sich durch viele Jahre. [8

Dagegen wurde manche Zeit und Mühe auf den Vorsatz, das Leben Herzog Bernhard's zu schreiben, vergebens aufgewendet. Nach vielfachem Sammeln und mehrmaligem Schematisiren ward zuletzt nur allzu klar, daß die Ereignisse des Helden kein Bild machen. In der jammervollen Iliade des dreißigjährigen Krieges spielt er eine würdige Rolle, läßt sich aber von jener Gesellschaft nicht absondern. Einen Ausweg glaubte ich jedoch gefunden zu haben: ich wollte das Leben schreiben wie einen ersten Band, der einen zweiten nothwendig macht, auf den auch schon vorbereitend gedeutet wird; überall sollten Verzahnungen stehen bleiben, damit Jedermann bedaure, daß ein frühzeitiger Tod den Baumeister verhindert habe, sein Werk zu vollenden. Für mich war diese Bemühung nicht unfruchtbar; denn wie das Studium zu Berlichingen und Egmont mir tiefere Einsicht in das funfzehnte und sechzehnte Jahrhundert gewährte, so mußte mir diesmal die Verworrenheit des siebzehnten sich mehr, als sonst vielleicht geschehen wäre, entwickeln. [9

Ende 1779 fällt die zweite Schweizerreise. Aufmerksamkeit auf äußere Gegenstände, Anordnung und Leitung unserer geselligen Irrfahrt ließen wenig Produktivität aufkommen. Uebrig geblieben ist davon als Denkmal die Wanderung von Genf auf den Gotthard. [10

Die Rückreise, da wir wieder in die flächere Schweiz ge-

langten, ließ mich Jery und Bätely ersinnen; ich schrieb das Gedicht sogleich und konnte es völlig fertig mit nach Deutschland nehmen. Die Gebirgsluft, die darinnen weht, empfinde ich noch, wenn mir die Gestalten auf Bühnenbrettern zwischen Leinwand und Pappenfelsen entgegentreten. [11

Bis 1786.

Die Anfänge Wilhelm Meister's hatten lange geruht. Sie entsprangen aus einem dunkeln Vorgefühl der großen Wahrheit, daß der Mensch oft etwas versuchen möchte, wozu ihm Anlage von der Natur versagt ist, unternehmen und ausüben möchte, wozu ihm Fertigkeit nicht werden kann; ein inneres Gefühl warnt ihn abzustehen, er kann aber mit sich nicht ins Klare kommen und wird auf falschem Wege zu falschem Zwecke getrieben, ohne daß er weiß, wie es zugeht. Hiezu kann Alles gerechnet werden, was man falsche Tendenz, Dilettantismus u. s. w. genannt hat. Geht ihm hierüber von Zeit zu Zeit ein halbes Licht auf, so entsteht ein Gefühl, das an Verzweiflung grenzt, und doch läßt er sich wieder gelegentlich von der Welle, nur halb widerstrebend, fortreißen. Gar Viele vergeuden hiedurch den schönsten Theil ihres Lebens und verfallen zuletzt in wundersamen Trübsinn. Und doch ist es möglich, daß alle die falschen Schritte zu einem unschätzbaren Guten hinführen — eine Ahnung, die sich im Wilhelm Meister immer mehr entfaltet, aufklärt und bestätigt, ja sich zuletzt mit klaren Worten ausspricht: „Du kommst mir vor wie Saul, der Sohn Kis', der ausging, seines Vaters Eselinnen zu suchen, und ein Königreich fand." [12

Wer die kleine Oper Scherz, List und Rache mit Nachdenken lesen mag, wird finden, daß dazu mehr Aufwand als billig gemacht worden. Sie beschäftigte mich lange Zeit; ein dunkler Begriff des Intermezzo verführte mich und zugleich die Lust, mit Sparsamkeit und Kargheit in einem engen Kreise viel zu wirken. Dadurch häuften sich aber die Musikstücke dergestalt, daß drei Personen sie nicht zu leisten vermögen. Sodann hat der freche Betrug, wodurch ein geiziger Pedant mystifizirt wird, für einen rechtlichen Deutschen keinen Reiz, wenn Italiener und Franzosen sich daran wol ergetzen möchten; bei uns aber kann die Kunst den Mangel des Gemüths nicht leicht entschuldigen. Noch einen Grundfehler hat das Singspiel, daß

drei Personen, gleichsam eingesperrt, ohne die Möglichkeit eines Chors, dem Komponisten seine Kunst zu entwickeln und den Zuhörer zu ergetzen nicht genugsame Gelegenheit geben. Dessenungeachtet hatte mir mein Landsmann Kayser, in Zürich sich aufhaltend, durch seine Komposition manchen Genuß verschafft, viel zu denken gegeben und ein gutes Jugendverhältniß, welches sich nachher in Rom erneuerte, immerfort lebendig erhalten. [13

Die Vögel und andere, verloren gegangene Festspiele für Ettersburg mögen hier noch genannt werden. Die zwei Akte von Elpenor wurden 1783 geschrieben. Zu Ende dieser Epoche reifte der Entschluß, meine sämmtlichen Arbeiten bei Göschen herauszugeben. Die Redaktion der vier ersten Bände war Michael 1786 vollendet. [14

1787 bis 1788.

Die vier letzten Bände sollten sodann nur meistens angelegte und unvollendete Arbeiten enthalten; auf Herder's Anregung jedoch wird deren fernere Bearbeitung unternommen. Von Ausführung des Einzelnen findet sich viel in den zwei Bänden der italienischen Reise. Iphigenie ward abgeschlossen noch vor der sizilianischen Fahrt. Als ich bei meiner Rückkehr nach Rom Egmont bearbeitete, fiel mir auf, in den Zeitungen lesen zu müssen, daß in Brüssel die Scenen, die ich geschildert, sich fast wörtlich erneuerten, so daß auch hier die poetische Antizipation wieder in Betracht kam. In die eigentliche italienische Opernform und ihre Vortheile hatte ich mich bei meinem Aufenthalte in dem musikalischen Lande recht eingedacht und eingeübt; deshalb unternahm ich mit Vergnügen, Klaudine von Villa Bella metrisch zu bearbeiten, ingleichen Erwin und Elmire, und sie dem Komponisten zu freudiger Behandlung entgegenzuführen. Nach der Rückkehr aus Italien im Jahr 1788 wurde Tasso erst abgeschlossen, aber die Ausgabe bei Göschen dem Publikum vollständig überliefert. [15

1789.

Kaum war ich in das Weimarische Leben und die dortigen Verhältnisse, bezüglich auf Geschäfte, Studien und literarische Arbeiten, wieder eingerichtet, als sich die französische Revolution

entwickelte und die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich zog. Schon im Jahr 1785 hatte die Halsbandgeschichte einen unaussprechlichen Eindruck auf mich gemacht. In dem unsittlichen Stadt-, Hof- und Staatsabgrunde, der sich hier eröffnete, erschienen mir die gräulichsten Folgen gespensterhaft, deren Erscheinung ich geraume Zeit nicht los werden konnte; wobei ich mich so seltsam benahm, daß Freunde, unter denen ich mich eben auf dem Lande aufhielt, als die erste Nachricht hievon zu uns gelangte, mir nur spät, als die Revolution längst ausgebrochen war, gestanden, daß ich ihnen damals wie wahnsinnig vorgekommen sei. Ich verfolgte den Prozeß mit großer Aufmerksamkeit, bemühte mich in Sizilien um Nachrichten von Cagliostro und seiner Familie und verwandelte zuletzt nach gewohnter Weise, um alle Betrachtungen los zu werden, das ganze Ereigniß unter dem Titel Der Großkophta in eine Oper, wozu der Gegenstand vielleicht besser als zu einem Schauspiele getaugt hätte. Kapellmeister Reichardt griff sogleich ein, komponirte mehreres Einzelne, als die Baß-Arie: Lasset Gelehrte sich zanken und streiten ꝛc. Geh, gehorche meinen Winken ꝛc. [16

Diese reine Opernform, welche vielleicht die günstigste aller dramatischen bleibt, war mir so eigen und geläufig geworden, daß ich manchen Gegenstand darin behandelte. Ein Singspiel, Die ungleichen Hausgenossen, war schon ziemlich weit gediehen. Sieben handelnde Personen, die aus Familienverhältniß, Wahl, Zufall, Gewohnheit auf einem Schloß zusammen verweilten oder von Zeit zu Zeit sich daselbst versammelten, waren deshalb dem Ganzen vortheilhaft, weil sie die verschiedensten Charaktere bildeten, in Wollen und Können, Thun und Lassen völlig einander entgegenstanden, entgegenwirkten und doch einander nicht los werden konnten. Arien, Lieder, mehrstimmige Partien daraus vertheilte ich nachher in meine lyrischen Sammlungen und machte dadurch jede Wiederaufnahme der Arbeit ganz unmöglich. [17

Gleich nach meiner Rückkunft aus Italien machte mir eine andere Arbeit viel Vergnügen. Seit Sterne's unnachahmliche Sentimentale Reise den Ton gegeben und Nachahmer geweckt, waren Reisebeschreibungen fast durchgängig den Gefühlen und Ansichten des Reisenden gewidmet. Ich dagegen hatte die Maxime ergriffen, mich so viel als möglich zu verleugnen und das Objekt so rein, als nur zu thun wäre, in mich aufzunehmen.

Diesen Grundsatz befolgte ich getreulich, als ich dem Römischen Carneval beiwohnte. Ausführlich ward ein Schema aller Vorkommenheiten aufgesetzt, auch fertigten gefällige Künstler charakteristische Maskenzeichnungen. Auf diese Vorarbeiten gründete ich meine Darstellung des Römischen Carnevals, welche, gut aufgenommen, geistreiche Menschen veranlaßte, auf ihren Reisen gleichfalls das Eigenthümlichste der Völkerschaften und Verhältnisse klar und rein auszudrücken, wovon ich nur den talentvollen, früh verschiedenen Friedrich Schulz nennen und seine Beschreibung eines polnischen Reichstags in Erinnerung bringen will. [18

1790.

Meine frühern Verhältnisse zur Universität Jena, wodurch wissenschaftliche Bemühungen angeregt und begünstigt worden, eilte ich sogleich wieder anzuknüpfen. Die dortigen Museen fernerhin unter Mitwirkung vorzüglicher sachkundiger Männer vermehrt aufzustellen, zu ordnen und zu erhalten, war eine so angenehme als lehrreiche Beschäftigung, und ich fühlte mich beim Betrachten der Natur, beim Studium einer weitumhergreifenden Wissenschaft für den Mangel an Kunstleben einigermaßen entschädigt. Die Metamorphose der Pflanzen ward als Herzenserleichterung geschrieben. Indem ich sie abdrucken ließ, hoffte ich ein Specimen pro loco den Wissenden darzulegen. Ein botanischer Garten ward vorbereitet. [19

Malerische Farbengebung war zu gleicher Zeit mein Augenmerk, und als ich auf die ersten physischen Elemente dieser Lehre zurückging, entdeckte ich zu meinem großen Erstaunen, die Newtonische Hypothese sei falsch und nicht zu halten. Genaueres Untersuchen bestätigte mir nur meine Ueberzeugung, und so war mir abermals eine Entwickelungskrankheit eingeimpft, die auf Leben und Thätigkeit den größten Einfluß haben sollte. [20

Angenehme häuslich-gesellige Verhältnisse geben mir Muth und Stimmung, die Römischen Elegien auszuarbeiten und zu redigiren. Die Venetianischen Epigramme gewann ich unmittelbar darauf. Ein längerer Aufenthalt in der wunderbaren Wasserstadt, erst in Erwartung der von Rom zurückkehrenden Herzogin Amalia, sodann aber ein längeres Verweilen daselbst im Gefolge dieser Alles um sich her, auswärts

und zu Hause, belebenden Fürstin, brachten mir die größten Vortheile. Eine historische Uebersicht der unschätzbaren Venetianischen Schule ward mir anschaulich, als ich erst allein, sodann aber mit den Römischen Freunden, Heinrich Meyer und Bury, nach Anleitung des höchst schätzbaren Werkes: Della pittura Veneziana 1771, von den damals noch unverrückten Kunstschätzen, insofern sie die Zeit verschont hatte, und wie man sie zu erhalten und herzustellen suchte, vollständige Kenntniß nahm. [21

Die verehrte Fürstin mit dem ganzen Gefolge besuchte Mantua und ergetzte sich an dem Uebermaß dortiger Kunstschätze. Meyer ging nach seinem Vaterlande, der Schweiz, Bury nach Rom zurück; die weitere Reise der Fürstin gab Genuß und Einsicht. [22

Kaum nach Hause gelangt, ward ich nach Schlesien gefordert, wo eine bewaffnete Stellung zweier großen Mächte den Kongreß von Reichenbach begünstigte. Erst gaben Kantonirungsquartiere Gelegenheit zu einigen Epigrammen, die hie und da eingeschaltet sind. In Breslau hingegen, wo ein soldatischer Hof und zugleich der Adel einer der ersten Provinzen des Königreichs glänzte, wo man die schönsten Regimenter ununterbrochen marschiren und manövriren sah, beschäftigte mich unaufhörlich, so wunderlich es auch klingen mag, die vergleichende Anatomie, weshalb mitten in der bewegtesten Welt ich als Einsiedler in mir selbst abgeschlossen lebte. Dieser Theil des Naturstudiums war sonderbarlich angeregt worden. Als ich nämlich auf den Dünen des Lido, welche die Venetianischen Lagunen von dem adriatischen Meere sondern, mich oftmals erging, fand ich einen so glücklich geborstenen Schafschädel, der mir nicht allein jene große, früher von mir erkannte Wahrheit, die sämmtlichen Schädelknochen seien aus verwandelten Wirbelknochen entstanden, abermals bethätigte, sondern auch den Uebergang innerlich ungeformter, organischer Massen durch Aufschluß nach außen zu fortschreitender Veredlung höchster Bildung und Entwicklung in die vorzüglichsten Sinneswerkzeuge vor Augen stellte und zugleich meinen alten, durch Erfahrung bestärkten Glauben wieder auffrischte, welcher sich fest darauf begründet, daß die Natur kein Geheimniß habe, was sie nicht irgendwo dem aufmerksamen Beobachter nackt vor die Augen stellt. [23

Da ich nun aber einmal mitten in der bewegtesten Lebens-

umgebung zum Knochenbau zurückgekehrt war, so mußte meine Vorarbeit, die ich auf den Zwischenknochen vor Jahren verwendet, abermals rege werden. Loder, dessen unermüdliche Theilnahme und Einwirkung ich immerfort zu rühmen habe, gedenkt derselben in seinem anatomischen Handbuch von 1788. Da aber die dazu gehörige kleine Abhandlung, deutsch und lateinisch, noch unter meinen Papieren liegt, so erwähne ich kürzlich nur so viel: ich war völlig überzeugt, ein allgemeiner, durch Metamorphose sich erhebender Typus gehe durch die sämmtlichen organischen Geschöpfe durch, lasse sich in allen seinen Theilen auf gewissen mittlern Stufen gar wohl beobachten und müsse auch noch da anerkannt werden, wenn er sich auf der höchsten Stufe der Menschheit ins Verborgene bescheiden zurückzieht. [24

Hierauf waren alle meine Arbeiten, auch die in Breslau, gerichtet; die Aufgabe war indessen so groß, daß sie in einem zerstreuten Leben nicht gelöst werden konnte. [25

Eine Luftfahrt nach den Salinen von Wieliczka und ein bedeutender Gebirgs- und Landritt, über Adersbach, Glatz u. s. w. unternommen, bereicherte mit Erfahrung und Begriffen. Einiges findet sich aufgezeichnet. [26

1791.

Ein ruhiges, innerhalb des Hauses und der Stadt zugebrachtes Jahr! Die freigelegenste Wohnung, in welcher eine geräumige dunkle Kammer einzurichten war, auch die anstoßenden Gärten, woselbst im Freien Versuche jeder Art angestellt werden konnten, veranlaßten mich, den chromatischen Untersuchungen ernstlich nachzuhängen. Ich bearbeitete vorzüglich die prismatischen Erscheinungen, und indem ich die subjektiven derselben ins Unendliche vermannichfaltigte, ward ich fähig, das erste Stück optischer Beiträge herauszugeben, die mit schlechtem Dank und hohlen Redensarten der Schule beiseite geschoben wurden. [27

Damit ich aber doch von dichterischer und ästhetischer Seite nicht allzu kurz käme, übernahm ich mit Vergnügen die Leitung des Hoftheaters. Eine solche neue Einrichtung ward veranlaßt durch den Abzug der Gesellschaft Bellomo's, welche seit 1784 in Weimar gespielt und angenehme Unterhaltung gegeben hatte. Sie war aus Oberdeutschland gekommen, und man

hatte sich mit jenem Dialekt im Dialog um des guten Gesangs willen befreundet. Nun waren die Stellen der Abziehenden desto leichter zu ersetzen, weil man die Theater von ganz Deutschland zur Auswahl vor sich sah. Breslau und Hannover, Prag und Berlin sendeten uns tüchtige Mitglieder, die sich in kurzer Zeit in einander einspielten und einsprachen und gleich von Anfang viele Zufriedenheit gewährten. Sodann blieben auch von jener abziehenden Gesellschaft verdienstvolle Individuen zurück, von welchen ich nur den unvergeßlichen Malcolmi nennen will. Kurz vor der Veränderung starb ein sehr schätzbarer Schauspieler, Neumann; er hinterließ uns eine vierzehnjährige Tochter, das liebenswürdigste, natürlichste Talent, das mich um Ausbildung anflehte. [28

Nur wenig Vorstellungen zum Eintritt wurden in Weimar gegeben. Die Gesellschaft hatte einen großen Vortheil, Sommers in Lauchstädt zu spielen; ein neues Publikum, aus Fremden, aus dem gebildeten Theil der Nachbarschaft, den kenntnißreichen Gliedern einer nächst gelegenen Akademie und leidenschaftlich fordernden Jünglingen zusammengesetzt, sollten wir befriedigen. Neue Stücke wurden nicht eingelernt, aber die ältern durchgeübt, und so kehrte die Gesellschaft mit frischem Muthe im Oktober nach Weimar zurück. Mit der größten Sorgfalt behandelte man nun die Stücke jeder Art; denn bei der neu zusammentretenden Gesellschaft mußte Alles neu eingelernt werden. [29

Gar sehr begünstigte mich jene Neigung zur musikalischen Poesie. Ein unermüdlicher Konzertmeister, Kranz, und ein immer thätiger Theaterdichter, Vulpius, griffen lebhaft mit ein. Einer Unzahl italienischer und französischer Opern eilte man deutschen Text unterzulegen, auch gar manchen schon vorhandenen zu besserer Singbarkeit umzuschreiben. Die Partituren wurden durch ganz Deutschland verschickt. Fleiß und Lust, die man hiebei aufgewendet, obgleich das Andenken völlig verschwunden sein mag, haben nicht wenig zur Verbesserung deutscher Operntexte mitgewirkt. [30

Diese Bemühungen theilte der aus Italien mit gleicher Vorliebe zurückkehrende Freund von Einsiedel, und so waren wir von dieser Seite auf mehrere Jahre geborgen und versorgt, und da die Oper immer ein Publikum anzuziehen und zu ergetzen das sicherste und bequemste Mittel bleibt, so konnten wir, von dieser Seite beruhigt, dem rezitirenden Schauspiel

desto reinere Aufmerksamkeit widmen. Nichts hinderte, dieses auf eine würdige Weise zu behandeln und von Grund aus zu beleben. [31

Bellomo's Repertorium war schon von Bedeutung. Ein Direktor spielt Alles, ohne zu prüfen; was fällt, hat doch einen Abend ausgefüllt, was bleibt, wird sorgfältig benutzt. Dittersdorfische Opern, Schauspiele aus Iffland's bester Zeit fanden wir und brachten sie nach. Die theatralischen Abenteuer, eine immer erfreuliche Oper, mit Cimarosa's und Mozart's Musik, ward noch vor Ende des Jahrs gegeben; König Johann aber, von Shakespeare, war unser größter Gewinn. Christiane Neumann' als Arthur, von mir unterrichtet, that wundervolle Wirkung; alle die Uebrigen mit ihr in Harmonie zu bringen, mußte meine Sorge sein. Und so verfuhr ich von vorne herein, daß ich in jedem Stück den Vorzüglichsten zu bemerken und ihm die Andern anzunähern suchte. [32

1792.

So war der Winter hingegangen, und das Schauspiel hatte schon einige Konsistenz gewonnen. Wiederholung früherer werthvoller und beliebter Stücke, Versuche mit aller Art von neueren gaben Unterhaltung und beschäftigten das Urtheil des Publikums, welches denn die damals neuen Stücke aus Iffland's höchster Epoche mit Vergnügen anzuschauen sich gewöhnte. Auch Kotzebue's Produktionen wurden sorgfältig aufgeführt und, insofern es möglich war, auf dem Repertorium erhalten. [33

Dittersdorf's Opern, dem singenden Schauspieler leicht, dem Publikum anmuthig, wurden mit Aufmerksamkeit gegeben, Hagemannische und Hagemeisterische Stücke, obgleich hohl, doch für den Augenblick Theilnahme erregend und Unterhaltung gewährend, nicht verschmäht. Bedeutendes aber geschah, als wir schon zu Anfange des Jahrs Mozart's Don Juan und bald darauf Don Karlos von Schiller aufführen konnten. Ein lebendiger Vortheil entsprang aus dem Beitritt des jungen Vohs zu unserm Theater. Er war von der Natur höchst begünstigt und erschien eigentlich jetzt erst als bedeutender Schauspieler. [34

Das Frühjahr belebte meine chromatischen Arbeiten; ich verfaßte das zweite Stück der optischen Beiträge und gab

es von einer Tafel begleitet heraus. In der Mitte des Sommers ward ich abermals ins Feld berufen, diesmal zu ernsteren Scenen. Ich eilte über Frankfurt, Mainz, Trier und Luxemburg nach Longwy, welches ich den 28. August schon eingenommen fand; von da zog ich mit bis Valmy, sowie auch zurück bis Trier, sodann, um die unendliche Verwirrung der Heerstraße zu vermeiden, die Mosel herab nach Koblenz. Mancherlei Naturerfahrungen schlangen sich für den Aufmerksamen durch die bewegten Kriegsereignisse. Einige Theile von Fischer's physikalischem Wörterbuche begleiteten mich; manche Langeweile stockender Tage betrog ich durch fortgesetzte chromatische Arbeiten, wozu mich die schönsten Erfahrungen in freier Welt aufregten, wie sie keine dunkle Kammer, kein Löchlein im Laden geben kann. Papiere, Akten und Zeichnungen darüber häuften sich. [35

Bei meinem Besuch in Mainz, Düsseldorf und Münster konnte ich bemerken, daß meine alten Freunde mich nicht recht wiedererkennen wollten, wovon uns in Huber's Schriften ein Wahrzeichen übrig geblieben, dessen psychische Entwicklung gegenwärtig nicht schwer fallen sollte. [36

1793.

Eben dieser widerwärtigen Art, alles Sentimentale zu verschmähen, sich an die unvermeidliche Wirklichkeit halb verzweifelnd hinzugeben, begegnete gerade Reineke Fuchs als wünschenswerthester Gegenstand für eine zwischen Uebersetzung und Umarbeitung schwebende Behandlung. Meine dieser unheiligen Weltbibel gewidmete Arbeit gereichte mir zu Hause und auswärts zu Trost und Freude. Ich nahm sie mit zur Blockade von Mainz, der ich bis zum Ende der Belagerung beiwohnte; auch darf ich zu bemerken nicht vergessen, daß ich sie zugleich als Uebung im Hexameter vornahm, den wir freilich damals nur dem Gehör nach bildeten. Voß, der die Sache verstand, wollte, so lange Klopstock lebte, aus Pietät dem guten alten Herrn nicht ins Gesicht sagen, daß seine Hexameter schlecht seien; das mußten wir Jüngeren aber büßen, die wir von Jugend auf uns in jene Rhythmik eingeleiert hatten. Voß verleugnete selbst seine Uebersetzung der Odyssee, die wir verehrten, fand an seiner Luise auszusetzen, nach der wir uns bildeten,

und so wußten wir nicht, welchem Heiligen wir uns widmen sollten. [37

Auch die Farbenlehre begleitete mich wieder an den Rhein, und ich gewann in freier Luft unter heiterm Himmel immer freiere Ansichten über die mannichfaltigen Bedingungen, unter denen die Farbe erscheint. [38

Diese Mannichfaltigkeit, verglichen mit meiner beschränkten Fähigkeit des Gewahrwerdens, Auffassens, Ordnens und Verbindens, schien mir die Nothwendigkeit einer Gesellschaft herbeizuführen. Eine solche dachte ich mir in allen ihren Gliedern, bezeichnete die verschiedenen Obliegenheiten und deutete zuletzt an, wie man, auf eine gleichwirkende Art handelnd, baldigst zum Zweck kommen müßte. Diesen Aufsatz legte ich meinem Schwager Schlosser vor, den ich nach der Uebergabe von Mainz, dem siegreichen Heere weiter folgend, in Heidelberg sprach; ich ward aber gar unangenehm überrascht, als dieser alte Praktikus mich herzlich auslachte und versicherte, in der Welt überhaupt, besonders aber in dem lieben deutschen Vaterlande, sei an eine reine, gemeinsame Behandlung irgend einer wissenschaftlichen Aufgabe nicht zu denken. Ich dagegen, obgleich auch nicht mehr jung, widersprach als ein Gläubiger, wogegen er mir Manches umständlich voraussagte, welches ich damals verwarf, in der Folge aber mehr als billig probat gefunden habe. [39

Und so hielt ich für meine Person wenigstens mich immer fest an diese Studien wie an einem Balken im Schiffbruch; denn ich hatte nun zwei Jahre unmittelbar und persönlich das fürchterliche Zusammenbrechen aller Verhältnisse erlebt. Ein Tag im Hauptquartiere zu Hans und ein Tag in dem wieder eroberten Mainz waren Symbole der gleichzeitigen Weltgeschichte, wie sie es noch jetzt Demjenigen bleiben, der sich synchronistisch jener Tage wieder zu erinnern sucht. [40

Einem thätigen produktiven Geiste, einem wahrhaft vaterländisch gesinnten und einheimische Literatur befördernden Manne wird man es zu Gute halten, wenn ihn der Umsturz alles Vorhandenen schreckt, ohne daß die mindeste Ahnung zu ihm spräche, was denn Besseres, ja nur Anderes daraus erfolgen solle. Man wird ihm beistimmen, wenn es ihn verdrießt, daß dergleichen Influenzen sich nach Deutschland erstrecken und verrückte, ja unwürdige Personen das Heft ergreifen. In diesem Sinne war der Bürgergeneral geschrieben, ingleichen die

Aufgeregten entworfen, sodann die Unterhaltungen der Ausgewanderten. Alles Produktionen, die dem ersten Ursprung, ja sogar der Ausführung nach meist in dieses und das folgende Jahr gehören. [41

Der Bürgergeneral ward gegen Ende von 1793 in Weimar aufgeführt. Ein im Fach der Schnäpse höchst gewandter Schauspieler, Beck, war erst zu unserm Theater getreten, auf dessen Talent und Humor vertrauend ich eigentlich die Rolle schrieb. [42

Er und der Schauspieler Malcolmi gaben ihre Rollen aufs Vollkommenste; das Stück ward wiederholt, aber die Urbilder dieser lustigen Gespenster waren zu furchtbar, als daß nicht selbst die Scheinbilder hätten beängstigen sollen. [43

Neu und frisch traten die Schauspieler Graff und Haide mit einiger Vorbildung zu unserm Vereine; die Eheleute Porth brachten uns eine liebenswürdige Tochter, die in muntern Rollen durchaus erfreulich wirkte und noch jetzt unter dem Namen Vohs bei allen Theaterfreunden geschätzt und beliebt ist. [44

1794.

Von diesem Jahre durft' ich hoffen, es werde mich gegen die vorigen, in welchen ich viel entbehrt und gelitten, durch mancherlei Thätigkeit zerstreuen, durch mancherlei Freundlichkeit erquicken; und ich bedurfte dessen gar sehr. [45

Denn persönlicher Zeuge höchst bedeutender und die Welt bedrohender Umwendungen gewesen zu sein, das größte Unglück, was Bürgern, Bauern und Soldaten begegnen kann, mit Augen gesehen, ja solche Zustände getheilt zu haben, gab die traurigste Stimmung. [46

Doch wie sollte man sich erholen, da uns die ungeheuren Bewegungen innerhalb Frankreichs jeden Tag beängstigten und bedrohten! Im vorigen Jahre hatten wir den Tod des Königs und der Königin bedauert, in diesem das gleiche Schicksal der Prinzeß Elisabeth. Robespierre's Gräuelthaten hatten die Welt erschreckt, und der Sinn für Freude war so verloren, daß Niemand über dessen Untergang zu jauchzen sich getraute, am Wenigsten, da die äußern Kriegsthaten der im Innersten aufgeregten Nation unaufhaltsam vorwärts drängten, rings umher

die Welt erschütterten und alles Bestehende mit Umschwung, wo nicht mit Untergang bedrohten. [47

Indeß lebte man doch in einer traumartigen, schüchternen Sicherheit im Norden und beschwichtigte die Furcht durch eine halbgegründete Hoffnung auf das gute Verhältniß Preußens zu den Franzosen. [48

Bei großen Begebenheiten, ja selbst in der äußersten Bedrängniß, kann der Mensch nicht unterlassen, mit Waffen des Wortes und der Schrift zu kämpfen. So machte ein deutsches Heft großes Aufsehen: Aufruf an alle Völker Europens; es sprach den siedenden Haß gegen die Franzosen aus in dem Augenblicke, da sich die ungebändigten Feinde mächtig gegen unsere Grenzen näherten. Um aber den Wechselstreit der Meinungen aufs Höchste zu treiben, schlichen französische revolutionäre Lieder im Stillen umher; sie gelangten auch zu mir, durch Personen, denen man es nicht zugetraut hätte. [49

Der innere Zwiespalt der Deutschen in Absicht auf Vertheidigung und Gegenwirkung zeigte sich offenbar im Gange der politischen Anstalten. Preußen, ohne sich über die Absicht näher auszusprechen, verlangte Verpflegung für seine Truppen; es erschien ein Aufgebot, Niemand aber wollte geben, noch sich gehörig waffnen und vorsehen. In Regensburg kam eine Union der Fürsten gegen Preußen zur Sprache, begünstigt von derjenigen Seite, welche Vergrößerungsabsichten in der einseitigen Friedensverhandlung vermuthete. Minister von Hardenberg versuchte dagegen die Reichsstände zu Gunsten seines Königs zu erregen, und man schwankte, in Hoffnung einen Halbfreund der Franzosen zu gewinnen, auch wol auf diese Seite. Wer sich indessen von den Zuständen Rechenschaft gab, mochte wol im Innern sich gestehen, daß man sich mit eiteln Hoffnungen zwischen Furcht und Sorge nur hinhalte. [50

Die Oestreicher zogen sich über den Rhein herüber, die Engländer in die Niederlande, der Feind nahm einen größern Raum ein und erwarb reichlichere Mittel. Die Nachrichten von Flüchtigen aller Orten vermehrten sich, und es war keine Familie, kein Freundeskreis, der nicht in seinen Gliedern wäre beschädigt worden. Man sendete mir aus dem südlichen und westlichen Deutschland Schatzkästchen, Sparthaler, Kostbarkeiten mancher Art zum treuen Aufbewahren, die mich als Zeugnisse großen Zutrauens erfreuten, während sie mir als Beweise einer beängstigten Nation traurig vor Augen standen. [51

Und so ruckten denn auch, insofern ich in Frankfurt angesessen war, die Besorglichkeiten immer näher und näher. Der schöne bürgerliche Besitz, dessen meine Mutter seit dem Ableben meines Vaters sich erfreute, ward ihr schon seit dem früheren Anfang der Feindseligkeiten zur Last, ohne daß sie sich es zu bekennen getraute; doch hatte ich bei meinem vorjährigen Besuch sie über ihren Zustand aufgeklärt und aufgemuntert, sich solcher Bürde zu entledigen. Aber gerade in dieser Zeit war unräthlich zu thun, was man für nothwendig hielt. [52

Ein bei unsern Lebzeiten neuerbautes, bürgerlich bequemes und anständiges Haus, ein wohlversorgter Keller, Hausgeräth aller Art und der Zeit nach von gutem Geschmack, Bücherssammlungen, Gemälde, Kupferstiche und Landkarten, Alterthümer, kleine Kunstwerke und Kuriositäten, gar manches Merkwürdige, das mein Vater aus Liebhaberei und Kenntniß bei guter Gelegenheit um sich versammelt hatte: es stand Alles da und noch beisammen, es griff durch Ort und Stellung gar bequem und nutzhaft in einander und hatte zusammen nur eigentlich seinen herkömmlichen Werth; dachte man sich, daß es sollte vertheilt und zerstreut werden, so mußte man fürchten, es verschleudert und verloren zu sehen. [53

Auch merkte man bald, indem man sich mit Freunden berieth, mit Mäklern unterhandelte, daß in der jetzigen Zeit ein jeder Verkauf, selbst ein unvortheilhafter, sich verspäten müsse. Doch der Entschluß war einmal gefaßt, und die Aussicht auf eine lebenslängliche Miethe in einem schön gelegenen, obgleich erst neu zu erbauenden Hause gab der Einbildungskraft meiner guten Mutter eine heitere Stimmung, die ihr manches Unangenehme der Gegenwart übertragen half. [54

Schwankende Gerüchte vom An- und Eindringen der Feinde verbreiteten schreckenvolle Unsicherheit. Handelsleute schafften ihre Waaren fort, Mehrere das beweglich Kostbare, und so wurden auch viele Personen aufgeregt, an sich selbst zu denken. Die Unbequemlichkeit einer Auswanderung und Ortsveränderung stritt mit der Furcht vor einer feindlichen Behandlung; auch ward mein Schwager Schlosser in diesem Strudel mit fortgerissen. Mehrmals bot ich meiner Mutter einen ruhigen Aufenthalt bei mir an, aber sie fühlte keine Sorge für ihre eigene Persönlichkeit; sie bestärkte sich in ihrem alttestamentlichen Glauben und durch einige zur rechten Zeit ihr begegnende Stellen aus den Psalmen und Propheten in der Neigung zur

Vaterstadt, mit der sie ganz eigentlich zusammengewachsen war, weshalb sie denn auch nicht einmal einen Besuch zu mir unternehmen wollte. [55

Sie hatte ihr Bleiben an Ort und Stelle entschieden ausgesprochen, als Frau von la Roche sich bei Wieland anmeldete und ihn dadurch in die größte Verlegenheit setzte. Hier waren wir nun in dem Fall, ihm und uns einen Freundschaftsdienst zu erweisen. Angst und Sorge hatten wir schon genug; dazu aber noch obendrein die Wehklage zu erdulden, schien ganz unmöglich. Gewandt in solchen Dingen, wußte meine Mutter, selbst so Vieles ertragend, auch ihre Freundin zu beschwichtigen und sich dadurch unsern größten Dank zu verdienen. [56

Sömmerring mit seiner trefflichen Gattin hielt es in Frankfurt aus, die fortwährende Unruhe zu ertragen. Jacobi war aus Pempelfort nach Wandsbeck geflüchtet, die Seinigen hatten andere Orte der Sicherheit gesucht. Max Jacobi war in meiner Nähe als der Medizin Beflissener in Jena. [57

Das Theater, wenn es mich auch nicht ergetzte, unterhielt mich doch in fortwährender Beschäftigung; ich betrachtete es als eine Lehranstalt zur Kunst mit Heiterkeit, ja als ein Symbol des Welt- und Geschäftslebens, wo es auch nicht immer sanft hergeht, und übertrug, was es Unerfreuliches haben mochte. [58

Schon zu Anfang des Jahres konnte die Zauberflöte gegeben werden, bald darauf Richard Löwenherz, und dies wollte zu jener Zeit, unter den gegebenen Umständen, schon etwas heißen. Dann kamen einige bedeutende Ifflandische Schauspiele an die Reihe, und unser Personal lernte sich immer besser und reiner in diese Vorträge finden. Das Repertorium war schon ansehnlich, daher denn kleinere Stücke, wenn sie sich auch nicht hielten, immer einigemal als Neuigkeit gelten konnten. Die Schauspielerin Beck, welche in diesem Jahre antrat, füllte das in Ifflandischen und Kotzebue'schen Stücken wohlbedachte Fach gutmüthiger und bösartiger Mütter, Schwestern, Tanten und Schließerinnen ganz vollkommen aus. Vohs hatte die höchst anmuthige, zur Gurli geschaffene Porth geheirathet, und es blieb in dieser mittlern Region wenig zu wünschen übrig. Die Gesellschaft spielte den Sommer über einige Monate in Lauchstädt, daher man wie immer den doppelten Vortheil zog, daß eingelernte Stücke fortgeübt wurden, ohne dem Weimarischen Publikum verdrießlich zu fallen. [59

Nunmehr gegen Jena und die dortigen Lehrbühnen die Aufmerksamkeit lenkend, erwähne ich Folgendes: [60

Nach Reinhold's Abgang, der mit Recht als ein großer Verlust für die Akademie erschien, war mit Kühnheit, ja Verwegenheit an seine Stelle Fichte berufen worden, der in seinen Schriften sich mit Großheit, aber vielleicht nicht ganz gehörig über die wichtigsten Sitten- und Staatsgegenstände erklärt hatte. Es war eine der tüchtigsten Persönlichkeiten, die man je gesehen, und an seinen Gesinnungen in höherm Betracht nichts auszusetzen; aber wie hätte er mit der Welt, die er als seinen erschaffenen Besitz betrachtete, gleichen Schritt halten sollen? [61

Da man ihm die Stunden, die er zu öffentlichen Vorlesungen benutzen wollte, an Werkeltagen verkümmert hatte, so unternahm er Sonntags Vorlesungen, deren Einleitung Hindernisse fand. Kleine und größere daraus entspringende Widerwärtigkeiten waren kaum, nicht ohne Unbequemlichkeit der obern Behörden getuscht und geschlichtet, als uns dessen Aeußerungen über Gott und göttliche Dinge, über die man freilich besser ein tiefes Stillschweigen beobachtet, von außen beschwerende Anregungen zuzogen. In Kursachsen wollte man von gewissen Stellen der Fichte'schen Zeitschrift nicht das Beste denken, und freilich hatte man alle Mühe, dasjenige, was in Worten etwas stark verfaßt war, durch andere Worte leidlich auszulegen, zu mildern und, wo nicht geltend, doch verzeihlich zu machen. [62

Professor Göttling, der nach einer freisinnigen Bildung durch wissenschaftliche Reisen unter die Allerersten zu zählen ist, die den allerdings hohen Begriff der neuern französischen Chemie in sich aufnahmen, trat mit der Entdeckung hervor, daß Phosphor auch in Stickluft brenne. Die deshalb entstehenden Hin- und Wiederversuche beschäftigten uns eine Zeit lang. [63

Geheimer Rath Voigt, ein getreuer Mitarbeiter auch im mineralogischen Felde, kam von Karlsbad zurück und brachte sehr schöne Tungsteine, theils in größeren Massen, theils deutlich krystallisirt, womit wir späterhin, als dergleichen seltener vorkamen, gar manchen Liebhaber erfreuen konnten. [64

Alexander von Humboldt, längst erwartet, von Baireuth ankommend, nöthigte uns ins Allgemeinere der Naturwissenschaft. Sein älterer Bruder, gleichfalls in Jena gegenwärtig, ein klares Interesse nach allen Seiten hin richtend, theilte Streben, Forschen und Unterricht. [65

Zu bemerken ist, daß Hofrath Loder eben die Bänderlehre las, den höchst wichtigen Theil der Anatomie; denn was vermittelt wol Muskeln und Knochen als die Bänder? Und doch ward durch eine besondere Verrücktheit der medizinischen Jugend gerade dieser Theil vernachlässigt. Wir Genannten mit Freund Meyern wandelten des Morgens im tiefsten Schnee, um in einem fast leeren anatomischen Auditorium diese wichtige Verknüpfung aufs Deutlichste nach den genauesten Präparaten vorgetragen zu sehen. [66

Der treffliche, immerfort thätige, selbst die kleinsten Nachhilfen seines Bestrebens nicht verschmähende Batsch ward in diesem Jahre in einen mäßigen Theil des obern Fürstengartens zu Jena eingesetzt. Da aber ein dort angestellter, auf Nutzung angewiesener Hofgärtner im Hauptbesitz blieb, so gab es manche Unannehmlichkeiten, welche zu beseitigen man diesmal nur Pläne für die Zukunft machen konnte. [67

Auch in diesem Jahre, gleichsam zu guter Vorbedeutung, ward die Nachbarschaft des gedachten Gartens heiterer und freundlicher. Ein Theil der Stadtmauer war eingefallen, und um die Kosten der Wiederherstellung zu vermeiden, beschloß man die Ausfüllung des Grabens an dieser Stelle; dann sollte die gleiche Operation sich auf den übrigen Theil nach und nach erstrecken. [68

Gegen die großen, immer gesteigerten Forderungen der Chromatik fühlte ich mehr und mehr meine Unzulänglichkeit. Ich ließ daher nicht ab, fortwährend Gemüthsfreunde heranzuziehen. Mit Schlossern gelang es mir nicht; denn selbst in den friedlichsten Zeiten würde er diesem Geschäft seine Aufmerksamkeit nicht zugewendet haben. Der sittliche Theil des menschlichen Wesens unterlag seinen Betrachtungen, und von dem Innern zu dem Aeußern überzugehen, ist schwerer, als man denkt. Sömmerring dagegen setzte seine Theilnahme durch alle die verworrenen Schicksale fort. Geistreich war sein Eingreifen, fördernd selbst sein Widerspruch, und wenn ich auf seine Mittheilungen recht aufmerkte, so sah ich immer weiter. [69

Von allen Unbilden dieses Jahres nahm die Natur ihrer Gewohnheit gemäß nicht die geringste Kenntniß. Alle Feldfrüchte gediehen herrlich, Alles reifte einen Monat früher, alles Obst gelangte zur Vollkommenheit, Aprikosen und Pfirschen, Melonen und auch Kastanien boten sich dem Liebhaber reif

und schmackhaft dar, und selbst in der Reihe vortrefflicher Weinjahre finden wir 1794 mit aufgezählt. [70

Von literarischen Arbeiten zu reden, so war der Reineke Fuchs nunmehr abgedruckt; allein die Unbilden, die aus Versendung der Freiexemplare sich immer hervorthun, blieben auch diesmal nicht aus. So verdarb eine Zufälligkeit mir die frische Theilnahme meiner Gothaischen Gönner und Freunde. Herzog Ernst hatte mir verschiedene physikalische Instrumente freundlichst geborgt, bei deren Rücksendung ich die Exemplare des Scherzgedichtes beipackte, ohne derselben in meinem Briefe zu erwähnen, ich weiß nicht, ob aus Uebereilung oder eine Ueberraschung beabsichtigend. Genug, der mit solchen Geschäften Beauftragte des Fürsten war abwesend, und die Kiste blieb lange Zeit unausgepackt; ich aber, eine theilnehmende Erwiderung so werther und sonst so pünktlicher Freunde mehrere Wochen entbehrend, machte mir tausend Grillen, bis endlich nach Eröffnung der Kiste nur Entschuldigungen, Anklagen, Bedauernisse, wiederholt ausgedrückt, mir statt einer heitern Aufnahme unglücklicherweise zu Theil wurden. [71

Von der beurtheilenden Seite aber waren Vossens rhythmische Bemerkungen nicht tröstlich, und ich mußte nur zufrieden sein, daß mein gutes Verhältniß zu den Freunden nicht gestört wurde, anstatt daß es sich hätte erhöhen und beleben sollen. Doch setzte sich Alles bald wieder ins Gleiche: Prinz August fuhr mit seinen literarischen Scherzen fort, Herzog Ernst gewährte mir unausgesetzt ein wohlgegründetes Vertrauen, indem ich besonders seiner Kunstliebhaberei gar manche angenehme Besitzung zuführte. Auch Voß konnte mit mir zufrieden sein, indem ich, auf seine Bemerkungen achtend, mich in der Folge nachgiebig und bildsam erwies. [72

Der Abdruck des ersten Bandes von Wilhelm Meister war begonnen, der Entschluß, eine Arbeit, an der ich noch so viel zu erinnern hatte, für fertig zu erklären, war endlich gefaßt, und ich war froh, den Anfang aus den Augen zu haben, wenn mich schon die Fortsetzung sowie die Aussicht auf eine nunmehrige Beendigung höchlich bedrängte. Die Nothwendigkeit aber ist der beste Rathgeber. [73

In England erschien eine Uebersetzung der Iphigenia, Unger druckte sie nach; aber weder ein Exemplar des Originals noch der Kopie ist mir geblieben. [74

An dem Bergbaue zu Ilmenau hatten wir uns schon

mehrere Jahre herumgequält; eine so wichtige Unternehmung isolirt zu wagen, war nur einem jugendlichen, thätig-frohen Uebermuth zu verzeihen. Innerhalb eines großen eingerichteten Bergwesens hätte sie sich fruchtbarer fortbilden können; allein mit beschränkten Mitteln, fremden, obgleich sehr tüchtigen, von Zeit zu Zeit herbeigerufenen Offizianten konnte man zwar ins Klare kommen, dabei aber war die Ausführung weder umsichtig noch energisch genug, und das Werk, besonders bei einer ganz unerwarteten Naturbildung, mehr als einmal im Begriff zu stocken. [75

Ein ausgeschriebener Gewerkentag ward nicht ohne Sorge von mir und selbst von meinem Kollegen, dem geschäftsgewandteren Geheimen Rath Voigt, mit einiger Bedenklichkeit bezogen; aber uns kam ein Succurs, von woher wir ihn niemals erwartet hätten. Der Zeitgeist, dem man so viel Gutes und so viel Böses nachzusagen hat, zeigte sich als unser Alliirter: einige der Abgeordneten fanden gerade gelegen, eine Art von Konvent zu bilden und sich der Führung und der Leitung der Sache zu unterziehen. Anstatt daß wir Kommissarien also nöthig gehabt hätten, die Litanei von Uebeln, zu der wir uns schon vorbereitet hatten, demüthig abzubeten, ward sogleich beschlossen, daß die Repräsentanten selbst sich Punkt für Punkt an Ort und Stelle aufzuklären und ohne Vorurtheil in die Natur der Sache zu sehen sich bemühen sollten. [76

Wir traten gern in den Hintergrund, und von jener Seite war man nachsichtiger gegen die Mängel, die man selbst entdeckt hatte, zutraulicher auf die Hilfsmittel, die man selbst erfand, so daß zuletzt Alles, wie wir es nur wünschen konnten, beschlossen wurde; und da es denn endlich an Gelde nicht fehlen durfte, um diese weisen Rathschläge ins Werk zu setzen, so wurden auch die nöthigen Summen verwilligt, und Alles ging mit Wohlgefallen aus einander. [77

Ein wundersamer, durch verwickelte Schicksale nicht ohne seine Schuld verarmter Mann hielt sich durch meine Unterstützung in Ilmenau unter fremdem Namen auf. Er war mir sehr nützlich, da er mir in Bergwerks- und Steuersachen durch unmittelbare Anschauung als gewandter, obgleich hypochondrischer Geschäftsmann Mehreres überlieferte, was ich selbst nicht hätte bis auf den Grad einsehen und mir zu eigen machen können. [78

Durch meine vorjährige Reise an den Niederrhein hatte

ich mich an Fritz Jacobi und die Fürstin Gallitzin mehr angenähert; doch blieb es immer ein wunderbares Verhältniß, dessen Art und Weise schwer auszusprechen und nur durch den Begriff der ganzen Klasse gebildeter, oder vielmehr der sich erst bildenden Deutschen einzusehen. [79

Dem besten Theil der Nation war ein Licht aufgegangen, das sie aus der öden, gehaltlosen, abhängigen Pedanterie als einem kümmerlichen Streben herauszuleiten versprach. Sehr Viele waren zugleich von demselben Geist ergriffen, sie erkannten die gegenseitigen Verdienste, sie achteten einander, fühlten das Bedürfniß, sich zu verbinden, sie suchten, sie liebten sich, und dennoch konnte keine wahrhafte Einigung entstehen. Das allgemeine Interesse, sittlich, moralisch, war doch ein vages, unbestimmtes, und es fehlte im Ganzen wie im Einzelnen an Richtung zu besondern Thätigkeiten. Daher zerfiel der große unsichtbare Kreis in kleinere, meist lokale, die manches Löbliche erschufen und hervorbrachten; aber eigentlich isolirten sich die Bedeutenden immer mehr und mehr. [80

Es ist zwar dies die alte Geschichte, die sich bei Erneuerung und Belebung starrer stockender Zustände gar oft ereignet hat, und mag also für ein literarisches Beispiel gelten dessen, was wir in der politischen und kirchlichen Geschichte so oft wiederholt sehen. [81

Die Hauptfiguren wirkten ihrem Geist, Sinn und Fähigkeit nach unbedingt; an sie schlossen sich andere, die sich zwar Kräfte fühlten, aber doch schon gesellig und untergeordnet zu wirken nicht abgeneigt waren. [82

Klopstock sei zuerst genannt. Geistig wendeten sich Viele zu ihm; seine keusche, abgemessene, immer Ehrfurcht gebietende Persönlichkeit aber lockte zu keiner Annäherung. An Wieland schlossen sich gleichfalls Wenige persönlich: das literarische Zutrauen aber war grenzenlos; — das südliche Deutschland, besonders Wien, sind ihm ihre poetische und prosaische Kultur schuldig; — unübersehbare Einsendungen jedoch brachten ihn oft zu heiterer Verzweiflung. [83

Herder wirkte später. Sein anziehendes Wesen sammelte nicht eigentlich eine Menge um ihn her, aber Einzelne gestalteten sich an und um ihn, hielten an ihm fest und hatten zu ihrem größten Vortheile sich ihm ganz hingegeben. Und so hatten sich kleine Weltsysteme gebildet. Auch Gleim war ein Mittelpunkt, um den sich viele Talente versammelten. Mir

wurden viele Sprudelköpfe zu Theil, welche fast den Ehrennamen eines Genies zum Spitznamen herabgebracht hätten. [84

Aber bei Allem diesen fand sich das Sonderbare, daß nicht nur jeder Häuptling, sondern auch jeder Angeordnete seine Selbstständigkeit festhielt und Andere deshalb an und nach sich in seine besonderen Gesinnungen heranzuziehen bemüht war, wodurch denn die seltsamsten Wirkungen und Gegenwirkungen sich hervorthaten. [85

Und wie Lavater forderte, daß man sich nach seinem Beispiel mit Christo transsubstantiiren müsse, so verlangte Jacobi, daß man seine individuelle, tiefe, schwer zu definirende Denkweise in sich aufnehmen solle. Die Fürstin hatte in der katholischen Sinnesart innerhalb der Ritualitäten der Kirche die Möglichkeit gefunden, ihren edlen Zwecken gemäß zu leben und zu handeln. Diese Beiden liebten mich wahrhaft und ließen mich im Augenblick gewähren, jedoch immer mit stiller, nicht ganz verheimlichter Hoffnung, mich ihren Gesinnungen völlig anzueignen; sie ließen sich daher manche von meinen Unarten gefallen, die ich oft aus Ungeduld und um mir gegen sie Luft zu machen, vorsätzlich ausübte. [86

Im Ganzen war jedoch jener Zustand eine aristokratische Anarchie, ungefähr wie der Konflikt jener, eine bedeutende Selbstständigkeit entweder schon besitzenden oder zu erringen strebenden Gewalten im Mittelalter. Auch war es eine Art Mittelalter, das einer höheren Kultur voranging, wie wir jetzt wohl übersehen, da uns mehrere Einblicke in diesen nicht zu beschreibenden, vielleicht für Nachlebende nicht zu fassenden Zustand eröffnet worden. Hamann's Briefe sind hiezu ein unschätzbares Archiv, zu welchem der Schlüssel im Ganzen wol möchte gefunden werden, für die einzelnen geheimen Fächer vielleicht nie. [87

Als Hausgenossen besaß ich nunmehr meinen ältesten Römischen Freund, Heinrich Meyer. Erinnerung und Fortbildung italienischer Studien blieb tägliche Unterhaltung. Bei dem letzten Aufenthalt in Venedig hatten wir uns aufs Neue von Grund aus verständigt und uns nur desto inniger verbunden. [88

Wie aber alles Bestreben, einen Gegenstand zu fassen, in der Entfernung vom Gegenstande sich nur verwirrt oder, wenn man zur Klarheit vorzudringen sucht, die Unzulänglichkeit der Erinnerung fühlbar macht und immerfort eine Rückkehr zur

Quelle des Anschauens in der lebendigen Gegenwart fordert, so war es auch hier. Und wer, wenn er auch mit wenigerem Ernst in Italien gelebt, wünscht nicht immer dorthin zurückzukehren! [89

Noch aber war der Zwiespalt, den das wissenschaftliche Bemühen in mein Dasein gebracht, keineswegs ausgeglichen; denn die Art, wie ich die Naturerfahrungen behandelte, schien die übrigen Seelenkräfte sämmtlich für sich zu fordern. [90

In diesem Drange des Widerstreits übertraf alle meine Wünsche und Hoffnungen das auf einmal sich entwickelnde Verhältniß zu Schiller; von der ersten Annäherung an war es ein unaufhaltsames Fortschreiten philosophischer Ausbildung und ästhetischer Thätigkeit. Zum Behuf seiner Horen mußte ihm sehr angelegen sein, was ich im Stillen gearbeitet, angefangen, unternommen, sämmtlich zu kennen, neu anzuregen und zu benutzen; für mich war es ein neuer Frühling, in welchem Alles froh neben einander keimte und aus aufgeschlossenen Samen und Zweigen hervorging. Die nunmehr gesammelten und geordneten beiderseitigen Briefe geben davon das unmittelbarste, reinste und vollständigste Zeugniß. [91

1795.

Die Horen wurden ausgegeben, Episteln, Elegien, Unterhaltungen der Ausgewanderten von meiner Seite beigetragen. Außerdem überlegten und beriethen wir gemeinsam den ganzen Inhalt dieser neuen Zeitschrift, die Verhältnisse der Mitarbeiter und was bei dergleichen Unternehmungen sonst vorkommen mag. Hiebei lernte ich Mitlebende kennen, ich ward mit Autoren und Produktionen bekannt, die mir sonst niemals einige Aufmerksamkeit abgewonnen hätten. Schiller war überhaupt weniger ausschließend als ich und mußte nachsichtig sein als Herausgeber. [92

Bei Allem diesem konnt' ich mich nicht enthalten, anfangs Juli nach Karlsbad zu gehen und über vier Wochen daselbst zu verweilen. In jüngern Jahren ist man ungeduldig bei den kleinsten Uebeln, und Karlsbad war mir schon öfters heilsam gewesen. Vergebens aber hatt' ich mancherlei Arbeiten mitgenommen; denn die auf gar vielfache Weise mich berührende große Masse von Menschen zerstreute, hinderte mich, gab mir

reilich aber auch manche neue Aussicht auf Welt und Persön-
chkeiten. [93

Kaum war ich zurück, als von Ilmenau die Nachricht ein-
ef, ein bedeutender Stollenbruch habe dem dortigen Bergbau
en Garaus gemacht. Ich eilte hin und sah nicht ohne Be-
enken und Betrübniß ein Werk, worauf so viel Zeit, Kraft
nd Geld verwendet worden, in sich selbst erstickt und be-
raben. [94

Erheiternd war mir dagegen die Gesellschaft meines fünf-
ihrigen Sohnes, der diese Gegend, an der ich mich nun seit
wanzig Jahren müde gesehen und gedacht, mit frischem kind-
ichem Sinn wieder auffaßte, alle Gegenstände, Verhältnisse,
Thätigkeiten mit neuer Lebenslust ergriff und viel entschiedener,
ls mit Worten hätte geschehen können, durch die That aus-
prach, daß dem Abgestorbenen immer etwas Belebtes folge
nd der Antheil der Menschen an dieser Erde niemals er-
öschen könne. [95

Von da ward ich nach Eisenach gefordert; der Hof weilte
aselbst mit mehreren Fremden, besonders Emigrirten. Bedenk-
iche Kriegsbewegungen riefen Jedermann zur Aufmerksamkeit:
ie Oestreicher waren sechzigtausend Mann über den Main
egangen, und es schien, als wenn in der Gegend von Frank-
urt die Ereignisse lebhaft werden sollten. Einen Auftrag, der
nich dem Kampfplatze genähert hätte, wußte ich abzulehnen;
ch kannte das Kriegsunheil zu sehr, als daß ich es hätte auf-
uchen sollen. [96

Hier begegnete mir ein Fall, an welchen ich öfters zu denken
m Leben Ursache hatte. Graf Dumanoir, unter allen Emi-
rirten ohne Frage der am Meisten Gebildete, von tüchtigem
Charakter und reinem Menschenverstand, dessen Urtheil ich meist
inbefangen gefunden hatte, — er begegnete mir in Eisenach ver-
nügt auf der Straße und erzählte, was in der Frankfurter
Zeitung Günstiges für ihre Angelegenheiten stehe. Da ich doch
uch den Gang des Weltwesens ziemlich vor mir im Sinne
hatte, so stutzte ich, und es schien mir unbegreiflich, wie der-
leichen sich sollte ereignet haben. Ich eilte daher, mir das
Blatt zu verschaffen, und konnte beim Lesen und Wiederlesen
nichts Aehnliches darin finden, bis ich zuletzt eine Stelle ge-
wahrte, die man allenfalls auf diese Angelegenheit beziehen
konnte, da sie denn aber gerade das Gegentheil würde be-
deutet haben. [97

Früher hatte ich schon einmal ein Stärkeres, aber freilich auch von einem Emigrirten vernommen. Die Franzosen hatten sich bereits über der ganzen Oberfläche ihres Vaterlandes auf alle Weise gemordet; die Assignate waren zu Mandaten, und diese wieder zu nichts geworden; von Allem dem war umständlich und mit großem Bedauern die Rede, als ein Marquis mit einiger Beruhigung versetzte: dies sei zwar ein großes Unglück, nur befürchte er, es werde noch gar der bürgerliche Krieg ausbrechen und der Staatsbanquerutt unvermeidlich sein. [98

Wem dergleichen von Beurtheilung unmittelbarer Lebensverhältnisse vorgekommen, der wird sich nicht mehr wundern, wenn ihm in Religion, Philosophie und Wissenschaft, wo des Menschen abgesondertes Innere in Anspruch genommen wird, eben solche Verfinsterung des Urtheils und der Meinung am hellen Mittag begegnet. [99

In derselben Zeit ging Freund Meyer nach Italien zurück; denn obgleich der Krieg in der Lombardei schon heftig geführt wurde, so war doch im Uebrigen Alles noch unangetastet, und wir lebten im Wahn, die Jahre von siebenundachtzig und achtundachtzig wiederholen zu können. Seine Entfernung beraubte mich alles Gesprächs über bildende Kunst, und selbst meine Vorbereitung, ihm zu folgen, führte mich auf andere Wege. [100

Ganz abgelenkt und zur Naturbetrachtung zurückgeführt ward ich, als gegen Ende des Jahrs die beiden Gebrüder von Humboldt in Jena erschienen. Sie nahmen beiderseits in diesem Augenblick an Naturwissenschaften großen Antheil, und ich konnte mich nicht enthalten, meine Ideen über vergleichende Anatomie und deren methodische Behandlung im Gespräch mitzutheilen. Da man meine Darstellungen zusammenhängend und ziemlich vollständig erachtete, ward ich dringend aufgefordert, sie zu Papier zu bringen, welches ich auch sogleich befolgte, indem ich an Max Jacobi das Grundschema einer vergleichenden Knochenlehre, gegenwärtig wie es mir war, diktirte, den Freunden Genüge that und mir selbst einen Anhaltepunkt gewann, woran ich meine weiteren Betrachtungen knüpfen konnte. [101

Alexander von Humboldt's Einwirkungen verlangen besonders behandelt zu werden. Seine Gegenwart in Jena fördert die vergleichende Anatomie; er und sein älterer Bruder bewegen mich, das noch vorhandene allgemeine Schema zu

diktiren. Bei seinem Aufenthalt in Baireuth ist mein briefliches Verhältniß zu ihm sehr interessant. [102

Gleichzeitig und verbunden mit ihm tritt Geheimer Rath Wolf von einer andern Seite, doch im allgemeinen Sinne, mit in unsern Kreis. [103

Die Versendung der Freiexemplare von Wilhelm Meister's erstem Theil beschäftigte mich eine Weile. Die Beantwortung war nur theilweise erfreulich, im Ganzen keineswegs förderlich; doch bleiben die Briefe, wie sie damals einlangten und noch vorhanden sind, immer bedeutend und belehrend. Herzog und Prinz von Gotha, Frau von Frankenberg daselbst, von Thümmel, meine Mutter, Sömmerring, Schlosser, von Humboldt, von Dalberg in Mannheim, Voß, die Meisten, wenn man es genau nimmt, se defendendo, gegen die geheime Gewalt des Werkes sich in Positur setzend. Eine geistreiche geliebte Freundin aber brachte mich ganz besonders in Verzweiflung durch Ahnung manches Geheimnisses, Bestreben nach Enthüllung und ängstliche Deutelei, anstatt daß ich gewünscht hätte, man möchte die Sache nehmen, wie sie lag, und sich den faßlichen Sinn zueignen. [104

Indem nun Unger die Fortsetzung betrieb und den zweiten Band zu beschleunigen suchte, ergab sich ein widerwärtiges Verhältniß mit Kapellmeister Reichardt. Man war mit ihm, ungeachtet seiner vor- und zudringlichen Natur, in Rücksicht auf sein bedeutendes Talent in gutem Vernehmen gestanden; er war der Erste, der mit Ernst und Stetigkeit meine lyrischen Arbeiten durch Musik ins Allgemeine förderte, und ohnehin lag es in meiner Art, aus herkömmlicher Dankbarkeit unbequeme Menschen fortzudulden, wenn sie mir es nicht gar zu arg machten, alsdann aber meist mit Ungestüm ein solches Verhältniß abzubrechen. Nun hatte sich Reichardt mit Wuth und Ingrimm in die Revolution geworfen; ich aber, die gräulichen unaufhaltsamen Folgen solcher gewaltthätig aufgelösten Zustände mit Augen schauend und zugleich ein ähnliches Geheimtreiben im Vaterlande durch- und durchblickend, hielt ein- für allemal am Bestehenden fest, an dessen Verbesserung, Belebung und Richtung zum Sinnigen, Verständigen ich mein Leben lang bewußt und unbewußt gewirkt hatte, und konnte und wollte diese Gesinnung nicht verhehlen. [105

Reichardt hatte auch die Lieder zum Wilhelm Meister mit Glück zu komponiren angefangen, wie denn immer noch seine

Melodie zu: Kennst Du das Land, als vorzüglich bewunder
wird. Unger theilte ihm die Lieder der folgenden Bände mi
und so war er von der musikalischen Seite unser Freund, vo
der politischen unser Widersacher, daher sich im Stillen ei
Bruch vorbereitete, der zuletzt unaufhaltsam an den Tag kam. [10

Ueber das Verhältniß zu Jacobi habe ich hiernäch
Besseres zu sagen, ob es gleich auch auf keinem sichern Fur
dament gebaut war. Lieben und Dulden und von jener Sei
Hoffnung, eine Sinnesveränderung in mir zu bewirken, drücke
es am Kürzesten aus. Er war, vom Rheine wegwandernd, nac
Holstein gezogen und hatte die freundlichste Aufnahme z
Emkendorf in der Familie des Grafen Reventlow gefunden
er meldete mir sein Behagen an den dortigen Zuständen auf
Reizendste, beschrieb verschiedene Familienfeste zur Feier seine
Geburtstags und des Grafen anmuthig und umständlich
worauf denn auch eine wiederholte dringende Einladung dor
hin erfolgte. [10

Dergleichen Mummereien innerhalb eines einfachen Fa
milienzustandes waren mir immer widerwärtig, die Aussich
darauf stieß mich mehr ab, als daß sie mich angezogen hätte
mehr aber noch hielt mich das Gefühl zurück, daß man mein
menschliche und dichterische Freiheit durch gewisse konventionell
Sittlichkeiten zu beschränken gedachte, und ich fühlte mich hierü
so fest, daß ich der dringenden Anforderung, einen Sohn, de
in der Nähe studirt und promovirt hatte, dorthin zu geleiten
keineswegs Folge leistete, sondern auf meiner Weigerung stand
haft verharrte. [10

Auch seine Briefe über Wilhelm Meister waren nicht ein
ladend; dem Freunde selbst sowie seiner vornehmen Umgebun
erschien das Reale, noch dazu eines niedern Kreises, nicht er
baulich; an der Sittlichkeit hatten die Damen gar Manche
auszusetzen, und nur ein einziger tüchtiger überschauender Wel
mann, Graf Bernstorff, nahm die Partei des bedrängte
Buches. Um so weniger konnte der Autor Lust empfinden
solche Lektionen persönlich einzunehmen und sich zwischen ein
wohlwollende liebenswürdige Pedanterie und den Theetisch g
klemmt zu sehen. [10

Von der Fürstin Gallitzin erinnere ich mich nicht, etwa
über Wilhelm Meister vernommen zu haben; aber in dieser
Jahre klärte sich eine Verwirrung auf, welche Jacobi zwische
uns gewirkt hatte, ich weiß nicht, ob aus leichtsinnigem Sche

oder Vorsatz; es war aber nicht löblich, und wäre die Fürstin nicht so reiner Natur gewesen, so hätte sich früh oder spät eine unerfreuliche Scheidung ergeben. Auch sie war von Münster vor den Franzosen geflohen; ihr großer, durch Religion gestärkter Charakter hielt sich aufrecht, und da eine ruhige Thätigkeit sie überallhin begleitete, blieb sie mit mir in wohlwollender Verbindung, und ich war froh, in jenen verworrenen Zeiten ihren Empfehlungen gemäß manches Gute zu stiften. [110

Wilhelm von Humboldt's Theilnahme war indeß fruchtbarer; aus seinen Briefen geht eine klare Einsicht in das Wollen und Vollbringen hervor, daß ein wahres Förderniß daraus erfolgen mußte. [111

Schiller's Theilnahme nenne ich zuletzt, sie war die innigste und höchste; da jedoch seine Briefe hierüber noch vorhanden sind, so darf ich weiter nichts sagen, als daß die Bekanntmachung derselben wol eins der schönsten Geschenke sein möchte, die man einem gebildeten Publikum bringen kann. [112

Das Theater war ganz an mich gewiesen; was ich im Ganzen übersah und leitete, ward durch Kirms ausgeführt; Vulpius, dem es zu diesem Geschäft an Talent nicht fehlte, griff ein mit zweckmäßiger Thätigkeit. Was im Laufe dieses Jahrs geleistet wurde, ist ungefähr Folgendes: [113

Die Zauberflöte gewährte noch immer ihren früheren Einfluß, und die Opern zogen mehr an als alles Uebrige. Don Juan, Doctor und Apotheker, Cosa Nara, das Sonnenfest der Braminen befriedigten das Publikum. Lessing's Werke tauchten von Zeit zu Zeit auf, doch waren eigentlich Schröderische, Iffland'sche, Kotzebue'sche Stücke an der Tagesordnung. Auch Hagemann und Großmann galten etwas. Abällino ward den Schillerischen Stücken ziemlich gleichgestellt; unsere Bemühung aber, Alles und Jedes zur Erscheinung zu bringen, zeigte sich daran vorzüglich, daß wir ein Stück von Maier, den Sturm von Bocksberg, aufzuführen unternahmen, freilich mit wenig Glück; indessen hatte man doch ein solches merkwürdiges Stück gesehen und sein Dasein, wo nicht beurtheilt, doch empfunden. [114

Daß unsere Schauspieler in Lauchstädt, Erfurt, Rudolstadt von dem verschiedensten Publikum mit Freuden aufgenommen, durch Enthusiasmus belebt und durch gute Behandlung in der Achtung gegen sich selbst gesteigert wurden, gereichte nicht zum geringen Vortheil unserer Bühne und zur Anfrischung einer

Thätigkeit, die, wenn man dasselbe Publikum immer vor sich sieht, dessen Charakter, dessen Urtheilsweise man kennt, gar bald zu erschlaffen pflegt. [115

Wenden sich nun meine Gedanken von diesen kleinen, in Vergleich mit dem Weltwesen höchst unwichtigen Verhältnissen zu diesem, so muß mir jener Bauer einfallen, den ich bei der Belagerung von Mainz im Bereich der Kanonen hinter einem auf Rädern vor sich hingeschobenen Schanzkorbe seine Feldarbeit verrichten sah. Der einzelne beschränkte Mensch giebt seine nächsten Zustände nicht auf, wie auch das große Ganze sich verhalten möge. [116

Nun verlauteten die Baseler Friedens-Präliminarien, und ein Schein von Hoffnung ging dem nördlichen Deutschland auf. Preußen machte Frieden, Oestreich setzte den Krieg fort, und nun fühlten wir uns in neuer Sorge befangen; denn Kursachsen verweigerte den Beitritt zu einem besondern Frieden. Unsere Geschäftsmänner und Diplomaten bewegten sich nun nach Dresden, und unser gnädigster Herr, anregend Alle und thätig vor Allen, begab sich nach Dessau. Inzwischen hörte man von Bewegungen unter den schweizer Landleuten, besonders am oberen Zürchersee; ein deshalb eingeleiteter Prozeß regte den Widerstreit der Gesinnungen noch mehr auf; doch bald ward unsere Theilnahme schon wieder in die Nähe gerufen. Das rechte Mainufer schien abermals unsicher, man fürchtete sogar für unsere Gegenden; eine Demarkationslinie kam zur Sprache; doppelt und dreifach traten Zweifel und Sorge hervor. [117

Clerfayt tritt auf, wir halten uns an Kursachsen; nun werden aber schon Vorbereitungen und Anstalten gefordert, und als man Kriegssteuern ausschreiben muß, kommt man endlich auf den glücklichen Gedanken, auch den Geist, an den man bisher nicht gedacht hatte, kontribuabel zu machen; doch verlangte man nur von ihm ein don gratuit. [118

In dem Laufe dieser Jahre hatte meine Mutter den wohlbestellten Weinkeller, die in manchen Fächern wohlausgerüstete Bibliothek, eine Gemäldesammlung, das Beste damaliger Künstler enthaltend, und was sonst nicht Alles verkauft, und ich sah, indem sie dabei nur eine Bürde los zu sein froh war, die ernste Umgebung meines Vaters zerstückt und verschleudert. Es war auf meinen Antrieb geschehen, Niemand konnte damals dem Andern rathen noch helfen. Zuletzt blieb das Haus noch übrig;

ies wurde endlich auch verkauft und die Meubles, die sie
icht mitnehmen wollte, zum Abschluß in einer Auktion ver-
eudet. Die Aussicht auf ein neues lustiges Quartier an der
auptwache realisirte sich, und dieser Wechsel gewährte zur
eit, da nach vorüberfliegender Friedenshoffnung neue Sorge
ieder eintrat, ihr eine zerstreuende Beschäftigung. [119

Als bedeutendes und für die Folge fruchtbares Familien-
reigniß habe ich zu bemerken, daß Nicolovius, zu Eutin
ohnhaft, meine Nichte heirathete, die Tochter Schlosser's und
einer Schwester. [120

Außer den gedachten Unbilden brachte der Versuch, ent-
hiedene Idealisten mit den höchst realen akademischen Ver-
ältnissen in Verbindung zu setzen, fortdauernde Verdrießlich-
iten. Fichtens Absicht, Sonntags zu lesen und seine von
ehreren Seiten gehinderte Thätigkeit frei zu machen, mußte
en Widerstand seiner Kollegen höchst unangenehm empfinden,
is sich denn gar zuletzt ein Studentenhaufen vors Haus zu
eten erkühnte und ihm die Fenster einwarf, — die unan-
nehmste Weise, von dem Dasein eines Nicht-Ichs überzeugt
t werden. [121

Aber nicht seine Persönlichkeit allein, auch die eines Andern
achte den Unter- und Oberbehörden viel zu schaffen. Er hatte
nen denkenden jungen Mann Namens Weißhuhn nach
ena berufen, einen Gehilfen und Mitarbeiter an ihm hoffend;
lein dieser wich bald in einigen Dingen, das heißt für einen
hilosophen in allen, von ihm ab, und ein reines Zusammen-
in war gar bald gestört, ob wir gleich zu den Horen dessen
heilnahme nicht verschmähten. [122

Dieser Wackere, mit den äußeren Dingen noch weniger
s Fichte sich ins Gleichgewicht zu setzen fähig, erlebte bald
it Prorektor und Gerichten die unangenehmsten persönlichen
ändel; es ging auf Injurienprozesse hinaus, welche zu be-
ichtigen man von oben her die eigentliche Lebensweisheit
reinbringen mußte. [123

Wenn uns nun die Philosophen kaum beizulegende Händel
n Zeit zu Zeit erneuerten, so nahmen wir jeder günstigen
elegenheit wahr, um die Angelegenheiten der Naturfreunde zu
fördern. Der geistig strebende und unaufhaltsam vordringende
atsch war denn im Wirklichen doch schrittweis zufrieden zu
llen; er empfand seine Lage, kannte die Mittel, die uns zu
ebote standen, und beschied sich in billigen Dingen. Daher

gereichte es uns zur Freude, ihm in dem fürstlichen Garten einen festeren Fuß zu verschaffen; ein Glashaus, hinreichend für den Anfang, ward nach seinen Angaben errichtet, wobei die Aussicht auf fernere Begünstigung sich von selbst hervorthat. [12

Für einen Theil der Jenaischen Bürgerschaft ward auch gerade in dieser Zeit ein bedeutendes Geschäft beendigt. Man hatte den alten Arm der Saale oberhalb der Rasenmühle, der durch mehrere Krümmungen die schönsten Wiesen des rechten Ufers in Kiesbette des linken verwandelte, ins Trockne zu legen einen Durchstich angeordnet und den Fluß in gerader Linie abwärts zu führen unternommen. Schon einige Jahre dauerte die Bemühung, welche endlich gelang und den anstoßenden Bürgern gegen geringe frühere Beiträge ihre verlornen Räume wiedergab, indem ihnen die alte Saale und die indeß zu nutzbaren Weidichten herangewachsenen Kiesräume zugemessen und sie auf diese Weise über ihre Erwartung befriedigt wurden, weshalb sie auch eine seltene Dankbarkeit gegen die Vorgesetzten des Geschäftes ausdrückten. [12

Unzufriedene machte man jedoch auch bei dieser Gelegenheit denn auch solche Anlieger, die im Unglauben auf den Erfolg des Geschäftes die früheren geringen Beiträge verweigert hatten, verlangten ihren Theil an dem eroberten Boden, wo nicht als Recht, doch als Gunst, die aber hier nicht stattfinden konnte, indem herrschaftliche Kasse für ein bedeutendes Opfer einige Entschädigung an dem errungenen Boden zu fordern hatte. [12

Dreier Werke von ganz verschiedener Art, welche jedoch in diesem Jahr das größte Aufsehen erregten, muß ich noch gedenken. Dumouriez' Leben ließ uns in die besondern Vorfallenheiten, wovon uns das Allgemeine leider genugsam bekannt war, tiefer hineinsehen, manche Charaktere wurden uns aufgeschlossen, und der Mann, der uns immer viel Antheil abgewonnen hatte, erschien uns klärer und im günstigen Licht. Geistreiche Frauenzimmer, die denn doch immer irgendwo Neigung unterzubringen genöthigt sind und den Tageshelden, wie billig, am Meisten begünstigen, erquickten und erbauten sich an diesem Werke, das ich sorgfältig studirte, um die Epoche seiner Großthaten, von denen ich persönlich Zeuge gewesen, mir bis ins einzeln Geheime genau zu vergegenwärtigen. Dabei erfreute ich mich denn, daß sein Vortrag mit meinen Erfahrungen und Bemerkungen vollkommen übereinstimmte. [1:

Das zweite, dem allgemeinen Bemerken sich aufdringende Werk waren Balde's Gedichte, welche nach Herder's Uebersetzung, jedoch mit Verheimlichung des eigentlichen Autors, ans Licht kamen und sich der schönsten Wirkung erfreuten. [128

Von reichem Zeitgehalt, mit deutschen Gesinnungen ausgesprochen, wären sie immer vollkommen gewesen; kriegerisch verworrene Zeitläufte aber, die sich in allen Jahrhunderten gleichen, fanden in diesem dichterischen Spiegel ihr Bild wieder, und man empfand als wie von gestern, was unsere Urvorfahren gequält und geängstigt hatte. [129

Einen ganz andern Kreis bildete sich das dritte Werk. Lichtenberg's Hogarth und das Interesse daran war eigentlich ein gemachtes; denn wie hätte der Deutsche, in dessen einfachem reinen Zustande sehr selten solche exzentrische Fratzen vorkommen, hieran sich wahrhaft vergnügen können? Nur die Tradition, die einen von seiner Nation hochgefeierten Namen auch auf dem Kontinent hatte geltend gemacht, nur die Seltenheit, seine wunderlichen Darstellungen vollständig zu besitzen, und die Bequemlichkeit, zu Betrachtung und Bewunderung seiner Werke weder Kunstkenntniß noch höheren Sinnes zu bedürfen, sondern allein bösen Willen und Verachtung der Menschheit mitbringen zu können, erleichterte die Verbreitung ganz besonders, vorzüglich aber daß Hogarth's Witz auch Lichtenberg's Witzeleien den Weg gebahnt hatte. [130

Junge Männer, die von Kindheit auf seit beinahe zwanzig Jahren an meiner Seite heraufgewachsen, sahen sich nunmehr in der Welt um, und die von ihnen mir zugehenden Nachrichten mußten mir Freude machen, da ich sie mit Verstand und Thatkraft auf ihrer Bahn weiterschreiten sah. Friedrich von Stein hielt sich in England auf und gewann daselbst für seinen technischen Sinn viele Vortheile. August von Herder schrieb aus Neufchatel, wo er sich auf seine übrigen Lebenszwecke vorzubereiten dachte. [131

Mehrere Emigrirte waren bei Hof und in der Gesellschaft wohl aufgenommen, allein nicht alle begnügten sich mit diesen sozialen Vortheilen. Manche von ihnen hegten die Absicht, hier wie an andern Orten durch eine löbliche Thätigkeit ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. Ein wackerer Mann, schon vorgerückt in Jahren, mit Namen von Wendel, brachte zur Sprache, daß in Ilmenau bei einem gesellschaftlichen Hammerwerke der herzoglichen Kammer einige Antheile zustanden.

Freilich wurde dieses Werk auf eine sonderbare Weise benutzt, indem die Hammermeister in einem gewissen Turnus arbeiteten, jeder für sich, so gut er vermochte, um es nach kurzer Frist seinem Nachfolger abermals auf dessen eigne Rechnung zu überlassen. Eine solche Einrichtung läßt sich nur in einem altherkömmlichen Zustande denken, und ein höher gesinnter, an eine freiere Thätigkeit gewöhnter Mann konnte sich hierin nicht finden, ob man ihm gleich die herrschaftlichen Antheile für ein mäßiges Pachtgeld überließ, das man vielleicht nie eingefordert hätte. Sein ordnungsliebender, ins Ganze rege Geist suchte durch erweiterte Plane seine Unzufriedenheit zu beschwichtigen; bald sollte man mehrere Theile, bald das Ganze zu acquiriren suchen; Beides war unmöglich, da sich die mäßige Existenz einiger ruhigen Familien auf dieses Geschäft gründete. [132

Nach etwas Anderem war nun der Geist gerichtet: man baute einen Reverberir-Ofen, um altes Eisen zu schmelzen und eine Gußanstalt ins Werk zu richten. Man versprach sich große Wirkung von der aufwärts konzentrirten Gluth, aber sie war groß über alle Erwartung; denn das Ofengewölbe schmolz zusammen, indem das Eisen zum Fluß kam. Noch manches Andere ward unternommen ohne glücklichen Erfolg; der gute Mann, endlich empfindend, daß er gänzlich aus seinem Elemente entfallen sei, gerieth in Verzweiflung, nahm eine übergroße Gabe Opium zu sich, die, wenn nicht auf der Stelle, doch in ihren Folgen seinem Leben ein Ende machte. Freilich war sein Unglück so groß, daß weder die Theilnahme des Fürsten noch die wohlwollende Thätigkeit der beauftragten Räthe ihn wiederherzustellen vermochte. Weit entfernt von seinem Vaterlande, in einem stillen Winkel des Thüringer Waldes fiel auch er ein Opfer der grenzenlosen Umwälzung. [133

Von Personen, deren Schicksalen und Verhältnissen bemerke Folgendes: [134

Schlosser wandert aus und begiebt sich, da man nicht an jedem Asyl verzweifeln konnte, nach Ansbach und hat die Absicht, daselbst zu verbleiben. [135

Herder fühlt sich von einiger Entfernung, die sich nach und nach hervorthut, betroffen, ohne daß dem daraus entstehenden Mißgefühl wäre zu helfen gewesen. Seine Abneigung gegen die Kantische Philosophie und daher auch gegen die Akademie Jena hatte sich immer gesteigert, während ich mit beiden durch das Verhältniß zu Schiller immer mehr zusammen

wuchs. Daher war jeder Versuch, das alte Verhältniß herzustellen, fruchtlos, um so mehr, als Wieland die neuere Lehre selbst in der Person seines Schwiegersohns verwünschte und als Latitudinarier sehr übel empfand, daß man Pflicht und Recht durch Vernunft, so wie es hieß, fixiren und allem humoristisch-poetischen Schwanken ein Ende zu machen drohte. [136

Traurig aber war mir ein Schreiben des höchst bedeutenden Karl von Moser. Ich hatte ihn früher auf dem Gipfel ministerieller Machtvollkommenheit gesehen, wo er den Ehekontrakt zwischen unserm theuren fürstlichen Ehepaar aufzusetzen nach Karlsruhe berufen ward, zu einer Zeit, wo er mir manche Gefälligkeit erwies, ja einen Freund durch entschiedene Kraft und Einfluß vom Untergang errettete. Dieser war nun seit zwanzig Jahren nach und nach in seinen Vermögensumständen dergestalt zurückgekommen, daß er auf einem alten Bergschlosse Zwingenberg ein kümmerliches Leben führte. Nun wollte er sich auch einer feinen Gemäldesammlung entäußern, die er zu besserer Zeit mit Geschmack um sich versammelt hatte; er verlangte meine Mitwirkung, und ich konnte sein zartes, dringendes Verlangen leider nur mit einem freundlich-höflichen Brief erwidern. Hierauf ist die Antwort eines geistreichen bedrängten und zugleich in sein Schicksal ergebenen Mannes von der Art, daß sie mich noch jetzt wie damals rührt, da ich in meinem Bereich kein Mittel sah, solchem Bedürfnisse abzuhelfen. [137

Anatomie und Physiologie verlor ich dieses Jahr fast nicht aus den Augen. Hofrath Loder demonstrirte das menschliche Gehirn einem kleinen Freundeszirkel hergebrachterweise in Schichten von oben herein mit seiner ihn auszeichnenden Klarheit. Die Camper'schen Arbeiten wurden mit Demselben durchgesehen und durchgedacht. [138

Sömmerring's Versuch, dem eigentlichen Sitz der Seele näher nachzuspüren, veranlaßte nicht wenige Beobachtung, Nachdenken und Prüfung. [139

Brandis in Braunschweig zeigte sich in Naturbetrachtungen geistreich und belebend; auch er, wie wir, versuchte sich an den schwersten Problemen. [140

Seit jener Epoche, wo man sich in Deutschland über den Mißbrauch der Genialität zu beklagen anfing, drängten sich freilich von Zeit zu Zeit auffallend verrückte Menschen heran. Da nun ihr Bestreben in einer dunkeln, düstern Region versirte und gewöhnlich die Energie des Handelns ein günstiges Vor-

urtheil und die Hoffnung erregt, sie werde sich von einiger Vernünftigkeit wenigstens im Verfolg doch leiten lassen, so versagte man solchen Personen seinen Antheil nicht, bis sie denn zuletzt entweder selbst verzweifelten oder uns zur Verzweiflung brachten. [141

Ein solcher war von Bielefeld, der sich den Cimbrier nannte, eine physisch glühende Natur, mit einer gewissen Einbildungskraft begabt, die aber ganz in hohlen Räumen sich erging. Klopstock's Patriotismus und Messianismus hatten ihn ganz erfüllt, ihm Gestalten und Gesinnungen geliefert, mit denen er denn nach wilder und wüster Weise gutherzig gebahrte. Sein großes Geschäft war ein Gedicht vom jüngsten Tage, wo sich denn wohl begreifen läßt, daß ich solchen apokalyptischen Ereignissen, energumenisch vorgetragen, keinen besonderen Geschmack abgewinnen konnte. Ich suchte ihn abzulehnen, da er, jede Warnung ausschlagend, auf seinen seltsamen Wegen verharrte. So trieb er es in Jena eine Zeit lang zu Beängstigung guter vernünftiger Gesellen und wohlwollender Gönner, bis er endlich bei immer vermehrtem Wahnsinn sich zum Fenster herausstürzte und seinem unglücklichen Leben dadurch ein Ende machte. [142

Auch thaten sich in Staatsverhältnissen hiernächst die Folgen einer jugendlichen Gutmüthigkeit hervor, die ein bedeutendes Vertrauen auf einen Unwürdigen niedergelegt hatte. Die deshalb entstandenen Prozesse wurden diesseits von einsichtsvollen Männern mit großer Gewandtheit einem glücklichen Ausgang entgegengeführt. Indessen beunruhigte eine solche Bewegung unsre geselligen Kreise, indem nahverwandte, sonst tüchtig denkende, auch uns verbundene Personen Ungerechtigkeit und Härte sahen, wo wir nur eine stetige Verfolgung eines unerläßlichen Rechtsgangs zu erblicken glaubten. Die freundlichsten, zartesten Reklamationen von jener Seite hinderten zwar den Geschäftsgang nicht, allein bedauerlich war es, die schönsten Verhältnisse beinahe zerstört zu sehen. [143

1796.

Die Weimarische Bühne war nun schon so besetzt und befestigt, daß es in diesem Jahre keiner neuen Schauspieler bedurfte. Zum größten Vortheil derselben trat Iffland im März und April vierzehnmal auf. Außer einem solchen belehrenden,

einreißenden unschätzbaren Beispiele wurden diese Vorstellungen bedeutender Stücke Grund eines dauerhaften Repertoriums und ein Anlaß, das Wünschenswerthe näher zu kennen. Schiller, der an dem Vorhandenen immer festhielt, redigirte zu diesem Zweck den Egmont, der zum Schluß der Iffländischen Gastrollen gegeben ward, ungefähr wie er noch auf deutschen Bühnen vorgestellt wird. [144

Ueberhaupt finden sich hier rücksichtlich auf das deutsche Theater die merkwürdigsten Anfänge. Schiller, der schon in einem Karlos sich einer gewissen Mäßigkeit befliß und durch Redaktion dieses Stücks fürs Theater zu einer beschränkteren Form gewöhnte, hatte nun den Gegenstand von Wallenstein aufgefaßt und den grenzenlosen Stoff in der Geschichte des dreißigjährigen Kriegs dergestalt behandelt, daß er sich als Herrn dieser Masse gar wohl empfinden mochte. Aber eben durch diese Fülle ward eine strengere Behandlung peinlich, wovon ich Zeuge sein konnte, weil er sich über Alles, was er dichterisch vorhatte, mit Andern gern besprach und, was zu thun sein mochte, hin und wieder überlegte. [145

Bei dem unablässigen Thun und Treiben, was zwischen uns stattfand, bei der entschiedenen Lust, das Theater kräftig zu beleben, ward ich angeregt, den Faust wieder hervorzunehmen; allein was ich auch that, ich entfernte ihn mehr vom Theater, als daß ich ihn heran gebracht hätte. [146

Die Horen gingen indessen fort, mein Antheil blieb derselbige; doch hatte Schiller's grenzenlose Thätigkeit den Gedanken eines Musenalmanachs gefaßt, einer poetischen Sammlung, die jener meist prosaischen vortheilhaft zur Seite stehen könnte. Auch hier war ihm das Zutrauen seiner Landsleute günstig. Die guten strebsamen Köpfe neigten sich zu ihm. Er schickte sich übrigens trefflich zu einem solchen Redakteur; den innern Werth eines Gedichts übersah er gleich, und wenn der Verfasser sich zu weitläuftig ausgethan hatte oder nicht endigen konnte, wußte er das Ueberflüssige schnell auszusondern. Ich sah ihn wol ein Gedicht auf ein Drittheil Strophen reduziren, wodurch es wirklich brauchbar ward, ja bedeutend. [147

Ich selbst ward seiner Aufmunterung viel schuldig, wovon die Horen und Almanache vollgiltiges Zeugniß abgeben. Alexis und Dora, Braut von Korinth, Gott und Bajadere wurden hier ausgeführt oder entworfen. Die Xenien, die aus unschuldigen, ja gleichgiltigen Anfängen sich

nach und nach zum Herbsten und Schärfsten hinaufsteigerten, unterhielten uns viele Monate und machten, als der Almanach erschien, noch in diesem Jahre die größte Bewegung und Erschütterung in der deutschen Literatur. Sie wurden als höchster Mißbrauch der Preßfreiheit von dem Publikum verdammt. Die Wirkung aber bleibt unberechenbar. [148

Einer höchst lieb- und werthen, aber auch schwer lastenden Bürde entledigte ich mich gegen Ende Augusts. Die Reinschrift des letzten Buches von Wilhelm Meister ging endlich ab an den Verleger. Seit sechs Jahren hatte ich Ernst gemacht, diese frühe Konzeption auszubilden, zurechtzustellen und dem Drucke nach und nach zu übergeben. Es bleibt daher dieses eine der inkalkulabelsten Produktionen, man mag sie im Ganzen oder in ihren Theilen betrachten; ja, um sie zu beurtheilen, fehlt mir beinahe selbst der Maßstab. [149

Kaum aber hatte ich mich durch successive Herausgabe davon befreit, als ich mir eine neue Last auflegte, die jedoch leichter zu tragen oder vielmehr keine Last war, weil sie gewisse Vorstellungen, Gefühle, Begriffe der Zeit auszusprechen Gelegenheit gab. Der Plan von Herrmann und Dorothea war gleichzeitig mit den Tagesläuften ausgedacht und entwickelt, die Ausführung ward während des Septembers begonnen und vollbracht, so daß sie Freunden schon produzirt werden konnte. Mit Leichtigkeit und Behagen war das Gedicht geschrieben, und es theilte diese Empfindungen mit. Mich selbst hatte Gegenstand und Ausführung dergestalt durchdrungen, daß ich das Gedicht niemals ohne große Rührung vorlesen konnte, und dieselbe Wirkung ist mir seit so viel Jahren noch immer geblieben. [150

Freund Meyer schrieb fleißig aus Italien gewichtige Blätter. Meine Vorbereitung, ihm zu folgen, nöthigte mich zu mannichfaltigen Studien, deren Aktenstücke mir noch gegenwärtig vielen Nutzen bringen. Als ich mich in die Kunstgeschichte von Florenz einarbeitete, ward mir Cellini wichtig, und ich faßte, um mich dort recht einzubürgern, gern den Entschluß, seine Selbstbiographie zu übersetzen, besonders weil sie Schillern zu den Horen brauchbar schien. [151

Auch die Naturwissenschaften gingen nicht leer aus. Den Sommer über fand ich die schönste Gelegenheit, Pflanzen unter farbigen Gläsern und ganz im Finstern zu erziehen, sowie die Metamorphose der Insekten in ihren Einzelnheiten zu verfolgen. [152

Galvanismus und Chemismus drängten sich auf; die Chromatik ward zwischen Allem durch getrieben, und um mir den großen Vortheil der Vergegenwärtigung zu gewähren, fand sich eine edle Gesellschaft, welche Vorträge dieser Art gern anhören mochte. [153

Im Auswärtigen beharrt Kursachsen auf seiner Anhänglichkeit an Kaiser und Reich und will in diesem Sinne sein Kontingent marschiren lassen. Auch unsere Mannschaft rüstet sich; die Kosten hierzu geben Manches zu bedenken. [154

Im großen Weltwesen ereignet sich, daß die hinterbliebene Tochter Ludwig's XVI., Prinzessin Marie Thereſie Charlotte, bisher in den Händen der Republikaner, gegen gefangene französische Generale ausgewechselt wird, ingleichen daß der Papst seinen Waffenstillstand theuer erkauft. [155

Die Oestreicher gehen über die Lahn zurück, bestehen bei Annäherung der Franzosen auf dem Besitz von Frankfurt, die Stadt wird bombardirt, die Judengasse zum Theil verbrannt, sonst wenig geschadet, worauf denn die Uebergabe erfolgt. Meine gute Mutter, in ihrem schönen neuen Quartiere an der Hauptwache, hat, gerade die Zeil hinaufschauend, den bedrohten und beschädigten Theil vor Augen, sie rettet ihre Habseligkeiten in feuerfeste Keller und flüchtet über die freigelassene Mainbrücke nach Offenbach. Ihr Brief deshalb verdient beigelegt zu werden. [156

Der Kurfürst von Mainz geht nach Heiligenstadt, der Aufenthalt des Landgrafen von Darmstadt bleibt einige Zeit unbekannt, die Frankfurter flüchten, meine Mutter hält aus. Wir leben in einer eingeschläferten Furchtsamkeit. In den Rhein- und Maingegenden fortwährende Unruhen und Flucht. Frau von Coudenhoven verweilt in Eisenach, und so durch Flüchtlinge, Briefe, Boten, Staffetten strömt der Kriegsalarm ein und das andere Mal bis zu uns; doch bestätigt sich nach und nach die Hoffnung, daß wir in dem Augenblicke nichts zu fürchten haben, und wir halten uns für geborgen. [157

Der König von Preußen, bei einiger Veranlassung, schreibt von Pyrmont an den Herzog, mit diplomatischer Gewandtheit den Beitritt zur Neutralität vorbereitend und den Schritt erleichternd. Furcht, Sorge, Verwirrung dauert fort, endlich erklärt sich Kursachsen zur Neutralität, erst vorläufig, dann entschieden, die Verhandlungen deshalb mit Preußen werden auch uns bekannt. [158

Doch kaum scheinen wir durch solche Sicherheit beruhigt, so gewinnen die Oestreicher abermals die Oberhand. Moreau zieht sich zurück, alle königisch Gesinnten bedauern die Uebereilung, zu der man sich hatte hinreißen lassen; die Gerüchte vermehren sich zum Nachtheil der Franzosen, Moreau wird zur Seite verfolgt und beobachtet, schon sagt man ihn eingeschlossen; auch Jourdan zieht sich zurück, und man ist in Verzweiflung, daß man sich allzu frühzeitig gerettet habe. [159

Eine Gesellschaft hochgebildeter Männer, welche sich jeden Freitag bei mir versammelten, bestätigte sich mehr und mehr. Ich las einen Gesang der Ilias von Voß, erwarb mir Beifall, dem Gedicht hohen Antheil, rühmliches Anerkennen dem Uebersetzer. Ein jedes Mitglied gab von seinen Geschäften, Arbeiten, Liebhabereien beliebige Kenntniß, mit freimüthigem Antheil aufgenommen. Dr. Buchholz fuhr fort, die neusten physisch-chemischen Erfahrungen mit Gewandtheit und Glück vorzulegen. Nichts war ausgeschlossen, und das Gefühl der Theilhaber, welches Fremde sogar in sich aufnahmen, hielt von selbst Alles ab, was einigermaßen hätte lästig sein können. Akademische Lehrer gesellten sich hinzu, und wie fruchtbar diese Anstalt selbst für die Universität geworden, geht aus dem einzigen Beispiel schon genugsam hervor, daß der Herzog, der in einer solchen Sitzung eine Vorlesung des Doktor Christian Wilhelm Hufeland angehört, sogleich beschloß, ihm eine Professur in Jena zu ertheilen, wo derselbe sich durch mannichfache Thätigkeit zu einem immer zunehmenden Wirkungskreise vorzubereiten wußte. [160

Diese Sozietät war in dem Grade regulirt, daß meine Abwesenheit zu keiner Störung Anlaß gab, vielmehr übernahm Geheimer Rath Voigt die Leitung, und wir hatten uns mehrere Jahre der Folgen einer gemeinsam geregelten Thätigkeit zu erfreuen. [161

Und so sahen wir denn auch unsern trefflichen Batsch dieses Jahr in thätiger Zufriedenheit. Der edle, reine, aus sich selbst arbeitende Mann bedurfte, gleich einer saftigen Pflanze, weder vieles Erdreich noch starke Bewässerung, da er die Fähigkeit besaß, aus der Atmosphäre sich die besten Nahrungsstoffe zuzueignen. [162

Von diesem schönen stillen Wirken zeugen noch heut seine Schreiben und Berichte, wie er sich an seinem mäßigen Glashause begnügt und durch das allgemeine Zutrauen gleichzeitiger Naturforscher die Achtung seiner Sozietät wachsen und ihren

Besitz sich erweitern sieht; wie er denn auch bei solchen Gelegenheiten seine Vorsätze vertraulich mittheilte, nicht weniger seine Hoffnungen mit bescheidener Zuversicht vortrug. [163

1797.

Zu Ende des vorigen Jahrs machte ich eine Reise, meinen gnädigsten Herrn nach Leipzig zu begleiten; besuchte einen großen Ball, wo uns die Herrn Dyk und Compagnie und wer ich sonst durch die Xenien verletzt oder erschreckt hielt, mit Apprehension wie das böse Prinzip betrachteten. In Dessau setzte uns die Erinnerung früherer Zeiten; die Familie von Loen zeigte sich als eine angenehme, zutrauliche Verwandtschaft, und man konnte sich der frühsten Frankfurter Tage und Stunden zusammen erinnern. [164

Schon in den ersten Monaten des Jahrs erfreute sich das Theater an dem Beitritt von Karoline Jagemann als einer neuen Zierde. Oberon ward gegeben, bald darauf Telemach, und manche Rollen konnten mit mehr Auswahl besetzt werden. Aeußerlich führte man das Bühnenwesen zunächst in seinem gewohnten Gange fort, innerhalb aber ward manches Bedeutende vorbereitet. Schiller, der nunmehr ein wirkliches Theater in der Nähe und vor Augen hatte, dachte ernstlich darauf, seine Stücke spielbarer zu machen, und als ihm hierin die große Breite, wie er Wallenstein schon gedacht, abermals hinderlich war, entschloß er sich, den Gegenstand in mehreren Abtheilungen zu behandeln. Dies gab in Abwesenheit der Gesellschaft den ganzen Sommer über reichliche Belehrung und Unterhaltung. Schon war der Prolog geschrieben, Wallenstein's Lager wuchs heran. [165

Auch ich blieb meinerseits in vollkommener Thätigkeit: Hermann und Dorothea erschien als Taschenbuch, und ein neues episch-romantisches Gedicht wurde gleich darauf entworfen. Der Plan war in allen seinen Theilen durchgedacht, den ich unglücklicherweise meinen Freunden nicht verhehlte. Sie riethen mir ab, und es betrübt mich noch, daß ich ihnen Folge leistete; denn der Dichter allein kann wissen, was in einem Gegenstande liegt und was er für Reiz und Anmuth bei der Ausführung daraus entwickeln könne. Ich schrieb den neuen Pausias und die Metamorphose der Pflanzen in elegischer Form,

Schiller wetteiferte, indem er seinen Taucher gab. Im eigentlichen Sinne hielten wir Tag und Nacht keine Ruhe; Schillern besuchte der Schlaf erst gegen Morgen; Leidenschaften aller Art waren in Bewegung; durch die Xenien hatten wir ganz Deutschland aufgeregt, Jedermann schalt und lachte zugleich. Die Verletzten suchten uns auch etwas Unangenehmes zu erweisen, alle unsere Gegenwirkung bestand in unermüdet fortgesetzter Thätigkeit. [166

Die Universität Jena stand auf dem Gipfel ihres Flors; das Zusammenwirken von talentvollen Menschen und glücklichen Umständen wäre der treusten, lebhaftesten Schilderung werth. Fichte gab eine neue Darstellung der Wissenschaftslehre im philosophischen Journal. Woltmann hatte sich interessant gemacht und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Die Gebrüder von Humboldt waren gegenwärtig, und alles der Natur Angehörige kam philosophisch und wissenschaftlich zur Sprache. Mein osteologischer Typus von 1795 gab nun Veranlassung, die öffentliche Sammlung sowie meine eigene rationeller zu betrachten und zu benutzen. Ich schematisirte die Metamorphose der Insekten, die ich seit mehreren Jahren nicht aus den Augen ließ. Die Krausischen Zeichnungen der Harzfelsen gaben Anlaß zu geologischen Betrachtungen, galvanische Versuche wurden durch Humboldt angestellt. Scherer zeigte sich als hoffnungsvoller Chemikus. Ich fing an, die Farbentafeln in Ordnung zu bringen. Für Schillern fuhr ich fort am Cellini zu übersetzen, und da ich biblische Stoffe, in Absicht, poetische Gegenstände zu finden, wieder aufnahm, so ließ ich mich verführen, die Reise der Kinder Israel durch die Wüste kritisch zu behandeln. Der Aufsatz mit beigefügter Karte sollte jenen wunderlichen vierzigjährigen Irrgang zu einem, wo nicht vernünftigen, doch faßlichen Unternehmen umbilden. [167

Eine unwiderstehliche Lust nach dem Land- und Gartenleben hatte damals die Menschen ergriffen. Schiller kaufte einen Garten bei Jena und zog hinaus; Wieland hatte sich in Oßmanstedt angesiedelt. Eine Stunde davon, am rechten Ufer der Ilm, ward in Oberroßla ein kleines Gut verkäuflich, ich hatte Absichten darauf. [168

Als Besuch erfreuten uns Lerse und Hirt. Der seltsame Reisende Lord Bristol gab mir zu einer abenteuerlichen Erfahrung Anlaß. Ich bereite mich zu einer Reise nach der Schweiz, meinem aus Italien zurückkehrenden Freunde Heinrich

Meyer entgegen. Der Weimarische Schloßbau nöthigt zur Umsicht nach einem geistreichen Architekten und geschickten Handwerkern. Auch die Zeichenschule erhält neue Anregung. [169

Vor meiner Abreise verbrenn' ich alle an mich gesendeten Briefe seit 1772 aus entschiedener Abneigung gegen Publikation des stillen Gangs freundschaftlicher Mittheilung. Schiller besucht mich noch in Weimar, und ich reise den 30. Juli ab. Da ein geschickter Schreiber mich begleitete, so ist Alles in Akten geheftet, wohl erhalten, was damals auffallend und bedeutend sein konnte. [170

Da hieraus mit schicklicher Redaktion ein ganz unterhaltendes Bändchen sich bilden ließe, so sei von dem ganzen Reiseverlauf nur das Allgemeinste hier angedeutet. [171

Unterwegs beschäftigt mich die genaue Betrachtung der Gegenden hinsichtlich auf Geognosie und der darauf gegründeten Kultur. In Frankfurt belehrt mich Sömmerring durch Unterhaltung, Präparate und Zeichnungen. Ich werde mit manchen Persönlichkeiten bekannt, mit Oeffentlichem und Besonderem; ich beachte das Theater und führe lebhafte Korrespondenz mit Schiller und andern Freunden. Oestreichische Garnison, gefangene Franzosen als Gegensatz; jene von imperturbablem Ernst, diese immer von possenhafter Heiterkeit. Französische satirische Kupferstiche. [172

Den 25. ab von Frankfurt über Heidelberg, Heilbronn, Ludwigsburg kam ich den 30. in Stuttgart an. Kaufmann Rapp, Dannecker, Scheffauer werden besucht; Bekanntschaft mit Professor Thouret, mit geschickten Arbeitern von Zierrathen, Stuckatoren, Quadratoren, die sich aus der bewegten Regierungszeit Herzog Karl's herschrieben; Unterhandlungen mit denselben, sie bei dem Weimarischen Schloßbau anzustellen. [173

Anfang Septembers fällt der Junggesell und der Mühlbach, den Zumsteeg sogleich komponirt, sodann der Jüngling und die Zigeunerin. Den 9. September in Tübingen, bei Cotta gewohnt, die vorzüglichen dortigen Männer besprochen. Naturalienkabinet des Professor Storr besichtigt, das, vormals Pasquay in Frankfurt am Main gehörig, mit der liebevollsten Sorgfalt nach Tübingen transportirt worden. Den 16. September von dort weg. Schaffhausen, Rheinfall, Zürich. Den 21. in Stäfa; Zusammenkunft mit Meyer, mit ihm die Reise angetreten; den 28. über Marie Einsiedel bis auf den Gotthard. Den 8. Oktober waren wir

wieder zurück. Zum dritten Male besucht' ich die kleinen Kantone, und weil die epische Form bei mir gerade das Uebergewicht hatte, ersann ich einen Tell unmittelbar in der Gegenwart der klassischen Oertlichkeit. Eine solche Ableitung und Zerstreuung war nöthig, da mich die traurigste Nachricht mitten in den Gebirgen erreichte. Christiane Neumann, verehlichte Becker, war von uns geschieden; ich widmete ihr die Elegie Euphrosyne. Liebreiches, ehrenvolles Andenken ist Alles, was wir den Todten zu geben vermögen. [17

Auf dem Sankt Gotthard hatte ich schöne Mineralien gewonnen; der Hauptgewinn aber war die Unterhaltung mit meinem Freunde Meyer; er brachte mir das lebendigste Italien zurück, das uns die Kriegsläufte leider nunmehr verschlossen. Wir bereiteten uns zum Trost auf die Propyläen vor. Die Lehre von den Gegenständen und was denn eigentlich dargestellt werden soll, beschäftigte uns vor allen Dingen. Die genaue Beschreibung und kennerhafte Bemerkung der Kunstgegenstände alter und neuer Zeit verwahrten wir als Schätze für die Zukunft. Nachdem ich eine Beschreibung von Stäfa versucht, die Tagebücher revidirt und mundirt waren, gingen wir den 21. Oktober von dort ab. Den 26. Oktober von Zürich abreisend, langten wir den 6. November in Nürnberg an. In dem freundlichen Zirkel der Kreisgesandten durchlebten wir einige frohe Tage. Den 15. November von dort ab. [17

In Weimar hatte die Ankunft mehrerer bedeutender Emigrirten die Gesellschaft erweitert, angenehm und unterhaltend gemacht. Nachzutragen ist noch, daß Oberappellationsrath Körner und seine liebe und hoffnungsvolle Familie uns im abgelaufenen Sommer mit ihrer Gegenwart erfreute, und doch bleibt noch manches Besondere dieses merkwürdigen Jahres zurück. [17

Millin's antiquarische Thätigkeit begann zu wirken; der größten Einfluß aber übten Wolf's Prolegomena. [17

Auf dem Theater fand ich die große Lücke: Christiane Neumann fehlte, und doch war's der Platz noch, wo sie mir so viel Interesse eingeflößt hatte. Ich war durch sie an die Bretter gewöhnt, und so wendete ich nun dem Ganzen zu, was ich ihr sonst fast ausschließlich gewidmet hatte. [17

Ihre Stelle war besetzt, wenigstens mit einer wohlgefälligen Schauspielerin. Auch Karoline Jagemann indessen bildete sich immer mehr aus und erwarb sich zugleich im Schauspiel

allen Beifall. Das Theater war schon so gut bestellt, daß die kurrenten Stücke ohne Anstoß und Rivalität sich besetzen ließen. [179

Einen großen und einzigen Vortheil brachte aber dieser Unternehmung, daß die vorzüglichsten Werke Iffland's und Kotzebue's schon vom Theater gewirkt und sich auf neuen, in Deutschland noch nicht betretenen Wegen großen Beifall erworben hatten. Beide Autoren waren noch in ihrem Vigor; Ersterer als Schauspieler stand in der Epoche höchster Kunstausbildung. [180

Auch gereichte zu unserm größten Vortheil, daß wir nur vor einem kleinen, genugsam gebildeten Publikum zu spielen hatten, dessen Geschmack wir befriedigen und uns doch dabei unabhängig erhalten konnten; ja, wir durften Manches versuchen, uns selbst und unsere Zuschauer in einem höheren Sinne auszubilden. [181

Hier kam uns nun Schiller vorzüglich zu Hilfe; er stand im Begriff, sich zu beschränken, dem Rohen, Uebertriebenen, Gigantischen zu entsagen; schon gelang ihm das wahrhaft Große und dessen natürlicher Ausdruck. Wir verlebten keinen Tag in der Nähe, ohne uns mündlich, keine Woche in der Nachbarschaft, ohne uns schriftlich zu unterhalten. [182

1798.

So arbeiteten wir unermüdet dem Besuche Iffland's vor, welcher uns im April durch acht seiner Vorstellungen anfrischen sollte. Groß war der Einfluß seiner Gegenwart; denn jeder Mitspielende mußte sich an ihm prüfen, indem er mit ihm wetteiferte, und die nächste Folge davon war, daß auch diesmal unsere Gesellschaft gar löblich ausgestattet nach Lauchstädt zog. [183

Kaum war sie abgegangen, als der alte Wunsch sich regte, in Weimar ein besseres Lokal für die Bühne einzurichten. Schauspieler und Publikum fühlten sich eines anständigern Raumes würdig; die Nothwendigkeit einer solchen Veränderung ward von Jedermann anerkannt, und es bedurfte nur eines geistreichen Anstoßes, um die Ausführung zu bestimmen und zu beschleunigen. [184

Baumeister Thouret war von Stuttgart berufen, um den neuen Schloßbau weiter zu fördern; als Nebenzweck gab er

einen sogleich beifällig aufgenommenen erfreulichen Plan zu einer neuen Einrichtung des vorhandenen Theaterlokals, nach welchem sich zu richten er die größte Gewandtheit bewies. Und so ward auch an uns die alte Bemerkung wahr, daß Gegenwart eines Baumeisters Bauluft erregе. Mit Fleiß und Hast betrieb man die Arbeit, so daß mit dem 12. Oktober Hof und Publikum zu Eröffnung des neuen Hauses eingeladen werden konnten. Ein Prolog von Schiller und Wallenstein's Lager gaben dieser Feierlichkeit Werth und Würde. [185

Den ganzen Sommer hatte es an Vorarbeiten hiezu nicht gefehlt, denn der große Wallensteinische Zyklus, zuerst nur angekündigt, beschäftigte uns durchaus, obgleich nicht ausschließlich. [186

Von meinen eigenen poetischen und schriftstellerischen Werken habe ich so viel zu sagen, daß die Weissagungen des Bakis mich nur einige Zeit unterhielten. Zur Achilleis hatte ich den Plan ganz im Sinne, den ich Schillern eines Abends ausführlich erzählte. Der Freund schalt mich aus, daß ich etwas so klar vor mir sehen könnte, ohne solches auszubilden durch Worte und Silbenmaß. So angetrieben und fleißig ermahnt, schrieb ich die zwei ersten Gesänge; auch den Plan schrieb ich auf, zu dessen Förderniß mir ein treuer Auszug aus der Ilias dienen sollte. [187

Doch hiervon leitete mich ab die Richtung zur bildenden Kunst, welche sich bei Meyer's Zurückkunft aus Italien ganz entschieden abermals hervorgethan hatte. Vorzüglich waren wir beschäftigt, das erste Stück der Propyläen, welches theils vorbereitet, theils geschrieben wurde, lebhaft weiter zu fördern. Cellini's Leben setzt' ich fort, als einen Anhaltepunkt der Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts. Diderot von den Farben ward mit Anmerkungen begleitet, welche mehr humoristisch als künstlerisch zu nennen wären, und indem sich Meyer mit den Gegenständen in dem Hauptpunkt aller bildenden Kunst gründlich beschäftigte, schrieb ich den Sammler, um manches Nachdenken und Bedenken in die heitere freie Welt einzuführen. [188

In der Naturwissenschaft fand ich Manches zu denken, zu beschauen und zu thun. Schelling's Weltseele beschäftigte unser höchstes Geistesvermögen. Wir sahen sie nun in der ewigen Metamorphose der Außenwelt abermals verkörpert. Alles Naturgeschichtliche, das sich uns lebendig näherte, betrachtete ich

mit großer Aufmerksamkeit; fremde merkwürdige Thiere, besonders ein junger Elephant, vermehrten unsere Erfahrungen. [189

Hier muß ich aber auch eines Aufsatzes gedenken, den ich über pathologisches Elfenbein schrieb. Ich hatte solche Stellen angeschossener und wieder verheilter Elephantenzähne, die besonders den Kammachern höchst verdrießlich sind, wenn ihre Säge oft unvermuthet auf sie stößt, seit mehreren Jahren gesammelt, an Zahl mehr denn zwanzig Stücke, woran sich in gar schöner Folge zeigen ließ, wie eine eiserne Kugel ins Innere der Zahnmasse eindringen, wol die organische Lebendigkeit stören, aber nicht zerstören kann, indem diese sich hier auf eine eigene Weise wehrt und wiederherstellt. Ich freute mich, diese Sammlung beschrieben und ausgelegt dem Kabinette meines Freundes Loder, dem ich so viel Belehrung schuldig geworden, dankbar einzuverleiben. [190

In welcher Ordnung und Abtheilung die Geschichte der Farbenlehre vorgetragen werden sollte, ward epochenweise durchgedacht und die einzelnen Schriftsteller studirt, auch die Lehre selbst genau erwogen und mit Schillern durchgesprochen. Er war es, der den Zweifel löste, der mich lange Zeit aufhielt: worauf denn eigentlich das wunderliche Schwanken beruhe, daß gewisse Menschen die Farben verwechseln, wobei man auf die Vermuthung kam, daß sie einige Farben sehen, andere nicht sehen, da er denn zuletzt entschied, daß ihnen die Erkenntniß des Blauen fehle. Ein junger Gildemeister, der eben in Jena studirte, war in solchem Falle und bot sich freundlich zu allem Hin- und Wiederversuchen, woraus sich denn zuletzt für uns jenes Resultat ergab. [191

Ferner, um das Mentale sichtlich darzustellen, verfertigten wir zusammen mancherlei symbolische Schemata. So zeichneten wir eine Temperamentenrose, wie man eine Windrose hat, und entwarfen eine tabellarische Darstellung, was der Dilettantismus jeder Kunst Nützliches und Schädliches bringe. [192

Gar manche Vortheile, die wir im Naturwissenschaftlichen gewannen, sind wir einem Besuch schuldig geworden, den uns Herr van Marum gönnen wollte. [193

Damit aber auch von der anderen Seite der Geist zur unmittelbaren gemeinen Natur zurückgezogen werde, folgte ich der damaligen landschaftlichen Grille. Der Besitz des Freiguts zu Roßla nöthigte mich, dem Grund und Boden, der Landesart, den dörflichen Verhältnissen näher zu treten, und verlieh gar

manche Ansichten und Mitgefühle, die mir sonst völlig frem geblieben wären. Hieraus entstand mir auch eine nachbarliche G meinschaft mit Wielanden, welcher freilich tiefer in die Sac gegangen war, indem er Weimar völlig verließ und seine Wohnort in Oßmanstedt aufschlug. Er hatte nicht bedach was ihm am Ersten hätte einfallen sollen: daß er unsre Herzogin Amalia und sie ihm zum Lebensumgang völlig unen behrlich geworden. Aus jener Entfernung entstand denn ei ganz wunderbares Hin- und Wiedersenden von reitenden un wandernden Boten, zugleich auch eine gewisse, kaum zu b schwichtigende Unruhe. [1

Eine wunderbare Erscheinung war in diesem Sommer Fra von la Roche, mit der Wieland eigentlich niemals überein gestimmt hatte, jetzt aber mit ihr im vollkommnen Widerspru sich befand. Freilich war eine gutmüthige Sentimentalität, d allenfalls vor dreißig Jahren zur Zeit wechselseitiger Schonun noch ertragen werden konnte, nunmehr ganz außer der Jahr zeit und einem Manne wie Wieland unerträglich. Ihre Enkeli Sophie Brentano, hatte sie begleitet und spielte eine entgegen gesetzte, nicht minder wunderliche Rolle. [1

1799.

Den 30. Januar Aufführung von den Piccolomin den 20. April von Wallenstein. Indessen war Schill immer thätig. Maria Stuart und die feindlichen Brüde kommen zur Sprache. Wir beriethen uns über den Gedanke die deutschen Stücke, die sich erhalten ließen, theils unverände im Druck zu sammeln, theils aber verändert und ins Enge g zogen der neueren Zeit und ihrem Geschmack näher zu bringe Ebendasselbe sollte mit ausländischen Stücken geschehen, eige Arbeit jedoch durch eine solche Umbildung nicht verdräng werden. Hier ist die Absicht unverkennbar, den deutsche Theatern den Grund zu einem soliden Repertorium zu lege und der Eifer, dies zu leisten, spricht für die Ueberzeugung, w nothwendig und wichtig, wie folgereich ein solches Unte nehmen sei. [1

Wir waren schon gewohnt, gemeinschaftlich zu handeln, un wie wir dabei verfuhren, ist bereits im Morgenblatt ausführli

rgetragen. In das gegenwärtige Jahr fällt die Redaktion
n Macbeth und die Uebersetzung von Mahomet. [197
Die Memoiren der Stephanie von Bourbon Conti erregen
mir die Konzeption der natürlichen Tochter. In dem
lane bereitete ich mir ein Gefäß, worin ich Alles, was ich so
anches Jahr über die französische Revolution und deren
olgen geschrieben und gedacht, mit geziemendem Ernste nieder-
legen hoffte. Kleinere Stücke schematisirte ich mit Schillern
meinschaftlich, wovon noch Einiges von Schillern eigenhändig
schrieben übrig ist. [198
Die Propyläen wurden fortgesetzt. Im September hielten
ir die erste Ausstellung der Preisbilder; die Aufgabe war
aris und Helena. Hartmann in Stuttgart erreichte den
reis. [199
Erwarben nun auf diese Weise die Weimarischen Kunst-
eunde sich einiges Zutrauen der Außenwelt, so war auch
chiller aufgeregt, unabläßig die Betrachtung über Natur,
unst und Sitten gemeinschaftlich anzustellen. Hier fühlten wir
mmer mehr die Nothwendigkeit von tabellarischer und symbo-
scher Behandlung. Wir zeichneten zusammen jene Temperamenten-
se wiederholt, auch der nützliche und schädliche Einfluß des
ilettantismus auf alle Künste ward tabellarisch weiter aus-
arbeitet, wovon die Blätter beidhändig noch vorliegen. Ueber-
upt wurden solche methodische Entwürfe durch Schiller's
ilosophischen Ordnungsgeist, zu welchem ich mich symbolisirend
nneigte, zur angenehmsten Unterhaltung. Man nahm sie von
eit zu Zeit wieder auf, prüfte sie, stellte sie um, und so ist
nn auch das Schema der Farbenlehre öfters bearbeitet
orden. [200
Und so konnte das Leben nirgends stocken in denjenigen
weigen der Wissenschaft und Kunst, die wir als die unsrigen
ansahen. Schelling theilte die Einleitung zu seinem Entwurf
er Naturphilosophie freundlich mit; er besprach gern man-
erlei Physikalisches, ich verfaßte einen allgemeinen Schema-
smus über Natur und Kunst. [201
Im August und September bezog ich meinen Garten am
tern, um einen ganzen Mondswechsel durch ein gutes Spiegel-
eleskop zu beobachten, und so ward ich denn mit diesem so
nge geliebten und bewunderten Nachbar endlich näher bekannt.
ei Allem diesem lag ein großes Naturgedicht, das mir vor der
eele schwebte, durchaus im Hintergrund. [202

Während meines Gartenaufenthalts las ich Herder's Fra
mente, ingleichen Winckelmann's Briefe und erste Schriften
ferner Milton's verlornes Paradies, um die mannichfa
tigsten Zustände, Denk- und Dichtweisen mir zu vergegenwärtigen
In die Stadt zurückgekehrt, studirte ich zu obgemeldeten Theate
zwecken ältere englische Stücke, vorzüglich des Ben Jonson'
nicht weniger andere, welche man Shakespeare'n zuschreib
Durch guten Rath nahm ich Antheil an den Schwestern vo
Lesbos, deren Verfasserin mich früher als ein höchst schön
Kind, später als ein vorzüglichstes Talent angezogen hatt
Tieck las mir seine Genoveva vor, deren wahrhaft poetisch
Behandlung mir sehr viel Freude machte und den freundlichste
Beifall abgewann. Auch die Gegenwart Wilhelm Augu
Schlegel's war für mich gewinnreich. Kein Augenblick wa
müssig zugebracht, und man konnte schon auf viele Jahre hinau
ein geistiges gemeinsames Interesse vorhersehen. [2

1800.

Dieses Jahr brachte ich halb in Weimar, halb in Jen
zu. Den 30. Januar ward Mahomet aufgeführt zu große
Vortheil für die Bildung unserer Schauspieler. Sie mußte
sich aus ihrem Naturalisiren in eine gewisse Beschränktheit
zurückziehen, deren Manierirtes aber sich gar leicht in e
Natürliches verwandeln ließ. Wir gewannen eine Vorübun
in jedem Sinne zu den schwierigeren reicheren Stücken, welch
bald darauf erschienen. Von Opern will ich nur Tara
nennen. [2

Späterhin am 24. Oktober, als am Geburtstag der Herzogi
Amalia, ward im engern Kreise Paläophron und Neoter
gegeben. Die Aufführung des kleinen Stücks durch jun
Kunstfreunde war musterhaft zu nennen. Fünf Figuren spielte
in Masken, der Dame allein war vergönnt, uns in der eigenste
Anmuth ihrer Gesichtszüge zu ergetzen. [2

Diese Darstellung bereitete jene Maskenkomödien vo
die in der Folge eine ganz neue Unterhaltung jahrelang g
währten. [2

Die Bearbeitung verschiedener Stücke gemeinschaftlich m
Schiller ward fortgesetzt und zu diesem Zweck das Geheimni
der Mutter von Horace Walpole studirt und behandelt, b
näherer Betrachtung jedoch unterlassen. Die neueren kleine

Gedichte wurden an Unger abgeliefert, die guten Frauen, in geselliger Scherz, geschrieben. [207

Nun sollte zum nächsten, immer gefeierten 30. Januar anz am Ende des Jahrs Tankred übersetzt werden, und so eschah es auch, ungeachtet einer sich anmeldenden krankhaften Unbehaglichkeit. [208

Als wir im August dieses Jahrs die zweite Ausstellung orbereiteten, fanden wir uns schon von vielseitiger Theilnahme egünstigt. Die Aufgaben: der Tod des Rhesus und Hektor's Abschied von Andromache, hatten viele wackere Künstler elockt. Den ersten Preis erhielt Hoffmann zu Köln, den zweiten Dahl zu Kassel. Der Propyläen drittes und letztes Stück ward bei erschwerter Fortsetzung aufgegeben. Wie sich bösartige Menschen iesem Unternehmen entgegengestellt, sollte wol zum Trost nserer Enkel, denen es auch nicht besser gehen wird, gelegentlich äher bezeichnet werden. [209

Die Naturforschung verfolgte still ihren Gang. Ein sechsüßiger Herschel war für unsere wissenschaftlichen Anstalten ngeschafft. Ich beobachtete nun einzeln mehrere Mondwechsel nd machte mich mit den bedeutendsten Lichtgrenzen bekannt, oodurch ich denn einen guten Begriff von dem Relief der Mondoberfläche erhielt. Auch war mir die Haupteintheilung er Farbenlehre in die drei Hauptmassen, die didaktische, polemische und historische, zuerst ganz klar geworden und hatte sich ntschieden. [210

Um mir im Botanischen das Jussieu'sche System recht nschaulich zu machen, brachte ich die sämmtlichen Kupfer ehrerer botanischen Oktav-Werke in jene Ordnung; ich erhielt adurch eine Anschauung der einzelnen Gestalt und eine Uebersicht des Ganzen, welches sonst nicht zu erlangen geesen wäre. [211

1801.

Zu Anfang des Jahrs überfiel mich eine grimmige Krankheit; ie Veranlassung dazu war folgende: seit der Aufführung Mahomet's hatte ich eine Uebersetzung des Tankred von Voltaire begonnen und mich damit beschäftigt; nun aber ging das Jahr zu Ende, und ich mußte das Werk ernstlich angreifen; daher egab ich mich Hälfte Dezembers nach Jena, wo ich in den großen Zimmern des herzoglichen Schlosses einer altherkömmlichen

Stimmung sogleich gebieten konnte. Auch diesmal waren die dortigen Zustände meiner Arbeit günstig; allein die Emsigkeit, womit ich mich daran hielt, ließ mich den schlimmen Einfluß der Lokalität diesmal wie schon öfter übersehen. Das Gebäude liegt an dem tiefsten Punkte der Stadt, unmittelbar an der Mühllache; Treppe sowie Treppengebäude von Gips, als einer sehr kalten und verkältenden Steinart, an die sich bei eintretendem Thauwetter die Feuchtigkeit häufig anwirft, machen den Aufenthalt besonders im Winter sehr zweideutig. Allein, wer etwas unternimmt und leistet, denkt er wol an den Ort, wo es geschieht? Genug, ein heftiger Katarrh überfiel mich, ohne daß ich deshalb in meinem Vorsatz irre geworden wäre. [212

Damals hatte das Brownische Dogma ältere und jüngere Mediziner ergriffen; ein junger Freund, demselben ergeben, wußte von der Erfahrung, daß peruvianischer Balsam, verbunden mit Opium und Myrrhen, in den höchsten Brustübeln einen augenblicklichen Stillstand verursache und dem gefährlichen Verlauf sich entgegensetze. Er rieth mir zu diesem Mittel, und in dem Augenblick war Husten, Auswurf und Alles verschwunden. Wohlgemuth begab ich mich in Professor Schelling's Begleitung nach Weimar, als gleich zu Anfange des Jahrs der Katarrh mit verstärkter Gewalt zurückkehrte und ich in einen Zustand gerieth, der mir die Besinnung raubte. Die Meinigen waren außer Fassung, die Aerzte tasteten nur, der Herzog, mein gnädigster Herr, die Gefahr überschauend, griff sogleich persönlich ein und ließ durch einen Eilboten den Hofrath Stark von Jena herüberkommen. Es vergingen einige Tage, ohne daß ich zu einem völligen Bewußtsein zurückkehrte, und als ich nun durch die Kraft der Natur und ärztliche Hilfe mich selbst wieder gewahr wurde, fand ich die Umgebung des rechten Auges geschwollen, das Sehen gehindert und mich übrigens in erbärmlichem Zustande. Der Fürst ließ in seiner sorgfältigen Leitung nicht nach. Der hocherfahrene Leibarzt, im Praktischen von sicherm Griff, bot Alles auf, und so stellte Schlaf und Transpiration mich nach und nach wieder her. [213

Innerlich hatte ich mich indessen schon wieder so gestaltet, daß am 19. Januar die Langeweile des Zustandes mir eine mäßige Thätigkeit abforderte, und so wendete ich mich zur Uebersetzung des Theophrastischen Büchleins von den Farben, die ich schon längst im Sinne gehabt. Die nächsten Freunde, Schiller, Herder, Voigt, Einsiedel und Loder, waren thätig, mich

ber fernere böse Stunden hinauszuheben. Am 22. war schon ei mir ein Konzert veranstaltet, und Durchlaucht dem Herzog onnt' ich am 24., als am Tage, wo er nach Berlin reiste, für ie bis zuletzt ununterbrochene Sorgfalt mit erheitertem Geiste anken; denn an diesem Tage hatte sich das Auge wieder ge- ffnet, und man durfte hoffen, frei und vollständig abermals n die Welt zu schauen. Auch konnte ich zunächst mit genesendem Blick die Gegenwart der durchlauchtigsten Herzogin Amalia und hrer freundlich geistreichen Umgebung bei mir verehren. [214

Am 29. durchging ich die Rolle der Amenaïde mit Demoi- elle Caspers, einer sich heranbildenden Schauspielerin. Freund Schiller leitete die Proben, und so gab er mir denn auch den Dreißigsten Abends nach der Aufführung Nachricht von dem Ge- ingen. So ging ich ferner dieselbe Rolle mit Demoiselle Jagemann urch, deren Naturell und Verdienst als Schauspielerin und Sängerin damals ein Verehrer nach unmittelbaren Eindrücken ätte schildern sollen. [215

Brauchbar und angenehm in manchen Rollen war Ehlers ls Schauspieler und Sänger, besonders in dieser letzten Eigenschaft geselliger Unterhaltung höchst willkommen, indem er Balladen und andere Lieder der Art zur Guitarre mit genauester Präzision der Textworte ganz unvergleichlich vortrug. Er war mermüdet im Studiren des eigentlichsten Ausdrucks, der darin esteht, daß der Sänger nach einer Melodie die verschiedenste Bedeutung der einzelnen Strophen hervorzuheben und so die Pflicht des Lyrikers und Epikers zugleich zu erfüllen weiß. Hievon durchdrungen, ließ er sich's gern gefallen, wenn ich ihm zumuthete, mehrere Abendstunden, ja bis tief in die Nacht hinein dasselbe Lied mit allen Schattirungen aufs Pünktlichste zu wiederholen; denn bei der gelungenen Praxis überzeugte er sich, wie verwerflich alles sogenannte Durchkomponiren der Lieder sei, wodurch der allgemein lyrische Charakter ganz auf- gehoben und eine falsche Theilnahme am Einzelnen gefordert und erregt wird. [216

Schon am 7. Februar regte sich in mir die produktive Ungeduld; ich nahm den Faust wieder vor und führte stellen- weise dasjenige aus, was in Zeichnung und Umriß schon längst vor mir lag. [217

Als ich zu Ende vorigen Jahrs in Jena den Tankred bearbeitete, ließen meine dortigen geistreichen Freunde den Vorwurf laut werden, daß ich mich mit französischen Stücken,

welche bei der jetzigen Gesinnung von Deutschland nicht wohl Gunst erlangen könnten, so emsig beschäftige und nichts Eigenes vornähme, wovon ich doch so Manches hatte merken lassen. Ich rief mir daher die natürliche Tochter vor die Seele, deren ganz ausgeführtes Schema schon seit einigen Jahren unter meinen Papieren lag. [218

Gelegentlich dacht' ich an das Weitere; allein durch einen auf Erfahrung gestützten Aberglauben, daß ich ein Unternehmen nicht aussprechen dürfe, wenn es gelingen solle, verschwieg ich selbst Schillern diese Arbeit und erschien ihm daher als untheilnehmend, glauben- und thatlos. Ende Dezember fand' ich bemerkt, daß der erste Akt der natürlichen Tochter vollendet worden. [219

Doch fehlte es nicht an Ableitungen, besonders naturwissenschaftlichen, so wie ins Philosophische und Literarische. Ritter besuchte mich öfters, und ob ich gleich in seine Behandlungsweise mich nicht ganz finden konnte, so nahm ich doch gern von ihm auf, was er von Erfahrungen überlieferte, und was er nach seinen Bestrebungen sich ins Ganze auszubilden getrieben war. Zu Schelling und Schlegel blieb ein thätiges, mittheilendes Verhältniß. Tieck hielt sich länger in Weimar auf; seine Gegenwart war immer anmuthig fördernd. Mit Paulus blieb ebenfalls ein immer gleiches Verbündniß; wie denn alle diese Verhältnisse durch die Nähe von Weimar und Jena sich immerfort lebendig erhielten und durch meinen Aufenthalt am letztern Orte immer mehr bestätigt wurden. [220

Von Naturhistorischem berührte mich Weniges; ein krummer Elephantenzahn ward nach einem großen Regenguß in der Gelmeröder Schlucht entdeckt. Er lag höher als alle die bisherigen Reste dieser frühern Geschöpfe, welche in den Tuffsteinbrüchen, eingehüllt in dieses Gestein, wenig Fuß über der Ilm gefunden werden; dieser aber ward unmittelbar auf dem Kalkflötz unter der aufgeschwemmten Erde im Gerölle entdeckt, über der Ilm etwa zweihundert. Er ward zu einer Zeit gefunden, wo ich, dergleichen Gegenständen entfremdet, daran wenig Antheil nahm. Die Finder hielten die Materie für Meerschaum und schickten solche Stücke nach Eisenach; nur kleine Trümmer waren mir zugekommen, die ich auf sich beruhen ließ. Bergrath Werner jedoch, bei einem abermaligen belehrenden Besuche, wußte sogleich die Sache zu entscheiden, und wir erfreuten uns der von einem Meister des Fachs ausgesprochenen Beruhigung. [221

Auch die Verhältnisse, in die ich durch den Besitz des Freiguts zu Roßla gekommen war, forderten aufmerksame Theilnahme für einige Zeit, wobei ich jedoch die Tage, die mir geraubt zu werden schienen, vielseitig zu benutzen wußte. Der erste Pachter war auszuklagen, ein neuer einzusetzen, und man mußte die Erfahrungen für etwas rechnen, die man im Verfolg so fremdartiger Dinge nach und nach gewonnen hatte. [222

Zu Ende März war ein ländlicher Aufenthalt schon erquicklich genug. Oekonomen und Juristen überließ man das Geschäft und ergetzte sich einstweilen in freier Luft, und weil die Konklusion Ergo bibamus zu allen Prämissen paßt, so ward auch bei dieser Gelegenheit manches herkömmliche und willkürliche Fest gefeiert; es fehlte nicht an Besuchen, und die Kosten einer wohlbesetzten Tafel vermehrten das Defizit, das der alte Pachter zurückgelassen hatte. [223

Der neue war ein leidenschaftlicher Freund von Baumzucht; seiner Neigung gab ein angenehmer Thalgrund von dem fruchtbarsten Boden Gelegenheit zu solchen Anlagen. Die eine buschige Seite des Abhangs, durch eine lebendige Quelle geschmückt, rief dagegen meine alte Parkspielerei zu geschlängelten Wegen und geselligen Räumen hervor; genug, es fehlte nichts als das Nützliche, und so wäre dieser kleine Besitz höchst wünschenswerth geblieben. Auch die Nachbarschaft eines bedeutenden Städtchens, kleinerer Ortschaften, durch verständige Beamte und tüchtige Pächter gesellig, gaben dem Aufenthalt besonderen Reiz; die schon entschiedene Straßenführung nach Eckartsberge, welche unmittelbar hinter dem Hausgarten abgesteckt wurde, veranlaßte bereits Gedanken und Plane, wie man ein Lusthäuschen anlegen und von dort an den belebenden Meßfuhren sich ergetzen wollte, so daß man sich auf dem Grund und Boden, der einträglich hätte werden sollen, nur neue Gelegenheiten zu vermehrten Ausgaben und verderblichen Zerstreuungen mit Behagen vorbereitete. [224

Eine fromme, fürs Leben bedeutende Feierlichkeit fiel jedoch im Innern des Hauses in diesen Tagen vor. Die Konfirmation meines Sohnes, welche Herder nach seiner edlen Weise verrichtete, ließ uns nicht ohne rührende Erinnerung vergangener Verhältnisse, nicht ohne Hoffnung künftiger freundlicher Bezüge. [225

Unter diesen und andern Ereignissen war der Tag hingegangen; Aerzte sowol als Freunde verlangten, ich solle mich in ein Bad begeben, und ich ließ mich nach dem damaligen

Stärkungssystem um so mehr für Pyrmont bestimmen, als ich mich nach einem Aufenthalt in Göttingen schon längst gesehnt hatte. [226

Den 5. Juni reiste ich ab von Weimar, und gleich die ersten Meilen waren mir höchst erfrischend; ich konnte wieder einen theilnehmenden Blick auf die Welt werfen, und obgleich von keinem ästhetischen Gefühl begleitet, wirkte er doch höchst wohlthätig auf mein Inneres. Ich mochte gern die Folge der Gegend, die Abwechselung der Landesart bemerken, nicht weniger den Charakter der Städte, ihre ältere Herkunft, Erneuerung, Polizei, Arten und Unarten. Auch die menschliche Gestalt zog mich an und ihre höchst merkbaren Verschiedenheiten; ich fühlte, daß ich der Welt wieder angehörte. [227

In Göttingen bei der Krone eingekehrt, bemerkt' ich, als eben die Dämmerung einbrach, einige Bewegung auf der Straße; Studirende kamen und gingen, verloren sich in Seitengäßchen und traten in bewegten Massen wieder vor. Endlich erscholl auf einmal ein freudiges Lebehoch! aber auch im Augenblick war Alles verschwunden. Ich vernahm, daß dergleichen Beifallsbezeugungen verpönt seien, und es freute mich um so mehr, daß man es gewagt hatte, mich nur im Vorbeigehen aus dem Stegreife zu begrüßen. Gleich darauf erhielt ich ein Billet, unterzeichnet Schumacher aus Holstein, der mir auf eine anständig vertrauliche Art den Vorsatz meldet, den er und eine Gesellschaft junger Freunde gehegt, mich zu Michaeli in Weimar zu besuchen, und wie sie nunmehr hofften, hier am Ort ihren Wunsch befriedigt zu sehen. Ich sprach sie mit Antheil und Vergnügen. Ein so freundlicher Empfang wäre dem Gesunden schon wohlthätig gewesen, dem Genesenden ward er es doppelt. [228

Hofrath Blumenbach empfing mich nach gewohnter Weise. Immer von dem Neusten und Merkwürdigsten umgeben, ist sein Willkommen jederzeit belehrend. Ich sah bei ihm den ersten Aërolithen, an welches Naturerzeugniß der Glaube uns erst vor Kurzem in die Hand gegeben ward. Ein junger Kestner und von Arnim, früher bekannt und verwandten Sinnes, suchten mich auf und begleiteten mich zur Reitbahn, wo ich den berühmten Stallmeister Ayrer in seinem Wirkungskreise begrüßte. Eine wohlbestellte Reitbahn hat immer etwas Imposantes; das Pferd steht als Thier sehr hoch, doch seine bedeutende weitreichende Intelligenz wird auf eine wunder-

same Weise durch gebundene Extremitäten beschränkt. Ein Geschöpf, das bei so bedeutenden, ja großen Eigenschaften sich nur im Treten, Laufen, Rennen zu äußern vermag, ist ein seltsamer Gegenstand für die Betrachtung; ja, man überzeugt sich beinahe, daß es nur zum Organ des Menschen geschaffen sei, um gesellt zu höherem Sinne und Zwecke das Kräftigste wie das Anmuthigste bis zum Unmöglichen auszurichten. [229

Warum denn auch eine Reitbahn so wohlthätig auf den Verständigen wirkt, ist, daß man hier vielleicht einzig in der Welt die zweckmäßige Beschränkung der That, die Verbannung aller Willkür, ja des Zufalls, mit Augen schaut und mit dem Geiste begreift. Mensch und Thier verschmelzen hier dergestalt in Eins, daß man nicht zu sagen wüßte, wer denn eigentlich den Andern erzieht. Dergleichen Betrachtungen wurden bis aufs Höchste gesteigert, als man die zwei Paare sogenannter weißgeborner Pferde zu sehen bekam, welche Fürst Sanguszko in Hannover für eine bedeutende Summe gekauft hatte. [230

Von da zu der allerruhigsten und unsichtbarsten Thätigkeit überzugehen, war in oberflächlicher Beschauung der Bibliothek gegönnt; man fühlt sich wie in der Gegenwart eines großen Kapitals, das geräuschlos unberechenbare Zinsen spendet. [231

Hofrath Heyne zeigte mir Köpfe Homerischer Helden, von Tischbein in großem Maßstabe ausgeführt; ich kannte die Hand des alten Freundes wieder und freute mich seiner fortgesetzten Bemühungen, durch Studium der Antike sich der Einsicht zu nähern, wie der bildende Künstler mit dem Dichter zu wetteifern habe. Wie viel weiter war man nicht schon gekommen als vor zwanzig Jahren, da der treffliche, das Aechte vorahnende Lessing vor den Irrwegen des Grafen Caylus warnen und gegen Klotz und Riedel seine Ueberzeugung vertheidigen mußte, daß man nämlich nicht nach dem Homer, sondern wie Homer mythologisch-epische Gegenstände bildkünstlerisch zu behandeln habe. [232

Neue und erneuerte Bekanntschaften fanden sich wohlwollend ein. Unter Leitung Blumenbach's besah ich abermals die Museen und fand im Steinreiche mir noch unbekannte außereuropäische Musterstücke. [233

Und wie denn jeder Ort den fremden Ankömmling zerstreuend hin- und herzieht und unsere Fähigkeit, das Interesse mit den Gegenständen schnell zu wechseln, von Augenblick zu Augenblick in Anspruch nimmt, so wußte ich die Bemühung

des Professors Osiander zu schätzen, der mir die wichtige Anstalt des neu und sonderbar erbauten Accouchirhauses sowie die Behandlung des Geschäftes erklärend zeigte. [234

Den Lockungen, mit denen Blumenbach die Jugend anzuziehen und sie unterhaltend zu belehren weiß, entging auch nicht mein zehnjähriger Sohn. Als der Knabe vernahm, daß von den vielgestaltigen Versteinerungen der Hainberg wie zusammengesetzt sei, drängte er mich zum Besuch dieser Höhe, wo denn die gewöhnlichen Gebilde häufig aufgepackt, die seltnern aber einer spätern emsigen Forschung vorbehalten wurden. [235

Und so entfernte ich mich den 12. Juni von diesem einzig bedeutenden Orte, in der angenehm beruhigenden Hoffnung, mich zur Nachkur länger daselbst aufzuhalten. [236

Der Weg nach Pyrmont bot mir neue Betrachtungen dar; das Leinethal mit seinem milden Charakter erschien freundlich und wöhnlich; die Stadt Eimbeck, deren hoch aufstrebende Dächer mit Sandsteinplatten gedeckt sind, machte einen wundersamen Eindruck. Sie selbst und die nächste Umgegend mit dem Sinne Zadig's durchwandelnd, glaubt' ich zu bemerken, daß sie vor zwanzig, dreißig Jahren einen trefflichen Burgemeister müsse gehabt haben. Ich schloß dies aus bedeutenden Baumpflanzungen von ungefähr diesem Alter. [237

In Pyrmont bezog ich eine schöne, ruhig gegen das Ende des Orts liegende Wohnung bei dem Brunnenkassirer, und es konnte mir nichts glücklicher begegnen, als daß Griesbachs ebendaselbst eingemiethet hatten und bald nach mir ankamen. Stille Nachbarn, geprüfte Freunde, so unterrichtete als wohlwollende Personen trugen zur ergetzlichen Unterhaltung das Vorzüglichste bei. Prediger Schütz aus Bückeburg, Jenen als Bruder und Schwager und mir als Gleichniß seiner längst bekannten Geschwister höchst willkommen, mochte sich gern von Allem, was man werth und würdig halten mag, gleichfalls unterhalten. [238

Hofrath Richter von Göttingen, in Begleitung des augenkranken Fürsten Sanguszko, zeigte sich immer in den liebenswürdigsten Eigenheiten, heiter auf trockne Weise, neckisch und neckend, bald ironisch und parodox, bald gründlich und offen. [239

Mit solchen Personen fand ich mich gleich anfangs zusammen; ich wüßte nicht, daß ich eine Badezeit in besserer Gesellschaft gelebt hätte, besonders da eine mehrjährige Bekanntschaft ein wechselseitig duldendes Vertrauen eingeleitet hatte. [240

Auch lernte ich kennen Frau von Weinheim, ehemalige Generalin von Bauer, Madame Scholin und Raleff, Verwandte von Madame Sander in Berlin. Anmuthige und liebenswürdige Freundinnen machten diesen Zirkel höchst wünschenswerth. [241

Leider war ein stürmisch-regnerisches Wetter einer öftern Zusammenkunft im Freien hinderlich; ich widmete mich zu Hause der Uebersetzung des Theophrast und einer weitern Ausbildung der sich immermehr bereichernden Farbenlehre. [242

Die merkwürdige Dunsthöhle in der Nähe des Ortes, wo das Stickgas, welches mit Wasser verbunden so kräftig heilsam auf den menschlichen Körper wirkt, für sich unsichtbar eine tödtliche Atmosphäre bildet, veranlaßte manche Versuche, die zur Unterhaltung dienten. Nach ernstlicher Prüfung des Lokals und des Niveaus jener Luftschicht konnte ich die auffallenden und erfreulichen Experimente mit sicherer Kühnheit anstellen. Die auf dem unsichtbaren Elemente lustig tanzenden Seifenblasen, das plötzliche Verlöschen eines flackernden Strohwisches, das augenblickliche Wiederentzünden, und was dergleichen sonst noch war, bereitete staunendes Ergetzen solchen Personen, die das Phänomen noch gar nicht kannten, und Bewunderung, wenn sie es noch nicht im Großen und Freien ausgeführt gesehen hatten. Und als ich nun gar dieses geheimnißvolle Agens in Pyrmonter Flaschen gefüllt mit nach Hause trug und in jedem anscheinend leeren Trinkglas das Wunder des auslöschenden Wachsstocks wiederholte, war die Gesellschaft völlig zufrieden und der unglaubige Brunnenmeister so zur Ueberzeugung gelangt, daß er sich bereit zeigte, mir einige dergleichen wasserleere Flaschen den übrigen gefüllten mit beizupacken, deren Inhalt sich auch in Weimar noch völlig wirksam offenbarte. [243

Der Fußpfad nach Lügde zwischen abgeschränkten Weideplätzen her ward öfters zurückgelegt. In dem Oertchen, das einigemal abgebrannt war, erregte eine desperate Hausinschrift unsere Aufmerksamkeit; sie lautet:

Gott segne das Haus!
Zweimal rannt' ich heraus,
Denn zweimal ist's abgebrannt;
Komm' ich zum dritten Mal gerannt,
Da segne Gott meinen Lauf,
Ich bau's wahrlich nicht wieder auf. [244

Das Franziskaner-Kloster ward besucht und einige dargebotene Milch genossen. Eine uralte Kirche außerhalb des Ortes gab den ersten unschuldigen Begriff eines solchen früheren Gotteshauses mit Schiff und Kreuzgängen unter einem Dach bei völlig glattem unverziertem Vordergiebel. Man schrieb sie den Zeiten Karl's des Großen zu; auf alle Fälle ist sie für uralt zu achten, es sei nun der Zeit nach, oder daß sie die uranfänglichen Bedürfnisse jener Gegend ausspricht. [245

Mich und besonders meinen Sohn überraschte höchst angenehm das Anerbieten des Rektors Werner, uns auf den sogenannten Krystallberg hinter Lügde zu führen, wo man bei hellem Sonnenschein die Aecker von tausend und aber tausend kleinen Bergkrystallen widerschimmern sieht. Sie haben ihren Ursprung in kleinen Höhlen eines Mergelsteins und sind auf alle Weise merkwürdig als ein neueres Erzeugniß, wo ein Minimum der im Kalkgestein enthaltenen Kieselerde, wahrscheinlich dunstartig befreit, rein und wasserhell in Krystalle zusammentritt. [246

Ferner besuchten wir die hinter dem Königsberge von Quäkern angelegte wie auch betriebene Messerfabrik und fanden uns veranlaßt, ihrem ganz nah bei Pyrmont gehaltenen Gottesdienst mehrmals beizuwohnen, dessen nach langer Erwartung für improvisirt geltenden sollende Rhetorik kaum Jemand das erste Mal, geschweige denn bei wiederholtem Besuch, für inspirirt anerkennen möchte. Es ist eine traurige Sache, daß ein reiner Kultus jeder Art, sobald er an Orte beschränkt und durch die Zeit bedingt ist, eine gewisse Heuchelei niemals ganz ablehnen kann. [247

Die Königin von Frankreich, Gemahlin Ludwig's XVIII., unter dem Namen einer Gräfin Lille, erschien auch am Brunnen, in weniger, aber abgeschlossener Umgebung. [248

Bedeutende Männer habe ich noch zu nennen: Konsistorialrath Horstig und Hofrath Marcard, den Letztern als einen Freund und Nachfolger Zimmermann's. [249

Das fortdauernde üble Wetter drängte die Gesellschaft öfters ins Theater. Mehr dem Personal als den Stücken wendete ich meine Aufmerksamkeit zu. Unter meinen Papieren find' ich noch ein Verzeichniß der sämmtlichen Namen und der geleisteten Rollen; der zur Beurtheilung gelassene Platz hingegen ward nicht ausgefüllt. Iffland und Kotzebue thaten auch hier das Beste, und Eulalia, wenn man schon wenig von der Rolle

verstand, bewirkte doch durch einen sentimental-tönend weichlichen Vortrag den größten Effekt; meine Nachbarinnen zerflossen in Thränen. [250

Was aber in Pyrmont apprehensiv wie eine böse Schlange sich durch die Gesellschaft windet und bewegt, ist die Leidenschaft des Spiels und das daran bei einem Jeden, selbst wider Willen erregte Interesse. Man mag, um Wind und Wetter zu entgehen, in die Säle selbst treten oder in bessern Stunden die Allee auf und ab wandeln, überall zischt das Ungeheuer durch die Reihen; bald hört man, wie ängstlich eine Gattin den Gemahl nicht weiter zu spielen anfleht, bald begegnet uns ein junger Mann, der in Verzweiflung über seinen Verlust die Geliebte vernachlässigt, die Braut vergißt; dann erschallt auf einmal ein Ruf grenzenloser Bewunderung: die Bank sei gesprengt! Es geschah diesmal wirklich in Roth und Schwarz. Der vorsichtige Gewinner setzte sich alsbald in eine Postchaise, seinen unerwartet erworbenen Schatz bei nahen Freunden und Verwandten in Sicherheit zu bringen. Er kam zurück, wie es schien mit mäßiger Börse; denn er lebte stille fort, als wäre nichts geschehen. [251

Nun aber kann man in dieser Gegend nicht verweilen, ohne auf jene Urgeschichten hingewiesen zu werden, von denen uns römische Schriftsteller so ehrenvolle Nachrichten überliefern. Hier ist noch die Umwallung eines Berges sichtbar, dort eine Reihe von Hügeln und Thälern, wo gewisse Heereszüge und Schlachten sich hatten ereignen können. Da ist ein Gebirgs-, ein Ortsname, der dorthin Winke zu geben scheint; herkömmliche Gebräuche sogar deuten auf die frühesten, roh feiernden Zeiten, und man mag sich wehren und wenden, wie man will, man mag noch so viel Abneigung beweisen vor solchen aus dem Ungewissen ins Ungewissere verleitenden Bemühungen, man findet sich wie in einem magischen Kreise befangen, man identifizirt das Vergangene mit der Gegenwart, man beschränkt die allgemeinste Räumlichkeit auf die jedesmal nächste und fühlt sich zuletzt in dem behaglichsten Zustande, weil man für einen Augenblick wähnt, man habe sich das Unfaßlichste zur unmittelbaren Anschauung gebracht. [252

Durch Unterhaltungen solcher Art, gesellt zum Lesen von so mancherlei Heften, Büchern und Büchelchen, alle mehr oder weniger auf die Geschichte von Pyrmont und die Nachbarschaft bezüglich, ward zuletzt der Gedanke einer gewissen Darstellung

in mir rege, wozu ich nach meiner Weise sogleich ein Schema verfertigte. [253

Das Jahr 1582, wo auf einmal ein wundersamer Zug aus allen Weltgegenden nach Pyrmont hinströmte und die zwar bekannte, aber noch nicht hochberühmte Quelle mit unzähligen Gästen heimsuchte, welche bei völlig mangelnden Einrichtungen sich auf die kümmerlichste und wunderlichste Art behelfen mußten, ward als prägnanter Moment ergriffen und auf einen solchen Zeitpunkt, einen solchen unvorbereiteten Zustand vorwärts und rückwärts ein Märchen erbaut, das zur Absicht hatte, wie die Amusemens des eaux de Spa sowol in der Ferne als der Gegenwart eine unterhaltende Belehrung zu gewähren. Wie aber ein so löbliches Unternehmen unterbrochen und zuletzt ganz aufgegeben worden, wird aus dem Nachfolgenden deutlich werden. Jedoch kann ein allgemeiner Entwurf unter andern kleinen Aufsätzen dem Leser zunächst mitgetheilt werden. [254

Ich hatte die letzten Tage bei sehr unbeständigem Wetter nicht auf das Angenehmste zugebracht und fing an zu fürchten, mein Aufenthalt in Pyrmont würde mir nicht zum Heil gedeihen. Nach einer so hochentzündlichen Krankheit mich abermals im Brownischen Sinne einem so entschieden anregenden Bade zuzuschicken, war vielleicht nicht ein Zeugniß richtig beurtheilender Aerzte. Ich war auf einen Grad reizbar geworden, daß mich Nachts die heftigste Blutsbewegung nicht schlafen ließ, bei Tage das Gleichgiltigste in einen exzentrischen Zustand versetzte. [255

Der Herzog, mein gnädigster Herr, kam den 9. Juli in Pyrmont an, ich erfuhr, was sich zunächst in Weimar zugetragen und was daselbst begonnen worden; aber eben jener aufgeregte Zustand ließ mich einer so erwünschten Nähe nicht genießen. Das fortdauernde Regenwetter verhinderte jede Geselligkeit im Freien; ich entfernte mich am 17. Juli, wenig erbaut von den Resultaten meines Aufenthalts. [256

Durch Bewegung und Zerstreuung auf der Reise, auch wol wegen unterlassenen Gebrauchs des aufregenden Mineralwassers gelangt' ich in glücklicher Stimmung nach Göttingen. Ich bezog eine angenehme Wohnung bei dem Instrumentenmacher Krämer an der Allee im ersten Stocke. Mein eigentlicher Zweck bei einem längern Aufenthalt daselbst war, die Lücken des historischen Theils der Farbenlehre, deren sich noch manche

fühlbar machten, abschließlich auszufüllen. Ich hatte ein Verzeichniß aller Bücher und Schriften mitgebracht, deren ich bisher nicht habhaft werden können; ich übergab solches dem Herrn Professor Reuß und erfuhr von ihm sowie von allen übrigen Angestellten die entschiedenste Beihilfe. Nicht allein ward mir, was ich aufgezeichnet hatte, vorgelegt, sondern auch gar Manches, das mir unbekannt geblieben war, nachgewiesen. Einen großen Theil des Tags vergönnte man mir auf der Bibliothek zuzubringen, viele Werke wurden mir nach Hause gegeben, und so verbracht' ich meine Zeit mit dem größten Nutzen. Die Gelehrtengeschichte von Göttingen nach Pütter studirte ich nun am Orte selbst mit größter Aufmerksamkeit und eigentlichster Theilnahme, ja ich ging die Lektionskatalogen vom Ursprung der Akademie sorgfältig durch, woraus man denn die Geschichte der Wissenschaften neuerer Zeit gar wohl abnehmen konnte. Sodann beachtete ich vorzüglich die sämmtlichen physikalischen Kompendien, nach welchen gelesen worden, in den nach und nach auf einander folgenden Ausgaben, und in solchen besonders das Kapitel von Licht und Farben. [257

Die übrigen Stunden verbracht' ich sodann in großer Erheiterung. Ich müßte das ganze damals lebende Göttingen nennen, wenn ich Alles, was mir an freundlichen Gesellschaften, Mittags- und Abendtafeln, Spaziergängen und Landfahrten zu Theil ward, einzeln aufführen wollte. Ich gedenke nur einer angenehmen nach Weende mit Professor Bouterwek zu Oberamtmann Westfeld, und einer andern von Hofrath Meiners veranstalteten, wo ein ganz heiterer Tag zuerst auf der Papiermühle, dann in Pöppelshausen, ferner auf der Plesse, wo eine stattliche Restauration bereitet war, in Gesellschaft des Professor Fiorillo zugebracht und am Abend auf Mariaspring traulich beschlossen wurde. [258

Die unermüdliche durchgreifende Belehrung Hofrath Blumenbach's, die mir so viel neue Kenntniß und Aufschluß verlieh, erregte die Leidenschaft meines Sohnes für die Fossilien des Hainberges. Gar manche Spazierwege wurden dorthin vorgenommen, die häufig vorkommenden Exemplare gierig zusammengesucht, den seltnern emsig nachgespürt. Hierbei ergab sich der merkwürdige Unterschied zweier Charaktere und Tendenzen: indeß mein Sohn mit der Leidenschaft eines Sammlers die Vorkommnisse aller Art zusammentrug, hielt Eduard, ein Sohn Blumenbach's, als geborner Militär sich blos an die Belemniten

und verwendete solche, um einen Sandhaufen, als Festung betrachtet, mit Palissaden zu umgeben. [259

Sehr oft besucht' ich Professor Hoffmann und ward den Kryptogamen, die für mich immer eine unzugängliche Provinz gewesen, näher bekannt. Ich sah bei ihm mit Bewunderung die Erzeugnisse kolossaler Farrenkräuter, die das sonst nur durch Mikroskope Sichtbare dem gewöhnlichen Tagesblick entgegenführten. Ein gewaltsamer Regenguß überschwemmte den untern Garten, und einige Straßen von Göttingen standen unter Wasser. Hieraus erwuchs uns eine sonderbare Verlegenheit. Zu einem herrlichen, bei Hofrath Martens angestellten Gastmahl sollten wir uns in Portechaisen hinbringen lassen. Ich kam glücklich durch, allein der Freund, mit meinem Sohne zugleich eingeschachtelt, ward den Trägern zu schwer; sie setzten wie bei trocknem Pflaster den Kasten nieder, und die geputzten Insitzenden waren nicht wenig verwundert, den Strom zu ihnen hereindringen zu fühlen. [260

Auch Professor Seyffer zeigte mir die Instrumente der Sternwarte mit Gefälligkeit umständlich vor. Mehrere bedeutende Fremde, deren man auf frequentirten Universitäten immer als Gäste zu finden pflegt, lernt' ich daselbst kennen und mit jedem Tag vermehrte sich der Reichthum meines Gewinnes über alles Erwarten. Und so hab' ich denn auch der freundlichen Theilnahme des Professor Sartorius zu gedenken, der in allem und jedem Bedürfen, dergleichen man an fremden Orten mehr oder weniger ausgesetzt ist, mit Rath und That fortwährend zur Hand ging, um durch ununterbrochene Geselligkeit die sämmtlichen Ereignisse meines dortigen Aufenthaltes zu einem nützlichen und erfreulichen Ganzen zu verflechten. [26

Auch hatte derselbe in Gesellschaft mit Professor Hug die Geneigtheit, einen Vortrag von mir zu verlangen, und was ich denn eigentlich bei meiner Farbenlehre beabsichtige, nähe zu vernehmen. Einem solchen Antrage durft' ich wol, halb Scherz halb Ernst, zu eigner Fassung und Uebung nachgeben; doch konnte bei meiner noch nicht vollständigen Beherrschung des Gegenstandes dieser Versuch weder mir noch ihnen zur Befriedigung ausschlagen. [2

So verbracht' ich denn die Zeit so angenehm als nützlich und mußte noch zuletzt gewahr werden, wie gefährlich es sei sich einer so großen Masse von Gelehrsamkeit zu nähern; denn indem ich um einzelner in mein Geschäft einschlagender Disse

tationen willen ganze Bände dergleichen akademischer Schriften vor mich legte, so fand ich nebenher allseitig so viel Anlockendes, daß ich bei meiner ohnehin leicht zu erregenden Bestimmbarkeit und Vorkenntniß in vielen Fächern hier und da hingezogen ward und meine Kollektaneen eine bunte Gestalt anzunehmen drohten. Ich faßte mich jedoch bald wieder ins Enge und wußte zur rechten Zeit einen Abschluß zu finden. [263

Indeß ich nun eine Reihe von Tagen nützlich und angenehm, wie es wol selten geschieht, zubrachte, so erlitt ich dagegen zur Nachtzeit gar manche Unbilden, die im Augenblick höchst verdrießlich und in der Folge lächerlich erscheinen. [264

Meine schöne und talentvolle Freundin Demoiselle Jagemann hatte kurz vor meiner Ankunft das Publikum auf einen hohen Grad entzückt; Ehemänner gedachten ihrer Vorzüge mit mehr Enthusiasmus, als den Frauen lieb war, und gleicherweise sah man eine erregbare Jugend hingerissen; aber mir hatte die Superiorität ihrer Natur- und Kunstgaben ein großes Unheil bereitet. Die Tochter meines Wirthes, Demoiselle Krämer, hatte von Natur eine recht schöne Stimme, durch Uebung eine glückliche Ausbildung derselben erlangt, ihr aber fehlte die Anlage zum Triller, dessen Anmuth sie nun von einer fremden Virtuosin in höchster Vollkommenheit gewahr worden; nun schien sie alles Uebrige zu vernachlässigen und nahm sich vor, diese Zierde des Gesanges zu erringen. Wie sie es damit die Tage über gehalten, weiß ich nicht zu sagen; aber Nachts, eben wenn man sich zu Bette legen wollte, erstieg ihr Eifer den Gipfel: bis Mitternacht wiederholte sie gewisse kadenzartige Gänge, deren Schluß mit einem Triller gekrönt werden sollte, meistens aber häßlich entstellt, wenigstens ohne Bedeutung, abgeschlossen wurde. [265

Andern Anlaß zur Verzweiflung gaben ganz entgegengesetzte Töne; eine Hundeschaar versammelte sich um das Gasthaus, deren Gebell anhaltend unerträglich war. Sie zu verscheuchen, griff man nach dem ersten besten Werfbaren, und da flog denn manches Ammonshorn des Hainberges, von seinem Sohne mühsam herbeigetragen, gegen die unwillkommenen Ruhestörer, und gewöhnlich umsonst. Denn wenn wir alle verscheucht glaubten, bellt' es immer fort, bis wir endlich entdeckten, daß über unsern Häuptern sich ein großer Hund des Hauses, am Fenster aufrecht gestellt, seine Kameraden durch Erwiderung hervorrief. [266

Aber dies war noch nicht genug: aus tiefem Schlafe weck
mich der ungeheure Ton eines Hornes, als wenn es m
zwischen die Bettvorhänge hineinbliese. Ein Nachtwächter unte
meinem Fenster verrichtete sein Amt auf seinem Posten, un
ich war doppelt und dreifach unglücklich, als seine Pflich
genossen an allen Ecken der auf die Allee führenden Straße
antworteten, um durch erschreckende Töne uns zu beweisen, da
sie für die Sicherheit unserer Ruhe besorgt seien. Nun e
wachte die krankhafte Reizbarkeit, und es blieb mir nicht
übrig, als mit der Polizei in Unterhandlung zu treten, welch
die besondere Gefälligkeit hatte, erst eins, dann mehrere dies
Hörner um des wunderlichen Fremden willen zum Schweige
zu bringen, der im Begriff war, die Rolle des Oheims i
Humphrey Clinker zu spielen, dessen ungeduldige Reizbarke
durch ein paar Waldhörner zum thätigen Wahnsinn gesteige
wurde. [26

Belehrt, froh und dankbar reiste ich den 14. August vo
Göttingen ab, besuchte die Basaltbrüche von Dransfeld, dere
problematische Erscheinung schon damals die Naturforscher b
unruhigte. Ich bestieg den hohen Hahn, auf welchem da
schönste Wetter die weite Umsicht begünstigte und den Begri
der Landschaft vom Harz her deutlicher fassen ließ. Ich bega
mich nach Hannövrisch-Minden, dessen merkwürdige Lage a
einer Erdzunge, durch die Vereinigung der Werre und Fult
gebildet, einen sehr erfreulichen Anblick darbot. Von da bega
ich mich nach Kassel, wo ich die Meinigen mit Professor Mey
antraf; wir besahen unter Anleitung des wackern Nahl'
dessen Gegenwart uns an den frühern Römischen Aufentha
gedenken ließ, Wilhelmshöhe an dem Tage, wo die Sprin
wasser das mannichfaltige Park- und Gartenlokal verher
lichten. Wir beachteten sorgfältig die köstlichen Gemäl
der Bildergalerie und des Schlosses, durchwandelten das M
seum und besuchten das Theater. Erfreulich war uns das B
gegnen eines alten theilnehmenden Freundes, Major v
Truchseß, der in frühern Jahren durch redliche Tüchtigk
sich in die Reihe der Götze von Berlichingen zu stellen v
dient hatte. [

Den 21. August gingen wir über Hoheneichen nach Kre
burg; am folgenden Tage, nachdem wir die Salinen besehe
gelangten wir nach Eisenach, begrüßten die Wartburg und d
Mädelstein, wo sich manche Erinnerung von zwanzig Jahr

ver belebte. Die Anlagen des Handelsmanns Röse waren zu einem neuen unerwarteten Gegenstand indessen heran-gewachsen. [269

Darauf gelangte ich nach Gotha, wo Prinz August mich nach altem freundschaftlichem Verhältniß in seinem angenehmen Sommerhause wirthlich aufnahm und die ganze Zeit meines Aufenthalts eine im Engen geschlossene Tafel hielt, wobei der Herzog und die theuren von Frankenbergischen Gatten niemals fehlten. [270

Herr von Grimm, der, vor den großen revolutionären Unbilden flüchtend, kurz vor Ludwig XVI., glücklicher als Dieser von Paris entwichen war, hatte bei dem altbefreun-deten Hofe eine sichere Freistatt gefunden. Als geübter Welt-mann und angenehmer Mitgast konnte er doch eine innere Bitterkeit über den großen erduldeten Verlust nicht immer ver-bergen. Ein Beispiel, wie damals aller Besitz in nichts zerfloß, sei folgende Geschichte: Grimm hatte bei seiner Flucht dem Ge-schäftsträger einige hunderttausend Franken in Assignaten zurück-gelassen; diese wurden durch Mandate noch auf geringeren Werth reduzirt, und als nun jeder Einsichtige, die Vernichtung auch dieser Papiere voraus fürchtend, sie in irgend eine un-zerstörliche Waare umzusetzen trachtete — wie man denn z. B. Reis, Wachslichter und was dergleichen nur noch zum Verkaufe angeboten wurde, begierlich aufspeicherte —, so zauderte Grimm's Geschäftsträger wegen großer Verantwortlichkeit, bis er zuletzt in Verzweiflung noch etwas zu retten glaubte, wenn er die ganze Summe für eine Garnitur Brüsseler Manschetten und Busenkrause hingab. Grimm zeigte sie gern der Gesellschaft, indem er launig den Vorzug pries, daß wol Niemand so kost-bare Staatszierden aufzuweisen habe. [271

Die Erinnerung früherer Zeiten, wo man in den Achtziger Jahren in Gotha gleichfalls zusammen gewesen, sich mit poetischen Vorträgen, mit ästhetisch-literarischen Mittheilungen unterhalten, stach freilich sehr ab gegen den Augenblick, wo eine Hoffnung nach der andern verschwand und man sich, wie bei einer Sündfluth kaum auf den höchsten Gipfeln, so hier kaum in der Nähe erhabener Gönner und Freunde gesichert glaubte. Indessen fehlte es nicht an unterhaltender Heiterkeit. Meinen eintretenden Geburtstag wollte man mit gnädiger Auf-merksamkeit bei einem solchen geschlossenen Mahle feiern; schon an den gewöhnlichen Gängen sah man einigen Unterschied;

beim Nachtisch aber trat nun die sämmtliche Livrée des Prinzen in stattlich gekleidetem Zug herein, voran der Haushofmeister; dieser trug eine große, von bunten Wachsstöcken flammende Torte, deren ins Halbhundert sich belaufende Anzahl einander zu schmelzen und zu verzehren drohte, anstatt daß bei Kinderfeierlichkeiten der Art noch Raum genug für nächstfolgende Lebenskerzen übrig bleibt. [272

Auch mag dies ein Beispiel sein, mit welcher anständigen Naivetät man schon seit so viel Jahren einer wechselseitigen Neigung sich zu erfreuen gewußt, wo Scherz und Aufmerksamkeit, guter Humor und Gefälligkeit geistreich und wohlwollend das Leben durchaus zierlich durchzuführen sich gemeinsam beeiferten. [273

In der besten Stimmung kehrte ich am 30. August nach Weimar zurück und vergaß über den neu andringenden Beschäftigungen, daß mir noch irgend eine Schwachheit als Folge des erduldeten Uebels und einer gewagten Kur möchte zurückgeblieben sein. Denn mich empfingen schon zu der nunmehrigen dritten Ausstellung eingesendete Konkurrenzstücke. Sie ward abermals mit Sorgfalt eingerichtet, von Freunden, Nachbarn und Fremden besucht und gab zu mannichfaltigen Unterhaltungen, zu näherer Kenntniß mitlebender Künstler und der daraus herzuleitenden Beschäftigung derselben Anlaß. Nach geendigter Ausstellung erhielt der in der römisch-antiken Schule zu schöner Form und reinlichster Ausführung gebildete Nahl die Hälfte des Preises wegen Achill auf Skyros, Hoffmann aus Köln hingegen, der farben- und lebenslustigen niederländischen Schule entsprossen, wegen Achill's Kampf mit den Flüssen die andere Hälfte; außerdem wurden beide Zeichnungen honorirt und zur Verzierung der Schloßzimmer aufbewahrt. [274

Und hier ist wol der rechte Ort, eines Hauptgedankens zu erwähnen, den der umsichtige Fürst den Weimarischen Kunstfreunden zur Ueberlegung und Ausführung gab. [275

Die Zimmer des neu einzurichtenden Schlosses sollten nicht allein mit anständiger fürstlicher Pracht ausgestattet werden, sie sollten auch den Talenten gleichzeitiger Künstler zum Denkmal gewidmet sein. Am Reinsten und Vollständigsten ward dieser Gedanke in dem von durchlauchtigster Herzogin bewohnten Eckzimmer ausgeführt, wo mehrere Konkurrenz- und sonstige Stücke gleichzeitiger deutscher Künstler, meist in Sepia, unter Glas

und Rahmen auf einfachen Grund angebracht wurden. Und so wechselten auch in den übrigen Zimmern Bilder von Hoffmann aus Köln und Nahl aus Kassel, von Heinrich Meyer aus Stäfa und Hummel aus Neapel, Statuen und Basreliefe von Tieck, eingelegte Arbeit und Flacherhobenes von Catel in geschmackvoller harmonischer Folge. Daß jedoch dieser erste Vorsatz nicht durchgreifender ausgeführt worden, davon mag der gewöhnliche Weltgang die Schuld tragen, wo eine löbliche Absicht oft mehr durch den Zwiespalt der Theilnehmenden als durch äußere Hindernisse gefährdet wird. [276

Meiner Büste, durch Tieck mit großer Sorgfalt gefertigt, darf ich einschaltend an dieser Stelle wol gedenken. [277

Was den Gang des Schloßbaues in der Hauptsache betrifft, so konnte man demselben mit desto mehr Beruhigung folgen, als ein Paar Männer wie Gentz und Rabe darin völlig aufgeklärt zu wirken angefangen. Ihr zuverlässiges Verdienst überhob aller Zweifel in einigen Fällen, die man sonst mit einer gewissen Bangigkeit sollte betrachtet haben; denn im Grunde war es ein wunderbarer Zustand. Die Mauern eines alten Gebäudes standen gegeben, einige neuere, ohne genugsame Umsicht darin vorgenommene Anordnungen schienen überdachteren Planen hinderlich, und das Alte so gut als das Neue höheren und freieren Unternehmungen im Wege, weshalb denn wirklich das Schloßgebäude manchmal aussah wie ein Gebirg, aus dem man nach indischer Weise die Architektur heraushauen wollte. Und so leiteten diesmal das Geschäft gerade ein Paar Männer, die freilich als geistreiche Künstler mit frischem Sinn herankamen und von denen man nicht abermals abzuändernde Abänderungen, sondern eine schließliche Feststellung des Bleibenden zu erwarten hatte. [278

Ich wende nunmehr meine Betrachtungen zum Theater zurück. Am 24. Oktober, als am Jahrstag des ersten Maskenspieles Paläophron und Neoterpe, wurden die Brüder, nach Terenz von Einsiedel bearbeitet, aufgeführt und so eine neue Folge theatralischer Eigenheiten eingeleitet, die eine Zeit lang gelten, Mannichfaltigkeit in die Vorstellungen bringen und zu Ausbildung gewisser Fertigkeiten Anlaß geben sollten. [279

Schiller bearbeitete Lessing's Nathan, ich blieb dabei nicht unthätig. Den 28. November ward er zum ersten Mal aufgeführt, nicht ohne bemerklichen Einfluß auf die deutsche Bühne. [280

Schiller hatte die Jungfrau von Orleans in diesem Jahr begonnen und geendigt; wegen der Aufführung ergaben sich manche Zweifel, die uns der Freude beraubten, ein so wichtiges Werk zuerst auf das Theater zu bringen. Es war der Thätigkeit Iffland's vorbehalten, bei den reichen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, durch eine glänzende Darstellung dieses Meisterstücks sich für alle Zeiten in den Theater-Annalen einen bleibenden Ruhm zu erwerben. [231

Nicht geringen Einfluß auf unsre diesjährigen Leistungen erwies Madame Unzelmann, welche zu Ende Septembers in Hauptrollen bei uns auftreten sollte. Gar manches Unbequeme, ja Schädliche hat die Erscheinung von Gästen auf dem Theater; wir lehnten sie sonst möglich ab, wenn sie uns nicht Gelegenheit gaben, sie als neue Anregung und Steigerung unserer bleibenden Gesellschaft zu benutzen; dies konnte nur durch vorzügliche Künstler geschehen. Madame Unzelmann gab acht wichtige Vorstellungen hinter einander, bei welchen das ganze Personal in bedeutenden Rollen auftrat und schon an und für sich, zugleich aber im Verhältniß zu dem neuen Gaste das Möglichste zu leisten hatte. Dies war von unschätzbarer Anregung. Nichts ist trauriger als der Schlendrian, mit dem sich der Einzelne, ja eine Gesammtheit hingehen läßt; aber auf dem Theater ist es das Allerschlimmste, weil hier augenblickliche Wirkung verlangt wird und nicht etwa ein durch die Zeit selbst sich einleitender Erfolg abzuwarten ist. Ein Schauspieler, der sich vernachlässigt, ist mir die widerwärtigste Kreatur von der Welt, meist ist er inkorrigibel; deshalb sind neues Publikum und neue Rivale unentbehrliche Reizmittel: jenes läßt ihm seine Fehler nicht hingehen, dieser fordert ihn zu schuldiger Anstrengung auf. Und so möge denn nun auch das auf dem deutschen Theater unaufhaltsame Gastrollenspielen sich zum allgemeinen Besten wirksam erweisen. [232

Stolberg's öffentlicher Uebertritt zum katholischen Kultus zerriß die schönsten früher geknüpften Bande. Ich verlor dabei nichts; denn mein näheres Verhältniß zu ihm hatte sich schon längst in allgemeines Wohlwollen aufgelöst. Ich fühlte früh für ihn als einen wackern, liebenswürdigen, liebenden Mann wahrhafte Neigung; aber bald hatte ich zu bemerken, daß er sich nie auf sich selbst stützen werde, und sodann erschien er mir als Einer, der außer dem Bereich meines Bestrebens Heil und Beruhigung suche. [233

Auch überraschte mich dieses Ereigniß keineswegs; ich hielt ihn längst für katholisch, und er war es ja der Gesinnung, dem Gange, der Umgebung nach, und so konnt' ich mit Ruhe dem Tumulte zusehen, der aus einer späten Manifestation geheimer Mißverhältnisse zuletzt entspringen mußte. [284

1802.

Auf einen hohen Grad von Bildung waren schon Bühne und Zuschauer gelangt. Ueber alles Erwarten glückten die Vorstellungen von Jon (Januar 4), Turandot (Januar 30), Iphigenia (Mai 15), Alarcos (Mai 29); sie wurden mit größter Sorgfalt trefflich gegeben, letzterer konnte sich jedoch keine Gunst erwerben. Durch diese Vorstellungen bewiesen wir, daß es Ernst sei, Alles, was der Aufmerksamkeit würdig wäre, einem freien reinen Urtheil aufzustellen; wir hatten aber diesmal mit verdrängendem, ausschließendem Parteigeist zu kämpfen. [285

Der große Zwiespalt, der sich in der deutschen Literatur hervorthat, wirkte, besonders wegen der Nähe von Jena, auf unsern Theaterkreis. Ich hielt mich mit Schillern auf der einen Seite, wir bekannten uns zu der neuern strebenden Philosophie und einer daraus herzuleitenden Aesthetik, ohne viel auf Persönlichkeiten zu achten, die nebenher im Besondern ein muthwilliges und freches Spiel trieben. [286

Nun hatten die Gebrüder Schlegel die Gegenpartei am Tiefsten beleidigt, deshalb trat schon am Vorstellungsabend Jon's, dessen Verfasser kein Geheimniß geblieben war, ein Oppositionsversuch unbescheiden hervor; in den Zwischenakten flüsterte man von allerlei Tadelnswürdigem, wozu denn die freilich etwas bedenkliche Stellung der Mutter erwünschten Anlaß gab. Ein sowol den Autor als die Intendanz angreifender Aufsatz war in das Mode-Journal projektirt, aber ernst und kräftig zurückgewiesen; denn es war noch nicht Grundsatz, daß in demselbigen Staat, in derselbigen Stadt es irgend einem Glied erlaubt sei, das zu zerstören, was andere kurz vorher aufgebaut hatten. [287

Wir wollten ein- für allemal den Klatsch des Tages auf unserer Bühne nicht dulden, indeß der andern Partei gerade daran gelegen war, sie zum Tummelplatz ihres Mißwollens zu entwürdigen. Deshalb gab es einen großen Kampf, als ich aus den Kleinstädtern Alles ausstrich, was gegen die Personen

gerichtet war, die mit mir in der Hauptsache übereinstimmten, wenn ich auch nicht jedes Verfahren billigen, noch ihre sämmtlichen Produktionen lobenswerth finden konnte. Man regte sich von der Gegenseite gewaltig und behauptete, daß, wenn der Autor gegenwärtig sei, man mit ihm Rath zu pflegen habe. Es sei mit Schillern geschehen, und ein Anderer könne das Gleiche fordern. Diese wunderliche Schlußfolge konnte bei mir aber nicht gelten; Schiller brachte nur edel Aufregendes, zum Höheren Strebendes auf die Bühne, jene aber Niederziehendes, das problematisch Gute Entstellendes und Vernichtendes herbei; und das ist das Kunststück solcher Gesellen, daß sie, jedes wahre reine Verhältniß mißachtend, ihre Schlechtigkeiten in die lässige Nachsicht einer geselligen Konvenienz einzuschwärzen wissen. Genug, die bezeichneten Stellen blieben verbannt, und ich gab mir die Mühe, alle entstandenen Lücken durch allgemeinen Scherz wieder auszufüllen, wodurch mir eben auch gelang, das Lachen der Menge zu erregen. [288

Dieses Alles aber waren nur Kleinigkeiten gegen den entschiedenen Riß, der wegen eines am fünften März zu feiernden Festes in der Weimarischen Sozietät sich ereignete. Die Sachen standen so, daß es früher oder später dazu kommen mußte; warum gerade gedachter Tag erwählt war, ist mir nicht erinnerlich; genug, an demselben sollte zu Ehren Schiller's eine große Exhibition von mancherlei auf ihn und seine Werke bezüglichen Darstellungen in dem großen, von der Gemeine ganz neu dekorirten Stadthaussaale Platz finden. Die Absicht war offenbar, Aufsehen zu erregen, die Gesellschaft zu unterhalten, den Theilnehmenden zu schmeicheln, sich dem Theater entgegenzustellen, der öffentlichen Bühne eine geschlossene entgegenzusetzen, Schiller's Wohlwollen zu erschleichen, mich durch ihn zu gewinnen oder, wenn das nicht gelingen sollte, ihn von mir abzuziehen. [289

Schillern war nicht wohl zu Muthe bei der Sache; die Rolle, die man ihn spielen ließ, war immer verfänglich, unerträglich für einen Mann von seiner Art wie für jeden Wohldenkenden, so als eine Zielscheibe fratzenhafter Verehrungen in Person vor großer Gesellschaft dazustehn. Er hatte Lust, sich krank zu melden; doch war er, geselliger als ich, durch Frauen- und Familienverhältnisse mehr in die Sozietät verflochten, fast genöthigt, diesen bittern Kelch auszuschlürfen. Wir setzten voraus, daß es vor sich gehen würde, und scherzten manchen

Abend darüber; er hätte krank werden mögen, wenn er an solche Zudringlichkeiten gedachte. [290

So viel man vernehmen konnte, sollten manche Gestalten der Schiller'schen Stücke vortreten; von einer Jungfrau von Orleans war man's gewiß. Helm und Fahne, durch Bildschnitzer und Vergulder behaglich über die Straßen in ein gewisses Haus getragen, hatte großes Aufsehen erregt und das Geheimniß voreilig ausgesprengt. Die schönste Rolle aber hatte sich der Chorführer selbst vorbehalten; eine gemauerte Form sollte vorgebildet werden, der edle Meister im Schurzfell daneben stehen, nach gesprochenem geheimnißvollem Gruße, nach geflossener glühender Masse sollte endlich aus der zerschlagenen Form Schiller's Büste hervortreten. Wir belustigten uns an diesem nach und nach sich verbreitenden Geheimniß und sahen den Handel gelassen vorwärts gehen. [291

Nur hielt man uns für allzu gutmüthig, als man uns selbst zur Mitwirkung aufforderte. Schiller's einzige Originalbüste, auf der Weimarischen Bibliothek befindlich, eine frühere herzliche Gabe Dannecker's, wurde zu jenem Zwecke verlangt und aus dem ganz natürlichen Grunde abgeschlagen, weil man noch nie eine Gipsbüste unbeschädigt von einem Feste zurückerhalten habe. Noch einige andere, von andern Seiten her zufällig eintretende Verweigerungen erregten jene Verbündeten aufs Höchste; sie bemerkten nicht, daß mit einigen diplomatisch-klugen Schritten Alles zu beseitigen sei, und so glich nichts dem Erstaunen, dem Befremden, dem Ingrimm, als die Zimmerleute, die mit Stollen, Latten und Brettern angezogen kamen, um das dramatische Gerüst aufzuschlagen, den Saal verschlossen fanden und die Erklärung vernehmen mußten, er sei erst ganz neu eingerichtet und dekorirt, man könne daher ihn zu solchem tumultuarischen Beginnen nicht einräumen, da sich Niemand des zu befürchtenden Schadens verbürgen könne. [292

Das erste Finale des unterbrochenen Opferfestes macht nicht einen so entsetzlichen Spektakel, als diese Störung, ja Vernichtung des löblichsten Vorsatzes zuerst in der oberen Sozietät und sodann stufenweise durch alle Grade der sämmtlichen Population anrichtete. Da nun der Zufall unterschiedliche, jenem Vorhaben in den Weg tretende Hindernisse dergestalt geschickt kombinirt hatte, daß man darin die Leitung eines einzigen feindlichen Prinzips zu erkennen glaubte, so war ich es, auf den der heftigste Grimm sich richtete, ohne daß ich es Jemand

verargen mochte. Man hätte aber bedenken sollen, daß ein Mann wie Kotzebue, der durch vielfache Anlässe nach manchen Seiten hin Mißwollen erregt, sich gelegentlich feindselige Wirkungen schneller da und dorther zuzieht, als einer verabredeten Verschwörung zu veranlassen jemals gelingen würde. [293

War nun eine bedeutende höhere Gesellschaft auf der Seite des Widersachers, so zeigte die mittlere Klasse sich ihm abgeneigt und brachte Alles zur Sprache, was gegen dessen erste jugendliche Unfertigkeiten zu sagen war, und so wogten die Gesinnungen gewaltsam wider einander. [294

Unsere höchsten Herrschaften hatten von ihrem erhabenen Standort, bei großartigem freiem Umblick, diesen Privathändeln keine Aufmerksamkeit zugewendet; der Zufall aber, der, wie Schiller sagt, oft naiv ist, sollte dem ganzen Ereigniß die Krone aufsetzen, indem gerade in dem Moment der verschließende Burgemeister, als verdienter Geschäftsmann, durch ein Dekret die Auszeichnung als Rath erhielt. Die Weimaraner, denen es an geistreichen, das Theater mit dem Leben verknüpfenden Einfällen nie gefehlt hat, gaben ihm daher den Namen des Fürsten Piccolomini, ein Prädikat, das ihm auch ziemlich lange in heiterer Gesellschaft verblieben ist. [295

Daß eine solche Erschütterung auch in der Folge auf unsern geselligen Kreis schädlich eingewirkt habe, läßt sich denken; was mich davon zunächst betroffen, möge hier gleichfalls Platz finden. [296

Schon im Lauf des vergangenen Winters hielt sich, ganz ohne spekulative Zwecke, eine edle Gesellschaft zu uns, an unserm Umgang und sonstigen Leistungen sich erfreuend. Bei Gelegenheit der Pickenicks dieser geschlossenen Vereinigung, die in meinem Hause, unter meiner Besorgung von Zeit zu Zeit gefeiert wurden, entstanden mehrere nachher ins Allgemeine verbreitete Gesänge. So war das bekannte: Mich ergreift, ich weiß nicht wie, zu dem 22. Februar gedichtet, wo der durchlauchtigste Erbprinz, nach Paris reisend, zum letzten Mal bei uns einkehrte, worauf denn die dritte Strophe des Liedes zu deuten ist. Ebenso hatten wir schon das neue Jahr begrüßt, und im Stiftungsliede: Was gehst Du, schöne Nachbarin, konnten sich die Glieder der Gesellschaft als unter leichte Masken verhüllt gar wohl erkennen. Ferner ward ich noch andere durch Naivetät vorzüglich ansprechende Gesänge dieser Vereinigung schuldig, wo Neigung ohne Leidenschaft, Wetteifer ohne

Neid, Geschmack ohne Anmaßung, Gefälligkeit ohne Ziererei und zu all dem Natürlichkeit ohne Rohheit wechselseitig in einander wirkten. [297

Nun hatten wir freilich den Widersacher, ungeachtet mancher seiner anklopfenden klüglichen Versuche, nicht hereingelassen, wie er denn niemals mein Haus betrat; weshalb er genöthigt war, sich eine eigene Umgebung zu bilden, und dies ward ihm nicht schwer. Durch gefälliges, bescheiden zudringliches Weltwesen wußte er wol einen Kreis um sich zu versammeln: auch Personen des unsrigen traten hinüber. Wo die Geselligkeit Unterhaltung findet, ist sie zu Hause. Alle freuten sich, an dem Feste des fünften März aktiven Theil zu nehmen, deshalb ich denn als vermeintlicher Zerstörer solches Freuden- und Ehrentages eine Zeit lang verwünscht wurde. Unsere kleine Versammlung trennte sich, und Gesänge jener Art gelangen mir nie wieder. [298

Alles jedoch, was ich mir mit Schillern und andern verbündeten thätigen Freunden vorgesetzt, ging unaufhaltsam seinen Gang; denn wir waren im Leben schon gewohnt, den Verlust hinter uns zu lassen und den Gewinn im Auge zu behalten. Und hier konnte es um desto eher geschehen, als wir von den erhabenen Gesinnungen der alleroberſten Behörden gewiß waren, welche nach einer höhern Ansicht die Hof- und Stadtabenteuer als gleichgiltig vorübergehend, sogar manchmal als unterhaltend betrachteten. [299

Ein Theater, das sich mit frischen jugendlichen Subjekten von Zeit zu Zeit erneuert, muß lebendige Fortschritte machen; hierauf nun war beständig unser Absehn gerichtet. [300

Am 17. Februar betrat Demoiselle Maas zum ersten Mal unsere Bühne. Ihre niedliche Gestalt, ihr anmuthig natürliches Wesen, ein wohlklingendes Organ, kurz das Ganze ihrer glücklichen Individualität gewann sogleich das Publikum. Nach drei Proberollen, als Mädchen von Marienburg, als Rosine in Jurist und Bauer, als Lottchen im deutschen Hausvater, ward sie engagirt, und man konnte sehr bald bei Besetzung wichtiger Stücke auf sie rechnen. Am 29. November machten wir abermals eine hoffnungsvolle Acquisition. Aus Achtung für Madame Unzelmann, aus Neigung zu derselben als einer allerliebsten Künstlerin nahm ich ihren zwölfjährigen Sohn auf gut Glück nach Weimar. Zufällig prüft' ich ihn auf eine ganz eigene Weise. Er mochte sich eingerichtet haben, mir Mancherlei vorzutragen; allein ich gab ihm ein zur Hand

liegendes orientalisches Märchenbuch, woraus er auf der Stelle ein heiteres Geschichtchen las, mit so viel natürlichem Humor, Charakteristik im Ausdruck beim Personen- und Situationswechsel, daß ich nun weiter keinen Zweifel an ihm hegte. Er trat in der Rolle als Görge in den beiden Billets mit Beifall auf und zeigte sich besonders in natürlich humoristischen Rollen aufs Wünschenswertheste. [301

Indeß nun auf unserer Bühne die Kunst in jugendlich lebendiger Thätigkeit fortblühte, ereignete sich ein Todesfall, dessen zu erwähnen ich für Pflicht halte. [302

Korona Schröter starb, und da ich mich gerade nicht in der Verfassung fühlte, ihr ein wohlverdientes Denkmal zu widmen, so schien es mir angenehm wunderbar, daß ich ihr vor so viel Jahren ein Andenken stiftete, das ich jetzt charakteristischer nicht zu errichten gewußt hätte. Es war ebenmäßig bei einem Todesfalle, bei dem Abscheiden Mieding's, des Theaterdekorateurs, daß in ernster Heiterkeit der schönen Freundin gedacht wurde. Gar wohl erinnere ich mich des Trauergedichts, auf schwarz gerändertem Papier für das Tiefurter Journal reinlichst abgeschrieben. Doch für Koronen war es keine Vorbedeutung: ihre schöne Gestalt, ihr munterer Geist erhielten sich noch lange Jahre; sie hätte wol noch länger in der Nähe einer Welt bleiben sollen, aus der sie sich zurückgezogen hatte. [303

Nachträglich zu den Theaterangelegenheiten ist noch zu bemerken, daß wir in diesem Jahr uns gutmüthig beigehen ließen, auf ein Intriguenstück einen Preis zu setzen. Wir erhielten nach und nach ein Dutzend, aber meist von so desperater und vertrakter Art, daß wir nicht genugsam uns wundern konnten, was für seltsame falsche Bestrebungen im lieben Vaterlande heimlich obwalteten, die denn bei solchem Aufruf sich an das Tageslicht drängten. Wir hielten unser Urtheil zurück, da eigentlich keins zu fällen war, und lieferten auf Verlangen den Autoren ihre Produktionen wieder aus. [304

Auch ist zu bemerken, daß in diesem Jahre Calderon, den wir dem Namen nach Zeit unseres Lebens kannten, sich zu nähern anfing und uns gleich bei den ersten Musterstücken in Erstaunen setzte. [305

Zwischen alle diese vorerzählten Arbeiten und Sorgen schlangen sich gar manche unangenehme Bemühungen im Gefolg

der Pflichten, die ich gegen die Museen zu Jena seit mehreren Jahren übernommen und durchgeführt hatte. [306

Der Tod des Hofraths Büttner, der sich in der Mitte des Winters ereignete, legte mir ein mühevolles und dem Geiste wenig fruchtendes Geschäft auf. Die Eigenheiten dieses wunderlichen Mannes lassen sich in wenige Worte fassen: unbegrenzte Neigung zum wissenschaftlichen Besitz, beschränkte Genauigkeitsliebe und völliger Mangel an allgemein überschauendem Ordnungsgeiste. Seine ansehnliche Bibliothek zu vermehren, wendete er die Pension an, die man ihm jährlich für die schuldige Summe der Stammbibliothek darreichte. Mehrere Zimmer im Seitengebäude des Schlosses waren ihm zur Wohnung eingegeben und diese sämmtlich besetzt und belegt. In allen Auktionen bestellte er sich Bücher, und als der alte Schloßvogt, sein Kommissionär, ihm einstmals eröffnete, daß ein bedeutendes Buch schon zweimal vorhanden sei, hieß es dagegen: ein gutes Buch könne man nicht oft genug haben. [307

Nach seinem Tode fand sich ein großes Zimmer, auf dessen Boden die sämmtlichen Auktionserwerbnisse partienweis, wie sie angekommen, neben einander hingelegt waren. Die Wandschränke standen gefüllt, in dem Zimmer selbst konnte man keinen Fuß vor den andern setzen. Auf alte gebrechliche Stühle waren Stöße roher Bücher, wie sie von der Messe kamen, gehäuft; die gebrechlichen Füße knickten zusammen, und das Neue schob sich flötzweise über das Alte hin. [308

In einem andern Zimmer lehnten an den Wänden umhergethürmt planirte, gefalzte Bücher, wozu der Probeband erst noch hinzugelegt werden sollte. Und so schien dieser wackre Mann, im höchsten Alter die Thätigkeit seiner Jugend fortzusetzen begierig, endlich nur in Velleitäten verloren. Denke man sich andere Kammern mit brauchbarem und unbrauchbarem physikalisch-chemischem Apparat überstellt, und man wird die Verlegenheit mitfühlen, in der ich mich befand, als dieser Theil des Nachlasses, von dem seiner Erben gesondert, übernommen und aus dem Quartiere, das schon längst zu andern Zwecken bestimmt gewesen, tumultuarisch ausgeräumt werden mußte. Darüber verlor ich meine Zeit, Vieles kam zu Schaden, und mehrere Jahre reichten nicht hin, die Verworrenheit zu lösen. [309

Wie nöthig in solchem Falle eine persönlich entscheidende Gegenwart sei, überzeugt man sich leicht; denn da, wo nicht die Rede ist, das Beste zu leisten, sondern das Schlimmere zu ver-

meiden, entstehen unauflösliche Zweifel, welche nur durch Entschluß und That zu beseitigen sind. [310

Leider ward ich zu einem andern, gleichfalls dringenden Geschäft abgerufen und hatte mich glücklich zu schätzen, solche Mitarbeiter zu hinterlassen, die in besprochenem Sinne die Arbeit einige Zeit fortzuführen so fähig als geneigt waren. [311

Schon mehrmals war im Lauf unsrer Theatergeschichten von dem Vortheil die Rede gewesen, welchen der Lauchstädter Sommeraufenthalt der Weimarischen Gesellschaft bringe; hier ist aber dessen ganz besonders zu erwähnen. Die dortige Bühne war von Bellomo so ökonomisch als möglich eingerichtet; ein Paar auf einem freien Platz stehende hohe Brettergiebel, von welchen zu beiden das Pultdach bis nahe zur Erde reichte, stellten diesen Musentempel dar; der innere Raum war der Länge nach durch zwei Wände getheilt, wovon der mittlere dem Theater und den Zuschauern gewidmet war, die beiden niedrigen schmalen Seiten aber den Garderoben. Nun aber, bei neuerer Belebung und Steigerung unserer Anstalt, forderten sowol die Stücke als die Schauspieler, besonders aber auch das Hallische und Leipziger theilnehmende Publikum ein würdiges Lokal. [312

Der mehrere Jahre lang erst sachte, dann lebhafter betriebene Schloßbau zu Weimar rief talentvolle Baumeister heran, und wie es immer war und sein wird: wo man bauen sieht, regt sich die Lust zum Bauen. Wie sich's nun vor einigen Jahren auswies, da wir, durch die Gegenwart des Herrn Thouret begünstigt, das Weimarische Theater würdig einrichteten, so fand sich auch diesmal, daß die Herren Gentz und Rabe aufgefordert wurden, einem Lauchstädter Hausbau die Gestalt zu verleihen. [313

Die Zweifel gegen ein solches Unternehmen waren vielfach zur Sprache gekommen. In bedeutender Entfernung, auf fremdem Grund und Boden, bei ganz besondern Rücksichten der dort Angestellten schienen die Hindernisse kaum zu beseitigen. Der Platz des alten Theaters war zu einem größern Gebäude nicht geeignet, der schöne einzig schickliche Raum strittig zwischen verschiedenen Gerichtsbarkeiten, und so trug man Bedenken, das Haus dem strengen Sinne nach ohne rechtlichen Grund aufzuerbauen. Doch von dem Drang der Umstände, von unruhiger Thätigkeit, von leidenschaftlicher Kunstliebe, von unver-

siegbarer Produktivität getrieben, beseitigten wir endlich alles Entgegenstehende; ein Plan ward entworfen, ein Modell der eigentlichen Bühne gefertigt, und im Februar hatte man sich schon über das, was geschehen sollte, vereinigt. Abgewiesen ward vor allen Dingen die Hüttenform, die das Ganze unter ein Dach begreift. Eine mäßige Vorhalle für Kasse und Treppen sollte angelegt werden, dahinter der höhere Raum für die Zuschauer emporsteigen und ganz dahinter der höchste fürs Theater. [314

Viel, ja Alles kommt darauf an, wo ein Gebäude stehe. Dies ward an Ort und Stelle mit größter Sorgfalt bedacht, und auch nach der Ausführung konnte man es nicht besser verlangen. Der Bau ging nun kräftig vor sich; im März lag das akkordirte Holz freilich noch bei Saalfeld eingefroren; demungeachtet aber spielten wir den 26. Juni zum ersten Mal. Das ganze Unternehmen in seinem Detail, das Günstige und Ungünstige in seiner Eigenthümlichkeit, wie es unsere Thatlust drei Monate lang unterhielt, Mühe, Sorge, Verdruß brachte und durch Alles hindurch persönliche Aufopferung forderte, dies zusammen würde einen kleinen Roman geben, der als Symbol größerer Unternehmungen sich ganz gut zeigen könnte. [315

Nun ist das Eröffnen, Einleiten, Einweihen solcher Anstalten immer bedeutend. In solchem Falle ist die Aufmerksamkeit gereizt, die Neugierde gespannt und die Gelegenheit recht geeignet, das Verhältniß der Bühne und des Publikums zur Sprache zu bringen. Man versäumte daher diese Epoche nicht und stellte in einem Vorspiel auf symbolische und allegorische Weise dasjenige vor, was in der letzten Zeit auf dem deutschen Theater überhaupt, besonders auf dem Weimarischen geschehen war. Das Possenspiel, das Familiendrama, die Oper, die Tragödie, das Naive sowie das Maskenspiel produzirten sich nach und nach in ihren Eigenheiten, spielten und erklärten sich selbst oder wurden erklärt, indem die Gestalt eines Merkur das Ganze zusammenknüpfte, auslegte, deutete. [316

Die Verwandlung eines schlechten Bauernwirthshauses in einen theatralischen Palast, wobei zugleich die meisten Personen in eine höhere Sphäre versetzt worden, beförderte heiteres Nachdenken. [317

Den 6. Juni begab ich mich nach Jena und schrieb das Vorspiel ungefähr in acht Tagen; die letzte Hand ward in Lauchstädt selbst angelegt und bis zur letzten Stunde memorirt

und geübt. Es that eine liebliche Wirkung, und lange Jahre erinnerte sich mancher Freund, der uns dort besuchte, jener hochgesteigerten Kunstgenüsse. [318

Mein Lauchstädter Aufenthalt machte mir zur Pflicht, auch Halle zu besuchen, da man uns von dorther nachbarlich um des Theaters, auch um persönlicher Verhältnisse willen mit öfterem Zuspruch beehrte. Ich nenne Geheimen Rath Wolf, mit welchem einen Tag zuzubringen ein ganzes Jahr gründlicher Belehrung einträgt, Kanzler Niemeyer, der so thätigen Theil unsern Bestrebungen schenkte, daß er die Andria zu bearbeiten unternahm, wodurch wir denn die Summe unsrer Maskenspiele zu erweitern und zu vermannichfaltigen glücklichen Anlaß fanden. [319

Und so war die sämmtliche gebildete Umgebung mit gleicher Freundlichkeit mich und die Anstalt, die mir so sehr am Herzen lag, geneigt zu befördern. Die Nähe von Giebichenstein lockte zu Besuchen bei dem gastfreien Reichardt; eine würdige Frau, anmuthige schöne Töchter, sämmtlich vereint, bildeten in einem romantisch ländlichen Aufenthalte einen höchst gefälligen Familienkreis, in welchem sich bedeutende Männer aus der Nähe und Ferne kürzere oder längere Zeit gar wohl gefielen und glückliche Verbindungen für das Leben anknüpften. [320

Auch darf nicht übergangen werden, daß ich die Melodien, welche Reichardt meinen Liedern am Frühsten vergönnt, von der wohlklingenden Stimme seiner ältesten Tochter gefühlvoll vortragen hörte. [321

Uebrigens bliebe noch gar Manches bei meinem Aufenthalt in Halle zu bemerken. Den botanischen Garten unter Sprengel's Leitung zu betrachten, das Meckelische Kabinet, dessen Besitzer ich leider nicht mehr am Leben fand, zu meinen besondern Zwecken aufmerksam zu beschauen, war nicht geringer Gewinn; denn überall, sowol an den Gegenständen als aus den Gesprächen, konnte ich etwas entnehmen, was mir zu mehrerer Vollständigkeit und Förderniß meiner Studien diente. [322

Einen gleichen Vortheil, der sich immer bei akademischem Aufenthalt hervorthut, fand ich in Jena während des Augustmonats. Mit Lodern wurden früher angemerkte anatomische Probleme durchgesprochen, mit Himly gar Vieles über das subjektive Sehen und die Farbenerscheinung verhandelt. Oft verloren wir uns so tief in den Text, daß wir über Berg und Thal bis in die tiefe Nacht herumwanderten. Voß war nach

Jena gezogen und zeigte Lust sich anzukaufen; seine große umsichtige Gelehrsamkeit wie seine herrlichen poetischen Darstellungen, die Freundlichkeit seiner häuslichen Existenz zog mich an, und mir war nichts angelegener, als mich von seinen rhythmischen Grundsätzen zu überzeugen. Dadurch ergab sich denn ein höchst angenehmes und fruchtbares Verhältniß. [323

Umgeben von den Museen und von Allem, was mich früh zu den Naturwissenschaften angeregt und gefördert hatte, ergriff ich jede Gelegenheit, auch hier mich zu vervollständigen. Die Wolfmilchsraupe war dieses Jahr häufig und kräftig ausgebildet, an vielen Exemplaren studirte ich das Wachsthum bis zu dessen Gipfel sowie den Uebergang zur Puppe. Auch hier ward ich mancher trivialen Vorstellungen und Begriffe los. [324

Auch die vergleichende Knochenlehre, die ich besonders mit mir immer im Gedanken herumführte, hatte großen Theil an meinen beschäftigten Stunden. [325

Das Abscheiden des verdienstreichen Batsch ward als Verlust für die Wissenschaft, für die Akademie, für die naturforschende Gesellschaft tief empfunden. Leider wurde das von ihm gesammelte Museum durch ein wunderliches Verhältniß zerstückt und zerstreut. Ein Theil gehörte der naturforschenden Gesellschaft; dieser folgte den Direktoren oder vielmehr einer höhern Leitung, die mit bedeutendem Aufwande die Schulden der Sozietät bezahlte und ein neues unentgeltliches Lokale für die vorhandenen Körper anwies. Der andere Theil konnte als Eigenthum des Verstorbenen dessen Erben nicht bestritten werden. Eigentlich hätte man das kaum zu trennende Ganze mit etwas mehrerem Aufwand herübernehmen und zusammenhalten sollen; allein die Gründe, warum es nicht geschah, waren auch von Gewicht. [326

Ging nun hier etwas verloren, so war in der späteren Jahrszeit ein neuer vorausgesehener Gewinn beschieden. Das bedeutende Mineralienkabinet des Fürsten Gallitzin, das er als Präsident derselben ihr zugedacht hatte, sollte nach Jena geschafft und nach der von ihm beliebten Ordnung aufgestellt werden. Dieser Zuwachs gab dem ohnehin schon wohlversehenen Museum einen neuen Glanz. Die übrigen wissenschaftlichen Anstalten, meiner Leitung untergeben, erhielten sich in einem mäßigen, von der Kasse gebotenen Zustand. [327

Belebt sodann war die Akademie durch bedeutende Studirende, die durch ihr Streben und Hoffen auch den Lehrern

gleichen jugendlichen Muth gaben. Von bedeutenden, einige Zeit sich aufhaltenden Fremden nenne: von Podmanitzky, der, vielseitig unterrichtet, an unserm Wollen und Wirken theilnehmen und thätig mit eingreifen mochte. [328

Neben allem diesem wissenschaftlichen Bestreben hatte die Jenaische Geselligkeit nichts von ihrem heitern Charakter verloren. Neue heranwachsende, hinzutretende Glieder vermehrten die Anmuth und ersetzten reichlich, was mir in Weimar auf einige Zeit entgangen war. [329

Wie gern hätte ich diese in jedem Sinne angenehmen und belehrenden Tage noch die übrige schöne Herbstzeit genossen! Allein die vorzubereitende Ausstellung trieb mich nach Weimar zurück, womit ich denn auch den September zubrachte. Denn bis die angekommenen Stücke sämmtlich ein- und aufgerahmt wurden, bis man sie in schicklicher Ordnung in günstigem Lichte aufgestellt und den Beschauern einen würdigen Anblick vorbereitet hatte, war Zeit und Mühe nöthig, besonders da ich Alles mit meinem Freunde Meyer selbst verrichtete, auch auf ein sorgfältiges Zurücksenden Bedacht zu nehmen hatte. [330

Perseus und Andromeda war der für die diesjährige vierte Ausstellung bearbeitete Gegenstand. Auch dabei hatten wir die Absicht, auf die Herrlichkeit der äußern menschlichen Natur in jugendlichen Körpern beiderlei Geschlechts aufmerksam zu machen; denn wo sollte man den Gipfel der Kunst finden, als auf der Blüthenhöhe des Geschöpfs nach Gottes Ebenbilde! [331

Ludwig Hummeln, geboren in Neapel, wohnhaft in Kassel, war der Preis zu erkennen; er hatte mit zartem Kunstsinn und Gefühl den Gegenstand behandelt. Andromeda stand aufrecht in der Mitte des Bildes am Felsen, ihre schon befreite linke Hand konnte durch Heranziehen einiger Falten des Mantels Bescheidenheit und Schamhaftigkeit bezeichnen; ausruhend saß Perseus auf dem Haupte des Ungeheuers zu ihrer Seite, und gegenüber löste ein heraneilender Genius so eben die Fesseln der rechten Hand. Seine bewegte Jünglingsgestalt erhöhte die Schönheit und Kraft des würdigen Paares. [332

Einer Landschaft von Rohden aus Kassel ward in diesem Fach der Preis zuerkannt. Die Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung vom Jahr 1803 erhält durch einen Umriß des historischen Gemäldes das Andenken des Bildes und durch umständliche

Beschreibung und Beurtheilung der eingesendeten Stücke die Erinnerung jener Thätigkeit. [333

Indem wir nun aber uns auf jede Weise bemühten, dasjenige in Ausübung zu bringen und zu erhalten, was der bildenden Kunst als allein gemäß und vortheilhaft schon längst anerkannt worden, vernahmen wir in unsern Sälen, daß ein neues Büchlein vorhanden sei, welches vielen Eindruck mache; es bezog sich auf Kunst und wollte die Frömmigkeit als alleiniges Fundament derselben festsetzen. Von dieser Nachricht waren wir wenig gerührt; denn wie sollte auch eine Schlußfolge gelten, eine Schlußfolge wie diese: einige Mönche waren Künstler, deshalb sollen alle Künstler Mönche sein! [334

Doch hätte bedenklich scheinen dürfen, daß werthe Freunde, die unsere Ausstellung theilnehmend besuchten, auch unser Verfahren billigten, sich doch an diesen, wie man wol merkte, schmeichelhaften, die Schwäche begünstigenden Einflüsterungen zu ergetzen schienen und sich davon eine glückliche Wirkung versprachen. [335

Die im Oktober fleißig besuchte Ausstellung gab Gelegenheit, sich mit einheimischen und auswärtigen Kunstfreunden zu unterhalten; auch fehlte es, der Jahrszeit gemäß, nicht an willkommenen Besuchen aus der Ferne. Hofrath Blumenbach gönnte seinen Weimarisch- und Jenaischen Freunden einige Tage, und auch diesmal wie immer verlieh seine Gegenwart den heitersten Unterricht. [336

Und wie ein Gutes immer ein anderes zur Folge hat, so stellte sich das reine Vernehmen in der innersten Gesellschaft nach und nach wieder her. [337

Eine bedeutende Korrespondenz ließ mich unmittelbare Blicke selbst in die Ferne richten. Friedrich Schlegel, der bei seiner Durchreise mit unsern Bemühungen um seinen Alarcos wohl zufrieden gewesen, gab mir von Pariser Zuständen hinreichende Nachricht. Hofrath Sartorius, der gleichfalls zu einem Besuch das lange bestandene gute Verhältniß abermals aufgefrischt und eben jetzt mit den Studien der Hansestädte beschäftigt war, ließ mich an diesem wichtigen Unternehmen auch aus der Ferne theilnehmen. [338

Hofrath Rochlitz, der unser Theater mit zunehmendem Interesse betrachtete, gab solches durch mehrere Briefe, die sich noch vorfinden, zu erkennen. [339

Gar manches Andere von erfreulichen Verhältnissen sind

ich noch angemerkt; drei junge Männer, Klaproth, Bode, Hain, hielten sich in Weimar auf und benutzten mit Vergünstigung den Büttnerischen polyglottischen Nachlaß. [340

Wenn ich nun dieses Jahr in immerwährender Bewegung gehalten wurde und bald in Weimar, bald in Jena und Lauchstädt meine Geschäfte, wie sie vorkamen, versah, so gab auch der Besitz des kleinen Freiguts Roßla Veranlassung zu manchen Hin- und Herfahrten. Zwar hatte sich schon deutlich genug hervorgethan, daß, wer von einem so kleinen Eigenthum wirklich Vortheil ziehen will, es selbst bebauen, besorgen und als sein eigener Pachter und Verwalter den unmittelbaren Lebensunterhalt daraus ziehen müsse, da sich denn eine ganz artige Existenz darauf gründen lasse, nur nicht für einen verwöhnten Weltbürger. Indessen hat das sogenannte Ländliche in einem angenehmen Thale, an einem kleinen baum- und buschbegrenzten Flusse, in der Nähe von fruchtreichen Höhen, unfern eines volkreichen und nahrhaften Städtchens doch immer etwas, das mich Tage lang unterhielt und sogar zu kleinen poetischen Produktionen eine heitere Stimmung verlieh. Frauen und Kinder sind hier in ihrem Elemente, und die in Städten unerträgliche Gevatterei ist hier wenigstens an ihrem einfachsten Ursprung; selbst Abneigung und Mißwollen scheinen reiner, weil sie aus den unmittelbaren Bedürfnissen der Menschheit hervorspringen. [341

Höchst angenehm war die Nachbarschaft von Oßmanstedt in demselbigen Thale aufwärts, nur auf der linken Seite des Wassers. Auch Wielanden fing dieser Naturzustand an bedenklich zu werden; einmal setzte er sehr humoristisch aus einander, welches Umschweifes es bedürfe, um der Natur nur etwas Genießbares abzugewinnen. Er wußte die Umständlichkeiten des Erzeugnisses der Futterkräuter gründlich und heiter darzustellen: erst brachte er den sorgsam gebauten Klee mühsam durch eine theuer zu ernährende Magd zusammen und ließ ihn von der Kuh verzehren, um nur zuletzt etwas Weißes zum Kaffee zu haben. [342

Wieland hatte sich in jenen Theater- und Festhändeln sehr wacker benommen, wie er denn, immer redlich, nur manchmal, wie es einem Jeden geschieht, in augenblicklicher Leidenschaft bei eingeflößtem Vorurtheil in Abneigungen, die nicht ganz zu schelten waren, eine launige Unbilligkeit zu äußern verführt ward. Wir besuchten ihn oft nach Tische und waren zeitig genug über die Wiesen wieder zu Hause. [343

In meinen Weimarischen häuslichen Verhältnissen ereignete sich eine bedeutende Veränderung. Freund Meyer, der seit 1792, einige Jahre Abwesenheit ausgenommen, als Haus- und Tischgenosse mich durch belehrende, unterrichtende, berathende Gegenwart erfreute, verließ mein Haus in Gefolg einer eingegangenen ehlichen Verbindung. Jedoch die Nothwendigkeit, sich ununterbrochen mitzutheilen, überwand bald die geringe Entfernung; ein wechselseitiges Einwirken blieb lebendig, so daß weder Hinderniß noch Pause jemals empfunden ward. [344

Unter allen Tumulten dieses Jahres ließ ich doch nicht ab, meinen Liebling Eugenien im Stillen zu hegen. Da mir das Ganze vollkommen gegenwärtig war, so arbeitete ich am Einzelnen, wie ich ging und stand; daher denn auch die große Ausführlichkeit zu erklären ist, indem ich mich auf den jedesmaligen einzelnen Punkt konzentrirte, der unmittelbar in die Anschauung treten sollte. [345

Cellini gehörte schon mehr einer wilden zerstreuten Welt an; auch diesen wußt' ich, jedoch nicht ohne Anstrengung, zu fördern; denn im Grunde war die unternommene Arbeit mehr von Belang als ich anfangs denken mochte. [346

Reineke Fuchs durfte nun auch in jedem leidenschaftlich-leichtfertigen Momente hervortreten, so war er wohl empfangen und für gewisse Zeit ebenfalls gepflegt. [347

1803.

Zum neuen Jahre gaben wir Paläophron und Neoterpe auf dem öffentlichen Theater. Schon war durch die Vorstellung der Terenzischen Brüder das Publikum an Masken gewöhnt, und nun konnte das eigentliche erste Musterstück seine gute Wirkung nicht verfehlen. Der frühere, an die Herzogin Amalie gerichtete Schluß ward ins Allgemeinere gewendet, und die gute Aufnahme dieser Darstellung bereitete den besten Humor zu ernsteren Unternehmungen. [348

Die Aufführung der Braut von Messina (19. März) machte viel Vorarbeit, durchgreifende Lese- und Theaterproben nöthig. Der bald darauf folgenden natürlichen Tochter Erster Theil (2. April), sodann die Jungfrau von Orleans verlangten die volle Zeit; wir hatten uns vielleicht nie so

lebhaft, so zweckmäßig und zu allgemeiner Zufriedenheit bemüht. [349

Daß wir aber alles Mißwollende, Verneinende, Herabziehende durchaus ablehnten und entfernten, davon sei Nachstehendes ein Zeugniß. Zu Anfang des Jahrs war mir durch einen werthen Freund ein kleines Lustspiel zugekommen mit dem Titel: Der Schädelkenner, die respektablen Bemühungen eines Mannes wie Gall lächerlich und verächtlich machend. Ich schickte solches zurück mit einer aufrichtigen allgemeinen Erklärung, welche als ins Ganze greifend hier gar wohl einen Platz verdient. [350

„Indem ich das kleine artige Stück, als bei uns nicht aufführbar, zurücksende, halte ich es nach unserm alten freundschaftlichen Verhältnisse für Pflicht, die näheren Ursachen anzugeben. [351

„Wir vermeiden auf unserm Theater so viel möglich Alles, was wissenschaftliche Untersuchungen vor der Menge herabsetzen könnte, theils aus eigenen Grundsätzen, theils weil unsere Akademie in der Nähe ist und es unfreundlich scheinen würde, wenn wir das, womit sich dort Mancher sehr ernstlich beschäftigt, hier leicht und lächerlich nehmen wollten. [352

„Gar mancher wissenschaftliche Versuch, der Natur irgend ein Geheimniß abgewinnen zu wollen, kann für sich, theils auch durch Charlatanerie der Unternehmer eine lächerliche Seite bieten, und man darf dem Komiker nicht verargen, wenn er im Vorbeigehen sich einen kleinen Seitenhieb erlaubt. Darin sind wir auch keineswegs pedantisch; aber wir haben sorgfältig Alles, was sich in einiger Breite auf philosophische oder literarische Händel, auf die neue Theorie der Heilkunde u. s. w. bezog, vermieden. Aus eben der Ursache möchten wir nicht gern die Gallische wunderliche Lehre, der es denn doch so wenig als der Lavaterischen an einem Fundament fehlen möchte, dem Gelächter preisgeben, besonders da wir fürchten müßten, manchen unserer achtungswerthen Zuhörer dadurch verdrießlich zu machen.

„Weimar, am 24. Januar 1803." [353

Mit einem schon früher auslangenden und nun frisch bereicherten Repertorium kamen wir wohl ausgestattet nach Lauchstädt. Das neue Haus, die wichtigen Stücke, die sorgfältigste Behandlung erregten allgemeine Theilnahme. Die Andria des Terenz, von Herrn Niemeyer bearbeitet, ward ebenmäßig

wie die Brüder mit Annäherung ans Antike aufgeführt. Auch von Leipzig fanden sich Zuschauer; sie sowol als die von Halle wurden mit unsern ernsten Bemühungen immer mehr bekannt, welches uns zu großem Vortheil gedieh. Ich verweilte diesmal nicht länger daselbst als nöthig, um mit Hofrath Kirms, meinem Mitkommissarius, die Bedürfnisse der Baulichkeiten und einiges Wünschenswerthe der Umgebung anzuordnen. [954

In Halle, Giebichenstein, Merseburg, Naumburg erneuerte ich gar manche werthe Verbindung. Professor Wolf, Geheimer Rath Schmalz, Jakob, Reil, Lafontaine, Niemeyer entgegneten mir mit gewohnter Freundlichkeit. Ich besah von Leysser's Mineralienkabinet, bestieg den Petersberg, um frische Porphyrstücke zu holen. Ehe ich abreiste, sah ich noch mit Freuden, daß unser theatralisches Ganzes sich schon von selbst bewegte und im Einzelnen nichts nachzuhelfen war, wobei freilich die große Thätigkeit des Regisseurs Genast gerühmt werden mußte. Ich nahm meinen Rückweg über Merseburg, das gute Verhältniß mit den dortigen oberen Behörden zu befestigen, sodann meinen Geschäften in Weimar und Jena weiter obzuliegen. [955

Als ich mir nun für diese Zeit das Theaterwesen ziemlich aus dem Sinne geschlagen hatte, ward ich im Geiste mehr als jemals dahin zurückgeführt. Es meldeten sich mit entschiedener Neigung für die Bühne zwei junge Männer, die sich Wolff und Grüner nannten, von Augsburg kommend, Jener bisher zum Handelsstande, Dieser zum Militär zu rechnen. Nach einiger Prüfung fand ich bald, daß Beide dem Theater zur besondern Zierde gereichen würden und daß bei unserer schon wohlbestellten Bühne ein paar frische Subjekte von diesem Werth sich schnell heranbilden würden. Ich beschloß, sie festzuhalten, und weil ich eben Zeit hatte, auch einer heitern Ruhe genoß, begann ich mit ihnen gründliche Didaskalien, indem ich auch mir die Kunst aus ihren einfachsten Elementen entwickelte und an den Fortschritten beider Lehrlinge mich nach und nach emporstudirte, so daß ich selbst klärer über ein Geschäft ward, dem ich mich bisher instinktmäßig hingegeben hatte. Die Grammatik, die ich mir ausbildete, verfolgte ich nachher mit mehreren jungen Schauspielern; Einiges davon ist schriftlich übrig geblieben. [956

Nach jenen genannten Beiden fügte sich's, daß noch ein hübscher junger Mann Namens Grimmer mit gleichmäßigem

Antrag bei uns vortrat. Auch von ihm ließ sich nach Gestal
und Wesen das Beste hoffen, besonders war er Schillern will
kommen, der seinen personenreichen Tell im Sinne hatte un
auf schickliche Besetzung der sämmtlichen Rollen sein Augenmer
richtete. Wir hielten daher auch ihn fest und fanden ihn bal
an seinem Platze brauchbar. [35

Der erste Theil von Eugenie war geschrieben, gespiel
und gedruckt, das Schema des Ganzen lag Scene nach Scen
vor mir, und ich kann wol sagen, meine mehrjährige Neigun
zu diesem Erzeugniß hatte keineswegs abgenommen. [35

Der zweite Theil sollte auf dem Landgut, dem Aufenthal
Eugeniens, vorgehen, der dritte in der Hauptstadt, wo mitten i
der größten Verwirrung das wiedergefundene Sonett freilic
kein Heil, aber doch einen schönen Augenblick würde hervor
gebracht haben. Doch ich darf nicht weitergehen, weil ic
sonst das Ganze umständlich vortragen müßte. [35

Ich hatte mich der freundlichsten Aufnahme von viele
Seiten her zu erfreuen, wovon ich die wohlthätigsten Zeugniß
gesammelt habe, die ich dem Oeffentlichen mitzutheilen vielleich
Gelegenheit finde. Man empfand, man dachte, man folgert
was ich nur wünschen konnte; allein ich hatte den großen un
verzeihlichen Fehler begangen, mit dem ersten Theil hervo
zutreten, eh das Ganze vollendet war. Ich nenne den Fehl
unverzeihlich, weil er gegen meinen alten geprüften Aberglaube
begangen wurde, einen Aberglauben, der sich indeß wol gan
vernünftig erklären läßt. [36

Einen sehr tiefen Sinn hat jener Wahn, daß man, un
einen Schatz wirklich zu heben und zu ergreifen, stillschweigen
verfahren müsse, kein Wort sprechen dürfe, wie viel Schreckliche
und Ergetzendes auch von allen Seiten erscheinen möge. Eben
bedeutsam ist das Märchen: man müsse bei wunderhafte
Wagefahrt nach einem kostbaren Talisman in entlegenste
Bergwildnissen unaufhaltsam vorschreiten, sich ja nicht um
sehen, wenn auf schroffem Pfade fürchterlich drohende ode
lieblich lockende Stimmen ganz nahe hinter uns vernomme
werden. [36

Indessen war's geschehen, und die geliebten Scenen de
Folge besuchten mich nur manchmal wie unstäte Geister, di
wiederkehrend flehentlich nach Erlösung seufzen. [36

So wie schon einige Jahre, machte der Zustand von Jen
uns auch diesmal gar manche Sorge. Seit der französische

Revolution war eine Unruhe in die Menschen gekommen, dergestalt, daß sie entweder an ihrem Zustand zu ändern oder ihren Zustand wenigstens dem Ort nach zu verändern gedachten. Hierzu konnten besonders die Lehrer an Hochschulen ihrer Stellung nach am Meisten verlockt werden, und da eben zu dieser Zeit dergleichen Anstalten neu errichtet und vorzüglich begünstigt wurden, so fehlte es nicht an Reiz und Einladung dorthin, wo man ein besseres Einkommen, höheren Rang, mehr Einfluß in einem weitern Kreise sich versprechen konnte. [363

Diese großweltischen Ereignisse muß man im Auge behalten, wenn man sich im Allgemeinen einen Begriff machen will von dem, was um diese Zeit in dem kleinen Kreise der jenaischen Akademie sich ereignete, [364

Der im ärztlichen Fache so umsichtige und mit mannichfachem Talent der Behandlung und Darstellung begabte Christian Wilhelm Hufeland war nach Berlin berufen, führte dort den Titel eines Geheimen Raths, welcher in einem großen Reiche schon zum bloßen Ehrentitel geworden war, indessen er in kleineren Staaten noch immer die ursprüngliche aktive Würde bezeichnete und ohne dieselbe nicht leicht verliehen werden konnte. Eine solche Rangerhöhung aber blieb auf die Zurückgelassenen nicht ohne Einfluß. [365

Fichte hatte in seinem philosophischen Journal über Gott und göttliche Dinge auf eine Weise sich zu äußern gewagt, welche den hergebrachten Ausdrücken über solche Geheimnisse zu widersprechen schien; er ward in Anspruch genommen, seine Vertheidigung besserte die Sache nicht, weil er leidenschaftlich zu Werke ging, ohne Ahnung, wie gut man diesseits für ihn gesinnt sei, wie wohl man seine Gedanken, seine Worte auszulegen wisse, welches man freilich ihm nicht gerade mit dürren Worten zu erkennen geben konnte und ebenso wenig die Art und Weise, wie man ihm auf das Gelindeste herauszuhelfen gedachte. Das Hin- und Wiederreden, das Vermuthen und Behaupten, das Bestärken und Entschließen wogte in vielfachen unsichern Reden auf der Akademie durch einander, man sprach von einem ministeriellen Vorhalt, von nichts Geringerem als einer Art Verweis, dessen Fichte sich zu gewärtigen hätte. Hierüber ganz außer Fassung, hielt er sich für berechtigt, ein heftiges Schreiben beim Ministerium einzureichen, worin er, jene Maßregel als gewiß voraussetzend, mit Ungestüm und Trotz erklärte: er werde dergleichen niemals dulden, er werde lieber ohne

Weiteres von der Akademie abziehen, und in solchem Falle nic
allein, indem mehrere bedeutende Lehrer, mit ihm einstimm
den Ort gleichzeitig zu verlassen gedächten. [

Hiedurch war nun auf einmal aller gegen ihn gehe
gute Wille gehemmt, ja paralysirt; hier blieb kein Ausw
keine Vermittelung übrig, und das Gelindeste war, ihm ob
Weiteres seine Entlassung zu ertheilen. Nun erst, nachdem
Sache sich nicht mehr ändern ließ, vernahm er die Wendun
die man ihr zu geben im Sinne gehabt, und er mußte sein
übereilten Schritt bereuen, wie wir ihn bedauerten. [

Zu einer Verabredung jedoch, mit ihm die Akademie
verlassen, wollte sich Niemand bekennen, Alles blieb für d
Augenblick an seiner Stelle; doch hatte sich ein heimlicher U
muth aller Geister so bemächtigt, daß man in der Stille
nach außen umthat und zuletzt Hufeland der Jurist n
Ingolstadt, Paulus und Schelling aber nach Würzbu
wanderten. [

Nach Allem diesem vernahmen wir im August, die so ho
geschätzte Literatur-Zeitung solle auch von Jena weg und n
Halle gebracht werden. Der Plan war klug genug angele
man wollte ganz im gewohnten Gange das laufende Jo
durchführen und schließen, sodann, als geschähe weiter nich
ein neues anfangen, zu Ostern aber gleichsam nur den Druck
verändern und durch solches Manöver mit Anstand und
quemlichkeit diese wichtige Anstalt für ewig von Jena w
spielen. [

Die Sache war von der größten Bedeutsamkeit, und es
nicht zu viel gesagt: diese stille Einleitung bedrohte die Akade
für den Augenblick mit völliger Auflösung. Man war dieses
wirklich in Verlegenheit; denn ob man gleich das Recht ha
die Unternehmer zu fragen, ob dieses allgemeine Gerücht ein
Grund habe, so wollte man doch in einer solchen gehässig
Sache nicht übereilt noch hart erscheinen; daher anfänglich
Zaudern, das aber von Tag zu Tag gefährlicher ward.
erste Hälfte des Augusts war verstrichen, und Alles kam darc
an, was in den sechs Wochen bis Michael zu einer Geg
wirkung vorgenommen werden könnte. [

Auf einmal kommt Hilfe, woher sie nicht zu erwarten w
Kotzebue, der sich seit den Scenen des vorigen Jahrs
Todfeind aller Weimarischen Thätigkeit erwiesen hatte, ka
seinen Triumph nicht im Stillen feiern, er giebt in dem Fr

üthigen übermüthig an den Tag: mit der Akademie Jena, welche bisher schon großen Verlust an tüchtigen Professoren litten, sei es nun völlig zu Ende, indem die Allgemeine iteratur-Zeitung in Gefolg großer dem Redakteur verwilligter Begünstigungen von da hinweg und nach Halle verlegt werde. [371

Von unserer Seite hörte nun alles Bedenken auf; wir atten volle Ursache, die Unternehmer zu fragen, ob dies ihre bsicht sei. Und da solche nun nicht geleugnet werden konnte, erklärte man ihren Vorsatz, die Anstalt bis Ostern in Jena inzuhalten, für nichtig und versicherte zugleich, man werde mit em neuen Jahre in Jena die Allgemeine Literatur-Zeitung selbst rtsetzen. [372

Diese Erklärung war kühn genug, denn wir hatten kaum ie Möglichkeit in der Ferne zu sehen geglaubt; doch rechtfertigte er Erfolg den wackern Entschluß. Die Aktenstücke jener Tage nd in der größten Ordnung verwahrt; vielleicht ergetzen sich nsere Nachkommen an dem Hergang dieser für uns wenigstens öchst bedeutenden Begebenheit. [373

Nachdem also die Anstalt der Literatur-Zeitung in ihrem anzen Gewichte gesichert war, hatte man sich nach Männern mzusehen, die erledigten Lehrfächer wieder zu besetzen. Von ehreren in Vorschlag gebrachten Anatomen wurde Ackermann erufen, welcher den Grund zu einem längst beabsichtigten ehenden anatomischen Museum legte, das der Akademie verleiben sollte. Auch Schelver ward herangezogen und der otanischen Anstalt vorgesetzt. Man hatte von seiner Persönchkeit, als eines zugleich höchst zarten und tiefsinnigen Wesens, ie besten Hoffnungen für die Naturwissenschaft. [374

Die von Lenz gegründete mineralogische Sozietät erweckte as größte Vertrauen; alle Freunde dieses Wissens wünschten ls Mitglieder aufgenommen zu werden, und sehr Viele beeiferten ch, mit bedeutenden Geschenken das angelegte Kabinet zu verehren. [375

Unter solchen zeichnete sich Fürst Gallitzin aus, welcher ie Ehre der ihm übertragenen Präsidentenstelle durch das Geschenk seines ansehnlichen Kabinets anzuerkennen suchte, und a durch diesen wie durch andern Zuwachs die Anstalt höchst edeutend geworden, so bestätigte der Herzog gegen Ende des ahrs die Statuten der Gesellschaft und gab ihr dadurch unter en öffentlichen Anstalten einen entschiedenen Rang. [376

Nach dem Verlust so mancher bedeutenden Personen hatten

wir uns jedoch neumitwirkender Männer zu erfreuen. Fernow kam von Rom, um künftig in Deutschland zu verbleiben; wir hielten ihn fest. Herzogin Amalie gab ihm die seit Jagemann's Tode unbesetzte Bibliothekarstelle ihrer besondern Büchersammlung, seine gründliche Kenntniß der italienischen Literatur, eine aus gesuchte Bibliothek dieses Faches und seine angenehmen ge selligen Eigenschaften machten diesen Erwerb höchst schätzbar. Daneben führte er einen bedeutenden Schatz mit sich: die hinter lassenen Zeichnungen seines Freundes Carstens, dem er in seiner künstlerischen Laufbahn bis an sein frühzeitiges Ende mit Rath und That, mit Urtheil und Nachhilfe treulichst beige standen hatte. [37

Dr. Riemer, der mit Herrn von Humboldt nach Italien gegangen war und dort einige Zeit in dessen Familienkreis mitgewirkt hatte, war in Fernow's Gesellschaft herausgerei und als gewandter Kenner der alten Sprachen uns gleichfall höchlich willkommen. Er gesellte sich zu meiner Familie, nahm Wohnung bei mir und wendete seine Sorgfalt meinen Sohne zu. [37

Auch mit Zelter ergab sich ein näheres Verhältniß; be seinem vierzehntägigen Aufenthalt war man wechselseitig in künstlerischem und sittlichem Sinne um Vieles näher gekommen Er befand sich in dem seltsamsten Drange zwischen einem er erbten, von Jugend auf geübten, bis zur Meisterschaft durch geführten Handwerk, das ihm eine bürgerliche Existenz ökonomisch versicherte, und zwischen einem eingebornen, kräftigen, unwider stehlichen Kunsttriebe, der aus seinem Individuum den ganzen Reichthum der Tonwelt entwickelte. Jenes treibend, von diesem getrieben, von jenem eine erworbene Fertigkeit besitzend, in diesem nach einer zu erwerbenden Gewandtheit bestrebt, stand er nicht etwa wie Herkules am Scheidewege zwischen dem, was zu ergreifen oder zu meiden sein möchte, sondern er ward von zwei gleich werthen Musen hin- und hergezogen, deren eine sich seiner bemächtigt, deren andere dagegen er sich anzueignen wünschte. Bei seinem redlichen, tüchtig bürgerlichen Ernst war es ihm ebenso sehr um sittliche Bildung zu thun, als diese mit der ästhetischen so nah verwandt, ja ihr verkörpert ist und ein ohne die andere zu wechselseitiger Vollkommenheit nicht gedacht werden kann. [38

Und so konnte ein doppelt wechselseitiges Bestreben nicht außen bleiben, da die Weimarischen Kunstfreunde sich fast in

emselben Falle befanden; wozu sie nicht geschaffen waren, atten sie zu leisten, und was sie Angebornes zu leisten ünschten, schien immerfort unversucht zu bleiben. [380

Die Angebäude der Bibliothek nach dem Schlosse zu urden der freieren Aussicht wegen abgebrochen: nun machte ch statt ihrer ein neuer Gelaß nöthig, wozu die Herren Gentz nd Rabe gleichfalls die Risse zu liefern gefällig übernahmen. Was sonst in jenen Platz gefunden hatte, stattliche Treppe, geäumige Expeditions- und Gesellschaftszimmer wurden gewonnen, erner im zweiten Stock nicht allein Stand für mehrere Bücherepositorien, sondern auch einige Räume für Alterthümer, unstsachen, und was dem anhängt; nicht weniger wurde das ünzkabinet, vollständig an sächsischen Medaillen, Thalern nd kleineren Geldsorten, nebenher auch mit Denkmünzen, gleichen römischen und griechischen versehen, besonders aufewahrt. [381

Da ich mich in meinem Leben vor nichts so sehr als vor eren Worten gehütet und mir eine Phrase, wobei nichts gedacht oder empfunden war, an Andern unerträglich, an mir nmöglich schien, so litt ich bei der Uebersetzung des Cellini, ozu durchaus unmittelbare Ansicht gefordert wird, wirkliche ein. Ich bedauerte herzlich, daß ich meine erste Durchreise, einen zweiten Aufenthalt zu Florenz nicht besser genutzt, mir on der Kunst neuerer Zeit nicht ein eindringlicheres Anschauen erschafft hatte. Freund Meyer, der in den Jahren 1796 und 797 sich daselbst die gründlichsten Kenntnisse erworben hatte, half ir möglichst aus; doch sehnt' ich mich immer nach dem eigenen, icht mehr gegönnten Anblick. [382

Ich kam daher auf den Gedanken, ob nicht wenigstens ellinische Münzen, auf die er sich so viel zu Gute thut, noch zu nden sein möchten, ob nicht Anderes, was mich in jene Zeiten ersetzen könnte, noch zu haben wäre. [383

Glücklicherweise vernahm ich von einer Nürnbergischen uktion, in welcher Kupfermünzen des funfzehnten und sechhnten, ja des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts feil eboten wurden, und es gelang, die ganze Masse zu erhalten. ie Originalfolge von Päpsten seit Martin V. bis auf lemens XI., also bis zum ersten Viertel des achtzehnten Jahrnderts, wurde mir nicht allein zu eigen, sondern auch daischen Kardinäle und Prieſter, Philosophen, Gelehrte, Künstler, erwürdige Frauen, in scharfen, unbeschädigten Exemplaren,

theils gegossen, theils geprägt; aber verwunderſam und bedauerlich: unter ſo manchen Hunderten kein Cellini. Aufgeregt war man nun, auch hier das Geſchichtliche zu ſtudiren; man forſchte nach Bonanni, Mazzucchelli und Andern und legte ſo den Grund zu ganz neuer Belehrung. [384]

Das ältere Schießhaus vor dem Frauenthor war ſchon längſt von den Parkanlagen überflügelt, der Raum, den es einnahm, bereits zwiſchen Gärten eingeſchloſſen und Spaziergängen die Uebungen nach der Scheibe, beſonders aber das eigentliche Vogelſchießen, nach und nach unbequem und gefährlich. [385]

Zum Tauſch nahm der Stadtrath mit mehrfachem Gewinn einen großen ſchön gelegenen Bezirk vor dem Kegelthor; die weit verbreiteten Aecker ſollten in Gärten, Gartenländer verwendet und an dem ſchicklichſten Platz ein neues Schießhaus gebaut werden. [386]

Die eigentliche Lage eines Gebäudes, ſobald dem Architekten Freiheit gegeben iſt, bleibt immer deſſelben Hauptaugenmerk: ein ländliches Gebäude ſoll die Gegend zieren und wird von ihr geziert; und ſo war die ſorgfältigſte Berathung zwiſchen den Berliner Architekten und den Weimariſchen Kunſtfreunden, nicht weniger dem Stadtrath und der Schützengeſellſchaft eine geraume Zeit im Schwange. [387]

Bei einem neuen Luſtgebäude mit ſeinen Umgebungen, zur Aufnahme einer großen Menge beſtimmt, iſt das Haupterforderniß Schatten, welcher nicht ſogleich herbeigebannt werden kann. Hier war alſo ein angenehmes Hölzchen der nothwendige Punkt, einen Flügel daran zu lehnen, für die Hauptrichtung entſchied ſodann eine oberhalb jenes Buſchwerks hergehende uralte vierfache Lindenallee; man mußte den Flügel und alſo das ganze Gebäude rechtwinkelig darauf richten. [388]

Ein mäßiger Plan, den Bedürfniſſen allenfalls hinreichend, erweiterte ſich nach und nach; die Schützengeſellſchaft, das Publikum als die Tanzenden, die Genießenden, Alle wollten bedacht ſein, Alle verlangten ein ſchickliches und bequemes Lokal. Nun aber forderte die nahebei, doch geſondert anzulegende Wirthſchaft ebenfalls ihre mannichfaltigen Bedürfniſſe, und ſo dehnte ſich der Plan immer mehr aus. Zwar gab die Ungleichheit des Terrains, die man zu überwinden hatte, die ſchönſte Gelegenheit, aus der nothwendigen Bedingtheit des Lokals die Forderungen des Zweckes zu entwickeln, am End

aber konnte man sich nicht leugnen, bei ökonomischer Ausdehnung und nach ästhetischen Rücksichten über die Grenze des Bedürfnisses hinausgegangen zu sein. [389

Doch ein Gebäude gehört unter die Dinge, welche nach erfüllten inneren Zwecken auch zu Befriedigung der Augen aufgestellt werden, so daß man, wenn es fertig ist, niemals fragt, wie viel Erfindungskraft, Anstrengung, Zeit und Geld dazu erforderlich gewesen; die Totalwirkung bleibt immer das Dämonische, dem wir huldigen. [390

Gegen Ende des Jahrs erlebte ich das Glück, mein Verhältniß zu den Erdschollen von Roßla völlig aufgehoben zu sehen. War der vorige Pachter ein Lebemann und in seinem Geschäft leichtsinnig und nachlässig, so hatte der neue als bisheriger Bürger einer Landstadt eine gewisse eigene kleinliche Rechtlichkeit, wovon die Behandlung jener bekannten Quelle ein Symbol sein mag. Der gute Mann, in seinen Gartenbegriffen einen Springbrunnen als das Höchste befindend, leitete das dort mäßig abfließende Wasser in engen Blechröhren an die niedrigste Stelle, wo es denn wieder einige Fuß in die Höhe sprang, aber statt des Wasserspiegels einen Sumpf bildete. Das idyllische Naturwesen jenes Spaziergangs war um seine Einfalt verkümmert, so wie denn auch andere ähnliche Anstalten ein gewisses erstes Gefallen nicht mehr zuließen. [391

Zwischen Allem diesem war der häusliche Mann doch auch klar geworden, daß die Besitzung für Den, der sie persönlich benutze, ganz einträglich sei, und in dem Maße, wie mir der Besitz verleidete, mußte er ihm wünschenswürdig erscheinen, und so ereignete sich's, daß ich nach sechs Jahren das Gut ihm abtrat, ohne irgend einen Verlust als der Zeit und allenfalls des Aufwandes auf ländliche Feste, deren Vergnügen man aber doch auch für etwas rechnen mußte. Konnte man ferner die klare Anschauung dieser Zustände auch nicht zu Geld anschlagen, so war doch viel gewonnen und nebenbei mancher heitere Tag im Freien gesellig zugebracht. [392

Frau von Stael kam Anfangs Dezember in Weimar an, als ich noch in Jena mit dem Programm beschäftigt war. Was mir Schiller über sie am 21. Dezember schrieb, diente auf einmal über das wechselseitige, aus ihrer Gegenwart sich entwickelnde Verhältniß aufzuklären. [393

„Frau von Stael wird Ihnen völlig so erscheinen, wie Sie sie Sich a priori schon konstruirt haben werden; es ist Alles

aus einem Stück und kein fremder, falscher pathologischer Zu
in ihr. Dies macht, daß man sich trotz des immensen Abstand
der Naturen und Denkweisen vollkommen wohl bei ihr befinde
daß man Alles von ihr hören, ihr Alles sagen mag. Di
französische Geistesbildung stellt sie rein und in einem höch
interessanten Lichte dar. In Allem, was wir Philosophi
nennen, folglich in allen letzten und höchsten Instanzen, ist ma
mit ihr im Streit und bleibt es trotz alles Redens. Aber ih
Naturell und Gefühl ist besser als ihre Metaphysik, und ih
schöner Verstand erhebt sich zu einem genialischen Vermögen
Sie will Alles erklären, einsehen, ausmessen, sie statuirt nicht
Dunkles, Unzugängliches, und wohin sie nicht mit ihrer Fack
leuchten kann, da ist nichts für sie vorhanden. Darum hat si
eine horrible Scheu vor der Idealphilosophie, welche nach ihre
Meinung zur Mystik und zum Aberglauben führt, und das is
die Stickluft, wo sie umkommt. Für das, was wir Poesi
nennen, ist kein Sinn in ihr, sie kann sich von solchen Werke
nur das Leidenschaftliche, Rednerische und Allgemeine zueignen
aber sie wird nichts Falsches schätzen, nur das Rechte nich
immer erkennen. Sie ersehen aus diesen paar Worten, daß di
Klarheit, Entschiedenheit und geistreiche Lebhaftigkeit ihrer Natu
nicht anders als wohlthätig wirken können. Das einzige Lästig
ist die ganz ungewöhnliche Fertigkeit ihrer Zunge; man mu
sich ganz in ein Gehörorgan verwandeln, um ihr folgen zu
können. Da sogar ich bei meiner wenigen Fertigkeit im Fran
zösischreden ganz leidlich mit ihr fortkomme, so werden Sie be
Ihrer größern Uebung eine sehr leichte Kommunikation mit ih
haben." [39

Da ich mich von Jena, ohne mein Geschäft abgeschlosse
zu haben, nicht entfernen konnte, so gelangten noch gar man
cherlei Schilderungen und Nachrichten zu mir, wie Frau vo
Stael sich benehme und genommen werde, und ich konnte mi
ziemlich die Rolle vorschreiben, welche ich zu spielen hätte. Doc
sollte das Alles ganz anders werden, wie in dem nächsten Jah
wohin wir hinübergehen, zu melden ist. [3

Wie unbequem aber ein so bedeutender Besuch mir gerat
zu der Zeit sein mußte, wird Derjenige mitempfinden, der d
Wichtigkeit des Geschäfts bedenkt, das mich damals in Jena fes
hielt. Der weltberühmten Allgemeinen Literatur-Zeitun
mit Aufkündigung des Dienstes zuvorzukommen, und indem s
sich an einen andern Ort bewegte, sie an derselben Stelle fortsetze

zu wollen, war ein kühnes Unternehmen. Man bedenkt nicht immer, daß ein kühn Unternommenes in der Ausführung gleichfalls Kühnheit erfordert, weil bei dem Ungemeinen durch gemeine Mittel nicht wohl auszulangen sein möchte. Mehr als ein Verständiger, Einsichtiger gab mir das Erstaunen zu erkennen, wie man sich in ein solch unmögliches Unternehmen habe einlassen dürfen. Freilich aber war die Sache dadurch möglich geworden, daß ein Mann von dem Verdienste des Herrn Hofrath Eichstädt sich zu Fortsetzung des Geschäfts entschloß, an dem er bisher so bedeutenden Theil genommen hatte. [396

Die Weimarischen Kunstfreunde hielten es nunmehr für Pflicht, das, was an ihrem Einfluß gewichtig sein konnte, auch auf die Schale zu legen. Preisaufgaben für bildende Künstler, Recensionen der eingesendeten Blätter, Preisertheilung, sonstig verwandte Ausführungen, Ausschreiben einer neuen Preisaufgabe: dieser Kompler von in einander greifenden Operationen, welcher bisher den Propyläen angehört hatte, sollte nunmehr der Allgemeinen Literatur-Zeitung zu Theil werden. Das Programm hiezu beschäftigte mich in meiner diesmaligen Absonderung, indem ich mit dem Freund und eifrigen Mitarbeiter Heinrich Meyer in fortwährender Kommunikation blieb. [397

Wer Gelegenheit hat, den ersten Jahrgang der Neuen oder Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung anzusehen, der wird gern bekennen, daß es keine geringe Arbeit gewesen. Die Preisaufgabe von 1803 war auf verschiedene Weise gelöst, auch Professor Hoffmann aus Stuttgart der Preis zuerkannt, nachdem vorher die verschiedenen Verdienste der Mitwerber gewürdigt sowol als von freiwillig Eingesendetem Rechenschaft gegeben worden. Alsdann hatte man einen Versuch gemacht, Polygnot's Gemälde in der Lesche zu Delphi zu restauriren und sich in Gedanken der Kunst dieses Urvaters, wie es sich thun ließe, zu nähern. [398

Die Weimarischen Kunstfreunde hatten diese fünf Jahre her, während welcher sie diese Anstalt durchgeführt, gar wohl bemerken können, daß eine allzu eng bestimmte Aufgabe dem Künstler nicht durchaus zusage, und daß man dem freien Geist einigen Spielraum lassen müsse, um nach eignem Sinn und Vermögen eine Wahl anstellen zu können. Die diesjährige Aufgabe war daher: das Menschengeschlecht, vom Elemente des Wassers bedrängt, wovon wir eine ganz besondere Mannichfaltigkeit hoffen konnten. [399

Aus jenem Programm füge zum Schluß noch eine Stelle hier ein, die Gelegenheit giebt, ein anmuthiges Ereigniß zu besprechen. „Unter den Schätzen der Galerie zu Kassel verdient die Charitas von Leonardo da Vinci die Aufmerksamkeit der Künstler und Liebhaber im höchsten Grad. Herr Riepenhausen hatte den schönen Kopf dieser Figur, in Aquarellfarben trefflich kopirt, zur Ausstellung eingesandt. Die süße Traurigkeit des Mundes, das Schmachtende der Augen, die sanfte, gleichsam bittende Neigung des Hauptes, selbst der gedämpfte Farbenton des Originalbildes waren durchaus rein und gut nachgeahmt. Die größte Zahl Derer, welche die Ausstellung besuchten, haben diesen Kopf mit vielem Vergnügen gesehen; ja derselbe muß einen Kunstliebhaber im höchsten Grade angezogen haben, indem wir die unverkennbaren Spuren eines herzlichen Kusses von angenehmen Lippen auf dem Glase, da, wo es den Mund bedeckt, aufgedrückt fanden." [400

Wie liebenswürdig aber das Facsimile eines solchen Kusses gewesen, wird man nur erst ganz empfinden, erfährt man die Umstände, unter welchen solches möglich geworden. Unsere Ausstellung kam dieses Jahr später zu Stande; bei dem Antheil, welchen das Publikum zeigte, ließen wir es länger als gewöhnlich stehen; die Zimmer wurden kälter und nur gegen die Stunden des eröffneten Einlasses geheizt. Eine geringe Abgabe für die einmalige Entrée zum Besten der Anstalt war genehmigt, besonders von Fremden; für Einheimische war ein Abonnement eingerichtet, welches nach Belieben auch außer der bestimmten Zeit den Eintritt gewährte. Indem wir also nach Gewahrwerden dieser liebevollen Theilnahme an einem vorzüglichen Kunstwerk uns in stiller Heiterkeit den Urheber zu entdecken bemühten, wurde Folgendes erst festgesetzt. Jung war der Küssende, das hätte man voraussetzen können, aber die auf dem Glas fixirten Züge sprechen es aus; er muß allein gewesen sein, vor Vielen hätte man dergleichen nicht wagen dürfen. Dies Ereigniß geschah früh bei ungeheizten Zimmern: der Sehnsüchtige hauchte das kalte Glas an, drückte den Kuß in seinen eignen Hauch, der alsdann erstarrend sich konsolidirte. Nur Wenige wurden mit dieser Angelegenheit bekannt; aber es war leicht auszumachen, wer bei Zeiten in den ungeheizten Zimmern allein sich eingefunden, und da traf sich's denn auch recht gut: die bis zur Gewißheit gesteigerte Vermuthung blieb auf einem jungen Menschen ruhen, dessen wirklich küßliche

Lippen wir Eingeweihten nachher mehr als einmal freundlich zu begrüßen Gelegenheit hatten. [401

So viel wir wissen, ist das Bild nach Dorpat gekommen. [402

1804.

Der Winter hatte sich mit aller Gewalt eingefunden, die Wege waren verschneit, auf der Schnecke kein Fortkommen. Frau von Stael kündigte sich immer dringender an; mein Geschäft war vollendet, und ich entschloß mich in mancherlei Betracht, nach Weimar zu gehen. Aber auch diesmal fühlt' ich die Schädlichkeit des Winteraufenthaltes im Schlosse. Die so theure Erfahrung von 1801 hatte mich nicht aufmerksam, nicht klüger gemacht, ich kehrte mit einem starken Katarrh zurück, der, ohne gefährlich zu sein, mich einige Tage im Bette und sodann Wochen lang in der Stube hielt. Dadurch ward mir nun ein Theil des Aufenthalts dieser seltenen Frau historisch, indem ich, was in der Gesellschaft vorging, von Freunden berichtlich vernahm, und so mußte denn auch die Unterhaltung erst durch Billette, dann durch Zwiegespräche, später in dem kleinsten Zirkel stattfinden, — vielleicht die günstigste Weise, wie ich sie kennen lernen und mich ihr, insofern dies möglich war, auch mittheilen konnte. [403

Mit entschiedenem Andrang verfolgte sie ihre Absicht, unsere Zustände kennen zu lernen, sie ihren Begriffen ein- und unterzuordnen, sich nach dem Einzelnen so viel als möglich zu erkundigen, als Weltfrau sich die geselligen Verhältnisse klar zu machen, in ihrer geistreichen Weiblichkeit die allgemeineren Vorstellungsarten und was man Philosophie nennt, zu durchdringen und zu durchschauen. Ob ich nun gleich gar keine Ursache hatte, mich gegen sie zu verstellen, wiewol ich, auch wenn ich mich gehen lasse, doch immer von den Leuten nicht recht gefaßt werde, so trat doch hier ein äußerer Umstand ein, der mich für den Augenblick scheu machte. Ich erhielt so eben ein erst herausgekommenes französisches Buch, die Korrespondenz von ein paar Frauenzimmern mit Rousseau enthaltend. Sie hatten den unzugänglichen scheuen Mann ganz eigentlich mystifizirt, indem sie ihn erst durch kleine Angelegenheiten zu interessiren, zu einem Briefwechsel mit ihnen anzulocken gewußt, den

sie, nachdem sie den Scherz genug hatten, zusammenstellen und drucken ließen. [404

Hierüber gab ich mein Mißfallen an Frau von Stael zu erkennen, welche die Sache leicht nahm, sogar zu billigen schien und nicht undeutlich zu verstehen gab: sie denke ungefähr gleicherweise mit uns zu verfahren. Weiter bedurft' es nichts, um mich aufmerksam und vorsichtig zu machen, mich einigermaßen zu verschließen. [405

Die großen Vorzüge dieser hochdenkenden und empfindenden Schriftstellerin liegen Jedermann vor Augen, und die Resultate ihrer Reise durch Deutschland zeigen genugsam, wie wohl sie ihre Zeit angewendet. [406

Ihre Zwecke waren vielfach: sie wollte das sittliche, gesellige, literarische Weimar kennen lernen und sich über Alles genau unterrichten; dann aber wollte auch sie gekannt sein und suchte daher ihre Ansichten ebenso geltend zu machen, als es ihr darum zu thun schien, unsre Denkweise zu erforschen. Allein dabei konnte sie es nicht lassen; auch wirken wollte sie auf die Sinne, aufs Gefühl, auf den Geist, sie wollte zu einer gewissen Thätigkeit aufregen, deren Mangel sie uns vorwarf. [407

Da sie keinen Begriff hatte von dem, was Pflicht heißt, und zu welcher stillen gefaßten Lage sich Derjenige, der sie übernimmt, entschließen muß, so sollte immerfort eingegriffen, augenblicklich gewirkt, sowie in der Gesellschaft immer gesprochen und verhandelt werden. [408

Die Weimaraner sind gewiß eines Enthusiasmus fähig, vielleicht gelegentlich auch eines falschen, aber das französische Auflodern ließ sich nicht von ihnen erwarten, am Wenigsten zu einer Zeit, wo die französische Uebergewalt so allseitig drohte und stillkluge Menschen das unausweichliche Unheil voraussahen, das uns im nächsten Jahre an den Rand der Vernichtung führen sollte. [409

Auch vorlesend und deklamirend wollte Frau von Stael sich Kränze erwerben. Ich entschuldigte mich von einem Abend, wo sie Phädra vortrug und wo ihr der mäßige deutsche Beifall keineswegs genugthat. [410

Philosophiren in der Gesellschaft heißt, sich über unauflösliche Probleme lebhaft unterhalten. Dies war ihre eigentliche Lust und Leidenschaft. Natürlicherweise trieb sie es in Reden und Wechselreden gewöhnlich bis zu denen Angelegenheiten des Denkens und Empfindens, die eigentlich nur zwischen Gott und

dem Einzelnen zur Sprache kommen sollten. Dabei hatte sie, als Frau und Französin, immer die Art, auf Hauptstellen positiv zu verharren und eigentlich nicht genau zu hören, was der Andere sagte. [411

Durch Alles dieses war der böse Genius in mir aufgeregt, daß ich nicht anders als widersprechend, dialektisch und problematisch alles Vorkommende behandelte und sie durch hartnäckige Gegensätze oft zur Verzweiflung brachte, wo sie aber erst recht liebenswürdig war und ihre Gewandtheit im Denken und Erwidern auf die glänzendste Weise darthat. [412

Noch hatte ich mehrmals unter vier Augen folgerechte Gespräche mit ihr, wobei sie jedoch auch nach ihrer Weise lästig war, indem sie über die bedeutendsten Vorkommenheiten nicht einen Augenblick stilles Nachdenken erlaubte, sondern leidenschaftlich verlangte, man solle bei dringenden Angelegenheiten, bei den wichtigsten Gegenständen ebenso schnell bei der Hand sein, als wenn man einen Federball aufzufangen hätte. [413

Ein Geschichtchen statt vieler möge hier Platz nehmen. Frau von Stael trat einen Abend vor der Hofzeit bei mir ein und sagte gleich zum Willkommen mit heftiger Lebhaftigkeit: „Ich habe Euch eine wichtige Nachricht anzukündigen: Moreau ist arretirt mit einigen Andern und des Verraths gegen den Tyrannen angeklagt.“ — Ich hatte seit langer Zeit wie Jedermann an der Persönlichkeit des Edlen Theil genommen und war seinem Thun und Handeln gefolgt; ich rief im Stillen mir das Vergangene zurück, um nach meiner Art daran das Gegenwärtige zu prüfen und das Künftige daraus zu schließen oder doch wenigstens zu ahnen. Die Dame veränderte das Gespräch, dasselbe wie gewöhnlich auf mannichfach gleichgiltige Dinge führend, und als ich, in meinem Grübeln verharrend, ihr nicht sogleich gesprächig zu erwidern wußte, erneuerte sie die schon oft vernommenen Vorwürfe: ich sei diesen Abend wieder einmal gewohnterweise maussade und keine heitere Unterhaltung bei mir zu finden. — Ich ward wirklich im Ernst böse, versicherte, sie sei keines wahren Antheils fähig, sie falle mit der Thür ins Haus, betäube mich mit einem derben Schlag und verlange sodann, man solle alsobald sein Liedchen pfeifen und von einem Gegenstand zum andern hüpfen. [414

Dergleichen Aeußerungen waren recht in ihrem Sinn, sie wollte Leidenschaft erregen, gleichviel welche. Um mich zu versöhnen, sprach sie die Momente des gedachten wichtigen Unfalls

gründlich durch und bewies dabei große Einsicht in die Lage der Dinge wie in die Charaktere. [415

Ein anderes Geschichtchen bezeugt gleichfalls, wie heiter und leicht mit ihr zu leben war, wenn man es auf ihre Weise nahm. An einem personenreichen Abendessen bei Herzogin Amalie saß ich weit von ihr und war eben auch für diesmal still und mehr nachdenklich. Meine Nachbarschaft verwies es mir, und es gab eine kleine Bewegung, deren Ursache endlich bis zu den höhern Personen hinaufreichte. Frau von Stael vernahm die Anklage meines Schweigens, äußerte sich darüber wie gewöhnlich und fügte hinzu: „Ueberhaupt mag ich Goethe nicht, wenn er nicht eine Bouteille Champagner getrunken hat." Ich sagte darauf halb laut, so daß es nur meine Nächsten vernehmen konnten: „Da müssen wir uns denn doch schon manchmal zusammen bespitzt haben." Ein mäßiges Gelächter entstand darauf; sie wollte den Anlaß erfahren, Niemand konnte und mochte meine Worte im eigentlichsten Sinne französisch wiedergeben, bis endlich Benjamin Constant, auch ein Nahsitzender, auf ihr anhaltendes Fordern und Drängen, um die Sache abzuschließen, es unternahm, ihr mit einer euphemistischen Phrase genugzuthun. [416

Was man jedoch von solchen Verhältnissen hinterher denken und sagen mag, so ist immer zu bekennen, daß sie von großer Bedeutung und Einfluß auf die Folge gewesen. Jenes Werk über Deutschland, welches seinen Ursprung dergleichen geselligen Unterhaltungen verdankte, ist als ein mächtiges Rüstzeug anzusehen, das in die chinesische Mauer antiquirter Vorurtheile, die uns von Frankreich trennte, sogleich eine breite Lücke durchbrach, so daß man über dem Rhein und in Gefolg dessen über dem Kanal endlich von uns nähere Kenntniß nahm, wodurch wir nicht anders als lebendigen Einfluß auf den fernern Westen zu gewinnen hatten. Segnen wollen wir also jenes Unbequeme und den Konflikt nationeller Eigenthümlichkeiten, die uns damals ungelegen kamen und keineswegs förderlich erscheinen wollten. [417

Ebenso hätten wir dankbar der Gegenwart Herrn Benjamin Constant zu gedenken. [418

Gegen Ende Juni begab ich mich nach Jena und ward gleich an demselbigen Abend durch lebhafte Johannisfeuer munter genug empfangen. Es ist keine Frage, daß sich diese Lustflammen auf den Bergen sowol in der Nähe der Stadt, als

wenn man das Thal auf- und abwärts fährt, überraschend freundlich ausnehmen. [419

Nach Verschiedenheit der vorhandenen Materialien, ihrer Menge, mehr oder weniger Schnelligkeit der Verwendung züngeln sie bald obelisken- bald pyramidenartig in die Höhe, scheinen glühend zu verlöschen und leben auf einmal ermuntert wieder auf. Und so sieht man ein solches feuriges Wechselspiel thalauf thalab auf die mannichfaltigste Weise belebend fortsetzen. [420

Unter allen diesen Erscheinungen that sich eine zwar nur auf kürzere Zeit, aber bedeutend und auffallend hervor. Auf der Spitze des Hausberges, welcher von seiner Vorderseite angesehen kegelartig in die Höhe steigt, flammte gleichmäßig ein bedeutendes Feuer empor, doch hatte es einen beweglichern und unruhigern Charakter; auch verlief nur kurze Zeit, als es sich in zwei Bächen an den Seiten des Kegels herunterfließend sehen ließ; diese, in der Mitte durch eine feurige Querlinie verbunden, zeigten ein kolossales leuchtendes A, auf dessen Gipfel eine starke Flamme gleichsam als Krone sich hervorthat und auf den Namen unserer verehrten Herzogin Mutter hindeutete. Diese Erscheinung ward mit allgemeinem Beifall aufgenommen; fremde Gäste fragten verwundert über die Mittel, wodurch ein so bedeutendes und Festlichkeit krönendes Feuergebilde habe veranstaltet werden können. [421

Sie erfuhren jedoch gar bald, daß dieses das Werk einer vereinigten Menge war und einer solchen, von der man es am Wenigsten erwartet hätte. [422

Die Universitätsstadt Jena, deren unterste ärmste Klasse sich so fruchtbar erweist, wie es in den größten Städten sich zu ereignen pflegt, wimmelt von Knaben verschiedenen Alters, welche man gar füglich den Lazzaronis vergleichen kann. Ohne eigentlich zu betteln, nehmen sie durch Vielthätigkeit das Wohlthun der Einwohner, besonders aber der Studirenden in Anspruch. Bei vorzüglicher Frequenz der Akademie hatte sich diese Erwerbsklasse besonders vermehrt: sie standen am Markte und an den Straßenecken überall bereit, trugen Botschaften hin und wieder, bestellten Pferde und Wagen, trugen die Stammbücher hin und her und sollizitirten das Einschreiben, Alles gegen geringe Retributionen, welche denn doch ihnen und ihren Familien bedeutend zu Gute kamen. Man nannte sie Mohren, wahrscheinlich weil sie, von der Sonne verbrannt, sich durch eine dunklere Gesichtsfarbe auszeichneten. [423

Diese hatten sich schon lange her das Recht angemaßt, das Feuer auf der Spitze des Hausbergs anzuzünden und zu unterhalten, welches anzufachen und zu ernähren sie sich folgender Mittel bedienten. Ebenso den weiblichen Dienstboten der bürgerlichen Häuser als den Studirenden willfährig, wußten sie jene durch manche Gefälligkeit zu verpflichten, dergestalt daß ihnen die Besenstumpfen das Jahr über aufbewahrt und zu dieser Festlichkeit abgeliefert wurden. Um diese regelmäßig in Empfang zu nehmen, theilten sie sich in die Quartiere der Stadt und gelangten am Abend des Johannistags schaarenweis zusammen auf der Spitze des Hausberges an, wo sie dann ihre Reisfackeln so schnell als möglich entzündeten und sodann mit ihnen mancherlei Bewegungen machten, welche sich diesmal zu einem großen A gestalteten, da sie denn still hielten und Jeder an seinem Platze die Flamme so lange als möglich zu erhalten suchten. [424

Diese lebhafte Erscheinung, bei einem heitern Abendgelag von versammelten Freunden gewahrt und bewundert, eignete sich auf alle Fälle, einigen Enthusiasmus zu erregen. Man stieß auf das Wohl der verehrten Fürstin an, und da schon seit einiger Zeit eine immer ernstere Polizei dergleichen feurige Lustbarkeiten zu verbieten Anstalten machte, so bedauerte man, daß eine solche Seelenfreude künftig nicht mehr genossen werden sollte, und äußerte den Wunsch für die Dauer einer solchen Gewohnheit in dem heitern Toast:

Johannisfeuer sei unverwehrt,
Die Freude nie verloren!
Besen werden immer stumpf gekehrt
Und Jungens immer geboren. [425

Einer gründlichern Heiterkeit genoß man bei Untersuchung der dortigen wissenschaftlichen Anstalten; besonders hatte die Sammlung der mineralogischen Gesellschaft an Reichthum und Ordnung merklich zugenommen. Die Blitzsinter, welche zu der Zeit erst lebhaft zur Sprache gekommen, gaben, wie es mit allem bedeutenden Neuen geschieht, dem Studium ein frisches Interesse. Geognostische Erfahrungen, geologische Gedanken in ein folgerechtes Anschauen einzuleiten, gedachte man an ein Modell, das beim ersten Anblick eine anmuthige Landschaft vorstellen, deren Unebenheiten bei dem Auseinanderziehen des Ganzen durch die innerlich angedeuteten verschiedenen Gebirgs-

rten rationell werden sollten. Eine Anlage im Kleinen ward emacht, anfänglich nicht ohne Erfolg, nachher aber durch ndere Interessen beseitigt und durch streitige Vorstellungsarten iber dergleichen problematische Dinge der Vergessenheit über- eben. [426

Die von Hofrath Büttner hinterlassene Bibliothek gab noch mmer Manches zu thun und das Binden der Bücher, das achherige Einordnen manche Beschäftigung. [427

Höchst erfreulich aber bei Allem diesem war der Besuch eines gnädigsten Herrn, welcher mit Geheimem Rath von Voigt, einem in diesen Geschäften eifrig mitwirkenden Staats- manne, herüberkam. Wie belohnend war es, für einen solchen Fürsten zu wirken, welcher immer neue Aussichten dem Handeln und Thun eröffnete, sodann die Ausführung mit Vertrauen einen Dienern überließ, immer von Zeit zu Zeit wieder einmal ereinsah und ganz richtig beurtheilte, inwiefern man den Ab- ichten gemäß gehandelt hatte; da man ihn denn wol ein und as andere Mal durch die Resultate schnellerer Fortschritte zu iberraschen wußte. [428

Bei seiner diesmaligen Anwesenheit wurde der Beschluß eif, ein anatomisches Museum einzurichten, welches bei Abgang ines Professors der Anatomie der wissenschaftlichen Anstalt erbleiben müsse. Es ward dieses um so nöthiger, als bei Entfernung des bedeutenden Loderischen Kabinets eine große Lücke in diesem Fach empfunden wurde. Professor Ackermann, von Heidelberg berufen, machte sich's zur Pflicht, sogleich in diesem Sinne zu arbeiten und zu sammeln, und unter seiner Anleitung gedieh gar bald das Unternehmen zuerst im didaktischen Sinne, welcher durchaus ein anderer ist als der wissenschaftliche, der zugleich auf Neues, Seltenes, ja Kurioses Aufmerksamkeit und Be- mühung richtet und nur in Gefolg des ersten allerdings Platz finden kann und muß. [429

Je weiter ich in meinen chromatischen Studien vorrückte, desto wichtiger und liebwerther wollte mir die Geschichte der Naturwissenschaften überhaupt erscheinen. Wer dem Gange einer höhern Erkenntniß und Einsicht getreulich folgt, wird zu bemerken haben, daß Erfahrung und Wissen fortschreiten und sich bereichern können, daß jedoch das Denken und die eigentlichste Einsicht keineswegs in gleicher Maße vollkommener wird, und zwar aus der ganz natürlichen Ursache, weil das Wissen unendlich und jedem neugierig Umherstehenden zugänglich,

das Ueberlegen, Denken und Verknüpfen aber innerhalb eines gewissen Kreises der menschlichen Fähigkeiten eingeschlossen ist dergestalt, daß das Erkennen der vorliegenden Weltgegenstände vom Fixstern bis zum kleinsten lebendigen Lebepunkt immer deutlicher und ausführlicher werden kann, die wahre Einsicht in die Natur dieser Dinge jedoch in sich selbst gehindert ist und dieses in dem Grade, daß nicht allein die Individuen, sondern ganze Jahrhunderte vom Irrthum zur Wahrheit, von der Wahrheit zum Irrthum sich in einem stetigen Kreise bewegen. [43

In diesem Jahre war ich bis zu der wichtigen Zeit gelangt wo die nachher Königlich genannte Englische Gesellschaft sich erst in Oxford, dann in London zusammenthat, durch mannichfaltige wichtige Hindernisse aufgehalten, sodann durch den großen Brand in London in ihrer Thätigkeit unterbrochen, zuletzt aber immer mehr eingerichtet, geordnet und gegründet war. [43

Die Geschichte dieser Sozietät von Thomas Sprat las ich mit großem Beifall und bedeutender Belehrung, was auch strengere Forderer gegen diesen freilich etwas flüchtigen Mann mögen einzuwenden haben. Geistreich ist er immer und läßt uns in die Zustände recht eigentlich hineinblicken. [43

Die Protokolle dieser Gesellschaft, herausgegeben von Birch sind dagegen unbestritten ganz unschätzbar. Die Anfänge eines so großen Anstalt geben uns genug zu denken. Ich widmete diesem Werke jede ruhige Stunde und habe von dem, was ich mir davon zugeeignet, in meiner Geschichte der Farbenlehre kurze Rechenschaft gegeben. [43

Hier darf ich aber nicht verschweigen, daß diese Werke von der Göttinger Bibliothek durch die Gunst des edlen Heyne mir zugekommen, dessen nachsichtige Geneigtheit durch viele Jahre mir ununterbrochen zu Theil ward, wenn er gleich öfters wegen verspäteter Zurücksendung mancher bedeutenden Werke einen kleinen Unwillen nicht ganz verbarg. Freilich war mein desultorische Lebens- und Studienweise meistens Schuld, daß ich an tüchtige Werke nur einen Anlauf nehmen und sie wegen äußerer Zudringlichkeiten beiseite legen mußte, in Hoffnung eines günstigern Augenblicks, der sich denn wol auf eine lange Zeitstrecke verzögerte. [43

Winckelmann's frühere Briefe an Hofrath Berendis waren schon längst in meinen Händen, und ich hatte mich zu ihrer Ausgabe vorbereitet. Um das, was zu Schilderung des außerordentlichen Mannes auf mannichfaltige Weise dienen könnte

zusammenzustellen, zog ich die werthen Freunde Wolf in Halle, Meyer in Weimar, Fernow in Jena mit ins Interesse, und so bildete sich nach und nach der Ottavband, wie er sodann in die Hände des Publikums gelangte. [435

Ein französisches Manuskript, Diderot's Neffe, ward mir von Schillern eingehändigt mit dem Wunsche, ich möchte solches übersetzen. Ich war von je her zwar nicht für Diderot's Gesinnungen und Denkweise, aber für seine Art der Darstellung als Autor ganz besonders eingenommen, und ich fand das mir vorliegende kleine Heft von der größten aufregenden Trefflichkeit. Frecher und gehaltener, geistreicher und verwegener, unsittlichsittlicher war mir kaum etwas vorgekommen; ich entschloß mich daher sehr gern zur Uebersetzung, rief zu eignem und fremdem Verständniß das früher Eingesehene aus den Schätzen der Literatur hervor, und so entstand, was ich unter der Form von Noten in alphabetischer Ordnung dem Werk hinzufügte und es endlich bei Göschen herausgab. Die deutsche Uebersetzung sollte vorausgehen und das Original bald nachher abgedruckt werden. Hievon überzeugt, versäumte ich eine Abschrift des Originals zu nehmen, woraus, wie später zu erzählen sein wird, gar wunderliche Verhältnisse sich hervorthaten. [436

Die neue Allgemeine Literatur-Zeitung bewegte sich mit jedem Monat lebendiger vorwärts, nicht ohne mancherlei Anfechtungen, doch ohne eigentliches Hinderniß. Alles Für und Wider, was hier durchgefochten werden mußte, im Zusammenhang zu erzählen, würde keine unangenehme Aufgabe sein, und der Gang eines wichtigen literarischen Unternehmens wäre jedenfalls belehrend. Hier können wir uns jedoch nur durch ein Gleichniß ausdrücken. Der Irrthum jenseits bestand darin: Man hatte nicht bedacht, daß man von einem militärisch-günstigen Posten wol eine Batterie wegführen und an einen andern bedeutenden versetzen kann, daß aber dadurch der Widersacher nicht verhindert wird, an der verlassenen Stelle sein Geschütz aufzufahren, um für sich gleiche Vortheile daraus zu gewinnen. An der Leitung des Geschäftes nahm ich fortwährenden lebhaften Antheil; von Recensionen, die ich lieferte, will ich nur die der Vossischen Gedichte nennen und bezeichnen. [437

Im Jahre 1797 hatte ich mit dem aus Italien zurückkehrenden Freunde Meyer eine Wanderung nach den kleinen Kantonen, wohin mich nun schon zum dritten Male eine unglaubliche Sehnsucht anregte, heiter vollbracht. Der Vierwald-

stätter See, die Schwyzer Hacken, Flüelen und Altorf, auf der Hin- und Herwege nur wieder mit freiem offenem Auge b schaut, nöthigten meine Einbildungskraft, diese Lokalitäten al eine ungeheure Landschaft mit Personen zu bevölkern, un welche stellten sich schneller dar als Tell und seine wackern Zei genossen? Ich ersann hier an Ort und Stelle ein epische Gedicht, dem ich um so lieber nachhing, als ich wünschte, wiede eine größere Arbeit in Hexametern zu unternehmen, in dies schönen Dichtart, in die sich nach und nach unsre Sprach zu finden wußte, wobei die Absicht war, mich immer mel durch Uebung und Beachtung mit Freunden darin zu vervol kommnen. [4

Von meinen Absichten melde nur mit Wenigem, daß i in dem Tell eine Art von Demos darzustellen vorhatte und ih deshalb als einen kolossal kräftigen Lastträger bildete, die rohe Thierfelle und sonstige Waaren durchs Gebirg herüber un hinüber zu tragen sein Leben lang beschäftigt und, ohne sic weiter um Herrschaft noch Knechtschaft zu bekümmern, sein G werbe treibend und die unmittelbarsten persönlichen Uebel al zuwehren fähig und entschlossen. In diesem Sinne war er de reichern und höhern Landsleuten bekannt und harmlos übrigens'au unter den fremden Bedrängern. Diese seine Stellung erleichter mir eine allgemeine in Handlung gesetzte Exposition, wodur der eigentliche Zustand des Augenblicks anschaulich ward. [4

Mein Landvogt war einer von den behaglichen Tyranne welche herz- und rücksichtlos auf ihre Zwecke hindringen übrigens aber sich gern bequem finden, deshalb auch leben un leben lassen, dabei auch humoristisch gelegentlich dies oder jene verüben, .was entweder gleichgiltig wirken oder auch wo Nutzen und Schaden zur Folge haben kann. Man sieht au beiden Schilderungen, daß die Anlage meines Gedichtes vo beiden Seiten etwas Läßliches hatte und einen gemessene Gang erlaubte, welcher dem epischen Gedichte so wohl anste Die älteren Schweizer und deren treue Repräsentanten, an B sitzung, Ehre, Leib und Ansehn verletzt, sollten das sittli Leidenschaftliche zur inneren Gährung, Bewegung und endliche Ausbruch treiben, indeß jene beiden Figuren persönlich gege einander zu stehen und unmittelbar auf einander zu wirke hatten. [4

Diese Gedanken und Einbildungen, so sehr sie mich au beschäftigt und sich zu einem reifen Ganzen gebildet hatte

gefielen mir, ohne daß ich zur Ausführung mich hätte bewegt gefunden. Die deutsche Prosodie, insofern sie die alten Silbenmaße nachbildete, ward, anstatt sich zu regeln, immer problematischer; die anerkannten Meister solcher Künste und Künstlichkeiten lagen bis zur Feindschaft in Widerstreit. Hierdurch ward das Zweifelhafte noch ungewisser; mir aber, wenn ich etwas vorhatte, war es unmöglich, über die Mittel erst zu denken, wodurch der Zweck zu erreichen wäre; jene mußten mir schon bei der Hand sein, wenn ich diesen nicht alsobald aufgeben sollte. [441

Ueber dieses innere Bilden und äußere Unterlassen waren wir in das neue Jahrhundert eingetreten. Ich hatte mit Schiller diese Angelegenheit oft besprochen und ihn mit meiner lebhaften Schilderung jener Felswände und gedrängten Zustände oft genug unterhalten, dergestalt, daß sich bei ihm dieses Thema nach seiner Weise zurechtstellen und formen mußte. Auch er machte mich mit seinen Ansichten bekannt, und ich entbehrte nichts an einem Stoff, der bei mir den Reiz der Neuheit und des unmittelbaren Anschauens verloren hatte, und überließ ihm daher denselben gerne und förmlich, wie ich schon früher mit den Kranichen des Ibykus und manchem andern Thema gethan hatte; da sich denn aus jener obigen Darstellung, verglichen mit dem Schillerischen Drama, deutlich ergiebt, daß ihm Alles vollkommen angehört, und daß er mir nichts als die Anregung und eine lebendigere Anschauung schuldig sein mag, als ihm die einfache Legende hätte gewähren können. [442

Eine Bearbeitung dieses Gegenstandes ward immerfort wie gewöhnlich unter uns besprochen, die Rollen zuletzt nach seiner Ueberzeugung ausgetheilt, die Proben gemeinschaftlich vielfach und mit Sorgfalt behandelt; auch suchten wir in Kostüm und Dekoration nur mäßig, wiewol schicklich und charakteristisch zu verfahren, wobei wie immer mit unsern ökonomischen Kräften die Ueberzeugung zusammentraf, daß man mit allem Aeußern mäßig verfahren, hingegen das Innere, Geistige so hoch als möglich steigern müsse. Ueberwiegt jenes, so erdrückt der einer jeden Sinnlichkeit am Ende doch nicht genugthuende Stoff alles das eigentlich höher Geformte, dessentwegen das Schauspiel eigentlich nur zulässig ist. Den 17. März war die Aufführung und durch diese erste wie durch die folgenden Vorstellungen, nicht weniger durch das Glück, welches dieses Werk durchaus machte, die darauf gewendete Sorgfalt und Mühe vollkommen gerechtfertigt und belohnt. [443

Der Verabredung mit Schiller gemäß ein Repertorium unsers deutschen Theaters nach und nach zu bilden, versuchte ich mich an Götz von Berlichingen, ohne dem Zweck genugthun zu können. Das Stück blieb immer zu lang; in zwei Theile getheilt war es unbequem, und der fließende historische Gang hinderte durchaus ein stationäres Interesse der Scenen, wie es auf dem Theater gefordert wird. Indessen war die Arbeit angefangen und vollendet, nicht ohne Zeitverlust und sonstige Unbilden. [444

In diesen Zeiten meldete sich auch bei mir Graf Zenobio, um die funfzig Karolin wieder zu empfangen, die er vor einigen Jahren bei mir niedergelegt hatte; sie waren als Preis ausgesetzt für die beste Auflösung einer von ihm gestellten Frage, die ich gegenwärtig nicht mehr zu artikuliren wüßte, die aber auf eine wunderliche Weise da hinausging: wie es eigentlich von je her mit der Bildung der Menschen und menschlicher Gesellschaft zugegangen sei. Man hätte sagen mögen, die Antwort sei in Herder's Ideen und sonstigen Schriften der Art schon enthalten gewesen; auch hätte Herder in seinem früheren Vigor, um diesen Preis zu gewinnen, wol noch einmal zu einem faßlichen Resumé seine Feder walten lassen. [445

Der gute wohldenkende Fremde, der sich's um die Aufklärung der Menschen etwas wollte kosten lassen, hatte sich von der Universität Jena eine Vorstellung gemacht, als wenn es eine Akademie der Wissenschaften wäre. Von ihr sollten die eingekommenen Arbeiten durchgesehen und beurtheilt werden. Wie sonderbar eine solche Forderung zu unsern Zuständen paßte, ist bald übersehen. Indessen besprach ich die Sache mit Schillern weitläufig, sodann auch mit Griesbach. Beide fanden die Aufgabe allzu weit umgreifend und doch gewissermaßen unbestimmt. In wessen Namen sollte sie ausgeschrieben, von wem sollte sie beurtheilt werden, und welcher Behörde durfte man zumuthen, die eingehenden Schriften, welche nicht anders als umfänglich sein konnten, selbst von dem besten Kopfe ausgearbeitet, durchzuprüfen? Der Konflikt zwischen den Anatoliern und Oekumeniern war damals lebhafter als jetzt; man fing an sich zu überzeugen, daß das Menschengeschlecht überall unter gewissen Naturbedingungen habe entstehen können, und daß jede so entstehende Menschenrace sich ihre Sprache nach organischen Gesetzen habe erfinden müssen. Jene Frage nöthigte nun, auf diese Anfänge hinzudringen. Entschied man sich für

ine Seite, so konnte der Aufsatz keinen allgemeinen Beifall erwarten; schwanken zwischen beiden war nicht ein Leichtes. Genug, nach vielen Hin- und Wiederreden ließ ich Preis und Frage ruhen, und vielleicht hatte unser Mäcen in der Zwischenzeit andere Gedanken gefaßt und glaubte sein Geld besser anwenden zu können, welches aus meiner Verwahrung und Verantwortung los zu werden für mich ein angenehmes Ereigniß war. [446

1805.

Also ward auch dieses Jahr mit den besten Vorsätzen und Hoffnungen angefangen und zumal Demetrius umständlich öfters besprochen. Weil wir aber Beide durch körperliche Gebrechen öfters in den Hauptarbeiten gestört wurden, so setzte Schiller die Uebertragung der Phädra, ich die des Rameau fort, wobei nicht eigene Produktion verlangt, sondern unser Talent durch fremde, schon vollendete Werke aufgeheitert und angeregt wurde. [447

Ich ward bei meiner Arbeit aufgemuntert, ja genöthigt, die französische Literatur wieder vorzunehmen und zu Verständniß des seltsamen, frechen Büchleins manche für uns Deutsche wenigstens völlig verschollene Namen in charakteristischen Bildern abermals zu beleben. Musikalische Betrachtungen rief ich auch wieder hervor, obgleich diese mir früher so angenehme Beschäftigung lange geschwiegen hatte. Und so benutzte ich manche Stunde, die mir sonst in Leiden und Ungeduld verloren gegangen wäre. Durch einen sonderbar glücklichen Zufall traf zu gleicher Zeit ein Franzose hier ein, Namens Texier, welcher ein Talent, französische Komödien mit abwechselnder Stimme, wie ihre Schauspieler sie vortragen, munter und geistreich vorzulesen, bei Hofe mehrere Abende hindurch zu bewundern gab; mir besonders zu Genuß und Nutzen, da ich Molière'n, den ich höchlich schätzte, dem ich jährlich einige Zeit widmete, an eine wohl empfundene Verehrung immer wieder zu prüfen und zu erneuen, nunmehr in lebendiger Stimme von einem Landsmann vernahm, der, gleichfalls von einem so großen Talente durchdrungen, mit mir in Hochschätzung desselben darstellend wetteiferte. [448

Schiller, durch den dreißigsten Januar gedrängt, arbeitete fleißig an Phädra, die auch wirklich am bestimmten Tage aufgeführt ward und hier am Orte wie nachher auswärts bedeutenden Schauspielerinnen Gelegenheit gab, sich hervorzuthun und ihr Talent zu steigern. [449

Indessen war ich durch zwei schreckhafte Vorfälle, durch zwei Brände, welche in wenigen Abenden und Nächten hinter einander entstanden, und wobei ich jedesmal persönlich bedroht war, in mein Uebel, aus dem ich mich zu retten strebte, zurückgeworfen. Schiller fühlte sich von gleichen Banden umschlungen. Unsere persönlichen Zusammenkünfte waren unterbrochen; wir wechselten fliegende Blätter. Einige im Februar und März von ihm geschriebene zeugen noch von seinen Leiden, von Thätigkeit, Ergebung und immer mehr schwindender Hoffnung. Anfangs Mai wagt' ich mich aus, ich fand ihn im Begriff, ins Schauspiel zu gehen, wovon ich ihn nicht abhalten wollte: ein Mißbehagen hinderte mich, ihn zu begleiten, und so schieden wir vor seiner Hausthüre, um uns niemals wiederzusehen. Bei dem Zustande meines Körpers und Geistes, die nun aufrecht zu bleiben aller eigenen Kraft bedurften, wagte Niemand die Nachricht von seinem Scheiden in meine Einsamkeit zu bringen. Er war am Neunten verschieden und ich nun von allen meinen Uebeln doppelt und dreifach angefallen. [450

Als ich mich ermannt hatte, blickt' ich nach einer entschiedenen großen Thätigkeit umher; mein erster Gedanke war, den Demetrius zu vollenden. Von dem Vorsatz an bis in die letzte Zeit hatten wir den Plan öfters durchgesprochen: Schiller mochte gern unter dem Arbeiten mit sich selbst und Andern für und wider streiten, wie es zu machen wäre; er ward ebenso wenig müde, fremde Meinungen zu vernehmen, wie seine eigenen hin und her zu wenden. Und so hatte ich alle seine Stücke vom Wallenstein an zur Seite begleitet, meistentheils friedlich und freundlich, ob ich gleich manchmal zuletzt, wenn es zur Aufführung kam, gewisse Dinge mit Heftigkeit bestritt, wobei denn endlich Einer oder der Andere nachzugeben für gut fand. So hatte sein aus- und aufstrebender Geist auch die Darstellung des Demetrius in viel zu großer Breite gedacht; ich war Zeuge, wie er die Exposition in einem Vorspiel bald dem Wallensteinischen, bald dem Orleanischen ähnlich ausbilden wollte, wie er nach und nach sich ins Enge zog, die Hauptmomente zusammenfaßte und hie und da zu

arbeiten anfing. Indem ihn ein Ereigniß vor dem andern anzog, hatte ich beirathig und mitthätig eingewirkt, das Stück war mir so lebendig als ihm. Nun brannt' ich vor Begierde, unsere Unterhaltung dem Tode zu Trutz fortzusetzen, seine Gedanken, Ansichten und Absichten bis ins Einzelne zu bewahren und ein herkömmliches Zusammenarbeiten bei Redaktion eigener und fremder Stücke hier zum letzten Mal auf ihrem höchsten Gipfel zu zeigen. Sein Verlust schien mir ersetzt, indem ich sein Dasein fortsetzte. Unsere gemeinsamen Freunde hofft' ich zu verbinden; das deutsche Theater, für welches wir bisher gemeinschaftlich, er dichtend und bestimmend, ich belehrend, übend und ausführend gearbeitet hatten, sollte bis zur Herankunft eines frischen ähnlichen Geistes durch seinen Abschied nicht ganz verwaist sein. Genug, aller Enthusiasmus, den die Verzweiflung bei einem großen Verlust in uns aufregt, hatte mich ergriffen. Frei war ich von aller Arbeit, in wenigen Monaten hätte ich das Stück vollendet. Es auf allen Theatern zugleich gespielt zu sehen, wäre die herrlichste Todtenfeier gewesen, die er selbst sich und den Freunden bereitet hätte. Ich schien mir gesund, ich schien mir getröstet. Nun aber setzten sich der Ausführung mancherlei Hindernisse entgegen, mit einiger Besonnenheit und Klugheit vielleicht zu beseitigen, die ich aber durch leidenschaftlichen Sturm und Verworrenheit nur noch vermehrte; eigensinnig und übereilt gab ich den Vorsatz auf, und ich darf noch jetzt nicht an den Zustand denken, in welchen ich mich versetzt fühlte. Nun war mir Schiller eigentlich erst entrissen, sein Umgang erst versagt. Meiner künstlerischen Einbildungskraft war verboten, sich mit dem Katafalk zu beschäftigen, den ich ihm aufzurichten gedachte, der länger als jener zu Messina das Begräbniß überdauern sollte; sie wendete sich nun und folgte dem Leichnam in die Gruft, die ihn gepränglos eingeschlossen hatte. Nun fing er mir erst an zu verwesen; unleidlicher Schmerz ergriff mich, und da mich körperliche Leiden von jeglicher Gesellschaft trennten, so war ich in traurigster Einsamkeit befangen. Meine Tagebücher melden nichts von jener Zeit; die weißen Blätter deuten auf den hohlen Zustand, und was sonst noch an Nachrichten sich findet, zeigt nur, daß ich den laufenden Geschäften ohne weitern Antheil zur Seite ging und mich von ihnen leiten ließ, anstatt sie zu leiten. Wie oft mußt' ich nachher im Laufe der Zeit still bei mir lächeln, wenn theilnehmende Freunde Schiller's Monument in Weimar vermißten!

Mich wollte fort und fort bedünken, als hätt' ich ihm und unserm Zusammensein das erfreulichste stiften können. [451

Die Uebersetzung von Rameau's Neffen war noch durch Schiller'n nach Leipzig gesandt. Einige geschriebene Hefte der Farbenlehre erhielt ich nach seinem Tode zurück. Was er bei angestrichenen Stellen einzuwenden gehabt, konnt' ich mir in seinem Sinne deuten, und so wirkte seine Freundschaft vom Todtenreiche aus noch fort, als die meinige unter die Lebendigen sich gebannt sah. [452

Die einsame Thätigkeit mußt' ich nun auf einen andern Gegenstand werfen. Winckelmann's Briefe, die mir zugekommen waren, veranlaßten mich, über diesen herrlichen, längst vermißten Mann zu denken und was ich über ihn seit so viel Jahren im Geist und Gemüth herumgetragen, ins Enge zu bringen. Manche Freunde waren schon früher zu Beiträgen aufgefordert, ja Schiller hatte versprochen, nach seiner Weise Theil zu nehmen. [453

Nun aber darf ich es wol als die Fürsorge eines gutgesinnten Genius preisen, daß ein vorzüglich geschätzter und verehrter Mann, mit dem ich früher nur in den allgemeinen Verhältnissen eines gelegentlichen Briefwechsels und Umgangs gestanden, sich mir näher anzuschließen Veranlassung fühlte. Professor Wolf aus Halle bewährte seine Theilnahme an Winckelmann und dem, was ich für sein Andenken zu thun gedachte, durch Uebersendung eines Aufsatzes, der mir höchlich willkommen war, ob er ihn gleich für unbefriedigend erklärte. Schon im März des Jahrs hatte er sich bei uns angekündigt; die sämmtlichen Weimarischen Freunde freuten sich, ihn abermals in ihrem Kreise zu besitzen, den er leider um ein edles Mitglied vermindert und uns Alle in tiefer Herzenstrauer fand, als er am 30. Mai in Weimar anlangte, begleitet von seiner jüngeren Tochter, die in allen Reizen der frischen Jugend mit dem Frühling wetteiferte. Ich konnte den werthen Mann gastfreundlich aufnehmen und so mit ihm höchst erfreulich belehrende Stunden zubringen. Da nun in so vertraulichem Verhältniß Jeder offen von demjenigen sprach, was ihm zunächst am Herzen lag, so that sich sehr bald die Differenz entschieden hervor, die zwischen uns Beiden obwaltete. Hier war sie von anderer Art als diejenige, welche mich mit Schiller, anstatt zu entzweien, innigst vereinigte. Schiller's ideeller Tendenz konnte sich meine reelle gar wohl nähern, und weil beide vereinzelt

doch nicht zu ihrem Ziele gelangen, so traten beide zuletzt in einem lebendigen Sinne zusammen. [454

Wolf dagegen hatte sein ganzes Leben den schriftlichen Ueberlieferungen des Alterthums gewidmet, sie, insofern es möglich war, in Handschriften oder sonst in Ausgaben genau untersucht und verglichen. Sein durchdringender Geist hatte sich der Eigenheit der verschiedenen Autoren, wie sie sich nach Orten und Zeiten ausspricht, dergestalt bemächtigt, sein Urtheil auf den höchsten Grad geschärft, daß er in dem Unterschied der Sprache und des Stils zugleich den Unterschied des Geistes und des Sinnes zu entdecken wußte, und dies vom Buchstaben, von der Silbe hinauf bis zum rhythmischen und prosaischen Wohlklang, von der einfachen Wortfügung bis zur mannichfaltigen Verflechtung der Sätze. [455

War es daher ein Wunder, daß ein so großes Talent, das mit solcher Sicherheit in diesem Elemente sich erging, mit einer fast magischen Gewandtheit Tugenden und Mängel zu erkennen und einem Jeden seine Stelle nach Ländern und Jahren anzuweisen verstand und so im höchsten Grade die Vergangenheit sich vergegenwärtigen konnte! — War es also ein Wunder, daß ein solcher Mann dergleichen durchgreifende Bemühungen auf das Höchste schätzen und die daraus entspringenden Resultate für einzig halten mußte! Genug, aus seinen Unterhaltungen ging hervor: er achte das nur einzig für geschichtlich, für wahrhaft glaubwürdig, was durch geprüfte und zu prüfende Schrift aus der Vorzeit zu uns herübergekommen sei. [456

Dagegen hatten die Weimarischen Freunde mit denselben Ueberzeugungen einen andern Weg eingeschlagen; bei leidenschaftlicher Neigung für bildende Kunst mußten sie gar bald gewahr werden, daß auch hier das Geschichtliche sowol der Grund eines jeden Urtheils als einer praktischen Nacheiferung werden könne. Sie hatten daher sowol alte als neuere Kunst auf ihrem Lebenswege immer geschichtlich zu betrachten sich gewöhnt und glaubten auch von ihrer Seite sich gar manches Merkmals bemächtigt zu haben, woran sich Zeit und Ort, Meister und Schüler, Ursprüngliches und Nachgeahmtes, Vorgänger und Nachfolger füglich unterscheiden ließen. [457

Wenn nun im lebhaftesten Gespräche beide Arten, die Vergangenheit sich zu vergegenwärtigen, zur Sprache kamen, so durften die Weimarischen Kunstfreunde sich wol gegen den trefflichen Mann im Vortheil dünken, da sie seinen Studien und

Talenten volle Gerechtigkeit widerfahren ließen, ihren Geschmack an dem seinigen schärften, mit ihrem geistigen Vermögen seinem Geiste nachzudringen suchten und sich also im höheren Sinne auferbaulich bereicherten. Dagegen leugnete er hartnäckig die Zulässigkeit ihres Verfahrens, und es fand sich kein Weg, ihn vom Gegentheil zu überzeugen; denn es ist schwer, ja unmöglich, Demjenigen, der nicht aus Liebe und Leidenschaft sich irgend einer Betrachtung gewidmet hat und dadurch auch nach und nach zur genaueren Kenntniß und zur Vergleichungsfähigkeit gelangt ist, auch nur eine Ahnung des zu Unterscheidenden aufzuregen, weil denn doch immer zuletzt in solchem Falle an Glauben, an Zutrauen Anspruch gemacht werden muß. Wenn wir ihm nun sehr willig zugaben, daß einige Reden Cicero's, vor denen wir den größten Respekt hatten, weil sie zu unserm wenigen Latein uns behilflich gewesen waren, für später untergeschobenes Machwerk und keineswegs für sonderliche Redenmuster zu achten seien, so wollte er uns dagegen keineswegs zugeben, daß man auch die überbliebenen Bildwerke nach einer gewissen Zeitfolge zuversichtlich ordnen könne. [458

Ob wir nun gleich gern einräumten, daß auch hier Manches problematisch möchte liegen bleiben, wie denn ja auch der Schriftforscher weder sich selbst noch Andere jederzeit völlig befriedigen werde, so konnten wir doch niemals von ihm erlangen, daß er unseren Dokumenten gleiche Giltigkeit mit den seinigen, unserer durch Uebung erworbenen Sagazität gleichen Werth wie der seinigen zugestanden hätte. Aber eben aus diesem hartnäckigen Konflikt ging für uns der bedeutende Vortheil hervor, daß alle die Argumente für und wider auf das Entschiedenste zur Sprache kamen und es denn nicht fehlen konnte, daß Jeder, indem er den Andern zu erleuchten trachtete, bei sich selbst auch heller und klarer zu werden bestrebt sein mußte. [459

Da nun allen diesen Bestrebungen Wohlwollen, Neigung, Freundschaft, wechselseitiges Bedürfniß zum Grunde lag, weil beide Theile während Unterhaltung noch immer ein Unendliches von Kenntniß und Bestreben vor sich sahen, so herrschte in der ganzen Zeit eines längeren Zusammenseins eine aufgeregte Munterkeit, eine heftige Heiterkeit, die kein Stillstehen duldete und innerhalb desselben Kreises immer neue Unterhaltung fand. [460

Nun aber mußte, indem von der ältern Kunstgeschichte die

Rede war, der Name Phidias oft genug erwähnt werden, der so gut der Welt- als der Kunstgeschichte angehört; denn was wäre die Welt ohne Kunst? Und so ergab sich's ganz natürlich, daß der beiden Kolossalköpfe der Dioskuren von Monte Cavallo als in Rudolstadt befindlich gedacht wurde. Der ungläubige Freund nahm hievon Gelegenheit zu einer Spazierfahrt als Beweis des guten Willens, sich uns zu nähern, allein, wie vorauszusehen war, ohne sonderlichen Erfolg; denn er fand leider die beiden Riesenköpfe, für welche man bis jetzt keinen schicklichen Raum finden können, an der Erde stehen, da denn nur dem liebevollsten Kenner ihre Trefflichkeit hätte entgegenleuchten mögen, indem jedes faßliche Anschauen ihrer Vorzüge versagt war. Wohl aufgenommen von dem dortigen Hofe, vergnügte er sich in den bedeutend schönen Umgebungen, und so kam er nach einem Besuch in Schwarzburg mit seinem Begleiter, Freund Meyer, vergnügt und behaglich, aber nicht überzeugt zurück. [461

Die Weimarischen Kunstfreunde hatten sich bei dem Aufenthalt dieses höchst werthen Mannes so viel Fremdes zugeeignet, so viel Eigenes aufgeklärt und geordnet, daß sie in mehr als einem Sinne sich gefördert finden mußten, und da nun ihr Gast noch außerdem lebenslustig als theilnehmender Gesellschafter sich erwies, so war durch ihn der ganze Kreis auf das Schönste belebt, und auch er kehrte mit heiterem Sinne und mit dringender Einladung zu einem baldigen Gegenbesuch in Halle wohlgemuth nach Hause zurück. [462

Ich hatte daher die schönste Veranlassung, abermals nach Lauchstädt zu gehen, obgleich das Theater mich eigentlich nicht hinforderte. Das Repertorium enthielt so manches dort noch nicht gesehene Gute und Treffliche, so daß wir mit dem anlockenden Worte zum ersten Male gar manchen unserer Anschläge zieren konnten. Möge hier den Freunden der Theatergeschichte zu Liebe die damalige Konstellation vorgeführt werden, womit wir in jener Sphäre zu glänzen suchten. Als meistens neu oder doch sehr beliebt erschienen an Trauer- und Heldenspielen: Othello, Regulus, Wallenstein, Nathan der Weise, Götz von Berlichingen, Jungfrau von Orleans, Johanna von Montfaucon. Ebenmäßig führte man an Lust- und Gefühlspielen folgende vor: Lorenz Stark, beschämte Eifersucht, Mitschuldige, Laune des Verliebten, die beiden Klingsberge, Hussiten und Pagen-

streiche. An Singspielen wurden vorgetragen: Saalnixe, Cosa Rara, Fanchon, Unterbrochenes Opferfest, Schatzgräber, Soliman der Zweite; zum Schlusse sodann das Lied von der Glocke als ein werthes und würdiges Andenken des verehrten Schiller, da einer beabsichtigten eigentlichen Feier sich mancherlei Hindernisse entgegenstellten. [463

Bei einem kurzen Aufenthalt in Lauchstädt suchte ich daher vorzüglich dasjenige zu besorgen, was an Baulichkeiten und sonstigen Lokalitäten, nicht weniger, was mit dortigen Beamten zu verabreden und festzustellen war, und begab mich darauf nach Halle, wo ich in dem Hause meines Freundes die gastlichste Aufnahme fand. Die vor Kurzem abgebrochene Unterhaltung ward lebhaft fortgesetzt und nach vielen Seiten hin erweitert; denn da ich hier den unablässig arbeitenden Mann mitten in seiner täglichen, bestimmten, manchmal aufgenöthigten Thätigkeit fand, so gab es tausend Gelegenheiten, einen neuen Gegenstand, eine verwandte Materie, irgend eine ins Leben eingreifende Handlung zum Text geistreicher Gespräche aufzufassen, wobei denn der Tag und halbe Nächte schnell vorübergingen, aber bedeutenden Reichthum zurückließen. [464

Hatte ich nun an ihm die Gegenwart eines ungeheuren Wissens zu bewundern, so war ich doch auch neugierig, zu vernehmen, wie er das Einzelne an die Jugend methodisch und eingänglich überliefere. Ich hörte daher, durch seine liebenswürdige Tochter geleitet, hinter einer Tapetenthüre seinem Vortrag mehrmals zu, wo ich denn Alles, was ich von ihm erwarten konnte, in Thätigkeit fand: eine aus der Fülle der Kenntniß hervortretende freie Ueberlieferung, aus gründlichstem Wissen mit Freiheit, Geist und Geschmack sich über die Zuhörer verbreitende Mittheilung. [465

Was ich unter solchen Verhältnissen und Zuständen gewonnen, läßt sich nicht übersehen; wie einflußreich diese wenigen Monate auf mein Leben gewesen, wird aber der Verständige im Allgemeinen mitempfinden können. [466

Hierauf nun erwartete mich in einem andern Fache eine höchst durchgreifende Belehrung. Doktor Gall begann seine Vorlesungen in den ersten Tagen des August, und ich gesellte mich zu den vielen sich an ihn herandrängenden Zuhörern. Seine Lehre mußte gleich, so wie sie bekannt zu werden anfing, mir dem ersten Anblicke nach zusagen. Ich war gewohnt, das Gehirn von der vergleichenden Anatomie her zu betrachten, wo

schon dem Auge kein Geheimniß bleibt, daß die verschiedenen Sinne als Zweige des Rückenmarks ausfließen und erst einfach, einzeln zu erkennen, nach und nach aber schwerer zu beobachten sind, bis allmählich die angeschwollene Masse Unterschied und Ursprung völlig verbirgt. Da nun eben diese organische Operation sich in allen Systemen des Thiers von unten auf wiederholt und sich vom Greiflichen bis zum Unbemerkbaren steigert, so war mir der Hauptbegriff keineswegs fremd, und sollte Gall, wie man vernahm, auch, durch seinen Scharfblick verleitet, zu sehr ins Spezifische gehen, so hing es ja nur von uns ab, ein scheinbar paradoxes Absondern in ein faßlicher Allgemeines hinüber zu heben. Man konnte den Mord-, Raub- und Diebsinn so gut als die Kinder-, Freundes- und Menschenliebe unter allgemeinere Rubriken begreifen und also gar wohl gewisse Tendenzen mit dem Vorwalten gewisser Organe in Bezug setzen. [467

Wer jedoch das Allgemeine zum Grund legt, wird sich nicht leicht einer Anzahl wünschenswerther Schüler zu erfreuen haben, das Besondere hingegen zieht die Menschen an, und mit Recht; denn das Leben ist aufs Besondere angewiesen, und gar viele Menschen können im Einzelnen ihr Leben fortsetzen, ohne daß sie nöthig hätten, weiter zu gehen als bis dahin, wo der Menschenverstand noch ihren fünf Sinnen zu Hilfe kommt. [468

Beim Anfang seiner Vorträge brachte er einiges die Metamorphose der Pflanze Berührendes zur Sprache, so daß der neben mir sitzende Freund Loder mich mit einiger Verwunderung ansah; aber eigentlich zu verwundern war es, daß er, ob er gleich diese Analogie gefühlt haben mußte, in der Folge nicht wieder darauf zurückkam, da doch diese Idee gar wohl durch ein ganzes Geschäft hätte walten können. [469

Außer diesen öffentlichen, vorzüglich kraniologischen Belehrungen entfaltete er privatim das Gehirn selbst vor unsern Augen, wodurch denn meine Theilnahme sich steigerte. Denn das Gehirn bleibt immer der Grund und daher das Hauptaugenmerk, da es sich nicht nach der Hirnschale, sondern diese sich nach jenem zu richten hat, und zwar dergestalt, daß die innere Diploe der Hirnschale vom Gehirn festgehalten und an ihre organische Beschränkung gefesselt wird; dagegen denn bei genugsamem Vorrath von Knochenmasse die äußere Lamina sich bis zur Monstrose zu erweitern und innerhalb so viele Kammern und Fächer auszubilden das Recht behauptet. [470

Gall's Vortrag durfte man wol als den Gipfel ver gleichender Anatomie anerkennen; denn ob er gleich seine Lehr von dorther nicht ableitete und mehr von außen nach inner verfuhr, auch sich mehr eine Belehrung als eine Ableitung zum Zweck vorzusetzen schien, so stand doch Alles mit dem Rückenmark in solchem Bezug, daß dem Geist vollkommene Freiheit blieb, sich nach seiner Art diese Geheimnisse auszulegen. Auf alle Weise war die Gallische Entfaltung des Gehirns in einem höheren Sinne als jene in der Schule hergebrachte, wo man etagen- oder segmentweise von oben herein durch bestimmten Messerschnitt von gewissen unter einander folgenden Theilen Anblick und Namen erhielt, ohne daß auf irgend etwas weiter daraus wäre zu folgern gewesen. Selbst die Basis des Ge hirns, die Ursprünge der Nerven blieben Lokalkenntnisse, denen ich, so ernst mir es auch war, nichts abgewinnen konnte, weshalb auch noch vor Kurzem die schönen Abbildungen von Vicq d'Azyr mich völlig in Verzweiflung gesetzt hatten. [47

Doktor Gall war in der Gesellschaft, die mich so freundlich aufgenommen hatte, gleichfalls mit eingeschlossen, und so sahen wir uns täglich, fast stündlich, und das Gespräch hielt sich immer in dem Kreise seiner bewundernswürdigen Beobachtung; er scherzte über uns Alle und behauptete, meinem Stirnbau zufolge, ich könne den Mund nicht aufthun, ohne einen Tropus auszusprechen; worauf er mich denn freilich jeden Augenblick ertappen konnte. Mein ganzes Wesen betrachtet, versicherte er ganz ernstlich, daß ich eigentlich zum Volksredner geboren sei. Dergleichen gab nun zu allerlei scherzhaften Bezügen Gelegenheit und ich mußte es gelten lassen, daß man mich mit Chrysostomus in eine Reihe zu setzen beliebte. [47

Nun mochte freilich solche geistige Anstrengung, verflochten in geselliges Wohlleben, meinen körperlichen Zuständen nicht eben zusagen; es überfiel mich ganz unversehens der Paroxysmus eines herkömmlichen Uebels, das, von den Nieren ausgehend, sich von Zeit zu Zeit durch krankhafte Symptome schmerzlich ankündigte. Es brachte mir diesmal den Vortheil einer größeren Annäherung an Bergrath Reil, welcher, als Arzt mich behandelnd, mir zugleich als Praktiker, als denkender, wohlgesinnter und an schauender Mann bekannt wurde. Wie sehr er sich meines Zustand angelegen sein ließ, davon giebt ein eigenhändiges Gu achten Zeugniß, welches vom 17. September dieses Jahrs unte meinen Papieren noch mit Achtung verwahrt wird. [47

Doktor Gall's ferneren Unterricht sollte ich denn auch nicht rmissen: er hatte die Gefälligkeit, den Apparat jeder Vorlesung f mein Zimmer zu schaffen und mir, der ich durch mein ebel an höherer Beschauung und Betrachtung nicht gehindert ar, sehr auslangende Kenntniß und Uebersicht seiner Ueber- ugungen mitzutheilen. [474

Doktor Gall war abgegangen und besuchte Göttingen, wir er wurden durch die Aussicht eines eigenen Abenteuers an- zogen. Der wunderliche, in manchem Sinne viele Jahre rch schon bekannte problematische Mann, Hofrath Beireis in elmstädt, war mir schon so oft genannt, seine Umgebung, sein erkwürdiger Besitz, sein sonderbares Betragen sowie das Ge- imniß, das über Allem diesem waltete, hatte schon längst auf mich d meine Freunde beunruhigend gewirkt, und man mußte sich pelten, daß man eine so einzig merkwürdige Persönlichkeit, die f eine frühere vorübergehende Epoche hindeutete, nicht mit ugen gesehen, nicht im Umgang einigermaßen erforscht habe. rofessor Wolf war in demselbigen Falle, und wir beschlossen, wir den Mann zu Hause wußten, eine Fahrt nach ihm, der ie ein geheimnißvoller Greif über außerordentlichen und kaum nbaren Schätzen waltete. Mein humoristischer Reisegefährte laubte gern, daß mein vierzehnjähriger Sohn August Theil an eser Fahrt nehmen durfte, und dieses gerieth zur besten geselligen heiterung; denn indem der tüchtige gelehrte Mann den Knaben ausgesetzt zu necken sich zum Geschäft machte, so durfte dieser s Rechts der Nothwehr, welche denn auch, wenn sie gelingen ll, offensiv verfahren muß, sich zu bedienen und wie der An- reifende auch wol manchmal die Grenze überschreiten zu können auben, wobei sich denn wol mitunter die wörtlichen Neckereien Kitzeln und Balgen zu allgemeiner Heiterkeit, obgleich im agen etwas unbequem, zu steigern pflegten. Nun machten ir Halt in Bernburg, wo der würdige Freund gewisse Eigen- iten in Kauf und Tausch nicht unterließ, welche der junge lose ogel, auf alle Handlungen seines Gegners gespannt, zu be- erken, hervorzuheben und zu bescherzen nicht ermangelte. [475

Der ebenso treffliche als wunderliche Mann hatte auf alle ölner einen entschiedenen Haß geworfen und konnte sie, bst wenn sie ruhig und mit Nachsicht verfuhren, ja wol eben shalb, nicht ungehudelt lassen, woraus denn unangenehme Be- benheiten beinahe entstanden wären. [476

Da nun aber auch dergleichen Abneigungen und Eigen-

heiten uns in Magdeburg vom Besuch einiger verdienter Männer abhielten, so beschäftigte ich mich vorzüglich mit den Alterthümern des Doms, betrachtete die plastischen Monumente vorzüglich die Grabmäler. Ich spreche nur von drei bronzenen derselben, welche für drei Erzbischöfe von Magdeburg errichtet waren. Adelbert II. nach 1403, steif und starr, aber sorgfältig und einigermaßen natürlich, unter Lebensgröße. Friedrich nach 1464, über Lebensgröße, natur- und kunstgemäßer. Ernst mit der Jahrzahl 1499, ein unschätzbares Denkmal von Peter Vischer, das wenigen zu vergleichen ist. Hieran konnte ich mich nicht genug erfreuen; denn wer einmal auf die Zunahme der Kunst, auf deren Abnahme, Ausweichen zur Seite, Rückkehr in den rechten Weg, Herrschaft einer Hauptepoche, Einwirkung der Individualitäten gerichtet, Aug' und Sinn darnach gebildet hat, der findet kein Zwiegespräch belehrender und unterhaltender als das schweigsame in einer Folge von solchen Monumenten. Ich verzeichnete meine Bemerkungen sowol zur Uebung als Erinnerung und finde die Blätter noch mit Vergnügen unter meinen Papieren; doch wünschte ich nichts mehr in diesen Stunden, als daß eine genaue Nachbildung, besonders des herrlichen Vischer'schen Monuments vorhanden sein möge. (Ist später hin lobenswürdig mitgetheilt worden.) [47

Stadt, Festung und von den Wällen aus die Umgegend ward mit Aufmerksamkeit und Theilnahme betrachtet; besonders verweilte mein Blick lange auf der großen Baumgruppe, welche nicht allzu fern die Fläche zu zieren ehrwürdig dastand. Sie beschattete Kloster Bergen, einen Ort, der mancherlei Erinnerungen aufrief. Dort hatte Wieland in allen konzentrirten jugendlichen Zartgefühlen gewandelt, zu höherer literarischen Bildung den Grund gelegt; dort wirkte Abt Steinmetz in frommem Sinn vielleicht einseitig, doch redlich und kräftig. Und wohl bedarf die Welt in ihrer unfrommen Einseitigkeit auch solcher Licht- und Wärmequellen, um nicht durchaus im egoistischen Irrsale zu erfrieren und zu verdursten. [47

Bei wiederholten Besuchen des Doms bemerkten wir einen lebhaften Franzosen in geistlicher Kleidung, der, von dem Küster umher geführt, sich mit seinen Gefährten sehr laut unterhielt, indessen wir als Eingewohnte unsere stillen Zwecke verfolgten. Wir erfuhren, es sei der Abbé Grégoire, und ob ich gleich sehr neugierig war, mich ihm zu nähern und eine Bekanntschaft anzuknüpfen, so wollte doch mein Freund aus Abneigung gegen

n Gallier nicht einwilligen, und wir begnügten uns, in einiger erne beschäftigt sein Betragen genauer zu bemerken und seine rtheile, die er laut aussprach, zu vernehmen. [479

Wir verfolgten unsern Weg, und da der Uebergang aus ner Flußregion in die andere immer der Hauptaugenmerk ein des Geognosten war, so fielen mir die Sandsteinhöhen auf, e nun, statt nach der Elbe, nach der Weser hindeuteten. Helmstädt lbst liegt ganz freundlich, der Sand ist dort, wo ein geringes Jasser fließt, durch Gärten und sonst anmuthige Umgebung bändigt. Wer nicht gerade den Begriff einer lebhaften utschen Akademie mitbringt, der wird angenehm überrascht in, in einer solchen Lage eine ältere beschränkte Studienanstalt finden, wo auf dem Fundament eines frühern Klosterwesens hrstühle späterer Art gegründet worden, wo gute Pfründen nen behaglichen Sitz darbieten, wo alträumliche Gebäude einem ständigen Haushalt, bedeutenden Bibliotheken, ansehnlichen abinetten hinreichenden Platz gewähren und eine stille Thätigit desto emsiger schriftstellerisch wirken kann, als eine geringe ersammlung von Studirenden nicht jene Hast der Ueberferung fordert, die uns auf besuchten Akademien nur überubt. [480

Das Personal der Lehrer war auf alle Weise bedeutend; darf nur die Namen Henke, Pott, Lichtenstein, Crell, Brown id Bredow nennen, so weiß Jedermann den damaligen Zirkel schätzen, in welchem die Reisenden sich befanden. Gründliche elehrsamkeit, willige Mittheilungen, durch immer nachwachsende ugend erhaltene Heiterkeit des Umgangs, frohe Behaglichkeit bei nsten und zweckmäßigen Beschäftigungen, das Alles wirkte so on in einander, wozu noch die Frauen mitwirkten, ältere rch gastfreie Häuslichkeit, jüngere Gattinnen mit Anmuth, chter in aller Liebenswürdigkeit, sämmtlich nur einer allgeinen einzigen Familie anzugehören scheinend. Eben die großen ume altherkömmlicher Häuser erlaubten zahlreiche Gastmahle id die besuchtesten Feste. [481

Bei einem derselben zeigte sich auch der Unterschied zwischen ir und meinem Freunde. Am Ende einer reichlichen Abendtafel tte man uns Beiden zwei schöngeflochtene Kränze zugedacht; hatte dem schönen Kinde, das mir ihn aufsetzte, mit einem lebft erwiderten Kuß gedankt und mich eitel genug gefreut, als in ihren Augen das Bekenntniß zu lesen schien, daß ich ihr geschmückt nicht mißfalle. Indessen sträubte sich mir gegen-

über der eigensinnige Gast gegen seine lebensmuthige Gönnerin gar widerspenstig, und wenn auch der Kranz unter solchen Ziehen und Zerren nicht ganz entstellt wurde, so mußte doch das liebe Kind sich einigermaßen beschämt zurückziehen, daß sie ihn nicht los geworden war. [48

Ueber so vieles Anmuthige hätten wir nun fast den Zweck vergessen können, der uns eigentlich hiehergeführt hatte; allein Beireis belebte durch seine heitere Gegenwart jedes Fest. Noch groß, wohl und beweglich gebaut, konnte man eben die Legenden seiner Fechterkünste gelten lassen; eine unglaublich hohe und gewölbte Stirn, ganz in Mißverhältniß der untern fein zusammengezogenen Theile, deutete auf einen Mann von besondern Geisteskräften, und in so hohen Jahren konnt' er sich fürwahr eines besonders muntern und ungeheuchelten Thätigkeit erfreuen. [48

In Gesellschaften, besonders aber bei Tische, gab er seiner Galanterie die ganz eigene Wendung, daß er sich als ehemaliger Verehrer der Mutter, als jetziger Freier der Tochter oder Nichte ungezwungen darzustellen wußte, und man ließ sich dieses oft wiederholte Märchen gern gefallen, weil zwar Niemand auf den Besitz seiner Hand, wohl aber Mancher gern auf einen Antheil an seinem Nachlaß Anspruch gemacht hätte. [48

Angemeldet wie wir waren, bot er uns alle Gastfreundschaft an; eine Aufnahme in sein Haus lehnten wir ab, dankbar aber ließen wir uns einen großen Theil des Tags bei ihm unter seinen Merkwürdigkeiten gefallen. [48

Gar Manches von seinen früheren Besitzungen, das sich dem Namen und dem Ruhme nach noch lebendig erhalten hatte, war in den jämmerlichsten Umständen; die Vaucansonischen Automaten fanden wir durchaus paralysirt. In einem alten Gartenhause saß der Flötenspieler in sehr unscheinbaren Kleidern; aber er flötete nicht mehr, und Beireis zeigte die ursprüngliche Walze vor, deren erste einfache Stückchen ihm nicht genügt hatten. Dagegen ließ er eine zweite Walze sehen, die er von jahrelang im Hause unterhaltenen Orgelkünstlern unternehmen lassen, welche aber, da jene zu früh geschieden, nicht vollendet noch an die Stelle gesetzt werden können, weshalb denn der Flötenspieler gleich anfangs verstummte. Die Ente, unbefiedert, stand als Gerippe da, fraß den Haber noch ganz munter, verdaute jedoch nicht mehr. An Allem dem war er aber keineswegs irre, sondern sprach von diesen veralteten halbzerstörten Dingen mit solchem Behagen und so wichtigen

usdruck, als wenn seit jener Zeit die höhere Mechanik nichts ifches Bedeutenderes hervorgebracht hätte. [486

In einem großen Saale, der Naturgeschichte gewidmet, urde gleichfalls die Bemerkung rege, daß Alles, was sich selbst hält, bei ihm gut aufgehoben sei. So zeigte er einen sehr inen Magnetstein vor, der ein großes Gewicht trug, einen hten Prehniten vom Kap von größter Schönheit und son- ge Mineralien in vorzüglichen Exemplaren. [487

Aber eine in der Mitte des Saals gedrängt stehende eihe ausgestopfter Vögel zerfielen unmittelbar durch Motten- aß, so daß Gewürm und Federn auf den Gestellen selbst ufgehäuft lagen; er bemerkte dies auch und versicherte, es sei eine riegslist: denn alle Motten des Hauses zögen sich hieher, und e übrigen Zimmer blieben von diesem Geschmeiße rein. In ordneter Folge kamen denn nach und nach die sieben Wunder n Helmstädt zu Tage, die Lieberkühnischen Präparate sowie e Hahnische Rechenmaschine. Von jenen wurden einige wirklich wundernswürdige Beispiele vorgewiesen, an dieser kom- izirte Exempel einiger Spezies durchgeführt. Das magische rakel jedoch war verstummt: Beireis hatte geschworen, die ge- rsame Uhr nicht wieder aufzuziehn, die auf seine, des Ent- ntstehenden Befehle bald still hielt, bald fortging. Ein ffizier, den man wegen Erzählung solcher Wunder Lügen ge- aft, sei im Duell erstochen worden, und seit der Zeit habe sich fest vorgenommen, seine Bewunderer nie solcher Gefahr ieder auszusetzen, noch die Ungläubigen zu so übereilten räuelthaten zu veranlassen. [488

Nach dem bisher Erzählten darf man nun wol sich einige emerkungen erlauben. Beireis, im Jahre 1730 geboren, fühlte h als trefflicher Kopf eines weit umfassenden Wissens fähig id zu vielseitiger Ausübung geschickt. Den Anregungen seiner eit zufolge bildete er sich zum Polyhistor, seine Thätigkeit idmete er der Heilkunde; aber bei dem glücklichsten, Alles fest- ltenden Gedächtniß konnte er sich anmaßen, in den sämmt- hen Fakultäten zu Hause zu sein, jeden Lehrstuhl mit Ehre zu treten. Seine Unterschrift in meines Sohnes Stammbuch utet folgendermaßen:

Godofredus Christophorus Beireis,
rimarius Professor Medicinae, Chemiae, Chirurgiae, Pharma- utices, Physices, Botanices et reliquae Historiae naturalis.
Helmstadii a. d. XVII. Augusti MDCCCV. [489

Aus dem bisher Vorgezeigten jedoch ließ sich einsehen, daß seine Sammlungen dem naturhistorischen Theile nach einen eigentlichen Zweck haben konnten, daß hingegen das, worauf er den meisten Werth legte, eigentlich Kuriositäten waren, die durch den hohen Kaufpreis Aufmerksamkeit und Bewunderung erregen sollten, wobei denn nicht vergessen wurde, daß bei Ankauf desselben Kaiser und Könige überboten worden. [490

Dem sei nun, wie ihm wolle, ansehnliche Summen mußten ihm zu Gebote stehen; denn er hatte, wie man wol bemerken konnte, ebenso sehr eine gelegene Zeit zu solchen Ankäufen abgewartet, als auch mehr denn Andere vielleicht sich sogleich zahlungsfähig erwiesen. Obgenannte Gegenstände zeigte er zwar mit Antheil und Behagen umständlich vor; allein die Freude daran schien selbst gewissermaßen nur historisch zu sein; wo er sich aber lebhaft, leidenschaftlich überredend und zudringlich bewies, war bei Vorzeigen seiner Gemälde, seiner neuesten Liebhaberei, in die er sich ohne die mindeste Kenntniß eingelassen hatte. Bis ins Unbegreifliche ging der Grad, womit er sich hierüber getäuscht hatte oder uns zu täuschen suchte, da er denn doch auch vor allen Dingen gewisse Kuriosa vorzustellen pflegt. Hier war ein Christus, bei dessen Anblick ein Göttinger Professor in den bittersten Thränenguß sollte ausgebrochen sein, sogleich darauf ein von einer englischen Dogge angebelltes natürlich genug gemaltes Brod auf dem Tische der Jünger zu Emmaus, ein anderes, aus dem Feuer wunderwürdig gerettetes Heiligenbild, und was dergleichen mehr sein mochte. [491

Die Art, seine Bilder vorzuweisen, war seltsam genug und schien gewissermaßen absichtlich; sie hingen nämlich nicht etwa an den hellen breiten Wänden seiner oberen Stockwerke wohl genießbar neben einander, sie standen vielmehr in seinem Schlafzimmer um das große Thronhimmelbette an den Wänden geschichtet über einander, von wo er, alle Hilfleistung ablehnend, sie selbst herholte und dahin wieder zurückbrachte. Einiges blieb in dem Zimmer um die Beschauer herumgestellt, immer enger und enger zog sich der Kreis zusammen, so daß freilich die Ungeduld unseres Reisegefährten allzu stark erregt, plötzlich ausbrach und sein Entfernen veranlaßte. [492

Es war mir wirklich angenehm; denn solche Qualen der Unvernunft ertragen sich leichter allein als in Gesellschaft eines einsichtigen Freundes, wo man bei gesteigertem Unwillen jeden

Augenblick einen Ausbruch von einer oder der andern Seite befürchten muß. [493

Und wirklich war es auch zu stark, was Beireis seinen Gästen zumuthete. Er wußte sich nämlich damit am Meisten, daß er von den größten namhaften Künstlern drei Stücke besitze, von der ersten, zweiten und letzten Manier, und wie er sie vorstellte und vortrug, war jede Art von Fassung, die dem Menschen zu Gebot stehen soll, kaum hinreichend; denn die Scene war lächerlich und ärgerlich beleidigend und wahnsinnig zugleich. [494

Die ersten Lehrlingsproben eines Rafael, Tizian, Carracci, Correggio, Dominichin, Guido und von wem nicht sonst waren nichts weiter als schwache, von mäßigen Künstlern gefertigte, auch wol kopirte Bilder. Hier verlangte er nun jederzeit Nachsicht gegen dergleichen Anfänge, rühmte aber mit Bewunderung an den folgenden die außerordentlichsten Fortschritte. Unter solchen der zweiten Epoche zugeschriebenen fand sich wol manches Gute, aber von dem Namen, dem es zugeeignet worden, sowol dem Talent als der Zeit nach himmelweit entfernt. Ebenso erhielt es sich mit den letzten, wo denn auch die leersten Phrasen, deren anmaßliche Unkenner sich bedienen, gar wohlgefällig vom Munde flossen. [495

Zum Beweis der Aechtheit solcher und anderer Bilder zeigte er die Auktionskatalogen vor und freute sich der gedruckten Lobpreisung jeder von ihm erstandenen Nummer. Darunter befanden sich zwar ächte, aber stark restaurirte Originale; genug, an irgend eine Art von Kritik war bei diesem sonst hochverthen und würdigen Manne gar nicht zu denken. [496

Hatte man nun die meiste Zeit alle Geduld und Zurückhaltung nöthig, so ward man denn doch mitunter durch den Anblick trefflicher Bilder getröstet und belohnt. [497

Unschätzbar hielt ich Albrecht Dürer's Porträt, von ihm selbst gemalt mit der Jahrzahl 1493, also in seinem zweiundzwanzigsten Jahre, halbe Lebensgröße, Bruststück, zwei Hände, die Ellenbogen abgestutzt, purpurrothes Mützchen mit kurzen schmalen Nesteln, Hals bis unter die Schlüsselbeine bloß, am Hemde gestickter Obersaum, die Falten der Aermel mit pfirsichrothen Bändern unterbunden, blaugrauer, mit gelben Schnüren verbrämter Ueberwurf, wie sich ein feiner Jüngling gar zierlich herausgeputzt hätte, in der Hand bedeutsam ein blaublühendes Eryngium, im Deutschen Mannstreue genannt, ein ernstes

Jünglingsgesicht, keimende Barthaare um Mund und Kinn, das Ganze herrlich gezeichnet, reich und unschuldig, harmonisch in seinen Theilen, von der höchsten Ausführung, vollkommen Dürer's würdig, obgleich mit sehr dünner Farbe gemalt, die sich an einigen Stellen zusammengezogen hatte. [498

Dieses preiswürdige, durchaus unschätzbare Bild, das ein wahrer Kunstfreund im goldenen Rahmen eingefaßt im schönsten Schränkchen aufbewahrt hätte, ließ er das auf ein dünnes Brett gemalte ohne irgend einen Rahmen und Verwahrung. Jeden Augenblick sich zu spalten drohend, ward es unvorsichtiger als jedes andere hervorgeholt, auf- und wieder beiseite gestellt, nicht weniger die dringende Theilnahme des Gastes, die um Schonung und Sicherung eines solchen Kleinods flehte, gleichgiltig abgelehnt; er schien sich wie Hofrath Büttner in einem herkömmlichen Unwesen eigensinnig zu gefallen. [499

Ferner gedenk' ich eines geistreich frei gemalten Bildes von Rubens, länglich, nicht allzu groß, wie er sich's für solche ausgeführte Skizzen liebte. Eine Hökenfrau, sitzend in der Fülle eines wohlversorgten Gemüskrams, Kohlhäupter und Salat aller Arten, Wurzeln, Zwiebeln aller Farben und Gestalten; sie ist eben im Handel mit einer stattlichen Bürgersfrau begriffen, deren behagliche Würde sich gar gut ausnimmt neben dem ruhig anbietenden Wesen der Verkäuferin, hinter welcher ein Knabe, so eben im Begriff, einiges Obst zu stehlen, von ihrer Magd mit einem unvorgesehenen Schlag bedroht wird. An der andern Seite, hinter der angesehenen Bürgersfrau, sieht man ihre Magd einen wohlgeflochtenen, mit Marktwaaren schon einigermaßen versehenen Korb tragen; aber auch sie ist nicht müssig, sie blickt nach einem Burschen und scheint dessen Fingerzeig mit einem freundlichen Blick zu erwidern. Besser gedacht und meisterhafter ausgeführt war nicht leicht etwas zu schauen, und hätten wir nicht unsere jährlichen Ausstellungen abzuschließen festgestellt, so würden wir diesen Gegenstand, wie er hier beschrieben ist, als Preisaufgabe gesetzt haben, um die Künstler kennen zu lernen, die von der überhand nehmenden Verirrung auf Goldgrund noch unangesteckt, ins derbe frische Leben Blick und Talent zu wenden geneigt wären. [500

Im kunstgeschichtlichen Sinne hatte denn auch Beireis bei Aufhebung der Klöster mehr als ein bedeutendes Bild gewonnen; ich betrachtete sie mit Antheil und bemerkte Manches in mein Taschenbuch. Hier find' ich nun verzeichnet, daß außer

dem ersten vorgewiesenen, welches für ächt byzantinisch zu halten wäre, die übrigen alle ins funfzehnte, vielleicht ins sechzehnte Jahrhundert fallen möchten. Zu einer genaueren Würdigung mangelte es mir an durchgreifender Kenntniß, und bei Einigem, was ich allenfalls noch hätte näher bestimmen können, brachte mich Zeitrechnung und Nomenklatur unseres wunderlichen Sammlers Schritt vor Schritt aus der Richte. [501

Denn er wollte nun ein= für allemal, wie persönlich so auch in seinen Besitzungen, einzig sein, und wie er jenes erste byzantinische Stück dem vierten Jahrhundert zuschrieb, so wies er ferner eine ununterbrochene Reihe aus dem fünften, sechsten u. s. w. bis ins funfzehnte mit einer Sicherheit und Ueberredung vor, daß Einem die Gedanken vergingen, wie es zu geschehen pflegt, wenn uns das handgreiflich Unwahre als etwas, das sich von selbst versteht, zutraulich vorgesprochen wird, wo man denn weder den Selbstbetrug noch die Unverschämtheit in solchem Grade für möglich hält. [502

Ein solches Beschauen und Betrachten ward sodann durch festliche Gastmahle gar angenehm unterbrochen. Hier spielte der seltsame Mann seine jugendliche Rolle mit Behagen fort: er scherzte mit den Müttern, als wenn sie ihm auch wol über hätten geneigt sein mögen, mit den Töchtern, als wenn er im Begriff wäre, ihnen seine Hand anzubieten. Niemand widerte dergleichen Aeußerungen und Anträge mit irgend einem Befremden, selbst die geistreichen männlichen Glieder der Gesellschaft behandelten seine Thorheiten mit einiger Achtung, und aus Allem ging hervor, daß sein Haus, seine Natur= und Kunstschätze, seine Baarschaften und Kapitalien, sein Reichthum, wirklich oder durch Großthun gesteigert, Vielen ins Auge stach, weshalb denn die Achtung für seine Verdienste auch seinen Seltsamkeiten das Wort zu reden schien. [503

Und gewiß, es war Niemand geschickter und gewandter, Verschleicherei zu erzeugen, als er, ja es schien Maxime zu sein, durch dadurch eine neue künstliche Familie und die unfromme Existenz einer Anzahl Menschen zu verschaffen. [504

In seinem Schlafzimmer hing das Bild eines jungen Mannes, von der Art, wie man hunderte sieht, nicht ausgezeichnet, weder anziehend noch abstoßend; diesen ließ er seine Gäste gewöhnlich beschauen und bejammerte dabei das Ereigniß, daß dieser junge Mann, an den er Vieles gewendet, dem er sein ganzes Vermögen zugedacht, sich gegen ihn untreu und un=

dankbar bewiesen, daß er ihn habe müssen fahren lassen und nun vergebens nach einem Zweiten sich umsehe, mit dem er ein gleiches und glücklicheres Verhältniß anknüpfen könne. [505

In diesem Vortrag war irgend etwas Schelmisches; denn wie Jeder bei Erblickung eines Lotterieplans das große Loos auf sich bezieht, so schien auch jedem Zuhörer, wenigstens in dem Augenblick, ein Hoffnungsgestirn zu leuchten; ja, ich habe kluge Menschen gekannt, die sich eine Zeit lang von diesem Irrlicht nachziehen ließen. [506

Den größten Theil des Tages brachten wir bei ihm zu, und Abends bewirthete er uns auf chinesischem Porzellan und Silber mit fetter Schafmilch, die er als höchst gesunde Nahrung pries und aufnöthigte. Hatte man dieser ungewohnten Speise erst einigen Geschmack abgewonnen, so ist nicht zu leugnen, daß man sie gern genoß und sie auch wol als gesund ansprechen durfte. [507

Und so besah man denn auch seine ältern Sammlungen, zu deren glücklichem Beischaffen historische Kenntniß genügt, ohne Geschmack zu verlangen. Die goldenen Münzen römischer Kaiser und ihrer Familien hatte er aufs Vollständigste zusammengebracht, welches er durch die Katalogen des Pariser und Gothaischen Kabinets eifrig zu belegen und dabei zugleich sein Uebergewicht durch mehrere dort fehlende Exemplare zu bezeugen wußte. Was jedoch an dieser Sammlung am Höchsten zu bewundern, war die Vollkommenheit der Abdrücke, welche sämmtlich, als kämen sie aus der Münze, vorlagen. Diese Bemerkung nahm er wohl auf und versicherte, daß er die einzelnen erst nach und nach eingetauscht und mit schwerer Zubuße zuletzt erhalten und doch noch immer von Glück zu sagen habe. [508

Brachte nun der geschäftige Besitzer aus einem nebenstehenden Schrank neue Schieber zum Anschauen, so ward man sogleich der Zeit und dem Ort nach anderswohin versetzt. Sehr schöne Silbermünzen griechischer Städte lagen vor, die, weil sie lange genug in feuchter verschlossener Luft aufbewahrt worden, die wohlerhaltenen Gepräge mit einem bläulichen Anhauch darwiesen. Ebenso wenig fehlte es sodann an goldenen Rosenobeln, päpstlichen älteren Münzen, an Bracteaten, verfänglichen satirischen Gepräge und was man nur merkwürdig Seltsames bei einer so zahlreichen altherkömmlicher Sammlung erwarten konnte. [509

Nun war aber nicht zu leugnen, daß er in diesem Fache unterrichtet und in gewissem Sinne ein Kenner war; denn er hatte ja schon in früheren Jahren eine kleine Abhandlung, wie ächte und falsche Münzen zu unterscheiden seien, herausgegeben. Indessen scheint er auch hier wie in andern Dingen sich einige Willkür vorbehalten zu haben; denn er behauptete hartnäckig und über alle Münzkenner triumphirend: die goldenen Lysimachen seien durchaus falsch, und behandelte deshalb einige vorliegende schöne Exemplare höchst verächtlich. Auch dieses ließen wir wie manches Andere hingehen und ergetzten uns mit Belehrung an diesen wirklich seltenen Schätzen. [510

Neben allen diesen Merkwürdigkeiten, zwischen so vieler Zeit, die uns Beireis widmete, trat immer zugleich seine ärztliche Thätigkeit hervor; bald war er Morgens früh schon vom Lande, wo er eine Bauersfrau entbunden, zurückgekehrt, bald hatten ihn verwickelte Konsultationen beschäftigt und festgehalten. [511

Wie er nun aber zu solchen Geschäften Tag und Nacht bereit sein könne und sie doch mit immer gleicher äußerer Würde zu vollbringen im Stande sei, machte er auf seine Frisur aufmerksam; er trug nämlich rollenartige Locken, länglich, mit Nadeln gesteckt, fest gepicht über beiden Ohren. Das Vorderhaupt war mit einem Toupet geschmückt, Alles fest, glatt und tüchtig gepudert. Auf diese Weise, sagte er, lasse er sich alle Abend frisiren, lege sich, die Haare festgebunden, zu Bette, und welche Stunde er denn auch zu einem Kranken gerufen werde, erscheine er doch so anständig, eben als wie er in jede Gesellschaft komme. Und es ist wahr, man sah ihn in seiner hellblaugrauen vollständigen Kleidung, in schwarzen Strümpfen und Schuhen mit großen Schnallen überall ein wie das andere Mal. [512

Während solcher belebten Unterhaltung und fortdauernder Zerstreuung hatte er eigentlich von unglaublichen Dingen noch wenig vorgebracht; allein in der Folge konnte er nicht ganz unterlassen, die Litanei seiner Legenden nach und nach mitzutheilen. Als er uns nun eines Tags mit einem ganz wohlbestellten Gastmahle bewirthete, so mußte man eine reichliche Schüssel besonders großer Krebse in einer so bach- und wasserarmen Gegend höchst merkwürdig finden; worauf er denn versicherte, sein Fischkasten dürfe niemals ohne dergleichen Vorrath gefunden werden, er sei diesen Geschöpfen so viel schuldig, er achte den

Genuß derselben für so heilsam, daß er sie nicht nur als schmackhaftes Gericht für werthe Gäste, sondern als das wirksamste Arzeneimittel in äußersten Fällen immerfort bereit halte. Nun aber schritt er zu einigen geheimnißvollen Einleitungen, er sprach von gänzlicher Erschöpfung, in die er sich durch ununterbrochene, höchst wichtige, aber auch höchst gefährliche Arbeit versetzt gesehen, und wollte dadurch den schwierigen Prozeß der höchsten Wissenschaft verstanden wissen. [513

In einem solchen Zustande habe er nun ohne Bewußtsein in letzten Zügen hoffnungslos dagelegen, als ein junger ihm herzlich verbundener Schüler und Wärter, durch inspirationsmäßigen Instinkt angetrieben, eine Schüssel großer gesottener Krebse seinem Herrn und Meister dargebracht und davon genugsam zu sich zu nehmen genöthigt, worauf denn dieser wundersam ins Leben zurückgekehrt und die hohe Verehrung für dieses Gericht behalten habe. [514

Schalkhafte Freunde behaupteten, Beireis habe sonst auch wol gelegentlich zu verstehen gegeben, er wüßte durch das Universale ausgesuchte Maikäfer in junge Krebse zu verwandeln, die er denn auch nachher durch besondere spagyrische Nahrung zu merkwürdiger Größe heraufzufüttern verstehe. Wir hielten dies wie billig für eine im Geist und Geschmack des alten Wunderthäters erfundene Legende, dergleichen mehr auf seine Rechnung herumgehen, und die er, wie ja wol Taschenspieler und sonstige Thaumaturgen auch gerathen finden, keineswegs abzuleugnen geneigt war. [515

Hofrath Beireisens ärztliches Ansehen war in der ganzen Gegend wohl gegründet, wie ihn denn auch die gräflich Veltheimische Familie zu Harbcke als Hausarzt willkommen hieß, in die er uns daher einzuführen sich sogleich geneigt erklärte. Angemeldet traten wir dort ein; stattliche Wirthschaftsgebäude bildeten vor dem hohen ältlichen Schlosse einen geräumigen Gutshof. Der Graf hieß uns willkommen und freute sich, an mir einen alten Freund seines Vaters kennen zu lernen; denn mit diesem hatte uns Andere durch mehrere Jahre das Studium des Bergwesens verbunden, nur daß er versuchte, seine Naturkenntnisse zu Aufklärung problematischer Stellen alter Autoren zu benutzen. Mochte man ihn bei diesem Geschäft auch allzu großer Kühnheit beschuldigen, so konnte man ihm einen geistreichen Scharfsinn nicht absprechen. [516

Gegen den Garten hin war das alterthümlich aufgeschmückte

ansehnliche Schloß vorzüglich schön gelegen. Unmittelbar aus demselben trat man auf ebene reinliche Flächen, woran sich sanft aufsteigende, von Büschen und Bäumen überschattete Hügel anschlossen. Bequeme Wege führten sodann aufwärts zu heiteren Aussichten gegen benachbarte Höhen, und man ward mit dem weiten Umkreis der Herrschaft, besonders auch mit den wohlbestandenen Wäldern immer mehr bekannt. Den Großvater des Grafen hatte vor funfzig Jahren die Forstkultur ernstlich beschäftigt, wobei er denn nordamerikanische Gewächse der deutschen Landesart anzueignen trachtete. Nun führte man uns in einen wohlbestandenen Wald von Weymouths-Kiefern, ansehnlich stark und hoch gewachsen, in deren stattlichem Bezirk wir uns, wie sonst in den Forsten des Thüringer Waldes, auf Moos gelagert an einem guten Frühstück erquickten und besonders an der regelmäßigen Pflanzung ergetzten. Denn dieser großväterliche Forst zeigte noch die Absichtlichkeit der ersten Anlage, indem die sämmtlichen Bäume, reihenweis gestellt, sich überall ins Gevierte sehen ließen. Ebenso konnte man in jeder Forstabtheilung, bei jeder Baumgattung die Absicht des vorsorgenden Ahnherrn gar deutlich wahrnehmen. [517

Die junge Gräfin, so eben ihrer Entbindung nahe, blieb leider unsichtbar, da wir von ihrer gerühmten Schönheit selbst doch gern Zeugniß abgelegt hätten. Indessen wußten wir uns mit ihrer Frau Mutter, einer verwittibten Frau von Lauterbach aus Frankfurt am Main, von alten reichstädtischen Familienverhältnissen angenehm zu unterhalten. [518

Die beste Bewirthung, der anmuthigste Umgang, belehrendes Gespräch, worin uns nach und nach die Vortheile einer so großen Besitzung im Einzelnen deutlicher wurden, besonders da hier so viel für die Unterthanen geschehen war, erregten den stillen Wunsch, länger zu verweilen, dem denn eine freundlich dringende Einladung unverhofft entgegenkam. Aber unser theurer Gefährte, der fürtreffliche Wolf, der hier für seine Neigung keine Unterhaltung fand und desto eher und heftiger von seiner gewöhnlichen Ungeduld ergriffen ward, verlangte so dringend, wieder in Helmstädt zu sein, daß wir uns entschließen mußten, aus einem so angenehmen Kreise zu scheiden; doch sollte sich bei unserer Trennung noch ein wechselseitiges Verhältniß entwickeln. Der freundliche Wirth verehrte aus seinen fossilen Schätzen einen köstlichen Enkriniten meinem Sohn, und wir glaubten kaum etwas Gleichgefälliges erwidern zu können, als

ein forstmännisches Problem zur Sprache kam. Im Ettersberg nämlich bei Weimar solle nach Ausweis eines beliebten Journals eine Buche gefunden werden, welche sich in Gestalt und sonstigen Eigenschaften offenbar der Eiche nähere. Der Graf, mit angeerbter Neigung zur Forstkultur, wünschte davon eingelegte Zweige und was sonst noch zu genauerer Kenntniß beitragen könne, besonders aber wo möglich einige lebendige Pflanzen. In der Folge waren wir so glücklich, dies Gewünschte zu verschaffen, unser Versprechen wirklich halten zu können, und hatten das Vergnügen, von dem zweideutigen Baume lebendige Abkömmlinge zu übersenden, auch nach Jahren von dem Gedeihen derselben erfreuliche Nachricht zu vernehmen. [519

Auf dem Rückwege nun wie auf dem Hinwege hatten wir denn Mancherlei von des alten uns geleitenden Zauberers Großthaten zu hören. Nun vernahmen wir aus dessen Munde, was uns schon aus seinen frühern Tagen durch Ueberlieferung zugekommen war; doch genau besehen, fand sich in der Legende dieses Heiligen eine merkliche Monotonie. Als Knabe jugendlich muthiger Entschluß, als Schüler rasche Selbstwertheidigung; akademische Händel, Rappierfertigkeit, kunstmäßige Geschicklichkeit im Reiten und sonstige körperliche Vorzüge, Muth und Gewandtheit, Kraft und Ausdauer, Beständigkeit und Thatlust: Alles dieses lag rückwärts in dunklen Zeiten; dreijährige Reisen blieben geheimnißvoll und sonst noch Manches im Vortrag, gewiß aber in der Erörterung unbestimmt. [520

Weil jedoch das auffallende Resultat seines Lebensganges ein unübersehlicher Besitz von Kostbarkeiten, ein unschätzbarer Geldreichthum zu sein schien, so konnte es ihm an Gläubigen, an Verehrern gar nicht fehlen. Jene beiden sind eine Art von Hausgöttern, nach welchen die Menge andächtig und gierig die Augen wendet. Ist nun ein solcher Besitz nicht etwa ererbt und offenbaren Herkommens, sondern im Geheimniß selbst erworben, so giebt man im Dunkeln alles übrige Wunderbare zu, man läßt ihn sein märchenhaftes Wesen treiben; denn eine Masse gemünztes Gold und Silber verleiht selbst dem Unwahren Ansehen und Gewicht: man läßt die Lüge gelten, indem man die Baarschaft beneidet. [521

Die möglichen oder wahrscheinlichen Mittel, wie Beireis zu solchen Gütern gelangt, werden einstimmig und einfach angegeben. Er solle eine Farbe erfunden haben, die sich an die Stelle der Cochenille setzen konnte; er solle vortheilhaftere Gäh-

ungsprozesse als die damals bekannten an Fabrikherren mitgetheilt haben. Wer in der Geschichte der Chemie bewandert ist, wird beurtheilen, ob in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts dergleichen Rezepte umherschleichen konnten; er wird wissen, inwiefern sie in der neuern Zeit offenbar und allgemein bekannt geworden. Sollte Beireis z. B. nicht etwa zeitig auf die Veredlung des Krapps gekommen sein? [522

Nach Allem diesem aber ist das sittliche Element zu bedenken, worin und worauf er gewirkt hat: ich meine die Zeit, den eigentlichen Sinn, das Bedürfniß derselben. Die Kommunikation der Weltbürger ging noch nicht so schnell wie gegenwärtig; noch konnte Jemand, der an entfernten Orten wie Swedenborg, oder auf einer beschränkten Universität wie Beireis einen Aufenthalt nahm, immer die beste Gelegenheit finden, sich in geheimnißvolles Dunkel zu hüllen, Geister zu berufen und am Stein der Weisen zu arbeiten. Haben wir nicht in den neuern Tagen Cagliostro gesehen, wie er, große Räume eilig durchstreifend, wechselsweise im Süden, Norden, Westen seine Taschenspielereien treiben und überall Anhänger finden konnte? Ist es denn zu viel gesagt, daß ein gewisser Aberglaube an dämonische Menschen niemals aufhören, ja daß zu jeder Zeit sich immer ein Lokal finden wird, wo das problematisch Wahre, vor dem wir in der Theorie allein Respekt haben, sich in der Ausübung mit der Lüge auf das Allerbequemste begatten kann. [523

Länger als wir gedacht, hatte uns die anmuthige Gesellschaft in Helmstädt aufgehalten. Hofrath Beireis betrug sich in jedem Sinne wohlwollend und mittheilend, doch von seinem Hauptschatz, dem Diamanten, hatte er noch nicht gesprochen, geschweige denselben vorgewiesen. Niemand der Helmstädter Akademieverwandten hatte denselben gesehen, und ein oft wiederholtes Märchen, daß dieser unschätzbare Stein nicht am Orte sei, diente ihm, wie wir hörten, auch gegen Fremde zur Entschuldigung. Er pflegte nämlich scheinbar vertraulich zu äußern, daß er zwölf vollkommen gleiche versiegelte Kästchen eingerichtet habe, in deren einem der Edelstein befindlich sei. Diese zwölf Kästchen nun vertheile er an auswärtige Freunde, deren jeder einen Schatz zu besitzen glaube; er aber wisse nur allein, wo er befindlich sei. Daher mußten wir befürchten, daß er auf Anfragen dieses Naturwunder gleichfalls verleugnen werde. Glücklicherweise jedoch kurz vor unserm Abschiede begegnete Folgendes. [524

Eines Morgens zeigte er in einem Bande der Reise Tournefort's die Abbildung einiger natürlichen Diamanten, die sich

in Eiform mit theilweiser Abweichung ins Nieren- und Zitzenförmige unter den Schätzen der Indier gefunden hatten. Nachdem er uns die Gestalt wohl eingeprägt, brachte er ohne weitere Zeremonien aus der rechten Hosentasche das bedeutende Naturerzeugniß. In der Größe eines mäßigen Gänseeies, war es vollkommen klar, durchsichtig, doch ohne Spur, daß daran geschliffen worden; an der Seite bemerkte man einen schwachen Höcker, einen nierenförmigen Auswuchs, wodurch der Stein jenen Abbildungen vollkommen ähnlich ward. [525

Mit seiner gewöhnlichen ruhigen Haltung zeigte er darauf einige zweideutige Versuche, welche die Eigenschaften eines Diamanten bethätigen sollten: auf mäßiges Reiben zog der Stein Papierschnitzchen an; die englische Feile schien ihm nichts anzuhaben; doch ging er eilig über diese Beweisthümer hinweg und erzählte die oft wiederholte Geschichte: wie er den Stein unter einer Muffel geprüft und über das herrliche Schauspiel der sich entwickelnden Flamme das Feuer zu mildern und auszulöschen vergessen, so daß der Stein über eine Million Thaler an Werth in Kurzem verloren habe. Demungeachtet aber pries er sich glücklich, daß er ein Feuerwerk gesehen, welches Kaisern und Königen versagt worden. [526

Indessen er nun sich weitläufig darüber herausließ, hatte ich, chromatischer Prüfungen eingedenk, das Wunderei vor die Augen genommen, um die horizontalen Fensterstäbe dadurch zu betrachten, fand aber die Farbensäume nicht breiter, als ein Bergkrystall sie auch gegeben hätte, weshalb ich im Stillen wol einige Zweifel gegen die Aechtheit dieses gefeierten Schatzes fernerhin nähren durfte. Und so war denn unser Aufenthalt durch die größte Rodomontade unseres wunderlichen Freundes ganz eigentlich gekrönt. [527

Bei heitern vertraulichen Unterhaltungen in Helmstädt, wo denn vorzüglich die Beireisischen Eigenheiten zur Sprache kamen, ward auch mehrmals eines höchst wunderlichen Edelmanns gedacht, welchen man, da unser Rückweg über Halberstadt genommen werden sollte, als unsern vom Wege wohnend, auf der Reise gar wohl besuchen und somit die Kenntniß seltsamer Charaktere erweitern könne. Man war zu einer solchen Expedition desto eher geneigt, als der heitere geistreiche Propst Henke uns dorthin zu begleiten versprach, woraus wenigstens hervorzugehen schien, daß man über die Unarten und Unschicklichkeiten jenes berufenen Mannes noch allenfalls hinauskommen werde. [528

So saßen wir denn zu Vier im Wagen, Propst Henke mit einer langen weißen Thonpfeife, die er, weil ihn jede andere Art zu rauchen anwiderte, sogar im Wagen, selbst, wie er versicherte, auf weiteren Reisen, mit besonderer Vorsicht ganz und unzerstückt zu erhalten wußte. [529

In so froher als belehrender Unterhaltung legten wir den Weg zurück und langten endlich an dem Gute des Mannes an, der, unter dem Namen des tollen Hagen weit und breit bekannt, wie eine Art von gefährlichem Cyklopen auf einer schönen Besitzung hauste. Der Empfang war schon charakteristisch genug. Er machte uns aufmerksam auf das an tüchtigem Schmiedewerk hangende Schild seines neuerbauten Gasthofes, das den Gästen zur Lockung dienen sollte. Wir waren jedoch nicht wenig verwundert, hier von einem nicht ungeschickten Künstler ein Bild ausgeführt zu sehen, welches das Gegenstück jenes Schildes vorstellt, an welchem der Reisende in das südliche Frankreich sich so umständlich ergeht und ergetzt; man sah auch hier ein Wirthshaus mit dem bedenklichen Zeichen und umstehende Betrachter vorgestellt. [530

Ein solcher Empfang ließ uns freilich das Schlimmste vermuthen, und ich ward aufmerksamer, indem mich die Ahnung anflog, als hätten die werthen neuen Freunde nach dem edlen Helmstädter Drama uns zu diesem Abenteuer beredet, um uns als Mitspieler in einer leidigen Satyrposse verwickelt zu sehen. Sollten sie nicht, wenn wir diesen Jocus unwillig aufnähmen, sich mit einer stillen Schadenfreude kitzeln? [531

Doch ich verscheuchte solchen Argwohn, als wir das ganz ansehnliche Gehöfte betraten. Die Wirthschaftsgebäude befanden sich im besten Zustand, die Höfe in zweckmäßiger Ordnung, obgleich ohne Spur irgend einer ästhetischen Absicht. Des Herren gelegentliche Behandlung der Wirthschaftsleute mußte man rauh und hart nennen, aber ein guter Humor, der durchblickte, machte sie erträglich; auch schienen die guten Leute an diese Weise schon so gewöhnt zu sein, da sie ganz ruhig, als hätte man sie sanft angesprochen, ihrem Geschäft weiter oblagen. [532

In dem großen, reinlichen, hellen Tafelzimmer fanden wir die Hausfrau, eine schlanke, wohlgebildete Dame, die sich aber in stummer Leidensgestalt ganz untheilnehmend erwies und uns die schwere Duldung, die sie zu übertragen hatte, unmittelbar zu erkennen gab. Ferner zwei Kinder, ein preußischer Fähndrich auf Urlaub und eine Tochter aus der Braunschweigischen

Pension zum Besuche da, Beide noch nicht zwanzig, stumm wie die Mutter, mit einer Art von Verwunderung dreinsehend, wenn die Blicke jener ein vielfaches Leiden aussprachen. [533

Die Unterhaltung war sogleich einigermaßen soldatisch derb, der Burgunder, von Braunschweig bezogen, ganz vortrefflich; die Hausfrau machte sich durch eine so wohlbediente als wohlbestellte Tafel Ehre; daher wäre denn bis jetzt Alles ganz leidlich gegangen, nur durfte man sich nicht weit umsehen, ohne das Faunenohr zu erblicken, das durch die häusliche Zucht eines wohlhabenden Landedelmanns durchstach. In den Ecken des Saales standen saubere Abgüsse des Apollin und ähnlicher Statuen, wunderlich aber sah man sie aufgeputzt; denn er hatte sie mit Manschetten von seinen abgelegten wie mit Feigenblättern der guten Gesellschaft zu akkomodiren geglaubt. Ein solcher Anblick gab nur um so mehr Apprehension, da man versichert sein kann, daß ein Abgeschmacktes gewiß auf ein anderes hindeutet; und so fand sich's auch. Das Gespräch war noch immer mit einiger Mäßigung, wenigstens von unserer Seite, geführt, aber doch auf alle Fälle in Gegenwart der heranwachsenden Kinder unschicklich genug. Als man sie aber während des Nachtisches fortgeschickt hatte, stand unser wunderlicher Wirth ganz feierlich auf, nahm die Manschettchen von den Statuen weg und meinte, nun sei es Zeit, sich etwas natürlicher und freier zu benehmen. Wir hatten indessen der bedauernswerthen Leidensgestalt unserer Wirthin durch einen Schwank gleichfalls Urlaub verschafft; denn wir bemerkten, worauf unser Wirth ausgehen mochte, indem er noch schmackhafteren Burgunder vorsetzte, dem wir uns nicht abhold bewiesen. Dennoch wurden wir nicht gehindert, nach aufgehobener Tafel einen Spaziergang vorzuschlagen. Dazu wollte er aber keinen Gast zulassen, wenn er nicht vorher einen gewissen Ort besucht hätte. Dieser gehörte freilich auch zum Ganzen. Man fand in einem reinlichen Kabinet einen gepolsterten Großvatersessel und, um zu einem längeren Aufenthalt einzuladen, eine mannichfaltige Unzahl bunter ringsumher aufgeklebter Kupferstiche satirischen, pasquillantischen, unsaubern Inhalts, neckisch genug. Diese Beispiele genügen wohl, die wunderliche Lage anzudeuten, in der wir uns befanden. Bei eintretender Nacht nöthigte er seine bedrängte Hausfrau, einige Lieder nach eigener Wahl zum Flügel zu singen, wodurch sie uns bei gutem Vortrag allerdings Vergnügen machte; zuletzt aber enthielt er sich nicht, sein

Mißfallen an solchen faden Gesängen zu bezeigen, mit der Anmaßung, ein tüchtigeres vorzutragen, worauf sich denn die gute Dame gemüssigt sah, eine höchst unschickliche und absurde Strophe mit dem Flügel zu begleiten. Nun fühlte ich, indignirt durch das Widerwärtige, inspirirt durch den Burgunder, es sei Zeit, meine Jugendpferde zu besteigen, auf denen ich mich sonst übermüthig gerne herumgetummelt hatte. [534

Nachdem er auf mein Ersuchen die detestable Strophe noch einige Male wiederholt hatte, versicherte ich ihm, das Gedicht sei vortrefflich, nur müsse er suchen durch künstlichen Vortrag sich dem köstlichen Inhalt gleich zu stellen, ja ihn durch den rechten Ausdruck erst zu erhöhen. Nun war zuvörderst von Forte und Piano die Rede, sodann aber von feineren Abschattirungen, von Accenten, und so mußte gar zuletzt ein Gegensatz von Lispeln und Ausschrei zur Sprache kommen. Hinter dieser Tollheit lag jedoch eine Art von Didaskalie verborgen, die mir denn auch eine große Mannichfaltigkeit von Forderungen an ihn verschaffte, woran er sich als ein geistreich-barocker Mann zu unterhalten schien. Doch suchte er diese lästigen Zumuthungen manchmal zu unterbrechen, indem er Burgunder einschenkte und Backwerk anbot. Unser Wolf hatte sich, unendlich gelangweilt, schon zurückgezogen; Abt Henke ging mit seiner langen thönernen Pfeife auf und ab und schüttete den ihm aufgedrungenen Burgunder, seine Zeit ersehend, zum Fenster hinaus, mit der größten Gemüthsruhe den Verlauf dieses Unsinnes abzuwarten. Dies aber war kein Geringes; denn ich forderte immer mehr, noch immer einen wunderlicheren Ausdruck von meinem humoristisch gelehrigen Schüler und verwarf zuletzt gegen Mitternacht alles Bisherige. Das sei nur eingelernt, sagte ich, und gar nichts werth. Nun müsse er erst aus eignem Geist und Sinn das Wahre, was bisher verborgen geblieben, selbst erfinden und dadurch mit Dichter und Musiker als Original wetteifern. [535

Nun war er gewandt genug, um einigermaßen zu gewahren, daß hinter diesen Tollheiten ein gewisser Sinn verborgen sei, ja er schien sich an einem so freventlichen Mißbrauch eigentlich respektabler Lehren zu ergetzen; doch war er indessen selbst müde und so zu sagen mürbe geworden, und als ich endlich den Schluß zog, er müsse nun erst der Ruhe pflegen und abwarten, ob ihm nicht vielleicht im Traum eine Aufklärung komme, gab er gerne nach und entließ uns zu Bette. [536

Den andern Morgen waren wir früh wieder bei der Hand und zur Abreise bereit. Beim Frühstück ging es ganz menschlich zu; es schien, als wolle er uns nicht mit ganz ungünstigen Begriffen entlassen. Als Landrath wußte er vom Zustand und den Angelegenheiten der Provinz sehr treffende, nach seiner Art barocke Rechenschaft zu geben. Wir schieden freundlich und konnten dem nach Helmstädt mit unzerbrochener langen Pfeife zurückkehrenden Freunde für sein Geleit bei diesem bedenklichen Abenteuer nicht genugsam Dank sagen. [537

Vollkommen friedlich und vernunftgemäß ward uns dagegen ein längerer Aufenthalt in Halberstadt beschert. Schon war vor einigen Jahren der edle Gleim zu seinen frühsten Freunden hinübergegangen; ein Besuch, den ich ihm vor geraumer Zeit abstattete, hatte nur einen dunklen Eindruck zurückgelassen, indem ein dazwischenrauschendes, mannichfaltiges Leben mir die Eigenheiten seiner Person und Umgebung beinahe verlöschte. Auch konnte ich damals wie in der Folge kein Verhältniß zu ihm gewinnen, aber seine Thätigkeit war mir niemals fremd geworden; ich hörte viel von ihm durch Wieland und Herder, mit denen er immer in Briefwechsel und Bezug blieb. [538

Diesmal wurden wir in seiner Wohnung von Herrn Körte gar freundlich empfangen; sie deutete auf reinliche Wohlhäbigkeit, auf ein friedliches Leben und stilles geselliges Behagen. Sein vorübergegangenes Wirken feierten wir an seiner Verlassenschaft; viel ward von ihm erzählt, Manches vorgewiesen, und Herr Körte versprach durch eine ausführliche Lebensbeschreibung und Herausgabe seines Briefwechsels einem Jeden Anlaß genug zu verschaffen, auf seine Weise ein so merkwürdiges Individuum sich wieder hervorzurufen. [539

Dem allgemeinen deutschen Wesen war Gleim durch seine Gedichte am Meisten verwandt, worin er als ein vorzüglich liebender und liebenswürdiger Mann erscheint. Seine Poesie, von der technischen Seite besehen, ist rhythmisch, nicht melodisch, weshalb er sich denn auch meistens freier Silbenmaße bedient, und so gewähren Vers und Reim, Brief und Abhandlung durcheinanderverschlungen den Ausdruck eines gemüthlichen Menschenverstandes innerhalb einer wohlgesinnten Beschränkung. [540

Vor Allem aber war uns anziehend der Freundschaftstempel, eine Sammlung von Bildnissen älterer und neuerer Angehörigen. Sie gab ein schönes Zeugniß, wie er die Mit-

lebenden geschätzt, und uns eine angenehme Rekapitulation so
vieler ausgezeichneter Gestalten, eine Erinnerung an die bedeu-
tenden einwohnenden Geister, an die Bezüge dieser Personen
unter einander und zu dem werthen Manne, der sie meistens
eine Zeit lang um sich versammelte und die Scheidenden, die
Abwesenden wenigstens im Bilde festzuhalten Sorge trug. Bei
solchem Betrachten ward gar manches Bedenken hervorgerufen;
nur eines sprech' ich aus: man sah über hundert Poeten und
Literatoren, aber unter diesen keinen einzigen Musiker und
Komponisten. Wie? sollte jener Greis, der seinen Aeußerungen
nach nur im Singen zu leben und zu athmen schien, keine
Ahnung von dem eigentlichen Gesang gehabt haben? von der
Tonkunst, dem wahren Element, woher alle Dichtungen ent-
springen und wohin sie zurückkehren? [541

Suchte man nun aber in einen Begriff zusammenzufassen,
was uns von dem edlen Manne vorschwebt, so könnte man
sagen: ein leidenschaftliches Wohlwollen lag seinem Charakter
zu Grunde, das er durch Wort und That wirksam zu machen
trachte. Durch Rede und Schrift aufmunternd, ein allgemeines
menschliches Gefühl zu verbreiten bemüht, zeigte er sich als
Freund von Jedermann, hilfreich dem Darbenden, armer Jugend
aber besonders förderlich. Ihm als gutem Haushalter scheint
Wohlthätigkeit die einzige Liebhaberei gewesen zu sein, auf die
er seinen Ueberschuß verwendet. Das Meiste thut er aus
eigenen Kräften; seltener und erst in späteren Jahren bedient
er sich seines Namens, seines Ruhms, um bei Königen und
Ministern einigen Einfluß zu gewinnen, ohne sich dadurch sehr
gefördert zu sehen. Man behandelt ihn ehrenvoll, duldet und
lobt seine Thätigkeit, hilft ihm auch wol nach, trägt aber
gewöhnlich Bedenken, in seine Absichten kräftig einzugehen. [542

Alles jedoch zusammengenommen, muß man ihm den
eigentlichsten Bürgersinn in jedem Betracht zugestehen; er ruht
als Mensch auf sich selbst, verwaltet ein bedeutendes öffentliches
Amt und beweist sich übrigens gegen Stadt und Provinz und
königreich als Patriot, gegen deutsches Vaterland und Welt
als ächten Liberalen. Alles Revolutionäre dagegen, das in
neuen älteren Tagen hervortritt, ist ihm höchlich verhaßt, sowie
alles, was früher Preußens großem Könige und seinem Reiche
ch feindselig entgegenstellt. [543

Da nun ferner eine jede Religion das reine rubige Verkehr
er Menschen unter einander befördern soll, die christlich-evan-

gelische jedoch hiezu besonders geeignet ist, so konnte er, die Religion des rechtschaffenen Mannes, die ihm angeboren und seiner Natur nothwendig war, immerfort ausübend, sich für den rechtglaubigsten aller Menschen halten und an dem ererbten Bekenntniß sowie bei dem herkömmlichen einfachen Kultus der protestantischen Kirche gar wohl beruhigen. [544

Nach allen diesen lebhaften Vergegenwärtigungen sollten wir noch ein Bild des Vergänglichen erblicken; denn auf ihrem Siechbette begrüßten wir die ablebende Nichte Gleim's, die unter dem Namen Gleminde viele Jahre die Zierde eines dichterischen Kreises gewesen. Zu ihrer anmuthigen, obschon kränklichen Bildung stimmte gar fein die große Reinlichkeit ihrer Umgebung, und wir unterhielten uns gern mit ihr von vergangenen guten Tagen, die ihr mit dem Wandeln und Wirken ihres trefflichen Oheims immer gegenwärtig geblieben waren. [545

Zuletzt, um unsere Wallfahrt ernst und würdig abzuschließen, traten wir in den Garten, um das Grab des edlen Greises, dem nach vieljährigen Leiden und Schmerzen, Thätigkeit und Erdulden, umgeben von Denkmalen vergangener Freunde, an der ihm gemüthlichen Stelle gegönnt war, auszuruhen. [546

Die öden feuchten Räume des Doms besuchten wir zu wiederholten Malen; er stand, obgleich seines frühern religiosen Lebens beraubt, doch noch unerschüttert in ursprünglicher Würde. Dergleichen Gebäude haben etwas eigen Anziehendes: sie vergegenwärtigen uns tüchtige, aber düstere Zustände, und weil wir uns manchmal gern ins Halbdunkel der Vergangenheit einhüllen, so finden wir es willkommen, wenn eine ahnungsvolle Beschränkung uns mit gewissen Schauern ergreift, körperlich, physisch, geistig auf Gefühl, Einbildungskraft und Gemüth wirkt und somit sittliche, poetische und religiose Stimmung anregt. [547

Die Spiegelberge, unschuldig buschig bewachsene Anhöhen, dem nachbarlichen Harze vorliegend, jetzt durch die seltsamsten Gebilde ein Tummelplatz häßlicher Kreaturen, eben als wenn eine vermaledeite Gesellschaft, vom Blocksberge wiederkehrend, durch Gottes unergründlichen Rathschluß hier wäre versteinert worden. Am Fuße des Aufstiegs dient ein ungeheures Faß abscheulichem Zwergengeschlecht zum Hochzeitsaal, und von da, durch alle Gänge der Anlagen, lauern Mißgeburten jeder Art, so daß der Mißgestalten liebende Prätorius seinen mundus anthropodemicus hier vollkommen realisirt erblicken könnte. [548

Da fiel es denn recht auf, wie nöthig es sei, in der Er-

ziehung die Einbildungskraft nicht zu beseitigen, sondern zu regeln, ihr durch zeitig vorgeführte edle Bilder Lust am Schönen, Bedürfniß des Vortrefflichen zu geben. Was hilft es, die Sinnlichkeit zu zähmen, den Verstand zu bilden, der Vernunft ihre Herrschaft zu sichern: die Einbildungskraft lauert als der mächtigste Feind, sie hat von Natur einen unwiderstehlichen Trieb zum Absurden, der selbst in gebildeten Menschen mächtig wirkt und gegen alle Kultur die angestammte Rohheit fratzenliebender Wilden mitten in der anständigsten Welt wieder zum Vorschein bringt. [549

Von der übrigen Rückreise darf ich nur vorübereilend sprechen. Wir suchten das Budethal und den längst bekannten Hammer; von hier ging ich nun zum dritten Male in meinem Leben das von Granitfelsen eingeschlossene rauschende Wasser hinan, und hier fiel mir wiederum auf, daß wir durch nichts so sehr veranlaßt werden, über uns selbst zu denken, als wenn wir höchst bedeutende Gegenstände, besonders entschiedene charakteristische Naturscenen nach langen Zwischenräumen endlich wiedersehen und den zurückgebliebenen Eindruck mit der gegenwärtigen Einwirkung vergleichen. Da werden wir denn im Ganzen bemerken, daß das Objekt immer mehr hervortritt, daß, wenn wir uns früher an den Gegenständen empfanden, Freud' und Leid, Heiterkeit und Verwirrung auf sie übertrugen, wir nunmehr bei gebändigter Selbstigkeit ihnen das gebührende Recht widerfahren lassen, ihre Eigenheiten zu erkennen und ihre Eigenschaften, sofern wir sie durchdringen, in einem höhern Grade zu schätzen wissen. Jene Art des Anschauens gewährt der künstlerische Blick, diese eignet sich dem Naturforscher, und ich mußte mich, zwar anfangs nicht ohne Schmerzen, zuletzt doch glücklich preisen, daß, indem jener Sinn mich nach und nach zu verlassen drohte, dieser sich in Aug' und Geist desto kräftiger entwickelte. [550

1806.

Die Interims-Hoffnungen, mit denen wir uns philisterhaft schon manche Jahre hingehalten, wurden so abermals im Gegenwärtigen genährt. Zwar brannte die Welt in allen Ecken und Enden, Europa hatte eine andere Gestalt genommen, zu Lande und See gingen Städte und Flotten zu Trümmern; aber das mittlere, das nördliche Deutschland genoß noch eines gewissen

fieberhaften Friedens, in welchem wir uns einer problematischen Sicherheit hingaben. Das große Reich in Westen war gegründet; es trieb Wurzeln und Zweige nach allen Seiten hin. Indessen schien Preußen das Vorrecht gegönnt, sich in Norden zu befestigen. Zunächst besaß es Erfurt, einen sehr wichtigen Haltepunkt, und wir ließen uns in diesem Sinne gefallen, daß von Anfang des Jahrs preußische Truppen bei uns einkehrten. Dem Regiment Owstien folgten Anfangs Februar Füseliere; sodann trafen ein die Regimenter Borcke, Arnim, Pirch; man hatte sich schon an diese Unruhe gewöhnt. [551

Der Geburtstag unserer verehrten Herzogin, der 30. Januar, ward für diesmal zwar pomphaft genug, aber doch mit unerfreulichen Vorahnungen gefeiert. Das Regiment Owstien rühmte sich eines Corps Trompeter, das seinesgleichen nicht hätte; sie traten in einem Halbkreis zum Willkommen auf das Theater, gaben Proben ihrer außerordentlichen Geschicklichkeit und begleiteten zuletzt einen Gesang, dessen allgemein bekannte Melodie, einem Inselkönig gewidmet und noch keineswegs von dem patriotischen Festland überboten, ihre vollkommen herzerhebende Wirkung that. [552

Eine Uebersetzung oder Umbildung des Cid von Corneille ward hiernach aufgeführt sowie auch Stella, zum ersten Mal mit tragischer Katastrophe. Götz von Berlichingen kam wieder an die Reihe, nicht weniger Egmont. Schiller's Glocke mit allem Apparat des Gießens und der fertigen Darstellung, die wir als Didaskalie schon längst versucht hatten, ward gegeben, und so, daß die sämmtliche Gesellschaft mitwirkte, indem der eigentliche dramatische Kunst- und Handwerkstheil dem Meister und den Gesellen anheimfiel, das übrige Lyrische aber an die männlichen und weiblichen Glieder, von den ältesten bis zu den jüngsten, vertheilt und Jedem charakteristisch angeeignet ward. [553

Aufmerksamkeit erregte im Ganzen der von Iffland zur Vorstellung gebrachte Doktor Luther, ob wir gleich zauderten, denselben gleichfalls aufzunehmen. [554

Bei dem verlängerten Aufenthalt in Karlsbad gedachte man der nächsten Theaterzeit und versuchte Oehlenschläger's verdienstliche Tragödie Hakon Jarl unserer Bühne anzueignen, ja es wurden sogar schon Kleider und Dekorationen aufgesucht und gefunden. Allein späterhin schien es bedenklich, zu einer Zeit, da mit Kronen im Ernst gespielt wurde, mit dieser heiligen

Zierde sich scherzhaft zu geberden. Im vergangenen Frühjahr hatte man nicht mehr thun können als das bestehende Repertorium zu erhalten und einigermaßen zu vermehren. Im Spätjahr, als der Kriegsdrang jedes Verhältniß aufzulösen drohte, hielt man für Pflicht, die Theateranstalt als einen öffentlichen Schatz, als ein Gemeingut der Stadt zu bewahren. Nur zwei Monate blieben die Vorstellungen unterbrochen, die wissenschaftlichen Bemühungen nur wenige Tage, und Iffland's Theaterkalender gab der deutschen Bühne eine schwunghafte Aufmunterung. [555

Die projektirte neue Ausgabe meiner Werke nöthigte mich, sie sämmtlich wieder durchzugehen, und ich widmete jeder einzelnen Produktion die gehörige Aufmerksamkeit, ob ich gleich bei meinem alten Vorsatze blieb, nichts eigentlich umzuschreiben oder auf einen hohen Grad zu verändern. [556

Die zwei Abtheilungen der Elegien, wie sie noch vorliegen, wurden eingerichtet und Faust in seiner jetzigen Gestalt fragmentarisch behandelt. So gelangte ich dieses Jahr bis zum vierten Theil einschließlich, aber mich beschäftigte ein wichtigeres Werk. Der epische Tell kam wieder zur Sprache, wie ich ihn 1797 in der Schweiz konzipirt und nachher dem dramatischen Tell Schiller's zu Liebe beiseite gelegt. Beide konnten recht gut neben einander bestehen; Schiller'n war mein Plan gar wohl bekannt, und ich war zufrieden, daß er den Hauptbegriff eines selbstständigen, von den übrigen Verschwornen unabhängigen Tell benutzte; in der Ausführung aber mußte er der Richtung seines Talents zufolge sowie nach den deutschen Theaterbedürfnissen einen ganz anderen Weg nehmen, und mir blieb das Episch-ruhig-grandiose noch immer zu Gebot, so wie die sämmtlichen Motive, wo sie sich auch berührten, in beiden Bearbeitungen durchaus eine andere Gestalt nahmen. [557

Ich hatte Lust, wieder einmal Hexameter zu schreiben, und mein gutes Verhältniß zu Voß, Vater und Sohn, ließ mich hoffen, auch in dieser herrlichen Versart immer sicherer vorzuschreiten. Aber die Tage und Wochen waren so ahnungsvoll, die letzten Monate so stürmisch und so wenig Hoffnung zu einem freieren Athemholen, daß ein Plan, auf dem Vierwaldstätter See und auf dem Wege nach Altorf in der freien Natur konzipirt, in dem beängstigten Deutschland nicht wohl wäre auszuführen gewesen. [558

Wenn wir nun auch schon unser öffentliches Verhältniß

zur bildenden Kunst aufgegeben hatten, so blieb sie uns doch im Innern stets lieb und werth. Bildhauer Weisser, ein Kunstgenosse von Friedrich Tieck, bearbeitete mit Glück die Büste des hier verstorbenen Herzogs von Braunschweig, welche, in der öffentlichen Bibliothek aufgestellt, einen schönen Beweis seines vielversprechenden Talents abgiebt. [559

Kupferstiche sind überhaupt das Kunstmittel, durch welches Kenner und Liebhaber sich am Meisten und Bequemsten unterhalten, und so empfingen wir aus Rom von Gmelin das vorzügliche Blatt, unterzeichnet: der Tempel der Venus nach Claude. Es war mir um so viel mehr werth, als das Original erst nach meinem Abgang von Rom bekannt geworden und ich mich also zum ersten Mal von den Vorzügen desselben aus dieser kunstreichen Nachbildung überzeugen sollte. [560

Ganz in einem andern Fache, aber heiter und geistreich genug, erschienen die Riepenhausischen Blätter zur Genoveva, deren Originalzeichnungen wir schon früher gekannt. Auch diese jungen Männer, die sich zuvor an Polygnot geübt hatten, wandten sich nun gegen die Romantik, welche sich durch schriftstellerische Talente beim Publikum eingeschmeichelt hatte und so die Bemerkung wahr machte: daß mehr, als man denkt, der bildende Künstler vom Dichter und Schriftsteller abhängt. [561

In Karlsbad unterhielt mich belehrend eine Sammlung Kupfer, welche Graf Lepel mit sich führte; nicht weniger große, mit der Feder gezeichnete, aquarellirte Blätter von Ramberg bewährten das heitere, glücklich auffassende, mitunter extemporirende Talent des genannten Künstlers. Graf Corneillan besaß dieselben und nebst eigenen Arbeiten noch sehr schöne Landschaften in Deckfarben. [562

Die hiesigen Sammlungen vermehrten sich durch einen Schatz von Zeichnungen im höhern Sinne. Carstens' künstlerische Verlassenschaft war an seinen Freund Fernow vererbt; man traf mit Diesem eine billige Uebereinkunft, und so wurden mehrere Zeichnungen des verschiedensten Formats, größere Kartone und kleinere Bilder, Studien in schwarzer Kreide, in Rothstein aquarellirte Federzeichnungen und so vieles Andere, was dem Künstler das jedesmalige Studium, Bedürfniß oder Laune mannichfaltig ergreifen läßt, für unser Museum erworben. [563

Wilhelm Tischbein, der nach seiner Entfernung von Neapel, von dem Herzog von Oldenburg begünstigt, sich in einer fried-

lichen glücklichen Lage befand, ließ auch gelegentlich von sich hören und sendete dies Frühjahr manches Angenehme. [564

Er theilte zuerst die Bemerkung mit, daß die flüchtigsten Bilder oft die glücklichsten Gedanken haben: eine Beobachtung, die er gemacht, als ihm viele hundert Gemälde von trefflichen Meistern, herrlich gedacht, aber nicht sonderlich ausgeführt, vor die Augen gekommen; und es bewährt sich freilich, daß die ausgeführtesten Bilder der niederländischen Schule bei allem großen Reichthum, womit sie ausgestattet sind, doch manchmal etwas an geistreicher Erfindung zu wünschen übrig lassen. Es scheint, als wenn die Gewissenhaftigkeit des Künstlers, dem Liebhaber und Kenner etwas vollkommen Würdiges überliefern zu wollen, den Aufflug des Geistes einigermaßen beschränke; dahingegen eine geistreich gefaßte, flüchtig hingeworfene Skizze außer aller Verantwortung das eigenste Talent des Künstlers offenbare. Er sendete einige aquarellirte Kopien, von welchen uns zwei geblieben sind: Schatzgräber in einem tiefen Stadtgraben und Kasematten bei Nachtzeit, durch unzulängliche Beschwörungen sich die bösen Geister auf den Hals ziehend, der entdeckten und schon halbergriffenen Schätze verlustig. Der Anstand ist bei dieser Gelegenheit nicht durchaus beobachtet, Vorgestelltes und Ausführung einem Geheimbilde angemessen; das zweite Bild vielleicht noch mehr. Eine gräuliche Kriegsscene, erschlagene beraubte Männer, trostlose Weiber und Kinder, im Hintergrunde ein Kloster in vollen Flammen, im Vordergrund mißhandelte Mönche; gleichfalls ein Bild, welches im Schränkchen müßte aufbewahrt werden. [565

Ferner sendete Tischbein an Herzogin Amalie einen mäßigen Folioband aquarellirter Federzeichnungen. Hierin ist nun Tischbein ganz besonders glücklich, weil auf diese leichte Weise ein geübtes Talent Gedanken, Einfälle, Grillen ohne großen Aufwand und ohne Gefahr, seine Zeit zu verlieren, ausspricht. Solche Blätter sind fertig wie gedacht. [566

Thiere darzustellen, war immer Tischbein's Liebhaberei; so erinnern wir uns hier auch eines Esels, der mit großem Behagen Ananas statt Disteln fraß. [567

Auf einem andern Bilde blickt man über die Dächer einer großen Stadt gegen die aufgehende Sonne; ganz nah an dem Beschauer, im vordersten Vordergrunde, sitzt ein schwarzer Essenjunge unmittelbar an dem Schornstein. Was an ihm noch Farbe annehmen konnte, war von der Sonne vergüldet,

und man mußte den Gedanken allerliebst finden, daß der letzte Sohn des jammervollsten Gewerbes unter viel Tausenden der Einzige sei, der eines solchen herzerhebenden Naturanblicks genösse. [568

Dergleichen Mittheilungen geschahen von Tischbein immer unter der Bedingung, daß man ihm eine poetische oder prosaische Auslegung seiner sittlich-künstlerischen Träume möge zukommen lassen. Die kleinen Gedichte, die man ihm zur Erwiderung sendete, finden sich unter den meinigen. Herzogin Amalie und ihre Umgebung theilten sich darin nach Stand und Würden und erwiderten so eigenhändig die Freundlichkeit des Gebers. [569

Auch ich ward in Karlsbad angetrieben, die bedeutend abwechselnden Gegenstände mir durch Nachbildung besser einzuprägen; die vollkommnern Skizzen behielten einigen Werth für mich, und ich fing an sie zu sammeln. [570

Ein Medaillen-Kabinet, welches von der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts an über den Weg, den die Bildhauerkunst genommen, hinlänglichen Aufschluß zu geben, schon reich genug war, vermehrte sich ansehnlich und lieferte immer vollständigere Begriffe. [571

Ebenso wurde die Sammlung von eigenhändig geschriebenen Blättern vorzüglicher Männer beträchtlich vermehrt. Ein Stammbuch der Walchischen Familie, seit etwa den Anfängen des achtzehnten Jahrhunderts, worin Maffei voraussteht, war höchst schätzenswerth, und ich dankte sehr verpflichtet den freundlichen Gebern. Ein alphabetisches Verzeichniß des handschriftlichen Besitzes war gedruckt, ich legte solches jedem Brief an Freunde bei und erhielt dadurch nach und nach fortdauernde Vermehrung. [572

Von Künstlern besuchte uns nun abermals Rabe von Berlin und empfahl sich ebenso durch sein Talent wie durch seine Gefälligkeit. [573

Aber betrüben mußte mich ein Brief von Hackert; dieser treffliche Mann hatte sich von einem apoplektischen Anfall nur insofern erholt, daß er einen Brief diktiren und unterschreiben konnte. Es jammerte mich die Hand, die so viel sichre Charakterstriche geführt, nun zitternd und unvollständig den eigenen, so oft mit Freude und Vortheil unterzeichneten berühmten Namen blos andeuten zu sehen. [574

Bei den Jenaischen Museen drangen immer neue Gegen-

stände zu, und man mußte deshalb Erweiterungen vornehmen und in der Anordnung eine veränderte Methode befolgen. [575

Der Nachlaß von Batsch brachte neue Mühe und Unbequemlichkeit. Er hatte die naturforschende Gesellschaft gestiftet, auch in einer Reihe von Jahren durch und für sie ein unterrichtendes Museum aller Art zusammengebracht, welches dadurch ansehnlicher und wichtiger geworden, daß er demselben seine eigene Sammlung methodisch eingeschaltet. Nach seinem Hintritt reklamirten die Direktoren und anwesenden Glieder jener Gesellschaft einen Theil des Nachlasses, besonders das ihr zustehende Museum; die Erben forderten den Rest, welchen man ihnen, da eine Schenkung des bisherigen Direktors nur muthmaßlich war, nicht vorenthalten konnte. Von Seiten herzoglicher Kommission entschloß man sich auch hier einzugreifen, und da man mit den Erben nicht einig werden konnte, so schritt man zu dem unangenehmen Geschäft der Sonderung und Theilung. Was dabei an Rückständen zu zahlen war, glich man aus und gab der naturforschenden Gesellschaft ein Zimmer im Schlosse, wo die ihr zugehörigen Naturalien abgesondert stehen konnten. Man verpflichtete sich, die Erhaltung und Vermehrung zu begünstigen, und so ruhte auch dieser Gegenstand, ohne abzusterben. [576

Als ich von Karlsbad im September zurückkam, fand ich das mineralogische Kabinet in der schönsten Ordnung, auch das zoologliche reinlich aufgestellt. [577

Dr. Seebeck brachte das ganze Jahr in Jena zu und förderte nicht wenig unsere Einsicht in die Physik überhaupt und besonders in die Farbenlehre. Wenn er zu jenen Zwecken sich um den Galvanismus bemühte, so waren seine übrigen Versuche auf Oxydation und Desoxydation, auf Erwarmen und Erkalten, Entzünden und Auslöschen für mich im chromatischen Sinne von der größten Bedeutung. [578

Ein Versuch, Glasscheiben trübe zu machen, wollte unserm wackern Göttling nicht gelingen, eigentlich aber nur deshalb, weil er die Sache zu ernst nahm, da doch diese chemische Wirkung wie alle Wirkungen der Natur aus einem Hauch, aus der mindesten Bedingung hervorgehen. Mit Professor Schelver ließen sich gar schöne Betrachtungen wechseln; das Zarte und Gründliche seiner Natur gab sich im Gespräch gar liebenswürdig hervor, wo es dem Mitredenden sich mehr anbequemte

als sonst dem Leser, der sich immer, wie bei allzu tief gegriffenen Monologen, entfremdet fühlte. [579

Sömmerring's Gehörwerkzeuge führten uns zur Anatomie zurück; Alexander von Humboldt's freundliche Sendungen riefen uns in die weit- und breite Welt; Steffens' Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaften gaben genug zu denken, indem man gewöhnlich mit ihm in uneiniger Einigkeit lebte. [580

Um so viel, als mir gegeben sein möchte, an die Mathematik heranzugehen, las ich Montucla's Histoire des Mathématiques, und nachdem ich die höheren Ansichten, woraus das Einzelne sich herleitet, abermals bei mir möglichst aufgeklärt und mich in die Mitte des Reichs der Natur und der Freiheit zu stellen gesucht, schrieb ich das Schema der allgemeinen Naturlehre, um für die besondere Chromatik einen sicheren Standpunkt zu finden. [581

Aus der alten Zeit, in die ich so gern zurücktrete, um die Muster einer menschenverständigen Anschauung mir abermals zu vergegenwärtigen, las ich Agricola De ortu et causis subterraneorum und bemerkte hiebei, daß ich auf eben einer solchen Wanderung ins Vergangene die glaubwürdigste Nachricht von einem Meteorstein in der Thüringer Chronik fand. [582

Und so darf ich denn am Schlusse nicht vergessen, daß ich in der Pflanzenkunde zwei schöne Anregungen erlebte: die große Carte botanique d'après Ventenat machte mir die Familienverhältnisse augenfälliger und eindrücklicher. Sie hing in einem großen Zimmer des Jenaischen Schlosses, welches ich im ersten Stock bewohnte, und blieb, als ich eilig dem Fürsten Hohenlohe Platz machte, an der Wand zurück. Nun gab sie seinem unterrichteten Generalstab, sowie nachher dem Napoleon'schen gelegentliche Unterhaltung, und ich fand sie daselbst noch unversehrt, als ich nach so viel Sturm und Ungethüm meine sonst so friedliche Wohnung wieder bezog. [583

Cotta's Naturbetrachtung über das Wachsthum der Pflanzen nebst beigefügten Musterstücken von durchschnittenen Hölzern waren mir eine sehr angenehme Gabe. Abermals regte sie jene Betrachtungen auf, denen ich so viele Jahre durch nachhing, und war die Hauptveranlassung, daß ich, von Neuem zur Morphologie mich wendend, den Vorsatz faßte, sowol die Metamorphose der Pflanzen als sonst sich Anschließendes wieder abdrucken zu lassen. [584

Die Vorarbeiten zur Farbenlehre, mit denen ich mich seit zwölf Jahren ohne Unterbrechung beschäftigte, waren so weit gediehen, daß sich die Theile immer mehr zu runden anfingen und das Ganze bald selbst eine Konsistenz zu gewinnen versprach. Was ich nach meiner Weise an den physiologischen Farben thun konnte und wollte, war gethan, ebenso lagen die Anfänge des Geschichtlichen bereits vor, und man konnte daher den Druck des ersten und zweiten Theils zugleich anfangen. Ich wendete mich nun zu den pathologischen Farben, und im Geschichtlichen ward untersucht, was Plinius von den Farben mochte gesagt haben. [585

Während nun das Einzelne vorschritt, ward ein Schema der ganzen Lehre immer durchgearbeitet. [586

Die physischen Farben verlangten nun der Ordnung nach meine ganze Aufmerksamkeit. Die Betrachtung ihrer Erscheinungsmittel und Bedingungen nahm alle meine Geisteskräfte in Anspruch. Hier mußt' ich nun meine längst befestigte Ueberzeugung aussprechen, daß, da wir alle Farben nur durch Mittel und an Mitteln sehen, die Lehre vom Trüben, als dem allerzartesten und reinsten Materiellen, derjenige Beginn sei, woraus die ganze Chromatik sich entwickele. [587

Ueberzeugt, daß rückwärts, innerhalb dem Kreise der physiologischen Farben, sich auch ohne mein Mitwirken ebendasselbe nothwendig offenbaren müsse, ging ich vorwärts und redigirte, was ich Alles über Refraktion mit mir selbst und Andern verhandelt hatte. Denn hier war eigentlich der Aufenthalt jener bezaubernden Prinzessin, welche im siebenfarbigen Schmuck die ganze Welt zum Besten hatte. Hier lag der grimmig-sophistische Drache, einem Jeden bedrohlich, der sich unterstehen wollte, das Abenteuer mit diesen Irrsalen zu wagen. Die Bedeutsamkeit dieser Abtheilung und der dazu gehörigen Kapitel war groß, ich suchte ihr durch Ausführlichkeit genugzuthun, und ich fürchte nicht, daß etwas versäumt worden sei. Daß, wenn bei der Refraktion Farben erscheinen sollen, ein Bild, eine Grenze verrückt werden müsse, ward festgestellt. Wie sich bei subjektiven Versuchen schwarz- und weiße Bilder aller Art durchs Prisma an ihren Rändern verhalten, wie das Gleiche geschieht an grauen Bildern aller Schattirungen, an bunten jeder Farbe und Abstufung, bei stärkerer oder geringerer Refraktion, Alles ward streng auseinandergesetzt, und ich bin überzeugt, daß der Lehrer, die sämmtlichen Erscheinungen in Versuchen vor-

legend, weder an dem Phänomen noch am Vortrag etwas vermissen wird. [588

Die katoptrischen und paroptischen Farben folgten darauf, und es war in Betreff jener zu bemerken, daß bei der Spiegelung nur alsdann Farben erscheinen, wenn der spiegelnde Körper geritzt oder fadenartig glänzend angenommen wird. Bei den paroptischen leugnete man die Beugung und leitete die farbigen Streifen von Doppellichtern her. Daß die Ränder der Sonne jeder für sich einen eigenen Schatten werfen, kam bei einer ringförmigen Sonnenfinsterniß gar bekräftigend zum Vorschein. [589

Die sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe ward darauf ausgeführt und im Geschichtlichen nebenher Gautier's Chroageneſie betrachtet. [590

Mit dem Abdruck waren wir bis zum dreizehnten Bogen des ersten Theils und bis zum vierten des zweiten gelangt, als mit dem vierzehnten Oktober das grimmigste Unheil über uns hereinbrach und die übereilt geflüchteten Papiere unwiederbringlich zu vernichten drohte. [591

Glücklich genug vermochten wir, bald wieder ermannt, mit andern Geschäften auch dieses von Neuem zu ergreifen und in gefaßter Thätigkeit unser Tagewerk weiter zu fördern. [592

Nun wurden vor allen Dingen die nöthigen Tafeln sorgfältig bearbeitet. Eine mit dem guten und werthen Runge fortgesetzte Korrespondenz gab uns Gelegenheit, seinen Brief dem Schluß der Farbenlehre beizufügen, wie denn auch Seebeck's gesteigerte Versuche dem Ganzen zu Gute kamen. [593

Mit befreiter Brust dankten wir den Musen für so offenbar gegönnten Beistand; aber kaum hatten wir einigermaßen frischen Athem geschöpft, so sahen wir uns genöthigt, um nicht zu stocken, allsogleich den widerwärtigen polemischen Theil anzufassen und unsere Bemühungen um Newton's Optik sowie die Prüfung seiner Versuche und der daraus gezogenen Beweise auch ins Enge und dadurch endlich zum Abschluß zu bringen. Die Einleitung des polemischen Theils gelang mit Ausgang des Jahrs. [594

An fremdem poetischem Verdienst war, wo nicht ausgedehnte, aber doch innig erfreuliche Theilnahme. Das Wunderhorn, alterthümlich und phantastisch, ward seinem Verdienste gemäß geschätzt und eine Recension desselben mit freundlicher Behaglichkeit ausgefertigt. Hiller's Naturdichtungen, gerade im

Gegensatz ganz gegenwärtig und der Wirklichkeit angehörig, wurden nach ihrer Art mit billigem Urtheil empfangen. Aladdin von Oehlenschläger war nicht weniger wohl aufgenommen, ließ auch nicht Alles, besonders im Verlauf der Fabel, sich gutheißen. Und wenn ich unter den Studien früherer Zeit die Perser des Aeschylus bemerkt finde, so scheint mir, als wenn eine Vorahnung dessen, was wir zu erwarten hatten, mich dahin getrieben habe. [595

Aber einen eigentlichen Nationalantheil hatten doch die Nibelungen gewonnen; sie sich anzueignen, sich ihnen hinzugeben, war die Lust mehrerer verdienter Männer, die mit uns gleiche Vorliebe theilten. [596

Schiller's Verlassenschaft blieb ein Hauptaugenmerk, ob ich gleich, jenes frühern Versuchs schmerzlich gedenkend, allem Antheil an einer Herausgabe und einer biographischen Skizze des trefflichen Freundes standhaft entsagte. [597

Adam Müller's Vorlesungen kamen mir in die Hände. Ich las, ja studirte sie, jedoch mit getheilter Empfindung; denn wenn man wirklich darin einen vorzüglichen Geist erblickte, so ward man auch mancher unsichern Schritte gewahr, welche nach und nach folgerecht das beste Naturell auf falsche Wege führen mußten. [598

Hamann's Schriften wurden von Zeit zu Zeit aus dem mystischen Gewölbe, wo sie ruhten, hervorgezogen. Der durch die sonderbare Sprachhülle hindurch wirkende rein kräftige Geist zog immer die Bildungslustigen wieder an, bis man, an so viel Räthseln müde und irre, sie beiseite legte und doch jedesmal eine vollständige Ausgabe zu wünschen nicht unterlassen konnte. [599

Wieland's Uebersetzung der Horazischen Epistel an die Pisonen leitete mich wirklich auf eine Zeit lang von andern Beschäftigungen ab. Dieses problematische Werk wird dem Einen anders vorkommen als dem Andern und Jedem alle zehn Jahre auch wieder anders. Ich unternahm das Wagniß kühner und wunderlicher Auslegungen des Ganzen sowol als des Einzelnen, die ich wol aufgezeichnet wünschte, und wenn auch nur um der humoristischen Ansicht willen; allein diese Gedanken und Grillen, gleich so vielen tausend andern in freundschaftlicher Konversation ausgesprochen, gingen ins Nichts der Lüfte. [600

Der große Vortheil, mit einem Manne zu wohnen, der

sich aus dem Grunde irgend einem Gegenstande widmet, ward uns reichlich durch Fernow's dauernde Gegenwart. Auch in diesem Jahre brachte er uns durch seine Abhandlung über die italienischen Dialekte mitten ins Leben jenes merkwürdigen Landes. [601]

Auch die Geschichte der neuern deutschen Literatur gewann gar manches Licht; durch Johannes Müller in seiner Selbstbiographie, die wir mit einer Recension begrüßten, ferner durch den Druck der Gleimischen Briefe, die wir dem eingeweihten Körte, Huber's Lebensjahre, die wir seiner treuen und in so vieler Hinsicht höchst schätzenswerthen Gattin verdanken. [602]

Von älteren geschichtlichen Studien findet sich nichts bemerkt, als daß ich des Lampridius Kaisergeschichte gelesen, und ich erinnere mich noch gar wohl des Grausens, das bei Betrachtung jenes Unregiments mich befiel. [603]

An dem höhern Sittlichreligiosen theilzunehmen, riefen mich die Studien von Daub und Creuzer auf, nicht weniger der Hallischen Missionsberichte zweiundsiebzigstes Stück, das ich wie die vorigen der Geneigtheit des Herrn Doktor Knapp verdankte, welcher von meiner aufrichtigen Theilnahme an der Verbreitung des sittlichen Gefühls durch religiöse Mittel überzeugt, mir schon seit Jahren die Nachrichten von den gesegneten Fortschritten einer immer lebendigen Anstalt nicht vorenthielt. [604]

Von anderer Seite ward ich zu der Kenntniß des gegenwärtig Politischen geführt durch die Gegengewichte von Gentz, so wie mir von Aufklärung einzelner Zeitereignisse noch wohl erinnerlich ist, daß ein bei uns wohnender Engländer von Bedeutung, Herr Osborne, die Strategie der Schlacht von Trafalgar ihrem großen Sinn und kühner Ausführung nach umständlich graphisch erklärte. [605]

Seit 1801, wo ich nach überstandener großer Krankheit Pyrmont besucht hatte, war ich eigentlich meiner Gesundheit wegen in kein Bad gekommen; in Lauchstädt hatt' ich dem Theater zu Liebe manche Zeit zugebracht und in Weimar der Kunstausstellung wegen. Allein es meldeten sich dazwischen gar manche Gebrechen, die eine duldende Indolenz eine Zeit lang hingehen ließ; endlich aber von Freunden und Aerzten bestimmt, entschloß ich mich Karlsbad zu besuchen, um so mehr, als ein thätiger und behender Freund, Major von Hendrich, die ganze Reisesorge zu übernehmen geneigt war. Ich fuhr also mit ihm und Riemer Ende Mai's ab. Unterwegs bestanden wir erst das

Abenteuer, den Hussiten vor Naumburg beizuwohnen, und in eine Verlegenheit anderer Art geriethen wir in Eger, als wir bemerkten, daß uns die Pässe fehlten, die, vor lauter Geschäftigkeit und Reiseanstalt vergessen, durch eine wunderliche Komplikation von Umständen auch an der Grenze nicht waren abgefordert worden. Die Polizeibeamten in Eger fanden eine Form, diesem Mangel abzuhelfen, wie denn dergleichen Fälle die schönste Gelegenheit darbieten, wo eine Behörde ihre Kompetenz und Gewandtheit bethätigen kann; sie gaben uns einen Geleitschein nach Karlsbad gegen Versprechen, die Pässe nachzuliefern. [606

An diesem Kurorte, wo man sich, um zu genesen, aller Sorgen entschlagen sollte, kam man dagegen recht in die Mitte von Angst und Bekümmerniß. [607

Fürst Reuß XIII., der mir immer ein gnädiger Herr gewesen, befand sich daselbst und war geneigt, mir mit diplomatischer Gewandtheit das Unheil zu entfalten, das unsern Zustand bedrohte. Gleiches Zutrauen hegte General Richter zu mir, der mich ins Vergangene gar manchen Blick thun ließ. Er hatte die harten Schicksale von Ulm miterlebt, und mir ward in Tagebuch vom dritten Oktober 1805 bis zum siebzehnten, als dem Tage der Uebergabe gedachter Festung, mitgetheilt. So kam der Julius heran, eine bedeutende Nachricht verdrängte die andere. [608

Zu Förderniß geologischer Studien hatte in den Jahren, da ich Karlsbad nicht besucht, Joseph Müller treulich vorgearbeitet. Dieser wackere Mann, von Turnau gebürtig, als Steinschneider erzogen, hatte sich in der Welt Mancherlei versucht und war zuletzt in Karlsbad einheimisch geworden. Dort beschäftigte er sich mit seiner Kunst und gerieth auf den Gedanken, die Karlsbader Sprudelsteine in Tafeln zu schneiden und reinlich zu poliren, wodurch denn diese ausgezeichneten Sinter nach und nach der naturliebenden Welt bekannt wurden. Von diesen Produktionen der heißen Quellen wendete er sich zu andern auffallenden Gebirgserzeugnissen, sammelte die Zwillingskrystalle des Feldspathes, welche die dortige Umgegend vereinzelt finden läßt. [609

Schon vor Jahren hatte er an unsern Spaziergängen theilgenommen, als ich mit Baron von Racknitz und andern Naturfreunden bedeutenden Gebirgsarten nachging, und in der Folge hatte er Zeit und Mühe nicht gespart, um eine mannichfaltige

charakteristische Sammlung aufzustellen, sie zu numeriren und nach seiner Art zu beschreiben. Da er nun dem Gebirg gefolgt war, so hatte sich ziemlich, was zusammengehörte, auch zusammengefunden, und es bedurfte nur Weniges, um sie wissenschaftlichen Zwecken näher zu führen, welches er sich denn auch, obgleich hie und da mit einigem Widerstreben gefallen ließ. [610

Was von seinen Untersuchungen mir den größten Gewinn versprach, war die Aufmerksamkeit, die er dem Uebergangsgestein geschenkt hatte, das sich dem Granit des Hirschensprungs vorlegt, einen mit Hornstein durchzogenen Granit darstellt, Schwefelkies und auch endlich Kalkspath enthält. Die heißen Quellen entspringen unmittelbar hieraus, und man war nicht abgeneigt, in dieser auffallenden geologischen Differenz durch den Zutritt des Wassers Erhitzung und Auflösung und so das geheimnißvolle Räthsel der wunderbaren Wasser aufgehellt zu sehen. [611

Er zeigte mir sorgfältig die Spuren obgedachten Gesteins, welches nicht leicht zu finden ist, weil die Gebäude des Schloßbergs darauf lasten. Wir zogen sodann zusammen durch die Gegend, besuchten die auf dem Granit aufsitzenden Basalte über dem Hammer, nahe dabei einen Acker, wo die Zwillingskrystalle sich ausgepflügt finden. Wir fuhren nach Engelhaus, bemerkten im Orte selbst den Schriftgranit und anderes vom Granit nur wenig abweichendes Gestein. Der Klingsteinfelsen ward bestiegen und beklopft und von der weiten, obgleich nicht erheiternden Aussicht der Charakter gewonnen. [612

Zu Allem diesem kam der günstige Umstand hinzu, daß Herr Legationsrath von Struve, in diesem Fache so unterrichtet als mittheilend und gefällig, seine schönen mitgeführten Stufen belehrend sehen ließ, auch an unsern geologischen Betrachtungen vielen Theil nahm und selbst einen ideellen Durchschnitt des Lessauer und Hohdorfer Gebirges zeichnete, wodurch der Zusammenhang der Erdbrände mit dem unter- und nebenliegenden Gebirg deutlich dargestellt und vermittelst vorliegender Muster sowol des Grundgesteins als seiner Veränderung durch das Feuer belegt werden konnte. [613

Spazierfahrten, zu diesem Zwecke angestellt, waren zugleich belehrend, erheiternd und von den Angelegenheiten des Tags ablenkend. [614

Späterhin traten Bergrath Werner und August von Herder, Jener auf längere, Dieser auf kürzere Zeit an uns heran. Wenn nun auch, wie bei wissenschaftlichen Unterhaltungen immer geschieht,

abweichende, ja kontrastirende Vorstellungsarten an den Tag kommen, so ist doch, wenn man das Gespräch auf die Erfahrung hinzuwenden weiß, gar Vieles zu lernen. Werner's Ableitung des Sprudels von fortbrennenden Steinkohlenflötzen war mir zu bekannt, als daß ich hätte wagen sollen, ihm meine neusten Ueberzeugungen mitzutheilen; auch gab er der Uebergangsgebirgsart vom Schloßberge, die ich so wichtig fand, nur einen untergeordneten Werth. August von Herder theilte mir einige schöne Erfahrungen von dem Gehalt der Gebirgsgänge mit, der verschieden ist, indem sie nach verschiedenen Himmelsgegenden streichen. Es ist immer schön, wenn man das Unbegreifliche als wirklich vor sich sieht. [615

Ueber eine pädagogisch-militärische Anstalt bei der französischen Armee gab uns ein trefflicher, aus Baiern kommender Geistlicher genaue Nachricht. Es werde nämlich von Offizieren und Unteroffizieren am Sonntage eine Art von Katechisation gehalten, worin der Soldat über seine Pflichten sowol als auch über ein gewisses Erkennen, so weit es ihn in seinem Kreise fördert, belehrt werde. Man sah wol, daß die Absicht war, durchaus kluge und gewandte, sich selbst vertrauende Menschen zu bilden; dies aber setzte freilich voraus, daß der sie anführende große Geist gemungeachtet über Jeden und Alle hervorragend blieb und von Raisonneurs nichts zu fürchten hatte. [616

Angst und Gefahr jedoch vermehrte der brave tüchtige Wille ächter deutscher Patrioten, welche in der ganz ernstlichen und nicht einmal verhohlenen Absicht, einen Volksaufstand zu organisiren und zu bewirken, über die Mittel dazu sich leidenschaftlich besprachen, so daß, während wir von fernen Gewittern uns bedroht sahen, auch in der nächsten Nähe sich Nebel und Dunst zu bilden anfing. [617

Indessen war der deutsche Rheinbund geschlossen und seine Folgen leicht zu übersehen; auch fanden wir bei unserer Rückreise durch Hof in den Zeitungen die Nachricht: das deutsche Reich sei aufgelöst. [618

Zwischen diese beunruhigenden Gespräche jedoch traten manche ableitende. Landgraf Karl von Hessen, tieferen Studien von je her zugethan, unterhielt sich gern über die Urgeschichte der Menschheit und war nicht abgeneigt, höhere Ansichten anzuerkennen, ob man gleich mit ihm einstimmig auf einen folgerechten Weg nicht gelangen konnte. [619

Karlsbad gab damals das Gefühl, als wäre man im

Lande Gosen; Oestreich war zu einem scheinbaren Frieden mit Frankreich genöthigt, und in Böhmen ward man wenigstens nicht wie in Thüringen durch Märsche und Wiedermärsche jeden Augenblick aufgeregt. Allein kaum war man zu Hause, als man das bedrohende Gewitter wirklich heranrollen sah, die entschiedenste Kriegserklärung durch Heranmarsch unübersehlicher Truppen. [620

Eine leidenschaftliche Bewegung der Gemüther offenbarte sich nach ihrem verschiedenen Verhältniß, und wie sich in solcher Stimmung jederzeit Märchen erzeugen, so verbreitete sich auch ein Gerücht von dem Tode des Grafen Haugwitz, eines alten Jugendfreundes, früher als thätiger und gefälliger Minister anerkannt, jetzt der ganzen Welt verhaßt, da er den Unwillen der Deutschen durch abgedrungene Hinneigung zu dem französischen Uebergewicht auf sich geladen. [621

Die Preußen fahren fort, Erfurt zu befestigen; auch unser Fürst als preußischer General bereitet sich zum Abzuge. Welche sorgenvolle Verhandlungen ich mit meinem treuen und ewig unvergeßlichen Geschäftsfreunde, dem Staatsminister von Voigt, damals gewechselt, möchte schwer auszusprechen sein, ebenso wenig die prägnante Unterhaltung mit meinem Fürsten im Hauptquartier Niederroßla. [622

Die Herzogin Mutter bewohnte Tiefurt, Kapellmeister Himmel war gegenwärtig, und man musizirte mit schwerem Herzen; es ist aber in solchen bedenklichen Momenten das Herkömmliche, daß Vergnügungen und Arbeiten so gut wie Essen, Trinken, Schlafen in düsterer Folge hinter einander fortgehen. [623

Die Karlsbader Gebirgsfolge war in Jena angelangt, ich begab mich am sechsundzwanzigsten September sie auszupacken und unter Beistand des Direktors Lenz vorläufig zu katalogiren; auch ward ein solches Verzeichniß für das Jenaische Literatur-Intelligenzblatt fertig geschrieben und in die Druckerei gegeben. [624

Indessen war ich in den Seitenflügel des Schlosses gezogen, um dem Fürsten Hohenlohe Platz zu machen, der, mit seiner Truppenabtheilung widerwillig heranrückend, lieber auf der Straße nach Hof dem Feind entgegenzugehen gewünscht hätte. Dieser trüben Ansichten ungeachtet, ward nach alter akademischer Weise mit Hegel manches philosophische Kapitel durchgesprochen. Schelling gab eine Erklärung heraus, von „Ths“ beantwortet. Ich war bei Fürst Hohenlohe zu Tafel, sah manche bedeutende

Männer wieder, machte neue Bekanntschaften; Niemanden war wohl, Alle fühlten sich in Verzweiflung, die Keiner umhin konnte, wo nicht durch Worte, doch durch Betragen zu verrathen. [625

Mit Obrist von Massenbach, dem Heißkopfe, hatte ich eine wunderliche Scene. Auch bei ihm kam die Neigung zu schriftstellern der politischen Klugheit und militärischen Thätigkeit in den Weg. Er hatte ein seltsames Opus verfaßt, nichts Geringeres als ein moralisches Manifest gegen Napoleon. Jedermann ahnete, fürchtete die Uebergewalt der Franzosen, und so geschah es denn, daß der Drucker, begleitet von einigen Rathspersonen, mich anging und sie sämmtlich mich dringend baten, den Druck des vorgelegten Manuskriptes abzuwenden, welches beim Einrücken des französischen Heeres der Stadt nothwendig Verderben bringen müsse. Ich ließ mir es übergeben und fand eine Folge von Perioden, deren erste mit den Worten anfing: „Napoleon, ich liebte Dich!“ die letzte aber: „Ich hasse Dich!“ Dazwischen waren alle Hoffnungen und Erwartungen ausgesprochen, die man anfangs von der Großheit des Napoleon'schen Charakters hegte, indem man dem außerordentlichen Manne sittlich-menschliche Zwecke unterlegen zu müssen wähnte, und zuletzt ward alles das Böse, was man in der neuern Zeit von ihm erdulden müssen, in geschärften Ausdrücken vorgeworfen. Mit wenigen Veränderungen hätte man es in den Verdruß eines betrogenen Liebhabers über seine untreue Geliebte übersetzen können, und so erschien dieser Aufsatz ebenso lächerlich als gefährlich. [626

Durch das Andringen der wackern Jenenser, mit denen ich so viele Jahre her in gutem Verhältniß gestanden, überschritt ich das mir selbst gegebene Gesetz, mich nicht in öffentliche Händel zu mischen; ich nahm das Heft und fand den Autor in den weitläufigen antiken Zimmern der Wilhelmi'schen Apotheke. Nach erneuerter Bekanntschaft rückte ich mit meiner Protestation hervor und hatte, wie zu erwarten, mit einem beharrlichen Autor zu thun. Ich aber blieb ein ebenso beharrlicher Bürger und sprach die Argumente, die freilich Gewicht genug hatten, mit gemäßigter Heftigkeit aus, so daß er endlich nachgab. Ich erinnere mich noch, daß ein langer stracker Preuße, dem Ansehn nach ein Adjutant, in unbewegter Stellung und unveränderten Gesichtszügen dabei stand und sich wol über die Kühnheit eines Bürgers innerlich verwundern mochte. Genug, ich schied von dem Obristen im besten Vernehmen, verflocht in meinen Dank

alle persuasorischen Gründe, die eigentlich an sich hinreichend gewesen wären, nun aber eine milde Versöhnung hervorbrachten. [627

Noch trefflichen Männern wartete ich auf; es war am Freitag den dritten Oktober. Den Prinzen Louis Ferdinand traf ich nach seiner Art tüchtig und freundlich; Generallieutenant von Grawert, Obrist von Massow, Hauptmann Blumenstein, Letzterer jung, Halbfranzos, freundlich und zutraulich. Zu Mittag mit Allen bei Fürst Hohenlohe zur Tafel. [628

Verwunderlich schienen mir bei dem großen Zutrauen auf preußische Macht und Kriegsgewandtheit Warnungen, die hie und da an meinen Ohren vorübergingen: man solle doch die besten Sachen, die wichtigsten Papiere zu verbergen suchen; ich aber, unter solchen Umständen aller Hoffnung quitt, rief, als man eben die ersten Lerchen speiste: „Nun, wenn der Himmel einfällt, so werden ihrer viel gefangen werden.“ [629

Den Sechsten fand ich in Weimar Alles in voller Unruhe und Bestürzung. Die großen Charaktere waren gefaßt und entschieden, man fuhr fort zu überlegen, zu beschließen; wer bleiben, wer sich entfernen sollte, das war die Frage. [630

1807.

Zu Ende des vorigen Jahrs war das Theater schon wieder eröffnet; Balkon und Logen, Parterre und Galerie bevölkerten sich gar bald wieder als Wahrzeichen und Gleichniß, daß in Stadt und Staat Alles die alte Richtung angenommen. Freilich hatten wir von Glück zu sagen, daß der Kaiser seiner Hauptmaxime getreu blieb, mit Allem, was den sächsischen Namen führte, in Frieden und gutem Willen zu leben, ohne sich durch irgend einen Nebenumstand irre machen zu lassen. General Dentzel, der in Jena vor so viel Jahren Theologie studirt hatte und wegen seiner Lokalkenntnisse zu jener großen Expedition berufen ward, zeigte sich als Kommandant zu freundlicher Behandlung gar geneigt. Der jüngere Mounier, bei uns erzogen, mit Freundschaft an manches Haus geknüpft, war als Commissair-Ordonnateur angestellt, und ein gelindes Verfahren beschwichtigte nach und nach die beunruhigten Gemüther. Jede

hatte von den schlimmen Tagen her etwas zu erzählen und gefiel sich in Erinnerung überstandenen Unheils, auch ertrug man gar manche Last willig, als die aus dem Stegreif einbrechenden Schreckniſſe nicht mehr zu fürchten waren. [631

Ich und meine Nächſten ſuchten alſo dem Theater ſeine alte Konſiſtenz wiederzugeben, und es gelangte zwar vorbereitet, aber doch zufällig, zu einem neuen Glanz, durch eine freundliche, den innigſten Frieden herſtellende Kunſterſcheinung. Taſſo ward aufgeführt, allerdings nicht erſt unter ſolchen Stürmen, vielmehr längſt im Stillen eingelernt; denn wie bei uns antretende jüngere Schauſpieler ſich in manchen Rollen übten, die ſie nicht alſobald übernehmen ſollten, ſo verfuhren auch die älteren, indem ſie manchmal ein Stück einzulernen unternahmen, das zur Aufführung nicht eben gleich geeignet ſchien. Hiernach hatten ſie auch Taſſo ſeit geraumer Zeit unter ſich verabredet, vertheilt und einſtudirt, auch wol in meiner Gegenwart geleſen, ohne daß ich jedoch, aus verzeihlichem Unglauben und daran geknüpftem Eigenſinn, die Vorſtellung hätte anſagen und entſcheiden wollen. Nun, da Manches zu ſtocken ſchien, da ſich zu anderem Neuen weder Gelegenheit noch Muth fand, nothwendig zu feiernde Feſttage ſich drängten, da regte ſich die freundliche Zudringlichkeit meiner lieben Zöglinge, ſo daß ich zuletzt dasjenige halb unwillig zugeſtand, was ich eifrig hätte wünſchen, befördern und mit Dank anerkennen ſollen. Der Beifall, den das Stück genoß, war vollkommen der Reife gleich, die es durch ein liebevolles anhaltendes Studium gewonnen hatte, und ich ließ mich gern beſchämen, indem ſie dasjenige als möglich zeigten, was ich hartnäckig als unmöglich abgewieſen hatte. [632

Mit beharrlicher treuer Sorgfalt ward auch die nächſten Monate das Theater behandelt und junge Schauſpieler in Allem, was ihnen nöthig war, beſonders in einer gewiſſen natürlichen Geſetztheit und eigener perſönlichen Ausbildung, die alle Manier ausſchließt, geleitet und unterrichtet. Eine höhere Bedeutung für die Zukunft gab ſodann der ſtandhafte Prinz, der, wie er einmal zur Sprache gekommen, im Stillen unaufhaltſam fortwirkte. Auf ein anderes, freilich in anderem Sinne problematiſches Theaterſtück hatte man gleichfalls ein Auge geworfen; es war der zerbrochene Krug, der gar mancherlei Bedenken erregte und eine höchſt ungünſtige Aufnahme zu erleben hatte. Aber eigentlich erholte ſich das Wei-

marische Theater erst durch einen längeren Aufenthalt in Hall
und Lauchstädt, wo man vor einem gleichfalls gebildeten, z
höhern Forderungen berechtigten Publikum das Beste, was ma
liefern konnte, zu leisten genöthigt war. Das Repertorium
dieser Sommervorstellungen ist vielleicht das bedeutendste, wa
die Weimarische Bühne, wie nicht leicht eine andere, in s
kurzer Zeit gedrängt aufzuweisen hat. [63

Gar bald nach Aufführung des Tasso, einer so reine
Darstellung zarter, geist- und liebevoller Hof- und Weltscener
verließ Herzogin Amalie den für sie im tiefsten Grund erschü
terten, ja zerstörten Vaterlandsboden, Allen zur Trauer, mi
zum besonderen Kummer. Ein eiliger Aufsatz, mehr in Ge
schäftsform als in höherem inneren Sinne abgefaßt, sollte nu
Bekenntniß bleiben, wie viel mehr ihrem Andenken ich z
widmen verpflichtet sei. Indessen wird man jene Skizze zunäch
mitgetheilt finden. [63

Um mich aber von allen diesen Bedrängnissen loszureiße
und meine Geister ins Freie zu wenden, kehrte ich an die Be
trachtung organischer Naturen zurück. Schon waren mehrmal
Anklänge bis zu mir gedrungen, daß die frühere Denkweise, di
mich glücklich gemacht, auch in verwandten Gemüthern sich en
wickle; daher fühlt' ich mich bewogen, die Metamorphose de
Pflanzen wieder abdrucken zu lassen, manchen alten Heft- un
Papierbündel durchzusehen, um etwas den Naturfreunden An
genehmes und Nützliches daraus zu schöpfen. Ich glaubte de
Gelingens dergestalt sicher zu sein, daß bereits im Meßkatalo
Ostern dieses Jahres eine Ankündigung unter dem Titel
Goethe's Ideen über organische Bildung dieserwege
auftrat, als könnte zunächst ein solches Heft ausgegeben werde
Die tieferen, hierauf bezüglichen Betrachtungen und Studie
wurden deshalb ernstlicher vorgenommen als je; besonders sucht
man von Kaspar Friedrich Wolf's Theorie der Generatio
sich immer mehr zu durchdringen. Die älteren osteologischen An
sichten, vorzüglich die im Jahre 1791 in Venedig von mir g
machte Entdeckung, daß der Schädel aus Rückenwirbeln gebild
sei, ward näher beleuchtet und mit zwei theilnehmende
Freunden, Voigt dem Jüngeren und Riemer, verhandelt, welch
Beide mir mit Erstaunen die Nachricht brachten, daß so ebe
diese Bedeutung der Schädelknochen durch ein akademisch
Programm ins Publikum gesprungen sei, wie sie, da sie noch leben
Zeugniß geben können. Ich ersuchte sie, sich stille zu halten; denn de

in eben gedachtem Programm die Sache nicht geistreich durchdrungen, nicht aus der Quelle geschöpft war, fiel dem Wissenden nur allzu sehr in die Augen. Es geschahen mancherlei Versuche, mich reden zu machen; allein ich wußte zu schweigen. [635

Nächstdem wurden die versammelten Freunde der organischen Metamorphosen-Lehre durch einen Zufall begünstigt: es zeigt sich nämlich der Monoculus apus manchmal, obgleich selten, in stehenden Wassern der Jenaischen Gegend; dergleichen ward mir diesmal gebracht, und nirgends ist wol die Verwandlung eines Glieds, das immer dasselbige bleibt, in eine andere Gestalt deutlicher vor Augen zu sehen als bei diesem Geschöpfe. [636

Da nun ferner seit so viel Jahren Berg um Berg bestiegen, Fels um Fels beklettert und beklopft, auch nicht versäumt wurde, Stollen und Schächte zu befahren, so hatte ich auch die Naturerscheinungen dieser Art selbst gezeichnet, um ihre Weise und Wesen mir einzudrücken, theils zeichnen lassen, um richtigere Abbildungen zu gewinnen und festzuhalten. Bei Allem diesem schwebte mir immer ein Modell im Sinne, wodurch das anschaulicher zu machen wäre, wovon man sich in der Natur überzeugt hatte. Es sollte auf der Oberfläche eine Landschaft vorstellen, die aus dem flachen Lande bis in das höchste Gebirg sich erhob. Hatte man die Durchschnittstheile auseinandergerückt, so zeigte sich an den innern Profilen das Fallen, Streichen und was sonst verlangt werden mochte. Diesen ersten Versuch bewahrte ich lange und bemühte mich, ihm von Zeit zu Zeit mehr Vollständigkeit zu geben. Freilich aber stieß ich dabei auf Probleme, die so leicht nicht zu lösen waren. Höchst erwünscht begegnete mir daher ein Antrag des wackern Naturforschers Haberle, den Legationsrath Bertuch bei mir eingeführt hatte. Ich legte ihm meine Arbeit vor mit dem Wunsch, daß er sie weiter bringen möge; allein bei einiger Berathung darüber ward ich nur allzu bald gewahr, daß wir in der Behandlungsart nicht übereinstimmen dürften. Ich überließ ihm jedoch die Anlage, auf seine weitere Bearbeitung hoffend, habe sie aber, da er wegen meteorologischer Mißlehren sich von Weimar verdrießlich entfernte, niemals wiedergesehen. [637

Hochgeehrt fand ich mich auch in der ersten Hälfte des Jahrs durch ein von Herrn Alexander von Humboldt in bildlicher Darstellung mir auf so bedeutende Weise gewidmetes gehaltvolles Werk: Ideen zu einer Geographie der Pflanzen, nebst einem Naturgemälde der Tropenländer. [638

Aus frühster und immer erneuter Freundschaft für den edlen Verfasser und durch diesen neusten, mir so schmeichelhaften Anklang aufgerufen, eilte ich, das Werk zu studiren; allein die Profilkarte dazu sollte, wie gemeldet ward, erst nachkommen. Ungeduldig, meine völlige Erkenntniß eines solchen Werkes aufgehalten zu sehen, unternahm ich gleich nach seinen Angaben, einen gewissen Raum mit Höhenmaßen an der Seite in ein landschaftliches Bild zu verwandeln. Nachdem ich der Vorschrift gemäß die tropische rechte Seite mir ausgebildet und sie als die Licht- und Sonnenseite dargestellt hatte, so setzt' ich zur linken an die Stelle der Schattenseite die europäischen Höhen, und so entstand eine symbolische Landschaft, nicht unangenehm dem Anblick. Diese zufällige Arbeit widmete ich inschriftlich dem Freunde, dem ich sie schuldig geworden war. [639

Das Industrie-Comptoir gab eine Abbildung mit einigem Text heraus, welche auch auswärts so viel Gunst erwarb, daß ein Nachstich davon in Paris erschien. [640

Zu der Farbenlehre wurden mit Genauigkeit und Mühe die längst vorbereiteten Tafeln nach und nach ins Reine gebracht und gestochen, indessen der Abdruck des Entwurfs immer vorwärts rückte und zu Ende des Januars vollendet ward. Nun konnte man sich mit mehr Freiheit an die Polemik wenden. Da Newton durch Verknüpfung mehrerer Werkzeuge und Vorrichtungen einen experimentalen Unfug getrieben hatte, so wurden besonders die Phänomene, wenn Prismen und Linsen auf einander wirken, entwickelt und überhaupt die Newtonischen Experimente eins nach dem andern genauer untersucht. Somit konnte denn der Anfang des polemischen Theils zum Druck gegeben werden; das Geschichtliche behielt man zugleich immer im Auge. Nuguet über die Farben aus dem Journal de Trevoux war höchst willkommen. Auch wandte man sich zurück in die mittlere Zeit; Roger Bacon kam wieder zur Sprache, und zur Vorbereitung schrieb man das Schema des funfzehnten Jahrhunderts. [641

Freund Meyer studirte das Kolorit der Alten und fing an, einen Aufsatz darüber auszuarbeiten; die Verdienste dieser nie genug zu schätzenden klassischen Altvordern wurden in ihrer reinen Natürlichkeit redlich geachtet. Eine Einleitung zur Farbenlehre, dazu ein Vorwort, war geschrieben; auch versuchte ein theilnehmender Freund eine Uebersetzung ins Französische, wovon mich die bis jetzt erhaltenen Blätter noch immer an die schönsten Stunden erinnern. Indessen mußte die Polemik immer

ortgesetzt und die gedruckten Bogen beider Theile berichtigt verden. Am Ende des Jahrs waren dreißig Aushänge- ogen des ersten und fünfe des zweiten Theils in meinen Händen. [642

Wie es nun geht, wenn man sich mit Gegenständen lange eschäftigt und sie uns so bekannt und eigen werden, daß sie ns bei jeder Gelegenheit vorschweben, so gebraucht man sie uch gleichnißweise im Scherz und Ernst; wie ich denn ein aar glückliche Einfälle heiterer Freunde in unsern literarischen Mittheilungen anführen werde. [643

Das Manuskript zu meinen Schriften wird nach und nach abgesendet, die erste Lieferung kommt gedruckt an. [644

Ich vernehme Hackert's Tod, man übersendet mir nach seiner Anordnung biographische Aufsätze und Skizzen; ich schreibe sein Leben im Auszuge, zuerst fürs Morgenblatt. [645

Der vorjährige Aufenthalt in Karlsbad hatte mein Befinden dergestalt verbessert, daß ich wol das Glück, dem großen hereinbrechenden Kriegsunheil nicht unterlegen zu sein, ungezweifelt jener sorgfältig gebrauchten Kur zuschreiben durfte. Ich entschloß mich daher zu einer abermaligen Reise, und zwar einer baldigen, und schon in der zweiten Hälfte des Mai's war ich daselbst angelangt. An kleineren Geschichten, ersonnen, angefangen, fortgesetzt, ausgeführt, war diese Jahrszeit reich; sie sollten alle durch einen romantischen Faden, unter dem Titel Wilhelm Meister's Wanderjahre zusammengeschlungen, ein wunderlich anziehendes Ganze bilden. Zu diesem Zweck finden sich bemerkt: Schluß der neuen Melusine, der Mann von funfzig Jahren, die pilgernde Thörin. [646

Glücklich war ich nicht weniger mit Joseph Müller's Karlsbader Sammlung. Die Vorbereitungen des verflossenen Jahres waren sorgfältig und hinreichend; ich hatte Beispiele der darin aufzuführenden Gebirgsarten zur Genüge mitgenommen und dieselben, meine Zwecke hartnäckig verfolgend, in dem Jenaischen Museum niedergelegt, mit Bergrath Lenz ihre Charakteristik und dem Vorkommen gemäße Anordnung besprochen. [647

Also ausgerüstet, gelangt' ich diesmal nach Karlsbad in die Fülle des Müllerischen Steinvorraths. Mit weniger Abweichung von der vorjährigen Ordnung, in welcher ich eine Mustersammlung noch beisammen fand, wurde mit gutem Willen und Ueberzeugung des alten Steinfreundes die ent-

schiedene neue Ordnung beliebt, sogleich ein Aufsatz gefertigt und wiederholt mit Sorgfalt durchgegangen. [648

Ehe der kleine Aufsatz nun abgedruckt werden konnte, mußte die Billigung der obern Prager Behörde eingeholt werden, und so hab' ich das Vergnügen, auf einem meiner Manuskripte das Vidi der Prager Zensur zu erblicken. Diese wenigen Bogen sollten mir und Andern in der Folge zum Leitfaden dienen und zu mehr spezieller Untersuchung Anlaß geben. [649

Zugleich war die Absicht, gewisse geologische Ueberzeugungen in die Wissenschaft einzuschwärzen. [650

Für den guten Joseph Müller aber war die erfreuliche Folge, daß die Aufmerksamkeit auf seine Sammlung gerichtet und mehrere Bestellungen darauf gegeben wurden. Doch so eingewurzelt war ihm die, freilich wegen der Konkurrenz so nöthige Geheimnißluft, daß er mir den Fundort von einigen Nummern niemals entdecken wollte, vielmehr die seltsamsten Ausflüchte ersann, um seine Freunde und Gönner irre zu führen. [651

In reiferen Jahren, wo man nicht mehr so heftig wie sonst durch Zerstreuungen in die Weite getrieben, durch Leidenschaften in die Enge gezogen wird, hat eine Badezeit große Vortheile, indem die Mannichfaltigkeit so vieler bedeutender Personen von allen Seiten Lebensbelehrung zuführt. So war dieses Jahr in Karlsbad mir höchst günstig, indem nicht nur die reichste und angenehmste Unterhaltung mir ward, sondern sich auch ein Verhältniß anknüpfte, welches sich in der Folge sehr fruchtbar ausbildete. Ich traf mit dem Residenten von Reinhard zusammen, der mit Gattin und Kindern diesen Aufenthalt wählte, um von harten Schicksalen sich zu erholen und auszuruhen. In früheren Jahren mit in die französische Revolution verflochten, hatte er sich einer Folge von Generationen angeähnlicht, war durch ministerielle und diplomatische Dienste hoch emporgekommen. Napoleon, der ihn nicht lieben konnte, wußte ihn doch zu gebrauchen, sendete ihn aber zuletzt an einen unerfreulichen und gefährlichen Posten, nach Jassy, wo er, seiner Pflicht treulich vorstehend, eine Zeit lang verweilte, sodann aber von den Russen aufgehoben, durch manche Länderstrecken mit den Seinigen geführt, endlich auf diensame Vorstellungen wieder losgegeben wurde. Hievon hatte seine höchst gebildete Gattin, eine Hamburgerin, Reimarus' Tochter, eine treffliche Beschreibung aufgesetzt, wodurch man die verwickelten, ängstlichen Zu-

stände genauer einsah und zu wahrer Theilnahme hingenöthigt wurde. [652

Schon der Moment, in welchem sich ein neuer würdiger Landsmann von Schiller und Cuvier darstellte, war bedeutend genug, um alsobald eine nähere Verbindung zu bewirken. Beide Gatten, wahrhaft aufrichtig und deutsch gesinnt, nach allen Seiten gebildet, Sohn und Tochter anmuthig und liebenswürdig, hatten mich bald in ihren Kreis gezogen. Der treffliche Mann schloß sich um so mehr an mich, als er, Repräsentant einer Nation, die im Augenblick so vielen Menschen wehe that, von der übrigen geselligen Welt nicht wohlwollend angesehen werden konnte. [653

Ein Mann vom Geschäftsfache, gewohnt, sich die fremdesten Angelegenheiten vortragen zu lassen, um solche alsbald zurecht gelegt in klarer Ordnung zu erkennen, leiht einem Jeden sein Ohr, und so gönnte mir auch dieser neue Freund anhaltende Aufmerksamkeit, als ich ihm meine Farbenlehre vorzutragen nicht unterlassen konnte. Er ward sehr bald damit vertraut, übernahm die Uebersetzung einiger Stellen, ja wir machten den Versuch einer sonderbaren wechselseitigen Mittheilung, indem ich ihm Geschichte und Schicksale der Farbenlehre von den ältesten Zeiten bis auf die neusten und auch meine Bemühungen eines Morgens aus dem Stegreif vortrug und er dagegen seine Lebensgeschichte am andern Tage gleichfalls summarisch erzählte. So wurden wir denn, ich mit dem, was ihm begegnet, er mit dem, was mich auf das Lebhafteste beschäftigte, zugleich bekannt und ein innigeres Eingreifen in die wechselseitigen Interessen erleichtert. [654

Zunächst hab' ich nun der Fürstin Solms, einer gebornen Prinzessin von Mecklenburg, zu gedenken, die mir immer, wo ich ihr auch begegnete, ein gnädiges Wohlwollen erwies. Sie veranlaßte mich jederzeit, ihr etwas vorzulesen, und ich wählte stets das Neuste, was mir aus Sinn und Herz hervorgequollen war, wodurch denn die Dichtung jedesmal als der Ausdruck eines wahren Gefühls auch wahr erschien und, weil sie aus dem Innern hervortrat, wieder aufs Innerste ihre Wirkung ausübte. Eine freundlich sinnige Hofdame, Fräulein L'Estocq, war es, welche mit gutem Geiste diesen vertraulichen Mittheilungen beiwohnte. [655

Sodann sollte mir der Name Reinhard noch einmal theuer werden. Der königlich sächsische Oberhofprediger suchte seine

schon sehr zerrüttete Gesundheit an der heißen Quelle wieder aufzubauen. So leid es that, diesen Wackern in bedenklichen Krankheitsumständen zu sehen, so erfreulich war die Unterhaltung mit ihm. Seine schöne sittliche Natur, sein ausgebildeter Geist, sein redliches Wollen sowie seine praktische Einsicht, was zu wünschen und zu erstreben sei, traten überall in ehrwürdiger Liebenswürdigkeit hervor. Ob er gleich mit meiner Art, mich über das Vorliegende zu äußern, sich nicht ganz befreunden konnte, so hatt' ich doch die Freude, in einigen Hauptpunkten gegen die herrschende Meinung mit ihm vollkommen übereinzustimmen, woraus er einsehen mochte, daß mein scheinbarer liberalistischer Indifferentismus, im tiefsten Ernste mit ihm praktisch zusammentreffend, doch nur eine Maske sein dürfte, hinter der ich mich sonst gegen Pedanterie und Dünkel zu schützen suchte. Auch gewann ich in einem hohen Grade sein Vertrauen, wodurch mir manches Treffliche zu Theil ward. Und so waren es sittliche, das Unvergängliche berührende Gespräche, welche das Gewaltsame der auf einander folgenden Kriegsnachrichten ablehnten oder milderten. [656

Die erneuerte Bekanntschaft mit dem verdienten Kreishauptmann von Schiller gewährte gleichfalls, ungeachtet der vielfachen Arbeiten dieses überhäuften Geschäftsmannes, gar manche angenehme Stunde. Auch überraschte mich durch seine Gegenwart Hauptmann Blumenstein, den ich vor einem Jahr in Jena am furchtbaren Vorabend unserer Unglückstage theilnehmend und aufrichtig gefunden. Voller Einsicht, Heiterkeit und glücklicher Einfälle war er der beste Gesellschafter, und wir trieben manchen Schwank zusammen; doch konnte er als leidenschaftlicher Preuße mir nicht verzeihen, daß ich mit einem französischen Diplomaten zu vertraulich umgehe. Aber auch dieses ward durch ein paar lustige Einfälle bald zwischen uns in Freundschaft abgethan. [657

Nun aber schloß sich mir ein neuer Kreis auf: Fürstin Bagration, schön, reizend, anziehend, versammelte um sich eine bedeutende Gesellschaft. Hier ward ich dem Fürsten Ligne vorgestellt, dessen Name mir schon so viele Jahre bekannt, dessen Persönlichkeit mir durch Verhältnisse zu meinen Freunden höchst merkwürdig geworden. Seine Gegenwart bestätigte seinen Ruf; er zeigte sich immer heiter, geistreich, allen Vorfällen gewachsen und als Welt- und Lebemann überall willkommen und zu Hause. Der Herzog von Koburg zeichnete sich aus durch schöne

Gestalt und anmuthig würdiges Betragen. Der Herzog von Weimar, den ich in Bezug auf mich zuerst hätte nennen sollen, weil ich ihm die ehrenvolle Aufnahme in diesen Kreis zu verdanken hatte, belebte denselben durch seine Gegenwart vorzüglich. Graf Corneillan war auch hier durch sein ernstes ruhiges Betragen und dadurch, daß er angenehme Kunstwerke zur Unterhaltung brachte, immer willkommen. Vor der Wohnung der Fürstin, mitten auf der Wiese, fanden sich stets einige Glieder dieser Kette zusammen, unter diesen auch Hofrath von Gentz, der mit großer Einsicht und Uebersicht der kurzvergangenen Kriegsereignisse mir gar oft seine Gedanken vertraulich eröffnete, die Stellungen der Armeen, den Erfolg der Schlachten und endlich sogar die erste Nachricht von dem Frieden zu Tilsit mittheilte. [658

An Aerzten war diesmal Karlsbad gleichfalls gesegnet. Dr. Kappe von Dresden nenne ich zuerst, dessen Anwesenheit im Bade mich immer glücklich machte, weil seine Unterhaltung überaus lehrreich und seine Sorgfalt für Den, der sich ihm anvertraute, höchst gewissenhaft war. Hofrath Sulzer von Ronneburg, ein treuer Naturforscher und emsiger Mineralog, schloß sich an; Dr. Mitterbacher, sofern seine Geschäfte erlaubten, war auch beiräthig; Dr. Florian, ein Böhme von Mamentin, trat gleichfalls hinzu, und so hatte man Gelegenheit, mehr als eine der ärztlichen Denk- und Behandlungsweisen gewahr zu werden. [659

Auch von Seiten der Stadt und Regierung schien man geneigt, Anstalt zu treffen, diese heißen Quellen besser als bisher zu ehren und den herangelockten Fremden eine angenehmere Lokalität zu bereiten. Ein zur Seite des Bernhardfelsens angelegtes Hospital gab Hoffnungen für die unvermögende Klasse, und die höheren Stände freuten sich schon zum Voraus, dereinst am Neubrunnen einen bequemern und schicklichern Spaziergang zu finden. Man zeigte mir die Plane vor, die nicht anders als zu billigen waren; man hatte die Sache wirklich im Großen überdacht, und ich freute mich gleichfalls der nahen Aussicht, mit so viel tausend Anderen aus dem möglichst unanständigen Gedränge in eine würdig geräumige Säulenhalle versetzt zu sein. [660

Meiner Neigung zur Mineralogie war noch manches Andere förderlich. Die Porzellanfabrik in Dalwitz bestätigte mich abermals in meiner Ueberzeugung, daß geognostische Kenntniß im Großen und im Kleinen jedem praktischen Unternehmen von

der größten Wichtigkeit sei. Was wir sonst nur diesem oder jenem Lande zugeeignet glaubten, wissen wir jetzt an hundert Orten zu finden; man erinnere sich der vormals wie ein Kleinod geachteten sächsischen Porzellanerde, die sich jetzt überall hervorthut. [661

Für ein näheres Verständniß der Edelsteine war mir die Gegenwart eines Juweliers Zöldner von Prag höchst interessant; denn ob ich ihm gleich nur Weniges abkaufte, so machte er mich mit so Vielem bekannt, was mir im Augenblick zur Freude und in der Folge zum Nutzen gereichte. [662

Uebergehen will ich nicht, daß ich in meinen Tagebüchern angemerkt finde, wie des Dr. Hausmann's und seiner Reise nach Norwegen mit Ehren und Zutrauen in der Gesellschaft gedacht worden. [663

Und so wurde mir auch noch, wie gewöhnlich in den spätesten Tagen des Karlsbader Aufenthalts, Bergrath Werner's Anwesenheit höchst belebend. Wir kannten einander seit vielen Jahren und harmonirten vielleicht mehr durch wechselseitige Nachsicht als durch übereinstimmende Grundsätze. Ich vermied, seinen Sprudelursprung aus Kohlenflötzen zu berühren, war aber in andern Dingen aufrichtig und mittheilend, und er, mit wirklich musterhafter Gefälligkeit, mochte gern meinen dynamischen Thesen, wenn er sie auch für Grillen hielt, aus reicher Erfahrung belehrend nachhelfen. [664

Es lag mir damals mehr als je am Herzen, die porphyrartige Bildung gegen konglomeratische hervorzuheben, und ob ihm gleich das Prinzip nicht zusagte, so machte er mich doch in Gefolg meiner Fragen mit einem höchst wichtigen Gestein bekannt; er nannte es nach trefflicher eigenartiger Bestimmung dattelförmig-körnigen Quarz, der bei Prieborn in Schlesien gefunden werde. Er zeichnete mir sogleich die Art und Weise des Erscheinens und veranlaßte dadurch vieljährige Nachforschungen. [665

Es begegnet uns auf Reisen, wo wir entweder mit fremden oder doch lange nicht gesehenen Personen, es sei nun an ihrem Wohnort oder auch unterwegs, zusammentreffen, daß wir sie ganz anders finden, als wir sie zu denken gewohnt waren. Wir erinnern uns, daß dieser oder jener namhafte Mann einem oder dem andern Wissen mit Neigung und Leidenschaft zugethan ist; wir treffen ihn und wünschen uns gerade in diesem Fache

zu belehren, und siehe da, er hat sich ganz wo anders hingewendet, und das, was wir bei ihm suchen, ist ihm völlig aus den Augen gekommen. So ging es mir diesmal mit Bergrath Werner, welcher oryktognostische und geognostische Gespräche lieber vermied und unsere Aufmerksamkeit für ganz andere Gegenstände forderte. [666

Der Sprachforschung war er diesmal ganz eigentlich ergeben; deren Ursprung, Ableitung, Verwandtschaft gab seinem scharfsinnigen Fleiß hinreichende Beschäftigung, und es bedurfte nicht viel Zeit, so hatte er uns auch für diese Studien gewonnen. Er führte eine Bibliothek von Pappenkasten mit sich, worin er Alles, was hierher gehörte, ordnungsgemäß, wie es einem solchen Mann geziemt, verwahrte und dadurch eine freie, geistreiche Mittheilung erleichterte. [667

Damit aber dieses nicht allzu paradox erscheine, so denke man an die Nöthigung, wodurch dieser Treffliche in ein solches Fach hingedrängt worden. Jedes Wissen fordert ein zweites, ein drittes und immer so fort; wir mögen den Baum in seinen Wurzeln oder in seinen Aesten und Zweigen verfolgen: Eins ergiebt sich immer aus dem Andern, und je lebendiger irgend ein Wissen in uns wird, desto mehr sehen wir uns getrieben, es in seinem Zusammenhange auf- und abwärts zu verfolgen. Werner hatte sich in seinem Fach, wie er herankam, für die Einzelheiten solcher Namen bedient, wie sie seinem Vorgänger beliebt; da er aber zu unterscheiden anfing, da sich täglich neue Gegenstände aufdrangen, so fühlte er die Nothwendigkeit, selbst Namen zu ertheilen. [668

Namen zu geben, ist nicht so leicht, wie man denkt, und ein recht gründlicher Sprachforscher würde zu manchen sonderbaren Betrachtungen aufgeregt werden, wenn er eine Kritik der vorliegenden oryktognostischen Nomenklatur schreiben wollte. Werner fühlte das gar wohl und holte freilich weit aus, indem er, um Gegenstände eines gewissen Fachs zu benennen, die Sprachen überhaupt in ihrem Entstehen, Entwicklungs- und Bildungssinne betrachten und ihnen das, was zu seinem Zwecke gefordert ward, ablernen wollte. [669

Niemand hat das Recht, einem geistreichen Manne vorzuschreiben, womit er sich beschäftigen soll. Der Geist schießt aus dem Zentrum seine Radien nach der Peripherie; stößt er dort an, so läßt er's auf sich beruhen und treibt wieder neue Versuchslinien aus der Mitte, auf daß er, wenn ihm nicht gegeben

ist, seinen Kreis zu überschreiten, er ihn doch möglichst erkennen und ausfüllen möge. Und wenn auch Werner über dem Mittel den Zweck vergessen hätte, welches wir doch keineswegs behaupten dürfen, so waren wir doch Zeugen der Freudigkeit, womit er das Geschäft betrieb, und wir lernten von ihm und lernten ihm ab, wie man verfährt, um sich in einem Unternehmen zu beschränken und darin eine Zeit lang Glück und Befriedigung zu finden. [670

Sonst ward mir weder Muße noch Gelegenheit, in ältere Behandlungen der Naturgeschichte einzugehen. Ich studirte den Albertus Magnus, aber mit wenigem Erfolg. Man müßte sich den Zustand seines Jahrhunderts vergegenwärtigen, um nur einigermaßen zu begreifen, was hier gemeint und gethan sei. [671

Gegen das Ende der Kur kam mein Sohn nach Karlsbad, dem ich den Anblick des Ortes, wovon so oft zu Hause die Rede war, auch gönnen wollte. Dies gab Gelegenheit zu einigen Abenteuern, welche den innern unruhigen Zustand der Gesellschaft offenbarten. Es war zu jener Zeit eine Art von Pekeschen Mode, grün, mit Schnüren von gleicher Farbe vielfach besetzt, beim Reiten und auf der Jagd sehr bequem und deshalb ihr Gebrauch sehr verbreitet. Diese Hülle hatten sich mehrere durch den Krieg versprengte preußische Offiziere zu einer Interimsuniform beliebt und konnten überall unter Pächtern, Gutsbesitzern, Jägern, Pferdehändlern und Studenten unerkannt umhergehen. Mein Sohn trug dergleichen. Indessen hatte man in Karlsbad einige dieser verkappten Offiziere ausgewittert, und nun deutete gar bald dieses ausgezeichnete Kostüm auf einen Preußen. [672

Niemand wußte von der Ankunft meines Sohnes. Ich stand mit Fräulein L'Estocq an der Teplmauer vor dem Sächsischen Saale; er geht vorbei und grüßt; sie zieht mich beiseite und sagt mit Heftigkeit: „Dies ist ein preußischer Offizier, und was mich erschreckt, er sieht meinem Bruder sehr ähnlich.“ ‚Ich will ihn herrufen,‘ versetzte ich, ‚will ihn examiniren.‘ Ich war schon weg, als sie mir nachrief: „Um Gottes willen, machen Sie keine Streiche!“ Ich brachte ihn zurück, stellte ihn vor und sagte: ‚Diese Dame, mein Herr, wünscht einige Auskunft; mögen Sie uns wol entdecken, woher Sie kommen und wer Sie sind?‘ Beide junge Personen waren verlegen, Eins wie das Andere. Da mein Sohn schwieg und nicht wußte, was es bedeuten solle, und das Fräulein schweigend auf einen schicklichen

Rückzug zu denken schien, nahm ich das Wort und erklärte mit einer scherzhaften Wendung, daß es mein Sohn sei, und wir müßten es für ein Familienglück halten, wenn er ihrem Bruder einigermaßen ähnlich sehen könnte. Sie glaubte es nicht, bis das Märchen endlich in Wahrscheinlichkeit und zuletzt in Wirklichkeit überging. [673

Das zweite Abenteuer war nicht so ergetzlich. Wir waren schon in den September gelangt, zu der Jahrszeit, in welcher die Polen häufiger sich in Karlsbad zu versammeln pflegen. Ihr Haß gegen die Preußen war schon seit langer Zeit groß und nach den letzten Unfällen in Verachtung übergegangen. Sie mochten unter der grünen, als polnischen Ursprungs recht eigentlich polnischen Jacke diesmal auch einen Preußen wittern. Er geht auf dem Platz umher, vor den Häusern der Wiese, vier Polen begegnen ihm, auf der Mitte des Sandweges hergehend; einer löst sich ab, geht an ihm vorbei, sieht ihm ins Gesicht und gesellt sich wieder zu den andern. Mein Sohn weiß so zu manövriren, daß er ihnen nochmals begegnet, in der Mitte des Sandwegs auf sie losgeht und die Viere durchschneidet, dabei sich auch ganz kurz erklärt, wie er heiße, wo er wohne und zugleich, daß seine Abreise auf morgen früh bestimmt sei und daß, wer was an ihn zu suchen habe, es diesen Abend noch thun könne. Wir verbrachten den Abend, ohne beunruhigt zu sein, und so reisten wir auch den andern Morgen ab. Es war, als könnte diese Komödie von vielen Akten wie ein englisches Lustspiel nicht endigen ohne Ehrenhändel. [674

Bei meiner Rückkunft von Karlsbad brachten mir die Sänger ein Ständchen, woraus ich zugleich Neigung, guten Willen, Fortschreiten in der Kunst und manch anderes Erfreuliche gewahr werden konnte. Ich vergnügte mich nunmehr, bekannten Melodien neue aus der Gegenwart geschöpfte Lieder zu heiterer Geselligkeit unterzulegen; Demoiselle Engels trug sie mit Geist und Leben vor, und so eigneten wir uns die beliebtesten Sangweisen nach und nach dergestalt an, als wenn sie für unsern Kreis wären gedichtet worden. Musikalische, mehrstimmige Vorübungen fanden fleißig statt, und am dreißigsten Dezember konnte der erste Sonntag vor großer Gesellschaft gefeiert werden. [675

Das Weimarische Theater gewann zu Michael einen angenehmen und hoffnungsvollen Tenoristen, Morhard. Seine Ausbildung beförderte ein älterer musikalischer Freund, dem

eine gewisse konzertmeisterliche Geschicklichkeit eigen war, mit der Violine dem Gesang nachzuhelfen und dem Sänger Sicherheit, Muth und Lust einzuflößen. Dies gab Veranlassung zu musikalischen Didaskalien, nach Art jener dramatischen zu halten, als Vorübung, um den Sänger in Rollen einzuleiten, die ihm vielleicht nur später zugetheilt würden. Zugleich war die Absicht, Personen von weniger Stimme in leichten faßlichen Opern, die als Einschub immer willkommen sind, brauchbar und angenehm zu machen. Hieraus entsprang fernerhin eine Uebung mehrstimmigen Gesanges, welches denn früher oder später dem Theater zum Nutzen zu Gute kommen mußte. [676

Auch als Dichter wollte ich für die Bühne nicht unthätig bleiben. Ich schrieb einen Prolog für Leipzig, wo unsere Schauspieler eine Zeit lang auftreten sollten; ferner einen Prolog zum dreißigsten September, um die Wiedervereinigung der fürstlichen Familie nach jener widerwärtigen Trennung zu feiern. [677

Als das wichtigste Unternehmen bemerke ich jedoch, daß ich Pandorens Wiederkunft zu bearbeiten anfing. Ich that es zwei jungen Männern, vieljährigen Freunden, zu Liebe: Leo von Seckendorf und Dr. Stoll, Beide von literarischem Bestreben, dachten einen Musenalmanach in Wien herauszufördern; er sollte den Titel Pandora führen, und da der mythologische Punkt, wo Prometheus auftritt, mir immer gegenwärtig und zur belebten Fixidee geworden, so griff ich ein, nicht ohne die ernstlichsten Intentionen, wie ein Jeder sich überzeugen wird, der das Stück, so weit es vorliegt, aufmerksam betrachten mag. [678

Dem Bande meiner epischen Gedichte sollte Achilleïs hinzugefügt werden; ich nahm das Ganze wieder vor, hatte jedoch genug zu thun, nur die beiden ersten Gesänge so weit zu führen, um sie anfügen zu können. [679

Gedenken muß ich auch noch einer ebenfalls aus freundschaftlichem Sinne unternommenen Arbeit. Johannes von Müller hatte mit Anfang des Jahres zum Andenken König Friedrich's des Zweiten eine akademische Rede geschrieben und wurde deshalb heftig angefochten. Nun hatte er seit den ersten Jahren unserer Bekanntschaft mir viele Liebe und Treue erwiesen und wesentliche Dienste geleistet; ich dachte daher, ihm wieder etwas Gefälliges zu erzeigen, und glaubte, es würde ihm angenehm sein, wenn er von irgend einer Seite her sein Unternehmen gebilligt sähe. Ein freundlicher Widerhall durch

eine harmlose Uebersetzung schien mir das Geeignetste; sie trat im Morgenblatt hervor, und er wußte mir's Dank, ob an der Sache gleich nichts gebessert wurde. [680

Pandora's Wiederkunft war schematisirt, und die Ausführung geschah nach und nach. Nur der erste Theil ward fertig, zeigt aber schon, wie absichtlich dieses Werk unternommen und fortgeführt worden. [681

Die bereits zum öftern genannten kleinen Erzählungen beschäftigten mich in heitern Stunden, und auch die Wahlverwandtschaften sollten in der Art kurz behandelt werden. Allein sie dehnten sich bald aus; der Stoff war allzu bedeutend und zu tief in mir gewurzelt, als daß ich ihn auf eine so leichte Weise hätte beseitigen können. [682

Pandora sowol als die Wahlverwandtschaften drücken das schmerzliche Gefühl der Entbehrung aus und konnten also neben einander gar wohl gedeihen. Pandorens erster Theil gelangte zu rechter Zeit gegen Ende des Jahrs nach Wien; das Schema der Wahlverwandtschaften war weit gediehen und manche Vorarbeiten theilweise vollbracht. Ein anderes Interesse that sich im letzten Viertel des Jahres hervor; ich wendete mich an die Nibelungen, wovon wol Manches zu sagen wäre. [683

Ich kannte längst das Dasein dieses Gedichts aus Bodmer's Bemühungen. Christian Heinrich Müller sendete mir seine Ausgabe leider ungeheftet, das köstliche Werk blieb roh bei mir liegen, und ich, in anderem Geschäft, Neigung und Sorge befangen, blieb so stumpf dagegen wie die übrige deutsche Welt; nur las ich zufällig eine Seite, die nach außen gekehrt war, und fand die Stelle, wo die Meerfrauen dem kühnen Helden weissagen. Dies traf mich, ohne daß ich wäre gereizt worden, ins Ganze tiefer einzugehen; ich phantasirte mir vielmehr eine für sich bestehende Ballade des Inhalts, die mich in der Einbildungskraft oft beschäftigte, obschon ich es nicht dazu brachte, sie abzuschließen und zu vollenden. [684

Nun aber ward, wie Alles seine Reife haben will, durch patriotische Thätigkeit die Theilnahme an diesem wichtigen Alterthum allgemeiner und der Zugang bequemer. Die Damen, denen ich das Glück hatte, noch immer am Mittwoche Vorträge zu thun, erkundigten sich darnach, und ich säumte nicht, ihnen davon gewünschte Kenntniß zu geben. Unmittelbar ergriff ich das Original und arbeitete mich bald dermaßen hinein, daß ich,

den Text vor mir habend, Zeile für Zeile eine verständliche Uebersetzung vorlesen konnte. Es blieb der Ton, der Gang, und vom Inhalt ging auch nichts verloren. Am Besten glückt ein solcher Vortrag ganz aus dem Stegreife, weil der Sinn sich beisammenhalten und der Geist lebendig kräftig wirken muß, indem es eine Art von Improvisiren ist. Doch indem ich in das Ganze des poetischen Werks auf diese Weise einzudringen dachte, so versäumte ich nicht, mich auch dergestalt vorzubereiten, daß ich auf Befragen über das Einzelne einigermaßen Rechenschaft zu geben im Stande wäre. Ich verfertigte mir ein Verzeichniß der Personen und Charaktere, flüchtige Aufsätze über Lokalität und Geschichtliches, Sitten und Leidenschaften, Harmonie und Inkongruitäten und entwarf zugleich zum ersten Theil eine hypothetische Karte. Hiedurch gewann ich viel für den Augenblick, mehr für die Folge, indem ich nachher die ernsten anhaltenden Bemühungen deutscher Sprach- und Alterthumsfreunde besser zu beurtheilen, zu genießen und zu benutzen wußte. [685

Zwei weit ausgreifende Werke wurden durch Doktor Niethammer angeregt von München her; ein historisch-religioses Volksbuch und eine allgemeine Liedersammlung zu Erbauung und Ergetzung der Deutschen. Beides wurde eine Zeit lang durchgedacht und schematisirt, das Unternehmen jedoch wegen mancher Bedenklichkeit aufgegeben. Indessen wurden von Beiden, weil doch in der Folge etwas Aehnliches unternommen werden konnte, die gesammelten Papiere zurückgelegt. [686

Zu Hackert's Biographie wurde die Vorarbeit ernstlich betrieben. Es war eine schwierige Aufgabe; denn die mir überlieferten Papiere waren weder ganz als Stoff noch ganz als Bearbeitung anzusehen. Das Gegebene war nicht ganz aufzulösen und, wie es lag, nicht völlig zu gebrauchen. Es verlangte daher diese Arbeit mehr Sorgfalt und Mühe als ein eigenes, aus mir selbst entsprungenes Werk, und es gehörte einige Beharrlichkeit und die ganze, dem abgeschiedenen Freunde gewidmete Liebe und Hochachtung dazu, um nicht die Unternehmung aufzugeben, da die Erben des edlen Mannes, welche sich den Werth der Manuskripte sehr hoch vorstellten, mir nicht auf das Allerfreundlichste begegneten. [687

Sowol der polemische als der historische Theil der Farbenlehre rücken zwar langsam, aber doch gleichmäßig fort; von geschichtlichen Studien bleiben Roger Bacon, Aguillonius

und Boyle die Hauptschriftsteller; am Ende des Jahrs ist der erste Theil meist vollendet, der zweite nur zum neunten Revisionsbogen gelangt. [688

Die Jenaischen Anstalten hatten sich nach den kriegerischen Stürmen, aus denen sie glücklich und wie durch ein Wunder gerettet worden, völlig wieder erholt; alle Theilnehmenden hatten eifrig eingegriffen, und als man im September sie sämmtlich revidirte, ließ sich dem Schöpfer derselben, unserm gnädigsten Herrn, bei seiner glücklichen Rückkehr davon genügender Vortrag abstatten. [689

1808.

Die geselligen Persönlichkeiten in Karlsbad hatten diesen Sommer für mich ein ganz ander Wesen; die Herzogin von Kurland, immer selbst anmuthig mit anmuthiger Umgebung, Frau von der Recke, begleitet von Tiedge und was sich daran anschloß, bildeten höchst erfreulich eine herkömmliche Mitte der örtigen Zustände. Man hatte sich so oft gesehen, an derselben Stelle, in denselben Verbindungen, man hatte sich in seiner Art und Weise immer als Dieselbigen gefunden; es war, als hätte man viele Jahre mit einander gelebt, man vertraute einander, ohne sich eigentlich zu kennen. [690

Für mich machte die Familie Ziegesar einen andern, mehr entschiedenen, nothwendigern Kreis. Ich kannte Eltern und Nachkommen bis in alle Verzweigungen, für den Vater hatte ich immer Hochachtung, ich darf wol sagen Verehrung empfunden. Die unverwüstbar behagliche Thätigkeit der Mutter ließ in ihrer Umgebung Niemand unbefriedigt; Kinder, bei meinem ersten Eintritt in Drakendorf noch nicht geboren, kamen mir sittlich und liebenswürdig herangewachsen hier entgegen; Bekannte und Verwandte schlossen sich an, einiger und zusammenstimmender wäre kein Zirkel zu finden. Frau von Seckendorf, geborne von Uechtritz, und Pauline Gotter waren nicht geringe Zierden dieses Verhältnisses. Alles suchte zu gefallen, und jedes gefiel sich mit dem Andern, weil die Gesellschaft sich klarweise bildete und Scheelsucht und Mißhelligkeit zugleich ausschloß. Diese ungesuchten Verhältnisse brachten eine Lebens-

weise hervor, die bei bedeutendern Interessen eine Novelle nicht übel gekleidet hätte. [691]

Bei einem in der Fremde miethweise geführten Haushalt erscheinen solche Zustände ganz natürlich, und bei gesellschaftlichen Wanderungen sind sie ganz unvermeidlich. Das Leben zwischen Karlsbad und Franzenbrunnen, im Ganzen nach gemessener Vorschrift, im Einzelnen immer zufällig veranlaßt, von der Klugheit der Aelteren zuerst angeordnet, von Leidenschaftlichkeit der Jüngern am Ende doch geformt, machte auch die aus solchem Konflikt hervorgehenden Unbilden immer noch ergetzlich sowie in der Erinnerung höchst angenehm, weil doch zuletzt Alles ausgeglichen und überwunden war. [692]

Von je her und noch mehr seit einigen Jahren überzeugt daß die Zeitungen eigentlich nur da sind, um die Menge hin zuhalten und über den Augenblick zu verblenden, es sei nun daß den Redakteur eine äußere Gewalt hindere, das Wahre zu sagen, oder daß ein innerer Parteisinn ihm ebendasselbe verbiete, las ich keine mehr; denn von den Hauptereignissen be nachrichtigten mich neuigkeitslustige Freunde, und sonst hatte ich im Laufe dieser Zeit nichts zu suchen. Die Allgemeine Zeitung jedoch, durch Freundlichkeit des Herrn Cotta regelmäßig zugesendet, häufte sich bei mir an, und so fand ich durch die Ordnungsliebe eines Kanzleigenossen die Jahre 1806 und 1807 reinlich gebunden, eben als ich nach Karlsbad abreisen wollte. Ob ich nun gleich, der Erfahrung gemäß, wenig Bücher bei solchen Gelegenheiten mit mir nahm, indem man die mitgenommenen und vorhandenen nicht benutzt, wohl aber solche liest, die uns zufällig von Freunden mitgetheilt werden, so fand ich bequem und erfreulich, diese politische Bibliothek mit mir zu führen, und sie gab nicht allein mir unerwarteten Unterricht und Unterhaltung, sondern auch Freunde, welche diese Bände bei mir gewahr wurden, ersuchten mich abwechselnd darum, so daß ich sie am Ende gar nicht wieder zur Hand bringen konnte; und vielleicht zeigte dieses Blatt eben darin sein besonderes Verdienst, daß es mit kluger Retardation zwar hie und da zurückhielt, aber doch mit Gewissenhaftigkeit nach und nach mitzutheilen nicht versäumte, was dem sinnigen Beobachter Aufschluß geben sollte. [693]

Indessen war die Lage des Augenblicks noch immer bänglich genug, so daß die verschiedenen Völkerschaften, welche an einem solchen Heilort zusammentreffen, gegen einander eine gewisse

Apprehension empfanden und deshalb sich auch alles politischen Gesprächs enthielten. Um so mehr aber mußte die Lektüre solcher Schriften als ein Surrogat desselben lebhaftes Bedürfniß werden. [694

Des regierenden Herzogs August von Gotha darf ich nicht vergessen, der sich als problematisch darzustellen und unter einer gewissen weichlichen Form angenehm und widerwärtig zu sein beliebte. Ich habe mich nicht über ihn zu beklagen; aber es war immer ängstlich, eine Einladung zu seiner Tafel anzunehmen, weil man nicht voraussehen konnte, welchen der Ehrengäste er schonungslos zu behandeln zufällig geneigt sein möchte. [695

Sodann will ich noch des Fürstbischofs von Breslau und eines geheimnißvollen Schweden, in der Badeliste von Reiterholm genannt, erwähnen. Ersterer war leidend, aber freundlich und zuthunlich bei einer wahrhaft persönlichen Würde. Mit Letzterem war die Unterhaltung immer bedeutend, aber weil man sein Geheimniß schonte und doch es zufällig zu berühren immer fürchten mußte, so kam man wenig mit ihm zusammen, da wir ihn nicht suchten und er uns vermied. [696

Kreishauptmann von Schiller zeigte sich wie immer eher den Kurgästen ausweichend als sich ihnen anschließend; ein an seiner Stelle sehr nothwendiges Betragen, da er bei vorkommenden polizeilichen Fällen Alle nur, insofern sie Recht oder Unrecht hatten, betrachten konnte und kein anderes Verhältniß, welches persönlich so leicht günstig oder ungünstig stimmt, hier obwalten durfte. [697

Mit Bergrath von Herder setzte ich die herkömmlichen Gespräche fort, als wären wir nur eben vor Kurzem geschieden, so auch mit Wilhelm von Schütz, welcher, wie sich bald bemerken ließ, auf seinem Wege gleichfalls treulich fortschreiten mochte. [698

Auch Bergrath Werner trat nach seiner Gewohnheit erst spät herzu. Seine Gegenwart belehrte jederzeit, man mochte ihn und seine Denkweise betrachten oder die Gegenstände, mit denen er sich abgab, durch ihn kennen lernen. [699

Ein längerer Aufenthalt in Franzenbrunnen läßt mich den problematischen Kammerberg bei Eger öfters besuchen. Ich sammle dessen Produkte, betrachte ihn genau, beschreibe und zeichne ihn. Ich finde mich veranlaßt, von der Reußischen Meinung, die ihn als pseudovulkanisch anspricht, abzugehen

und ihn für vulkanisch zu erklären. In diesem Sinne schreib' ich einen Aufsatz, welcher für sich selber sprechen mag; vollkommen möchte die Aufgabe dadurch wol nicht gelöst und eine Rückkehr zu der Neußischen Auslegung gar wohl räthlich sein. [700

In Karlsbad war erfreulich zu sehen, daß die Joseph Müllerischen Sammlungen Gunst gewannen, obgleich die immerfort bewegten Kriegsläufte alle eigentlich wissenschaftlichen Bemühungen mit Ungunst verfolgten. Doch war Müller gutes Muthes, trug häufige Steine zusammen, und an die neue Ordnung gewöhnt, wußte er sie so zierlich zurecht zu schlagen, daß bei Sammlungen größeren oder kleineren Formats alle Stücke von gleichem Maße sauber und instruktiv vor uns lagen. Denn weil aus den unter dem Hammer zersprungenen Steinen immer der passende oder bedeutende sich auswählen ließ und das Weggeworfene nicht von Werthe war, so konnte er immer den Liebhaber aufs Beste und Treulichste versorgen. Aber zu bewegen war er nicht, seinen rohen Vorrath zu ordnen; die Sorge, sein Monopol zu verlieren, und Gewohnheit der Unordnung machten ihn allem guten Rath unzugänglich. Bei jeder frischen Sammlung fing er an, aus dem chaotischen Vorrath auszuklauben und nach der neuen Einrichtung auf Brettern, die durch schwache Brettchen in Vierecke getheilt waren und dadurch die Größe des Exemplars angaben, in der Nummerfolge die Steine zu vertheilen und so die Casen des Brettes nach und nach auszufüllen. Ich besuchte ihn täglich auf dem Wege nach dem Neubrunnen zu einer immer erfreulichen belehrenden Unterhaltung; denn ein solcher Naturkreis möge noch so beschränkt sein, es wird immer darin etwas Neues oder aus dem Alten etwas hervorstehend erscheinen. [701

Nach solchen vielleicht allzu trocken und materiell erscheinenden Gegenständen sollten mich erneuerte Verhältnisse mit wackern Künstlern auf eine eigne Weise anregen und beleben. [702

Die Gegenwart Kaazens, des vorzüglichen Dresdener Landschaftsmalers, brachte mir viel Freude und Belehrung, besonders da er meisterhaft meine dilettantischen Skizzen sogleich in ein wohl erscheinendes Bild zu verwandeln wußte. Indem er dabei eine Aquarell- und Deckfarben leicht verbindende Manier gebrauchte, rief er auch mich aus meinem phantastischen Kritzeln zu einer reineren Behandlung. Und zum Belege, wie uns die Nähe des Meisters gleich einem Elemente hebt und

trägt, bewahre ich noch aus jener Zeit einige Blätter, die gleich Lichtpunkten andeuten, daß man unter solchen Umständen etwas vermag, was vor- und nachher als unmöglich erschienen wäre. [703

Sodann hatte ich die angenehme Ueberraschung, von einem vieljährigen Freunde und Angeeigneten nach altem Herkommen mich leidenschaftlich angegangen zu sehen. Es war der gute talentvolle Bury, der im Gefolg der Frau Erbprinzeß von Hessen-Kassel in und um Dresden zu Kunst- und Naturgenuß sich eine Zeit lang aufgehalten hatte und nun beurlaubt auf einige Tage hierher kam. [704

Ich schrieb ein Gedicht zu Ehren und Freuden dieser würdigen, auch mir gewogenen Dame, welches, in der Mitte eines großen Blattes kalligraphirt, mit dem bilderreichsten Rahmen eingefaßt werden sollte, die Gegenden darstellend, durch welche sie gereist, die Gegenstände, denen sie die meiste Aufmerksamkeit zugewendet, die ihr den meisten Genuß gewährt hatten. Eine ausführliche Skizze ward erfunden und gezeichnet und Alles dergestalt mit Eifer vorbereitet, daß an glücklicher Ausführung nicht zu zweifeln war. Das Gedicht selbst findet sich unter den meinigen, jedoch nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet, abgedruckt. Bei dieser Gelegenheit zeichnete Bury abermals mein Porträt in kleinem Format und Umriß, welches meine Familie als erfreuliches Denkmal jener Zeit in der Folge zu schätzen wußte. So bereicherte sich denn von Seiten der bildenden Kunst dieser Sommeraufenthalt, welcher einen ganz andern Charakter als der vorige, doch aber auch einen werthen und folgereichen angenommen hatte. [705

Nach meiner Rückkunft ward ich zu noch höherer Kunstbetrachtung aufgefordert. Die unschätzbaren Mionnetischen Pasten nach griechischen Münzen waren angekommen. Man sah in einen Abgrund der Vergangenheit und erstaunte über die herrlichsten Gebilde. Man bemühte sich in diesem Reichthum zu einer wahren Schätzung zu gelangen und fühlte voraus, daß man für viele Jahre Unterricht und Auferbauung daher zu erwarten habe. Geschnittene Steine von Bedeutung vermehrten meine Ringsammlung. Albrecht Dürer's Federzeichnungen in Steindruck kamen wiederholt und vermehrt zu uns. [706

Runge, dessen zarte, fromme, liebenswürdige Bemühungen bei uns guten Eingang gefunden hatten, sendete mir die Originalzeichnungen seiner gedanken- und blumenreichen Tages-

zeiten, welche, obgleich so treu und sorgfältig in Kupfer ausgeführt, doch an natürlichem unmittelbarem Ausdruck große Vorzüge bewiesen. Auch andere meist halbvollendete Umrißzeichnungen von nicht geringerem Werthe waren beigelegt. Alles wurde dankbar zurückgesandt, ob man gleich Manches, wäre es ohne Indiskretion zu thun gewesen, gern bei unsern Sammlungen zum Andenken eines vorzüglichen Talents behalten hätte. [707

Auch wurden uns im Spätjahr eine Anzahl landschaftlicher Zeichnungen von Friedrich die angenehmste Betrachtung und Unterhaltung. Sein schönes Talent war bei uns gekannt und geschätzt, die Gedanken seiner Arbeiten zart, ja fromm, aber in einem strengern Kunstsinne nicht durchgängig zu billigen. Wie dem auch sei, manche schöne Zeugnisse seines Verdienstes sind bei uns einheimisch geworden. Am Schlusse des Jahrs besuchte uns der überall willkommene Kügelgen; er malte mein Porträt, und seine Persönlichkeit mußte nothwendig auf den gebildet-geselligen Kreis die zarteste Einwirkung ausüben. [708

Ein Ständchen, das mir die Sänger vor meiner Abreise nach Karlsbad brachten, versicherte mich damals ihrer Neigung und beharrlichen Fleißes auch während meiner Abwesenheit, und demgemäß fand ich auch bei meiner Wiederkehr Alles in demselben Gange. Die musikalischen Privatübungen wurden fortgesetzt, und das gesellige Leben gewann dadurch einen höchst erfreulichen Anklang. [709

Gegen Ende des Jahrs ergaben sich beim Theater mancherlei Mißhelligkeiten, welche, zwar ohne den Gang der Vorstellungen zu unterbrechen, doch den Dezember verkümmerten. Nach mancherlei Diskussionen vereinigte man sich über eine neue Einrichtung, in Hoffnung, auch diese werde eine Zeit lang dauern können. [710

Des persönlich Erfreulichen begegnete mir in diesem Jahre Manches. Unsern jungen Herrschaften ward Prinzeß Marie geboren, Allen zur Freude und besonders auch mir, der ich einen neuen Zweig des fürstlichen Baumes, dem ich mein ganzes Leben gewidmet hatte, hervorsprossen sah. [711

Mein Sohn August zog rüstig und wohlgemuth auf die Akademie Heidelberg; mein Segen, meine Sorgen und Hoffnungen folgten ihm dahin. An wichtige, vormals Jenaische Freunde, Voß und Thibaut, von Jugend auf empfohlen, konnte er wie im elterlichen Hause betrachtet werden. [712

Bei der Durchreise durch Frankfurt begrüßte er seine gute Großmutter noch eben zur rechten Zeit, da sie später im September uns leider entrissen ward. Auch gegen Ende des Jahrs ereignete sich der Tod eines jüngern Mannes, den wir jedoch mit Bedauern segneten. Fernow starb nach viel beschwerlichem Leiden; die Erweiterung der Halsarterie quälte ihn lange bedrängte Tage und Nächte, bis er endlich eines Morgens aufrecht sitzend, plötzlich, wie es bei solchen Uebeln zu geschehen pflegt, entseelt gefunden ward. [713

Sein Verlust war groß für uns; denn die Quelle der italienischen Literatur, die sich seit Jagemann's Abscheiden kaum wieder hervorgethan hatte, versiegte zum zweiten Male; denn alles fremde Literarische muß gebracht, ja aufgedrungen werden, es muß wohlfeil, mit weniger Bemühung zu haben sein, wenn wir darnach greifen sollen, um es bequem zu genießen. So sehen wir im östlichen Deutschland das Italienische, im westlichen das Französische, im nördlichen das Englische wegen einer nachbarlichen oder sonstiger Einwirkung vorwalten. [714

Der im September erst in der Nähe versammelte, dann bis zu uns heranrückende Kongreß zu Erfurt ist von so großer Bedeutung, auch der Einfluß dieser Epoche auf meine Zustände so wichtig, daß eine besondere Darstellung dieser wenigen Tage wol unternommen werden sollte. [715

1809.

Dieses Jahr muß mir in der Erinnerung schöner Resultate wegen immer lieb und theuer bleiben; ich brachte solches ohne auswärtigen Aufenthalt theils in Weimar, theils in Jena zu, wodurch es mehr Einheit und Geschlossenheit gewann als andere, die, meist in der Hälfte durch eine Badereise zerschnitten, an mannichfaltiger Zerstreuung zu leiden hatten. [716

Was ich mir aber in Jena zu leisten vorgenommen, sollte eigentlich durch einen ganz ununterbrochenen Aufenthalt begünstigt sein: dieser war mir jedoch nicht gegönnt; unerwartete Kriegsläufte drangen zu und nöthigten zu einem mehrmaligen Ortswechsel. [717

Die ferneren und näheren Kriegsbewegungen in Spanien und Oestreich mußten schon Jedermann in Furcht und Sorgen

setzen. Der Abmarsch unserer Jäger den 14. März nach Tirol war traurig und bedenklich; gleich darauf zeigte sich Einquartierung; der Prinz von Ponte-Corvo, als Anführer des sächsischen Armeecorps, wendete sich nach der Grenze von Böhmen und zog von Weimar den 25. April nach Kranichfeld. Ich aber, längst und besonders schon seit den letzten Jahren gewohnt, mich von der Außenwelt völlig abzuschließen, meinen Geschäften nachzuhangen, Geistesproduktionen zu fördern, begab mich schon am 29. April nach Jena. Dort bearbeitete ich die Geschichte der Farbenlehre, holte das funfzehnte und sechzehnte Jahrhundert nach und schrieb die Geschichte meiner eigenen chromatischen Bekehrung und fortschreitender Studien, welche Arbeit ich am vierundzwanzigsten Mai, vorläufig abgeschlossen, beiseite legte und sie auch nur erst gegen Ende des Jahrs wieder aufnahm, als Runges Farbenkugel unsere chromatischen Betrachtungen aufs Neue in Bewegung setzte. [718

In dieser Epoche führte ich die Farbenlehre bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, wie denn auch zu gleicher Zeit der Druck des zweiten Theils ununterbrochen fortging und die Aufmerksamkeit zunächst sich auf die Kontrovers mit Newton richtete. Bei Allem diesem war Dr. Seebeck theilnehmend und hilfreich. [719

Um von poetischen Arbeiten nunmehr zu sprechen, so hatte ich von Ende Mai's an die Wahlverwandtschaften, deren erste Konzeption mich schon längst beschäftigte, nicht wieder aus dem Sinne gelassen. Niemand verkennt an diesem Roman eine tief leidenschaftliche Wunde, die im Heilen sich zu schließen scheut, ein Herz, das zu genesen fürchtet. Schon vor einigen Jahren war der Hauptgedanke gefaßt, nur die Ausführung erweiterte, vermannichfaltigte sich immerfort und drohte die Kunstgrenze zu überschreiten. Endlich nach so vielen Vorarbeiten bestätigte sich der Entschluß, man wolle den Druck beginnen, über manchen Zweifel hinausgehen, das Eine festhalten, das Andere endlich bestimmen. [720

In diesem raschen Vorschritt ward ich jedoch auf einmal gestört; denn indem man die Nachrichten des gewaltsamen Vordringens der Franzosen in Oestreich mit Bangigkeit vernommen hatte, begann der König von Westfalen einen Zug gegen Böhmen, weshalb ich den 13. Juni nach Weimar zurückging. Die Nachrichten von dieser sonderbaren Expedition waren sehr ungewiß, als zwei, dem Hauptquartier folgende diplomatische

Freunde, von Reinhard und Wangenheim, mich unerwartet besuchten, einen unerklärlichen Rückzug räthselhaft ankündigend. Schon am 15. Juli kommt der König nach Weimar, der Rückzug scheint in Flucht auszuarten, und gleich am Zwanzigsten ängstigt das umherstreifende Oelsische Corps uns und die Nachbarschaft. Aber auch dieses Gewitter zieht schnell in nordwestlicher Richtung vorüber, und ich säume nicht, am 23. Juli wieder nach Jena zu gehen. [721

Unmittelbar darauf werden die Wahlverwandtschaften in die Druckerei gegeben, und indem diese fleißig fördert, so reinigt und ründet sich auch nach und nach die Handschrift, und der dritte Oktober befreit mich von dem Werke, ohne daß die Empfindung des Inhalts sich ganz hätte verlieren können. [722

In geselliger Unterhaltung wandte sich das Interesse fast ausschließlich gegen nordische und überhaupt romantische Vorzeit. Die nach dem Original aus dem Stegreif vorgetragene und immer besser gelingende Uebersetzung der Nibelungen hielt durchaus die Aufmerksamkeit einer edeln Gesellschaft fest, die sich fortwährend Mittwochs in meiner Wohnung versammelte. Fierabras und andere ähnliche Heldensagen und Gedichte, König Rother, Tristan und Isolde folgten und begünstigten einander; besonders aber wurde die Aufmerksamkeit auf Wilkina Saga und sonstige nordische Verhältnisse und Produktionen gelenkt, als der wunderliche Fußreisende Runen-Antiquar Arndt bei uns einkehrte, durch persönliche Mittheilungen und Vorträge die Gesellschaft, wo nicht für sich einnahm, doch sich ihr erträglich zu machen suchte. Dr. Majer's nordische Sagen trugen das Ihrige bei, uns unter dem düstern Himmel wohlbehaglich zu erhalten; zugleich war nichts natürlicher, als daß man deutsche Sprachalterthümer hervorhob und immer mehr schätzen lernte, wozu Grimm's Aufenthalt unter uns mitwirkte, indeß ein gründlich grammatischer Ernst durch des Knaben Wunderhorn lieblich aufgefrischt wurde. [723

Die Ausgabe meiner Werke bei Cotta forderte gleichfalls manchen Zeitaufwand; sie erschien und gab mir Gelegenheit, durch Versendung mancher Exemplare mich Gönnern und Freunden ins Gedächtniß zu rufen. Von derselben wird an einem andern Orte die Rede sein. [724

Was aber bei meinen diesjährigen Bemühungen am Entschiedensten auf das Künftige hinwies, waren Vorarbeiten zu jenem bedeutenden Unternehmen einer Selbstbiographie; denn

es mußte mit Sorgfalt und Umsicht verfahren werden, da es bedenklich schien, sich lange verflossener Jugendzeiten erinnern zu wollen. Doch ward endlich der Vorsatz dazu gefaßt mit dem Entschluß, gegen sich und Andere aufrichtig zu sein und sich der Wahrheit möglichst zu nähern, insoweit die Erinnerung nur immer dazu behilflich sein wollte. [725

Meinen diesjährigen längern Aufenthalt in Jena forderte auch die neue Einrichtung, welche in Absicht des Hauptgeschäftes, das mir oblag, unlängst beliebt wurde. Unser gnädigster Herr nämlich hatte angeordnet, daß alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst unter eine Oberaufsicht versammelt, aus einer Kasse bestritten und in einem Sinne verhältnißmäßig fortgeführt werden sollten. Höchstdieselben hatten das Zutrauen zu Geheimem Rath von Voigt und mir, daß wir diese Absichten treu und zweckmäßig erfüllen würden. Zu diesen Anstalten aber, welche, ohne mit ähnlichen Instituten verknüpft und in ältere Verhältnisse verflochten zu sein, blos von dem Willen des Fürsten abhingen, indem er auch den Aufwand derselben aus eigenen Mitteln bestritt, gehörte in Weimar die Bibliothek und das Münzkabinet, ingleichen die freie Zeichenschule, in Jena die verschiedenen, seit dem Regierungsantritt des Herzogs erst gegründeten und ohne Mitwirkung der übrigen höchsten Herren Erhalter der Akademie errichteten Museen und sonstigen wissenschaftlichen Einrichtungen. Bei nunmehrigem Verein aller dieser Institute, die bisher besondere Etats gehabt, hing es von den Vorgesetzten ab, zu ermessen, wo jedesmal nach Vorkommniß der Umstände Gelder verwendet und diesem und jenem Zweige nachgeholfen werden sollte, welches bei lebendiger Uebersicht und vorurtheilsfreien Gesinnungen um desto möglicher war, da der Fürst nicht sowol Vorschläge zu dem, was geschehen sollte, verlangte, als vielmehr gern von dem, was geschehen war, berichtlich und persönlich Kenntniß nahm. [726

Da die gedachten Jenaischen Anstalten, seit dreißig Jahren gegründet und fortgeführt, bei der französischen Invasion nur wenig gelitten hatten, so suchte man sie um desto muthiger vollkommen herzustellen und noch andere neu damit zu verbinden. Weil aber wegen Erweiterung beschränkter Lokalitäten und zweckmäßiger Umstellung des Vorhandenen Alles dieses eine gewisse durchdringende individuelle Einsicht verlangte, so wurde die persönliche Gegenwart Desjenigen, der zu entscheiden berechtigt war, um so mehr erfordert, als hier kein Plan sich denken ließ

und nur eine, die augenblicklichen Umstände benutzende Gewandtheit zum Ziele führen konnte. [727

Für Weimar dagegen machte sich eine Baulichkeit von Bedeutung nöthig, ein Anbau nämlich an herzogliche Bibliothek, wodurch sowol Expeditionszimmer als andere Räume zu dem sich immer vermehrenden Vorrath an Büchern, Kupferstichen und andern Kunstsachen gewonnen wurden. Die wegen Ausbau des Schlosses anwesenden preußischen Architekten Gentz und Rabe waren beiräthig, und so entstand ein so nützliches als erfreuliches, auch innerhalb wohl verziertes Gebäude. [728

Doch nicht für Räume und Sammlungen allein ward gesorgt; eine durch Sparsamkeit in gutem Zustand erhaltene Kasse erlaubte gerade zur rechten Zeit, einen jungen Naturforscher, den Professor Voigt, nach Frankreich zu senden, der, gut vorbereitet, in Paris und andern Orten seinen Aufenthalt sorgfältig zu nutzen wußte und in jedem Sinne wohlausgestattet zurückkehrte. [729

Das Theater ging nach überstandenen leichten Stürmen ruhig seinen Gang. Bei dergleichen Erregungen ist niemals die Frage, wer etwas leisten, sondern wer einwirken und befehlen soll; sind die Mißverhältnisse ausgeglichen, so bleibt Alles wie vorher und ist nicht besser, wo nicht schlimmer. Das Repertorium war wohl ausgestattet, und man wiederholte die Stücke, dergestalt daß das Publikum an sie gewöhnt blieb, ohne ihrer überdrüssig zu werden. Die neusten Erzeugnisse: Antigone von Rochlitz, Knebel's Uebersetzung von Saul des Alfieri, die Tochter Jephtha von Robert, wurden der Reihe nach gut aufgenommen. Werner's bedeutendes Talent zu begünstigen, bereitete man eine Aufführung des Vierundzwanzigsten Februars mit großer Sorgfalt vor, indessen die gefälligen heiteren Stücke von Steigentesch sich im Publikum einschmeichelten. [730

Demoiselle Häsler als vielversprechende Sängerin, Moltke als höchst angenehmer Tenor traten zu unserer Bühne und nahmen Theil an den Didaskalien, welche treulich und eifrig fortgesetzt wurden. Werner versuchte große und kleine Tragödien, ohne daß man hoffen konnte, sie für das Theater brauchbar zu sehen. [731

Die häuslichen musikalischen Unterhaltungen gewannen durch ernstere Einrichtungen immer mehr an Werth. Das Sängerchor unter Anleitung Eberwein's leistete immer mehr. Donnerstag Abends war Probe, nach der man meistens zu

einem fröhlichen Mahl zusammenblieb; Sonntags Aufführung vor großer guter Gesellschaft, begleitet von irgend einem Frühstück. Diese durch den Sommer einigermaßen unterbrochenen Privatübungen wurden im Spätherbst sogleich wieder aufgenommen, indessen Theater und öffentliche Musik durch den antretenden Kapellmeister Müller belebt und geregelt wurden. Auch ist nicht zu vergessen, daß im Laufe des Jahrs Fräulein aus dem Winkel uns durch die mannichfaltigsten Talente zu ergetzen wußte. [732

Auch die bildende Kunst, die wir freilich immerfort auf das Herzlichste pflegten, brachte uns dieses Jahr die schönsten Früchte. [733

In München wurden die Handzeichnungen Albrecht Dürer's herausgegeben, und man durfte wol sagen, daß man erst jetzt das Talent des so hoch verehrten Meisters erkenne. Aus der gewissenhaften Peinlichkeit, die sowol seine Gemälde als Holzschnitte beschränkt, trat er heraus bei einem Werke, wo seine Arbeit nur ein Beiwesen bleiben, wo er mannichfaltig gegebene Räume verzieren sollte. Hier erschien sein herrliches Naturell völlig heiter und humoristisch; es war das schönste Geschenk des aufkeimenden Steindrucks. [734

Von der Malerei wurden wir auch gar freundlich theilnehmend heimgesucht: Kügelgen, der gute, im Umgang Allen so werthe Künstler, verweilte mehrere Wochen bei uns, er malte Wieland's Porträt und meins nach der Person, Herder's und Schiller's nach der Ueberlieferung. Mensch und Maler waren eins in ihm, und daher werden jene Bilder immer einen doppelten Werth behalten. [735

Wie nun er durch Menschengestalt die Aufmerksamkeit sowol auf seine Arbeit als auf die Gegenstände hinzog, so zeigte Kaaz mehrere landschaftliche Gemälde vor, theils nach der Natur eigens erfunden, theils den besten Vorgängern nachgebildet. Die Ausstellung sowol hier als in Jena gab zu sinnig geselligen Vereinen den heitersten Anlaß und brachte auch solche Personen zusammen, die sich sonst weniger zu nähern pflegten. [736

Hirt's Werk über die Baukunst forderte zu neuer Aufmerksamkeit und Theilnahme in diesem Fache, sodann nöthigte er uns durch die Restaurationen des Tempels der Diana zu Ephesus, ingleichen des Salomonischen, ins Alterthum zurück. Zu Geschichte und trümmerhafter Anschauung mußte die Einbildungskraft sich gesellen; wir nahmen lebhaft Theil und wurden zu ähnlichen Versuchen aufgeregt. [737

Ein vorzügliches, für alterthümliche Kunst höchst wichtiges Geschenk ertheilte uns Herr Dr. Stieglitz, indem er Schwefelabgüsse seiner ansehnlichen Münzsammlung verehrte und sowol dadurch als durch das beigefügte Verzeichniß den Forschungen in dem Felde alterthümlicher Kunst nicht geringen Vorschub leistete. [738

Zugleich vermehrten sich unsere Münzfächer durch Medaillen des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts. Betrachtungen darüber wurden zu Programmen der Allgemeinen Jenaischen Literatur-Zeitung bestimmt; der kunstreiche Schwerdgeburth, mit gewissenhafter Genauigkeit, stach dazu einige Umrißtafeln. [739

Zu allen diesen fügte sich noch eine Sammlung Köstritzer Ausgrabungen metallner Geräthe von unbekannten Formen, denen ich viel Aufmerksamkeit schenkte. Ich forschte Manches darüber in der ältern Geschichte, besonders jener Epoche, wo Heiden- und Christenthum in Franken und Thüringen gegen einander schwankten. Unter den Büchern, die ich damals aufschlug, waren mir die Antiquitates Nordgavienses besonders merkwürdig und veranlaßten eine genaue Betrachtung der Paganien, d. h. der heidnischen Gebräuche, welche durch die ersten fränkischen Konzilien verbannt wurden. Ich überzeugte mich aufs Neue, daß unsre heidnischen Urväter zwar viele auf Naturahnungen sich beziehende, düster abergläubische Gewohnheiten, aber keine fratzenhaften Götzenbilder gehabt. Ein schriftlicher Aufsatz über diese Gegenstände ward von dem fürstlich reußischen Besitzer freundlich aufgenommen und mir dagegen ein Exemplar der gefundenen räthselhaften Alterthümer verehrt. [740

Auch eine Sammlung von eigenen Handschriften bedeutender Personen ward dieses Jahr durch Freundesgunst ansehnlich vermehrt, und so bestärkte sich der Glaube, daß die Handschrift auf den Charakter des Schreibenden und seine jedesmaligen Zustände entschieden hinweise, wenn man auch mehr durch Ahnung als durch klaren Begriff sich und Andern davon Rechenschaft geben könne, wie es ja bei aller Physiognomik der Fall ist, welche bei ihrem ächten Naturgrunde nur dadurch außer Kredit kam, daß man sie zu einer Wissenschaft machen wollte. [741

Von Naturereignissen erwähne ich des gewaltsamen Sturms in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar, welcher weit und breit wüthete und auch mir einen empfindlichen Schaden brachte, indem er einen alten ehrwürdigen Wachholderbaum in

meinem Garten am Sterne niederwarf und so einen treuen Zeugen glücklicher Tage von meiner Seite riß. Dieser Baum, der einzige in der ganzen Gegend, wo der Wachholder fast nur als Gestrüppe vorkommt, hatte sich wahrscheinlich aus jenen Zeiten erhalten, wo hier noch keine Gartenkultur gewesen. Es hatten sich allerlei Fabeln von ihm verbreitet: ein ehemaliger Besitzer, ein Schulmann, sollte darunter begraben sein, zwischen ihm und dem alten Hause, in dessen Nähe er stand, wollte man gespensterhafte Mädchen, die den Platz reine kehrten, gesehen haben; genug, er gehörte zu dem abenteuerlichen Komplex jenes Aufenthalts, in welchem so manche Jahre meines Lebens hingeflossen, und der mir und Andern durch Neigung und Gewohnheit, durch Dichtung und Wahn so herzlich lieb geworden. [742

Den umgestürzten Baum ließ ich durch einen jungen Künstler zeichnen, wie er noch auf herzoglicher Bibliothek zu sehen ist; die Unterschrift sagt von ihm Folgendes: [743

„Oben gezeichneter Wachholderbaum stand in dem Garten des Herrn Geheimen Raths von Goethe am Stern. Die Höhe vom Boden bis dahin, wo er sich in zwei Aeste theilte, war 12 hiesige Fuß, die ganze Höhe 43 Fuß. Unten an der Erde hielt er 17 Zoll im Durchmesser, da, wo er sich in die beiden Aeste theilte, 15 Zoll. Jeder Ast 11 Zoll, und nachher fiel es ab, bis sich die Spitzen ganz zart verzweigten. [744

„Von seinem äußerst hohen Alter wagt man nichts zu sagen. Der Stamm war inwendig vertrocknet, das Holz desselben mit horizontalen Rissen durchschnitten, wie man sie an den Kohlen zu sehen pflegt, von gelblicher Farbe und von Würmern zerfressen. [745

„Der große Sturm, welcher in der Nacht vom 30. zum 31. Januar wüthete im Jahr 1809, riß ihn um; ohne dieses außerordentliche Ereigniß hätte er noch lange stehen können. Die Gipfel der Aeste sowie die Enden der Zweige waren durchaus grün und lebendig." [746

1810.

Ein bedeutendes Jahr, abwechselnd an Thätigkeit, Genuß und Gewinn, so daß ich mich bei einem überreichen Ganzen in

Verlegenheit fühle, wie ich die Theile gehörig ordnungsgemäß darstellen soll. [747

Vor allen Dingen verdient wol das Wissenschaftliche einer nähern Erwähnung. Hier war der Anfang des Jahrs mühsam genug; man war mit dem Abdruck der Farbenlehre so weit vorgerückt, daß man den Abschluß vor Jubilate zu bewirken nicht für unmöglich hielt; ich schloß den polemischen Theil sowie die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts; die nach meinen sorgfältigen Zeichnungen gestochenen Tafeln wurden illuminirt, die Rekapitulation des Ganzen vollbracht, und man sah das letzte Blatt mit Vergnügen in die Druckerei wandern. [748

Dies geschah achtzehn Jahre nach dem Gewahrwerden eines uralten Irrthums, in Gefolg von unablässigen Bemühungen und dem endlich gefundenen Punkte, worum sich Alles versammeln mußte. Die bisher getragene Last war so groß, daß ich den 16. Mai als glücklichen Befreiungstag ansah, an welchem ich mich in den Wagen setzte, um nach Böhmen zu fahren. Um die Wirkung war ich wenig bekümmert und that wohl. Einer so vollkommenen Untheilnahme und abweisenden Unfreundlichkeit war ich aber doch nicht gewärtig; ich schweige davon und erwähne lieber, wie viel ich bei dieser und bei meinen übrigen wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten einem mehrjährigen Hausgenossen, Reisegefährten, so gelehrten als gewandten und freundlichen Mitarbeiter, Dr. Friedrich Wilhelm Riemer, schuldig geworden. [749

Weil man aber, einmal des Mühens und Bemühens gewohnt, sich immer sehr gern und leicht neue Lasten auflegt, so entwickelte sich bei nochmaliger schematischer Uebersicht der Farbenlehre der verwandte Gedanke: ob man nicht auch die Tonlehre unter ähnlicher Ansicht auffassen könnte, und so entsprang eine ausführliche Tabelle, wo in drei Kolumnen Subjekt, Objekt und Vermittelung aufgestellt worden. [750

Und wie keine unserer Gemüthskräfte sich auf dem einmal eingeschlagenen Wege leicht irre machen läßt, es sei nun, daß man zum Wahren oder zum Falschen hinschreite, so wurde jene Vorstellungsart auf die ganze Physik angewandt: das Subjekt in genauer Erwägung seiner auffassenden und erkennenden Organe, das Objekt als ein allenfalls Erkennbares gegenüber, die Erscheinung, durch Versuche wiederholt und vermannichfaltigt, in der Mitte; wodurch denn eine ganz eigene Art von Forschung bereitet wurde. [751

Der Versuch, als Beweis irgend eines subjektiven Ausspruches, ward verworfen; es entstand, was man schon längst Anfrage an die Natur genannt hat. Und wie denn alles Erfinden als eine weise Antwort auf eine vernünftige Frage angesehen werden kann, so konnte man sich bei jedem Schritt überzeugen, daß man auf dem rechten Wege sei, indem man überall im Einzelnen und Ganzen nur Gewinne zur Seite sah. [752

Wie sehr ich aber auch durch glückliche Umgebung in diesem Fache festgehalten wurde, geht daraus hervor, daß Doktor Seebeck sowol zu Hause als auswärts fast immer in meiner Nähe blieb. Professor Voigt kam aus Frankreich zurück und theilte gar manche schöne Erfahrung und Ansicht mit; die wissenschaftlichen Zustände in Paris wurden uns durch einen Deutschen nach unserer Sprach- und Denkweise näher gebracht, und wir bekannten mit Vergnügen, daß er seine Zeit sowol für sich als für uns gut angewendet hatte. [753

Was für Musik im Theater sowol in den ersten als letzten Monaten des Jahrs geschah, vermelde kürzlich. Die Uebungen der freiwilligen Hauskapelle wurden regelmäßig fortgesetzt: Donnerstags Abends Probe vor einigen Freunden gehalten, Sonntags früh Aufführung vor großer Gesellschaft. Aeltere und jüngere Theatersänger, Choristen und Liebhaber nahmen Theil; Eberwein dirigirte meisterhaft. Mehrstimmige Sachen von Zelter und andern italienischen Großen wurden ins Leben geführt und ihr Andenken gegründet, Vergnügen und Nutzen, Anwendung und Fortschreiten in Eins verbunden. [754

Dadurch, daß die Probe von der Ausführung vollkommen getrennt blieb, ward das dilettantische Pfuschen völlig entfernt, das gewöhnlich erst im Augenblick der Aufführung noch probirt, ja bis den letzten Augenblick unausgemacht läßt, was denn eigentlich aufgeführt werden kann und soll. [755

Die Donnerstage waren kritisch und didaktisch, die Sonntage für Jeden empfänglich und genußreich. [756

Gegen Ende des Jahrs konnten von dieser Gesellschaft öffentliche Unterhaltungen im Theater gegeben werden; man führte solche Musikstücke auf, welche zu hören das Publikum sonst keine Gelegenheit findet und woran jeder Gebildete sich wenigstens einmal im Leben sollte erquickt und erfreut haben. Als Beispiel nenne ich hier Johanna Sebus, komponirt von Zelter, die einen unauslöschlichen Eindruck in allen Gemüthern zurückließ. [757

Ebenmäßig wurden mit den rezitirenden Schauspielern die Didaskalien fortgesetzt, mit den geübtesten nur bei neuen Stücken, mit den jüngeren bei frischer Besetzung älterer Rollen. Diese letzte Bemühung ist eigentlich der wichtigste Theil des Unterrichts: ganz allein durch solches Nachholen und Nacharbeiten wird ein ungestörtes Ensemble erhalten. [758

Zaire, übersetzt von Peucer, bewies abermals die Fertigkeit unseres Personals im reinen Rezitiren und Deklamiren. Die erste Leseprobe war so vollkommen, daß ein gebildetes Publikum durchaus dabei hätte gegenwärtig sein können. [759

Der vierundzwanzigste Februar von Werner, an seinem Tage aufgeführt, war vollends ein Triumph vollkommener Darstellung. Das Schreckliche des Stoffs verschwand vor der Reinheit und Sicherheit der Ausführung; dem aufmerksamsten Kenner blieb nichts zu wünschen übrig. [760

Bewegte Plastik ward uns durch das ausgezeichnete Talent der Frau Hendel-Schütz vorgeführt; öffentliche ernste Darstellung, heitere, scherzhafte, ja komische Zimmerunterhaltung gewährte neue Kunstansichten und vielen Genuß. [761

Die Vorstellung der Oper Achill durch Brizzi in italienischer Sprache eröffnete gegen Ende des Jahrs ein neues Feld, und zu gleicher Zeit näherte sich unter den ernstesten und treusten Bemühungen, bei hochgesteigertem Talent des Schauspielers Wolff der standhafte Prinz der ersehnten Aufführung. [762

Bezüglich auf bildende Kunst ergab sich gleichfalls eine merkwürdige Epoche. Die Gebrüder Boisserée sandten mir durch den auf die Leipziger Messe reisenden Buchhändler Zimmer von Heidelberg ihre köstlichen ausgeführten Zeichnungen des Domgebäudes. Gern rief ich die Gefühle jener Jahre zurück, als der Straßburger Münster mir Bewunderung abnöthigte und mich zu seltsamen, aber tief empfundenen enthusiastischen Aeußerungen veranlaßte. Nun ward das Studium jener älteren besonderen Baukunst abermals ernstlich und gründlich aufgeregt und dieser wichtige Gegenstand von den Weimarischen Kunstfreunden theilnehmend in Betrachtung gezogen. [763

Eine Anwandlung, landschaftliche Skizzen zu zeichnen, wies ich nicht ab; bei Spaziergängen im Frühling, besonders nahe bei Jena, faßt' ich irgend einen Gegenstand auf, der sich zum Bild qualifiziren wollte, und suchte ihn zu Hause alsdann zu Papier zu bringen. Gleichermaßen ward meine Einbildungskraft durch Erzählungen leicht erregt, so daß ich Gegenden, von

denen im Gespräch die Rede war, alsobald zu entwerfen trachtete. Dieser wundersame Trieb erhielt sich lebhaft auf meiner ganzen Reise und verließ mich nur bei meiner Rückkehr, um nicht wieder hervorzutreten. [764]

Auch fehlte es nicht im Laufe des Jahrs an Gelegenheit, festlichen Tagen manches Gedicht und manche Darstellung zu widmen. Die romantische Poesie, ein großer Redoutenaufzug, war dem 30. Januar gewidmet, zum 16. Februar wiederholt, wobei zugleich eine charakteristische Reihe russischer Völkerschaften sich anschloß, gleichfalls von Gedicht und Gesang begleitet. Die Gegenwart der Kaiserin von Oestreich Majestät in Karlsbad rief gleich angenehme Pflichten hervor, und manches andere kleinere Gedicht entwickelte sich im Stillen. [765]

Hackert's Biographie ward indessen ernstlich angegriffen, eine Arbeit, die viel Zeit und Mühe kostete, wobei uns das Andenken an den verewigten Freund zu Hilfe kommen mußte; denn obgleich die vorliegenden Papiere von Bedeutung waren und genugsamen Gehalt lieferten, so blieb doch die verschiedenartige Form desselben schwer zu gewältigen und in irgend ein kongruentes Ganzes zusammenzufügen. [766]

Zerstreuungen der Reise, vorübergehende Theilnahme begegnender Freunde an kleineren Aufsätzen erinnerte mich an die mancherlei Einzelnheiten, die auf eine Verbindung warteten, um dem Publikum sich theils neu, theils zum zweiten Male wieder vorzustellen. Der Gedanke der Wanderjahre, der den Lehrjahren so natürlich folgte, bildete sich mehr und mehr aus und beschäftigte mich in einzelnen Stunden, die auf andere Weise nicht genutzt werden konnten. [767]

Bezüglich auf die Rechte des Autors mußte man merkwürdig finden, daß Minister Portalis bei mir anfragte, ob es mit meiner Bewilligung geschehen könne, daß ein Kölnischer Buchhändler die Wahlverwandtschaften abdrucke. Ich antwortete dankbar in Betreff meiner, verwies aber die Angelegenheit an den rechtmäßigen Verleger. So viel höher standen schon die Franzosen im Begriff von geistigem Besitz und gleichem Recht des Höhern und Niedern, wozu sich die guten Deutschen wol so bald nicht erheben werden. [768]

In Karlsbad betrachtete ich die Verwüstung, die der Sprudel angerichtet, mit großem Interesse. Aus den hinteren Fenstern des „Weißen Hirsches“ zeichnete ich diesen seltsamen Zustand sorgfältig nach der Wirklichkeit und überließ mich der

rinnerung vieljähriger Betrachtungen und Folgerungen, deren
) hier nur kürzlich erwähnen darf. [769

1811.

Dieses Jahr zeichnet sich durch anhaltende äußere Thätigkeit
ſonders aus. Das Leben Philipp Hackert's ward abge-
uckt und die vorliegenden Papiere nach jedesmaligem Bedürfniß
rgfältig redigirt. Durch diese Arbeit wurd' ich nun abermals
ach Süden gelockt; die Ereigniſſe, die ich jener Zeit in Hackert's
egenwart oder doch in seiner Nähe erfahren hatte, wurden in
r Einbildungskraft lebendig; ich hatte Ursache, mich zu fragen,
arum ich dasjenige, was ich für einen Andern thue, nicht für
ich selbst zu leisten unternehme. Ich wandte mich daher noch
or Vollendung jenes Bandes an meine eigene frühſte Lebens-
eſchichte. Hier fand sich nun freilich, daß ich zu lange ge-
udert hatte. Bei meiner Mutter Lebzeiten hätt' ich das
Werk unternehmen sollen, damals hätte ich selbst noch jenen
inderſcenen näher geſtanden und wäre durch die hohe Kraft
rer Erinnerungsgabe völlig dahin verſetzt worden. Nun aber
ußte ich dieſe entſchwundenen Geiſter in mir selbst hervorrufen
nd manche Erinnerungsmittel gleich einem nothwendigen
auberapparat mühſam und kunſtreich zuſammenſchaffen. Ich
atte die Entwicklung eines bedeutend gewordenen Kindes, wie
e ſich unter gegebenen Umſtänden hervorgethan, aber doch wie
e im Allgemeinen dem Menſchenkenner und deſſen Einſichten
emäß wäre, darzuſtellen. [770

In dieſem Sinne nannt' ich beſcheiden genug ein ſolches
it ſorgfältiger Treue behandeltes Werk Wahrheit und
Dichtung, innigſt überzeugt, daß der Menſch in der Gegen-
art, ja vielmehr noch in der Erinnerung die Außenwelt nach
einen Eigenheiten bildend modele. [771

Dieſes Geſchäft, inſofern ich durch geſchichtliche Studien
nd ſonſtige Lokal- und Perſonen-Vergegenwärtigung viel Zeit
ufzuwenden hatte, beſchäftigte mich wo ich ging und
tand, zu Hauſe wie auswärts, dergeſtalt daß mein wirklicher
Zuſtand den Charakter einer Nebenſache annahm, ob ich gleich
iberall, wo ich durchs Leben hingefordert wurde, gleich wieder
nit ganzer Kraft und vollem Sinne mich gegenwärtig erwies. [772

Für das Theater geschah sehr viel, wobei des trefflichen Wolff sich immer steigerndes Talent im besten Sinne hervortrat. Der standhafte Prinz ward mit allgemeinem Beifalle aufgeführt und so der Bühne eine ganz neue Provinz erobert. Auch erschien Wolff als Pygmalion, und seine Darstellung machte vergessen, wie unzulässlich und unerfreulich dies Stück eigentlich sei. [773

Von Knebel's übersetzter Saul Alfieri's, die Tochter Jephtha, Tasso wurden wiederholt, Romeo und Julie fürs Theater bearbeitet, wobei sowol Riemer als Wolff eifrig mitwirkten; und so ward auch für die nächste Folge Calderon's Leben ein Traum vorbereitet. [774

Demoiselle Franck aus Mannheim erntete als Emmeline und Fanchon großen Beifall; Brizzi wiederholte seinen Besuch, die Vorstellung von Achill nahm wieder ihren glänzenden Gang. Die zweite große Oper Ginevra konnte sich jener nicht gleichstellen; auch hier bewahrheitete sich die alte Lehre, daß ein verfehlter Text der Musik und Darstellung insgeheim den Untergang vorbereite. Ein Bösewicht und Verräther nimmt sich am Ende überall schlecht aus, am Schlechtesten auf dem Theater, wo der Verlauf seiner Niederträchtigkeiten abgesponnen und uns vor die Augen geführt wird. [775

Das neuerbaute Schauspielhaus zu Halle verlieh die sämmtlichen Vortheile der Lauchstädter Bühne; die Einweihung desselben gab Gelegenheit zu einem Prolog, welchem freundliche Theilnahme zu Theil ward. [776

Mit der Musik gelang es mir nicht so glücklich; was ich vor einem Jahre meine Hauskapelle zu nennen wagte, fühlte ich im Innersten bedroht. Niemand merkte einige Veränderung, aber es hatten sich gewisse Wahlverwandtschaften eingefunden, die mir sogleich gefährlich schienen, ohne daß ich ihren Einfluß hätte hindern können. Noch zu Anfang des Jahres ward nach herkömmlicher Weise verfahren, doch schon nicht mehr in so regelmäßiger wöchentlicher Folge. Noch trugen wir ächte alte Sachen vor, mehrere neue Kanons von Ferrari belebten die Lust der Sänger und den Beifall der Zuhörer; ich aber hatte mich schon in diesen Verlust ergeben, und als bei meiner bevorstehenden Sommerreise zu Ende Aprils eine Pause eintreten mußte, so war schon mein Entschluß gefaßt, nie wieder zu beginnen; ich verlor dabei sehr viel und mußte deshalb ernstlich bedacht sein, mich anderwärts zu entschädigen. [777

Noch während dieser auferbaulichen Unterhaltung schrieb ch die Kantate Rinaldo für des Prinzen Friedrich von Gotha Durchlaucht; sie ward durch den verdienstvollen Kapellmeister Vinter komponirt und gewährte, durch des Prinzen anmuthige Tenorstimme vorgetragen, von Chören begleitet, einen schönen Genuß. [778

Was sich auf ältere bildende Kunst bezog, ward vorzüglich eachtet. Meyer bearbeitete unablässig die Kunstgeschichte, und lle deshalb gepflogenen Untersuchungen gaben Stoff zu be=hrendem Gespräch. [779

Mionnetische Pasten altgriechischer Münzen hatten als die ürdigsten Dokumente jener Zeit die entschiedensten Aussichten röffnet. [780

Die Lust, sich Vergangenes zu vergegenwärtigen, wirkte fort, nd wir suchten mit Hilfe eines guten Rechners den Rogus es Hephästion, besonders aber das ungeheure Amphitheater iederherzustellen, in dessen Mitte er aufgeführt war, und ozu die Mauer von Babylon Erde und Schutt hatte hergeben üssen, wie zum Rogus die Ziegeln. Das ganze griechische eer sah mit Bequemlichkeit der Feier zu. [781

Viele Jahrhunderte waren dagegen zu überschreiten, als Dr. Sulpiz Boisserée mit einer wichtigen Folge von Zeichnungen nd Kupfern bei uns eintraf und unsere Kunstbetrachtungen ns Mittelalter hinlenkte. Hier verweilten wir so gern, weil ine wohl überdachte Folge übereinstimmender Monumente vor ns lag, die uns in eine zwar düstere, aber durchaus ehren= und ntheilwerthe Zeit versetzte. Das lebhafte Interesse des Vor=eigenden, die gründliche Erkenntniß jener Zustände und Ab=chten, Alles theilte sich mit, und man ließ sich wie bei einer eränderten Theaterdekoration abermals gern in Zeiten und okalitäten versetzen, zu denen man in der Wirklichkeit nicht ieder gelangen sollte. [782

Und so ward ein treuer Sinnes= und Herzensbund mit em edlen Gaste geschlossen, der für die übrige Lebenszeit folge=eich zu werden versprach. [783

Ferner hatte Derselbe Federzeichnungen nach dem Gedichte ie Nibelungen von Cornelius mitgebracht, deren alter=hümlich tapferen Sinn, mit unglaublicher technischer Fertigkeit usgesprochen, man höchlich bewundern mußte. [784

Als Nachklang jener früheren Weimarischen Kunstausstellung, n Gefolg guter, daraus sich herleitender Verhältnisse mit

lebenden Künstlern ward gar Manches eingesendet. Der verdienstvolle Naumerk zu Ratzeburg schickte Zeichnungen und Gemälde; des allzu früh abgeschiedenen Landschaftsmalers Kaaz hinterlassene Zeichnungen wurden vorgelegt. Prinzeß Karoline von Mecklenburg, selbst einen schönen Sinn für landschaftliche Zeichnungen besitzend sowie anmuthig ausführend, verschaffte sich von beiden eine Auswahl. [785]

So wurden wir auch mit einem hoffnungsvollen Talente eines jung abgeschiedenen Mannes Namens Wehle zum ersten Mal bekannt, dessen Verlassenschaft Baron Schönberg-Rothschönberg käuflich an sich gebracht hatte. Sowol in Skizzen als ausgeführten Blättern nach der Natur offenbarte sich ein glücklich künstlerischer Blick in die Welt, und das Interesse an diesen Blättern war durch fremdartige seltsamliche Lokalität erhöht. Er war bis Tiflis vorgedrungen und hatte Fernes sowie Nahes mit charakteristischer Leichtigkeit dem Papier anvertraut. [786]

Vor der Naturbetrachtung war man einigermaßen auf der Hut; doch studirte ich zwischendurch die Geschichte der Physik, um das Herankommen dieser höchsten Wissenschaft mir möglichst zu vergegenwärtigen; denn ganz allein durch Aufklärung der Vergangenheit läßt sich die Gegenwart begreifen. Eine Wissenschaft ist wie jede menschliche Anstalt und Einrichtung eine ungeheure Kontignation von Wahrem und Falschem, von Freiwilligem und Nothwendigem, von Gesundem und Krankhaftem; Alles, was wir tagtäglich gewahr werden, dürfen wir am Ende doch nur als Symptome ansehen, die, wenn wir uns wahrhaft ausbilden wollen, auf ihre physiologischen und pathologischen Prinzipe zurückzuführen sind. [787]

Ich enthielt mich persönlich von Versuchen aller Art, aber ein indianisches Weißfeuer, auf dem Landgrafenberg von Professor Döbereiner abgebrannt, gab durch Erleuchtung des Thales, besonders der gegenüberliegenden Berge, eine höchst überraschende Erscheinung. [788]

Nach diesem aufblickenden Lichtglanze durfte sich der herrliche langverweilende Komet wol auch noch sehen lassen, unsere Augen entzücken und unsern innern Sinn in das Weltall hinausfordern. [789]

Mein diesjähriger Aufenthalt in Karlsbad nahm einen ganz eigenen Charakter an: die Lust des Haftens an der Natur, des Zeichnens und Nachbildens hatte mich ganz und gar ver-

lassen; nichts der Art wollte weiter gelingen, und so war ich auch des Durchstöberns und Durchklopfens der allzu bekannten Felsmassen völlig müde. Müller, in hohen Jahren, war nicht mehr anregend, und so sah ich denn auch die Bemühungen, dem Sprudel seinen alten Weg wieder zu weisen, mit Gleichgiltigkeit, getröstet durch die Bemerkung, daß man zwar althergebrachten Vorurtheilen zu schmeicheln, aber doch einem ähnlichen Uebel zuvorzukommen trachtete. [790

In Gesellschaft von lebenslustigen Freunden und Freundinnen übergab ich mich einer tagverzehrenden Zerstreuung. Die herkömmlichen Promenaden zu Fuß und Wagen gaben Raum genug, sich nach allen Seiten zu bewegen; die näheren sowol als die entfernten Lustorte wurden besucht, zu welchen sich noch ein neuer auf eine fast lächerliche Weise gesellt hatte. In Wehebitz, einem Dorfe über der Eger gegen Dalwitz gelegen, hatte sich ein Bauer, der als Fuhrmann bis Ungarn frachtete, auf dem Rückwege mit jungen, geistig wohlschmeckenden Weinen beladen und in Hof und Haus eine kleine Wirthschaft errichtet. Bei dem niedrigen Stande des Papiergeldes, fast wie Zehn gegen Eins, trank man eine anmuthige Flasche Ungarwein für den Betrag von wenig Silbergroschen. Die Neuheit, das Seltsame, ja die Unbequemlichkeit des Aufenthalts fügten zur Wohlfeilheit einen gewissen Reiz; man zog hinaus, man lachte, spottete über sich und Andere und hatte immer mehr des einschmeichelnden Weins genossen, als billig war. Man trug sich über eine solche Wallfahrt mit folgender Anekdote. Drei bejahrte Männer gingen nach Wehebitz zum Weine:

Obrist Otto, alt . .	87	Jahr.
Steinschneider Müller	84	—
Ein Erfurter . . .	82	—
	253	Jahr.

Sie zechten wacker, und nur der Letzte zeigte beim Nachhausegehen einige Spuren von Bespitzung; die beiden Andern griffen dem Jüngeren unter die Arme und brachten ihn glücklich zurück in seine Wohnung. [791

Einen solchen allgemeinen Leichtsinn begünstigte jener niedere Stand des Papiers. Ein ergangenes Patent hatte alle Welt verwirrt gemacht; die vorhandenen Zettel hatten allen Werth verloren, man erwartete die neuen sogenannten Antizipationsscheine. Die Verkäufer und Empfänger konnten dem sinkenden Papierwerth nicht genug nachrücken, den Käufern und

Ausgebenden gerieth es auch nicht zum Vortheil: sie verschleuderten Groschen und wurden so allmählich ihre Thaler los. Der Zustand war von der Art, daß er auch den Besonnensten zur Verrücktheit hinriß. [792

Doch ist der Tag so lang, daß er sich ohne nützliche Beschäftigung nicht hinbringen läßt, und so setzte ich mit Riemer's Beistand unter fortwährendem Besprechen die Arbeit an der Biographie fort, das Nächste ausführend, das Fernere schematisirend. Auch waren zum fortgesetzten Lesen und Betrachten die kleineren Schriften Plutarch's jederzeit bei der Hand, wie es denn auch an mancherlei Erfahrung und Belehrung in einem so großen Zusammenfluß von bedeutenden Menschen, die in geschäftsloser Freiheit sich gern von dem, was ihnen lieb und werth ist, unterhalten, keineswegs fehlen konnte. [793

Von Personen, die dieses Jahr in Weimar eingesprochen, find' ich folgende bemerkt: Engelhard, Architekt von Kassel, auf seiner Durchreise nach Italien. Man wollte behaupten, ich habe ihn in früherer Zeit als Musterbild seines Kunstgenossen in den Wahlverwandtschaften im Auge gehabt. Der so geschickte als gefällige Raabe hielt sich einige Zeit bei uns auf, malte mein Bildniß in Oel auf Kupfer. Ritter O'Hara, ein trefflicher Gesellschafter, guter Wirth und Ehrenmann, wählte Weimar für einige Zeit zu seinem Wohnort. Die Geschichten seiner vieljährigen Irrfahrten, die er mit einigem Scherz über sich selbst zu würzen verstand, verbreiteten über seine Tafel einen angenehmen vertraulichen Ton. Daß seine Köchin die trefflichsten Beefsteaks zu bereiten wußte, auch daß er mit dem ächtesten Mokka-Kaffee seine Gastmahle schloß, ward ihm nicht zum geringen Verdienst angerechnet. [794

Lefebvre, französischer Legationssekretär, von Kassel kommend, durch Baron Reinhard angemeldet, regte im lebhaften Gespräch französische Rede, Poesie und Geschichte wieder auf zu angenehmster Unterhaltung. Professor Thiersch ging, gute Eindrücke zurücklassend und hoffentlich mitnehmend, bei uns vorüber. Das Ehepaar von Arnim hielt sich eine Zeit lang bei uns auf; ein altes Vertrauen hatte sich sogleich eingefunden, aber eben durch solche freie unbedingte Mittheilungen erschien erst die Differenz, in die sich ehemalige Uebereinstimmung aufgelöst hatte. Wir schieden in Hoffnung einer künftigen glücklichern Annäherung. [795

Von wichtigen Büchern, deren Einfluß bleibend war, las ich St. Croix, Examen des historiens d'Alexandre,

Heeren's Ideen über die Geschichte des Handels, Degérando, Histoire de la philosophie; sie verlangten sämmtlich, daß man seine Umsicht innerhalb der vergangenen Zeiten auszudehnen und zu erweitern sich entschließe. [796

Jacobi von den göttlichen Dingen machte mir nicht wohl; wie konnte mir das Buch eines so herzlich geliebten Freundes willkommen sein, worin ich die These durchgeführt sehen sollte: die Natur verberge Gott. Mußte bei meiner reinen tiefen angebornen und geübten Anschauungsweise, die mich Gott in der Natur, die Natur in Gott zu sehen unverbrüchlich gelehrt hatte, so daß diese Vorstellungsart den Grund meiner ganzen Existenz machte, mußte nicht ein so seltsamer, einseitig-beschränkter Ausspruch mich dem Geiste nach von dem edelsten Manne, dessen Herz ich verehrend liebte, für ewig entfernen? Doch ich hing meinem schmerzlichen Verdrusse nicht nach, ich rettete mich vielmehr zu meinem alten Asyl und fand in Spinoza's Ethik auf mehrere Wochen meine tägliche Unterhaltung, und da sich indeß meine Bildung gesteigert hatte, ward ich im schon Bekannten gar Manches, das sich neu und anders hervorthat, auch ganz eigen frisch auf mich einwirkte, zu meiner Verwunderung gewahr. [797

Uwarow's Projekt einer asiatischen Akademie lockte mich in jene Regionen, wohin ich auf längere Zeit zu wandern ohnedem geneigt war. Hebel's abermalige allemannische Gedichte gaben mir den angenehmen Eindruck, den wir bei Annäherung von Stammverwandten immer empfinden. Nicht so von Hagen's Heldenbuch; hier hatte sich eine Alles verwandelnde Zeit dazwischengelegt. Ebenso brachte mir Büsching's armer Heinrich, ein an und für sich betrachtet höchst schätzenswerthes Gedicht, physisch-ästhetischen Schmerz. Den Ekel gegen einen aussätzigen Herrn, für den sich das wackerste Mädchen aufopfert, wird man schwerlich los; wie denn durchaus ein Jahrhundert, wo die widerwärtigste Krankheit in Einem fort Motive zu leidenschaftlichen Liebes- und Ritterthaten reichen muß, uns mit Abscheu erfüllt. Die dort einem Heroismus zum Grunde liegende schreckliche Krankheit wirkt wenigstens auf mich so gewaltsam, daß ich mich vom bloßen Berühren eines solchen Buchs schon angesteckt glaube. [798

Durch einen besondern Zufall kam mir sodann ein Werk zur Hand, von welchem man dagegen eine unsittliche Ansteckung hätte befürchten können; weil man sich aber vor geistigen Ein-

wirkungen aus einem gewissen frevelhaften Dünkel immer sicherer hält als vor körperlichen, so las ich die Bändchen mit Vergnügen und Eile, da sie mir nicht lange vergönnt waren; es sind die Novelle galanti von Verrocchio; sie stehen denen des Abbate Casti an poetischem und rhetorischem Werth ziemlich nahe, nur ist Casti künstlerisch mehr zusammengenommen und beherrscht seinen Stoff meisterhafter. Auf Erinnerung eines Freundes schloß ich die Novelle del Bandelli unmittelbar an. Die Abenteuer des Ritter Grieux und Manon l'Escot wurden als nahe verwandt herbeigerufen; doch muß ich mir zuletzt das Zeugniß geben, daß ich nach Allem diesem endlich zum Landprediger von Wakefield mit unschuldigem Behagen zurückkehrte. [799

1812.

Die Familie Kobler eröffnete mit höchst anmuthigen Balletten das Jahr. Romeo und Julie, sodann Turandot werden wiederholt, die Aufführung von Leben ein Traum vorbereitet. Die zu würdiger Darstellung solcher Stücke erforderlichen Anstrengungen gaben neue Gelegenheit zum tiefer eindringenden Studium und der ganzen Behandlung einen frischen Schwung. Ein junger Schauspieler trat hinzu, Namens Durand, mit allen Vorzügen, die man im Allgemeinen an einem jungen sogenannten Liebhaber wünschen kann, nur vermißte man an ihm ein gewisses inneres Feuer oder auch nur jene Art von Enthusiasmus, der ihn aus sich selbst herausgetrieben, womit er sich dem Publikum aufgedrungen hätte, daß es ihn fühlen und anerkennen mußte. Man hoffte jedoch, daß er dies Bedürfniß bald selbst empfinden werde. [800

Theodor Körner war als Theaterdichter hervorgetreten, dessen Toni, Zriny und Rosamunde als Nachklänge einer kurz vergangenen Epoche von den Schauspielern leicht aufgefaßt und wiedergegeben und ebenso dem Publikum sinn- und artverwandt von ihm günstig aufgenommen wurden. Zu höheren Zwecken ward die große Zenobia von Calderon studirt und der wunderbare Magus durch Griesens Uebersetzung uns angenähert. [801

Wolff und Riemer machten einen Plan zu Aufführung

des Faust, wodurch der Dichter verleitet ward, mit diesem Gegenstand sich abermals zu beschäftigen, manche Zwischenscenen zu bedenken, ja sogar Dekorationen und sonstiges Erforderniß zu entwerfen. Jene genannten, immer thätigen Freunde entwarfen gleichfalls den Versuch einer neuen Redaktion des Egmont mit Wiederherstellung der Herzogin von Parma, die sie nicht entbehren wollten. Die Anwesenheit der Madame Schönberger veranlaßte die erfreulichsten Darstellungen. Iffland schloß das Jahr auf das Erwünschteste, indem er mehrmals auftrat; vom 20. Dezember an sehen wir folgende Vorstellungen: Klementine, Selbstbeherrschung, der Jude, Künstlers Erdewallen, Don Ranudo und der arme Poet, der Kaufmann von Venedig, der gutherzige Polterer. [802]

Neben ihm traten von unserm wohlbestellten Theater folgende Schauspieler auf, deren Gemeinschaft er seiner hohen Kunst nicht unwürdig fand (es scheint uns der Sache gemäß, ihre Namen hier aufzuführen): die Herren Durand, Deny, Graff, Genast, Haide, Lortzing, Malcolmi, Oels, Unzelmann, Wolff, sodann die Damen Beck, Eberwein, Engels, Lortzing, Wolff. [803]

Der Biographie zweiter Band wurde gearbeitet und abgeschlossen, auch der dritte Band eingeleitet, im Ganzen entworfen, im Einzelnen ausgeführt. In Gefolg der Darstellung Mosaischer Geschichte im ersten Bande nahm ich den Irrgang der Kinder Israel durch die Wüste aus alten Papieren wieder vor, die Arbeit selbst aber wurde zu andern Zwecken zurückgelegt. [804]

Drei Gedichte für kaiserliche Majestäten, im Namen der Karlsbader Bürger, gaben mir eine ehrenvoll angenehme Gelegenheit, zu versuchen, ob noch einiger poetischer Geist in mir walte. [805]

In der bildenden Kunst ereignete sich manches Günstige; die Nachricht von dem Fund auf Aegina eröffnete der Kunstgeschichte neue Aussichten, an welchen wir uns mit Freund Meyer, der in seinen Bemühungen immer vorwärts ging, erbauten und ergetzten. [806]

Der Gedanke, aus vorliegenden alten Münzen das Andenken verlorner Kunstwerke zu ergänzen, war zu reizend und hatte einen dergestalt soliden Grund, daß man nach dem Aufsatz über Myron's Kuh in dergleichen Betrachtungen fortfuhr,

den Olympischen Jupiter, die Polykletische Juno und manches andere würdige Bild auf diese Weise wiederherzustellen trachtete. [807

Ein kleiner Zentaur von Silber, etwa spannenlang und bewundernswürdig gearbeitet, rief eine lebhafte Streitigkeit hervor, ob er antik oder modern sei. Die Weimarischen Kunstfreunde, überzeugt, daß in solchen Dingen niemals an Uebereinstimmung und Entscheidung zu denken sei, bewunderten ihn, belehrten sich daran und traten zu derjenigen Partei, die ihn für alt und aus den ersten Kaiserzeiten hielt. [808

Ich acquirirte eine nicht gar ellenhohe altflorentinische Kopie des sitzenden Moses von Michel Angelo, in Bronze gegossen und im Einzelnen durch Grabstichel und andere ziselirende Instrumente fleißigst vollendet, ein schönes Denkmal sorgfältiger, beinahe gleichzeitiger Nachbildung eines höchst geschätzten Kunstwerkes jener Epoche und ein Beispiel, wie man dem kleinen Bilde, welches natürlich die Großheit des Originals nicht darstellen konnte, durch eine gewisse Ausführlichkeit im Einzelnen einen eigenthümlichen Werth zu geben wußte. [809

Die Naturwissenschaft erfreute sich manchen Gewinnes; Ramdohr von den Verdauungswerkzeugen der Insekten bestätigte unsere Denkweise über die allmähliche Steigerung organischer Wesen. Uebrigens aber wandte sich die Aufmerksamkeit mehr gegen allgemeine Naturforschung. [810

Doktor Seebeck, der chromatischen Angelegenheit immerfort mit gewohntem Fleiße folgend, bemühte sich um den zweiten Newtonischen Versuch, den ich in meiner Polemik nur so viel als nöthig berührt hatte; er bearbeitete ihn in meiner Gegenwart, und es ergaben sich wichtige Resultate, wie jene Lehre, sobald man anstatt der anfänglichen Prismen zu Linsen übergeht, in eine fast unauflösliche Verfitzung verwickelt werde. [811

Zu allgemeiner Betrachtung und Erhebung des Geistes eigneten sich die Schriften des Jordanus Brunus von Nola; aber freilich das gediegene Gold und Silber aus der Masse jener so ungleich begabten Erzgänge auszuscheiden und unter den Hammer zu bringen, erfordert fast mehr, als menschliche Kräfte vermögen, und ein Jeder, dem ein ähnlicher Trieb eingeboren ist, thut besser, sich unmittelbar an die Natur zu wenden, als sich mit den Gangarten, vielleicht mit Schlackenhalden vergangener Jahrhunderte herumzumühen. [812

In Karlsbad fand man sich wieder zu herkömmlichen geo-

logischen Betrachtungen genöthigt. Die Erweiterung des Raumes um den Neubrunnen, ein kühnes, vielleicht in früherer Zeit nicht denkbares Vornehmen, bestärkte in den bisherigen Vorstellungen; ein merkwürdiges Gestein ward daselbst gewonnen, starkes Wasser der Tepl und heftiges Aufbrausen der heißen Quellen trafen zusammen, Umstände, welche auf die Hypothese hinzudeuten schienen: diese große Naturwirkung sei als ein ungeheures galvanisches Experiment anzusehen. [813

Von Teplitz aus besuchte man Doktor Stolz in Außig und belehrte sich an dessen trefflichen Kenntnissen und Sammlungen. Fossile Knochen in Böhmen waren auch zur Sprache gekommen. [814

Nach Hause zurückgekehrt, verweilte man zuerst in Jena um den dortigen Museen im Augenblick einer eintretenden günstigen Epoche eine freudige Aufmerksamkeit zu widmen. Ihro kaiserliche Hoheit die Frau Erbprinzeß bestimmten eine ansehnliche Summe zu diesem Zwecke, und Mechanikus Körner verfertigte eine Luftpumpe für das physikalische Kabinet. Sonstige Instrumente und andere Anschaffungen dorthin werden gleichfalls eingeleitet und, um des Raumes mehr zu gewinnen, die oberen Zimmer im Jenaischen Schloß für die Aufnahme eines Theils der Museen eingerichtet. Von Trebra verehrte merkwürdige Granitübergangsplatten als Dokumente früherer geognostischer Wanderungen auf dem Harze; sein Werk vom Innern der Gebirge wird aufs Neue vorgenommen und dabei ältere und jüngere Vorstellungsarten besprochen. [815

Sogenannte Schwefelquellen in Berka an der Ilm, oberhalb Weimar gelegen, die Austrocknung des Teichs, worin sie sich manchmal zeigten, und Benutzung derselben zum Heilbade gab Gelegenheit, geognostische und chemische Betrachtungen hervorzurufen. Hiebei zeigte sich Professor Döbereiner auf das Lebhafteste theilnehmend und einwirkend. [816

1813.

Die erneuerte Gegenwart Brizzi's hatte der Oper einen eigenen Schwung gegeben, auch die Aufführung derselben italienisch möglich gemacht. Keinem Sänger ist diese Sprache ganz fremd, denn er muß sein Talent mehrentheils in selbiger

produziren; sie ist überhaupt für Den, dem die Natur ein glückliches Ohr gegönnt, leicht zu erlernen. Zu größerer Bequemlichkeit und schnellerer Wirkung ward ein Sprachmeister angestellt. Ebenso hatte Iffland's Gegenwart alle Aufmerksamkeit unserer Schauspieler angeregt, und sie wetteiferten, allzusammt würdig neben ihm zu stehen. Wer in die Sache tief genug hineinsah, konnte wohl erkennen, daß die Uebereinstimmung, die Einheit unserer Bühne diesem großen Schauspieler vollkommene Leichtigkeit und Bequemlichkeit gab, sich wie auf einem reinen Element nach Gefallen zu bewegen. Nach seiner Abreise wurde Alles wieder ernstlich und treulich fortgesetzt, aber jedes künstlerische Bestreben durch Furcht vor immer näher heranbringenden Kriegsereignissen dergestalt gelähmt, daß man sich begnügen mußte, mit den Vorräthen auszulangen. [817

Poetischer Gewinn war dieses Jahr nicht reichlich; drei Romanzen: der Todtentanz, der getreue Eckart und die wandelnde Glocke verdienten einige Erwähnung. Der Löwenstuhl, eine Oper, gegründet auf die alte Ueberlieferung, die ich nachher in der Ballade Die Kinder, die hören es gerne ausgeführt, gerieth ins Stocken und verharrte darin. Der Epilog zum Essex darf wol auch erwähnt werden. [818

Der dritte Band meiner Biographie ward redigirt und abgedruckt und erfreute sich ungeachtet äußerer mißlicher Umstände einer guten Wirkung. Das italienische Tagebuch ward näher beleuchtet und zu dessen Behandlung Anstalt gemacht, ein Aufsatz zu Wieland's Andenken in der Trauerloge vorgelesen und zu vertraulicher Mittheilung dem Druck übergeben. [819

Im Felde der Literatur ward manches Aeltere, Neuere und Verwandte vorgenommen und mehr oder weniger durch Fortsetzung der Arbeit irgend einem Ziele näher gebracht; besonders ist das Studium zu erwähnen, das man Shakespeare'n in Bezug auf seine Vorgänger widmete. [820

Geographische Karten zu sinnlicher Darstellung der über die Welt vertheilten Sprachen wurden mit Wilhelm von Humboldt's Theilnahme bearbeitet, begrenzt und illuminirt; ebenso ward ich von Alexander von Humboldt veranlaßt, die Berghöhen der alten und neuen Welt in ein vergleichendes landschaftliches Bild zu bringen. [821

Hier ist nun am Platze, mit Wenigem auszusprechen, wie ich das Glück, gleichzeitig mit den vorzüglichsten Männern zu leben, mir zu verdienen suchte. [822

Von dem Standpunkte aus, worauf es Gott und der Natur mich zu setzen beliebt und wo ich zunächst den Umständen gemäß zu wirken nicht unterließ, sah ich mich überall um, wo große Bestrebungen sich hervorthaten und andauernd wirkten. Ich meines Theils war bemüht, durch Studien, eigene Leistungen, Sammlungen und Versuche ihnen entgegenzukommen und so, auf den Gewinn dessen, was ich nie selbst erreicht hätte, treulich vorbereitet, es zu verdienen, daß ich unbefangen ohne Rivalität oder Neid ganz frisch und lebendig dasjenige mir zueignen durfte, was von den besten Geistern dem Jahrhundert geboten ward. Und so zog sich mein Weg gar manchen schönen Unternehmungen parallel, nahm seine Richtung grad auf andere zu; das Neue war mir deshalb niemals fremd, und ich kam nicht in Gefahr, es mit Ueberraschung aufzunehmen oder wegen veralteten Vorurtheils zu verwerfen. [823

Als Zeichen der Aufmerksamkeit auf das Allerbesonderste brachte ich Durchzeichnungen von Bildern aus einer alten Handschrift des Sachsenspiegels Kennern und Liebhabern in die Hände, welche denn auch davon den löblichsten Gebrauch machten und die Symbolik eines in Absicht auf bildende Kunst völlig kindischen Zeitalters gar sinnig und überzeugend auslegten. [824

Des Allerneuesten hier zu erwähnen, sendete mir Abbate Monti, früherer Verhältnisse eingedenk, seine Uebersetzung der Ilias. [825

Als Kunstschätze kamen mir ins Haus: Gipsabguß von Jupiter's Kolossalbüste, kleine Herme eines indischen Bakchus von rothem antiken Marmor, Gipsabgüsse von Peter Vischer's Statuen der Apostel am Grabmal des heiligen Sebaldus zu Nürnberg. Vorzüglich bereicherten eine meiner liebwerthesten Sammlungen päpstliche Münzen, doppelt erwünscht theils wegen Ausfüllung gewisser Lücken, theils weil sie die Einsichten in die Geschichte der Plastik und der bildenden Kunst überhaupt vorzüglich beförderten. Freund Meyer setzte seine Kunstgeschichte fort; Philostrat's Gemälde belebten sich wieder, man studirte Heyne's Arbeiten darüber; die kolossale Statue Domitian's, von Statius beschrieben, suchte man sich gleichfalls zu vergegenwärtigen, zu restauriren und an Ort und Stelle zu setzen. Die Philologen Riemer und Hand waren mit Gefälligkeit beirathig. Visconti's Iconographie grecque ward wieder aufgenommen,

und in jene alten Zeiten führte mich unmittelbar ein höchst willkommenes Geschenk. Herr Börnstett beschenkte mich im Namen der zu so bedeutenden Zwecken nach Griechenland Gereisten mit einem zum Spazierstabe umgeformten Palmenzweig von der Akropolis; eine bedeutende griechische Silbermünze vertrat die Stelle des Knopfes. [826]

Damit man ja recht an solchen Betrachtungen festgehalten werde, fand sich Gelegenheit, die Dresdener Sammlung der Originalien sowol als der Abgüsse mit Muße zu betrachten. [827]

Indessen zog denn doch auch die Meisterschaft mancher Art, die den Neuern vorzüglich zu Theil geworden, eine gefühlte Aufmerksamkeit an sich. Bei Betrachtung Ruysdaelischer Arbeiten entstand ein kleiner Aufsatz: Der Landschaftsmaler als Dichter. [829]

Von Mitlebenden hatte man Gelegenheit die Arbeiten Kersting's kennen zu lernen und Ursache sie werth zu schätzen. [829]

Naturwissenschaften, besonders Geologie, erhielten sich gleichfalls in der Reihe; von Teplitz aus besuchte ich die Zinnwerke von Graupen, Zinnwalde und Altenberge; in Bilin erfreute ich mich der Leitung des erfahrnen, klar denkenden Dr. Reuß; ich gelangte unter seiner Führung bis an den Fuß des Biliner Felsens, wo auf dem Klingstein in Masse der säulenförmige unmittelbar aufsteht; eine geringe Veränderung der Bedingungen mag die Veränderung dieses Gestaltens leicht bewirkt haben. [830]

Die in der Nähe von Bilin sich befindenden Granaten, deren Sortiren und Behandlung überhaupt ward mir gleichfalls ausführlich bekannt. [831]

Ebenso viel wäre von anderer Seite ein Besuch von Dr. Stolz in Außig zu rühmen; auch hier erschien das große Verdienst eines Mannes, der seinen Kreis zunächst durchprüft und dem ankommenden Gast gleich so viel Kenntnisse mittheilt, als ihm ein längerer Aufenthalt kaum hätte gewähren können. [832]

Aus dem mannichfaltigen Bücherstudium sind hier abermals Trebra's Erfahrungen vom Innern der Gebirge und Charpentier's Werke zu nennen. Es war meine Art, auf Ansichten und Ueberzeugungen mitlebender Männer vorzüglich zu achten, besonders wenn sie nicht gerade der Schnurre des Tags angemessene Bewegung machen konnten. [833]

Das intentionirte Schwefelbad zu Berka gab zu mancherlei

Diskussionen Gelegenheit; man versuchte, was man voraussehen konnte, und ließ bewenden, was man nicht hätte beabsichtigen sollen. [834

Die entoptischen Farben erregten Aufmerksamkeit; unabhängig hievon hatte ich einen Aufsatz über den Doppelspath geschrieben. [835

Und so bemerke ich am Schlusse, daß die Instrumente für die Jenaische Sternwarte bestellt und Klugens Werk über den animalischen Magnetismus beachtet wurde. [836

Bedeutende Personen wurden von mir gesehen. In Tharandt Forstmeister Cotta, in Teplitz Dr. Kappe, Graf Brühl, General Thielemann, Rittmeister von Schwanenfeld, Professor Dietrich vom Gymnasium zu Komotau, Großfürstinnen Katharina und Maria. [837

Nach der Schlacht von Leipzig in Weimar gesehen: Wilhelm von Humboldt, Graf Metternich, Staatskanzler von Hardenberg, Prinz Paul von Württemberg, Prinz August von Preußen, Kurprinzeß von Hessen, Professor John, Chemikus, Hofrath Rochlitz. [838

Hier muß ich noch einer Eigenthümlichkeit meiner Handlungsweise gedenken. Wie sich in der politischen Welt irgend ein ungeheures Bedrohliches hervorthat, so warf ich mich eigensinnig auf das Entfernteste. Dahin ist denn zu rechnen, daß ich von meiner Rückkehr aus Karlsbad an mich mit ernstlichstem Studium dem chinesischen Reich widmete und dazwischen, eine nothgedrungene unerfreuliche Aufführung des Essex im Auge, der Schauspielerin Wolff zu Liebe und um ihre fatale Rolle zuletzt noch einigermaßen glänzend zu machen, den Epilog zu Essex schrieb, gerade an dem Tage der Schlacht von Leipzig. [839

Zum Behuf meiner eigenen Biographie zog ich aus den Frankfurter gelehrten Zeitungen vom Jahr 1772 und 1773 die Recensionen aus, welche ganz oder zum Theil mir gehörten. Um in jene Zeiten mich noch mehr zu versetzen, studirte ich Möser's Phantasien, sodann aber auch Klinger's Werke, die mich an die unverwüstliche Thätigkeit nach einem besondern eigenthümlichen Wesen gar charakteristisch erinnerten. In Absicht auf allgemeineren Sinn in Begründung ästhetischen Urtheils hielt ich mich immerfort an Ernesti's Technologie griechischer und römischer Redekunst und bespiegelte mich darinnen scherz- und ernsthaft, mit nicht weniger Beruhigung, daß ich Tugenden und Mängel nach ein paar tausend Jahren als einen großen

Beweis menschlicher Beschränktheit in meinen eigenen Schriften unausweichlich wieder zurückkehren sah. [840

Von Ereignissen bemerke vorläufig: der französische Gesandte wird in Gotha überrumpelt und entkommt. Ein geringes Corps Preußen besetzt Weimar und will uns glauben machen, wir seien unter seinem Schutze sicher. Die Freiwilligen betragen sich unartig und nehmen nicht für sich ein. Ich reise ab, Begegnisse unterwegs. In Dresden russische Einquartierung, Nachts mit Fackeln. Ingleichen der König von Preußen. In Teplitz Vertraulichkeiten. Vorläufige Andeutungen einer allgemeinen Verbindung gegen Napoleon. Schlacht von Lützen. Franzosen in Dresden. Waffenstillstand. Aufenthalt in Böhmen. Lustmanöver zwischen Bilin, Ossegg und Dux. Mannichfache Ereignisse in Dresden. Rückkehr nach Weimar. Die jüngste französische Garde zieht ein. General Travers, den ich als jenen Begleiter des Königs von Holland kennen gelernt, wird bei mir zu seiner höchsten Verwunderung einquartiert. Die Franzosen ziehen alle vorwärts. Schlacht von Leipzig. Die Kosaken schleichen heran, der französische Gesandte wird hier genommen; die Franzosen von Apolda und Umpferstedt her andrängend. Die Stadt wird vom Ettersberg her überfallen. Die Oestreicher rücken ein. [841

1814.

Auf dem Theater sah man die Schuld von Müllner. Ein solches Stück, man denke übrigens davon, wie man wolle, bringt der Bühne den großen Vortheil, daß jedes Mitglied sich zusammennehmen, sein Möglichstes thun muß, um seiner Rolle nur einigermaßen gemäß zu erscheinen. [842

Die Lösung dieser Aufgabe bewirkte mehrere treffliche Vorstellungen von Romeo und Julie, Egmont, Wallenstein's Lager und Tod. Alle Rollenveränderungen, die in diesen Stücken vorfielen, wurden benutzt zu sorgfältigen Didaskalien, um geübte und ungeübte Schauspieler mit einander in Harmonie zu setzen. [843

Indem man sich nun nach etwas Neuem, Fremdem und zugleich Bedeutendem umsah, glaubte man aus den Schau-

spielen Fouqué's, Arnim's und anderer Humoristen einigen Vortheil ziehen zu können und durch theatermäßige Bearbeitung ihrer öfters sehr glücklichen und bis auf einen gewissen Grad günstigen Gegenstände sie bühnengerecht zu machen; ein Unternehmen, welches jedoch nicht durchzuführen war, so wenig als bei den früheren Arbeiten von Tieck und Brentano. [844

Der Besuch des Fürsten Radziwill erregte gleichfalls eine schwer zu befriedigende Sehnsucht; seine genialische, uns glücklich mit fortreißende Komposition zu Faust ließ uns doch nur entfernte Hoffnung sehen, das seltsame Stück auf das Theater zu bringen. [845

Unsere Schauspielergesellschaft sollte wie bisher auch diesmal der Gunst genießen, in Halle den Sommer durch Vorstellungen zu geben. Der wackere Reil, dem die dortige Bühne ihre Entstehung verdankte, war gestorben; man wünschte ein Vorspiel, das zugleich als Todtenfeier für den trefflichen Mann gelten könnte; ich entwarf es beim Frühlingsaufenthalte zu Berka an der Ilm. Als ich aber, durch Iffland unerwartet aufgefordert, das Erwachen des Epimenides unternahm, so wurde jenes durch Riemer nach Verabredung ausgearbeitet. Kapellmeister Weber besuchte mich wegen der Komposition des Epimenides, über die wir uns verglichen. [846

Das Monodram Proserpina wurde nach Eberwein's Komposition mit Madame Wolff eingelernt und eine kurze, aber höchst bedeutende Vorstellung vorbereitet, in welcher Rezitation, Deklamation, Mimik und edelbewegte plastische Darstellung wetteiferten und zuletzt ein großes Tableau, Pluto's Reich vorstellend und das Ganze krönend, einen sehr günstigen Eindruck hinterließ. [847

Das Gastmahl der Weisen, ein dramatisch-lyrischer Scherz, worin die verschiedenen Philosophen jene zudringlichen metaphysischen Fragen, womit das Volk sie oft belästigt, auf heitere Weise beantworten oder vielmehr ablehnen, war wol nicht fürs Theater, doch für gesellschaftliche Musik bestimmt, mußte aber wegen Anzüglichkeit unter die Paralipomena gelegt werden. [848

Musikalische Aufmunterung durch Zelter's Gegenwart und durch Inspektor Schützens Vortrag der Bachischen Sonaten. [849

Die Feierlichkeiten zur Ankunft des Herzogs aus dem glücklichen Feldzug erregten Vorbereitungen zu architektonischer

Zierde der Straßen. Redaktion einer Gedichtsammlung, nachher unter dem Titel: Willkommen herausgegeben. [850

Indessen war die neue Ausgabe meiner Werke vorbereitet; der biographische dritte Band gelangte zu Jubilate ins Publikum. Die Italienische Reise rückte vor, der west-östliche Divan ward gegründet; die Reise nach den Rhein-, Main- und Neckargegenden gewährte eine große Ausbeute und reichlichen Stoff an Persönlichkeiten, Lokalitäten, Kunstwerken und Kunstresten. [851

In Heidelberg bei Boisserées Studium der niederländischen Schule in Gefolg ihrer Sammlung. Studium des Kölner Doms und anderer alten Baulichkeiten nach Rissen und Planen. Letzteres fortgesetzt in Darmstadt bei Moller. Alte oberdeutsche Schule in Frankfurt bei Schütz. Von dieser Ausbeute und reichlichem Stoff an Menschenkenntniß, Gegenden, Kunstwerken und Kunstresten mitgetheilt in der Zeitschrift Rhein und Main. [852

Naturwissenschaft wurde sehr gefördert durch gefällige Mittheilung des Bergrath Cramer zu Wiesbaden an Mineralien und Notizen des Bergwesens auf dem Westerwalde. Das Darmstädter Museum, die Frankfurter Museen, Aufenthalt bei Geheimerath von Leonhard in Hanau. Nach meiner Rückkunft Sorge für Jena. [853

Von öffentlichen Ereignissen bemerke ich die Einnahme von Paris, und daß ich der ersten Feier des achtzehnten Oktobers in Frankfurt beiwohnte. [854

1815.

Schon im vorigen Jahre waren mir die sämmtlichen Gedichte Hafis' in der von Hammer'schen Uebersetzung zugekommen, und wenn ich früher den hier und da in Zeitschriften übersetzt mitgetheilten einzelnen Stücken dieses herrlichen Poeten nichts abgewinnen konnte, so wirkten sie doch jetzt zusammen desto lebhafter auf mich ein, und ich mußte mich dagegen produktiv verhalten, weil ich sonst vor der mächtigen Erscheinung nicht hätte bestehen können. Die Einwirkung war zu lebhaft, die deutsche Uebersetzung lag vor, und ich mußte also hier Veranlassung finden zu eigener Theilnahme. Alles was dem Stoff

und dem Sinne nach bei mir Aehnliches verwahrt und gehegt worden, that sich hervor, und dies mit um so mehr Heftigkeit, als ich höchst nöthig fühlte, mich aus der wirklichen Welt, die sich selbst offenbar und im Stillen bedrohte, in eine ideelle zu flüchten, an welcher vergnüglichen Theil zu nehmen meiner Lust, Fähigkeit und Willen überlassen war. [855

Nicht ganz fremd mit den Eigenthümlichkeiten des Ostens wandt' ich mich zur Sprache, insofern es unerläßlich war, jene Luft zu athmen, sogar zur Schrift mit ihren Eigenheiten und Verzierungen. Ich rief die Moallakats hervor, deren ich einige gleich nach ihrer Erscheinung übersetzt hatte. Den Beduinenzustand bracht' ich mir vor die Einbildungskraft; Mahomet's Leben von Oelsner, mit dem ich mich schon längst befreundet hatte, förderte mich aufs Neue. Das Verhältniß zu von Diez befestigte sich; das Buch Kabus eröffnete mir den Schauplatz jener Sitten in einer höchst bedeutenden Zeit, der unsrigen gleich, wo ein Fürst gar wohl Ursache hatte, seinen Sohn in einem weitläufigen Werke zu belehren, wie er allenfalls bei traurigstem Schicksale sich doch noch in einem Geschäft und Gewerbe durch die Welt bringen könne. Medschnun und Leila, als Muster einer grenzenlosen Liebe, ward wieder dem Gefühl und der Einbildungskraft zugeeignet, die reine Religion der Parsen aus dem späteren Verfall hervorgehoben und zu ihrer schönen Einfalt zurückgeführt, die längst studirten Reisenden, Andrea della Valle, Tavernier, Chardin absichtlich durchgelesen, und so häufte sich der Stoff, bereicherte sich der Gehalt, daß ich nur ohne Bedenken zulangen konnte, um das augenblicklich Bedurfte sogleich zu ergreifen und anzuwenden. Diez war die Gefälligkeit selbst, meine wunderlichen Fragen zu beantworten; Lorsbach höchst theilnehmend und hilfreich; auch blieb ich durch ihn nicht ohne Berührung mit Silvestre de Sacy, und obgleich diese Männer kaum ahnen, noch weniger begreifen konnten, was ich eigentlich wolle, so trug doch ein Jeder dazu bei, mich aufs Eiligste in einem Felde aufzuklären, in dem ich mich manchmal geübt, aber niemals ernstlich umgesehen hatte. Und wie mir die von Hammer'sche Uebersetzung täglich zur Hand war und mir zum Buch der Bücher wurde, so verfehlte ich nicht, aus seinen Fundgruben mir manches Kleinod zuzueignen. [856

Indessen schien der politische Himmel sich nach und nach aufzuklären, der Wunsch, in die freie Welt, besonders aber ins freie Geburtsland, zu dem ich wieder Lust und Antheil fassen

konnte, drängte mich zu einer Reise. Heitere Lust und rasche Bewegung gaben sogleich mehreren Produktionen im neuen östlichen Sinne Raum. Ein heilsamer Badeaufenthalt, ländliche Wohnung in bekannter, von Jugend auf betretener Gegend, Theilnahme geistreicher, liebender Freunde gedieh zur Belebung und Steigerung eines glücklichen Zustandes, der sich einem jeden Reinfühlenden aus dem Divan darbieten muß. [857

Gegen Ende dieser Wallfahrt fand ich meine Sammlung so bereichert, daß ich sie schon nach gewisser Verwandtschaft sondern, in Bücher eintheilen, die Verhältnisse der verschiedenen Zweige ermessen und das Ganze, wo nicht der Vollendung, doch dem Abschluß näher bringen konnte. Und so hatt' ich in dieser Zerstreuung mehr gewonnen und gefunden, als mir eine gleiche Zeit in den ruhvollsten Tagen hätte gewähren können. [858

Vor meiner Abreise waren vier Bände der neuen Auflage meiner Werke fortgesendet; ich fing an, die Sizilianische Reise zu redigiren, doch riß das orientalische Interesse mein ganzes Vermögen mit sich fort: glücklich genug! denn wäre dieser Trieb aufgehalten, abgelenkt worden, ich hätte den Weg zu diesem Paradiese nie wieder zu finden gewußt. [859

Wenig Fremdes berührte mich; doch nahm ich großen Antheil an griechischen Liedern neuerer Zeit, die in Original und Uebersetzung mitgetheilt wurden, und die ich bald gedruckt zu sehen wünschte. Die Herren von Ratzmer und Harthausen hatten diese schöne Arbeit übernommen. [860

In literarischer Hinsicht förderten mich nicht wenig Göttinger Anzeigen, deren ich viele Bände auf der Wiesbadner Bibliothek antraf und sie der Ordnung nach mit gemüthlicher Aufmerksamkeit durchlas. Hier ward man erst gewahr, was man erlebt und durchlebt hatte und was ein solches Werk bedeute, das mit Umsicht aus dem Tage entsprungen in die Zeiten fortwirkt. Es ist höchst angenehm, in diesem Sinne das längst Geschehene zu betrachten. Man sieht das Wirkende und Gewirkte schon im Zusammenhange, aller mindere Werth ist schon zerstoben, der falsche Antheil des Augenblicks ist verschwunden, die Stimme der Menge verhallt, und das überbliebene Würdige ist nicht genug zu schätzen. [861

Zunächst wäre sodann der älteren deutschen Baukunst zu gedenken, deren Begriff sich mir immer mehr und mehr erweiterte und reinigte. [862

Eine Fahrt nach Köln in der ehrenden Gesellschaft des Herrn Staatsministers von Stein drückte hierauf das Siegel. Ich sah mit vorbereitetem Erstaunen das schmerzenvolle Denkmal der Unvollendung und konnte doch mit Augen das Maß fassen von dem, was es hätte werden sollen, ob es gleich dem angestrengtesten Sinne noch immer unbegreiflich blieb. Auch von alterthümlicher Malerei fand sich in Professor Wallraf's Sammlung und anderer Privaten gar viel zu schauen, gar mancher Werth zu erkennen, und der Aufenthalt, so kurz er gewesen, ließ doch unvergängliche Wirkungen zurück. Diese wurden gehegt und erhöht durch die gesellige Nähe von Sulpiz Boisserée, mit dem ich, von Wiesbaden über Mainz, Frankfurt, Darmstadt reisend, fast nur solche Gespräche führte. In Heidelberg angelangt, fand ich die gastfreundlichste Aufnahme und hatte die schönste Gelegenheit, die unschätzbare Sammlung mehrere Tage zu betrachten, mich von ihrer charakteristischen Vortrefflichkeit im Einzelnen zu überzeugen und in eben dem Maße historisch wie artistisch zu belehren. Aufgezeichnet ward manches Bemerkte, dem Gedächtniß zu Hilfe und künftigem Gebrauche zum Besten. [863

Hinsichtlich auf Baukunst in Bezug auf meine Kölner Fahrt ward gar Manches in Gegenwart von Grund- und Aufrissen älterer deutscher, niederländischer und französischer Gebäude besprochen und verhandelt, wodurch man denn sich nach und nach fähig fühlte aus einer großen, oft wunderlichen und verwirrenden Masse das Reine und Schöne, wohin der menschliche Geist unter jeder Form strebt, herauszufinden und sich zuzueignen. Die zwei Moller'schen ersten Hefte, in dem Augenblick erscheinend, gewährten hierbei erwünschte Hilfe. Das Technische anlangend, gab ein altes gedrucktes Exemplar der „Steinmetzen-Brüderschaft" von der hohen Bedeutsamkeit dieser Gilde ein merkwürdiges Zeugniß. Wie Handwerk und Kunst hier zusammentraf, ließ sich recht gut einsehen. [864

So wurd' ich denn auch auf dieser Reise gewahr, wie viel ich bisher, durch das unselige Kriegs- und Knechtschaftswesen auf einen kleinen Theil des Vaterlandes eingeschränkt, leider vermißt und für eine fortschreitende Bildung verloren hatte. In Frankfurt konnte ich die Städelischen Schätze abermals bewundern, auch der patriotischen Absichten des Sammlers mich erfreuen; nur überfiel mich die Ungeduld, so viel Kräfte unbenutzt zu sehen; denn meinem Sinne nach hätte man bei viel

geringerem Vermögen die Anstalt gründen, errichten und die Künstler ins Leben führen können. Dann hätte die Kunst schon seit Jahren schöne Früchte getragen und dasjenige hinreichend ersetzt, was dem Kapital an Interessen vielleicht abgegangen wäre. [865

Die Brentano'sche Sammlung an Gemälden und Kupferstichen und anderen Kunstwerken gab doppelten Genuß bei dem lebhaften Antheil der Besitzer und ihrer freundlichen Aufforderung, so viel Gutes mitzugenießen. [866

Dr. Grambs, der seine Kunstschätze den Städelischen anzuschließen bedacht war, ließ mehrmals seine trefflichen Besitzungen theilweise beschauen, wobei denn gar manche Betrachtung einer gründlicheren Kenntniß den Weg bahnte. Hofrath Becker in Offenbach zeigte bedeutende Gemälde, Münzen und Gemmen vor, nicht abgeneigt, dem Liebhaber eins und das andere Wünschenswerthe zu überlassen. [867

Auf Naturgeschichte bezüglich sahen wir die Sammlung von Vögeln bei Hofrath Meyer nicht ohne neue Belehrung über diesen herrlichen Zweig der Naturkunde. [868

Das Senckenbergische Stift in Frankfurt fand man in den besten Händen; die Thätigkeit des Augenblicks ließ voraussehen, daß eine neue Epoche dieser schönen Anstalt unmittelbar zu erwarten sei. [869

In Karlsruhe ward uns durch Geneigtheit des Herrn Gmelin eine zwar flüchtige, aber hinreichende Uebersicht des höchst bedeutenden Kabinets; wie wir denn überhaupt die kurze dort vergönnte Zeit ebenso nützlich als vergnüglich anwendeten. [870

Bei so manchen Hin- und Wiederfahrten konnte die Geognosie auch nicht leer ausgehen. Von Hövel's Gebirge der Grafschaft Mark wurden besonders mit Beihilfe dortiger Beamten auch in der Ferne belehrend. In Holzapfel, bei Gelegenheit des dortigen höchst merkwürdigen Ganges, kam Werner's Gang-Theorie (von 1791) zur Sprache, ingleichen des dort angestellten Schmidt Verschiebung der Gänge (von 1810). Diese wichtige, von mir so oft betrachtete und immer geheimnißvoll bleibende Erscheinung trat mir abermals vor die Seele, und ich hatte das Glück, im Lahnthal, einer aufgehobenen Abtei ungefähr gegenüber, auf einer verlassenen Halde Thonschieferplatten mit kreuzweis laufenden, sich mehr oder weniger verschiebenden Quarzgängen zu finden, wo das Grundphänomen

mit Augen gesehen, wenn auch nicht begriffen, noch weniger ausgesprochen werden kann. [871

Besonderes Glück ereignete sich mir auch zu Biberich, indem des Herrn Erzherzogs Karl K. H. die Gnade hatte, nach einem interessanten Gespräch mir die Beschreibung Ihrer Feldzüge mit den höchst genau und sauber gestochenen Karten zu verehren. Auf diesen überaus schätzbaren Blättern fand sich gerade die Umgebung der Lahn von Wetzlar bis Neuwied, und ich machte die Bemerkung, daß eine gute Militärkarte zu geognostischen Zwecken die allerdienlichste sei. Denn weder Soldat noch Geognost fragt, wem Fluß, Land und Gebirg gehöre, sondern jener: inwiefern es ihm zu seinen Operationen vortheilhaft, und dieser: wie es für seine Erfahrungen ergänzend und nochmals belegend sein möchte. Eine Fahrt in verschiedene Gegenden zu beiden Seiten der Lahn, mit Bergrath Cramer begonnen und mit ihm größtentheils durchgeführt, gab manche schöne Kenntniß und Einsicht; auch verdiente sie wol, unter die kleinen geognostischen Reisen aufgenommen zu werden. [872

Auch meiner Rückreise werde ich mich immer mit vorzüglichem Antheil erinnern. Von Heidelberg auf Würzburg legte ich sie mit Sulpiz Boisserée zurück. Da uns Beiden der Abschied wehe that, so war es besser, auf fremdem Grund und Boden zu scheiden als auf dem heimischen. Ich reiste sodann über Meiningen, den Thüringerwald auf Gotha und kam den 11. Oktober in Weimar an, nachdem ich viele Wochen mich auswärts umgesehen. [873

Zu Hause erwähn' ich zuerst den Besuch des Dr. Stolz, des wackern Arztes aus Teplitz, wobei mineralogische und geognostische Unterhaltung, die uns früher in Böhmen belehrt und ergetzt, mit Leidenschaft erneuert wurde. Bei dem nächsten Aufenthalte in Jena leitete mich Professor Döbereiner zuerst in die Geheimnisse der Stöchiometrie; auch machte er zu gleicher Zeit wiederholte Versuche mit dem Weißfeuer, welches, von dem Landgrafen herunter das Jenaische Thal erhellend, einen magisch überraschenden Anblick gewährte. [874

In der Farbenlehre ward fortschreitend Einiges gethan; die entoptischen Farben bleiben beständiges Augenmerk. Daß ich in Frankfurt Dr. Seebeck begegnet war, gerieth zu großem Gewinn, indem er außer allgemeiner, ins Ganze greifender Unterhaltung besonders die Lehre des Doppelspaths, die er wohl durchdrungen hatte, und das Verhältniß der Achsen solcher

doppelt refrangirender Körper Naturfreunden vor Augen zu bringen wußte. Die Tonlehre ward weiter mit der Farbenlehre verglichen; Professor Voigt verfolgte seine Bemerkungen bezüglich auf Farben organischer Körper, und über meiner ganzen naturhistorischen Beschäftigung schwebte die Howardische Wolkenlehre. [875

Nach so viel Natürlichem ist's doch wol auch billig, zur Kunst zurückzukehren. Auf dem Weimarischen Theater beschäftigte man sich immerfort mit Calderon; die große Zenobia ward aufgeführt. Die drei ersten Akte geriethen trefflich; die zwei letzteren, auf national-konventionelles und temporäres Interesse gegründet, wußte Niemand weder zu genießen noch zu beurtheilen, und nach diesem letzten Versuche verklang gewissermaßen der Beifall, der den ersten Stücken so reichlich geworden war. [876

Das Monodram Proserpina ward bei uns mit Eberwein's Komposition glücklich dargestellt, Epimenides für Berlin gearbeitet, zu Schiller's und Iffland's Andenken gemeinschaftlich mit Peucer ein kleines Stück geschrieben. In dieser Epoche durfte man wohl sagen, daß sich das Weimarische Theater in Absicht auf reine Rezitation, kräftige Deklamation, natürliches zugleich und kunstreiches Darstellen auf einen bedeutenden Gipfel des inneren Werths erhoben hatte. Auch das Aeußere mußte sich nach und nach steigern; so die Garderobe durch Nacheiferung, zuerst der Frauenzimmer, hierauf der Männer. Ganz zur rechten Zeit gewannen wir an dem Dekorateur Beuther einen vortrefflichen, in der Schule von Fuentes gebildeten Künstler, der durch perspektivische Mittel unsere kleinen Räume ins Grenzenlose zu erweitern, durch charakteristische Architektur zu vermannichfaltigen und durch Geschmack und Zierlichkeit höchst angenehm zu machen wußte. Jede Art von Stil unterwarf er seiner perspektivischen Fertigkeit, studirte auf der Weimarischen Bibliothek die ägyptische sowie die altdeutsche Bauart und gab den sie fordernden Stücken dadurch neues Ansehn und eigenthümlichen Glanz. [877

Und so kann man sagen, das Weimarische Theater war auf seinen höchsten ihm erreichbaren Punkt zu dieser Epoche gelangt, der man eine erwünschte Dauer auch für die nächste und folgende Zeit versprechen durfte. [878

Von der eingeschränkten Bretterbühne auf den großen Weltschauplatz hinauszutreten, möge nun auch vergönnt sein.

Napoleon's Wiederkehr erschreckte die Welt, hundert schicksalschwangere Tage mußten wir durchleben, die kaum entfernten Truppen kehrten zurück, in Wiesbaden fand ich die preußische Garde; Freiwillige waren aufgerufen, und die friedlich beschäftigten, kaum zu Athem gekommenen Bürger fügten sich wieder einem Zustande, dem ihre physischen Kräfte nicht gewachsen und ihre sittlichen nicht einstimmig waren; die Schlacht von Waterloo, in Wiesbaden zu großem Schrecken als verloren gemeldet, sodann zu überraschender, ja betäubender Freude als gewonnen angekündigt. In Furcht vor schneller Ausbreitung der französischen Truppen wie vormals über Provinzen und Länder, machten Badegäste schon Anstalten zum Einpacken und konnten, sich vom Schrecken erholend, die unnütze Vorsicht keineswegs bedauern. [879

Von Personen habe noch mit Ehrfurcht und Dankbarkeit zu nennen: Erzherzog Karl in Biberich, Großfürstin Katharina in Wiesbaden, Herzog und Herzogin von Cumberland bei Frankfurt, den Erbgroßherzog von Mecklenburg ebendaselbst; in Karlsruhe die Grafen von Hochberg, Herrn Weinbrenner und Hebel; nach Hause gelangt, Ihro der regierenden Kaiserin von Rußland Majestät sämmtliche Umgebung; Graf Barclay de Tolly. [880

1816.

Das mannichfaltig Bedeutende, das ich vor einem Jahr im eigentlichen Mutterlande gesehen, erlebt und gedacht hatte, mußte sich auf irgend eine Weise widerspiegeln. Ein Heft Kunst und Alterthum am Rhein und Main ward unternommen und dazu am Ende vorigen Jahrs mehr als eine Vorarbeit durchgeführt, die älteren Niederländer, van Eyck und was sich von ihm herschrieb, gründlich erwogen, das frühere problematische Bild Veronika zu künftigem Gebrauch verkleinert und gestochen. Büsching's wöchentliche Nachrichten arbeiteten zu gleichem Zweck, und in diesem Sinne wandte sich die Pietät der Weimarischen Kunstfreunde gegen alte Heiligenbilder, die wir von Heilsberg am Thüringerwald kommen und unter unsern Augen repariren ließen. Weil aber immer in neuerer Zeit Eins ins Andere wirkt, ja sogar Gegenseitiges durch Ge-

genseitiges, so war auch ein Heldenbild als Gleichniß von Blücher's Persönlichkeit in Gefolg seiner großen Thaten zur Sprache gekommen. [881

Wenn der Held mit Gefahr seines Lebens und Ruhms die Schicksale der Welt aufs Spiel setzt und der Erfolg ihm glücklicherweise zusagt, so staunt der Patriot und nimmt gern den Künstler zu Hilfe, um für sein Bewundern, sein Verehren irgend eine Sprache zu finden. [882

In hergebrachter Denkweise der Vorzeit heroische Gestalt mit angenähertem Kostüm der Neuwelt heranzubringen, war nach vorgängigem Schriftwechsel mit Herrn Direktor Schadow zuletzt die Aufgabe und Uebereinkunft. Wegen Beschädigung des ersten Modells brachte der Künstler ein zweites, worüber man nach lehrreichen Gesprächen zuletzt bis auf Veränderungen, welche das Vollenden immer herbeiführt, sich treulich vereinigte. Und so steht dieses Bild wie auf dem Scheidepunkt älterer und neuerer Zeit auf der Grenze einer gewissen konventionellen Idealität, welche an Erinnerung und Einbildungskraft ihre Forderungen richtet, und einer unbedingten Natürlichkeit, welche die Kunst selbst wider Willen an eine oft beschwerliche Wahrhaftigkeit bindet. [883

Von Berlin erfreuten mich transparente Gemälde nach meinem Hans Sachs. Denn wie mich früher Nachbildung der älteren treulich ernsten charakteristischen Dichtkunst lange Zeit ergetzt hatte, so war mir es angenehm, sie wieder als vermittelnd gegen neuere Künstler auftreten zu sehen. Zeichnungen zum Faust von Cornelius und Retzsch wirkten in ihrer Art das Aehnliche; denn ob man gleich eine vergangene Vorstellungsweise weder zurückrufen kann noch soll, so ist es doch löblich, sich historisch-praktisch an ihr zu üben und durch neuere Kunst das Andenken einer älteren aufzufrischen, damit man, ihre Verdienste erkennend, sich alsdann um so lieber zu freieren Regionen erhebe. [884

In gesellschaftlichen Kreisen hatte die Lust zu Bilderscenen immer zugenommen und ward von mir, wenn auch nicht unmittelbar gefördert, doch gelegentlich mit einigen Strophen begleitet. [885

Im Nachklang der rheinischen Eindrücke ward von den Weimarischen Kunstfreunden das Bild des heiligen Rochus, wie er als völlig ausgebeutelt von seinem Palast die Pilgerschaft antritt, erfunden und skizzirt, hierauf sorgfältig kartonnirt und

zuletzt, von zarter Frauenzimmerhand gemalt, in der freundlichen Rochus-Kapelle günstig aufgenommen. Ein gestochener verkleinerter Umriß ist in dem zweiten Rhein- und Mainheft wie billig vorgebunden. [886

Von Offenbach erhielt ich schöne bronzene Münzen, die mich in den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts wieder zurückführten. Graf Cicognara's Storia della Scultura kam eben zu rechter Zeit diesen schönen Studien zu Hilfe. In höhere Regionen führte uns der Olympische Jupiter von Quatremère de Quincy; hier gab es viel zu lernen und zu denken. Die Ankunft der Elginischen Marmore erregte großes Verlangen unter allen Kunstliebhabern; indessen blieb auch Burtin, Connaissance des tableaux, das uns Einsicht in ein anderes bedeutendes Feld gewährte, nicht unbeachtet. [887

Die Restauration der Dresdner Gemälde kam in Anregung. Welch eine große Anstalt hiezu erforderlich sei, einigermaßen darzustellen, erzählte ich von der Restaurations-Akademie in Venedig, die aus einem Direktor und zwölf Professoren bestand und große Räume eines Klosters zu ihren Arbeiten bezogen hatte. Eine solche Wiederherstellung und Rettung ist wichtiger, als man denkt, sie kann nicht aus dem Stegreif unternommen werden. [888

Die Weimarische Zeichenschule hatte sich in eine große Veränderung zu fügen. Da das alte Lokal zu andern Zwecken bestimmt und kein gleich großes für sie zu finden war, so wurden die Klassen getheilt, für die erste ein Gebäude auf der Esplanade erkauft, die beiden andern aber vor dem Frauenthor im sogenannten Jägerhaus eingerichtet. Auch diese Veränderung wie die vorhergehenden verdiente wol eine besondere Schilderung, indem sie nicht ohne gute Folgen für die Anstalt selbst bleiben sollte. [889

Gleichzeitig ward ein vorzüglicher Bildhauer Namens Kaufmann von Rom berufen, der auch diese Kunst wieder neu zum Leben brachte. [890

Soll ich meiner eigenen Arbeiten gedenken, so hab' ich wol zuerst des Divan's zu erwähnen. Er ward immer mehr supplirt, geordnet und Einiges davon zum Damenkalender bestimmt. Für den historischen und erklärenden Theil sammelte ich immer mehr Vorarbeit. Von Diez' Denkwürdigkeiten, dessen Streitigkeit mit Hammer, des Letzteren orientalische Fundgruben studirte ich mit Aufmerksamkeit, und überall schöpfte ich

frische östliche Luft. Knox' Ceilon kam zu rechter Zeit mir in die Hände; besonders werth jedoch erschien mir Hyde, Persische Religion; und wie denn, sobald ein bedeutender Stoff mir vor die Seele trat, ich denselben unwillkürlich zu gestalten aufgefordert wurde, so entwarf ich eine orientalische Oper und fing an sie zu bearbeiten. Sie wäre auch fertig geworden, da sie wirklich eine Zeit lang in mir lebte, hätte ich einen Musiker zur Seite und ein großes Publikum vor mir gehabt, um genöthigt zu sein, den Fähigkeiten und Fertigkeiten des einen sowie dem Geschmack und den Forderungen des andern entgegenzuarbeiten. [891

Wunderliche Menschen, wie es giebt, verlangten, verführt durch die Schiller'sche Ausgabe in chronologischer Folge, das Gleiche von mir und hätten beinahe den schon eingeleiteten Abdruck in Verwirrung gebracht. Meine Gründe, dieses abzulehnen, wurden indeß gebilligt, und das Geschäft ging unbehelligt seinen Gang. Der neunte und zehnte Band ward revidirt; die Italienische Reise, besonders nach Neapel und Sizilien, gestaltete sich immer mehr, und wie eine Arbeit die andere jederzeit hervorruft, konnt' ich nicht unterlassen, an dem vierten, so lange verzögerten und erwarteten Bande von Wahrheit und Dichtung wieder einige Hauptmomente zu verzeichnen. Das Rhein- und Mainheft, zweites Stück, ward gefördert, Reineke Fuchs durchgesehen und das Rochusfest geschrieben. [892

Die zweite Lieferung meiner Werke kommt an, die Paralipomena werden neuerdings beachtet, ein Lied für das Berliner Künstlerfest geschrieben, wogegen eine beabsichtigte große Kantate zum Lutherfest wegen Mangel an Zeit und Aufmunterung bald nach der Konzeption, aufgestelltem Schema und geringer Bearbeitung liegen blieb und für die Ausbildung verloren ging. [893

Mein Antheil an fremden Werken bezog sich lebhaft auf Byron's Gedichte, der immer wichtiger hervortrat und mich nach und nach mehr anzog, da er mich früher durch hypochondrische Leidenschaft und heftigen Selbsthaß abgestoßen und wenn ich mich seiner großen Persönlichkeit zu nähern wünschte, von seiner Muse mich völlig zu entfernen drohte. Ich lese den Korsaren und Lara, nicht ohne Bewunderung und Antheil. Zu gleicher Zeit erschienen Nelson's Briefe mit seinem Leben, gaben viel zu denken und viel zu trauern. Gries, durch die Ausgabe des zweiten Theils seines Calderon, machte uns im Spanien

des siebzehnten Jahrhunderts immer einheimischer. Anatole versetzte uns nach einem neuern Paris und ließ uns einen schönen Roman bewundern. Die Friedensgefangenen von Lawrence, eine der seltsamsten Produktionen, nöthigte uns, alle Aufmerksamkeit einem ganz verwünschten Zustand zu schenken. Reisende Engländer, in Verdun festgehalten nach neueren Völkerrechtsmaximen beim Ausbruch eines Krieges mit Albion; republikanische Franzosen, besonders Kommandant und Kommandantin, von geringem Stande, während der Revolution emporgekommen; heimliche, für Engländer gehaltene Emigrirte, verkappte Vornehme, und wer sonst noch zu bemerken wäre, machen ein barockes Bild, das auf die Nachwelt zu kommen verdient, weil es nur unter dieser Bedingung von einem geistreich anschauenden Leidensgenossen konzipirt und mehr mit Haß als Liebe vollendet werden konnte. [894

Ruckstuhl schrieb über die deutsche Sprache, und das nicht zu erschöpfende Werk Ernesti's Technologia rhetorica Graecorum et Romanorum lag mir immer zur Hand; denn dadurch erfuhr ich wiederholt, was ich in meiner schriftstellerischen Laufbahn recht und unrecht gemacht hatte. Noch aber muß ich einer höchst merkwürdigen, vielleicht einzigen Darstellung gedenken: es ist das Tag- und Stundenbuch der Leipziger Schlacht von Rochlitz, wovon ich anderwo gehandelt habe. [895

Die Jenaischen unmittelbaren Anstalten, der Naturlehre im Allgemeinen, der Naturgeschichte im Besondern gewidmet, erfreuten sich der aufmerksamsten Behandlung. Fast in allen Abteilungen war die innere Thätigkeit so herangewachsen, daß man sie zwar durch gute Haushaltung sämmtlich bestreiten konnte, aber doch an einen neuen erhöhten Museumsetat nothwendig denken und einen neuen Maßstab feststellen mußte. Döbereiner's Wohnhaus ward ausgebaut, ein Gartenstück bei der Sternwarte angekauft und zu diesem Besitz hinzugeschlagen. Die Veterinäranstalt in Jena bestätigte sich; Professor Renner begann seinen Kursus, und ich gab meine älteren zersägten und sonst präparirten Pferdeschädel zum didaktischen Anfang hinüber, da sie früher mir auch zum Anfang gedient hatten. [896

Die lang unterbrochenen Ausgrabungen des uralten Grabhügels bei Romstedt wurden fortgesetzt und gaben uns mehrere Schädel; nicht weniger wurde durch besondere Aufmerksamkeit nach Jena ein ganzes Skelett geschafft und sorgfältig geordnet niedergelegt. Ein durch Knochenaufschwellung merkwürdig

monstroser Schädel kam in Gipsabgüssen von Darmstadt durch die Gewogenheit des Herrn Schlichtegroll. [897]

Ich rief mir das Andenken Kaspar Friedrich Wolf's wieder hervor, durchdachte Jäger's Mißbildung der Gewächse, ingleichen Philibert's Pflanzenkrankheiten. Von Humboldt's Werk über Vertheilung der Pflanzengestalten auf dem Erdboden war höchst willkommen, und Nees' von Esenbeck ausführlichste Arbeit über Pilze und Schwämme ließ mich ein treffliches Mikroskop bedauern, das mir ein seltsames Schicksal in den angenehmsten Lebensaugenblicken zerstört hatte. [898]

Aus dem Thierreiche wurde uns ein Wundergeschöpf, der Proteus anguinus, durch Herrn Professor Configliacchi vorgezeigt, der ihn, in einem Glase mit Wasser auf der Reise höchst sorgfältig im Busen verwahrt, lebendig bis zu uns gebracht hatte. [899]

Im Mineralreiche waren wir sehr begünstigt: Geheimerath Heim's zu Meiningen wichtige Sammlung gelangte durch sein Wohlwollen für unsere Anstalt nach Jena, wo sie nach seinem Sinn geordnet aufgestellt wurde. Von einzelnen Merkwürdigkeiten verdient der Kugel-Syenit von Vallinco aus Korsika vorzüglich Erwähnung. In meine Sammlung gelangten in Gefolg eines vorjährigen Reisebesuchs Mineralien vom Westerwald und Rhein, auch ein Hyalit von Frankfurt als Ueberzug vielleicht der größten Fläche, an der er je sich vorgefunden, von sieben Zoll im Durchmesser. Geheimenrath von Leonhard's Bedeutung und Stand der Mineralien bereicherte uns von theoretischer Seite. [900]

Howard's Wolkenterminologie ward fleißig auf die atmosphärischen Erscheinungen angewendet, und man gelangte zu besonderer Fertigkeit, sie mit dem Barometerstand zu parallelisiren. [901]

Zu sonstigen physikalischen Aufklärungen war der Versuch einer Gasbeleuchtung in Jena veranstaltet; wie wir denn auch durch Döbereiner die Art, durch Druck verschiedene Stoffe zu extrahiren, kennen lernten. [902]

Im Chromatischen waren die entoptischen Phänomene an der Tagesordnung. Ich nahm zusammen, was ich bis jetzt erfahren hatte, und trug es in einem kurzen Aufsatz vor, dessen bald gefühlte Unzulänglichkeit mich zu weitern Forschungen nöthigte und mich immer näher zu dem Wahrhaften hindrängte. [903]

Professor Pfaff sandte mir sein Werk gegen die Farbenlehre nach einer den Deutschen angebornen unartigen Zudringlichkeit. Ich legte es zur Seite bis auf künftige Tage, wo ich mit mir selbst vollkommen abgeschlossen hätte. Seinen eigenen Weg zu verfolgen bleibt immer das Vortheilhafteste; denn dieser hat das Glückliche, uns von Irrwegen wieder auf uns selbst zurückzuführen. [904

Dr. Schopenhauer trat als wohlwollender Freund an meine Seite. Wir verhandelten Manches übereinstimmend mit einander, doch ließ sich zuletzt eine gewisse Scheidung nicht vermeiden, wie wenn zwei Freunde, die bisher mit einander gegangen, sich die Hand geben, der eine jedoch nach Norden, der andere nach Süden will, da sie denn sehr schnell einander aus dem Gesichte kommen. [905

Farbenversuche mit vegetabilischen Extrakten dienten wiederholt, die höchste Konsequenz der Farbenlehre darzuthun. [906

Nun muß ich aber ein Zwischenspiel im Zusammenhange vortragen, worin Mancherlei vorkommt, das ich unter die Rubriken nicht zersplittern mochte. Bei herannahender guter Witterung gedachte ich nach Wunsch und Neigung die schönen Tage des vorigen Jahrs im Mutterlande abermals zu genießen. Freund Meyer wollte mich begleiten; Natur und Kunst sollten uns mit ihren Schätzen überfüllen. Vorarbeiten waren gemacht, Pläne entworfen, wie Alles zu genießen und zu nutzen wäre; und so saßen wir wohlgepackt und eingerichtet in einem bequemen Wagen; aber die Hälfte des Erfurter Weges war noch nicht erreicht, als wir umgeworfen wurden, die Achse brach, der Freund sich an der Stirne beschädigte und wir umzukehren genöthigt wurden. Aus Unmuth und Aberglaube ward die vorgesetzte Reise vielleicht übereilt aufgegeben, und wir verfügten uns ohne langes Besinnen nach Tennstädt, wo ein thüringer Schwefelwasser gute Wirkung versprach. Dort interessirte mich nach meiner Gewohnheit Lokalität und Geschichte; denn eigentlich bewegt sich die thüringer Vorwelt viel an der Unstrut. Ich las daher die Thüringische Chronik, die an Ort und Stelle gar Manches in deutlicher Lokalität erscheinen ließ. Die Lage der Stadt an ihrem Platz und in der Umgegend ward beachtet, und man konnte wohl begreifen, wie hier in der frühsten Zeit sich Wohnungen gesammelt hatten. Wir besuchten Herbsleben an der Unstrut, Kleinwallhausen und andere nahgelegene Orte, und so fanden wir in der Ebene ausgetrocknete Seen,

Tuffsteinbrüche und Konchylien des süßen Wassers in Menge. Fast bei allen Exkursionen hatten wir die Rückseite des Ettersbergs vor Augen und konnten uns leicht nach Hause denken. Die Menge versammelte sich bei einem Vogelschießen, nicht weniger bei einem Brunnenfest, welches durch einen Kinderaufzug recht gemüthlich wurde. [907]

Agamemnon, übersetzt von Humboldt, war mir so eben in die Hände gekommen und verlieh mir den bequemen Genuß eines Stückes, das ich von je her abgöttisch verehrt hatte. Julius Fronto von Niebuhr suchte mich auf; unerwartet erschien Geheimerath Wolf, die Unterhaltung war bedeutend und förderlich, und Meyer nahm daran eingreifenden künstlerischen Antheil. Zufällig jedoch verließen mich beide Freunde am 27. August, und so hatte ich Zeit genug, meinen Geburtstag abermals in stiller Sammlung zu feiern und den Werth der Kränze zu bedenken, womit ich mein Zimmer von der wohlwollenden Wirthin aufgeschmückt sah. Uebrigens war ich der mir an diesem Orte gegönnten Sammlung und Ruhe die ausführliche Darstellung des Rochus-Festes schuldig geworden. [908]

Ferner hab' ich zu rühmen, welchen vorzüglichen Genuß mir ein Hermstädtisches Konzert und Privat-Exhibition gegeben, da, von musikalischen Freunden lange Zeit entfernt, ich diesem herrlichen Kunst- und Naturelement beinahe entfremdet worden. [909]

Oeffentliche Ereignisse, die mich in diesem Jahr nah genug berührten, erwähn' ich mit freudiger und trauriger Erinnerung. Am 30. Januar ward der Falkenorden gestiftet und mir zugleich das Großkreuz ertheilt. Des Herzog Bernhard's Vermählung gab die schönsten Hoffnungen; dagegen versetzte mich der Tod der Kaiserin von Oestreich in einen Zustand, dessen Nachgefühl mich niemals wieder verlassen hat. Der Staatsminister von Voigt, ein theurer vieljähriger Mitarbeiter und Beförderer meiner wohlgemeinten Unternehmungen, feierte sein Dienstjubiläum, das ich mit einem Gedicht und den treusten Wünschen begrüßt. [910]

Von Besuchen bemerk' ich folgende, sämmtlich Erinnerungen früher und frühster Zeiten erweckend: von Mellish, Dr. Hufeland, Max Jacobi, von Laffert, Dr. Chladni, Zelter und Wilken, Graf und Gräfin O'Donnell, Hofräthin Kestner aus Hannover. [911]

Ein solcher innerer Friede ward durch den äußern Frieden der Welt begünstigt, als nach ausgesprochener Preßfreiheit die

Ankündigung der Isis erschien und jeder wohldenkende Weltenner die leicht zu berechnenden unmittelbaren und die nicht u berechnenden weiteren Folgen mit Schrecken und Bedauern orausſah. [912

1817.

Dieſes Jahr ward ich auf mehr als eine Weiſe zu einem ängern Aufenthalt in Jena veranlaßt, den ich vorausſah und eshalb an eigenen Manuſkripten, Zeichnungen, Apparaten und Sammlungen Manches hinüberſchaffte. Zuvörderſt wurden die ämmtlichen Anſtalten durchgeſehen, und als ich gar manches ür Bildung und Umbildung der Pflanzen Merkwürdiges vorand, ein eigenes botaniſches Muſeum eingerichtet und darin owol bedeutende Sammlungen getrockneter Pflanzen, Anfänge iner Zuſammenſtellung von Sämereien, nicht weniger Beiſpiele deſſen, was ſich auf Holzbildung bezog, angelegt und in Verbindung gebracht, Monſtroſitäten aber von beſonderer Wichigkeit in einer großen Reihenfolge aufgeſtellt. [913

Die Verſetzung des Hofmechanikus Körner von Weimar ach Jena brachte einen geſchickt-gewandten, thätigen Mann den ortigen Anſtalten in die Nähe. Ein noch in Weimar von emſelben verfertigtes Paſſage-Inſtrument ward wegen einiger n der Sternwarte zu beſorgenden Baulichkeiten zuerſt in dem Schloſſe aufgeſtellt. [914

Ferner die mannichfaltigen Gaben, welche Sereniſſimus von er Mailändiſchen Reiſe mitgebracht, wurden in die verſchiedenen ächer eingeordnet. [915

Die Ausgaben hatten ſich gemehrt, der Etat mußte aberals kapitelweiſe durchgearbeitet werden; ich ſchrieb einen umändlichen Aufſatz deshalb, und eine klare Ueberſicht war ſodann öchſten Ortes vorzulegen. [916

Allein es kam in dem letzten Viertel des Jahres eine ehrjährig beſprochene und wegen großer Schwierigkeiten immer erſchobene Angelegenheit wieder in Anregung. Unter allen heils auf Sereniſſimi Betrieb und Koſten allein, theils mit uziehung des Gothaiſchen Hofes verbeſſerten oder gar neu geründeten Anſtalten konnte man leider die akademiſche Bibliothek och nicht zählen; ſie lag hoffnungslos im Argen, ohne daß

man deshalb Jemand eigentlich die Schuld hätte geben können. Zu den vor dreihundert Jahren gestifteten Anfängen hatte sich nach und nach eine bedeutende Zahl von einzelnen Bücher-sammlungen, durch Vermächtniß, Ankauf und sonstige Kontrakte, nicht weniger einzelne Bücher auf mannichfaltige Weise gehäuft, daß sie flötzartig in dem ungünstigsten Lokale bei der wider-wärtigsten, großentheils zufälligen Einrichtung über und neben einander gelagert standen. Wie und wo man ein Buch finden sollte, war beinahe ein ausschließliches Geheimniß mehr des Bibliothekdieners als der höheren Angestellten. Die Räume langten nicht mehr zu, die Buderische Bibliothek stand verschlossen, kaum zugänglich: sie sollte nach dem Willen des Stifters ewig unangetastet bleiben. [917

Aber nicht nur diese sonderbaren Verhältnisse sollten ent-wickelt und dieses Chaos geordnet werden, auch die im Schloß befindliche ehemals Büttnerische Bibliothek wollte man gleichfalls der Hauptmasse einverleibt sehen. Ueberschaute man die Sache im Ganzen, durchdrang man das Einzelne, so durfte man sich nicht leugnen, daß bei völlig neu zu schaffenden Lokalitäten vielleicht wenig Bände in der alten Ordnung neben einander würden zu stehen kommen. Unter diesen Umständen war wol Niemand zu verdenken, wenn er den Angriff des Geschäfts zu beschleunigen Anstand nahm. Endlich aber erhielt ich am 14. Oktober durch gnädigstes Reskript den Auftrag, die Angele-genheit ungesäumt zu behandeln. Hier blieb also nichts übrig, als die Sache nochmals durchzudenken, die Hindernisse für null zu erklären, wie man ja bei jedem bedeutenden Unternehmen thun muß, besonders wenn es unter der Clausul non obstan-tibus quibuscunque muthig anzugreifen ist. Und so begann ich rasch und fuhr unaufhaltsam fort. [918

Die Feuchtigkeit des untern Saals hatte man jahrelang bejammert; kein Vorschlag aber war ins Werk gesetzt, noch weniger durchgeführt worden. Dies war also zuerst ins Auge zu fassen. Die beschränkende Mauer nach dem Graben zu wurde trotz einer lebhaften, sogar intriguirenden Protestation abgetragen, die vorliegende Erde weggeschafft, vor allen Dingen aber die Expeditionszimmer so eingerichtet, daß man darin gern arbeiten mochte. Indessen andere Baulichkeiten vorbereitet und akkordirt wurden, verfloß das Jahr. [919

Für die Veterinärschule mußte nun vorzüglich gesorgt werden. Die Einrichtung derselben ging Schritt vor Schritt.

Von wissenschaftlicher Seite brachte ich mein Portefeuille der vergleichenden Anatomie nach Jena und stellte, was von Zeichnungen am Meisten bedeutend gefunden wurde, unter Glas und Rahmen. [920

Professor Renner demonstrirte mir Verschiedenes, besonders bezüglich auf das lymphatische System. Eine verendete Phoca wird dem herumziehenden Thierwärter abgekauft und secirt, bedeutende Präparate werden verfertigt. [921

Spix' Cephalogenesis erscheint: bei mannichfaltiger Benutzung derselben stößt man auf unangenehme Hindernisse. Methode der allgemeinen Darstellung, Nomenklatur der einzelnen Theile, beides ist nicht zur Reife gediehen; auch sieht man dem Text an, daß mehr Ueberliefertes als Eigengedachtes vorgetragen werde. [922

Herold von Marburg macht uns durch Anatomie der Raupen und Schmetterlinge ein angenehmes Geschenk. Wie viel weiter in sinniger Betrachtung organischer Naturwesen sind wir nicht seit dem fleißigen und übergenauen Lyonnet gekommen! [923

Ich bearbeite mit Neigung das zweite Heft der Morphologie und betrachte geschichtlich den Einfluß der Kantischen Lehre auf meine Studien. [924

Geognosie, Geologie, Mineralogie und Angehöriges war an der Tagesordnung. Ich überdachte die Lehre von den Gängen überhaupt, vergegenwärtigte mir Werner's und Charpentier's Ueberzeugungen. Die merkwürdigen Thonschieferplatten aus dem Lahnthal stellt' ich als Tableau zusammen. Muster des Gerinnens der Felsmassen suchte ich überall auf und glaubte Vieles zu finden, was für die porphyrartige Entstehung so mancher Breccien zeugte. Eine von Serenissimo angeschaffte Suite von Chamounix ward im Museum folgemäßig aufgestellt, nicht weniger manche schweizer Gebirgsarten, Modelle und Panoramen, jedes nach seiner Weise aufbewahrt, benutzt und zur Evidenz gebracht. [925

Die Umgegenden Baden's erregten durch Gimbernat's Untersuchung und Behandlung ein wachsendes Interesse, und seine geologische Karte jener Gegend, von hoher Hand mitgetheilt, war dem augenblicklichen Bedürfniß unserer Studien überaus willkommen. Brocchi's Thal von Fassa forderte uns auf, die Wackenbildung nach ihm und Andern zu studiren. [926

Herr Kammerherr von Preen hatte auf einer Reise dorthin auch für mich die schönsten Exemplare besorgt. [927

Mawe's Aufsatz über Brasilien und die dortigen Edelsteine gab uns von dieser Seite eine nähere Kenntniß jener Länder. Ich aber trat in ein unmittelbares Verhältniß zu ihm und erhielt durch seine Vorsorge eine schöne Sammlung englischer Zinnstufen, wie immer unmittelbar vom Urgebirg gewonnen, und zwar diesmal im Chloritgestein. [928

Geheimeraths von Leonhard große Tabellenwerke, in Gesellschaft mit andern Naturforschern herausgegeben, erleichterten die Anordnung meines Privatkabinets. [929

Nicht geringe Aufklärungen in Geologie und Geographie jedoch verdankte ich der europäischen Gebirgskarte Sorriot's. So ward mir zum Beispiel Spaniens, für einen Feldherrn so chikanoser, den Guerillas so günstiger Grund und Boden auf einmal deutlich. Ich zeichnete seine Hauptwasserscheide auf meine Karte von Spanien, und so ward mir jede Reiseroute sowie jeder Feldzug, jedes regelmäßige und unregelmäßige Beginnen der Art klar und begreiflich; und wer gedachte kolossale Karte seinen geognostischen, geologischen, geographischen und topographischen Studien mit Sinn zu Grunde legt, wird sich dadurch aufs Höchste gefördert sehen. [930

Die Chromatik beschäftigte mich im Stillen unausgesetzt; ich suchte mir den Zustand derselben in England, Frankreich, Deutschland zu vergegenwärtigen, ich studirte vier englische Schriftsteller, welche sich in diesem Fache hervorgethan, suchte mir ihre Leistungen und Sinnesweisen deutlich zu machen: es waren Bancroft, Sowerby, Dr. Reade und Brewster. Einerseits bemerkte ich mit Vergnügen, daß sie durch reine Betrachtung der Phänomene sich dem Naturwege genähert, ja ihn sogar manchmal berührt hatten; aber mit Bedauern wurde ich bald gewahr, daß sie sich von dem alten Irrthum, die Farbe sei im Licht enthalten, nicht völlig befreien konnten, daß sie sich der herkömmlichen Terminologie bedienten und deshalb in die größte Verwickelung geriethen. Auch schien besonders Brewster zu glauben, durch eine unendliche Ausführlichkeit der Versuche werde die Sache gefördert, da vielmehr mannichfaltige und genaue Experimente nur Vorarbeiten der wahren Naturfreunde sind, um ein reines, von allen Nebendingen befreites Resultat zuletzt aussprechen zu können. [931

Das Widerwärtigste aber, was mir jemals vor Augen gekommen, war Biot's Kapitel über die entoptischen Farben, dort Polarisation des Lichts genannt. So hatte man denn,

nach falscher Analogie eines Magnetstabs, das Licht auch in zwei Pole verzerrt und also nicht weniger wie vorher die Farben aus einer Differenzirung des Unveränderlichsten und Unantastbarsten erklären wollen. [932

Um nun aber einen falschen Satz mit Beweisen zu verdecken, ward hier abermals die sämmtliche mathematische Rüstkammer in Bewegung gesetzt, so daß die Natur ganz und gar vor dem äußern und innern Sinne verschwand. Ich mußte das ganze Ereigniß als einen pathologischen Fall ansehen, als wenn ein organischer Körper einen Splitter finge und ein ungeschickter Chirurg, anstatt diesen zu augenblicklicher Heilung herauszuziehen, die größte Sorgfalt auf die Geschwulst verwendete, um solche zu mildern und zu verheilen, indessen das Geschwür innerlich bis zur Unheilbarkeit fortarbeitete. [933

Und so war es mir denn auch ganz schrecklich, als ein akademischer Lehrer nach Anleitung eines Programms des Hofrath Mayer in Göttingen mit unglaublicher Ruhe und Sicherheit vor hohen und einsichtigen Personen den unstatthaftesten Apparat auskramte; da man denn nach Schauen und Wiederschauen, nach Blinzen und Wiederblinzen weder wußte, was man gesehen hatte, noch was man sehen sollte. Ich war indessen bei den ersten Anstalten auf- und davongegangen und hörte den Verlauf dieser Demonstration, als vorausgesehen, bei meiner Rückkunft ohne Verwunderung. Auch erfuhr man bei dieser Gelegenheit unter Vorweisung einiger Billardkugeln, daß die runden Lichttheilchen, wenn sie mit den Polen aufs Glas treffen, durch und durch gehen, wie sie aber mit dem Aequator ankommen, mit Protest zurückgeschickt werden. [934

Indessen vermannichfaltigte ich die entoptischen Versuche ins Grenzenlose, da ich denn zuletzt den einfachen atmosphärischen Ursprung entdecken mußte. Zu völliger Ueberzeugung betätigte sich der Hauptbegriff am siebzehnten Juni bei ganz klarem Himmel, und ich machte nun Anstalt, die vielen Einzelheiten als Schalen und Hüllen wegzuwerfen und den Kern Natur- und Kunstfreunden mündlich und schriftlich mitzutheilen. Dabei entdeckte sich, daß ein dem Maler günstiges oder ungünstiges Licht von dem direkten oder obliquen Widerschein herrühre. Professor Roux hatte die Gefälligkeit, mir genaue Nachbildungen der entoptischen Farbenbilder zu liefern. Beide Seiten, die helle sowol als die dunkle, sah man nun in gesteigerter Folge

neben einander, jeder Beschauende rief aus, daß er die Chladni'schen Figuren gefärbt vor sich sehe. [935

Der Aufsatz Leonardo da Vinci's über die Ursache der blauen Farbenerscheinung an fernen Bergen und Gegenständen machte mir wiederholt große Freude. Er hatte als ein die Natur unmittelbar anschauend auffassender, an der Erscheinung selbst denkender, sie durchdringender Künstler ohne Weiters das Rechte getroffen. Nicht weniger kam die Theilnahme einzelner aufmerkender und denkender Männer. Staatsrath Schultz in Berlin übersandte mir den zweiten Aufsatz über physiologe Farben, wo ich meine Hauptbegriffe ins Leben geführt sah. Ebenso erbaute mich Professor Hegel's Zustimmung. Seit Schiller's Ableben hatte ich mich von aller Philosophie im Stillen entfernt und suchte nur die mir eingeborne Methodik, indem ich sie gegen Natur, Kunst und Leben wendete, immer zu größerer Sicherheit und Gewandtheit auszubilden. Großen Werth mußte deshalb für mich haben, zu sehen und zu bedenken, wie ein Philosoph von dem, was ich meinerseits nach meiner Weise vorgelegt, nach seiner Art Kenntniß nehmen und damit gebaren mögen. Und hierdurch war mir vollkommen vergönnt, das geheimnißvoll klare Licht als die höchste Energie ewig, einzig und untheilbar zu betrachten. [936

Für die bildende Kunst näherten sich dieses Jahr große Aufschlüsse. Von Elgin's Marmoren vernahm man immer mehr und mehr, und die Begierde, etwas dem Phidias Angehöriges mit Augen zu sehen, ward so lebhaft und heftig, daß ich an einem schönen sonnigen Morgen, ohne Absicht aus dem Hause fahrend, von meiner Leidenschaft überrascht, ohne Vorbereitung aus dem Stegreife nach Rudolstadt lenkte und mich dort an den erstaunenswürdigen Köpfen von Monte Cavallo für lange Zeit herstellte. Nähere Kenntniß der Aeginetischen Marmore ward mir gleichfalls durch Zeichnungen des in Rom mit der Restauration Beauftragten, und zu einem der herrlichsten Erzeugnisse neuerer Kunst wendete ich mich durch eine gleiche Veranlassung. [937

Bossi's Werk über das Abendmahl von Leonardo da Vinci näher zu betrachten, befähigten mich die Durchzeichnungen, welche unser Fürst aus Mailand mitgebracht hatte; Studium und Vergleichung derselben beschäftigten mich lange, und sonst war noch Manches uns zur Betrachtung angenähert. Die architektonischen Ueberreste von Eleusis, in Gesellschaft unseres

Oberbaudirektors Coudray betrachtet, ließen in eine unvergleichliche Zeit hinübersehen. Schinkel's große bewundernswürdige Federzeichnungen, die neusten Münchner Steindrücke, Thierfabeln von Menken, eine Kupferstichsammlung aus einer Leipziger Auktion, ein schätzenswerthes Oelbildchen, von Rochlitz verehrt, hielten meine Betrachtung von vielen Seiten fest. Zuletzt fand ich Gelegenheit, eine bedeutende Sammlung Majolika anzuschaffen, welche ihrem Verdienst nach unter neueren Kunstwerken sich allerdings zeigen durften. [938

Von eignen Arbeiten sag' ich Folgendes. Um des Divan's willen setzte ich meine Studien orientalischer Eigenheiten immer fort und wendete viele Zeit darauf; da aber die Handschrift im Orient von so großer Bedeutung ist, so wird man es kaum seltsam finden, daß ich mich, ohne sonderliches Sprachstudium, doch dem Schönschreiben mit Eifer widmete und zu Scherz und Ernst orientalische mir vorliegende Manuskripte so nett als möglich, ja mit mancherlei herkömmlichen Zierrathen nachzubilden suchte. Dem aufmerksamen Leser wird die Einwirkung dieser zeitig-technischen Bemühungen bei näherer Betrachtung der Gedichte nicht entgehen. [939

Die dritte Lieferung meiner Werke, neunter bis zwölfter Band, erscheint zu Ostern; das zweite Rhein- und Mainheft wird abgeschlossen, das dritte angefangen und vollbracht. Die Reise nach Neapel und Sizilien wird gedruckt, die Biographie überhaupt wieder vorgenommen. Ich verzeichne die Meteore des literarischen Himmels und beschäftige mich die Urheilsworte französischer Kritiker aus der von Grimischen Korrespondenz auszuziehen; einen Aufsatz über die Hohlmünzen, Regenbogenschüsselchen genannt, theil' ich den Freunden solcher Kuriositäten mit. Die berühmte Heilsberger Inschrift lasse ich mit einer von Hammer'schen Erklärung abdrucken, die jedoch kein Glück macht. [940

Von Poetischem wüßt' ich nichts vorzuzeigen als die Orphischen Worte in fünf Stanzen und einen irischen Todtengesang, aus Glenarvon übersetzt. [941

Zur Naturkenntniß erwähne ich hier ein bedeutendes Nordlicht im Februar. [942

Uebereinstimmung des Stoffs mit der Form der Pflanzen belebte die Unterhaltung zwischen mir und Hofrath Voigt, dessen Naturgeschichte, als dem Studium höchst förderlich, dankbar anzunehmen war. An die Verstäubung der Berberisblume und

der dorthin deutenden gelben Auswüchse älterer Zweigblätter wendete ich manche Betrachtung. Durch die Gefälligkeit Hofrath Döbereiner's konnte ich mich der stöchiometrischen Lehre im Allgemeinen fernerweit annähern. Zufällig macht' ich mir ein Geschäft, eine alte Ausgabe des Thomas Campanella De sensu rerum von Druckfehlern zu reinigen, eine Folge des höchst aufmerksamen Lesens, das ich diesem wichtigen Denkmal seiner Zeit von Neuem zuwendete. Graf Boucquoi erfreute auch seine abwesenden Freunde durch fernere gedruckte Mittheilungen, in welchen seine geistreiche Thätigkeit uns um so mehr ansprach, als sie uns die persönliche Unterhaltung desselben wieder vergegenwärtigte. [943

Da aus näherer Betrachtung der Howardischen Wolkenformen hervorzugehen schien, daß ihre verschiedenen Formen verschiedenen atmosphärischen Höhen eigneten, so wurden sie versuchsweise auf jene frühere Höhentafel sorgfältig eingetragen und so die wechselseitigen Bezüge im Allgemeinen versinnlicht und dadurch einer Prüfung angenähert. [944

Hier schließt sich nun, indem ich von Büchern zu reden gedenke, ganz natürlich die Uebersetzung des indischen Megha-Duta freundlichst an. Man hatte sich mit Wolken und Wolkenformen so lange getragen und konnte nun erst diesem Wolkenboten in seinen tausendfältig veränderten Gestalten mit desto sichrerer Anschauung im Geiste folgen. [945

Englische Poesie und Literatur trat vor allen andern dieses Jahr besonders in den Vordergrund; Lord Byron's Gedichte, je mehr man sich mit den Eigenheiten dieses außerordentlichen Geistes bekannt machte, gewannen immer größere Theilnahme, so daß Männer und Frauen, Mägdlein und Junggesellen fast aller Deutschheit und Nationalität zu vergessen schienen. Bei erleichterter Gelegenheit, seine Werke zu finden und zu besitzen, ward es auch mir zur Gewohnheit, mich mit ihm zu beschäftigen. Er war mir ein theurer Zeitgenoß, und ich folgte ihm in Gedanken gern auf den Irrwegen seines Lebens. [946

Der Roman Glenarvon sollte uns über manches Liebesabenteuer desselben Aufschlüsse geben; allein das voluminose Werk war an Interesse seiner Masse nicht gleich, es wiederholte sich in Situationen, besonders in unerträglichen; man mußte ihm einen gewissen Werth zugestehen, den man aber mit mehr Freude bekannt hätte, wenn er uns in zwei mäßigen Bänden wäre dargereicht worden. [947

Von Peter Pindar wünscht' ich mir, nachdem ich seinen Namen so lange nennen gehört, endlich auch einen deutlichen Begriff; ich gelangte dazu, erinnere mich dessen aber nur, daß er mir wie ein der Karikatur sich zuneigendes Talent vorkam. John Hunter's Leben erschien höchst wichtig als Denkmal eines herrlichen Geistes, der sich bei geringer Schulbildung an der Natur edel und kräftig entwickelte. Das Leben Franklin's sprach im Allgemeinen denselben Sinn aus, im Besondern himmelweit von jenem verschieden. Von fernen, bisher unzugänglichen Gegenden belehrte uns Elphinstone's Kabul; das Bekanntere dagegen verdeutlichte Raffles' Geschichte von Java ganz ungemein. Zugleich traf das Prachtwerk indischer Jagden, besorgt von Howett, bei uns an und half durch treffliche Bilder einer Einbildungskraft nach, die sich, ohne gerade diesen Punkt der Wirklichkeit zu treffen, ins Unbestimmte würde verloren haben. Auf Nordamerika bezüglich ward uns Vielfaches zu Theil. [948

Von Büchern und sonstigen Druckschriften und deren Einwirkung bemerke Folgendes: Hermann über die älteste griechische Mythologie interessirte die Weimarischen Sprachfreunde auf einen hohen Grad. In einem verwandten Sinne Raynouard, Grammatik der romanischen Sprache. Manuscrit venu de St. Helène beschäftigte alle Welt. Aechtheit oder Unächtheit, halbe oder ganze Ursprünglichkeit wurde durchgesprochen und durchgefochten. Daß man dem Heroen gar Manches abgehorcht hatte, blieb offenbar und unzweifelhaft. Deutschlands Urgeschichte von Barth griff in unsere Studien der Zeit nicht ein; dagegen war der Pfingstmontag von Professor Arnold in Straßburg eine höchst liebenswürdige Erscheinung. Es ist ein entschieden anmuthiges Gefühl, von dem man wohl thut, sich nicht klares Bewußtsein zu geben, wenn sich eine Nation in den Eigenthümlichkeiten ihrer Glieder bespiegelt; denn ja nur im Besondern erkennt man, daß man Verwandte hat, im Allgemeinen fühlt man immer nur die Sippschaft von Adam her. Ich beschäftigte mich viel mit gedachtem Stück und sprach mein Behagen daran aufrichtig und umständlich aus. [949

Von Ereignissen bemerke Weniges, aber für mich und Andere Bedeutendes. Seit vierzig Jahren zu Wagen, Pferd und Fuß Thüringen kreuz und quer durchwandernd, war ich niemals nach Paulinzelle gekommen, obgleich wenige Stunden davon hin und her mich bewegend. Es war damals noch nicht Mode,

diese kirchlichen Ruinen als höchst bedeutend und ehrwürdig zu betrachten; endlich aber mußte ich so viel davon hören, die einheimische und reisende junge Welt rühmte mir den großartigen Anblick, daß ich mich entschloß, meinen diesjährigen Geburtstag, den ich immer gern im Stillen feierte, einsam dort zuzubringen. Ein sehr schöner Tag begünstigte das Unternehmen, aber auch hier bereitete mir die Freundschaft ein unerwartetes Fest. Oberforstmeister von Fritsch hatte von Ilmenau her mit meinem Sohne ein frohes Gastmahl veranstaltet, wobei wir jenes von der schwarzburg-rudolstädtischen Regierung aufgeräumte alte Bauwerk mit heiterer Muße beschauen konnten. Seine Entstehung fällt in den Anfang des zwölften Jahrhunderts, wo noch die Anwendung der Halbzirkelbogen stattfand. Die Reformation versetzte solches in die Wüste, worin es entstanden war; das geistliche Ziel war verschwunden, aber es blieb ein Mittelpunkt weltlicher Gerechtsame und Einnahme bis auf den heutigen Tag. Zerstört ward es nie, aber zu ökonomischen Zwecken theils abgetragen, theils entstellt; wie man denn auf dem Brauhause noch von den uralten Kolossalziegeln einige hart gebrannt und glasirt wahrnehmen kann; ja, ich zweifle nicht, daß man in den Amts- und andern Angebäuden noch einiges von dem uralten Gebälke der flachen Decke und sonstiger ursprünglichen Kontignation entdecken würde. [950

Aus der Ferne kam uns Nachricht von Zerstörung und Wiederherstellung. Das Berliner Schauspielhaus war niedergebrannt, ein neues ward in Leipzig errichtet. Ein Symbol der Souveränetät ward uns Weimaranern durch die Feierlichkeit, als der Großherzog vom Thron den Fürsten von Thurn und Taxis in seinem Abgeordneten mit dem Postregal belieh, wobei wir sämmtlichen Diener in geziemendem Schmuck nach Rangesgebühr erschienen und also auch unsrerseits die Oberherrschaft des Fürsten anerkannten, indessen im Lauf desselben Jahrs eine allgemeine Feier deutscher Studirender am 18. Juni zu Jena und noch bedeutender den 18. Oktober auf der Wartburg eine ahnungsvolle Gegenwirkung verkündigten. [951

Das Reformations-Jubiläum verschwand vor diesen frischen jüngeren Bemühungen. Vor dreihundert Jahren hatten tüchtige Männer Großes unternommen; nun schienen ihre Großthaten veraltet, und man mochte sich ganz Anderes von den neuesten öffentlich-geheimen Bestrebungen erwarten. [952

Persönliche Erneuerung früherer Gunst und Gewogenheit

sollte mich auch dieses Jahr öfter beglücken. Die Frau Erbprinzessin von Hessen wußte mich niemals in ihrer Nähe, ohne mir Gelegenheit zu geben, mich ihrer fortdauernden Gnade persönlich zu versichern. Herr Staatsminister von Humboldt sprach auch diesmal, wie immer belebend und anregend, bei mir ein. Eine ganz eigene Einwirkung jedoch auf längere Zeit empfand ich von der bedeutenden Anzahl in Jena und Leipzig studirender junger Griechen. Der Wunsch, sich besonders deutsche Bildung anzueignen, war bei ihnen höchst lebhaft, sowie das Verlangen, allen solchen Gewinn dereinst zur Aufklärung, zum Heil ihres Vaterlandes zu verwenden. Ihr Fleiß glich ihrem Bestreben, nur war zu bemerken, daß sie, was den Hauptsinn des Lebens betraf, mehr von Worten als von klaren Begriffen und Zwecken regiert wurden. [953

Papadopulos, der mich in Jena öfters besuchte, rühmte mir einst im jugendlichen Enthusiasmus den Lehrvortrag seines philosophischen Meisters. Es klingt, rief er aus, so herrlich, wenn der vortreffliche Mann von Tugend, Freiheit und Vaterland spricht. Als ich mich aber erkundigte, was denn dieser treffliche Lehrer eigentlich von Tugend, Freiheit und Vaterland vermelde, erhielt ich zur Antwort: das könne er so eigentlich nicht sagen, aber Wort und Ton klängen ihm stets vor der Seele nach: Tugend, Freiheit und Vaterland! [954

Es ist Derselbe, welcher zu jener Zeit meine Iphigenie ins Neugriechische übersetzte, und wunderbar genug, wenn man das Stück in dieser Sprache und in dieser Beziehung betrachtet, so drückt es ganz eigentlich die sehnsüchtigen Gefühle eines reisenden oder verbannten Griechen aus; denn die allgemeine Sehnsucht nach dem Vaterlande ist hier unter der Sehnsucht nach Griechenland, als dem einzig menschlich gebildeten Lande, ganz spezifisch ausgedrückt. [955

Eine neue angenehme Bekanntschaft machte ich an einem Fellenbergischen Gehilfen Namens Lippe, dessen klare Ruhe, Entschiedenheit seiner Lebenszwecke, Sicherheit von dem guten Erfolg seiner Wirkungen mir höchst schätzbar entgegentraten und mich zugleich in der guten Meinung so für ihn wie für das Institut, dem er sich gewidmet hatte, bestärkten. Gar mannichfaltig war ein erwünschtes Wiedersehen. Wilhelm von Schütz von Ziebingen erneuerte frühere Unterhaltungen in Ernst und Tiefe. Mit diesem Freunde erging es mir indessen sehr wunderlich: bei dem Anfange jedes Gespräches trafen wir in

allen Prämissen völlig zusammen; in fortwährender Unterhaltung jedoch kamen wir immer weiter aus einander, so daß zuletzt an keine Verständigung mehr zu denken war. Gewöhnlich ereignete sich dies auch bei der Korrespondenz und verursachte mir manche Pein, bis ich mir diesen selten vorkommenden Widerspruch endlich aufzulösen das Glück hatte. Doch auch das Umgekehrte sollte mir begegnen, damit es ja an keiner Erfahrung fehle. Hofrath Hirt, mit welchem ich mich, was die Grundsätze betraf, niemals hatte vereinigen können, erfreute mich durch einen mehrtägigen Besuch, bei welchem, so im ganzen Verlauf als im Einzelnen, auch nicht die geringste Differenz vorkam. Betrachtete ich nun das angedeutete Verhältniß zu beiden Freunden genau, so entsprang es daher, daß von Schütz aus dem Allgemeinen, das mir gemäß war, ins Allgemeinere ging, wohin ich ihm nicht folgen konnte, Hirt dagegen das beiderseitige Allgemeine auf sich beruhen ließ und sich an das Einzelne hielt, worin er Herr und Meister war, wo man seine Gedanken gern vernahm und ihm mit Ueberzeugung zustimmte. [956

Der Besuch von Berliner Freunden, Staatsrath Hufeland und Langermann, Varnhagen von Ense blieb mir, wie die Frommen sich auszudrücken gewohnt sind, nicht ohne Segen; denn was kann segenreicher sein als wohlwollende, einstimmende Zeitgenossen zu sehen, die auf dem Wege, sich und Andere zu bilden, unaufhaltsam fortschreiten? [957

Ein junger Batsch, an seinen Vater durch freundliches, thätiges Benehmen sowie durch übereinstimmende gefällig geistreiche Gestalt erinnernd, kehrte von Kairo zurück, wohin er in Geschäften europäischer Kaufleute gegangen war. Er hatte zwar treue, aber keineswegs kunstgemäße Zeichnungen von dortigen Gegenden mitgebracht, so auch kleine Alterthümer ägyptischer und griechischer Abkunft. Er schien mit lebendiger Thätigkeit dasjenige im praktischen Handel wirken zu wollen, was sein Vater theoretisch in der Naturwissenschaft geleistet hatte. [958

1818.

Der Divan war auch den Winter über mit so viel Neigung, Liebe, Leidenschaft gehegt und gepflegt worden, daß man den Druck desselben im Monat März anzufangen nicht länger zauderte. Auch gingen die Studien immer fort, damit man durch Noten, durch einzelne Aufsätze ein besseres Verständniß zu erreichen hoffen durfte; denn freilich mußte der Deutsche stutzen, wenn man ihm etwas aus einer ganz andern Welt herüberzubringen unternahm. Auch hatte die Probe in dem Damenkalender das Publikum mehr irre gemacht als vorbereitet. Die Zweideutigkeit, ob es Uebersetzungen oder angeregte oder angeeignete Nachbildungen seien, kam dem Unternehmen nicht zu Gute; ich ließ es aber seinen Gang gehen, schon gewohnt, das deutsche Publikum erst stutzen zu sehen, eh es empfing und genoß. [959

Vor allen Dingen schien sodann nothwendig, die Charaktere der sieben persischen Hauptdichter und ihre Leistungen mir und Andern klar zu machen. Dies ward nur möglich, indem ich mich der von Hammerischen bedeutenden Arbeit mit Ernst und Treue zu bedienen trachtete. Alles ward herangezogen: Anquetil's Religionsgebräuche der alten Parsen, Bidpai's Fabeln, Freitag's arabische Gedichte, Michaelis' arabische Grammatik, Alles mußte dienen, mich dort einheimischer zu machen. [960

Indessen hatten die von unserm Fürsten aus Mailand mitgebrachten Seltenheiten, wovon sich der größere Theil auf Leonardo's Abendmahl bezog, im höchsten Grad meine Aufmerksamkeit erregt. Nach eifrigem Studium der Arbeit Bossi's über diesen Gegenstand, nach Vergleichung der vorliegenden Durchzeichnungen, nach Betrachtung vieler andern gleichzeitigen Kunstleistungen und Vorkommnisse ward endlich die Abhandlung geschrieben, wie sie im Druck vorliegt, und zugleich ins Französische übersetzt, um den Mailänder Freunden verständlich zu sein. Zu gleicher Zeit ward uns von dort her ein ähnlicher Widerstreit des Antiken und Modernen, wie er sich auch in Deutschland rührt und regt, gemeldet; man mußte von dort her auch über Klassisches und Romantisches polemische Nachrichten vernehmen. [961

Zwischen Allem diesem bei irgend einer Pause nach dem Griechischen hingezogen, verfolgte ich einen alten Lieblingsgedanken, daß Myron's Kuh auf den Münzen Pyrrhachium's

dem Hauptsinne nach aufbehalten sei; denn was kann erwünschter sein als entschiedenes Andenken des Höchsten aus einer Zeit, die nicht wiederkommt? Eben dieser Sinn ließ mich auch Philostrat's Gemälde wieder aufnehmen, mit dem Vorsatz, das trümmerhaft Vergangene durch einen Sinn, der sich ihm gleichzubilden trachtet, wieder zu beleben. Womit ich mich sonst noch beschäftigt, zeigt Kunst und Alterthum, Viertes Stück. [962

Ein wundersamer Zustand bei hehrem Mondenschein brachte mir das Lied: Um Mitternacht, welches mir desto lieber und werther ist, da ich nicht sagen könnte, woher es kam und wohin es wollte. Aufgefordert und deshalb in seiner Entstehung klarer, aber doch ebenso wenig in der Ausführung berechenbar, erschien mir zu Ende des Jahrs ein Gedicht, in kurzer Zeit verlangt, erfunden, eingeleitet und vollbracht. Zu Verehrung Ihro Majestät der Kaiserin Mutter sollte ein Maskenzug die vieljährigen poetischen Leistungen des Weimarischen Musenkreises in einzelnen Gruppen gestalten und diese, einen Augenblick in höchster Gegenwart verweilend, durch schickliche Gedichte sich selbst erklären. Er ward am 18. Dezember aufgeführt und hatte sich einer günstigen Aufnahme und dauernden Erinnerns zu erfreuen. [963

Kurz vorher war der 17. und 18. Band meiner Werke bei mir angelangt. Mein Aufenthalt in Jena war diesmal auf mehr als eine Weise fruchtbar. Ich hatte mich im Erker der „Tanne" zu Camsdorf einquartiert und genoß mit Bequemlichkeit bei freier und schöner Aus- und Umsicht besonders der charakteristischen Wolkenerscheinungen. Ich beachtete sie nach Howard in Bezug auf den Barometer und gewann mancherlei Einsicht. [964

Zugleich war das entoptische Farbenkapitel an der Tagesordnung. Brewster's Versuche, dem Glase durch Druck, wie sonst durch Hitze, dieselbe Eigenschaft des regelmäßigen Farbenzeigens bei Spiegelung zu ertheilen, gelangen gar wohl, und ich meinerseits, überzeugt vom Zusammenwirken des Technisch-Mechanischen mit dem Dynamisch-Ideellen, ließ die Seebeckischen Kreuze auf Damastart sticken und konnte sie nun nach beliebigem Scheinwechsel hell oder dunkel auf derselben Fläche sehen. Dr. Seebeck besuchte mich den 16. Juni, und seine Gegenwart förderte in diesem Augenblick wie immer zur gelegenen Zeit. [965

In Karlsbad sah ich voll Bedauern ein wohlgearbeitetes messingenes Rohr mit Gradbogen, wodurch die Polarisation des

Lichtes erwiesen werden sollte. Es war in Paris gefertigt, man sah aber hier in der Beschränkung nur theilweise, was wir schon längst ganz und völlig in freier Luft darzustellen verstanden. Desto angenehmer war mir ein Apparat zu gleichem Zwecke, verehrt zu meinem Geburtstage von Professor Schweigger, welcher Alles leistet, was man in diesem Kapitel verlangen kann.

[966] Zur Geognosie waren uns auch die schönsten Beiträge gekommen, mit bedeutenden Exemplaren aus Italien, Brocchi's Werk über italienische Fossilien, Sömmerring's fossile Fischechsen und Fledermäuse. Von da erhuben wir uns wieder in ältere Regionen, betrachteten Werner's Gangtheorie und Freiesleben's sächsische Zinnformation. Eine angekündigte Mineraliensammlung aus Norden kommt an, Versteinerungen von der Insel Rügen durch Kosegarten, Mineralien aus Sizilien und der Insel Elba durch Odeleben. Die Lage des Cölestins bei Dornburg wird erforscht. Durch besondere Gelegenheit kommt die Geognosie der Vereinigten Staaten uns näher. Was für Vortheil daher entspringt, wird auf freundliche und solide Weise erwidert.

[967] In Böhmen war sogleich die allgemeine Geognosie um desto ernster gefördert, als ein junger, weitschreitender Bergfreund Namens Reupel auf kurze Zeit mit uns zusammentraf und eine Karte des Königreichs mir zu illuminiren die Gefälligkeit hatte, des Vorsatzes, in einer eigenen Schrift dieses Bestreben weiter zu führen und öffentlich bekannt zu machen. Man besuchte Haidinger's Porzellanfabrik in Ellbogen, wo man außer dem Material des reinen verwitterten Feldspathes auch das ausgebreitete Brennmaterial der Braunkohlen kennen lernte und von dem Fundort der Zwillingskrystalle zugleich unterrichtet wurde. Wir besuchten Bergmeister Beschorner in Schlackenwald, erfreuten uns an dessen instruktiver Mineraliensammlung und erlangten zugleich am Tage eine Art von Uebersicht der Lokalität des Stockwerks. Im Granit einbrechende oder vielmehr im Granit enthaltene und sich durch Verwitterung daraus ablösende Theile, wie z. B. Glimmerkugeln, wurden bemerkt und aufgehoben. So wurden mir auch sehr belehrende krystallographische Unterhaltungen mit Professor Weiß. Er hatte einige krystallisirte Diamanten bei sich, deren Entwicklungsfolge er nach einer höheren Einsicht mich gewahr werden ließ. Eine kleine Müllerische Sammlung, besonders instruktiv, ward zurechtgelegt,

Rosenquarz von Königswart gelangte zu mir, so wie ich einige böhmische Chrysolithe gelegentlich anschaffte. [968

Bei meiner Rückkehr fand ich zu Hause Mineralien von Koblenz und sonstiges Belehrendes dieser Art. Auf die Akademie Jena war die Aufmerksamkeit der höchsten Herren Erhalter ganz besonders gerichtet; sie sollte aufs Neue ausgestattet und besetzt werden. Man unternahm, die älteren Statuten der neuen Zeit gemäß einzurichten, und auch ich, insofern die unmittelbaren Anstalten mit der Akademie sich berührten, hatte das Meinige durch diensame Vorschläge beigetragen. Das Bibliotheksgeschäft jedoch heischte seit Anfang des Jahres fortgesetzte und erweiterte Thätigkeit. Das Lokal wurde in genaue Betrachtung gezogen und hauptsächlich was an Räumlichkeiten ohne großen Aufwand zu gewinnen sei, artistisch und handwerksmäßig überlegt, auch inwiefern demgemäß die Arbeit selbst begonnen und fortgesetzt werden könne, wohl überdacht. Die Vorschläge zu sicherem Gang der Angelegenheit werden durch die höchsten Höfe gebilligt und entschieden und Akkorde mit den Handwerkern sogleich geschlossen. Die Hauptsache blieb immer die Trockenlegung des untern großen Saals. Wie man von außen gegen Graben und Garten zu Luft gemacht hatte, so geschah es nun auch von innen durch Vertiefung des Hofes. Alles Andere, was zur Sicherheit und Trockniß des Gebäudes dienen konnte, ward berathen und ausgeführt, daher die äußere Verappung sogleich vorgenommen. Nachdem auch im Innern gewisse Hindernisse mit Lebhaftigkeit beseitigt waren, ward nunmehr die Schloßbibliothek translocirt, welches mit besonderer Sorgfalt und Vorsicht geschah, indem man sie in der bisherigen Ordnung wieder aufstellte, um bis zur neuen Anordnung auch die Benutzung derselben nicht zu unterbrechen. Ueberhaupt ist hier zu Ehren der Angestellten zu bemerken, daß bei allem Umkehren des Ganzen wie des Einzelnen die Bibliothek nach wie vor, ja noch viel stärker und lebhafter benutzt werden konnte. [969

Hier finde ich nun eine Schuld abzutragen, indem ich die Männer nenne, welche mir in diesem höchst verwickelten und verworrenen Geschäft treulich und jeder Anordnung gemäß mitwirkend sich erwiesen haben. Professor Güldenapfel, bisheriger Jenaischer Bibliothekar, hatte unter dem vorigen Zustand so viel gelitten, daß er zu einer Veränderung desselben freudig die Hand bot und eine gewisse hypochondrische Sorgfalt auch auf die neue

Veränderung mit Räthlichkeit hinwendete. Rath Vulpius, Bibliothekar in Weimar, hatte bisher der im Schloß verwahrten Büttnerischen Bibliothek vorgestanden und versagte zu der Translokation derselben seine Dienste nicht, wie er denn auch manche neue nöthig werdende Verzeichnisse mit großer Fertigkeit zu liefern wußte. Dr. Weller, ein junger kräftiger Mann, übernahm die Obsorge über die oft mißlichen Baulichkeiten, indem sowol die Benutzung der Lokalitäten zu neuen Zwecken als auch der Wiedergebrauch von Repositorien und andern Holzarbeiten eine sowol gewandte als fortdauernde Aufsicht und Anleitung erforderten. Der Kanzlist Compter, der bisherige Kustos der Schloßbibliothek Färber thaten Jeder an seiner Stelle und auf seine Weise das Mögliche, so daß ich in diesem Falle die Liebe zur Sache und die Anhänglichkeit an mich sämmtlicher Angestellten nicht genugsam zu rühmen wüßte. [970

Innerhalb dieser arbeitsamen Zeit war der Verkauf der Gruner'schen so höchst bedeutenden Bibliothek angekündigt und sogar der Antrag gethan, solche im Ganzen anzukaufen und die Dubletten in der Folge wieder zu veräußern. Ich als ein abgesagter Feind solcher Operationen, bei denen nichts zu gewinnen ist, ließ den Gruner'schen Katalog mit den Katalogen sämmtlicher Bibliotheken vergleichen und durch Buchstaben andeuten, was und wo es schon besessen werde. Durch diese mühselige und in der Zwischenzeit oft getadelte Sorgfalt erschien zuletzt, wie viel Vorzügliches die öffentlichen Anstalten schon besaßen; über das Andere, was noch zu acquiriren wäre, ward die medizinische Fakultät gefragt, und wir gelangten dadurch mit mäßigem Aufwand zu dem Inhalt der ganzen Gruner'schen Bibliothek. Schon aber konnte sich diese neue, nun eben erst Bestand gewinnende, in Gefolg ihres akademischen Rufes einer auswärtigen Aufmerksamkeit erfreuen, indem mit freundlicher Anmerkung der Herzog von Egerton die von ihm herausgegebenen Werke sämmtlich einsendete. Im November erstattete die Behörde einen Hauptbericht, welcher sich höchsten Beifalls um so mehr getrösten sollte, als der umsichtige Fürst persönlich von dem ganzen Geschäftsgange Schritt vor Schritt Kenntniß genommen hatte. [971

Die Oberaufsicht über die sämmtlichen unmittelbaren Anstalten hatte sich im Innern noch einer besondern Pflicht zu entledigen. Die Thätigkeit in einzelnen wissenschaftlichen Fächern hatte sich dergestalt vermehrt, die Forderungen waren auf einen

solchen Grad gewachsen, daß der bisherige Etat nicht mehr hinreichte. Dies konnte zwar im Ganzen bei guter Wirthschaft einigermaßen ausgeglichen werden; allein das Unsichere war zu beseitigen, ja es mußten mehrerer Klarheit wegen neue Rechnungskapitel und eine neue Etatsordnung eingeführt werden. In diesem Augenblick war der bisherige Rechnungsführer als Rentbeamter von herzoglicher Kammer an eine andere Stelle befördert, und die beschwerliche Arbeit, die alte Rechnung abzuschließen, die Gewährschaft los zu werden und einen neuen Etat nebst Rechnungsformular aufzustellen, blieb mir, dem Vorgesetzten, der wegen Eigenheit der Lage sich kaum der Mitwirkung eines Kunstverständigen bedienen konnte. [972

Auch in dieses Jahr fällt ein Unternehmen, dessen man sich vielleicht nicht hätte unterziehen sollen: das Abtragen des Löberthors. Als nämlich das heiter auch von außen hergestellte Bibliotheksgebäude den Wunsch hervorrief, gleicherweise die nächste, bisher vernachlässigte Umgebung gereinigt und erheitert zu sehen, so that man den Vorschlag, sowol das äußere als innere Löberthor abzutragen, zu gleicher Zeit die Gräben auszufüllen und dadurch einen Marktplatz für Holz- und Fruchtwagen, nicht weniger eine Verbindung der Stadt in Feuersgefahr mit den Teichen zu bewirken. Das Letztere ward auch bald erreicht; als man aber an die innern Gebäude kam, durch deren Wegräumung man einen stattlichen Eingang der Stadt zu gewinnen hoffte, that sich eine Gegenwirkung hervor, gegründet auf die moderne Maxime, daß der Einzelne durchaus ein Recht habe, gegen den Vortheil des Ganzen den seinigen geltend zu machen. Und so blieb ein höchst unschicklicher Anblick stehen, den, wenn es glückt, die Folgezeit den Augen unserer Nachkommen entziehen wird. [973

Für die Einsicht in höhere bildende Kunst begann dieses Jahr eine neue Epoche. Schon war Nachricht und Zeichnung der Aeginetischen Marmore zu uns gekommen, die Bildwerke von Phigalia sahen wir in Zeichnungen, Umrissen und ausgeführteren Blättern vor uns, jedoch war das Höchste uns noch fern geblieben; daher forschten wir dem Parthenon und seinen Giebelbildern, wie sie die Reisenden des siebzehnten Jahrhunderts noch gesehen hatten, fleißig nach und erhielten von Paris jene Zeichnung kopirt, die damals zwar nur leicht gefertigt, doch einen deutlichern Begriff von der Intention des Ganzen verschaffte, als es in der neuern Zeit bei fortgesetzter Zerstörung

möglich ist. Aus der Schule des Londner Malers Haydon sandte man uns die Kopien in schwarzer Kreide, gleich groß mit den Marmoren, da uns denn der Herkules und die im Schooß einer andern ruhende Figur, auch die dritte dazu gehörige sitzende im kleineren Maßstab, in ein würdiges Erstaunen versetzte. Einige Weimarische Kunstfreunde hatten auch die Gipsabgüsse wiederholt gesehen und bekräftigten, daß man hier die höchste Stufe der aufstrebenden Kunst im Alterthum gewahr werde. [974

Zu gleicher Zeit ließ uns eine kostbare Sendung von Kupferstichen aus dem sechzehnten Jahrhundert in eine andere, gleichfalls höchst ernsthaft gemeinte Kunstepoche schauen. Die beiden Bände von Bartsch XIV und XV wurden bezüglich hierauf studirt, und was wir dahin Gehöriges schon besaßen, durchgesehen und nur Einiges, wegen sehr hoher Preise, mit bescheidener Liebhaberei angekauft. [975

Gleichfalls höchst unterrichtend, in einer neuern Sphäre jedoch, war eine große Kupferstichsendung aus einer Leipziger Auktion. Ich sah Jackson's holzgeschnittene Blätter beinahe vollständig zum ersten Mal; ich ordnete und betrachtete diese Acquisition und fand sie in mehr als einem Sinne bedeutend. Eine jede Technik wird merkwürdig, wenn sie sich an vorzügliche Gegenstände, ja wol gar an solche wagt, die über ihr Vermögen hinausreichen. [976

Aus der französischen Schule erhielt ich viele gute Blätter um den geringsten Preis. Die Nachbarnation war damals in dem Grade verhaßt, daß man ihr kein Verdienst zugestehen und so wenig irgend etwas, das von ihr herkäme, an seinen Besitz heranziehen mochte. Und so war mir schon seit einigen Auktionen gelungen, für ein Spottgeld bedeutende, sogar in der Kunst und Kunstgeschichte wohl gekannte, durch Anekdoten und Eigenheiten der Künstler namhafte, große, wohlgestochene Blätter, eigenhändige Radirungen mehrerer im achtzehnten Jahrhundert berühmter und beliebter Künstler das Stück für zwei Groschen anzuschaffen. Das Gleiche gerieth mir mit Sebastian Bourdon's geätzten Blättern, und ich lernte bei dieser Gelegenheit einen Künstler, den ich immer im Allgemeinen geschätzt, auch im Einzelnen werth achten. [977

Eine Medaille, welche die Mailänder zu Ehren unseres Fürsten als ein Andenken seines dortigen Aufenthalts prägen lassen, giebt mir Gelegenheit, zur Plastik zurückzukehren. Ich

acquirirte zu gleicher Zeit eine vorzüglich schöne Münze Alexander's; mehrere kleine Bronzen von Bedeutung wurden mir in Karlsbad theils käuflich, theils durch Freundesgeschenk glücklich zu eigen. Graf Tolstoy's Basreliefe, deren ich nur wenige kannte, überschickte mir der wohlwollende Künstler durch einen vorübereilenden Kurier, und, daß ich noch einiges Zerstreute zusammenfasse: das Kupferwerk vom Campo Santo in Pisa erneute das Studium jener ältern Epoche, sowie im wunderbarsten Gegensatz das Omaggio della Provincia Veneta alla S. M. l'Imperatrice d'Austria von dem wunderlichen Sinnen und Denken gleichzeitiger Künstler ein Beispiel vor Augen brachte. Von den in Paris bestellten zwei Pferdeköpfen, einem Venezianischen und Athenischen, kam jener zuerst und ließ uns seine Vorzüge empfinden, ehe uns der andere durch überschwängliche Großheit dafür unempfänglich gemacht hätte. [978

1819.

Von persönlichen Verhältnissen wäre Folgendes zu sagen: die Königin von Württemberg stirbt zu Anfang, Erbgroßherzog von Mecklenburg zu Ende des Jahrs. Staatsminister von Voigt verläßt uns den 22. März; für mich entsteht eine große Lücke, und dem Kreise meiner Thätigkeit entgeht ein mitwirkendes Prinzip. Er fühlte sich in der letzten Zeit sehr angegriffen von den unaufhaltsam wirkenden revolutionären Potenzen, und ich pries ihn deshalb selig, daß er die Ermordung Kotzebue's, die am 23. März vorfiel, nicht mehr erfuhr, noch durch die heftige Bewegung, welche Deutschland hierauf ergriff, ängstlich beunruhigt wurde. [979

In dem übrigens ganz ruhigen Gang und Zug der Welt trafen Ihro Majestät die regierende Kaiserin von Rußland in Weimar ein; ich sah in dieser Zeit den Grafen Stourdza und den Staatsrath von Köhler. [980

Erfreuliches begegnete dem fürstlichen Hause, daß dem Herzog Bernhard ein Sohn geboren war, ein Ereigniß, das allgemeine Heiterkeit verbreitete. Der Aufenthalt in Dornburg und Jena gab zu mancherlei Vergnüglichkeiten Anlaß. Die Prinzessinnen hatten ihren Garten in Jena bezogen, wodurch denn hin und her viele Bewegung entstand; auch wurde die

hohe Gesellschaft dadurch vermehrt, daß Herzog von Meiningen und Prinz Paul von Mecklenburg der Studien wegen in Jena einige Zeit verweilten. [981

In Karlsbad sah ich Fürst Metternich und dessen diplomatische Umgebung und fand an ihm wie sonst einen gnädigen Herrn. Grafen Bernstorff lernt' ich persönlich kennen, nachdem ich ihn lange Jahre hatte vortheilhaft nennen hören und ihn wegen inniger treuer Verhältnisse zu werthen Freunden auch schätzen lernen. Auch sah ich Graf Kaunitz und Andere, die mit Kaiser Franz in Rom gewesen waren, fand aber Keinen darunter, der von der deutschfrommen Ausstellung im Palaste Cassarelli hätte ein Günstiges vermelden mögen. Den Grafen Karl Harrach, den ich vor so viel Jahren, als er sich der Medizin zu widmen den Entschluß faßte, in Karlsbad genau kannte, fand ich zu meinem großen Vergnügen gegen mich wieder, wie ich ihn verlassen, und seinem Berufe nunmehr leidenschaftlich treu. Seine ganz einfach lebhaften Erzählungen von der beweglichen Wiener Lebensweise verwirrten mir wirklich in den ersten Abenden Sinne und Verstand, doch in der Folge ging es besser; theils wurd' ich die Darstellung eines so kreiselhaften Treibens mehr gewohnt, theils beschränkte er sich auf die Schilderung seiner praktischen Thätigkeit, ärztlicher Verhältnisse, merkwürdiger Berührungen und Einflüsse, die eine Person der Art als Standes-, Welt- und Heilmann erlebt, und ich erfuhr in diesem Punkte gar manches Neue und Fremdartige. [982

Geheimerath Berends von Berlin, ein sogleich Vertrauen erweckender Medikus, ward mir und meinem Begleiter, dem Dr. Rehbein, einem jüngeren, vorzüglich einsichtigen und sorgfältigen Arzte, als Nachbar lieb und werth. Die verwittwete Frau Berghauptmann von Trebra erinnerte mich an den großen Verlust, den ich vor Kurzem in ihrem Gemahl, einem vieljährigen, so nachsichtigen als nachhelfenden Freund erlitten; und so ward ich auch im Gespräch mit Professor Dietrich von Komotau an frühere Teplitzer Momente hingewiesen, alte Freude, altes Leid wieder hervorgerufen. [983

Zu Hause sowie in Jena ward mir gar manches Gute durch bleibende und vorübergehende Personen. Ich nenne die Grafen Canicoff und Bombelles und sodann ältere und neuere Freunde, theilnehmend und belehrend. Nees von Esenbeck, nach Berlin reisend und zurückkehrend, von Stein aus Breslau. Mannichfaltige Mittheilungen dieses thätigen, rüstigen Mannes

und früheren Zöglings erfreuten mich. Ein gleiches Verhältniß erneuerte sich zu Bergrath von Herder. General-Superintendent Krause erschien als tiefkranker Mann, und man mußte vielleicht manche schwache Aeußerung einem inwohnenden unheilbaren Uebel zuschreiben. Er empfahl den oberen Klassen des Gymnasiums Tiedgens Urania als ein klassisches Werk, wol nicht bedenkend, daß die von dem trefflichen Dichter so glücklich bekämpfte Zweifelsucht ganz aus der Mode gekommen, daß Niemand mehr an sich selbst zweifle und sich die Zeit gar nicht nehme, an Gott zu zweifeln. Seine Gegenwart muthete mich nicht an; ich habe ihn nur einmal gesehen und bedauert, daß er seine gerühmte Einsicht und Thätigkeit nicht auch an Weimarischen Kirchen und Schulen habe beweisen können. Lebensheiterer war mir der Anblick der zahlreichen Seebeckischen Familie, die von Nürnberg nach Berlin zog, den glücklichen Aufenthalt an jenem Orte mit innigem Bedauern rühmend, früherer Jenaischer Verhältnisse an Ort und Stelle sich lebhaft erinnernd und nach Berlin mit freudiger Hoffnung hinschauend. Ein Besuch Dr. Schopenhauer's, eines meist verkannten, aber auch schwer zu kennenden verdienstvollen jungen Mannes, regte mich auf und gedieh zur wechselseitigen Belehrung. Ein junger Angestellter von Berlin, der sich durch Talent, Mäßigung und Fleiß aus bedenklichen Umständen zu einer ansehnlichen Stelle, einem bequemen häuslichen Zustande und einer hübschen jungen Frau geholfen hatte. Major von Luck, der Mainzer Humorist, der ganz nach seiner Weise zum Besuch bei mir unversehens eintritt, sein Bleiben ohne Noth verkürzt und gerade aus Uebereilung die Reisegelegenheit versäumt. Franz Nicolovius, ein lieber Verwandter, hielt sich länger auf und gab Raum, eine vielversprechende Jugend zu kennen und zu schätzen. Geheimerath von Willemer, der die Folgen einer für ihn höchst traurigen Angelegenheit großmüthig abzulenken suchte, reiste nach Berlin, um von Ihro Majestät dem König Verzeihung für den Gegner seines Sohnes zu erflehen. Der Grieche Gigas besuchte mich öfters, auch hatte ich seine Landsleute, die, um höhere Bildung zu gewinnen, nach Deutschland gekommen waren, immer freundlich aufgenommen. Präsident von Welden aus Baireuth, so sehr wie jeder Vorgesetzte von akademischer Turbulenz beunruhigt, besuchte mich, und man konnte sich über die damals so dringenden Angelegenheiten nichts Erfreuliches mittheilen. Die weimar- und gothaischen Regierungsbevollmächtigten von Conta

und von Hoff sprachen gleichfalls wegen akademischer Besorgnisse bei mir ein. Ein Sohn von Baggesen erfreute mich durch heitere Gegenwart und unbewundenes Gespräch. Ernst von Schiller, dem es hier nicht glücken wollte, ging einer Anstellung im Preußischen entgegen. Sodann lernte ich noch einen jungen Chemikus Namens Runge kennen, der mir auf gutem Wege zu sein schien. [984

Des Antheils hab' ich nunmehr zu erwähnen, den man meinem siebzigsten Geburtstage an vielen Orten und von vielen Seiten her zu schenken geneigt war. Durch eine wunderliche Grille eigensinniger Verlegenheit suchte ich der Feier meines Geburtstags jederzeit auszuweichen. Diesmal hatte ich ihn zwischen Hof und Karlsbad auf der Reise zugebracht; am letzten Orte kam ich Abends an, und in beschränktem Sinne glaubt' ich überwunden zu haben. Allein am 29. August sollte ich zu einem schon besprochenen Gastmahl auf den Posthof eingeladen werden, wovon ich mich in Rücksicht auf meine Gesundheit nicht ohne Grund entschuldigen mußte. Auch überraschte mich aus der Ferne noch gar mannichfaltiges Gute. In Frankfurt am Main hatte man am 28. August ein schönes und bedeutendes Fest gefeiert; die Gesellschaft der deutschen Geschichtskunde hatte mich zum Ehrenmitgliede ernannt, die Ausfertigung deshalb erhielt ich durch ministerielle Gelegenheit. Die mecklenburgischen Herren Stände verehrten mir zu diesem Tage eine goldne Medaille als Dankzeichen für den Kunstantheil, den ich bei Verfertigung der Blücherischen Statue genommen hatte. [985

1820.

Nachdem wir den 29. März eine Mondverdunklung beobachtet hatten, blieb die auf den 7. September angekündigte ringförmige Sonnenfinsterniß unser Augenmerk. Auf der Sternwarte zu Jena wurden vorläufige Zeichnungen derselben verfertigt; der Tag kam heran, aber leider mit ganz überwölktem Himmel. In dem Garten der Prinzessinnen waren Einrichtungen getroffen, daß mehrere Personen zugleich eintreten konnten. Serenissimus besuchten ihre lieben Enkel zur guten Stunde; das Gewölk um die Sonne ward lichter, Anfang und Mitte konnten vollkommen beobachtet werden, und den Austritt, das Ende zu

sehen, begab man sich auf die Sternwarte, wo Professor Posselt mit andern Angestellten beschäftigt war. Auch hier gelang die Betrachtung, und man konnte vollkommen zufrieden sein, während in Weimar ein bedeckter Himmel jede Ansicht vereitelte. [986

Auf einer Reise nach Karlsbad beobachtete ich die Wolkenformen ununterbrochen und redigirte die Bemerkungen daselbst. Ich setzte ein solches Wolkendiarium bis Ende Juli und weiter fort, wodurch ich die Entwicklung der sichtbaren atmosphärischen Zustände aus einander immer mehr kennen lernte und endlich eine Zusammenstellung der Wolkenformen auf einer Tafel in verschiedenen Feldern unternehmen konnte. Nach Hause zurückgekehrt, besprach ich die Angelegenheit mit Professor Posselt, welcher daran sehr verständigen Theil nahm. Auch wurden nunmehr von Eisenach Wetterbeobachtungen eingesendet. Von Büchern förderte mich am Meisten Brandes' Witterungskunde und sonstige Bemühungen in diesem Fache. Dittmar's Arbeiten wurden benutzt, freilich nicht in dem Sinne, wie es der gute Mann wünschen mochte. [987

Das Botanische ward nicht außer Augen gelassen; der Belvederische Katalog kam zu Stande, und ich sah mich dadurch veranlaßt, die Geschichte der Weimarischen Botanik zu schreiben. Ich ließ hierauf ein französisches Heft übersetzen, das in galantem Vortrag die Vermehrung der Eriken anrieth und anleitete. Jäger über Mißbildung der Pflanzen, de Candolle Arzneikräfte derselben, Henschel gegen die Sexualität, Nees von Esenbeck's Handbuch, Robert Brown über die Syngenesisten wurden sämmtlich beachtet, da ein Aufenthalt in dem botanischen Garten zu Jena mir dazu die erwünschteste Muße gab. [988

Bedeutender Honigthau wurde auf der Stelle beobachtet und beschrieben; Herr Doktor Carus theilte von einem Kirchhof in Sachsen ein zartes Geflechte von Lindenwurzeln mit, welche, zu den Särgen hinabgestiegen, diese sowol als die enthaltenen Leichname wie mit Filigranarbeit umwickelt hatten. Ich fuhr fort mich mit Wartung des Bryophyllum calycinum zu beschäftigen, dieser Pflanze, die den Triumph der Metamorphose im Offenbaren feiert. Indessen war durch die Reise östreichischer und bayerischer Naturforscher nach Brasilien die lebhafteste Hoffnung erregt. [989

Auf meiner Reise nach Karlsbad nahm ich den Weg über Wunsiedel nach Alexandersbad, wo ich die seltsamen Trümmer

eines Granitgebirges nach vielen Jahren seit 1785 zum ersten Mal wieder beobachtete. Mein Abscheu vor gewaltsamen Erklärungen, die man auch hier mit reichlichen Erdbeben, Vulkanen, Wasserfluthen und andern titanischen Ereignissen geltend zu machen suchte, ward auf der Stelle vermehrt, da mit einem ruhigen Blick sich gar wohl erkennen ließ, daß durch theilweise Auflösung wie theilweise Beharrlichkeit des Urgesteins, durch ein daraus erfolgendes Stehenbleiben, Sinken, Stürzen, und zwar in ungeheuern Massen, diese staunenswürdige Erscheinung ganz naturgemäß sich ergeben habe. Auch dieser Gegenstand ward in meinen wissenschaftlichen Heften wörtlich und bildlich entwickelt; ich zweifle jedoch, daß eine so ruhige Ansicht dem turbulenten Zeitalter genügen werde. [990

In Karlsbad legte ich die alte geognostische Folge wieder an belehrenden Mustern zusammen, worunter schöne Stücke des Granits vom Schloßberge und Bernhardsfelsen, mit Hornsteinadern durchzogen, gar wohl in die Augen fielen. Eine neue speziellere Folge, auf Porzellan- und Steingutsfabrikation sich beziehend, zugleich die natürlichen unveränderten Stücke enthaltend, ward angefügt. Eine solche vollständigste Sammlung zeigte ich dem Fürsten von Thurn und Taxis und seiner Umgebung vor, welcher bei theilnehmendem Besuch mit dem Aufgewiesenen zufrieden schien. [991

Den pseudovulkanischen Gebirgen schenkte ich gleichfalls erneute Aufmerksamkeit, wozu mir einige behufs des Wegebaues neu aufgeschlossene Bergräume in der Gegend von Dallwitz und Tessau die beste Gelegenheit gaben. Hier war es augenfällig, wie die ursprünglichen Schichten des früheren Flötzgebirges, ehmals innigst mit Steinkohlenmasse vermischt, nunmehr durchgeglüht, als bunter Porzellanjaspis in ihrer alten Lage verharrten, da denn z. B. auch eine ganze Schicht stenglichen Kieselsteins sich dazwischen deutlich auszeichnete und Veranlassung gab, sowol die Müllerische Sammlung als die eigenen und Freundeskabinette mit großen und belehrenden Stücken zu bereichern. [992

Als ich nun hierauf den durch den Wegebau immer weiter aufgeschlossenen Kammerberg bei Eger bestieg, sorgfältig aber als betrachtete und die regelmäßigen Schichten desselben genau ansah, so mußt' ich freilich zu der Ueberzeugung des Bergrath Reuß wieder zurückkehren und dieses problematische Phänomen für pseudovulkanisch ansprechen. Hier war ein mit Kohlen ge-

schichteter Glimmerschiefer wie dort spätere Thonflötzlager durchglüht, geschmolzen und dadurch mehr oder weniger verändert. [993

Diese Ueberzeugung einem frischen Anschauen gemäß kostete mich nichts selbst gegen ein eignes gedrucktes Heft anzunehmen; denn wo ein bedeutendes Problem vorliegt, ist es kein Wunder, wenn ein redlicher Forscher in seiner Meinung wechselt. [994

Die kleinen Basalte vom Horn, einem hohen Berge in der Nähe von Ellbogen, denen man bei der Größe einer Kinderfaust oft eine bestimmte Gestalt abgewinnen kann. Der Grundtypus, woraus alle die übrigen Formen sich zu entwickeln schienen, ward in Thon nachgebildet, auch Musterstücke an Herrn von Schreibers nach Wien gesendet. [995

Auf den Jenaischen Museen revidire ich die Karlsbader Suite mit neuer Uebersicht, und da man denn doch immer vorsätzliche Feuer- und Gluthversuche anstellt, um zu den Naturbränden parallele Erscheinungen zu gewinnen, so hatte ich in der Flaschenfabrik zu Zwätzen dergleichen anstellen lassen, und es betrübt mich, die chemischen Erfolge nicht in der eingeleiteten Ordnung des Katalogs aufbewahrt zu haben, besonders da einige Gebirgsarten nach dem heftigsten Brande sich äußerst regelmäßig gestalteten. Gleicherweise sandte man von Koblenz aus natürlichen Thon und daraus übermäßig gebrannte Ziegeln, welche auch sich schlackenartig und zugleich gestaltet erwiesen. [996

Jüngere Freunde versorgten mich mit Musterstücken von dem Urgeschiebe bei Danzig, ingleichen bei Berlin, aus denen man eine völlig systematische Sammlung Gesteinarten, und zwar in ihren härtesten Fels- und Gangtheilen anreihen konnte. [997

Das Beispiel einer allerletzten Formation zeigte uns der Steinschneider Facius. Er hatte in einem Tuffsteinkonglomerat, welches mancherlei abgerundete Geschiebe enthielt, auch einen geschnittenen Chalcedon gefunden, worauf ein Obelisk mit allerlei nicht ägyptischen Zeichen, ein knieend Betender an der einen, ein stehend Opfernder an der andern Seite, von leidlicher Arbeit. Man suchte sich diese offenbar zufällige Erscheinung aus vorwaltenden Umständen zu erklären, die jedoch hier zu entwickeln nicht der Ort ist. Der mecklenburgische Kammerherr Herr von Preen verehrte mir von einer Reise aus Tirol mitgebrachte bedeutende Mineralien, Graf Bedemar, königlich dänischer Kammerherr, schöne Opale von den Färö-Inseln. [998

An Büchern waren mir sehr angenehm: Rose, über Basaltgenese, ein alter Gleichzeitiger, der auch noch an alten

Begriffen hielt; ferner dessen Symbola; einen Auszug des ersteren theilt' ich im Drucke mit, einer des letzteren liegt noch unter meinen Papieren. Herrn von Schreibers' Aërolithen förderten uns auch in diesem Kapitel. Von England waren sehr willkommen The first Principles of Geology, by G. B. Greenough. London 1819. Die Wernerischen Ansichten, die man nun schon so viele Jahre gewohnt war, in einer fremden Sprache wieder zu vernehmen, war aufregend ergetzlich. Eine große geologische Karte von England war durch besondere Ausführung und Reinlichkeit einer ernsten Belehrung höchst förderlich. Als selbstthätig lieferte ich zur Morphologie und Naturwissenschaft des ersten Bandes drittes Heft. [999

Frische Lust zu Bearbeitung der Farbenlehre gaben die entoptischen Farben. Ich hatte mit großer Sorgfalt meinen Aufsatz im August jenes Jahrs abgeschlossen und dem Druck übergeben. Die Ableitung, der ich in meiner Farbenlehre gefolgt, fand sich auch hier bewährt; der entoptische Apparat war immer mehr vereinfacht worden. Glimmer- und Gipsblättchen wurden bei Versuchen angewendet und ihre Wirkung sorgfältig verglichen. Ich hatte das Glück, mit Herrn Staatsrath Schultz diese Angelegenheit nochmals durchzugehen; sodann begab ich mich an verschiedene Paralipomena der Farbenlehre. Burkinje zur Kenntniß des Sehens ward ausgezogen und die Widersacher meiner Bemühungen nach Jahren aufgestellt. [1000

Von theilnehmenden Freunden wurd' ich auf ein Werk aufmerksam gemacht: Nouvelle Chroagénésie par Leprince, welches als Wirkung und Bestätigung meiner Farbenlehre angesehen werden könne. Bei näherer Betrachtung fand sich jedoch ein bedeutender Unterschied. Der Verfasser war auf demselben Wege wie ich dem Irrthum Newton's auf die Spur gekommen, allein er förderte weder sich noch Andere, indem er, wie Doktor Reade auch gethan, etwas gleich Unhaltbares an die alte Stelle setzen wollte. Es gab mir zu abermaliger Betrachtung Anlaß, wie der Mensch, von einer Erleuchtung ergriffen und aufgeklärt, doch so schnell wieder in die Finsterniß seines Individuums zurückfällt, wo er sich alsdann mit einem schwachen Laternchen kümmerlich fortzuhelfen sucht. [1001

Gar mancherlei Betrachtungen über das Herkommen in den Wissenschaften, über Vorschritt und Retardation, ja Rückschritt, werden angestellt. Der sich immer mehr an den Tag gebende und doch immer geheimnißvollere Bezug aller physikalischen

Phänomene auf einander ward mit Bescheidenheit betrachtet und so die Chladni'schen und Seebeckischen Figuren parallelisirt, als auf einmal in der Entdeckung des Bezugs des Galvanismus auf die Magnetnadel durch Professor Oersted sich uns ein beinahe blendendes Licht aufthat. Dagegen betrachtete ich ein Beispiel des fürchterlichsten Obskurantismus mit Schrecken, indem ich die Arbeiten Biot's über die Polarisation des Lichtes näher studirte. Man wird wirklich krank über ein solches Verfahren; dergleichen Theorien, Beweis- und Ausführungsarten sind wahrhafte Nekrosen, gegen welche die lebendigste Organisation sich nicht herstellen kann. [1002

Der untere große Jenaische Bibliothekſaal war nun in der Hauptsache hergestellt; die Repositorien, die sonst der Länge nach den Raum verfinsterten, nahmen nunmehr in der Quere das Licht gehörig auf. Ein buntes, von Serenissimo verehrtes altdeutsches Fenster ward eingesetzt und daneben die Gipsbüsten der beiden Herren Nutritoren aufgestellt, in dem oberen Saal ein geräumiger Pult eingerichtet und so immer mehreren Erfordernissen Genüge geleistet. Um in den allzu einfachen, unverzierten, dem Auge wenig Ergetzliches bietenden Sälen einige Erheiterung anzubringen, dachte man auf symbolische, die verschiedenen geistigen Thätigkeiten bezeichnende Bilder, welche sonst so beliebt, mit Sinnsprüchen begleitet, in allen wissenschaftlichen Anstalten dem Besucher entgegenleuchteten. Einiges wurde ausgeführt, Anderes durch Herrn Schinkel's Gefälligkeit vorbereitet, das Meiste blieb als Skizze, ja nur als bloßer Gedanke zurück. Die Buderischen Deduktionen wurden durch Vulpius katalogirt, ein böhmisches Manuskript, auf Hussens Zeiten bezüglich, durch Dr. Wlokka übersetzt, ein Hauptbibliotheksbericht erstattet, eine übersichtliche Fortwirkung durch ausführliche Tagebücher und Dr. Weller's persönliche Berichterstattung möglich gemacht. [1003

Bei der botanischen Anstalt beschäftigte uns die Anlage eines neuen Glashauses nach dem Befehl Serenissimi und unter dessen besonderer Mitwirkung. Riß und Anschlag wurden geprüft, die Akkorde abgeschlossen und zu gehöriger Zeit die Arbeit vollendet. Auch war der Ankauf der Starkischen Präparatensammlung für das anatomische Kabinet gebilligt und abgeschlossen, der Transport derselben aber, welcher ein neues Lokal forderte, noch aufgeschoben. Der untere große Saal im Schlosse, der seit Entfernung der Büttnerischen Bibliothek noch im Wuste

lag, ward völlig wiederhergestellt, um verschiedene Curiosa darin aufzubewahren. Ein bedeutendes Modell des Amsterdamer Rathhauses, das bei mehrmaligem Umstellen und Transportiren höchst beschädigt worden war, ließ sich nun reparirt ruhig wieder aufrichten. [1004

In Weimar ging Alles seinen Gang; das Münzkabinet war an Vulpius zu endlicher Einordnung übergeben worden, auch kam die Aktenrepositur völlig in Ordnung. [1005

Zu meinem Geburtstagsfeste hatte voriges Jahr die angesehene Gesellschaft der deutschen Alterthümer in Frankfurt am Main die Aufmerksamkeit, mich unter die Ehrenmitglieder aufzunehmen. Indem ich nun ihre Forderungen näher betrachtete, und welche Theilnahme sie allenfalls auch von mir wünschen könnte, so ging mir der Gedanke bei, es möchte wol auch ein Vortheil sein, in spätern Jahren bei höherer Ausbildung in ein neues Fach gerufen zu werden. Es lag auf der Jenaischen Bibliothek ein geschätztes Manuskript von der Chronik des Otto von Freysingen, auch einige andere, welche nach dem Wunsch einer Gesellschaft sollten beschrieben werden. Nun hatte der Bibliothekschreiber Compter ein besonderes Talent zu dergleichen Dingen, es glückte ihm die Nachahmung der alten Schriftzüge ganz besonders, deswegen er auch die genaueste Aufmerksamkeit auf so etwas zu legen pflegte. Ich verfertigte ein sorgfältiges Schema, wornach die Codices Punkt für Punkt verglichen werden sollten. Hiernach fing er an, gedachtes Manuskript des Otto von Freysingen mit dem ersten Straßburger Abdruck desselben zu vergleichen, eine Arbeit, die nicht fortgesetzt wurde. Im Ganzen ward jedoch die Beschäftigung eine Zeit lang fortgesetzt sowie das Verhältniß zu Herrn Büchler in Frankfurt unterhalten. [1006

Zu gleicher Zeit erkaufte die Frau Erbgroßherzogin aus der Auktion des Kanonikus Pick zu Köln eine wohlerhaltene silberne Schale, deren eingegrabene Darstellung sowol als Inschrift sich auf einen Taufakt Friedrich's des Ersten beziehen und auf einen Pathen, Otto genannt. Es wurde in Steindruck für Frankfurt kopirt, daselbst und an mehreren Orten kommentirt; aber eben hieraus zeigte sich, wie unmöglich es sei, antiquarische Meinungen zu vereinigen. Ein deshalb geführtes Aktenheft ist ein merkwürdiges Beispiel eines solchen antiquarisch-kritischen Dissensus, und ich leugne nicht, daß mir nach solcher Erfahrung weitere Lust und Muth zu diesem Studium ausging.

Denn meiner gnädigsten Fürstin hatte ich eine Erklärung der Schale angekündigt, und da immer ein Widerspruch dem andern folgte, so ward die Sache dergestalt ungewiß, daß man kaum noch die silberne Schale in der Hand zu halten glaubte und wirklich zweifelte, ob man Bild und Inschrift noch vor Augen habe. [1007

Der Triumphzug Mantegna's, von Andreas Andreani in Holz geschnitten, hatte unter den Kunstwerken des sechzehnten Jahrhunderts von je her meine größte Aufmerksamkeit an sich gezogen. Ich besaß einzelne Blätter desselben und sah sie vollständig in keiner Sammlung, ohne ihnen eine lebhafte Betrachtung ihrer Folge zu widmen. Endlich erhielt ich sie selbst und konnte sie ruhig neben und hinter einander beschauen; ich studirte den Vasari deshalb, welcher mir aber nicht zusagen wollte. Wo aber gegenwärtig die Originale seien, da sie, als auf Tafeln gemalt, von Mantua weggeführt worden, blieb mir verborgen. Ich hatte meine Blätter eines Morgens in dem Jenaischen Gartenhause vollständig aufgelegt, um sie genauer zu betrachten, als der junge Mellish, ein Sohn meines alten Freundes, hereintrat und sich alsobald in bekannter Gesellschaft zu finden erklärte, indem er kurz vor seiner Abreise aus England sie zu Hamptoncourt wohlerhalten in den königlichen Zimmern verlassen hatte. Die Nachforschung ward leichter; ich erneuerte meine Verhältnisse zu Herrn Dr. Nöhden, welcher auf die freundlichste Weise bemüht war, allen meinen Wünschen entgegenzukommen. Zahl, Maß, Zustand, ja die Geschichte ihres Besitzes von Karl dem Ersten her, Alles ward aufgeklärt, wie ich solches in Kunst und Alterthum IV. Band 2. Heft umständlich ausgeführt habe. Die von Mantegna selbst in Kupfer gestochenen Originalblätter aus dieser Folge kamen mir gleichfalls durch Freundesgunst zur Hand, und ich konnte alle zusammen, mit den Nachweisungen von Bartsch verglichen, nunmehr ausführlich erkennen und mich über einen so wichtigen Punkt der Kunstgeschichte ganz eigens aufklären. [1008

Von Jugend auf war meine Freude, mit bildenden Künstlern umzugehen. Durch freie leichte Bemühung entstand im Gespräch und aus dem Gespräch etwas vor unsern Augen; man sah gleich, ob man sich verstanden hatte und konnte sich um desto eher verständigen. Dieses Vergnügen ward mir diesmal in hohem Grade: Herr Staatsrath Schultz brachte mir drei würdige Berliner Künstler nach Jena, wo ich gegen Ende

des Sommers in der gewöhnlichen Gartenwohnung mich aufhielt. Herr Geheimer Rath Schinkel machte mich mit den Absichten seines neuen Theaterbaues bekannt und wies zugleich unschätzbare landschaftliche Federzeichnungen vor, die er auf einer Reise ins Tirol gewonnen hatte. Die Herren Tieck und Rauch modellirten meine Büste, Ersterer zugleich ein Profil von Freund Knebel. Eine lebhafte, ja leidenschaftliche Kunstunterhaltung ergab sich dabei, und ich durfte diese Tage unter die schönsten des Jahres rechnen. Nach vollbrachtem Modell in Thon sorgte Hofbildhauer Kaufmann für eine Gipsform. Die Freunde begaben sich nach Weimar, wohin ich ihnen folgte und die angenehmsten Stunden wiederholt genoß. Es hatte sich in den wenigen Tagen so viel Produktives — Anlage und Ausführung, Plane und Vorbereitung, Belehrendes und Ergetzliches — zusammengedrängt, daß die Erinnerung daran immer wieder neu belebend sich erweisen mußte.

[1009] Von den Berlinischen Kunstzuständen ward ich nunmehr aufs Vollständigste unterrichtet, als Hofrath Meyer mir das Tagebuch eines dortigen Aufenthaltes mittheilte, sowie die Betrachtung über Kunst und Kunstwerke im Allgemeinen durch dessen Aufsätze in Bezug auf Kunstschulen und Kunstsammlungen bis zu Ende des Jahrs lebendig erhalten wurde. Von moderner Plastik erhielt ich die vollständige Sammlung der Medaillons, welche Graf Tolstoy zu Ehren des großen Befreiungskrieges in Messing geschnitten hatte. Wie höchlich lobenswerth diese Arbeit angesprochen werden mußte, setzten die Weimarischen Kunstfreunde in Kunst und Alterthum mehr aus einander.

[1010] Leipziger Auktionen und sonstige Gelegenheiten verschafften meiner Kupferstichsammlung belehrende Beispiele. Braundrücke, nach Raffaellin da Reggio, einer Grablegung, wovon ich das Original schon einige Zeit besaß, gaben über die Verfahrungsart der Künstler und Nachbildner erfreulichen Aufschluß. Die Sakramente von Poussin ließen tief in das Naturell eines so bedeutenden Künstlers hineinschauen. Alles war durch den Gedanken gerechtfertigt, auf Kunstbegriff gegründet; aber eine gewisse Naivität, die sich selbst und die Herzen Anderer aufschließt, fehlte fast durchaus, und in solchem Sinne war eine Folge so wichtiger und verehrter Gegenstände höchst förderlich.

[1011] Auch kamen mir gute Abdrücke zu von Haldenwang's Aquatinta nach sorgfältigen Nahlischen Zeichnungen der vier

Kasseler Claude Lorrains. Diese setzen immerfort in Erstaunen und erhalten um so größeren Werth, als die Originale, aus unserer Nachbarschaft entrückt, in dem hohen Norden nur Wenigen zugänglich bleiben. [1012

Der wackere, immer fleißige, den Weimarischen Kunstfreunden immer geneigt gebliebene Friedrich Gmelin sendete von seinen Kupfern zum Virgil der Herzogin von Devonshire die meisten Probeabdrücke. So sehr man aber auch hier seine Nadel bewunderte, so sehr bedauerte man, daß er solchen Originalen habe seine Hand leihen müssen. Diese Blätter, zur Begleitung einer Prachtausgabe der Aeneis von Annibal Caro bestimmt, geben ein trauriges Beispiel von der modernen realistischen Tendenz, welche sich hauptsächlich bei den Engländern wirksam erweist. Denn was kann wol trauriger sein, als einem Dichter aufhelfen zu wollen durch Darstellung wüster Gegenden, welche die lebhafteste Einbildungskraft nicht wieder anzubauen und zu bevölkern wüßte? Muß man denn nicht schon annehmen, daß Virgil zu seiner Zeit Mühe gehabt, sich jenen Urzustand der lateinischen Welt zu vergegenwärtigen, um die längst verlassenen, verschwundenen, durchaus veränderten Schlösser und Städte einigermaßen vor den Römern seiner Zeit dichterisch aufzustutzen? Und bedenkt man nicht, daß verwüstete, der Erde gleich gemachte, versumpfte Lokalitäten die Einbildungskraft völlig paralysiren und sie alles Auf- und Nachschwungs, der allenfalls noch möglich wäre, sich dem Dichter gleichzustellen, völlig berauben? [1013

Die Münchener Steindrücke ließen uns die unaufhaltsamen Fortschritte einer so hochwichtigen Technik von Zeit zu Zeit anschauen. Die Kupfer zum Faust, von Retzsch gezeichnet, erschienen im Nachstich zu London, höchst reinlich und genau. Ein historisches Blatt, die versammelten Minister beim Wiener Kongresse darstellend, ein Geschenk der Frau Herzogin von Kurland, nahm in den Portefeuillen des größten Formats seinen Platz. [1014

Der älteste Grundsatz der Chromatik: die körperliche Farbe sei ein Dunkles, das man nur bei durchscheinendem Lichte gewahr werde, bethätigte sich an den transparenten Schweizerlandschaften, welche König von Schaffhausen bei uns aufstellte. Ein kräftig Durchschienenes setzte sich an die Stelle des lebhaft Beschienenen und übermannte das Auge so, daß anstatt des entschiedensten Genusses endlich ein peinvolles Gefühl eintrat [1015

Schließlich habe ich noch dankbar eines Steindrucks zu gedenken, welcher von Mainz aus, meinen diesjährigen Geburtstag feiernd, mit einem Gedicht freundlich gesendet wurde. Auch langte der Riß an zu einem Monument, welches meine theuren Landsleute mir zugedacht hatten. Als anmuthige Verzierung einer idyllischen Gartenscene, wie der erste Freundesgedanke die Absicht aussprach, wär' es dankbar anzuerkennen gewesen, aber als große architektonische selbstständige Prachtmasse war es wol geziemender, sie bescheiden zu verbitten. [1016

Aber zu höheren, ja zu den höchsten Kunstbetrachtungen wurden wir aufgefordert, indem die Bau- und Bildwerke Griechenlands lebhafter zur Sprache kamen. An das Parthenon wurden wir aufs Neue geführt, von den Elginischen Marmoren kam uns nähere Kunde, nicht weniger von dem Phigalischen. Die äußersten Grenzen menschlicher Kunstthätigkeit im höchsten Sinne und mit natürlichster Nachbildung wurden wir gewahr und priesen uns glücklich, auch dies erlebt zu haben. [1017

Auch ein gleichzeitiger Freund fesselte Trieb und Einbildungskraft am Alterthum; das neueste Heft von Tischbein's Bildwerken zum Homer gab zu manchen Vergleichungen Anlaß. Der Mailändische Codex der Ilias, obgleich aus späterer Zeit, war für die Kunstbetrachtungen von großem Belang, indem offenbar ältere herrliche Kunstwerke darin nachgebildet und deren Andenken dadurch für uns erhalten worden. [1018

Der Aufenthalt Herrn Raabe's in Rom und Neapel war für uns nicht ohne Wirkung geblieben. Wir hatten auf höhere Veranlassung Demselbigen einige Aufgaben mitgetheilt, wovon sehr schöne Resultate uns übersendet wurden. Eine Kopie der Aldobrandinischen Hochzeit, wie der Künstler sie vorfand, ließ sich mit einer älteren, vor dreißig Jahren gleichfalls sehr sorgfältig gefertigten angenehm vergleichen. Auch hatten wir, um das Kolorit der Pompeji'schen Gemälde wieder ins Gedächtniß zu rufen, davon einige Kopien gewünscht, da uns denn der wackere Künstler mit Nachbildung der bekannten Centauren und Tänzerinnen höchlich erfreute. Das chromatische Zartgefühl der Alten zeigte sich ihren übrigen Verdiensten völlig gleich, und wie sollt' es auch einer so harmonischen Menschheit an diesem Hauptpunkte gerade gemangelt haben? wie sollte statt dieses großen Kunsterfordernisses eine Lücke in ihrem vollständigen Wesen geblieben sein? [1019

Als aber unser werther Künstler bei der Rückreise nach

Rom diese seine Arbeit vorwies, erklärten sie die dortigen Nazarener für völlig unnütz und zweckwidrig. Er aber ließ sich dadurch nicht irren, sondern zeichnete und kolorirte auf unsern Rath in Florenz Einiges nach Peter von Cortona, wodurch unsere Ueberzeugung, daß dieser Künstler besonders für Farbe ein schönes Naturgefühl gehabt habe, sich abermals bestätigte. Wäre seit Anfang des Jahrhunderts unser Einfluß auf deutsche Künstler nicht ganz verloren gegangen, hätte sich der durch Frömmelei erschlaffte Geist nicht auf ergrauten Moder zurückgezogen, so würden wir zu einer Sammlung der Art Gelegenheit gegeben haben, die dem reinen Natur- und Kunstblick eine Geschichte älteren und neueren Kolorits, wie sie schon mit Worten verfaßt worden, in Beispielen vor Augen gelegt hätte. Da es aber einmal nicht sein sollte, so suchten wir nur uns und die wenigen zunächst Verbündeten in vernünftiger Ueberzeugung zu bestärken, indeß jener wahnsinnige Sektengeist keine Scheu trug, das Verwerfliche als Grundmaxime alles künstlerischen Handelns auszusprechen. [1020

Mit eigenen künstlerischen Produktionen waren wir in Weimar nicht glücklich. Heinrich Müller, der sich in München des Steindrucks befleißigt hatte, ward aufgemuntert, verschiedene hier vorhandene Zeichnungen, worunter auch Carstens'sche waren, auf Stein zu übertragen; sie gelangen ihm zwar nicht übel, allein das unter dem Namen Weimarische Pinakothek ausgegebene erste Heft gewann bei überfülltem Markt, wo noch dazu sich vorzüglichere Waare fand, keine Käufer. Er versuchte noch einige Platten, allein man ließ das Geschäft innehalten in Hoffnung, bei verbesserter Technik in der Folge dasselbe wieder aufzunehmen. [1021

Als mit bildender Kunst einigermaßen verwandt, bemerke ich hier, daß meine Aufmerksamkeit auf eigenhändige Schriftzüge vorzüglicher Personen dieses Jahr auch wieder angeregt worden, indem eine Beschreibung des Schlosses Friedland mit Facsimiles von bedeutenden Namen aus dem dreißigjährigen Kriege herauskam, die ich an meine Originaldokumente sogleich ergänzend anschloß. Auch erschien zu derselben Zeit ein Porträt des merkwürdigen Mannes in ganzer Figur, von der leichtgeübten Hand des Direktor Langer in Prag, wodurch denn die Geister jener Tage zwiefach an uns wieder herangebannt wurden. [1022

Von gleicher Theilnahme an Werken mancher Art wäre

so viel zu sagen. Hermann's Programm über das Wesen und die Behandlung der Mythologie empfing ich mit der Hochachtung, die ich den Arbeiten dieses vorzüglichen Mannes von je her gewidmet hatte; denn was kann uns zu höherem Vortheil gereichen, als in die Ansichten solcher Männer einzugehen, die mit Tief- und Scharfsinn ihre Aufmerksamkeit auf ein einziges Ziel hin richten? Eine Bemerkung konnte mir nicht entgehen: daß die sprachersindenden Urvölker bei Benamung der Naturerscheinungen und deren Verehrung als waltender Gottheiten mehr durch das Furchtbare als durch das Erfreuliche derselben aufgeregt worden, so daß sie eigentlich mehr tumultuarisch zerstörende als ruhig schaffende Gottheiten gewahr wurden. Mir schienen, da sich denn doch dieses Menschengeschlecht in seinen Grundzügen niemals verändert, die neuesten geologischen Theoristen von eben dem Schlage, die ohne feuerspeiende Berge, Erdbeben, Kluftrisse, unterirdische Druck- und Quetschwerke (πιέσματα), Stürme und Sündfluthen keine Welt zu erschaffen wissen. [1023

Wolf's Prolegomena nahm ich abermals vor. Die Arbeiten dieses Mannes, mit dem ich in näheren persönlichen Verhältnissen stand, hatten mir auch schon längst auf meinem Wege vorgeleuchtet. Beim Studiren des gedachten Werkes merkt' ich mir selbst und meinen innern Geistesoperationen auf. Da gewahrt' ich denn, daß eine Systole und Diastole immerwährend in mir vorging. Ich war gewohnt, die beiden Homerischen Gedichte als Ganzheiten anzusehen, und hier wurden sie mir jedes mit großer Kenntniß, Scharfsinn und Geschicklichkeit getrennt und auseinandergezogen, und indem sich mein Verstand dieser Vorstellung willig hingab, so faßte gleich darauf ein herkömmliches Gefühl Alles wieder auf einen Punkt zusammen, und eine gewisse Läßlichkeit, die uns bei allen wahren poetischen Productionen ergreift, ließ mich die bekannt gewordenen Lücken, Differenzen und Mängel wohlwollend übersehen. Reisig's Bemerkungen über den Aristophanes erschienen bald darauf; ich eignete mir gleichfalls, was mir gehörte, daraus zu, obgleich das Grammatische an sich selbst außerhalb meiner Sphäre lag. Lebhafte Unterhaltungen mit diesem tüchtigen jungen Manne, geistreich wechselseitige Mittheilungen verliehen mir bei meinem diesmaligen längeren Aufenthalt in Jena die angenehmsten Stunden. [1024

Die französische Literatur, ältere und neuere, erregte auch

diesmal vorzüglich mein Interesse. Den mir zum Lesen fast aufgedrungenen Roman Anatole mußt' ich als genügend billigen. Die Werke der Madame Roland erregten bewundernd des Erstaunen. Daß solche Charaktere und Talente zum Vorschein kommen, wird wol der Hauptvortheil bleiben, welchen unselige Zeiten der Nachwelt überliefern. Sie sind es denn auch, welche den abscheulichsten Tagen der Weltgeschichte in unsern Augen einen so hohen Werth geben. Die Geschichte der Johanna von Orleans in ihrem ganzen Detail thut eine gleiche Wirkung, nur daß sie in der Entfernung mehrerer Jahrhunderte noch ein gewisses abenteuerliches Helldunkel gewinnt. Ebenso werden die Gedichte Mariens von Frankreich durch den Duft der Jahre, der sich zwischen uns und ihre Persönlichkeit hineinzieht, anmuthiger und lieber. [1025

Von deutschen Produktionen war mir Olfried und Lisena eine höchst willkommene Erscheinung, worüber ich mich auch mit Antheil aussprach. Das einzige Bedenken, was sich auch in der Folge einigermaßen rechtfertigte, war: der junge Mann möchte sich in solchen Umfang zu früh ausgegeben haben. Werner's Makkabäer und Houwald's Bild traten mir, jedes in seiner Art, unerfreulich entgegen; sie kamen mir vor wie Ritter, welche, um ihre Vorgänger zu überbieten, den Dank außerhalb der Schranken suchen. Auch enthielt ich mich von dieser Zeit an alles Neueren, Genuß und Beurtheilung jüngeren Gemüthern und Geistern überlassend, denen solche Beeren, die mir nicht mehr munden wollten, noch schmackhaft sein konnten. [1026

In eine frühere Zeit jedoch durch Blumauer's Aeneis versetzt, erschrak ich ganz eigentlich, indem ich mir vergegenwärtigen wollte, wie eine so grenzenlose Nüchternheit und Plattheit doch auch einmal dem Tag willkommen und gemäß hatte sein können. Touti Nameh von Iken zog mich unerwartet wieder nach dem Orient. Meine Bewunderung jener Märchen, besonders nach der älteren Redaktion, wovon Rosegarten in dem Anhange uns Beispiele gab, erhöhte sich, oder vielmehr sie frischte sich an: lebendige Gegenwart des Unerforschlichen und Unglaublichen ist es, was uns hier so gewaltsam erfreulich anzieht. Wie leicht wären solche unschätzbare naive Dinge durch mystische Symbolik für Gefühl und Einbildungskraft zu zerstören. Als völligen Gegensatz erwähne ich hier einer schriftlichen Sammlung lettischer Lieder, die ebenso begrenzt, wie

jene grenzenlos, sich in dem natürlichsten, einfachsten Kreise bewegten. [1027

In ferne Länder ward mein Antheil hingezogen und in die schrecklichsten afrikanischen Zustände versetzt durch Dümont in marrokkanischer Sklaverei, in Verhältnisse älterer und neuerer steigender und sinkender Bildung durch Laborde's Reise nach Spanien. An die Ostsee führte mich ein geschriebenes Reisetagebuch von Zelter, das mir aufs Neue die Ueberzeugung bethätigte, daß die Neigung, die wir zum Reisenden hegen, uns aufs Allersicherste entfernte Lokalitäten und Sitten vergegenwärtigt. [1028

Bedeutende Persönlichkeiten, ferner und näher, forderten meine Theilnahme. Des Schweizerhauptmann Landolt's Biographie von Weiß, besonders mit einigen handschriftlichen Zusätzen, erneuerten Anschauung und Begriff des wundersamsten Menschenkindes, das vielleicht auch nur in der Schweiz geboren und groß werden konnte. Ich hatte den Mann im Jahre 1779 persönlich kennen gelernt und als Liebhaber von Seltsamkeiten und Excentricitäten die tüchtige Wunderlichkeit desselben angestaunt, auch mich an den Märchen, mit denen man sich von ihm trug, nicht wenig ergetzt. Hier fand ich nun jene früheren Tage wieder hervorgehoben und konnte ein solches psychisches Phänomen um so eher begreifen, als ich seine persönliche Gegenwart und die Umgebung, worin ich ihn kennen gelernt, der Einbildungskraft und dem Nachdenken zu Hilfe rief. [1029

Näher berührte mich die zwischen Voß und Stolberg ausbrechende Mißhelligkeit, nicht sowol der Ausbruch selbst als die Einsicht in ein vieljähriges Mißverhältniß, das klügere Menschen früher ausgesprochen und aufgehoben hätten. Aber wer entschließt sich leicht zu einer solchen Operation? Sind doch Ortsverhältnisse, Familienbezüge, Herkömmlichkeiten und Gewohnheiten schon abstumpfend genug; sie machen in Geschäften, im Eh- und Hausstande, in geselligen Verbindungen das Unerträgliche erträgbar. Auch hätte das Unvereinbare von Vossens und Stolberg's Natur sich früher ausgesprochen und entschieden, hätte nicht Agnes als Engel das irdische Unwesen besänftigt und als Grazioso eine furchtbar drohende Tragödie mit anmuthiger Ironie durch die ersten Akte zu mildern gesucht. Kaum war sie abgereten, so that sich das Unversöhnliche hervor, und wir haben daraus zu lernen, daß wir zwar nicht übereilt, doch baldmöglichst aus Verhältnissen treten sollen, die einen Mißklang in

unser Leben bringen, oder daß wir uns ein- für allemal entschließen müssen, denselben zu dulden und aus anderm Betracht mit Weisheit zu übertragen. Eins ist freilich so schwer als das Andere, indessen schicke sich Jeder, so gut er kann, in das, was ihm begegnet in Gefolg von Ereignissen oder von Entschluß! [1030

Mich besuchte Ernst Schubarth, dessen persönliche Bekanntschaft mir höchst angenehm war. Die Neigung, womit er meine Arbeiten umfaßt hatte, mußte mir ihn lieb und werth machen, seine sinnige Gegenwart lehrte mich ihn noch höher schätzen, und ob mir zwar die Eigenheit seines Charakters einige Sorge für ihn gab, wie er sich in das bürgerliche Wesen finden und fügen werde, so that sich doch eine Aussicht auf, in die er mit günstigem Geschick einzutreten hoffen durfte. [1031

Eigene Arbeiten und Vorarbeiten beschäftigten mich auf einen hohen Grad. Ich nahm den zweiten Aufenthalt in Rom wieder vor, um der Italienischen Reise einen nothwendigen Fortgang anzuschließen; sodann aber fand ich mich bestimmt, die Campagne von 1792 und die Belagerung von Mainz zu behandeln. Ich machte deshalb einen Auszug aus meinen Tagebüchern, las mehrere auf jene Epochen bezügliche Werke und suchte manche Erinnerungen hervor. Ferner schrieb ich eine summarische Chronik der Jahre 1797 und 98 und lieferte zwei Hefte von Kunst und Alterthum als Abschluß des zweiten Bandes und bereitete das erste des dritten vor, wobei ich einer abermaligen sorgfältigen Entwicklung der Motive der Ilias zu gedenken habe. Ich schrieb den Verräther sein selbst, die Fortsetzung des nußbraunen Mädchens und förderte den ideellen Zusammenhang der Wanderjahre. Die freie Gemüthlichkeit einer Reise erlaubte mir, dem Divan wieder nahe zu treten; ich erweiterte das Buch des Paradieses und fand Manches in die vorhergehenden einzuschalten. Die so freundlich von vielen Seiten her begangene Feier meines Geburtstages suchte ich dankbar durch ein symbolisches Gedicht zu erwidern. Aufgeregt durch theilnehmende Anfrage, schrieb ich einen Kommentar zu dem abstrusen Gedichte: Harzreise im Winter. [1032

Von fremder Literatur beschäftigte mich Graf Carmagnola. Der wahrhaft liebenswürdige Verfasser Alexander Manzoni, ein geborner Dichter, ward wegen theatralischer Ortsverletzung von seinen Landsleuten des Romanticismus angeklagt, von dessen Unarten doch nicht die geringste an ihm haftete. Er hielt sich an einem historischen Gange, seine Dichtung hatte den

haralter einer vollkommenen Humanität, und ob er gleich enig sich in Tropen erging, so waren doch seine lyrischen eußerungen höchst rühmenswerth, wie selbst mißwollende Kri:er anerkennen mußten. Unsere guten deutschen Jünglinge nnten an ihm ein Beispiel sehen, wie man in einfacher Größe türlich waltet; vielleicht dürfte sie das von dem durchaus lschen Transscendiren zurückbringen. [1033

Musik war mir spärlich, aber doch lieblich zugemessen. Ein nderlied zum Nepomuksfeste in Karlsbad gedichtet und einige dere von ähnlicher Naivetät gab mir Freund Zelter in anmessener Weise und hohem Sinne zurück. Musikdirektor erwein wandte sein Talent dem Divan mit Glück zu, und wurde mir durch den allerliebsten Vortrag seiner Frau nche ergetzliche gesellige Stunde. [1034

Einiges auf Personen Bezügliche will ich, wie ich es berkt finde, ohne weiteren Zusammenhang aufzeichnen. Der rzog von Berry wird ermordet zum Schrecken von ganz ankreich. Hofrath Jagemann stirbt zur Bedaurung von eimar. Herrn von Gagern's längst ersehnte Bekanntschaft rd mir bei einem freundlichen Besuche, wo mir die eigenümliche Individualität des vorzüglichen Mannes entgegentritt. ro Majestät der König von Württemberg beehren mich in gleitung unserer jungen Herrschaften mit Ihro Gegenwart. erauf habe ich das Vergnügen, auch seine begleitenden Kavare, werthe Männer, kennen zu lernen. In Karlsbad treff' mit Gönnern und Freunden zusammen. Gräfin von der cke und Herzogin von Kurland find' ich wie sonst anmuthig d theilnehmend gewogen. Mit Dr. Schütze werden literarische terhaltungen fortgesetzt. Legationsrath Conta nimmt einigen Theil an den geognostischen Exkursionen. Die auf chen Wanderungen und sonst zusammengebrachten Musterstücke trachtet der Fürst von Thurn und Taxis mit Antheil, sowie ch dessen Begleitung sich dafür interessirt. Prinz Karl von hwarzburg-Sondershausen zeigt sich mir gewogen. Mit Prosor Hermann aus Leipzig führt mich das gute Glück zusammen, d man gelangt wechselseitig zu näherer Aufklärung. [1035

Und so darf ich denn wol auch zuletzt in Scherz und Ernst ier bürgerlichen Hochzeit gedenken, die auf dem Schießhause, m sogenannten kleinen Versailles, gefeiert wurde. Ein annehmes Thal an der Seite des Schlackenwalder Weges war n wohlgekleideten Bürgern übersäet, welche sich theils als Gäste

des jungen Paars unter einer Alles überschallenden Tanzmusik mit einer Pfeife Tabak lustwandelnd oder bei oft wieder gefüllten Gläsern und Bierkrüglein sitzend gar traulich ergetzten. Ich gesellte mich zu ihnen und gewann in wenigen Stunden einen deutlichern Begriff von dem eigentlich städtischen Zustande Karlsbad's, als ich in vielen Jahren vorher mir nicht hatte zueignen können, da ich den Ort blos als ein großes Wirths- und Krankenhaus anzusehen gewohnt war. [1036]

Mein nachheriger Aufenthalt in Jena wurde dadurch sehr erheitert, daß die Herrschaften einen Theil des Sommers in Dornburg zubrachten, wodurch eine lebhaftere Geselligkeit entstand, auch manches Unerwartete sich hervorthat; wie ich denn den berühmten indischen Gaukler und Schwertverschlucker Krtom Balahja seine außerordentlichen Künste mit Erstaunen bei dieser Gelegenheit vortragen sah. [1037]

Gar mancherlei Besuche beglückten und erfreuten mich in dem alten Gartenhause und dem daran wohlgelegenen, wissenschaftlich geordneten botanischen Garten: Madame Rodde, geborne Schlözer, die ich vor vielen Jahren bei ihrem Vater gesehen hatte, wo sie als das schönste, hoffnungsvollste Kind zur Freude des strengen, fast mißmuthigen Mannes glücklich emporwuchs. Dort sah ich auch ihre Büste, welche unser Landsmann Trippel kurz vorher in Rom gearbeitet hatte, als Vater und Tochter sich dort befanden. Ich möchte wol wissen, ob ein Abguß davon noch übrig ist und wo er sich findet; er sollte vervielfältigt werden: Vater und Tochter verdienen, daß ihr Andenken erhalten bleibe. Von Both und Gemahlin aus Rostock, ein werthes Ehepaar, durch Herrn von Preen mir näher verwandt und bekannt, brachten mir eines Natur- und Nationaldichters, D. G. Babst's, Produktionen, welche sich neben den Arbeiten seiner Gleichbürtigen gar wohl und löblich ausnehmen. Höchst schätzbar sind seine Gelegenheitsgedichte, die uns einen altherkömmlichen Zustand in festlichen Augenblicken neu belebt wieder darstellen. Graf Paar, Adjutant des Fürsten von Schwarzenberg, dem ich in Karlsbad mich freundschaftlich verbunden hatte, versicherte mir durch unerwartetes Erscheinen und durch fortgesetzte vertrauliche Gespräche seine unverbrüchliche Neigung. Anton Prokesch, gleichfalls Adjutant des Fürsten, ward mir durch ihn zugeführt. Beide, von der Hahnemannischen Lehre durchdrungen, auf welche der herrliche Fürst seine Hoffnung gesetzt hatte, machten mich damit umständlich bekannt,

und mir schien daraus hervorzugehen, daß wer auf sich selbst aufmerksam einer angemessenen Diät nachlebt, bereits jener Methode sich unbewußt annähert. [1038

Herr von der Malsburg gab mir Gelegenheit, ihm für so manches aufklärende Vergnügen und tiefere Einsicht in die spanische Literatur zu danken. Ein Fellenberg'scher Sohn brachte mir die menschenfreundlich bildenden Bemühungen des Vaters deutlicher zu Sinn und Seele. Frau von Helvig, geborne von Imhoff, erweckte durch ihre Gegenwart angenehme Erinnerungen früherer Verhältnisse, so wie ihre Zeichnungen bewiesen, daß sie auf dem Grund immer fortbaute, den sie in Gesellschaft der Kunstfreunde vor Jahren in Weimar gelegt hatte. Graf und Gräfin Hopffgarten sowie Förster und Frau brachten mir persönlich die Versicherung bekannten und unbekannten treuen Antheils an meinem Dasein. Geheimerath Rudolphi von Berlin sowie Professor Weiß gingen allzu schnell vorüber, und doch war ihre kurze Gegenwart mir zur aufmunternden Belehrung. [1039

Für unsern Kreis erwarteten wir zu dieser Zeit Herrn Generalsuperintendenten Röhr. Welche große Vortheile durch ihn für uns sich bereiteten, war gleich bei seinem Eintritt zwar nicht zu berechnen, aber doch vorauszusehen. Mir kam er zur glücklichen Stunde: seine erste geistliche Handlung war die Taufe meines zweiten Enkels, dessen unentwickeltes Wesen mir schon manches Gute vorzudeuten schien. Geheimer Hofrath Blumenbach und Familie erfreuten uns einige Tage durch ihre Gegenwart, er immer der heitere, umsichtige, kenntnißreiche Mann von unerloschnem Gedächtniß, selbstständig, ein wahrer Repräsentant der großen gelehrten Anstalt, als deren höchst bedeutendes Mitglied er so viele Jahre gewirkt hatte. Die lieben Verwandten, Rath Schlosser und Gattin, von Frankfurt am Main kommend, hielten sich einige Tage bei uns auf, und das vieljährig thätige, freundschaftliche Verhältniß konnte sich durch persönliche Gegenwart nur zu höherem Vertrauen steigern. Geheimerath Wolf belebte die gründlichen literarischen Studien durch seinen belehrenden Widerspruchsgeist, und bei seiner Abreise traf es sich zufällig, daß er den nach Halle berufenen Dr. Reisig als Gesellschafter mit dahin nehmen konnte, welchen jungen Mann ich nicht allein um meinetwillen sehr ungern scheiden sah. Dr. Küchelbecker von Petersburg, von Quandt und Gemahlin, von Arnim und Maler Ruhl brachten durch die interessantesten

Unterhaltungen große Mannichfaltigkeit in unsere geselligen Tage. [104

Von Seiten unserer fürstlichen Familie erfreute uns die Gegenwart Herzog Bernhard's mit Gemahlin und Nachkommenschaft; fast zu gleicher Zeit aber sollten durch eine unglückliche Beschädigung unserer Frau Großherzogin, indem sie bei einem unversehenen Ausgleiten den Arm brach, die sämmtlichen Ihrigen in Kummer und Sorge versetzt werden. [104

Nachträglich will ich noch bemerken, daß Ende Septembers die Revolution in Portugal ausbrach; daß ich persönlich einen Geschäft entging, dessen Uebernahme bei großer Verantwortlichkei mich mit unübersehbarem Verdruß bedrohte. [104

1821.

Zu eigenen Arbeiten fand sich manche Veranlassung. Viel jährige Neigung und Freundschaft des Grafen Brühl verlangt zu Eröffnung des neuen Berliner Schauspielhauses einen Prolog der denn wegen dringender Zeit gleichsam aus dem Stegreif erfunden und ausgeführt werden mußte. Die gute Wirkung war auch mir höchst erfreulich; denn ich hatte die Gelegenheit er wünscht gefunden, dem werthen Berlin ein Zeichen meiner Theil nahme an bedeutenden Epochen seiner Zustände zu geben. [104

Ich faßte darauf die Paralipomena wieder an. Unter dieser Rubrik verwahre ich mir verschiedene Futterale, was noch von meinen Gedichten ungedruckt oder ungesammelt vorhanden sein mag. Sie zu ordnen und, da viel Gelegenheitsgedichte darunter sind, sie zu kommentiren pflegte ich von Zeit zu Zeit indem eine solche Arbeit in die Länge nicht anziehen kann. [104

Auch zahme Xenien bracht' ich zusammen; denn ob man gleich seine Dichtungen überhaupt nicht durch Verdruß und Widerwärtiges entstellen soll, so wird man sich doch im Einzelnen manchmal Luft machen; von kleinen, auf diese Weise entstehenden Produktionen sonderte ich die läßlichsten und stellte sie in Pappen zusammen. [104

Schon seit einigen Jahren hatte mich die Wolkenbildung nach Howard beschäftigt und große Vortheile bei Naturbetrachtungen gewährt. Ich schrieb ein Ehrengedächtniß in vier Strophen, welche die Hauptworte seiner Terminologie enthielten

auf Ansuchen Londoner Freunde sodann noch einen Eingang von drei Strophen zu besserer Vollständigkeit und Verdeutlichung des Sinnes. [1046

Lord Byron's Invective gegen die Edimburger, die mich in vielfachem Sinne interessirte, fing ich an zu übersetzen, doch nöthigte mich die Unkunde der vielen Partikularien, bald innezuhalten. Desto leichter schrieb ich Gedichte zu einer Sendung von Tischbein's Zeichnungen und eben dergleichen zu Landschaften, nach meinen Skizzen radirt. [1047

Hierauf ward mir das unerwartete Glück, Ihro des Großfürsten Nikolaus und Gemahlin Alexandra kaiserl. Hoheit im Geleit unsrer gnädigsten Herrschaften bei mir in Haus und Garten zu verehren. Der Frau Großfürstin kaiserl. Hoheit vergönnten einige poetische Zeilen in das zierlich-prächtige Album verehrend einzuzeichnen. [1048

Auf Anregung eines theilnehmenden Freundes suchte ich meine in Druck und Manuskript zerstreuten naturwissenschaftlichen Gedichte zusammen und ordnete sie nach Bezug und Folge. [1049

Endlich ward eine indische, mir längst im Sinne schwebende, von Zeit zu Zeit ergriffene Legende wieder lebendig, und ich suchte sie völlig zu gewältigen. [1050

Geh' ich nun von der Poesie zur Prosa hinüber, so habe ich zu erzählen, daß die Wanderjahre neuen Antheil erregten. Ich nahm das Manuskript vor, aus einzelnen zum Theil schon abgedruckten kleinen Erzählungen bestehend, welche durch Wanderungen einer bekannten Gestalt verknüpft, zwar nicht aus einem Stück, aber doch in einem Sinn erscheinen sollten. Es war wenig daran zu thun, und selbst der widerstrebende Gehalt gab zu neuen Gedanken Anlaß und ermuthigte zur Ausführung. Der Druck war mit Januar angefangen und in der Hälfte Mai beendigt. [1051

Kunst und Alterthum III. Band 2. Heft behandelte man zu gleicher Zeit und legte darin Manches nieder, was gebildeten Freunden angenehm sein sollte. [1052

Sonderbar genug ergriff mich im Vorübergehen der Trieb, am vierten Bande von Wahrheit und Dichtung zu arbeiten; ein Drittheil davon ward geschrieben, welches freilich einladen sollte, das Uebrige nachzubringen. Besonders ward ein angenehmes Abenteuer von Lili's Geburtstag mit Neigung hervorgehoben, Anderes bemerkt und ausgezeichnet. Doch sah

ich mich bald von einer solchen Arbeit, die nur durch liebevolle Vertraulichkeit gelingen kann, durch anderweitige Beschäftigung zerstreut und abgelenkt. [1053

Einige Novellen wurden projektirt: die gefährliche Nachlässigkeit, verderbliches Zutrauen auf Gewohnheit und mehr dergleichen ganz einfache Lebensmomente aus herkömmlicher Gleichgiltigkeit heraus- und auf ihre bedeutende Höhe hervorgehoben. [1054

In der Mitte November ward an der Campagne von 1792 angefangen. Die Sonderung und Verknüpfung des Vorliegenden erforderte alle Aufmerksamkeit; man wollte durchaus wahr bleiben und zugleich den gebührenden Euphemismus nicht versäumen. Kunst und Alterthum III. Band 3. Heft verfolgte gleichfalls seinen Weg; auch leichtere Bemühungen, wie etwa die Vorreden zum Deutschen Gil Blas, kleinere Biographien zur Trauerloge gelangen freundlich in ruhigen Zwischenzeiten. [1055

Von außen, auf mich und meine Arbeiten bezüglich, erschien gar manches Angenehme. Eine Uebersetzung von Howard's Ehrengedächtniß zeigte mir, daß ich auch den Sinn der Engländer getroffen und ihnen mit der Hochschätzung ihres Landsmannes Freude gemacht. Dr. Nöhden, bei dem Museum in London angestellt, übersetzte kommentirend meine Abhandlung über da Vinci's Abendmahl, die er in trefflicher Ausgabe auf das Zierlichste gebunden übersendet. Rameau's Neffe wird in Paris übersetzt und einige Zeit für das Original gehalten, und so werden auch meine Theaterstücke nach und nach übertragen. Meine Theilnahme an fremder wie an deutscher Literatur kann ich folgendermaßen bewähren. [1056

Man erinnert sich, welch ein schmerzliches Gefühl über die Freunde der Dichtkunst und des Genusses an derselben sich verbreitete, als die Persönlichkeit des Homer, die Einheit des Urhebers jener weltberühmten Gedichte, auf eine so kühne und tüchtige Weise bestritten wurde. Die gebildete Menschheit war im Tiefsten aufgeregt, und wenn sie schon die Gründe des höchst bedeutenden Gegners nicht zu entkräften vermochte, so konnte sie doch den alten Sinn und Trieb, sich hier nur eine Quelle zu denken, woher so viel Köstliches entsprungen, nicht ganz bei sich auslöschen. Dieser Kampf währte nun schon über zwanzig Jahre, und es war eine Umwälzung der ganzen Weltgesinnung nöthig, um der alten Vorstellungsart wieder einigermaßen Luft zu machen. [1057

Aus dem Zerstörten und Zerstückten wünschte die Mehrheit der klassisch Gebildeten sich wiederherzustellen, aus dem Unglauben zum Glauben, aus dem Sondern zum Vereinen, aus der Kritik zum Genuß wieder zu gelangen. Eine frische Jugend war herangewachsen, unterrichtet wie lebenslustig; sie unternahm mit Muth und Freiheit, den Vortheil zu gewinnen, dessen wir in unsrer Jugend auch genossen hatten, ohne die schärfste Untersuchung selbst den Schein eines wirksamen Ganzen als ein Ganzes gelten zu lassen. Die Jugend liebt das Zerstückelte überhaupt nicht; die Zeit hatte sich in manchem Sinne kräftig hergestellt, und so fühlte man schon den früheren Geist der Versöhnung wiederum walten. [1058

Schubarth's Ideen über Homer wurden laut, seine geistreiche Behandlung, besonders die herausgehobene Begünstigung der Trojaner, erregten ein neues Interesse, und man fühlte sich dieser Art, die Sache anzusehn, geneigt. Ein englischer Aufsatz über Homer, worin man auch die Einheit und Untheilbarkeit jener Gedichte auf eine freundliche Weise zu behaupten suchte, kam zu gelegener Zeit, und ich, in der Ueberzeugung, daß, wie es ja bis auf den heutigen Tag mit solchen Werken geschieht, der letzte Redakteur und sinnige Abschreiber getrachtet habe, ein Ganzes nach seiner Fähigkeit und Ueberzeugung herzustellen und zu überliefern, suchte den Auszug der Ilias wieder vor, den ich zu schnellerer Uebersicht derselben vor vielen Jahren unternommen hatte. [1059

Die Fragmente Phaëthon's, von Ritter Hermann mitgetheilt, erregten meine Produktivität. Ich studirte eilig manches Stück des Euripides, um mir den Sinn dieses außerordentlichen Mannes wieder zu vergegenwärtigen. Professor Göttling übersetzte die Fragmente, und ich beschäftigte mich lange mit einer möglichen Ergänzung. [1060

Aristophanes von Voß gab uns neue Ansichten und ein frisches Interesse an dem seltsamsten aller Theaterdichter. Plutarch und Appian werden studirt, diesmal um der Triumphzüge willen, in Absicht, Mantegna's Blätter, deren Darstellungen er offenbar aus den Alten geschöpft, besser würdigen zu können. Bei diesem Anlaß ward man zugleich in den höchst wichtigen Ereignissen und Zuständen der römischen Geschichte hin- und hergeführt. Von Knebel's Uebersetzung des Lucrez, welcher nach vielfältigen Studien und Bemühungen endlich herauskam, nöthigte zu weiteren Betrachtungen und

Studien in demselben Felde; man ward zu dem hohen Stande der römischen Kultur ein halbes Jahrhundert vor Christi Geburt und in das Verhältniß der Dicht- und Redekunst zum Kriegs- und Staatswesen genöthigt. Dionys von Halikarnaß konnte nicht versäumt werden, und so reizend war der Gegenstand, daß mehrere Freunde sich mit und an demselben unterhielten. [1061

Nun war der Antheil an der englischen Literatur durch vielfache Bücher und Schriften, besonders auch durch die Hüttnerischen höchst interessanten handschriftlichen Berichte, von London gesendet, immer lebendig erhalten. Lord Byron's früherer Kampf gegen seine schwachen und unwürdigen Recensenten brachte mir die Namen mancher seit dem Anfange des Jahrhunderts merkwürdig gewordener Dichter und Prosaisten vor die Seele, und ich las daher Jacobsen's biographische Chrestomathie mit Aufmerksamkeit, um von ihren Zuständen und Talenten das Genauere zu erfahren. Lord Byron's Marino Falieri wie sein Manfred in Döring's Uebersetzung hielten uns jenen werthen außerordentlichen Mann immer vor Augen. Kenilworth von Walter Scott, statt vieler andern seiner Romane aufmerksam gelesen, ließ mich sein vorzügliches Talent, Historisches in lebendige Anschauung zu verwandeln, bemerken und überhaupt als höchst gewandt in dieser Dicht- und Schreibart anerkennen. [1062

Unter Vermittlung des Englischen, nach Anleitung des werthen Professor Kosegarten, wandte ich mich wieder eine Zeit lang nach Indien. Durch seine genaue Uebersetzung des Anfangs von Kamarupa kam dieses unschätzbare Gedicht mir wieder lebendig vor die Seele und gewann ungemein durch eine so treue Annäherung. Auch Nala studirte ich mit Bewunderung und bedauerte nur, daß bei uns Empfindung, Sitten und Denkweise so verschieden von jener östlichen Nation sich ausgebildet haben, daß ein so bedeutendes Werk unter uns nur wenige, vielleicht nur Leser vom Fache sich gewinnen möchte. [1063

Von spanischen Erzeugnissen nenne ich zuvörderst ein bedeutendes Werk: Spanien und die Revolution. Ein Gereister, mit den Sitten der Halbinsel, den Staats-, Hof- und Finanzverhältnissen gar wohl bekannt, eröffnet uns methodisch und zuverlässig, wie es in den Jahren, wo er selbst Zeuge gewesen, mit den innern Verhältnissen ausgesehen, und giebt uns

einen Begriff von dem, was in einem solchen Lande durch Umwälzungen bewirkt wird. Seine Art, zu schauen und zu denken sagt dem Zeitgeist nicht zu; daher sekretirt dieser das Buch durch ein unverbrüchliches Schweigen, in welcher Art von Inquisitionscensur es die Deutschen weit gebracht haben. [1064

Zwei Stücke von Calderon machten mich sehr glücklich: der absurdeste Gegenstand in Aurora von Copacavana, der vernunft- und naturgemäßeste, die Tochter der Luft, beide mit gleichem Geist und überschwänglichem Talent behandelt, daß die Macht des Genie's in Beherrschung alles Widersprechenden daraus aufs Kräftigste hervorleuchtet und den hohen Werth solcher Produktionen doppelt und dreifach beurkundet. [1065

Eine spanische Blumenlese, durch Gefälligkeit des Herrn Perthes erhalten, war mir höchst erfreulich; ich eignete mir daraus zu, was ich vermochte, obgleich meine geringe Sprachkenntniß mich dabei manche Hinderung erfahren ließ. [1066

Aus Italien gelangte nur wenig in meinen Kreis: Ildegonda von Grossi erregte meine ganze Aufmerksamkeit, ob ich gleich nicht Zeit gewann, öffentlich darüber etwas zu sagen. Hier sieht man die mannichfaltigste Wirksamkeit eines vorzüglichen Talents, das sich großer Ahnherren rühmen kann, aber auf eine wundersame Weise. Die Stanzen sind ganz fürtrefflich, der Gegenstand modern unerfreulich, die Ausführung höchst gebildet nach dem Charakter großer Vorgänger: Tasso's Anmuth, Ariost's Gewandtheit, Dante's widerwärtige, oft abscheuliche Großheit, Eins nach dem Andern wickelt sich ab. Ich mochte das Werk nicht wieder lesen, um es näher zu beurtheilen, da ich genug zu thun hatte, die gespensterhaften Ungeheuer, die mich bei der ersten Lesung verschüchterten, nach und nach aus der Einbildungskraft zu vertilgen. [1067

Desto willkommener blieb mir Graf Carmagnola, Trauerspiel von Manzoni, einem wahrhaften, klar auffassenden, innig durchdringenden, menschlich fühlenden, gemüthlichen Dichter. [1068

Von der neuern deutschen Literatur durft' ich wenig Kenntniß nehmen; meist nur was sich unmittelbar auf mich bezog, konnt' ich in meine übrige Thätigkeit mit aufnehmen. Zauper's Grundzüge einer deutschen theoretisch-praktischen Poetik brachten mich mir selbst entgegen und gaben mir wie aus einem Spiegel zu manchen Betrachtungen Anlaß. Ich sagte mir: da man ja doch zum Unterrichte der Jugend und

zur Einleitung in eine Sprache Chrestomathien anwendet, so ist es gar nicht übel gethan, sich an einen Dichter zu halten, der mehr aus Trieb und Schicksal denn aus Wahl und Vorsatz dahin gelangt, selbst eine Chrestomathie zu sein; denn da findet sich im Ganzen doch immer ein aus dem Studium vieler Vorgänger gebildeter Sinn und Geschmack. Dieses beschränkt keineswegs den jüngeren Mann, der einen solchen Gang nimmt, sondern nöthigt ihn, wenn er sich lange genug in einem gewissen Kreise eigensinnig umhergetrieben hat, zum Ausflug in die weite Welt und in die Ferne der Zeitalter, wie man an Schubarth sehen kann, der sich eine ganze Weile in meinem Bezirk enthielt und sich dadurch nur gestärkt fand, nunmehr die schwierigsten Probleme des Alterthums anzugreifen und eine geistreiche Lösung zu bewirken. Dem guten Zauper sagte ich Manches, was ihm förderlich sein konnte, und beantwortete seine Aphorismen, die er mir im Manuskript zusendete, mit kurzen Bemerkungen, für ihn und Andere nicht ohne Nutzen. [1069

Die Neigung, womit Dr. Kannegießer meine Harzreise zu entziffern suchte, bewog mich, in meine frühste Zeit zurückzugehen und einige Aufschlüsse über jene Epoche zu geben. [1070

Ein Manuskript aus dem funfzehnten Jahrhundert, die Legende der heiligen drei Könige ins Märchenhafteste dehnend und ausmalend, hatte mich, da ich es zufällig gewann, in manchem Sinne interessirt. Ich beschäftigte mich damit, und ein geistreicher junger Mann, Dr. Schwab, mochte es übersetzen. Dieses Studium gab Anlaß zu Betrachtung, wie Märchen und Geschichten epochenweise gegen und durch einander arbeiten, so daß sie schwer zu sondern sind und man sie durch ein weiteres Trennen nur weiter zerstört. [1071

Jedesmal bei meinem Aufenthalt in Böhmen bemüht' ich mich einigermaßen um Geschichte und Sprache, wenn auch nur im Allgemeinsten. Diesmal las ich wieder Zacharias Theobaldus' Hussitenkrieg und ward mit Stranský, Respublica Bohemiae, mit der Geschichte des Verfassers selbst und dem Werthe des Werks zu Vergnügen und Belehrung näher bekannt. Durch die Ordnung der akademischen Bibliothek zu Jena wurde auch eine Sammlung fliegender Blätter des sechzehnten Jahrhunderts dem Gebrauch zugänglich: einzelne Nachrichten, die man in Ermangelung von Zeitungen dem Publikum mittheilte, wo man unmittelbar mit dem ursprünglichen Faktum genauer bekannt wurde als jetzt, wo jedesmal eine Partei uns dasjenige mittheilt, was

ihren Gesinnungen und Absichten gemäß ist, weshalb man erst hinterdrein die Tagesblätter mit Nutzen und wahrer Einsicht zu lesen in den Fall kommt. [1072

Die unschätzbare Boisserée'sche Sammlung, die uns einen neuen Begriff von früherer niederdeutscher Kunstmalerei gegeben und so eine Lücke in der Kunstgeschichte ziemlich ausgefüllt hat, sollte denn auch durch treffliche Steindrücke dem Abwesenden bekannt und der Ferne sogleich angelockt werden, sich diesen Schätzen persönlich zu nähern. Strixner, schon wegen seiner Münchner Arbeiten längst gerühmt, zeigte sich auch hier zu seinem großen Vortheil, und obgleich der auffallende Werth der Originalbilder in glänzender Färbung besteht, so lernen wir doch hier den Gedanken, den Ausdruck, die Zeichnung und Zusammensetzung kennen und werden, wie mit den oberdeutschen Künstlern durch Kupferstiche und Holzschnitte, so hier durch eine neuerfundene Nachbildungsweise auch mit den bisher unter uns kaum genannten Meistern des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts vertraut. Jeder Kupferstichsammler wird sich diese Hefte gern anschaffen, da in Betracht ihres innern Werthes der Preis für mäßig zu achten ist. [1073

So erschienen uns denn auch die Hamburger Steindrücke, meist Porträts, in Vortrefflichkeit von zusammen lebenden und arbeitenden Künstlern unternommen und ausgeführt. Wir wünschen einem jeden Liebhaber Glück zu guten Abdrücken derselben. [1074

Vieles Andere, was die Zeit hervorbrachte und was wol für grenzenlos angesprochen werden kann, ist an anderem Orte genannt und gewürdigt. [1075

Nun wollen wir noch einer eigenen Bemühung gedenken: eines Weimarisch-lithographischen Heftes mit erklärendem Text, das wir unter dem Titel einer Pinakothek herausgaben. Die Absicht war, manches bei uns vorhandene Mittheilungswerthe ins Publikum zu bringen. Wie es aber auch damit mochte beschaffen sein, dieser kleine Versuch erwarb sich zwar manche Gönner, aber wenig Käufer und ward nur langsam und im Stillen fortgesetzt, um den wackeren Künstler nicht ohne Uebung zu lassen und eine Technik lebendig zu erhalten, welche zu fördern ein jeder Ort, groß oder klein, sich zum Vortheil rechnen sollte. [1076

Nun aber brachte die Kupferstecherkunst nach langem Erwarten uns ein Blatt von der größten Bedeutung. Hier wird

uns in schönster Klarheit und Reinlichkeit ein Bild Raphael's überliefert, aus den schönsten Jünglingsjahren; hier ist bereits so viel geleistet, als noch zu hoffen. Die lange Zeit, welche der überliefernde Kupferstecher Longhi hierauf verwendet, muß als glücklich zugebracht angesehen werden, so daß man ihm den dabei errungenen Gewinn gar wohl gönnen mag. [1077

Von Berlin kamen uns fast zu gleicher Zeit Musterblätter für Handwerker, die auch wol einem jeden Künstler höchst willkommen sein müßten. Der Zweck ist edel und schön, einer ganzen großen Nation das Gefühl des Schönen und Reinen auch an unbelebten Formen mitzutheilen; daher ist an diesen Mustern Alles musterhaft: Wahl der Gegenstände, Zusammenstellung, Folge und Vollständigkeit, Tugenden, welche zusammen diesem Anfange gemäß sich in den zu wünschenden Heften immer mehr offenbaren werden. [1078

Nach so trefflichen, ins Ganze reichenden Arbeiten darf ich wol eines einzelnen Blattes gedenken, das sich zunächst auf mich bezieht, doch als Kunstwerk nicht ohne Verdienst bleibt; man verdankt es der Bemühung, welche sich Dawe, ein englischer Maler, bei seinem längeren hiesigen Aufenthalt um mein Porträt gegeben; es ist in seiner Art als gelungen anzusprechen und war es wohl werth, in England sorgfältig gestochen zu werden. [1079

In die freie Welt wurden wir durch Landschaftszeichnungen des Herrn David Heß aus Zürich hinausgeführt. Eine sehr schön kolorirte Aquatintenfolge brachte uns auf den Weg über den Simplon, ein Kolossalbau, der zu seiner Zeit viel Redens machte. [1080

In ferne Regionen versetzten uns die Zeichnungen zu des Prinzen von Neuwied Durchlaucht brasilianische Reise; das Wundersame der Gegenstände schien mit der künstlerischen Darstellung zu wetteifern. [1081

Noch einer Künstelei muß ich gedenken, die aber als räthselhaft jeden guten erfinderischen Kopf in Anspruch nahm und beunruhigte: es war die Erfindung, eine Kupfertafel nach Belieben größer oder kleiner abzudrucken. Ich sah dergleichen Probeblätter bei einem Reisenden, der solche so eben als eine große Seltenheit von Paris gebracht hatte, und man mußte sich, ungeachtet der Unwahrscheinlichkeit, doch bei näherer Untersuchung überzeugen, der größere und kleinere Abdruck seien wirklich als eines Ursprungs anzuerkennen. [1082

Um nun auch von der Malerei einiges Bedeutende zu melden, so verfehlen wir nicht zu eröffnen, daß, als auf höhere Veranlassung dem talentreichen Hauptmann Raabe nach Italien bis Neapel zu gehen Mittel gegönnt waren, wir ihm den Auftrag geben konnten, Verschiedenes zu kopiren, welches zur Geschichte des Kolorits merkwürdig und für diesen wichtigen Kunsttheil selbst förderlich werden möchte. Was er während seiner Reise geleistet und ins Vaterland gesendet, sowie das nach Vollendung seiner Wanderschaft Mitgebrachte war gerade der lobenswürdige Beitrag, den wir wünschten. Die Aldobrandini'sche Hochzeit in ihrem neusten Zustande, die unschätzbaren Tänzerinnen und Bacchischen Centauren, von deren Gestalt und Zusammensetzung man allenfalls im Norden durch Kupferstiche unterrichtet wird, sah man jetzt gefärbt und konnte auch hier den großen antiken Geschmackssinn freudig bewundern. Solche Bemühung wollte freilich deutschen, von modernem Irrsal befangenen Kunstjüngern nicht einsichtig werden, weshalb man denn sowol sich selbst als den verständigen Künstler zu beruhigen wußte. [1083

Angenähert dem antiken Sinne, erschien uns darauf Mantegna's Triumphzug abermals höchst willkommen; wir ließen, gestützt auf den eigenhändigen Kupferstich des großen Künstlers, das zehnte, hinter den Triumphwagen bestimmte Blatt in gleicher Art und Größe zeichnen und brachten dadurch eine höchst lehrreich abgeschlossene Folge zur Anschauung. [1084

Mit größter Sorgfalt in Zeichnung und Farbe nachgebildete Kopien alter Glasmalereien der St. Gereonskirche in Köln setzten Jedermann in Verwunderung und gaben einen merkwürdigen Beleg, wie sich eine aus ihren ersten Elementen auftretende Kunst zu Erreichung ihrer Zwecke zu benehmen gewußt. [1085

Anderes dieser niederdeutschen Schule, weiter heraufkommend und ausgebildeter, ward uns durch die Freundlichkeit des Boisserée'schen Kreises zu Theil, wie uns denn auch später von Kassel ein neueres, zu dem Alten zurückstrebendes Kunstbemühen vor Augen kam: drei singende Engel von Rubl, welche wir wegen ausführlicher Genauigkeit besonderer Aufmerksamkeit werth zu achten Ursache hatten. [1086

Im Gegensatz jedoch von dieser strengen, sich selbst retardirenden Kunst kam uns von Antwerpen ein lebenslustiges Gemälde: Rubens als Jüngling, von einer schönen, stattlichen

Frau dem alternden Lipsius vorgestellt, und zwar in dem unverändert aus jener Zeit her verbliebenen Zimmer, worin dieser auf seine Weise vorzügliche Mann als Revisor der Plantinischen Offizin gearbeitet hatte.]1087

Unmittelbar stimmte hiezu eine Kopie nach den Söhnen Rubens' in Dresden, welche Gräfin Julie von Egloffstein vor Kurzem lebhaft und glücklich vollendet hatte. Wir bewunderten zu gleicher Zeit ihr höchst geübtes und ausgebildetes Talent in einem Zeichenbuche, worin sie Freundes-Porträte sowie landschaftliche Familiensitze mit so großer Gewandtheit als Natürlichkeit eingezeichnet. [1088

Endlich kam auch mein eigenes stockendes Talent zur Sprache, indem bedeutende und werthe Sammler etwas von meiner Hand verlangten, denen ich denn mit einiger Scheu willfahrte, zugleich aber eine ziemliche Anzahl von mehr als gewohnt reinlichen Blättern in einen Band vereinigte: es waren die vom Jahre 1810, wo mich zum letzten Male der Trieb, die Natur nach meiner Art auszusprechen, Monate lang belebte; sie durften für mich des sonderbaren Umstands halber einigen Werth haben. [1089

Im Bezug auf die Baukunst verhielt ich mich eigentlich nur historisch, theoretisch und kritisch. Oberbaudirektor Coudray, gründlich, gewandt, so thätig als geistreich, gab mir Kenntniß von den bei uns zu unternehmenden Bauten, und das Gespräch darüber war mir höchst förderlich. Wir gingen manche bedeutende Kupferwerke zusammen durch: das neue von Durand, Partie graphique des cours d'architecture etc., an kurz vergangene Zeit erinnernd, Richardson, The New Vitruvius Britannicus, und im Einzelnen die stets musterhaften Zierrathen Albertolli's und Moreau's. [1090

Höchst vollkommen in diesem Fache war eine Zeichnung, mir von Berlin durch das Wohlwollen des Herrn Theaterintendanten zugesendet, die Dekoration, innerhalb welcher bei Eröffnung des Theaters der von mir verfaßte Prolog gesprochen worden. [1091

Boisserée's Abhandlung über den Kölner Dom rief mich in frühere Jahrhunderte zurück; man bedurfte aber das Manuskript eher, als mir lieb war, und der mit augenblicklichem Interesse angesponnene Faden der Reflexionen zerriß, dessen eben so eifriges Anknüpfen jedoch manchen Zufälligkeiten unterworfen sein möchte. [1092

Hatte man nun dort die altdeutsche Baukunst auf ihrem höchst geregelten Gipfel erblickt, so ließen andere Darstellungen, wie z. B. die alten Baudenkmale im östreichischen Kaiserthume, nur eine beim Hergebrachten ins Willkürliche auslaufende Kunst sehen. [1093

An eine gute Zeit dieser Bauart erinnerte jedoch eine uralte jüdische Synagoge in Eger, einst zur christlichen Kapelle umgewandelt, jetzt verwaist vom Gottesdienste des Alten und Neuen Testaments. Die Jahrzahl einer alten hebräischen Inschrift hoch am Pfeiler war selbst einem durchreisenden studirten Juden nicht zu entziffern. Dieselbe Zweideutigkeit, welche sowol die Jahres- als Volkszahlen der Ebräer höchst unsicher läßt, waltet auch hier und hieß uns von fernerer Untersuchung abstehen. [1094

In der Plastik zeigte sich auch einige Thätigkeit, wenn nicht im Vielen, doch im Bedeutenden; einige Büsten in Gips und Marmor vom Hofbildhauer Kaufmann erhalten Beifall, und eine kleinere Medaille mit Serenissimi Bild in Paris zu fertigen ward besprochen und berathen. [1095

Theorie und Kritik, auch sonstiger Einfluß verfolgte seinen Gang und nützte bald im Engeren, bald im Breiteren. Ein Aufsatz des Weimarischen Kunstfreundes für Berlin, Kunstschulen und Akademien betreffend, ein anderer auf Museen rücksichtlich, nach Ueberzeugung mitgetheilt, wenn auch nicht aller Orten mit Billigung aufgenommen; eine Abhandlung über den Steindruck, die Meister solcher Kunst belobend, ihnen gewiß ersprießlich: Alles dieses zeigte von dem Ernst, womit man das Heil der Kunst von seiner Seite zu fördern mannichfaltig bedacht war. [1096

Eine sehr angenehme Unterhaltung mit auswärtigen Freunden gewährte durch Vermittelung von Kupferstichen manche Betrachtung über Konzeption, höhere sowie technische Komposition, Erfinden und Geltendmachen der Motive. Der hohe Werth der Kupferstecherkunst in diesem historischen Sinne ward gleich hervorgehoben und sie für ein Glück gehalten. [1097

Die Musik versprach gleichfalls in meinem häuslichen Kreise sich wieder zu heben; Alexander Boucher und Frau, mit Violine und Harfe, setzten zuerst einen kleinen Kreis versammelter Freunde in Verwunderung und Erstaunen, wie es denn nachher mit unserm und dem so großen und an alles Treffliche gewöhnten Berliner Publikum gelang. Direktor Eber-

wein's und seiner Gattin musikalisch-produktive und ausführend Talente wirkten zu wiederholtem Genuß, und in der Hälft Mai konnte schon ein größeres Konzert gegeben werden. Reci tation und rhythmischen Vortrag zu vernehmen und anzuleiten war eine alte, nie ganz erstorbene Leidenschaft. Zwei entschieden Talente dieses Faches, Gräfin Julie Egloffstein und Fräulein Adele Schopenhauer, ergetzten sich, den Berliner Prolog vor zutragen, Jede nach ihrer Weise, Jede die Poesie durchdringen und ihrem Charakter gemäß in liebenswürdiger Verschiedenhei darstellend. Durch die kenntnißreiche Sorgfalt eines längst be währten Freundes, Hofrath Rochlitz', kam ein bedachtsam ge prüfter Schreiberischer Flügel von Leipzig an, glücklicherweise denn bald darauf brachte uns Zelter einen höchste Verwunderun erregenden Zögling, Felix Mendelssohn, dessen unglaubliche Talent wir ohne eine solche vermittelnde Mechanik niemal hätten gewahr werden können. Und so kam denn auch ei großes, bedeutendes Konzert zu Stande, wobei unser nicht genu zu preisende Kapellmeister Hummel sich gleichfalls hören ließ der sodann auch von Zeit zu Zeit durch die merkwürdigste Ausübungen den Besitz des vorzüglichen Instrumentes ins Un schätzbare zu erheben verstand. [109

Ich wende mich zur Naturforschung, und da hab' ich vo Allem zu sagen, daß Purkinje's Werk über das subjektiv Sehen mich besonders aufregte. Ich zog es aus und schrie Noten dazu und ließ in Absicht, Gebrauch davon in meine Heften zu machen, die beigefügte Tafel kopiren, welche mühsam und schwierige Arbeit der genaue Künstler gern unternahm weil er in früherer Zeit durch ähnliche Erscheinungen geängstig worden und nun mit Vergnügen erfuhr, daß sie als naturgemä keinen krankhaften Zustand andeuteten. [109

Da auf dem reinen Begriff vom Trüben die ganze Far benlehre beruht, indem wir durch ihn zur Anschauung des Urphänomens gelangen und durch eine vorsichtige Entwicklung desselben uns über die ganze sichtbare Welt aufgeklärt finden so war es wol der Mühe werth, sich umzusehen, wie die ver schiedenen Völker sich hierüber ausgedrückt, von wo sie aus gegangen und wie sie, roher oder zarter, in der Beziehung sic näherer oder entfernterer Analogien bedient. Man sucht gewisse Wiener Trinkgläser habhaft zu werden, auf welche eine trübe Glasur das Phänomen schöner als irgendwo dar stellte. [11C

Verschiedenes Chromatische wurde zum vierten Hefte aus früheren Papieren hervorgesucht, Bernardinus Telesius wol überhaupt als besonders der Farbe wegen studirt. Seebeck's Vorlesung über die Wärme im prismatischen Sonnenbilde war höchst willkommen, und die früheren eigenen Vorstellungen über diese merkwürdigen Erscheinungen erwachten wieder. [1101

Hofmechanikus Körner beschäftigte sich, Flintglas zu fertigen, stellte in seiner Werkstatt nach französischen Vorschriften ein Instrument auf zu den sogenannten Polarisationsversuchen; das Resultat derselben war, wie man sich schon lange belehrt hatte, kümmerlich, und merkwürdig genug, daß zu gleicher Zeit eine Fehde zwischen Biot und Arago laut zu werden anfing, woraus für den Wissenden die Nichtigkeit dieser ganzen Lehre noch mehr an den Tag kam. [1102

Herr von Henning von Berlin besuchte mich; er war in die Farbenlehre, dem zufolge, was ich mit ihm sprach, vollkommen eingeweiht und zeigte Muth, öffentlich derselben sich anzunehmen. Ich theilte ihm die Tabelle mit, woraus hervorgehen sollte, was für Phänomene und in welcher Ordnung man bei einem chromatischen Vortrag zu schauen und zu beachten habe. [1103

In der Kenntniß der Oberfläche unsres Erdbodens wurden wir sehr gefördert durch Graf Sternberg's Flora der Vorwelt, und zwar deren erstes und zweites Stück. Hiezu gesellte sich die Pflanzenkunde von Rhode in Breslau. Auch des Irstiers, der aus dem Haßleber Torfbruch nach Jena gebracht und dort aufgestellt wurde, ist wol als eines der neuesten Zeugnisse der früheren Thiergestalten hier zu erwähnen. Das Archiv der Urwelt hatte schon eines gleichen gedacht, und mir ward das besondere Vergnügen, mit Herrn Körte in Halberstadt bei dieser Gelegenheit ein früheres freundliches Verhältniß zu erneuen. [1104

Die Absicht Keferstein's, einen geologischen Atlas für Deutschland herauszugeben, war mir höchst erwünscht; ich nahm thätig Theil daran und war gern, was die Färbung betrifft, mit meiner Ueberzeugung beirathig. Leider konnte durch die Gleichgiltigkeit der ausführenden Techniker gerade dieser Hauptpunkt nicht ganz gelingen. Wenn die Farbe zu Darstellung wesentlicher Unterschiede dienen soll, so müßte man ihr die größte Aufmerksamkeit widmen. [1105

Die Marienbader Gebirgsarten sammelte man mit Sorgfalt; in Jena geordnet, wurden sie dann versuchsweise dem Publikum mitgetheilt, sowol um mich selbst bei Wiederkehr eines Anhaltens zu versichern als auch Nachfolgern dergleichen an die Hand zu geben. Sartorius übergab dem Jenaischen Museum eine Folge der Gebirgsarten, von der Röhn sich herschreibend, als Beleg zu seiner dem Vulkan gewidmeten Abhandlung. [1106]

Auch in diesem Jahre lenkte ich die Aufmerksamkeit meiner schlesischen Freunde auf den Prieborner gegliederten Sandstein oder wie man diese wundersame Gebirgsart nennen will, sowie auf die in früherer Zeit häufigen, aber nicht erkannten Blitzröhren bei Massel, an einem endlichen Gelingen nicht verzweifelnd. [1107]

Im Allgemeinsten wurde ich gefördert durch d'Aubuisson de Voissins, Geognosie, und durch Sorriot, Höhenkarte von Europa. [1108]

Meteorologie ward fleißig betrieben; Professor Posselt that das Seinige, Kondukteur Schrön bildete sein Talent immer mehr aus, Hofmechanikus Körner war in allen technischen Vorrichtungen auf das Sorgfältigste behilflich, und Alles trug bei die Absichten und Anordnungen des Fürsten möglichst zu befördern. Eine Instruktion für die sämmtlichen Beobachter im Großherzogthum ward aufgesetzt, neue Tabellen gezeichnet und gestochen; die atmosphärischen Beobachtungen in der Mitte April waren merkwürdig, sowie der Höherauch vom 27. Juni. Der junge Preller brachte meine Wolkenzeichnungen ins Reine, und damit es an keinerlei Beobachtungen fehlen möge, beauftragte man den Jenaischen Thürmer, auf gewisse Meteore aufmerksam zu sein. Indessen gaben die Dittmarischen Prophezeiungen viel zu reden, woraus aber weder Nutzen noch Beifall hervorging. [1109]

Wollte man ausführlicher von der Belvederischen Thätigkeit in der Pflanzenkultur sprechen, so müßte man hiezu ein eigenes Heft verwenden. Erwähnt sei nur, daß ein Palmenhaus zu Stande kam, welches zugleich dem Kenner genügen und den Geschmack eines jeden Besuchenden befriedigen muß. Das entgegengesetzte Ende der tropischen Vegetation gaben getrocknete Pflanzenexemplare von der Insel Melville, welche durch Kummer und Dürftigkeit sich besonders auszeichneten und das letzte Verschwinden einer übrigens bekannten Vegetation vors Auge setzten.

Der Kloß eines beschädigten und wieder zusammengewachsenen Baumstammes gab zu manchen Untersuchungen über die Wiederherstellungskraft der Natur Anlaß. [1110

In Jena fing der botanische Garten an, sich neubelebt zu zeigen; der demselben vorgesetzte Hofrath Voigt, imgleichen der dabei angestellte Kunstgärtner Baumann machten eine Reise nach Berlin, woher sie nicht ohne Vortheil für sich und die Anstalt zurückkehrten. [1111

Ich ließ mir angelegen sein, die beiden Bände Morphologie und Wissenschaftslehre durch das vierte Heft abzuschließen, und behielt noch so viel Vorrath übrig, um auch wol in folgendes vorzubereiten. [1112

1822.

Zur altdeutschen Baukunst, zu Prüfung ihres Charakters durch Schätzung ihres Sinnes, zum Begriff der Zeit, worin sie entstand, führten mich zwei bedeutende Werke. Moller's Deutsche Baudenkmale, deren erstes Heft nun geschlossen, lagen uns vor. Nach mehreren Probedrücken erschien auch das erste Heft des Boisserée'schen Domwerks. Ein großer Theil des Textes, den ich vorher im Manuskript studirt hatte, lag bei, und die Ueberzeugung bestätigte sich, daß zu richtiger Einsicht in dieser Sache Zeit, Religion, Sitte, Kunstfolge, Bedürfniß, Anlage der Jahrhunderte, wo diese Bauart überschwänglich ausgedehnt Anwendung blühte, Alles zusammen als eine große lebendige Einheit zu betrachten sei. Wie sich nun an das Kirchthum auch das Ritterthum anschloß, zu anderm Bedürfniß in gleichem Sinne, wollte ebenmäßig wohl erwogen sein. [1113

Die Plastik brachte wenig, aber Bedeutendes; die kleinere Medaille mit Serenissimi Bild und der Inschrift: Doctarum Continuum praemia, ward in Paris von Barre geschnitten. Ein kleiner Bacchus von Bronze, ächt antik und von der größten Vollendlichkeit, ward mir durch die Geneigtheit des Herrn Major von Staff. Er war auf dem Feldzuge nach Italien durch Deutschland bis nach Calabrien gekommen und hatte manches ästhetische Kunstwerk anzuschaffen Gelegenheit. Meine Vorliebe für solche Werke kennend, verehrte er mir das kleine Bild, welches, wenn ich es ansehe, mich zu erheitern geeignet ist. [1114

Tischbein aus alter guter Neigung überraschte mich dur
eine Gemme mit Storch und Fuchs, die Arbeit roh, Gedan
und Komposition ganz vortrefflich. [11

Ich erhalte Howard's Klima von London, zwei Bänd
Posselt schreibt eine Recension. Die inländischen Beobachtunge
gehen nach allen Rubriken fort und werden regelmäßig i
Tabellen gebracht. Direktor Bischof von Dürrenberge drin
auf vergleichende Barometerbeobachtungen, denen man entgegen
kommt; Zeichnungen der Wolkengestalten wurden gesammel
mit Aufmerksamkeit fortgesetzt. Beobachten und Ueberlegen gehe
gleichen Schrittes, dabei wird durch symbolisch-graphische Da
stellung der gleichförmige Gang so vieler, wo nicht zu sage
aller Barometer, deren Beobachtungen sich von selbst parall
stellten, zum Anlaß, eine tellurische Ursache zu finden un
das Steigen und Fallen des Quecksilbers innerhalb gewiss
Grenzen einer stetig veränderten Anziehungskraft der Erd
zuzuschreiben. [11

Bei meinem diesmaligen Aufenthalt in Böhmen ward d
geologische Sammlung der Marienbader Gegend wieder au
genommen und vervollständigt in Bezug auf die Akten und da
in den Druck gegebene Verzeichniß. In einem Schranke wurde
solche wohlgeordnet bei der Abreise Dr. Heidler übergeben al
Grundlage für künftige Naturforscher. Das Tepler Museu
verehrt mir schönen Kalkschiefer mit Fischen und Pflanzen vo
der Herrschaft Walsch. Angenehmes und lehrreiches Einsprech
des Herrn von Buch. In Eger traf ich den für Naturkund
aufmerksamen Herrn Rath Grüner beschäftigt, eine ural
kolossale Eiche, die quer über das Flußbett im Tiefen gelege
hatte, hervorziehen zu lassen. Die Rinde war völlig braun
kohlenartig. Sodann besuchten wir den ehemaligen Kalkbruc
von Dölitz, wo der Mammuthszahn sich herschrieb, der, lang
Zeit als merkwürdiges Erbstück der besitzenden Familie sorg
fältig aufbewahrt, nunmehr für das Prager Museum bestimm
wurde. Ich ließ ihn abgießen, um ihn zur nähern Untersuchun
an Herrn d'Alton mitzutheilen. [11

Mit durchreisenden Fremden wurde das Gesammelte b
trachtet, wie auch der problematische Kammerberg wieder besuch
Bei Allem diesem war Dlask, Naturgeschichte von Böhmen
förderlich und behilflich. [11

Herr von Eschwege kommt aus Brasilien, zeigt Juwele
Metalle und Gebirgsarten vor. Serenissimus machen beden

enden Ankauf. Bei dieser Gelegenheit wird mir die Edelstein-
ammlung übergeben, welche früher aus der Bruckmannischen
Erbschaft erkauft wurde. Mir war höchst interessant, eine solche,
on einem früheren passionirten Liebhaber und für seine Zeit
reuen und umsichtigen Kenner zusammengestellte Folge zu
evidiren, das später Acquirirte einzuschalten und dem Ganzen
in fröhliches Ansehn zu geben. Eine Zahl von funfzig rohen
Demantkrystallen, merkwürdig einzeln, noch mehr der Reihe nach
etrachtet, jetzt von Herrn Soret nach ihrer Gestaltung be-
chrieben und geordnet, gab mir eine ganz neue Ansicht über
ieses merkwürdige und höchste Naturereigniß. Ferner theilte
Herr von Eschwege brasilianische Gebirgsarten mit, die abermals
ewiesen, daß die Gebirgsarten der neuen Welt mit denen der
lten in der ersten Urerscheinung vollkommen übereinstimmen,
ie denn auch sowol seine gedruckten als handschriftlichen Be-
nerkungen hierüber dankenswerthen Aufschluß verleihen. [1119

Zur Pflanzenkunde verfertigte ich das Schema zur Pflan-
enkultur im Großherzogthum Weimar. Ein wunderbar ge-
eichnetes Buchenholz gewann ich als pathologisches Phänomen.
Ein gespaltener Klotz war es von einem Buchstamme, in welchem
ich entdeckte, daß vor mehreren Jahren die Rinde regelmäßig
mit einem eingeschnittenen Kreuze bezeichnet worden, welches aber
ernarbend überwachsen in den Stamm eingeschlossen, sich nun-
mehr in der Spaltung als Form und Abdruck wiederholt. [1120

Das Verhältniß zu Ernst Meyer gab mir neues Leben und
Anregung. Das Geschlecht Juncus, von demselben näher be-
timmt und durchgeführt, bracht' ich mir mit Beihilfe von Host,
Gramina Austriaca, zur Anschauung. [1121

Und so muß ich noch zum Schluß eines riesenhaften Cactus
nelocactus, von Herrn Andrä zu Frankfurt gesendet, dankbar
erwähnen. [1122

Für das Allgemeine erschienen mehrere bedeutende
Werke. Die große naturgeschichtliche Karte von Wilbrand und
Ritgen in Bezug auf das Element des Wassers und auf
Bergeshöhe, wie sich die Organisation überall verhalte. Ihr
Werth ward sogleich anerkannt, die schöne augenfällige Dar-
tellung an die Wand geheftet, zum täglichen Gebrauch vor-
gezeigt und kommentirt in geselligen Verhältnissen und immer-
ort studirt und benutzt. [1123

Keferstein's geognostisches Deutschland war in seiner
Fortsetzung gleichfalls sehr förderlich und wäre es bei genauerer

Färbung noch mehr gewesen. Man wird sich's in solchen Fällen noch öfter wiederholen müssen, daß da, wo man durch Farben unterscheiden will, sie doch auch unterscheidbar sein sollten. [1124

Das vierte Heft meiner morphologischen und naturwissenschaftlichen Bemühungen ward sorgfältig durchdacht und ausgeführt, da mit ihm die beiden Bände für diesmal geschlossen sein sollten. [1125

Die Veränderung der Erdoberfläche von Herrn von Hoff gab neuen Reiz. Hier liegt ein Schatz, zu welchem man immer etwas hinzuthun möchte, indem man sich daran bereichert. [1126

Ich erhielt zu Anfrischung der Berg- und Gesteinlust bedeutende Pflanzenabdrücke in Kohlenschiefer durch den sorgfältigen und diesen Studien ergebenen Rentamtmann Mahr. Fichtelbergische Mineralien erhalte ich von Redwitz, manches Andere von Tirol, wogegen ich den Freunden Verschiedenes zusende. Herr Soret vermehrt meine Sammlung durch manches Bedeutende, sowol aus Savoyen als aus der Insel Elba und fernern Gegenden. Seine krystallographische Kenntniß war höchst förderlich in Bestimmung der Diamanten und anderer näher zu bezeichnenden Mineralien, wobei er denn die von ihm in Druck verfaßten Aufsätze willig mittheilte und besprach. [1127

Im Chromatischen ward mir großer Gewinn, indem endlich die Hoffnung erschien, daß ein Jüngerer die Pflicht über sich nehmen wolle, dieses wichtige Kapitel durchzuführen und durchzufechten. Herr von Henning besuchte mich und brachte höchst glücklich gerathene entoptische Gläser, auch schwarze Glasspiegel mit, welche verbunden durchaus alle wünschenswerthen Phänomene ohne viel weitere Umständlichkeit vor die Augen bringen. Die Unterhaltung war leicht; er hatte das Geschäft durchdrungen, und manche Frage, die ihm übrig blieb, konnt' ich ihm gar bald beantworten. Er erzählte von seinen Vorlesungen, wie er es damit gehalten, und zu denen er mir schon die Einleitung mitgetheilt. Wechselseitig tauschte man Ansicht und Versuche; einen älteren Aufsatz über Prismen in Verbindung mit Linsen, die man im bisherigen Vortrag zu falschen Zwecken angewendet, überlieferte ich ihm, und er dagegen regte mich an, die chromatischen Akten und Papiere nunmehr vollkommener und sachgemäßer zu ordnen. Dieses Alles geschah im Herbst und gab mir nicht wenig Beruhigung. [1128

Ein entoptischer Apparat war für Berlin eingerichtet und fortgesendet, indessen die einfachen entoptischen Gläser mit schwarzen Glasspiegeln auf einen neuen Weg leiteten, die Entdeckungen vermehrten, die Ansicht erweiterten und sodann zu der entoptischen Eigenschaft des schmelzenden Eises Gelegenheit gaben. [1129

Die Farbentabelle wurde revidirt und abgedruckt; ein höchst sorgfältiges Instrument, die Phänomene der Lichtpolarisation nach französischen Grundsätzen sehen zu lassen, ward bei mir aufgestellt, und ich hatte Gelegenheit, dessen Bau und Leistung vollkommen kennen zu lernen. [1130

In der Zoologie förderte mich Carus, Urwirbel, nicht weniger eine Tabelle, in welcher die Filiation sämmtlicher Wirbelverwandlungen anschaulich verzeichnet war. Hier empfing ich nun erst den Lohn für meine früheren allgemeinen Bemühungen, indem ich die von mir nur geahnete Ausführung bis ins Einzelne vor Augen sah. Ein Gleiches ward mir, indem ich d'Alton's frühere Arbeit über die Pferde wieder durchnahm und sodann durch dessen Pachyderme und Raubthiere belehrt und erfreut wurde. [1131

Der hinter dem Ettersberg im Torfbruche gefundene Urstier beschäftigte mich eine Zeit lang. Er ward in Jena aufgestellt, möglichst restaurirt und zu einem Ganzen verbunden. Dadurch kam ich wieder mit einem alten Wohlwollenden in Berührung, Herrn Dr. Körte, der mir bei dieser Gelegenheit manches Angenehme erwies. [1132

Heinroth's Anthropologie gab mir Aufschlüsse über meine Verfahrungsart in Naturbetrachtungen, als ich eben bemüht war, mein naturwissenschaftliches Heft zu Stande zu bringen. [1133

Herr Purkinje besuchte uns und gewährte einen entschiedenen Begriff von merkwürdiger Persönlichkeit und unerhörter Anstrengung und Aufopferung. [1134

Indem ich zu meiner eigenen Aufklärung Kunckel's Glasmacherkunst, die ich bisher in düsterem Vorurtheil und ohne wahre Schätzung betrachtet hatte, genauer zu kennen und anschaulicher zu machen wünschte, hatte ich manche Kommunikation mit Herrn Dr. Döbereiner, welcher mir die neusten Erfahrungen und Entdeckungen mittheilte. Gegen Ende des Jahrs kam er nach Weimar, um vor Serenissimo und einer gebildeten Gesellschaft die wichtigen Versuche galvanisch-magnetischer wechsel-

seitiger Einwirkung mit Augen sehen zu lassen und erklärende Bemerkungen anzuknüpfen, die bei kurz vorher erfreuendem Besuche des Herrn Professor Oersted nur um desto erwünschter sein mußten. [1135

Was gesellige Mittheilungen betrifft, war dieses Jahr unserem Kreise gar wohl gerathen; zwei Tage der Woche waren bestimmt, unsern gnädigsten Herrschaften bei mir einiges Bedeutende vorzulegen und darüber die nöthigen Aufklärungen zu geben. Hiezu fand sich denn jederzeit neuer Anlaß, und die Mannichfaltigkeit war groß, indem Altes und Neues, Kunstreiches und Wissenschaftliches jederzeit wohl aufgenommen wurde. [1136

Jeden Abend fand sich ein engerer Kreis bei mir zusammen, unterrichtete Personen beiderlei Geschlechts; damit aber auch der Antheil sich erweitere, setzte man den Dienstag fest, wo man sicher war, eine gute Gesellschaft an dem Thectisch zusammen zu sehen; auch vorzügliche, Geist und Herz erquickende Musik ward von Zeit zu Zeit vernommen. Gebildete Engländer nahmen an diesen Unterhaltungen Theil, und da ich außerdem gegen Mittag gewöhnlich Fremde auf kurze Zeit gern annahm, so blieb ich zwar auf mein Haus eingeschränkt, doch immer mit der Außenwelt in Berührung, vielleicht inniger und gründlicher, als wenn ich mich nach außen bewegt und zerstreut hätte. [1137

Ein junger Bibliothek- und Archivsverwandter macht ein Repertorium über meine sämmtlichen Werke und ungedruckten Schriften, nachdem er Alles sortirt und geordnet hatte. [1138

Bei dieser Gelegenheit fand sich auch ein vorläufiger Versuch, die Chronik meines Lebens zu redigiren, der bisher vermißt war, wodurch ich mich ganz besonders gefördert sah. Ich setzte gleich darauf mit neuer Lust die Arbeit fort durch weitere Ausführung des Einzelnen. [1139

Van Bree aus Antwerpen sendete seine Hefte zur Lehre der Zeichenkunst. Tischbein's Homer, VII. Stück, kam an. Die große Masse lithographischer Zeichnungen von Strixner und Piloty sonderte ich nach Schulen und Meistern, wodurch denn die Sammlung zuerst wahrhaften Werth gewann. Steindrücke von allen Seiten dauerten fort und brachten manches gute Bild zu unsrer Kenntniß. Einem Freund zu Liebe erklärte ich ein paar problematische Kupfer: Polidor's Manna und ein Tizianisches Blatt, Landschaft, St. Georg mit dem Drachen

nd der ausgesetzten Schönheit; Mantegna's Triumph-
ug ward fernerweit redigirt. [1140

Maler Kolbe von Düsseldorf stellte hier einige Arbeiten
us und vollendete verschiedene Porträte; man freute sich,
iesen wackern Mann, den man schon seit den Weimarischen
unstausstellungen gekannt, nunmehr persönlich zu schätzen und
ch seines Talents zu freuen. Gräfin Julie Egloffstein machte
edeutende Vorschritte in der Kunst. Ich ließ die Radirungen
ach meinen Skizzen austuschen und ausmalen, um sie an
reunde zu überlassen. [1141

Meyer's Kunstgeschichte ward schließlich mundirt und
em Druck angenähert. Dr. Carus gab einen sehr wohlgedachten
nd wohlgefühlten Aufsatz über Landschaftsmalerei in dem
hönen Sinne seiner eigenen Produktionen. [1142

Biographische Einzelnheiten.

Aus meinem Leben. Fragmentarisches. [2

Jugend-Epoche.

Es ist wol nicht leicht ein Kind, ein Jüngling von einigem Geist, dem es nicht von Zeit zu Zeit einfiele, nach dem Woher, Wie und Warum derjenigen Gegenstände zu fragen, die man gewahr wird, und in mir lag entschieden und anhaltend das Bedürfniß, nach den Maximen zu forschen, aus welchen ein Kunst- oder Naturwerk, irgend eine Handlung oder Begebenheit herzuleiten sein möchte. Dieses Bedürfniß fühlte ich freilich nicht in der Deutlichkeit, wie ich es gegenwärtig ausspreche; aber je unbewußter ich mir bei einer solchen Richtung war, desto ernstlicher, leidenschaftlicher, unruhiger, emsiger ging ich dabei zu Werke, und weil ich nirgends eine Anleitung fand, die mich auf meiner Bildungsstufe bequem gefördert hätte, so machte ich den Weg unzähligemal vor- und rückwärts, wie es uns in einem künstlichen Labyrinth oder in einer natürlichen Wildniß wol begegnen mag. [a

Das, was ich hier Maxime nenne, nannte man damals Gesetze und glaubte wol, daß man sie geben könne, anstatt daß man sie hätte aufsuchen sollen. [b

Die Gesetze, wonach Theaterstücke zu schreiben und zu beurtheilen seien, glaubte ich mir ziemlich eigen gemacht zu haben und durfte mir es bei der Bequemlichkeit wol einbilden, womit ich jede kleinere und größere Begebenheit in einen theatralischen Plan zu verwandeln wußte. Mit dem Roman war ich ungefähr zu derselbigen Fertigkeit gelangt; ich erzählte sehr leicht und bequem alle Märchen, Novellen, Gespenster- und Wundergeschichten und wußte manche Vorfälle des Lebens aus dem Stegreife in einer solchen Form darzustellen. Ich hatte mir

auch darüber eine Norm gemacht, die von der theatralischen wenig abwich. Was das Urtheil betraf, so reichten meine Einsichten ziemlich hin; daher mir denn alles Poetische und Rhetorische angenehm und erfreulich schien. Die Weltgeschichte hingegen, der ich gar nichts abgewinnen konnte, wollte mir im Ganzen nicht zu Sinne. Noch mehr aber quälte mich das Leben selbst, wo mir eine Magnetnadel gänzlich fehlte, die mir um so nöthiger gewesen wäre, da ich jederzeit bei einigermaßen günstigem Winde mit vollen Segeln fuhr und also jeden Augenblick zu stranden Gefahr lief. Wie viel Trauriges, Aengstliches, Verdrießliches war mir schon begegnet! Wie ich einigermaßen aufmerksam umherschaute, so fand ich mich keinen Tag vor ähnlichen Ereignissen und Erfahrungen sicher. Schon mehrere Jahre her hatte mir das Glück mehr als einen trefflichen Mentor zugesandt, und doch je mehr ich ihrer kennen lernte, desto weniger gelangte ich zu dem, was ich eigentlich suchte. Der Eine setzte die Hauptmaxime des Lebens in die Gutmüthigkeit und Zartheit, der Andre in eine gewisse Gewandtheit, der Dritte in Gleichgiltigkeit und Leichtsinn, der Vierte in Frömmigkeit, der Fünfte in Fleiß und pflichtmäßige Thätigkeit, der Folgende in eine imperturbable Heiterkeit, und immer so fort, so daß ich vor meinem zwanzigsten Jahre fast die Schulen sämmtlicher Moralphilosophen durchlaufen hatte. Diese Lehren widersprachen einander öfter, als daß sie sich unter einander hätten ausgleichen lassen. Durchaus aber war immer von einer gewissen Mäßigkeit die Rede, von der ich meinem Naturell nach am Wenigsten begriff und wovon man überhaupt in der Jugend — weil Mäßigkeit, wenn sie nicht angeboren ist, das klarste Bewußtsein fordert — nichts begreifen kann und bei allem Bestreben darnach nur desto unmäßigere, ungeschicktere Streiche macht. Alle diese Gedanken und Denkweisen waren aber nun einmal bei mir aufgeregt, und wenn das Jünglingsleben auch noch so heiter, frei und lebhaft hinschritt, so ward man doch oft genug an jene wünschenswerthe und unbekannte Norm erinnert. Je freier und ungebundener ich lebte, und je froher ich mich gegen meine Gesellen und mit meinen Gesellen äußerte, wurde ich doch sehr bald gewahr, daß uns die Umgebungen, wir mögen uns stellen, wie wir wollen, immer beschränken, und ich fiel daher auf den Gedanken, es sei das Beste, uns wenigstens innerlich unabhängig zu machen. [c

Lavater, [6

als ein vorzüglicher, ins Allgemeine gehender Mensch, erlebte die Gegenwirkung der Bedingungen. Er wollte auf die Masse wirken, und so entgegnete ihm das Fratzenhafte der Masse fürchterlich. Er wäre ein Ueber-Hogarth gewesen, wenn er hätte so bilden können. Denn was ist Hogarth und alle Karikatur auf diesem Wege als der Triumph des Formlosen über die Form! Die Menschengestalt chemischen Philistergesetzen anheimgegeben, gährend und in allen Graden verfaulend! Daher sein: Zum Fliehen! [a

Der Engel Lavater war durch diesen niederträchtigen Drang so gequetscht, daß er auch seine trefflichen Charaktere nur negativ schildern konnte. [b

---

Lenz. [6

Späte Bekanntschaft mit ihm in den letzten Monaten. [c
Seine Gestalt, sein Wesen. [d
Seine Bestimmung in Straßburg. [e
Hofmeister von ein paar kurländischen Edelleuten. [f
Seltsamstes und indefinibelstes Individuum. [g

Neben seinem Talent, das von einer genialen, aber barocken Ansicht der Welt zeugte, hatte er ein travers, das darin bestand, Alles, auch das Simpelste, durch Intrigue zu thun, dergestalt daß er sich Verhältnisse erst als Mißverhältnisse vorstellte, um sie durch politische Behandlung wieder ins Gleiche zu bringen. In dem Umgang mit seinen Freunden, Eleven und Bekannten war es seine Art, sich die närrischesten Irrwege auszusinnen, um aus nichts etwas zu machen, und ohne in der damaligen Epoche etwas Böses oder Schädliches zu wollen, übte er sich doch immer dergestalt, um in der Folge bei andern Zwecken, die er sich vorsetzen mochte, auf die tollste Weise zu einer Art von Schelmen zu werden. Wobei ihm in Absicht auf Beurtheilung und Imputation immer seine Halbnarrheit, ein gewisser, von Jedermann anerkannter, bedauerter, ja geliebter Wahnsinn zu Statten kam. [h

Sein näher Verhältniß zu mir fällt in die folgende Epoche. [i

---

Ich besuchte auf dem Wege **Friederike Brion**; finde sie wenig verändert, noch so gut, liebevoll, zutraulich wie sonst, gefaßt und selbstständig. Der größte Theil der Unterhaltung war über Lenzen. Dieser hatte sich nach meiner Abreise im Hause introduzirt, von mir, was nur möglich war, zu erfahren gesucht, bis sie endlich dadurch, daß er sich die größte Mühe gab, meine Briefe zu sehen und zu erhaschen, mißtrauisch geworden. Er hatte sich indessen nach seiner gewöhnlichen Weise verliebt in sie gestellt, weil er glaubte, das sei der einzige Weg, hinter die Geheimnisse der Mädchen zu kommen; und da sie nunmehr gewarnt, scheu seine Besuche ablehnt und sich mehr zurückzieht, so treibt er es bis zu den lächerlichsten Demonstrationen des Selbstmords, da man ihn denn für halbtoll erklären und nach der Stadt schaffen kann. Sie klärt mich über die Absicht auf, die er gehabt, mir zu schaden und mich in der öffentlichen Meinung und sonst zu Grunde zu richten, weshalb er denn auch damals die Farce gegen Wieland drucken lassen. [k

---

Aus meinem Leben. Fragmentarisches. [7

Spätere Zeit.

Ich habe niemals einen präsumtuöseren Menschen gekannt als mich selbst, und daß ich das sage, zeigt schon, daß wahr ist, was ich sage. [a

Niemals glaubte ich, daß etwas zu erreichen wäre; immer dacht' ich, ich hätt' es schon. Man hätte mir eine Krone aufsetzen können, und ich hätte gedacht, das verstehe sich von selbst. Und doch war ich gerade dadurch nur ein Mensch wie Andere. Aber daß ich das über meine Kräfte Ergriffene durchzuarbeiten, das über mein Verdienst Erhaltene zu verdienen suchte, dadurch unterschied ich mich blos von einem wahrhaft Wahnsinnigen. [b

Erst war ich den Menschen unbequem durch meinen Irrthum, dann durch meinen Ernst. Ich mochte mich stellen, wie ich wollte, so war ich allein. [c

---

Die Vernunft in uns wäre eine große Macht, wenn sie nur wüßte, wen sie zu bekämpfen hätte. Die Natur in uns nimmt immerfort eine neue Gestalt an, und jede neue Gestalt wird ein unerwarteter Feind für die gute, sich immer gleiche Vernunft. [d

---

Gelassen beobachtende Freunde pflegen gemeiniglich die genialischen Nachtwandler unsanft mitunter aufzuwecken durch Bemerkungen, die gerade das innerste mystische Leben solcher begünstigten oder, wenn man will, bevortheilten Naturkinder aufheben und zerstören. In meiner besten Zeit sagten mir öfters Freunde, die mich freilich kennen mußten: was ich lebte, sei besser, als was ich spreche, dieses besser, als was ich schreibe, und das Geschriebene besser als das Gedruckte. [e

Durch solche wohlgemeinte, ja schmeichelhafte Reden bewirkten sie jedoch nichts Gutes; denn sie vermehrten dadurch die in mir ohnehin obwaltende Verachtung des Augenblicks, und es ward eine nicht zu überwindende Gewohnheit, das, was gesprochen und geschrieben ward, zu vernachlässigen und Manches, was der Aufbewahrung wohl werth gewesen wäre, gleichgiltig dahinfahren zu lassen. [f

---

Ich war mir edler, großer Zwecke bewußt, konnte aber niemals die Bedingungen begreifen, unter denen ich wirkte; was mir mangelte, merkt' ich wol, was an mir zu viel sei, gleichfalls; deshalb unterließ ich nicht, mich zu bilden nach außen und von innen. Und doch blieb es beim Alten. Ich verfolgte jeden Zweck mit Ernst, Gewalt und Treue; dabei gelang mir oft, wiederspänstige Bedingungen vollkommen zu überwinden, oft aber auch scheiterte ich daran, weil ich nachgeben und umgehen nicht lernen konnte. Und so ging mein Leben hin unter Thun und Genießen, Leiden und Widerstreben, unter Liebe, Zufriedenheit, Haß und Mißfallen Anderer. Hieran spiegele sich, dem das gleiche Schicksal geworden! [g

---

Das Louisenfest, [8

gefeiert Weimar am 9. Juli 1778.

Das genannte, hiernächst umständlich zu beschreibende Fest gilt vor allen Dingen als Zeugniß, wie man damals den jungen fürstlichen Herrschaften und ihrer Umgebung etwas Heiteres und Reizendes zu veranstalten und zu erweisen gedachte. Sodann bleibt es auch für uns noch merkwürdig, als von dieser Epoche sich die sämmtlichen Anlagen auf dem linken Ufer der Ilm, wie sie auch heißen mögen, datiren und herschreiben. [a

Die Neigung der damaligen Zeit zum Leben, Verweilen und Genießen in freier Luft ist bekannt, und wie die sich daraus entwickelnde Leidenschaft, eine Gegend zu verschönern und als eine Folge von ästhetischen Bildern darzustellen, durch den Park des Herzogs von Dessau angeregt, sich nach und nach zu verbreiten angefangen habe. [b

In der Nähe von Weimar war damals nur der mit Bäumen und Büschen wohl ausgestattete Raum, der Stern genannt, das Einzige, was man jenen Forderungen analog nennen und wegen Nähe der herrschaftlichen Wohnung als angenehm geachtetes Lokal schätzen konnte. Es fanden sich daselbst uralte gradlinige Gänge und Anlagen, hoch in die Luft sich erhebende stämmige Bäume, daher entspringende mannichfaltige Alleen, breite Plätze zu Versammlung und Unterhaltung. [c

Begünstigt nun durch heitere, trockne Witterung, beschloß man hier zum Namenstag der regierenden Frau Herzogin ein heiter geschmücktes Fest, welches an die ältern italienischen Wald- und Buschfabeln (Favole boschereccie) geistreich erinnern sollte. Dazu wurde denn auch ein Plan gemacht und manche Vorbereitung im Stillen getroffen. Da sollte es denn an Nymphen und Faunen, Jägern, Schäfern und Schäferinnen nicht fehlen; glückliche wie verschmähte Liebe, Eifersüchtelei und Versöhnung war nicht vergessen. [d

Unglücklicherweise trat nach gewaltsamem Ungewitter eine Wasserfluth ein, Wiesen und Stern überschwemmend, wodurch denn jene Anstalten völlig vereitelt wurden. Denn das Dramatische und die Erscheinung der verschiedenen verschränkten Paare war genau auf das Lokal berechnet; daher, um jene Absicht nicht völlig aufzugeben, mußte man auf etwas Anders denken. [e

Damals führte schon von dem Fürstenhause her ein etwas erhöhter Weg, den die Fluth nicht erreichte, an dem linken Ufer der Ilm unter der Höhe weg; man bediente sich aber desselben nur, um an den schon eingerichteten Felsenplatz, sodann über die damalige Floßbrücke, welche nachher der sogenannten Naturbrücke Platz machen mußte, in den Stern zu gelangen. [f

An dem diesseitigen Ufer stand, ein Wenig weiter hinauf, eine von dem Fluß an bis an die Schießhausmauer vorgezogene Wand, wodurch der untere Raum nach der Stadt zu nebst dem Wälschengarten völlig abgeschlossen war. Davor lag ein wüster, nie betretener Platz, welcher um so weniger besucht ward, als hier ein Thürmchen sich an die Mauer lehnte, welches, jetzt zwar leer und unbenutzt, doch immer noch einige Apprehension gab, weil es früher dem Militär zu Aufbewahrung des Pulvers gedient hatte. [g

Diesen Platz jedoch erreichte das Wasser nicht; der bisherige Zustand erlaubte hier etwas ganz Unerwartetes zu veranstalten: man faßte den Gedanken, die Festlichkeit auf die unmittelbar anstoßende Höhe zu verlegen, dahin, wo hinter jener Mauer eine Gruppe alter Eschen sich erhob, welche noch jetzt Bewunderung erregt. Man ebnete unter denselben, welche glücklicherweise ein Oval bildeten, einen anständigen Platz und baute gleich davor in dem schon damals waltenden und auch lange nachher wirkenden Mönchssinne eine sogenannte Einsiedelei, ein Zimmerchen mäßiger Größe, welches man eilig mit Stroh überdeckte und mit Moos bekleidete. [h

Alles dieses kam in drei Tagen und Nächten zu Stande, ohne daß man weder bei Hofe noch in der Stadt etwas davon vermuthet hätte. Der nah gelegene Bauplatz lieferte unserm Werk die Materialien; wegen der Ueberschwemmung hatte Niemand Lust, sich nach dem Stern zu begeben. [i

Nach jenen mönchischen, unter diesen Umständen die Oberhand gewinnenden Ansichten kleidete sich eine Gesellschaft geistreicher Freunde in weiße, höchst reinliche Kutten, Kappen und Ueberwürfe und bereitete sich zum Empfange. Der Hof war zur gesetzlichen Tagesstunde eingeladen; die Herrschaften kamen jenen untern Weg am Wasser her; die Mönche gingen ihnen bis an den erweiterten Felsenraum entgegen, wo man sich anständig ausbreiten konnte, worauf denn nachstehendes, von Kammerherrn Siegmund von Seckendorf gefertigtes Dramolet gesprochen wurde. [k

Pater Orator.

Memento mori! Die Damen und Herrn
Gedachten wol nicht uns zu finden am Stern,
Es sei denn, sie hätten im Voraus vernommen,
Daß eben am Tag, wie das Wasser gekommen,
Auch wir mit dem Kloster hieher sind geschwommen.
Zwar ist die Kapelle, der schöne Altar,
Die heiligen Bilder, die Orgel sogar
Erbärmlich beschädigt, fast Alles zerschlagen,
Die Stücke, Gott weiß wo, hinabwärts getragen;
Doch Keller und Küche, zwar wenig verschlemmt,
Hat auch sich, gottlob, mit uns feste gestemmt,
Als wir, durch brausende Fluthen getrieben,
Hier dicht an der Mauer sind stehen geblieben. [l

P. Provisor.

Ja, das war fürs Kloster ein großes Glück,
Sonst wären wir wahrlich geschwommen zurück;
Und ist man auch gleich resignirt in Gefahren,
So mag doch der Teufel die Welt so durchfahren. [m

P. Guardian.

Ich meines Orts freu' mich der Nachbarschaft,
Die uns unsre seltsame Reise verschafft.
Und ist auch das Kloster hier gut etablirt — [n

P. Küchenmeister.

Ja, nur etwas kärglich und enge logirt — [o

P. Decorator.

Nun, 's Wasser hat freilich uns viel ruinirt. [p

P. Florian.

Von Mücken und Schnaken ganz rasend geplagt — [q

P. Küchenmeister.

Und Vielerlei, was mir noch sonst nicht behagt. [r

P. Decorator.

Ei! Ei! Wer wird ewige Klaglieder stimmen —
Sei der Herr zufrieden, nicht weiter zu schwimmen! [s

P. Florian.

Der dicke Herr ist der Pater Guardian,
Ein überaus heilig- und stiller Mann,
Den wir, dem löblichen Kloster zum Besten,
Mit Allem, was lecker und nährend ist, mästen.
Und Dieser hier Pater Decorator,
Der all unsern Gärten und Bauwerk steht vor,
Der hat nun beinahe drei Nacht nicht geschlafen,
Um uns hier im Thal ein Paradies zu verschaffen.
Denn wenn Der was angreift, so hat er nicht Ruh,
Stopft Tag und Nacht die Löcher mit Heckenwerk zu,
Macht Wiesen zu Felsen und Felsen zu Gänge,
Bald gradaus, bald zickzack, die Breit' und die Länge.
Sogar auch den Ort, den sonst Niemand ornirt,
Hat er mit Lavendel und Rosen verziert. [t

P. Provisor.

Ei, überhaupt von den Patern hier insgesammt
Ist keiner, der wol nicht verwaltet sein Amt;
Doch pranget freilich Pater Küchenmeister
Als einer der höchst spekulirendsten Geister,
Weil schwerlich auf Erden eine Speise existirt,
Die er doch nicht wenigstens hätte probirt. [u

P. Orator.

Ja, Der versteht sich aufs Sieden und Braten,
Der macht rechte Saucen und süße Panaten
Und Torten von Zucker und Cremen mit Wein,
Mit Dem ist's eine Wollust, im Kloster zu sein.
Drum dächt' ich, Ihr ließt Euch drum eben nicht schrecken;
Wenn gleich rauhe Felsen unsre Wohnung bedecken
Und eng sind die Zellen und schlecht dies Gewand,
So bergen sie Reize, die nie Ihr gekannt.
Laßt ab, zu verschwenden die köstlichen Tage
Mit quirlendem Sinnen und strebender Plage,
Mit schläfrigen Tänzen und schläfrigem Spiel,
In sinnlicher Trägheit und dumpfem Gefühl!
Bekehrt Euch von Kolik, von Zahnweh und Flüssen,
Und lernet gesünder des Lebens genießen!
Ihr gähnet im Glanze von festlicher Pracht,
Wir schätzen den Tag und benutzen die Nacht;

Ihr schlaft noch beim Aufgang der lieblichen Sonne,
Wir schöpfen und athmen den Morgen mit Wonne;
Ihr taumelt im Hoffen und Wünschen dahin,
Wir lassen uns lieber vom Augenblick ziehn.
Und beichten wir unsere Sünden im Chor,
So sind wir so heilig und ehrlich wie vor. [v

P. Provisor.

Herr Guardian, die Glock' hat Zwei schon geschlagen. [w

P. Guardian.

Gottlob! Ich fühlt' es schon längstens im Magen. [x

P. Küchenmeister.

Ew. Hochwürden, die Speisen sind aufgetragen. [y

P. Orator.

Sie rechnen's uns allerseits übel nicht an,
Wenn keiner der Paters verweilen nicht kann.
Sie wissen, die Suppe versäumt man nicht gern. [z

Alle.

O, stünde doch unsre Tafel im Stern! [aa

P. Guardian.

Doch will Jemand ins Refektorium kommen,
So ist er mir und dem Kloster willkommen. (Ab.) [bb

Auf die einladenden Verbeugungen des Pater Guardian folgten die Herrschaften mit dem Hofe in das kleine Zimmer, wo um eine Tafel auf einem reinlichen aber groben Tischtuche, um eine Bierkaltschale eine Anzahl irdener tiefer Teller und Blechlöffel zu sehen waren, so daß man bei der Enge des Raumes und den kümmerlichen Anstalten nicht wußte, was es heißen solle, auch die Frau Oberhofmeisterin, Gräfin Gianini, sonst eine heitere, humoristische Dame, ihr Mißbehagen nicht ganz verbergen konnte. [cc

Hierauf sprach

P. Guardian.

Herr Decorator, der Platz ist sehr enge,
Und unsre Klausur ist eben nicht strenge;
Ich dächte, wir führten die Damen ins Grüne. [dd

P. Decorator.

Ja, wenn die Sonne so warm nur nicht schiene! [ee

P. Guardian.

Es wird ja wol Schatten zu finden sein. [ff

P. Küchenmeister.

Ich meines Orts esse viel lieber im Frei'n. [gg

P. Guardian (zum P. Decorator).

Es fehlt Ihm ja sonst nicht an guten Ideen. [hh

P. Decorator.

Nun, wenn Sie's befehlen, so wollen wir sehen.
(Geht ab.) [ii

P. Guardian.

Es ist ein gar fürtrefflicher Mann. [kk

P. Küchenmeister.

Ich zweifle, daß er uns diesmal helfen kann;
Die Plätze sind alle mit Wasser verschlämmt
Und noch nicht peignirt. [ll

P. Orator.

Sag Er doch: gekämmt!
Daß Er doch sein Frankreich, wo die Küch' Er studirt,
Noch immer und ewig im Munde führt! [mm

P. Decorator (kommt wieder).

Ew. Hochwürden, der Platz ist ersehn;
Wenn's Ihnen gefällig ist, wollen wir gehn.
(Alle ab.) [nn

In diesem Augenblicke eröffnete sich die hintere Thüre, und es erschien eine gegen den engen Vordergrund abstechende, prächtig-heitere Scene. Bei einer vollständigen symphonischen Musik sah man, hoch überwölbt und beschattet von den Aesten des Eschenrundes, eine lange, wohlgeschmückte fürstliche Tafel, welche ohne Weiteres schicklich nach herkömmlicher Weise besetzt wurde, da sich denn die eingeladenen übrigen Gäste mit Freuden und glückwünschend einfanden. [oo

Den Mönchen ward die schuldigst angebotene Aufwartung verwehrt und ihnen die sonst gewohnten Plätze bei Tafel angewiesen. Der Tag erzeigte sich vollkommen günstig, die rings umgebende Grüne voll und reich. Ein über Felsen herabstürzender Wasserfall, welcher durch einen kräftigen Zubringer unablässig unterhalten wurde und malerisch genug angelegt war, ertheilte dem Ganzen ein frisches romantisches Wesen, welches besonders dadurch erhöht wurde, daß man eine Scene der Art in solcher Nähe, an so wüster Stelle keineswegs hatte vermuthen können. Das Ganze war künstlerisch abgeschlossen, alles Gemeine durchaus beseitigt; man fühlte sich so nah und fern vom Hause, daß es fast einem Märchen glich. Genug, der Zustand that eine durchaus glückliche Wirkung, welche folgereich ward. Man liebte an den Ort wiederzukehren, der junge Fürst mochte sogar daselbst übernachten, für dessen Bequemlichkeit man die scheinbare Ruine und das simulirte Glockenthürmchen einrichtete. Ferner und schließlich aber verdient dieser Lebenspunkt unsre fortdauernde Aufmerksamkeit, indem die sämmtlichen Wege an dem Abhange nach Ober-Weimar zu von hier aus ihren Fortgang gewannen, wobei man die Epoche der übrigen Parkanlagen auf der obern Fläche bis zur Belvederischen Chaussee von diesem glücklich bestandenen Feste an zu rechnen billig befugt ist. [pp

---

Besuch von Iffland [10a

auf meiner Reise über Mannheim nach der Schweiz im Jahre 1779.

Ich hatte lebhaft gewünscht, Ifflanden zu sehen, und er hatte die Freundlichkeit, mich zu besuchen; seine Gegenwart setzte mich in ein angenehmes Erstaunen. Er war etwas über zwanzig Jahr alt, von mittlerer Größe, wohl proportionirtem Körperbau, behaglich, ohne weich zu sein; so war auch sein Gesicht, rund und voll, heiter ohne gerade zuvorkommender Miene. Dabei ein Paar Augen, ganz einzige! Ich konnte ihm meine Verwunderung nicht verbergen, daß er mit solchen äußeren Vorzügen sich als ein Alter zu maskiren beliebte und Jahre sich

mlöge, die noch weit genug von ihm entfernt seien. Er solle
er Vorzüge seiner Jugend genießen; im Fache junger Liebhaber,
unger Helden müsse er lange Zeit das Publikum entzücken und
erdienten unablässlichen Beifall sich zueignen. Ob er gleich nicht
meiner Meinung schien und sie als allzu günstig von sich ab-
ehnte, so konnten ihm meine Zudringlichkeiten doch nur
chmeichelhaft sein; darauf im sinnigen Hin- und Wiederreden
iber sein Talent, seine Denkweise, seine Vorsätze verschlang sich
as Gespräch bis zum Ende, da wir denn Beide, wohl zufrieden
nit einander, für diesmal Abschied nahmen.

Herzogliches Hoftheater zu Weimar. [34

Wenn Beifall und Zufriedenheit der Einwohner eines
Orts, die ein Theater beständig sehen, und der Fremden, die
on Zeit zu Zeit anlangen und eine unparteiische Vergleichung
nstellen können, für die Güte einer Bühne ein vortheilhaftes
Zeugniß sind, so hat sich die unsrige in dem Laufe dieses Jahres
esselben zu erfreuen gehabt. Wir dürfen behaupten, daß wir
n mehr als einem Sinn gewonnen haben, daß die gebildeten
Schauspieler den Fleiß fortgesetzt und ihre Talente vermannich-
altigt, daß die jüngern bei jeder neuen Rolle sich hervorzuthun
nd in ihrer Kunst mehr zu leisten bestrebt haben, daß das
Ganze an Ton und Spiel mehr in Verbindung gekommen ist,
nd daß wir durch neue und gute ältere Stücke vielfach unter-
alten worden sind, so daß bei einem fortgesetzten Antheile des
Publikums unser Schauspiel unter den deutschen Bühnen gewiß
icht zurückbleiben wird. [a

Hier folgt ein Verzeichniß der Mitglieder und Rollen-
ächer nebst Nachrichten von andern Vorfällen bei unserer
Bühne. [b

Actricen. Madame Amor, spielt Königinnen, Damen von
Stande, zärtliche und komische Mütter, Karikaturrollen. Madame
Demmer: Liebhaberinnen, Soubretten, naive Rollen, alte Weiber,
erkleidete Mannsrollen im Schauspiel und in der Oper.
Madame Fischer: Mütter, Betschwestern, komische Rollen.
Madame Gatto: Heldinnen, gesetzte Liebhaberinnen, junge

Weiber. Demoiselle Malcolmi die Aeltere: Liebhaberinnen und Soubretten im Schauspiel und in der Oper. Demoiselle Malcolmi die Mittlere: Soubretten, verkleidete Manns- und Hilfsrollen; tanzt. Demoiselle Malcolmi die Jüngere: jugendliche Rollen, besonders in der Oper. Madame Mattstedt: Liebhaberinnen im Schauspiel und in der Oper, naive Rollen; tanzt. Demoiselle Mattstedt: Kinderrollen; tanzt. Madame Neumann: Gouvernanten, alte Weiber. Demoiselle Neumann: Liebhaberinnen, Landmädchen, verkleidete Mannsrollen; tanzt. Demoiselle Rudorf: Liebhaberinnen in der Oper. [c

Acteurs. Herr Amor: alte Bedienten, Bauern, Notare. Herr Becker: Liebhaber, jugendliche und ältere Charakterrollen, komische Rollen; singt. Herr Benda: Liebhaber in der Oper. Herr Demmer: Liebhaber in der Oper und im Schauspiel. Monsieur Demmer: Kinderrollen. Herr Domaratius: junge Helden, Liebhaber, Charakterrollen, Bauerbursche, komische Rollen. Herr Einer: Helden, Liebhaber, junge Männer, Charakterrollen (geht im September dieses Jahres ab). Herr Fischer: zärtliche und humoristische Alte, Greise, Juden; singt. Herr Gatto: Bouffons in der Oper, komische Rollen im Schauspiel. Herr Genast: Pedanten, komische und ernsthafte Bedienten, andere komische Rollen; singt. Herr Krüger: Aventuriers, Raisonneurs, Chevaliers, Bediente, intrikate, komische und Charakterrollen, Männer von Stande; singt. Herr Malcolmi: ernsthafte und komische Väter und Alte im Schauspiel und in der Oper, Militärrollen, Bauern, Charakterrollen. Herr Mattstedt: Gecken, Juden und Bediente; tanzt. Monsieur Mattstedt: Kinderrollen; tanzt. Herr Vohs tritt an die Stelle des abgehenden Herrn Einer. Herr Wilms: Souffleur. [d

Abgegangen: Herr Müller, im Januar 1792. [e

Debuts: Herr Benda, Belmonte in der Entführung aus dem Serail, den 13. Oktober 1791; Demoiselle Rudorf, die Sängerin im Mondkaiser, den 6. Oktober, und Isabella in den Theatralischen Abenteuern den 24. Oktober 1791; Herr Vohs, Eduard Ruhberg in Verbrechen aus Ehrsucht, den 30. Mai, und Karl Moor in den Räubern den 9. Junius 1792. [f

Ein Verzeichniß der aufgeführten Stücke enthält das Journal des Luxus und der Moden von Monat zu Monat.

Weimar, den 1sten August 1792. [g

Erste Bekanntschaft mit Schiller. [91
1794.

Alle meine Wünsche und Hoffnungen übertraf das auf einmal sich entwickelnde Verhältniß zu Schiller, das ich zu den höchsten zählen kann, die mir das Glück in späteren Jahren bereitete. Und zwar hatte ich dieses günstige Ereigniß meinen Bemühungen um die Metamorphose der Pflanzen zu verdanken, wodurch ein Umstand herbeigeführt wurde, der die Mißverhältnisse beseitigte, die mich lange Zeit von ihm entfernt hielten. [a

Nach meiner Rückkunft aus Italien, wo ich mich zu größerer Bestimmtheit und Reinheit in allen Kunstfächern auszubilden gesucht hatte, unbekümmert, was während der Zeit in Deutschland vorgegangen, fand ich neuere und ältere Dichterwerke in großem Ansehen, von ausgebreiteter Wirkung, leider solche, die mich äußerst anwiderten; ich nenne nur Heinse's Ardinghello und Schiller's Räuber. Jener war mir verhaßt, weil er Sinnlichkeit und abstruse Denkweisen durch bildende Kunst zu veredeln und aufzustutzen unternahm, Dieser, weil ein kraftvolles, aber unreifes Talent gerade die ethischen und theatralischen Paradoxen, von denen ich mich zu reinigen gestrebt, recht im vollen, hinreißenden Strome über das Vaterland ausgegossen hatte. [b

Beiden Männern von Talent verargte ich nicht, was sie unternommen und geleistet; denn der Mensch kann sich nicht versagen, nach seiner Art wirken zu wollen; er versucht es erst unbewußt, ungebildet, dann auf jeder Stufe der Bildung immer bewußter; daher denn so viel Treffliches und Albernes sich über die Welt verbreitet und Verwirrung aus Verwirrung sich entwickelt. [c

Das Rumoren aber, das im Vaterland dadurch erregt, der Beifall, der jenen wunderlichen Ausgeburten allgemein, so von wilden Studenten als von der gebildeten Hofdame gezollt ward, der erschreckte mich; denn ich glaubte all mein Bemühen völlig verloren zu sehen, die Gegenstände, zu welchen, die Art und Weise, wie ich mich gebildet hatte, schien mir beseitigt und gelähmt. Und was mich am Meisten schmerzte, alle mit mir verbundenen Freunde, Heinrich Meyer und Moritz sowie die im gleichen Sinne fortwaltenden Künstler Tischbein und Bury schienen mir gleichfalls gefährdet; ich war sehr betroffen.

Die Betrachtung der bildenden Kunst, die Ausübung der Dichtkunst hätte ich gerne völlig aufgegeben, wenn es möglich gewesen wäre; denn wo war eine Aussicht, jene Produktionen von genialem Werth und wilder Form zu überbieten? Man denke sich meinen Zustand! Die reinsten Anschauungen suchte ich zu nähren und mitzutheilen, und nun fand ich mich zwischen Ardinghello und Franz Moor eingeklemmt. [d

Moritz, der aus Italien gleichfalls zurückkam und eine Zeit lang bei mir verweilte, bestärkte sich mit mir leidenschaftlich in diesen Gesinnungen; ich vermied Schiller'n, der, sich in Weimar aufhaltend, in meiner Nachbarschaft wohnte. Die Erscheinung des Don Karlos war nicht geeignet, mich ihm näher zu führen; alle Versuche von Personen, die ihm und mir gleich nahe standen, lehnte ich ab, und so lebten wir eine Zeit lang neben einander fort. [e

Sein Aufsatz über Anmuth und Würde war ebenso wenig ein Mittel, mich zu versöhnen. Die Kantische Philosophie, welche das Subjekt so hoch erhebt, indem sie es einzuengen scheint, hatte er mit Freuden in sich aufgenommen; sie entwickelte das Außerordentliche, was die Natur in sein Wesen gelegt, und er, im höchsten Gefühl der Freiheit und Selbstbestimmung, war undankbar gegen die große Mutter, die ihn gewiß nicht stiefmütterlich behandelte. Anstatt sie als selbstständig, lebendig, vom Tiefsten bis zum Höchsten gesetzlich hervorbringend zu betrachten, nahm er sie von der Seite einiger empirischen menschlichen Natürlichkeiten. Gewisse harte Stellen sogar konnte ich direkt auf mich deuten, sie zeigten mein Glaubensbekenntniß in einem falschen Lichte; dabei fühlte ich, es sei noch schlimmer, wenn es ohne Beziehung auf mich gesagt worden; denn die ungeheure Kluft zwischen unsern Denkweisen klaffte nur desto entschiedener. [f

An keine Vereinigung war zu denken. Selbst das milde Zureden eines Dalberg, der Schiller'n nach Würden zu ehren verstand, blieb fruchtlos; ja, meine Gründe, die ich jeder Vereinigung entgegensetzte, waren schwer zu widerlegen. Niemand konnte leugnen, daß zwischen zwei Geistesantipoden mehr als ein Erddiameter die Scheidung mache, da sie denn beiderseits als Pole gelten mögen, aber eben deswegen in Eins nicht zusammenfallen können. Daß aber doch ein Bezug unter ihnen stattfinde, erhellt aus Folgendem. [g

Schiller zog nach Jena, wo ich ihn ebenfalls nicht sah.

Zu gleicher Zeit hatte Batsch durch unglaubliche Regsamkeit eine naturforschende Gesellschaft in Thätigkeit gesetzt, auf schöne Sammlungen, auf bedeutenden Apparat gegründet. Ihren periodischen Sitzungen wohnte ich gewöhnlich bei. Einstmals fand ich Schiller'n daselbst, wir gingen zufällig Beide zugleich heraus, ein Gespräch knüpfte sich an, er schien an dem Vorgetragenen Theil zu nehmen, bemerkte aber sehr verständig und einsichtig und mir sehr willkommen, wie eine so zerstückelte Art, die Natur zu behandeln, den Laien, der sich gern darauf einließe, keineswegs anmuthen könne. [h

Ich erwiderte darauf, daß sie den Eingeweihten selbst vielleicht unheimlich bleibe, und daß es doch wol noch eine andere Weise geben könne, die Natur nicht gesondert und vereinzelt vorzunehmen, sondern sie wirkend und lebendig, aus dem Ganzen in die Theile strebend, darzustellen. Er wünschte hierüber aufgeklärt zu sein, verbarg aber seine Zweifel nicht; er konnte nicht eingestehen, daß ein Solches, wie ich behauptete, schon aus der Erfahrung hervorgehe. [i

Wir gelangten zu seinem Hause, das Gespräch lockte mich hinein; da trug ich die Metamorphose der Pflanzen lebhaft vor und ließ mit manchen charakteristischen Federstrichen eine symbolische Pflanze vor seinen Augen entstehen. Er vernahm und schaute das Alles mit großer Theilnahme, mit entschiedener Fassungskraft; als ich aber geendet, schüttelte er den Kopf und sagte: „Das ist keine Erfahrung, das ist eine Idee." Ich stutzte, verdrießlich einigermaßen; denn der Punkt, der uns trennte, war dadurch aufs Strengste bezeichnet. Die Behauptung aus Anmuth und Würde fiel mir wieder ein, der alte Groll wollte sich regen; ich nahm mich aber zusammen und versetzte: „Das kann mir sehr lieb sein, daß ich Ideen habe, ohne es zu wissen, und sie sogar mit Augen sehe." [k

Schiller, der viel mehr Lebensklugheit und Lebensart hatte als ich und mich auch wegen der Horen, die er herauszugeben im Begriff stand, mehr anzuziehen als abzustoßen gedachte, erwiderte darauf als ein gebildeter Kantianer, und als aus meinem hartnäckigen Realismus mancher Anlaß zu lebhaftem Widerspruch entstand, so ward viel gekämpft und dann Stillstand gemacht; Keiner von Beiden konnte sich für den Sieger halten, Beide hielten sich für unüberwindlich. Sätze wie folgender machten mich ganz unglücklich: „Wie kann jemals Erfahrung gegeben werden, die einer Idee angemessen sein sollte? Denn

darin besteht eben das Eigenthümliche der letztern, daß ihr niemals eine Erfahrung kongruiren könne." Wenn er das für eine Idee hielt, was ich als Erfahrung aussprach, so mußte doch zwischen beiden irgend etwas Vermittelndes, Bezügliches obwalten! Der erste Schritt war jedoch gethan. Schiller's Anziehungskraft war groß, er hielt Alle fest, die sich ihm näherten; ich nahm Theil an seinen Absichten und versprach, zu den Horen Manches, was bei mir verborgen lag, herzugeben; seine Gattin, die ich von ihrer Kindheit auf zu lieben und zu schätzen gewohnt war, trug das Ihrige bei zu dauerndem Verständniß, alle beiderseitigen Freunde waren froh, und so besiegelten wir durch den größten, vielleicht nie ganz zu schlichtenden Wettkampf zwischen Objekt und Subjekt einen Bund, der ununterbrochen gedauert und für uns und Andere manches Gute gewirkt hat. [l

Für mich insbesondere war es ein neuer Frühling, in welchem Alles froh neben einander keimte und aus aufgeschlossenen Samen und Zweigen hervorging. Unsere beiderseitigen Briefe geben davon das unmittelbarste, reinste und vollständigste Zeugniß. [m

Ferneres in Bezug auf mein Verhältniß zu Schiller. [91

Jeder Mensch in seiner Beschränktheit muß sich nach und nach eine Methode bilden, um nur zu leben. Er lernt sich allmählich kennen, auch die Zustände der Außenwelt; er fügt sich darein, setzt sich aber wieder auf sich selbst zurück und formt sich zuletzt Maximen des Betragens, womit er auch ganz gut durchkommend sich Andern mittheilt, von Andern empfängt und, je nachdem er Widerspruch oder Einstimmung erfährt, sich entfernt oder anschließt, und so halten wir's mit uns selbst und mit unsern Freunden. Selten ist es aber, daß Personen gleichsam die Hälften von einander ausmachen, sich nicht abstoßen, sondern sich anschließen und einander ergänzen. [n

Die Schwierigkeit liegt hauptsächlich darin, daß die nothwendigen Lebensmethoden von einander abweichen und daß im Dekurs der Zeit Niemand den Andern übersieht. [o

---

Ich besaß die entwickelnde, entfaltende Methode, keineswegs die zusammenstellende, ordnende; mit den Erscheinungen neben einander wußt' ich nichts zu machen, hingegen mit ihrer Filiation mich eher zu benehmen. [p

Nun aber ist zu bedenken, daß ich so wenig als Schiller einer vollendeten Reife genoß, wie sie der Mann wol wünschen sollte, deshalb denn zu der Differenz unserer Individualitäten die Gährung sich gesellte, die ein Jeder mit sich selbst zu verarbeiten hatte, weswegen große Liebe und Zutrauen, Bedürfniß und Treue im hohen Grad gefordert wurden, um ein freundschaftliches Verhältniß ohne Störung immerfort zusammenwirken zu lassen. [q

---

Herder. [136a

Herder war von Natur weich und zart, sein Streben mächtig und groß. Er mochte daher wirken oder gegenwirken, so geschah es immer mit einer gewissen Hast und Ungeduld; sodann war er mehr von dialektischem als konstruktivem Geiste. Daher der beständige ἕτερος λόγος gegen Alles, was man vorbrachte. Ja, er konnte Einen bitter auslachen, wenn man etwas mit Ueberzeugung wiederholte, welches er kurz vorher als seine eigene Meinung gelehrt und mitgetheilt hatte.

Lord Bristol, Bischof von Derry. [169a

Etwa 63 Jahre alt, mittlerer, eher kleiner Statur, von feiner Körper- und Gesichtsbildung, lebhaft in Bewegungen und Betragen, im Gespräch schnell, rauh, eher mitunter grob; in

mehr als einem Sinne einseitig und beschränkt; als Brite starr, als Individuum eigensinnig, als Geistlicher streng, als Gelehrter pedantisch. Rechtschaffenheit, Eifer für das Gute und dessen unmittelbares Wirken sieht überall durch das Unangenehme jener Eigenschaften, wird auch balancirt durch große Welt-, Menschen- und Bücherkenntniß, durch Liberalität eines vornehmen, durch Aisance eines reichen Mannes. So heftig er auch spricht und weder allgemeine noch besondere Verhältnisse schont, so hört er doch sehr genau auf Alles, was gesprochen wird, es sei für oder gegen ihn; giebt bald nach, wenn man ihm widerspricht; widerspricht, wenn ihm ein Argument nicht gefällt, das man ihm zu Gunsten aufstellt; läßt bald einen Satz fallen, bald faßt er einen andern an, indem er ein paar Hauptideen gerade durchsetzt. So scheinen sich auch bei ihm sehr viele Worte fixirt zu haben: er will nur gelten lassen, was das klare Bewußtsein des Verstandes anerkennen mag, und doch läßt sich im Streite bemerken, daß er viel zarterer Ansichten fähig ist, als er sich selbst gesteht. Uebrigens scheint sein Betragen nachlässig, aber angenehm, höflich und zuvorkommend. So ist's ungefähr, wie ich diesen merkwürdigen Mann, für und gegen den ich so viel gehört, in einer Abendstunde gesehen habe.

Jena, den 10. Juni 1797.

Aufenthalt in Pyrmont. [254

1801.

Hiebei wäre nachträglich zu bemerken, daß ich daselbst eine sehr weitschichtige Arbeit konzipirte. [a

Im Jahre 1582 begab sich auf einmal aus allen Welttheilen eine lebhafte Wanderschaft nach Pyrmont, einer damals zwar bekannten, aber doch noch nicht hochberühmten Quelle; ein Wunder, das Niemand zu erklären wußte. Durch die Nachricht hiervon wird ein deutscher wackerer Ritter, der in den besten Jahren steht, aufgeregt; er befiehlt seinem Knappen, Alles zu rüsten und auf der Fahrt ein genaues Tagebuch zu führen; denn dieser, als Knabe zum Mönch bestimmt, war gewandt genug mit der Feder. Von dem Augenblicke des Befehls an

enthält sein Tagebuch die Anstalten der Abreise, die Sorge des Hauswesens in der Abwesenheit, wodurch uns denn jene Zustände ganz anschaulich werden. [b

Sie machen sich auf den Weg und finden unzählige Wanderer, die von allen Seiten herzuströmen. Sie sind hilfreich, ordnen und geleiten die Menge, welches Gelegenheit giebt, diese Zustände der damaligen Zeit vor Augen zu bringen. Endlich kommt der Ritter als Führer einer großen Karawane in Pyrmont an; hier wird nun gleich so wie bereits auf dem Wege durchaus das Lokale beachtet und benutzt. Es war doch von uralten Zeiten her noch Manches übrig geblieben, das an Hermann und seine Genossen erinnern durfte. Die Kirche zu Lügde, von Karl dem Großen gestiftet, ist hier von höchster Bedeutung. Das Getümmel und Gewimmel wird vorgeführt; von den endlosen Krankheiten werden die widerwärtigen mit wenig Worten abgelehnt, die psychischen aber, als reinlich und wundervoll, ausführlich behandelt, sowie die Persönlichkeit der damit behafteten Personen hervorgehoben. Bezüge von Neigung und mancherlei Verhältnisse entwickeln sich, und das Unerforschliche, Heilige macht einen wünschenswerthen Gegensatz gegen das Ruhmwürdige. Verwandte Geister ziehen sich zusammen, Charaktere suchen sich, und so entsteht mitten in der Weltwoge eine Stadt Gottes, um deren unsichtbare Mauern das Pöbelhafte nach seiner Weise wüthet und ras't; denn auch Gemeines jeder Art versammelte sich hier: Marktschreier, die besondern Eingang hatten; Spieler, Gauner, die Jedermann, nur nicht unseren Verbündeten drohten; Zigeuner, die durch wunderbares Betragen, durch Kenntnisse der Zukunft Zutrauen und zugleich die allerbänglichste Ehrfurcht erweckten; der vielen Krämer nicht zu vergessen, deren Leinwand, Tücher, Felle vom Ritter sogleich in Beschlag genommen und dem sittlichen Kreise dadurch ein gedrängter Wohnort bereitet wurde. [c

Die Verkäufer, die ihre Waare so schnell und nützlich angebracht sahen, suchten eilig mit gleichen Stoffen zurückzukehren; Andere spekulirten, daraus sich und Andern Schirm und Schutz gegen Wind und Wetter aufzustellen; genug, bald war ein weit sich erstreckendes Lager errichtet, wodurch bei stetigem Abgange der Nachfolgende die ersten Wohnbedürfnisse befriedigt fand. [d

Den Bezirk der edeln Gesellschaft hatte der Ritter mit Palissaden umgeben und so sich vor jedem physischen Andrang

gesichert. Es fehlt nicht an mißwollenden, widerwärtig-heimlichen, trotzig-heftigen Gegnern, die jedoch nicht schaden konnten; denn schon zählte der tugendsame Kreis mehrere Ritter, alt und jung, die sogleich Wache und Polizei anordnen; es fehlt ihm nicht an ernsten geistlichen Männern, welche Recht und Gerechtigkeit handhaben. [e

Alles dieses ward im Stile jener Zeit als unmittelbar angeschaut von dem Knappen täglich niedergeschrieben mit naturgemäßen kurzen Betrachtungen, wie sie einem heraufkeimenden guten Geiste wohl geziemten. [f

Sodann aber erschienen, Aufsehen erregend, langfaltig, blendend weiß gekleidet, stufenweise bejahrt, drei würdige Männer: Jüngling, Mann und Greis, und traten unversehens mitten in die wohldenkende Gesellschaft. [g

Selbst geheimnißvoll, enthüllten sie das Geheimniß ihres Zusammenströmens und ließen auf die künftige Größe Pyrmont's in eine freundliche Ferne lichtvoll hinaussehen. [h

Dieser Gedanke beschäftigte mich die ganze Zeit meines Aufenthalts, ingleichen auf der Rückreise. Weil aber, um dieses Werk gehaltvoll und lehrreich zu machen, gar Manches zu studiren war und viel dazu gehörte, dergleichen zersplitterten Stoff ins Ganze zu verarbeiten, so daß es würdig gewesen wäre, von allen Badegästen nicht allein, sondern auch von allen deutschen, besonders niederdeutschen Lesern beachtet zu werden, so kam es bald in Gefahr, Entwurf oder Grille zu bleiben, besonders da ich meinen Aufenthalt in Göttingen zum Studium der Geschichte der Farbenlehre bestimmt hatte, wovon an seinem Ort gehandelt worden. [i

---

Herder's Ausgang. [402

1803.

Ein großer, jedoch leider schon vorausgesehener Verlust betraf uns am Ende des Jahres: Herder verließ uns, nachdem er lange gesiecht hatte. Schon drei Jahre hatte ich mich von ihm zurückgezogen; denn mit seiner Krankheit vermehrte sich sein mißwollender Widerspruchsgeist und überdüsterte seine unschätzbare einzige Liebensfähigkeit und Liebenswürdigkeit. Man

kam nicht zu ihm, ohne sich seiner Milde zu erfreuen; man ging nicht von ihm, ohne verletzt zu sein. [a

Wie leicht ist es, irgend Jemand zu kränken oder zu betrüben, wenn man ihn in heiteren offenen Augenblicken an eigene Mängel, an die Mängel seiner Gattin, seiner Kinder, seiner Zustände, seiner Wohnung mit einem scharfen, treffenden, geistreichen Wort erinnert! Dies war ein Fehler früherer Zeit, dem er aber nachhing, und der zuletzt Jedermann von ihm entfremdete. [b

Fehler der Jugend sind erträglich, denn man betrachtet sie als Uebergänge, als die Säure einer unreifen Frucht; im Alter bringen sie zur Verzweiflung. [c

Sonderbar genug sollte ich kurz vor seinem Ende ein Resumé unserer vieljährigen Freuden und Leiden, unserer Uebereinstimmung sowie des störenden Mißverhältnisses erleben. [d

Herder hatte sich nach der Vorstellung von Eugenie, wie ich von Andern hörte, auf das Günstigste darüber ausgesprochen, und er war freilich der Mann, Absicht und Leistung am Gründlichsten zu unterscheiden. Mehrere Freunde wiederholten die eigensten Ausdrücke; sie waren prägnant, genau, mir höchst erfreulich; ja, ich durfte eine Wiederannäherung hoffen, wodurch mir das Stück doppelt lieb geworden wäre. [e

Hierzu ergab sich die nächste Aussicht. Er war zu der Zeit, als ich mich in Jena befand, eines Geschäfts wegen daselbst; wir wohnten im Schloß unter einem Dache und wechselten anständige Besuche. Eines Abends fand er sich bei mir ein und begann mit Ruhe und Reinheit das Beste von gedachtem Stück zu sagen. Indem er als Kenner entwickelte, nahm er als Wohlwollender innigen Theil, und wie uns oft im Spiegel ein Gemälde reizender vorkommt als beim unmittelbaren Anschauen, so schien ich nun erst diese Produktion recht zu kennen und einseitig selbst zu genießen. Diese innerlichste schöne Freude jedoch sollte mir nicht lange gegönnt sein; denn er endigte mit einem zwar heiter ausgesprochenen, aber höchst widerwärtigen Trumpf, wodurch das Ganze wenigstens für den Augenblick vor dem Verstand vernichtet ward. Der Einsichtige wird die Möglichkeit begreifen, aber auch das schreckliche Gefühl nachempfinden, das mich ergriff; ich sah ihn an, erwiderte nichts, und die vielen Jahre unseres Zusammenseins erschreckten mich in diesem Symbol auf das Fürchterlichste. So schieden wir, und ich habe ihn nicht wieder gesehen. [f

Frau von Stael.

1804.

Ihre Gegenwart hatte wie in geistigem so in körperlichem Sinne etwas Reizendes, und sie schien es nicht übel zu nehmen, wenn man auch von dieser Seite nicht unempfindlich war. Wie oft mochte sie Geselligkeit, Wohlwollen, Neigung und Leidenschaft zusammengeschmolzen haben! Auch sagte sie einst: „Ich habe niemals einem Manne vertraut, der nicht einmal in mich verliebt gewesen wäre.“ Die Bemerkung ist richtig; denn hat, wie in der Liebe geschieht, ein Mann sein Inneres aufgeschlossen und sich hingegeben, so ist das ein Geschenk, das er nicht zurücknehmen kann, und es würde unmöglich sein, ein ehemals geliebtes Wesen zu beschädigen oder ungeschützt zu lassen. [403a

Auch vorlesend und deklamirend wollte Frau von Stael sich Kränze erwerben. Eine Vorlesung der Phädra, der ich nicht beiwohnen konnte, hatte jedoch einen vorauszusehenden Erfolg: es ward abermals klar, der Deutsche möchte wol auf ewig dieser beschränkten Form, diesem abgemessenen und aufgedunsenen Pathos entsagt haben. Den darunter verborgenen hübschen, natürlichen Kern mag er lieber entbehren, als ihn aus so vieler, nach und nach darum gehüllten Unnatur gutmüthig herausklauben. [410a

---

Mit Benjamin Constant wurden mir gleichfalls angenehme belehrende Stunden. Wer sich erinnert, was dieser vorzügliche Mann in den folgenden Zeiten gewirkt, und mit welchem Eifer derselbe ohne Wanken auf dem einmal eingeschlagenen, für recht gehaltenen Wege fortgeschritten, der würde ahnen können, was in jener Zeit für ein würdiges, noch unentwickeltes Streben in einem solchen Manne gewaltet. In besondern vertraulichen Unterredungen gab er seine Grundsätze und Ueberzeugungen zu erkennen, welche durchaus ins Sittlich-Politisch-Praktische auf einem philosophischen Wege gerichtet waren. Auch er verlangte das Gleiche von mir, und wenn ihm auch meine Art und Weise, Natur und Kunst anzusehen und zu behandeln, nicht immer deutlich werden konnte, so war doch die Art, wie er sich dieselbe redlich zuzueignen, um sie seinen Begriffen anzunähern, in seine Sprache zu übersetzen trachtete, mir selbst von dem größten Nutzen, indem für mich daraus hervorging, was noch

Unentwickeltes, Unklares, Unmittheilbares, Unpraktisches in meiner Behandlungsweise liegen dürfte. [418a

Abendlich verweilte er einigemal mit Frau von Stael bei mir; späterhin langte noch Johannes von Müller an, und es konnte an höchst bedeutender Unterhaltung nicht fehlen, da auch der Herzog, mein gnädigster Herr, an solchen engen Abendkreisen theilzunehmen geneigt war. Freilich waren alsdann die wichtigen Ereignisse und Verhängnisse des Augenblicks unaufhaltsam an der Tagesordnung, und um hievon zu zerstreuen, kam die von mir angelegte, gerade damals leidenschaftlich vermehrte Medaillensammlung aus der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts glücklich zu Hilfe, indem die Gesellschaft sich dadurch veranlaßt sah, aus dem Bedenklich-Politischen, aus dem Allgemein-Philosophischen in das Besondere, Historisch-Menschliche hinüberzugehen. Hier war nun Johannes Müller an seiner Stelle, indem er die Geschichte eines jeden mehr oder weniger bedeutenden, vor unsern Augen in Erz abgebildeten Mannes vollkommen gegenwärtig hatte und dabei gar manches Biographisch-Erheiternde zur Sprache brachte. [b

Auch in den folgenden Wochen des ersten Jahresviertels fehlte es nicht an theilnehmenden Fremden. Professor Wolf, der mächtige Philolog, schien sich immer mehr in unserm Kreise zu gefallen und war von Halle diesmal auf kurze Zeit mich zu besuchen gekommen. Rehberg, verdienstvoller Maler, den die Kriegsläufte aus Italien vertrieben hatten, ließ uns preiswürdige Arbeiten sehen, mit denen er sich nach England begeben wollte. Auch vernahmen wir umständlich durch ihn, welchen Unbilden das schöne Land, besonders aber auch Rom ausgesetzt sei. [c

Fernow's Gegenwart war höchst erfrischend und belehrend, indem er für Kunst und italienische Sprache viel Anregendes mitgebracht hatte. Vossens Aufenthalt in Jena war nicht weniger einflußreich; sein gutes Verhältniß zu Hofrath Eichstädt ließ ihn für die Literatur-Zeitung thätig sein, ob er gleich schon die Absicht, Jena zu verlassen, nicht ganz verbergen konnte. [d

Wie schwer es übrigens war, mit den fremden trefflichen Gästen einigermaßen auszudauern, davon gebe ich nur folgendes Beispiel. Frau von Stael hatte eine Aufführung der Natürlichen Tochter so gut wie erzwungen; was wollte sie aber bei der wenigen mimischen Bewegung des Stücks aus der ihr völlig unverständlichen Redefülle herausnehmen? Mir sagte sie, daß

ich nicht wohlgethan, diesen Gegenstand zu behandeln; das Buch, das den Stoff dazu hergegeben, werde nicht geschätzt und das Original der Heldin, die darin figurire, in der guten Sozietät nicht geachtet. Als ich nun solche Instanzen scherzhaft abzulehnen Humor genug hatte, versetzte sie: das sei eben der große Fehler von uns deutschen Autoren, daß wir uns nicht ums Publikum bekümmerten. [c

Ferner verlangte sie dringend das Mädchen von Andros aufführen zu sehen. Ich erinnere mich aber nicht, wie sie dieses antikisirende Maskenwesen mochte aufgenommen haben. [f

---

Letzte Kunstausstellung. [550

1805.

Die siebente und letzte Kunstausstellung war den Thaten des Herkules gewidmet. Hoffmann von Köln erhielt abermals den Preis. Herkules, der den Fluß in den Stall des Augias hereinführt, war höchst geistreich gedacht, mit Lust und Freiheit vollendet. Um uns recht zur Beurtheilung vorzubereiten, studirten wir die Philostratischen Gemälde, deren lebensreiche Gegenstände wir den Liebhabern empfohlen. [a

Polygnot's Lesche und sonstige alte Kunstwerke, von denen uns nur die Beschreibung übrig geblieben, wurden fleißig bedacht und im antiken Sinn nach mannichfaltiger Prüfung so gut als möglich wiederhergestellt. Hiebei verlor man die frühere Mitwirkung der Gebrüder Riepenhausen, deren schönes Talent sich mit andern der Legende und dem Mittelalter zugewendet hatte. [b

Wenn die bisherigen Ausstellungen sowol den Künstlern als uns gar manchen Vortheil brachten, so schieden wir nur ungern davon, und zwar auch aus dem Grunde, weil eine durch Frömmelei ihr unverantwortliches Rückstreben beschönigende Kunst desto leichter überhand nahm, als süßliche Reden und schmeichelhafte Phrasen sich viel besser anhören und wiederholen als ernste Forderungen, auf die höchstmögliche Kunstthätigkeit menschlicher Natur gerichtet. [c

Das Entgegengesetzte von unsern Wünschen und Bestrebungen thut sich hervor: bedeutende Männer wirken auf eine der

Menge behagliche Weise; ihre Lehre und Beispiel schmeichelt den Meisten; die Weimarischen Kunstfreunde, da sie Schiller verlassen hat, sehen einer großen Einsamkeit entgegen. [d

Gemüth wird über Geist gesetzt, Naturell über Kunst, und so ist der Fähige wie der Unfähige gewonnen. Gemüth hat Jedermann, Naturell Mehrere; der Geist ist selten, die Kunst ist schwer. [e

Das Gemüth hat einen Zug gegen die Religion; ein religiöses Gemüth mit Naturell zur Kunst, sich selbst überlassen, wird nur unvollkommene Werke hervorbringen; ein solcher Künstler verläßt sich auf das Sittlich-Hohe, welches die Kunstmängel ausgleichen soll. Eine Ahnung des Sittlich-Höchsten will sich durch Kunst ausdrücken, und man bedenkt nicht, daß nur das Sinnlich-Höchste das Element ist, worin sich jenes verkörpern kann. [f

Jacobi. [550

In solchen Zuständen befand ich mich, als der vieljährig geprüfte Freund Jacobi auf seiner Rückreise aus dem nördlichen Deutschland bei mir einsprach und mehrere Tage verweilte. Schon die Anmeldung hatte mich höchlich erfreut, seine Ankunft machte mich glücklich; Neigung, Liebe, Freundschaft, Theilnahme, Alles war lebendig wie sonst. Nur in der Folge der Unterhaltung that sich ein wunderlicher Zwiespalt hervor. [g

Mit Schiller, dessen Charakter und Wesen dem meinigen völlig entgegenstand, hatte ich mehrere Jahre ununterbrochen gelebt, und unser wechselseitiger Einfluß hatte dergestalt gewirkt, daß wir uns auch da verstanden, wo wir nicht einig waren. Jeder hielt alsdann fest an seiner Persönlichkeit so lange, bis wir uns wieder gemeinschaftlich zu irgend einem Denken und Thun vereinigen konnten. Bei Jacobi fand ich gerade das Gegentheil. Wir hatten uns in vielen Jahren nicht gesehen; Alles, was wir erfahren, gethan und gelitten, hatte Jeder in sich selbst verarbeitet. Als wir uns wiederfanden, zeigte sich das unbedingte liebevolle Vertrauen in seiner ganzen Klarheit und Reinheit, belebte den Glauben an vollkommene Theilnahme so wie durch Gesinnung, also auch durch Denken und Dichten.

Allein es erschien bald anders: wir liebten uns, ohne uns zu verstehen. Nicht mehr begriff ich die Sprache seiner Philosophie. Er konnte sich in der Welt meiner Dichtung nicht behagen. Wie sehr hätt' ich gewünscht, hier Schiller'n als dritten Mann zu sehen, der als Denker mit ihm, als Dichter mit mir in Verbindung gestanden und gewiß auch da eine schöne Vereinigung vermittelt hätte, die sich zwischen den beiden Ueberlebenden nicht mehr bilden konnte. In diesem Gefühl begnügten wir uns, den alten Bund treulich und liebevoll zu bekräftigen und von unsern Ueberzeugungen, philosophischem und dichterischem Thun und Lassen nur im Allgemeinsten wechselseitige Kenntniß zu nehmen. [h

---

Jacobi hatte den Geist im Sinne, ich die Natur; uns trennte, was uns hätte vereinigen sollen. Der erste Grund unserer Verhältnisse blieb unerschüttert; Neigung, Liebe, Vertrauen waren beständig dieselben, aber der lebendige Antheil verlor sich nach und nach, zuletzt völlig. Ueber unsere späteren Arbeiten haben wir nie ein freundliches Wort gewechselt. Sonderbar, daß Personen, die ihre Denkkraft dergestalt ausbildeten, sich über ihren wechselseitigen Zustand nicht aufzuklären vermochten, sich durch einen leicht zu hebenden Irrthum, durch eine Spracheinseitigkeit stören, ja verwirren ließen! Warum sagten sie nicht in Zeiten: Wer das Höchste will, muß das Ganze wollen; wer vom Geiste handelt, muß die Natur, wer von der Natur spricht, muß den Geist voraussetzen oder im Stillen mit verstehn! Der Gedanke läßt sich nicht vom Gedachten, der Wille nicht vom Bewegten trennen! Hätten sie sich auf diese oder auf jede andere Weise verständigt, so konnten sie Hand in Hand durchs Leben gehn, anstatt daß sie nun am Ende der Laufbahn, die getrennt zurückgelegten Wege mit Bewußtsein betrachtend, sich zwar freundlich und herzlich, aber doch mit Bedauern begrüßten. [i

---

Unterredung mit Napoleon. [715

1808.

Skizze.

September.

In der Hälfte des Monats bestätigt sich die Nachricht von der Zusammenkunft der Monarchen in Erfurt. [a

Den 23. marschirten französische Truppen dahin. [b

Den 24. kommt Großfürst Konstantin in Weimar an. [c

Den 25. Kaiser Alexander. [d

Den 27. die Herrschaften nach Erfurt; Napoleon kommt bis Münchenholzen entgegen. [e

Den 29. berief mich der Herzog nach Erfurt. Abends Andromache im Théâtre français. [f

Den 30. bei dem Herzog große Tafel. Abends Britannicus. Sodann bei Frau Präsidentin von Reck großer Thee. Minister Maret. [g

Oktober.

Den ersten.

Lever beim Kaiser Napoleon. [h

Statthalterei, Treppe, Vorsaal und Zimmer. [i

Geschwirre durchaus. [k

Das altbekannte Lokale und neues Personal. [l

Gemisch. [m

Alt- und neue Bekannte. [n

Dichter als Prophet. [o

Scherzhaft angeregt. [p

Der Fürst von Dessau blieb zur Audienz. [q

Viele versammelten sich im Geleitshause bei dem Herzog von Weimar. [r

Der Fürst kommt zurück und erzählte eine Scene zwischen dem Kaiser und Talma, welche Mißdeutung und Geklatsch veranlassen konnte. [s

Ich speiste bei dem Minister Champagny. [t

Mein Tischnachbar war Bourgoing, französischer Gesandte zu Dresden. [u

Den zweiten.

Marschall Lannes und Minister Maret mochten günstig von mir gesprochen haben. [v

Ersterer kannte mich seit 1806. [w

Ich wurde um elf Uhr Vormittags zu dem Kaiser bestellt. [x

Ein dicker Kammerherr, Pole, kündigte mir an zu verweilen. [y

Die Menge entfernte sich. [z

Präsentation an Savary und Talleyrand. [aa

Ich werde in das Kabinet des Kaisers gerufen. [bb

In demselben Augenblick meldet sich Daru, welcher sogleich eingelassen wird. [cc

Ich zaudere deshalb. [dd

Werde nochmals gerufen. [ee

Trete ein. [ff

Der Kaiser sitzt an einem großen runden Tische frühstückend; zu seiner Rechten steht etwas entfernt vom Tische Talleyrand, zu seiner Linken ziemlich nah Daru, mit dem er sich über die Kontributionsangelegenheiten unterhält. [gg

Der Kaiser winkt mir, heranzukommen. [hh

Ich bleibe in schicklicher Entfernung vor ihm stehen. [ii

Nachdem er mich aufmerksam angeblickt, sagte er: „Vous êtes un homme.“ Ich verbeuge mich. [kk

Er fragt: Wie alt seid Ihr? [ll

Sechzig Jahr. [mm

Ihr habt Euch gut erhalten — [nn

Ihr habt Trauerspiele geschrieben. [oo

Ich antwortete das Nothwendigste. [pp

Hier nahm Daru das Wort, der, um den Deutschen, denen er so wehe thun mußte, einigermaßen zu schmeicheln, von deutscher Literatur Notiz genommen; wie er denn auch in der lateinischen wohlbewandert und selbst Herausgeber des Horaz war. [qq

Er sprach von mir, wie etwa meine Gönner in Berlin mochten gesprochen haben; wenigstens erkannt' ich daran ihre Denkweise und ihre Gesinnung. [rr

Er fügte sodann hinzu, daß ich auch aus dem Französischen übersetzt habe, und zwar Voltaire's Mahomet. [ss

Der Kaiser versetzte: „Es ist kein gutes Stück,“ und legte sehr

umständlich aus einander, wie unschicklich es sei, daß der Weltüberwinder von sich selbst eine so ungünstige Schilderung mache. [uu

Er wandte sodann das Gespräch auf den Werther, den er durch und durch mochte studirt haben. Nach verschiedenen ganz richtigen Bemerkungen bezeichnete er eine gewisse Stelle und sagte: „Warum habt Ihr das gethan? Es ist nicht naturgemäß;“ welches er weitläufig und vollkommen richtig auseinandersetzte. [uu

Ich hörte ihm mit heiterem Gesichte zu und antwortete mit einem vergnügten Lächeln, daß ich zwar nicht wisse, ob mir irgend Jemand denselben Vorwurf gemacht habe, aber ich finde ihn ganz richtig und gestehe, daß an dieser Stelle etwas Unwahres nachzuweisen sei. Allein, setzte ich hinzu, es wäre dem Dichter vielleicht zu verzeihen, wenn er sich eines nicht leicht zu entdeckenden Kunstgriffs bediene, um gewisse Wirkungen hervorzubringen, die er auf einem einfachen natürlichen Wege nicht hätte erreichen können. [vv

Der Kaiser schien damit zufrieden, kehrte zum Drama zurück und machte sehr bedeutende Bemerkungen, wie Einer, der die tragische Bühne mit der größten Aufmerksamkeit gleich einem Kriminalrichter betrachtet und dabei das Abweichen des französischen Theaters von Natur und Wahrheit sehr tief empfunden hatte. [ww

So kam er auch auf die Schicksalsstücke mit Mißbilligung. Sie hätten einer dunklern Zeit angehört. „Was“, sagte er, „will man jetzt mit dem Schicksal? Die Politik ist das Schicksal.“ [xx

Er wandte sich sodann wieder zu Daru und sprach mit ihm über die großen Kontributionsangelegenheiten; ich trat etwas zurück und kam gerade an den Erker zu stehen, in welchem ich vor mehr als dreißig Jahren zwischen mancher frohen auch manche trübe Stunde verlebt, und hatte Zeit zu bemerken, daß rechts von mir nach der Eingangsthüre zu Berthier, Savary und sonst noch Jemand stand. Talleyrand hatte sich entfernt. [yy

Marschall Soult ward gemeldet. [zz

Diese große Gestalt mit stark behaartem Haupte trat herein; der Kaiser fragte scherzend über einige unangenehme Ereignisse in Polen, und ich hatte Zeit, mich im Zimmer umzusehen und der Vergangenheit zu gedenken. [aaa

Auch hier waren es noch die alten Tapeten. [bbb

Aber die Porträte an den Wänden waren verschwunden. [ccc

Hier hatte das Bild der Herzogin Amalia gehangen, im Redouten-Anzug eine schwarze Halbmaske in der Hand, die übrigen Bildnisse von Statthaltern und Familiengliedern alle. [ddd

Der Kaiser stand auf, ging auf mich los und schnitt mich durch eine Art Manöver von den übrigen Gliedern der Reihe ab, in der ich stand. [eee

Indem er jenen den Rücken zukehrte und mit gemäßigter Stimme zu mir sprach, fragte er, ob ich verheirathet sei, Kinder habe, und was sonst Persönliches zu interessiren pflegt; ebenso auch über meine Verhältnisse zu dem fürstlichen Hause, nach Herzogin Amalia, dem Fürsten, der Fürstin und sonst; ich antwortete ihm auf eine natürliche Weise. Er schien zufrieden und übersetzte sich's in seine Sprache, nur auf eine etwas entschiedenere Art, als ich mich hatte ausdrücken können. [fff

Dabei muß ich überhaupt bemerken, daß ich im ganzen Gespräch die Mannichfaltigkeit seiner Beifallsäußerung zu bewundern hatte, denn selten hörte er unbeweglich zu; entweder er nickte nachdenklich mit dem Kopfe oder sagte Oui oder C'est bien oder dergl.; auch darf ich nicht vergessen zu bemerken, daß, wenn er ausgesprochen hatte, er gewöhnlich hinzufügte: „Qu'en dit Mr. Göt?“ [ggg

Und so nahm ich Gelegenheit, bei dem Kammerherrn durch eine Geberde anzufragen, ob ich mich beurlauben könne, die er bejahend erwiderte, und ich dann ohne Weiteres meinen Abschied nahm. [hhh

Den dritten.

Mancherlei Beredung wegen einer in Weimar zu gebenden Vorstellung. Abends Oedip. [iii

Den vierten

nach Weimar wegen Einrichtung des Theaters. [kkk

Den sechsten

große Jagd. Die französischen Schauspieler kommen an mit ihrem Direktor. Abends Tod des Cäsar's. Minister Maret und Angehörige logirten bei mir. [lll

Den siebenten.

Marschall Lannes und Minister Maret; umständliches Gespräch wegen der bevorstehenden spanischen Expedition. Von

der Jenaisch-Apoldischen Jagd Alles zurück und weiter. Hofrath Sartorius von Göttingen und Frau sprechen bei mir ein. [mmm

Den vierzehnten.

Ich erhalte den Orden der Ehrenlegion. Talma und Frau und Minister Maret's Sekretär Le Lorgne d'Ideville finden sich bei mir zusammen. [nnn

---

Bedeutung des Individuellen. [725

Das Individuum geht verloren; das Andenken desselben verschwindet, und doch ist ihm und Andern daran gelegen, daß es erhalten werde. [a

Jeder ist selbst nur ein Individuum und kann sich auch eigentlich nur fürs Individuelle interessiren. Das Allgemeine findet sich von selbst, dringt sich auf, erhält sich, vermehrt sich. Wir benutzen's, aber wir lieben es nicht. [b

Wir lieben nur das Individuelle; daher die große Freude an Vorträgen, Bekenntnissen, Memoiren, Briefen und Anekdoten abgeschiedener, selbst unbedeutender Menschen. [c

Die Frage, ob Einer seine eigene Biographie schreiben dürfe, ist höchst ungeschickt. Ich halte Den, der es thut, für den höflichsten aller Menschen. [d

Wenn sich Einer nur mittheilt, so ist es ganz einerlei, aus was für Motiven er es thut. [e

Es ist gar nicht nöthig, daß Einer untadelhaft sei oder das Vortrefflichste und Tadelloseste thue, sondern nur, daß etwas geschehe, was dem Andern nutzen oder ihn freuen kann. [f

Man hat es Lavatern nicht gut aufgenommen, daß er sich so oft malen, zeichnen und in Kupfer stechen ließ und sein Bild überall herumstreute. Aber freut man sich nicht jetzt, da die Form dieses außerordentlichen Wesens zerstört ist, bei so mannichfaltigen, zu verschiedener Zeit gearbeiteten Nachbildungen im Durchschnitt gewiß zu wissen, wie er ausgesehen hat? [g

Dem seltsamen Aretin hat man es als ein halb Verbrechen angerechnet, daß er auf sich selbst Medaillen schlagen ließ und sie an Freunde und Gönner verehrte, und mich macht es glücklich, ein paar davon in meiner Sammlung zu besitzen und ein Bild vor mir zu haben, das er selbst anerkannt [h

Wir sind überhaupt von einer Seite viel zu leichtsinnig, das individuelle Andenken in seinen wahrhaften Besonderheiten als ein Ganzes zu erhalten, und von der andern Seite viel zu begierig, das Einzelne, besonders das Heruntersetzende zu erfahren. [i

---

Skizze einer Reisechronologie. [852

1814.

Am 25. Juli reiste ich von Weimar ab und sah meine zu ihrem Vortheil sehr veränderte Vaterstadt Nachts den 28sten beim doppelten Schein des klarsten Mondes und einer Ihrer Majestät dem König von Preußen gewidmeten Illumination nach 17 Jahren zum ersten Mal wieder. Gelangte den 29sten ej. um Mitternacht nach Wiesbaden, wo ich denn bei sehr heiterm Wetter in Gesellschaft von alten und neu erworbenen Freunden die Kur aufs Regelmäßigste zu brauchen anfing. Doch fehlte es nicht an Unterbrechungen. Die Sonntage fand ich an dem Hofe zu Biberich eine gnädige Aufnahme. Am 3. August feierte ich das hohe Geburtsfest in Mainz mit dem dortigen östreichischen und preußischen Militär und den Einwohnern. Am 15. d. M. machte ich eine Ausflucht nach Rüdesheim in Gesellschaft meines Freundes Zelter und des Herrn Oberbergrath Cramer. Den 16. ej. wohnten wir der Rochuskapelle über Bingen bei, ein Fest, das wol eine eigene Beschreibung verdient. Diese Gegenden mit allen ihren Herrlichkeiten waren mir so gut als neu, und ich hatte mir in denselben wieder den Muth geholt, die Badekur fortzusetzen. Gegen Ende des Monats hatte ich das Glück, in Mainz und Wiesbaden Durchlaucht Herzog von Weimar zu verehren, welchen der Weg von Aachen nach Hause durch diese Gegenden trug. [a

Vom 1. bis zum 8. September verweilte ich im Rheingau, dessen Genuß und Uebersicht ich der Brentano'schen Familie schuldig geworden. Das rechte und linke Rheinufer lernte ich in der besten Gesellschaft und unter den günstigsten Umständen kennen. Nach Wiesbaden zurückgekehrt, fand ich in des Herrn Oberbergrath Cramer's vortrefflichem Kabinet durch Güte und einsichtige Mittheilung des Besitzers eine belehrende Unterhaltung, wo ich einen Begriff der sämmtlichen Bergwerke der nassauischen Lande mir eigen machen konnte. Herr Hauptmann und Bibliothekar Hundeshagen hatte zugleich durch antiquarische,

artistisch-literarische Mittheilung am Vergnügen und Nutzen, den ich aus meinem Aufenthalte zog, den größten Antheil. [b

Ueber Hochheim, Flörsheim und Weibach in Betrachtung mancher Naturgegenstände nach Frankfurt, wo ich mich ganz dem Wohlbehagen überließ, mit meinen theuern Landsleuten nach so langer Zeit wieder in Berührung zu kommen, welche mir alle Gelegenheit machten, die reichen Kunstschätze und die Schönheit der Umgebungen vollständig kennen zu lernen. Sollte ich übrigens alle Personen mit Namen nennen, denen ich Erfreuliches und Nützliches verdanke, so würde es ein großes Verzeichniß geben. Doch darf ich nicht verschweigen, daß ich in dem mir nahverwandten Schlosser'schen Hause die liebevollste Gastfreundschaft gefunden, daß die Brentano'sche Familie in allen ihren Zweigen mir eine von den Eltern ererbte Freundschaft und Neigung bewiesen, daß Herr Schütz bei belehrender Vorzeigung der trefflichen alten, noch nicht aufgestellten Malereien keine Bemühung gespart, daß Herr Geheimerath von Willemer sein früheres Zutrauen auf jede Weise im hohen Grade abermals bethätiget und daß meine ältern Schul- und akademischen Freunde, die noch übrig geblieben, mich mit warmer Liebe empfangen. [c

Vom 24. September bis zum 8. Oktober befand ich mich in Heidelberg in Betrachtung der Boisserée'schen Sammlung, wo man die Stufen der niederländischen Kunstschule durch das byzantinische und gräcisirende Bemühen bis zu Johann von Eyck und dessen Schüler und Nachfolger auf eine Weise kennen lernt, die in Verwunderung setzt. Die hohen Verdienste von Männern, deren Namen man kaum gekannt, sind uns hier vor Augen gestellt und ein trüber Theil der Kunstgeschichte in das hellste Licht gesetzt. [d

Das schönste Wetter erlaubte jene herrliche Gegend von allen Punkten und nach allen Seiten hin zu beschauen, und es geschah dieses in Gesellschaft von ältern Freunden und Bekannten, die sich noch gern der guten Zeiten von Jena erinnern mochten. So konnte ich auch in Mannheim mit Freunden vergangener Weimarischer Tage gedenken, und in gleicher Rücksicht erfreute ich mich in Darmstadt einer gnädigen Aufnahme der großherzoglichen Familie. Hier hatte ich zugleich ein vortreffliches Orchester und ein reiches Museum zu bewundern, welches dem Herrn Kabinetsrath Schleiermacher seine blühende Ordnung verdankt. [e

Vom 13ten an kehrte ich wieder in meinen behaglichen Frankfurter Zustand zurück, beschaute Nachts den 18ten nach vollbrachtem wohlgeordnetem Feste vom Mühlberge die durch tausend und abertausend Feuer erleuchtete Gebirgsreihe und sonstige ferne und nahe Gegend. Den 19ten war die Stadt aufs Prächtigste illuminirt, und ich glaubte mit dieser Feierlichkeit schließen zu müssen, obgleich noch mehrere Feste mich zu bleiben lockten. In Hanau konnte ich in dem Kabinet des Herrn Geheimerath Leonhard alle meine Kenntnisse des unorganischen Reiches rekapituliren und sie nicht wenig vermehren. Und so kam ich denn endlich den 27. Oktober in Weimar glücklich wieder an, wo ich mein Haus und die Meinigen im besten Zustande fand. [f

---

Theater 1815. [878

Hier wäre es nun wol am Orte, über ein Geschäft, welches mir so lange Jahre ernstlich obgelegen, noch einige wohlbedachte Worte hinzuzufügen. [a

Das Theater hat wie Alles, was uns umgiebt, eine doppelte Seite, eine ideelle und eine empirische: eine ideelle insofern es seiner inneren Natur gemäß gesetzlich fortwirkt; eine empirische, welche uns in der mannichfaltigsten Abwechselung als ungeregelt erscheint. Und so müssen wir dasselbe von beiden Seiten betrachten, wenn wir davon richtige Begriffe fassen wollen. [b

Von der ideellen Seite steht das Theater sehr hoch, so daß ihm fast nichts, was der Mensch durch Genie, Geist, Talent, Technik und Uebung hervorbringt, gleichgestellt werden kann. Wenn Poesie mit allen ihren Grundgesetzen, wodurch die Einbildungskraft Regel und Richtung erhält, verehrenswerth ist; wenn Rhetorik mit allen ihren historischen und dialektischen Erfordernissen höchst schätzenswerth und unentbehrlich bleibt, dann aber auch persönlicher mündlicher Vortrag, der sich ohne eine gemäßigte Mimik nicht denken läßt: so sehen wir schon, wie das Theater sich dieser höchsten Erfordernisse der Menschheit ohne Umstände bemächtigt. Füge man nun noch die bildenden Künste hinzu, was Architektur, Plastik, Malerei zur völligen Ausbildung des Bühnenwesens beitrage, rechne man das hohe

Zugrediens der Musik, so wird man einsehen, was für eine Masse von menschlichen Herrlichkeiten auf diesen einen Punkt ich richten lassen. [o

Alle diese großen, ja ungeheuern Erfordernisse ziehen sich nsichtbar, unbewußt durch alle Repräsentationen, von der öchsten bis zu der geringsten, und es kommt blos darauf an, b die Dirigirenden mit Bewußtsein und Kenntniß oder auch ur aus Neigung und Erfahrung, es sei nun im Ganzen oder n den Theilen, ihre Bühne gegen den Willen des Publikums bsichtlich heben oder hingegen durch Unkunde zufällig sinken assen. [d

Daß ich immerfort, besonders durch Schiller's Einwirkung, nsere Bühne im Ganzen und in den Theilen nach Kräften, Verhältnissen und Möglichkeit zu heben gesucht hatte, davon ar das Resultat, daß sie seit mehreren Jahren für eine der orzüglichsten Deutschlands geachtet wurde. [e

Und darin bestünde eigentlich alle wahre Theaterkritik, daß an das Steigen und Sinken einer Bühne im Ganzen und inzelnen beachtete, wozu freilich eine große Uebersicht aller rfordernisse gehört, die sich selten findet und bei der Mannich- altigkeit der Einwirkungen und Veränderungen, die das mpirische Theater erleidet, für den Augenblick, der immer be- ochen ist, für die Vergangenheit, deren Eindruck sich abstumpft, ast unmöglich wird. [f

---

Kotzebue. [878

Betrachtet man die Geschichte der Literatur genau, so ndet man, daß Diejenigen, die durch Schriften zu Belehrung nd Vergnügen wirksam zu sein sich vornehmen, sich durchaus n einer üblen Lage befinden; denn es fehlt ihnen niemals an Gegnern, welche das Vergangene, was sie gethan, auszulöschen, en Effekt des Augenblicks zu schwächen oder abzulenken und ie Wirkung in die Zukunft zu verkümmern suchen. Daß da- gider kein Gegenmittel sei, davon überzeugen uns ältere und neuere Kontroversen aller Art; denn es fehlt einem solchen Kampfe gerade an Allem: an ritterlichem Schrankenraum, an Kreiswärteln und Kampfrichtern, und in jedem Schaukreise

wirft sich wie vor Alters im Circus die ungestüme Menge parteiisch auf die Seite der Grünen oder Blauen; die größte Masse beherrscht den Augenblick, und ein kunstreicher Wettkampf erregt Aufstand, Erbitterung und endigt gewaltsam. [g

Bei so gestalteten Sachen kann jedoch der sittliche Mensch niemals ohne ein Hilfsmittel bleiben, wenn er es nur nicht zu weit sucht, da es ihm unmittelbar zur Seite liegt, ja sich ihm öfters ungestüm aufdrängt. [h

Mich meines biographischen Rechtes bedienend, erwähne ich hier zum Beispiel, daß, nebst gar manchen Andern, die meiner Wirksamkeit widerstrebten, sich Einer besonders zum Geschäft macht, auf jede Art und Weise meinem Talent, meiner Thätigkeit, meinem Glück entgegenzutreten; dagegen würde ich mich nach meiner Sinnesart ganz wehrlos und in einem unangenehmen Zustande finden, wenn ich nicht jenes eben gerühmte Hausmittel seit geraumer Zeit gegen diese Zudringlichkeit angewendet und mich gewöhnt hatte, die Existenz Desjenigen, der mich mit Abneigung und Haß verfolgt, als ein nothwendiges und zwar günstiges Ingrediens zu der meinigen zu betrachten. [i

Ich denke mir ihn gern als Weimaraner und freue mich, daß er der mir so werthen Stadt das Verdienst nicht rauben kann, sein Geburtsort gewesen zu sein; ich denke mir ihn gern als schönen muntern Knaben, der in meinem Garten Sprenkel stellte und mich durch seine freie Thätigkeit sehr oft ergetzte; ich gedenke seiner gern als Bruder eines liebenswürdigen Frauenzimmers, die sich als Gattin und Mutter immer verehrungswerth gezeigt hat. Gehe ich nun seine schriftstellerischen Wirkungen durch, so vergegenwärtige ich mir mit Vergnügen heitere Eindrücke einzelner Stellen; obschon nicht leicht ein Ganzes weder als Kunst- noch Gemüthsprodukt, weder als das, was es aussprach, noch was es andeutete, mich jemals anmuthen und sich mit meiner Natur vereinbaren konnte. Sehr großen Vortheil dagegen hat mir seine literarische Laufbahn in Absicht auf Uebung des Urtheils gebracht, welches wir am Eigentlichsten durch die Produktionen der Gegenwart zu schärfen vermögend sind. Er hat mir Gelegenheit gegeben, manche Andere, ja das ganze Publikum kennen zu lernen; ja, was noch mehr ist, ich finde noch öfters Anlaß, seine Leistungen, denen man Verdienst und Talent nicht absprechen kann, gegen überhinfahrende Tadler und Verwerfer in Schutz zu nehmen. [k

Betrachte ich mich nun gar als Vorsteher eines Theaters und bedenke, wie viele Mittel er uns in die Hand gegeben hat, die Zuschauer zu unterhalten und der Kasse zu nutzen, so wüßte ich nicht, wie ich es anfangen sollte, um den Einfluß, den er auf mein Wesen und Vornehmen ausgeübt, zu verachten, zu schelten oder gar zu leugnen; vielmehr glaube ich alle Ursache zu haben, mich seiner Wirkungen zu freuen und zu wünschen, daß er sie noch lange fortsetzen möge. [l

Eines solchen Bekenntnisses würde ich mich nun gar sehr erfreuen, wenn ich vernähme, daß Mancher, der sich in ähnlichem Falle befindet, dieses weder hochmoralische noch viel weniger christliche, sondern aus einem verklärten Egoismus entsprungene Mittel gleichfalls mit Vortheil anwendete, um die unangenehmste von allen Empfindungen aus seinem Gemüth zu verbannen: kraftloses Widerstreben und ohnmächtigen Haß. [m

Und warum sollte ich hier nicht gestehen, daß mir bei jener großen Forderung: man solle seine Feinde lieben, das Wort lieben gemißbraucht oder wenigstens in sehr uneigentlichem Sinne gebraucht scheine, wogegen ich mit viel Ueberzeugung gern jenen weisen Spruch wiederhole: daß man einen guten Haushälter hauptsächlich daran erkenne, wenn er sich auch des Widerwärtigen vortheilhaft zu bedienen wisse. [n

---

Kotzebue hatte bei seinem ausgezeichneten Talent in seinem Wesen eine gewisse Nullität, die Niemand überwindet, die ihn quälte und nöthigte, das Treffliche herunterzusetzen, damit er selber trefflich scheinen möchte. So war er immer Revolutionär und Sklav, die Menge aufregend, sie beherrschend, ihr dienend, und er dachte nicht, daß die platte Menge sich aufrichten, sich ausbilden, ja sich hoch erheben könne, um Verdienst, Halb- und Unverdienst zu unterscheiden. [979a

---

Mein Verhältniß zu der Wissenschaft, besonders der Geologie. [990

Man gewöhnt uns von Jugend auf, die Wissenschaften als Objekte anzusehen, die wir uns zueignen, nutzen, beherrschen können. [a

Ohne diesen Glauben würde Niemand etwas lernen wollen. [b]
Und doch behandelt Jeder die Wissenschaften nach seinem Charakter. [c]
Der junge Mann verlangt Gewißheit, verlangt didaktischen, dogmatischen Vortrag. [d]
Kommt man tiefer in die Sache, so sieht man, wie eigentlich das Objektive auch in den Wissenschaften waltet, und man prosperirt nicht eher, als bis man anfängt, sich selbst und seinen Charakter kennen zu lernen. [e]
Da nun aber unser Individuum, es sei so entschieden, als es wolle, doch von der Zeit abhängt, wohin es gesetzt, von dem Ort, wohin es gestellt ist, so haben diese Zufälligkeiten Einfluß auf das nothwendig Gegebene. [f]
Zu diesen Betrachtungen ward ich besonders aufgefordert, da ich aus Neigung und zu praktischen Zwecken mich in das wissenschaftliche Feld begeben, zu gewissen Ueberzeugungen gelangt, denselben nachgegangen bin, wodurch sich denn endlich eine gewisse Denkweise bei mir bildete und festsetzte, wonach ich die Gegenstände schätzte und beurtheilte. [g]
So nahm ich auf, was mir gemäß war, lehnte ab, was mich störte, und da ich öffentlich zu lehren nicht nöthig hatte, belehrt ich mich auf meine eigene Weise, ohne mich nach irgend etwas Gegeben- oder Herkömmlichem zu richten. [h]
Deswegen konnt' ich jede neue Entdeckung freudig aufnehmen und was ich selbst gewahr ward, und ausbilden. [i]
Das Vortheilhafte kam mir zu Gute, und das Widerwärtige brauchte ich nicht zu achten. [k]
Nun aber ist in den Wissenschaften ein ewiger Kreislauf; nicht daß die Gegenstände sich änderten, sondern daß bei neuen Erfahrungen jeder Einzelne in den Fall gesetzt wird, sich selbst geltend zu machen, Wissen und Wissenschaften nach seiner eigenen Weise zu behandeln. [l]
Weil nun aber die menschlichen Denkweisen auch in einem gewissen Zirkel eingeschlossen sind, so kommen die Methoden bei der Umkehrung immer wieder auf die alte Seite. Atomistische und dynamische Vorstellungen werden immer wechseln, aber nur a potiori; denn keine vertreibt die andere ganz und gar, nicht einmal im Individuum; denn der entschiedenste Dynamiker wird, ehe er sich's versieht, atomistisch werden, und so kann sich auch der Atomiste nicht dergestalt abschließen, daß er nicht hie und da dynamisch werden sollte. [m]

Es ist wie mit der .... und ästhetischen Methode, wo eine nur das Umgekehrte der andern ist und bei lebendiger Behandlung der Gegenstände bald die eine, bald die andere sich zum Gebrauche darbietet. [n

Zur Darstellung meines geologischen Ganges werde veranlaßt, daß ich erlebe, wie eine der meinigen ganz entgegengesetzte Denkweise hervortritt, der ich mich nicht fügen kann, keineswegs sie jedoch zu bestreiten gedenke. [o

Alles, was wir aussprechen, sind Glaubensbekenntnisse, und so werde das meinige in diesem Fache begonnen. [p

Geologie.

Interesse an natürlichen Gegenständen oder auch sonst sichtbaren. [q

Trieb, um Anschauungen Andern mitzutheilen. [r

Bildliche Darstellung. [s

Auch von mir empfunden, sobald ich mich mit Naturgeschichte und Naturlehre abgegeben. [t

Osteologische Zeichnungen früher erwähnt; gegenwärtig von einem gleichen Unternehmen zu sprechen, welches dem Knochenbau der Erde, der Geologie, zu Gute kommen sollte. [u

Ilmenauer Bergbau. [v

Anregung zum Studium des Innern der Erde, inwiefern es sich von außen manifestirt oder inwendig aufgeschlossen worden. [w

Erste Winterreise auf den Harz, wovon noch ein dithyrambisches Gedicht übrig ist. [x

Fortgesetzte Betrachtung der Felsengestalten. [y

Massen, die sich in Theile trennen. [z

Ueberzeugung, daß dieses Trennen nach gewissen Gesetzen geschehe. [aa

Schwierigkeit, sich hierüber auszudrücken. [bb

Versuch deshalb. [cc

Vertikale oder den vertikalen sich nähernde Felsentrennen [dd

Beziehen sich mehr oder weniger entschieden gegen die Hauptthimmelsgegenden und werden von andern sehr selten rechtwinklig, meist schiefwinklig durchschnitten, so daß rhombische Bruchstücke entstehen. [ee

Um zu mehrerer Ueberzeugung zu gelangen, inwiefern die Richtung gedachter Ablösung sich auf die Hauptweltgegenden beziehe, hatte man viele Beobachtungen angestellt. [ff

Man glaubte gefunden zu haben, daß bei der Solidescenz eine Richtung der Klüfte nach Norden stattgefunden, die Querklüfte aber von Westen nach Osten nicht rechtwinklig kreuzend, die rhombischen Ablösungen verursachend. [gg

Man hatte ein Modell im Sinne. Dazu sollten Vorarbeiten an der Natur gemacht werden. Deshalb genaue Zeichnungen aufzunehmen. [hh

Reise im August 1784 auf den Harz mit Rath Krausen. [ii

Kurze Lebensgeschichte. [kk

Künstlerisch-gesellige Eigenschaften dieses Mannes. [ll

Alle Zeichnungen in dem Sinne, daß durchaus auf die Ablösungen, Trennung und Gestaltung der Gebirgs- und Felsenpartien Rücksicht genommen worden, wohin auch die leider allzu kurz gefaßten Bemerkungen des Tagebuchs gerichtet sind. [mm

Es ist abzudrucken mit Noten, welche die Absicht deutlicher machen, zugleich aber die Zeichnungen für künftig klar und nützlich darzustellen. [nn

Jena, den 7. Oktober 1820.

Voß und Stolberg. [1030

1820.

Man erlebt wol, daß nach einem zwanzigjährigen Ehestand ein im Geheimen mißhelliges Ehepaar auf Scheidung klagt, und Jedermann ruft aus: „Warum habt Ihr das so lange geduldet, und warum duldet Ihr's nicht bis ans Ende?" [a

Allein dieser Vorwurf ist höchst ungerecht. Wer den hohen, würdigen Stand, den die eheliche Verbindung in gesetzlich gebildeter Gesellschaft einnimmt, in seinem ganzen Werthe bedenkt, wird eingestehen, wie gefährlich es sei, sich einer solchen Würde zu entkleiden; er wird die Frage aufwerfen, ob man nicht lieber die einzelnen Unannehmlichkeiten des Tags, denen man sich meist noch gewachsen fühlt, übertragen und ein verdrießliches Dasein hinschleifen solle, anstatt übereilt sich zu einem Resultat zu entschließen, das denn leider wol zuletzt, wenn das Facit allzu lästig wird, gewaltsam von selbst hervorspringt. [b

Mit einer jugendlich eingegangenen Freundschaft ist es ein ähnlicher Fall. Indem man sich in ersten, hoffnungsreich sich entwickelnden Tagen einer solchen Verbindung hingiebt, geschieht es ganz unbedingt; an einen Zwiespalt ist jetzt und in alle Ewigkeit nicht zu denken. Dieses erste Hingeben steht viel höher als das von leidenschaftlich Liebenden am Altar ausgesprochene Bündniß; denn es ist ganz rein, von keiner Begierde, deren Befriedigung einen Rückschritt befürchten läßt, gesteigert, und daher scheint es unmöglich, einen in der Jugend geschlossenen Freundschaftsbund aufzugeben, wenn auch die hervortretenden Differenzen mehr als einmal ihn zu zerreißen bedrohlich obwalten. [c

Bedenkt man die Beschwerden von Voß gegen Stolberg genau, so findet sich gleich bei ihrem ersten Bekanntwerden eine Differenz ausgesprochen, welche keine Ausgleichung hoffen läßt. [d

Zwei gräfliche Gebrüder, die sich beim Studentenkaffee schon durch besseres Geschirr und Backwerk hervorthun, deren Ahnenreihe sich auf mancherlei Weise im Hintergrunde hin und her bewegt, wie kann mit solchen ein tüchtiger, derber, isolirter Autochthon in wahre dauernde Verbindung treten? Auch ist der beiderseitige Bezug höchst lose: eine gewisse jugendliche liberale Gutmüthigkeit bei obwaltender ästhetischer Tendenz versammelt sie, ohne zu vereinigen; denn was will ein Bißchen Meinen und Dichten gegen angeborne Eigenheiten, Lebenswege und Zustände! [e

Hätten sie sich indessen von der Akademie nach Norden und Süden getrennt, so wäre ein gewisses Verhältniß in Briefen und Schriften noch allenfalls fortzuhalten gewesen; aber sie nähern sich örtlich, verpflichten sich wechselsweise zu Dienst und Dank, nachbarlich wohnen sie, in Geschäften berühren sie sich, und im Innern uneins, zerren sie sich an elastischen Banden unbehaglich hin und wieder. [f

Die Möglichkeit aber, daß eine solche Quälerei so lange geduldet, eine solche Verzweiflung perennirend werden konnte, ist nicht einem Jeden erklärbar; ich aber bin überzeugt, daß die liebenswürdig-vermittelnde Einwirkung der Gräfin Agnes dieses Wunder geleistet. [g

Ich habe mich selbst in ihren blühenden schönsten Jahren an ihrer anmuthigsten Gegenwart erfreut und ein Wesen an ihr gekannt, vor dem alsobald alles Mißwillige, Mißklingende

sich auflösen, verschwinden mußte. Sie wirkte nicht aus sittlichem, verständigem, genialem, sondern aus frei-heiterm, persönlich-harmonischem Uebergewicht. Nie sah ich sie wieder; aber in allen Relationen als Vermittlerin zwischen Gemahl und Freund erkenn' ich sie vollkommen. Durchaus spielt sie die Rolle des Engel Grazioso in solchem Grade lieblich, sicher und wirksam, daß mir die Frage blieb, ob es nicht einen Calderon, den Meister dieses Faches, in Verwunderung gesetzt hätte. [h

Nicht ohne Bewußtsein, nicht ohne Gefühl ihrer klaren Superiorität bewegt sie sich zwischen beiden Unfreunden und spiegelt ihnen das mögliche Paradies vor, wo sie innerlich schon die Vorboten der Hölle gewahr werden. [i

Die Göttliche eilt zu ihrem Ursprung zurück; Stolberg sucht nach einer verlorenen Stütze, und die Rebe schlingt sich zuletzt ums Kreuz. Voß dagegen läßt sich von dem Unmuth übermeistern, den er schon so lange in seiner Seele gehegt hatte, und offenbart uns ein beiderseitiges Ungeschick als ein Unrecht jener Seite. Stolberg mit etwas mehr Kraft, Voß mit weniger Tenazität hätten die Sache nicht so weit kommen lassen. Wäre auch eine Vereinigung nicht möglich gewesen, eine Trennung würde doch leidlicher und läßlicher geworden sein. [k

Beide waren auf alle Fälle zu bedauern; sie wollten den früheren Freundschaftseindruck nicht fahren lassen, nicht bedenkend, daß Freunde, die am Scheidewege sich noch die Hand reichen, schon von einander meilenweit entfernt sind. [l

Nehmen die Gesinnungen einmal eine entgegengesetzte Richtung, wie soll man sich vertraulich das Eigenste bekennen! Gar wunderlich verargt daher Voß Stolbergen eine Verheimlichung dessen, was nicht auszusprechen war, und das, endlich ausgesprochen, obgleich vorhergesehen, die verständigsten, gesetztesten Männer zur Verzweiflung brachte. [m

Wie benahm sich Jacobi und mancher Andere! Und wird man die Sache künftig so wichtig finden, als sie im Augenblick erschien? Das weiß ich nicht; aber ein gleicher Skandal wird sich ganz gewiß ereignen, wenn Katholizismus und Protestantismus, wären sie auch noch so lange im Trüben neben einander hergeschlichen, plötzlich im einzelnen Falle in schreienden Konflikt gerathen. [n

Aber nicht allein Religion wird solche Phänomene hervorbringen: politische, literarische unvermuthet entdeckte Differenzen

werden das Gleiche thun. Man erinnere sich nur an die unglückliche Entdeckung von Lessing's geheimer Spinozistischer Sinnesart durch Friedrich Jacobi, worüber Mendelssohn in buchstäblichem Sinne sich den Tod holte. [o

Wie hart war es für die Berliner Freunde, die sich mit Lessing so innig zusammengewachsen glaubten, auf einmal erfahren zu sollen, daß er einen tiefen Widerspruch vor ihnen zeitlebens verheimlicht habe! [p

---

Ueber Rameau's Neffe von Diderot. [1056

In dem Jahre 1805 übersetzte ich Rameau's Neffen von Diderot aus dem Manuskript, welches der Verleger zurücknahm in Absicht, das Original, wenn erst das Publikum durch die Uebersetzung aufmerksam geworden, gleichfalls abdrucken zu lassen. Die Invasion der Franzosen im folgenden Jahre, der dadurch aufgeregte leidenschaftliche Haß gegen dieselben und ihre Sprache, die lange Dauer einer traurigen Epoche verhinderten das Vorhaben, welches bis auf den heutigen Tag noch nicht ausgeführt worden. [a

Als man aber im Jahre 1818 die sämmtlichen Werke Diderot's an die Sammlung französischer Prosaisten anzuschließen gedachte und deshalb eine vorläufige Anzeige herausgab, erwähnte man auch dieses verborgenen Manuskripts, welches nur durch eine deutsche Uebersetzung bekannt sei, nach welcher man den Inhalt dieses wunderlichen Werkes umständlich anzeigte und zugleich einige Stellen nicht unglücklich wieder ins Französische übertrug. Man wollte zwar den Dialog nicht als ein Meisterwerk gelten lassen, fand ihn aber doch der originalen Feder Diderot's würdig, welches wol ebenso viel heißen will. [b

Die Sache kam noch einigemal in Anregung, aber ohne weitern Erfolg. Endlich erschien im Jahr 1821 in Paris: Le Neveu de Rameau, dialogue — Ouvrage posthume et inédit par Diderot, und machte wie billig sehr großes Aufsehen. Man hielt es eine Zeit lang für das Original, bis endlich die humoristische Schelmerei einer Zurückübersetzung entdeckt ward. [c

Ich habe bis jetzt noch keine Vergleichung anstellen können; Pariser Freunde jedoch, welche die Veranlassung gaben und den

Unternehmer Schritt für Schritt begleiteten, versichern, daß die Arbeit wohlgerathen sei und noch besser ausgefallen sein würde, wenn der junge, talentreiche, feurige Uebersetzer sich noch näher ans Deutsche gehalten hätte. [a

Ob der Name des werthen Mannes schon bekannt sei, wüßte ich nicht zu sagen; auch halte ich mich nicht berechtigt, ihn zu nennen, obwol er sich mir durch freundliche Zuschrift eines Exemplars gleich nach Erscheinung des Werkchens entdeckt hatte. [c

---

Notirtes und Gesammeltes auf der Reise

vom 16. Juni bis zum 29. August 1822. [1117II

Donnerstag den 1. August 1822

wurde manches bei Grafen Sternberg's Anwesenheit Besprochenes notirt und Gesammeltes geordnet; auch las ich dessen Reise durch Tirol in die östreichischen Provinzen Italiens, wovon er mir ein Exemplar verehrt hatte; sie war im Jahr 1804 unternommen und 1806 in Regensburg gedruckt. Die Pflanzenkunde war der Hauptzweck, verbunden mit Geologie; die Weltansicht ist frei und zeigt von einem wohlunterrichteten, mit Staats- und Weltverhältnissen genugsam bekannten Manne. Man folgt ihm gern durch unwegsame Gebirge, wohin sich Niemand sehnt. Seine Fahrt auf dem Gardasee, höchst anmuthig beschrieben, machte mir einen besonderen freundlichen Eindruck. [a

Noch an selbigem Morgen erschien fußreisend Keferstein von Halle auf bergforschendem Durchflug, den Grafen Sternberg noch zu finden hoffend. Sein geologischer Atlas von Deutschland, verlegt vom Industriecomtoir in Weimar, verspricht sehr brauchbar zu werden und uns eine längst gewünschte Uebersicht zu geben. [b

Er führte einen jungen Tournon von Paris mit sich, einen verzogenen und verwilderten Sohn eines reichen Hauses, welcher vor einem Jahr mit Briefen von Alexander von Humboldt zu mir kam, erst in Weimar, dann in Halle, zuletzt in Ilefeld wieder sollte zurechtgebracht werden, womit es nicht sonderlich zu gehen scheint, deshalb man ihn zu Fußreisen in die Gebirge mehr verdammt als belohnt zu haben scheint. Uebrigens ist

er ein wohlgewachsener hübscher Knabe, der sich gut präsentirt; seine eigentlichen Grundmängel habe nicht entdecken können. [o

Freitag den 2. August 1822

überlegte einen gestern aus Berlin von Doktor Henning erhaltenen umständlichen Brief. Dieser junge, geist- und talentreiche Mann hat vergangenen Sommer öffentliche Vorlesungen über meine Farbenlehre gehalten, wozu ihm Minister von Altenstein ein Zimmer im Akademiegebäude einräumte und Mittel gab, einen vollständigen Apparat anzuschaffen. Wie bedeutend mir diese Einleitung sei, ist leicht zu erachten. Er wird mich Anfangs September in Weimar besuchen, da denn das Weitere umständlich soll besprochen werden. [d

Nach Tische sah ich bei dem Pater Prior der Dominikaner dessen Naturalienkabinet, von einem verstorbenen Bruder herrührend, das gar manche schöne Sachen enthält, leidlich geordnet, aber verstaubt. [e

In der reinlich gehaltenen Bibliothek fand ich heftige Wechselschriften zwischen Protestanten und Katholiken von Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. Auch sah ich daselbst einen Pult, auf welchem man zwanzig Foliobände auf einmal vor sich haben kann. Die einzelnen Pulte nämlich, vier an der Zahl, um eine Walze geordnet, bleiben, indem man diese herumdreht, immer vertikal, wie die Personen auf russischen Schaukeln, und so kann man davorstehend rückwärts und vorwärts die Bücher vors Gesicht bringen. Bei historischen und andern kollektiven Arbeiten ist er gewiß nützlich und verdiente, wenn auch nur zum Scherz, wol nachgeahmt zu werden. [f

Sonnabend den 3. August 1822.

Einige Besuche in der Nachbarschaft waren verabredet. Ich fuhr mit Polizeirath Grüner nach Falkenau, einem wohlgebauten Orte, den Grafen Nostitz gehörig, den ich gar oft nach Karlsbad fahrend gar anmuthig unten im Thale an der Eger liegen sah, die Hügel dahinter zu einem grenzenlosen Hopfenbaue benutzt. Hier fließt die Zwoda mit der Eger zusammen, und großes Wasser sammelt sich hier von Zeit zu Zeit. Wir kehrten ein bei dem Bergmeister Ignatius Lößl, wo wir ein schönes Mineralienkabinet fanden und von den Produkten der Gegend aus dem Doublettenvorrath manches Wünschenswerthe verehrt

erhielten. Abends beim traulichen Tischgespräche kamen Staats-, bürgerliche und kirchliche Verhältnisse an die Reihe, die auf einen zwar genirten, aber doch auf einen gesicherten Zustand hindeuteten. Man legte auch Gedichte eines Naturmenschen vor, Namens Fürnstein, auf dessen seit dem siebenten Jahr kontraktem Körper sich ein sehr guter Kopf ausgebildet hat. Seine Arbeiten tragen völlig den Stempel der sogenannten Naturdichter, deren sich in Deutschland mehrere hervorthaten, worüber ich nächstens zu Aufmunterung solcher meist in ökonomischer, oft in körperlicher Hinsicht sehr zu beklagenden Menschen Einiges zu sagen denke. Da er die Gegenwart sehr gut erfaßt, so habe ich ihm aufgegeben, den Hopfenbau zu besingen, dessen Ausbreitung, Anmuth und Nützlichkeit ihm stets vor Augen und vor dem Geiste steht; wir wollen sehen, wie er sich herauszieht. [g

Sonntag den 4. August 1822.

Wohl unterhalten, begabt und heiter fuhren wir ab halb 10 Uhr und gelangten um Eins nach Hartenberg in die entgegengesetzteste Lokalität: aus dem Flußkies der Thalebene zum Bergschloß auf Glimmerschiefer erbaut, von uralten, an der Steile heraufstrebenden Bäumen beschattet, in ernstheiterer Umgebung von Fichtenwäldern und Feldbau, der bei der heurigen Trocknis auf den Höhen besser als in den Tiefen gedieh. Die Zwoda fließt unten schwarz und still vorbei; das Ganze hat etwas Aehnliches von Elbogen, nur ist dieses ausgebreiteter und dem größern Wasser gemäß ansichtsreicher. [h

Graf Auersperg empfing uns freundlich und herzlich; er war dieses Jahr über wenig vom Schlosse gekommen. Es ergab sich eine Unterredung über den Umfang seiner Herrschaft, über seine Nachbarn, die Grafen Nostitz, die schnellen und unerwarteten Todesfälle in dieser bedeutenden Familie. Seine Oekonomie, Verbesserungen, Schloßreparatur, Bibliothek und sonst kamen zur Sprache. Bei Tafel erschien der junge Graf, angestellt im Bunzlauer Kreise, der still auf dem Geschäftswege fortgeht und zugleich mit seinem Vater in vollkommener Einigkeit bei wiederholten Besuchen das Eigene wohl zu behandeln und zu sichern bemüht zu sein scheint. [i

Nun erschien aber die zarteste Handarbeit, die man in dieser Waldgegend nicht suchen sollte. Kaiser Franz nämlich, als er die Niederlande verlor, konnte dem Wunsch nicht entsagen, Brüssler Spitzen in seinen Landen verfertigt zu sehen. Schon

vor zwei Jahren hatte ich den Vorgesetzten dieser Anstalt in Karlsbad gesprochen, wo er mir das Ganze vom Flachs an, der auch in Böhmen erzeugt werden mußte, umständlich vortrug, wie ich auch jener Zeit notirt habe. Das Unternehmen schwebte damals in einer Krise: bei großem Aufwand war wenig gefördert. Man bemühte sich nun, diese Arbeit den Gebirgbewohnern angenehm zu machen, verleidet durch das Spitzenklöppeln; allein bald zeigte sich, daß man ganz von vorne anfangen müsse, und so wurden seit jener Zeit zwölf Schulen allein im Elbogner Kreis eingerichtet. Zu Gossengrün in des Grafen Herrschaft, eine halbe Stunde vom Schloß auf der Höhe, ist eine solche Schule eingerichtet; zwanzig Mädchen arbeiten daselbst. Die Lehrerin, von der gräflichen Familie wegen ihres Verdiensts um die Gegend und ihres angenehm soliden Benehmens gar wohl behandelt, war mit zu Tafel, und als ich großen Antheil zeigte, ward ich gar bald vollständig belehrt und erfreut. Die Blumen und Zierrathen nämlich, einzeln genäht und nach Prag gesendet, werden daselbst auf einen Grund aufgetragen. Man kann nichts Zierlicheres sehen als diese Muster. Die eigentliche Manipulation beschreibe mündlich und zeige Einiges vor, was man mir freundlich verehrte. Unsere Frauenzimmer, im Weißnähen so geübt, würden hierin gar bald vollkommen sein, wie denn schon in ihren Arbeiten das Aehnliche vorkommt. [k

Abends kamen die Ligoristischen Durchtriebenheiten, Werner's Rosenkranzpredigt und Aehnliches zur Sprache; im Gegensatz Kaiser Joseph's Zeiten, damalige Literatur, Abbate Casti. Nachts las ich ebengenannten Wernerischen Sermon im Auszuge, wie sie Doktor Hain als Augen- und Ohrenzeuge im Januar des Hesperus aufgeführt hat. [l

Montag den 5. August 1822

zeigte die Lehrerin ganz früh, was gestern nicht zur Hand gewesen, und ich schied wohlunterrichtet und in eine neue kleine Welt hineinschauend um halb 7 Uhr. In Franzensbrunn frühstückten wir um halb 11 Uhr, waren um 12 Uhr in Eger. Hier wurde nun notirt; Lieutenant Eichler von Berlin, gegenwärtig in Franzensbrunn, Freund von meinen Freunden, erzählte von Hegel's philosophischer Schule, von den physikalisch-chemischen Unternehmungen junger Männer, die mir schon Berzelius gerühmt hatte. [m

Dienstag den 6. August 1822

erschien Kapellmeister Tomaschek von Prag, der an meinen Liedern sehr viel Antheil nimmt und sie sämmtlich komponirt hat. Wir gingen zum Gerichtsadvokaten Frank, wo wir ein gutes Wiener Fortepiano fanden', woran unser Komponist seine Lieder mit Eigenthümlichkeit, mitunter sehr wohl getroffen, glücklich vortrug. [n

Abends kleine Gesellschaft bei mir; Tomaschek nahm Abschied. Indessen ging das Sortiren, Numeriren, Katalogiren der von allen Seiten zusammengeholten und -gebrachten Mineralien immer fort; es wurde gepackt, vorerst eine Sammlung für den Prälaten zu Tepl und eine gleiche für den Grafen Sternberg. [o

Mittwoch den 7. August 1822

dieselbe Arbeit fortgesetzt. Generalmünzwardein Loos der Sohn von Berlin, seiner eigenen, vom verstorbenen Vater überkommenen Medaillenfabrikation erwähnend, Freund der Mineralogie, Studien der Münzen des Mittelalters verfolgend. [p

Nach Tische mit Rath Grüner nach Schönberg, einem in vieler Hinsicht interessanten Punkt. [q

Eine Spitze des sächsischen Vogtlandes drängt sich nach Böhmen hinein. Am Fuße des Kappelberges, dessen Höhe daraus ermessen werden kann, daß auf seiner Nordseite die Elster entspringt und von da ihren Weg weiter verfolgt, liegt ein altes Schlößchen der Herren von Reitzenstein, jetzt verlassen; oberhalb aber findet man eine muntere Wohnung, wo in Lauben und auf Altanen die Franzensbrunner Gäste Thee, Kaffee, Chokolade, alle Art von Konditorwaaren, besonders auf Bestellung gut und reichlich finden. Man rechnet von Franzensbrunn bis dorthin nicht einmal eine Stund. Wir fanden daselbst viel Gesellschaft der obern und mittlern Klassen in verschiedenen Etagen gelagert. Zugleich erfährt man, daß im Hause ein Kramladen ist, wo der Spazierfahrende sich mit manchem in Böhmen verpönten Gute um leidlichen Preis versehen kann. [r

Den Kappelberg hinauf hat man bis oben hin, wo eine Kapelle stand, bequeme Fußwege eingeleitet und dort die Bestandtheile des Granits im Großen neben einander gefunden. [s

Um neun Uhr waren wir wieder zu Hause. [t

Donnerstag den 8. August 1822.

Abschriften begonnen sowol der Steinverzeichnisse als rückständiger Briefe. Sehr schöne Militärmusik gewöhnlich am Donnerstag vor der Hauptwache. Ein Wagen ungarischer Knuppern, eine Art Gallus, hielt vor dem Hause; ich ließ mir einen Teller voll reichen und betrachtete sie näher. Es ist ein durch Insekten gestörtes Wachsthum einer Gemme, woraus sich die Eichel hätte entwickeln sollen und sich auch mitunter, obgleich verkrüppelt und geborsten, entwickelt hat. Sie werden aus Ungarn nach Wien in eine Niederlage gebracht, wo sie Fuhrleute als Rückfracht laden — wahrscheinlich auf Bestellung; denn der Wagen war in einer halben Stunde leer. Nach Tische zu Huß, dessen Mineralien besehen, sodann einen Theil seiner Münzsammlung, die mich in meinen Gedanken bezüglich auf das Weimarische Kabinet gefördert und bestimmt hat. [u

Dienstag den 13. August 1822.

Um drei Uhr nach Tische abgefahren, durch Hundsdorf am Hundsbache hin, welcher in die Wondra läuft, in Waldfassen um vier Uhr, dann über Condra und Mitterteich auf der Straße nach Regensburg, sodann rechts durch Wald und Gebirge immer auf sehr guter Chaussee. Hier findet man eine weit ausgebreitete Basaltformation. Merkwürdig war uns bei Großschlotterbach ein Granit, der beinah ganz aus Feldspathkrystallen von der größeren, aber flächeren Art besteht, welche bei wenigem Bindungsmittel leicht auswittern und zahlreich umherliegen. [v

Um acht Uhr kamen wir nach Redwitz, wohl empfangen von Herrn Fikentscher und Familie. Abendgespräch erheitert durch Rath Grüner's frühere Verhältnisse; denn Redwitz stand sonst unter östreichischer Hoheit und war gewissermaßen zu dem Egerlande gezählt, auch von der Stadt Eger bevormundet, nunmehr als von Bayern völlig eingeschlossen an dieses Königreich abgetreten, — nicht ganz zum Vortheil der Einwohner, denen ihre Fabrikate nach Böhmen einzuführen versagt ist. [w

Mittwoch den 14. August 1822.

Herrn Fikentscher's Zustand flüchtig zu schildern, sage so viel. Die freie Lage seines Hauses an einem Abhang gleich vor der

Stadt ist sehr erfreulich; man übersieht von Osten nach Westen hin ein langes, weites, breites Thal, durch dessen Mitte der Bach Cossain, vom Berge gleiches Namens herabkommend, nach Osten fließt. Sanfte, dem Feldbau gewidmete Hügel begrenzen überall, flache Wiesenräume ziehen sich das ganze Thal hin, durchaus bewässert und mit Wohnungen durchschnitten, die theils zur Vorstadt diesseits, theils einer eingepfarrten Gemeinde jenseits angehören. Die sämmtlichen sanften Hügel gehören dem Fruchtbau; Alles gedeiht glücklich auf den Höhen. Näher oder ferner sieht man Fichtenwälder, auch zum Theil schon durch den Ackerbau verdrängt. [x

Unter dem wohleingerichteten Wohngebäude senkt sich ein Garten terrassenweis hinab, wovon ein Theil älteren und neuen Fabrikgebäuden aufgeopfert ist. Hier wird im Großen das schwefelsauere Quecksilber mit zugesetztem Kochsalz bereitet (Muriate suroxygéné de mercure); das zurückbleibende Natron wird zur Glasfabrik verwendet. [y

Auch krystallinische Weinsteinsäure wird auf das Reinlichste im Großen verfertigt. Die sämmtliche Arbeit geht immer fort; das Ganze ist so eingerichtet, daß nach handelsmännischen Bestellungen die größten Partien in kurzer Zeit gefertigt werden können. Das Quecksilber beziehen sie von Idria und Mexiko, das Vitriolöl von Straßburg, das schon gereinigte Weinsteinsalz von Wien. An dem neuen Anbau des Fabrikgebäudes, der so groß ist als das alte, kann man ermessen, daß das Geschäft im raschen Gange einem sichern Zweck entgegengehe. [z

Wir gingen außen an den Gärten und Wiesen hin, durch einen Theil der Vorstadt, alsdann in das Städtchen, über dessen Thor das Egerische und Redwitzische Wappen unter dem böhmischen Löwen den frühern Zustand deutlich bezeichnet. Ein sanfter Aufstieg führte bis zur katholischen Kirche; von Maria Theresia erbauet und begabt, gar wohl gelegen, ziert sie die Hauptstraße, welche lang ist und nur eine Biegung am Rathhause macht. Wäre das Pflaster besser und die Häuser hie und da ein Wenig aufgefrischt, so hätte der Ort kein übles Ansehen. [aa

Den Haus- und Hofherrn Fikentscher bezeichne als einen Funfziger, der in Nordamerika mit eigenen Kräften und Mitteln große Landstrecken urbar gemacht und beherrscht hätte, es aber freilich hier im kultivirtesten Lande, obgleich zwölfhundert Fuß

über der Meeresfläche, viel besser hat. Die häusliche Einrichtung gleicht aber jener über dem Weltmeer, wo man sich seine eigene Dienerschaft erzeugt. Mutter und zwei erwachsene, sehr hübsche Töchter, einfach aber elegant gekleidet, bedienen freundlich und anständig den Tisch, dazwischen sich niedersetzend und mitspeisend; zwei jüngere wachsen heran, zu jener Anstelligkeit sich bereitend. Von fünf Söhnen ist nur einer zu Hause, der älteste als Arzt in Selb angestellt, die drei jüngern in Erlangen zur Schule und zur Apothekerkunst durch Martius, den Vater des brasilianischen Reisenden, angehalten. Der nunmehr ältere, ein junger lieber Mann von zweiundzwanzig Jahren, hatte schon früher beim Vater, der zuerst Apotheker gewesen, sich in diesen Künsten unterrichtet, sodann aber bei Tromsdorff im Erfurt'schen einen jährlichen Kursus durchlaufen, ist in der neuen Chemie ganz unterrichtet, indem das Haus auch die nothwendigen Journale hält, um einer Wissenschaft in ihrem Gange zu folgen, die bei solchen Unternehmungen im Großen von der höchsten Wichtigkeit ist, wie man an den Operationen sieht, die mir freundlich und umständlich mitgetheilt worden. [dd

Wir besahen das Mineralienkabinet des Sohnes, welches, obgleich nur vor wenig Jahren angelegt, schon sehr gute und wohlgeordnete Stufen besitzt; überall bemerkt man Geschick und Nutzbarkeit, auch zeigen sich die höheren chemischen Zwecke bei geologischen und oryktognostischen Bemühungen. [ee

Nach Tische fuhr Polizeirath Grüner weg, und ich ging mit dem Hausvater auf die nordwestliche Höhe über der Stadt, wo der Berg, Cossain genannt, im Südosten stehend, einen Theil des Zirkels schließt, das Fichtelgebirg verdeckt ist, die Bergesreihe hingegen, welche das Egerland gegen Norden umgiebt, in der fernsten Bläue zu sehen ist. [ff

Ueberschaut man die Fruchtbarkeit dieser großen, von beiden Seiten gegen den Bach Cossain gesenkten Flächen, so glaubt man einzusehen, wie auf einer Quadratstunde fünftausend Menschen sich ernähren konnten. [gg

Eigentlich aber wird dieses nur begreiflich aus dem politischen Zustand. Vom dreizehnten Jahrhundert an ist das Städtchen Redwitz eine wahrhafte Republik San Marino, nur um ein Gutes besser gelegen, von der Natur begabter. Es stand unter dem Schutz der Krone Böhmen, an die Stadt Eger zunächst gewiesen; vom Stift Waldsassen, von den Markgrafen angefochten, erhielt sie sich immer im kleinen, abgeschlossenen

Kreise und benutzte die Vielseitigkeit nach außen zu ihren Vortheilen. Jetzt in das Königreich Bayern verschmolzen, müssen sie nach und nach andere Wege einschlagen und sich in ein großes Ganze schicken lernen. [ff

Donnerstag den 15. August 1822

(als an Napoleon's Geburtstag, an welchem ich wieder ein eigenes Feuerwerk erleben sollte). [gg

Um acht Uhr mit dem Sohne weggefahren, zuerst den Bach Cossain zur Rechten, dann bei Brand über genanntes Wasser, den Berg hinauf einen schrecklichen Basaltweg, auf die Glashütte, wo siebzehn Menschen arbeiteten. Es werden große Fenstertafeln gefertiget; wir sahen die ganze Manipulation mit an, die wirklich furchtbar ist. Sie bliesen Walzen von drei Fuß Höhe in verhältnißmäßigem Durchmesser. Diese ungeheuern Körper aufschwellen, glühend schwingen und wieder in den Ofen schieben zu sehen, je drei und drei Mann ganz nah neben einander, macht einen ängstlichen Eindruck. Dann weiß man die Walze, die erst unten rundlich geschlossen ist, mit immer fortgesetzter Erhitzung zu öffnen, daß Glocken daraus entstehen; diesen wird die Mütze genommen, die Walze selbst durch ein glühend Eisen getrennt, damit sie sich auseinandergebe, welches im Kühlofen geschieht. Das Alles geschieht mit der zerbrechlichsten, glühend-biegsamsten Masse so takt- und schrittmäßig, daß man sich bald wieder beruhigt. Das Gefährliche mit Sicherheit ausgeübt, erregt eine bängliche Bewunderung; es fielen mir die Kunstreiter dabei ein. Dafür aber ist es auch die strengste Gilde, die nie ihren Handwerkszwang aufheben wird noch kann; denn hier zeigt sich's, was Einer versteht und vermag; es ist am Tage, wer Lehrling oder Meister sei; sie sind sehr gut bezahlt, aber man fordert viel von ihnen. Man zeigte mir einen Arbeiter, der in seinem achtundzwanzigsten Jahre noch nicht den Gesellenstand hatte erreichen können, und setzte hinzu: er werde niemal ein tüchtiger Glasmacher werden. Auf meine Frage: was er anzufangen hätte, wenn er von diesem Handwerke abginge, versetzte man: es bliebe nichts übrig, als Taglöhner zu werden, da ihm denn sein jetziger Lehrlingsstand einträglicher wäre. [hh

Die Glashütte ist gemeinschaftlich; diesmal arbeitete der Theilnehmer von Wunsiedel. Auf dem Zimmer, welches der junge Fikentscher bewohnt, wann die Reihe an sein Haus

ommt, fanden wir zufällig zurückgelegte, schnell gekühlte kleine
Glaskolben, deren ausgeschnittener Boden die entoptische Er-
heinung trefflich gab, wozu uns ein ganz reiner Himmel voll-
ommen begünstigte. Wir ließen sodann einen Glasstab schnell
erkühlen und fanden ihn seiner Gestalt gemäß höchst schön
ntoptisch. [ii

Wir fuhren den schrecklichen Weg zurück, und ich wäre, der
Nittagshitze ungeachtet, den Berg gern hinabgegangen, hätte
ein junger Begleiter sich nicht vor kurzer Zeit auf einer Fuß-
eise an dem Haken beschädiget. Weiter unten am Wasser fanden
ir schöne Urgebirgsarten, welche besonders zu beschreiben
nd. [kk

Mittags mit der Familie. Zustände früherer Zeiten, sowol
uf die Stadt als die Einzelnen bezüglich, wurden durchge-
rochen. Sodann wendete man sich zu chemischen Versuchen:
as trübe Glas, bei hellem Grund gelb, bei dunklem blau er-
heinend, gerieth fürtrefflich mit aufgestrichener Salzsäure; das
ntoptische Täfelchen wollte nicht völlig gelingen. [ll

Bedeutendes Gewitter, von Westen nach Osten ziehend. Ich
s in Kunckel's Glasmacherkunst und bewunderte den Ge-
lt dieses Werkes aufs Neue. Die neue Karte von Bayreuth
t acht Blättern von Hannbaum diente, mich in der Gegend
t orientiren. [mm

Abends Inspektor Schlommer, Syndikus Schmalz, Aktuar
chnetter. Von vergangenen und gegenwärtigen Dingen.
an scheint mit der bayerischen Regierung wohl zufrieden und
cht sich, was Handlung und Gewerbe betrifft, nach und nach,
n Böhmen gesperrt ist, andere Konnexionen in dem Reiche
bst. [nn

Freitag den 16. August 1822.

Ganz den pyrotechnischen Versuchen gewidmet. Die
üben Scheibentäfelchen gelangen zuletzt in allen Abstufungen
rtrefflich und wurden zu Dutzenden fertig, wodurch einer
einer sehnlichsten Wünsche erfüllet war. [oo

Die entoptischen Blättchen ließen zu wünschen übrig, doch
urden zwei schwarze Spiegel kunstgemäß gefertigt und das
toptische Gestell aufgerichtet; die Atmosphäre war ungünstig.
bends dem Vater und Sohn die entoptischen Phänomene zur
nsicht geführt, damit man auf den eigentlichen Zweck loszu-
beiten sich im Stande sähe. Ich las in Kunckel's Glasmacher-

kunst weiter und nahm mir vor, eine Uebersicht dieses Werks zu geben. Die Staatsverhältnisse kamen abermals zur Sprache. Die frühere markgräfliche Regierung war dem Lande sehr günstig, auch rühmt man die preußische. Des Geldes war so viel, daß Freunde es einander zu 1½ Prozent borgten und 3 Prozent für wucherlich angesehen wurde. Die Invasion der Franzosen machte diesem utopischen Zustand ein Ende. [pp

Sonnabend den 17. August 1822.

Die trüben Täfelchen gemustert und die meisten trefflich gefunden. Das Durchglühen und Abkühlen der entoptischen fortgesetzt. Schon gelang es besser. Das Gestell völlig eingerichtet. Ungünstigster Wolkenhimmel. Mittag: Zustand von Kulmbach. Vorher mit dem Vater Mancherlei. Verhältniß der Protestanten zu den Katholiken in Bayern. Evangelische Presbyterien vorgeschlagen und abgelehnt. Fortgesetzte chemische Versuche. Bertholet's Chemie. Abends für mich; vorläufig Briefe diktirt. [qq

Sonntag den 18. August 1822.

Gestrig Diktirtes korrigirt. Glastäfelchen eingepackt und Sonstiges. Kam Polizeirath Grüner und Frau. Unterhaltung mit ihm über die vergangenen Tage. Mit Fikentscher dem Vater über das Chemisch-Technische seiner verschiedenen Fabrikationen. Sämmtlich zu Tische. Mancherlei dialektische Scherze mit Grüner. Erinnerung vergangener Zeiten: die Alten können sie nicht vergessen, die Jungen finden sich behaglich ins Neue. Auf den Vorwurf, daß Redwitz niemals eine Polizei gehabt, erwiderte man scherzend, daß eben deshalb Bier, Fleisch, Brod ohne Tadel, Kaffeebrödchen wie nirgends. Der Hausherr braut im Dezember den Bedarf fürs ganze Jahr und hat die Keller dazu. Chemische Bemerkungen hiebei. Fuhren ab um vier Uhr; nahmen in Waldsassen der köstlichsten Bratwürstchen mit; vor Nacht in Eger. Meist die beste Chaussee. [rr

Nachtrag zum 15. August 1822,

die Glasarbeiten betreffend.

Auf dem Böhmerwald in Südwest von Pilsen hausen die sogenannten Freibauern, die eine Art von Selbstregiment führen. In dieser Gebirgsstrecke liegen viele Glashütten; die

Menschen sind kräftig und abgehärtet, durchaus von derber, mitunter herkulischer Natur und vollbringen die höchst beschwerliche und sehr wichtige Kunst des Glasmachens. [ss

Bei ihrer sehr rauhen Erziehung gehen alle schwächlichen Kinder zu Grunde, nur die tüchtigsten bleiben und leisten unglaubliche Dinge: sie blasen Walzen zu Spiegeltafeln von vier Fuß Länge und verhältnißmäßiger Breite. Die Bedingungen ihrer Gilde sind sehr streng: sie werden erst im sechzehnten Jahr aufgenommen. Vom Lehrling zum Gesellen und Meister wird Niemand gefördert, als wer das Geforderte leisten kann. Der Weg von Pilsen nach Waldmünchen geht durch ihr Revier; auch in Bayern arbeiten sie. Auf der Glashütte des Herrn Fikentscher sah ich sie mit Grausen drei Fuß hohe Walzen zu Tafelgläsern blasen. Es war ein Mann von siebzig Jahren darunter. [tt

---

Bedeutende Förderniß durch ein einziges geistreiches Wort. [1133

Herr Dr. Heinroth in seiner Anthropologie, einem Werke, zu dem wir mehrmals zurückkommen werden, spricht von meinem Wesen und Wirken günstig, ja er bezeichnet meine Verfahrungsart als eine eigenthümliche: daß nämlich mein Denkvermögen gegenständlich thätig sei, womit er aussprechen will, daß mein Denken sich von den Gegenständen nicht sondere, daß die Elemente der Gegenstände, die Anschauungen in dasselbe eingehen und von ihm auf das Innigste durchdrungen werden, daß mein Anschauen selbst ein Denken, mein Denken ein Anschauen sei, welchem Verfahren genannter Freund seinen Beifall nicht versagen will. [a

Zu was für Betrachtungen jenes einzige Wort, begleitet von solcher Billigung, mich angeregt, mögen folgende wenige Blätter aussprechen, die ich dem theilnehmenden Leser empfehle, wenn er vorher, Seite 389 genannten Buches, mit dem Ausführlichern sich bekannt gemacht hat. [b

---

In dem gegenwärtigen wie in den früheren Heften habe ich die Absicht verfolgt, auszusprechen: wie ich die Natur an-

schaue, zugleich aber gewissermaßen mich selbst, mein Inneres, meine Art zu sein — insofern es möglich wäre — zu offenbaren. Hiezu wird besonders ein älterer Aufsatz: der Versuch als Vermittler zwischen Subjekt und Objekt, dienlich gefunden werden. [e

Hiebei bekenn' ich, daß mir von je her die große und so bedeutend klingende Aufgabe: Erkenne Dich selbst! immer verdächtig vorkam, als eine List geheim verbündeter Priester, die den Menschen durch unerreichbare Forderungen verwirren und von der Thätigkeit gegen die Außenwelt zu einer innern falschen Beschaulichkeit verleiten wollten. Der Mensch kennt nur sich selbst, insofern er die Welt kennt, die er nur in sich und sich nur in ihr gewahr wird. Jeder neue Gegenstand, wohl beschaut, schließt ein neues Organ in uns auf. [d

Am Allerförderſamsten aber sind unsere Nebenmenschen, welche den Vortheil haben, uns mit der Welt aus ihrem Standpunkt zu vergleichen und daher nähere Kenntniß von uns zu erlangen, als wir selbst gewinnen mögen. [e

Ich habe daher in reiferen Jahren große Aufmerksamkeit gehegt, inwiefern Andere mich wol erkennen möchten, damit ich in und an ihnen wie an so viel Spiegeln über mich selbst und über mein Inneres deutlicher werden könnte. [f

Widersacher kommen nicht in Betracht; denn mein Dasein ist ihnen verhaßt, sie verwerfen die Zwecke, nach welchen mein Thun gerichtet ist, und die Mittel dazu achten sie für ebenso viel falsches Bestreben. Ich weise sie daher ab und ignorire sie; denn sie können mich nicht fördern, und das ist's, worauf im Leben Alles ankommt. Von Freunden aber laſſ' ich mich ebenso gern bedingen als ins Unendliche hinweisen; stets merk' ich auf sie mit reinem Zutrauen zu wahrhafter Erbauung. [g

Was nun von meinem gegenständlichen Denken gesagt ist, mag ich wol auch ebenmäßig auf eine gegenständliche Dichtung beziehen. Mir drückten sich gewisse große Motive, Legenden, uraltgeschichtlich Ueberliefertes so tief in den Sinn, daß ich sie vierzig bis funfzig Jahre lebendig und wirksam im Innern erhielt; mir schien der schönste Besitz, solche werthe Bilder oft in der Einbildungskraft erneut zu sehen, da sie sich denn zwar immer umgestalteten, doch ohne sich zu verändern, einer reineren Form, einer entschiednern Darstellung entgegenreiften. Ich will hievon nur die Braut von

Korinth, den Gott und die Bajadere, den Grafen und die Zwerge, den Sänger und die Kinder und zuletzt noch den baldigst mitzutheilenden Paria nennen. [h

Aus Obigem erklärt sich auch meine Neigung zu Gelegenheitsgedichten, wozu jedes Besondere irgend eines Zustandes mich unwiderstehlich aufregte. Und so bemerkt man denn auch an meinen Liedern, daß jedem etwas Eigenes zum Grunde liegt, daß ein gewisser Kern einer mehr oder weniger bedeutenden Frucht einwohne, deswegen sie auch mehrere Jahre nicht gesungen wurden, besonders die von entschiedenem Charakter, weil sie an den Vortragenden die Anforderung machen, er solle sich aus seinem allgemein gleichgiltigen Zustande in eine besondere fremde Anschauung und Stimmung versetzen, die Worte deutlich artikuliren, damit man auch wisse, wovon die Rede sei. Strophen sehnsüchtigen Inhalts dagegen fanden eher Gnade, und sie sind auch mit andern deutschen Erzeugnissen ihrer Art in einigen Umlauf gekommen. [i

An ebendiese Betrachtung schließt sich die vieljährige Richtung meines Geistes gegen die französische Revolution unmittelbar an, und es erklärt sich die grenzenlose Bemühung, dieses schrecklichste aller Ereignisse in seinen Ursachen und Folgen dichterisch zu gewältigen. Schau' ich in die vielen Jahre zurück, so seh' ich klar, wie die Anhänglichkeit an diesen unübersehlichen Gegenstand so lange Zeit her mein poetisches Vermögen fast unnützerweise aufgezehrt; und doch hat jener Eindruck so tief bei mir gewurzelt, daß ich nicht leugnen kann, wie ich noch immer an die Fortsetzung der Natürlichen Tochter denke, dieses wunderbare Erzeugniß in Gedanken ausbilde, ohne den Muth, mich im Einzelnen der Ausführung zu widmen. [k

Wend' ich mich nun zu dem gegenständlichen Denken, das man mir zugesteht, so find' ich, daß ich ebendasselbe Verfahren auch bei naturhistorischen Gegenständen zu beobachten genöthigt war. Welche Reihe von Anschauung und Nachdenken verfolgt' ich nicht, bis die Idee der Pflanzenmetamorphose in mir aufging, wie Solches meine italienische Reise den Freunden vertraute! [l

Ebenso war es mit dem Begriff, daß der Schädel aus Wirbelknochen bestehe. Die drei hintersten erkannt' ich bald; aber erst im Jahr 1791, als ich aus dem Sande des dünenhaften Judenkirchhofs von Venedig einen zerschlagenen Schöpsen-

kopf aufhob, gewahrt' ich augenblicklich, daß die Gesichtsknochen gleichfalls aus Wirbeln abzuleiten seien, indem ich den Uebergang vom ersten Flügelbeine zum Siebbeine und den Muscheln ganz deutlich vor Augen sah; da hatt' ich denn das Ganze im Allgemeinsten beisammen. So viel möge diesmal das früher Geleistete aufzuklären hinreichen. Wie aber jener Ausdruck des wohlwollenden, einsichtigen Mannes mich auch in der Gegenwart fördert, davon noch kurze vorläufige Worte. [m

Schon einige Jahre such' ich meine geognostischen Studien zu revidiren, besonders in der Rücksicht, inwiefern ich sie und die daraus gewonnene Ueberzeugung der neuen, sich überall verbreitenden Feuerlehre nur einigermaßen annähern könnte, welches mir bisher unmöglich fallen wollte. Nun aber durch das Wort gegenständlich ward ich auf einmal aufgeklärt, indem ich deutlich vor Augen sah, daß alle Gegenstände, die ich seit funfzig Jahren betrachtet und untersucht hatte, gerade die Vorstellung und Ueberzeugung in mir erregen mußten, von denen ich jetzt nicht ablassen kann. Zwar vermag ich für kurze Zeit mich auf jenen Standpunkt zu versetzen; aber ich muß doch immer, wenn es mir einigermaßen behaglich werden soll, zu meiner alten Denkweise wieder zurückkehren. [n

Aufgeregt nun durch ebendiese Betrachtungen, fuhr ich fort mich zu prüfen und fand, daß mein ganzes Verfahren auf dem Ableiten beruhe; ich raste nicht, bis ich einen prägnanten Punkt finde, von dem sich Vieles ableiten läßt, oder vielmehr, der Vieles freiwillig aus sich hervorbringt und mir entgegenträgt, da ich denn im Bemühen und Empfangen vorsichtig und treu zu Werke gehe. Findet sich in der Erfahrung irgend eine Erscheinung, die ich nicht abzuleiten weiß, so lass' ich sie als Problem liegen, und ich habe diese Verfahrungsart in einem langen Leben sehr vortheilhaft gefunden; denn wenn ich auch die Herkunft und Verknüpfung irgend eines Phänomens lange nicht enträthseln konnte, sondern es bei Seite lassen mußte, so fand sich nach Jahren auf einmal Alles aufgeklärt in dem schönsten Zusammenhange. Ich werde mir daher die Freiheit nehmen, meine bisherigen Erfahrungen und Bemerkungen und die daraus entspringende Sinnesweise fernerhin in diesen Blättern geschichtlich darzulegen; wenigstens ist dabei ein charakteristisches Glaubensbekenntniß zu erzwecken: Gegnern zur Einsicht, Gleichdenkenden zur Förderniß, der Nachwelt zur Kenntniß und, wenn es glückt, zu einiger Ausgleichung. [o

Dankbare Gegenwart. [1143

1823.

Der erste Aufblick nach einer schwer überstandenen Krankheit ins Leben erregte mir die angenehmste aller Empfindungen: eine allgemeine Theilnahme kam mir entgegen, und ich fühlte das höchste Glück, sogleich heiter und gut gestimmt das mir Gegönnte vollkommen zu verehren. Die Sorgfalt meiner nächsten Umgebung wußte ich schon während der Krankheit würdig zu schätzen, da mir die Fähigkeit, das Gegenwärtige zu beachten, niemals genommen war. Hieran schloß sich die deutlich ausgesprochene Neigung meiner hohen Gönner und sämmtlicher Mitbürger, daß ich wirklich einiger Mäßigung brauchte, um hievon nicht allzu lebhaft gerührt zu werden; und so empfing ich denn nach und nach bescheiden auch von außen eben solche Zeugnisse, daß man meiner gedenke, daß man meinem Dasein einigen Werth beilege. Und hier ist Bedürfniß, ja Schuldigkeit, auszusprechen, verehrend und traulich dankbar zu erwidern, wenn vom Thron bis zur Hütte mir unschätzbare, würdige, liebevolle Zeugnisse begegneten. [a

Freunde, nach langem Schweigen, belebten das Verhältniß aufs Neue; gar manche Schriftzüge erinnerten mich an würdige vorige Zeiten und Verhältnisse; ja, was von der größten Bedeutung zu sein scheint, Personen, die einigen Widerwillen gegen mich hegten (denn wie manchen Freund verletzt man nicht in dem so verworrenen als flüchtigen Leben, das uns zwischen Pflicht und Leichtsinn, zwischen Zerstreuung und Sorge, zwischen Beschäftigung und Zeitverderb hin und her bewegt!), wandten sich wieder zu mir, die alte Neigung trat hervor, das Gefühl des Zusammenseins auf Erden und des daraus entspringenden Glücks behielt die Oberhand, und ich sehe die schönsten Verhältnisse wiederhergestellt, deren Entbehrung mir oft empfindlich fiel. Gar Manches hiebei, was die Persönlichkeiten zu nahe berührt, geziemt sich zu verschweigen, Anderes aber darf wol freudig dankbar anerkannt werden. [b

Ich vernahm von freundlichen Gastmahlen, bei welchen man festlich dem Aeskulap einen Hahn geopfert; von andern, mehr zufällig durch eingegangene Nachricht von meiner Wiedergenesung erregten fröhlichen Augenblicken. Herzliche Lieder, geistreich poetische Darstellungen erquickten mich, und auch an sinnlicher Labung wollte man es mir nicht fehlen lassen. Die

Früchte ferner Gegenden gelangten zu mir und erneuerten die Empfindungen einer frischen Kindheit. [c

Und so sollte mir denn auch ein anderer gemüthlicher Kunstgenuß bereitet sein. Das hiesige Theater, welches unter einer neuen Regie sich einer neuen Epoche zu erfreuen hat, wollte diese Hoffnungen sogleich beleben durch die Aufführung des Tasso, welche mit einem sinnig-herzlichen Bezug auf meine Zustände begann und ganz wie in vorigen Zeiten glückte, wobei sich denn das Publikum sowol dem Verfasser als den Schauspielern günstig erweisen konnte. [d

Die Anmeldung des wohlgelungenen Unternehmens unmittelbar nach der Aufführung war liebenswürdig überraschend und dem Wiedergenesenden die anmuthigste Erscheinung. [e

Kurz darauf kam mir Lord Byron's Werner zuerst in die Hände; ich sah vor Augen, was mir schon angekündigt war: der Dichter ohne Gleichen widmete mir eins seiner vorzüglichsten Werke, und einer solchen Auszeichnung sind' ich mich nur dadurch werth, daß seit vielen Jahren eins meiner angenehmsten Geschäfte ist, das Verdienst eines so außerordentlichen Mitlebenden treulich und gründlich zu schätzen und seinen Gang zu verfolgen, wie ich ihm denn seit seinen English Bards and Scotch Reviewers anhaltend Gesellschaft geleistet. [f

Auch im Wissenschaftlichen erhielt ich die schönsten Zeugnisse des Andenkens und Theilnehmens mit Aufforderung zur Theilnahme. Unter dem Vorsitz des Herrn Grafen Kaspar Sternberg verlieh mir die Gesellschaft des Prager Museums den Charakter eines Ehrenmitglieds und knüpfte mich noch mehr an eine Anstalt, der ich von ihren ersten Anfängen an zugethan gewesen und aus wahrhafter Neigung zu ihrem würdigen Stifter und Beförderer manche Früchte meiner böhmischen Naturstudien gewidmet hatte. [g

Zu gleicher Zeit kommt mir vom Rheinstrom her neue Freude: zwei Männer, deren geregelte Thätigkeit ihrer umfassenden richtigen Ansicht gleich ist, wovon ich den einen als ältern verbündeten Freund, den andern als glücklich neu erworbenen wohl ansprechen darf, die Herren Nees von Esenbeck und von Martius, vereinigen sich, mir eine bedeutende, von hoher Hand in fernen Gegenden gewonnene Pflanze zuzuschreiben und meinem Namen dadurch in dem sich immer weiter ausdehnenden Naturkreise, worin ich mich nach meiner Art lebenslänglich bewege, ein ehrenvolles Denkmal aufzustellen. [h

Ganz unvorbereitet sodann ereignet sich Folgendes: ein deutscher Naturforscher, Herr Professor Schwägrichen, gelangt nach Edinburgh und bringt die Nachricht von meiner Genesung; die dortige Gesellschaft der Wissenschaften zeichnet meinen Namen als eines einstimmig gewählten auswärtigen Mitgliedes sogleich in ihr Buch ein, und ich erwarte mit Bescheidenheit das Diplom, unterzeichnet von der Hand eines von mir so studirten als von der Welt anerkannten Schriftstellers. [i

Alles dieses und gar manches Andere regt mich zur Prüfung auf, wie ich so große Beweise von entschiedener Theilnahme nur einigermaßen dankbar erwidern könne. Ich beantworte mir diese Frage auf das Einfachste: auf eben die Weise, wie ich sie gewonnen habe, durch eine ernste, treue, redliche Wirkung nach außen, die sowol meinem Vaterland als dem Auslande zu Gute käme. Ueberzeugt bin ich, daß dieser schöne Zweck sich durch einen friedlichen Betrieb am Sichersten erreichen lasse, worauf denn mein Augenmerk vorzüglich gerichtet bleiben wird. [k

Da es scheint, daß aus diesem schweren leiblichen Kampfe mich der Allwaltende hat mit genugsamen Geistes- und Gemüthskräften wieder hervorgehen lassen, so ist es meine Pflicht, an sorgfältige Verwendung derselben fortwährend zu denken. Unterdessen darf ich, bis mir vielleicht etwas Größeres gelingt, meinen entfernten Freunden, die sich mit mir unterhalten mögen, sowol die auf Kunst und Alterthum als auf wissenschaftliche Gegenstände bezüglichen Hefte zutraulich empfehlen, in welchen ich so wie bisher, wo nicht nach entschiedener Ordnung, doch immer nach dem jedesmaligen Interesse von meinen Beschäftigungen aufrichtig frohe Rechenschaft zu geben hoffe. [l

Anmerkungen

zu den

Tag- und Jahres-Heften

und

Biographischen Einzelnheiten.

Anmerkungen.

(Die den einzelnen Anmerkungen vorgesetzten Zahlen weisen auf die Absätze des Textes, nicht auf die Seitenzahlen. — Mit W. sind Goethe's (G.'s) Werke in der vorliegenden Ausgabe bezeichnet.)

I. Tag- und Jahres-Hefte.

Von 1749 bis 1764 (S. 3), — soll den Zeitabschnitt von G.'s Aufenthalt im elterlichen Hause bis zum ersten Eintritt in Selbstständigkeit bezeichnen, und daher stünde als Schlußjahr richtiger 1765, wie aus dem folgenden Abschnitt unzweifelhaft hervorgeht.

1. Seine ersten poetischen und prosaischen Muster bespricht G. in „Dichtung und Wahrheit", I. bis V. Buch (W., XX. 29 f., 73 ff., 100 ff., 131 f., 160. f.). — Ueber das Bearbeiten kindlicher Eindrücke ist zu vergleichen „Dichtung und Wahrheit", II. und VI. Buch (W., XX. 131 ff., XXI. 26). — Die Einbildungskraft wird mit heiteren Bildern beschäftigt, die sich selbstgefällig an Personen und die nächsten Zustände anschließen: im Knabenmärchen „Der neue Paris" (W., XX. 45—60). — Von Gelegenheitsgedichten der Knabenzeit erzählt G. im V. Buch von „Dichtung und Wahrheit" (W., XX. 153—163, 167 f.). — Vielschreiberei in mehreren Sprachen übte G. in dem Roman, dessen er im IV. Buch (W., XX. 115 f.) gedenkt. — Die Veranlassung des frühzeitigen Diktirens berichtet G. im selben Buche (W., XX. 132 f.).

Von 1764 bis 1769 (S. 3). — Wie bemerkt, ist die erste Jahreszahl offenbar irrig für 1765, wo der Aufenthalt in Leipzig begann; aber auch die zweite Jahreszahl bezeichnet keinen bemerkbaren Lebensabschnitt. Die fernere Einsicht ins Leben nahm wol mit dem Abgang nach Straßburg im April 1770 ihren Anfang.

2. Der Aufenthalt in Leipzig ist dargestellt vom VI. bis VIII. Buch von „Dichtung und Wahrheit" (W., XXI. 30 bis 114). — Inwiefern in Leipzig G.'s Produktionen eine beschränkte Form gegen früher von ihm gebrauchte zeigen, läßt sich bei dem Mangel an frühern Dichtungen nicht verfolgen; „Die Höllenfahrt Christi" (W., III. 177 ff.) hat schon gleichmäßige Strophen, und dieses Gedicht fällt in die Zeit vor dem Abgang nach Leipzig. Wenn G. die griechisch-französische Form besonders bei Dramen aufgenommen haben will, so dürfte das „besonders" wol ein überflüssiges Wort sein, da einzig bei Dramen jene Form in Frage kommen konnte. Daß der als Vorübung hierher gehörige Anfang der Uebersetzung von Corneille's „Lügner" (W., X. 511—519) erst in die Leipziger Zeit fällt, ist wol allgemein angenommen; als Beweis dafür kann noch angeführt werden, daß G. die im Original nicht vorkommenden Verse

Das lernt sich bald, mein Herr, wie man's bei Mädchen macht;
Am Tage sind sie streng, geschmeidig bei der Nacht —

nicht in der Zeit seiner häuslich sittsamen Erziehung wird erfunden haben. — „Die Laune des Verliebten" wird wahrscheinlich im Anfang des Jahrs 1767 geschrieben sein; die Veranlassung hierzu erzählt G. wie die der „Mitschuldigen" im VII. Buch von „Dichtung und Wahrheit" (W., XXI. 66 ff.). — Ueber sein fleißiges Studium Molière's sagt G. im III. Buch von „Dichtung und Wahrheit": er habe die Anhaltsamkeit gehabt, Racine und Molière ganz und von Corneille einen großen Theil durchzuarbeiten, als ihn die Vorstellungen der zu Ende der Funfziger und Anfang der Sechziger Jahre in Frankfurt auftretenden Schauspielertruppe zur französischen Bühne führten.

Von 1769 bis 1775 (S. 4), — der bewegteste und poetisch fruchtbarste Abschnitt von G.'s Leben.

3. Ereigniß, Leidenschaft, Genuß und Pein dürften sich auf das Verhältniß zu Charlotte Buff in Wetzlar, 1772, beziehen, aus denen die „Leiden des jungen Werther's" hervorgingen. Die freiere englische Form kann sich hinsichtlich dieses Romans nur auf die Richardson's beziehen, gilt aber hauptsächlich den nach Shakespeare's Vorbild gedichteten Schauspielen „Götz von Berlichingen" und „Egmont". Ueber „Werther's" Entstehung

(1774) ist zu vergleichen das XII. Buch (W., XXII. 88—94, 101 f., 121—134); über „Götz von Berlichingen" (1770) das X., XII. u. XIII. Buch (W., XXI. 184; XXII. 59, 74, 85, 116—118); über „Egmont", so weit es sich um den ersten Entwurf von 1775 handelt, das XIX. und XX. Buch von „Dichtung und Wahrheit" (W., XXIII. 96, 101 ff., 106 ff.). — Die beschränktere Weise, zu der G. sich wendet, ist die französische, und zwar die, welche Diderot für bürgerliche Dramen gepflegt hatte, bei „Clavigo" 1774 und „Stella" 1774 und 1775, sowie die der Operette bei „Erwin und Elmire" 1774 und „Klaudine von Villa Bella" 1775. Die Entstehung des „Clavigo" theilt G. im XV. Buch von „Dichtung und Wahrheit" (W., XXII. 202 f.) mit. — Die Lieder an Belinden und Lili, von welchen beiden Namen der erste nur der Liedername der Braut G.'s, Lili Schönemann, ist, bespricht G. mit besondrer Vorliebe an mehreren Stellen von „Dichtung und Wahrheit", namentlich im XVII., XVIII. und XIX. Buch (W., XXIII. 23 ff., 67 f., 77, 94 f.). Diese Lieder und sonstigen Gedichte an Lili sind: „Neue Liebe, neues Leben", „An Belinden", „Auf dem See", „Vom Berge", „Herbstgefühl", „An ein goldnes Herz, das er am Halse trug", „Lili's Park", „An Belinde. Mit Erwin und Elmire", „Wehmuth", „An Lili mit Stella" und wol einige Lieder in „Erwin und Elmire" (W., I. 45, 46, 50, 51, 54, 62, 168; III. 18, 74, 101). Ein Gelegenheitsstück, das G. hier jedenfalls mit im Sinne hat, ist das auf Lili bezügliche „Sie kommt nicht!" wovon er im XVII. Buch von „Dichtung und Wahrheit" (W., XXIII. 32—34) erzählt. Vergl. auch Abs. 1053. — Zu den Episteln, die hier als verloren gegangene bezeichnet werden, gehören wol die erst nach G.'s Tod wieder aufgetauchten „An Gotter" (W., III. 140 ff.), „An Kestner" (W., III. 139 f.), „An Uranien" (W., III. 37 ff.), „An Lila" (W., III. 39 f.).

4. In „Dichtung und Wahrheit" handeln vom „Faust" (1772) Buch X (W. XXI. 184), vom „Neu eröffneten moralisch-politischen Puppenspiel" (1773) sowie vom „Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes, verdeutscht durch Dr. Bahrdt" (1773) Buch XIII (W., XXII. 138 f.), vom „ewigen Juden" Buch XV, XVI u. XVIII (W., XXII. 178 ff., XXIII. 8, 50 f.) und von „Hanswurst's Hochzeit" (1774) Buch XVIII (W., XXIII. 51—53). Das Personenverzeichniß zu letzterem Stück

ist erhalten, aber nicht veröffentlicht; Einiges daraus findet sich im „Deutschen Wörterbuch" der Brüder Grimm, z. B. I, 565. Zu den verloren gegangenen Stücken der frecheren Art gehörte auch „Das Unglück der Jacobi" (Im neuen Reich. Wochenschrift ꝛc. 1874. S. 340 f.). Ueber Götter, Helden und Wieland (1774) theilt G. im XV. Buch von „Dichtung und Wahrheit" den Anlaß mit (W., XXII. 190 f.).

5. Von seiner Mitwirkung bei den Recensionen in den Frankfurter gelehrten Anzeigen spricht G. in „Dichtung und Wahrheit" Buch XII (W., XXII. 97 f.). Ob dieselben sich ins Jahr 1773 hinein erstreckten, ist zweifelhaft („Archiv f. Literaturgeschichte, herausgegeben von Schnorr v. Carolsfeld", IV. 32—42). Vergl. auch Abs. 840.

6. Die erste Schweizerreise (Juni und Juli 1775) ist in „Dichtung und Wahrheit" dargestellt Buch XVIII und XIX (W., XXIII. 53—91). Ein Denkmal derselben ist vielleicht auch die I. Abtheilung der 1808 dem XI. Bande von Goethe's Werken beigefügten „Briefe aus der Schweiz" (W., XVI. 215 bis 238). — Zum Besuch in Weimar traf G. am 7. November 1775 dort ein. Damit schließt „Dichtung und Wahrheit" ab.

Bis 1780 (S. 4), — d. h. von Ende 1775 ab bis Ende 1779.

7. Nicht alle vorgemeldeten Arbeiten brachte G. unvollendet nach Weimar mit, sondern nur „Egmont", „Faust", „Der ewige Jude" und „Hanswurst's Hochzeit".

8. Das Liebhabertheater des Weimarer Hofs begann 1775 und dauerte bis zu Aufnahme der Schauspielergesellschaft Bellomo's 1784. Als Quellen für die Geschichte des ersteren sind hervorzuheben: „Das Liebhabertheater am herzoglichen Hofe zu Weimar ꝛc. Von A. Peucer" (Weimar's Album zur 4. Säkularfeier der Buchdruckerkunst, S. 53—74), „Goethe und die lustige Zeit in Weimar. Von A. Diezmann" (S. 155—212), „Das herzogliche Liebhabertheater. 1775—1784. Von C. A. H. Burkhardt" (Die Grenzboten 1873. III. Bd. S. 1—25), „Goethe's Tagebuch aus den Jahren 1776—1782. Mitgetheilt von R. Keil." Die festlichen Tage, zu denen G. dichtete und aufführte, waren an erster Stelle die Geburtstage des herzoglichen Hauses. Von den genannten Stücken G.'s entstanden „Die Geschwister" Oktober 1776, „Lila" Ende 1776 und Anfang 1777, „Der Triumph der Empfindsamkeit" — zuerst „Die geflickte

Braut" benannt — und wol auch die eingeschaltete „Proserpina" Ende 1777, „Iphigenia" in der ersten Gestalt (W., XI. 2. Abth. 211—255) Frühjahr 1779. Die kleinern Ernst-, Scherz- und Spottgedichte bei größeren und kleineren Festen aus der Zeit bis 1780, die G. für verloren ansah, sind es bis heute noch. — Die „Erklärung eines alten Holzschnittes, Hans Sachsens poetische Sendung darstellend", nahm G. zufolge Wieland's Brief an Lavater vom 5. Februar 1776 damals auf Anlaß von Sachsens Bildniß in den „Physiognomischen Fragmenten" vor (Archiv f. Literaturgesch., IV. 315). — Wilhelm Meister findet sich in G.'s Tagebuchblättern zuerst am 16. Februar 1777 erwähnt.

9. Das Sammeln und Schematisiren zum Zwecke, das Leben Herzog Bernhard's zu schreiben, hat hiernach spätestens 1779 begonnen, nachdem G. schon am 3. Febr. 1777 eine Lebensgeschichte dieses Fürsten gelesen hatte. Aus Briefen an den Herzog Ernst II. von Gotha-Altenburg vom 28. Febr. und an Lavater vom 5. Juni 1780, sowie aus den Bemerkungen im Tagebuch vom 20. Januar, 21. März und 15. April dess. J. geht hervor, daß G. damals mit der eignen Arbeit beschäftigt war. Indessen war nach dem Brief an Frau v. Voigts vom 4. März 1782 das Angesammelte damals schon beiseite gelegt; mit Brief vom 10. Juni 1783 übergab er es seinem räthselhaften Schützling Kraft. Die im Text angeführten Gründe, welche G. bewogen, die auf Wunsch des Herzogs unternommene Arbeit aufzugeben, stimmen mit dem überein, was Luden (Rückblicke in mein Leben, S. 109—113) nach G.'s mündlicher Mittheilung aus d. J. 1812 darüber erzählt. Luden berichtet ferner (S. 105 bis 108), daß er die von G. zusammengebrachte Sammlung aus dem Weimarischen geheimen Archiv erhalten habe, um seinerseits das Leben des Herzogs Bernhard zu schreiben, bemerkt aber dabei ausdrücklich, daß unter den ihm zugestellten Schriften sich nichts von G.'s Hand befunden habe, was selbstverständlich bei dessen Gewohnheit, zu diktiren, nicht auffällig ist. Nach Böttiger (Zustände und Zeitgenossen, I. 65 f.) hätte G. jedoch seine bezüglichen Vorarbeiten an den Geheimenrath v. Voigt und an v. Woltmann abgetreten.

10. Die zweite Schweizerreise fiel Ende 1779; — genauer liegt sie zwischen dem 12. September 1779 und dem

13. Januar 1780. Die Wanderung von Genf auf den Gotthard hatte G. nach seinen auf der Reise an Frau v. Stein geschriebenen Briefen bearbeitet und 1808 im XI. Bande seiner Werke als Anhang zu den „Leiden des jungen Werther's" unter der Ueberschrift „Briefe aus der Schweiz. Zweite Abtheilung" veröffentlicht (W., XVI. 239—290). — Ein Produkt der Schweizerreise ist noch der „Gesang der Geister über den Wassern", der in der ursprünglichen Gestalt von unserm Mitarbeiter v. Loeper bekannt gemacht worden ist (Zur stillen Feier des 28. August 1873).

11. Da die Rückreise durch die flachere Schweiz im Dezember 1779 stattfand, so verdankt diesem Monat wol auch Jery und Bätely seine Entstehung.

Mit der Schweizerreise schloß Goethe einen Abschnitt seines Weimarer Lebens ab. Die Freiheiten, die er in den ersten Monaten, als er nur als Gast des Herzogs dort weilte, sich hatte erlauben dürfen und von denen er sich bei ununterbrochenem Aufenthalt in Weimar nicht so leicht losreißen konnte, schickten sich nicht mehr für ein Mitglied der höchsten Landesbehörde. Mit der Schweizerreise, vor deren Antritt er noch zum Geheimen Rath ernannt wurde, nahm er Abschied von der leichtfertigen Lebensweise, und er wie der Herzog kehrten als gesetzte Männer zurück. Diesen Lebensabschnitt hat G. unter der Ueberschrift „Bis 1780" unzweifelhaft bezeichnen wollen.

Bis 1786 (S. 6) — umfaßt nach dem Ebengesagten den Abschnitt vom Beginn des Jahres 1780 an und geht bis zum Antritt der italienischen Reise im September 1786. Während G. im Laufe des vorigen Zeitabschnitts, obwol gleich von seinem Eintritt in den weimarischen Staatsdienst an dem Geheimen Rathe angehörig, sich doch vorzugsweise in untergeordneten Geschäften des Straßen-, Wasser-, Land-, Hoch- und Bergbaues sowie bei der Soldatenaushebung mit den Landesangelegenheiten vertraut zu machen bemüht gewesen war, ließ er sich nach der Schweizerreise die allgemeinere Leitung mehr angelegen sein, insbesondere die Kammerpräsidialgeschäfte.

12. Die Stelle: Du kommst mir vor wie Saul ꝛc. steht am Schlusse von „Wilhelm Meister's Lehrjahre". Abgeschlossen und veröffentlicht wurde dieser Roman erst 1795; der vierte (letzte) Band trägt die Jahrzahl 1796.

13. Scherz, List und Rache, — 1784 gedichtet (W., IX. 193—236).

14. Die Vögel, — im Frühjahr 1780 bearbeitet (W., VIII. 365—396). — Ueber die Herausgabe von G.'s sämmtlichen Arbeiten bei Göschen vergl. W., XXIX. 273—276. — Daß Festspiele für Ettersburg verloren gegangen, dürfte ein Irrthum sein, wenigstens liegen auch sonstige Nachrichten über Aufführung neuer Goethischer Stücke in Ettersburg seit 1780 nicht vor. Von diesem Jahre ab treten überhaupt die Bühnenaufführungen gegen Maskenaufzüge zurück (Burkhardt in „Die Grenzboten" 1873, III. 16 ff.).

1787 bis 1788 (S. 7), — genauer vom Sept. 1786 bis Juni 1788, die Zeit der italienischen Reise, welche G., seine in „Dichtung und Wahrheit" 1775 abgebrochne Lebensgeschichte fortsetzend, nach den auf der Reise und in Italien geschriebenen Briefen an den Herzog, an Frau v. Stein und an Herder bearbeitete und 1816 f. veröffentlichte.

15. Von der Bearbeitung der „Iphigenia" handeln mehrere Stellen der „Italienischen Reise", namentlich unterm 8. Sept. und 19. Okt. 1786, sodann 6., 10. und 22. Jan., sowie 3. und 16. März 1787. Mehrere Stellen der aus Italien nach Weimar geschriebenen Briefe, die G. nicht mit in das Buch aufnahm, stehen in „Die drei ältesten Bearbeitungen von Goethe's Iphigenie. Herausgegeben ꝛc. von H. Düntzer". — Der erste Entwurf des „Egmont" fällt noch in den in „Dichtung und Wahrheit" dargestellten Lebensabschnitt, in den Herbst 1775, während von ihm in den „Annalen" auch nur, sofern er in Italien bearbeitet wurde, die Rede ist, worüber das Nähere in der „Italienischen Reise" unter dem 5., 9., 16. und 30. Juli, dem 1. und 11. Aug., dem 1. und 5. Sept., dem 3. und 10. Nov. sowie dem 8. Dez. 1787 nachzulesen; über die Scenen in Brüssel gelegentlich der Erhebung der sogenannten Spanischen Niederlande gegen Oestreich äußert G. sich ebendort insbesondre unterm 9. Juli 1787 und 10. Januar 1788. — Die metrische Bearbeitung von „Klaudine von Villa Bella" und „Erwin und Elmire" nach der italienischen Opernform findet sich in der „Italienischen Reise" erwähnt unter dem 12. Sept., dem 8. und 27. Okt., dem 3. Nov. und sonst im Bericht aus diesem Monat 1787, sowie unterm 10. Jan. und 1. Febr. 1788. — Von der Arbeit am „Tasso", der wol größtentheils erst in Italien und nach der Heimkehr gedichtet wurde, wird in der „Italienischen Reise" gehandelt unter dem 16. und 21. Febr.

dem 16., 30. und 31. März, dem 1. und 2. April, sowie 3. November 1787, ferner dem 10. Januar, 1. März und 14. April 1788, endlich noch am Schluß.

Von 1789 (S. 7) an hat jedes Jahr seinen eignen Abschnitt in den „Annalen".

16. Ueber die Halsbandgeschichte findet sich in der Einleitung zu dem durch dieselbe veranlaßten Großkophta das Nöthige angeführt (W., X. 120—123); ob er vor 1789 begonnen wurde, ist nicht nachzuweisen. A. a. O. sind auch G.'s Mittheilungen über Cagliostro's Familie erwähnt, und sie stehn in der „Italienischen Reise" unterm Datum des 13. und 14. Aprils 1787, wurden aber schon vor jener in den „Neuen Schriften", Band I, 1792, S. 245—284, veröffentlicht. — Die „Kophtischen Lieder": Lasset Gelehrte ꝛc. und Geh, gehorche ꝛc. (W., I. 82) wurden zuerst im 7. Bande von „Goethe's neuen Schriften" 1800 veröffentlicht.

17. Wann die ungleichen Hausgenossen entstanden, ist noch unermittelt. Wenn G. in diesem Abschnitt über das Jahr 1789 sagt: das Singspiel war schon ziemlich weit gediehen, so würden die vorliegenden Bruchstücke (W., IX. 237—260) vor dieses Jahr zu setzen sein; und wenn G. ferner sagt, dasselbe sei zu einer Zeit gedichtet, als ihm die reine Opernform so eigen und geläufig geworden, daß er manchen Gegenstand darin behandelt gehabt habe, so möchte man es der Zeit vor der italienischen Reise, als er „Scherz, List und Rache" schrieb, zuweisen, zumal es mit letzterem Singspiel in der Sprache viele Aehnlichkeiten bietet, auch jener frühern Zeit des eingemischten prosaischen Dialogs wegen mehr angemessen erscheint. Es ist daher kaum ein Zweifel, daß unter der alten Operette in den Briefen an Frau v. Stein vom 7./8. Nov. 1785 „Die ungleichen Hausgenossen" zu verstehen sind, wie Schöll annimmt. Dann unterbrach die italienische Reise die wieder aufgenommene Ausarbeitung. — Ueber die in die lyrischen Sammlungen vertheilten Arien und Lieder s. die Anmerkungen in W., IX. 243, 250 und 259.

18. Sterne's Sentimentale Reise (A sentimental Journey through France and Italy) war 1769 erschienen. Das Römische Karneval erschien als Prachtwerk 1789 (W., XVI. 291—328). — Friedrich Schulz nahm als Abgeordneter

des Bürgerstandes an dem polnischen Reichstag von 1791 Theil und schilderte seine Erlebnisse in der „Reise eines Livländers durch Polen" (1797).

19. Unter den frühern Verhältnissen zur Universität Jena meint G. hauptsächlich jene anatomischen und osteologischen Studien, die er unter Loder trieb, und wovon sein Tagebuch Ende Okt. sowie am 5., 6., 9. und 16. Jan. 1782, ingleichen mehrere Briefe damaliger Zeit sprechen, wie z. B. an Frau v. Stein vom 29. Oktober 1781, vom 27. März, 13./14. April und 6. (7?) Mai 1784, sowie an Herder vom 27. März 1784. Die Frucht derselben, der Aufsatz „Dem Menschen wie den Thieren ist ein Zwischenknochen der obern Kinnlade zuzuschreiben", ist auch in Jena 1786 verfaßt. Das Wiederanknüpfen dieser Verhältnisse nach der Rückkehr aus Italien richtete sich auch zunächst wieder auf dasselbe Gebiet, wie z. B. G.'s Brief an den Herzog vom 16. November 1788 bezeugt. — Das Aufstellen der Museen zu Jena, namentlich die Versetzung des Weimarer Kunst- und Naturalienkabinets dahin, und seine Beschäftigung dabei erwähnt G. im I. Bande „Zur Morphologie", S. 220. — Der „Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären", erschien 1790. Ueber die Veranlassung ist zu vergleichen in der „Italienischen Reise" der „Bericht" über den Juli 1787 mit dem Abschnitt „Störende Naturbetrachtungen" sowie der I. Band „Zur Morphologie", S. XX bis XXXII. — Specimen pro loco, Anspielung auf die Disputatio pro loco, durch welche Universitätsdocenten ihre Befähigung zu einer Fakultätsprofessur bekunden. — Der botanische Garten kam unter Leitung G.'s und des Geheimen Raths Voigt 1794 zu Stande.

20. Die aus dem Augenmerk auf malerische Farbengebung hervorgegangene Entdeckung des Irrthums der Newtonischen Hypothese erzählt G. ausführlicher gegen Ende der „Geschichte der Farbenlehre" in der VI. Abtheilung, Zweite Epoche, unter der Ueberschrift „Konfession des Verfassers".

21. Die angenehmen häuslich-geselligen Verhältnisse, welche G. Muth und Stimmung für die Römischen Elegien gaben, waren begründet durch das Zusammenleben mit seiner nachmaligen Gattin. Aehnlich, aber bestimmter rückt G. dasselbe in der „Campagne in Frankreich" und zwar in der „Zwischenrede" zwischen Oktober und November 1792 aus,

wo er sagt: es habe ihn ein glückliches häusliches Verhältniß in dieser wunderlichen Epoche lieblich zu erquicken gewußt. Diese Elegien sind aber zum Theil, vielleicht großentheils schon 1789 gedichtet; ihre Veröffentlichung begann 1791. — Die Venetianischen Epigramme fallen dagegen wirklich ins Jahr 1790. — Die Reise nach der wunderbaren Wasserstadt trat G. vor Mitte März an und traf dort am 31. desselben Monats ein, die Herzogin Amalie erst am 6. Mai. — Della pittura Veneziana — vom jüngeren Grafen Zanetti, 1771.

22. Ueber Vicenza und Verona besuchte die Fürstin Mantua noch vor Ablauf des Mai; die weitere Reise der Fürstin ging über Mailand, Innsbruck und Augsburg.

23. 24. Nach Hause gelangt war G. am 20. Juni. Nach Schlesien reiste er am 26. Juli von Weimar ab. Der Aufenthalt dort ist zusammengestellt in „Goethe in Schlesien ꝛc. von Wentzel, 1867". Aus den dortigen Kantonirungsquartieren ist nur ein Epigramm bekannt: „Feldlager in Schlesien" (W., III. 123); ein andres damals entstandnes Epigramm ist nur noch das „An die Knappschaft zu Tarnowitz" (W., III. 124). — Die Veranlassung zu G.'s zweiter Entdeckung im Bereich der vergleichenden Anatomie — daß sämmtliche Schädelknochen aus verwandelten Wirbelknochen entstanden seien — erzählt derselbe außer in Brief an Frau Herder aus Venedig vom 4. Mai 1790 noch in dem gegenwärtigem Bande einverleibten Aufsatz „Bedeutende Förderniß durch ein einziges geistreiches Wort" im 1. Hefte des II. Bandes „Zur Morphologie" (1823), S. 50. Erst die Theilnahme des Dr. Carus veranlaßte G., sich öffentlich über seine Entdeckung zu äußern, die damals ebenso viele Gegner unter den Fachleuten fand, wie die bezüglich der Gemeinsamkeit des Zwischenknochens.

26. G. kehrte am 6. Oktober 1790 aus Schlesien nach Weimar zurück. Einiges Aufgezeichnete wollte G. bei der Herausgabe seiner Werke letzter Hand unter dem Titel „Campagne in Schlesien" veröffentlichen, kündigte dies auch an (W., XXIX. 352), unterließ es aber schließlich dennoch.

27. In dem 1791 erschienenen ersten Stück der Beiträge zur Optik sind G.'s Angriffe auf Newton, die später so leidenschaftlich wurden, nur erst schüchterne.

28. Als Mitglied für das Hoftheater in Weimar

sendete Hannover Gatto nebst Frau, Prag den Regisseur Fischer und Genast, Berlin Becker (v. Blumenthal); von Bellomo's abziehender Gesellschaft blieb außer Malcolmi auch Domaratius. Neumann starb am 15. Februar 1791; seine Tochter, nachmals verehelichte Becker, war die von G. als Euphrosyne gefeierte Schauspielerin. Vergl. Abs. 174. Ueber die Anfänge der Weimarer Hofbühne berichtet G. auch gegen Ende der „Campagne in Frankreich".

29. Die Vorstellungen in Weimar begannen am 7. Mai 1791; es fanden deren vierzehn statt, die letzte am 7. Juni. — In Lauchstädt spielte die Gesellschaft vom 13. Juni bis 14. August an vierzig Tagen. Professoren und Studenten der nächst gelegenen Akademie Halle gehörten hauptsächlich zu den Theaterbesuchern. — Am 1. Oktober spielte die Gesellschaft wieder in Weimar, nachdem sie im August und September siebzehnmal in Erfurt, auch schon einmal am 6. September in Weimar gespielt hatte.

30. Von Kranz war namentlich die Musik zum „Großkophta" komponirt. — Von Vulpius wurde 1791 das Lustspiel „Die Luftschlösser", 1792 „Rikko" nach dem Französischen gegeben. Vorhandne, von Vulpius umgeschriebene Texte von Opern, die 1791 in Weimar aufgeführt wurden, waren die von „Das rothe Käppchen" und „Hieronymus Knicker"; 1792 von „Hokuspokus" u. a.

31. Von G.'s Freund v. Einsiedel kam 1791 nichts zur Aufführung, 1792 „Die Fischerin" zu Guglielmi's Musik und „Die Zigeunerin" zu Paisiello's Musik, beide nach dem Italienischen.

32. Dittersdorfische Opern, welche 1791 aufgeführt wurden, waren „Das rothe Käppchen" und „Hieronymus Knicker"; Schauspiele Iffland's: „Die Jäger", „Die Mündel", „Der Herbsttag" und „Elise Valberg". Theatralische Abenteuer nach Cimarosa's Oper L'Impressario in angustie von Vulpius, aber von G. bearbeitet und mit den eingelegten Liedern „Die Spröde" und „Die Bekehrte" bereichert (W., I. 18 f.; „Chronologie der Entstehung Goethe'scher Schriften" in der Quartausgabe, und später unter 1791 „Literarische Zustände und Zeitgenossen ꝛc. aus K. A. Böttiger's handschriftlichem Nachlasse", II. 237; „Mittheilungen über Goethe von Riemer", II. 327;

„Briefe von und an Goethe ꝛc. herausgeg. von Riemer", S. 379), wurde zum ersten Mal am 24. Oktober 1791 gegeben; König Johann von Shakespeare nach Eschenburg's Uebersetzung am 29. November. Das Einlernen der Rolle des Arthur tritt in G.'s Gedicht auf Christiane Neumann, „Euphrosyne", besonders hervor.

33. 1792 kamen von Iffland's Stücken neu zur Darstellung: „Verbrechen aus Ehrsucht", „Frauenstand", „Bewußtsein" und „Reue versöhnt". — Von Kotzebue's Produktionen wurden aufgeführt 1791: „Das Kind der Liebe", „Die Indianer in England", „Menschenhaß und Reue", „Bruder Moritz", „Die edle Lüge", „Der weibliche Jakobinerklubb" und „Der Taubstumme"; 1792 neu: „Der Papagoy".

34. 1792 wurden neu gegeben die Opern Dittersdorf's: „Betrug durch Aberglauben", „Der gefoppte Bräutigam" und „Hokuspokus". — Hagemannische Stücke, die auf die Bühne kamen, waren 1791 „Leichtsinn und gutes Herz", sowie 1792 „Der Fürst und der Kammerdiener", „Otto der Schütz" und „Ludwig der Springer"; Hagemeisterische 1791: „Der Fähnrich und das große Loos" sowie „Der Graf aus Deutschland oder der Klosterraub". — Mozart's Don Juan wurde am 30. Januar, Schiller's Don Karlos am 28. Februar 1792 aufgeführt. Vohs debütirte in Weimar am 30. Mai 1792 als Eduard Ruhberg in Iffland's „Verbrechen aus Ehrsucht".

35. Die Tafel, welche das 1792 herausgegebene zweite Stück der Beiträge zur Optik begleitete, ist dieselbe, welche dem spätern Werk „Zur Farbenlehre" als Tafel XVI beigefügt ist. — G.'s Theilnahme an den Kriegsereignissen 1792 berichtet die „Campagne in Frankreich"; die fortgesetzten chromatischen Arbeiten finden sich dort erwähnt unterm 30. August, 12. September und 25. Oktober, sowie von Koblenz aus. — Nicht Fischer's physikalisches Wörterbuch war es, das G. bei der Campagne in Frankreich begleitete — denn dies erschien erst 1798 bis 1807 — sondern das von Gehler, wie auch von der Quartausgabe an immer gedruckt worden ist.

36. Die alten Freunde in Mainz waren Sömmerring, Forster und Huber; in Düsseldorf, oder genauer Pempelfort, die Familie Jacobi, in Münster die Fürstin Gallitzin, Freiherr

von Fürstenberg und Hemsterhuis. — In Huber's Schriften (I. 441) ist ein Brief an Körner abgedruckt, worin gesagt wird: G.'s Physiognomie habe etwas außerordentlich Sinnliches und Schlaffes bekommen. Vergleiche „Campagne in Frankreich" unterm 23. August.

37. In der „Belagerung von Mainz 1793" ist unterm 8. Juni von „Reineke Fuchs" die Rede, auch schon gegen Ende der „Campagne in Frankreich", an welchem Orte sich überhaupt der Inhalt von Abs. 37 ebenfalls fast ganz findet. — Ueber G.'s Uebungen im Hexameter ist zu vergleichen „Campagne in Frankreich" gegen Ende, Briefe an Heinrich Meyer vom 5. Dezember 1796, an Schiller vom 7. und vom 21. August 1799, sowie an Nikolaus Meyer vom 25. Dezember 1805 und vom 28. März 1806. — Daß Voß, so lange Klopstock lebte, nicht über die schlechten Hexameter des Letztern sich hätte äußern wollen, ist nicht richtig; denn seine „Zeitmessung der deutschen Sprache" erschien 1802, und Klopstock starb erst am 14. März 1803.

39. Das Begebniß mit seinem Schwager Schlosser erzählt G. ebenso zum Schluß der „Belagerung von Mainz".

41. Sowol „Die Aufgeregten" wie die „Unterhaltungen der Ausgewanderten" setzt G. in der Chronologie seiner Schriften ins Jahr 1793 und stellt sie überdies auch in dem Nachwort zur „Campagne in Frankreich" wie hier zusammen; indessen wurden die letzteren erst im August 1795 behufs ihrer Aufnahme in „Die Horen" abgeschlossen, wie aus G.'s Brief an Schiller vom 21. jenes Monats hervorgeht. (Der dort erwähnte „Uebersprung vom bürgerlichen Leben zum Märchen" ist der Schluß der „Unterhaltungen" vor dem „Märchen".)

42. Wenn G. durch das Spiel des Schauspielers Beck in der Rolle des Schnaps den Bürgergeneral zu schreiben veranlaßt ward, so kann G.'n der Gedanke nur am 16. April 1793 gekommen sein, an welchem Tage der neu angestellte Hofschauspieler Beck den Schnaps in „Die beiden Billets" zum ersten Male gab, was dann bis zum 2. Mai, an welchem Tag bereits „Der Bürgergeneral" aufgeführt wurde, nicht wieder der Fall war. In der Zwischenzeit hatte G. — wie er am 7. Juni Herdern mittheilte — sein Lustspiel in drei Tagen fertig ge-

macht.*) Die Bezeichnung Beck's als eines im Fache der Schnäpse höchst gewandten Schauspielers enthält ein Wortspiel, indem Beck dem Trunke stark ergeben war und daran zu Grunde ging.

43. Malcolmi gab im „Bürgergeneral" die Rolle des Märten.

44. Graff trat zuerst am 5. Juni, Haide am 18. Mai, Porth am 14. Mai, seine Frau am 9. April und die Tochter am 18. April 1793 auf.

51. Ein G.'n 1794 aus dem südlichen Deutschland zum Aufbewahren gesandtes Schatzkästchen könnte das der badischen Hofdame v. Staff gewesen sein, wovon in G.'s Brief an den Geheimen Rath Voigt vom 26. September 1797 die Rede ist.

52. Das Ableben von G.'s Vater war schon am 27. Mai 1782 erfolgt.

53. Bei unsern, d. h. bei G.'s Lebzeiten war das väterliche Haus nicht sowol neu erbaut als vielmehr nur umgebaut worden, wie er in „Dichtung und Wahrheit", Buch I, ausführlich erzählt (W., XX. 12 f., und Anmerkungen ebend. 238 ff.). Daß in dem Hause Alles durch Ort und Stellung gar bequem und nutzhaft ineinandergriff, ermöglichte auch dem Neubegründer des Goethehauses zu Frankfurt, Dr. Volger, nach der Verfahrungsweise eines geistreichen Paläontologen verschiednes bei Trödlern und sonst aufgetriebenes Hausgeräth als G.'s Vaterhaus entstammend zu erkennen und seinen frühern Standort darin zu bestimmen, indem z. B. die Austapezirung eines Schrankes der Zimmertapete entsprach und Ausschnitte an einem Schranke sich den Schnitzereien der hölzernen Wandbekleidung angepaßt erwiesen.

55. Von der Abwesenheit aller Sorge der Mutter G.'s

*) Worauf Düntzer's Angabe (Goethe und Karl August, II. 98), daß am 2. Mai Becker den Schnaps gegeben, sich gründet, ist unbekannt und daher die Behauptung vorläufig zu ignoriren. Genast („Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers", 2. Aufl., I. 302) nennt ausdrücklich Beck als den Schnaps bei der ersten Aufführung, und in dem „Journal des Luxus und der Moden" 1793, S. 333 f., findet sich zwar Beck nur bei der zweiten Vorstellung wegen seines trefflichen Spiels genannt, aber keine Andeutung, daß vorher ein Andrer die Rolle gehabt habe. Becker gab den Edelmann.

für ihre eigne Persönlichkeit zeugt z. B. ihr Brief an G. vom 24. September 1795. — Ueber den alttestamentlichen Glauben derselben und ihr Anklammern an Stellen aus den Psalmen und Propheten sind zu vergleichen G.'s Briefe an Frau v. Stein vom 9. Dezember 1777 und an Zelter vom 9. Januar 1824.

56. Wieland's Brief an Frau von la Roche, durch welchen er selbst die Jugendfreundin abhielt, in Weimar eine Zuflucht vor den Kriegsdrangsalen zu suchen, ist vom 21. November 1794 und steht in „C. M. Wieland's Briefen an Sophie v. la Roche", S. 308 f.

57. Sömmerring hielt es nicht sowol in Frankfurt aus, die fortwährende Unruhe zu ertragen, als daß er sogar von dem noch unruhigeren Mainz schon 1792 dahin sich geflüchtet hatte und dort bis 1797 verblieb („S. Th. v. Sömmerring's Leben ꝛc. von R. Wagner", II. 97 bis 104). — Max Jacobi war am 16. April 1793 in Weimar eingetroffen und studirte Medizin in Jena bis Ostern 1795.

59. Die Zauberflöte mit dem von Vulpius umgearbeiteten Text wurde am 16. Januar 1794 zuerst gegeben. — Richard Löwenherz, Oper von Grétry (1785). — Neue Iffländische Schauspiele, die 1794 an die Reihe kamen, waren „Allzu scharf macht schartig" und „Der Vormund". — Die Schauspielerin Beck, Gattin des Darstellers der Schnäpse, debütirte gleich als Mutter in einem Iffland'schen Stücke, nämlich am 29. April 1794 als Oberförsterin in „Die Jäger". — Gurli in Kotzebue's „Die Indianer in England".

61. Reinhold's Abgang von Jena fand Ostern 1794 statt; er hatte bis dahin die Philosophie ganz im Geiste Kant's vorgetragen und war für dessen allgemeinere Anerkennung mit Erfolg thätig gewesen. Fichte wurde an seine Stelle schon Ende 1793 berufen und nahm sofort nach seines Vorgängers Ausscheiden dessen Lehrstuhl ein. Die Schriften, in denen er sich über die wichtigsten Sitten und Staatsgegenstände mit Großheit, aber nicht ganz gehörig erklärt hatte, waren namentlich „Versuch einer Kritik aller Offenbarung" und „Beiträge zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution," beide 1793 er-

schienen. Daß Fichte die Welt als seinen erschaffenen Besitz betrachtet habe, war ein allgemeines Mißverständniß des Fichte'schen Begriffs des „Ich", den man auf seine Person deutete, während darunter die „absolute Subjekt-Objektivität" zu verstehen ist. G. scheint das Mißverständniß so wie Schiller (s. Dessen Brief an G. vom 28. Oktober 1794) getheilt zu haben, woraus sich sein wiederholtes Scherzen über dieses „Ich" erklärt, z. B. Abs. 121, sowie Briefe an Schiller vom 19. Juli 1795 und vom 27. Februar 1797. G. unterließ zwar nicht, sich um Fichte's „Wissenschaftslehre" — welche Schrift hier hauptsächlich in Frage kommt — zu bemühen und ging sie mit Schiller durch, wie aus seinen Briefen an H. Meyer vom 18. und an Knebel vom 28. März 1797 hervorgeht; allein er hatte es gar kein Hehl, daß ihm das volle Verständniß dafür abgehe, wie er namentlich im nurgedachten Briefe an Knebel sowie schon in einem an Jacobi vom 8. September 1794, ingleichen in einem Gespräch mit Böttiger am 6. Februar 1799 („Liter. Zust. und Zeitgenossen", I. 239) aussprach.

62. Die Hindernisse, welche Fichte's Sonntagsvorlesungen fanden, begannen im November 1794 und erhielten ihren Abschluß durch herzogliches Reskript vom 28. Januar 1795, wodurch die Vorlesungen Sonntags nur nach geendigtem Nachmittagsgottesdienst gestattet wurden. Da sich sonach die Zerwürfnisse über den Jahresabschluß hinauszogen, erwähnt sie G. in den „Annalen" unterm nächsten Jahr abermals. — Die Widerwärtigkeiten, welche durch Fichte's rücksichtslose Aeußerungen über Gott und göttliche Dinge und durch Kursachsens Einschreiten entstanden, fallen ins Jahr 1798, wurden aber in den „Annalen" erst unter dem Jahr 1803 (vergl. Abs. 366) besprochen.

63. Mit Professor Göttling stand G. schon seit mehreren Jahren in wissenschaftlichem Verkehr, wie z. B. aus Dessen Brief an den Herzog vom 18. Oktober 1784 hervorgeht. Der auf fürstliche Kosten unternommenen wissenschaftlichen Reise Göttling's, durch welche er sich als Bekenner der antiphlogistischen Chemie zum wirkenden Lehrer ausbilden sollte, gedenkt G. in dem für den Großherzog zu Michael 1817 verfaßten Aufsatz „Museen zu Jena" („Goethe in amtlichen Verhältnissen" ꝛc. von ꝛc. Vogel, S. 13). Unter der neuern französischen Chemie versteht G., wie eben gedacht, die durch

Lavoisier wissenschaftlich begründete antiphlogistische, so genannt, weil sie im Gegensatz zu Stahl's phlogistischer trat, welche einen besondern Stoff, Phlogiston, annahm, der in allen verbrennlichen Stoffen vorhanden sei. — Göttling's Aufsatz über das Brennen des Phosphors in Stickluft steht im I. Band von Gren's „Neuem Journal der Physik", 1795.

65. Daß Alexander v. Humboldt im März 1794 in Jena war, ersehen wir aus Wilhelm v. Humboldt's Brief an F. A. Wolf vom 8. dieses Monats. Dieser sein älterer Bruder, mit Schiller eng befreundet, lebte schon 1789 und 1790, und dann wieder von 1794 bis Juli 1795 und ferner vom 1. November 1796 bis 24. April 1797 in Jena. Die Gemeinsamkeit von Streben, Forschen und Unterricht bezog sich auf Naturwissenschaft, Sprachkunde, Aesthetik und Prosodie, wovon auch in den „Annalen" 1795, 1796 und 1813 die Rede ist, und wovon außer G.'s Briefwechsel mit den Brüdern noch zeugen die Briefe an Schiller vom 18. März 1795, 8. und 18. April 1797 (s. Nachtrag zu letzterem Brief in den „Grenzboten" 1873, IV. 80), vom 30. Juni 1798, 23. Oktober 1799 sowie 28. und 30. September 1800; ferner an Jacobi vom 31. Oktober und 28. Dezember 1794 sowie 2. Februar 1795, ingleichen an Böttiger vom 3. Juni 1797 u. A.

66. Daß G. 1794 bei Hofrath Loder die Bänderlehre mit den beiden Humboldt und Freund Meyer gehört habe, ist ein Irrthum. Böttiger berichtet dies aus dem Januar 1795 („Literarische Zustände und Zeitgenossen", I. 49), mit welcher Zeit übereinstimmt, daß damals G. sowie die Genannten in Jena sich aufhielten, und daß Ersterer am 2. Febr. 1795 an Jacobi schreibt, er habe in Jena fast 14 Tage sein anatomisches Wesen erneuert. G. hat diese anatomischen Forschungen noch einmal, als Ende 1795 fallend, aufgeführt. Vergl. Abs. 138.

67. Batsch bedurfte kleiner Nachhilfen wol bei Behandlung der Geschäfte, wie es nach G.'s Brief an ihn vom 24. September 1794 scheint. — Ein Theil des obern Fürstengartens zu Jena war Ostern 1794 zum botanischen Garten eingerichtet und dieser G.'s und des Geheimen Raths Voigt Aufsicht unterstellt. Des Herzogs einleitender Erlaß an G. ist vom 17. Februar (vergl. „Goethe u. K. Auguste" v. Düntzer, II. 132), und beziehen sich darauf G.'s Briefe an Voigt vom

26. Februar und 24. September 1794; daß G. schon seit Jahren mit dem Gedanken umging, bezeugt sein Brief an Batsch vom 9. Juli 1790.

69. Gemüthsfreunde für die Chromatik zu interessiren, unternahm G. um so angelegentlicher, da ihm dieses Studium mehr und mehr Herzenssache wurde, je mehr Gleichgiltigkeit oder Widerspruch er bei Fachleuten begegnete. Bei allen Personen, die ihm nahe standen, auch Frauen, namentlich auch bei der Herzogin suchte er innigeren Antheil für seine Bemühungen in dieser Wissenschaft zu erwecken. Ueber sein Mißlingen bei Schlosser vergl. Abs. 39. — Dessen Betrachtungen des sittlichen Theils des menschlichen Wesens bekundet Derselbe auch in mehreren Schriften, so insbesondre in: „Katechismus der Sittenlehre fürs Landvolk" 1771, „Katechismus der Religion für das Landvolk" 1776, „Anti-Pope, oder Versuch über den natürlichen Menschen" 1776, „Ueber die Seelenlehre" 1781 f., „Ueber Shaftesbury von der Tugend" 1785, „Fortsetzung des Platonischen Gesprächs von der Liebe" 1796 u. a. — Sömmerring's Theilnahme an den chromatischen Forschungen G.'s ist aus des Letztern Briefen an Ersteren vom 2. Juli 1792 und 17. August 1795 zu entnehmen.

73. Der erste Band von „Wilhelm Meister" erschien mit der Jahrzahl 1795, zugleich als dritter Band von „Goethe's neuen Schriften" bei Unger in Berlin.

74. Die Uebersetzung Iphigenia in Tauris. A Tragedy written originally in German by J. W. v. Goethe. Norwich and London 1793 — druckte Unger auf G.'s eigne Veranlassung 1794 nach, wie Dieser Zelter'n am 9. März 1831 schrieb. Proben dieser Uebersetzung brachte das Monthly Review, worauf G. im Brief an Jacobi vom 11. August 1793 verweist.

75. An dem Bergbau zu Ilmenau hatte man sich seit 1776 herumgequält; nachdem wegen Wiederaufnahme dieses seit 1739 zum Stillstand gekommenen Werks der damalige kursächsische Berghauptmann von Trebra mit dem Kunstmeister Mende, später auch dem Markscheider Schreiber, allerseits aus Freiberg, Erörterungen angestellt, Gutachten abgegeben und sonstige Unterlagen geliefert hatten, infolge dessen die Eröffnung 1784 stattfand, wurde ferner sowol Mende wieder von Zeit zu Zeit herbeigerufen, wie auch andre sächsische Berg-

leute, welche dann in Ilmenau Anstellung erhielten, namentlich zwei Schreiber (darunter nicht der Marktscheider gleichen Namens) als Geschworne, Otto aus Pobershau bei Marienberg und später Baldauf aus Schneeberg als Werkmeister u. A.

76. Die amtliche Mittheilung über den Verlauf des Gewerktags vom 9. und 10. Dezember 1793, an welchem beschlossen wurde, Repräsentanten der Gewerkschaft unmittelbar zu Aufklärung der Mißstände des Bergbaues abzuordnen, ist enthalten in der von G. und Voigt unterzeichneten „Siebenten Nachricht von dem Bergbau zu Ilmenau. Weimar, den 20. Februar 1794".

78. Der wundersame, durch verwickelte Schicksale verarmte Mann ist nur seinem angenommenen Namen Kraft nach bekannt. Erwähnt findet er sich von G. zuerst in dessen Tagebuch am 2. Februar 1776; die veröffentlichten Briefe G.'s an ihn sind aus den Jahren 1778 (nach Gera) bis mit 1783. Zufolge eines Briefs von G. an den Gerichtsvorstand zu Jena vom 26. August 1785 war Kraft damals gestorben. Nur die Nennung Ilmenau's kann G. veranlaßt haben, diese räthselhafte Person hier zu erwähnen.

84. Die Sprudelköpfe, welche, um G. sich schaarend, den Ehrennamen eines Genie's fast zum Spitznamen herabbrachten, waren insbesondere Klinger, Lenz, Wagner, v. Goué.

88. Daß Heinrich Meyer Hausgenosse G.'s nicht erst 1794 wurde, steht fest. Besage des 20sten von „Goethe's Briefen an Chr. G. von Voigt", den der Herausgeber Jahn wol zweifellos ganz richtig ins Jahr 1791 setzt, war Meyer schon damals in Weimar, wie er denn auch nach G.'s Brief an den Herzog vom 17. Mai 1791 im Herbst dieses Jahres erwartet wurde, und nach Düntzer („Goethe u. Karl August", II. 50) soll er auch im November 1791 G.'s Hausgenosse gewesen sein. In G.'s Brief an Jacobi vom 1. Februar 1793 wird dann zunächst wieder Meyer als in Weimar aufhältlich erwähnt. Bei G.'s letztem Aufenthalt in Venedig traf Meyer am 5. Mai 1790 mit ihm zusammen.

91. Anstatt des letzten Absatzes im Jahr 1794 — also von den Worten „In diesem Drange" bis „und vollständigste

Zeugniß" — steht in G.'s Werken seit der Quartausgabe von 1837 der in der Ausgabe letzter Hand den „Biographischen Einzelnheiten" eingereihte Aufsatz „Erste Bekanntschaft mit Schiller".

92. Die Einladung zur Mitarbeiterschaft an den Horen ist vom 13. Juni 1794 datirt; sie wurden monatlich vom Beginn des Jahres 1795 an ausgegeben. Darin erschienen von G. zwei „Episteln" im Januar- und Februarheft; zwanzig römische „Elegien" im Juniheft, die „Unterhaltungen der Ausgewanderten" in den Heften der Monate Januar, Februar, April, August und Oktober. Sonst ward von Seite G.'s noch beigetragen: der Aufsatz „Literarischer Sansculottismus" und die Uebersetzung des Homerischen Hymnus „Auf die Geburt des Apollo". — Wie G. und Schiller über den Inhalt und die Mitarbeiter dieser Zeitschrift gemeinsam überlegten und beriethen, davon zeugt der Briefwechsel zwischen Beiden vom Beginne an bis Ende 1797, mit welchem Jahre die „Horen" wieder eingingen.

94. 95. Der Stollnbruch, der dem Bergbau von Ilmenau den Garaus gemacht, fand nicht 1795, sondern erst am 25. Oktober 1796 statt. Jedoch war G. allerdings 1795 mit seinem fünfjährigen — fast sechsjährigen — Sohne in Ilmenau, und zwar vom 25. August bis 6. September behufs gemeinschaftlicher Betrachtung mit den ebenfalls dahin gekommenen Repräsentanten der Gewerkschaft.

96. In Eisenach verweilte G. besage der Briefe an Schiller vom 10. und 17. Oktober 1795, vom 11. bis zum 21. dieses Monats. — Von dem Auftrag an G., sich dem Kriegsschauplatze zu nähern, erfährt man Näheres aus dem Briefe des Herzogs vom 9. desselben Monats (vergl. „Briefwechsel des Großherzogs Karl August ꝛc. mit Goethe", I. 196, und „Goethe und Karl August von H. Düntzer", II. 171). Es handelte sich darum, G. als Beobachter der Kriegsereignisse an den Main zu senden.

100. Freund Meyer ging nach Italien am 2. Oktober 1795 besage Schiller's Briefs an W. v. Humboldt vom 5. desselben Monats.

101. Gegen Ende des Jahrs 1795 waren weder die

beiden Gebrüder v. Humboldt noch Max Jacobi in Jena; Letzterem diktirte G. seine Ideen über vergleichende Anatomie vielmehr zu Anfang dieses Jahrs, wie aus G.'s Brief an den Geheimen Rath Jacobi vom 2. Februar 1795 hervorgeht, und um diese Zeit waren auch beide Humboldt in Jena. G.'s „Erster Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Osteologie", eben jenes diktirte Grundschema einer vergleichenden Knochenlehre, ist datirt: Jena im Januar 1795. Es wurde erst 1820 im 2. Heft des I. Bandes „Zur Morphologie" veröffentlicht. Vergl. Abs. 167. — Im Uebrigen ist darauf aufmerksam zu machen, daß die Absätze 101 und 102 — mit Ausnahme des Schlusses des letzteren — fast gleichen Inhalts sind.

102. Ueber G.'s briefliches Verhältniß mit Alexander v. Humboldt bei seinem Aufenthalt in Bayreuth wissen wir nichts, als was aus Humboldt's Briefen an G. vom 21. Mai und 16. Juli 1795 sowie einem zwischen inne liegenden G.'s an Jenen zu entnehmen ist.

103. Mit W. v. Humboldt verbunden tritt Geheimer Rath Wolf in den Kreis, sofern ihn G. kennen lernte, als er Ende Mai oder Anfang Juni auf Besuch zu dem Ersteren nach Jena kam, wie aus Humboldt's Brief an Wolf vom 3. Juni 1795 sich ergiebt. („W. v. Humboldt's gesammelte Werke", V. 119.) Die andre Seite, von welcher Wolf dem Goethe'schen Kreis nahe trat, war die poetische, sofern er durch seine Prolegomena ad Homerum (1795) mit G.'s Homerischen Studien zusammentraf.

104. Die Versendung der Freiexemplare von „Wilhelm Meister's" erstem Theil begann mit den ersten Tagen des Jahres; an Schiller erfolgte sie am 3. Januar 1795.

106. Der Bruch mit Reichardt kam zu Tage, als von den Xenien in Schiller's „Musenalmanach auf das Jahr 1797" eine reichliche Zahl sowol über seine demokratische Tendenz als über seine Kompositionen herfiel. Erst 1801, als G. von einer schweren Krankheit genesen war, knüpfte sich die Verbindung einigermaßen wieder an.

107—109. Jacobi's Brief, in welchem derselbe verschiedne Familienfeste zur Feier seines Geburtstags und nicht sowol des Grafen als der Gräfin Reventlow be-

schrieb, und aus welchem zugleich und zwar aus Bemerkungen über „Wilhelm Meister" G. entnehmen konnte, daß man, wenn er nach Emkendorf käme, seine Freiheiten durch gewisse konventionelle Sittlichkeiten zu beschränken gedachte, ist vom 18. Februar 1795 und steht im „Briefwechsel zwischen Goethe und J. H. Jacobi", S. 202 ff. — Daß ein Graf Bernstorff Partei für das Buch genommen habe, ist ein Schreibfehler und der vorerwähnte Graf Reventlow gemeint, der übrigens auch, wie Jacobi in dem gedachten Briefe schreibt, den Damen gegenüber endlich sich zurückziehen und die Sache auf sich beruhen lassen mußte. — Jacobi's Sohn Max promovirte erst am 21. März 1797 zu Erfurt.

114. „Don Juan" war am 30. Januar 1792 zuerst auf der Weimarer Hofbühne gegeben worden, „Doctor und Apotheker" am 28. Mai; Cosa rara von Martin unter dem Titel „Lilla, oder Schönheit und Tugend" nach dem Italienischen von André am 1. Dezember, aber auch schon 1791, und zwar zuerst am 21. Mai. — Das „Sonnenfest der Braminen" mit Wenzel Müller's Musik wurde 1795 zuerst aufgeführt; das Buch hatte Vulpius neu bearbeitet. Von Lessing wurde 1795 z. B. gegeben „Emilia Galotti", von Schröder neu „Incle und Jariko" und „Glück bessert Thorheit"; von Iffland „Alte und neue Zeit", „Die Reise nach der Stadt", „Der Vormund", „Das gerettete Venedig", „Die Advokaten", „Die Aussteuer" und „Dienstpflicht"; von Kotzebue „Graf Benjowsky", „Armuth und Edelsinn", „Graf von Burgund"; von Hagemann „Der Strohmann"; „Abällino, der große Bandit" war von Zschokke.

117. Preußen machte Frieden mit Frankreich zu Basel am 5. April 1795, worauf alsbald der Herzog Karl August, wenn auch wol nicht nach Dessau sich begab, doch mit dem Herzog von Dessau in Leipzig zusammentraf, um sich mit diesem über das fernere Verhalten zu besprechen.

118. Clerfayt trat auf dem Kriegsschauplatz in den Vordergrund durch die Schlacht bei Höchst am 10. Oktober und den Entsatz von Mainz am 29. desselben Monats.

119. G.'s Mutter verkaufte das ihr, ihrem Sohne und den Kindern ihrer Tochter gehörige Haus am 1. Mai 1795 an Johann Gerhard Blum und dessen Braut Susanna Maria Soldau. Seine Vollmacht hierzu ließ G. sich vom Geheimen

Rath Voigt entwerfen, wie aus dem 27sten von „Goethe's Briefen an Christian Gottlob v. Voigt, herausgegeben von O. Jahn" hervorgeht. Die Annehmlichkeit ihres neuen lustigen Quartiers an der Hauptwache schildert die Frau Rath in einem Briefe an ihren Sohn vom 24. September 1795.

121. Fichte's Absicht, Sonntags zu lesen, ist schon im vorigen Jahr (Abs. 62) besprochen, in welchem sie zum Ausdruck kam; damit stand aber nicht, wie es nach G.'s Darstellung scheinen könnte, der Vorfall in Zusammenhang, daß ein Studentenhaufen vors Haus zu treten sich erkühnte und ihm die Fenster einwarf. Die Mißstimmung der Studenten gegen Fichte schrieb sich vielmehr von dessen Bemühungen um Aufhebung der Studentenverbindungen her, worauf diese anfangs eingegangen waren, später aber, als Fichte die Mitwirkung der Landesbehörden veranlaßte, sich für verrathen hielten und deshalb in der Neujahrsnacht 1795 dem Professor und seinem Hauswirth die Fenster einwarfen.

122. Weißhuhn's Abweichen von Fichte's Philosophie theilt Schiller am 28. Oktober 1794 G.'n mit. Seine Theilnahme zu den „Horen" bethätigte Weißhuhn durch den Aufsatz „Das Spiel in strengster Bedeutung"; weitere hinderte sein früher Tod.

123. Weißhuhn's persönliche Händel mit dem Prorektor Schmidt besprechen G.'s Briefe an Schiller vom 25. und vom 28. Februar 1795, sowie Schiller's Brief an G. vom 27sten desselben Monats.

125. Auf die Regulirung des alten Arms der Saale bei Jena bezieht sich G.'s Brief an Voigt vom 22. April 1795.

127. Mémoires du général Dumouriez und La vie du général Dumouriez, von ihm selbst, erschienen beide schon 1794.

128. Balde's Gedichte hat Herder schon 1794 aus dem Lateinischen übersetzt; sie wurden in der „Terpsichore" unter der Jahreszahl 1795 als „Lyrische Gedichte. Aus dem Lateinischen" zunächst ohne des Dichters Namen veröffentlicht; die Einleitung ist vom 18. August 1794 datirt. G. erwähnt Herder's Uebersetzung schon in einem Brief an Frau v. Kalb vom 29. April 1794 und rühmt sie in dem 93sten seiner Briefe an Herder („Aus Herder's Nachlaß", I. 146 f.).

130. Hogarth hatte theils in einzelnen Bildern, theils in Bildergruppen verkommene Zustände mit sittlichem Zweck widerwärtig, wenn auch mit schöpferischem Pinsel dargestellt. Zu den Kopien derselben von Ernst Ludwig Riepenhausen gab nun Lichtenberg „Erklärungen", die heftweise von 1794 an herauskamen.

131. Friedrich v. Stein, der Sohn von G.'s Herzensfreundin und sein Zögling, war im Frühjahr 1794 nach England gegangen und kehrte 1795 im April zurück. Vergl. G.'s Brief an Fritz v. Stein vom 16. Mai sowie 14. und 28. August 1794, ingleichen vom 24. April 1795. — Auch August Herder — erst 1803 von — hatte G.'s bildenden Einfluß in seiner Kindheit erfahren.

132. Auf v. Wendel bezieht sich nach O. Jahn's glaubhafter Vermuthung G.'s Brief an den Geheimen Rath Voigt vom 3. März 1796.

135. Schlosser wanderte schon 1794 nach Ansbach aus; die Absicht, daselbst zu verbleiben, gab er aber schon 1796 auf, in welchem Jahr er nach Eutin zog, wo seine mit Nicolovius verheirathete Tochter lebte.

136. Herder gab seiner Abneigung gegen die Kantische Philosophie in der „Metakritik" — 1799 — Ausdruck, über deren Schwäche sowie deren Rühmen durch Wieland G. und Schiller in ihren gegenseitigen Briefen vom 5. und beziehentlich vom 7. Juni 1799 scherzen; Wieland's Schwiegersohn war Reinhold. — Nach den Worten „zu machen drohte" folgen seit der Ausgabe der Werke von 1837 noch ein paar Sätze über Herder, welche aber nicht wie die übrigen Nachträge in den „Annalen" nachher in die „Nachgelassenen Werke" der Ausgabe letzter Hand unter der Sammelüberschrift „Biographische Einzelnheiten" aufgenommen wurden, worunter sie jedoch die gegenwärtige Ausgabe bringt.

137. Dem Minister Karl v. Moser hat G. auch im II. Buch von „Dichtung und Wahrheit" ein schönes Denkmal gesetzt, das im angenehmen Gegensatz zu der Gehässigkeit steht, mit welcher Herzog Karl August sich über den gefallenen Minister namentlich in Briefen an Merck ausspricht. Des Zusammentreffens mit Moser bei dem Abschluß des Ehekontrakts zwischen dem weimarischen fürstlichen Ehepaar in Karls-

ruhe gedenkt G. auch im XVIII. Buch von „Dichtung und Wahrheit".

138. 139. Die Prüfung von Sömmerring's Versuch „Ueber das Organ der Seele" fällt jedenfalls — vielleicht auch Loder's Demonstration des menschlichen Gehirns — ins Jahr 1796, in welchem das Buch erst erschien, und zwar in die Zeit von Ende April bis Anfang Juni, während welcher G. sich in Jena aufhielt, wie dies bezüglich des ersteren Gegenstandes in G.'s Brief an Sömmerring vom 15. Juni 1796 ausdrücklich gesagt ist. — Von den Camper'schen Arbeiten im Fache der Anatomie hatten G.'n insbesondre die auf den Knochenbau bezüglichen Antheil abgewonnen, wie er denn auch früher Camper's Anerkennung seiner Entdeckung über den Zwischenknochen am menschlichen Schädel herbeizuführen suchte, jedoch vergeblich.

140. Brandis hatte 1795 seinen in diesem Jahr erschienenen „Versuch über die Lebenskraft" G.'n übersandt, wie er in einem spätern Brief an Diesen erwähnt. („Zur Morphologie ꝛc. Von Goethe", I. 295).

142. Was gegenwärtige Ausgabe im Anschluß an die Ausgabe letzter Hand von dem sich den Cimbrier nennenden von Bielefeld erzählt, berichten die übrigen Ausgaben seit 1836 von dem Freiherrn von Sonnenberg, dessen „Donatoa" G. der Frau v. Stein zum Geburtstag 1806 schenkte, und auf den auch, wie Passow am 8. Dezember 1832 an Frau v. Voigt schreibt („Franz Passow's Leben und Briefe", S. 349), das Mitgetheilte bis auf das Todesjahr genau paßt. G. hätte sich also sowol in dem Namen als auch in der Zeit um 10 Jahre (v. Sonnenberg entleibte sich 1805) geirrt. Vielleicht vermengte er zweierlei Personen, ohne daß erläutert werden könnte, wie weit, da der Herausgeber über den v. Bielefeld nichts zu ermitteln vermochte. Die Anlehnung an Klopstock's Patriotismus ließe an den Verfasser der 1802 und 1805 erschienenen Nationalepopöe „Thuiskon" denken, der Bielefeld hieß, aber nicht adlig war.

144. Das Repertorium zu Iffland's Gastrollen vom 19. März bis zum 25. April 1796 wies folgende Stücke auf: „Der deutsche Hausvater" vom Freiherrn v. Gemmingen, „Die Strelitzen" von Babo, „Das Scheinverdienst", „Dienstpflicht", „Der Spieler", „Die Aussteuer" und „Der Herbsttag"

von Iffland, „Stille Wasser sind tief" von Schröder, „Die Sonnenjungfrau" von Kotzebue, „Die eheliche Probe", „Die Räuber" von Schiller und endlich „Egmont"; Schiller's Redaktion des letztern veröffentlichte 1857 Diezmann; Schloenbach ergänzte diese Bearbeitung durch eine Scene („Unterhaltungen am häuslichen Herd", N. F., III. 5). Schiller strich bekanntlich die Erscheinung Klärchens (Schiller's Werke, Bd. XVI. 417—514).

145. Wie Schiller sich mit G. über „Wallenstein" besprach, davon zeugt Beider Briefwechsel namentlich in der Zeit vom November 1796 bis Ende 1798.

146. Am „Faust", von dem in der ersten Ausgabe von „Goethe's Schriften" nur Bruchstücke gedruckt waren, dichtete G. 1796 vielleicht das Gespräch zwischen Mephistopheles und dem Baccalaureus („Goethe's Faust ꝛc. von H. Düntzer", I. 84).

147. G.'s Antheil an den Horen bethätigte sich 1796 durch die Uebersetzungen des „Versuch über die Dichtungen" (aus dem Französischen der Madame Stael) im II. Stück und des „Benvenuto Cellini" im IV., V., VI., VII., IX., X. und XI. Stück, sowie die „Briefe auf einer Reise nach dem Gotthard" (von 1779) im VIII. Stück. — Schiller faßte den Gedanken eines Musenalmanachs schon 1794 (Brief Schiller's an G. vom 20. Oktober d. J.), doch erschien er zuerst auf das Jahr 1796 und dann fort bis 1800. Zum ersten Jahrgang gab G. nur bereit liegende Gedichte.

148. „Alexis und Dora" (W., II. 37 ff.) kam erst in den Almanach für 1797, ebenso die „Xenien" (W., III. 233 ff.), in den nächstfolgenden „Die Braut von Korinth" (I. 266 ff.) und „Der Gott und die Bajadere" (I. 272 ff.). Doch gab G. zu diesen beiden Jahrgängen wie zu dem von 1799 noch eine größere Zahl kleinerer Gedichte, außer den „Xenien".

149. Das letzte Buch von „Wilhelm Meister" schickte G. schon am 26. Juni 1796 an Schiller; indessen hatte Dieser noch mancherlei Ausstellungen daran zu machen, so daß es nach G.'s Briefen an Schiller vom 16. und 17. August erst damals an den Verleger — Unger in Berlin — ging.

150. Wenn G. sagt, daß der Plan von „Herrmann und Dorothea" gleichzeitig mit den Tagesläuften ausgedacht war, und zwar näher bestimmt, wie er am 5. De-

zember 1796 an Heinrich Meyer schrieb, ohngefähr den Ereignissen des vorherigen August entsprechend, so stimmt damit im sechsten Gesange des Gedichts („Klio") die Erzählung des Richters überein, daß die zur Auswanderung aus der überrheinischen Heimath drängende Noth mit dem Rückzuge der vom Erzherzog Karl besiegten Franzosen unter Jourdan und Moreau angefangen habe. Nach G.'s Brief an Voigt vom 13. September hat, wenn nicht früher, doch jedenfalls am 11. dieses Monats die Ausführung begonnen. Vollbracht war sie jedoch in diesem Monat keineswegs. Laut Briefs an Schiller vom 17. Oktober 1796 waren an diesem Tage die drei ersten Gesänge nur „so ziemlich durchgearbeitet". Die Beendigung fällt ins nächste Jahr. — Von der Rührung, die beim Vorlesen dieses Gedichts G. selbst ergriff, erzählt auch Frau v. Wolzogen in „Schiller's Leben", S. 271.

151. Ueber G.'s Vorbereitungen, Meyer'n nach Italien zu folgen, läßt sich Manches aus seinen Briefen an den Reisenden entnehmen, sowie z. B. auch nur aus diesen Einiges über den Inhalt der Meyer'schen Briefe kennen zu lernen ist. — Wann G. zuerst mit Cellini's Selbstbiographie sich bekannt machte, steht nicht fest; im ersten Brief an Schiller vom 17. August 1795 ist von der Uebersetzung derselben für die Horen schon als von etwas Abgemachtem die Rede. In dieser Monatsschrift begann das Erscheinen von G.'s Arbeit mit dem IV. Stück von 1796 und lief bis zum VI. Stück von 1797. Das 1803 selbstständig herausgegebene Werk ist nicht nur umgearbeitet, sondern auch vollständiger.

152. Die Einleitung der Versuche, Pflanzen im Finstern zu erziehen, kündigt G. in Brief an Schiller vom 22. Juni 1796 an; am 30. des folgenden Monats gedenkt er ihrer Ausführung, in letzterem Brief auch seiner Beobachtungen über Insekten; über deren Metamorphose erzählt der Brief vom 6. August 1796 ein beobachtetes Beispiel.

153. Galvanismus und Chemismus dürften wol erst im nächsten Jahre zu erwähnen gewesen sein; wenigstens läßt sich 1796 Näheres darüber nicht nachweisen. Vergl. Abs. 167. — Ueber G.'s Arbeiten zur Chromatik finden sich 1796 Zeugnisse in Briefen an Schiller vom 14., 17. und 21. Dezember; die edle Gesellschaft, welche Vorträge dieser Art

gern anhören mochte, war wol die 1791 von G. gestiftete Freitagsgesellschaft.

154. Kursachsen beharrte auf seiner Anhänglichkeit an Kaiser und Reich, indem es dem von Preußen am 5. April 1795 zu Basel mit Frankreich unter Preisgebung des deutschen Reichs abgeschlossnen Separatfrieden nicht beitrat.

155. Die hinterbliebene Tochter Ludwig's XVI., nachmalige Herzogin von Angoulême, wurde am 25. Dez. 1795 in Basel gegen die im April von Dumouriez den Oestreichern ausgelieferten Konventsdeputirten Kriegsminister Beurnonville, Camus, Quinette, Bancal und Lamarque sowie Sémonville und Maret ausgewechselt. — Der Papst erkaufte seinen Waffenstillstand am 4. Juni 1796 gegen Ueberlassung von hundert Gemälden und Statuen sowie fünfhundert Handschriften aus den Vatikanischen Sammlungen neben Zahlung von einundzwanzig Millionen Francs.

156. Frankfurt wurde bombardirt vom 14. auf den 15. Juli 1796.

158. Kursachsen erklärt sich zur Neutralität vorläufig am 5. August, entschieden am 13. August zu Erlangen.

159. Die Oestreicher gewinnen die Oberhand durch Erzherzog Karl's wiederholte Siege über Jourdan, in deren Folge Moreau vom 20. September 1796 an sich zurückzieht.

160. Die schon oben gedachte Gesellschaft hochgebildeter Männer war im Sommer 1791 von Goethe und dem Geheimen Rath Voigt unter Beitritt von Wieland, Bertuch, Herder, Bode, Knebel und Buchholz gestiftet worden. G. las dort nicht blos einen Gesang, sondern mehrere Gesänge der Ilias von Voß vor am 31. Oktober, ingleichen 7. und 14. November 1794, wie Böttiger mittheilt („Literar. Zustände und Zeitgenossen", I. 81 ff.), ebenso nach den Briefen zwischen G. und Schiller vom 27. und 29. November sowie vom 2. Dezember auch noch am 21. des erstgedachten Monats. — Dr. Buchholz hielt gleich in der ersten Versammlung der Gesellschaft am 9. September und 21. Oktober 1791 einen von Experimenten begleiteten Vortrag über die Wirkung pulverisirter Kohle auf fauliges Wasser. Diejenige Sitzung, in welcher Hufeland

eine Vorlesung — über die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern — hielt, welche die Ertheilung einer Professur an ihn zur Folge hatte, fand am 2. März 1792 statt.

162. 163. Unter Batschens Sozietät ist die 1793 gegründete „Naturwissenschaftliche Gesellschaft" zu verstehen.

164. Zu Ende des Jahres 1796, am 28. Dezember, trat G. die Reise mit dem gnädigsten Herrn nach Leipzig an. — Durch die Xenien verletzt konnten sich außer dem Buchhändler Dyck und dem Herausgeber der von ihm verlegten „Bibliothek der schönen Wissenschaften", Weiße, nur noch die Professoren Platner und Schmidt halten. — Die Weiterreise nach Dessau erfolgte am 2. Januar 1797. Der Dessauer von Loen stand in Verwandtschaft zu G., sofern seine Mutter, eine geborne Lindheimer, die Schwester von G.'s Großmutter von mütterlicher Seite war.

165. Karoline Jagemann trat zuerst am 8. Febr. 1797 im „Oberon" von Wranitzky auf, welche Oper jedoch schon 1796 gegeben wurde. Das Buch derselben wie das des „Telemach, Königssohn von Ithaka," hatte Vulpius neu bearbeitet. Letztere Oper war von Hofmeister komponirt. — Schiller hatte an den „Wallenstein" schon vor der nähern Verbindung mit G. gedacht; denn abgesehen von frühern Andeutungen von dem Vorhaben eines Trauerspiels aus den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs, nennt er jenen Namen schon bestimmt im Brief an Körner vom 25. Mai 1792. Die Ausarbeitung begann jedoch erst am 13. Dezember 1796. Nachdem Schiller selbst den Prolog abgesondert zu behandeln für gut befunden hatte, war es G., der — besage seiner Briefe an Schiller vom 28. Mai und 2. Dezember 1797 — die Behandlung des Gegenstandes in einem Cyclus auch für das Weitere in Vorschlag brachte. — Die Gesellschaft der Weimarischen Hofschauspieler ging Mitte Juni nach Lauchstädt und blieb dort bis Mitte August; aber gerade in dieser Zeit war G. nicht über ein paar Tage in Jena, und weist auch der sonst in Bezug auf „Wallenstein" sehr fruchtbare Schiller-Goethische Briefwechsel nichts Merkenswerthes über das Fortschreiten dieser Dichtung auf.

166. „Herrmann und Dorothea" erschien als „Taschenbuch für 1798" im Oktober 1797 bei Vieweg in Berlin. — Das neu entworfene episch-romantische Ge-

dicht war „Die Jagd", von welchem G. in den Briefen an Schiller vom 19. und 24.*) April, sowie vom 22. und 27. Juni 1797 Mittheilung macht. Zu den Freunden, die von dem Plane abriethen, gehörte W. von Humboldt, wie aus Schiller's Brief an G. vom 25. April 1797 und aus G.'s Brief an Humboldt vom 20. Oktober 1826 hervorgeht. G. bearbeitete den Stoff 1826 und 1827 in der „Novelle". — „Der neue Pausias" (W., II. 41 ff.) entstand nach G.'s Tagebuch am 22. und 23. Mai 1797 in Jena („G.'s lyr. Gedichte ꝛc. erläut. v. Düntzer", II. 67 f.); das Lehrgedicht „Die Metamorphose der Pflanzen" (W., II. 227 ff.) wurde am 17. Juni 1798 abgeschlossen (Düntzer a. a. O., 317). — Was G. hier als Thatsache mittheilt, daß seine und Schiller's Gegenwirkung gegen die Angriffe der durch die „Xenien" Verletzten in unermüdet fortgesetzter Thätigkeit bestanden habe, sprach er im Brief an Schiller vom 15. November 1796 als leitenden Grundsatz für ihr nächstes beiderseitiges Verhalten aus.

167. In Jena hatte Wilhelm von Humboldt vom 1. November 1796 bis 24. April 1797 gelebt; Alexander von Humboldt war zu Anfang des letztern Jahres dort, und seines Einflusses auf G.'s osteologische Arbeiten gedenkt Dieser in einer im „Briefwechsel" unterdrückten Stelle des Briefs an Schiller vom 28. April 1797. — Der „Metamorphose der Insekten" erwähnt unter demselben Jahr G. auch im „Biographischen Schema" und im Brief an Schiller vom 8. Febr. 1797; aber schon am 6. August 1796 hatte er eine hierher gehörige Beobachtung Schiller'n mitgetheilt; im Brief vom 3. März 1798 gedenkt er ferner dieser Arbeit. Vergl. Abs. 324. — Kraus fertigte die Zeichnungen der Harzfelsen, als er im Sommer 1784 G. auf dessen Harzreise begleitete; einige derselben sind in Kupfer gestochen in v. Trebra's „Erfahrungen vom Innern der Gebirge". — A. v. Humboldt's damalige galvanische Versuche sind zum Theil in dem Werk „Versuch über die gereizte Muskel- und Nervenfaser" (2 Bände, 1797 u. 1799) niedergelegt. Dabei wirkte jedenfalls der durch seine Forschungen und Entdeckungen in Bezug auf Galvanismus berühmte, damals in Weimar sich aufhaltende Ritter besonders mit. Von Dessen gal-

*) Der Brief, der zwar undatirt, aber wahrscheinlich am 24. April geschrieben ist, steht nicht im Briefwechsel und nur auszugsweise 1870 in der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung", Nr. 139.

vanischen Arbeiten ist im Schiller-Goethischen Briefwechsel unterm 23. und 25. Juli 1798 die Rede. — Als hoffnungsvoller Chemikus erscheint Scherer in Karl August's Briefen an G. vom 9. und 22. März und in G.'s Brief an Jenen vom 6. Juni 1797. — Von seiner Beschäftigung mit den biblischen Stoffen des Alten Testaments meldet G. an Schiller am 12. und 19. April 1797, insbesondere über die Reise der Kinder Israel durch die Wüste am 12. und 15. April, 3., 17. und 27. Mai, sowie 21. Juni 1797; veröffentlicht wurde „Israel in der Wüste" erst unter den Erläuterungen zum „Divan" (W., IV. 312 ff.).

168. Schiller kaufte den Garten bei Jena am 7. Mai und Wieland Oßmanstedt im März 1797, G. aber das Gut in Oberroßla erst im März 1798.

169. Ein Besuch Lerse's, des im „Götz von Berlichingen" verewigten Freundes aus der Straßburger Zeit, dürfte 1797 nicht stattgefunden haben, wol aber vom 28. November bis Anfang Dezember 1798, inhalts der Briefe des Herzogs an G. vom 29. November sowie G.'s an Knebel vom 30. Oktober, an Schiller vom 1. Dezember und an Justizrath Hufeland vom 6. Dezember dieses Jahres, ingleichen nach Böttiger's Mittheilung (Liter. Zust. u. Zeitg., I. 60). Dagegen war Hirt allerdings im ersteren Jahr in Weimar nach den gleichzeitigen Briefen G.'s an den Herzog vom 29. Juni, an Schiller vom 1. und 5. Juli und an H. Meyer vom 14. Juli 1797. — Von dem wol am 10. Juni abgestatteten Besuch bei dem seltsamen Lord Bristol gab G. dem Herzog in einem am 12. Juni*) 1797 geschriebnen Briefe Nachricht und zugleich seiner Erinnerung einen Anhalt durch eine vom 10. desselben Monats datirte Niederschrift, welche unter die „Biographischen Einzelnheiten" eingereiht ist. Ausführlichere Mittheilung darüber steht in Eckermann's „Gesprächen mit Goethe" unterm 17. März 1830 (1. Aufl., III. 327 f.).

170. Wie hier G. vor der Abreise in die Schweiz alle seit 1772 empfangnen Briefe verbrannte, so hielt er öfters solche Abrechnungen mit der Vergangenheit. So verbrannte er einmal in Leipzig alle poetischen Arbeiten und Entwürfe, wie er am Ende des VI. Buchs von „Dichtung und Wahrheit" (W., XXI. 42) erzählt, so nach seinem Tagebuch am 7. August 1779 alle „alten Schalen", so später die auf Neapel und Sizilien be-

*) Von diesem Tag ist der Brief S. 557 ff. in „Goethe's Briefen an Ch. G. v. Voigt".

züglichen Papiere zufolge Briefs an Zelter vom 16. Febr. 1813, die zurückerhaltenen Briefe an Riese in Frankfurt laut Briefs an v. Willemer vom 3. Januar 1828 ꝛc.

171. Da aus den auf der Schweizerreise entstandnen Schriften ein unterhaltendes Bändchen gebildet und in den 3. Band der „Nachgelassenen Werke" aufgenommen worden ist, so wird an dieser Stelle auf diese Schrift verwiesen und daher alles Eingehn auf Einzelnheiten hier unterlassen.

174. Von den hier genannten Dichtungen G.'s stehen: „Der Junggesell und der Mühlbach" W., I. 248 f., „Der Jüngling und die Zigeunerin" (jetzt „Der Müllerin Reue") W., I. 252 ff. Der Besuch bei dem Professor Storr — „Dürr" in der Ausgabe letzter Hand ist jedenfalls nur Druckfehler — findet sich auffälligerweise in der „Schweizerreise 1797" nicht erwähnt. Von der Dichtung „Tell" wird zum Jahr 1804 Abs. 438—442 mehr zu sagen sein. — „Euphrosyne" s. W., II. 48 ff.

175. Näheres, als hier über die Entstehung der „Propyläen" angegeben, ist z. Z. nicht bekannt. Die früheste Erwähnung ist wol im Brief an Schiller vom 3. März 1798. Ist dann im Briefwechsel mit Schiller in den nächsten Monaten noch öfters davon die Rede und wurde auch wegen des Verlags mit Cotta verhandelt, so findet sich doch nach außen hin eine Andeutung erst in dem Brief an Knebel vom 23. August, wobei G. sagt, daß er und Meyer in dieser Schrift ihre Kunstkonfessionen niederzulegen gedächten. Am 30. Oktober schickt G. Knebel'n das 1. Stück dieser Zeitschrift für bildende Kunst, die bis 1800 in 3 Bänden zu je 2 Stücken erschien. G.'s Anzeigen und Aufsätze über die „Propyläen" s. W., XXIX. 276 bis 280 und 360 bis 366.

176. Zu den bedeutendsten Emigrirten, welche damals in Weimar sich aufhielten, gehörten Mounier und Jordan, die G. auch in dieser Beziehung gegen Ende der „Campagne in Frankreich" nennt; mit einem Grafen Fouquet sowie dessen Gattin hatte G. gleichfalls willkommenen Umgang (Brief an Schiller vom 28. Februar 1798). Appellationsrath — nicht Oberappellationsrath — Körner und seine Familie, bestehend aus Frau, Sohn, Tochter und Schwägerin (Dora Stock) war im abgelaufnen Sommer, d. h. 1796, in Jena, was G. hier nachzutragen sich veranlaßt findet, da er diese An-

wesenheit an rechter Stelle nicht erwähnt hat. Körners trafen den 26. April in Jena ein und verließen es am 17. Mai wieder.

177. Von Millin's antiquarischen Schriften waren bis 1797 erschienen: Minéralogie Homérique (1790); Antiquités nationales (1790—1798); Introduction à l'étude des monuments antiques, des pierres gravées, des médailles et des vases peints (1796—1811). — Wenn G. den größten Einfluß, den Wolf's „Prolegomena" geübt, nachdem er deren schon nach der Zeit ihres Erscheinens (Abs. 103) gedacht, hier wieder hervorhebt, so geschah es im Hinblick auf die eingehende Beschäftigung mit Homer, veranlaßt durch die Verhandlungen mit Schiller über die epische Dichtung im Frühjahr 1797 und wieder aufgegriffen am 20. Dezember dieses Jahrs (vergl. W., XXIX. 223). Die weitere Folge davon war der Entwurf der „Achilleis," wovon in den „Annalen" 1798 die Rede ist.

179. Die wohlgefällige Schauspielerin, welche die Stelle der Christiane Neumann besetzte, jedoch nur auf drei Jahre, war Frau Schlanzowsky.

183. Die acht Vorstellungen, welche Iffland bei dem Besuche 1798 vom 24. April bis 4. Mai gab, waren: der alte Domingo im „Essigmann", Woodmar im „Deutschen Hausvater", Pygmalion in Rousseau's Monodrama, Wallen in „Stille Wasser sind tief", Bittermann in „Menschenhaß und Reue", der Hetman in „Graf Benjowsky", Treumund in „Die eheliche Probe", Agapito in „Die verstellte Kranke" und Amtmann Riemen in „Die Aussteuer". Die Ankündigung dieses Gastspiels hatte G. selbst abgefaßt.

185. Baumeister Thouret kam wol erst Anfang Juni's nach Weimar. — Den Plan zur neuen Einrichtung des Theaterlokals erwähnt G. als eben festgestellt in Briefen an Schiller vom 14. und 15. Juli 1798; am 16. desselben Monats wurde der Bau in Angriff genommen. — Sowol die Eröffnung des neuen Hauses als die in der Aufführung von „Wallenstein's Lager" nebst Prolog von Schiller bestehende Feierlichkeit bei dieser Gelegenheit beschrieb G. in Mittheilungen an Cotta's „Allgemeine Zeitung" selbst.

187. Die „Weissagungen des Bakis" s. W., II. 157 ff. — Von der „Achilleis" sind nicht die zwei ersten

Gesänge, sondern es ist nur der erste bekannt. Ueber die Entstehung vergl. W., V. 183 ff. — Den Auszug aus der Ilias s. W., XXIX. 519 ff.

188. Im ersten Stück der Propyläen stand von Goethe: „Ueber Laokoon" und „Ueber Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke" (W., XXVIII. 27—41; 93—102). „Diderot's Versuch über die Malerei" (W., XXVIII. 43—92) von G. erschien im I. und II. Bande der Propyläen, „Der Sammler und die Seinigen" (W., XXVIII. 103—158) im 2. Stück des II. Bandes (1799). Dieser Aufsatz über Kunstkritik hatte seine Quelle in einem etwa am 20. November 1798 in Jena gepflognen Gespräch mit Schiller und wurde auch gleich darauf begonnen (G.'s Brief an H. Meyer vom 27. dieses Monats); dann scheint er bis in den April 1799 geruht zu haben und wurde erst am 14. Mai fertig (G.'s Briefe an Schiller vom 27. April, sowie vom 11. und 12. Mai, ingleichen von letzterem Tag und vom 14. Mai an H. Meyer).

189. Schelling's Schrift „Von der Weltseele, eine Hypothese der höhern Physik zur Erläuterung des allgemeinen Organismus" (1798) findet sich in damaligen Briefen G.'s nicht erwähnt oder doch nur beiläufig, wie gegen Knebel am 7. und 14. Dezember 1798, mehrmals dagegen dessen „Ideen zu einer Philosophie der Natur" (1797), über welche Schrift er sich namentlich in den Briefen an Schiller vom 6. Januar und 25. Februar 1798 ausführlicher äußert. — Der Anwesenheit fremder Thiere, worunter ein Paar Elephanten, gedenkt G. in Briefen an Knebel vom 2. und an Schiller vom 3. Jan. 1798.

190. Der Aufsatz „Betrachtungen über eine Sammlung kranken Elfenbeins" wurde erst im II. Bande „Zur Morphologie" 1. Heft (1823) gedruckt.

191. G.'s Beschäftigung mit der Farbenlehre scheint 1797 noch gering gewesen zu sein, während sie im Briefwechsel mit Schiller vom 10. Januar 1798 an sehr häufig Gegenstand der Mittheilung ist. Insbesondere ist schon am 20. dieses Monats von der Geschichte derselben die Rede. Die Besprechungen mit Schiller über Personen, denen die Erkenntniß des Blauen fehlt, scheinen nur mündlich stattgefunden zu haben. Von den Versuchen mit dem jungen Gildemeister enthält G.'s Brief an H. Meyer vom 20. November 1798 und

dann wieder vom 12. Februar 1799 Nachrichten, sowie er auch im November 1798 aus Jena an den Herzog darüber berichtet hat, wie aus dessen Antwort vom 25. dieses Monats sich ergiebt. Im Uebrigen s. „Entwurf einer Geschichte der Farbenlehre", §§. 104 ff.

192. Die von G. und Schiller verfertigten Schemata dürften wie die Untersuchungen mit Gildemeister in G.'s Aufenthalt in Jena vom 11. bis 29. November fallen. Die tabellarische Darstellung über den Dilettantismus in der Kunst ist nach Schiller's Handschrift mit einem Beiblatt von G.'s Hand — datirt vom 9. Mai 1799, also während G.'s Jenaer Aufenthaltes — gedruckt 1841 in der „Nachlese zu Schiller's Werken ꝛc. von K. Hoffmeister", IV. 572 f.; dieselbe wurde fortgeführt besage Schiller's Briefs an G. vom 29. dieses Monats sowie G.'s an Schiller vom selben Tag und vom 22. Juni. Indessen kam dieser Entwurf nicht zur Ausführung und wurde erst in G.'s „Nachgelassenen Werken" (IV. 264 ff.) mit der Jahreszahl 1799 veröffentlicht. Hierüber sowie über die Temperamentenrose vergl noch Abs. 200. — Im Uebrigen wurden Schemata zur Farbenlehre 1798 mündlich und schriftlich zwischen G. und Schiller besprochen, wovon außer deren Briefen auch die G.'s an Meyer zeugen; von einem Schema der „Naturwirkungen, die sich auf eine Dualität zu beziehen scheinen", schreibt er Schiller'n am 14. und 15. Juli; ein andres über Natur und Kunst s. Abs. 201.

193. Den Besuch des Herrn van Marum und seine Belehrungen über die Elektrizität erwähnt G. im Brief an Schiller vom 21. Juli.

194. Auch im Brief an Schiller vom 15. Juni 1799 läßt sich G. über die Annehmlichkeit aus, über die Dorf- und Feldverhältnisse mehr ins Klare zu kommen.

195. Frau von la Roche war 1798 nicht in oder bei Weimar. Ihre Ankunft in Offmanstedt meldet G. Schiller'n am 17. Juli 1799 und erzählt von dem Zusammentreffen mit ihr, sowie daß sie Dieselbe sei wie vor zwanzig Jahren, im Brief vom 24. desselben Monats.

196. Schiller's „Maria Stuart" findet sich zuerst in dem Briefwechsel in einem Brief Schiller's vom 26. April 1799 erwähnt; beendigt wurde sie am 9. Juni 1800. — „Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder" meint Schiller unter dem Schauspiel, dessen Plan er im Brief an G. vom

28. Juni 1801 zuerst zur Sprache bringt; gegen Körner äußert er sich darüber unterm 13. Mai desselben Jahrs in einer Weise, die annehmen läßt, daß der Plan nicht viel früher entstanden sei; beendet wurde dieses Trauerspiel erst am 1. Februar 1803. — Der Gedanke, den deutschen Theatern durch Sammeln und Verändern älterer deutscher sowie ausländischer Stücke Grund zu einem soliden Repertorium zu legen, findet Ausdruck in Schiller's Brief an G. vom 26. Juni 1799, worin er meldet, daß Unger den Vorschlag zu Herausgabe der Sammlung deutscher Schauspiele mit Vergnügen angenommen habe. Was in Abs. 196 und 197 erwähnt ist, erzählt G. ausführlicher in dem Aufsatz:

197. „Ueber das deutsche Theater. — Ein Vorsatz Schiller's und was daraus erfolgt" (Morgenblatt, 1815, Nr. 85 und 86). Indessen ist keine Andeutung vorhanden, daß die Bearbeitung älterer deutscher oder ausländischer Stücke noch im Jahre 1799 vorgenommen wurde; abgesehen von der der „Iphigenie", an deren Aufführung schon im Januar 1800 gedacht wurde, kommt Lessing's „Nathan" erst im April 1801 und Klopstock's „Hermannsschlacht" im Mai 1803 aufs Tapet, in welchem letztern Monat auch die französischen Lustspiele „Der Neffe als Oncle" und „Der Parasit", von Schiller bearbeitet, fertig werden. — Die Redaktion von „Macbeth" fällt ebenfalls erst ins Jahr 1800; nach einem Brief Schiller's an G. vom 13. Januar dieses Jahrs fing Ersterer damals nur an, darüber nachzudenken. — Dagegen kam G.'s Uebersetzung des „Mahomet" von Voltaire allerdings schon 1799 im November zu Stande (W., X. 387 ff.).

198. „Die natürliche Tochter" fällt nur in ihren Anfängen in den November und Dezember 1799; über den Fortgang sowie über die veranlassenden Mémoires historiques de Stéphanie-Louise de Bourbon-Conti s. W., X. 7 ff.

199. Die erste Preisaufgabe für Künstler — wie Aphrodite dem Paris die Helena zuführt — wurde im 1. Stück des II. Bandes der Propyläen (1799) ausgeschrieben; die Preisbilder waren zu der am 3. September, des Herzogs Geburtstag, zu eröffnenden Ausstellung einzusenden. Nach der „Preisertheilung und Recension der eingegangenen Konkurrenzstücke" wurde

der ausgesetzte Preis unter Hartmann in Stuttgart und Heinrich Kolbe in Düsseldorf gleich vertheilt.

200. Die Weimarischen Kunstfreunde, die in der „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung" anfingen, *W. K. F.* sich zu zeichnen, waren vorzugsweise Goethe und H. Meyer (Kunscht-Meyer).

201. Schelling's „Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie" nebst „Einleitung" erschien 1799. — Auf den Schematismus über Natur und Kunst deutet Schiller's Brief an G. vom 29. Mai 1799.

202. Von seinen Beobachtungen des Mondes durch ein Spiegelteleskop macht G. am 10. und 21. August 1799 Schiller'n Mittheilungen. — Von dem großen Naturgedicht, das G.'n vor der Seele schwebte, unterhält Derselbe Knebel in Briefen vom 16. Juli 1798 sowie vom 22. Januar und 22. März 1799; ingleichen berichtet Böttiger davon an Johannes v. Müller („Briefe an J. v. Müller ꝛc. von Maurer-Constant", I. 307) und Falk an Morgenstern („Briefe von Goethe, Schiller ꝛc. an K. Morgenstern, herausgegeben von Sintenis", S. 21). Wie G. in jenen Briefen die „Metamorphose der Pflanzen" als ein Stück dieser Dichtung zu bezeichnen scheint, so ward wol auch die „Metamorphose der Thiere" als Theil derselben gedacht. Nach den Briefen an Boisserée vom 18. November 1821 und 1. Juni 1822 sandte G. diesem Freund alle seine Naturgedichte in Abschrift.

203. Herder's „Fragmente zur deutschen Literatur" waren 1767, Winckelmann's „Briefe an seine Freunde ꝛc. herausgegeben von Daßdorf" 1777 bis 1780 erschienen. — Milton's „Verlornes Paradies" bekam G., wie er Schiller'n am 31. Juli 1799 schrieb, in jenen Tagen zufällig in die Hand. — Auf ältere englische Stücke des Johnson und dem Shakespeare zugeschriebene, wovon G. auch im Brief an Schiller vom 6. Dezember 1799 spricht, hatte Jenen unstreitig Tieck hingewiesen, der ihm damals, wie in demselben Brief sich erwähnt findet, seine „Genoveva" vorgelesen hatte. Von dieser Vorlesung und dem ihr abgewonnenen Beifall sprach sich G. noch 1828 gegen Holtei und 1829 gegen Tieck selbst mit lebhafter Erinnerung aus. — Die Verfasserin „der Schwestern von Lesbos" war Amalie von Imhoff, spätere

Frau v. Helvig. — Wilhelm August v. Schlegel war 1796 nach Jena gekommen und verblieb da bis über die Mitte des Jahres 1800. Warum G. gerade 1799 seine Gegenwart gewinnreich nennt, ist nicht recht ersichtlich; zum Theil mag sich diese Bemerkung auf Schlegel's seit 1797 begonnene, in diesem Jahre fortgesetzte Uebersetzung Shakespeare's beziehen, zum Theil auf dessen Ausfeilung von Gedichten G.'s in antikem Versmaß, deren eine Sendung G. mit Brief vom 1. Januar 1800 „zu nochmaliger Durchsicht" in Aussicht stellte. Das auf viele Jahre hinaus sich erstreckende geistige gemeinsame Interesse bezog sich G.'s Briefen an Schlegel zufolge während der ersten fünf Monate des Jahrs 1800 vorzüglich auf fernere Betheiligung Schlegel's an der Verbesserung der Elegien ꝛc. G.'s, auf seine Einführung spanischer, italienischer und indischer Dichtungen in die deutsche Literatur, auf seine Bemühungen, Shakespeare, zunächst dessen „Julius Cäsar", auf die deutsche Bühne zu bringen, auf Schlegel's eigne Dichtung für die Bühne, worüber Abs. 285 handelt, endlich auf Schlegel's Mitarbeiterschaft an der von G. mitbegründeten „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung".

204. Daß G. das Jahr 1800 halb in Jena zugebracht habe, ist zu viel gesagt; er war dort von Ende Juli bis Anfang August, Anfang September bis Anfang Oktober, Mitte bis Ende November und Mitte bis Ende Dezember, im Ganzen kein Vierteljahr. — Ueber den Vortheil für die Bildung der Schauspieler, den G. bei der am 30. Januar erfolgten Aufführung des „Mahomet" im Auge hatte, äußert er sich ausführlicher bei Gelegenheit des Abdrucks einiger Auftritte aus seiner Uebersetzung im III. Bande der „Propyläen" (W., XXIX. 280 ff.). — Unter den bald darauf erschienenen schwierigern, reicheren Stücken ist zunächst die am 14. Juni 1800 aufgeführte „Maria Stuart" zu denken. — Die Oper „Tarare" von Salieri kam zuerst am 22. Februar dieses Jahrs auf die Bühne; den für den deutschen Text angenommenen Namen „Axur" mißbilligte G., wie er am ebengedachten Tag an Kirms schrieb.

205. Nicht am 24. Oktober, sondern einige Tage darnach ward „Paläophron und Neoterpe" gegeben; am Geburtstag der Herzogin-Mutter selbst fand gleichfalls im engern Kreise an deren Hof die Darstellung der „Stolzen Vasthi" von

Gotter statt, zu welcher G. einen Epilog gedichtet hatte, der allerdings in seinem Schluß schon „Paläophron und Neoterpe" ankündigte (W., XI. 1. Abth. 21 ff., 232 ff.). Die aufführenden jungen Kunstfreunde waren Graf Brühl, Freiherr v. Fritsch und Kammerrath Ridel, die anmuthige Dame Fräulein v. Wolfskeel.

206. Die jahrelang Unterhaltung gewährenden Maskenkomödien waren die Terenzischen Stücke „Die Brüder" und „Der Eunuch", von v. Einsiedel, sowie „Andria", von Niemeyer bearbeitet.

207. „Das Geheimniß der Mutter" — The Mysterious Mother — von Walpole brachte Schiller zuerst am 9. März 1798 zur Sprache, und es findet sich später nichts wieder über dasselbe, also auch nicht über die Bearbeitung dieses Stücks. Sollten die „Historischen, literarischen und unterhaltenden Schriften von Horatio Walpole, übersetzt von A. W. Schlegel, 1800" Anlaß gegeben haben, das Trauerspiel wieder vorzunehmen, so könnte dies nur äußerlich gewesen sein; denn jenes befindet sich nicht in Schlegel's Uebersetzung, für deren Zusendung G. sich bei ihm am 2. April 1800 bedankte. — Die ersten seiner neuern kleinen Gedichte lieferte G. schon am 4. November 1799, die Fortsetzung am 3. März 1800 an Unger; dieselben erschienen als VII. Band von „Goethe's neuen Schriften". — „Die guten Frauen", geschrieben, um das Verletzende einer Reihe von Kupferstichen, böse Weiber darstellend, wieder gut zu machen, fanden im „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1801" Aufnahme (W., XVI. 163 ff.).

208. Der 30. Januar wurde immer gefeiert als Geburtstag der Herzogin Louise. — Voltaire's „Tankred" zu übersetzen begann G. am 22. Juli und endete damit am 25. Dezember 1800, wie sich aus den Briefen an Schiller vom 25. Juli und 22. Dezember sowie an Iffland vom 25. Dezember ergiebt. Dazwischen dichtete er aber am „Faust".

209. Die für die zweite Ausstellung bildender Künste in Weimar ausgeschriebene „Preisaufgabe fürs Jahr 1800" war im 1. Stück des III. Bandes der „Propyläen" veröffentlicht worden. Für die vielseitige Theilnahme an dieser Aufgabe sprach G. in einer vom 24. September 1800 datirten, in Nummer 160 des „Intelligenzblattes der Allgemeinen Literatur-Zeitung" abgedruckten Bekanntmachung seinen Dank aus. Die

„Preisertheilung 1800" steht in des III. Bandes 2. Stück — dem letzten der „Propyläen". — Wie sich bösartige Menschen dem Unternehmen der „Propyläen" entgegengestellt, hat G. nicht näher bezeichnet. Der Absatz war ein so geringer, daß Cotta größere Opfer dafür scheute und nach Schiller's Brief an G. vom 5. Juli 1799 schon damals daran dachte, die Zeitschrift eingehen zu lassen. Im Brief vom 5. Mai 1800 machte Schiller G.'n darauf aufmerksam, daß Kotzebue in dem Lustspiel „Der Besuch" sich Verschiednes gegen die „Propyläen" herausgenommen habe. Dort sagt u. A. ein mit Bildung sich breitmachendes Frauenzimmer (III. Act, 10. Scene): in diesen „Vorhöfen des Tempels" würden die gemeinsten Dinge auf eine neue Art, in einer neuen Sprache vorgetragen.

210. Das sechsfüßige Herschel'sche Teleskop, dessen Anschaffung für die Weimarischen wissenschaftlichen Anstalten G. vermittelte, hatte Knebel von seinem Bruder ererbt und überließ es für 400 Thaler, worüber die zwischen Beiden gewechselten Briefe vom 27. Januar bis 5. April 1800 Auskunft geben. Außer in diesen Briefen finden sich auch in denen von G. an Schiller die Beobachtungen des Mondes unterm 11. und 12. Februar sowie 10. April d. J. erwähnt. — Die Haupteintheilung der „Farbenlehre" in den didaktischen, polemischen und historischen Theil ist die bei Abschluß des Werks „Zur Farbenlehre" beibehaltene.

211. Das Jussieu'sche botanische System war das erste natürliche, noch den heutigen Systemen zu Grunde liegende.

212. Von der Krankheit, welche G. zu Anfang des Jahrs 1801 befiel, meldet Schiller am 13. Januar Körner'n, Frau Herder am 21. und 22. dess. Mon. Knebel'n und ausführlich Frau v. Stein am 12., 14. und 15. ebendies. Mon. ihrem Sohne. Nach diesen Mittheilungen währte die Krankheit vom 3. bis 15. Januar, mit welchem letztern Tage die Genesung begann.

213. Das Brownische System leitete alle Krankheiten von entweder Ueberreizung oder aber Schwächung der Nerven und Muskelfasern her, weshalb die Heilung dort durch reizschwächende, hier durch anreizende Mittel bewirkt werden sollte. — Der junge Freund, welcher G. von seinem Brustübel herstellen wollte, war — wie Düntzer („Goethe und Karl August", II. 352) gut vermuthet — der von G. im Brief an Schiller

vom 22. Dezember 1800 als Besucher erwähnte Mediziner Harbauer. — In demselben Brief kündigt G. schon an, daß ihn Schelling nach Weimar begleiten werde.

214. Die Uebersetzung von „Theophrast — oder vielmehr Aristoteles — von den Farben", welche Aufnahme in den historischen Theil „Zur Farbenlehre" (I. Abtheilung) fand, erwähnt G. als damals vorgenommen im Brief an Schelling vom 1. Februar. Vergl. Abs. 242. — Nicht am 24. Januar, an welchem Tag der Herzog nach Berlin reiste, sondern schon am 19. dieses Monats dankte G. demselben brieflich, wie aus dem Brief 167 des „Briefwechsels des Großherzogs ꝛc. mit Goethe" hervorgeht, indem dieser Brief des Herzogs Erwiderung von demselben Tage und an einem Montag vor der Reise, also am 19. Januar geschrieben ist. — Zur freundlich geistreichen Umgebung der Herzogin Amalie gehörte vor Allen deren Hofdame von Göchhausen.

215. G. theilte Schiller'n sofort am 29. Januar mit, daß er die Rolle der Amenaïde mit der Caspers durchgegangen hatte. — Die Aufführung des „Tankred" fand zwar zur Feier des 30. Januar, aber erst am folgenden Tage statt. — Die Jagemann gab die Amenaïde schon bei der weiten Vorstellung und so ferner.

216. Ehlers komponirte selbst Lieder zur Guitarre, darunter mehrere von G.; Sammlungen seiner Kompositionen sind: „Gesänge mit Begleitung der Chitarra" (Cotta, 1804) „Lieder mit Begleitung der Guitarre oder des Pianoforte" (Leipzig, Hofmeister, 1827). Als zu geselliger Unterhaltung willkommen, war Ehlers auch öfters zu G. eingeladen, wie Christiane Vulpius am 7. Februar und Ende Mai 1803 an Nikolaus Meyer schrieb.

217. Was G. am „Faust" im Februar ausführte, ist nicht festzustellen. Im September 1800 arbeitete er nach mehrmaligen Briefen an Schiller an „Helena", und jedenfalls war es auch jetzt noch der Fall, da ein Abschluß dieser Episode zu jener Zeit nicht erfolgte.

218. 219. Nach dem biographischen Schema schloß G. 1801 den 1. Aufzug der „Natürlichen Tochter". Wie G. selbst Schiller'n diese Arbeit verschwieg und ihm

daher als untheilnehmend erschien, bestätigt auch Frau v. Schiller im Brief an Fritz v. Stein v. 31. März 1803 („Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Freiherrn v. Stein", S. 159) und Schiller an W. v. Humboldt am 18. August.

220. Ritter's Besuche und die Gespräche mit ihm über höhere Physik erwähnt G. z. B. in Briefen an Schiller vom 28. und 30. September 1800 sowie vom 6. April 1801. Im ersteren Brief nennt ihn G. „eine Erscheinung zum Erstaunen, einen wahren Wissenshimmel auf Erden". — Ueber den Umgang mit Schelling schreibt G. am 19. Februar 1802 an Schiller: „Die große Klarheit bei der großen Tiefe ist immer sehr erfreulich. Ich würde ihn öfters sehen, wenn ich nicht noch auf poetische Momente hoffte, und die Philosophie zerstört bei mir die Poesie" ꝛc. — Tieck hielt sich in Weimar auf, als er behufs seiner Uebersiedlung nach Dresden, die im April 1801 stattfand, durchreiste. — G.'s Verhältniß zu Paulus begann bald nach dessen Ankunft in Jena 1789, wie Dieser selbst erzählt („H. E. G. Paulus und seine Zeit ꝛc. von Frh. v. Reichlin-Meldegg", I. 335). Ueber ihn findet sich in G.'s Brief an Schiller vom 19. Februar 1802 die Aeußerung: „Mit Paulus, der mir den dritten Theil seines Kommentars über das Neue Testament vorlegte, habe ich eine sehr angenehme Unterhaltung gehabt. Er ist in diesem Wesen so von Grund aus unterrichtet, an jenen Orten und in jenen Zeiten so zu Hause, daß so Vieles der heiligen Schriften, was man sonst in idealer Allgemeinheit anzustaunen gewohnt ist, nun in einer spezifischen und individuellen Gegenwart begreiflich scheint."

221. Gelmerode, 1 Stunde von Weimar. — Bergrath Werner's Besuch im Jahr 1801 ist sonst zwar nicht beglaubigt, doch war Werner allerdings in diesem Jahr längere Zeit von Freiberg abwesend und kehrte Ende September oder Anfang Oktober zurück; 1802 war er auf seiner Rückreise aus Paris in Weimar und speiste am 11. Dezember 1802 mit Herder bei G., wie Frau Herder Knebel'n unterm 15. dieses Monats mittheilt („Zur deutschen Literatur u. Geschichte ꝛc. von Düntzer"). Daß G. diesen Besuch als einen abermaligen bezeichnet, bezieht sich wol auf die im September 1789 stattgehabte Anwesenheit Werner's

222. G.'s erster Pachter des Freiguts zu Roßla hieß Fischer. — Von den gerichtlichen Klagen gegen denselben spricht G. in Briefen an Schiller vom 27. und 28. April 1801.

223. G. begann das erste Mal 1801 am 25. März seinen ländlichen Aufenthalt und dehnte ihn bis zum 15. April aus, begab sich aber schon am 21. desselben Monats wieder nach Roßla, wo er bis Anfang Mai verblieb. — Wodurch solcher Aufenthalt erquicklich sei, setzt G. am 6. April Schiller'n auseinander. — Daß die Konklusion Ergo bibamus zu allen Prämissen passe, war eine Redensart Basedow's, wie G. im polemischen Theil „Zur Farbenlehre" § 391 berichtet. G. führte dies in dem Liede „Ergo bibamus" aus.

224. Die Anlage eines Spaziergangs in Oberroßla entschuldigt G. am 28. April 1801 gegen Schiller mit dem Mangel trockner Wege bei feuchtem Wetter und schattiger bei Sonnenschein. Der Parkspielerei hing G. nach durch Anlage des Parks in Weimar, vornehmlich im Jahr 1778. — Unter dem in der Nachbarschaft gelegnen bedeutenden Städtchen ist das nur eine halbe Stunde von Oberroßla entfernte Apolda zu verstehen. — Die Meßfuhren nach Leipzig und Frankfurt gingen auf der Poststraße, an welcher Eckartsberga lag.

225. Die Konfirmation von G.'s Sohn fand erst 1802 am 13. Juni statt; G. dankte Herder'n brieflich am folgenden Tag.

228. Von Göttingen schrieb G. an Schiller am 11. Juni.

232. „Homer nach Antiken gezeichnet von Tischbein mit Erläuterungen von Heyne" erschien zu Göttingen in 6 Heften von 1801 bis 1804. — Lessing vertheidigte seine Ueberzeugung von der bildkünstlerischen Behandlung Homerischer Gegenstände gegen Klotz und Riedel in den „Antiquarischen Briefen" (1768 u. 1769).

233. Bei Blumenbach erregte auch dessen Schädelsammlung G.'s besondre Aufmerksamkeit, wie er Schiller'n in dem am 12. Juli geschlossnen Briefe mittheilte.

236. Am Tag vor der am 12. Juni erfolgten Entfernung von Göttingen sprach G. sich gegen Schiller höchst befriedigend über seinen dortigen Aufenthalt aus.

237. G. durchwandelt Eimbeck im Sinne Zadig's, d. h. aus dem Beobachteten so scharfsinnig Schlüsse ziehend, wie der Held in Voltaire's Roman Zadig ou la Destinée. Derselbe beschreibt eine entlaufene Hündin und ein entsprungnes Pferd (im 3. Kapitel) nach Geschlecht, Farbe, Größe, Gebrechen und sonstigen Umständen so genau, als ob er sie gesehen und untersucht hätte, während er nur ihre Spuren auf dem Wege gefunden und daran jene Eigenschaften erkannt hatte.

238. Des unterrichteten und angenehmen Predigers Schütz aus Bückeburg gedenkt G. auch in dem wol am 8. Juli begonnenen und am 12. geschlossnen Brief an Schiller.

249. Hofrath Marcard hatte bedeutenden Ruf durch seine „Beschreibung von Pyrmont" (2 Bände, 1784 f.) und „Ueber die Natur und den Gebrauch der Bäder" (1793). Er war auch politischer Schriftsteller.

250. Bemerkungen über das Pyrmonter Theater und dessen Personal, das infolge von Naturalismus, Pfuscherei und falscher Richtung der Individualitäten nicht dazu komme, Erfreuliches zu leisten, theilt G. Schiller'n am 8./12. Juli aus Pyrmont mit. Eulalia ist eine Rolle in Kotzebue's „Menschenhaß und Reue".

253. 254. Das Schema einer auf die Geschichte von Pyrmont bezüglichen Darstellung findet man unter andern kleinen Aufsätzen mit der Sammelüberschrift „Biographische Einzelnheiten". Dieser Aufsatz ist seit der Quartausgabe in die „Annalen" eingeschaltet, woselbst er von den Worten „Im Jahre 1582" an die Stelle des Abs. 254 tritt. Auf diese Arbeit deutet G. auch im Brief an Voigt vom 30. Juni 1801. — Les amusemens des eaux de Spaa trugen, wie G. an einem andern Orte erwähnt, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die damaligen Ansichten über die Entstehung der heißen Quellen zwischen Liebes- und Spielabenteuern und andern romanhaften Ereignissen vor.

255. G. schrieb auch an Schiller am 8./12. Juli, daß der Aufenthalt in Pyrmont sich noch nicht als ihm zum Heil gedeihend erweise; Aehnliches am 31. Juli an H. Meyer.

256. Der Herzog hatte G.'n am 26. Juni geschrieben

daß er am 10. Juli in Pyrmont ankommen werde; er traf sonach einen Tag früher ein, und eine zwischenliegende mündliche Benachrichtigung erklärt den Zweifel im Brief an Schiller vom 8./12. desselben Monats.

257. Von Pütter's „Versuch einer akademischen Gelehrtengeschichte der Universität Göttingen" erschien 1765 der erste und 1788 der zweite Band. — Das Arbeiten auf der Bibliothek zum Zwecke seines Werks „Zur Farbenlehre" erwähnt G. auch im Brief an Meyer vom 31. Juli.

258. Zu dem lebenden Göttingen, mit dem G., ohne es hier zu nennen, verkehrte, gehörte u. A. auch Heyne besage vorgedachten Briefs an Meyer. — Den Oberkommissar und Klosteramtmann Westfeld zu besuchen, bewog G. unstreitig dessen Beschäftigung mit der Optik, deren Ergebniß er 1767 in der von G. im historischen Theil „Zur Farbenlehre" besprochnen Schrift „Die Erzeugung der Farben, eine Hypothese" veröffentlicht hatte. — Mit dem Pöppelshausen ist Dappoldshausen gemeint. — Die Plesse ist Schloßruine der ehemaligen Herrschaft Plesse.

260. Auf die nähere Bekanntschaft mit den Kryptogamen durch Professor Hoffmann freute G. sich schon in voraus besage Briefs an Schiller vom 8./12. Juli.

267. The Expedition of Sir Humphrey Clinker, — 1769—1771 erschienener komischer Roman von Smollet.

268. Wie belehrt er von Göttingen zurückgekommen sei, rühmt G. auch in den Briefen an Knebel vom 16. Oktober und an Jacobi vom 23. November 1801. — Für hoher Hahn war richtiger zu schreiben: hoher Hagen.

269. Die Anlage des Handelsmanns Röse war die 1786 begründete Bleiweißfabrik.

271. Des Herrn v. Grimm Geschichte der kostbaren Garnitur Brüsseler Spitzen erzählte G. etwas abweichend Eckermann (Dessen „Gespräche mit Goethe", III. 296).

274. Der Preis für die Konkurrenzstücke der Kunstausstellung zu Weimar wurde allerdings zwischen Nahl und Hoffmann getheilt, aber lediglich wegen des Achill auf

Skyros; für Achill's Kampf mit den Flüssen wurde ein Preis überhaupt nicht ertheilt.

277. Tieck fertigte G.'s Büste, als er aus Paris über Weimar nach Berlin zurückkehrte („Ludwig Tieck ꝛc. von Köpke", I. 290).

278. Das Mitwirken des Professor Gentz und unter dessen Leitung des Kondukteurs Rabe bei dem Schloßbau hatte Geheimer Rath von Wolzogen in Berlin vermittelt, wie aus G.'s Brief an Denselben vom 9. März 1801 hervorgeht; es war ein halbjähriges Verbleiben des Erstgenannten in Weimar in Aussicht genommen.

279. Auf die Aufführung der „Brüder" nach Terenz deutete G. schon in Abs. 206 hin.

280. Schiller hatte Lessing's „Nathan" bearbeitet schon Ende April 1801, wie aus G.'s Brief vom 27. dieses Monats und Schiller's Antwort vom folgenden Tag hervorgeht. Gegen Rochlitz nennt G. am 17. Dezember 1801 das ausgeführte Stück einen „reduzirten Nathan". — Der Einfluß seiner Aufführung auf die deutsche Bühne machte sich zunächst dadurch bemerklich, daß Schiller's Bearbeitung von andern Theatern verlangt wurde, wie G. Ersterem am 19. März 1802 schrieb.

281. Es ist nicht richtig, daß Schiller „Die Jungfrau von Orleans" 1801 begonnen: in „Schiller's Kalender" erscheint sie schon am 1. Juli 1800; besage Briefs an Körner vom 28. dieses Monats hoffte Schiller binnen vierzehn Tagen an die Ausführung gehen zu können; von letzterer ist in Briefen an G. aus demselben Jahr vom 13. und 26. September, vom 19. November sowie vom 24. Dezember die Rede. Geendigt wurde das Stück allerdings erst 1801, und zwar am 16. April. Die Zweifel, welche sich wegen der Aufführung auf dem Weimarischen Theater ergaben, gingen vom Herzog aus, wie dessen Briefe an Frau v. Wolzogen („Literarischer Nachlaß der Frau C. v. Wolzogen", I. 449—456) bekunden. Einestheils konnte er offenbar, trotz aller Verwahrung dagegen, der Schiller'schen Dichtung gegenüber den Gedanken an Voltaire's Pucelle d'Orleans nicht los werden, und sodann stak die Jagemann dahinter, die an sich Anspruch auf die Titelrolle zu machen hatte, deren Auftreten aber gerade als ausgesprochene reine „Jungfrau"

Bedenken erregen mußte. — Iffland gab das Schauspiel in Berlin am 23. November 1801, aber schon am 11. September war es zum ersten Mal von der Dresdner Hofschauspielergesellschaft in Leipzig dargestellt worden. In Weimar wurde es erst 1803 zugelassen. S. Abs. 349.

282. Madame Unzelmann gab folgende acht Rollen vom 21. September an: die Titelrolle in „Maria Stuart", Josephine in „Armuth und Edelsinn", Gräfin Orsina in „Emilia Galotti", Gurli in „Die Indianer in England", die Octavia in Kotzebue's gleichnamigem Trauerspiel, den Taubstummen in „Der Abbé de l'Epée", den kleinen Savoyarden und Minna von Barnhelm.

283. Stolberg's Uebertritt zum katholischen Kultus hatte schon 1800 im Juni stattgefunden. — Mit Friedrich Graf Stolberg wurden die schönsten Bande geknüpft, als er und sein Bruder Christian im Mai 1775 G. in Frankfurt aufsuchten und mit Diesem in die Schweiz reisten, wie in „Dichtung und Wahrheit", XVIII. u. XIX. Buch, erzählt ist.

284. Der aus einer späten Manifestation geheimer Mißverhältnisse entspringende Tumult wurde insbesondre durch Voßens Zeitschriftaufsatz über die Ursachen von Stolberg's Uebertritt hervorgerufen. G. kommt in den „Annalen" 1820 darauf zu sprechen und verbreitet sich darüber in dem Aufsatz „Voß und Stolberg", der unter den „Biographischen Einzelnheiten" des vorliegenden Bandes steht.

285. „Jon" von Wilhelm und „Alarcos" von Friedrich Schlegel. Ueber die Aufführung des erstgenannten Trauerspiels und der „Turandot" verbreitete sich G. in einem Aufsatz vom 15. Februar 1802 im „Journal des Luxus und der Moden, März 1802" (W., XXVIII. 673—681). — „Alarcos" konnte sich Gunst so wenig erwerben, daß eine zweite Aufführung nicht gewagt wurde. Ueber das Verhalten des Publikums bei der ersten sind zu vergleichen die Briefe Schiller's an Körner vom 5. Juli und der Frau Herder an Knebel vom 2. Juni 1802 („K. L. v. Knebel's literarischer Nachlaß", II. 352). Uebrigens gab G. im Brief an Schiller vom 9. Mai 1802 den Mißerfolg in voraus als möglich zu.

287. Die von den Gebrüdern Schlegel beleidigte Gegenpartei waren hauptsächlich Kotzebue und Böttiger; Letzterer war es, welcher den Aufsatz für das Modejournal geschrieben hatte, dessen Abdruck G. mit Entschiedenheit verhinderte. Derselbe ist erst nach Böttiger's Tode aus seinem Nachlaß herausgegeben worden (C. A. Böttiger's kleine Schriften ꝛc. von J. Sillig, I. 328 ff.). G. gedenkt der „Ilias von Händeln", die sich aus der Vorstellung des „Jon" entwickelt, im Brief an A. W. Schlegel vom 3. Mai 1802.

288. Die Stellen, welche G. aus Kotzebue's „Deutsche Kleinstädter" ausstrich und welche der Verfasser nebst den Scherzen, mit denen G. die entstandenen Lücken wieder ausfüllte, in Nr. 80 des „Freimüthigen" von 1803 bekannt machte, enthielten Anspielungen, die gegen die Gebrüder Schlegel gerichtet waren, mit deren ästhetischen Grundsätzen und Bemühungen G. in der Hauptsache übereinstimmte und sich ihrer daher gegen niederziehende Angriffe öfters annahm, während er sich gegen Kotzebue's gehalt- und haltloses Wesen schroffer verhielt als Schiller, der wiederum seinerseits eher dem erfindungsreichen Kotzebue geneigt war als den anmaßlichen und wahrer Schöpfungskraft entbehrenden Gebrüdern Schlegel. Kotzebue rief denn auch in der wegen der Streichungen in den „Deutschen Kleinstädtern" entstandenen Irrung Schiller als Schiedsrichter auf, der ihn dann in einem, in den „Findlingen ꝛc. von Hoffmann" (S. 55) abgedruckten Briefe zu beschwichtigen suchte. Ob Kotzebue's Brief über dieselbe Angelegenheit an den Theatersekretär Kirms („Aus Goethe's Leben. Wahrheit und keine Dichtung", S. 76 ff.) vor oder nach Schiller's Vermittlung geschrieben ist, läßt sich nicht bestimmt erkennen. Das genannte Lustspiel wurde erst am 7. November 1803 in Weimar aufgeführt.

289—296. Die Vereitelung eines am 5. März zu Ehren Schiller's zu feiernden Festes erzählt u. A. auch Falk („Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt", S. 181—198) während Ludecus („Aus Goethe's Leben. Wahrheit und keine Dichtung", S. 72—76) diese Begebenheit zum Theil mit dem Vorgang bei Aufführung der „Kleinstädter" vermengt. Falk giebt als Grund von Kotzebue's Verdruß gegen G. das Scherzwort des Letzteren an: „es helfe Kotzebue nichts, daß er beim weltlichen Hofe Weimar's Zutritt habe, wenn er sich nicht auch beim geist-

lichen Hofe Aufnahme zu verschaffen wisse" — mit letzterem auf seine Cour d'amour anspielend. — Daß Schiller'n nicht wohl zu Muthe war bei der Sache, geht aus Dessen am 10. März 1802 an G. geschriebenem Brief ebenfalls hervor. — Die Jungfrau von Orleans sollte von der Gräfin Egloffstein dargestellt werden. — Daß sich der Grimm wegen der der Feier bereiteten Hindernisse mit Berechtigung auf G. gerichtet habe, behauptet die Ueberlieferung wol noch immer — selbstverständlich völlig mit Unrecht. Das ergiebt sich nicht nur aus Schiller's ebengedachtem Brief, sondern auch daraus, daß Frau v. Schiller einen Schwank „Der verunglückte fünfte März" dichtete, worin sie die Veranstalter des Festes verspottete. Auch die Gräfin Egloffstein, obwol zu den Betroffenen und Erzürnten gehörend, besang die Begebenheit in einem von Falk a. a. O. (mit einigen Abweichungen) veröffentlichten Gedicht, mit dem sie aber durch Selbstverspottung fremden Spott abzuwenden suchte; denn sie gehörte zu der bedeutenden höheren Gesellschaft, welche auf der Seite des Widersachers stand. Ihr Gedicht schließt auch mit einem Seitenhieb auf G. — Der am 6. März zum Rath ernannte Bürgermeister von Weimar hieß Schultze. Das Scherzwort, welches ihm den Namen „Rath Piccolomini" gab, wird der Frau v. Wolzogen, Schiller's Schwägerin, zugeschrieben. Daß der Zufall immer naiv sei, sagt Schiller im Brief an G. vom 10. März 1802. — G. schrieb übrigens diese Darstellung auf die von Zelter im Brief vom 1. Juni 1825 gehaltne Nachfrage nach dem Vorfalle nieder, wie er Demselben schon am 6. desselben Monats mittheilte.

297. Von der im Winter von 1801 zu 1802 in G.'s Hause sich versammelnden Vereinigung mit Pickenicks, dem sogenannten „Mittwochskränzchen," ist schon in G.'s Brief an Schiller vom 10. November 1801 die Rede, und Letzterer giebt Körner'n am 16. desselben Monats davon Nachricht. Nach dem handschriftlichen Aufsatz einer der dabei betheiligten Damen war es an einem der Freundschaftstage der Hofdame von Göchhausen, daß G. das Vorhaben zur Bildung dieser Gesellschaft kundgab. Er bezeichnete sie als Cour d'amour und entwarf sofort die Satzungen, welche jene Dame — wol nur aus dem Gedächtniß — so aufführt: „Erstlich sollte die zu errichtende Gesellschaft aus lauter wohl assortirten Paaren bestehen, die Versammlungen derselben wöchentlich (?) einmal Abends nach dem Theater im

Goethe'schen Hause stattfinden und dort ein Souper eingenommen werden, zu welchem die Damen das Essen, die Herren den Wein liefern würden; zweitens werde jedem Mitglied erlaubt, einen Gast mitzubringen, jedoch nur unter der unerläßlichen Bedingung, daß dieser allen Theilen gleich angenehm und willkommen sei; drittens dürfe während des Beisammenseins kein Gegenstand zur Sprache kommen, der sich auf politische oder andre Streitfragen beziehen könnte, damit die Harmonie des Vereins keine Störung erleide; viertens und letztens sollten die gegenseitig erwählten Paare nur so lange zur Ausdauer in dem geschlossnen Bündniß verpflichtet sein, bis die Frühlingslüfte den Eintritt der milderen Jahreszeit verkündigten, wo dann jedem Theile freistehen müsse, die bisher getragenen Rosenfesseln beizubehalten oder gegen neue zu vertauschen." Schon Tags darauf wurde das Stiftungsfest begangen und die Gesellschaft mit folgenden sieben Paaren gegründet: Goethe und Gräfin Egloffstein; v. Wolzogen und Hofräthin Schiller, Schiller und Frau v. Wolzogen, Einsiedel und Oberkammerherrin v. Egloffstein, Oberkammerherr v. Egloffstein und Hofdame v. Wolfskeel, Hauptmann v. Egloffstein und Fräulein v. Imhoff, Meyer und Hofdame v. Göchhausen. Zelter gedenkt dieser Gesellschaft im Brief an G. vom 1. Juni 1825 nach einer Tagebuchnotiz, worin er sie als die „Gesellschaft der Dreizehn" bezeichnet gehabt hat. — Die Gesänge, welche G. dieser Vereinigung schuldig ward, veröffentlichte er in dem „Taschenbuch auf das Jahr 1804 von Wieland und Goethe", sowie ziemlich gleichzeitig, so weit von Ehlers in Musik gesetzt, in den „Gesängen mit Begleitung der Chitarra v. W. Ehlers". — Dem Abschied des nach Paris reisenden Erbprinzen widmete auch Schiller ein bekanntes Lied. Zu jenen Gesängen gehören außer dem „Tischlied" „Mich ergreift, ich weiß nicht wie" und dem „Stiftungslied" wol noch „Zum neuen Jahr", „Generalbeichte", „Dauer im Wechsel", „Sehnsucht" und „Frühlingsorakel". (W., I. 70, 77, 69, 80, 76, 57 und 71.)

298. Fräulein v. Göchhausen hatte den Versuch gemacht, durchzusetzen, daß der Widersacher — Kotzebue — in das Kränzchen hereingelassen werde, aber vergeblich, obwol es darüber zu heftigen Auftritten mit G. kam. — Die kleine Versammlung trennte sich, indem zunächst die Gräfin Egloffstein im Verdruß über G. als vermeintlichen Zerstörer

des Festes des 5. März Demselben, zugleich im Namen der Göchhausen und der Wolfskeel, die fernere Theilnahme unter Bezugnahme auf die vierte Bestimmung der Gesellschaftssatzungen aufkündigte.

301. Demoiselle Maas gab im „Mädchen von Marienburg" von Kratter die Katinka; „Der Jurist und der Bauer" ist von Rautenstrauch, „Der deutsche Hausvater" vom Freiherrn v. Gemmingen. Die Wahl der Lottchen in letzterem Stück bezeichnete Schiller im Brief an G. vom 20. Februar als nicht erwünscht, da es zweckmäßiger gewesen sein würde, die Maas auch in einer heiter naiven Rolle kennen zu lernen. — „Die beiden Billets", Lustspiel des unter dem Namen Anton Wall schreibenden Heyne.

303. Korona Schröter, obwol nicht Schauspielerin, ward mit dem Theater insofern zusammengestellt, als sie bei dem fürstlichen Liebhabertheater in den ersten Jahren thätig gewesen war und z. B. die erste Iphigenia neben G. als Orest 1779 darstellte. — Das „Journal von Tiefurt", ein auf Veranstaltung der Herzogin Amalie seit August 1781 handschriftlich ausgegebenes Blatt; das Trauergedicht „Auf Mieding's Tod" (W., I. 118 ff.) steht im 23. Stück 1782.

304. Es war nicht im Jahr 1802, daß G. sich beigehen ließ, auf ein Intriguenstück einen Preis zu setzen, vielmehr geschah dies schon Ende 1800 im letzten Stück der „Propyläen"; die Bewerbstücke waren bis September 1801 einzusenden. Die bezügliche Bekanntmachung hatte nach G.'s Brief an Schiller vom 9. November 1800 — obgleich G. der Veranlasser war — Schiller übernommen abzufassen. Wiewol dreizehn Stücke eingegangen waren, konnte doch keins den Preis erhalten, wie Schiller am 5. Oktober 1801 Körner'n schrieb.

305. Auf welchem Wege G. dazu gelangte, Calderon wenigstens dem Namen nach Zeit seines Lebens zu kennen, ist nur zu muthmaßen. Calderon wurde überhaupt in Deutschland später als andre spanische Dramatiker, namentlich Lope de Vega und Moreto genannt, indessen kam La vida es sueño schon 1750 und dann wieder 1760 nach einer italienischen Uebersetzung von Scharfenstein bearbeitet, 1782 aber von Bertrand unter dem Titel „Sigismund und Sophronie oder Grausamkeit aus Aberglauben" nach einer französischen Uebersetzung von Boissy ver-

deutscht auf die Bühne; schon im vorhergegangnen Jahrzehnd war El Alcalde de Zalamea von Schröder und Stephanie dem Jüngeren, von Ersterem „Amtmann Graumann oder Begebenheiten auf dem Marsch", von Letzterem „Der Oberamtmann und die Soldaten" benannt, zur Aufführung gebracht worden. Zachariä lieferte 1770 nach Linguet ein „Spanisches Theater", worin vier Stücke von Calderon. Bestimmte Nachricht, daß Calderon sich G.'n zu nähern anfing, erhalten wir jedoch nicht früher als aus dem Jahr 1802, und zwar aus Briefen Schelling's an A. W. Schlegel vom 11. und 13. Oktober, worin Jener mittheilt, wie G. von des Letzteren Uebersetzung von La devocion de la cruz („Die Andacht zum Kreuz") ganz entzückt gewesen sei, ja Calderon dem Werthe nach Shakespeare gleichgestellt habe. Nach diesem ersten Musterstück lernte G. dann im nächsten Jahre noch El mayor encanto Amor („Ueber allen Zauber Liebe") und La vanda y la flor („Die Schärpe und die Blume") ebenfalls in Schlegel's Uebertragung kennen.

307—309. Büttner's Tod ereignete sich zwar nicht in der Mitte des Winters, sondern schon Anfang Oktober 1801; dagegen begann G. das ihm in dessen Folge auferlegte mühevolle Geschäft allerdings erst 1802. Er ging, um die Büttnerische Bibliothek zu übernehmen, am 17. Januar nach Jena, wie die Briefe an Schiller vom 16. und 19. dieses Monats sowie vom letztern Tag an Voigt bezeugen, und blieb dort, kurze Unterbrechungen abgerechnet, bis zum 12. Juni, um diesen Nachlaß aus dem bisher Büttner'n überlassenen Quartier im Schloß auszuräumen und dessen Ordnung einzuleiten. — Auf das Geschichtchen von wiederholter Bestellung eines schon zweimal vorhandenen Buchs spielt G. in der Besprechung des Livre des Cent-et-un (W., XXIX. 732) an.

312. Die Errichtung eines würdigen Lokals für den Lauchstädter Musentempel wurde schon 1797 eingeleitet; vom 25. Juli dieses Jahres ist das von G. verfaßte und unterzeichnete Gesuch der Oberdirektion der Hofschauspielergesellschaft zu Weimar an den Kurfürsten von Sachsen um Genehmigung des Baues.

314. 315. Das letzte Bedenken, welches dem Unternehmen Hindernisse bereitete, war das Verlangen des Herzogs Karl August, eine Gewähr dafür geleistet zu erhalten, daß kein andrer Theaterbau neben dem seinigen in Lauchstädt gestattet

werde. Nachdem er jedoch die Hoftheaterkommission ermächtigt hatte, darauf zu verzichten, was unterm 12. Januar 1802 geschah, konnten sofort die Anstalten zum Bau getroffen werden; nach G.'s Brief an den Geheimen Rath Voigt vom 14. Februar 1802 sollte Tags darauf eine Berathung darüber bei Ersterem stattfinden, und am 19. März meldet er Schiller'n von Jena aus, daß das akkordirte Holz zum Lauchstädter Theaterbau die Saale hinabschwimme.

316—318. Das Vorspiel bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt hieß „Was wir bringen"; am 8. Juni hatte es G., wie er Schiller'n schrieb, schon vollständig diktirt und wollte nur Einzelnes noch besser herausarbeiten. Die Aufführung fand am 26. Juni statt, wie zeitgenössische Nachrichten bestätigen („Intelligenzblatt der Allgem. Literatur-Zeitung" 1802, Sp. 1110 f.); auch im „Tagebuche eines alten Schauspielers ꝛc. von Genast" (I. Bd. 7. Kap.) sowie im Verzeichniß der in Weimar aufgeführten klassischen Stücke wird dieses Datum angegeben und zwar — da noch mehrere Daten daneben stehen — offenbar nach eigenen Aufzeichnungen oder authentischen Unterlagen. Auch Krieg („Bad Lauchstädt sonst und jetzt") giebt denselben Tag an.*) (Vergl. W., XI. 1. Abth. S. 31—75).

319. Es dürfte die vom Kanzler Niemeyer bearbeitete „Andria" des Terenz gewesen sein, die G. am 15. September 1802 an Schiller sandte, ingleichen das Stück, von welchem Schiller im Brief vom 21. Mai 1803 spricht. S. Abs. 354.

320. Reichardt's Frau und anmuthige schöne Töchter scheinen G. näher gestanden zu haben als Reichardt selbst; die Appellationsräthin Körner äußert nicht ohne Wahrscheinlichkeit die Vermuthung, daß zu Wiederherstellung des gestörten Verhältnisses — vergl. Abs. 106 — von Seiten G.'s wol die Anmuth der Reichardt'schen Töchter Veranlassung gegeben habe (Dorow's „Denkschriften und Briefe ꝛc.", IV. 164; „Charlotte v. Schiller und ihre Freunde", III. 38 f.). — Bedeutende Männer, welche in dem gefälligen Familienkreis glückliche Verbindungen für das Leben anknüpften, waren Tieck, der die Schwester der Frau Reichardt, und Steffens, der die jüngste Tochter Reichardt's heirathete.

*) Düntzer verlegt die Aufführung auf den 27. Juni („Goethe und Karl August", II. 403).

321. Melodien vergönnte Reichardt einer großen Zahl von G.'s Liedern; die 1809 bei Breitkopf u. Härtel erschienene Sammlung „Goethe's Lieder, Oden, Balladen und Romanzen mit Musik von J. F. Reichardt" enthält 59 Lieder, 44 vermischte Gesänge und Deklamationen sowie 11 Balladen und Romanzen.

322. Das Meckelische Kabinet in Halle war ein von Johann Friedrich Meckel gegründetes anatomisches Museum, dessen Besitzer nach Jenes Tod zunächst sein Sohn war, der aber 1802 sich allerdings noch am Leben befand; der fernere Besitzer — Enkel, beziehentlich Sohn der Vorerwähnten — war 1802 auf Reisen und starb erst 1833. Da G. indessen den zweiten Besitzer des Kabinets als verstorben bezeichnet, so ist anzunehmen, daß er jenes 1803 wieder besuchte; damals war des Gründers Sohn allerdings todt.

323. Während des Augustmonats war G. in Jena vom 3. an und blieb daselbst etwa drei Wochen. — Voß war als in Ruhestand getretener Gymnasialrektor im September 1802 von Eutin nach Jena gezogen; schon im November kaufte er sich an; sein Haus lag dort in der Bachgasse.

324. Das Studium des Wachsthums der Raupe des Wolfsmilchschwärmers bis zum Uebergang zur Puppe war eine Fortsetzung der Beschäftigung mit der Metamorphose der Insekten; G. schrieb am 17. August aus Jena an Schiller, er habe einige Lücken in der Lehre der Metamorphose der Insekten nach Wunsch ausgefüllt.

326. Was G. in Bezug auf die Zerstückelung des von Batsch gesammelten Museums ein wunderliches Verhältniß nennt, ist nicht recht klar. Was hier gelegentlich des Todes des Professor Batsch als Folge desselben vorausbemerkt ist, wiederholt G. unterm Jahre 1806, Abs. 576, als abgeschlossne Thatsache.

327. Die Schenkung des Mineralienkabinets des Fürsten Gallitzin theilt G. als eben geschehen am 28. Nov. 1802 Knebel'n mit. Der Fürst war Präsident der Mineralogischen Gesellschaft in Jena, die freilich noch gar nicht genannt ist, so daß man das „derselben" allenfalls auf die im vorhergehenden Absatz erwähnte „Naturforschende Gesellschaft", aber irrig, zu beziehen geneigt wäre. G. gedenkt dieser Schenkung auch im folgenden Jahr in den „Annalen" sowie 1805 in dem Aufsatz

„Mineralogische Gesellschaft" des „Intelligenzblatts der Allgem. Jenaischen Literatur-Zeitung". Das Kabinet soll dem Fürsten 6000 Dukaten gekostet haben, war also wol bedeutend zu nennen, zumal wenn man berücksichtigt, welche Bezugsquellen ihm als Russen zu Gebote standen.

328. G. lud Schiller am 26. Dezember 1802 zum Mittagsessen mit Schelling und „einem k. k. Bergrath von Podmanitzky" ein; Letztrer war Anhänger der Schelling'schen Philosophie und verkehrte längere Zeit mit G., wie dies Knebel in Briefen an Frau Herder vom 15. und 22. März 1803 erzählt („Von und an Herder ꝛc. herausgeg. v. Düntzer und v. Herder", III. 227 ff.).

329. Die Erwähnung neu heranwachsender Glieder, welche die Anmuth der Jenaischen Geselligkeit vermehrten, dürfte sich vornehmlich auf Silvie v. Ziegesar beziehen. Sie lebte zwar in Drakendorf; allein bei dessen nur einstündiger Entfernung von Jena gehörte die Familie v. Ziegesar zur dortigen Gesellschaft. G.'s erster Brief an Silvie v. Z. ist vom 24. Oktober 1801.

334. Bei dem Büchlein, welches vielen Eindruck machte und die Frömmigkeit als alleiniges Fundament der Kunst festsetzen wollte, mit der Schlußfolge: einige Mönche waren Künstler, deshalb sollen alle Künstler Mönche sein, muß man wol zunächst an Wackenroder's „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders" denken, obwol dieses Buch 1802 nicht mehr neu, vielmehr schon 1797 erschienen war.

338. Friedrich Schlegel's Reise nach Paris erfolgte sofort nach der Aufführung des „Alarcos", der er beiwohnte; er blieb ein paar Jahre dort. — Die „Geschichte des hanseatischen Bundes" von Sartorius erschien in 3 Bänden 1802—1808.

339. Auf Weimar's Theater ward vom Hofrath Rochlitz schon am 12. Februar 1800 ein Stück, „Es ist die Rechte nicht", aufgeführt und zu Anfang 1801 „Jedem das Seine". In letzterem Jahre bewarb sich Rochlitz, von G. aufgefordert, um den von Demselben ausgesetzten Preis für ein Intriguenstück, erfüllte jedoch die gestellten Bedingungen nicht. Das durch

mehrere Briefe zu erkennen gegebene Interesse im Jahr 1802 bezieht sich jedoch darauf, daß Rochlitz am 30. Oktober bei G. anfrug, ob es gegründet sei, daß er damit umgehe, ein Drama des Sophokles auf die Bühne zu bringen, und auf G.'s unterm 3. November ertheilte bejahende Antwort mittels weiteren Briefs vom 1. Dezember seine Ansichten über die griechische Darstellungsweise ausführlich entwickelte. G. trat ihm unterm 6. desselben Monats bedingt bei. — In den nächsten Jahren wurde von Rochlitzens Stücken noch gegeben: „Revanche" 1804, „So geht's" 1805, „Die Neuvermählten" 1808 u. „Antigone" 1809.

340. Klaproth benutzte Büttner's polyglottischen Nachlaß als Orientalist, insbesondere als Sinolog; Bode übersetzte aus romanischen, nordischen und orientalischen Sprachen; Hain übertrug Sismondi's „Literatur des südlichen Europa's".

343. Ueber die Theater- und Festhändel von 1802 siehe Abs. 288—295.

344. Meyer's Abwesenheit von Weimar dauerte vom Oktober 1795 bis in den November 1797; eine eheliche Verbindung ging er ein mit einer Tochter des Kanzlers v. Koppenfels in Eisenach. Dies fand zwar erst im Dezember statt; doch scheint Meyer G.'s Haus Ende Oktober oder am 1. November verlassen zu haben. Vergl. Briefe G.'s an Zelter vom 3. und an Nikolaus Meyer vom 9. November, sowie von Christiane Vulpius an N. Meyer vom 2. Oktober („Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nik. Meyer", S. 74). Ueber den Werth der regelmäßigen Gegenwart Meyer's als Hausgenosse spricht G. sich auch gegen Knebel am 28. Nov. aus.

345. Wie G. „Eugenien", d. h. „Die natürliche Tochter" im Stillen hegte, darüber ist zu vergleichen Abs. 219.

346. Die bezüglich des „Benvenuto Cellini" unternommene Arbeit betraf die Herausgabe desselben als besondres Buch. Schon während diese Lebensbeschreibung stückweise in den „Horen" erschien, dachte G. daran, namentlich um Reichardt zuvorzukommen, der eine Herausgabe der vollständigen Schrift — denn G. hatte in den „Horen" Manches nur auszugsweise gegeben — anzukündigen schien, wie G. am 19. Oktober 1796 Schiller'n bemerklich machte. Die Vorbereitungen zu dieser Herausgabe im Jahr 1802 bezeugen die Briefe an Schiller vom 15. September und 16. Oktober.

347. Was G. veranlaßt, hier des schon 1794 erschienenen „Reineke Fuchs“ zu gedenken, ist nicht klar.

348. Der ins Allgemeinere gewendete Schluß von „Paläophron und Neoterpe“ bei der Darstellung zum neuen Jahr 1803 auf dem öffentlichen Theater ging wol 1825 bei dem Theaterbrand verloren.

349. Die erste Leseprobe für die Aufführung der „Braut von Messina“ fand erst am 27. Februar statt besage Schiller's Briefs an G. vom folgenden Tage. — „Die Jungfrau von Orleans“ kam in Weimar am 23. April zum ersten Mal auf die Bühne.

350—353. Ein Lustspiel „Der Schädelkenner“ dürfte nicht erschienen sein. Die Vermuthung ist nicht unzulässig, daß G. das 1805 erschienene „Die Schädellehre. Von C. St.“ im Auge und den wahren Titel hier absichtlich versteckt hat (vergl. „Goethe's Briefe an Eichstädt“, S. 280).

354. Das Einstudiren des Niemeyer'schen Stücks — also jedenfalls der „Andria“ —, um es in Lauchstädt aufzuführen, erwähnt Schiller im Brief an G. vom 21. Mai 1803. — G. verweilte daselbst Ende Juni.

355. Die hier genannten Personen, mit denen G. werthe Verbindungen erneuerte, waren sämmtlich in Halle; in Giebichenstein befand sich, wie erinnerlich, die Familie Reichardt, in Merseburg lebte der Stiftskanzler Freiherr v. Gutschmid, welcher in Lauchstädt mit G. verkehrte, wie Ludecus in „Aus Goethe's Leben“, S. 41 ff., erzählt; der Genannte gehörte zu den oberen Behörden in Merseburg, mit denen G. das bezüglich des Theaters in Lauchstädt wichtige gute Verhältniß zu befestigen veranlaßt war.

356. Wolff und Grüner kamen zusammen im August 1803 von Augsburg nach Weimar, wie G. am 3. Mai 1816 Zelter'n erzählte. Beide traten zuerst am 1. Oktober in Shakespeare's „Julius Cäsar“ auf, Wolff als Cinna und Marcellus, Grüner als Lucilius. — Die Didaskalien, die G. mit den genannten Schauspielern begann, die Grammatik, die er sich ausbildete, wurden als „Regeln für Schauspieler“ im IV. Bande von Goethe's „Nachgelassenen Werken“ veröffentlicht (W., XXVIII. 82—698).

357. Grimmer trat wol nicht erst nach jenen genannten Beiden vor, wenigstens war er in Weimar schon, ehe die Hofschauspieler nach Lauchstädt gingen, wie sich aus einem undatirten Brief Schiller's an G. ergiebt (Nr. 906 der 3. Aufl. des Briefwechsels, wo nur als Druckfehler „Grüner" anstatt Grimmer steht). Grimmer's erste Rolle war die des Chatillon in „Die Jungfrau von Orleans" am 17. September. Im „Wilhelm Tell" gab er den Baumgarten.

358. Der erste Theil von „Eugenie" war gedruckt als „Taschenbuch auf das Jahr 1804"; daß er gespielt war, ist bereits Abs. 349 gesagt.

359. Die Mittheilungen, die G. hier über die Fortsetzung der „Natürlichen Tochter" giebt, scheinen nicht ganz im Einklang mit dem zuerst in der Quartausgabe von G.'s Werken (1836) abgedruckten Schema derselben (W., X. 103—116) zu stehen; denn wie nach dieser Stelle der „Annalen" der zweite Theil des Schauspiels auf dem Landgut, Eugeniens Aufenthalt, der dritte in der Hauptstadt vorgehen sollte, so spielen nach dem Schema der zweite Aufzug des zweiten Theils auf dem Landgut und der dritte Aufzug in der Hauptstadt. G. dürfte also hier wol eine Verwechslung begangen haben. Daß indessen von vorn herein drei Theile beabsichtigt waren, bestätigen zeitgenössische Nachrichten, wie Böttiger's Brief an J. v. Müller vom 4. Juli 1803 („Briefe an J. v. Müller", I. 372) und Delbrück's Besprechung der „Natürlichen Tochter" in der „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung" (1804, IV. 28).

360. Zu den G.'n wohlthätigen Zeugnissen der freundlichsten Aufnahme gehören außer der gedachten Besprechung Delbrück's eine andere vom Professor Schaumann, deren Abdruck G. besage Briefs an Eichstädt vom 29. Februar 1804 abwendete, weil sie zu lobend war; sodann eine dergleichen von Huber in der Hallischen „Allgemeinen Literatur-Zeitung", ein Brief des Herzogs vom 3. April 1803, ein Brief von Rochlitz, den G. in einem undatirten Brief an Diesen aus dem Jahr 1804 erwähnt, und ein zweiter ungedruckter Brief Rochlitzens an G. vom 9. Mai 1804, ein Brief seiner Mutter vom 30. November 1803, ein Brief der Frau v. Schiller, dessen Inhalt aus G.'s undatirter Antwort ersichtlich ist („Charl. v. Schiller und ihre Freunde", II. 239 f.). Schiller's anerkennendes Urtheil er-

fahren wir ferner aus Dessen Brief an W. v. Humboldt vom 18. August 1803.

363. Errichtet wurden zu dieser Zeit neu die Hochschulen in Dorpat 1802 und in Charkow 1803, wohin ebenso wie nach Moskau Lehrer aus Deutschland gezogen wurden.

365. Der Leibarzt Hufeland hatte Ostern 1801 seine Stelle in Berlin angetreten.

366. 367. Wie Fichte's Aeußerungen über Gott und göttliche Dinge in seinem „Philosophischen Journal" 1794 (Abs. 62) vorgreifend erwähnt wurden, so geschieht es hier nachträglich, um die bis ins Jahr 1803 fortgehenden Folgen nachzuweisen. Die richtigen Zeiten sind aber folgende: Fichte's Aufsatz „Ueber den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung" steht im 1. Heft des Jahrganges 1798 des „Philosophischen Journals"; das gegen diese Schrift gerichtete kursächsische Konfiskationsedikt ist vom 19. November 1798, und vom 18. des folgenden Monats das Requisitionsschreiben des Kurfürsten an die Herzöge von Sachsen wegen Bestrafung Fichte's, der auf Grund jenes Aufsatzes des Atheismus beschuldigt wurde. Seine Vertheidigung unternahm Fichte Anfang 1799 durch die „Appellation an das Publikum über die ihm durch ein kurfürstlich sächsisches Konfiskationsreskript beigemessenen atheistischen Aeußerungen. Eine Schrift, die man erst zu lesen bittet, ehe man sie konfiszirt", sowie durch die „Gerichtlichen Verantwortungsschriften der Herausgeber des Philosophischen Journals gegen die Anklage des Atheismus". — Die Art und Weise, wie man ihm auf das Gelindeste herauszuhelfen gedachte, wurde im Einverständniß mit der kursächsischen Regierung darin gefunden, daß man Fichten wegen seiner Unvorsichtigkeit einen Verweis ertheilen wollte. Das heftige Schreiben, worin er erklärte, solchenfalls mit mehreren bedeutenden Lehrern gleichzeitig Jena verlassen zu wollen, ward am 22. März 1799 an den Geheimen Rath Voigt gerichtet und infolge dessen mit Reskript vom 29. desselben Monats der Verweis wirklich, zugleich aber nunmehr von Staats wegen ihm die seinerseits angedrohte Entlassung ertheilt. Nach G.'s Darstellung hat es den Anschein, als habe man an einen Verweis nicht gedacht, und sei von demselben nur gerüchtweise die Rede gewesen. — Wegen Vermittlung der Zurücknahme der Entlassung wandte sich Fichte wiederum an Voigt, jedoch erfolglos.

368. Hufeland der Jurist wanderte nicht nach Ingolstadt, sondern ebenso wie Paulus und Schelling Ende 1803 nach Würzburg.

369. Der Plan, die „Allgemeine Literatur-Zeitung" von Jena weg nach Halle zu verlegen, war jedenfalls wesentlich durch den Abgang der bedeutendsten wissenschaftlichen Größen von ersterem Orte, namentlich auch des Mitredakteurs Erich veranlaßt; indessen mochten auch verschiedne Zerwürfnisse des Leiters der Zeitschrift, des Hofrath Schütz, zu Ausführung desselben beigetragen haben.

372. Die Unternehmer der „Allgemeinen Literatur-Zeitung" waren außer dem genannten Schütz der kaufmännische Theilhaber Vertuch; bei der Redaktion standen Ersterem die Professoren Erich und Eichstädt zur Seite; mit Letzterem wurden sofort die Verhandlungen wegen Fortsetzung der Literatur-Zeitung in Jena eingeleitet; G.'s erster darauf bezüglicher Brief ist vom 28. August 1803. Wenn nun in der in Nr. 71 des „Jenaischen Wochenblatts" abgedruckten, wahrscheinlich von G. verfaßten Bekanntmachung gleichfalls wie in den „Annalen" gesagt wird: „Die seither hier erschienene Allgemeine Literatur-Zeitung wird auch künftig hier fortgesetzt werden" — so hatten die Unternehmer volle Berechtigung, dieser Auffassung mit Schärfe entgegenzutreten, da die bisherige, ihnen gehörige Literatur-Zeitung eben nicht in Jena, sondern in Halle fortgesetzt wurde, die von Eichstädt unternommene vielmehr eine neu gegründete war.

373. Ein wichtiger Theil der Aktenstücke jener Tage ist in „Goethe's Briefe an Eichstädt" 1872 veröffentlicht.

374. Ein bedeutender Mann, durch dessen Abgang von Jena ein Lehrfach erledigt wurde, war Loder, der von Michaelis 1803 an nach Halle berufen war; an seine Statt war insbesondre Sömmerring als Anatom in Vorschlag gebracht worden, und G. schrieb schon am 8. Juni deshalb an ihn; mit Ackermann wurden die Verhandlungen zwar schon 1803 gepflogen, wie aus G.'s Brief an Voigt vom 18. November d. J. zu ersehen, doch trat er erst Ostern 1804 an, wogegen Schelver schon Ostern 1803 Batschens Stelle einnahm. Ueber Diesen spricht sich G. auch im Brief an Schiller vom 27. November 1803 sehr günstig aus.

375. Lenz hatte die Mineralogische Gesellschaft 1798 gegründet.

376. Das Geschenk des ansehnlichen Kabinets des Fürsten Gallitzin ist schon 1802 (Abs. 327), in welchem Jahr es gemacht wurde, erwähnt. — Der Vortrag, den G. mit dem Gesuch an den Herzog erstattete, die Statuten von Lenzens Mineralogischer Gesellschaft zu bestätigen und sie zu einer öffentlichen Anstalt zu erheben, ist vom 3. Juli 1803.

377. Fernow kam von Rom am 3. September 1803 in Weimar an besage Schiller's Briefs an W. v. Humboldt vom 12. dieses Monats. — Die mitgeführten hinterlassenen Zeichnungen seines Freundes Carstens brachte G. auf die Kunstausstellung von 1804 und führte sie in dem dieselbe besprechenden Programm der „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung" vom Jahr 1805 auf.

378. Dr. Riemer wurde wenige Tage nach seiner Ankunft in Weimar im September von G. als Hauslehrer seines Sohnes angenommen.

379. G.'s Verhältniß zu Zelter war veranlaßt durch dessen Komposition Goethischer Lieder, blieb aber mehrere Jahre nur ein briefliches. Einem Briefe G.'s aus dem Jahr 1796 folgte, obwol Zelter öfter schrieb, erst 1799 der zweite und 1801 der dritte. Nach einem Aufenthalt Zelter's zu Weimar Anfang 1802 belebte sich indessen der Briefwechsel; der nähernde vierzehntägige Aufenthalt fand aber im Juni 1803 statt.

384. G.'s Sammlung gegossener italienischer Münzen des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts zählte 196 Stück, die der Originalfolge der Päpste, später von Petrus bis auf die neuere Zeit erweitert, nebst Kardinälen 691 Stück. Die Hauptsendung von der Nürnberger Auktion traf nach dem biographischen Schema am 11. August in Weimar ein.

385. Sollte G. nicht anstatt Spaziergängen diktirt haben: „Spaziergängern"?

393. Frau von Stael kam am 14. Dezember in Weimar an. — Das Programm, mit dem G. in Jena noch beschäftigt war, war das erste der neuen „Jenaischen

Allgemeinen Literatur-Zeitung"; es enthielt: „Weimarische Kunstausstellung vom Jahr 1803 und Preisaufgabe für das Jahr 1804" und „Polygnot's Gemälde in der Lesche zu Delphi". Vgl. Abs. 397 u. 398.

394. Im „Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe" steht in des Ersteren Brief vom 21. Dezember 1803 etwas abweichend: „Alles von ihr hören und ihr Alles sagen mag".

396. Von Verständigen und Einsichtigen gaben das Erstaunen über das Unternehmen, die Allgemeine Literatur-Zeitung fortzusetzen, zu erkennen: Schiller, W. A. Schlegel, Wieland, Hegel, Schleiermacher, Thibaut („Goethe's Briefe an Eichstädt", S. XII ff.).

397. Daß bisher die Preisaufgaben für bildende Künstler ꝛc. den „Propyläen" angehört haben, ist nicht genau ausgedrückt; in den bereits 1800 eingegangenen „Propyläen" stand zuletzt das Preisausschreiben für 1801, während die für 1802 und 1803 bereits in der ältern „Allgemeinen Literatur-Zeitung" veröffentlicht wurden.

398. Nicht dem Professor Hoffmann aus Stuttgart ward der Preis für die Preisaufgabe von 1803 zuerkannt, sondern dem Professor Wagner in Würzburg, den sich auch die Herausgeber der Quartausgabe an Stelle des Erstgenannten einzurücken erlaubt haben. — Den Versuch, Polygnot's Gemälde in der Lesche zu Delphi zu restauriren, hatten die Gebrüder Riepenhausen gemacht und ihre Zeichnung derselben 1803 in Weimar mit ausgestellt. Sie gab den Anlaß zu G.'s in der Anmerkung zu Abs. 393 erwähntem Programm.

Am Schluß des Jahres 1803 haben dieselben Herausgeber noch den in der Ausgabe letzter Hand unter den „Biographischen Einzelnheiten" befindlichen Aufsatz „Herder" eingereiht.

403. Nach „Schnecke" ist von der Quartausgabe an eingeschaltet: „(eine steile Anhöhe vor Jena)". — Um ein Billet von Frau v. Stael ersucht G. noch von Jena aus Frau v. Schiller am 20. Dezember 1803; am 23. bittet er Dieselbe, Frau v. Stael für den folgenden Tag zu ihm zu Tische einzuladen, in welche Zeit daher G.'s erstes Zusammentreffen mit der Stael fällt; Schillers sollten an diesem kleinen Zirkel theilnehmen.

Zwischen Absatz 403 und 404 haben Riemer und Eckermann in der Quartausgabe den ersten Absatz des Aufsatzes „Frau von Stael" der „Biographischen Einzelnheiten" eingeflochten, die andern an andern Stellen.

404. 405. Ueber der Stael Verhältniß zu Allem, was man Philosophie nennt, sehe man Schiller's Brief vom 21. Dezember, Abs. 394. — Das so eben herausgekommene französische Buch, die Korrespondenz von einigen Frauenzimmern mit Rousseau enthaltend, war die 1803 erschienene Correspondance originale et inédite de J. J. Rousseau avec Mad. Latour de Franqueville et Mr. du Peyrou, dessen erste zwei Bände den von einer Freundin der Latour — wahrscheinlich einer Frau von Solar — eingeleiteten, hauptsächlich aber von der Latour fortgesetzten Briefwechsel enthalten; derselbe hörte von Rousseau's Seite auf, als die Latour ihm von ihrer Absicht, die Briefe drucken zu lassen, Kenntniß gegeben hatte. Das Buch war in Nummer 13 der „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung" besprochen worden, und G. machte Schiller in dem Brief 939 des „Briefwechsels" (3. Ausg.) darauf aufmerksam, indem er dabei erzählte, daß die Stael ihm versichert habe, sie werde seine Aeußerungen sämmtlich drucken lassen.*)

406. Die Resultate der Reise der Stael durch Deutschland liegen vor in ihrem dreibändigen Werk „De l'Allemagne", 1810.

409. Daß im nächsten Jahre die französische Uebergewalt Weimar — das doch nur unter dem „uns" verstanden werden kann — an den Rand der Vernichtung geführt habe, ist selbstverständlich ungenau.

410. Anstatt dieses Absatzes steht seit der Quartausgabe der zweite Absatz von „Frau v. Stael" in den „Biographischen Einzelnheiten". — Nach den Briefen G.'s an Schiller vom 26. u. 28. Januar 1804 scheint es, daß G. seine noch nicht völlig gekräftigte Gesundheit zum Vorwande nahm, sich von dem Abend zu entschuldigen, wo sie die „Phädra" von Racine bei Hofe

*) Düntzer („Goethe und Karl August", II. 465) nimmt an, der obgedachte Brief sei vom 16. Januar, was wol ebenso falsch ist als seine Behauptung, daß die Stael oberwähnte Absicht brieflich ausgesprochen habe.

vortrug. Es geschah dies am 27. jenes Monats („Morgenblatt" 1855, S. 629).

414. Moreau wurde am 15. Februar arretirt.

418. Anstatt dieses Absatzes steht seit der Quartausgabe in den Werken das Uebrige des Aufsatzes „Frau v. Stael", von dessen drittem Absatz an.

419. Es war nach G.'s Brief an Eichstädt vom 20. Juni der 23ste dieses Monats, an welchem G. sich nach Jena begeben wollte; er verweilte höchstens zwei Tage dort und war jedenfalls am 25. wieder in Weimar.

424. 425. Daß die Herzogin-Mutter die Fürstin war, welche durch Johannisfeuer verehrt wurde, hatte wol seinen Grund in dem Namen der Weimarischen Freimaurerloge „Amalia".

426. Ueber das geologische Modell vergl. Anmerkung zu Abs. 637.

432. History of the Royal Society of London von Sprat ist geschrieben wol zu Anfang der zweiten Hälfe des 17. Jahrhunderts; G. gedenkt dieses Werks in dem Brief an Wolf vom 2. Mai 1805 und in der „Geschichte der Farbenlehre", Abtheilung „Achtzehntes Jahrhundert. — Erste Epoche".

433. Der erste Band von History of the Royal Society von Birch erschien 1756, nicht 1666, wie in der „Geschichte der Farbenlehre" in der ebengedachten Abtheilung gedruckt ist.

435. Winckelmann's Briefe an Kammer- — nicht Hof- — Rath Berendis befanden sich im Besitz der Herzogin Amalie, welche G.'n die Herausgabe gestattet hatte. Der Druck der Briefe allein war am 24. Januar 1805 beendigt, an welchem Tage G. an Professor Wolf davon schrieb; die Schilderung des außerordentlichen Mannes bis Ostern 1805 liefern zu müssen, erklärte er Schiller'n am 21. Dezember 1804. Außer den „Skizzen zu einer Schilderung Winckelmann's, I" von G. enthält das Buch „Winckelmann und sein Jahrhundert" noch: „Entwurf einer Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts", sowie Abschnitt II der „Skizzen" — Winckelmann als Beförderer der Alterthumskunde darstellend — von Meyer, endlich Abschnitt III der „Skizzen" — Winckelmann's Bildungs-

gang — von Wolf. Wenn Fernow bei Bildung des Oktavbandes mit thätig gewesen ist, so kann es nur im Wege mündlicher Unterhaltung mit G. geschehen sein, mit dem er zu Anfang des Jahres 1805 öfter zusammenkam („Sämmtliche Schriften von Johanna Schopenhauer", II. 129).

436. Das französische Manuskript, „Rameau's Neffe" von Diderot (W., Bd. XXXI), erhielt Schiller durch Wolzogen's Vermittlung von Klinger aus Petersburg (vergl. Schiller's Brief an Wolzogen vom 16. Juni 1804 und an Körner vom 25. April 1805). — Ueber Göschen's Absicht, das Original nach der Uebersetzung herauszugeben, s. „Ueber Kunst und Alterthum v. Goethe", IV. Band, 1. Heft, S. 159 (W., XXXI. 147).

437. Der fortwährende lebhafte Antheil, den G. an der Leitung der neuen „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung" nahm, bestand wesentlich in der Aufsuchung geeigneter Recensenten und Prüfung der eingehenden Recensionen; denn er selbst lieferte deren 1804 nur vier, die im XXIX. Bande der Werke unter Nr. 44, 45, 46 und 132 stehen.

438—442. Darüber, daß G. ein episches Gedicht „Tell" ersann, als er am Vierwaldstätter See 1797 zubrachte, berichtete er an Schiller von dort aus am 14. Oktober 1797, sowie auch eine Tagebuchnotiz vom 9. desselben Monats in der „Schweizerreise 1797" davon Nachricht giebt. Von erneren Arbeiten daran macht er Schiller'n am 6. Dezember 1797 und 30. Juni 1798 Mittheilungen, erwähnt solches auch am 5. Mai 1798 gegen Knebel und am 23. desselben Monats gegen H. Meyer, während Schiller am 6. Februar diese Epopöe gegen H. erwähnt hatte. Spätre Erzählungen G.'s hiervon finden sich in Eckermann's „Gesprächen mit Goethe", III. 168 ff., und in Riemer's „Mittheilungen über Goethe", II. 638 f. Zur Erwähnung seines „Tell" im Jahr 1804 veranlaßte G. die damalige Aufführung von Schiller's „Wilhelm Tell", durch welchen er sich bewogen fand, seine Dichtung aufzugeben, freilich wahrscheinlich schon 1802, als Schiller den Gegenstand aufgriff, oder doch 1803, als Derselbe das Schauspiel auszuführen begann; denn die in Briefen an Schiller vom 18. und 21. Mai 1803 erwähnte Beschäftigung mit deutscher Zeitmessung könnte sich auf die

Hexameter des „Tell“ beziehen. — Anerkannte Meister der Künste und Künstlichkeiten deutscher Prosodie, die in Widerstreit lagen, waren bis 1804 eigentlich immer nur noch Klopstock nebst seinen Nachahmern, den Grafen Stolberg, einer- und Voß andrerseits; zwar hatte A. W. Schlegel schon 1801 auf strengere Nachbildung der antiken Prosodie gedrungen, gab indessen erst 1808 ein Beispiel davon in der Elegie „Rom“. — G. deutet auf sein eignes Vorhaben, die „Kraniche des Ibykus“ zu bearbeiten, in den Briefen an Schiller vom 23. August und vom 12. (?) September 1797. — Ein anderes Thema, das er Schiller'n überließ, war „Hero und Leander“, wovon in Briefen G.'s an Schiller aus dem Mai 1796 (Nr. 164 der 3. Ausg. des „Briefwechsels“) und vom 7. Juli 1796, ingleichen in Körner's Brief an Schiller vom 18. Mai desselben Jahrs und Schiller's Antwort vom 23. die Rede ist. (Die Goethischen Briefstellen fehlen im „Briefwechsel“, finden sich aber in der „Allgemeinen Zeitung“ 1870, S. 2197, und in den „Grenzboten“ 1873, IV. 80.)

443. Die erste Spur im Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, daß Beide sich über die Bearbeitung des „Tell“ besprochen hatten, findet sich in Schiller's Brief an G. vom 18. Mai 1803; aber von der Ausarbeitung erhielt G. laut seines Briefs an Schiller vom 13. Januar 1804 damals nur den ersten Aufzug, das Ende nebst der Rollenaustheilung am 19. des nächsten Monats.

444. An der Bühnenbearbeitung des „Götz von Berlichingen“ versuchte sich G. seit Mitte 1803 (Brief an Schiller vom 5. Juli), worauf die Arbeit aber längere Zeit geruht zu haben scheint, bis G. sie im Februar 1804 wieder aufnahm (Brief an Zelter vom 27. Februar). Das lange Stück (W., XI. 2. Abth. S. 257 ff.) wurde am 22. September gespielt, und dann, in zwei Theile getheilt, am 29. September und 13. Oktober 1804. Nach „Schiller's Kalender“ bestand der erste Theil aus den drei, nach dem „Weimarischen Jahrbuch“ (V. 446) aus den zwei ersten Aufzügen. Weil diese rein äußerliche Theilung unbequem gefunden wurde, erschien das Schauspiel am 8. Dezember 1804 wieder ungetrennt, aber gekürzt.

446. Die Anatolier nahmen die Entstehung des Menschengeschlechts im Morgenlande, die Oekumenier auf verschiednen Stellen der ganzen Erde an.

447. „Demetrius" wird im „Briefwechsel" nur am 4. Januar 1805 von Schiller erwähnt, wobei er aber gleich emerkt, daß seine körperlichen Gebrechen ihn zu einer halb echanischen Arbeit nöthigen würden. So setzte er denn die Uebertragung der „Phädra" fort, die er schon am 17. Dezember 1804 begonnen hatte und am 14. Januar 1805 beendigte.

448. Texier ist wahrscheinlich eine der in den „Annalen" äufigen Namenverwechslungen und wol vielmehr Villiers gemeint. Wenigstens erzählt Henriette v. Knebel am 31. Oktober 804 ihrem Bruder von einem Franzosen letzten Namens, der ei Hofe sein Talent, französische Komödien mit abechselnder Stimme vorzutragen, zu bewundern gab.

449. Der 30. Januar, — der Herzogin Louise Geburtstag, er gewöhnlich durch ein neues, bedeutendes Bühnenstück gefeiert urde.

450. Düntzer („Goethe und Karl August", II. 509) schließt us der Erzählung von Voß („Mittheilungen über Goethe und chiller", S. 50) in Verbindung mit „Schiller's Kalender", daß icht Anfang Mai, sondern am 29. April G. und Schiller ch zum letzten Male sahen, als der Letztre im Begriff stand, us Schauspiel zu gehen.

451. Den „Demetrius" zu vollenden, suchte Körner och 1810 G. zu bestimmen — wie Ersterer am 5. August an rau v. Schiller („Charlotte Schiller", III. 57 f.) schrieb —, ber vergebens. Daß man sich 1805 mit der Hoffnung trug, . werde dieses Trauerspiel ausführen, geht aus Cotta's Vorde zu Schiller's „Theater" (1805) hervor. — Daß G. geisse Dinge bei der Ausführung von Schiller's Stücken estritt, ist uns ausdrücklich vom „Tell" bekannt, und zwar eils aus G.'s Brief an Schiller vom 13. Januar 1804 und chiller's an Ersteren von der Hälfte März, theils aus G.'s Mittheilungen an Eckermann vom 18. Januar 1822 („Gespräche it Goethe", I. 197) und an Grüner vom 19. August 1822 „Briefwechsel und mündlicher Verkehr ꝛc.", S. 113) über chiller's anfängliche Absicht, den Landvogt ohne Motivirung uf den Einfall gerathen zu lassen, von Tell den Apfelschuß nach em Kopf seines Kindes zu fordern. — Wie G.'s Tagebücher us der nächsten Zeit nach Schiller's Tod nichts melden,

so scheint auch sein Briefwechsel bis zum 1. Juni ganz geruht zu haben.

452. Die Uebersetzung von „Rameau's Neffen" war erst im März 1805 durch Schiller nach Leipzig an Göschen gesandt worden, obwol sie G. bereits am 24. Februar hatte an Schiller gelangen lassen. Doch gilt dies nur von der Uebersetzung selbst; die Anmerkungen erhielt Schiller erst am 23. April und schickte sie bis auf wenige Blätter mit Brief vom 24. an 25. an Göschen. — Die geschriebenen Hefte mit dem Versuch, die Geschichte der Farbenlehre zu behandeln, ließ G. Schiller'n mit dem letzten Brief des Briefwechsels zugehen.

453. Die bereits bei Abs. 435 aufgeführten „Skizzen zu einer Schilderung Winckelmann's", welche G. den von ihm herausgegebenen Briefen des Genannten anfügte, hat er zwar größtentheils 1805 ausgearbeitet, doch war es nicht erst die einsame Thätigkeit nach Schiller's Tod, welche ihn veranlaßte, sich auf diesen Gegenstand zu werfen; denn schon am 20. April benachrichtigt er Schiller von der Absendung des vollständigen Manuskripts an den Verleger Cotta.

454. Der am 30. Mai in Weimar angelangte Professor Wolf blieb vierzehn Tage bei G., wie Dieser am 19. Juni Zelter'n schrieb. — Das entschiedne Hervorthun der Differenz zwischen G. und Wolf hatte, abgesehen vom Sachlichen, seinen Grund noch in des Letzteren Widerspruchsgeist, worüber G. sich namentlich gegen Zelter in mehreren Briefen, wie vom 7. November 1816, 8. August 1822, 24. Juli 1823 und 28. April 1824 äußert.

455—459. Den Gegensatz der Arten, die Vergangenheit sich zu vergegenwärtigen, wie er sich zwischen den Weimarischen Kunstfreunden und Wolf herausstellte, spricht G. in Brief an Meyer vom 22. Juli 1805 kurz aus, indem er sagt: „Ueberhaupt hatte ich Gelegenheit, hier abermals zu bemerken, daß Diejenigen, die von schriftlich-historischen datis ausgehen, immer mehr zum Zweifeln als zum Entscheiden geneigt sind."

461. Ueber seine Differenzen mit Wolf bezüglich des Phidias äußert sich G. auch am 22. Juli 1805 gegen H. Meyer.

463. Zu dem Repertorium von Lauchstädt ist, so wei

nöthig, Folgendes erläuternd zu bemerken. „Othello" wurde nach des jüngern Voß Uebersetzung und Schiller's Ueberarbeitung um ersten Male am 8. Juni 1805 noch in Weimar aufgeführt, die denn wol auch bei allen sonst genannten Bühnenstücken die erste Vorstellung schon in Weimar stattgefunden hatte und die anlockenden Worte der Anschläge nur auf Lauchstädt Bezug hatten. Zu den noch nicht erwähnten ist zu erinnern, daß „Regulus" von Collin, „Johanna von Montfaucon" von Kotzebue, „Lorenz Stark" von Rochlitz, „Beschämte Eifersucht" von der Weißenthurn, „Die beiden Klingsberge", „Die Hussiten vor Naumburg", „Pagenstreiche" wie „Fanchon das Leyermädchen" von Kotzebue waren, letztres Singspiel mit Musik von Himmel; ferner: „Die Saalnixe" von Vulpius nach Hensler's „Donauweibchen" zu Kauer's Musik, „Das unterbrochne Opferfest" mit Musik von Winter, „Der Schatzgräber" mit Musik von Méhul und „Soliman II." von Huber nach dem Französischen mit Musik von Süßmayer. — „Das Lied von der Glocke" wurde nebst Schl.'s „Epilog zu Schiller's Glocke" (W., XI. 1. Abth. S. 237 ff.) „Schiller's Andenken zuerst am 10. August in Lauchstädt auf der Bühne vorgeführt.

464. Nach Lauchstädt kam G. am 3. Juli*) und machte dort erst nur einen Aufenthalt von wenigen Tagen, worauf er sich mit Wolf nach Halle begab. Am 22. dieses Monats war er wieder in Lauchstädt; wie es scheint, nicht früher.

467—474. Ueber seine Theilnahme an Gall's Vorlesungen und seiner Lehre spricht sich G. noch einigemal vorübergehend aus, prüfte auch die Eigenschaften eines alten Volkes, von welchem Knochen in einem Grabhügel bei Großneuftedt gefunden worden waren, nach Gall's Grundsätzen („Ueber Kunst und Alterthum", II. Bd. 1. Heft, S. 191); über Gall's Verhalten bei den Vorlesungen in Halle und über seine Classifikationen darüber bringen ergänzende Erzählungen Steffens („Was ich erlebte", VI. 49 ff.) und Laube (Reisenovellen, S. 19 ff.).

*) Nicht am 2. Juli, wie Düntzer („Goethe und Karl August", II. 515) angiebt. Sein Brief an Eichstädt vom 3ten ist noch aus Weimar datirt, und an diesem meldet er auch Wolfen seine eben erfolgte Ankunft in Lauchstädt; Christianens Angabe ist eben falsch.

475. Die Reise nach Helmstädt dauerte vom 14. bi 25. August („Aus Schleiermacher's Leben", II. 35, 36). Nac des Geh. Ob.-Reg.-Rath v. Loeper gütigst mitgetheilten Nach forschungen wohnte G. dort im „Erbprinzen", nahe der Marktplatz.

477. Bezüglich des Grabmals des Erzbischofs Adel bert II. von Magdeburg liegt eine doppelte Verwechslung vo indem zunächst sich ein Denkmal des Genannten überhaupt nic im Dom zu Magdeburg befindet, sondern nur eins von Ade bert I., sodann aber G. dieses, das von Sandstein ist, gar nic meint, sondern das bronzene, das den 1403 verstorbene Albrecht IV. angeblich vorstellt, während es allerdings E. Först („Denkmale deutscher Baukunst, Bildnerei und Malerei", Bd. V Abth. 2. S. 17 ff.) dem 11. Jahrhundert zuschreibt und den Er bischof Giseler vorstellen läßt. — Die lobenswürdige Mi theilung des von Vischer gearbeiteten Denkmals bezieht si wol auf das in „Kunst und Alterthum", IV. Bd. 3. Hft. S. 12 angezeigte Werk von Cantian.

478. Wieland war auf der Schule zu Kloster-Berge von 1747 bis 1750.

481. Anstatt „Brown" haben seit der Quartausgabe al Ausgaben das richtige Bruns.

482. Die Geschichte mit dem Aufsetzen von Kränze auf G.'s und Wolf's Häupter erzählte Letztrer 1821 dem Ritt v. Leonhard („Aus unsrer Zeit in meinem Leben", II. 16 f.) m der Erläuterung, daß der ihm bestimmte Kranz zu weit gewese und ihm daher bis auf die Nase herabgefallen sei, sowie m dem Zusatz, daß ihm G., als er deshalb den Kranz abgerisse zugerufen: „Wolf, Wolf! wie alt sind Sie*) geworden!"

487. Prehnit nannte Werner 1783 das vom Gouverneu des Caps der guten Hoffnung, v. Prehn, aufgefundne und na Europa gebrachte Mineral, das Oken unter die Zoolithe rechne v. Leonhard unter Aluminium begreift.

516. Einen Besuch bei dem Vater des 1805 zu Harbd lebenden Grafen Veltheim hatte G. im September 178 vor, wie er am 14. dieses Monats an Frau v. Stein schrieb.

*) „Bist Du" — sagt v. Leonhard irrthümlich.

519. Im Ettersberg, — landesüblicher, allerdings auffälliger Ausdruck; sonst schreibt G.: „auf dem E.“; so im Brief an Schiller vom 1. Januar 1797 und in einem Tagebucheintrag vom 13. Juni 1827.

522. Außer der sich an die Stelle der Cochenille setzenden Farbe hatte Beireis eine den Indigo ersetzende blaue Farbe erfunden; ferner ein Verfahren, ohne Potasche blau zu färben, desgleichen Essig sowie Franzbranntwein billig herzustellen u. s. w. Aber auch seine weit verbreitete, bis in weite Ferne brieflich bediente ärztliche Kundschaft, nicht minder die zahlreichen und hochgestellten Honorare für seine Vorlesungen der allerverschiedensten Art — nicht nur über jeden Zweig der reinen und angewandten Naturwissenschaften, sondern auch über Aesthetik, Musik, Malerei, Münzkunde — gewährten ihm bei seiner ungemeinen Arbeitskraft ein großes Einkommen. Uebrigens betrug der Werth seines auf 150000 Thaler geschätzten Nachlasses kaum halb so viel.

528—537. G.'s Besuch bei dem tollen Hagen in Rienburg hat der Prediger Waitz im „Rückblick eines evangelischen Predigers in der preußischen Provinz Sachsen auf mehr als funfzig Lebens- und mehr als dreißig Amtsjahre“ (Halberstadt 1841) geschildert, und dessen Erzählung ist von Varnhagen v. Ense 1856 in den „Jahreszeiten“ (XV. Jahrg., II. Bd. Nr. 48, S. 1513—1524), 1857 im „Johannes-Album ꝛc. herausgeg. v. F. Müller“ (II. 362—371) und 1859 in seinen „Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften“ (VIII. 360—372) wieder zum Abdruck gebracht worden. — Das Gasthofschild, in welchem der Reisende in das südliche Frankreich — v. Thümmel — sich so umständlich ergeht und ergetzt, ist das „Zum schwarzen Bock“ in Harlem, dessen Wirthin die verlorne Kundschaft dadurch wieder heranzog, daß sie ein Gemälde aushing, welches ein Gesäß mit Augen und Nase darstellte; dem Reisenden erzählt die Geschichte sein Freund Jerome in Straßburg und erklärt damit zugleich ein Gemälde von Troost, welches das Wirthshaus mit dem bedenklichen Zeichen und umstehende Betrachter vorstellt.

538. Der Besuch, den G. dem edlen Gleim vor geraumer Zeit abstattete, fällt in die Mitte Septembers 1783 „Von und an Herder ꝛc. Herausgeg. von H. Düntzer und

F. G. v. Herder", I. 96, 100; G.'s Brief an Frau v. Stein vom 14. September). — Aus dem Briefwechsel Gleim's mit Wieland finden sich die Briefe des Letzteren in den „Ausgewählten Briefen von Ch. M. Wieland", und zwar in allen vier Bänden, der Briefwechsel mit Herder und dessen Gattin im I. Bande „Von und an Herder".

539. „Gleim's Leben von Körte" erschien 1811; über den von ihm herausgegebenen Briefwechsel Gleim's s. 1806, Abs. 602. — Die mit Körte angeknüpfte Bekanntschaft hatte das Wechseln einiger Briefe G.'s mit Demselben zur Folge. Letzterer erbat sich am 13. September 1805 aus Gleim's Freundschaftstempel Lessing's Bildniß, um es Freunden in Weimar zu zeigen, und sandte es erst auf Erinnern am 24. Januar 1807 zurück.

540. Das Durcheinanderschlingen von Vers und Prosa in den Briefen war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts beliebt; es findet sich außer in denen von Gleim auch in Briefen Bodmer's, Johann Georg Jacobi's und selbst G.'s bis in die Leipziger Universitätsjahre sowie seiner damaligen Freunde. Die Sitte stammte wol aus Frankreich, wo sie schon hundert Jahre früher in Briefen von Racine zur Erscheinung kommt.

541—544. Aehnlich schildert G. Gleim's Charakter, Einfluß und Freundschaften im Anfang des Zehnten Buchs von „Dichtung und Wahrheit" (W., XXI. 171 ff.).

548. Die Spiegelberge haben ihren Namen von dem Schöpfer der darauf befindlichen Parkanlagen, einem Domdechant Freiherrn von Spiegel. Das ungeheure Faß ist das sogenannte „Grüninger".

550. Im Budethal war G. das erste Mal im September 1783, dann im August und September 1784 und jetzt zum dritten Mal. Bei der Harzreise im Dezember 1778 kam er nicht in dieses Thal.

551. Das Regiment Owstien Nummer 7 lag in Stettin und wurde 1806 vom Oberst v. Görtzke kommandirt. Das Regiment Borcke Nummer 30 stand ebenfalls in Stettin, und 1806 war Oberst v. Frankenberg sein Kommandeur. Das Regiment Arnim Nummer 13 hatte Berlin zur Garnison

und 1806 den Oberstlieutenant Prinz August Ferdinand zum Kommandeur. Das in Stargard stehende Regiment Pirch Nummer 22 stand 1806 unter dem Befehl des Oberst v. Maguſch. Alle vier Regimenter wurden 1806 aufgelöst.

552. Der zum 30. Januar 1806 auf dem Theater mit Begleitung des Trompetercorps vom Regiment Owstien vorgetragne Gesang nach der Melodie des God save the King steht in den W., Bd. XI. 1. Abth. S. 302 f.

553. Die ebenfalls am 30. Januar aufgeführte Uebersetzung des „Cid" von Corneille war von Niemeyer; „Stella" wurde zum ersten Mal mit tragischer Katastrophe am 13. desselben Monats gegeben, Schiller's „Glocke" nebst G.'s Epilog zur Feier des Todestags des Ersteren am 10. Mai („Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers. Von E. Genast", I. Th. 8. Kapitel).

554. Werner's „Martin Luther oder die Weihe der Kraft" hatte Iffland am 11. Juni 1806 in Berlin zur Vorstellung gebracht.

555. Oehlenschläger hatte G. Anfang September 1805 n Lauchstädt kennen gelernt, wie Letzterer am 5. dieses Monats n Wolf schrieb. „Hakon Jarl" konnte G. damals nur aus Oehlenschläger's mündlichen Mittheilungen kennen, da er deutsch m Druck erst 1810 erschien. Oehlenschläger erzählt am Ende des 3. Kapitels des II. Bandes seiner „Selbstbiographie", G. habe 805 versprochen, den „Hakon Jarl" auf die Bühne zu bringen, venn er ihn nur erst schriftlich übersetzt haben würde. Darnach cheint Riemer („Mittheilungen über Goethe", I. 416) zu irren, venn er G. das Manuskript 1806 mit nach Karlsbad nehmen äßt. — Wegen des Kriegsdranges blieben die Vorstellungen auf der Bühne vom 13. Oktober bis Ende December unterbrochen. Nach Genast's Erzählung („Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers", I. Th. 8. Kap.) wäre die Erhaltung der Theateranstalt hauptsächlich dem Theatersekretär Kirms und seiner Berufung auf den durch Sparsamkeit erlangten günstigen Stand der Theaterkasse zu verdanken gewesen. Iffland's „Almanach für Theater und Theaterfreunde" erschien auf die Jahre 1807, 1808, 1811 und 1812. Er brachte dramaturgische Aufsätze sowol von ihm selbst wie von andern Verfassern. G. wollte den ersten Jahrgang in der

„Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung" besprechen, doch unter brachen wol die Kriegsereignisse die Recension; sie erschien un vollendet in den „Nachgelassenen Werken" (W., XXVIII. 700 ff.

556. Die neue Ausgabe der Werke G.'s erschien vo 1806 bis 1808 in zwölf Bänden, wozu 1810 ein dre zehnter kam.

557. Der erste Theil des „Faust" in seiner jetzige Gestalt erschien zuerst 1808 im VIII. Bande der neuen Au gabe der Werke. — Daß der epische „Tell" 1806 wiede zur Sprache kam, berichtet auch Riemer, („Mittheilunge über Goethe", II. 639), mit dem G. am 16. Januar dies Jahres darüber sich unterhielt.

559. Bildhauer Weisser hatte schon 1805 sich bei d Weimarischen Kunstausstellung mit zwei Reliefs betheiligt, d dann in dem von G. redigirten Programm über diese Ausstellun besprochen wurden; er war wol auch der Künstler, den G. a 19. Dezember 1810 an Jacobi nach München empfahl.

560. Ueber den Kupferstich von Gmelin nach Claud findet sich 1806 im „Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeine Literatur-Zeitung", Nummer 54, ein Aufsatz, der zwar nur „*K. F.*" (Weimarische Kunstfreunde) unterzeichnet, aber jeden falls von G. verfaßt ist („Goethe's Briefe an Eichstädt" S. 145 f., 295).

561. G. besprach die Riepenhausischen Blätter zu Genoveva in der „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung (Nr. 106, d. 5. Mai 1806); er schickte die Recension a 19. April an Eichstädt.

562. Die Sammlung von Kupfern des Grafe Lepel war hauptsächlich auf Erläuterungen zur Kunstgeschich berechnet; der Besitzer vermachte sie nebst seinen übrigen Kunst sammlungen der k. Akademie der Künste zu Berlin. — De diesjährigen Aufenthalt in Karlsbad erzählt G. ausführlic Abs. 607—620. Vergl. auch Abs. 570.

564. Als Tischbein nach seiner nähern Verbindung mi dem Herzog von Oldenburg 1803 eine regere künstlerisch Thätigkeit entwickelte und gegen seine alten Bekannten wiede von sich hören ließ, schickte er zuerst nach Weimar a

29. September 1805 an die Herzogin-Mutter einige Zeichnungen und dann wieder am 1. Januar 1806, wahrscheinlich bald darauf an G. Eine fernere Sendung war vom 22. März.

565. Das Bild „Schatzgräber und Hexenmeister" ist eine Kopie nach Salvator Rosa und befindet sich jetzt in der Galerie zu Weimar. G. sprach seine Freude daran im Brief an Tischbein vom 5. Mai 1806 aus.

567. Ueber seine Liebhaberei, Thiere darzustellen, hat Tischbein sich im Brief an G. vom 25. August 1821 ausgesprochen („Aus Tischbein's Leben und Briefwechsel, herausgegeben von F. v. Alten", S. 41 ff., 285); auch in Briefen an die Herzogin Amalie äußerte er sich darüber. Er sah Menschen in den Thieren.

568. Das Bild „Der Schornsteinfeger", mit der Aussicht auf Hamburg, sandte Tischbein im September 1806 an G. mit den Begleitzeilen: „Hier stehe ich in Hamburg, schaue im Geiste nach Weimar, fühle von da Wärme, sehe da die Sonne, die hohen Thürme, die schönen glänzenden Lichter!"

569. Die schon erwähnte Mittheilung Tischbein's an die Herzogin Amalie vom 22. März 1806 bestand in der Zeichnung eines Thierstücks nach einem Niederländer aus der Zeit Berghem's, worauf G. die vier kleinen Gedichte zur Erwiderung schrieb, in die sich die Herzogin („Für das Gute, für das Schöne ꝛc."), ihre Hofdame von Göchhausen („Erst ein Deutscher, dann ein Schweizer ꝛc.") und Professor Meyer („Statt den Menschen in den Thieren ꝛc.") theilten, während eines G. für sich behielt („Alles, was Du denkst und sinnst ꝛc."); Tischbein merkte nicht, daß G. alle vier gedichtet hatte. Diese Gedichte s. W., II. 400 f.

571. Vermehrungen seines Medaillenkabinets empfing G. 1806 unter Andern von Voigt, wie aus dem Brief an Letztern vom 9. November sich ergiebt, worin G. für einen „Carolus Burgundus" dankt. Damals erwartete er auch Münzen aus Bremen durch Nikolaus Meyer, die Dieser jedoch wol der Kriegszustände wegen nicht absandte (vergl. Brief an N. Meyer vom 11. März 1807).

572. G.'s Theilnahme an einer Sammlung von eigenhändig geschriebenen Blättern vorzüglicher Männer

scheint mit der nach seinem Brief an Eichstädt vom 24. November 1804 um diese Zeit angelegten Handschriftensammlung für die Weimarer Bibliothek begonnen zu haben. Aber es war wol erst Ende 1811, daß ein alphabetisches Verzeichniß des handschriftlichen Besitzes gedruckt und von G. jedem Brief an Freunde beigelegt wurde (vergl. „Goethe's Briefe an Eichstädt", S. 287 ff.). Das Stammbuch der Walchischen Familie wurde G.'n durch Eichstädt's Vermittlung vom Bibliothekar Walch in Jena geschenkt, dem er auch durch Eichstädt am 25. und am 26. Februar 1806 seinen verpflichteten Dank zukommen läßt. Musculus irrt wol, wenn er im „Alphabetischen Namen-Verzeichniß" zu G.'s Werken den Hofrath Walch, Oheim des Bibliothekars, als Schenkgeber bezeichnet.

574. Hackert betraf der apoplektische Anfall Ende 1806, wie G. in „Philipp Hackert" (W., Bd. XXXII) mittheilt.

575. Die Erweiterungen in den Jenaischen Museen begannen schon 1805, dauerten aber allerdings 1806 fort. Zu vergleichen G.'s Briefe an Voigt vom 18. Juni und 5. August 1805, vom 17. und 23. Juni sowie 23. August 1806. Nach dem letzteren Briefe muß übrigens bezweifelt werden, daß G., als er gegen Mitte August, nicht September, von Karlsbad zurückkam, das mineralogische Kabinet in der schönsten Ordnung gefunden habe (Abs. 577).

576. Die Sonderung und Theilung des Nachlasses von Batsch zwischen der Naturforschenden Gesellschaft und den Erben fand nach G.'s Briefen an Knebel vom 13. und 14. Oktober 1805 (der erstere steht im „Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel" irrig Seite 335, worauf schon Düntzer — „Freundesbilder aus Goethe's Jugendzeit", S. 552 — hingewiesen) bereits in jenem Jahre statt; ebenso die Einräumung eines Zimmers im Schlosse an die Naturforschende Gesellschaft besage Briefs an Voigt vom 18. Juni 1805. (In „Goethe's Briefe an Ch. G. v. Voigt", S. 238, steht falsch „Juli"; das richtige Datum in Vogel's „Goethe in amtlichen Verhältnissen", S. 267.)

578. Am 30. September 1806 schreibt G. aus Jena an Riemer: „Dr. Seebeck hat die Versuche über die durch die Farbe bewirkte Erleuchtung, Erwärmung und Oxydation nebst ihren Gegensätzen sehr hübsch mit großer Genauigkeit durch-

geführt, so daß man dieses Kapitel für unsern Zweck als fertig ansehen kann." Knebel hatte schon am 13. desselben Monats G.'n diese „Lichtexperimente" Seebeck's angekündigt.

580. Sömmerring's „Abbildung des menschlichen Hörorgans" erschien 1806. — Was insbesondre unter Alexander von Humboldt's freundlichen Sendungen zu verstehen sei, läßt sich wol ziemlich zuverlässig bestimmen. Ohne Zweifel gehört dazu die „Humboldtische Arbeit", die G. besage seines Briefs an Knebel vom 14. März 1806 Letzterem mitgetheilt hatte und von der auch im Brief Henriettens v. Knebel an ihren Bruder vom 8. desselben Monats die Rede ist. Düntzer, der Herausgeber des Buchs „Aus K. A. v. Knebel's Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette" (S. 246), nimmt nun zwar an, daß darunter Essai sur la géographie des plantes, 1805, gemeint sei; allein dazu paßt nicht recht der in G.'s gedachtem Brief davon gebrauchte Ausdruck „die kleinen Hefte", da jenes Werk in groß Quart erschien, wie denn auch G. dieses Werk zufolge seines Briefs an Bertuch vom 8. April 1813 erst in der 1807 erschienenen deutschen Ausgabe kennen lernte. Düntzer's Annahme gründet sich wol nur auf Henriettens folgende Aeußerung: „Ich habe niemals eine größere Neigung gehabt, mich mit den Pflanzen zu unterhalten, als gerade jetzt." Allein darnach kann ebensowol gemeint sein: „Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse von A. v. Humboldt. Vorgelesen in d. öffentl. Sitzung d. k. preuß. Akademie d. Wissenschaften am 30. Januar 1806", wovon G. im Brief an Eichstädt vom 25. Februar 1806 einen Auszug für die „Jenaische Allgem. Literat.-Zeitung" in Aussicht stellte und dann für Nummer 62 lieferte. Die vielleicht auffällige Mehrheitsbezeichnung in G.'s Brief vom 14. März, „die kleinen Hefte", bezieht sich wol auf eine mehrfache Zahl von Abdrücken, die Humboldt an G. zur Vertheilung geschickt hatte. — Ueber Steffens' „Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaften", 1806, läßt G. sich im Brief an Wolf vom 31. August d. J. mit Laune aus. Er sagt darin u. A.: Steffens funkle mit kometenartigen Strahlen; und ferner: das Büchlein habe zwar an seiner Vorrede einen honigsüßen Rand, „an seinem Inhalte aber wurgen wir andern Laien gewaltig".

581. Montucla's Histoire des mathématiques bemühte sich G. durch Wolf nach Brief vom 2. Mai 1805 und dann durch Eichstädt nach Brief vom 25. desselben Monats

aus Bibliotheken zu erlangen. G. las das Werk vornehmlich, um sich über die Anwendung der Mathematik auf die Chromatik aufzuklären. Ob es ihm noch 1805 gelang, das Buch zu erhalten und zu lesen, ist z. Z. nicht zu erweisen, obwol wahrscheinlich, so daß er 1806 nur das Schema der allgemeinen Naturlehre schrieb; dasselbe ist nicht gedruckt.

582. Agricola, De ortu et causis subterraneorum, las G. offenbar in den 1806 erschienenen „Georg Agricola's aus Glauchau Mineralogische Schriften, übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen und Excursionen begleitet von E. Lehmann ꝛc. Erster Theil". Dies ist nicht nur nach dem Zusammenfallen des Lesens mit dem Erscheinen des Buchs anzunehmen, sondern auch darum, weil Agricola über die Meteorsteine als über eine sagenhafte Erscheinung flüchtig hinweggeht und nur Lehmann in den Anmerkungen (S. 422 ff.) auf glaubwürdige Nachrichten sich näher darauf einläßt. — Die „Thüringische Chronica ꝛc." von J. H. v. Falckenstein erschien in 3 Theilen 1737—1739.

583. Von Ventenat war 1799 erschienen: Tableau du regne végétal; darauf gründete sich jedenfalls die Carte botanique.

584. Cotta's „Naturbeobachtungen über die Bewegung des Saftes in den Gewächsen ꝛc." erschienen 1806. G. trug am 30. September d. J. Riemer'n auf, ihm das Buch nach Jena zu schicken, und der darauf bezügliche kleine Aufsatz unterm Strich des „Intelligenzblattes der Jen. Allg. Literatur-Zeitung", Nummer 97, den 22. Oktober 1806, ist jedenfalls von G. (vergl. „Goethe's Briefe an Eichstädt", S. XIX). — Der Wiederabdruck der „Metamorphose der Pflanzen" erfolgte erst 1817 im 1. Heft „Zur Morphologie"; daß er 1806 im Werke war, bezeugt Brief an Knebel vom 29. Oktober dieses Jahrs. Vgl. Brief vom 7. Oktober 1807.

585. Die Vorarbeiten zur Farbenlehre beschäftigten G. seit 12 Jahren, nachdem er bereits 1791 die „Optischen Beiträge" herausgegeben. Doch schrieb er schon 1793 am 2. Juli an Knebel von Longwy aus, daß er wieder viel an optischen Sachen arbeite, und am 15. desselben Monats schickte er aus dem Lager bei Marienborn eine Uebersicht seiner Bestrebungen in Bezug auf Licht- und Farbenlehre. — Von der

Absendung des Manuskripts zum Druck des I. und II. Theils erfahren wir in Briefen an Knebel vom 1., 5. und 26. November, vom 13. Dezember 1806, ferner vom 3. und 14. Januar sowie 7. Oktober 1807; nach letzterem war damals der II. Theil bis mit dem vierten Bogen gedruckt.

586. Das Schema der Farbenlehre ist nicht gedruckt.

587—590. Von dem Inhalt dieser Absätze kann man sich, ohne die ganze Farbenlehre durchzugehen, näher unterrichten durch die „Anzeige und Uebersicht des Goethischen Werkes zur Farbenlehre" (W., XXIX. 290—304). — Gautier's Chroagénésie ou Génération des couleurs contre le système de Newton, 1750.

591. Daß der Abdruck der „Farbenlehre" bis zum 14. Oktober noch gar nicht begonnen hatte, ergeben die zu Abs. 584 angeführten Briefe an Knebel, wonach derselbe erst im November seinen Anfang nahm und im Oktober 1807 noch fortging. Am 5. November 1807 schrieb G. an O. Runge: „nur wird es noch einige Zeit dauern, bis das Ganze ausgegeben werden kann". Der Meinung G.'s, daß die Schlacht von Jena den Druck unterbrochen habe, liegt vielleicht hier eine Verwechslung mit dem Wiederabdruck des „Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären", zu Grunde, da dieser allerdings infolge der Kriegsereignisse nicht zu Stande gekommen sein mag. Beide Theile der „Farbenlehre" erschienen übrigens erst 1810.

593. G.'s Verkehr mit O. Runge wurde dadurch eingeleitet, daß Letzterer seine vier Kupferstiche „Die Tageszeiten" an G. sandte, der dafür am 2. Juni 1806 dankte und dabei die Rede auf Farbenerfahrungen lenkte, die Runge in einem längern Brief beantwortete, der im I. Bande „Zur Farbenlehre", S. 340 bis 349, abgedruckt ist. Die Korrespondenz wurde fortgesetzt bis zu Runge's Tod; G.'s letzter Brief an ihn ist vom 23. März 1810.

594. G. sah das Arbeiten am polemischen Theil der Farbenlehre nicht durchgängig als widerwärtig an und schrieb z. B. am 13. Dezember 1806 an Knebel: „Nun sind wir am polemischen Theil des ersten Bandes, bei welcher Arbeit gute Unterhaltung, ja sogar leidenschaftliche Gemüthsbewegung zu finden ist."

595. Die Recension von „Des Knaben Wunderhorn

alte deutsche Lieder, herausgegeben von A. v. Arnim und Cl. Brentano, 1806" hatte G. schon am 16. November 1805 Eichstädten für die „Jen. Allg. Lit.-Zeitung" zugesagt; er schickte sie im ersten Konzept am 12. Januar 1806 (W., XXIX. 384—398). — Die Recension von des Naturdichters „G. Hiller's Gedichte und Selbstbiographie" stellte G. zwar am 24. Januar 1806 Eichstädten ebenfalls in Aussicht und kam in Briefen an Denselben noch ein paarmal darauf zurück, brachte sie jedoch nicht zum Abschluß; das Bruchstück wurde daher erst in den „Nachgelassenen Werken" veröffentlicht (W., XXIX. 400—405). — Einige Scenen von „Aladdin's Wunderlampe" trug Oehlenschläger schon 1805 in Giebichenstein G.'n vor, indem er aus dem Stegreif ins Deutsche übersetzte. („Was ich erlebte ꝛc. von H. Steffens", V. 161). Deutsch erschien das Stück erst 1808, und G. erbot sich am 23. September d. J. gegen Eichstädt, dieses „problematische Werk" in der Literatur-Zeitung anzuzeigen, was jedoch unterblieb. — Was G. in frühere Zeit, also doch wol 1806, zu dem Studium der „Perser" des Aeschylus veranlaßt hat, ist unbekannt. Diese Tragödie wird von G. nur einmal erwähnt: als Tobler aus Zürich eine handschriftliche Uebersetzung derselben geliefert hatte und G. im Brief an den Herzog vom 4. November 1781 seine Befriedigung darüber ausspricht, daß sie der Gräfin Werthern gefallen habe. Sollten die „Nibelungen" G. an die „Perser" erinnert haben?

596. Der verdiente Mann, welcher damals besonders die „Nibelungen" sich angeeignet und dadurch Anlaß gegeben hatte, daß G. sich mit ihnen bekannt machte, war von der Hagen, der die altdeutsche Dichtung übersetzt und ein Bruchstück davon 1805 in der „Eunomia" gegeben hatte, während das Ganze 1807 herauskam. Oehlenschläger erzählt in seiner „Selbstbiographie" (II. Bd. 3. Kap.), daß während seines Aufenthalts in Weimar im Juni 1806 G. Stücke aus den „Nibelungen" vorgelesen habe. Auch in „Ludw. Tieck — Erinnerungen aus dem Leben des Dichters ꝛc. von R. Köpke" (I. 329) wird davon erzählt. G.'s tiefer eindringende Beschäftigung mit denselben fällt später.

597. Nach dem schon zu Abs. 451 angeführten Brief Körner's an Frau v. Schiller vom 5. August 1810 wurde damals noch, wiewol vergeblich, der Versuch gemacht, G. zur Herausgabe von Schiller's Verlassenschaft oder doch zur An-

heilnahme daran und zu einem Aufsatz über Schiller zu vermögen.

598. „Vorlesungen über die deutsche Wissenschaft und Literatur, gehalten zu Dresden im Winter 1806 von Adam H. Müller.“*) Ueber dessen Einschlagen falscher Wege schrieb G. am 26. Oktober 1831 an Zelter: es „erstickte doch Friedrich Schlegel am Wiederkauen sittlicher und religiöser Absurditäten, die er auf seinem unbehaglichen Lebensgange gern mitgetheilt und ausgebreitet hätte, deshalb er sich in den Katholizismus flüchtete und bei seinem Untergang ein recht hübsches, aber falsch gesteigertes Talent, Adam Müller, nach sich zog“.

599. Weshalb G. 1806 Hamann's Schriften hervorgezogen, ist nicht nachzuweisen; eine vollständige Ausgabe derselben zu veranlassen, war er jedoch mehrere Jahre hindurch bemüht und gab sich erst zufrieden, als 1821—1823 eine solche ohne sein Zuthun erschien (vergl. „Goethe's Briefe an Eichstädt“, S. 313 f.).

600. Ebenso wenig ist zu ermitteln, wie G. 1806 darauf kam, Wieland's Uebersetzung der Horazischen Epistel an die Pisonen, die sogenannte Ars poëtica des Horaz, zu lesen. „Horazens Briefe, aus dem Lateinischen übersetzt ꝛc. von C. M. Wieland“, erschienen zuerst 1782, in 2. Auflage 1790 und in 3ter 1816.

601. Wenn Fernow in diesem Jahre durch seine Abhandlung über die italienischen Dialekte G. erfreute, so kann es nur durch Mittheilung der Handschrift geschehen sein; denn gedruckt ward sie erst 1808 im 3. Theil der „Römischen Studien“.

602. Die Recension von Johannes Müller's Selbstbiographie in „Bildnisse jetzt lebender Berliner Gelehrten mit ihren Selbstbiographien, herausgegeben von S. M. Lowe“ (W., XXIX. 117—121) sandte G. am 19. Februar 1806 an Eichstädt. — „Briefe zwischen Gleim, W. Heinse und J. v. Müller. Aus Gleim's literarischem Nachlasse herausgegeben von W. Körte“

*) Dies waren jedoch gewiß nicht, wie Schöll wol irrig annimmt, dieselben Vorlesungen, von denen in G.'s Briefen an Frau v. Stein und an Müller vom 10. bz. 28. August 1807 die Rede ist; vielmehr spricht G. dort von Müller's Anfang 1807 gehaltenen Vorlesungen über dramatische Poesie.

erschienen im Druck 1806, desgleichen „Huber's Leben, beschrieben von seiner Gattin", im 1. Bande von „Huber's sämmtlichen Werken" seit dem Jahr 1802. Letzteres hatte G. mit Antheil gelesen, wie er Knebel'n am 3. Januar 1807 schrieb, obwol aus dem Buche hervorging, daß Huber über G. falsche Urtheile gefällt hatte. Ueber den Gleimischen Briefwechsel schrieb G. am 19. April 1806 an Eichstädt: „es ist nicht zu viel gesagt, wenn man jedes Blatt Goldes werth nennt".

603. Eine Vermittlung für das Studium von des Lampridius Kaisergeschichte kann nicht angegeben werden. Der Genannte war einer der Scriptores historiae augustae und hat das Leben von Commodus, Antonius Diadumenus, Heliogabalus und Alexander Severus beschrieben.

604. Die „Studien, herausgegeben von C. Daub und F. Creuzer" erschienen von 1805 bis 1811 in 6 Bänden; es ist vorauszusetzen, daß die philologischen Aufsätze Creuzer's G. nicht minder zur Theilnahme aufriefen als die meist von Daub herrührenden sittlich-religiosen.

605. Die „Fragmente aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa" von Gentz (1806), die namentlich durch ihre Vorrede vorzüglichste Schrift des Genannten, ein Aufruf Deutschlands gegen Napoleon's Gewaltherrschaft.

606. Was hier der Satztheil „und in Weimar der Kunstausstellung wegen" sagen will, ist nicht deutlich. — „Die Hussiten vor Naumburg" — bekanntlich ein Rührstück von Kotzebue.

608. Die harten Schicksale von Ulm, — das von den Franzosen belagert und vom östreichischen Befehlshaber Mack übergeben wurde.

609. 610. Was G. hier von Joseph Müller's in Karlsbad Sammeln und von der Theilnahme des Baron von Racknitz an G.'s geologischen Beschäftigungen dortselbst erzählt, steht fast gleichlautend in dem Aufsatz „Karlsbad" im 1. Heft „Zur Naturwissenschaft" (1817). Gebürtig war übrigens Müller nicht aus Turnau, sondern aus Liebenau und nur in Turnau als Steinschneider erzogen. — Müller's charakteristische Sammlungen der Gebirgsarten wurden

wissenschaftlichen Zwecken dadurch näher geführt, daß G. sich derselben annahm, sie anders anordnete, zum Theil mit einigem Widerstreben von Seiten Müller's, und für ihr Bekanntwerden sorgte. Vergl. Abs. 624, 647—651.

611. Karlsbad's heiße Quellen aus der geologischen Differenz der Gebirge, demnach als auf chemischem Wege entstanden zu erklären, ist man jetzt allerdings abgeneigt und sucht die Ursache der Erhitzung im innern Erdfeuer.

617. Mit der Absicht ächter deutscher Patrioten, einen Volksaufstand zu organisiren, spielt G. wol auf die Schrift „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" an, deren Verbreitung dem Buchhändler Palm das Leben kostete.

618. Der deutsche Rheinbund ward geschlossen durch die Rheinbundsakte vom 12. Juli 1806, das deutsche Reich aufgelöst durch die Erklärung des Kaisers Franz vom 6. August 1806, daß er die Kaiserkrone, deren Pflichten unerfüllbar geworden seien, niederlege.

621. Haugwitz war G.'s Jugendfreund von der 1775 zusammen mit den Grafen Stolberg nach der Schweiz unternommenen Reise her, von der im XVIII. Buch von „Dichtung und Wahrheit" erzählt wird. Der ganzen Welt verhaßt hatte sich Haugwitz durch die am 15. Dezember 1815 zu Schönbrunn erfolgte Unterzeichnung eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Frankreich und Preußen gemacht; König Friedrich Wilhelm III. versagte auch dem Vertrage seine Genehmheißung. — Der damaligen, Märchen erzeugenden Stimmung der Gemüther gedenkt G. auch im Brief an Voigt vom 19. August 1806.

623. Von des Kapellmeisters Himmel Musiciren bei der Herzogin-Mutter in Tiefurt erzählt Henriette v. Knebel ihrem Bruder am 27. September 1806.

624. Das Verzeichniß der Karlsbader Gebirgsfolge steht im „Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung, Nummer 78, den 25. August 1806" unter der Ueberschrift „An Freunde der Geognosie".

625. Schelling's Erklärung gegen das von deutschen Patrioten hart gescholtne Verhalten Johannes v. Müller's blieb

ebenso ungedruckt wie des Letztern allerdings schon entworfne Beantwortung. — Ths. war v. Müller's Recensentenchiffre („Goethe's Briefe an Eichstädt", S. XIX f.).

628. Von Grawert, der bei Jena die Avantgarde des preußischen Heeres führte, war damals schon General, wogegen von Massow nur Oberstlieutenant gewesen sein dürfte.

630. Den 6. Oktober kehrte G. aus Jena nach Weimar zurück. Mit den großen Charakteren, die gefaßt und entschieden waren, zielt G. vor Allen auf die Herzogin Louise, die in Weimar verblieb und Napoleon nach der Schlacht von Jena erwartete, während die übrigen Glieder des herzoglichen Hauses sich entfernten; Karl August war bei der Armee.

Durch das Uebergehen der folgenden gewaltigen Ereignisse, für welche er die Geschichte sprechen lassen durfte, kommt G. auch über die Erwähnung seiner Verheirathung ohne Auffälligkeit hinweg.

631. Die bereits 1806 erfolgte Wiedereröffnung des Theaters berichtete G. schon zu diesem Jahr im Abs. 555.

632. Nach Genast's Erzählung („Aus d. Tagebuch e. alten Schauspielers", I. Bd. 8. Kap.) hatte das Einstudiren des „Tasso" für die Aufführung hauptsächlich während der Unterbrechung der Bühnenvorstellungen im Oktober und November 1806 stattgefunden; die Aufführung erfolgte am Geburtstag der Erbprinzeß, 16. Februar 1807.

633. Warum gerade 1807 „Der standhafte Prinz" von Calderon, in welchem Jahr er eben nur im Stillen fortwirkte, zuerst genannt wird, darf auffallen. G. kannte und bewunderte ihn schon 1804 nach der ersten Bekanntschaft durch Schlegel's damals nur erst handschriftliche Uebersetzung (Brief an Schiller vom 28. Januar). Seitdem erfahren wir erst wieder 1807, daß G. dieses Schauspiel im Frühjahr und im Herbst bei der Schopenhauer vorlas, wie Diese selbst, ingleichen Schütze und Passow mittheilen („Westermann's illustrirte deutsche Monatshefte". Der ganzen Reihe Nr. 147, S. 266 f.; „Weimar's Album zur IV. Säkularfeier der Buchdruckerkunst", S. 192 f.; „Weimarer Sonntagsblatt", II. Jahrg., S. 417). Vielleicht ebenfalls schon gegen Ende dieses Jahres, gewiß aber schon im Januar 1808

trug G. dasselbe in seinem Hause den dort sich versammelnden Freunden und Freundinnen und bei Hofe vor („Aus K. L. v. Knebel's Briefwechsel mit s. Schwester Henriette", S. 322, 324). Im Jahr 1807 unternahm G. auch die Nachahmung Calderon's in dem „Trauerspiel aus der Christenheit", worüber die Einleitung zu diesem Bruchstück W., X. 551—559 nachzulesen. — „Der zerbrochene Krug" von Kleist war G.'n von Adam Müller nach Karlsbad geschickt worden, wie aus Brief an Diesen vom 28. August 1807 sich ergiebt. Obgleich G. von Anfang an Bedenken gegen die Aufführung hatte, versuchte er sie doch; sie fand erst am 2. März 1808 statt und wurde der höchst ungünstigen Aufnahme wegen nicht wiederholt. — In Halle war das Weimarische Theater 1807 nicht, vielmehr in Leipzig. Es gab dort Vorstellungen vom 24. Mai bis 5. Juli, dann vom 8. Juli bis 2. August in Lauchstädt, sodann wieder in Leipzig vom 4. bis 31. August. Das bedeutende Repertorium dieser Sommervorstellungen führte folgende Stücke an 58 Spieltagen vor: „Don Karlos", „Camillo", Oper von Pär, „Die Mitschuldigen", „Das Geständniß" von Kotzebue, „Iphigenie", „Das Räthsel" von Contessa, „Palmira", Oper von Salieri, „Der Gefangene", Oper von Della Maria, „Wallenstein's Lager", „Torquato Tasso", „Die Brüder" nach Terenz von Einsiedel, „Maria Stuart", „Der Hahnenschlag" von Kotzebue, „Adolf und Clara", Singspiel von d'Alayrac, „Stella", „Es ist die Rechte nicht" von Rochlitz, „Der Schatzgräber", Oper von Méhul, „Rhodogyne" nach Corneille von Bode, „Titus" von Mozart, „Die beiden Klingsberge" von Kotzebue, „Fanchon" von Himmel, „Das unterbrochene Opferfest" von Winter, „Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person" von Ziegler, „Scherz und Ernst" von Stoll, „Die Wette", „Götz von Berlichingen", „Fanisca" von Cherubini, „Die drei Gefangenen" nach dem Französischen von Wolff, „Je toller je besser" von Méhul, „Bestrafte Eifersucht" von Cimarosa, „Die Erben" von der Weißenhurn, „Der Pfandbrief" von Reinbeck, „Die Organe des Gehirns" von Kotzebue, „Don Juan", „Herr Temperlein", „Der Dorfbarbier", Singspiel von Schenk, „Reue und Ersatz" von Vogel, „Jery und Bätely", komponirt von Reichardt, „Die Höhen" von Iffland, „Oberon", Oper von Wranitzky, „Egmont", „Der schwarze Mann" von Gotter, „Die Jungfrau von Orleans", „Die Jäger" von Iffland, „Die Zauberflöte", „Die natürliche Tochter" und „Die Laune des Verliebten".

634. Den Aufsatz „Zum feierlichen Andenken der verwittweten Herzogin Anna Amalia ꝛc." s. im vorliegenden Band unter den amtlichen Vorträgen.

635. Da „Goethe's Ideen über organische Bildung" damals nicht, sondern erst vom Jahre 1817 ab als Hefte „Zur Morphologie" zu Stande kamen, so unterblieb damit der beabsichtigte, in Abs. 584 schon erwähnte Wiederabdruck der „Metamorphose der Pflanzen", der jedoch in diesem Jahre noch angestrebt worden sein mag. — K. F. Wolf's Dissertatio inauguralis sistens theoriam generationis ist von 1759. — Ueber die von G. 1790, nicht 1791 in Venedig gemachte Entdeckung, daß der Schädel aus Rückenwirbeln gebildet sei, ist zu vergleichen Abs. 23. — Oken's Programm zum Antritt seiner Professur in Jena im Oktober 1807, „Ueber die Bedeutung der Schädelknochen", traf in so auffälliger Weise mit G.'s früherer Entdeckung zusammen, daß Dieser ein Plagiat vermuthen mußte. Als viele Jahre später die von G. selbst geheim gehaltne Muthmaßung von andrer Seite angedeutet wurde, widersprach Oken selbstverständlich.

636. Monoculus apus, gewöhnlicher Apus cancriformis, kurzschwänziger Flossen- oder Kiemen- oder Blattfußkrebs.

637. Das Modell der Erdrinde ist jedenfalls dasselbe, welches G. im „Biographischen Schema" unterm Jahr 1806 als „Geologisches Schema" aufführt. Dieses Modells gedenkt er als eines Vorhabens schon in der „Italienischen Reise" am 8. September 1786. Riemer erzählt, er habe G. in den ersten Jahren seines Aufenthalts in dessen Hause öfters an dem aus Wachs gebildeten Modell arbeiten sehen („Mittheilungen üb. G.", II. 166). Der Naturforscher Haberle kam vielleicht schon Ende 1806 nach Weimar und war jedenfalls noch Ende 1811 dort.

638. A. v. Humboldt's „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer" erwähnt G. als ihm zugekommen im Brief an Knebel vom 4. April 1807 mit dem Hinzufügen, daß er in seiner Mittwochsgesellschaft darüber Vorträge halte.

639. Daß die zu Humboldt's „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen ꝛc." bestimmte Profilkarte erst nachkommen

sollte, ist wol nicht genau. Schon 1806 — wie G. selbst in Nummer 57 des „Intelligenzblatts der Jen. Allg. Lit.-Zeitung" bekannt machte — hatte Humboldt in Gemeinschaft mit v. Buch, Joh. Elert Bode und Tralles eine Uebersicht der höchsten Berge der Erde bearbeitet, und v. Mecheln stach dieselbe in Kupfer. Dieses Blatt war aber unabhängig von der Pflanzengeographie und kann daher höchstens G.'n den Gedanken eingegeben haben, in einem landschaftlichen Bild die Höhen mit Andeutung der entsprechenden Pflanzen darzustellen. Die Widmung „Herrn A. v. Humboldt" steht auf einem im Vordergrund liegenden Felsblock.

640. Die Abbildung kam heraus im Mai 1813 in den „Allgemeinen Geographischen Ephemeriden", welche in Bertuch's Verlagsanstalt — mit der Firma „Landes-Industriecomptoir zu Weimar" — erschienen. Sie hat die Unterschrift: „Höhen der alten und neuen Welt, bildlich verglichen".

641. Von seiner Beschäftigung mit der Polemik in der Farbenlehre und der deshalb nöthigen Untersuchung der Newtonischen Experimente schrieb G. am 4. April 1807 an Knebel. — Nuguet's Aufsatz über die Farben stand 1705 im Journal de Trevoux.

642. Am 7. Oktober 1807 theilte G. Knebel'n mit, daß Meyer einen Beitrag zur Farbenlehre über das Kolorit der Alten, der Griechen, meist nach Plinius, gegeben habe. Er steht unter der Ueberschrift „Hypothetische Geschichte des Kolorits besonders griechischer Maler, vorzüglich nach dem Berichte des Plinius" im II. Bande „Zur Farbenlehre", Seite 69—106. — Die Uebersetzung des Vorworts zur Einleitung ins Französische war vom Grafen Reinhard. (Vgl. Abs. 652).

644. Obwol der I. bis IV. Band der neuen Ausgabe von G.'s Schriften die Jahreszahl 1806 tragen, kam doch die erste Lieferung erst 1807 nach Weimar. Am 28. November 1806 theilte G. Wolfen mit, daß er nur erst einige Aushängebogen erhalten habe, und am 27. März 1807 schickt er die erste Sendung der Werke an Zelter.

645. Hackert's Leben im Auszuge steht im „Morgenblatt" am 29. und 30. Juni 1807. Vergl. übrigens Abs. 687.

646. Nach Brief G.'s an Knebel vom 24. Mai 1807

(Nr. 279 des Briefwechsels, nach Richtigstellung Düntzer's in „Freundesbilder aus Goethe's Leben", S. 557, nicht vom 24. März) stand der Antritt der Reise von Jena am folgenden Tage bevor, so daß G. am 27. Mai in Karlsbad angelangt sein wird. — Von dort schrieb er am 10. August an Frau v. Stein: er diktire kleine romantische Erzählungen. Ueber die Entstehung der „Neuen Melusine", des „Mannes von funfzig Jahren" und der „Pilgernden Thörin" s. W., XVIII. 6 ff.

648. 649. Der Aufsatz über die Müllerische Musterssammlung führt den Titel „Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von und um Karlsbad, angezeigt und erläutert von Goethe. Karlsbad, gedruckt mit Johanna Franickischen Schriften. 1807".

650. Die durch vorgedachte Schrift in die Wissenschaft einzuschwärzende geologische Ueberzeugung war die in Abs. 611 erwähnte.

652. Das in der Folge sehr fruchtbar ausgebildete Verhältniß zwischen dem Residenten v. Reinhard und G. liegt vor Augen in dem „Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard in den Jahren 1807 bis 1832".

658. Fürst Ligne zeigte sich immer heiter und als Welt- und Lebemann, daher G. das auf ihn gedichtete Requiem (W., III. 221 ff.) überschrieb: „Dem frohsten Manne des Jahrhunderts". — Die Wohnung der Fürstin Bagration auf der Wiese befand sich im „Goldnen Herzen".

661. Der zur Porzellanfabrikation in Dallwitz benutzte Feldspath ist in der Joseph Müller'schen Sammlung unter Nummer 18 aufgeführt.

663. Hausmann befand sich damals auf der Reise in Norwegen; sein Werk „Reise durch Skandinavien in den Jahren 1806 und 1807" erschien in 5 Bänden 1811—1818.

664. Werner's Ansicht über den Sprudelursprung ist schon Abs. 615 erwähnt.

665. Ueber die porphyrartige Bildung spricht G. sich in dem im 2. Heft des II. Bandes „Zur Naturwissenschaft"

veröffentlichten Aufsatz „Gebirgsgestaltung im Ganzen und Einzelnen" aus.

671. Von des Albertus Magnus Schriften behandeln die Naturgeschichte u. a. Libri quatuor meteorum, Libri quinque de mineralibus, de vegetabilibus et plantis, Libri viginti sex de animalibus.

675. G.'s Rückkunft von Karlsbad erfolgte gegen Mitte September. — Es ist wol ein Irrthum, daß G. sich 1807 vergnügt, bekannten Melodien neue Lieder zu heiterer Geselligkeit unterzulegen; es dürfte wenigstens aus diesem Jahr kein solches Lied G.'s nachzuweisen sein. Aus dem nächsten könnten vielleicht „Wirkung in die Ferne" (Januar) und „Der Goldschmiedsgesell" (September) hierher gerechnet werden (W., I. 257 f. und 26 f.). Die Erwähnung des Vortrags seitens der Engels läßt indessen zunächst daran denken, daß G. das Ende 1812 gedichtete Lied „Gegenwart" im Sinne gehabt habe, von welchem erwiesen, daß es einem bekannten Liede nachgebildet ist und daß G. es von der Engels singen ließ (W., I. 40. — „Goethe's Unterhaltungen mit dem Kanzler F. v. Müller. Herausg. v. Burkhardt", S. 6 f.). In den Oktober 1813 fällt das einem französischen Lied frei nachgeahmte „Offne Tafel" (W., I. 86 ff.).

676. Tenorist Morhard betrat das Weimarische Theater zuerst am 21. September 1807 als Graf Armand in Cherubini's Oper „Der Wasserträger". War der ältere musikalische Freund, dem eine gewisse konzertmeisterliche Geschicklichkeit eigen war, mit der Violine dem Gesang nachzuhelfen, nicht Friedrich v. Einsiedel? Ueber eine Musikliebhaberei vergleiche man „Freymaurer-Analecten. IV. Heft. Weimar 1828", S. 23, 24.

677. Den „Prolog bei Eröffnung der Darstellungen des Weimarischen Hoftheaters in Leipzig" s. W., Bd. XI. 1. Abth. S. 241 ff. — Das „Vorspiel zu Eröffnung des Weimarischen Theaters nach glücklicher Wiedervereinigung der herzoglichen Familie" wurde schon am 19. September, am dreißigten zum zweiten Male aufgeführt (Brief von Henriette v. Knebel an ihren Bruder vom 30. September).

678. „Pandorens Wiederkunft": W., X. 291—384.

— Leo v. Seckendorf konnte G.'s vieljähriger Freund von seiner Anstellung in Weimar her sein, allein wie Dr. Stoll zu dieser Bezeichnung kommt, ist wol nicht zu erweisen. Nach Riemer („Mittheilungen über Goethe", II. 596) waren Beide im Herbst 1807 in Weimar, G. um einen Beitrag für ihre Zeitschrift „Prometheus" zu ersuchen, die G. wol infolge einer Gedächtnißirrung dadurch verleitet ward, zu einem Musenalmanach „Pandora" zu machen, weil das Drama vollständiger als im „Prometheus" von 1808 in dem Taschenbuch „Pandora" 1810 veröffentlicht wurde. Vergl. Abs. 681 und 683.

679. „Achilleïs" steht mit den epischen Gedichten „Reineke Fuchs" und „Herrmann und Dorothea" zusammen im X. Bande (1808) der damals erscheinenden Ausgabe von G.'s Werken. Wie in Abs. 187 spricht G. auch hier irrthümlich von den beiden ersten Gesängen als dem Bande angefügt während es nur einer ist.

680. Johannes v. Müller wurde der Rede zum Andenken König Friedrich's II. wegen heftig angefochten, weil man darin Verrath an der deutschen Sache erblicken wollte. — Wodurch Müller G.'n seit den ersten Jahren ihrer Bekanntschaft viele Liebe und Treue erwiesen und wesentliche Dienste geleistet haben könnte, wird schwer zu sagen sein. Bekannt ist nur, daß er 1782 seine „Reisen der Päpste" an G. schickte, und daß die Beiden sich 1797 in Zürich trafen. Sehr dankbar war G. aber Müller'n, als Dieser der von Ersterem angeregten und gestützten „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung" zahlreiche Recensionen lieferte. Es lag G.'n sehr viel daran, Männer von Bedeutung zu Mitarbeitern zu haben, und deshalb erkannte er Müller's Beistand aufs Wärmste an, wie aus den Briefen an Eichstädt vom 12. Januar, 4. Februar und 17. August 1804, vom 16. November 1805, vom 14. Mai 1806 sowie vom 28. Februar 1807, ingleichen aus sämmtlichen Briefen an Müller aus den Jahren 1803 bis 1807 ersichtlich ist. Die Uebersetzung (W., XXIX. 844—854) steht in Nummer 53 und 54 des „Morgenblattes" (3. und 4. März 1807). — Nach G.'s Brief an Müller vom 17. April 1807 hätte diese Uebersetzung den Zweck, unbefangnes Urtheil zu befördern, nicht verfehlt, und wäre demnach doch etwas an der Sache gebessert worden. Vergl. „Ueber Goethe ꝛc. von Nicolovius", S. 382 f.

682. Ueber die bereits erwähnten, wenn auch nicht zum öftern genannten kleinen Erzählungen ist zu vergleichen Abs. 646. — „Die Wahlverwandtschaften" und deren Entstehung s. die Vorbemerkung zu W., Bd. XV.

683. Wenn die Beziehung der „Wahlverwandtschaften" auf Minna Herzlieb kaum wegzuleugnen sein wird, so wäre nach der Aeußerung, daß wie sie auch „Pandora" das schmerzliche Gefühl der Entbehrung ausdrücke, auch dieses Drama mit jener Jungfrau in Verbindung zu bringen, und von diesem Gesichtspunkt aus gewinnt ein in „Das Frommann'sche Haus und seine Freunde" abgedruckter Brief Riemer's an Frau Frommann, Minna's Pflegemutter, vom 1. Juli 1808 Bedeutung, indem er darin mit Bezug auf „Pandora" schreibt: „Sie werden sich für das schöne Kind gar besonders noch interessiren". Jener Zeit gehören ja auch die Sonette an, deren einige unzweifelhaft als an Minna Herzlieb gerichtet feststehen. Sollte bei dem gleichzeitigen „Mann von funfzig Jahren" nicht auch dasselbe Verhältniß vorgeschwebt haben? — Nach Wien ging „Pandorens erster Theil", weil in Geistinger's Verlag dort die Zeitschrift „Prometheus" erschien.

684. Bodmer's Bemühungen um die „Nibelungen" bekundeten sich in der 1757 herausgegebenen „Chriemhilden Rache und die Klage sampt Fragmenten aus den Nibelungen und aus Josaphat". Müller's Ausgabe bildete einen Theil der „Sammlung deutscher Gedichte vom 12. bis 14. Jahrhundert, herausgegeben von Ch. H. Myller", und erschien 1782.

685. Die Theilnahme an den Nibelungen ward 1807 allgemeiner und der Zugang bequemer durch v. d. Hagen's vollständige Ausgabe derselben. Der Genannte übersandte G.'n das Werk, der am 18. Oktober 1807 dafür dankte. Ein Zeugniß dafür, wie bald G. die Dichtung ernstlich vornahm, ist sein Brief an Eichstädt vom 31. desselben Monats, worin er Diesen bittet, bei Johannes v. Müller sich nach der Zeit der Entstehung zu erkundigen, da er die Fabel nordisch und heidnisch, dagegen die Behandlung deutsch und das Kostüm christlich finde. — Der Vortrag des Nibelungenliedes an den Mittwochen vor den Damen des Hofkreises fand aber jedenfalls erst Ende 1808 statt; G. selbst erwähnt sie erst zu dieser Zeit — am 25. November gegen Knebel —, und auch andre Mittheilungen sprechen

nur vom damaligen Vortrag der Dichtung, so Henriette v. Knebel im Brief vom 19. November 1808 an ihren Bruder und Sophie v. Schardt in ihren Aufzeichnungen („Zwei Bekehrte. Von Düntzer", S. 418 f.). — Den flüchtigen Aufsatz über Lokalität und Geschichtliches, Sitten und Leidenschaften, Harmonie und Inkongruitäten s. W., XXIX. 426—431; die demselben in den „Nachgelassenen Werken" gegebene Ueberschrift „Das Nibelungenlied, übersetzt von K. Simrock ꝛc. 1827" ist gewiß falsch und fällt den Herausgebern zur Last; es ist vielmehr anzunehmen, daß das Schema von 1808 nur 1827 wieder hervorgesucht worden ist.

686. Sofern ein historisch-religioses Volksbuch und eine allgemeine Liedersammlung zu Erbauung und Ergetzung der Deutschen durch Niethammer's erst zur Ostermesse 1808 erschienene Schrift „Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungsunterrichts unserer Zeit" angeregt worden sein wird, dürfte G.'s darauf bezügliches Schematisiren wol ins Jahr 1808 fallen.

687. Ueber die nicht allerfreundlichste Begegnung, welche G. von Hackert's Erben wegen Bearbeitung der ihm überlieferten Papiere des abgeschiednen Freundes erfuhr, geben die gedruckten Bruchstücke der Briefe G.'s an Karl August vom 10. Mai 1808 und 29. Juni 1809 einige Andeutung. Nach einem Brief G.'s vom 4. Januar 1808, der nach Hirzel's Vermuthung an Hackert's Schwager Behrendt gerichtet war, hatten damals die Zerwürfnisse noch nicht begonnen, und fällt demnach insoweit der Inhalt des Absatzes 687 in die folgenden Jahre.

688. Die Studien in den Schriften von R. Bacon, Aguillonius und Boyle über Farbenlehre sind in G.'s „Geschichte der Farbenlehre", 3. und 5. Abtheilung, näher bezeichnet. — Boyle's Werk über die Farben las G. nach Briefen an Schiller vom 10. Februar 1798 schon damals.

690. In Karlsbad brachte G. den Sommer 1808 vom 15. Mai bis Mitte September zu. — Die Herzogin von Kurland und Frau von der Recke waren Schwestern. — Tiedge war bekanntlich langjähriger Hausgenosse der Frau von der Recke. — Unter Denen, die sich daran anschlossen,

hat G. jedenfalls besonders die Töchter der Ersteren sowie deren Hoffräulein v. Knabenau im Sinne, durch welche er sich der Herzogin vorstellen ließ und deren Liebenswürdigkeit er wiederholt lobt, mit der er auch in Briefwechsel trat. (Vergl. Brief an Frau v. Eybenberg vom 12. August 1808; „Briefe von Goethe ꝛc. an K. Morgenstern, herausgegeben von Sintenis", S. 38.)

691. Von der Familie v. Ziegesar befanden sich in Karlsbad wol nur der Geheimerath nebst Gattin und jüngster Tochter Silvie. Diesen Kreis nannte G. einen mehr entschiedenen, nothwendigeren gegenüber dem um Frau von der Recke gebildeten, sofern letzterer mit seiner religiösen Schönthuerei ihm nicht zusagte; er nannte ihn „die tugendhafte Gesellschaft", und man wollte wissen, daß daselbst täglich Tiedge's „Urania" gesungen oder vorgelesen werde, wie Pauline Gotter an Frau Schelling schrieb („Aus Schelling's Leben", II. 144 f.). — G.'s erster Eintritt in Drakendorf dürfte am 25. September 1776 erfolgt sein, an welchem Tage er laut seines Tagebuchs sich dort befand. Nach einem ungedruckten Brief an Silvie von Ziegesar — an die er damals in Karlsbad das Geburtstagsgedicht „Zum 21. Juni 1808" richtete (W., III. 328 ff.) — gehörten zu den Bekannten und Verwandten, die sich anschlossen, eine Schwägerin Silviens, eine Frau v. Berg und eine Frau v. Bock. Der Frau v. Berg schrieb G. am 20. Juli 1809 die W., III. 330 abgedruckten Reime ins Stammbuch mit dem Beisatz: „Zum Andenken schöner Tage in Karlsbad 1808, der verehrten Besitzerin sich angelegentlichst empfehlend W. Goethe." — Frau v. Seckendorf und Pauline Gotter sind die im Brief an Frau v. Eybenberg vom 17. Juli 1808 erwähnten „niedlichen Jonasse", so genannt, weil sie zu Karlsbad im „Walfisch" wohnten (vergl. „Aus Schelling's Leben", II. 144, 223).

692. Zu einem Leben zwischen Karlsbad und Franzenbrunnen — wie damals Franzensbad auch genannt wurde — veranlaßte G. der Umstand, daß Ziegesars von Anfang Juli an dort ihre Kur fortsetzten. Aus ungedruckten Briefen G.'s an Silvie von Ziegesar geht hervor, daß er vom 11. bis 21. Juli in Franzensbad zubrachte;*) auch schloß er die Bade-

*) G.'s Brief an Frau v. Eybenberg vom 17. Juli 1808 ist daher auch — wie schon der Inhalt deutlich ergiebt — nicht aus Karlsbad, sondern aus Franzensbad geschrieben.

reise mit einem vierzehntägigen Aufenthalt dort vom 30. August an, obwol Ziegesars seit Anfang dieses Monats heimgekehrt waren.

693. Mit seinem Urtheil über Zeitungen und mit dem Lesen derselben hat G. öfters gewechselt. Wie er sie früher regelmäßig las, ergiebt sich aus den Briefen an Frau v. Stein, der er die Blätter, namentlich das „Politische Journal" immer zukommen ließ, worüber die Zeugnisse bis 1804 vorliegen. In Briefen aus Italien an den Herzog (Nr. 28, 40 und 42 des „Briefwechsels") sagt er wiederholt, daß er die Zeitungen fleißig lese. Später theilt Cousin aus dem April 1825 mit: G. lese schlechterdings keine politische Zeitung (Fragments et Souvenirs par V. Cousin). Aber am 29. April 1830 schreibt G. an Zelter, er habe seit sechs Wochen alles Zeitungslesen abgeschafft, und wieder am 28. Dezember desselben Jahrs: seit acht Wochen lese er keine Zeitungen mehr. Zwar will der Herausgeber des „Briefwechsels" hier „acht Monate" lesen; allein jene erste Zeitangabe paßt doch zu der Aeußerung im Brief vom 17. Januar 1831, daß er vor ungefähr drei Wochen auf alles Zeitungslesen Verzicht gethan habe. Indessen am 5. Oktober 1831 schreibt er abermals an Zelter: er lese seit drei Monaten keine Zeitung. Zu vergleichen ist noch im XIX. Band der Werke Spruch 596 und das Epigramm „Zeit und Zeitung" (W., II. 265).

695. Herzog August von Gotha war problematisch bis zum entschiednen Sonderling, und in seiner weichlichen Form ging er so weit, daß er bei öffentlichen Veranlassungen in Frauenkleidern erschien. Ueber das Zusammentreffen mit ihm 1808 in Karlsbad spricht G. ähnlich wie hier sich im Brief an Frau v. Eybenberg vom 12. August aus, desgleichen in ungedruckten Briefen an Silvie v. Ziegesar vom 3. und 5. desselben Monats.

696. Der Fürstbischof von Breslau war der Fürst v. Hohenlohe-Bartenstein. — War der Reiterholm jener, der, wie behauptet wird, als feiles Werkzeug des Königs Karl's XIII. von Schweden durch Fälschungen die Anklage auf Hochverrath wider Baron Armfelt einleitete?

698. Bergrath war August von Herder 1808 noch nicht, sonder Bergkommissionsrath. — Es waren jedenfalls naturwissenschaftliche Arbeiten, in denen Wilhelm v. Schütz treulich fortschreiten zu sehen, G. gern bemerkte.

700. G. hatte nach der jetzigen, auf gründlichen Forschungen beruhenden Ueberzeugung Recht, den Kammerberg bei Eger für vulkanisch zu erklären. Die Neußische Meinung fand G. in „Chemisch-medicinische Beschreibung des Kaiser-Franzensbades oder des Egerbrunnens". — Den Aufsatz „Der Kammerberg bei Eger" muß G. noch in Franzensbad geschrieben haben, da er ihn, kaum heimgekehrt, am 19. September 1808 an Leonhard schickte zur Aufnahme in dessen „Taschenbuch für die gesammte Mineralogie"; er erschien darin im III. Jahrgang 1809.

703. Die Behandlung landschaftlicher Skizzen mit Farben unter Beihilfe Kaazens erwähnt G. im Brief an Frau v. Eybenberg vom 12. August.

704. Bury war G.'s vieljähriger Freund von Rom her, wo Beide zusammen wohnten. In Karlsbad war er in der Zeit zwischen G.'s Rückkehr von Franzensbad — 22. Juli — und dem 3. August, an welchem Tage er inhalts eines ungedruckten Briefs von G. an Silvie v. Ziegesar bereits wieder abgereist war.

705. Das Gedicht zu Ehren und Freuden der Erbprinzeß von Hessen-Kassel s. W., II. 402 f. Dieses Gedicht findet sich jedoch in den Werken nicht mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet abgedruckt, vielmehr gleich beim ersten Abdruck im II. Bande der Ausgabe von 1815—1818 ebenso wie in der Ausgabe letzter Hand nur mit der Ueberschrift „Einer hohen Reisenden". Sollte noch ein bisher unbekannter Einzeldruck vorhanden sein, den G. im Sinn gehabt hätte?

706. Die Mionnetischen Pasten nach griechischen Münzen waren besage G.'s Briefs an Knebel vom 28. November 1802 schon damals in Weimar angekommen. Auch im Brief an W. v. Humboldt vom 27. Januar 1803 gedenkt G. des Besitzes derselben. — „Albrecht Dürer's christlich-mythologische Handzeichnungen ꝛc. in lithographischer Manier gearbeitet von N. Strixner, 1808" waren im März bereits in G.'s Händen, da Riemer („Mittheilungen ꝛc.", II. 671) einen Ausspruch G.'s über ihren Werth vom 9. dieses Monats berichtet. Ein Aufsatz G.'s über dieselben steht in der Nummer vom 19. desselben Monats der „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung". Zu vergleichen sind auch G.'s Briefe an Eichstädt vom 10. und an Jacobi vom 31. März.

707. Die Originalzeichnungen der Tageszeiten von Runge hatte G. zum Theil schon vor seiner Reise nach Karlsbad zurückgesandt, und nur aus Versehen waren einige zurückgeblieben; seine Briefe an Runge vom 23. Juli und 7. November handeln hiervon.

708. Die Beschreibung der sieben mit Sepia gezeichneten landschaftlichen Zeichnungen von Friedrich, die derselbe im Spätjahr 1808 nach Weimar gesandt hatte, steht im Neujahrsprogramm der „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung" von 1809. — Kügelgen kam am 8. Dezember 1808 nach Weimar; am 17. begann er G.'s Porträt zu malen; dasselbe ist von Heß in Kupfer gestochen („Weimar's Album zur vierten Säkularfeier der Buchdruckerkunst", S. 199; „Das Leben Gerhard's v. Kügelgen ꝛc. von Hasse", S. 206, 213, 218 f.; „Briefwechsel zwischen Goethe u. Knebel", S. 343). Das Bild wurde als wunderbar ähnlich bezeichnet („Morgenblatt" 1809, S. 336, 650; „Zur deutschen Literatur und Geschichte ꝛc. herausgegeben von Düntzer", II. 111 f.).

710. Die Mißhelligkeiten beim Theater waren Anfang November dadurch zum Ausbruch gekommen, daß der Opernsänger Morhard mit der Sängerin und Schauspielerin Jagemann, die als Geliebte des Herzogs ihren Launen Geltung verschaffen wollte, auf der Bühne in Zerwürfniß gekommen war und der Herzog hierauf unmittelbar die Bestrafung Morhard's befohlen hatte. G. fühlte sich dadurch in seiner Amtsehre beleidigt und wollte die Bühnenleitung niederlegen, doch wurde die Sache noch vermittelt; der Herzog fand sich durch das Bestürmen Nahestehender wie durch das unangenehme Aufsehen, das der Rücktritt G.'s in weitesten Kreisen erregte, zur Nachgiebigkeit bewogen. Nichtsdestoweniger bezeichnen diese Streitigkeiten einen Wendepunkt in dem Verhältniß G.'s zu Karl August, das sich äußerlich sehr auffällig dadurch kundgab, daß G., der sich bis dahin in Briefen an den Fürsten immer nur der schlichten Anrede Sie bediente, von da ab stets Durchlaucht — später Königliche Hoheit — schrieb. Die einschlagenden Aktenstücke sind abgedruckt in „Goethe's Briefen an Ch. G. v. Voigt. Herausgegeben von O. Jahn", S. 482, 532; sie schließen mit dem 27. Dezember ab.

711. Prinzeß Marie ist die am 3. Februar geborne

nachmalige Prinzeß Karl v. Preußen, Tochter des damaligen Erbprinzen Karl Friedrich und der Großfürstin Marie Paulowna.

712. G.'s Sohn August zog Anfang April nach Heidelberg.

715. Die Darstellung der Tage des Kongresses zu Erfurt, dessen Theilnehmer bis Weimar heranrückten, ist Skizze geblieben und kam als solche unter die „Biographischen Einzelnheiten"; seit der Quartausgabe folgt sie auf Absatz 715 in den „Annalen".

718. Die Kriegsbewegungen, so weit die weimarer Jäger dabei betheiligt, waren Ausfluß von Napoleon's gegründeter Befürchtung feindseliger Absichten von Seiten Oestreichs. — Die nachher 1810 veröffentlichte Schrift „Farbenkugel oder Construction des Verhältnisses aller Mischungen der Farben zu einander und ihrer vollständigen Affinität; mit angehängtem Versuch einer Ableitung der Harmonie in den Zusammenstellungen der Farben. Von P. O. Runge" hatte der Verfasser handschriftlich an G. gesandt, der sie mit Dank und Aufforderung zu baldigem Druck am 18. Oktober 1809 zurückgab. G. gedenkt derselben in den „Materialien zur Geschichte der Farbenlehre", 5. Abtheilung, bei dem Namen J. H. Lambert.

720. Aehnlich geheimnißvoll wie hier sprach G. sich über die Beziehungen der „Wahlverwandtschaften" zu seinem Leben 1815 gegen Boisserée aus (Sulpiz Boisserée, I. 289).

721. Der Gesandte von Reinhard langte nebst dem Freiherrn von Wangenheim am 1. Juli in Weimar an; der Rückzug der Franzosen war eine Folge der für sie ungünstigen Schlacht bei Aspern am 21. und 22. Mai. Aber die Ankunft des Königs von Westfalen am 15. Juli in Weimar war nicht Folge eines Rückzugs; denn damals waren die Franzosen bei Wagram am 5. Juli bereits wieder Sieger gewesen.

723. Ueber das Uebersetzen und Vorlesen der „Nibelungen" in der Mittwochs in G.'s Wohnung sich versammelnden Gesellschaft ist zu vergleichen Abs. 685 und die Anmerkung dazu. — „Eyn schöne kurtzweilige Histori von dem mächtigen Riesen aus Hispanien, Fierrabras genannt ... newlich auss frantzösischer Sprach in Teutsch gebracht.

Siemern 1533" samt „Herr Tristrant, d. i. eine wunder- und höchst belustbar Geschicht von Herrn Tristrant und der schönen Isalden", wieder abgedruckt in dem von Büsching und von der Hagen herausgegebenen „Buch der Liebe" 1809, „König Rother" 1808 im I. Bande der ebenfalls von den Genannten herausgegebenen „Deutschen Gedichte des Mittelalters". Nicht Arndt sondern Arendt hieß der Runen-Antiquar, der durch seine Vorträge über skandinavische Dichtung Aufmerksamkeit in Anspruch nahm und durch naturwüchsiges Gebahren abstieß. Er hielt sich in Weimar von der ersten Hälfte des Januars bis in die erste Hälfte des Februars 1809 auf. Vergl. G.'s Briefe an Frau v. Stein vom 16. Januar und an R. Meyer vom 10. Februar, sowie Riemer's Brief an Knebel („Zur deutschen Literatur und Geschichte ꝛc. von Düntzer", II. 109). — Unter Dr. Majer's nordischen Sagen sind wol die Darstellungen der Mythologie der Grönländer und der Völker des nördlichen Amerika zu verstehen, die Derselbe im I. Jahrgang (für 1811) seines „Mythologischen Taschenbuchs" veröffentlichte. — Wilhelm Grimm reiste gegen Mitte Dezember durch Weimar, als er von Halle, wo er sich bei Reil zur Heilung eines Herzübels in die Kur gegeben hatte, nach Kassel zurückkehrte. Vergl. Riemer's Brief an Knebel vom 13. Dezember („Zur deutsch. Liter. u. Gesch.", II. 118). G. gedenkt dieser auf der Durchreise gemachten Bekanntschaft mit Grimm in einem Brief an Voigt vom 18. Januar 1810. Vorher hatte Grimm noch Arnim in Berlin besucht, und daher mag „Des Knaben Wunderhorn" lebhafter Gegenstand des Gesprächs mit G. gewesen sein.

724. Die Versendung von Exemplaren seiner Werke nahm G. schon im November und Dezember 1808 vor, wie beispielsweise aus den Briefen an Zelter vom 7. November und 15. Dezember 1808, sowie an Rochlitz vom 8. und 26. des letztern Monats hervorgeht.

726. G.'s diesjähriger Aufenthalt in Jena dauerte vom 29. April bis 13. Juni und vom 23. Juli bis 3. Oktober. G.'s Brief an Voigt vom 22. Juli 1809 lehrt, daß die Vereinigung aller unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft unter eine Oberaufsicht zum Theil wenigstens von G. selbst angeregt wurde. — Die übrigen höchsten Erhalter der Akademie Jena waren damals die Herzöge von Gotha-Altenburg und Koburg-Saalfeld.

729. Von der Sendung des Botanikers Professor Voigt nach Frankreich und seinem Aufenthalt dort handeln G.'s Briefe an Geheimen Rath v. Voigt vom 21. (?) Mai, 1. August und 2. September 1809, an Knebel vom 10. Januar 1810 und an den Gesandten von Reinhard, geschrieben zwischen dem 8. und 14. Mai 1810 nach Voigt's eben erfolgter Heimkehr (nicht Anfang Juni, wie im „Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard", S. 82, steht).

730. Bei den Mißverhältnissen, unter denen das Theater Ende 1808 litt (vgl. Abs. 710), war die Frage, ob Goethe oder die Jagemann einwirken und befehlen sollte; der Sänger Morhard war der beleidigten Jagemann als Opfer gefallen, im Uebrigen aber hatte es G. zur Bedingung seines Bleibens gemacht, daß er in seinen vorherigen Machtbefugnissen nicht beschränkt werde. — Antigone von Rochlitz nach Sophokles wurde am 30. Januar zuerst aufgeführt (G.'s Briefe an Rochlitz vom 29. Januar und 1. Februar), und zwar nach den Angaben, die Rochlitz über Behandlung des Musikalischen in der griechischen Tragödie gemacht hatte. — Knebel's Uebersetzung von „Saul" des Alfieri gelangte erst 1811 zur Aufführung (vgl. Abs. 774). Der Anfang des Stücks war indessen schon Mitte 1809 in G.'s Händen, und im September kam es zu Ende (Briefe Henriettens von Knebel an ihren Bruder vom 21. Juni und 23. September 1809). — „Die Tochter Jephtha" von Robert lernte G. erst Ende 1810 kennen; sie kam ebenfalls erst 1811 auf die Bühne (Briefe an Frau von Eybenberg vom 1. Dezember 1810, vom 15. Februar sowie 4. und 17. April 1811, endlich vom 8. Januar 1812; vgl. Abs. 774). Ebenso gelangte Werner's „Vierundzwanzigster Februar" erst 1810 am 24. Februar zur Aufführung, obwol diese bereits 1809 vorbereitet wurde; denn schon am 4. Mai 1809 sandte Werner das Stück an Iffland mit dem Bemerken, daß G. zu dessen Aufführung bereit sei („J. P. Teichmann's Literarischer Nachlaß, herausgegeben von Dingelstedt", S. 329 f.). Nach der Anmerkung S. VII des IX. Bandes von „Z. Werner's sämmtlichen Werken" entstand dieses Trauerspiel im Februar 1809. — Ein in diesem Jahr in Weimar dargestelltes heitres Stück von Steigentesch waren „Die Kleinigkeiten".

731. Demoiselle Häsler trat schon 1807 zur Bühne Weimar's — am 16. November —, der Tenorist

Moltke allerdings 1809 — am 22. April. — Was aber die Erwähnung von Werner's Versuchen an großen und kleinen Tragödien an dieser Stelle soll, erhellt nicht recht. „Der vierundzwanzigste Februar" war die einzige kurze, und von den übrigen fallen alle hier überhaupt in Frage kommenden vor dieses Stück, also auch vor 1809, namentlich „Die Söhne des Thals", „Martin Luther", „Das Kreuz an der Ostsee", „Wanda" und „Attila", von denen wenigstens anderwärts einige für das Theater brauchbar befunden wurden, „Wanda" auch in Weimar — 30. Januar 1808 — zur Aufführung kam (Brief an N. Meyer vom 1. Februar 1808).

732. Von den bei G. Donnerstags und Sonntags stattfindenden häuslichen musikalischen Unterhaltungen unter Anleitung Eberwein's spricht Ersterer in Briefen an Zelter vom 7. November 1808, 21. Dezember 1809 sowie 4. Januar und 6. März 1810, ingleichen an den Kapellmeister Müller vom 7. Mai 1810. — Ueber des Fräulein aus dem Winkel mannichfaltige Talente theilte Riemer am 14. Januar 1809 Knebel'n mit, daß sie von ihr gefertigte Kopien von Gemälden der Pariser Galerie vorgezeigt, Gedichte vorgetragen und auf der Harfe sowie der Handpauke (Tambourin) gespielt habe („Zur deutsch. Liter. u. Gesch.", II. 108 f.).

734. Die 1809 in München herausgegebnen Handzeichnungen Albrecht Dürer's bilden die Fortsetzung der 1808 herausgegebenen (Abs. 706). Einen dieselben besprechenden Aufsatz ließ G. dem Herausgeber der „Jen. Allg. Liter.-Zeitung" Eichstädt am 30. März 1809 zugehen; er ist abgedruckt in Nummer 91 jenes Blattes. — Den von Sennefelder erfundnen und in München aufkeimenden Steindruck begleitete G. seit 1808 mit großer Theilnahme (vgl. W., XXVIII. 818—835).

735. Kügelgen's Verweilen im Jahr 1809 war nur eine Fortsetzung seines Ende 1808 in Weimar genommnen Aufenthalts, der sich bis in den Februar des nächsten Jahres verzog. Vergl. Abs. 708 und die in der Anm. dazu angeführten Schriftstellen. Ueber die große Aehnlichkeit von Herder's Porträt spricht sich Dessen Wittwe gegen Knebel am 25. Januar 1809 mit Entzücken aus („Zur deutsch. Lit. u. Gesch.", II. 110 f.).

736. Kaaz kam Ende Mai nach Weimar und blieb bis

Ende Juli da, um der Prinzeß Karoline Zeichenunterricht zu geben. Die letzten Tage brachte er in Jena bei G. zu.

737. Die Werke Hirt's, die hier sich erwähnt finden, sind: „Die Baukunst nach den Grundsätzen der Alten, 1809"; „Der Tempel der Diana zu Ephesus ꝛc. Vorgelesen in der K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin den 4. Juni 1804. 1809"; „Der Tempel Salomon's ꝛc. Vorgelesen ꝛc. den 1. December 1805. 1809". Hirt hatte seine „Baukunst" selbst G.'n geschickt, wie Dieser Zelter'n am 1. Juni 1809 schreibt.

739. Eine Sammlung von Medaillen empfing G. 1809 von Le Lorgne d'Ideville aus Paris, wie aus seinem Brief an Diesen vom 6. Oktober hervorgeht. — Das Programm der „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung" zum Neujahr 1810 enthielt „Beiträge zur Geschichte der Schaumünzen aus neuerer Zeit. (Wozu vornehmlich das in diesem Fach sehr beträchtliche Kabinet des Herrn Geheimen Raths v. Goethe benutzt worden.)" Die Fortsetzung wurde am Schlusse versprochen, auch geschrieben, von Eichstädt aber nicht abgedruckt, da er das Programme noch 1810 eingehen ließ („Goethe's Briefe an Eichstädt", S. 312).

740. Die Ausgrabung metallner Geräthe in Köstritz fand im September 1809 statt oder wol schon im August, da sie in G.'s Brief an Voigt vom 2. September bereits erwähnt wird. — Der Verfasser der „Antiquitates Nordgavienses oder Nordgauische Alterthümer, aufgesucht in der Aureatensischen Kirche ꝛc. 1733" war v. Falckenstein. — Der Aufsatz über die Köstritzer Alterthümer, den G. dem Fürsten Reuß Heinrich XLIII. zukommen ließ, ist wol der 1823 in „Die Denkmale germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westfälischen Provinzen, untersucht und dargestellt von Dorow", I. 89 f., abgedruckte vom September 1809, mit Nachtrag vom Mai 1810. Der erste Aufsatz unter der Ueberschrift „Zwei deutsche Alterthümer" in den „Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt", II. 262 ff. (1812), ebenfalls von Goethe, ist spätrer Fassung. G. erklärte diese räthselhaften Alterthümer für Klanginstrumente.

748. Vor Jubilate, d. h. vor der Leipziger Ostermesse, der Hauptmesse des deutschen Buchhandels.

749. Nicht achtzehn Jahre waren es 1810, daß G. den Irrthum Newton's hinsichtlich der Farbenerscheinungen gewahr ward, sondern zwanzig Jahre. Vergl. Abs. 20. Ist auch der Anfang der gegen Newton's Lehre gerichteten Untersuchungen G.'s für das Jahr 1790 nicht bestimmt beglaubigt, so fiel er doch keinesfalls später, da mindestens das erste Stück der „Optischen Beiträge" im August 1791 schon abgeschlossen war (vergl. W., XXIX. 367 f.). — Ueber die Untheilnahme und abweisende Unfreundlichkeit der Fachgelehrten gegenüber seinen optischen Studien beklagt sich G. in zahlreichen Schriftstellen, Briefen, Epigrammen und Gesprächen.

750. Die Tabelle der Tonlehre entstand nach G.'s Brief an Zelter vom 6. September 1826 infolge von Gesprächen mit Diesem im Jahr 1810, also im August in Teplitz; sie ist abgedruckt im „Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter", IV. Beilage zu S. 221. — Ueber verwandte Verhältnisse zwischen Ton- und Farbenlehre spricht G. sich in der V. Abtheilung des didaktischen Theils „Zur Farbenlehre" aus.

751. 752. Die hier geschilderte Arbeit G.'s, welche in des II. Bandes 1. Heft „Zur Naturwissenschaft" (1823) erst gedruckt wurde, entstand bereits 1793. Ihr Zusammenhang mit G.'s Beschäftigung mit der Farbenlehre geht auch aus den Briefen an Schiller vom 10., 13. und 20. Januar 1798 hervor. — Ueber den Versuch als Vermittler zwischen Subjekt und Objekt vergl. Abs. 1133 c.

753. Auswärts blieb Seebeck immer in der Nähe G.'s, z. B. in Dresden im Sommer 1810 („Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler", 2. Aufl. S. 52, 59) und 1815 in Frankfurt („Sulpiz Boisserée", I. 270 f.).

754. Von den Uebungen und Aufführungen der freiwilligen Hauskapelle Donnerstags und Sonntags, dirigirt von Eberwein, sowol in den ersten als letzten Monaten des Jahrs erzählt G. in Briefen an Zelter vom 21. Dezember 1809, 6. März und 18. November 1810, sowie 18. März 1811.

757. Einer öffentlichen Unterhaltung im Theater von Seiten G.'s musikalischer Gesellschaft gedenkt Dieser in dem Brief an Zelter vom 6. März 1810. — Die Komposition

er „Johanna Sebus" sandte Zelter am 17. Februar 1810 n G., ihre Aufführung fand Sonntag den 18. November statt, ie G. an diesem Tage dem Komponisten meldet.

759. Voltaire's „Zaire", übersetzt von Peucer, ward um ersten Mal an der Großfürstin Maria Geburtstag, den 6. Februar 1810, gegeben.

760. Die Trefflichkeit der Aufführung des „Vierndzwanzigsten Februar" von Werner rühmt auch Henriette von Knebel am 28. Februar 1810 gegen ihren Bruder.

761. Von der Anwesenheit der Frau Hendel-Schütz nd ihren pantomimischen öffentlichen Darstellungen sowie er Zimmerunterhaltung durch Vortrag allemannischer Gedichte on Hebel und durch Erzählen von Anekdoten berichtete Henriette . Knebel dem Bruder am 27. Januar 1810.

762. Damit, daß nur Paer's von Gamerra gedichtete Oper „Achill" durch Brizzi aus München veranlaßt und egeben wurde, stimmt überein, daß nach G.'s Briefen an den Herzog vom 13. September und an Zelter vom 18. November ur diese Oper in Aussicht genommen war und nach Brief an Frau von Eybenberg vom 10. Dezember bis dahin zwei Vorstellungen des „Achill" stattgefunden hatten. Schöll („Goethe's Briefe an Frau v. Stein", III. 422) giebt als Aufführungstage en 28. November sowie den 1., 8., 15. und 19. Dezember an; Pasqué („Goethe's Theaterleitung", II. 327) läßt den 8. Dezember aus und giebt an, die beiden ersten Tage wäre „Ginevra" ufgeführt worden, — Beides falsch. — Der Schauspieler Wolff war es, welcher Calderon's „Standhaften Prinzen" ür die Weimarer Bühne einrichtete, wie aus Dessen Brief an G. om 18. Januar 1816 („Goethe's Theaterleitung ꝛc. von Pasqué", I. 217) hervorgeht.

763. Auf Anregung des französischen Gesandten v. Reinhard, und nachdem Dieser bei G. den Empfang eingeleitet hatte, andte der damals nebst seinem Bruder und einem Freund Bertram in Heidelberg lebende Sulpiz Boisserée durch den Buchhändler Zimmer seine Zeichnungen des Domgebäudes von Köln mit Brief vom 8. Mai 1810; G. zeigte am 15. dieses Monats den Empfang an. — Seine seltsamen, aber tief empfundenen enthusiastischen Aeußerungen

über den Straßburger Münster hatte G. 1773 in der Schrift „Von Deutscher Baukunst D. M. Ervini a Steinbach" niedergelegt.

764. Die Reise, die G. hier und an einigen andern Stellen im Jahr 1810 beiläufig erwähnt, ohne eigentlich von ihr zu erzählen, ging nach Karlsbad und dauerte vom 16. Mai bis 3. Oktober.

765. „Die romantische Poesie" s. W., Bd. XI 1. Abth. S. 304 ff., den „Maskenzug russischer Nationen" ebenda S. 313 ff.; letzterer wurde am 16. Februar, dem Geburtstage der Erbprinzeß, Großfürstin Maria Paulowna, zum ersten Mal aufgeführt. — Die angenehmen Pflichten, welche die Gegenwart der Kaiserin von Oestreich hervorrief, erfüllte G. durch Widmung der in den W., II 403 ff., abgedruckten Gedichte „Der Kaiserin Ankunft", „Der Kaiserin Becher", „Der Kaiserin Platz" und „Der Kaiserin Abschied", sämmtlich aus dem Juni.

767. Der Gedanke von „Wilhelm Meister's Wanderjahre" gehört seiner Entstehung nach frühern Jahren an, und G. hoffte nicht nur nach Brief an Frau v. Schiller vom 24. November 1809 schon zu Ostern des folgenden Jahrs den ersten Theil dieses Romans herauszugeben, sondern es brachte auch das „Taschenbuch für Damen a. d. J. 1810" bereits „Wilhelm Meister's Wanderjahre. Erstes Buch". Darnach scheint sich 1809 jener Gedanke auch schon ausgebildet zu haben. Vergl. W., XVIII. 5 ff.

769. Der Verwüstung, die der Sprudel durch einen Ausbruch im Sommer 1809 angerichtet hatte, gedenkt G. schon im Brief an Voigt vom 2. September 1809. Ueber den Befund bei der Badereise 1810 berichtet er dem Herzog unterm 24. Mai ausführlich. An Silvie v. Ziegesar schrieb er am 4. Juli: „Gleich bei meiner Ankunft machte ich mir oft Gelegenheit, an Sie, meine Beste, zu denken; ich ging täglich in den weißen Hirschen und zeichnete aus den hintern Fenstern die Verwüstung, welche Natur und Menschenhände um den Sprudel her hervorgebracht hatten."

770. Daß Philipp Hackert's Leben gedruckt werde, theilt G. am 23. Januar 1811 mit. — Den Entschluß, seine

eigne frühste Lebensgeschichte zu schreiben, faßte G. nach Abs. 725 im Jahr 1809; 1811 begann wol nur die Ausführung.

771. Wie Riemer („Mittheilungen über Goethe", I. 397) erzählt, wäre er es gewesen, der G.'s Selbstbiographie „Aus meinem Leben — Wahrheit und Dichtung" zu nennen vorgeschlagen habe. Das Werk erhielt aber den Titel „Dichtung und Wahrheit", weil G., wie Riemer weiter berichtet, die beiden auf einander treffenden D in „und Dichtung" anstößig gefunden habe. Auffällig ist es, daß G. hier sich dieser gemißbilligten Wortstellung bedient, wie auch im Brief an Zelter vom 15. Februar 1830, wo sie jedoch nur Wiederholung des von Zelter in Dessen vorhergehendem Brief gebrauchten Ausdrucks ist. Bekanntlich setzte Riemer nach G.'s Tode doch noch durch, daß seit der Quartausgabe das Werk „Wahrheit und Dichtung" genannt wurde.

773. Calderon's „Standhafter Prinz" ging am 10. Januar 1811 zuerst über die Bühne, — Rousseau's „Pygmalion" hat G. sein Leben lang wiederholt angeregt. Mit Wärme begrüßte er das ihm zuerst von Sophie v. La Roche mitgetheilte Monodram laut Briefs an Diese vom 19. Januar 1775. Er gebrauchte in einem Brief aus Rom vom 1. November 1786 ein Bild aus demselben, welches Zeugniß ablegt, wie lebhaft es vor seiner Erinnerung stand. Er nahm es gegen Schiller in den Briefen vom 25. und 29. April sowie vom 2. Mai und vom 25. Juli 1798 gelegentlich von Iffland's Darstellung desselben in Schutz, ohne die darin herrschende Unnatur zu beschönigen. Iffland's in diesem Stück entwickeltes Spiel, das sich der französischen tragischen Schauspieler entsprach, pries G. auch in dem „Vorwort zu einigen Scenen aus ‚Mahomet' nach Voltaire" (W., XXIX. 280 f.). Im XI. Buch von „Dichtung und Wahrheit" verbreitet er sich ausführlich darüber und spricht sich ähnlich gegen Zelter am 3. Dezember (nicht November) 1812 aus. Die begleitende Musik zu diesem Monodrama war von Benda.

774. Von Knebel's übersetzter „Saul" Alfieri's wurde 1811 nicht wiederholt, sondern zuerst aufgeführt 1815 am 6. April (Briefe an Knebel vom 27. Februar und 1. April; Knebel's Brief an seine Schwester vom 8. April; 2. Abs. 730). Dasselbe gilt von Robert's „Tochter Jephtha", die am 2. September 1811 zum ersten und am

26. des folgenden Monats zum zweiten Male aufgeführt wur
(„Goethe's Briefe an Frau von Stein. Herausgegeben dur
Schöll", III. 426. Vergl. Abs. 730). — Es kann kaum eine
Zweifel unterliegen, daß einzig und allein Goethe „Rom
und Julie" fürs Theater bearbeitet hat, und daß d
Mitwirken sowol Riemer's als Wolff's lediglich a
Beirath in Bezug auf die vorzunehmenden Aenderungen im A
gemeinen sich erstreckte. In allen Briefen, die G. zur Zeit
Bearbeitung und nach der Aufführung schrieb, nennt er nur
selbst als den dabei Thätigen, und nur er zieht das Honorar
Mittheilung der Bearbeitung an die Berliner Bühne ein, w
rüber seine Briefe an Knebel vom 28. Dezember 1811, an Fr
v. Wolzogen vom 28. Januar, an Reinhard vom 13. Febru
an Iffland vom 22. Februar, an W. v. Humboldt vom 7. und
Zelter vom 8. April 1812 nachzulesen sind. Ebenso wird ausdrückl
G. als mit dieser Bearbeitung beschäftigt, beziehentlich beschäft
gewesen genannt in Briefen Nahestehender, die vom Sachverh
unterrichtet sein mußten, so von Heinrich Meyer an Justizrath Hu
land („Aus Weimar's Glanzzeit ꝛc. Herausgegeben von Diezmann
S. 35), von Frau v. Schiller an die Erbprinzeß von Mecklenbu
Schwerin („Charlotte v. Schiller und ihre Freunde", I. 6
620), von Pauline Gotter an Schelling („Aus Schelling's Leben
II. 287), von Knebel an seine Schwester („Aus K. L. v. Knebe
Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette, herausgegeb
von Düntzer", S. 586). Gegen eine wesentliche Mitwirku
Riemer's spricht insbesondre noch, daß Dieser bei Besprechung
Bearbeitung von „Romeo und Julie" („Mittheilungen üb
Goethe", II. 655 f.) einer solchen nicht gedenkt, was er v
kommenden Falls nicht verabsäumt, sowie, daß in dem gedach
Brief an Humboldt G. die Bearbeitung von „Das Leben
Traum" durch Riemer im Gegensatz seiner eignen Bearbeitu
von „Romeo und Julie" erwähnt; gegen eine wesentliche M
wirkung Wolff's aber spricht, daß Derselbe bei seinem Abgang v
Weimar bittet, ihm noch eine Vergütung für die Bearbeitu
des „Standhaften Prinzen" zu verwilligen („Goethe's Theat
leitung ꝛc. von Pasqué", II. 217), die doch früher in Arb
genommen worden war als „Romeo und Julie", weshalb, we
er auch für Bearbeitung des letztern Stückes einen Anspruch
erheben gehabt hätte, dies hierbei auch geschehen sein wür
während eine etwaige frühere Vergütung nicht wahrscheinlich
weil doch dann auch für die vorhergehende Bearbeitung d

Standhaften Prinzen" schon vorher etwas würde gewährt orden sein. Ueber die Sachbewandniß giebt übrigens Genast nigen Aufschluß, der, nachdem er G.'s Aenderungen in den ollen Mercutio's und der Amme getadelt hat, fortfährt: „Aus cherer Quelle erfuhr ich später, daß eigentlich nicht Riemer, den h zunächst im Verdacht hatte, sondern hauptsächlich Wolff, auf ssen Urtheil Goethe bei dergleichen Unternehmungen viel gab, n in der Ausführung dieser sonderbaren Bearbeitung bestärkt, gar die Umwandlung der Amme und des Mercutio zuerst in regung gebracht habe mit dem Bemerken, daß diese beiden haraktere die Hauptrollen in den Schatten drängen und das uptsächliche Interesse des Publikums auf sich ziehen könnten." Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers. Von E. Genast", Th. 8. Kap.) Riemer's Mitwirkung könnte sich übrigens ol auch auf Redaktion des Schlegel'schen Textes in Hinblick f G.'s Aenderungen bezogen haben. — Calderon's „Leben n Traum", von Einsiedel übersetzt und von Riemer für die ühne bearbeitet („Literarische Zustände und Zeitgenossen. Aus . A. Böttiger's handschriftlichem Nachlasse", II. 237). Vgl. bf. 800.

775. Die Franck aus Mannheim trat am 27. März 311 als Fanchon in dem von Kotzebue nach Bouilly bear- iteten und von Himmel komponirten Vaudeville „Fanchon das ermädchen" und am 30. desselben Monats als Emmeline der von Castelli gedichteten, von Weigl in Musik gesetzten per „Die Schweizerfamilie" auf. Brizzi sang den Polineso Mayr's „Ginevra, Königin von Schottland" am 11., . und 27. November, den Achill abermals am 30. desselben d am 4. des folgenden Monats.

776. In dem neuerbauten Schauspielhaus zu alle, oder vielmehr in dem vom Bergrath Neil nur erneuerten, ielten die Weimarer Hofschauspieler schon von Lauchstädt aus Juli wöchentlich einmal, vom 6. August an bis zum 9. Sep- mber lediglich in Halle. Bei der Einweihung sprach die Wolff .'s „Prolog. Halle, den 6. August 1811" (W., XI. Th. Abth. S. 244 ff.).

778. Die Kantate „Rinaldo" (W., II. 306 ff.) sandte . Zelter'n unterm 17. April 1812 als eine Arbeit des vorigen ahres und äußerte sich am 19. des folgenden Monats gegen benden selben über das Verhältniß dieser Dichtung zur musikalischen

Behandlung. Mit dem Prinzen Friedrich von Gotha wo
G. am 13., 16., 20. und 22. November 1811 an der Hoftafel un
wird daher wol in diesen Tagen die Kantate geschrieben habe

779. Meyer's „Geschichte der bildenden Künste b
den Griechen", beendigt von Riemer, erschien in 3 Bände
1824 bis 1836.

780. Ueber die Mionnetischen Pasten ist zu vergleiche
Abs. 706.

781. Hephästion, der Freund Alexander's des Große
erhielt bekanntlich königliche Bestattungsehren bei seinem To
während des Feldzugs in Asien.

782. Sulpiz Boisserée traf ein in Weimar a
3. Mai und blieb bis zum 12ten. Dessen mitgebrachte Zeich
nungen, welche die Kunstbetrachtungen ins Mittelalte
hinlenkten, waren Originalrisse des Straßburger Münsters un
seiner Details.

784. Die Federzeichnungen von Cornelius, d
Boisserée mitbrachte, waren nach G.'s „Faust", wie dur
G.'s Briefe an Cornelius sowie an Reinhard vom 8. Ma
ingleichen Boisserée's Briefe an seinen Bruder Melchior vo
6. Mai und an G. vom 17. Juni 1811 („Sulpiz Boisserée
I. 11; II. 113) unzweifelhaft feststeht. Die Zeichnungen na
den „Nibelungen" nahm Cornelius 1812 in Rom erst i
Angriff.

785. Nauwerk hatte bei der Weimarischen Kunst
ausstellung von 1805 sich betheiligt. Die Sendung von sech
Zeichnungen in Sepia aus „Faust" an G. theilt Knebel a
22. April 1811 seiner Schwester mit, und über deren Erwerb –
und zwar sämmtlicher — durch die Prinzeß Karoline vo
Mecklenburg handeln seine ferneren Briefe vom 15. Mai un
3. Juli. — Dagegen verschaffte sich Dieselbe nur eine Aus
wahl von des abgeschiedenen Landschaftsmalers Kaa
hinterlassenen Zeichnungen, die übrigens schon 1810 vo
gelegt wurden. Die bezüglichen Mittheilungen finden sich i
G.'s Briefen an Knebel vom 20. Oktober 1810 und 27. F
bruar 1811, ingleichen in Briefen zwischen Knebel und sein
Schwester vom 26. Dezember 1810 sowie vom 8., 17. un
27. Januar 1811.

786. Von durch Herrn von Schönberg-Rothschönberg orgezeigten Blättern des abgeschiednen Wehle berichtet . am 6. Juli 1811 dem Herzog.

788. Die Erleuchtung des Thals mit indianischem Weißfeuer vom Landgrafenberg aus durch Döbereiner eschah vielleicht am 28. oder 29. April, an welchen Tagen der erzog sowie G. in Jena waren und sich die Zeit mit chemischen nd mineralogischen Experimenten vertrieben, wie Knebel seiner Schwester am 2. Mai mittheilte.

790. Nach Karlsbad reiste G. am 13. Mai ab; am . Juli war er wieder in Jena. Der ganz eigene Charakter es diesjährigen Aufenthalts hatte seinen Grund hauptächlich wol darin, daß G. seine Gattin mithatte.

791. Den Oberst Otto nennt G. in einem Brief an en Herzog vom 24. Mai 1810, zu welcher Zeit er sich ebenfalls nit Ersterem zugleich in Karlsbad befand, „aus dem siebenährigen Kriege her wohlbekannt".

795. Der Legationssekretär Lefebvre wurde vom Baron Reinhard mit Brief vom 5. August angemeldet. G. dankte am 31. für die Vermittlung der Bekanntschaft. Am 7. September theilte Reinhard Stellen aus Lefebvre's Brief mit, n welchem Derselbe sich über G. und dessen Gespräche über ranzösische Literatur begeistert aussprach. — Professor Thiersch kam aus München mit Empfehlungsbrief Jacobi's an G. vom 1. September. — Das Ehepaar von Arnim hielt ich von Ende August an gegen drei Wochen in Weimar auf; am 13. September erfolgte die Differenz zwischen Frau v. Goethe und Bettina v. Arnim, der G. von da an das Haus verbot. Ganz aufgeklärt ist der Vorgang nicht, welcher zu dem Bruch führte; daß es nicht blos eine durch Eifersucht der Frau v. Goethe herbeigeführte Scene gewesen ist, geht aus dem Brief G.'s an Frau v. Stein vom 28. September hervor, worin er sich auch sehr erregt über die an diesem Tage bereits Abgereiste zeigt, so daß die Angabe jedenfalls gegründet ist: Bettina habe Frau v. Goethe geschimpft, worauf Diese sie ins Gesicht geschlagen habe („Mittheilungen über Goethe ꝛc. von Riemer", I. 33, 265; „Charlotte v. Schiller und ihre Freunde", I. 597 f., 601 f., 616, 619; „Aus Schelling's Leben", II. 267 f.). Eine glücklichere Annäherung erfolgte nicht mehr.

796. Von den „Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt von Heeren“ erschien 1811 der die Jahreszahl 1812 tragende III. Theil. Nach G.'s Brief an Reinhard vom 22. Juli 1810 war Ersterer schon damals auf Degérando aufmerksam geworden und hatte nach Brief vom 23. Januar 1811 in diesem Winter des Genannten schon 1804 erschienene Histoire comparée des systèmes de philosophie relativement aux principes des connaissances humaines gelesen.

797. Jacobi hatte in seiner Schrift „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung“ (1811) harte Aeußerungen gegen G.'s wiederholt öffentlich kundgegebene naturphilosophische Ansichten fallen lassen, die G. so empfindlich berührten, daß er an Knebel schrieb, er werde es sich nun freilich nicht anfechten lassen, wenn Jacobi's graues Haupt mit Jammer in die Grube fahre. Drückte er sich auch mild über das Buch in dem dem Inhalte nach für Jacobi bestimmten Brief an Schlichtegroll vom 31. Januar und in dem an Jacobi selbst vom 10. Mai 1812 aus, so rächte er sich doch durch das Gedicht „Groß ist die Diana der Epheser“ (W., II. 195 f.). Auch der Schluß des Aufsatzes „F. H. Jacobi's auserlesener Briefwechsel“ (W., XXIX. 220) bezieht sich auf jenes Buch. In den Briefen an Knebel vom 25. März und 8. April 1812 verurtheilt G. dasselbe gleichfalls scharf. Mit Spinoza suchte G. sich vor je her vor Jacobi zu schützen.

798. Uwarow's „Projet d'une académie asiatique“ war schon 1810 erschienen; G. theilt Knebel'n den Empfang der Schrift am 27. Februar 1811 mit. Der Zweck dieser Akademie sollte Pflege der Sprache und Literatur der alten und neuern Völker Asiens sein. — Was G. 1811 mit Hebel's abermaligen allemannischen Gedichten meint, ist nicht erfindlich. Die 4. Auflage war schon 1808 erschienen, und die fünfte erschien erst 1821; dagegen war 1811 die erste Uebertragung dieser Gedichte ins Hochdeutsche von Scheffner herausgekommen. — Der erste und einzige Band von Hagen's Heldenbuch trat 1811 ans Licht; dazu kam von der Hagen's Abhandlung „Ueber das Heldenlied von Etzel's Hofhaltung“ in der „Sammlung für altdeutsche Literatur und Kunst, herausgegeben von F. H. v. d. Hagen ꝛc.“, I. Bd. 1. Stck. 1812, sowie der „Literarische Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie von

er älteſten Zeit bis in das XVI. Jahrhundert durch v. d. Hagen nd Büſching", 1812. — „Der arme Heinrich" von Hartmann on der Aue war 1810 in Myller's „Sammlung deutſcher Gedichte" edruckt worden.

799. Knebel verlangte am 11. Januar 1814 von G. ein talieniſches Gedicht, von welchem er mit ihm und Gries geſprochen gehabt, da Letztrer verſuchen wollte, es zu überſetzen. G. ſandte s als das einzige producible von einer größeren Zahl und emerkte, der Dichter nenne ſich P. Atanaſio da Verrocchio, doch ei der Name wol ein fingirter. Hiervon handeln G.'s Briefe n Knebel vom 12., 19. und 21. Januar 1814. — Die Novelle galanti des Abbate Caſti lernte G. zuerſt 1787 n Rom aus dem mündlichen Vortrag des Dichters kennen. — Von Bandello's zuerſt 1554 erſchienenen Novelle waren 1791—1793 in London und 1813—1814 in Mailand neue Ausgaben veranſtaltet. — Die Histoire du chevalier des Grieux et de Manon de l'Escot iſt ein Roman von Prévoſt d'Exiles, erſchienen 1743; nach Riemer („Mittheilungen über Goethe", II. 621, 716) machte G. am 16. Mai 1811 einen Auszug daraus. Am 30. Auguſt erbittet er ſich das Buch von Frau v. Stein zurück. — The Vicar of Wakefield — bekanntlich von Goldſmith.

800. Der Balletmeiſter Kobler mit ſeinen Kindern Franz, Johanna, Nanette und dem Italiener Bernadillo eröffnete ſeine Ballette ſchon am 30. Dezember 1811, tanzte dann am Neujahrstag 1812 bei Hof und am 2. und 4. Januar wieder auf dem Theater („Goethe's Theaterleitung ꝛc. von Pasqué", II. 327 f.; „Charlotte Schiller ꝛc.", I. 615). — „Romeo und Julie" wird 1812 nicht ſchon wiederholt, ſondern erſt neu auf die Bühne gebracht und zwar am 1. Februar; dagegen ward Schiller's „Turandot" allerdings wiederholt und zwar am 29. Februar. — Die Aufführung von „Das Leben ein Traum" ward 1812 nicht blos vorbereitet, ſondern ins Werk geſetzt, wie G. Zelter'n am 8. April 1812 mittheilt; die Ueberſetzung war von Einſiedel, die Bearbeitung von Riemer, die Einrichtung von G. unter Mitwirkung der „techniſchen Theatergeiſter", wie er ſich ausdrückt. — Der Schauſpieler Durand trat in Weimar zuerſt am 13. Januar 1812 auf; daher kann aber der Denſelben empfehlende Brief des

Grafen Brühl an G. („Goethe's Theaterleitung ꝛc. von Pasqué", II. 202 ff.) nicht vom 23. September 1812 sein, sondern wahrscheinlich aus dem Jahr 1810.

801. „Toni" von Theodor Körner wurde im April 1812 für die Darstellung eingerichtet, wie aus G.'s Briefen an Körner's Vater vom 23. und an den Regisseur Genast vom 28. dieses Monats sich ergiebt; dieselbe fand indessen erst im Anfang des Herbstes statt. „Zrinyi" gelangte um diese Zeit erst an G. besage dessen Briefs an den Appellationsrath Körner vom 5. Oktober 1812 und kam in diesem Jahr nicht auf Weimar's Bühne, ebenso wenig die erst im November 1812 geschriebene und in diesem Jahr wol noch gar nicht an G. gesandte „Rosamunde". Ueberdies hatte G. 1812 noch „Die Sühne", „Die Braut" und „Die Gouvernante" geben lassen. Nachklänge einer kurz vergangenen Epoche waren Körner's Trauerspiele als Nachahmungen Schiller's. — „Die große Zenobia" von Calderon hatte G. 1812 noch nicht studirt, am 17. Januar 1813 empfing er nur erst einige aus diesem Stück von Gries übersetzte Stanzen („K. L. v. Knebel's literarischer Nachlaß ꝛc., herausgegeben von Varnhagen von Ense und Mundt", I. 250), und am 20. dieses Monats ließ er Gries auffordern, das ganze Stück zu übersetzen, um es in Weimar spielen zu können; am 24. November 1813 konnte dann G. durch Knebel für die vortreffliche Uebersetzung Griesen danken lassen, und erst am 30. Januar 1815 kam es zur Aufführung. — Auch „Der wunderthätige Magus" wurde G. nicht schon 1812 durch Griesens Uebersetzung angenähert; allerdings lernte G. dieses Stück in diesem Jahre kennen, aber durch Einsiedel's Uebersetzung, was sein Brief an Knebel vom 17. Oktober d. J. bezeugt. Griesens Uebersetzung erschien erst 1816.

802. Der Plan zu Aufführung des „Faust" stammt aus dem Jahr 1810; am 18. November ersuchte G. seinen Freund Zelter um Kompositionen zu den darin vorkommenden Gesängen. Nach G.'s Brief an Graf Brühl vom 1. Mai 1815 wurde damals noch immer daran „probirt" und gedachte er nunmehr sich auf die ersten Monologe zu Herstellung eines Monodrams zu beschränken; während des Jahrs 1812 könnten also die bezüglichen Bemühungen nur etwa in Gang geblieben sein. — Die Schönberger aus Wien trat am 24., 28. und 31. Oktober

1812 im „Unterbrochnen Opferfest", „Jakob und seine Söhne" und „Titus" auf. — Iffland trat vom 20. Dezember an bis zum 30sten achtmal auf und zwar am drittletzten Tage in der von G. übergangenen „Lästerschule" von Sheridan. „Klementine" ist ein Lustspiel nach dem Französischen von der Weißenthurn, „Selbstbeherrschung" ein Schauspiel von Iffland, „Der Jude" ein Schauspiel nach Cumberland, „Künstlers Erdenwallen" ein Lustspiel von v. Voß, „Don Ranudo de Colibrados" eine Posse nach Holberg von Kotzebue, „Der arme Poet" ein Rührstück von Kotzebue; „Der Kaufmann von Venedig" von Shakespeare war nach Schlegel's Uebersetzung bearbeitet, „Der gutherzige Polterer" nach Goldoni von Iffland.

804. Der zweite Band von „Dichtung und Wahrheit" erschien 1812; von seinem Arbeiten daran spricht G. z. B. im Brief an Knebel vom 25. März; am 23. Oktober sendet er ihm das Buch. — Die zurückgelegten Papiere, den Irrgang der Kinder Israel durch die Wüste betreffend, wurden in den Anmerkungen zum „West-östlichen Divan" verwerthet. Vergl. Abs. 167.

805. Die drei Gedichte: „Ihro der Kaiserin von Oestreich Majestät", „Ihro des Kaisers von Oestreich Majestät" und „Ihro der Kaiserin von Frankreich Majestät" (W., II. 408 bis 413) feierten die vom 2. bis 4. Juli währende Anwesenheit dieser kaiserlichen Majestäten in Karlsbad.

806. Die Nachricht von dem Fund der Tempelruinen und Bildwerke auf Aegina durch Bröndsted mag 1812 an G. gelangt sein; der Fund fand schon das Jahr zuvor statt. Zeichnungen davon erhielt G. erst 1817, wie er am 17. Oktober dieses Jahrs an Boisserée schrieb.

807. Der Aufsatz „Myron's Kuh" (W., XXVIII. 459—466) hat die Unterschrift „Jena den 20. November 1812", wurde aber erst im 1. Heft des II. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" 1818 veröffentlicht. G. glaubte darin nachgewiesen zu haben, daß die auf Dyrrhachischen Münzen geprägte säugende Kuh eine Nachbildung des berühmten Bildwerks des Myron sei, und beklagte sich am 31. Dezember 1829 gegen Zelter, daß Leipziger und Göttinger nichts davon wissen wollten. Der widerstrebende Leipziger war jedenfalls Stieglitz, der in den

„Blättern für Münzkunde. Hannoversche numismatische Zeitschrift. Herausgegeben von Dr. H. Grote“ (II. Band) gegen G.'s Ansicht auftrat und, außer auf andere Gründe, insbesondere darauf hinwies, daß dasselbe Bild sich schon 100 Jahr vor Myron auf Münzen von Dyrrhachium fand. Zwar kam Stieglitzens Aufsatz erst 1836 in die Oeffentlichkeit, indessen wird der Genannte schon bei G.'s Lebzeiten Diesem seine Gegengründe brieflich oder mündlich kundgegeben haben. G. gedenkt seiner Bemühungen um Wiederherstellung alter Bildwerke, insbesondre der Kuh des Myron schon in einem Briefe an W. v. Humboldt vom 8. Februar 1813 und nennt hier ebenfalls den Olympischen Jupiter — von Pheidias — und eine Juno, aber nicht die Polykletische, sondern die von Samos, die jedoch kaum Gegenstand seiner Forschung gewesen sein dürfte. Dagegen bezeichnet G. in jenem Brief als einen solchen Gegenstand von der Hand Polyklet's den Doryphoros sowie außerdem den Stier, der die Europa über das Meer trug.

810. Die „Abhandlung über die Verdauungswerkzeuge der Insekten vom Dr. K. A. Ramdohr“ erschien 1811.

811. Ueber den zweiten Newton'schen Versuch ist in dem polemischen Theil „Zur Farbenlehre“ der bezügliche Abschnitt nachzulesen („Goethe's sämmtliche Werke in 40 Bänden“, XXXVIII. 25—40). Doktor Seebeck, damals in Bayreuth, meldete die Vornahme dieses Versuchs an G. mit Brief vom 25. April 1812 („Neue Mittheilungen aus J. W. v. Goethe's handschriftl. Nachlasse“, II. 318 f.).

812. Was G. von Giordano Bruno's Schriften 1812 gelesen hat, ist nicht bekannt; vielleicht gehört aber die Bemerkung über den Genannten in Riemer's „Mittheilungen über Goethe“ (II. 679 f.) diesem Jahr an. Von einer wol ins Jahr 1771 fallenden Beschäftigung mit Bruno zeugen G.'s „Ephemerides“, („Briefe u. Aufsätze von Goethe aus d. Jahren 1766 bis 1786 ꝛc., herausgegeben von Schöll“, S. 101 f.); auch damals fühlte sich G. von dem Tiefsinn desselben angezogen, ohne seine Paradoxien bewältigen zu können.

814. Die Andeutung über fossile Knochen in Böhmen bezieht sich vielleicht auf denselben „fossilen Backzahn, wahrscheinlich vom Mammuth“, über den G. mit Bezug auf die

Sammlungen des vaterländischen Museums in Prag im 1. Heft des II. Bandes „Zur Naturwissenschaft überhaupt" (1823) schrieb.

815. G. theilte dem Geheimen Rath v. Voigt am 16. Februar 1812 mit, daß eine ansehnliche Summe für die Museen in Jena bestimmt worden, wobei er jedoch die Benennung der Erbprinzeß als Schenkgeberin geheimnißvoll unterließ, die er erst in einer Aktennotiz vom 2. Oktober 1812 verrieth („Goethe in amtlichen Verhältnissen ꝛc. von Vogel", S. 286 f.). Der Verfertigung einer Luftpumpe durch Mechanikus Körner gedenkt G. im Brief an Döbereiner vom 19. Februar d. J.; diese Luftpumpe bildet den Hauptgegenstand in G.'s Aufsatz „Jenaische Museen und Sternwarte" in Nr. 2 des „Intelligenzblattes der Jenaischen Allgem. Literatur-Zeitung" von 1814, worin auch das Geschenk der Erbprinzeß wieder erwähnt wird. — Wahrscheinlich waren die von Trebra verehrten Granitübergangsplatten jene „belehrenden Stücke", deren Sendung G. im Brief 382 des „Briefwechsels zwischen Goethe und Knebel" meldet; Guhrauer setzt denselben in den November 1812, Düntzer („Freundesbilder aus Goethe's Jugendzeit", S. 568) etwa auf den 10. Dezember. — Das Werk „Erfahrungen vom Innern der Gebirge, nach Beobachtungen gesammelt und herausgegeben von F. W. H. v. Trebra" war 1785 erschienen.

816. Als sogenannte Schwefelquellen bezeichnet G. die schwefligen Wasser in Berka, weil dieselben nicht dem Boden entquellen, sondern sich erst nach dem Ausfluß durch chemische Vorgänge in einem Teiche entwickeln. Von der Beobachtung dieser Wässer und der Benutzung derselben zum Heilbade handeln Karl August's Briefe an G. vom 14., 28. und 29. November, sowie G.'s an Ersteren vom 18. Dezember 1812, ingleichen ein Brief G.'s an Döbereiner vom 10. ebendieses Monats; von einschlagenden geognostischen und chemischen Betrachtungen am Ausführlichsten ein noch ungedruckter Brief G.'s an v. Trebra vom 6. Januar 1813.

817. Mit Brizzi's erneuerter Gegenwart kann nur sein drittes Gastspiel gemeint sein, das aber erst 1816 stattfand, während Iffland's Gegenwart, wie Abs. 802 angegeben, mit dem Jahr 1812 abschloß.

818. Darüber, daß die Romanzen „Der getreue

Eckart" und „Die wandelnde Glocke" im Frühjahr 1813 in Teplitz gedichtet sind, besteht kein Zweifel; dagegen stimmen über die Zeit der Entstehung des „Todtentanz" Riemer's Angaben in den „Mittheilungen über Goethe" (II. 548) und in „Briefe von und an Goethe ꝛc." (S. 196) nicht recht zusammen, gar nicht zu gedenken, daß diese Ballade nach Guhrauer's Anmerkung 2 zu G.'s Brief an Knebel vom 4. November 1813 zwischen diesem Tage und dem 17. Oktober gedichtet wäre. (S. diese Gedichte in W., I. 258 ff.). — „Der Löwenstuhl" ist ohne Zweifel die Oper, die G. auf Anregung Iffland's zu dichten unternommen hatte, Diesem bei seiner Anwesenheit in Weimar 1812 im Entwurfe vorzulegen beabsichtigte und noch 1815 zu fördern gedachte, wie dies Alles aus Briefen an Iffland vom 14. Mai 1812 und 1. Mai 1815 hervorgeht. Die „Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen" mit dem Kehrreim „Die Kinder, sie hören es gerne", 1816 beendet, s. W., I. 282 ff. — Ueber den „Epilog zum Essex" vergl. Abs. 839. „Essex" wurde nach Dyk's Bearbeitung des Trauerspiels von Banks aufgeführt.

819. Ueber den Fortgang der Redaktion und des Drucks des dritten Bandes von „Dichtung und Wahrheit" enthalten verschiedne Briefe G.'s Nachrichten; so an Riemer vom 30. Juni sowie 24. und 27. Juli, an Zelter vom 27. Juli und 26. Dezember, an Knebel vom 4. November 1813. Am letztern Tage war die Hälfte des Bandes gedruckt, und obwol bis Weihnachten die Fertigstellung erfolgt sein sollte, kam sie doch durch Krankheiten der Drucker ins Stocken, so daß besage Briefs an H. Meyer vom 7. März 1814 erst zu Ostern dieses Jahres das Buch zur Ausgabe gelangte. — Es ist unwahrscheinlich, daß G. schon 1813, in welchem Jahre er fast bis ans Ende mit dem vorgedachten 3. Bande beschäftigt war, zu Behandlung des italienischen Tagebuchs Anstalt gemacht habe, und in der That findet sich die erste briefliche Erwähnung darüber nicht früher als am 30. März 1814 gegen Knebel und dann erst wieder am 19. November d. J. gegen Boisserée. — Die Gedächtnißrede zu Wieland's Todtenfeier in der Loge „Amalia" in Weimar am 18. Februar 1813 wurde in demselben Jahr in den „Freymaurer-Analekten" dem Druck übergeben.

820. Das Studium, das G. Shakespeare'n in Bezug auf seine Vorgänger widmete, wird durch Tieck's,

allerdings schon 1811 erschienenes Werk „Altenglisches Theater" angeregt worden sein. Dasselbe enthält „König Johann", „Georg Green, der Flurschütz von Wakefield", „Perikles, Fürst von Tyrus", „Lokrine", „Der lustige Teufel von Edmonton" und „Das alte Schauspiel vom König Lear und seinen Töchtern", welche Stücke Tieck insgesammt Shakespeare'n zuschrieb. Sonst erwähnt G. gegen Knebel am 10. März, daß er in diesen Tagen nur Shakespeare und Tacitus gelesen habe und überrascht gewesen sei, daß die Beiden sich parallelisiren ließen.

821. Mit Brief vom 8. Februar 1813 dankt G. Wilhelm von Humboldt für den Entwurf einer Uebersicht der Sprachen, um die er am 31. August 1812 gebeten und auf Grund deren er im nächsten Monat in Jena eine geographische Karte über die Vertheilung der Sprachen anlegen zu wollen erklärte. — G. ward nicht erst 1813, sondern schon 1807 von Alexander von Humboldt veranlaßt, die Berghöhen der alten und neuen Welt in ein vergleichendes landschaftliches Bild zu bringen; 1813 wurde letzteres nur veröffentlicht. Vergl. Abs. 639 und 640. Das Entwerfen der erstgedachten Sprachenkarte und die Veröffentlichung der älteren Höhenkarte mag übrigens in Zusammenhang gestanden haben, da Bertuch, wie G. an W. v. Humboldt in dem angeführten Briefe schreibt, die leeren Karten zu Einzeichnung der Sprachengebiete beschaffte und wol bei dieser Gelegenheit Anlaß nahm, sich die Höhenkarte behufs Aufnahme in die von ihm herausgegebenen „Allgemeinen geographischen Ephemeriden" zu erbitten.

824. Schon 1810 hatte G. die Durchzeichnungen von Bildern aus der Oldenburger Handschrift des Sachsenspiegels Büschingen mitgetheilt und von der Hagen ihre vorher unbekannte Herkunft ermittelt; 1813 gelang es dem Appellationsrath Körner, die Stellen des Sachsenspiegels nachzuweisen, auf welche sich die einzelnen Bilder bezogen, und 1817 forderte G. endlich Büsching auf, einige der Bilder mit Erläuterung bekannt zu machen, was dann im folgenden Jahr in den „Wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters" geschah. Ein im „Neuesten Verzeichniß einer Goethebibliothek (1767—1874)" S. 217 angeführter Brief G.'s vom 28. Juli 1813 mag daher wol an Körner gerichtet sein und diese Bilderangelegenheit betreffen.

825. Daß Abbate Monti seine Uebersetzung der Ilias gesendet, theilt G. am 10. März 1813 Knebel'n mit; diese Uebersetzung war die Umarbeitung des zuerst 1803 erschienenen Werks. Frühere Verhältnisse mit Monti bestanden während G.'s Aufenthalt in Italien.

826. Am 27. März 1813 benachrichtigt G. Knebel'n, daß Seebeck Abgüsse der Apostel und Propheten am Grabmal des heiligen Sebaldus in Nürnberg geschickt habe. — Im Brief an W. v. Humboldt vom 8. Februar 1813 schreibt G. über seine Winterbeschäftigungen u. A.: „Die Philostrats waren wieder an der Tagesordnung"; Heyne's Arbeiten über die Gemälde desselben sind „Philostrati imagines illustratae". Inwiefern jedoch diese Gemälde sich wiederbelebten, siehe unter den „Biographischen Einzelnheiten" den Aufsatz „Letzte Kunstausstellung. 1805". Visconti's Iconographie grecque war 1808 erschienen. — Die mit Bröndsted — so, nicht „Börnstett" hieß der Gelehrte — 1810 nach Griechenland zum Zweck antiquarischer Forschungen Gereisten waren: Haller v. Hallerstein, Linckh und Freiherr v. Stackelberg.

827. Die Dresdner Sammlung der Originalien sowol als der Abgüsse antiker Bildwerke zu betrachten, fand sich Gelegenheit bei dem Aufenthalt in Dresden vom 19. bis 25. April und etwa fünf bis sechs Tage im August 1813.

828. Der Aufsatz „Der Landschaftsmaler als Dichter" (W., XXVIII. 555 ff.) führt die Ruysdael'schen Arbeiten der Dresdner Galerie auf, welche denselben veranlaßten.

829. Die Arbeiten Kersting's kennen zu lernen, hatte Luise Seidler Gelegenheit gegeben, auf deren Anliegen G. dann sich bemühte, einige Bilder des Genannten in Weimar unterzubringen; seine Briefe an die Seidler vom 24. Februar sowie vom 2., 13., 24. und 27. März 1813 handeln davon.

830. In Teplitz war G. vom 21. April bis Mitte August 1813. „Von Graupen konnte ich mir genauere Kenntniß verschaffen, von Zinnwald und Altenberg flüchtig", sagt G. in dem im 3. Heft „Zur Naturwissenschaft überhaupt" (1820) abgedruckten Aufsatz „Zur Geologie, besonders der böhmischen".

Der Besuch von Zinnwald und Altenberg — nicht Zinnwalde und Altenberge — fällt auf den 10., 11. und 12. Juli. G. schilderte denselben in dem Aufsatz „Ausflug nach Zinnwald und Altenberg" im 3. Heft „Zur Naturwissenschaft überhaupt". — Im Brief an Riemer vom 20. Juni 1813 rühmt G. von Teplitz aus seinen Umgang mit Dr. Reuß in Bilin und

832. mit Dr. Stolz in Außig. Ueber Letzteren schreibt G. am 3. Dezember 1813 an Leonhard: „es ist ein vorzüglicher Mann, auch im Geologischen und Mineralogischen".

833. Ueber v. Trebra's „Erfahrungen vom Innern der Gebirge" vergl. Abs. 815. — Von Charpentier's Werken erwähnt G. einigemal „Mineralogische Geographie der kursächsischen Lande (1778) und „Beobachtungen über die Lagerstätten der Erze" (1799); erstere im Brief an Charpentier vom 4. Juli 1780, in dem in der Anmerkung zum Abs. 830 angeführten Aufsatz „Zur Geologie ꝛc." und in dem in ebendemselben Heft „Zur Naturwissenschaft überhaupt" abgedruckten Aufsatz „Karl Wilhelm Nose"; letztere in dem im 2. Heft des II. Bandes „Zur Naturwissenschaft" (1824) befindlichen Aufsatz „Gebirgsgestaltung im Ganzen und Einzelnen", dann unterm Jahr 1817 der „Annalen" und endlich im Brief an Leonhard vom 24. Dezember 1816.

834. Ueber das intentionirte Schwefelbad zu Berka ist Abs. 816 zu vergleichen.

835. Die von dem französischen Physiker Malus schon 1809 bekannt gemachte Entdeckung über Spiegelung und doppelte Strahlenbrechung und die daran anknüpfende Entdeckung Arago's, daß Doppelkrystalle die Eigenschaft besitzen, aufgehobene Spiegelung oder Doppelbilder wiederherzustellen, führte Seebeck 1812 und 1813 zu weiteren Entdeckungen über die entoptischen Farben, die er noch im letzteren Jahr in Schweigger's „Journal für Chemie und Physik" veröffentlichte. G.'s Aufsatz „Doppelbilder des rhombischen Kalkspaths" ist vom 12. Januar 1813 datirt, kam aber erst 1817 im 1. Heft „Zur Naturwissenschaft überhaupt" zum Druck.

836. „Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel von K. A. F. Kluge" war 1811 erschienen. — Frau v. Schiller theilt der Erbprinzeß von Meck-

lenburg-Schwerin am 13. Januar 1814 mit, G. habe etwas über Magnetismus geschrieben („Charlotte v. Schiller" 2c., I. 672 f.).

837. In Tharandt beim Forstmeister Cotta war G. am 23. April. — Statt Kappe ist „Kapp", statt Thielemann ist „Thielmann" zu lesen. — Die Großfürstinnen Katharina und Maria waren die Wittwe des Prinzen Peter von Oldenburg, nachmalige Königin v. Württemberg, und die Erbprinzeß v. Sachsen-Weimar; über der Letztern Anwesenheit im April 1813 in Teplitz vergl. „Goethe und Dresden", S. 30.

838. Graf Metternich war wol am 24. und 25. Oktober mit seinem Kaiser in Weimar, gleichzeitig wol auch Wilhelm v. Humboldt und Staatskanzler v. Hardenberg. Hofrath Rochlitz brachte drei Wochen bis zum 21. Dezember in Weimar zu („Goethe und Leipzig", II. 253 bis 258).

839. Anstatt „nach meiner Rückkehr aus Karlsbad" sollte stehen: „aus Teplitz". — Am 10. November 1813 schreibt G. an Knebel: „... besonders habe ich China und was dazu gehört, fleißig durchstudirt. Ich habe mir dieses wichtige Land gleichsam aufgehoben und abgesondert, um mich im Fall der Noth, wie es auch jetzt geschehen, dahin zu flüchten. Sich in einem ganz neuen Zustande auch nur in Gedanken zu befinden, ist sehr heilsam. Die Ankunft des Hofrath Klaproth ...., der ein eingefleischter Chinese ist, hat mich sehr gefördert". — Den „Epilog zum Trauerspiele Essex" s. W., XI. 1. Abth. 248 bis 253. Die Veranlassung erzählt G. ebenso im Brief an W. v. Humboldt vom 4. November 1813.

840. Ueber das Verfahren beim Ausziehn der Recensionen aus den „Frankfurter gelehrten Anzeigen" und die Unsicherheit der Verfasser derselben ist die Einleitung zum XXIX. Bande von G.'s Werken zu vergleichen. — Der erste Band der „Patriotischen Phantasien von Justus Möser", dieser Sammlung von Aufsätzen aus dem Osnabrückischen Intelligenzblatt von mannichfaltigstem Inhalt, erschien 1774, der vierte 1786. — „F. M. Klinger's Werke" kamen in 12 Bänden 1809, 1815 und 1816 heraus; geschrieben und einzeln herausgegeben wurden sie mit geringen Ausnahmen im vorigen Jahrhundert seit 1775. Als G. mit Brief vom 27. Juli 1813 Riemer'n das Manuskript des III. Bandes von „Dichtung und Wahrheit" zur Durchsicht übersandte, empfahl er Diesem ausdrücklich zur Prüfung das zu lesen, was über Klinger geschrieben

war. — Von Ernesti's Werken: Lexicon technologiae Graecorum rhetoricae und Lexicon technologiae Romanorum rhetoricae erschien jenes 1795, dieses 1797.

841. Es war der Rittmeister v. Schwanenfeld, den G. bald darauf in Teplitz traf, der gegen Mitte April beinahe in Gotha den französischen Gesandten an den herzoglich sächsischen Höfen, Saint-Aignan, aufgehoben hätte, was dann im Oktober in Weimar in der That geschah. Am 8. April war das erste Corps Preußen, Husaren unter Major v. Blücher, in Jena eingerückt und kam dann nach Weimar. — Während G.'s Anwesenheit in Dresden fand die Einquartierung des vom 15. bis 20. April hier durchgehenden russischen Corps Miloradowitsch statt; am 24sten traf der König von Preußen nebst dem Kaiser von Rußland in Dresden ein. Schlacht von Lützen: am 2. Mai. Franzosen wieder in Dresden: am 4. Mai. Waffenstillstand von Neumark: am 4. Juni. Die mannichfachen Ereignisse in Dresden während G.'s Anwesenheit im August waren der Ablauf des Waffenstillstands, das Scheitern der Friedensverhandlungen, die kriegerischen Bewegungen, die in der Schlacht von Dresden ihren nächsten Abschluß fanden. — Wenn General Travers als **jener** Begleiter des Königs von Holland bezeichnet wird, so möchte wol „jenen" Hörfehler — beim Diktiren — oder Druckfehler für „einen" sein; außerdem müßte man annehmen, daß eine Stelle über G.'s Zusammentreffen mit dem König von Holland gestrichen worden sei; G. verkehrte 1810 in Karlsbad längere Zeit mit demselben. — Kosaken schlichen nach Weimar am 19. Oktober unter Oberst Geismar; am 21sten überfielen die Franzosen unter Lefebvre-Desnouettes die Stadt vom Ettersberge her, und Oestreicher rückten ein unter General Bubna.

842. „Die Schuld" von Müllner kam aufs Theater in Weimar am 10. September 1814.

844. Was für Schauspiele Fouqué's und Arnim's man bühnengerecht zu machen versuchte, ist wol nicht bestimmt zu sagen. Als Fouqué im Spätherbst 1813 in Weimar war, trug das Wolffische Ehepaar ihm seinen „Märtyrertod des heiligen Johannes Nepomucenus" vor, an den man daher denken konnte. Von Tieck's Arbeiten hatte G. den „Zerbino" auf die Bühne bringen wollen, wenn Tieck sich zu gewissen Aende-

rungen verstanden gehabt hätte („Ludwig Tieck ꝛc. von Köpke", I. 260 f.).

845. Den Besuch des Fürsten Radziwill empfing G. am 1. April 1814 (Brief an Knebel vom 2. dies. Monats).

846. „Was wir bringen. Vorspiel zu Eröffnung des Theaters in Halle den 17. Juni 1814. Von Goethe und Riemer" — s. W., XI. 1. Abth. 366 ff., 375—394. — G.'s Frühlingsaufenthalt zu Berka dauerte von Mitte Mai bis Ende Juni. Das Vorspiel hatte am 18. Mai zufolge Briefs an Meyer von diesem Tage G. noch allein in Arbeit, doch las Riemer schon am 30. Mai G.'n und dem zum Besuch in Berka anwesenden Kanzler von Müller das fertige Stück vor. — Ueber „Des Epimenides Erwachen" und dessen Entstehung ist nachzulesen W., XI. 1. Abth. 103—203. Kapellmeister Weber aus Berlin besuchte G. am 24. Juni in Berka und blieb acht Tage, um über die Komposition des Festspiels sich mit G. zu vergleichen (a. a. O. S. 114 ff.).

847. Ueber die Vorstellung des Monodram's „Proserpina" von G. hat er selbst 1815 zwei Aufsätze geschrieben, deren einer im „Journal für Literatur, Kunst und Mode" (April 1815), der andere, ausführlichere (W., XXVIII. 708—715) im „Morgenblatt" stand. Nach Eberwein's Erzählung im „Weimarer Sonntagsblatt" (1856, Nr. 27) dauerten Besprechungen, Arbeiten und Proben der von Eberwein selbst angeregten Komposition fast das ganze Jahr 1814 hindurch. Vergl. Abs. 877.

848. Das „Gastmahl der Weisen" war nach einer Aeußerung in G.'s Brief an Zelter vom 31. Oktober 1814 im Juni desselben Jahrs, zu welcher Zeit Zelter in Weimar gewesen war, schon gedichtet; nach ebendiesem Brief sollte Riemer andre Namen über die einzelnen Strophen dieses dramatisch-lyrischen Scherzes setzen, um durch Beseitigung der zeitgenössischen Beziehungen die Anzüglichkeit zu verwischen. Veröffentlicht wurde das Gedicht 1821 unter der Ueberschrift „Die Weisen und die Leute", unter der es auch in den Werken steht (W., II. 238 ff.), freilich außer durch Unterdrückung der eigentlichen Beziehungen auch sonst noch abgeschwächt. (Vergl. „Mittheilungen über Goethe. Von Riemer", I. 351, II. 574 ff.) — Ueber die Paralipomena ist zu vergleichen Abs. 1044.

849. Zelter's Gegenwart genoß G. zumeist Ende Juni in Berka, woselbst der Kantor und Bade-Inspektor Schütz durch den Vortrag Bachischer Sonaten sich hervorthat („Mittheilungen über Goethe. Von Riemer", I. 266 ff.; „Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers. Von Genast", I. Bd. 10. Kap.; „Weimarer Sonntagsblatt", II. Jahrg. S. 226).

850. Die Ankunft des Herzogs aus dem Feldzug fand viel später als erwartet, erst am 1. September statt. Die Vorbereitungen zu architektonischer Zierde der Straßen wurden schon ein paar Monate früher eingeleitet, und schon am 18. Juli schreibt Frau v. Schiller der Erbprinzeß von Mecklenburg-Schwerin („Charlotte v. Schiller" ꝛc., I. 691): es „geht der Meister [Goethe] durch die Straßen, mißt und rechnet, wie die Fische in Wieland's Wintermärchen". — Die Redaktion der Gedichtsammlung „Willkommen", worin die Heimkehr des Herzogs gefeiert wurde, erwähnt G. schon im Brief an Knebel vom 9. Juli; die Redaktionsarbeit bestand nicht blos in Zusammenstellung der eingehenden Gedichte, sondern auch in deren Verbesserung sowie in Abfassung einer jedes Gedicht kennzeichnenden „Uebersicht" (W., XXIX. 454 ff.).

851. Daß die neue Ausgabe von G.'s Werken schon 1814 vorbereitet wurde, geht auch aus G.'s Brief an Schelling vom 16. Januar 1815 hervor; der erste Band dieser zwanzigbändigen Ausgabe trägt zwar die Jahrzahl 1815, doch trat erst durch G.'s Selbstanzeige im Morgenblatt von 1816 etwas davon in die Oeffentlichkeit (W., XXIX. 320 ff.). — Der dritte Band „Aus meinem Leben" wurde von G. im Mai vertheilt, worüber zu vergleichen Brief an Zelter vom 7. Mai und Knebel's Brief an G. vom 8. Mai 1814; nach G.'s Brief an Meyer vom 7. März wäre er damals schon gedruckt gewesen. — Das Vorrücken der „Italienischen Reise" bezeugen G.'s Briefe an Knebel vom 30. März und an Boisserée vom 19. November, ingleichen der Frau v. Schiller Brief vom 3. Dezember 1814 („Charlotte Schiller" ꝛc., I. 704 f.). — Der „West-östliche Divan" nimmt den V. Band gegenwärtiger Ausgabe von G.'s Werken ein; über die Zeit seiner Gründung s. daselbst S. XXII ff. — Ueber die Reise nach den Rhein-, Main- und Neckargegenden bringen

852. 853. das in dem Jahr 1817 herausgekommene zweite

und im folgenden Jahr das dritte Heft der Zeitschrift „Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden" Mittheilungen; ersteres unter dem Titel „Sankt Rochus-Fest zu Bingen", das andre unter dem: „Im Rheingau Herbsttage. Supplement des Rochus-Festes". Näheres über die Reise führt der Aufsatz „Skizze einer Reisechronologie" unter den „Biographischen Einzelnheiten" vor. — Die Brüder Boisserée hatten eine bedeutende Sammlung von Gemälden der ältern niederländischen Schule zusammengebracht und dadurch das Studium derselben ganz wesentlich gefördert. Ebenso war ihr Bemühen um den Kölner Dom von Erfolg gekrönt und führte endlich zu dem Entschluß, ihn auszubauen; Moller besaß einen alten merkwürdigen Riß dieses Doms. — Die Mittheilungen über die Ausbeute seiner Reise von 1814 gab G. in der Hauptsache zusammen mit der seiner Reise von 1815 im ersten Heft (1816) der oben genannten Zeitschrift. — Mit dem Mineralogen Leonhard stand G. seit 1807 in wissenschaftlichem Briefwechsel.

855. „Der Divan von Mohammed Schemseddin Hafis, aus dem Persischen zum ersten Male ganz übersetzt von Joseph v. Hammer" erschien 1812. Zu den Zeitschriften, in denen früher einige Stücke dieses Poeten übersetzt mitgetheilt worden waren, gehörte der „Teutsche Merkur", z. B. Jahrgang 1800. — Mit dem Schluß dieses Absatzes ist der Anfang des Absatzes 839 zu vergleichen.

856. In der arabischen Schrift hatte G. sich 1815 während seines Aufenthalts in Heidelberg beim Geheimen Kirchenrath Paulus geübt, wie er Knebel'n am 21. Oktober dieses Jahrs schreibt. — Die Moallakât, die sieben in der Kaaba aufgehängten berühmtesten altarabischen Gedichte von Amr ul Kais, Amr Ben Alabd, genannt Tarafa, Suhair, Lebid, Amr Ben Kultum, Antara und Harit. Die Moallakât wurden 1783 von Jones mit englischer Uebersetzung herausgegeben, und G. erbat sich das Buch sofort von der Göttinger Bibliothek; Eichhorn sandte es ihm am 9. November dieses Jahrs durch Herder („Von und an Herder. Herausgegeben von Düntzer und v. Herder", S. 288). Schon am 14. desselben Monats meldet er Knebel'n seine Absicht, diese Gedichte zu übersetzen. Bekannt ist nichts von dieser Uebersetzung geworden. In den „Noten und Abhandlungen zum bessern Verständniß des west-östlichen

Divan" bespricht G. die Moallakât in dem Abschnitt „Araber" (W., IV. 232 ff.). — „Mohamed. Darstellung des Einflusses seiner Glaubenslehre auf die Völker des Mittelalters. Von E. K. Oelsner. 1810." — G.'s Verhältniß zu v. Diez und „Das Buch des Kabus oder Lehren des persischen Königs Kjekjawus für seinen Sohn Gilan Schach. Ein Werk für alle Zeitalter, aus dem Türkisch-Persisch-Arabischen übersetzt und durch Abhandlungen und Anmerkungen erläutert von H. F. v. Diez, 1811" finden sich ausführlicher in den vorgedachten „Noten und Abhandlungen", Abschnitt „Von Diez" (W., IV. 351 ff.) besprochen. — Wenn G. sagt: Medschnun und Leila sei dem Gefühl und der Einbildungskraft **wieder** zugeeignet worden, so wird er diese Dichtung Dschami's durch Hartmann's 1808 erschienene Uebersetzung kennen gelernt haben. Im „West-östlichen Divan" kommt jenes Liebespaar einigemal vor und zwar W., IV. 44, 57, 87, 125 u. 168. — Ueber die Religion der Parsen ergeht sich G. in den angeführten „Noten und Abhandlungen", Abschnitt „Aeltere Perser" (W., IV. 238 ff.); zu ihrer schönen Einfalt zurückgeführt hat sie G. im „Buch des Parsen" (W., IV. 198 ff.). — Von den Reisenden Pietro (nicht Andrea) della Valle, Tavernier und Chardin handeln die so überschriebenen Abschnitte der „Noten und Abhandlungen" (W., IV. 331—345, 346 f.); für Diezens Gefälligkeit dankte G. z. B. mit Brief vom 20. Mai 1815; die Hilfe Lorsbach's nahm er z. B. in Anspruch im Brief an Eichstädt vom 2. November 1814. — Die von Hammer herausgegebene Zeitschrift „Fundgruben des Orients" erschien von 1810 bis 1819; daß G. sie las, erwähnt Frau v. Schiller am 4. März 1815 gegen Knebel („Briefe von Schiller's Gattin an e. vertrauten Freund. Herausgegeben von H. Düntzer", S. 184).

857. Die Reise ins Geburtsland trat G. am 24. Mai an und traf am 27sten in Wiesbaden, wo er seinen Badeaufenthalt nehmen wollte, ein, ohne in Frankfurt verweilt zu haben. In Wiesbaden blieb er bis zum 12. August, obwol manchen Abstecher von dort aus machend, so z. B. am 16. Juli nach Biberich, am 18ten nach Mainz, am 19ten nach Johannesberg, vom 25sten bis 31sten mit dem Minister v. Stein nach Köln, Bonn, Koblenz und Nassau. Am 2. August kam Boisserée nach Wiesbaden, mit dem er dann am 12ten nach Frankfurt ging und daselbst bis zum 19. September verblieb. An diesem Tag reiste er mit

Boisserée nach Darmstadt und von da am 21sten nach Heidelberg, wo er — einen Ausflug nach Mannheim mit Karl August am 30. September und 1. Oktober abgerechnet — bis zum 3. Oktober Aufenthalt nahm; vom 3. bis 7. Oktober reiste er mit Boisserée nach Karlsruhe; bei der Rückreise wurde er an diesem und dem folgenden Tag bis Würzburg noch von Boisserée begleitet und langte am 11ten wieder in Weimar an. Das Diarium der Reise mit Stein sandte G. nach Weimar (vergl. Brief an Voigt vom 1. August); Boisserée's Tagebuch enthält für die Zeit vom 2. August bis 8. Oktober werthvolle Mittheilungen („Sulpiz Boisserée", I. 249—291). Das 1. Heft „Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden" giebt mehr nur Berichte über das Gesehene, nicht aber eigentliche Reiseberichte; dichterische geben einzelne Gedichte des „West-östlichen Divan". — Die ländliche Wohnung in bekannter, von Jugend auf betretener Gegend hatte G. in der Gerbermühle bei Frankfurt inne, woselbst er der Gast des Geheimraths v. Willemer war, dessen Gattin als Gegenstand und Mitarbeiterin des „Buchs Suleika" wesentlich zur Belebung und Steigerung des glücklichen Zustandes beitrug, der sich einem Jeden aus dem „Divan" darbietet.

860. Ueber die von den Herren v. Natzmer und Haxthausen mitgetheilten neugriechischen Lieder schrieb G. von Wiesbaden aus Meyer'n am 5. Juli 1815 und erzählte dann in Heidelberg den Freunden davon, wie Boisserée in seinem Tagebuch mittheilt („Sulpiz Boisserée", I. 283). Den Wunsch, sie gedruckt zu sehen, sprach G. noch in dem 1. Heft des IV. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum", 1823, aus (W., XXIX. 562 f.), aber ohne Erfolg.

862. Ueber G.'s Beschäftigung mit der ältern deutschen Baukunst ist zu vergleichen Anmerkung zu den Abs. 852. 853.

863. Die Fahrt nach Köln in der Gesellschaft des Staatsministers v. Stein fand in den Tagen vom 25. bis 27. Juli statt. — Was G. über die unschätzbare Sammlung der Brüder Boisserée zu künftigem Gebrauche aufgezeichnet hat, steht im 1. Heft „Ueber Kunst und Alterthum", Seite 132—183 (W., XXVI. 316—335).

864. Die ersten Hefte von Moller's „Denkmäler deutscher Kunst" erschienen 1815. — Die Satzungen der Steinmetzenbrüderschaft verdankte G., wie er im 1. Hefte

„Ueber Kunst und Alterthum" (S. 194) mittheilt, dem Dr. Ehrmann; vielleicht ist dies dieselbe Steinmetzordnung, die G. am 5. September bei Boisserée fand („Sulpiz Boisserée", I. 274).

865. Der Kunstfreund Städel hatte die patriotische Absicht zu erkennen gegeben, seine Kunstschätze der Stadt zu vermachen, wie G. es ebenfalls im 1. Heft „Ueber Kunst und Alterthum", S. 62, ausführlicher berichtet.

866. 867. Ueber Brentano's Sammlung s. 1. Heft „Ueber Kunst u. A.", S. 63 f. (W., XXVI. 289); über die Kunstschätze des Dr. Grambs ebenda; über die Gemälde und Münzen des Hofrath Becker a. a. O. S. 65 (W., XXVI. 289).

868. Die Nachricht über Hofrath Meyer's Sammlung von Vögeln füllt in dem mehrgedachten Heft den Abschnitt „Offenbach" (S. 101 f.) aus (W., XXVI. 305 f.).

869. Das Senckenbergische Stift, aus einem Hospital und aus naturwissenschaftlichen Sammlungen bestehend, bespricht G. im 1. Heft „Ueber Kunst u. A.", S. 85—89 (W., XXVI. 296—298).

870. Der Sammlungen in Karlsruhe gedenkt G. im 1. Heft „Ueber Kunst u. A.", S. 185 (W., XXVI. 336) nur flüchtig; nach Boisserée (I. 288) war das bedeutende Kabinet jedenfalls die am 4. Oktober besichtigte Mineraliensammlung; sonst wendete G. die kurze dort vergönnte Zeit zum Besuch der botanischen Gärten sammt Treibhäusern, der Muschelsammlung ꝛc. an.

871. „Geognostische Bemerkungen über die Gebirge in der Grafschaft Mark von F. v. Hövel"; „Neue Theorie von der Entstehung der Gänge ꝛc. von A. G. Werner" (1791) und „Theorie der Verschiebungen älterer Gänge ꝛc. von J. Ch. L. Schmidt" (1810) sind die Titel der hier erwähnten Schriften.

872. G. traf den Erzherzog Karl zu Biberich am 16. Juli (Brief an Karl August vom 20sten dess. Mon.), aber auch schon vorher (Brief an Meyer vom 5ten). — Die Fahrt mit Oberbergrath Cramer dürfte am 21. Juli begonnen haben, da G. im Brief an Boisserée von diesem Tage schreibt, er stehe im Begriff, eine Gebirgsreise anzutreten.

873. Die Rückreise trat G. nicht unmittelbar von Heidelberg, sondern von Karlsruhe aus an. Boisserée giebt

als Grund, warum G. ihn zur Begleitung bis Würzburg bewogen habe, an, Derselbe habe geglaubt, das Nahen einer Krankheit zu fühlen. Es scheint, daß G. der Gedanke an das Scheiden von dem Freunde nach einem mehr als neunwöchigen Zusammenleben heftig aufgeregt hatte.

874. Ueber die ersten Versuche mit dem Weißfeuer auf dem Landgrafenberg ist zu vergleichen Abs. 788.

875. Dr. Seebeck's Entdeckungen in Bezug auf die entoptischen Farben und die Vergleichung der Farben- und Tonlehre erwähnt G. im Brief an Knebel vom 8. Februar 1815. In den „Nachträgen zur Farbenlehre" finden sich unter XXV der Doppelspath, unter XXX Chladni's Configuren besprochen. — Seebeck war vom 25. August bis 8. September mit G. in Frankfurt zusammen („Sulpiz Boisserée", I. 270 f., 273 ff.). — Ueber das Refrangiren des Doppelspaths ist zu vergleichen Abs. 835. — Auf Howard's Wolkenlehre, nach Dessen „Essay on modifications of clouds", scheint G. nach Brief an Döbereiner vom 25. Mai 1816 durch einen Aufsatz in Gilbert's „Annalen der Physik" von 1815 hingewiesen worden zu sein, auf welchen ihn wol der Großherzog aufmerksam gemacht hatte; zuerst erwähnt er sie im Brief an Karl August vom 17. Januar 1816.

876. „Die große Zenobia" von Calderon ward am 20. Januar und dann nur noch einmal am 1. Februar 1815 aufgeführt.

877. Das Monodram „Proserpina" ward dargestellt am 3. Februar 1815. — Gearbeitet wurde an „Des Epimenides Erwachen" 1815 nicht mehr, vielmehr war es nach Brief G.'s an Knebel vom 9. Juli 1814 an diesem Tage schon fertig; in Berlin wurde es am 30. März 1815 bereits aufgeführt. — Im April 1815 bat G. den Regierungsrath Peucer, ein kleines Stück als „Nachspiel zu den Hagestolzen" zu Schiller's und Iffland's Andenken zu schreiben; am 1. Mai hatte Dieser es fertig und gab es G.'n; Dieser änderte, strich, setzte hinzu bis zum 5. Mai, so daß das in die Werke aufgenommene Stück (W., XI. 1. Abth. 395—408) etwa zu einem Drittel von ihm herrührt; schon am 10ten fand die Aufführung statt. — Den Dekorationsmaler Fuentes traf G. bei seiner Reise 1797 in Frankfurt, und dort hat sich auch in der Schule des Ersteren der Dekorateur Beuther gebildet; eine Aus-

stellung der von Diesem gemalten Dekorationen kündigte G. Voigten am 8. April 1816 an.

Nach Abs. 878 folgt in den Ausgaben seit der Q. der unter den „Biographischen Einzelnheiten" stehende Aufsatz „Theater 1815".

879. Die hundert Tage, runde Zahl für die Zeit vom 20. März 1815, an welchem Tage Napoleon nach der Wiederkehr von Elba in Paris einzog und die Regierung wieder antrat, bis zum 28. Juni, an welchem Tage das Gleiche durch Ludwig XVIII. in Cambray erfolgte.

880. Ueber das Zusammentreffen mit Erzherzog Karl in Biberich s. Abs. 872; am 18. Juli wartete G. ihm auch in Mainz auf, der Großfürstin Katharina, Erbprinzeß von Württemberg, am 20. Juli in Wiesbaden (G.'s Brief an Karl August vom 20. Juli 1815). — Der Herzog und die Herzogin von Cumberland kamen am 15. August nach Frankfurt und besuchten G. am Abend auf der Gerbermühle. Darauf bezieht sich das Widmungsgedicht zu Ansichten Frankfurt's von der Gerbermühle aus und dieser letztern selbst in W., I. 419: „Wohlerleuchtet ꝛc." und „Doch am Morgen ꝛc." „Berichte ꝛc. des Freien Deutschen Hochstiftes", Flugbl. 24 und 25, S. 101 f.). — Den Baudirektor Weinbrenner suchte G. im 5. Oktober in Karlsruhe auf; Hebel traf er dort Tags zuvor in einer Abendgesellschaft beim Geheimen Hofrath Gmelin („Sulpiz Boisserée", I. 288). — Die regierende Kaiserin von Rußland war am 11. und 12. November in Weimar.

881. Bezüglich des Heftes „Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein- und Main-Gegenden" s. Anmerk. zu den Abs. 852. 853. — Johann van Eyck ist in jenem 1. Heft Seite 166—176 besprochen, das in Boisserée's Sammlung zu Heidelberg befindliche Bild der heiligen Veronika mit dem Schweißtuch Seite 156 f.; das gestochene Bild (Vera Icon) ist dem Hefte beigegeben. — „Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters von Dr. J. G. Büsching" erschienen seit 1816.

881 zu Ende—883. Ueber Blücher's Standbild von Schadow für Rostock berichtete G. in den Heften „Ueber Kunst und Alterthum" wiederholt (I, 3. 103—107; II, 1. 172—177 und II, 2. 64—67, abgedruckt zum Theil in W., XXVIII. 425 ff.).

G.'s Mitwirkung an Herstellung desselben, insbesondre der Schriftwechsel mit Schadow ist ausführlich dargestellt in „Historisches Taschenbuch. Herausgeg. von F. v. Raumer." 1862, S. 343 bis 421.

884. Ein Aufsatz G.'s über die transparenten Gemälde nach seinem „Hans Sachs", vom 16. Februar 1816 datirt, ist abgedruckt im „Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter", II. 233—237. Sie waren von Kolbe gemalt. — Die Bilder zu G.'s „Faust" von Cornelius, dem Dichter gewidmet, waren 1816 beendigt und erschienen mit der Jahreszahl 1817, die Umrisse von Retzsch 1812. Die ersteren zeigte G. am 24. September einigen Damen vor („Briefe von Schiller's Gattin an e. vertrauten Freund. Herausgeg. von H. Düntzer", S. 301 f.). Er gedenkt dieser Zeichnungen öffentlich erst 1828 im III. Band „Ueber Kunst und Alterthum", S. 428.

885. Bilderscenen oder, wie man jetzt sagt, lebende Bilder hatte G. zwar schon früher und namentlich zum 16. Februar 1813 veranstaltet, allein damals ohne begleitendes Gedicht; aus dem Jahr 1816 sind aber die am 15. März beim Kammerherrn v. Helldorf vorgeführten, zu denen die Strophe: „Ihr kommt, Gebildetes allhier zu schauen ꝛc." gehört (W., II. 429). Zum 2. Februar 1817 kam dann das Gedicht „Mit Säulen schmückt ein Architekt aufs Beste ꝛc." (W., II. 432).

886. Das Bild des heiligen Rochus ward von G. erfunden und skizzirt und von Meyer im Carton ausgeführt; das Frauenzimmer, von welchem es gemalt wurde, war Luise Seidler, worüber G.'s an sie gerichtete Briefe vom 2., 9. und 30. März, sowie vom 12. Juni und 1. Juli 1816, ingleichen der Brief an Boisserée vom 24. Juni Auskunft geben. Eine Beschreibung des Bildes veröffentlichte G. mit dem gestochnen Umriß im zweiten Heft „Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein- und Main-Gegenden", S. 178 ff. Das Bild befindet sich in der Rochus-Kapelle bei Bingen.

887. Des Grafen Cicognara „Storia della scultura dal suo risorgimento in Italia sino al secolo di Napoleone" erschien in 3 Bänden 1813—1818, „Le Jupiter olympien" von Quatremère de Quincy 1814. — Die Elginischen Marmore, d. h. die von Lord Elgin hauptsächlich dem Parthenon entführten Kunstwerke, werden von G.

war erst in einem Brief an Meyer vom 23. März 1817 wähnt, wobei er sagt: „Die Elgin Marbles beschäftigen mich hr. Das Buch ist unschätzbar ꝛc.“ Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß G. schon 1816 sich damit beschäftigte; denn nicht ur erschien schon 1811 — in zweiter Auflage 1815 — das Memorandum on the subject of the Earl of Elgin's purits in Greece“ und 1816 „Outlines of the Elgin Marbles“, ndern es ist auch die „Denkschrift über Lord Elgin's Erwerungen in Griechenland, nach der zweiten englischen Ausgabe arbeitet. Mit einer Vorrede von K. A. Böttiger und Bemerungen der Weimarischen Kunstfreunde“ vom Jahr 1817, wurde so unstreitig schon 1816 in Arbeit genommen. Diese Bildwerke waren wenigstens zum Theil von Pheidias, wahrscheinlich er alle unter seiner Leitung hervorgebracht.

888. Die Restauration der Dresdner Gemälde urde bei G. durch den Oberkammerherrn Freiherrn v. Friesen Dresden, dem die Gemäldegalerie unterstellt war, nach dem od des Galerie-Inspektors Riedel in Anregung gebracht, da die rage entstanden war, ob der Letztgenannte nicht durch unzweckäßiges Verfahren bei der Gemälderestauration großen Schaden igerichtet habe. G. bestätigte diese Ansicht in seiner Antwort m 8. April 1816 und befürwortete den Vorschlag des Prossors Hartmann, den Restaurator Palmaroli zu berufen, was) Jahre später auch erfolgte. Von der Restaurationskademie in Venedig erzählt G. in dem Aufsatz „Aeltere emälde. Neuere Restaurationen in Venedig, betrachtet 1791“ Ueber Kunst u. Alterthum“, V. Bd. 2. Heft). Daß die Zahl r Professoren dieser Akademie zwölf gewesen, ist jedoch in nem Aufsatz nicht gesagt.

889. Auf die große Veränderung in der Einrichng der Weimarischen freien Zeichenschule, namentlich ch deren Eintheilung in Klassen beziehen sich die amtchen, von Goethe und Voigt unterzeichneten Bekanntmachungen m 9. Mai, 13. Juni und 30. September 1816 im „Weimarischen ficiellen Wochenblatt“.

890. Von der Berufung des Bildhauers Kaufmann ndeln G.'s Briefe an Karl August vom 26. und 27. Mai wie vom 19. Juni 1816. (In den „Jahrbüchern für Kunstissenschaft, herausgegeben von A. v. Jahn“, II. 342, ist dieser ofbildhauer fälschlich Alexander K. genannt; es war Peter K.)

891. Nachweislich aus dem Jahr 1816 sind folge
Gedichte des „Divan", die jedoch meist erst in der zwei
Auflage (1827) Aufnahme fanden: „Sich selbst zu loben, ist
Fehler ꝛc." — „Du hast so manche Bitte gewährt ꝛc."
„Sprich, unter welchem Himmelszeichen ꝛc." und „Bist Du
Deiner Geliebten getrennt ꝛc." (W., IV. 90, 116, 140 u. 14
— Das „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1817" bra
zwölf Divangedichte aus den Jahren 1814 und 1815. — D
den „Denkwürdigkeiten von Asien in Künsten und Wis
schaften, Sitten, Gebräuchen und Alterthümern, Religion
Staatsverfassungen ꝛc., gesammelt von H. v. Diez" war
I. Theil 1811, der II. 1815 erschienen, und G. gedenkt a
dieser Schrift in den „Noten und Abhandlungen zum Diva
Abschnitt „Von Diez". Diesem II. Theil hatte Diez ei
Band als Anhang beigegeben „Unfug und Betrug in der morg
ländischen Literatur", worin Hammer aufs Gröbste wegen sei
orientalischen Arbeiten angegriffen wurde. Dieser antwor
mit der aus dem „Archiv für Geographie, Historie, Staats-
Kriegskunst" (1816) besonders abgedruckten Gegenschrift „T
und Wahrheit in der morgenländischen Literatur nebst eini
wenigen Proben von der feinen Gelehrsamkeit des Herrn v. D
in Berlin in Sprachen und Wissenschaften". — „Historical
lation of the island of Ceylon" von Knox, war 16
„Veterum Persarum et Magorum religionis histor
von Hyde 1690 erschienen. Beide Bücher fand G. in
Büttner'schen Bibliothek und las sie während eines Aufentha
in Jena, wie er Riemer'n von dort am 25. Mai 1816 schr
Weder ist G.'s Entwurf einer orientalischen Oper se
bekannt, noch dürften briefliche Aeußerungen G.'s oder And
darüber vorliegen.

892. Seine Verstimmung über das an ihn gestellte V
langen, seine Werke in der neuen Ausgabe in chrono
gischer Folge zusammenzustellen, spricht G. auch in dem
den Anmerkungen zu Abs. 851 schon erwähnten Aufsatz „Ue
die neue Ausgabe der Goethe'schen Werke" (W., XXIX. 320
aus. — Das „Sankt Rochusfest zu Bingen" erschien
zweiten Stück „Ueber Kunst und Alterthum in den Rhei
und Main-Gegenden" 1817, S. 63—132. Schematisirt h
es G. zufolge Briefs an Riemer vom 29. August 1814 dam
sofort, als er dem Feste beigewohnt. In Tennstädt führte er
aus und schrieb an Boisserée am 7ten sowie an Zelter

Auguſt 1816, das Rochusfeſt von 1814 ſei ſo gut als fertig. ach Brief an Letzteren vom 28ſten deſſelben Monats war bis hin ſchon die dritte Abſchrift zu Stande gekommen.

893. Wenn G. hier ſagt, daß er die Paralipomena uerdings beachtet habe, ſo vermißt man die Nachricht von en erſter Beachtung. Ueber das Jahr 1816 iſt zu vergleichen rief an Woltmann vom 8. Februar; übrigens Abſ. 1044. Das r das Berliner Künſtlerfeſt geſchriebene Lied („Künſtlied", W., II. 201 f.) hatte G. nach Briefen an Zelter vom . Dezember 1816 und 1. Januar 1817 zwiſchen dieſen beiden gen an Schadow geſandt; das Feſt fand am 6. Januar 1817 tt. — Ueber die beabſichtigte große Kantate zum Lutherſt verbreitete ſich G. in den Briefen an Zelter vom 14. Noember ſowie vom 10. und 26. Dezember 1816; in denſelben iſt ch das ausführliche Schema aufgeſtellt.

894. Byron findet ſich von G. zuerſt in einem Brief an chſtädt vom 4. Mai 1816 erwähnt. „The Corsair" chien 1814, „Lara" bald darauf. — Nelſon's Briefe it ſeinem Leben gaben viel zu denken und zu trauern rch des Genannten außereheliches Verhältniß zur Lady Halton, deren und ihrer Tochter von Nelſon Verſorgung der Staat ht übernahm, wie der ſterbende Held gebeten hatte. — Der zweite eil des Calderon von Gries enthält „Das laute Geheimniß" d „Der wunderthätige Magus"; G. dankte dem Ueberſetzer für s überſandte Buch brieflich am 29. Mai 1816. — „Anatole" n Frau Gay erſchien 1815, ſchon einige Jahre früher „A picre of Verdun on the English detained in France. From e Portofolio of a Detenu, the Chevalier James Lawrence". r Verfaſſer hatte ſich nach ſeiner Flucht aus Frankreich einige it in Weimar aufgehalten.

895. Ruckſtuhl ſchrieb in der Zeitſchrift „Nemeſis" (III. Bd., 3. Stck.): „Von der Ausbildung der deutſchen prache in Beziehung auf neue, dafür angeſtellte Bemühungen". hatte dieſen Aufſatz ſchon vor dem Druck kennen gelernt, hm großen Theil daran, ſorgte für deſſen Verbreitung und prach denſelben im 3. Heft „Ueber Kunſt und Alterthum" 818) unter der Aufſchrift „Deutſche Sprache". Vergl. W., XIX. 245—251. — Was G. hier über Erneſti's „Technologia rhetorica Graecorum et Romanorum" äußert, iſt entlich nur eine Wiederholung des unterm Jahr 1813 (Abſ. 840)

Gesagten. — Das Tag- und Stundenbuch der Leipziger Schlacht von Rochlitz steht unter Dessen 1816 erschienenen „Neuen Erzählungen" und ist überschrieben „Tage der Gefahr". G. dankte für das Werk mit Brief vom 10. Dezember und handelte davon gelegentlich der Besprechung des I. Bandes „Für Freunde der Tonkunst von F. Rochlitz" im 1. Heft des V. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1824).

896. Am 10. März 1816 benachrichtigte G. den Professor Döbereiner, daß der Herzog den Ankauf des von Hellfeldischen Hauses in Jena genehmigt habe, um darin eine Wohnung für ihn einzurichten. — Die zu begründende Veterinäranstalt in Jena unterstellte der Großherzog mit Handschreiben an G. von 21. Oktober 1816 der unter G.'s Vorsitz bestehenden Behörde („Goethe in amtlichen Verhältnissen ꝛc. von Vogel", S. 28 f.).

897. Ueber die Ausgrabungen des uralten Grabhügels bei Romstedt gab G. einen Bericht im 1. Heft des II. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1818), S. 189—192. Der merkwürdig monstrose Schädel kam von Darmstadt durch Gewogenheit nicht Schlichtegroll's — der gar nicht dort zu suchen hatte —, sondern Schleiermacher's, wie auch in den Ausgaben von G.'s Werken seit 1837 zu lesen ist. Diesem dankte G. mit Brief vom 5. April 1816 dafür und kündigte als Gegengeschenk einen der bei Großenromstedt ausgegrabenen Schädel an.

898. Am 30. Oktober 1816 erkundigte sich G. beim Geheimen Rath Wolf nach Kaspar Friedrich Wolf's Schrift über Pflanzenmetamorphose, über welche er sich dann in den Aufsätzen ausläßt, die die neue Ausgabe von G.'s „Metamorphose der Pflanzen" im 1. Heft „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie" (1817) begleiten. G. erwähnt im Brief an Staatsrath Schultz vom 19. Juli 1816 die Schrift „Ueber die Mißbildungen der Gewächse, ein Beitrag zur Geschichte und Theorie der Mißentwickelungen organischer Körper von Dr. G. F. Jäger"; das Buch war schon 1814 erschienen. — Ueber Philibert's Pflanzenkrankheiten weiß ich keine Auskunft zu geben. Unter dem Schriftstellernamen J. L. Philibert verfaßte ein Legendre — wahrscheinlich der berühmte Mathematiker Hadrian Maria Legendre — zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts mehrere botanische Schriften, unter denen sich jedoch keine über Pflanzenkrankheiten

verzeichnet findet. — Daß Humboldt ihm sein bedeutendes Werk „Sur les lois que l'on observe dans la distribution des formes végétales" gesandt habe, theilte G. am 24. Juni 1816 Boisserée mit. — Nees von Esenbeck schickte „Das System der Pilze und Schwämme" am 12. Mai 1816; aus Dessen nächstem Brief an G. vom 26. Juli geht hervor, daß Letztrer in der Zwischenzeit zweimal über das Buch an den Verfasser geschrieben hatte.

899. Der Proteus anguinus, der gemeine Olm, eine nur in den Höhlen Kärnthens, Krains und Steiermarks vorkommende Molchart. Configliacchi schrieb 1819 mit Rusconi „Del Proteo anguino monografia".

900. Die Ankunft der Sammlung des Geheimen Medizinal-Rathes Heim in Jena meldet G. dem Großherzog am 19. Juli, und ihrer Aufstellung gedenkt Knebel im Brief an G. vom 20. August 1816; Heim hatte sie der Universität vermacht. — Von der Betrachtung der vom Westerwald „mitgebrachten" Mineralien erzählt G. Knebel'n am 7. November. — Dem Geheimen Rath von Leonhard dankte G. am 24. Dezember 1816 für seine in München gehaltne akademische Antrittsrede.

901. Ueber Howard's Wolkenlehre ist Abs. 875 zu vergleichen.

902. Den Versuch einer Gasbeleuchtung in Jena regt der Großherzog in dem Brief an G. vom 3. Oktober 1816 an. — Von dem Ausziehen von Pflanzensäften ist die Rede in G.'s Brief an Döbereiner vom 1. Juni 1816.

903. „Jetzt beschäftigen mich die Seebeckischen entoptischen Farben sehr lebhaft. Ich schreibe ein Supplementkapitel zu meiner Farbenlehre als ein Tüpfchen aufs i" — so schreibt G. am 7. November 1816 an Knebel; aber schon am 19. Juli hatte er dem Staatsrath Schultz von solcher Beschäftigung Kenntniß gegeben.

904. Professor Pfaff hatte sein Werk gegen die Farbenlehre G.'n schon 1812 gesandt; Dieser hielt sich im Brief an Knebel vom 28. November d. J. darüber auf und dankte Pfaffen mit bitterm Hohne am 29. Dezember dess. Jahrs.

905. Dr. Schopenhauer hatte früher in Weimar an G.'s Beschäftigungen mit der Farbenlehre theilgenommen und war auch insoweit übereinstimmend, als er Newton's Theorie bekämpfte, namentlich in dem Buch „Ueber das Sehen und die

Farben", das er wol 1815 G.'n in der Handschrift sandte. Ueber die Scheidung, die nun in ihren Ansichten eingetreten, beklagte G. sich am 19. Juli 1816 gegen Schultz.

907. Die Reise ins Mutterland traten G. und Meyer am 20. Juli an und wurden bei Münchenholzen umgeworfen. Ein paar Tage darauf ging G. allein nach Tennstädt, wohin ihm Meyer Anfang August nachfolgte; er blieb dort bis 11. September. — Ueber Falckenstein's „Thüringische Chronika" äußert G. sich ausführlicher am 7. August 1816 gegen Boisserée.

908. Der Agamemnon des Aischylos, übersetzt von Humboldt, erschien 1816; aber schon am 28. März 1797 theilte G. Knebel'n mit, daß Humboldt an dieser Uebersetzung arbeite. Nicht waren es des Julius, sondern M. Cornelii Frontonis reliquiae ab Angelo Maio primum editae. Meliorem in ordinem digestas suisque etc. animadversionibus instructas iterum edidit B. G. Niebuhrius etc. 1816. — Geheimerath Wolf erschien am 26. August in Tennstädt und verließ nebst Meyer G. am Morgen des 28. August — nicht am 27., was durch die Briefe an Zelter vom 28. und an Boisserée vom 29. August zweifellos wird. — Die das Zimmer mit Kränzen schmückende Wirthin kann nur die Gattin des Badearztes Dr. Schmidt gewesen sein, in dessen Hause G. in Tennstädt wohnte („Goethe in Tennstädt und mit Krug v. Nidda", S. 5). — Ueber die Darstellung des Rochus-Festes ist Abs. 892 zu vergleichen.

909. Hermstedt, der fürstlich schwarzburg-sondershäusische Kapellmeister, gab in Tennstädt ein Konzert, bei welchem sich besonders der Flötenspieler Fürstenau auszeichnete („Goethe in Tennstädt und mit Krug v. Nidda", S. 5).

910. Gestiftet ward der Falkenorden vom Herzog Ernst August zu Sachsen-Weimar am 2. August 1732, erneuert wurde er unterm 18. Oktober 1815; am 23. Dezember desselben Jahrs fand die erste Verleihung dieses Ordens und zwar des Großkreuzes an den Minister v. Voigt statt; am 30. Januar 1816 war nur das erste Ordensfest, wobei zahlreiche Verleihungen des Ordens und darunter die des Großkreuzes an G. erfolgte. G.'s bei dieser Gelegenheit gehaltne Rede steht unter dem Amtlichen gegenwärtigen Bandes. — Herzog Bernhard, Karl August's zweiter Sohn, vermählte sich am 30. Mai mit Prinzeß Ida von Sachsen-Meiningen. — Der Großherzog

Karl August theilte G.'n am 18. April den am 7ten dieses Monats erfolgten Tod der Kaiserin von Oestreich mit. Noch am 5. März 1821 schreibt G. an Reinhard: „Den Tod der höchstseligen Kaiserin habe ich noch nicht verwunden; es ist eben, als wenn man einen Hauptstern am Himmel vermißte, den man nächtlich wiederzusehen die erfreuliche Gewohnheit hatte." — Der Staatsminister von Voigt feierte sein Dienstjubiläum am 27. September; G. sandte das zur Feier dieses Tags bestimmte Gedicht (W., II. 429 f.) schon am 20. September an Eichstädt zum Zwecke des Abdrucks im „Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung", in der es jedoch erst Ende Oktober, Nummer 75, erschien.

911. Den Dr. Chladni, den Begründer der wissenschaftlichen Akustik, traf G. in Weimar, als er am 20. Juli von der unterbrochenen Reise zurückkam; er blieb etwa vier Wochen (Brief G.'s an Zelter vom 22. Juli und Knebel's Brief an G. vom 20. August). — Zelter war in den Tagen vom 6. bis 10. Juli auf der Reise nach Wiesbaden in Weimar (G.'s Brief an Knebel vom 6. und an Boisserée vom 10. Juli) und dann wieder Ende September und Anfang Oktober auf der Heimreise, bei welcher ihn der als Oberbibliothekar nach Berlin berufne Hofrath Wilken begleitete (Boisserée's Briefe an G. vom 21. September und 9. Oktober; Zelter's Brief an G. vom 8. Oktober). — Welcher Graf und Gräfin O'Donnell in Weimar waren, ist nicht klar; wenn die Gräfin O'Donnell, der G. am 9. Oktober 1816 in Weimar ein Gedicht zu einer seiner Schreibfedern schrieb (W., II. 431), Titinne mit Vornamen hieß, so war sie eine Tochter des Fürsten von Ligne, und ihr Gatte war Graf Moritz O'D.; war jene aber eine geborne Gräfin Clary, so hieß sie mit Vornamen Karoline und ihr Gemahl Karl Johann. Auf Grund mündlicher Mittheilungen hat der Herausgeber früher angenommen, die letztre Personalbestimmung sei die richtige („Zu Goethe's Gedichten", S. 40); allein auf die Gräfin Karoline O'D. geb. Clary und Aldringen paßt die von G. in der Anmerkung zu dem angeführten Gedicht erwähnte „jugendliche Heiterkeit" nicht, wohl aber auf die andre O'Donnel. Damit stimmt gewissermaßen die Bemerkung der Frau v. Schiller in ihrem Brief an Knebel vom 9. Oktober („Briefe von Schiller's Gattin an einen vertrauten Freund", S. 310) überein, indem sie sagt: die Gräfin O'Donnell sei eine Enkelin des Fürsten Ligne; sie

verwechselte also jedenfalls nur die Generation. Eine andere Tochter dieses Fürsten war aber einem Fürsten Clary und Aldringen vermählt. — Gleichzeitig mit O'Donnells war die Hofräthin Kestner, geb. Buff, das Urbild der Lotte in den „Leiden des jungen Werther's", in Weimar (a. a. O. S. 311 f.); G. hatte sie seit seinem Aufenthalt in Wetzlar 1772 nicht wiedergesehn.

912. Oken hatte von der Preßfreiheit schon durch die Ankündigung der „Isis" sowie durch die ersten Blätter dieser Zeitschrift einen für damalige Anschauungen unmäßigen Gebrauch gemacht; über die weiteren Folgen solchen Gebahrens sprach sich G. in einem dem Großherzog auf dessen Wunsch erstatteten Gutachten vom 5. Oktober 1816 aus, worin er von allen dienstlichen Maßregeln gegen Oken ab- und das Verbot der Zeitschrift anrieth. Dieses erfolgte nicht. Der Vorgang findet sich ausführlich berichtet in „Zu Goethe's Jubelfeier. Studien zu Goethe's Werken. Von H. Düntzer", S. 375 bis 389.

913. Im Jahr 1817 dauerte G.'s Aufenthalt in Jena, Unterbrechungen von einzelnen Tagen abgerechnet, vom 22. März bis 8. August (s. Briefe an Voigt und an Döbereiner von ersterem sowie an Knebel von letzterem Tage), und sodann wieder vom 6. November („Goethe in amtlichen Verhältnissen ꝛc. dargestellt von ꝛc. K. Vogel", S. 80) bis weit über den Jahresschluß hinaus. — Ueber die Jenaischen sämmtlichen Anstalten, insbesondre auch über das botanische Museum und die darin erfolgte Aufstellung von Sämereien, Hölzern und Monstrositäten erstattete G. zu Michael 1817 einen ausführlichen Bericht (a. a. O. S. 10—18).

914. Am 15. April 1817 theilt G. dem Großherzog mit, daß seine Anwesenheit in Jena der Einrichtung Körner's zu Statten komme.

915. Zu Besichtigung der von der Mailändischen Reise mitgebrachten Gaben lud Serenissimus G. am 14. September auf den 16. ein.

916. Der umständliche Aufsatz über die Jenaer Anstalten, der bestimmt war, höchsten Orts eine klare Uebersicht über die bestehenden Verhältnisse zu geben, dürfte der in der Anmerkung zu Abs. 913 erwähnte sein, welcher die Ueberschrift

führt: „Museen zu Jena. Uebersicht des Bisherigen und Gegenwärtigen. Michael 1817".

917—919. Die Angelegenheit wegen des hoffnungslosen Zustandes der akademischen Bibliothek brachte der gothaische Hof — der allein noch außer dem weimarischen ein Eigenthumsrecht daran besaß, — unterm 20. September 1817 in Anregung; das hierauf erlassene Reskript, durch welches G. den Auftrag erhielt, sich der Sache zu unterziehen, ist vom 7. — nicht 14. — Oktober und steht auszugsweise a. a. O. S. 69 f. Die Clausul non obstantibus quibuscunque steht indessen in diesem Auszug nicht und kann der ganzen Haltung des Reskripts zufolge überhaupt nicht darin gestanden haben; eine solche Vollmacht beruhte wol nur auf mündlichen Eröffnungen des Großherzogs. Die Aktenstücke über den sonstigen Verlauf von G.'s Geschäft, insbesondre auch über das Abtragen einer beschränkenden Mauer nach dem Graben zu, stehen ferner a. a. O. S. 71—97. Die Vorgänge bezüglich der lebhaften, sogar intriguirenden Protestation gegen die Abtragung der Mauer sowol wie gegen die Besitznahme eines der medizinischen Fakultät überwiesenen Zimmers erzählte G. mit Behagen Eckermannen am 15. März 1830.

921. In einer Niederschrift G.'s vom 9. November 1817 steht angemerkt: „Mit Professor Renner über die Literatur der vergleichenden Anatomie und Thierheilkunde."

922. Von Spix erschien schon 1815 „Cephalogenesis seu capitis ossei structura, formatio et significatio per omnes animalium classes, familias ac aetates digesta, atque tabulis illustrata, legesque simul psychologiae, craniscopiae ac physiognomiae inde derivatae". G. lernte es aber erst 1817 kennen; denn seiner Kostspieligkeit wegen konnte das Werk nicht sofort angeschafft werden, und G. erbat es erst als Geschenk für die Jenaer wissenschaftlichen Sammlungen von der Großfürstin-Erbgroßherzogin durch Meyer am 7. Juni 1817. Noch schärfer als hier verurtheilt G. das Buch am 21. Juli 1821 gegen Burdach und am 13. Januar 1822 gegen Carus, da dessen Lehren mit einer Ansicht über die Kopf- und Rückenwirbel in Widerspruch standen.

923. Herold's „Entwickelungsgeschichte der Schmetterlinge, anatomisch und physiologisch bearbeitet" war 1815 in

Marburg erschienen. — Das hierher gehörige Werk Lyonnet's ist „Traité anatomique de la chenille qui ronge la saule" von 1764; übergenau erwies sich der Verfasser darin z. B., indem er in der Weidenraupe 2500 Muskeln unterschied.

924. Im zweiten Heft „Zur Morphologie", das 1820 herauskam, betrachtete G. den Einfluß der Kantischen Lehre auf seine Studien in den Aufsätzen „Einwirkung der neueren Philosophie", „Anschauende Urtheilskraft", „Bedenken und Ergebung" und „Bildungstrieb", S. 103—116. — Das erste Heft „Zur Morphologie", dessen andre Hälfte „Zur Naturwissenschaft überhaupt" betitelt war, erschien 1817; später führte jedes Heft den gemeinsamen Titel „Zur Naturwissenschaft überhaupt und zur Morphologie insbesondere".

925. Am 22. August 1817 schrieb G. an Knebel: „Ich bin fleißig und bringe besonders Papiere und Mineralien in Ordnung." Des Großherzogs Briefe an G. aus diesem Jahr enthalten viel Mineralogisches. — Die Lehre von den Gängen war ein Gegenstand, mit dem G. sich häufig beschäftigte; vergl. die Abss. 615, 833 und 871. — Die merkwürdigen Thonschieferplatten aus dem Lahnthal sind diejenigen, deren Auffindung G. im Abs. 871 erzählt. — Ueber das Gerinnen der Felsmassen schrieb G. im letzten Heft „Zur Naturwissenschaft" (1824) in den Aufsätzen „Gestaltung großer anorganischer Massen" und „Gebirgsgestaltung im Ganzen und Einzelnen" (S. 164—172 und 201—212).

926. Im Jahr 1817 erschien „Brocchi's Mineralogische Beschreibung des Thals von Fassa ꝛc. Aus dem Italienischen von K. A. Böck".

927. Kammerherr von Preen hatte sich am 5. Juni 1817 gegen G. erboten, Aufträge zu mineralogischen Besorgungen auf einer mit Professor Treviranus beabsichtigten Reise nach Tirol zu übernehmen, und sandte dann, obwol G. ihm keine Aufträge hatte zugehen lassen, nach seiner Rückkehr am 20. Oktober schöne Exemplare aus der Sammlung des Hauptmann von Aigener in Innsbruck an G., der am 29sten desselben Monats dafür dankte.

928. „J. Mawe's ꝛc. Reisen in das Innere von Brasilien, vorzüglich nach den dortigen Gold- und Diamantdistrikten ꝛc., nebst einer Reise nach dem La-Plata-Flusse und

einer historischen Auseinandersetzung der letzten Revolution in Buenos Ayres. Nach dem Englischen mit Anmerkungen begleitet, deutsch herausgegeben von E. A. W. von Zimmermann. 1816." — Der von Mawe bezogenen Sammlung englischer Zinnstufen — aus Cornwallis — gedenkt G. in dem im 4. Heft „Zur Naturwissenschaft überhaupt" (1822) abgedruckten Aufsatz „Zur Geologie, besonders zur böhmischen".

929. Geheimeraths von Leonhard großes Tabellenwerk ist die „Propädeutik der Mineralogie", deren bevorstehendes Erscheinen G. schon in der Rhein- und Mainreise unter dem Abschnitt „Hanau" erwähnt; die Naturforscher, mit denen in Gesellschaft Leonhard das Werk herausgab — Kopp und Gärtner — waren Hanauer.

930. Die „Carte générale orographique et hydrographique d'Europe. Par le Général Baron Sorriot de L'Host. 1816" hatte der Großherzog in Wien für die Jenaer Sammlungen angeschafft. Vergl. Abs. 1108.

931. Unter den kurzen Betrachtungen, welche G. unter der Ueberschrift „Aelteres, beinahe Veraltetes" im 1. Heft des II. Bandes „Zur Naturwissenschaft" (1823) zusammengestellt hat, spricht er sich ebenfalls über „mehrere Engländer, besonders Dr. Reade" aus, welche gegen Newton aufgetreten seien, aber sich denn doch vom alten Irrthum nicht völlig befreien könnten (W., XIX. 172). — Auf Sowerby scheint G. zuerst durch Knebel's Brief vom 5. November 1816 aufmerksam gemacht worden zu sein. Den Gewinn, den er durch Brewster in Betreff der entoptischen Farben erlangt, rühmt G. unter gleichzeitigem Tadel der Pflege alter Irrthümer im Brief an Reinhard vom 16. November 1818. Im II. Abschnitt der 1820 geschriebenen Abhandlung „Entoptische Farben" im 3. Heft „Zur Naturwissenschaft überhaupt" geschieht Brewster's chromatischer Arbeiten ebenfalls Erwähnung.

932. 933. Biot's Lehre von der Polarisation des Lichts blieb G. widerwärtig und zeitlebens Gegenstand eifrigsten Zornes; zuerst ergoß er denselben in den Brief an Schultz vom 24. November 1817.

934. Das erwähnte Programm des Hofrath Mayer ist wol der in den Abhandlungen der Gesellschaft der Wissen-

schaften zu Göttingen von den Jahren 1811—1813, Band II, abgedruckte Aufsatz „De polaritate luminis“.

935. Der Maler, der zu Beobachtungen über günstiges oder ungünstiges Licht Anlaß gab, war Jagemann, wie G. in mehrgedachter Abhandlung „Entoptische Farben“, Abschnitt XL, erzählt. — Den Professor Roux nennt G. in der am 20. Juli 1820 geschriebenen Einleitung zu dieser Abhandlung als einen derjenigen Herren, welche ihn bei seinen Arbeiten über die entoptischen Farben, insbesondere auch durch Nachbildung der Phänomene unterstützten. Dort wird auch in Abschnitt XXX von dem Verhältniß derselben zu den Chladni'schen, durch den Ton erzeugten Figuren gehandelt.

936. Der Aufsatz über die Ursache der blauen Farbenerscheinungen an fernen Bergen steht im „Trattato della Pittura di Lionardo da Vinci“, der 1817 nach der Handschrift wieder gedruckt wurde, wie G. am 24. Februar 1818 Meyer'n schrieb. G. hatte ihn schon in Rom gelesen, wie seine Korrespondenz von dort am 9. Februar 1788 meldete. Er giebt die betreffende Stelle nebst Uebersetzung 1822 im Nachtrag zur Farbenlehre („Zur Naturwissenschaft überhaupt“, 4. Heft). — Staatsrath Schultz übersandte nicht den zweiten Aufsatz über physiologe Farben, sondern schrieb ihn während seines Aufenthalts in Weimar im August („Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz. Herausgegeben und eingeleitet von H. Düntzer“, S. 65 f.). G. gedenkt desselben als in seinem Besitz befindlich in Briefen an Schultz vom 3. und 7. September. — Hegel's Zustimmung zu G.'s Farbenlehre erfuhr Dieser durch die von Boisserée am 23. und 27. Juni 1817 gesandten Blätter von des Erstgenannten „Encyklopädie“, auf welchen dieselbe behandelt war; G. dankte Hegel'n für die Hilfe am 1. Juli durch Boisserée.

937. „Die Elgin-Marbles mit dem ganzen Gefolg immer wieder und wenigstens bequemer dargestellt, sind uns beinah so bekannt, als wenn wir sie gesehen hätten. Die Preise der Gipsabgüsse sind auch schon da ꝛc.“ schreibt G. am 28. Oktober 1817 an Meyer. — Die Fahrt aus dem Stegreife nach Rudolstadt erwähnt G. als einige Tage vorher erfolgt am 17. Oktober gegen Boisserée; da im Brief an Knebel vom 13. desselben Monats nicht davon die Rede ist, dürfte sie etwa den 14. oder 15. unter-

nommen worden sein. — Der erhaltnen Zeichnungen von den Aeginetischen Marmoren gedenkt G. ebenfalls in den so eben angeführten Briefen an Boisserée und Meyer.

938. Bossi's Schrift über Leonardo da Vinci's Abendmahl empfahl G. am 4. Dezember 1817 Boisserée. Bossi hatte Durchzeichnungen aller vorhandnen Kopien des Abendmahls genommen, um danach das zerstörte Bild so treu wie möglich herzustellen, und diese hatte der Großherzog 1817 bei seinem Aufenthalt in Mailand erworben. — Im Brief an Meyer vom 28. Oktober ist ferner des Werks mit genausten Abrissen der architektonischen Ueberreste von Eleusis gedacht, und ebendasselbe ist unstreitig unter den im Brief an Boisserée vom 17. Oktober erwähnten Kopien von Zeichnungen Athenischer Marmore zu verstehen. — Ueber die Münchner Steindrücke ist zu vergleichen Abs. 734. — Bilder zu Thierfabeln lieferte Menken mehrere; hier sind aber unstreitig die Skizzen zu Casti's Fabelgedicht „Die redenden Thiere" gemeint, die G. im 3. Heft „Ueber Kunst und Alterthum" besprach (W., XXVIII. 560 f.). — Von dem Erwerb an Kupferstichen aus einer Leipziger Auktion schrieb G. an Boisserée am 17. und an Meyer am 28. Oktober; es waren Blätter von Stella und Hooghe darunter. — Das schätzenswerthe Oelbildchen, von Rochlitz verehrt, sollte von Guercino sein, ist jedoch in den Goethischen Kunstsammlungen der Neapolitanischen Schule zugeschrieben; von der Schenkung handeln G.'s Briefe an Rochlitz vom 20. März und 9. April 1817 (zu vergleichen „Goethe und Leipzig", II. 243 f.). — Die bedeutende Sammlung Majolika, die G. anschaffte, hatte Herrn v. Derschau in Nürnberg gehört; Seebeck hatte den Ankauf vermittelt, wie G. am 15. Februar Knebel'n berichtet. Auch Rochlitzen theilte er am 1. Juni die Erwerbung mit.

939. Der Divan selbst war 1817 schon in der Hauptsache abgeschlossen, und G.'s orientalische Studien galten im Wesentlichen nur noch den „Noten und Abhandlungen zum bessern Verständniß des Divan". — Ueber das Nachbilden orientalischer, d. h. arabischer Schrift vergl. Abs. 856; schon damals, 1815, hatte G. in Heidelberg dies zum Scherz getrieben; daß G. das Arabischschreiben 1816 fortsetzte, ergiebt sein Brief an Boisserée vom 29. Januar 1816 und die Mit-

theilung in „Ein fürstliches Leben ꝛc. von L. Preller", S. 128. Ein Zeugniß dieser Bemühungen findet sich in Hirzel's Sammlungen („Verzeichniß einer Goethebibliothek 1767—1874", S. 236). — Die Einwirkung dieser Bemühungen ist besonders in einigen Gedichten des Buchs Suleika, namentlich in denen unter Nummer 18, 30, 31 und 50 (W., IV. 136, 148 f., 168) wahrzunehmen.

940. Nicht blos der neunte bis zwölfte, sondern auch der dreizehnte und vierzehnte Band der zwanzigbändigen Ausgabe der Werke erschien 1817. — Das zweite Heft „Ueber Kunst und Alterthum am Rhein und Main" trägt ebenso wie das dritte die Jahreszahl 1817. Das bevorstehende Erscheinen des zweiten Hefts kündigte G. am 17. März Knebel'n und den bereits begonnenen Druck des dritten Zelter'n am 29. Mai an. Jenes enthielt den zwar von Meyer verfaßten, aber von G. angeregten und jedenfalls auch an manchen Stellen von ihm im Ausdruck bestimmten Aufsatz „Neudeutsche, religios-patriotische Kunst" und das „Sankt-Rochusfest zu Bingen", das andere den Aufsatz „Im Rheingau Herbsttage (1814)" und verschiedne kleinere Aufsätze, worunter die in Abs. 940 erwähnten „Urtheilsworte französischer Kritiker" (W., XXIX. 736—739) und der Aufsatz über die Hohlmünzen, Regenbogenschüsselchen genannt, unter dem Titel „Münzkunde der deutschen Mittelzeit. (Auf Anfrage)" (W., XXVIII. 452 f.). — Daß der II. Theil der „Italienischen Reise", die Reise nach Neapel und Sizilien enthaltend, gedruckt sei, theilt G. im Brief an Boisserée vom 29. Juli mit; der Band erschien mit der Jahreszahl 1817. — Wenn G. hier die „Biographie überhaupt" der „Italienischen Reise" gegenüberstellt, so kann er damit nur denjenigen Theil von „Aus meinem Leben" mit dem Beisatz „Dichtung und Wahrheit" meinen, welcher erst unter den „Nachgelassenen Werken" als IV. Theil erschien und den letzten Frankfurter Aufenthalt, insbesondere das Auseinandergehen des Verhältnisses mit Lili behandelte. — Der Aufsatz „Meteore des literarischen Himmels" — das Verhältniß von Priorität, Antizipation, Präokkupation, Plagiat, Possetz und Usurpation zu einer wissenschaftlichen Entdeckung entwickelnd — wurde erst im 2. Heft „Zur Naturwissenschaft überhaupt" (1820) gedruckt. — „Die Inschrift von Heilsberg" mit v. Hammer's Erklärung, besonders abgedruckt mit der Jahreszahl

1818 (W., XXIX. 244 f.); diese Erklärung empfing G. durch den Fürsten Metternich, dem er am 30. Juli 1817 dafür dankte.

941. „Urworte. Orphisch" schickte G. am 21. Mai 1818 an Boisserée; in die Oeffentlichkeit gelangten sie erst im 2. Heft „Zur Morphologie" (1820); daß sie dem Jahr 1817 entstammen, erfährt man nur durch die „Annalen". — Der „Klaggesang, irisch" findet sich zwar erst im 1. Heft des IV. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1823) gedruckt; daß er aber schon 1817 gedichtet war, folgt aus Zelter's Brief an G. vom 11. Januar 1818, worin die bereits vorher an G. gesandte Komposition desselben erwähnt wird.

943. Von Hofrath Voigt erschien 1817: „Grundzüge der Naturgeschichte als Geschichte der Entstehung und wissenschaftlichen Ausbildung der Naturkörper." — Seine Betrachtung der Verstäubung der Berberitzblume theilt G. in dem im 3. Heft „Zur Morphologie" (1820) befindlichen Aufsatz „Verstäubung, Verdunstung, Vertropfung" mit. — Ein Zeugniß der Beschäftigung mit Campanella's 1791 geschriebenem Werk „De sensu rerum et magia" ist die daraus entnommene Stelle, welche G. am 14. August 1817 in das Stammbuch des Staatsraths Schultz eintrug. — Graf Boucquoi ließ seine wissenschaftlichen Schriften auf eigne Kosten drucken und versandte sie als Geschenke.

944. Die frühere Höhentafel, auf welche die Hovardischen Wolkenformen eingetragen wurden, ist die nach Alexander v. Humboldt's Arbeiten entworfene, in den Abss. 639, 640 und 821 erwähnte.

945. Unter der Uebersetzung des indischen Megha-Duta ist die 1813 in Kalkutta erschienene englische von Wilson zu verstehen, deren G. auch in den „Noten und Abhandlungen" zum „Divan", Abschnitt „Uebersetzungen", sowie in dem Aufsatz „Indische Dichtung" (W., IV. 361, XXIX. 811) gedenkt. Die Dichtung des „Wolkenboten" wird dem Kalidasa zugeschrieben.

946. Von Lord Byron's Gedichten war es 1817 namentlich „Manfred", das G.'n große Theilnahme abgewann, wie aus Briefen an Knebel vom 17. Oktober d. J. sowie an Boisserée vom 1. Mai 1818 hervorgeht. Im ersteren

Brief scherzt er ebenfalls über die Begeisterung der Frauen für Byron.

948. Peter Pindar war der Schriftstellername Wolcot's bei seinen satirischen Schriften. — „Memoirs of the Life and Doctrines of the late John Hunter" von Joseph Adams erschien 1816, — „Memoirs of the Life and writings of Benjamin Franklin etc., written by himself to a late period and continued to the time of his death by his grandson William Temple Franklin etc. 1817", — Elphinstone's „Account of the kingdom of Caubul and its dependencies in Persia, Tartary and India, comprising a view of the Afghann nation and a history of the Dooraunee monarchie" erschien 1815, eine Uebersetzung im Verlag des Landesindustriecomtoirs zu Weimar. — „History of Java" von Raffles erschien 1817.

949. Gottfried Hermann's Programm „De mythologia Graecorum antiquissima", 1817, findet ehrenvolle Erwähnung in G.'s Briefen an Knebel vom 9. Oktober 1817 und an Boisserée vom 16. Januar 1818. — „Grammaire Romane" von Raynouard 1816. — Das „Manuscrit venu de St. Helène", von Las Cases nach Napoleon's Mittheilungen niedergeschrieben, kam 1817 in London heraus. — Den I. Band von „Deutschlands Urgeschichte" gab Barth 1817 heraus, der II. folgte 1822. — „Der Pfingstmontag, Lustspiel in Straßburger Mundart ꝛc. 1816", dessen Verfasser, Professor Arnold, erst später genannt wurde. Sein Behagen daran sprach G. aus im 2. Heft des II. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum", 1820, sowie in einem Nachtrag im 1. Heft des III. Bandes 1821 (W., XXIX. 468—482).

950. Paulinzelle, ehemalige Cistercienserabtei, gestiftet 1106 von Paulina, genannt Recluſa.

951. Das Berliner Schauspielhaus brannte am 29. Juli nieder, das neu errichtete Leipziger wurde am 26. August eröffnet. — Die Feierlichkeit der Belehnung des Fürsten Thurn und Taxis mit dem Postregal fand am 30. Januar statt. — Die Feier auf der Wartburg galt eigentlich

952. dem dreihundertjährigen Reformations-Jubiläum, hatte aber politische Demonstrationen seitens einiger

Betheiligten im Gefolge, wodurch dann allgemeine Maßregeln gegen die Universitäten veranlaßt wurden; G. äußert sich hierüber in Briefen an Zelter vom 16. Dezember 1817 und an Voigt vom 9. Januar 1818.

953. Staatsminister von Humboldt scheint seinem Brief an Welcker vom 27. Januar 1817 zufolge in diesem Monat in Weimar eingesprochen zu haben („W. v. Humboldt's Briefe an F. G. Welcker, herausgeg. von R. Haym", S. 35).

954. 955. G.'s „Iphigenie" von Papadopulos ins Neugriechische übersetzt: 1818; G.'s Umgang mit dem Genannten erwähnt Knebel's Brief an Frau v. Schiller vom 1. Dezember 1817 („Charlotte v. Schiller ꝛc.", III. 384).

956. Lippe war Gehilfe Fellenberg's in dessen landwirthschaftlicher Erziehungsanstalt in der Schweiz. — Von G.'s Correspondenz mit Wilhelm von Schütz sind zur Zeit nur ein paar Briefe aus den Jahren 1823 bis 1825 gedruckt, („Neue Mittheilungen aus J. W. v. Goethe's handschriftlichem Nachlasse", II. 241—260), die jedoch den hier erwähnten Widerspruch in den Ansichten der Beiden ebenso wenig befinden, wie G.'s Aufsatz „Irrthümer und Wahrheiten von W. Schütz" (W., XXIX. 750 ff.). — Ueber Hirt's Grundsätze äußert sich G. tadelnd im Bericht aus dem November 1787 der „Italienischen Reise", ingleichen in Briefen an H. Meyer vom 3. März 1796 und 14. Juli 1797, sowie an Schiller vom 4. und 5. Juli 1797. Daß Hirt ihn eben mit seinem Besuche erfreue, schreibt G. am 24. September 1817 an Schultz.

957. Der Gegenwart des Staatsrath Hufeland, der mit seinem Schwager, Minister von Voigt, zu Besuch war, gedenkt G. im Brief an Letzteren vom 29. September, und die Anwesenheit des Staatsrath Langermann geht aus Knebel's Brief an G. vom 27. Oktober hervor.

959. Den 1818 angefangenen und fortschreitenden Druck des „Divan" bezeugen Briefe an Meyer vom 24. Februar, an Schultz vom 8. Juni, an Boisserée vom 16. Juli, an Reinhard vom 16. November. — Im Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1817 hatten zwölf Gedichte als Probe des „West-östlichen Divan, versammelt von Goethe" gestanden; dieselbe war schon im Februar im „Morgenblatt" eingeleitet,

und im März brachte diese Zeitschrift zwei Gedichte
Sammlung.

960. Die sieben persischen Hauptdichter: Fird
Enweri, Nisami, Dschelaleddin Rumi, Saadi, Hafis und Dscha
die von Hammerische bedeutende Arbeit, deren G. f
bediente, um sich die Charaktere derselben klar
machen, war die „Geschichte der schönen Redekünste Pers
mit einer Blüthenlese aus 200 persischen Dichtern.
J. v. Hammer ꝛc. 1818". — Von Anquetil du Perron w
G. die deutsche Uebersetzung des „Discours préliminaire"
seinem „Zend-Avesta etc. traduit en Français etc." gele
haben, 1776 von Purmann als: „Anquetil's du Perron R
nach Ostindien nebst einer Beschreibung der bürgerlichen
Religionsgebräuche der Perser ꝛc." — Bidpai's Fab
hieß die von Bárfujeh vorgenommene persische Bearbeitung
indischen Fabeln des Wischnußarman. Freytag's arabis
Gedichte kann nur sein: Carmen arabicum perpetuo comm
tario et versione germanica (1814). — Die „Arabis
Grammatik und Chrestomathie" von Michaelis war 18
in 3. Ausgabe erschienen.

961. Ein Verzeichniß der vom Großherzog aus Maila
mitgebrachten Seltenheiten hatte demselben G.
23. September 1817 übersandt. Uebrigens ist Abs. 938 zu
gleichen, insbesondere auch hinsichtlich Bossi's Arbeit üb
Leonardo's Abendmahl und die Durchzeichnungen
Anmerkung dazu. G.'s gedruckt vorliegende Abhandlu
unter der Ueberschrift „Joseph Bossi über Leonhard da Vin
Abendmahl zu Mailand" erschien im 3. Heft des I. Ban
„Ueber Kunst und Alterthum", 1818 (W., XXVIII. 502—53
Indessen wurde der Aufsatz, wo nicht ganz, so doch größtenth
1817 geschrieben, wie aus den Briefen an Boisserée vom 4.
an den Großherzog vom 14. Dezember dieses Jahrs hervorge
nach Brief an Ersteren vom 16. Januar 1818 war damals
Aufnahme des Aufsatzes in das Heft „Ueber Kunst und Alt
thum" noch nicht entschieden; seine Beendigung geht erst aus
Briefen an Meyer vom 24. Februar und 26. März mit
verlässigkeit hervor. Derjenige der Mailänder Freunde, d
die Abhandlung insbesondre durch Uebersetzung ins Fra
zösische verständlich gemacht werden sollte, war Cattan
und Uebersetzer war Professor Lavès, wie aus G.'s Brie

Weller vom 8. und 15. Juli 1818 ersichtlich ist; dieser versetzung gedenkt G. noch in Briefen an Zelter vom 19. März d an Voigt vom 5. Juni. — Der im 2. Heft des II. Bandes leber Kunst und Alterthum" (1820) abgedruckte Aufsatz Klassiker und Romantiker in Italien" ist zufolge der hronologie der Goethe'schen Schriften aus dem Jahre 1818 S., XXIX. 616 ff.).

962. Den Lieblingsgedanken, daß Myron's Kuh uf den Münzen Dyrrhachium's aufbehalten sei, verlgte G. wol eigentlich nicht mehr, nachdem er demselben in m Aufsatz von 1812 vollständigen Ausdruck verliehen hatte; e Erwähnung beim Jahr 1818 hat ihren Grund jedenfalls r in dem damals erfolgten Druck. Vergl. Abs. 807. — Die bhandlung „Philostrat's Gemälde" dürfte in der Hauptche ebenfalls dem Jahr 1812 und etwa dem Anfang des folnden angehören, da G. am 8. Februar 1813 an W. v. Humldt über seine Thätigkeit in jenem Winter u. A. schreibt, die hilostrats seien wieder an der Tagesordnung gewesen; G. nennt r um jene Zeit Philostrat ein paarmal: am 28. April 1812 dem Sendschreiben an Sickler über das griechische Grabmal i Cumä und am 9. Februar 1813 im Brief an Meyer, den um etwas Philostratisches für das letzte Tableau bei den zum eburtstag der Erbgroßherzogin zu stellenden lebenden Bildern sucht. — Das vierte Heft „Ueber Kunst und Alterthum" thält außer „Myron's Kuh" und „Philostrat's Gemälde" (W., XVIII. 271—322) noch: „Antik und modern" (das. S. 323 s 336), „Das Eleusinische Fest. Schiller's Dichtung bildlich rgestellt von J. M. Wagner, gestochen von F. Ruscheweyh", Der Rheinlauf. Von dessen verschiedenen Quellen bis zur Vernigung des Vorder- und Hinterrheins bei Reichenau ꝛc. von . Primavesi" (beide vorgenannte Aufsätze nicht in den W.), „Fürst lücher's Denkbild" (W., XXVIII. 427 ff.), „Graf Tolstoy" und Ausgrabungen". Durch den Schluß des Absatzes 962 nimmt . die Verfasserschaft für alle Aufsätze des 1. Hefts des . Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" für sich allein in nspruch, wie denn dieselbe ohnedies kaum bezweifelt werden nnte, zumal Meyer, sonst Mitarbeiter, während der Abfassung eses Hefts in der Schweiz verweilte.

963. Das Lied „Um Mitternacht" (W., I. 200)

sandte G. am 16. Februar 1818 an Zelter, worüber ferner seine Briefe an Zelter vom 8. und 19. März sowie Zelter's Brief an ihn vom 1. desselben Monats zu vergleichen sind. — Ueber den „Maskenzug bei allerhöchster Anwesenheit Ihro Majestät der Kaiserin Mutter Maria Feodorowna in Weimar. Den 18. Dezember 1818" s. W., XI. 1. Abth. 316 ff.

964. Der siebzehnte und achtzehnte Band von G.'s Werken enthielt den I. und II. Theil von „Aus meinem Leben"; der XV. und XVI. Band — „Benvenuto Cellini" — tragen zwar auch die Jahreszahl 1818, waren aber jedenfalls schon 1817 bei G. angelangt. — G.'s Aufenthalt in Jena dauerte seit Anfang November 1817 fort bis Ende Juni oder Anfang Juli 1818 mit einer etwa dreiwöchigen Unterbrechung vom 21. Februar bis gegen Mitte März. — Von seinem Quartier in dem an der Saale gelegenen Gasthof „Zur Tanne" zu Camsdorf erzählt G. in Briefen an Voigt vom 6ten, an die Seidler vom 12ten und an Zelter vom 16. Februar, an Voigt vom 29. März sowie an Boisserée vom 1. Mai 1818.

965. Das damastartig gestickte Seebeckische Kreuz beschreibt G. ausführlicher in der Abhandlung „Entoptische Farben" unter XXXIV. — Seebeck's Besuch erwähnt G. im Brief an Voigt vom 19. Juni.

966. Nach Karlsbad reiste G. am 24. Juli ab und kam am 19. September zurück.

967. Die „Conchiologia fossile subapennina" von Brocchi erschien in 2 Bänden 1814. — Sömmerring's Abhandlungen über fossile Eidechsen und Fledermäuse sind in den „Druckschriften" der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München für die Jahre 1811 und 1812 — „Ueber einen Ornithocephalus" — und ebenda Band VI. 1820 — „Ueber einen Ornithocephalus brevirostris der Vorwelt" — abgedruckt. G. dankte dem Verfasser für Uebersendung der Abhandlungen am 21. April 1818. — Ueber Werner's Gangtheorie sind die Abss. 615, 871 und 925 zu vergleichen. — Freiesleben schrieb über sächsische Zinnformation in den „Beiträgen zur mineralogischen Kenntniß von Sachsen" (1817). Die Zinnformation betrachtete G. überhaupt vielfach; beim Freiherrn von Odeleben, welcher auf seiner Reise in Italien Verbindungen in mineralogischen Kreisen angeknüpft hatte und einen

handel mit italienischen Mineralien trieb, bestellte G. mit Brief vom 6. März 1818 mehrere solche, darunter keine von den Inseln Sizilien und Elba; indessen erbat er sich zugleich ein Preisverzeichniß, auf Grund dessen er Mineralien von dort her nachbestellte.

968. Reupel hat eine geognostische Karte von Böhmen herausgegeben. — Der belehrenden Unterhaltungen mit Professor Weiß vom Jahr 1818 in Karlsbad gedenkt G. dankbar im Brief an Schultz vom 8. Januar 1819.

969. Die Bauarbeiten zu Gewinnung von Räumlichkeiten für die Bibliothek in Jena sind Gegenstand von Mittheilungen in Briefen G.'s an Voigt vom 9. Januar, 10. April und 8. Mai 1818.

970. Ueber die Mitwirkung verschiedner Personen bei dem Geschäft der Bibliothekordnung können G.'s Briefe, und zwar: bezüglich des Professor Güldenapfel die an den Großherzog vom 18. Juli und an Voigt vom 7. und 17. Oktober 1818, — bezüglich des Rath Vulpius, G.'s Schwager, an Voigt vom 30. Dezember 1817 sowie vom 2. und 5. Januar, 13. und 19. Mai 1818, — bezüglich des Dr. Weller an den Großherzog vom 18. Juli sowie an Voigt vom 7. April und 8. Mai, — bezüglich des Bibliothekskustos Färber an Voigt vom 14. April nachgelesen werden. — Der vorige Zustand, unter dem Güldenapfel so viel gelitten, war der eines Gehilfen bei der Redaktion der „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung"; davon handeln mehrere Briefe G.'s an Voigt, zunächst einer, den O. Jahn, der Herausgeber von „Goethe's Briefe an Ch. G. v. Voigt" (S. 390 f.) in den Januar 1818 setzt, dann die vom 7., 27. und 29. Oktober.

971. In vorerwähntem undatirtem Briefe an Voigt aus dem Januar 1818 schlägt G. vor, gewisse bereite Mittel bei der Auktion der Gruner'schen Bibliothek zu verwenden, wobei er bemerkt, daß von 425 bis dahin nachgesehnen Büchern die Jenaer Bibliothek nur 74 besitze. — Der Egerton, welcher die von ihm herausgegebenen Werke einsendete, war nicht Herzog, hatte 1818 nur den Rang eines Grafensohns und war auch später nur Graf von Bridgewater; er gab seine Schriften lediglich als Geschenke aus. Dieselben bestanden in Ausgaben griechischer Schriftsteller, in geschichtlichen, namentlich

auf die Egerton's bezüglichen Schriften u. A. — Nach dem Inhalt der über den Fortgang der Bibliothekseinrichtung erstatteten Berichte vom 15. Januar 1818 und vom 1. Dezember 1819 („Goethe in amtlichen Verhältnissen ꝛc. von ꝛc. Vogel", S. 88 bis 97) scheint es fast, als wäre nicht auch im November 1818 ein Hauptbericht erstattet worden; doch wird ein solcher in G.'s Brief an Voigt vom 7. Oktober angekündigt. Den höchsten Beifall in Verfolg des erstgedachten Berichts erwähnt G. im Brief an Voigt vom 6. Februar, und auf den zweiten Bericht wurde die höchste Anerkennung durch Reskript vom 17. Dezember 1819 (a. a. O. S. 97 f.) ausgesprochen.

972. Von dem Abgang des bisherigen Rechnungsführers, Rentbeamten Kühn, und dem Antritt seines Nachfolgers, Rentbeamten Müller, ist die Rede in G.'s Briefen an Voigt vom 7. und 29. Juni sowie vom 20. Sept. 1818.

973. Ueber das Unternehmen der Abtragung des Löberthors berichtete G. dem Großherzog am 18. Juli.

974. Ueber das Zukommen von Nachrichten und Zeichnungen der Aeginetischen Marmore sind die Abss. 806 und 937 zu vergleichen. — Die Bildwerke von Phigalia, der arkadischen Stadt mit vielen heiligen Stätten, kennen zu lernen, bezeichnete G. schon im Brief an Boisserée vom 17. Oktober 1817 als Gegenstand seiner Bemühungen, aber am 26. März 1818 meldet er erst Meyer'n, daß Luise Seidler ihm die Zeichnung eines der in München angelangten Abgüsse der Phigalischen Basreliefs geschickt habe. — Die Kopien von Zeichnungen des Parthenon und seiner Giebelbilder, die man von Paris erhielt, sind jedenfalls die Zeichnungen Attenischer Marmore, die nach G.'s Brief an Boisserée vom 17. Oktober 1817 schon damals in seinen Händen waren. — Der Londner Maler Haydon beschäftigte sich viel mit den durch Lord Elgin nach England gebrachten Bildwerken des Parthenon, zeichnete sie und besprach sie in Schriften.

975. Die beiden bezüglich der Sendung von Kupferstichen aus dem XVI. Jahrhundert studirten Bände von Bartsch gehörten zu Dessen von 1803 bis 1821 in 21 Bänden erschienenem Werk „Le Peintre-graveur".

976. 977. Die Blätter der französischen Schule,

elche aus einer Leipziger Auktion um den geringsten reis von G. angeschafft wurden, waren von Bourdon, e Sueur, Watteau, Boucher und von Glauber nach Poussin. eber Bourdon's Radirungen, die Flucht nach Aegypten dar- ellend, ließ G. sich in dem Aufsatz „Antik und Modern" . Abs. 962) aus.

978. Die Medaille, welche die Mailänder zu hren des Großherzogs von Weimar als Andenken seines ufenthalts und mit Bezug auf seine Theilnahme an Bossi's rbeiten über da Vinci's Abendmahl 1817 prägen ließen, ist einem Aufsatz „Mailänder Schaumünzen" im 2. Hefte des I. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1820) beschrieben; e zeigt auf der Vorderseite Karl August's Bildniß mit der Um- hrift Italia salutata monumentis artium conquisitis patriae- ue donatis, auf der Kehrseite Bossi's und da Vinci's Köpfe it der Umschrift Saxonia memor. Die Münze ist ein Werk von utinati. — Von einer ihm zu eigen gemachten Bronzestatue ndte G. am 31. Oktober einen Schattenriß an Boisserée. - Basreliefs des Grafen Tolstoy hat G. im 1. Heft s II. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1818), S. 177 s 181 beschrieben. — Die Absicht, einen Pferdekopf, jeden- lls den Athenischen, gleich zu bestellen, theilte G. am 3. Oktober 1817 Meyer'n mit, die Ankunft des Venezianischen n 22. Dezember 1818 dem Professor Renner. Gegen Diesen richt er — noch nicht unempfänglich für die Vorzüge s Venezianischen Pferdekopfes — eine Rüge über die ungerechten glischen Kritiker, also namentlich Haydon, wegen der Bevor- gung des Athenischen Bildwerks aus. Die „Vergleichung eier antiken Pferdeköpfe" steht im 2. Heft des II. Bandes eber Kunst und Alterthum" (1820).

979. Im Brief an Boisserée vom 14. Januar 1819 schreibt ., daß der Tod der Königin von Württemberg Ver- irrung und Schrecken verursacht habe. Sie war die Schwester r Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar, der Ende 1819 ge- orbene Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin der chwiegersohn Karl August's. — Den Staatsminister n Voigt mochte G. mit Recht ein mitwirkendes Prinzip nnen; in der dreißigjährigen gemeinschaftlichen Amtsthätigkeit ndelten sie stets in seltner Uebereinstimmung. — Eine heftige

Bewegung ergriff Deutschland in Folge von Kotzebue's Ermordung, weil sie die Macht und Gefährlichkeit der damaligen Burschenschafter, welche den Mörder unter sich durch das Loos gewählt hatten, an den Tag brachte.

980. Die regierende Kaiserin von Rußland berührte Weimar auf der Heimreise und traf am 11. Januar schon in Petersburg ein. — Der Staatsrath Sturdza war berüchtigt durch seine 1818 auf dem Kongreß zu Aachen ausgearbeitete, den deutschen Geist und die deutschen Universitäten gröblich verdächtigende Schrift „Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne". Seine Anwesenheit in Weimar im Januar und Februar geht aus des Gesandten von Reinhard Brief an G. vom 16. Januar sowie aus Briefen Knebel's an Frau v. Schiller vom 14. und 16. Februar 1819 hervor („Charlotte v. Schiller" ꝛc., III. 402 f.). Er hielt sich in Weimar zum Besuch seiner Schwester auf, welche die Gattin des Theaterintendanten Grafen v. Edling war.

981. Der dem Herzog Bernhard von Weimar geborne Sohn war Prinz Wilhelm. — Ueber den Aufenthalt der Großherzogin in Dornburg und der Prinzessinnen Maria und Augusta in Jena, ingleichen über dadurch veranlaßte Vergnüglichkeiten während des Jahrs 1818 geben G.'s Briefe an Voigt vom 8. und 13. Mai 1818, auch Knebel's Brief an Frau v. Schiller vom 19. desselben Monats („Charlotte v. Schiller" ꝛc., III. 395) Nachricht; über einen solchen Aufenthalt während des Jahrs 1819 liegt dem Herausgeber nichts weiter vor, als daß der Erbgroßherzog nebst Gemahlin während G.'s Anwesenheit in Karlsbad in Dornburg verweilten (Brief des Großherzogs an G. vom 19. September).

982. In Karlsbad traf G. am 28. August ein und dürfte am 28. September von dort zurückgekehrt sein. (Vergl. G.'s Brief an Zelter vom 7. Oktober und das Gedicht an Graf Harrach.) Während dieser Zeit fand dort der Ministerkongreß statt, der zu den berüchtigten Karlsbader Beschlüssen vom 20. September führte und Anlaß zur Anwesenheit des Fürsten Metternich und des Grafen Bernstorff war. Letzterer stand in innigem Verhältniß zu G.'s Freunden, den beiden Grafen Stolberg, die seine Oheime waren; die durch den Briefwechsel mit G. bekannte Gräfin Auguste Stolberg war nicht allein die Schwester seiner Mutter, sondern auch seine

iesmutter. — Im Palaste Caffarelli hatten die deutschen
nstler Rom's ihre Ausstellung. Die damals herrschende
ömmelnde Richtung dieser Künstler war Gegenstand von
's größtem Verdruß; gegen jene Ausstellung insbesondre erging
sich in der zahmen Xenie „Ich gönnt' ihnen gerne Lob und
re ꝛc." (W., III. 269). — Den Mediziner Graf Harrach
tte G. schon 1786 in Karlsbad gekannt; im Brief vom
. August d. J. an Frau v. Stein nennt er ihn „ein sehr
ves Wesen". Am 25. September 1819 widmete G. ihm
ige Denkverse (W., II. 439 f.). Von seinen die Sinne
rwirrenden Erzählungen der beweglichen Wiener
bensweise schreibt G. auch an Zelter am 7. Oktober 1819.

983. Daß Geheimerath Berends von Berlin in
rlsbad G.'s nächster Nachbar war, schrieb Dieser Zelter'n am
Oktober 1819 mit dem Hinzufügen, daß Derselbe ihm ärzt-
he Sicherheit und verständige Unterhaltung gegeben habe.
ide waren schon 1818 in Karlsbad zusammengetroffen. — G.
rde Freund des Ober-Berghauptmann von Trebra
76, als Dieser nach Ilmenau kam, um die Aussichten des dor-
en Bergbaues zu begutachten („Goethe's Beziehungen zum
hsischen Erzgebirge und zu Erzgebirgern", S. 47 — „Wissen-
aftliche Beilage der Leipziger Zeitung" 1862, S. 392). — Des
sammentreffens mit Professor Dietrich von Komotau in
rlsbad im Jahr 1819 erwähnt Grüner im Brief an G. vom
. Januar 1832 („Neue Mittheilungen aus J. W. v. Goethe's
ndschriftlichem Nachlasse", I. 166).

984. Die beim königlich sächsischen Hofe beglaubigten Ge-
ndten waren es größtentheils auch in Weimar und pflegten
nde Januar und Februar einige Zeit dort zuzubringen, um die
rstlichen Geburtstäge — der Großherzogin, des Erbgroßherzogs
d der Erbgroßherzogin-Großfürstin — mitzufeiern. Graf
anikow war von Rußland, Marquis Bombelles von
estreich an den sächsischen Höfen beglaubigt. — Fritz
n Stein war aus Breslau im Juni nach Weimar ge-
mmen; seine Anwesenheit ist erwähnt in G.'s Brief an Frau
Stein vom 18ten und im Brief der Frau v. Schiller an
nebel vom 16ten dieses Monats. — Bergrath von Herder
m bei seiner Rückkehr aus Schweden und Norwegen, welche
inder er im Auftrage ihrer Regierung bereist hatte, am 14. Mai

nach Weimar laut Brief der Frau v. Schiller vom 15. Mo („Briefe von Schiller's Gattin an einen vertrauten Freund" S. 450). — Von des neuen Generalsuperintendent Krauf Kränklichkeit spricht auch Frau v. Schiller in dem nun gedachten Brief (a. a. O. S. 447); seine Einsicht un Thätigkeit konnte er an weimarischen Kirchen un Schulen nicht beweisen, weil er schon im folgenden Jah starb. — Seebeck dankt für die seiner Familie bei der Durch reise im Sommer von Seite G.'s erwiesenen Freundlichkeiten in Brief vom 11. Dezember 1819 („Neue Mittheilungen au Goethe's handschriftlichem Nachlasse", II. 331). — Einige selt same Gedichte des originellen Major von Luck sandte G. an 12. Januar 1816 an Knebel, und gegen Boisserée sprach er sic am 5. August 1815 mündlich ausführlich über Luck's Sonett und ein Spottgedicht auf die Arndt'sche Dreieinigkeit — Wellington, Blücher und Gott — aus („Sulpiz Boisserée", II 262). — Franz Nicolovius hielt sich als Student in Jen auf, und zwar schon 1818, in welchem Jahr er in dem große Goethischen Maskenzug vom 18. Dezember auftrat (W., XI. 1. Abth 349); ein Verwandter G.'s war er als Enkel seiner Schweste Kornelia, verheiratheten Schlosser, deren Tochter seine Mutte war. — Der Zweikampf, in welchem der Sohn des Geheimen Rath von Willemer gefallen war, hatte schon im Juni 181 stattgefunden; am 18. Juni 1819 schreibt G. an Boisserée Willemer sei vor geraumer Zeit auf einer Reise nach Berlin be ihm gewesen. — Schiller's jüngster Sohn, Ernst, fand solch Schwierigkeiten bei seinen Bemühungen um Anstellung in weimarischen Staatsdienst, daß er eine in Preußen suchte un sofort fand. Man wußte wol in Weimar zu gut, wie e seine Studien vernachlässigt hatte. Hierüber sowie über di Bemühungen um Anstellung geben Auskunft: G.'s Brief an Eichstädt vom 19. Januar 1814; „Charlotte v. Schiller un ihre Freunde", II. 135 ff., III. 395, 402 f.; „Briefe v. Schiller' Gattin an e. vertrauten Freund", S. 452, 455, 461.

985. Das am 28. August 1819 in Frankfurt a. M gefeierte Fest und die dabei gesprochenen und gesungenen Ge dichte s. „Morgenblatt" Nr. 206 und 213. Für die Ernen nung zum Ehrenmitglied der Gesellschaft für älter deutsche Geschichtskunde dankte G. unterm 5. Oktober 181 — Das Schreiben der mecklenburgischen Stände, mi

lchem G.'n zu seinem Geburtstag die auf die Errichtung der
.ücherischen Statue geschlagene Medaille in Gold über-
cht wurde, G.'s Dankschreiben und die Beschreibung der Denk-
nze s. „Historisches Taschenbuch. Herausgeg. von F. v. Raumer",
. Folge, III. Jahrg., S. 397—403, 420. Vergl. die Abss.
1 bis 883.

986. Die während des Sommers 1820 in Jena weilenden
nkel Serenissimi waren die Prinzessinen Marie und
gusta.

987. G. veröffentlichte seine Beobachtungen der Wolken-
rmen auf der Reise nach Karlsbad im 3. Heft „Zur
turwissenschaft überhaupt" unter der Ueberschrift „Wolkengestalt
ch Howard"; dieselben erstrecken sich auf den Zeitraum vom
ginn der Reise am 23. April bis zum Antritt der Rückreise
n 28. Mai 1820. Dagegen ist das bis Ende Juli fort-
setzte Wolkendiarium ebenso wenig gedruckt wie die Tafel
r Wolkenformen. — Die „Beiträge zur Witterungs-
nde" von Brandes erschienen 1820; G. rühmt Letzteren
Brief an Schultz vom 25. September, und den Großherzog
achrichtigt er am 20. Dezember 1820, daß er in Erledigung
haltnen Auftrags wegen etwaiger Unterstützung des Hofraths
randes Erkundigungen einziehe. — Dittmar's Arbeiten
ren die seit 1818 für einige Jahre herausgegebenen, gewöhnlich
cht eintreffenden Wetterprophezeiungen, deren der Großherzog
n 19. Dezember 1820 an G. sandte.

988. Der Belvederische Katalog — „Hortus Belve-
reanus" — war schon 1819 in Arbeit, wie aus G.'s Brief
Eichstädt vom 19. Januar dies. Jahrs ersichtlich; indessen
schien das erste Heft 1820, das zweite 1821; bearbeitet war
rselbe vom Professor Dennstedt. — Ob die Geschichte der
eimarischen Botanik das im Abs. 1120 erwähnte „Schema
einem Aufsatze, die Pflanzenkultur im Großherzogthum
Weimar darzustellen" ist? — Das französische Heft über
ie Eriken wurde jedenfalls von Lenz übersetzt und ist das-
lbe, für welches der Großherzog dem Genannten nach Brief an
. vom 19. Juni 1820 zwei Louisd'or verwilligte. — Jäger
ndte sein Werk „Ueber die Mißbildungen der Ge-
ächse", das schon 1816 erwähnt wurde (Abs. 898), durch
oisserée im Januar 1820 an G., der dafür am 6. März dankte

und die Besprechung desselben im nächsten — zweiten — Heft „Zur Morphologie" (1820) ankündigte, wo sie auch unter der Ueberschrift „Nacharbeiten und Sammlungen" — nämlich betreffs der Metamorphose der Pflanzen — erfolgte; in den Werken steht sie unter den Nachträgen zu G.'s bezüglicher Schrift. — De Candolle's Essai sur les propriétés médicales des plantes erschien zuerst 1804, in zweiter Auflage 1816 und deutsch 1818 als „Versuch über die Arzneikräfte der Pflanzen. Nach der 2. Auflage übersetzt von Perleb". — „Von der Sexualität der Pflanzen von Henschel" erschien 1820, und noch in demselben Jahr hob G. im 3. Hefte „Zur Morphologie" die Bedeutung hervor, welche das Aufgeben der Lehre von der Geschlechtlichkeit der Pflanzen für seine eigne Lehre der Pflanzenmetamorphose habe. — Von Nees von Esenbeck's „Handbuch der Botanik" erschien 1820 der 1. und 1821 der 2. Band. — Robert Brown's Abhandlung On Compositae erschien 1817 in den Verhandlungen der Linnéischen Gesellschaft zu London. — Syngenesisten, d. h. zusammenstäubende Kopfpflanzen, die 19. Klasse des Linnéischen Pflanzensystems begreifend. Nees von Esenbeck, welcher Brown's kleinere Schriften deutsch herausgeben wollte, schickte eine Uebersetzung der hier in Rede stehenden Abhandlung am 4. November 1820 an G. — G.'s Aufenthalt zu Jena währte vom 1. Juni bis in die ersten Tage des Novembers.

989. Die Beschreibung beobachteten bedeutenden Honigthaus steht in dem Aufsatz „Verstäubung, Verdunstung, Vertropfung" im 3. Heft „Zur Morphologie" (1820), Seite 294 bis 300. — Das auf dem Kirchhof zu Kamenz (oder Königsbrück?) gefundne, Leichname umwickelnde Lindenwurzelngeflecht hatte Dr. Carus G.'n beschrieben und auf Dessen am 1. Juli 1820 ausgesprochnen Wunsch Stücke davon mitgetheilt. — Das Bryophyllum calycinum, eine Art der Hauswurz, feiert den Triumph der Metamorphose im Offenbaren, indem nur das wildwachsende die beiden Kreise der Staubgefäße normal zeigt, wogegen das gezogene entweder beide Kreise oder doch den innern in Fruchtblätter verwandelt aufweist, woraus sich ersehen läßt, daß das Staubgefäß ein umgewandeltes Blatt ist, daß jedes Karpell ebenfalls aus einem Blatt entsteht und daß jeder Samenträger ein Erzeugniß der Blattränder oder der obern Blattfläche und keine Fortsetzung der Blüthenachse ist.

In dem obgedachten Aufsatz „Verstäubung, Verdunstung, Verpuffung" kommt G. auch auf das Bryophyllum calycinum zu sprechen; Nees von Esenbeck nennt es im Brief an G. vom 6. August 1820 von diesem „empfohlen". In dem Entwurfe zum Brief an Graf Sternberg vom 12. Januar 1823 hatte G. erwähnt, daß er fortfahre, die genannte Pflanze zu beobachten, und an Boisserée sandte er ein Exemplar am 15. September 1826, sowie an Frau v. Willemer im selben Monat und 1830 mit Reimen begleitet (W., III. 350 f.). — Die österreichischen und bayerischen Naturforscher, deren Reise nach Brasilien Hoffnungen erregte, waren Martius, Spix und Pohl, die von 1817 bis 1820 und 1821 unterwegs waren.

990. Die Entwickelung der Erscheinung der seltsamen Trümmer eines Granitgebirgs in Alexandersbad steht im 3. naturwissenschaftlichen Heft (1820) am Ende; G.'s Erklärung ist die jetzt allgemein angenommene.

991. Ueber die geognostischen Verhältnisse Karlsbad's und seiner Umgebung, insbesondre des Bernhardsfelsens ꝛc. schrieb G. damals den Aufsatz „Problematisch" im dritten Hefte „Zur Naturwissenschaft überhaupt".

992. Ueber die pseudovulkanischen Vorkommnisse in der Gegend von Lessau ꝛc., namentlich den Porzellanjaspis, ließ G. in ebendemselben Hefte den damals verfaßten Aufsatz „Produkte böhmischer Erdbrände" abdrucken.

993. 994. In demselben Hefte steht auch der Aufsatz „Kammerberg bei Eger", in welchem G. als Ergebniß der Besteigung desselben, die am 28. Mai 1820 stattfand, sich der neu erlangten — irrigen — Ueberzeugung, daß dieser Berg pseudovulkanisch sei, gegen sein eignes gedrucktes Heft annahm. Vergl. Abs. 700.

995. Noch immer in mehrerwähntem Hefte „Zur Naturwissenschaft überhaupt" findet sich auch der Aufsatz über das Basaltgebirg bei Karlsbad, „Der Horn".

996. G. lud am 9. Juli 1820 den Professor Döbereiner zu einer Fahrt nach Zwätzen ein, um den in der dortigen Flaschenfabrik anzustellenden Schmelzversuchen beizuwohnen.

997. 998. Die von Berliner Freunden besorgten

Musterstücke in jener Gegend umhergestreuter erratischer Urgebirgsblöcke erwähnt G. im Brief an Kammerherrn v. Preen vom 18. April 1820, worin er auch für die von Diesem gesandten Mineralien dankt. — Von dem in einem Steinbruch gefundnen geschnittenen Stein mit einem Obelisk schreibt Frau v. Schiller im September 1820 an Knebel. — Der vom Grafen von Bedemar erhaltnen Opale gedenkt der Großherzog im Brief an G. vom 3. Oktober 1820. — Färö-Inseln ist Tautologie, da Ö die Insel heißt (Plural: Öer).

999. In dem ersten Satz dieses Absatzes dürfte einige Verwirrung herrschen. Im mehrgedachten 3. Hefte „Zur Naturwissenschaft" befindet sich in dem Aufsatz „Karl Wilhelm Nose" ein Auszug von dessen Werk: „Historische Symbola, die Basaltgenese betreffend", das 1820 erschien. Also hatte G. den Auszug aus Nose's „Symbola" nicht unter seinen Papieren liegen lassen; es ist aber auch diese Nose'sche Schrift keine von der „Basaltgenese" verschiedne. — Unter Herrn von Schreibers' Aërolithen kann nur dessen mit der Jahreszahl 1821 erschienene Schrift: „Beiträge zur Geschichte und Kenntniß meteorischer Stein- und Metallmassen und der Erscheinungen, welche deren Niederfallen zu begleiten pflegen", gemeint sein. Die angeführte Schrift von Greenough hieß vollständig: Critical examination of the first principles of Geology. Der Genannte war ein Hörer Werner's in Freiberg gewesen. — Die große geologische Karte von England wurde ebenfalls von Greenough 1819 herausgegeben; ihr Titel lautet: Geological Map of England and Wales in six sheets with an explanatory memoir. — Das dritte Heft „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie" enthielt außer den in den Anmerkungen zu den Abss. 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 995, 999 und 1000 angeführten Aufsätzen noch „Vorlesungen über die drei ersten Kapitel der vergleichenden Osteologie, 1796", „Freundlicher Zuruf", „Unwilliger Ausruf", „Howard's Ehrengedächtniß", „Zur Geologie, besonders zur böhmischen" und „Ausflug nach Zinnwald und Altenberg".

1000. Der Aufsatz „Entoptische Farben" kam gleichfalls im dritten Heft „Zur Naturwissenschaft" zum Druck. — Mit Staatsrath Schultz ging G. diese Angelegenheit durch, als Derselbe vom 16. bis 22. August nach Jena

um Besuche kam. Der mit 1814 beginnende Briefwechsel wischen G. und Schultz betraf vorwiegend die Farbenlehre. — Ueber Purkinje's Schrift „Beiträge zur Kenntniß des Sehens in subjektiver Hinsicht", die 1819 erschienen war, erbat sich G. am 27. August 1820 von Schultz Auskunft, und am 10. Januar 1821 theilt er Diesem mit, daß er Purkinje's Schrift schon ausgezogen habe; letztre rühmt er auch am 29. März 1821 gegen den Minister von Reinhard. Der Auszug wurde erst im 2. Heft des II. Bandes „Zur Morphologie" (1824) abgedruckt. Die Aufstellung der Widersacher von G.'s Bemühungen um die Farbenlehre erfolgte unter Nr. 15 der Aufsätze und der Ueberschrift „Physiologe Farben" im 4. Heft „Zur Naturwissenschaft" (1822).

1001. Ein theilnehmender Freund, der G. auf Nouvelle Chroagénésie par M. Leprince aufmerksam machte, war v. Reinhard, der es unterm 1. Februar 1820 that; nach G.'s Brief an ihn vom 12. April hatte Ersterer damals das Buch erlangt. Unter Nr. 20 der in voriger Anmerkung bezeichneten Aufsätze brachte G. einen Auszug aus jener Schrift. In dem angeführten Brief an Reinhard ist, wie hier, Leprince mit Dr. Reade deshalb verglichen, weil er, wie Dieser auch gethan, an die Stelle des alten Irrthums etwas gleich Unhaltbares gesetzt habe. Vergl. Abs. 931.

1002. Die Betrachtungen über das Herkommen in den Wissenschaften, über Vorschritt und Retardation, ja Rückschritt sind jedenfalls die unter der Ueberschrift „Aelteres, beinahe Veraltetes" im 1. Heft des II. Bandes „Zur Naturwissenschaft" abgedruckten, die demnach 1820 geschrieben sein werden. — Die Parallelisirung der Chladni'schen Klang- und der Seebeckischen entoptischen Figuren findet sich im Abschnitt XXX der Abhandlung „Entoptische Farben" des 3. Hefts „Zur Naturwissenschaft" ausgeführt; G. kommt auch sonst auf diese Vergleichung zurück, so in dem Aufsatz „Ueber das Sehen in subjektiver Hinsicht". — Professor Oersted's Schrift Experimenta circa efficaciam conflictus electrici in acum magneticam erschien 1820; G.'n ward sie zufolge seines Briefs an Döbereiner vom 20. Oktober 1820 durch einen Aufsatz in der Bibliothèque universelle bekannt. — Wegen Biot's Arbeiten über die Polarisation des Lichts vergl. Abs. 932.

1003. Die beiden Nutritoren der Universität Jena: der Großherzog Karl August und der Herzog August von Gotha. — Wegen der symbolischen Bilder für die Jenaischen Bibliothekkäle verhandelte G. mit Schinkel, als ihn Derselbe in Schultzens Begleitung im August in Jena besuchte. Zu solchen Bildern war jedenfalls der gesprengte Sarg sowie die Darstellung der Entstehung des Korinthischen Kapitäls nach Vitruv's Erzählung mit der von G. gewählten Inschrift Ex funere forma bestimmt, wovon in G.'s Briefen an Schultz vom 3. u. 25. September, 19. November und 17. Dezember, ingleichen in Schultzens Brief an G. vom 13. September 1820 die Rede ist. — Das Katalogisiren der Buderischen Deduktionen und Handschriften durch Vulpius ist in G.'s Vortrag an den Großherzog vom 1. Dezember 1819 und in seinem Brief an Büchler vom 14. Juni 1820 erwähnt.

1004. Der Anlage eines neuen Glashauses für die botanische Anstalt in Jena gedenkt G. im Brief an v. Reinhard vom 15. September 1820. — Den Ankauf der Starkischen Präparatensammlung für das anatomische Kabinet ebendort beantragte G. bei dem Großherzog unterm 17. Oktober 1820. — Den Vorschlag G.'s, das Modell des Amsterdamer Rathhauses, welches aus der Familie Mylius stammte, wieder aufzurichten, ergriff der Großherzog am 19. Juni mit Vergnügen.

1006. Nachdem G. zu seinem Geburtstagsfeste 1819 als Ehrenmitglied der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zu Frankfurt am Main aufgenommen worden war, hatte er bei Ausdruck des Dankes hierfür zugleich seine thätige Theilnahme zugesagt. Den Aufsatz „Chronik des Otto von Freysingen" (W., XXIX. 135—138) übersandte G. am 14. Juni 1820; derselbe ist im „Archiv der Gesellschaft ꝛc." II. Band, S. 301—305 (1820) abgedruckt. — Von Fortsetzung des Verhältnisses zu Büchler, dem Sekretär der genannten Gesellschaft, giebt noch ein Aufsatz G.'s über Nicolai de Syghen Chronicon Thuringicum im V. Bande des „Archivs der Gesellschaft ꝛc." (1825) Kunde.

1007. Ueber die silberne Schale, welche die Erbgroßherzogin aus der Auktion des Kanonikus Pick zu Köln erkaufte, brachte Dr. Dümge eine Mittheilung im „Archiv

der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde", III. Band, S. 454—468 (1821), nebst dem für diese Frankfurter Gesellschaft kopirten Steindruck mit den Erklärungen der Weimarer Kenner, dann Dümge's und Grotefend's.

1008. Es war zwischen März und September 1820, daß G. sich an Dr. Nöhden wandte, um nähere Auskunft über Cäsar's Triumphzug von Mantegna zu erhalten; am 22. September dankt er Demselben, daß er seinen Wünschen entgegengekommen war; er hatte im August mit Staatsrath Schultz sich über das Bild unterhalten, wie aus Dessen Brief an G. vom 16. September hervorgeht. Der Aufsatz „Julius Cäsar's Triumphzug, gemalt von Mantegna" beginnt schon im 1. Heft des IV. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1823) mit dem ersten Abschnitt, während in dem von G. allein angeführten zweiten Heft nur der zweite Abschnitt steht. Da nun G. im Brief an Nöhden vom 22. September 1822 sagt, daß er den Aufsatz über Mantegna und sein Bild in Gesellschaft seines Freundes Meyer ausarbeiten wolle, so dürfte anzunehmen sein, daß nur der zweite Abschnitt von G. verfaßt sei. — Der Freund, durch dessen Gunst G.'n von Mantegna selbst gestochene Originalblätter zur Hand kamen, war Staatsrath Schultz besage Dessen Briefs an G. vom 16. September 1820 sowie G.'s Briefe an Jenen vom 10. Januar, 10. März und 29. April 1821.

1009. Ueber die vom Staatsrath Schultz nach Jena gebrachten drei Berliner Künstler Schinkel, Tieck und Rauch, die von den beiden Letzten modellirte Büste G.'s und über Knebel's Profil von Tieck sowie die Modellirung in Gips durch Kaufmann sind insbesondre zu vergleichen Schultzens Briefe an G. vom 12., 16. und 17. August, 13. und 18. September sowie 31. Dezember, ingleichen von G. an Schultz vom 12. und 27. August, 10. und 25. September, 19. November sowie 17. Dezember 1820, ingleichen 10. Januar 1821; endlich G.'s Brief an Boisserée vom 9. Dezember 1820. — Ueber das Produktive, noch in der Erinnerung Belebende des Zusammenseins mit den Berliner Freunden äußert sich G. auch in verschiednen der obigen Briefe an Schultz.

1010. Hofrath Meyer brachte einige Wochen im Oktober in Berlin zu, und wie er G.'n die dortigen Kunstzustände

lebendig machte, äußerte Dieser ebenfalls gegen Zelter am 9., gegen Knebel am 11. und gegen Schultz am 19. November. — Der auch in G.'s Briefen an Schultz vom 17. Dezember 1820 und 10. Januar 1821 erwähnte Aufsatz Meyer's, „Vorschläge zu Einrichtung von Kunstakademien, rücksichtlich besonders auf Berlin", ist im 1. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1821) abgedruckt. — Der Aufsatz „Medaillons vom Grafen Theodor Tolstoy", worin die Weimarischen Kunstfreunde das Lobenswerthe dieser Arbeit auseinandersetzten, steht im 3. Heft des II. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1820).

1011. Von den Kupferstichen, die G. sich 1820 aus Leipziger Auktionen verschaffte, ist die Rede in Briefen an den Kunsthändler Weigel vom 20. und an Schultz vom 25. September.

1012. Die vier ehemals Kasseler Claude Lorrains waren „Die vier Jahreszeiten", welche nach Petersburg gekommen sind.

1013. Das Erscheinen der von der Herzogin von Devonshire veranstalteten Prachtausgabe der Aeneis wurde auf dem Umschlag des 2. Heftes des II. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" angekündigt und im nächsten Heft eine Uebersicht der von Gmelin dazu gezeichneten Blätter mit Ansichten gegeben, wobei der in den „Annalen" ausgesprochene Tadel der realistischen Tendenz mehr als Lob sich darstellt.

1014. Von den Fortschritten des Steindrucks durch den Münchener Strixner hatte Boisserée am 23. Dezember 1820 G.'n geschrieben, worauf Dieser beistimmend antwortete. — Ueber die Umrisse zum „Faust" von Retzsch s. Abs. 884.

1015. Ueber die „Transparentgemälde" des Malers König schrieb G. im 3. Heft des II. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1820).

1016. Boisserée war es, welcher G. zuerst mit Brief vom 28. Dezember 1819 davon benachrichtigte, daß ihm seine Landsleute ein Monument in Frankfurt zugedacht hatten. Davon handeln dann weiter G.'s Briefe an den Genannten vom 14. Januar, 27. Februar, 23. März, 16. Juli, 1. und 11. September sowie 9. Dezember 1820, ferner vom 10. Januar,

23. April, 24. Mai, 7. Juni und 23. Juli 1821, endlich vom 1. Juni 1822, 27. Januar 1823 sowie 4. April und 13. August 1825, desgleichen die zwischenliegenden Briefe Boisserée's an G. Außerdem erwähnt G. diese Denkmalangelegenheit in Briefen an Reinhard vom 15. September und an Schultz vom 1. September 1820 sowie vom 27. Juni und 3. Juli 1824. Die Gartenscene, auf welcher das Denkmal errichtet werden sollte, war die Mühlinsel auf dem Main. Dasselbe kam bekanntlich zu G.'s Lebzeiten nicht zur Ausführung.

1017. An die Elginischen Marmore knüpfte schon der zu Abs. 978 angeführte Aufsatz G.'s „Vergleichung zweier antiken Pferdeköpfe" an; aber im 1. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1821) finden sich dann die Kunstbetrachtungen über die „Abgüsse des Frieses vom Tempel zu Phigalia", die „Reliefs von der Celle des Parthenon", die „Hochreliefs vom Parthenon", die „Statuen vom Giebel" und die „Aeginetischen Statuen".

1018. Die zweite Reihe der Hefte von Tischbein's Bildwerken zum Homer beginnt mit der Jahreszahl 1821; möglicherweise erschien das 1. Heft schon 1820. — Ueber „Iliadis fragmenta antiquissima cum picturis etc. Editore Angelo Majo. Mediolani MDCCCXIX" schrieb Meyer im 3. Heft des II. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1820).

1019. Raabe war vom preußischen Ministerium nach Rom und Neapel gesandt worden und hatte dabei vom Minister von Altenstein die Weisung erhalten, über Weimar zu reisen und da von G. und Meyer Aufgaben in Empfang zu nehmen, welche zum Zwecke hatten, das Studium des Kolorits zu befördern. Die Instruktion ist abgedruckt im „Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz", herausgegeben von H. Düntzer, S. 190 ff. Den Empfang der Kopie der Aldobrandini'schen Hochzeit — bekanntlich ein in Rom gefundnes antikes Wandgemälde, benannt nach den frühern Besitzern desselben — meldet G. an Schultz am 26. Juli 1820.

1020. Nazarener pflegt G. jene Künstler zu nennen, welche sich der damals aufgekommenen alterthümelnden, frömmelnden Richtung ergeben hatten. — Die Zeichnung und Kolorirung einiger Bilder Peter's von Cortona hatten

die Weimarischen Kunstfreunde schon vor Raabe's Absendung angerathen, daher in vorgedachter Instruktion bereits darauf hingewiesen wurde.

1021. Die Aufmunterung Heinrich Müller's, in Weimar vorhandne Zeichnungen auf Stein zu übertragen, erfolgte nach dem Brief des Großherzogs an G. vom 1. Dezember 1819 schon damals, die Ausgabe des ersten Hefts der „Weimarischen Pinakothek" aber erst zu Ostern 1821. Vergl. G.'s Brief an den Großherzog vom 19. April dieses Jahres. In dem Aufsatz „Weimarische Pinakothek. Erstes Heft" im 2. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" sind die darin enthaltnen vier Zeichnungen beschrieben; sie sind von Carstens, Leonardo da Vinci, van Dyck (Gemälde) und Verschaffeldt d. J.

1022. Der ungenannte merkwürdige Mann, dessen Porträt der Beschreibung des Schlosses Friedland beigegeben war, ist selbstverständlich Wallenstein — richtig Waldstein —, Herzog von Friedland.

1023. Die Schrift — nicht ein Programm — „Ueber das Wesen und die Behandlung der Mythologie. Ein Brief an Herrn Professor Creuzer von Gottfried Hermann" erschien 1819, in welchem Jahr sie daher G. auch wol empfing.

1024. G. theilte Knebel'n am 17. Dezember 1820 mit, daß er Wolf's Prolegomena wieder gelesen habe, als er den Auszug aus der „Ilias" für „Kunst und Alterthum" redigirte. — Reisig schrieb über Aristophanes: Conjectaneorum in Aristophanem libri, 1816, und De constitutione apostrophica trium carminum melicorum Aristophanis, 1818. Da Wolf's Prolegomena 1795 herausgekommen waren, erschienen Reisig's Schriften eigentlich nicht bald darauf.

1025. Anatole von Madame Gay war 1815 herausgekommen. — Die Werke der Madame Roland sind in ihren 1820 erschienenen Mémoires enthalten. — Ist die Geschichte der Johanna von Orleans die 1817 herausgekommene Histoire de Jeanne d' Arc von Lebrun de Charmettes, dann ist es diese wol auch, die im Brief des Großherzogs an G. vom 10. März 1820 erwähnt ist.

1026. Seinen Antheil an der epischen Dichtung „Olfried

und Lisena" von Hagen sprach G. aus sowol in zwei besondern Aufsätzen im 1. und 3. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1821 und 1822), wie auch in mehreren Briefen, worüber nachzusehn W., XXIX. 449—453. — „Die Mutter der Makkabäer" von Werner trat 1820, „Das Bild" von Houwald aber erst 1821 ans Licht; am 7. September 1821 schrieb G. an Zauper, er möge ihm die Verdienste Werner's, Houwald's u. A. auseinandersetzen, da er nicht gerecht gegen dieselben sein könne. Das erstgenannte Stück hatte Werner dem Großherzog überreicht, durch den G. es etwa im März erhielt. (Vergl. „Briefe von Schiller's Gattin an e. vertrauten Freund", herausgegeben von Düntzer, S. 493 f.; „Briefwechsel des Großherzogs Karl August ꝛc. mit Goethe", II. 167.)

1027. „Virgil's Aeneis, travestirt von A. Blumauer" kam in drei Bänden 1784—1788 heraus. — „Touti Nameh, eine Sammlung persischer Märchen, übersetzt von Professor Iken, mit Anmerkungen und Zugaben von Professor Kosegarten" erschien 1822 und erst 1823 G.'s Besprechung des Buchs im 1. Heft des IV. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum". Verfasser des persischen Märchenbuchs war Sjai eddin Nechschebi. — Haben G. die von Rhesa 1825 herausgegebenen „Dainos oder litthauische Volkslieder" handschriftlich vorgelegen?

1028. Thirty four years slavery and travels in Africa von Dumont waren 1819 und die vier Bände Voyage pittoresque et historique de l'Espagne von Laborde 1807 bis 1820 erschienen. — Zelter hatte sein Tagebuch auf der Reise an die Ostsee und auf derselben in einen vom 18. August bis 16. September 1820 fortgesetzten Brief niedergelegt.

1029. „Salomon Landolt. Ein Charakterbild nach dem Leben" von Heß — nicht Weiß — erhielt G. vom Verfasser am 11. Dezember 1820 zugesandt und dankte demselben dafür am 11. Januar 1821.

1030. Die zwischen Voß und Stolberg ausgebrochene Mißhelligkeit fällt ins Jahr 1819, indem im 3. Heft dieses Jahrgangs des „Sophronizon" des Ersteren schonungsloser Aufsatz „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?" veröffentlicht wurde. — Seit der Quartausgabe hat Riemer an Stelle des Abs. 1030 den vorher unter den „Biographischen Einzelnheiten" befindlichen Aufsatz „Voß und Stolberg" gesetzt,

den er nach dem Wort „Mißhelligkeit“ durch das Einschiebsel einleitet: „welches zu mancherlei Betrachtung Anlaß gab“. — Agnes: Friedrich Stolberg's Gattin.

1031. Ernst Schubarth war vom 24. bis 28. September 1820 in Jena bei G., wie Dieser am 25sten desselben und am 1sten des nächsten Monats an Schultz mittheilte. Die Neigung, womit er G.'s Arbeiten umfaßt hatte, bethätigte er 1817 durch „Das Büchlein von Goethe“, das 1820 zu zwei Bänden erweitert unter dem Titel „Zur Beurtheilung Goethe's, mit Beziehung auf verwandte Literatur und Kunst“ herauskam; G.'s Bekanntschaft mit Schubarth begann 1818 und wurde durch Briefwechsel bis einige Wochen vor G.'s Tod unterhalten.

1032. Der „Zweite Aufenthalt in Rom“, der Schluß der „Italienischen Reise“, wurde erst als XXIX. Band der „Werke, Ausgabe letzter Hand“ veröffentlicht, während die „Campagne in Frankreich 1792“ und die „Belagerung von Mainz“ als „Zweiter Abtheilung fünfter Theil“ von „Aus meinem Leben“ mit dem Titelblattmotto „Auch ich in der Champagne!“ 1822 ans Licht trat. — Die summarische Chronik der Jahre 1797 und 98 ist der Anfang der „Tag- und Jahres-Hefte“. — Des zweiten Bandes „Ueber Kunst und Alterthum“ 2. und 3. Heft und das erste Heft des dritten Bandes erschienen jene noch 1820, letzteres 1821. — Die abermalige sorgfältige Entwickelung der Motive der Ilias diente zu „Ilias im Auszug“ im 2. und 3. Heft des III. Bandes der genannten Zeitschrift (1821 und 1822). Vielleicht hatte die Chronik von 1798 bei G. die Erinnerung an diesen Auszug wieder angeregt, worüber Abs. 187 zu vergleichen. Von der Beschäftigung damit 1820 schreibt G. an Knebel am 17. Dezember. — Der „Verräther sein selbst“ oder, wie es im ersten Druck hieß, „Wo stickt der Verräther?“ und jetzt: „Wer ist der Verräther?“ wurde ebenso wie „Das nußbraune Mädchen“ in „Wilhelm Meister's Wanderjahre“ (1821) aufgenommen; bezüglich der letzteren schrieb G. am 9. Dezember 1820 an Boisserée, der Druck werde angefangen. — Im „Divan“ finden sich aus dem Jahr 1820 im „Buch des Paradieses“ die Gedichte „Vorschmack“ und „Anklang“ (W., IV. 203, 212 ff.); die in den übrigen Büchern des „Divan“ in der Ausgabe letzter Hand hinzugekommenen Gedichte mögen größtentheils 1820 entstanden sein, jedenfalls diejenigen im „Buch der Sprüche“, welche

zuerst mit „W. Meister's Wanderjahren" veröffentlicht wurden (W., IV. S. 96 ff., Nr. 6, 7, 8, 11 und 13). — G.'s Erwiderung der Feier seines Geburtstags durch ein symbolisches Gedicht bezieht sich unstreitig auf das freilich schon 1819 ausgetheilte „Sah gemalt in Gold und Rahmen ꝛc." (W., II. 439). — „Ueber Goethe's Harzreise im Winter, Einladungsschrift von Dr. Kannegießer, Rektor des Gymnasiums zu Prenzlau, Dezember 1820" im 2. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1821) s. W., I. 147—154. Der Anfragende kann nur Kannegießer gewesen sein, der selbst seine Schrift an G. sandte.

1033. Wie Il Conte di Carmagnola, tragedia di Alessandro Manzoni (1820) sofort nach dem Erscheinen G. beschäftigte, darüber ist nachzusehn W., XXIX. 629—648.

1034. „Sankt Nepomuk's Vorabend" (W., I. 201) sandte G. am 24. Mai aus Karlsbad an Freund Zelter, der schon am 2ten des nächsten Monats die Musik dazu schickte. Ein Kinderlied von ähnlicher Naivetät war das schon am 2. Mai Zelter'n übermittelte „Die Käufer" (W., II. 295 f.). Sein Gefallen an der Komposition des Nepomukliedes drückt G. am 6. Juni und 9. Juli gegen Zelter aus. — Von Musikdirektor Eberwein's Kompositionen von Gedichten des „Divan" rühmte G. im Brief an Zelter vom 11. Mai 1820 als besonders glücklich gelungen „Lieb' um Liebe, Stund' um Stunde ꝛc." aus dem „Buch Suleika" und namentlich auch den Vortrag dieses Liedes durch die Frau des Genannten.

1035. Die Ermordung des Herzogs von Berry erregte deshalb den Schrecken Frankreichs, weil diese Unthat die Gefahren erkennen ließ, mit denen die neu hergestellte Ordnung der Dinge zu kämpfen hatte. — Den Besuch des Königs von Württemberg in Begleitung des Erbgroßherzogs und der Erbgroßherzogin erwähnt G. gegen Reinhard am 12. April. — Unter den ihn begleitenden Kavalieren, die G. kennen lernte, befanden sich Oberst von Wimpffen und Legationsrath von Goes (Brief Boisserée's an G. vom 1. Mai 1820). — Die Frau von der Recke wurde in Rücksicht auf ihre Geburt auch in ihrem Wohnort Dresden stets Gräfin genannt; die Herzogin von Kurland war ihre Schwester. — Von dem Zusammensein mit Professor Hermann in Karlsbad zeugt

noch ein Billet G.'s vom 27. Mai, mit welchem er den Professor Dietrich bei Jenem einführte.

1038. Frau von Rodde reiste über Weimar nach Dresden, um dort die Heilung ihrer kranken ältesten Tochter zu erstreben; letztre starb im Oktober 1820. Trippel's Büste der Frau v. Rodde befindet sich auf der Universitätsbibliothek zu Göttingen. — Herr von Both und Gemahlin trafen am 24. August 1820 bei Knebels mit G. zusammen, und das Gespräch über mundartliche Dichter gab Anlaß zu der Sendung von Babst's plattdeutschen Gedichten, für welche G. dem von Both am 3. November 1820 dankte. Der Besuch ist geschildert im „Weimarer Sonntagsblatt", Nr. 24, 1857. G. machte im Vorwort zum „Deutschen Gil Blas" (1822) auf den genannten Natur- und Nationaldichter aufmerksam (W., XXIX. 196). — Mit dem Grafen Paar hatte G. 1818 in Karlsbad freundschaftlich verkehrt, wo Jener damals mit dem Fürsten Schwarzenberg verweilte. — Die Hahnemannische Lehre — bekanntlich das homöopathische Heilverfahren.

1039. Freiherr von der Malsburg hat in sechs Bänden Schauspiele von Calderon übersetzt, die von 1819 bis 1825 erschienen. — Ueber Fellenberg's menschenfreundlich bildende Bemühungen vgl. Abs. 956. Die angenehmen Erinnerungen früherer Verhältnisse mit Frau von Helvig, geborne von Imhoff, schreiben sich aus der zweiten Hälfte der Neunziger Jahre her, in welcher Zeit das seit 1791 nach Weimar zurückgekehrte Fräulein, in G.'s und Schiller's Kreisen lebend, dichterisch thätig war und namentlich G. sich eingehend mit ihr bemühte, damit ihre „Schwestern von Lesbos" strengern Forderungen genügten. Von ihren Kunstleistungen ist in G.'s Brief an Meyer vom 21. Juli 1797 die Rede. — Ob der besuchende von Hopffgarten Graf war, kann in Frage gestellt werden; G. nimmt es mit den Titulaturen häufig nicht genau, und Zelter bezeichnet den am 7. April 1820 bei der Reise nach Weimar sich einen Brief an G. Erbittenden nur als Hauptmann von Hopffgarten; es können wol nur Hans Karl und Otto Gideon Ernst v. H. in Frage kommen. — Ein Andenken an den Aufenthalt von Förster und Frau ist das Gedicht vom 27. September 1820 „Als an der Elb' ich die Waffen ihm segnete ꝛc." (W., III. 341); Förster erzählt davon in „Kunst und Leben. Aus F. Förster's Nachlaß", herausgegeben von H. Kletke, S. 168 f. Zelter schrieb

m 19. Oktober an G.: „Frau Förster ist nicht schlecht verliebt n Dich zurückgekommen ꝛc.“

1040. Die Gegenwart des Geheimen Hofrath Blumenbach ist erwähnt im Brief des Großherzogs an G. vom . Oktober und als vorbeigegangen in G.'s Zuschriften an jenen vom 17ten desselben Monats und vom 19. Dezember 1820. Seine Familie bestand aus Gattin, einem Sohn und zwei Töchtern, von denen eine an einen Herrn von Jasmund sich verheirathete, ie andre unvermählt blieb. Beide Töchter starben vor dem Vater. — Geheimerath Wolf kam besage seines Reisetagebuchs am 22. Oktober nach Jena zu G. und blieb bis zum 26sten, n welchem Tage er in Gesellschaft des Dr. Reisig abreiste („Goethe's Briefe an F. A. Wolf“, herausgegeben von R. Bernays. S. 80); G. erwähnt diesen Besuch im Brief an Zelter vom 26. Oktober. Ueber Wolf's Widerspruchsgeist ist uf die Abss. 454—461 und die Anmerkungen dazu zu verweisen. — Der Kunstkenner von Quandt und Gemahlin brachten Ende November und Anfang Dezember 1820 zwölf Tage in Weimar zu („Goethe und Dresden“, S. 136).

1041. Von Herzog Bernhard's Nachkommenschaft ebte 1820 nur erst Prinz Wilhelm Karl. — Die unglückliche Beschädigung der Großherzogin in Folge eines Ausleitens beklagt G. in Briefen an Knebel vom 11. November nd an Schultz vom 17. Dezember 1820.

1042. Ende Septembers kam die Nachricht von der n Portugal ausgebrochenen Revolution vielleicht nach Weimar; denn der Aufstand gegen die von Brasilien aus geleitete Regierung brach in Oporto schon am 24. August aus; am 5. September schloß sich Lissabon an.

1043. Graf Brühl verlangte den „Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters“ mit Brief vom 24. April 821; am 30sten desselben Monats sagte G. zu und sandte die Dichtung stückweise am 2., 5. und 12. Mai (W., XI. 1. Abth. 253 is 264). Von der guten Wirkung der zuerst am 21. Mai rfolgten Aufführung schrieben Schultz am 9. Juni und Zelter m 8. Juli an G.

1044. Wann G. die Paralipomena zuerst angefaßt, at er nicht mitgetheilt; in den Jahren 1814 und 1816

(Abth. 848 und 893) finden sie sich zuerst erwähnt. Zu vergleichen ist der Aufsatz „Paralipomena" nebst Anmerkung W., XXIX. 347 f.

1045. Zahme Xenien brachte G. schon 1820 zusammen, die im 3. Heft des II. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" erschienen; die von 1821 im 2. Heft des III. Bandes (W., II. 341—396; III. 257—288).

1046. „Howard's Ehrengedächtniß" in vier Strophen, die jetzt die letzten sind, stand schon 1820 im 3. Heft des I. Bandes „Zur Naturwissenschaft"; Hüttner war der Londoner Freund, der G.'n geschrieben hatte: es besitze in London Niemand Spürkraft genug, die Beziehung des Gedichts auf Howard ausfindig zu machen. Darauf sagte G. am 4. April 1821 zu, das Vermißte nachzubringen, und im Brief an Hüttner vom 7. Juni ist bereits von der englischen Uebersetzung des ganzen drei weitre Strophen als Einleitung enthaltenden Gedichts, mit welcher es im 4. Heft jener Zeitschrift 1822 gedruckt wurde (W., II. 233 f.), die Rede.

1047. Lord Byron's English Bards and Scotch Reviewers, die Satire, durch welche er sich für die abfällige Beurtheilung seiner Hours of Idleness in dem Edinburgh Review rächte. Der Anfang der Uebersetzung jener Invective von G. ist unbekannt. — Die Gedichte zu einer Sendung von „Wilhelm Tischbein's Idyllen", für welche letztere G. dem Künstler am 3. Juni dankte, diktirte G., wie er Riemer'n am 19. Oktober schrieb, in der Marienbader ersten Woche, also Ende Juli 1821; die Widmung „Wie seit seinen Jünglingsjahren ꝛc." ist indessen Weimar den 20. Juli 1821 datirt. Gedruckt erschienen diese Gedichte nebst Erklärung in Prosa im 3. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" 1822 (W., II. 202—216; III. 164 f.). — „Radirte Blätter nach Handzeichnungen (Skizzen) von Goethe, herausgegeben von Schwerdgeburth, Weimar 1821", mit Gedichten G.'s, die auch bei einer Anzeige des Heftes im ebengedachten Hefte abgedruckt wurden (W., II. 217—220). Diese Gedichte finden sich zuerst erwähnt im Brief an Riemer vom 19. Oktober 1821.

1048. Den Besuch des Großfürsten Nikolaus und Gemahlin erwähnt G. im Brief an Schultz vom 14. Juni; die in das Album der letzteren eingezeichneten poetischen

Zeilen — „Ihro Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Alexandra" — siehe W., II. 447.

1049. Der Freund, auf dessen Anregung G. seine in Druck und Manuskript zerstreuten naturwissenschaftlichen Gedichte zusammensuchte, war Riemer besage G.'s Briefs an Denselben vom 28. Oktober 1821.

1050. Die indische Legende, die G. 1821 gewältigte, gehörte zur Trilogie „Paria", die vollständig im 3. Heft des IV. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1824) veröffentlicht wurde (W., I. 275—280). Nach Briefen an Schultz vom 9. Januar und an Reinhard vom 5. Juli 1824 hatte der Gegenstand G.'n gegen vierzig Jahre im Sinne geschwebt; das zugehörige „Gebet des Paria" hatte G. 1816 vergeblich ergriffen, wie er Zelter'n am 1. Januar 1817 schreibt.

1051. Die in der ersten Ausgabe von „Wilhelm Meister's Wanderjahre" erscheinenden kleinen Erzählungen waren „Das nußbraune Mädchen", „Der Mann von funfzig Jahren", „Die neue Melusine", „Die pilgernde Thörin" und „Wo stickt der Verräther?". — Erst im Juni kamen die „Wanderjahre" zur Versendung, am 22sten an Knebel und Reinhard.

1052. In dem 1821 ausgegebenen III. Band 2. Heft „Ueber Kunst und Alterthum" legte G. nieder: die erste Hälfte der „Ilias im Auszug"; „Ueber Goethe's Harzreise im Winter. Einladungsschrift von Dr. Kannegießer"; „Graf Carmagnola noch einmal"; „Zahme Xenien. II"; wol auch, wenigstens zum Theil: „Weimarische Pinakothek. Erstes Heft"; endlich „Erklärung und Bitte". Vergl. übrigens über den Inhalt dieses Hefts Abs. 1096.

1053. Der vierte Band von Dichtung und Wahrheit wurde erst 1831 vollendet und unter den „Nachgelassenen Werken" 1833 veröffentlicht. — Das Abenteuer von Lili's Geburtstag betrifft die Stegreifdichtung „Sie kommt nicht", wovon G. in „Dichtung und Wahrheit", XVII. Buch, erzählt; der Vorfall trug sich jedoch nicht am Geburtstag der Schönemann zu („Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit. Von Düntzer", S. 287).

1054. Die projektirten Novellen „Die gefährliche

Wette" und „Nicht zu weit!" wurden in die zweite Ausgabe von „Wilhelm Meister's Wanderjahre" aufgenommen.

1055. Der „Campagne in Frankreich" gedenkt G. als einer abgethanen Winterarbeit im Brief an Boisserée vom 14. April 1822. — Des III. Bandes 3. Heft „Ueber Kunst und Alterthum" erschien 1822, war aber wol Ende 1821 schon druckfertig. Wenn hier von mehreren Vorreden zum „Deutschen Gil Blas" gesprochen wurde, so meint G. außer dem eigentlichen Vorwort zu dem genannten Buch — das aber erst vom 8. April 1822 datirt ist — die ausführliche Voranzeige im 1. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" 1821 (W., XXIX. 184—197). Der Verfasser des genannten Buchs hieß Sachse. — Die kleineren Biographien zur Trauerloge sind enthalten in: „Ridel's und der früher heimgegangenen Brüder Kästner, Krumbholz, Slevoigt und Jagemann Todtenfeier in der Loge Amalia zu Weimar am 15. Juni 1821". Daß G. dieses Heft bis auf die Trauerrede auf Ridel verfaßte oder doch redigirte, sagt er auch am Schluß des Briefs an Schultz vom 24. September 1821. Vergl. noch „Freymaurer-Analekten", V. Heft, S. 16, und „Neuestes Verzeichniß einer Goethebibliothek, 1767—1874", S. 83.

1056. Die englische Uebersetzung von „Howard's Ehrengedächtniß" war bereits 1821 an G. gelangt, worüber zu vergleichen Anmerkung zu Abs. 1046; 1822 ließ G. sie nur erst drucken. — Dr. Röhden übersandte seine Uebersetzung der Abhandlung „Joseph Bossi über L. da Vinci's Abendmahl" am 5. Juli 1821 an G., der am 25. September nach der Rückkehr aus Marienbad dafür dankte. — Die Uebersetzung von „Rameau's Neffen" erschien in Paris 1821; sie war vom Vicomte de Saur und de Saint-Géniès. — Mit der nach und nach erfolgten Uebertragung seiner Theaterstücke zielt G. auf Oeuvres dramatiques de Goethe, traduites de l'Allemand, précédées d'une notice biographique et littéraire sur Goethe par A. S.....r. 4 volumes, Paris 1821 bis 1828. Die Uebersetzer waren Stapfer, Cavaignac und Margueré.

1057. 1058. Ueber das Bestreiten der Persönlichkeit des Homer durch deren höchst bedeutenden Gegner — Wolf — sind zu vergleichen die Abss. 103, 177 und 1024 sowie der Aufsatz „Homer noch einmal" (W., XXIX. 557 ff.).

1059. Sein Interesse an Schubarth's „Ideen über Homer und sein Zeitalter" sprach G. in Briefen an Schubarth vom 12. Januar sowie vom 7. und 19. November 1821, an Schultz vom 14. Juni, 24. September und 28. November, an Zelter vom 14. und 19. Oktober und an Riemer vom 28sten desselben Monats mit Wärme aus. Den Verfasser des englischen Aufsatzes, der ebenso wie Schubarth die Einheit und Untheilbarkeit der Homerischen Gedichte behauptete, kannte G. jedenfalls selbst nicht, da er in Briefen an Schubarth und Riemer auch nur schlechthin von einem Engländer redet. — Nach Abs. 1032 hatte G. schon 1820 die „Ilias im Auszug" wieder vorgesucht und 1821 höchstens die Arbeit vollendet und veröffentlicht, worüber noch die Briefe an Knebel vom 18. Februar und an Schultz vom 28. November zu vergleichen sind.

1060. Euripidis fragmenta duo Phaëthontis e codice Claremontano gab Hermann 1821 heraus; über seine Beschäftigung mit der Ergänzung derselben äußert G. sich in diesem Jahr am 7. Oktober gegen Riemer und am 28. November gegen Schultz; G.'s „Phaëthon, Tragödie des Euripides, Versuch einer Wiederherstellung aus Bruchstücken" erschien erst im 2. Heft des IV. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum", 1823. Auch gegen Schultz bemerkt G., daß er bei dieser Gelegenheit den Euripides wieder vorgenommen habe. — G. theilte in einem zweiten Aufsatz „Zu Phaëthon des Euripides" im gedachten Hefte mit, daß die Professoren Göttling und Riemer durch Uebersetzen und Aufsuchen der noch sonst muthmaßlichen Fragmente des Stücks behilflich gewesen seien.

1061. „Aristophanes von J. H. Voß mit erläuternden Anmerkungen von H. Voß. In drei Bänden" erschien 1821. — Den von Plutarch beschriebenen Triumphzug des Paulus Aemilius verglich G. insbesondre mit Mantegna's Darstellung besage Briefs an Knebel vom 5. Februar 1823; von der Beschäftigung mit diesen Blättern im Jahr 1821 zeugen die Briefe an Schultz vom 10. Januar, 10. März und 29. April. — Die Uebersetzung des „T. Lucretius Carus, Von der Natur der Dinge", von v. Knebel kam 1821 heraus. Nach Brief an Letzteren vom 29. Juni 1798 nahm G. damals schon an den vielfältigen Studien und Bemühungen wegen dieser Uebersetzung Theil; seine Betrachtungen über den da-

maligen hohen Stand der römischen Kultur und das Verhältniß der Dicht- und Redekunst zum Kriegs- und Staatswesen legte er in Kürze in dem Aufsatz „Von Knebel's Uebersetzung des Lucrez" nieder, der im 3. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1822) gedruckt ist (W., XXIX. 597—602).

1062. Lord Byron's Kampf gegen seine Recensenten s. Abs. 1047, seinen „Manfred" Abs. 946. Ueber Letzteren hatte G. inmittelst im 2. Heft des II. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1820) geschrieben. Marino Falieri, Doge of Venice, an historical tragedy etc. erschien 1821; aus einem Brief Knebel's an G. aus dem Juni 1821 (Nr. 578 des „Briefwechsels zwischen Goethe und Knebel") geht hervor, daß G. diese Dichtung schon damals gekannt hat. Walter Scott's Roman Kenilworth erschien 1821.

1063. G. gebraucht hier Kamarupa für die im Abs. 945 erwähnte Dichtung Megha-Duta; Kamarupa, der „beliebig sich Gestaltende", ist eben Megha-Duta. Von Kosegarten's genauer Uebersetzung standen Proben in der „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung" von 1818, Nr. 131. — „Nala. Eine indische Dichtung von Wjasa. Aus dem Sanskrit ꝛc. von J. G. L. Kosegarten ꝛc. 1820". Nala ist bekanntlich eine Episode des dem Krischna Dwapajana Wjasa zugeschriebnen großen Heldengedichts Mahabharata.

1064. Das 1821 erschienene Werk „Spanien und die Revolution" war vom Freiherrn von Hügel.

1065. „Die Morgenröthe in Copacavana" (La Aurora en Copacavana) im IV. Band der „Schauspiele von Don Calderon de la Barca. Uebersetzt von E. F. G. O. v. der Malsburg" ꝛc. 1821; — für Uebersendung der „Tochter der Luft" dankt G. dem Uebersetzer Gries am 20. Mai 1821 unmittelbar und noch einmal am 13ten des folgenden Monats durch Knebel, sowie er die Trefflichkeiten dieses Schauspiels noch in einem 1822 im 3. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" abgedruckten Aufsatz „Calderon's Tochter der Luft" auseinandersetzte.

1067. Ildegonda von Grossi war schon 1820 erschienen.

1068. Zu Manzoni's Trauerspiel „Graf Carmagnola" — vergl. Abs. 1033 — wurde G. 1821 wieder

hingeführt durch den für G.'s rühmende Besprechung des Stückes dankenden Brief Manzoni's vom 23. Januar, sowie durch eine abfällige Beurtheilung im Quarterly Review, welche G. veranlaßte, sich des italienischen Dichters gegen den englischen Kritiker anzunehmen, in dem Aufsatz „Graf Carmagnola noch einmal", der noch in diesem Jahr im 2. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" zum Abdruck kam (W., XXIX. 642—648).

1069. Die „Grundzüge zu einer deutschen theoretisch-praktischen Poetik, aus Goethe's Werken entwickelt von J. St. Zauper" kamen 1821 heraus; G. dankte dafür dem Verfasser am 9. April. Dessen „Aphorismen moralischen und ästhetischen Inhalts, meist in Bezug auf Goethe", im Manuskript (gedruckt 1840), beantwortete G. unterm 7. September 1821 mit kurzen Bemerkungen.

1070. Da G. die über die Epoche der „Harzreise im Winter" gegebenen Aufschlüsse auch 1820, Abs. 1032 am Ende erwähnt, so darf man vielleicht annehmen, daß er den dort schon angeführten Aufsatz „Ueber Goethe's Harzreise im Winter 2c." im Dezember 1820 und Januar 1821 geschrieben hat.

1071. Schon 1819 beschäftigte G. sich mit dem ihn in manchem Sinne interessirenden Manuskript der Legende der heiligen drei Könige, wie aus seinen Briefen an Boisserée vom 22. Oktober sowie 13. und 16. Dezember dieses Jahrs hervorgeht. Schon im 2. Heft des II. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1820) steht G.'s Aufsatz: „Die heiligen drei Könige. Manuskript, Lateinisch, aus dem funfzehnten Jahrhundert" (W., XXIX. 124—133). Am 24. Februar und dann am 13. März 1820 theilte Boisserée die Absicht des Dr. Schwab mit, die Schrift herauszugeben und zu übersetzen, worauf G. am 23. März seine Handschrift mittheilte. Nach Boisserée's Brief an G. vom 28. Mai 1821 hatte Ersterer damals Schwab's Arbeit in der Handschrift so eben an G. abgesandt, der eine Besprechung derselben bereits am 7. Juni in Aussicht stellte. Schwab's Buch ist: „Die Legende von den heiligen drei Königen von Johann von Hildesheim. Aus einer von Goethe mitgetheilten lateinischen Handschrift und einer deutschen der Heidelberger Bibliothek bearbeitet und mit zwölf Romanzen begleitet von Gustav Schwab" 2c. 1822. G.'s Anzeige findet sich im 3. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alter-

thum" (1822); G. sandte sie bereits am 15. Januar an Boisserée (W., XXIX. 133 ff.).

1072. Zacharias Theobald's „Hussitenkrieg, darinnen begriffen das Leben, die Lehre und Tod Joh. Hussii und wie derselbige von den Böhmen, besonders J. Zisska und P. Naso ist gerochen worden", mehrmals aufgelegt, so 1609, 1621 und 1750. Desgleichen 1634, 1643 und 1713 Stranský De republica Bojemae, deutsch: „Der Staat von Böhmen; übersetzt, berichtigt und ergänzt von J. Cornova" 1792—1803.

1073. Die Absicht, seine Sammlung niederdeutscher Gemälde durch Steindrücke von Strixner in München bekannt zu machen, theilte Boisserée zuerst am 22. September 1820 an G. mit und sandte ihm am 30. Dezember die ersten Probeabdrücke, die G. am 10. Januar 1821 empfing, worüber er noch am selben Tag seine Freude ausspricht. Am 24. Mai benachrichtigte G. den Freund davon, daß dieser lithographischen Blätter im 2. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1821) in allen Ehren gedacht werden solle, was dort auch S. 121 ff. geschah.

1074. Die Porträts in Hamburger Steindrücken sind besprochen im 2. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1821) S. 133—136, und sind darin als Künstler in der Lithographie Bendixen, Gröger und Aldenrath genannt.

1076. Da die Herausgabe der „Weimarischen Pinakothek" bereits 1820 (Abs. 1021) erwähnt wurde, so kann die Wiederholung hier nur wegen des Anführens von G.'s eigner Bemühung dabei gerechtfertigt sein, sofern er nach Brief an den Großherzog vom 19. April 1821 damals Einleitung und Erklärung dazu schrieb (W., XXVIII. 838—844).

1077. „Die Vermählung der heiligen Jungfrau mit St. Joseph; nach einem Gemälde von Rafael, gestochen von G. Longhi 1820" lautet die Ueberschrift des Berichts über den Kupferstich im 2. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1821).

1078. Die „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker, auf Befehl des Ministers für Handel, Gewerbe und Bauwesen herausgegeben von der technischen Deputation der Gewerbe,

Berlin 1821" besprach G. ausführlich im 3. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1822).

1079. Dawe hatte G. 1819 gemalt, und G. empfahl den weiter reisenden Künstler unterm 14. Juni 1819 an Wolf und unterm 15ten desselben Monats an Schultz. Der Stich nach diesem Gemälde ist von Wright; für den Probedruck desselben ließ G. durch Hüttner unterm 21. Oktober 1820 danken; die Ankunft der eigentlichen Abdrücke erwähnt er gegen Hüttner im Brief vom 4. April 1821.

1080. Den Kolossalbau des Wegs über den Simplon ließ Napoleon von 1802—1806 ausführen.

1081. Des Prinzen von Wied-Neuwied „Reise nach Brasilien in den Jahren 1815 bis 1817" kam nebst Atlas in zwei Bänden 1819 und 1820 heraus.

1083. Das auf die Reise des Hauptmann Raabe nach Italien Bezügliche gehört ins Jahr 1820 und steht auch bereits vollständig in den Abss. 1019 und 1020.

1084. Ueber Cäsar's Triumphzug von Mantegna und insbesondre dessen zehntes Blatt s. Abs. 1008.

1085. Der Nachbildner alter Glasmalereien der St. Gereonskirche in Köln war Müller in Berlin.

1086. Der Boisserée'sche Kreis bestand außer den Brüdern Sulpiz und Melchior Boisserée noch aus deren Freund Bertram. Das durch die Freundlichkeit desselben G.'n aus der niederdeutschen Schule zu Theil Gewordne bestand in neuen Blättern des in Abs. 1073 erwähnten Galeriewerks, und zwar der Verkündigung von van Eyck und des lehrenden Johannes von Mekenem, von denen in G.'s Briefen an Boisserée vom 24. Mai und 17. August 1821 die Rede ist und von denen Abdrücke am 17. Juli Boisserée an G. sandte.

1087. Das von der Ausstellung zu Antwerpen erworbene Gemälde: wie Frau Moretus, Tochter des Buchdruckers Plantin, Rubens dem Lipsius vorstellt, beschreibt G. im Brief an den Großherzog vom 22. Januar 1821, als es eben in Weimar angekommen war.

1088. Die Kopie nach Rubens' Bildniß seiner Söhne

von der Gräfin Egloffstein, in Oel wie das Original, befand sich 1821 auf der Weimarischen Kunstausstellung.

1090. „Partie graphique de l'architecture par Durand. Paris 1821".

1091. Für die Zeichnung der Dekoration zu G.'s „Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters" dankte G. dem Theaterintendant Graf Brühl am 22. Oktober 1821. Im 3. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1822) findet sich eine Besprechung dieser „Theaterdekoration".

1092. Boisserée kündigte G.'n den Abgang seiner Abhandlung über den Kölner Dom am 30. Juni an und verlangte sie am 8. August zurück. G. schrieb Demselben darüber am 23. Juli und 17. August 1821 und äußerte im letzten Briefe: einen Aufsatz darüber würde er wenigstens schematisch zu Stande gebracht haben, wenn das Manuskript nicht so bald zurückgefordert worden wäre.

1094. Die in eine christliche Kapelle umgewandelte uralte jüdische Synagoge mit nicht zu entziffernder hebräischer Inschrift besichtigte G. am 30. August, wie berichtet wird in „Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rath Grüner", S. 28.

1096. Der Weimarische Kunstfreund für Berlin war Hofrath Meyer, der seinen im 1. Heft des III. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1821) abgedruckten Aufsatz „Vorschläge zu Einrichtung von Kunstakademien, rücksichtlich besonders auf Berlin", unter G.'s Beirath schrieb, worüber G.'s Briefe an Schultz vom 19. November und 17. Dezember 1820 sowie 10. Januar 1821 zu vergleichen sind; am letztern Tag sandte G. die eben beendigte Arbeit an den genannten Berliner Freund. — Ebenfalls von Meyer sind die im nächstfolgenden Hefte (1821) zum Druck gelangten Aufsätze „Königliches Museum zu Berlin" — wovon im Brief an Schultz vom 29. April 1821 die Rede ist — und „Ueber Lithographie und lithographische Blätter".

1098. Aus Zelter's Brief an G. vom 30. April 1821, worin der erste Erfolg, den der Violinist Boucher und seine Frau, die Harfe und Fortepiano gleichzeitig spielte, vor dem Berliner Publikum errangen, mitgetheilt wird, geht hervor,

daß G. sich gegen Zelter in einem fehlenden Brief über dieses Künstlerpaar geäußert hatte. — Den Streicherischen — nicht Schreiberischen — Flügel bestellte G. bei Rochlitz am 21. Juni und dankte für den empfangenen am 15. Juli 1821. — Zelter und Felix Mendelssohn brachten vom 4. November ab sechzehn Tage zum Besuch bei G. zu. Näheres ist erzählt in: „Goethe und Felix Mendelssohn-Bartholdy", von Dr. K. Mendelssohn-Bartholdy, S. 6—17.

1099. Ueber Purkinje's Werk „Beiträge zur Kenntniß des Sehens in subjektiver Hinsicht" ist zu vergleichen Abs. 1000. Das Ausziehen desselben begann schon 1820 und wurde 1821 fortgesetzt. Der genaue Künstler, welcher die beigefügte Tafel kopirte und daraus mit Vergnügen erfuhr, daß die darin dargestellten, von ihm selbst schon beobachteten Erscheinungen naturgemäße, keine krankhaften seien, war Schwerdgeburth, wie G. an Schultz am 29. April 1821 schrieb. G.'s Aufsatz „Das Sehen in subjektiver Hinsicht, von Purkinje, 1819" — Auszug mit Noten — steht im 2. Heft des II. Bandes „Zur Morphologie"; am 12. Juni 1822 äußerte G. gegen Schultz: derselbe liege schon seit einem Jahre da.

1100. 1101. Im vierten Heft „Zur Naturwissenschaft überhaupt" (1822) stehen folgende chromatische Aufsätze: „Tabellarische Uebersicht der Farbenlehre"; „Aeltere Einleitung"; „Neuere Einleitung"; „Physiologe Farben"; „Physische Farben"; „Geschichtliches" und „Wartesteine". In dem „Geschichtlichen" wird besonders vom Begriff des Trüben und dem Ausdruck desselben bei verschiednen Völkern sowie von Bernhard Telesius gehandelt; unter den „Physischen Farben" sind in §. 9 die vom Glasarbeiter Mattoni in Karlsbad gefertigten Trinkgläser erwähnt, auf denen eine mit trübem Schmelz überzogene Schlange bei durchscheinendem Licht oder gegen weiße Unterlage hochgelb, bei aufscheinendem Licht oder gegen dunkeln Grund aber blau erscheint. — Seebeck's Vorlesung „Ueber die Erregbarkeit der Wärme im prismatischen Sonnenbilde" steht in den „Denkschriften der Berliner Akademie der Wissenschaften 1818—1819".

1102. Das vom Hofmechanikus Körner gefertigte Flintglas ist erwähnt in des Großherzogs Brief an G. vom

28. März. — Ueber die Fehde zwischen Biot und Arago, welche seitens des Letzteren gegen des Ersteren von G. so gehaßte Lehre von der Polarisation des Lichts gerichtet war, berichtete G. in dem Aufsatz „Wartesteine", S. 375—379 des 4. Hefts „Zur Naturwissenschaft" (1822).

1103. Am 19. Oktober 1821 theilte G. Zelter'n mit, daß Herr von Henning ihn eben besucht habe; seinen Muth, sich der Farbenlehre G.'s öffentlich anzunehmen, zeigte er durch die Absicht, Vorlesungen darüber zu halten, worüber zu vergleichen Abs. 1128. Die Tabelle, woraus hervorgehen sollte, was für Phänomene u. s. w. man bei einem chromatischen Vortrag zu beachten habe, ist die dem 4. Heft „Zur Naturwissenschaft" vorgeheftete.

1104. Graf Sternberg's „Versuch einer geognostisch-botanischen Flora der Vorwelt" begann schon 1820 zu erscheinen, in welchem Jahre am 25. November der Verfasser das erste Stück G.'n, der dasselbe aber bereits kannte, zuschickte, das zweite am 8. September 1821. In G.'s Brief vom 26sten desselben Monats, worin er dem Grafen dankt, spricht er auch seine Anerkennung der „Beiträge zur Pflanzenkunde der Vorwelt" von Rhode aus, die 1821 erschienen. — Den im Frühjahr 1821 im Torfbruch bei Haßleben gefundnen Urstier beschreibt G. im 4. Heft „Zur Morphologie" Seite 346 f. In dem von Ballenstädt und Krüger herausgegebenen „Archiv für die neuesten Entdeckungen aus der Urwelt" (III. Bd. 2. Hft.) hatte Körte die Beschreibung eines 1820 zu Frose ebenfalls im Torfe aufgefundnen Urstiers gegeben, worüber G. in seinem Hefte Seite 343—346 berichtet.

1105. „Deutschland, geologisch-geognostisch dargestellt von Chr. Keferstein. Weimar 1821" besprach G. im 4. Heft „Zur Naturwissenschaft" und hob dabei insbesondre auch die Färbung der Karten als mit Bedacht angeordnet hervor.

1106. Die Marienbader Gebirgsarten wurden dem Publikum mitgetheilt in dem im ebengedachten Hefte abgedruckten Aufsatz „Marienbad überhaupt und besonders in Rücksicht auf Geologie". — Die dem Vulkan gewidmete Abhandlung von Sartorius war: „Geognostische Beobachtungen und Erfahrungen, vorzüglich in Hinsicht des Basalts ꝛc." Eisenach, 1821.

1108. „D'Aubuisson de Voissins' Geognosie, übersetzt von Wiemann", I. Band, Dresden 1821, besprach G. im 4. Heft „Zur Naturwissenschaft" (1822) S. 367; Carte générale orographique et hydrographique d'Europe, par le Général Baron Sorriot de L'Host, Vienne 1816", ebenda S. 365 f. Dieser Aufsatz ist Ursache der Erwähnung der Karte im Jahr 1821.

1109. G. beauftragte Posselt, Schrön und Körner mittelst Zuschrift an Ersteren vom 19. April 1821 auf Anordnung seines Fürsten mit meteorologischen Beobachtungen und zeigte, daß dies geschehen, am selben Tag dem Großherzog an. Dabei ist schon von dem dem Jenaischen Thürmer zu ertheilenden Auftrag die Rede. Von G.'s Theilnahme an dem damaligen meteorologischen Wesen in Weimar zeugen noch seine Briefe an den Großherzog vom 14. März, 29. Mai und 1. Juni sowie zwischenliegende Briefe des Großherzogs. — Daß G. selbst die Instruktion für die sämmtlichen Beobachter im Großherzogthum aufgesetzt habe, ist wol zweifellos, theils weil er sie außerdem kaum hier erwähnt haben würde, theils weil er nach Brief an den Großherzog vom 14. Dezember 1817 damals die Instruktion für die Meteorologen des Ettersberges selbst verfaßt hat. — Ueber die Dittmarischen Prophezeiungen ist zu vergleichen Abs. 987.

1110. Die getrockneten Pflanzenexemplare von der Insel Melville hatte Kapitän Parry mitgebracht, wie der Großherzog G.'n am 22. Januar 1821 mittheilte; davon handelt auch dessen Brief vom 27. Februar sowie G.'s Brief an Jenen vom 25sten ebendieses Monats. Die Pflanze war wol der rothe Staubpilz oder Staubalge, auch Schneeschleipe (Uredo nivalis, auch Protococcus nivalis, Palmella nivalis und Coccochloris). — Die Untersuchungen, zu denen der Klotz eines beschädigten und wieder zusammengewachsenen Baumstammes Anlaß gegeben hatte, sind niedergelegt in dem Aufsatz „Merkwürdige Heilung eines schwer verletzten Baumes" im 4. Heft „Zur Morphologie" (1822). Zwar kommt dieser Baum erst in einem Brief des Großherzogs an G. vom 6. Februar 1822 vor; allein in jenem Aufsatz ist die Entdeckung des Falles auf „vergangnen Herbst" angegeben, worunter nur der von 1821 verstanden werden kann.

1113. Moller's „Deutsche Baudenkmale" kamen 1821 heraus. — Probedrücke des Boisserée'schen Domwerks erbat sich G. von Boisserée im Oktober 1822 mit dem Bemerken, daß er nur eine Seitenansicht besitze; darauf wurde ihm aber am 19ten des folgenden Monats gleich ein Exemplar des Werks zugesandt.

1115. Daß Tischbein durch eine Gemme mit Storch und Fuchs G. überraschte, geschah in Folge von G.'s Brief an Denselben vom 3. Juni 1821, worin er bat, Tischbein möge eine Zeichnung zu seiner Parabel „Fuchs und Kranich" liefern.

1116. Howard sandte sein 1818 veröffentlichtes Werk The Climate of London mit Brief vom 2. Februar 1822 an G.; Posselt's Recension desselben steht im 1. Heft des II. Bandes „Zur Naturwissenschaft" (1823). — G. erhöht gern die Titel: Bischof war nicht Direktor sondern Inspektor. — Die Ansicht, daß das Steigen und Fallen des Barometers einer stetig veränderten Anziehungskraft der Erde zuzuschreiben sei, spricht G. mehrfach aus; so in dem eben erwähnten naturwissenschaftlichen Heft Seite 64 und daran anknüpfend in Briefen an Schultz vom 9. Dezember 1822, 10. April und 8. September 1823, 31. Mai 1825 sowie 29. Juni 1829; endlich in dem im XI. Bande der „Nachgelassenen Werke" veröffentlichten „Versuch einer Witterungslehre", Abschnitt „Sogenannte Oscillation".

1117. Im „Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner", Seite 76 ff., ist erzählt, wie G. bei seiner Ankunft in Eger am 24. Juli 1822 den Genannten beschäftigt traf, eine uralte Eiche aus dem Flußbett ziehen zu lassen. Ebenda ist Seite 83 der Besuch des Kalkbruchs von Dölitz vom 27sten desselben Monats erzählt; die den Mammuthszahn besitzende Familie hieß Kriegelstein; G. berichtete darüber im 1. Heft des II. Bandes „Zur Naturwissenschaft" (1823). — Ueber den mitgetheilten Abguß desselben läßt d'Alton sich im Brief an G. vom 5. Dezember 1822 vernehmen.

1118. Die durchreisenden Fremden, mit denen G. am 30. Juli in Eger zusammentraf und den Kammerberg wieder besuchte, waren Graf Sternberg, Berzelius und Pohl,

– wie Grüner a. a. O. S. 89 ff. erzählt und G. an Zelter m 8. und an Knebel am 23. August sowie an Schultz am . September schrieb. — Olask's „Naturgeschichte von Böhmen" erschien 1822.

1119. Der aus Brasilien gekommene Herr von Eschwege war 1822 im Frühjahr und im Herbst in Weimar, ovon sowie von dem Ankauf von Diamanten im Briefe des Großherzogs an G. vom 31. März und in den Briefen G.'s an nen vom 29sten sowie an Schultz vom 17. November die Rede ist.

1120. Das „Schema zu einem Aufsatze, die Pflanzenultur im Großherzogthum Weimar darzustellen", steht n 4. Heft „Zur Morphologie" (1822); vergl. Abs. 988, wobei doch zu bemerken, daß dort 1820 dieses Schema zu früh rwähnt sein würde, da aus demselben hervorgeht, daß es nicht her als 1821 geschrieben sein kann.

1121. Auf ein persönliches Verhältniß zu Ernst Meyer i. J. 1822 läßt G.'s Vorwort zu dem Aufsatz „Problem nd Erwiderung" im 1. Heft des II. Bandes „Zur Morphologie" 1823) schließen. — Desselben „Synopsis Juncorum" erschien 822. — Der volle Titel von Host's Werk ist: Icones et descriptio graminum Austriacorum (1801—1805. 3 Bde.).

1122. G. überließ den riesenhaften Cactus melocactus dem Garten des Belvedere, wie aus des Großherzogs Dankbrief vom 3. Dezember 1822 hervorgeht. Auch in einer icht zum Abgang gekommenen Stelle eines Briefs an Graf Sternberg („Briefwechsel zwischen Goethe und K. Graf v. Sternberg", herausgegeben von F. Th. Bratranek, S. 247) sagt dies G.

1123. „Gemälde der organischen Natur in ihrer Verreitung auf der Erde" von Wilbrand und Ritgen nebst einer roßen Karte erschien 1821. Wilbrand sandte das Werk an G., em es nebst A. v. Humboldt und Blumenbach gewidmet war; Erfterer dankte dafür am 28. April 1822, wobei er ebenfalls rwähnte, daß das „erfahrungs- und gedankenreiche Werk" seine Band schmücke und unterrichtete Freunde den lebhaftesten Intheil daran nähmen. G. besprach dasselbe im 1. Heft des I. Bandes „Zur Morphologie" (1823).

1124. Ueber Keferstein's geognostische Karte von Deutschland und deren Färbung ist zu vergleichen Abs. 1105.

1125. Die Nachricht über das die beiden ersten Bände „Zur Morphologie“ und „Zur Naturwissenschaft überhaupt“ abschließende vierte Heft ist nur eine Wiederholung des Schlusses von 1821 (Abs. 1112).

1126. Des Herrn von Hoff „Geschichte der durch Ueberlieferung nachgewiesenen natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche“ erschien in zwei Bänden 1822 und 1824. G. schrieb Anmerkungen dazu, die jedoch nicht gedruckt worden sind.

1127. Die Pflanzenabdrücke in dem Kohlenschiefer des Kammerbergs bei Ilmenau enthielt wahrscheinlich die Sendung, deren G. im Brief an Rentamtmann Mahr vom 4. März 1822 als noch nicht eröffnet gedenkt. — Aus Redwitz erhielt G. Mineralien vom Fabrikbesitzer Fikentscher. — Soret's krystallographische Kenntnisse und die dadurch erfahrne Förderniß rühmt G. im Brief an Knebel vom 29. Januar 1823.

1128. Herrn von Henning's Besuch, der am 16. September stattgefunden zu haben scheint, rühmte G. in Briefen an Schultz vom 5ten und an Zelter vom 16. September 1822; von seinen Vorlesungen über G.'s Farbenlehre und der Einleitung zu denselben ist in Briefen an Reinhard vom 10. Juni, an Sternberg vom 26. August, an Schultz vom 5ten und an Boisserée vom 6. September sowie 22. Dezember, an Rochlitz vom 20. September, an Döbereiner vom 27. November 1822 die Rede. Die „Einleitung zu öffentlichen Vorlesungen über Goethe's Farbenlehre, gehalten an der Königl. Universität zu Berlin von L. von Henning, Doktor der Philosophie“, Berlin 1822, zeigte G. im 1. Heft des II. Bandes „Zur Naturwissenschaft“ (1823) an. Vergl. Abs. 1117 II d. — Ein besondrer Aufsatz G.'s über Prismen in Verbindung mit Linsen ist nicht gedruckt; indessen kommen in dem „Polemischen Theil“ der „Farbenlehre“ einige Versuche vor, bei denen Prisma und Linse in Verbindung angewendet werden.

1129. Von dem entoptischen Apparat für Berlin spricht G. im Brief an Boisserée vom 6. September 1822.

1131. Zu Anfang 1822 hatte Carus einige Tafeln zu seinem Werke „Ueber die Ur-Theile des Knochen- und Schalengerüstes“ an G. geschickt, wofür Dieser am 13. Januar dankte

und den Genannten zu einer Vorausanzeige der Schrift veranlaßte, die noch im 4. Heft „Zur Morphologie" (1822) Aufnahme fand. Carus stimmte darin mit G. überein, daß er dem Knochengerüst des Thier- und Menschenkopfes sechs Wirbel zuerkannte. — Von d'Alton's „Naturgeschichte des Pferdes" war 1810 der erste und 1817 der zweite Theil erschienen. Seine Pachyderme, nämlich „Die Faulthiere und Dickhäutigen abgebildet, beschrieben und verglichen von Dr. E. d'Alton", Bonn 1821, besprach G. in dem ebengedachten Heft. Am 8. Juni 1822 nannte G. gegen Carus jenes Werk sein tägliches Studium.

1132. Die Erwähnung des im Torfbruch hinter dem Ettersberg gefundenen Urstiers sowol im Jahr 1821 (Abs. 1104) wie 1822 rechtfertigt sich dadurch, daß G. das im vorigen Jahr gefundne Skelett im jetzigen beschrieb; allein die daraus hergeleitete Berührung mit Dr. Körte, die beidemal fast mit gleichen Worten vorkommt, dürfte wol nur einmal am rechten Orte stehn.

1133. Heinroth hatte in seinem am 29. Oktober 1822 an G. überreichten „Lehrbuch der Anthropologie" (1822) gesagt: G.'s Denkvermögen sei gegenständlich thätig, worüber sich G. dann ausführlich in dem Aufsatz „Bedeutende Förderniß durch ein einziges geistreiches Wort" (II. Bd. 1. Heft „Zur Morphologie" — 1823) erging.

1134. Daß der von Schultz am 6. November 1822 zum Besuch angekündigte Purkinje nicht vor dem 6. und bis zum 12. Dezember bei G. verweilte, geht aus dessen Briefen an Schultz und Knebel von diesen beiden Tagen hervor.

1135. Kunckel's „Ars vitraria experimentalis oder vollkommene Glasmacherkunst ꝛc. 1689" war Gegenstand des Aufsatzes „Johann Kunckel" im 1. Heft des II. Bandes „Zur Naturwissenschaft" (1823); G. las das Buch bei Fikentscher in Redwitz. — Den Dr. Döbereiner erwartete G. nach seinem Brief an Denselben vom 11. Dezember zu Weihnachten und ersuchte ihn, mitzubringen, was zu Darstellung der elektromagnetischen Erscheinungen nöthig sei. Von Oersted's Besuch ist erst in G.'s Brief an Boisserée vom 27. Januar 1823 die Rede.

1138. Der junge Bibliotheks- und Archivsver-

wandte, der G.'s Schriften verzeichnete, war Kräuter. Von Dessen Repertorium über die sämmtlichen Werke und ungedruckten Schriften G.'s erzählt Dieser auch in dem Aufsatz „Archiv des Dichters und Schriftstellers" (W., XXIX. 329).

1139. Ueber die an vorgedachtes Repertorium anschließende Redaktion der Chronik von G.'s Leben ist zu vergleichen der Aufsatz „Lebensbekenntnisse im Auszug" (W., XXIX. 330 f.).

1140. Van Brée's lithographirte Zeichenhefte waren schon seit 1820 herausgekommen. — Das VII. Stück von Tischbein's Homer nach Antiken gezeichnet mit Text von Heyne wurde im 1. Heft des IV. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1823) ausführlich besprochen. — Der Aufsatz „Kupferstich nach Tizian, wahrscheinlich von C. Cort" steht im 3. Hefte desselben Bandes — 1824 (W., XXVIII. 565 ff.). — Die Erklärung von Polidor's Manna ist unbekannt. — G.'s Abhandlung „Julius Cäsar's Triumphzug, gemalt von Mantegna" erschien in zwei Abschnitten im 1. und 2. Heft ebendesselben Bandes — 1823.

1141. Dem Maler Kolbe gab G. am 8. Juni 1822 einen Brief an Carus mit. Ueber Dessen frühere Betheiligung an den Weimarischen Kunstausstellungen ist zu vergleichen die Anmerkung zu Abs. 199.

1142. Von Meyer's „Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen" kam erst 1824 der I. Band heraus. — Carus sandte die Handschrift seiner „Briefe über Landschaftsmalerei" auf G.'s unterm 13. Januar 1822 ausgesprochnen Wunsch an Diesen, der am 20. April über diesen Aufsatz seine volle Anerkennung aussprach. Die eigenen Produktionen des Genannten besprach G. im 1. Heft des IV. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" — 1823.

II. Biographische Einzelnheiten.

2 a—c. Die Jugendepoche, die G. hier im Umriß kennzeichnet, ist vorzugsweise die auf der Universität Leipzig verlebte, deren Schilderung im VII. und VIII. Buch von „Dichtung und Wahrheit" vielfach an den vorliegenden Aufsatz anklingt (W., XXI. 41, 46 ff., 57 ff., 76, 86 ff., 95 ff. ꝛc.). Dieser Aufsatz dürfte daher spätestens ins Jahr 1811 zu setzen sein.

6 a. b. Der Aufsatz „Lavater" ist wol ein Entwurf für „Dichtung und Wahrheit"; der Inhalt, namentlich die Hinweisung auf Lavater's Absicht, auf die Masse zu wirken, steht mit dem in Einklang, was dort gegen Ende des XIV. Buchs von ihm gesagt ist; er wird daher wol dem Jahr 1813 zugehören.

6 c—k. Auch „Lenz" mag 1813 für „Dichtung und Wahrheit" aufgeschrieben worden sein, worin das hier Angemerkte zum Theil gegen Ende des XI. und zu Anfang des XIV. Buchs ausgeführt ist. — (c) Die Bekanntschaft mit Lenz wurde nämlich spät in Straßburg, d. h. erst in den letzten Monaten von G.'s dortigem Aufenthalt gemacht. — (e. f) Lenz war nicht Hofmeister von kurländischen Edelleuten, sondern hatte zwei Livländer, von Kleist, als Gesellschafter und seiner Kenntniß der französischen Sprache halber nach Straßburg begleitet („Literarische Zustände und Zeitgenossen ꝛc. aus K. A. Böttiger's handschriftlichem Nachlasse", I. 18; „J. M. R. Lenz und seine Schriften", von E. Dorer-Egloff, 151). — (k) G. besuchte Friederike Brion auf dem Wege nach der Schweiz am 25. September 1779, wie er an Frau v. Stein am 28sten schreibt. — Ueber Lenzens Verhältniß zu derselben ist zu vergleichen: „Der Dichter Lenz und Friederike v. Sesenheim" ꝛc. von A. Stöber, S. 19, 47—54; ferner: Dorer-Egloff, a. a. O. S. 151—159; dagegen: „Aus Goethe's Freundeskreise" ꝛc. von H. Düntzer, S. 88—101; „R. Lenz, Leben und Werke", von O. F. Gruppe, S. 10—25, 64—116.

7 a—g. Es ist wahrscheinlich, daß eine Vorarbeit zu der von Goethe in der Ankündigung der Ausgabe letzter Hand seiner Werke versprochenen Fortsetzung von „Dichtung und Wahrheit", die Zeit von Ende 1775 bis Herbst 1786 behandelnd, im vorliegenden Fragmentarischen aus seinem Leben zu erblicken ist; jedenfalls deutet Absatz g auf die amtliche Thätigkeit jener Jahre. — (a.b) Bei dem, was G. hier über seine Gleichgiltigkeit

bei Ehrenbezeigungen sagt, wird man lebhaft an das erinnert, was er am 4. Juni 1782, als er sein Adelsdiplom empfangen hatte, an Frau v. Stein schrieb. Ein Toast, der G.'n bei einem an seinem Geburtstag in Karlsbad veranstalteten Mittagsmahl zugebracht wurde, schloß:

Wenn man ihm Kronen böte,
Er bliebe doch nur Goethe.

8 a—pp. Im „Louisenfest" haben wir ein Stück des V. Theils von „Dichtung und Wahrheit", obwol es nach der Chronologie Goethischer Schriften erst 1830 geschrieben wurde. Je reizvoller das Vorliegende erzählt ist, um so schmerzlicher vermissen wir das Uebrige. Im ersten Druck dieses Aufsatzes in der Quartausgabe und ebenso in der Klassikerausgabe von 1840 steht Tag, Monat und Jahr in der Ueberschrift falsch angegeben — 25. August 1777 —, in den Nachträgen zur Ausgabe letzter Hand Band LX ist wenigstens das Jahr berichtigt. Das richtige Datum ergiebt sich aus G.'s Tagebuch, und merkwürdigerweise hat es auch der Mitherausgeber von Goethe's Werken, Riemer, in den „Mittheilungen über Goethe", II. 65. Jedenfalls wußte derselbe den Namen Louisenfest nicht anders zu rechtfertigen, als daß er dasselbe auf den Tag des heiligen Ludwig (25. August) verlegte; indessen in vielen Kalendern und namentlich im „Gothaischen genealogischen Hofkalender" ist beim 9. Juli der Name Louise angegeben. — (b) Einen Herzog von Dessau gab es 1778 noch nicht, sondern erst seit 1807. Den Park hatte der Fürst Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau anlegen lassen. — (e) Die Wasserfluth, welche Wiesen und Stern überschwemmte, trat ein am 1. Juli 1778 („Briefe an J. H. Merck von Goethe ꝛc. von K. Wagner", S. 129). — (m) Da es sich nicht um G.'s eigne Verse handelt, hat man sich erlaubt, die erste Zeile, die der Pater Provisor spricht, korrekt zu machen. — (s) Der Pater Decorator ward offenbar von G. vorgestellt.

10 a. Der Besuch Iffland's in Mannheim fand nicht auf der Reise nach, sondern vielmehr aus der Schweiz am 22. Dezember 1779 statt, wie Iffland seinem Bruder brieflich erzählt („Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte", September 1869, S. 592 f.).

34 a—g. Dieser bisher in G.'s Werken nicht befindliche Aufsatz steht im Gothaischen „Taschenbuch für die Schaubühne auf das Jahr 1793", S. 199 f. Es dürfte ebenso wenig zu be-

zweifeln sein, daß derselbe von G. verfaßt ist, als daß der im vorhergehenden Jahrgang gleichbetitelte nicht von ihm ausgegangen ist; eine Bestätigung kann noch darin gefunden werden, daß im „Theater-Kalender auf das Jahr 1796", S. 322, auf diesen Aufsatz unter Aufführung seines Anfangs mit betonter Anerkennung Bezug genommen ist. Die Nachrichten über das Weimarer Hoftheater in den zwischenliegenden und spätern Jahrgängen desselben Almanachs beschränken sich auf Verzeichnisse der Mitglieder, theilweise auch der neuen Stücke und sind wol nur Aufstellungen der Theaterkanzlei. — (f) Das Buch zu Mozart's „Entführung aus dem Serail" war von Bretzner, „Der Mondkaiser" eine Posse nach dem Französischen, „Verbrechen aus Ehrsucht" von Iffland.

91 b. Der Kunstroman „Ardinghello oder die glückseligen Inseln" von Heinse erschien 1787, „Die Räuber" von Schiller aber längst vor G.'s Reise nach Italien, 1781. — (f) Schiller's Aufsatz „Ueber Anmuth und Würde" erschien 1793 in der „Neuen Thalia". Schiller theilte am 6. September 1793 dem Senator Schübler in Heilbronn mit, daß er mit G. über Kantische Philosophie gesprochen habe („Morgenblatt 1854", S. 1061). — (h—l) Das hier erwähnte Zusammentreffen und Gespräch G.'s mit Schiller muß jedenfalls vor G.'s Brief an Diesen vom 25. Juli 1794 stattgefunden haben. Eine von Schiller im Brief an Körner vom 1. September erwähnte, sechs Wochen zuvor stattgehabte Unterredung mit G. scheint nicht dieselbe und wol eine spätere gewesen zu sein, da Schiller wenigstens als deren Gegenstand nur Kunst und Kunsttheorie bezeichnet.

136 a. Wie schon in der Anmerkung zu Abs. 136 erwähnt wurde, ist diese kurze Charakteristik Herder's in einem seit der Quartausgabe eingeschobenen Satz enthalten, der allein von allen diesen Zusätzen später in den Nachträgen zur Ausgabe letzter Hand ausgelassen worden ist.

169 a. Dieser Aufsatz stand zuerst in einer Anmerkung in der Quartausgabe. Ueber das Gespräch mit Lord Bristol erzählte G. noch einiges Genauere Soret am 17. März 1830 („Gespräche mit Goethe", von Eckermann, III. 327 f.).

402 a—f. Die Ueberschrift ist so gewählt worden zum Unterschied von dem hier getrennten Aufsatz 136a. — Ueber Herder's Widerspruchsgeist und sonstige gesellige Fehler und Unarten klagte G. schon im Anfang des X. Buchs von „Dichtung und

Wahrheit" mit Bezug auf die erste Bekanntschaft mit ihm in Straßburg. — Es wird gewöhnlich angenommen, daß Herder's widerwärtige Aeußerung über „Die natürliche Tochter" im Mai 1803 gefallen sei (vergl. Düntzer's „Goethe und Karl August von 1790 bis 1805", S. 435), und es wird sich ein andrer Zeitpunkt kaum feststellen lassen, obwol manche Bedenken dagegen sprechen.

403a. 410a. 418a—f. Der Frau von Stael Vorlesung der „Phädra" von Racine war wol die französische Vorlesung, von der Schiller am 26. Januar 1804 G.'n schrieb, daß sie am folgenden Tag stattfinden sollte. — Benjamin Constant hat nicht allein in den folgenden Zeiten in verschiednen gesetzgeberischen Körperschaften Frankreichs sittlich-politisch gewirkt, sondern hatte dies bereits während der Republik gethan. — Von Johannes von Müller's Anwesenheit spricht G. in den Briefen an Schiller vom 23. Januar 1804, von der Wolf's schon im Brief an Eichstädt vom 27. Dezember 1803; nach Brief vom 7. Januar 1804 war er Tags vorher zurückgereist. — Ueber Fernow ist zu vergleichen Abs. 377. Ueber Voßens Thätigkeit für die „Neue Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung" siehe G.'s Briefe an Eichstädt vom 31. Dezember 1805, sowie vom 6., 7. und 27. Januar, 26. und 29. Februar, 2. und 9. April, 19. Mai 1804, ingleichen mehrere spätre. — Als die Stael G. wegen der „Natürlichen Tochter" zu Rede gesetzt, soll er ihr Urtheil mit den Worten scherzhaft abgelehnt haben: „Ich bin über 60 Jahr alt"; Jene ließ sich aber nicht irre machen in ihrer Verwerfung dieses Schauspiels, und als ihr Robinson bemerklich machte, sie verstehe den Dichter wol nicht, antwortete sie: „Ich verstehe Alles, was verstanden zu werden verdient; was ich nicht verstehe, ist nichts." (Diary, Reminiscences and Correspondence of H. C. Robinson, VIII chapt., 3d ed. p. 94). Auch in ihrem Werk De l'Allemagne (II. part. 22. chap.) verspottet die Stael „Die natürliche Tochter" als ein im Reiche der Schatten vor Odin aufzuführendes Stück.

550a—f. Auch hier ist nicht ganz genau, was G. über die Ertheilung des Preises der Kunstausstellung sagt; allerdings war es nur Hoffmann von Köln, der für die Lösung der Preisaufgabe — eine Darstellung aus dem Leben des Herkules — prämiirt wurde; allein er erhielt blos die Hälfte des ausgesetzten Preises, die andere Hälfte der Dresdner Maler Friedrich für zwei braun getuschte Landschaften. — Die

Philostratischen Gemälde wurden den Liebhabern empfohlen im 1. Heft des II. Bandes „Ueber Kunst und Alterthum" (1818), und zwar in dem Aufsatz „Philostrat's Gemälde" nebst Beigaben S. 27—144 (W., XXVIII. 275—322); vgl. übrigens Abs. 826. — Ueber die Wiederherstellung von Polygnot's Gemälden in der Lesche zu Delphi und die Mitwirkung der Gebrüder Riepenhausen hierbei s. die Abss. 393 und 398.

550 g—i. G.'s Freund Jacobi traf am 22. oder 23. Juni in Weimar ein und verweilte bis 1. Juli 1805, worüber zu vergleichen die Briefe von Frau v. Stein an Frau v. Schiller vom 24sten und von Heinrich Voß an Ebendieselbe vom 28. Juni, sowie von Christiane Vulpius an Nikolaus Meyer vom 2. Juli („Charlotte v. Schiller und ihre Freunde", II. 350 f., III. 201; „Freundschaftliche Briefe von G. und seiner Frau an Nik. Meyer", S. 97). — Daß G. und Jacobi zuletzt den alten Bund treulich und liebevoll bekräftigten, schreibt auch der Letztere an Köppen am 24. Juli („F. H. Jacobi's Briefwechsel", II. 368). Ueber die Trennung G.'s und Jacobi's in Bezug auf ihre Ueberzeugungen vom Höchsten spricht G. sich wiederholt aus, so in „Dichtung und Wahrheit" gegen Ende des XIV. Buchs, in der „Italienischen Reise" unterm 5. und 8. Oktober 1787, in den Briefen an Jacobi häufig ꝛc. Vergl. Abs. 797.

715a—nnn. Von der Unterredung mit Napoleon ließ G. lange nichts verlauten und wich selbst den Nachfragen des Herzogs darüber aus, um nicht — wie er am 9. Juni 1814 gegen den Kanzler von Müller äußerte — zahllose Klatschereien zu erregen. Erst auf wiederholtes Andringen Müller's, namentlich am 14. Februar 1824, entschloß G. sich am nächsten Tage, die gegenwärtige Skizze aufzuzeichnen, schrieb aber sofort an Müller: zur Strafe, daß er ihn dazu verleitet, sekretire er das Produkt („Goethe's Unterhaltungen mit dem Kanzler F. v. Müller", herausgegeben von C. A. H. Burkhardt, S. 11, 80 f.). — (f. g) Andromaque und Britannicus, Trauerspiele von Racine. — (i. l) Das Lokale der Statthalterei war G.'n altbekannt durch den lebhaften Verkehr mit dem früheren Statthalter von Erfurt, Koadjutor von Dalberg. — (v. w) Marschall Lannes wohnte nach der Schlacht von Jena bei G. — (kk) Napoleon's Bezeichnung G.'s geben Kanzler v. Müller („Erinnerungen aus den Kriegszeiten von 1806—1813", S. 241) und der Minister v. Reinhard im Brief an G. vom 24. No-

vember 1808 mit: „Voilà un homme.“ Ersterer läßt diese Worte vom Kaiser bei G.'s Abgang zu Daru und Berthier sagen. Andere geben diese Anrede noch anders, offenbar ausgeputzt. — (tt) Nach G.'s Erzählung an Boisserée sagte Napoléon: „Mahomet est une mauvaise pièce“ („S. Boisserée“, I. 265). G. äußerte gegen Ersteren: „Er, der ein anderer Mahomet war, mußte sich wohl darauf verstehen.“ — (uu. vv) Napoleon hatte den „Werther“, wie Bourrienne in seinen Memoiren berichtet, in Aegypten mit sich geführt und ihn siebenmal gelesen. Die Stelle, welche Napoleon am „Werther“ tadelte, verheimlichte G. lange gegen alle Welt, wie Eckermann, Boisserée, Kohlrausch mittheilen. Erst durch v. Müller's „Erinnerungen“ kam es an den Tag, daß Napoleon die an einigen Stellen hervortretende Mischung der Motive des gekränkten Ehrgeizes mit denen der leidenschaftlichen Liebe nicht gut gefunden und gesagt habe: „Das ist nicht naturgemäß und schwächt bei dem Leser die Vorstellung von dem übermächtigen Einfluß, den die Liebe auf Werther gehabt. Warum haben Sie das gethan?“ Wie Talleyrand Bonstetten erzählte, hatte Napoleon das Gespräch über „Werther“ mit den Worten eingeleitet: „Je n'aime pas la fin de votre roman!“ worauf G. erwidert habe: „Je ne croyais pas que votre Majesté aimât que les romans aient une fin.“ Die von Napoleon gemißbilligten Stellen hatte indessen schon die Stael getadelt; sie waren übrigens bereits seit 1787 von G. getilgt oder verändert. („Erinnerungen aus den Kriegszeiten“, S. 238; Gespräch mit Eckermann vom 2. Januar 1824; „S. Boisserée“, I. 265; „Briefe an F. Brun geb. Münter“, herausgegeben von F. v. Matthisson, II. 312; „Erinnerungen aus meinem Leben“, von H. Kohlrausch, S. 115). Napoleon's Ausstellung war es wol, die G. so zu lachen machte, daß er sich deshalb entschuldigen zu müssen glaubte („S. Boisserée“, a. a. O.). — (ww) Kanzler v. Müller läßt G. des Kaisers Bemerkung über „Werther“, nicht über das Drama, mit der Entdeckung einer versteckten Naht durch einen kunstverständigen Schneider vergleichen („Erinnerungen“ ꝛc., S. 239), ebenso Kohlrausch mit der Prüfung einer Naht durch ein Frauenzimmer, welches dieselbe zwischen Daumen und Zeigefinger gleiten lasse („Erinnerungen“ ꝛc., S. 115). — (xx) Lewes giebt die Aeußerung Napoleon's französisch: „Ces pièces appartiennent à une époque obscure. Au reste: que veulent-ils dire avec leur fatalité? La politique est la fatalité.“ (The Life and Works of Goethe. II vol., book the VII,

chapt. 2). — (iii) Oedipe, von Voltaire. — (lll) Die große Jagd am 6. Oktober fand im Ettersburger Forste statt. — La mort de César, von Voltaire. — Ausnahmsweise ergänzen wir einmal G.'s Darstellung durch Erwähnung des Balles, der am 6. Oktober nach dem Theater bei Hofe gegeben wurde. Auch hier hatte G. wieder ein langes Gespräch mit Napoleon, in dessen Nähe sich dabei der König von Sachsen und der Fürst Talleyrand befanden. Es bezog sich zunächst auf das eben dargestellte Trauerspiel, und es ist gewiß ein Irrthum von Müller's, wenn er auch dieses Gespräch auf den 2. Oktober verlegt („Erinnerungen" 2c., S. 240); Lewes und Thiers („Histoire du consulat et de l'empire", liv. XXXII) lassen es, auch an sich wahrscheinlicher, auf gedachtem Ball pflegen. Napoleon verwarf den Bau der Schauspiele Shakespeare's und seiner Nachahmer mit der Mischung von Trauer- und Lustspielscenen und sagte zu G.: „Je suis étonné qu'un grand esprit comme vous n'aime pas les genres tranchés." Alsdann sprach er nach Müller (a. a. O., S. 240 und 253): „Das Trauerspiel sollte die Lehrschule der Könige und der Völker sein; das ist das Höchste, was der Dichter erreichen kann" (oder gehört das zu Abs. ww?), auch: das Trauerspiel stehe in gewisser Hinsicht höher als die Geschichte. Ferner nach Müller und Lewes: „Sie sollten den Tod Cäsar's auf eine vollwürdige Weise großartiger als Voltaire schreiben. Ce travail pourrait devenir principale tâche de votre vie. Dans cette tragédie il faudrait montrer au monde, comment César aurait pu faire la bonheur de l'humanité, si on lui avait laissé le temps d'exécuter ses vastes plans." Endlich forderte Napoleon G. noch auf: „Venez à Paris! Je l'exige de vous. Là vous trouverez un cercle plus vaste pour votre esprit d'observation; là vous trouverez des matières immenses pour vos créations poétiques." Napoleon hatte Voltaire's Trauerspiel überhaupt auf dem Zuge und sagte nach der Aufführung zur Herzogin Louise: „Étrange pièce ce César! Pièce républicaine! J'espère que cela ne fera aucun effet ici." („Aus K. L. v. Knebel's Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette" 2c. von H. Düntzer, S. 348). Wenn G. gegen Grüner („Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner", S. 86) erwähnte, Napoleon habe ihn aufgefordert, einen „Brutus" zu schreiben, so ist selbstverständlich damit Cäsar's Ermordung gemeint. — Unter die Angehörigen Maret's, die bei G. logirten, gehörte dessen Sekretär Le Lorgne

d'Ideville („H. d'Ideville. Journal d'un Diplomate en Allemagne et en Grèce", p. 109). — (mmm) Die Jagd am 7. Oktober wurde zwischen Jena und Apolda auf dem Plateau des Landgrafenbergs abgehalten. Weiter gingen die Monarchen nach der Jagd nach Erfurt. Nach v. Müller (a. a. O., S. 259) wurde G. noch einmal zwischen dem 7. und 14. Oktober zu Napoleon, während Dieser frühstückte, gerufen; doch hätten die dabei gepflognen Gespräche kein besondres Interesse dargeboten. — (nnn) Bei der Gesellschaft am 14. Oktober war es jedenfalls, daß Talma G. frug, ob die Geschichte des Werther wahr sei, worauf Dieser erwiderte: von den betheiligten Personen habe sich nur eine gerettet, um die Geschichte erzählen zu können; sonst wüßte man nichts davon („Mittheilungen über Goethe", von F. W. Riemer, II. 705 f.).

725 h. Die Medaillen auf Aretin, welche G. besaß, finden sich in „Goethe's Kunstsammlungen" ꝛc., von Chr. Schuchardt, unter Nr. 50 und 66 der italienischen Medaillen aufgeführt.

852 a. Der 3. August war das Geburtsfest König Friedrich Wilhelm's III. von Preußen, — der damals in Biberich Hof haltende Herzog von Nassau-Usingen Friedrich August. Dem Fest an der Rochus-Kapelle über Bingen, dem G. beiwohnte (im Text scheint bei dessen Erwähnung ein Wort ausgefallen), ist eine besondre Erzählung gewidmet: „Sankt-Rochusfest zu Bingen" im 2. Heft „Ueber Kunst und Alterthum ꝛc." — (b) Ebenso ist der Aufenthalt im Rheingau bei der Familie Brentano im 3. Heft geschildert unter der Ueberschrift: „Im Rheingau Herbsttage." — (c) Der Schlosser, in dessen Haus G. Gastfreundschaft fand, ist ohne Zweifel Friedrich Sch. Ein älterer Schulfreund G.'s, mit dem er damals verkehrte, war Riese, ein akademischer Dr. Ehrmann, den G. von Straßburg her kannte (S. Boisserée's Brief an G. vom 20. Dezember 1812). — (d) Ueber die Boisserée'sche Sammlung zu vergleichen Abs. 852. — (e) Die älteren Freunde in Heidelberg, die sich der guten Zeiten von Jena noch erinnern konnten, waren Paulus, Thibaut und Voß. — Kabinetsrath Schleiermacher hatte die Kunstsammlungen Darmstadt's unter sich. — (f) Das Kabinet des Geheimerath Leonhard war ein oryktognostisches und geognostisches.

878 a—f. Dieser Aufsatz dürfte allerdings von G. mit bestimmtem Hinblick auf seine Einfügung in die „Annalen" geschrieben worden sein.

878 g—n. 979 a. Die Abneigung und der Haß Kotzebue's gegen G. und die ungefähr gleichen Empfindungen G.'s gegen Kotzebue sind zwar ihren Hauptursachen nach bekannt, doch fehlt es noch an einer Entwicklung des beiderseitigen Verhältnisses zu einander, bei deren Ausführung jedenfalls vorliegender Aufsatz als Führer vorzugsweise zu benutzen sein wird. — Kotzebue war der Bruder von Amalie Gildemeister, die zu den Frauenzimmern gehört, denen G. seine besondre Aufmerksamkeit und Neigung widmete, und zwar in den ersten Weimarer Jahren; sie spielte bei der ersten Darstellung der „Geschwister" die Marianne, G. den Fabrice.

990 v. Ueber G.'s Mitwirkung beim Ilmenauer Bergbau sind zu vergleichen die Abss. 75—78, 94. — (x) G.'s erste Winterreise auf den Harz dauerte vom 29. November bis 16. Dezember 1777; das darauf bezügliche dithyrambische Gedicht ist „Harzreise im Winter". — (y—gg) Der Inhalt dieser Abſätze ist ausgeführt in den Aufsätzen „Gestaltung großer anorganischer Massen" und „Gebirgsgestaltung im Ganzen und Einzelnen" im letzten Heft „Zur Naturwissenschaft" (1824). — (hh) Das Modell der Erdbildung erwähnt G. 1804 und 1807; vergl. Abss. 426 u. 637. — (ii) Ueber die vom Rath Kraus bei der Harzreise im August und September 1784 aufgenommenen Zeichnungen s. Abs. 167. — (kk) Krausens kurze Lebensgeschichte ist zu Anfang des XX. Buchs von „Dichtung und Wahrheit" erzählt.

1030 a—p. Graf Friedrich Stolberg war mit Voß innig befreundet gewesen, bis er in jene frömmelnde Richtung gerieth, die ihn 1800 zum Uebertritt in die katholische Kirche bewog. Hatte dieser auch eine Aufhebung des freundschaftlichen Verkehrs zu sofortiger Folge, so war doch darüber nichts in die Oeffentlichkeit gekommen, und erst die Bestrebungen nach Verdunkelung des deutschen Geistes durch Ausbreitung des Katholizismus veranlaßten Voß im 3. Hefte der Zeitschrift „Sophronizon" (1819) in einem größeren Aufsatz: „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?" nachzuweisen, daß Derselbe durch Hochmuth der katholischen Kirche in die Arme geführt worden sei, indem er durch sie ein

Gegengewicht gegen die Grundsätze der französischen Revolution und die daraus fließende Beseitigung der Vorrechte des Adels gesucht habe. Der Nachweis war von Mittheilung vieler kleiner Züge aus dem frühern traulichen Zusammenleben mit Stolberg begleitet, aus denen sich die schrittweise Annäherung an katholisches Wesen ergeben sollte. Namentlich diese Mittheilungen waren es, die von Freunden und Anhängern Stolberg's als Verrath verurtheilt wurden und 1820 mehrere Gegenschriften hervorriefen, wie auch andrerseits Schriften für Voß eintraten. — (h) Grazioso heißt im spanischen Schauspiel der komische Diener, welcher zwar eigentlich die idealen Anschauungen der Hauptpersonen parodirt, nichtsdestoweniger aber ihren Zwecken behilflich und ihr Vermittler ist. — (o. p) Friedrich Jacobi hatte in seiner 1785 herausgegebenen Schrift „Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an Herrn Moses Mendelssohn" Aeußerungen Lessing's mitgetheilt, wonach Dieser sich als Anhänger dieser Lehre zu erkennen gegeben haben sollte. Der bald darauf erfolgte Tod Mendelssohn's wurde der Aufregung über diese Schrift zugeschrieben.

1056 a. Der Verleger von „Rameau's Neffe, übersetzt von G." war Göschen. — (c—e) Die lange für das Original gehaltne Rückübersetzung ins Französische war vom Vicomte de Saur.

1117 II a—tt. Von dem „Notirten und Gesammelten auf der Reise vom 16. Juni bis zum 29. August 1822", — welcher Ueberschrift im Manuskript noch vorangeht: „Zur Geologie" — fehlt der Anfang, der wahrscheinlich an die Großherzogin geschickt wurde, wie dies der Zweck dieses ganzen Reisetagebuchs war; denn nach dem Eintrag vom 8. August steht die Bemerkung: „An Serenissimam abgesandt den 13. August 1822." Um später, wenn der erste Theil dieser Reiseberichte gefunden sein wird, die Bezeichnung der Absätze an die unsrige anschließen zu können, sind gegenwärtige dem Abs. 1117 der „Annalen" unter Zusetzung einer II angeschlossen, so daß die des ersten Theils eine I zu erhalten haben würden. Ueber diese Reisebegebenheiten vom 1. bis 18. August 1822 — so weit sie in gegenwärtigem Aufsatz berichtet sind — geben übrigens Grüner's Mittheilungen in „Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner", S. 96—111, näheren Aufschluß; auf sie wird bei den einzelnen Absätzen nicht weiter besonders Bezug ge-

nommen werden. G.'s Aufenthalt in dieser Zeit war, die Ausflüge abgerechnet, Eger. — (b) Ueber Keferstein's geologischen Atlas s. Abs. 1105. — (c) Mit Brief von A. v. Humboldt aus Paris vom 16. April 1821 an G. kam ein junger Ternaux aus der Familie der berühmten Fabrikanten wollener Waaren mit seinem Führer Bredt nach Deutschland, um hier erzogen zu werden; jedenfalls ist es nur ein Gedächtnißfehler G.'s, wenn er hier von einem jungen Tournon spricht. (d) Betreffs von Henning's Vorlesungen über G.'s Farbenlehre zu vergleichen die Abss. 1103 u. 1128. — (g) Ueber Naturdichter in Deutschland hat G. zwar vor 1822 Einiges gesagt, namentlich über Grübel, Hiller, Babst, später aber nur über Fürnstein in dem Aufsatz: „Fürnstein, deutscher Naturdichter", wobei auch das Gedicht über den Hopfenbau, das G. ihm aufgegeben hatte, mit abgedruckt ist (W., XXIX. 405—410). — (h. i) Schon im vorigen Jahr vom 27.—29. August war G. auf Schloß Hartenberg beim Grafen Auersperg zu Besuch gewesen. — (l) Zu diesem Absatz hat G. an die Seite geschrieben: „Fällt weg." — (n) Kapellmeister Tomaschek wohnte in Eger beim Advokat Frank. — (o) Der hier gemeinte Prälat des Prämonstratenserstifts zu Tepl hieß Reitenberger; G. verkehrte mit ihm, als einem Mineralogen, vielfach. — (r) Der Kappelberg heißt eigentlich Capellenberg; seine Spitze liegt 756,7 Meter über der Ostsee. — Die Herren von Reitzenstein besitzen das Rittergut Schönberg (q) seit dem sechzehnten Jahrhundert. — (ff) Unter den Markgrafen sind die von Bayreuth zu verstehen. — (pp) Die Uebersicht von Kunckel's Glasmacherkunst, die zu geben sich G. vornahm, steht im 1. Heft des II. Bandes „Zur Naturwissenschaft" (1823) unter der Ueberschrift „Johann Kunckel".

1133 c. G.'s Aufsatz aus dem Jahr 1793: „Der Versuch als Vermittler zwischen Subjekt und Objekt" erschien gleichzeitig mit dem Aufsatz „Bedeutende Förderniß ꝛc." im 1. Heft des II. Bandes „Zur Naturwissenschaft überhaupt". Die Ueberschrift des ersten Aufsatzes ist übrigens neuern Ursprungs und nach G.'s Brief an Riemer vom 10. September 1822 vermuthlich von Letztgenanntem vorgeschlagen. — (d) Ueber G.'s wiederholtes Eifern gegen die Forderung „Erkenne Dich selbst!" sind zu vergleichen der 2te und 456ste von G.'s „Sprüchen in Prosa" (W., XIX. 20, 99 f.). — (h) Unter „Der Graf und die Zwerge" ist das „Hochzeitlied", unter

„Der Sänger und die Kinder" die „Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen" zu verstehen. — (k) Die dichterische Gewältigung der französischen Revolution unternahm G. außer in der „Natürlichen Tochter" in den „Aufgeregten", dem „Bürgergeneral", dem „Großkophta".

1143 a. Die schwere Krankheit — eine Herzbeutelentzündung — befiel G. am 17. Februar 1823 und dauerte bis Mitte März. Man hat dieser Krankheit einen romantischen Hintergrund geben und ihre Ursache auf ein zartes Verhältniß zurückführen wollen, das G. im vorhergehenden Sommer mit Ulrike von Levezow in Marienbad gehabt hatte; allein dieselbe erklärt sich viel natürlicher aus unzweckmäßiger Lebensweise, wie Frau v. Schiller am 15. März 1823 an Friedrich v. Stein dies näher darlegt. Nach demselben Brief sowie nach dem Brief Ebenderselben an Frau v. Humboldt vom 22. März wäre es auch nicht richtig, daß G.'n die Fähigkeit, das Gegenwärtige zu beachten, niemals während der Krankheit genommen gewesen sei („Charlotte v. Schiller und ihre Freunde", I. 407, 530 f.). — (d) Zur Feier von G.'s Genesung fand am 22. März die Aufführung des „Tasso" statt; der sinnig-herzliche Bezug auf G.'s Zustände lag in dem von Riemer gedichteten Prolog. — (e) Die Anmeldung des wohlgelungenen Unternehmens erfolgte durch Frau v. Heygendorff, welche G.'n den Lorbeerkranz überbrachte, mit welchem die Prinzeß Leonore den Tasso bekränzt hatte („Gespräche mit Goethe", von J. P. Eckermann, III. 16). — (f) Ueber Lord Byron's Widmung seines „Werner" ist zu vergleichen der Aufsatz „Lebensverhältniß zu Byron" (W., XXIX. 764), über seine English Bards and Scotch Reviewers Abs. 1047. — (g) Graf Sternberg machte G.'n seine Ernennung zum Ehrenmitglied der Gesellschaft des böhmischen Museums zu Prag unterm 16. März bekannt; erst am 14. Mai dankte G. — (h) Schon am 14. Juli 1822 hatte Nees v. Esenbeck G. benachrichtigt, daß er eine vom Prinzen von Neuwied in Brasilien gewonnene Malvenart mit Zustimmung des Finders sowie des Herrn v. Martius Goethea benannt habe; aber erst am 5. April des folgenden Jahrs konnte er die für die Akten der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie gedruckte Abhandlung nebst Abbildungen übersenden, wofür G. am 24sten desselben Monats gegen Nees von Esenbeck den Dank für alle Betheiligte aussprach.

Zur Revision des Textes.

T bedeutet Taschenausgabe } letzter Hand.
O „ Oktavausgabe }
Q „ Quartausgabe von 1836/7.
C „ Classikerausgabe von 1840.
G „ Goedeke's Ausgaben.
I „ Erster Druck.

Nur vorstehende Ausgaben von Goethe's Werken sind verglichen, weil fast die in der Cotta'schen Verlagshandlung seit 1840 erschienenen für die Textkritik ohne Werth sind. Ebenso gilt dies auch, ja sogar in höherem Grade, von den Ausgaben von 1872 und 1875, die Goedeke's Namen auf dem Titelblatt tragen, weil sie von diesem Literarhistoriker mit Einleitungen versehen sind, obwol er für die Textmißhandlungen, welche sich in diesen Ausgaben finden, nicht wird eintreten wollen. Indessen haben wir sie zur Textrevision mit herangezogen, weil wir einmal Konjekturen derselben benutzt haben. — In der Regel sind wir der Oktavausgabe letzter Hand gefolgt, welche den Vorrang verdient, weil sie den letzten von Goethe revidirten Text aufweist. Allen späteren Ausgaben ist die Taschenausgabe letzter Hand zu Grunde gelegt; die in jenen vorkommenden Abweichungen rühren von den Herausgebern Riemer und Eckermann her.

---

1. Tag- und Jahres-Hefte.

Ueberschrift: Seit Q alle Ausgaben „Annalen oder Tag- und Jahres-Hefte von 1749 bis Ende 1822".

Absatz
1. G „kindisch" statt „kindlich"
8. Alle Ausgaben außer G haben die ersten Worte des Absatzes — „Fernere Einsicht ins Leben" — als Ueberschrift.
35. Seit Q alle Ausgaben richtig „Gehler's physikalischem Wörterbuch"
37. Alle Ausgaben „dem Gehör nachbildeten"
40. T „Haus" statt „Hans"
61. G ohne allen Grund „Er war einer"
84. G „Strudelköpfe"
93. Seit Q alle Ausgaben „allem diesen"
103. G willkürlich „Professor" statt „Geheimer Rath"

Absatz
132. T u. O „um nach kurzer“
140. T u. O „Brandes“
142. Seit Q alle Ausgaben „Sonnenberg“ statt „Bielefeld“
174. T u. O „Dürr“ anstatt „Storr“ — wol Lesefehler des Setzers.
188. T u. O „in die heitere freiere Welt“
197. Seit Q alle Ausgaben „wie wir dabei verfuhren, ist bereits in dem Aufsatz Ueber das deutsche Theater ausführlich vorgetragen.“
209. Alle Ausgaben bis G „Die Aufgabe: der Tod des Rhesus und Hektors Abschied“
Ebenda. G „schon vielseitiger“
Ebenda. G „ausgegeben“ statt „aufgegeben“
213. T „Hofrath Starke“
224. Seit Q „Eckartsberga“
227. G „nach“ statt „ab von“ — unverständlich.
230. Alle Ausgaben haben den offenbaren Hörfehler des Nachschreibers „Menschen und Thier“.
235. G „eilfjährigen“ falsch statt „zehnjährigen“
244. Bis G alle Ausgaben „Lübe“ statt „Lügde“ (wird Lübe ausgesprochen).
247. Q, C u. G „am Orte“
249. Alle Ausgaben „Marquart“ statt „Marcard“
252. Q u. C „behaglichen“ statt „behaglichsten“
257. T „Instrumentenmacher Körner“
260. G „ward mit den Kryptogamen“ statt „ward den Kryptogamen“
261. T u. O „Professor Seyfers“
266. G „Häuptern ein großer“ statt „Häuptern sich ein großer“
291. O, Q u. C „gesprochenem geheimnißvollen Gruße“
Ebenda. T, O, Q u. C „sich verbreiteten“ — offenbar Hörfehler des Nachschreibers.
312. Alle Ausgaben „welche der Lauchstädter“
Ebenda. G „zu beiden Seiten das Pultdach“
320. G willkürlich „Umgegend“ statt „Umgebung“
326. T „diese folgte“
327. G willkürlich „Präsident der mineralogischen Societät derselben „ugedacht“
334. G „Kunst allein“
335. G „Wendung“ statt „Wirkung“
377. T u. O „Karstens“
393 und sonst stets seit Q alle Ausgaben „Staël“ (französische Schreibweise für „Stael“)
398. Seit Q alle Ausgaben richtig „Professor Wagner aus Würzburg“ statt „Hoffmann in Stuttgart“
401. G „ließen wir sie länger“ statt „ließen wir es länger“
403. Q u. C haben zu „Schnecke“ die Anmerkung „eine steile Anhöhe vor Jena“, welche G in den Text zieht: „Schnecke, einer steilen Anhöhe vor Jena, kein“.
435. T „Behrends“ statt „Berendis“
436. T, O, Q u. C „solle vorausgehen“
438. T u. O „Schwytzer Hocken“
441. T „nachbildete, war, anstatt“
455. Alle Ausgaben „Eigenheiten“ — wol Hörfehler des Nachschreibers.
460. Seit Q „während der“ statt des in Sachsen üblichen Sprachgebrauchs „währender“
475. G „funfzehnjähriger“ statt „vierzehnjähriger“ — falsch; vergl. zu Abs. 235.

Absatz
481. Seit Q alle Ausgaben richtig „Bruns" statt „Brown"
Ebenda. C u. G „so schön in einander"
483. T „feinzusammen gezogenen", Q u. C „fein zusammen gezogenen".
487. Alle Ausgaben haben den Druckfehler „Phreniten" wiederholt.
488. Alle Ausgaben „an diesem complicirte"
516. T u. O „Mochte man ihm"
517. Alle Ausgaben außer G „in deren stattlichen"
546. T u. O „den nach vieljährigen"
551. G „im Westen"; — T, Q, C u. G „im Norden"
551. 552. Alle Ausgaben haben falsch „Ostin", „Bork" u. „Pirsch"
552. Alle Ausgaben „eines Chors Trompeter"
562. T u. O „Löpel"
563. T u. O „Karstens"
565. Seit Q alle Ausgaben „halb ergriffenen"
573. T u. O „Raabe"
604. T „Kreuzer"
605. Alle Ausgaben „Osborn"
623. T „Hummel" statt „Himmel"
628. T u. O „Gravert"
630. T u. O „Verbleiben, wer sich"
631. T u. O „Denzel"
637. Alle Ausgaben außer G „und ihre Weise" — jedenfalls Hörfehler des Nachschreibers.
659. Seit Q alle Ausgaben richtig „Kapp" und seit C „Manetin"
675. T „Leben war" — Druckfehler für „Leben war"
676. T „Murrhard"
684. Seit Q alle Ausgaben richtig „Christoph Heinrich M."
688. Alle Ausgaben bis G „Aquilonius"
705. Q, C u. G lassen aus: „jedoch nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet".
723. T „Ifelde"
759. T u. O „Recitiven" — offenbar Druckfehler.
796. T u. O „Degerando"; Q u. C „de Gerando"; G „de Gerando"
799. Q u. C „Bandelli"; G richtig „Bandello"
818. T „Todtenkranz" — Druckfehler für „Todtentanz"
820. Seit Q alle Ausgaben richtig „Bröndsted" statt „Börnstett"
830. G richtig „Altenberg"
848. C „Das Gastmahl der Weisen (Bd. 2. S. 305 unter dem Titel: Die Weisen und die Leute), ein"
855. Seit Q alle Ausgaben „Gedichte des Hafis"
856. Seit Q alle Ausgaben richtig „Pietro della Valle"
897. Seit Q alle Ausgaben richtig „Schleiermacher" anstatt „Schlichtegroll".
898. T u. O „Philipp R." statt „Philibert" — offenbar Hörfehler des Niederschreibenden.
899. T u. O „Consligiachi" — offenbar Schreib- oder Druckfehler.
908. Seit Q alle Ausgaben richtig „Marcus Cornelius Fronto"
916. T „capitalweise" — offenbar Druckfehler.
937. Alle Ausgaben „herzlichsten Erzeugnisse neuerer Kunst" — was keinen Sinn giebt; G. nennt das Abendmahl da Vinci's „das herrliche Werk" auch in dem Abschnitt „Technisches Verfahren" seiner Abhandlung „Joseph Bossi über L. da Vinci's Abendmahl" (W., XXVIII. 509).
945. Alle Ausgaben „sicherer"
950. T „urarten Gebälke" — Druckfehler für „uralten Gebälke"

Absatz
952. T „und mochte sich"
968. Alle Ausgaben ungenau „Schlackenwalde"
Ebenda. T „krystallisirte Diamente"; Q u. C „krystallisirte Diamante"
984. Q u. C „Gika", G „Ghika". Dieser Name ist aber ein rumänischer. Ob nicht der Grieche in Jena dennoch „Gigas" hieß, wie T u. O haben?
988. Alle Ausgaben „Decandolle"
Ebenda. T u. O „Braun"
998. Alle Ausgaben „Ferroe-Inseln"
1015. Seit Q alle Ausgaben richtig „Bern" statt „Schaffhausen"
1022. Seit Q alle Ausgaben richtig „Bergler" statt „Langer"
1029. Seit Q alle Ausgaben richtig „Heß" statt „Weiß"
1030. Seit Q lautet dieser Absatz:
„Näher berührte mich die zwischen Voß und Stolberg ausbrechende Mißhelligkeit, welches zu mancherlei Betrachtung Anlaß gab."
Darauf folgt mit neuem Absatz der hier unter den „Biographischen Einzelnheiten" stehende Aufsatz „Voß und Stolberg".
1047. T „doch nöthigten mich"
1063. Q, C u. G „Megha-Duta" statt „Kamarupa"
1069. Seit Q alle Ausgaben „sich . . . in meinem Bezirk aufhielt", während kein Grund ist, an der Absichtlichkeit des ursprünglichen „enthielt" zu zweifeln. Vergl. „Deutsches Wörterbuch von J. u. W. Grimm" unter „Enthalten" C, 1. (III, 551).
1098. Seit Q alle Ausgaben richtig „Streicherischen Flügel"
1119. T u. O „Bruckmannischen"
1122. Seit Q alle Ausgaben richtig „Andreä"
1123. Q u. C „schön augenfällige"
1140. Seit O alle Ausgaben richtiger „Bree" — ganz richtig ist „Brée".

2. Biographische Einzelnheiten.

8a—pp. Ueberschrift: T u. O „25. August 1778"; Q u. C „25. August 1777"
8k. Außer O alle Ausgaben „vom Kammerherrn"
8m. T, O, Q u. C „ein groß Glück"
10a. G „ohne gerade zuvorkommende"
91a lautet in I: „Genoß ich die schönsten Augenblicke meines Lebens zu gleicher Zeit, als ich der Metamorphose der Pflanzen nachforschte, als mir die Stufenfolge derselben klar geworden, begeistete mir diese Vorstellung den Aufenthalt von Neapel und Sicilien, gewann ich diese Art, das Pflanzenreich zu betrachten, immer mehr und mehr lieb, übte ich mich unausgesetzt daran auf Wegen und Stegen, so mußten mir diese vergnüglichen Bemühungen dadurch unschätzbar werden, indem sie Anlaß gaben zu einer der höchsten Verhältnisse, die mir das Glück in spätern Jahren bereitete. Die nähere Verbindung mit Schiller bin ich diesen erfreulichen Erscheinungen schuldig; sie beseitigten die Mißverhältnisse, welche mich lange Zeit von ihm entfernt hielten."
91d. I „von wilden Studenten als der gebildeten Hofdame" ..... „schienen mir beseitigt"
91f. I „Anstatt sie selbstständig"
91l. I „herauszugeben in Begriff stand"

Absatz
91 m. **Anstatt dieses Absatzes in I:**

„Nach diesem glücklichen Beginnen entwickelten sich in Verfolg eines zehnjährigen Umgangs die philosophischen Anlagen, inwiefern sie meine Natur enthielt, nach und nach; davon denke möglichst Rechenschaft zu geben, wenn schon die obwaltenden Schwierigkeiten jedem Kenner sogleich ins Auge fallen müssen. Denn Diejenigen, welche von einem höheren Standpunkte die behagliche Sicherheit des Menschenverstandes überschauen, des einem gesunden Menschen angebornen Verstandes, der weder an den Gegenständen und ihrem Bezug, noch an dem eigenen Befugniß, sie zu erkennen, zu begreifen, zu beurtheilen, zu schätzen, zu benutzen zweifelt, solche Männer werden gewiß gerne gestehen, daß ein fast Unmögliches unternommen werde, wenn man die Uebergänge in einen geläuterten, freieren, selbstbewußten Zustand, deren es tausend und aber tausend geben muß, zu schildern unternimmt. Von Bildungsstufen kann die Rede nicht sein, wohl aber von Irr-, Schleif- und Schleichwegen, und sodann von unbeabsichtigtem Sprung und belebtem Aufsprung zu einer höhern Kultur.

„Und wer kann denn zuletzt sagen, daß er wissenschaftlich in der höchsten Region des Bewußtseins immer wandele, wo man das Aeußere mit größter Bedächtigkeit, mit so scharfer als ruhiger Aufmerksamkeit betrachtet, wo man zugleich sein eigenes Innere mit kluger Umsicht, mit bescheidener Vorsicht walten läßt, in geduldiger Hoffnung eines wahrhaft reinen, harmonischen Anschauens? Trübt uns nicht die Welt, trüben wir uns nicht selbst solche Momente? Fromme Wünsche jedoch dürfen wir hegen; liebevolles Annähern an das Unerreichbare zu versuchen, ist nicht untersagt.

„Was uns bei unsern Darstellungen zunächst gelingt, empfehlen wir längst verehrten Freunden und zugleich der deutschen nach dem Guten und Rechten hinstrebenden Jugend.

„Möchten wir aus ihnen frische Theilnehmer und künftige Beförderer heranlocken und erwerben!"

169 a. Ueberschrift: Alle Ausgaben „Derbty"

254 c. Bis G alle Ausgaben „Luden"; vergl. zu Abs. 244.

402 f. G „einsichtig selbst zu genießen"

410 a. Ueberschrift: T u. O „Zum Jahre 1804. Frau von Stasl"

550 a. Q, C u. G „wir im vierten Heft von Kunst und Alterthum den Liebhabern empfohlen"

550 b. T, Q, C u. G „wurde fleißig bedacht"

715 l. Alle Ausgaben haben „allbekannte" — offenbar Schreib- oder Druckfehler; denn wie dies schon hier keinen rechten Sinn geben würde, so ist auch offenbar das altbekannte Lokale dem neuen Personal gegenübergestellt. Auch zu Boisserée sagte G., er sei Napoleon in Erfurt in dem Saale präsentirt worden, in dem er in seiner Jugend so viele Späße getrieben. Vergl. Abs. 715 aaa. bbb.

715 nnn Alle Ausgaben „de Lorgne d'Idonville"

852 a. Die Ueberschrift ist nach G.'s eigener Bezeichnung im Briefe an Knebel vom 9. November 1814 gewählt.

852 a. I „Nachts dem 25stn" — Diktir-, Schreib- oder Druckfehler.

878 a. Ueberschrift: T u. O „Zum Jahre 1815. Theater"

878 i. T, O, Q u. C „gar manchem andern"

Ebenda. T, Q, C u. G „mich gewöhnt hätte"

990 a. Manuskr. „die Wissenschaft als Objekte"

Absatz
990 i. Entweder fehlt vor „und ausbilden" ein Wort oder — was wahrscheinlicher — das „und" ist überlei.
990 m. Manuskr. „nicht einmal ein Individuum"
990 w. Die Handschrift hat statt „Anregung" jedenfalls aus Versehen „Anlegung"
990 dd. Statt „Felsentrennen" hat wol „Felsentrennungen" geschrieben werden wollen.
990 gg. In der Handschrift steht „des Klüfte"
1030 e. T, Q, C u. G „ohne sie zu vereinigen"
1056 a. Der Druck im Heft Ueber Kunst und Alterthum hat „Haß gegen dieselbe"
1117 II b. G. hat „fußreisend" übergeschrieben, wo er „zu Fuß reisend" diktirt hatte; desgleichen „bergforschendem" an Stelle von „geologischem".
1117 II g. An der Stelle von „und großes" bis „zu Zeit" stand erst „und verursacht großes Wasser der Eger"
An der Seite des Satzes „Abends beim" bis „Zustand hindeuteten" hat G. bemerkt: „Bleibt weg", ebenso an der Seite des Absatzes 1117 II 1: „Fällt weg".
1117 II h. Statt „an der Steile heraufstrebenden" stand erst „an Hügel heraufstretenden"
1117 II k. Statt „jener Zeit" war erst geschrieben „damals"
Ebenda. Nach „bald zeigte" fehlt in der Handschrift das hier eingeschaltete „sich"
Ebenda. Manuskr. „verleitet durch das Spitzenknöppeln" — wol Hörfehler des Nachschreibers.
" Manuskr. „nichts zierliches sehen" — wol Hörfehler.
1117 II n. Hier schließt ein Bogen des Manuskripts, auf dessen Rande G. bemerkt hat: „An Serenissimam abgesendet den 13. Aug. 1822".
1117 II y. Statt „lenkt sich" war erst geschrieben „steigt"
1133 o. T u. O „den früheren Heften (zur Morphologie) habe ich"

Register.

Die Zahlen hinter den einzelnen Rubriken der nachfolgenden Register weisen nicht auf die Seiten, sondern auf die Absätze des Textes.

I. Die Absätze der Tag- u. Jahres-Hefte u. Biographischen Einzelnheiten nach ihrer Jahreszusammengehörigkeit.

Jahre.	Zugewiesene Absätze.	Zugehörige Absätze.
1749—1765.	1.	1.
1765—1769.	2.	2. 2a—c.
1770—1774.	3—6.	3. 4. 5. 6c—i.
1775.		3 z. Th. 6. 6a. b. k.
1776—1779.	7—11.	7—10. 7a—g. 8a—pp. 10a.
1780—1786.	12—14.	11—14. 17. 78.
1786—1788.	15.	15.
1789.	16—18.	16. 18.
1790.	19—26.	19—26.
1791.	27—32.	27—32. 88.
1792.	33—36.	31 z. Th. 33—36. 34a—g.
1793.	37—44.	37—44. 79—87. 751. 752.
1794.	45—91.	45—65. 67—77. 89—91. 121. 122. 127—130. 135. 160. 161. 347. 45—91. 91a—q.
1795.	92—143.	66. 92. 93. 95—120. 123—126. 131—134. 137. 140—143. 151 z. Th. 154. 155 z. Th.
1796.	144—163.	94. 138. 139. 144—150. 151 z. Th. 152. 153? 155 z. Th. 156—159. 162. 163. 176 z. Th.
1797.	164—182.	153? 164—168. 169 z. Th. 170—175. 176 z. Th. 177—182. 334. 438—441. 169a.
1798.	183—195.	62 z. Th. 169 z. Th. 183—194.
1799.	196—203.	136. 195. 196. 197 z. Th. 198—203. 366. 367. 368 z. Th. 136a.
1800.	204—211.	197 z. Th. 204—211. 283. 284.
1801.	212—284.	212—224. 226—282. 304. 365. 254a—i.
1802.	285—347.	225. 285—303. 305—346. 705 z. Th.
1803.	348—402.	322 z. Th. 348. 349. 350—353? 354—364. 368 z. Th. 369—403. 442. 444 z. Th. 402a—f.
1804.	403—446.	404—441. 443. 444 z. Th. 445. 446. 448? 403a—f.
1805.	447—549.	350—353? 447. 448? 449—550. 575 z. Th. 576. 550a—i.

Jahre.	Zugewiesene Absätze.	Zugehörige Absätze.
1806.	550—630.	551—574. 575 z. Th. 576—598. 599? 601? 602—630.
1807.	631—689.	631—639. 641—689. 821 z. Th.
1808.	690—715.	601? 633 z. Th. 685 z. Th. 686? 687 z. Th. 690—705. 706 z. Th. 707—715. 724. 715 a—nnn.
1809.	716—746.	716—723. 725—746.
1810.	747—769.	599? 747—750. 753—769. 802 z. Th. 824 z. Th.
1811.	770—799.	572 z. Th. 730 z. Th. 770—797. 799 z. Th. ? 800 z. Th.
1812.	800—816.	675 z. Th. 800—816. 817 z. Th. 884 z. Th. 904.
1813.	817—841.	640. 799 z. Th. ? 801 z. Th. 817 letzter Satz. 818. 819 z. Th. 820—823. 825—840.
1814.	842—854.	819 z. Th. 842—854. 877 z. Th. 852 a—f.
1815.	855—881.	855—880. 878 a—n.
1816.	882—912.	801 z. Th. 817 z. Th. 881—903. 905—912.
1817.	913—958.	824 z. Th. 913—958. 961 z. Th. 974 z. Th.
1818.	959—978.	959—978. 981 z. Th. ?
1819.	979—985.	979—985. 1021 z. Th. 1023? 1030. 1032 z. Th. 1071 z. Th. 979 a. 1030 a—p.
1820.	986—1042.	986—1020. 1022. 1023? 1024—1029. 1031—1042. 1045 u. 1046 z. Th. 1059 z. Th. 1071 z. Th.
1821.	1043—1112.	1008 z. Th. 1021 z. Th. 1026 z. Th. 1043—1112. 1056 a—e.
1822.	1113—1142.	1027 z. Th. 1055 u. 1056 z. Th. 1113—1142. 1117 II a—tt.
1823.	— —	1143 a—l.

II. Goethe's Dichtungen, Schriften und dergleichen in den Tag- u. Jahres-Heften und Biograph. Einzelnheiten.

Achilleis. 187. 679.
Aeltere Gemälde. Neuere Restaurationen in Venedig, betrachtet 1791. 888.
Aelteres, beinahe Veraltetes. 1002.
Alexis und Dora. 148.
Alterthümer, in Köstritz ausgegraben. 740.
Anschauende Urtheilskraft. 924.
Antik und modern. 962.
Aufenthalt in Pyrmont. 254. 255.
Aufgeregten [Die]. 41.
Ausgrabungen. 962.

Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen. 818. 1133 h.
Ballade von Hagen und den weissagenden Meerfrauen. 684.
Bedenken und Ergebung. 924.
Beiträge zur Optik. 27. 35.
Belagerung von Mainz. 1032.
Belinde [An]. 3
Benvenuto Cellini. 151. 167. 188. 346. 882.
Betrachtungen über eine Sammlung krankhaften Elfenbeins. 190.
Bilderscenen. 885.
Bildungstrieb. 924.
Braut von Korinth [Die]. 148. 1117 II h.
Briefe aus der Schweiz. Zweite Abtheilung. 10.
Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. 91. 112. 91 m.
Bürgergeneral [Der]. 41. 42. 43.

Campagne in Frankreich. 1792. 1032. 1055.
Campagne in Schlesien. 26.
Chronik des Otto von Freysingen. 1006.
Clavigo. 3.

Demetrius von Schiller, zur Ausführung vorgenommen. 451.
Deutsche Gil Blas [Der]. 1055.
Deutsche Theater [Ueber das]. 197.
Deutschen Kleinstädter [Die] von Kotzebue, mit Aenderungen versehen. 288.
Deutscher Baukunst [Von] D. M. Ervini a Steinbach. 763.

Diderot's Versuch über die Malerei. 188.
Doppelbilder des rhombischen Kalkspaths. 885.
Dreißigsten Januar 1806 [Zum]. 552.

Egmont. 3. 9. 15. 144. 553. 802. 842.
Einleitungen zur Farbenlehre. 1101.
Einwirkung der neuern Philosophie. 924.
Elegien. 21. 92. 557.
Eleusinische Fest [Das]. Schiller's Dichtung, bildlich dargestellt von J. M. Wagner, gestochen von Ruscheweyh. 962.
Elpenor. 14.
Englische Barden und schottische Kritiker von Lord Byron, übersetzt. 1047.
Entoptische Farben. 1000. 1002.
Epigramme. 21.
Epilog zum Trauerspiel „Esser". 818. 839.
Epilog zu Schiller's „Lied von der Glocke". 463. 553.
Epimenides Erwachen [Des]. 846. 877.
Episteln. 92.
Erklärung eines alten Holzschnitts, Hans Sachsens poetische Sendung darstellend. 8. 884.
Erklärung von Polidor's Manna. 1140.
Erster Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Knochenlehre. 101. 102. 167.
Erwin und Elmire. 3. 15.
Euphrosyne. 174.

Farbenlehre [Zur]. 200. 210. 214. 242. 257. 433. 452. 585—594. 641. 642. 688. 718. 719. 748. 749. 811.
Faust. 4. 146. 217. 557. 802. 845. 884.
Feier [Die] des 28. August dankbar zu erwidern. 1032.
Feier des 27. September 1816 [Zur]. 409.
Feierlichen [Zum] Andenken der verwittweten Herzogin Anna Amalia. 634.
Festgedichte. 8.
Freunde der Geognosie [An]. 623.
Freunde der Tonkunst von F. Rochlitz [Für]. 895.
Friedrich's Ruhm. Vorlesung am 29. Januar 1807 durch Johannes von Müller. Aus dem Französischen. 680.
Fürnstein, deutscher Naturdichter. 1117 Ilg.
Fürst Blücher's Denkbild. 962.

Gastmahl der Weisen [Das]. 848.
Gefährliche Wette [Die]. 1054.
Gelegenheitsgedichte. 1. 3.
Geognostisches Modell. 426. 637. 900 hh.
Geographische Karte der Sprachenvertheilung. 821.
Geschichtliches zur Farbenlehre. 1101.
Geschwister [Die]. 8.
Getreue Eckart [Der]. 818.
Goethe's Harzreise im Winter. Einladungsschrift von Kannegießer. 1032. 1070.
Götter, Helden und Wieland. 4.
Götz von Berlichingen. 3. 9. 268. 444. 463. 553.
Graf Tolstoy. 962.
Großkophta [Der]. 16.
Guten Frauen [Die]. 207.

Handzeichnungen. 1048. 1089.
Hanswurst's Hochzeit. 4.
Harzreise im Winter. 1032. 1070. 990 x.
Heiligen drei Könige [Die]. Manuskript lateinisch aus dem XV. Jahrhundert. 1071.
Hero und Leander. 442.
Herrmann und Dorothea. 150. 166.
Hochzeitlied. 1133 h.
Höhen der alten und neuen Welt bildlich verglichen. 639. 640. 821. 944.
Hohen Reisenden [Einer]. 705.
Howard's Ehrengedächtniß. 1046. 1056.

Ideen über organische Bildung. 635.
Ihro der Kaiserin von Frankreich Majestät. 805.
Ihro der Kaiserin von Oestreich Majestät. 805.
Ihro des Kaisers von Oestreich Majestät. 805.
Ihro Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Alexandra. 1048.
Ilias im Auszug. 187. 1032. 1059.
Inschrift von Heilsberg [Die]. 940.
Instruktion für d. meteorologischen Beobachtungen im Großherzogth. Weimar. 1109.
Iphigenie. 8. 15. 74. 954.
Israel in der Wüste. 167. 803.
Italienische Reise. 15. 819. 851. 859. 892. 940. 1032. 1133 l.

Jagd [Die]. 166.
Jery und Bätely. 11.
Johann Kuckel. 1117 II pp.
Johanna Sebus. 757.
„Johannisfeuer sei unverwehrt! ꝛc." 425.
Joseph Bossi über Leonardo da Vinci's Abendmahl. 961. 1056.
Julius Cäsar's Triumphzug, gemalt von Mantegna. 1008.
Junggesell [Der] und der Mühlbach. 174.

Käufer [Die]. 1034.
Kaiserin [Der] Ankunft — Becher — Platz — Abschied. 765.
Kammerberg bei Eger [Der]. 700. 994.
Kantate zum Lutherfest. 893.
Karl Wilhelm Nose. 999.
Klaggesang, Irisch. 941.
Klaudine von Villa Bella. 8. 15.
Knebel's Uebersetzung des Lukrez. 1061.
Kophtische Lieder. 16.
Künstlerlied. 893.
Kunst und Alterthum [Ueber]. 852. 863. 881. 892. 940. 1032. 1052. 1055.
Kupferstich nach Tizian, wahrscheinlich von C. Cort. 1140.

Laokoon [Ueber]. 188.
Laune des Verliebten [Die]. 2.
Leben Herzog Bernhard's von Weimar. 9.
Leiden des jungen Werther's [Die]. 3. 715 uu. vv.
Lila. 8.
Lili's Park. 3.
Löwenstuhl [Der]. 818.

Mahomet, nach Voltaire. 197. 204. 212. 715 ss. tt.
Mann von funfzig Jahren [Der]. 646. 682.

Marienbad überhaupt und besonders in Rücksicht auf Geologie. 1106.
Maskenzug bei allerhöchster Anwesenheit Ihro Majestät der Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna in Weimar, den 28. Dezember 1818. 963.
Maskenzug russischer Nationen. 765.
Meinem Leben [Aus]. Dichtung und Wahrheit. 725. 770—772. 793. 804. 819. 840. 851. 892. 940. 1053.
Menschen [Den] wie den Thieren ist ein Zwischenknochen zuzuschreiben. 23. 24.
Merkwürdige Heilung eines schwer verletzten Baumes. 1110.
Metamorphose der Insekten [Die]. 167. 324.
Metamorphose der Pflanzen [Die]. (Gedicht). 166.
Meteore des literarischen Himmels. 940.
Mieding's Tod [Auf]. 303.
Mitschuldigen [Die]. 2.
Mitternacht [Um]. 963.
Moallakät [Die], übersetzt. 856.
Morphologie [Zur]. 924. 999. 1112. 1125.
Müllerin Reue [Der]. 174.
Münzkunde der deutschen Mittelzeit. 940.
Museen zu Jena. Uebersicht ꝛc. 1817. 916.
Myron's Kuh. 807. 962.

Nachspiel zu den „Hagestolzen" von Iffland. 877.
Natürliche Tochter [Die]. 198. 218. 219. 345. 349. 358—362. 402a. f. 418a. 1133k.
Naturgedicht. 202.
Naturwissenschaft überhaupt [Zur]. 990. 994. 999. 1112. 1125.
Naturwissenschaftliche Gedichte. 1049.
Neue Melusine [Die]. 646. 682.
Neue Paris [Der]. 1.
Neue Pausias [Der]. 166.
Neu eröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel. 4.
Nibelungenlied, übersetzt von K. Simrock. 685.
Nicht zu weit! 1054.

Olfried und Lisena. Ein romantisches Gedicht in 10 Gesängen von A. Hagen. 1026.
Orientalische Oper. 891.

Paläophron und Neoterpe. 205. 279. 348.
Pandorens Wiederkunft. 678. 681. 683.
Paralipomena. 848. 893. 1044.
Paria [Der]. 1050. 1133h.
Pfingstmontag [Der]. Lustspiel in Straßburger Mundart. 248.
Phaëthon, Tragödie des Euripides. Versuch einer Wiederherstellung aus Bruchstücken. 1060.
Philipp Hackert (Biographische Skizze). 687. 766. 770.
Philipp Hackert (Leben im Auszug). 645.
Philostrat's Gemälde. 962. 550a.
Physiologe Farben. 1101.
Physische Farben. 1101.
Pilgernde Thörin [Die]. 646. 682.
Polygnot's Gemälde in der Lesche zu Delphi. 393. 397. 398. 550b.
Preisertheilung und Recension der eingegangenen Konkurrenzstücke. 199.
Prisma [Ueber das] in Verbindung mit Linsen. 1128.

Prolog bei Eröffnung der Darstellungen des Weimarischen Hoftheaters zu Leipzig. 677.
Prolog. Halle den 6. August 1811. 776.
Prolog zu Doktor Bahrdt's neusten Offenbarungen Gottes. 4.
Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters. 1043. 1091. 1098.
Propyläen. 175. 188. 199. 209. 397.
Proserpina. 8. 847. 877.

Radirte Blätter, nach Handzeichnungen von Goethe herausgegeben von Schwerdgeburth. 1046. 1141.
Rameau's Neffe von Diderot. 436. 447. 452. 1056. 1056a—e.
Recensionen in den Frankfurter gelehrten Anzeigen. 5. 840.
Recensionen in der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung. 437. 595. 601.
Rede zum Andenken des edlen Dichters, Bruders und Freundes Wieland. 819.
Regeln für Schauspieler. 356.
Reineke Fuchs. 37. 71. 72. 347. 892.
Rheinlauf [Der]. Von dessen verschiednen Quellen bis zur Vereinigung des Vorder- und Hinterrheines bei Reichenau von Primavesi. 962.
Riedel's und der früher heimgegangenen Brüder Kästner, Krumbholz, Slevoigt und Jagemann Todtenfeier. 1055.
Rinaldo. 778.
Römische Carneval [Der]. 18.
Roman in mehreren Sprachen. 1.
Romantische Poesie [Die]. Maskenzug. 765.
Romeo und Julie von Shakespeare für die Bühne bearbeitet. 774. 800. 842.

Sammler [Der] und die Seinigen. 188.
Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von und um Karlsbad. 648. 649.
Sankt Nepomuk's Vorabend. 1034.
Sankt-Rochus-Fest. 892. 908. 852a.
Schema der allgemeinen Naturlehre. 581.
Schema der Farbenlehre. 586.
Schema, die Herstellung eines historisch-religiösen Volksbuchs und einer allgemeinen Liedersammlung zu Erbauung und Ergetzung der Deutschen betreffend. 686.
Schema über Natur und Kunst. 201.
Schema zu einem Aufsatz, die Pflanzenkultur im Großherzogthum Weimar darzustellen. 988. 1120.
Scherz, List und Rache. 13.
Schweizerreise 1797. 171—175.
Sehen [Ueber das] in subjektiver Hinsicht, von Purkinje. 1000. 1099.
Sie kommt nicht! 3. 1053.
Sogenannten [Ueber den] Dilettantismus in den Künsten ꝛc. 192. 200.
Stella. 3. 553.
Stiftungslied. 397.

Tabellarische Uebersicht der Farbenlehre. 1101. 1103. 1130
Tabelle der Tonlehre. 750.
Tableau von Thonschieferplatten aus dem Lahnthal. 925.
Tagebücher. 175.
Tag- und Jahreshefte. 1032. 1139.
Tankred, nach Voltaire. 208. 212. 215.
Tell. 174. 438—442. 557. 558.
Theatralischen Abenteuer [Die]. 32. 34f.

Theophrast — oder vielmehr Aristoteles — von den Farben (Uebersetzung). 214. 242
Tischbein [An]. 569.
Tischlied. 397.
Todtentanz [Der]. 818.
Torquato Tasso. 15. 632. 634. 774. 1143d. e.
Triumph der Empfindsamkeit. 8.

Ungleichen Hausgenossen [Die]. 17.
Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten. 91. 92.
Unterredung mit Napoleon. 715.
Urtheilsworte französischer Kritiker. 940.
Urworte. Orphisch. 941.

Verstäubung, Verdunstung, Vertropfung. 943. 989.
Versuch [Der] als Vermittler zwischen Subjekt und Objekt. 751. 752. 1133c.
Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären. 19. 584. 635.
Vögel [Die]. 14.
Vorspiel zu Eröffnung des Weimarischen Theaters nach glücklicher Wiedervereinigung der herzoglichen Familie. 677.
Vorwort zum deutschen Gil Blas. 1055.

Wahlverwandtschaften [Die]. 682. 683. 720. 722. 768. 794.
Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke [Ueber]. 188.
Wandelnde Glocke [Die]. 818.
Wartesteine. 1101.
Was wir bringen. Vorspiel 1802. 316—318.
Was wir bringen. Vorspiel 1814. 846.
Weimarische Kunstausstellung vom Jahr 1803 und Preisaufgabe für das Jahr 1804. 393. 397—401.
Weimarische Pinakothek. 1076.
Weisen und die Leute [Die]. 848.
Weissagungen des Bakis. 187.
Wer ist der Verräther? 1032.
Werke Goethe's. 14. 15. 207. 556. 644. 679. 724. 851. 859. 892. 893. 940. 964. 1138.
West-östlicher Divan. 851. 855—859. 891. 939. 959. 960. 1032. 1034.
Wilhelm Meister's Lehrjahre. 8. 12. 73. 104. 106. 109—112. 149. 150. 767.
Wilhelm Meister's Wanderjahre. 646. 767. 1032. 1051.
Wilhelm Tischbein's Idyllen. 1047.
Willkommen! 850.
Winckelmann und sein Jahrhundert. 435. 453. 454.
Wolkendiarium vom Juni und Juli 1820 nebst Tafel der Wolkenformen. 988
Wolkengestalt nach Howard. 987.
Wolkenzeichnungen. 1109. 1116.

Xenien. 148. 164. 166.

Zahme Xenien. 1045.

III. Sachregister.

Allgemeine Literatur-Zeitung (ältere Jenaische). 369—372.
Allgemeine Zeitung. 692. 693.
Altdeutsche Dichtung. Vgl. Nibelungen. 723.
Alterthumskunde. 177. 232. 723. 737—740. 852. 1007. 852b.
Anatomie. 23. 66. 101. 102. 138. 172. 190. 322. 323. 325. 374. 429. 467—473. 488. 579. 634. 896. 922. 923. 1004. 990u. 1133m.
Anstalten für Wissenschaft und Kunst. Vergl. Bibliothekswesen. 726—729. 815. 889. 896. 913—921. 969—973. 996. 1003.
Astronomie. 202. 210. 229. 261. 789. 836. 986.

Ballette. 800.
Baukunst. 763. 950. 1080. 1113.
Bauwesen s. Hochbau, Wasserbau ꝛc. 974.
Bergbau. 75—78. 94. 516. 853. 851b. 990v.
Bibel. 12. 37. 55. 167. 804.
Bibliothekswesen. 231. 257. 307—310. 427. 434. 726. 728. 917—919. 968—970. 1003.
Bildnisse Goethe's. 277. 705. 708. 735. 794. 1009. 1016. 1079.
Botanik. 19. 67. 68. 124. 152. 162. 163. 211. 260. 322. 374. 469. 579. 583. 584. 635. 638—640. 870. 898. 913. 943. 988. 989. 1004. 1104. 1110. 1111. 1120—1123. 91a. k. 1117 IIa. u. 1133l. 1143h.
Briefe. 10. 71. 87. 91. 104. 109. 111. 112. 137. 170. 172. 182. 404. 539. 540. 956. 725c.
Bühnenwesen und Schauspiel. 1. 8. 11. 13—17. 28—34. 42—44. 58. 59. 113—115. 144—146. 172. 177—186. 196—198. 204—209. 212. 215—219. 250. 265. 268. 279—282. 285—289. 300—305. 312—320. 348—358. 442—444. 447. 451. 552—555. 557. 631—633. 674—678. 710. 730. 731. 754—762. 773—776. 800—803. 817. 838. 842—848. 876—878. 951. 1009. 1033. 1043. 1091. 1098. 10a. 34a—g. 410a. e. f. 715f. g. ss. ww. xx. iii—lll. 878a—f. 1143d. e.

Chemie. 63. 153. 160. 309. 579. 788. 813. 816. 874. 943. 984. 996. 1135. 1117, II. m. bb. cc. ll. qq. rr.
Conservatism. 41. 105.

Dichtung und Dichter im Allgemeinen. 107. 203. 440. 557. 599. 963. 1045. 1057. 1061. 550h. 715vv. 1117 IIg.
Dienstagsgesellschaft Goethe's. 1137.
Dorfverhältnisse. 194.

Ehe. 1029 a. b.
Eisenindustrie. 132. 133.
Emigranten. 96—98. 132. 176.
Empfindsamkeit. 18. 37.
Erziehung. 549. 956.

Farbenlehre. 20. 27. 35. 38. 39. 41. 69. 153. 167. 191. 210. 214. 242. 257. 262. 263. 323. 430—434. 527. 578. 581. 585—594. 641—643. 654. 748—753. 811. 835. 875. 903—906. 931—936. 965. 966. 1000—1002. 1099—1103. 1128—1130. 1117 II d. ii. ll. nn—rr.
Forstwesen. 518. 519.
Fossilien. 221. 236. 260. 519. 814. 967. 1104. 1117.
Freimaurerei. 819.
Freitagsgesellschaft Goethe's. 160. 161.
Freundschaft. 1030 c—m.

Galvanism s. Physik.
Garten Goethe's. 202. 203. 742—746.
Geburtstag Goethe's. 272. 908. 966. 985. 1006. 1032.
Genie. 84. 141.
Geographie. 639. 640. 821. 928. 930. 948.
Geologie s. Mineralogie.
Geschäftsführung. 310.
Geschichte. 9. 81. 87. 145. 253. 254. 602. 796. 907. 949. 985. 1025. 1072. 1094.
Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. 985. 1006.
Gewerbswesen. 132. 133. 247. 439. 968. 991. 1135. 1117 II k. m. x—z. bb. hh. ii. mm—tt.

Handschriften. 572. 705. 741. 1006. 1022.
Haus Goethe's in Frankfurt. 52—54. 119.
Heilkunde. 213. 284. 255. 512—515. 1038.
Hesperus (Zeitschrift). 1117 II l.
Hochbau. 97. 98. 169. 173. 185. 245. 278. 354. 381. 385—390. 547. 728. 737. 781. 782. 852. 862—864. 969. 974. 1004. 1009. 1090. 1092—1094.
Horen (Schiller's Zeitschrift). 91. 122. 147. 148. 151. 921.
Hunde. 266.

Inschriften. 244. 940.
Insekten. 152. 636. 810. 923.

Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung. 372—374. 437. 595. 624. 739. 418 d.
Journal des Luxus und der Moden. 34 g.

Katholizism. 86. 1030 m. n.
Knochenlehre s. Anatomie.
Krankheiten Goethe's. 93. 212—214. 226. 227. 255—257. 274. 403. 447. 451. 473. 474. 606.
Küche. 793.
Kunst [Bildende] und Kunstwerke. 21. 72. 88. 100. 119. 130. 137. 151. 172. 173. 175. 188. 192. 199. 200. 201. 232. 268. 274—277. 286. 330—336. 377. 380—384. 387. 393. 397—402. 453—462. 477. 491—502. 548—550. 559—571. 573. 658. 702—708. 726. 733—740. 764. 779—786. 790. 794. 806—809. 824. 826—829. 851—853. 862—867. 877. 881—890. 937. 938. 961. 962. 974. 982. 985. 1003. 1007—1022. 1038—1040. 1047. 1061. 1073—

1097. 1114. 1115. 1140—1142. 2a—c. 6a. 9d. 418c. 550a—f. 852. c—e.

Landbau. 70. 194. 224. 392. 1117g. h. x. bb.
Landleben. 168. 223. 341. 342.
Latein. 45. 459. 600.
Lebensbeschreibungen. 9. 127. 151. 539. 596. 601. 644. 651. 653. 725. 770—772. 793. 894. 947. 948. 1028. 1062. 725a—i.
Literatur. 1—5. 16. 30. 41. 79. 80—87. 127—130. 142. 147. 148. 396. 417. 436. 437. 449. 561. 595. 684—686. 714. 723. 798. 799. 818—820. 825. 840. 856. 861. 891—895. 908. 912. 939. 945—949. 960. 961. 1006—1013. 1023—1033. 1035. 1039. 1040. 1047. 1056—1072. 91b—g. 715qq. 852b. 1030o. 1056a—e. 1117 II l.
Lotterie. 508.

Magnetism, animalischer. 836.
Mathematik. 581.
Mechanik. 486. 488.
Menschenthum. 95. 99. 116. 227. 259. 276. 445. 446. 618.
Meteorologie. 10. 637. 875. 901. 944. 964. 987. 999. 1046. 1109. 1116.
Militärwesen. 615. 930.
Mineralogie. 64. 167. 172. 175. 221. 233. 246. 327. 355. 375. 376. 480—487. 524—527. 576. 581. 608—614. 636. 637. 647—650. 661—671. 698—701. 790. 813—816. 830—834. 853 871. 872. 874. 875. 900. 907. 925—930. 967—969. 990—999. 1023. 1035. 1104—1107. 1117—1119. 1124. 1126. 1127. 852b. f. 990q—nn. 1117 II a. b. g. o. p. s. v. cc. kk. 1113n.
Mittwochskränzchen. 297. 298. 684. 723.
Münzen. 381. 383. 384. 508—510. 571. 726. 738. 739. 817. 826. 867. 887. 940. 962. 985. 1005. 1095. 1114. 418b. 725h. 1117 II p.
Musenalmanach, herausgegeben von Schiller. 147. 148.
Musik. 13. 15. 30. 32. 105. 106. 174. 214. 216. 265. 268. 321. 379. 426. 448. 534—536. 541. 675. 676. 709. 731. 732. 750. 754—757. 775. 777. 845. 847—849. 875. 877. 891. 893. 909. 1034. 1098. 1137. 878c. 1117n.

Nachdruck. 768.
Naturwissenschaften überhaupt. 23. 65. 90. 101. 167. 174. 189. 193. 210. 221. 229. 324. 326. 430—433. 487—490. 516. 550. 575—594. 609—615. 635—644. 659. 698—701. 751. 752. 787—790. 797. 810. 811. 830. 853. 868—875. 943. 944. 999. 1039. 1049. 1123. 1125. 1133. 91h—l. 1117 II e. 1133c. l—o.
Nibelungen. 596. 683—685. 723. 784.

Oper s. Bühnenwesen, Musik.
Optik s. Farbenlehre.
Osteologie s. Anatomie.

Pantomimik. 761.
Papiergeld. 271. 791. 792.
Parkanlagen. 224. 268. 385—389. 391. 548. 549. 2c. 7d. 8a—i. 91f. h. k. l.
Pferde. 229. 230.
Philosophie und Philosophen. 61. 62. 121—124. 136. 167. 189. 201. 220. 286. 411. 579. 580. 796. 797. 812. 924. 936. 984. 418a. b. g—i. 1117 II m.
Physik. 71. 153. 160. 167. 201. 220. 243. 309. 487. 578. 787. 815. 902. 1002. 1101. 1135. 1117 II m.

Physiologie. 132. 191. 1099.

Redaktionsarbeiten. 92. 147. 369—374. Vergl. im Register von Goethe's Dichtungen ꝛc. „Ueber Kunst und Alterthum".
Redekunst. 458.
Reformation. 950—952.
Reichthum. 521. 522.
Reisen Goethe's. 2. 6. 10. 21—23. 25. 26. 35—37. 79. 93—96. 164. 169—175. 226—274. 318—330. 341—344. 354. 355. 393—396. 419—429. 438. 463—550. 606—629. 646—675. 690—705. 749. 767. 769. 777. 790. 792. 851—854. 879—881. 907. 937. 981—983. 852a—f. 989x—ii. 1117 IIa—tt.
Reitkunst. 458.

Sagen. 742.
Schatzheben. 361.
Schauspiel s. Bühnenwesen.
Schloß in Weimar. 169. 173. 185. 278. 728.
Sonntagsgesellschaft Goethe's. 675. 782.
Spiel. 251.
Sprachliches. 1. 340. 378. 601. 667—670. 821. 840. 856. 895. 999. 1024. 1094. 1096. 419d.
Staatsangelegenheiten. 78. 143. 1117 IIg. ff. pp.

Taschenbuch für Damen. 891. 959.
Temperament. 192. 200.

Uebersetzungen. Vergl. im Register über Goethe's Dichtungen ꝛc. Benvenuto Cellini, Mahomet, Rameau's Neffe, Tankred. 74. 856. 955. 961. 988. 1003. 1047. 1056. 1062. 1056a—e.
Universität Jena. 19. 59. 60. 121. 136. 160. 167. 323—328. 368—375. 426—429. 446. 984.

Verskunst. 37. 72. 187. 323. 441. 442. 540. 558.
Volksdichtung. 860. 1038.
Volksleben. 1036.
Vorlesen. 410. 448. 685.

Wasserbau. 125. 126.
Wissenschaftlichkeit. 39. 200. 201. 257. 263. 429—433. 445. 446. 465. 466. 726. 753. 787. 990a—p.
Witterung s. Meteorologie.

Zeitereignisse. 15. 16. 28. 35. 37. 39—41. 46—51. 55. 76. 96—98. 105. 110. 116—119. 127. 154—159. 175. 198. 271. 272. 363. 364. 414. 551. 555. 583. 605. 616—618. 625—631. 646. 656. 658. 694. 715. 717. 718. 721. 727. 817. 839—841. 850. 854. 872. 879. 894. 895. 951. 952. 979. 1010. 1035. 1042. 1064. 715a—nnn. 1133k.
Zeitungen. 693. 694. 1072.
Zoologie. Vergl. Anatomie. 189. 324. 488. 577. 636. 868. 899. 922. 923. 1104. 1131. 1132.

IV. Geographisches Register.

Abersbach. 26.
Adriatisches Meer. 23.
Aegina. 806. 937. 974.
Aegypten. 877. 958. 998.
Afrika. 1028.
Alexandersbad. 990.
Altenberg. 830.
Altorf. 438. 559.
Amsterdam. 1004.
Ansbach. 135.
Apolda. 224. 341. 841. 715 mmm.
Arabien. 856. 860.
Asien. 798.
Athen. 978. 1017.
Augsburg. 356.
Außig. 832.

Babylon. 781.
Baden. 926.
Basel. 117.
Bayern. 616. 1117 II w. ff. nn. qq. tt.
Bayreuth. 65. 102.
Belvedere. 1110. 8 pp.
Bergen (Kloster). 478.
Berka. 816. 834. 846.
Berlin. 28. 214. 241. 573. 877. 884. 893. 936. 951. 957. 983. 984. 997. 1009. 1010. 1039. 1043. 1078. 1091. 1096—1098. 1103. 1111. 1129. 1130 p 1117 II d. m. p.
Bernburg. 475.
Biberich. 880. 852 a.
Bilin. 830. 831. 841.
Böhmen. 659. 718. 749. 814. 841. 874. 968. 1003. 1072. 1117. 1118. 1117 II r. u. ff. nn.
Böhmerwald. 1117 II ss.
Brand (bei Redwitz). 1117 II hh.
Brasilien. 928. 1081. 1119. 1117 II bb.
Braunschweig. 140.
Breslau. 23. 25. 28. 696. 984. 1104.
Britannien. 1090. 170 a.

Brüssel. 15. 1117 II k.
Bude. 550.
Büdeburg. 238.
Byzanz. 502. 503. 852 d.

Calabrien. 1114.
Camsdorf. 964.
Canal. Der — 417.
Carlsruhe s. Karlsruhe.
Cassel s. Kassel.
Ceilon. 891.
Chamounix. 925.
China. 417. 508. 889.
Condra. 1117 II v.
Corsika. 900.
Coffain. 1117 II dd. hh.

Dänemark. 998.
Dalwitz. 661. 791. 992.
Danzig. 997.
Dappoldshausen. 258.
Darmstadt. 157. 852. 853. 863. 897. 852 e.
Delphi. 398.
Derry. 170 a.
Dessau. 117. 164.
Deutschland (Deutsch ꝛc.). 13. 28. 30. 39. 41. 50. 51. 79. 83. 117. 130. 141. 154. 166. 180. 196. 218. 377. 406. 409. 417. 441. 517. 543. 617. 618. 621. 684. 714. 722. 768. 855. 862. 864. 877. 895. 931. 949. 953. 959. 961. 984. 985. 1020. 1033. 1055. 1073. 1083. 1085. 1093. 1105. 1113. 1124. 91 b. 254 b. 259 g. 715 qq. 1056 d. 1117 II b. g.
Dölitz. 1117.
Dornburg. 967. 981. 1037.
Dorpat. 402.
Drakendorf. 691.
Dransfeld. 268.
Dresden. 117. 659. 704. 705. 827. 828. 841. 888. 1088.
Dürrenberg. 1116.
Düsseldorf. 36. 1141.
Dux. 841.
Dyrrhachium. 962.

Edartsberga. 224.
Edinburgh. 1047. 1143 i.
Eger. 605. 700. 791. 993. 1094. 1117. 1117 II a—h. m—p. t—w. aa. dd ff. rr.
Eimbeck. 237.
Eisenach. 157. 221. 269. 987.
Elba 967. 1127.
Eleusis. 988.
Ellbogen. 968. 995. 1117 II h. k.
Elster. 1117 II n.
Emkendorf. 107.
Emmaus. 491.
Engelhaus. 612.

England (Englisch ꝛc.). 51. 74. 130. 491. 674. 714. 894. 928. 931. 946. 999. 1008. 1013. 1056. 1059. 1062. 1079. 1137.
Ephesus. 737.
Erfurt. 115. 551. 622. 791. 907. 715a. b. f—iii. 1117 IIbb.
Erlangen. 1117 IIbb.
Ettersberg. 519. 841. 907. 1132.
Ettersburg. 14.
Europa. 551. 639. 930. 958. 1118.

Falkenau. 1117 IIg.
Farör. 998.
Fassathal. 926.
Fichtelberg. 1127. 1117 IIdd.
Flörsheim. 852c.
Florenz. 382. 809. 1020.
Fülulen. 438.
Franken. 740.
Frankfurt a. M. 1. 35. 52. 55. 96. 156. 164. 172—174. 518. 713. 840. 852—854. 857. 863. 865—869. 875. 880. 891. 985. 1006. 1007. 1040. 1122. 852a. c. f.
Frankreich (Französisch ꝛc.). 13. 16. 47—50. 63. 98. 110. 155. 156. 159. 172. 218. 404. 409. 416. 417. 448. 479. 642. 652. 653. 657. 714. 721. 727. 729. 768. 795. 841. 864. 879. 894. 931. 940. 961. 988. 1025. 1035. 1102. 1130. 715b. 1056a. b. 1117 IIpp. 1133k.
Franzensbad (Franzensbrunn). 692. 700. 1117 IIm. n
Frehsingen. 1006.
Friedland. 1022.
Fulda. 268.

Gardasee. 1117 IIa.
Gelmerode. 221.
Genf. 10.
Giebichenstein. 320. 321. 355.
Glatz. 26.
Göttingen. 226. 228—236. 239. 258—268. 434. 475. 861. 934. 715mmm.
Gossengrün. 1117 IIk.
Gotha. 71. 107. 270—273. 509. 841. 873. 917. 984.
Gotthard. 10. 174. 175.
Graupen. 830.
Griechenland (Griechisch ꝛc.). 381. 510. 780. 781. 826. 860. 895. 949. 953. 954. 958. 962. 984. 1017. 851d.
Großschlotterbach. 1117 IIv.

Hainberg. 235. 259. 266.
Halberstadt. 528. 538—549.
Halikarnaß. 1061.
Halle. 29. 319. 322. 354. 355. 454. 462. 604. 633. 776. 846. 1040. 418a. 1117 IIb. c.
Hamburg. 652. 1074.
Hamptoncourt. 1008.
Hanau. 853.
Hannover. 28. 911.
Hannoversch-Minden. 268.
Harbcke. 516—519.

Hartenberg. 146 h.
Harz. 167. 298. 548. 815. 1070. 990 x. ii.
Haßleben. 1104.
Hausberg (bei Jena). 424.
Heidelberg. 9. 39. 173. 429. 712. 763. 852. 863. 873. 852 d.
Heilbronn. 173.
Heiligenstadt. 157.
Heilsberg. 940.
Helmstädt. 475. 480—515. 519—528. 531. 537.
Herbsleben. 907.
Hessen. 157.
Hochheim. 852 c.
Hof. 618. 985.
Hohdorf. 613.
Hoheneichen. 269.
Holstein. 107. 228.
Holzapfel. 871.
Horn. 995.
Hundsdorf. 1117 II v.

Idria. 1117 II z.
Ilefeld. 1117 II c.
Ilm. 168. 221. 816. 846. 8 a. f.
Ilmenau. 75. 78. 94. 95. 132. 950. 990 v.
Indien. 278. 525. 826. 945. 948. 1037. 1050. 1063.
Irland. 941.
Italien. 13. 15. 18. 31. 88. 89. 100. 151. 169. 175. 188. 377. 378. 393. 395. 396. 601. 714. 762. 770. 794. 817. 819. 892. 967. 1062. 1067. 1083. 1114. 8 d. 92 b. e. 418 c. d.

Jassy. 652.
Java. 948.
Jena. 19. 57. 59. 65. 67. 101. 122. 125. 136. 142. 160. 167. 168. 191. 204. 212. 213. 218. 220. 286. 318. 323—330. 333. 341. 355. 363. 364. 419—429. 435. 446. 575—579. 583. 624. 625. 636. 647. 657. 689. 712. 716—722. 726. 727. 736. 764. 815. 836. 853. 874. 895. 897. 900. 902. 913—921. 951. 953. 964. 969—973. 981. 984. 986. 988. 996. 1003. 1004. 1006. 1008. 1009. 1024. 1037. 1072. 1104. 1106. 1109. 1111. 1132. 402 f. 418 o. 715 mmm.

Kabul. 948.
Kairo. 952.
Kamenz. 989.
Kammerberg. 700. 998. 1118.
Karlsbad. 64. 93. 555. 570. 575. 606—620. 624. 646—675. 690—705. 764. 765. 769. 790—793. 805. 813. 839. 966. 978. 982. 983. 985. 987. 990. 991. 996. 1034—1036. 1038. 1117 II g. k.
Karlsruhe. 137. 861—880.
Kassel. 209. 268. 276. 332. 794. 795. 1012. 1086.
Kleinwallhausen. 907.
Köln. 209. 274. 276. 768. 852. 863. 864. 1007. 1085. 1092. 550 a.
Königsberg (bei Pyrmont). 247.
Königswart. 968.
Köstritz. 740.

Komotau. 837. 983.
Kranichfeld. 718.
Kreuzburg. 269.
Kulmbach. 1117 II qq.

Lahn. 156. 871. 872. 925.
Landgrafenberg. 788. 874.
Latium. 1013.
Lauchstädt. 29. 59. 115. 183. 312—321. 341. 354. 363. 464. 606. 638. 776.
Leipzig. 2. 164. 354. 452. 633. 677. 763. 838. 839. 841. 895. 938. 951. 953. 1011. 1035. 1098.
Lessau. 613. 992.
Letten. 1027.
Lombardei. 100.
London. 431. 974. 999. 1014. 1047. 1116.
Longwy. 35.
Ludwigsburg. 173.
Lügde. 244.
Lützen. 841.
Luxemburg. 35.

Mädelstein. 269.
Magdeburg. 478—480.
Mailand. 915. 938. 961. 1018.
Main. 96. 117. 156. 157. 518. 851. 852. 881. 886. 892. 940.
Mainz. 35—37. 39. 40. 116. 157. 863. 984.
Mamentin. 659.
Mannheim. 104. 775. 10a. 852d.
Mantua. 22. 1008.
Marburg. 923.
Maria-Einsiedeln. 174.
Mariaspring. 258.
Marienbad. 1106. 1117.
Mark. 871.
Marokko. 1628.
Massel. 1107.
Mecklenburg. 985. 998.
Meiningen. 873. 900.
Melville. 1110.
Merseburg. 355.
Mexiko. 1117 IIz.
Mitterteich. 1117 IIv.
Monte Cavallo. 461.
Mosel. 35.
München. 734. 938. 1014. 1021. 1073.
Münchenerholz. 715e.
Münster. 36. 110.

Nassau. 852c.
Naumburg. 355.
Neapel. 276. 332. 564. 892. 940. 1019. 1083.
Neckar. 851.
Neuwied. 872.
Niederlande. 51. 852. 864. 881. 1117 IIk.

Niederroßla. 621.
Nordamerika. 517. 948. 967.
Nordgau. 740.
Norwegen. 663.

Oberroßla. 168. 194. 222. 223.
Oberweimar. 8 pp.
Oestreich (Oestreichisch ꝛc.). 51. 96. 117. 156. 159. 172. 620. 718. 721. 841. 1093. 1121. 852 a. 1117 II a.
Offenbach. 156. 867. 887.
Offegg. 841.
Ohmanstedt. 168. 194. 342.
Ostsee. 1028.
Oxford. 431.

Paris. 271. 508. 729. 854. 894. 966. 974. 978. 1056. 1082. 1095. 1114. 1056. c. d. 1117 II c.
Parma. 802.
Paulinzelle. 950.
Pempelfort. 57.
Persien. 856. 891. 960.
Petersberg. 355.
Petersburg. 1012. 1040.
Phigalia. 974. 1017.
Pilsen. 1117 II ss. tt.
Pisa. 978.
Plesse. 258.
Polen. 18. 674. 715 y. aaa.
Pompeji. 1019.
Portugal. 1042.
Prag. 28. 649. 662. 1022. 1117. 1143 g.
Preußen (Preußisch ꝛc.). 48. 50. 117. 158. 543. 551. 622. 629. 657. 672—674. 728. 841. 879. 984. 852 a. 1117 II pp.
Prieborn. 665. 1107.
Pyrmont. 158. 226. 237—256. 254 a—i.

Rayeburg. 785.
Rebwitz. 1127. 1117 II v—tt.
Regensburg. 50. 1117 II a. v.
Reichenbach (in Schlesien). 23.
Rhein. 38. 51. 107. 157. 174. 417. 851. 852. 881. 886. 892. 940. 852 b. 1143 h.
Rom (Römisch ꝛc.). 13. 15. 18. 21. 22. 88. 268. 377. 382. 508. 560. 890. 895. 937. 982. 1013. 1019. 1020. 1032. 1038. 1061.
Romanisch. 949.
Romstedt. 897.
Roßla s. Oberroßla.
Rostock. 1038.
Rudolstadt. 115. 461. 937. 950.
Rügen. 967.
Rußland (Russisch ꝛc.). 652. 765. 841.

Saale. 125.
Sachsen (Sächsisch ꝛc.). 62. 117. 118. 154. 158. 381. 631. 656. 661. 718. 967. 989.

San Marino. 1117 II ff.
Sankt Helena. 949.
Savoyen. 1127.
Schaffhausen. 174. 1015.
Schlackenwald. 968. 1026.
Schlesien. 23. 665. 1107.
Schönberg (bei Brambach). 1117 II q—s.
Schwarzburg. 461. 950.
Schweden. 696.
Schweiz. 6. 10. 11. 22. 117. 169. 174. 433. 440. 557. 925. 1029.
Schwyz. 438.
Selb. 1117 II bb.
Simplon. 1080.
Sizilien. 15. 16. 859. 892. 940. 967.
Spaa. 254.
Spanien. 718. 894. 930. 1028. 1038. 1064. 1066. 715 mmm.
Spiegelberge. 548.
Stäfa. 174. 1015.
Straßburg. 763. 985. 1006. 6 e.
Stuttgart. 173. 185. 398.

Tennstädt. 907—909.
Tepl (Fluß). 673. 813.
Tepl (Stift). 1117. 1117 II o.
Teplitz. 814. 830. 837. 841. 874. 983.
Tharandt. 837.
Thüringen. 133. 517. 582. 620. 740. 873. 907. 950.
Tiefurt. 623.
Tiflis. 786.
Tilsit. 658.
Tirol. 718. 998. 1009. 1127. 1117 II a.
Trafalgar. 604.
Tramsdorf. 1117 II bb.
Trevoux. 641.
Trier. 35.
Troja. 1059.
Tübingen. 174.

Ulm. 608.
Umpferstädt. 841.
Ungarn. 791. 1117 II u.
Unstrut. 907.

Vallinco. 900.
Valmy. 35.
Venedig. 21. 23. 88. 635. 888. 978. 1133 m.
Verdun. 894.
Vierwaldstätter See. 174. 433. 558.
Voigtland. 1117 II r.

Waldmünchen. 1117 II tt.
Waldsassen. 1117 II v. rr.
Wandsbeck. 57.
Wartburg. 269. 951.

Waterloo. 879.
Weende. 258.
Wehebitz. 791.
Weibach. 852 c.
Weimar. 385—390. 407. 409. 435. 454. 462. 519. 606. 633. 637. 676. 716. 718. 721. 726. 728. 736. 785. 808. 841. 873. 876—878. 881. 886. 889. 914. 949. 951. 963. 974. 980. 984. 986. 988. 1009. 1013. 1021. 1039. 1075. 1096. 1120. 1135. 1141. 8c. 34a—g. 91e. 550d. 715c. iii. kkk. 852a. f. 1117 II c. d. u.
Werre. 268.
Westerwald. 853. 900.
Westfalen. 721.
Wetzlar. 872.
Wieliczka. 26.
Wien. 83. 678. 683. 982. 995. 1014. 1100. 1117 II u.
Wiesbaden. 853. 857. 861. 863. 879. 880. 852a. b.
Wilhelmshöhe. 268.
Wondra. 1117 II v.
Würzburg. 873.
Wunsiedel. 990. 1117 II ii.

Ziebingen. 956.
Zinnwald. 830.
Zürich. 13. 117. 174. 175. 1080.
Zwätzen. 996.
Zwingenberg. 137.
Zwoda. 1117 II g. h.

V. Personenregister.

Enthält nicht nur die im Text mit Namen, sondern auch die blos andeutungsweise oder mittelbar angeführten Personen: in den letztern Fällen geben die Anmerkungen nähere Auskunft.

Abd ur Rahman Ebn Achmed (geb. Charischand in Dscham 1414, persischer Dichter, † 1492). 856. 960.

Abu Mohammed Ben Jussuf Scheich Nisameddin (geb. Gendsch um 1100, † 1180). 956.

Abul Kasem Mansur, gen. Firdusi (geb. Tus etwa 940, Dichter des Königsbuches — Schah name — † Tus 1020). 960.

Ackermann, Johann Fidelis — (geb. Rüdesheim 23. April 1765, Dr. med. in Mainz 1787, Privatdocent das. 1789, Professor der Botanik, der Anatomie 1796, Professor der Anatomie und Chirurgie in Jena, auch Hofrath 1804, Professor der Physiologie und Anatomie in Heidelberg, auch Geh. Hofrath 1805, † dort 28. Oktober 1815). 374. 429.

Adams, Joseph — (Arzt, längere Zeit auf Madeira, wissenschaftl. Schriftst., † 1818). 948.

Agricola, Georg — (eigentlich Bauer, geb. Glauchau 24. März 1490, Rektor in Zwickau 1518, studirt Medicin 1522, Arzt im Joachimsthal 1527, in Chemnitz der Bergbaukunde sich widmend 1531, Stadtphysikus und Bürgermstr. das., † dort 21. Nov. 1555). 582.

Aischylos, (geb. Eleusis 525 v. Chr., Tragödiendichter in Athen, † auf Sizilien als Gast des Königs Hiero 456). 595.

Albertolli, Giocondo — (geb. Lugano 1744, Prof. d. Ornamentik an der Akad. z. Mailand, † dort 1839). 1090.

Albertus Magnus s. Bollstädt, A. Grf. v. —

Albenrath, Heinrich — (geb. Lübeck 15. Febr. 1775, Porträtmaler in Miniature, auch Lithograph, studirte in Berlin, Dresden und Paris, in Hamburg 1814—1842, † dort b. e. Besuch 25. Febr. 1844). 1074.

Aldobrandini, Geschlecht der —, in Rom. 1019. 1083.

Alfieri da Asti, Victor Grf. — (geb. Asti in Piemont 17. Jan. 1749, italienischer Dichter, lebte in Florenz, Paris ꝛc., † Florenz 8. Okt. 1803). 730. 774.

Alighieri, Durante — (bekannter unter dem Namen Dante, geb. Florenz 8. Mai 1265, einer der Priori v. Florenz 1300, dann in Rom, Arezzo, Verona, Paris u. Ravenna, † am letzt. Ort 14. Sept. 1321). 1067.

Allegri, Anton — (bekannter u. d. N. Correggio, geb. Correggio 1494, Maler, meist in Parma lebend, † 1534). 495.

Altenstein, Karl Frh. v. Stein zum — (geb. Ansbach 7. Okt. 1770, Referendar bei der Kriegs- u. Domänenkammer dort 1790, später Rath b. dies. Behörde, Ministerialrath in Berlin 1799, Geh. Ob.-Finanzrath 1803, Finanzminister 1807—1810, Civilgouverneur v. Schlesien 1813, Kultusminister 1817, † Berlin 14. Mai 1840). 1019. 1117 II d.

Alton, Johann Wilhelm Eduard d' — (geb. Aquileja 1772, Anatom, Archäolog, Kunstforscher und Kupferstecher, in Wien, Italien, Jena, Weimar, Würzburg, Paris, Spanien, England und Schottland reisend und lebend, Prof. der Archäologie u. Kunstgesch. z. Bonn 1818, † dort 11. Mai 1840). 1117. 1131.

Amor, Karoline —, **geb. Ambrosch** (betrat, von ihrem ersten Gatten, Hofrath Ungnade in Stralsund, geschieden, 1775 d. Bühne in Linz als „Mad. Neumann", heirathete dort den Schauspieler Peter A., ging 1776 nach Preßburg, führte dann einige Zeit selbst e. Truppe nach Wien, spielte später in Olmütz, in Weimar 1791—1793). 34 c.

Amor, Peter — (Schauspieler in Linz, Preßburg, Wien, Olmütz; in Weimar 1791—1793; zuletzt Universitätstanzlehrer in Greifswald; † dort 1797). 34 d.

Amr Ben Alabd, gen. Tarafa (aus d. Stamme Bekr Ben Wail, arab. Dichter, † um 670 ungefähr 25 Jahr alt). 856.

Amr Ben Kultum (Fürst der Tagleb, arab. Dichter, † gegen 600, alt 150 Jahr). 856.

Amr ul Kais Ben Hodschr el Kendi (Fürst der Assad, arab. Dichter, † Amyra um d. Mitte des 6. Jahrhdrts.). 856.

Andrä, ... s. Andreä, J. —

André, Johann — (geb. Offenbach 28. März 1741, Komponist, Gründer der Musikverlagsanst. in Offenbach 1774, Musikdirektor am deutschen Theater in Berlin 1777—1784, markgräfl. brandenb. Kapellmstr., † Offenbach 18. Juni 1799). 114.

Andreä, Johann — (Handelsmann in Frankfurt a. M.). 1122.

Andreani, Andreas — (geb. 1560, Kupferst. u. Holzschneider in Mantua, † 1623). 1008.

Anhalt-Dessau, Franz Leopold Friedrich Fürst v. — (geb. 10. Aug. 1740, trat d. Regier. an 1758, Herzog 1807, † 9. Aug. 1817). 8 b. 715 q. s.

Anquetil du Perron, Abraham Hyacinth — (geb. Paris 7. Dez. 1731, studirte in Ostindien Persisch und Zend. 1755—1762, † Paris 17. Jan. 1805). 960.

Antara Ben Scheddâd (aus d. Stamme Abs, arab. Dichter, † wahrscheinl. 630). 856.

Appianus, Flavius — (aus Alexandrien, Sachwalter in Rom, dann Procurator fisci, schrieb d. Gesch. Rom's etwa 147). 1061.

Arago, Dominique Franz Johann — (geb. Estagel 26. Febr. 1786, Sekret. im Bureau de Longitudes 1805, Sklave des Dei v. Algier, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. z. Paris u. Prof. an d. polytechn. Schule 1809—1831, Direktor d. Sternwarte das., Minister des See- u. Kriegswesens b. d. provisor. Regierung v. 1848, † Paris 3. Okt. 1853). 1102.

Arc, Johanna d' — (geb. Dom-Remy 6. Jan. 1412, entsetzte das von den Engländern belagerte Orleans 1429, geadelt als „de Lys", hingerichtet 31. Mai 1431). 1025.

Arendt, Martin Friedrich — (geb. Altona 1769, Archäolog, † in Venetien 1824). 723.

Aretino, Peter — (geb. Arezzo 20. März 1492, natürl. Sohn eines Adligen

Bazzi, satirischer Dichter, an den Höfen v. Rom u. Florenz lebend, † dort 1556). 725 h.

Arioſto, Ludwig — (geb. Reggio 8. Sept. 1474, am Hofe d. Herzogs v. Ferrara angeſtellt 1503, dichtete bis 1516 den Orlando Furioso, † Ferrara 6. Juni 1533). 1067.

Ariſtophanes (geb. Athen etwa 448 v. Chr., Komödiendichter, † Athen 387). 1061.

Arnim, Eliſabeth (Bettina) v. —, geb. **Brentano** (geb. Frankfurt a. M. 4. April 1785, verm. mit Ludw. Achim v. A. 1811, Schriftſtellerin, in Berlin lebend, Wittwe 1830, † Berlin 20. Jan. 1859). 795.

Arnim, Ludwig Joachim (Achim) v. — (geb. Berlin 26. Jan. 1781, Dichter, † auf ſ. Gute Wiepersdorf 21. Jan. 1831). 229. 379. 595. 723. 795. 844. 1040.

Arnim, ... v. — (1806 preuß. Generallieutenant). 551.

Arnim, ... v. — (preuß. Generallieut. u. Chef e. Infanterieregiments, † 1809). 550.

Arnold, Georg Daniel — (geb. Straßburg 18. Febr. 1780, Lehrer d. Civilrechts an d. Rechtsſchule z. Koblenz 1806, Prof. d. Geſch. in Straßburg 1810, nachmals Dekan d. Rechtsfakultät, † dort 18. Febr. 1829). 949.

Aubuiſſon de Voiſſins, Jean François d' — (geb. Toulouſe 16. April 1769, ſtudirte Bergwiſſenſchaften in Freiberg, franz. Civilingenieur, † Toulouſe 21. Aug. 1841). 1108.

Aue, Hartmann von der — (Schwabe, betheiligte ſich am Kreuzzug v. 1197, † zwiſch. 1210 u. 1220). 798.

Auersperg, Joachim Joſeph Grf. v. — (Sohn des Folgenden, geb. 15. April 1795, Herr d. Herrſchaften Ehrenegg, Hartenberg, Frankenhammer ꝛc. in Böhmen, † 28. Okt. 1875). 1117 II i.

Auersperg, Joſeph Grf. v. — (geb. 15. Febr. 1769, Herr d. Herrſchaften Ehrenegg, Hartenberg, Frankenhammer ꝛc. in Böhmen, k. k. Kämmerer, Geh. Rath u. Präſid. d. mähriſchen Appellationsgerichts, † kurz vor 1837). 1117 II i—m.

Ayrer, Gottfried — (Univerſitätsſtallmſtr. zu Göttingen, † 1817). 229.

Babſt, Dietrich Georg — (geb. Schwerin 1741, Niedergerichtsprokurator, Notar und Sekretär des 2. bürgerlichen Quartiers in Roſtock, Dialektdichter des Plattdeutſchen, † 21. April 1800). 1038.

Bach, Johann Sebaſtian — (geb. Eiſenach 21. März 1685, Hofmuſikus in Weimar 1703, Organiſt in Arnſtadt 1704, desgl. in Mühlhauſen 1707, Hoforganiſt in Weimar 1708, Konzertmſtr. daſ. 1714, Kapellmſtr. in Köthen 1717, Kantor an d. Thomasſchule u. Muſikdirektor an d. Hauptkirchen z. Leipzig, † dort 30. Juli 1750). 849.

Bacon, Roger — (geb. Ilcheſter 1214, Dr. theol. z. Paris, Franziskaner in Oxford 1240, Naturforſcher, weg. ſ. Bekämpfung der Sittenloſigkeit der Geiſtlichen gehaßt u. viele Jahre eingeſperrt, † Oxford 11. Juni 1294). 641.

Baden, Leopold Karl Friedrich Großherzog v. — (geb. Karlsruhe 29. Aug. 1790 aus morganat. Ehe als Graf v. Hochberg, Großherzog 1830, † 24. April 1852). 880.

Baden, Maximilian Friedrich Johann Ernſt Markgraf v. — (geb. 8. Dez. 1796 als Graf v. Hochberg). 880.

Baden, Wilhelm Ludwig Auguſt Markgraf v. — (geb. 8. April 1792 als Graf v. Hochberg, † 11. Okt. 1859). 880.

Baggeſen, Jens — (geb. Korsör, viel reiſend, Prof. d. dän. Sprache u Literatur, auch Juſtizrath in Kiel 1811—1814, wieder reiſend, † auf d. Heimkehr aus d. böhm. Bädern Hamburg 3. Okt. 1826). 984.

Baggeſen, ... — (einer der Söhne des Vorigen). 984.

Bagration, Katharina Fürstin —, geb. Gräfin Skawronskij (geb. 1783, verm. mit Fürst Peter B., Wittwe 1812, verm. mit General Lord Howden 1830, † in Italien 1856). 658.

Bahrdt, Karl Friedrich — (geb. Bischofswerda 25. Aug. 1741, Katechet in Leipzig 1762, Prof. d. Philos. u. hebr. Alterthümer in Erfurt 1768, Dr. theol. in Erlangen 1769, Privatdocent in Gießen 1771, d. d. Erziehungsanst. in Marschlins 1775, Generalsuperint. in Dürkheim 1776, weg. s. Irrlehren entlassen, in Halle 1779, † dort 23. April 1792). 4.

Baldauf, Karl Gottfried — (aus Marienberg, auf d. Bergakad. in Freiberg 1769, Geschworner in Schneeberg 1785, Obereinfahrer dort 1795, Oberkunstmstr. in Freiberg 1801, † dort 1805). 75.

Balde, Jakob — (geb. Ensisheim im Elsaß 1603, Jesuit in München 1624, später Hofprediger des Kurfürsten v. Bayern, † Neuburg i. d. Pfalz 9. Aug. 1668). 128. 129.

Balsamo, Joseph — (geb. Palermo 2. Juni 1743, durchreiste Griechenland, Aegypten u. Kleinasien sowie von 1770—1787 den größten Theil des nördlichen und westlichen Europa unter d. Namen eines Grafen Alexander Cagliostro als Schwindler höchster Gattung, † zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt in Rom 1795). 16. 523.

Bancroft, Edward Nathan — (englischer Arzt, 1770 in franz. Diensten, später in London, Mitgl. d. kgl. Collegiums d. Aerzte das.). 931.

Bandello, Matthias — (geb. Castelnuovo in Piemont 1480, Dominikaner, Bischof v. Agen 1550, † das. 1562). 799.

Banks, John — (Advokat in London, schrieb gegen Ende des XVII. Jahrh. mehrere Trauerspiele). 818. 839.

Barclay de Tolly, Michael Fürst — (geb. in Livland 1759, russ. Offizier 1778, Oberst 1798, Generalmajor 1799, Generallieutenant 1807, Kriegsminister 1810, kommandirender General 1812, Oberbefehlshaber d. russ. Streitmacht 1813, Feldmarschall 1814, Fürst 1815, Oberbefehlshaber in Mohilew, † auf d. Reise in Insterburg 25. Mai 1818). 880.

Barre, Johann Jakob — (geb. Paris 3. Aug. 1793, Generalmünzgraveur 1842, † dort 16. Juni 1855). 1114.

Barsuje, — (im VI. Jahrh. Leibarzt d. Königs Khosru Nuschirwan v. Persien). 960.

Barth, Christian Karl — (geb. Bayreuth 1775, Regierungsrath das., Direktor d. Rheinkreises 1817, Finanzministerialrath in München 1818, Geheimer Rath). 949.

Bartsch, Johann Adam Bernhard Ritter v. — (geb. Wien 17. Aug. 1757, Skriptor u. Aufseher d. Kupferstichsammlungen d. k. k. Bibliothek 1777, Kustos 1806, Ritter 1812, Hofrath 1816, † 21. Aug. 1821). 975. 1008.

Bassano, Hugo Bernhard Maret Herzog v. — (geb. Dijon 1. März 1763, Advokat in Paris 1785, Divisionschef im Minist. des Auswärtigen 1792, Generalsekret. der Consuln 1799, Herzog v. B. 1811, Kriegsminister 1812, verbannt 1816—1819, Minister des Innern 1834 auf 3 Tage, † Paris 13. Mai 1839). 715 g. v. III—nnn.

Batsch, August Johann Georg Karl — (geb. Jena 28. Okt. 1761, Dr. med. dort 1786, ao. Prof. d. Medizin 1787, ord. Prof. d. Philos. 1792, Direktor d. naturforsch. Gesellsch. 1793, † Jena 29. Sept. 1802). 67. 124. 162. 163. 326. 557. 578. 91 h.

Batsch, Friedrich — (Sohn des Vorigen, Kaufmann). 958.

Baumann, Franz — (Hofgärtner z. Jena). 1111.

Beck, Johann Christoph — (geb. Gotha 1756, betrat d. Bühne 1778, in Weimar 1793—1800). 42.

Beck, Henriette —, geb. Zietheim (geb. Greiz 1759, betrat d. Bühne

1778, verehel. mit d. Vorigen vor 1787, in Weimar 1794, pension. 1823). 59. 803.

Becker, Christiane Amalie Louise —, geb. Neumann (geb. Crossen 15. Dez. 1778, betrat d. Bühne in Weimar 1787, verehel. mit d. Folgenden 1793, † Weimar 22. Sept. 1797). 28. 32. 174. 178. 179. 34 c.

Becker, Heinrich — (eigentlich v. **Blumenthal**, geb. Berlin, Schauspieler in Olmütz, in Weimar 1791—1809, dann in Breslau, in Weimar privatisirend 1818, † dort Mai 1822). 34 d.

Becker, ... — (Hofrath in Offenbach). 867.

Bedemar, Vargas Grf. v. — (dän. Kammerherr). 998.

Beireis, Gottfried Christoph — (geb. Mühlhausen 28. Febr. 1730, studirte die Rechts- u. Arzneiwissensch., Chirurgie, Mathematik, Physik u. Chemie; Prof. d. Physik z. Helmstädt 1759, d. Medizin 1762, d. Chirurgie 1768, braunschw. Leibarzt und Hofrath 1802, † 18. Sept. 1809). 475. 483—516. 520—528.

Bellomo, Joseph — (Schauspielunternehmer, von Dresden nach Weimar berufen 1783, geht von dort ab 1791 nach Gratz). 28. 82.

Benda, Christian Hermann (geb. Gotha 1763, betrat d. Bühne 1778, Opernsänger in Berlin, in Weimar 1791, † dort 29./30. Nov. 1805). 34 d. f.

Bendixen, Detlev Siegfried — (geb. Kiel 1784, Dekorations-, Geschichts-, Landschafts-, Blumen- und Früchtemaler, Radirer und Lithograph, Lehrer an d. Schulen der patriot. Gesellschaft in Hamburg, nach London 1832). 1074.

Benevent, Karl Moritz Herz. v. Talleyrand-Périgord und Dino, Fürst v. — (geb. Paris 13. Febr. 1754, Abbé, Bischof v. Autun 1788—1791, dann flüchtig in England und Nordamerika, Minister des Auswärt. 1799, kais. Oberkammerherr 1804, Fürst v. B. 1806, Reichsvicegroßwahlherr 1807, Herz. v. Dino 1815, Herz. v. T.-P. 1817, † Paris 17. Mai 1838). 715 aa. gg. yy.

Berendis, Hieronymus Dietrich — (geb. Seehausen 1720, Auditeur beim preuß. Husarenreg. v. Ruesch, Hofmeister eines Grafen Brühl, später weimar. Kriegsrath, dann Kammerrath, Scatouiller der Herzogin Anna Amalia, † Weimar 26. Okt. 1783). 435.

Berends, Karl August Wilhelm — (geb. Anklam 19. April 1754, Dr. med. in Frankfurt a. O. 1780, Prof. dort 1788, Prof. d. Medizin u. Direktor d. Klinik in Breslau 1811, in gleichen Stellungen in Berlin 1815, Geh. Medizinalrath, † dort 1. Dez. 1826). 983.

Berettini, Peter — (bekannter u. d. N. Pietro da Cortona, geb. Cortona 1596, Maler u. Baumstr. in Rom, † 1669). 1020.

Berg, Karoline Friederike v. —, geb. v. Häseler (geb. Okt. 1760, Hofdame der Königin Louise v. Preußen, dann der Herzogin von Cumberland, † Teplitz 15. Nov. 1826). 691.

Bergler, Joseph — (geb. Salzburg 1. Mai 1753, in Italien 1776—1786, Kabinetsmaler d. Fürstbischofs v. Passau, Hoftruchseß 1795, Direktor der Akad. d. bild. Künste z. Prag 1800, † das. 25. Juni 1829). 1022.

Bernstorff, Christian Günther Grf. v. — (geb. 3. April 1769, Legationssekret. d. d. dän. Gesandtsch. in Berlin 1789, bevollm. Minister das. 1791, Gesandter in Stockholm 1794, Staatssekret. f. d. Auswärt. in Kopenhagen 1797, Gesandter in Wien 1810, desgl. in Berlin 1817, Geh. Staats- u. Kabinetsminister in preuß. Dienst 1818, † Berlin 28. März 1835). 982.

Berry, Karl Ferdinand Herz. v. — (geb. Versailles 24. Jan. 1778, zweiter Sohn des Grafen v. Artois, nachmal. Königs Karl X., † Paris in Folge e. Mordanfalls vom vorhergehenden Tag am 14. Febr. 1820). 1035.

Berthier, Alexander — s. Neufchatel u. Wagram, A. B. Fürst v. —

Berthollet, Claudius Ludwig Grf. v. — (geb. Talloire in Savoyen 9. Nov. 1748, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. z. Paris 1780, Prof. an d. Normalschule dort 1794, Chemiker, Senator d. Kaiserreichs 1803, Graf 1804, Pair 1814, † Arcueil b. Paris 6. Nov. 1822). 1117 II qq.

Bertram, Johann Baptist — (geb. Köln 6. Febr. 1776, Besitzer der von ihm u. d. Brüdern Boisserée zusammengebrachten Gemäldegalerie, mit diesen in Köln, Heidelberg, Stuttgart und München, † am letztern Ort 19. April 1841). 1086.

Bertuch, Friedrich Johann Justin — (geb. Weimar 30. Sept. 1747, studirte Theologie, dann Jurisprudenz, Hauslehrer, nach Weimar zurück 1773, Kabinetssekret. 1775, Rath 1776, Legationsrath und Gründer der „Allg. Literatur-Zeitung" 1785, des „Journals d. Luxus u. d. Moden" 1786, des Weimar. Industriecomtoirs 1791 ꝛc., † Weimar 3. April 1822). 372. 637. 640.

Berzelius, Johann Jakob Frh. v. — (geb. Westerlösa 29. Aug. 1779, Dr. med., Adjunkt d. Medizin u. Pharmazie in Stockholm 1802, Lehrer d. Chemie an d. Kriegsakad. 1807, Prof. d. Medizin u. Pharmazie 1807, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. z. Stockholm 1808, Vorstand derf. 1810 und beständ. Sekretär 1818, † dort 7. Aug. 1848). 1118. 1117 II m.

Beschorner, ... — (Bergmstr. im Schlackenwald). 968.

Beuthen, Friedrich — (geb. im Elsaß 1777, anfangs zum Geistlichen erzogen, dann Handlungsbeflissener, hierauf Schauspieler, endlich Dekorationsmaler in Frankfurt a. M., Amsterdam, Wiesbaden, Bamberg, Würzburg, Weimar u. zuletzt Braunschweig). 877.

Bibyai s. Barsuje.

Bielefeld, Detlev Friedrich — (geb. Kiel 7. Mai 1766, Dr. phil. in Jena 1794, nach Kiel zurück 1796, Privatdocent, las namentl. üb. Deklamation, schrieb Gedichte aller Gattungen, † dort Mitte April 1835). 142.

Biot, Johann Baptist — (geb. Paris 21. April 1774, Prof. d. Physik zu Beauvais, Prof. am Collège de France 1800, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. 1802, am Observator. 1804, am Bureau de Longitudes 1806, Prof. d. physik. Astronomie an d. Universität v. Paris 1809, † dort 3. Febr. 1862). 932. 1002. 1102.

Birch, Thomas — (geb. Clerkenwell 1705, Pfarrer in Ulting 1728, später anderwärts, zuletzt in Depden, Sekret. d. kgl. Gesellsch. d. Wissensch. z. London, † 9. Jan. 1766). 433.

Bischof, Johann Andreas — (Faktor an d. Saline Dürrenberg, Salineninspektor 1815, † dort 11. Aug. 1832 im 68. Lebensjahr). 1116.

Blücher v. Wahlstadt, Gebhard Leberecht Fürst — (geb. Rostock 16. Dez. 1742, Junker im schwed. Dienst 1756, Cornet im preuß. Dienst 1760, als Rittmstr. verabschiedet, als Major wieder angestellt 1787, Oberst 1790, Generalmajor 1795, Generallieutenant 1801, General 1807, außer Thätigkeit gesetzt 1812, Feldmarschall 1813, Fürst v. Wahlstadt 1814, † auf s. Gut Krieblowitz 12. Sept. 1819). 881–883. 985.

Blumauer, Aloys — (geb. Steier in Oberösterreich 21. Dez. 1755, Jesuit in Wien 1772, Buchhändler 1793, † Wien 16. März 1798). 1027.

Blumenbach, Adele — (Tochter v. Joh. Frdr. B., † vor d. Vater). 1040.

Blumenbach, Eduard — (Sohn v. J. F. B.; nachmals Geh. Kanzleirath in Hannover). 260. 1040.

Blumenbach, Johann Friedrich — (geb. 11. Mai 1752, Dr. med. zu Göttingen 1775, Prof. u. Inspektor d. Naturaliensammlung 1776, königl. großbrit. Hofrath 1788, Obermedizinalrath 1816, Mitgl. v. 78 Akademien, Sozietäten und Vereinen, † 23. Jan. 1840). 229. 233. 235. 259. 336. 1040.

Blumenbach, ... —, geb. Heyne (Tochter des Philologen H., verm. mit J. F. B. 1778). 1040.

Blumenbach, ... —, nachmals verm. v. Jasmund (Tochter v. J. F. B.). 1040.

Blumenstein, Wilhelm Johann v. — (geb. 1768, franz. Offizier, Emigrant, preuß. Stabskapitän 1797, Compagniechef 1800, Major 1808, Oberstlieutenant u. Oberst 1813, Generalmajor 1815, Inspektor d. Artillerie 1820, Kommand. v. Erfurt u. in Ruhestand 1821, † Konradswalbau in Schlesien 14. Dez. 1835). 628. 657.

Blumenthal, Heinrich v. — s. Becker, H. —

Bode, August — (Sohn des Astronomen B. in Berlin, Privatgelehrter in Weimar, † dort 19. Okt. 1804). 340.

Bodmer, Johann Jakob — (geb. Greifensee b. Zürich 19. Juli 1698, Prof. d. helvet. Gesch. in Zürich 1725—1775, Schriftsteller, Aesthetiker, Kritiker, † Zürich 2. Jan. 1783). 684.

Börnstett, s. Bröndsted, P. O. —

Böttiger, Karl August — (geb. Reichenbach im Voigtland 8. Juni 1760, Rektor in Guben 1784, in Bautzen 1790, Direktor d. Gymnasiums z. Weimar 1791, Studiendirektor im Pagenhaus u. Hofrath in Dresden 1804, Oberinspektor des Antikenkabinets u. d. Mengsischen Abgüsse 1814, † Dresden 17. Nov. 1835). 286. 287.

Boisserée, Melchior — (geb. Köln 23. April 1786, Kunstforscher und Sammler dort, in Heidelberg 1810, in Stuttgart 1818, in München 1828, Wiederhersteller der Glasmalerei dort, in Bonn 1845, † dort 14. Mai 1851). 763. 852. 1086. 852 d.

Boisserée, Sulpiz — (geb. Köln 2. Aug. 1783, bis 1815 wie d. Vorstehende, sonst Dr. phil. d. Universs. Heidelberg 1816, bayer. Oberbaurath u. Generalkonservator d. plast. Denkmale d. Reichs, Begründer der Wiederherstellung des Kölner Doms, preuß. Geh. Hofrath, † Bonn 2. Mai 1854). 763. 782. 783. 852. 863. 864. 873. 1073. 1086. 1092. 1113. 852 d.

Bollstädt, Albert Grf. v. — (bekannt als Albertus Magnus, geb. Lauingen 1193, Dominikaner, Lehrer der Theologie b. d. Curie in Rom [Magister palatii] 1256, Bischof v. Regensburg 1260—1262, Lehrer der Theol. in Köln, † dort 15. Nov. 1280). 671.

Bombelles, Ludwig Philipp Grf. v. — (geb. Regensburg als Sohn des franz. Gesandten beim Reichstag 1. Juli 1780, neapolit. Lieutenant, später angestellt b. d. österr. geh. Staatskanzlei, dann b. d. Gesandtschaft in Berlin, Gesandter in Kopenhagen 1814, in Dresden 1816, in Florenz 1820, in Turin 1834, in Bern 1837, † Wien 7. Juli 1843). 984.

Bonanni, Philipp — (geb. Rom 11. Jan. 1638, Jesuit 1654, Kustos des Archivs 1676, des Kircher'schen Museums 1698, Natur- und Kunstforscher, Alterthums- u. Münzkundiger, † Rom 30. März 1725). 384.

Borcke, ... v. — (auch Borck, † als preuß. Generallieutenant 1806). 551.

Bossi, Joseph — (geb. Busto-Arsizio in d. Lombardei 11. Aug. 1777, Maler, Sekret. d. Akad. b. schönen Künste z. Mailand 1800, † dort 15. Dez. 1815). 938. 961.

Both, Karl Friedrich v. — (geb. Demmin 11. Febr. 1789, Auditor b. d. Justizkanzlei in Schwerin 1810, Kanzleirath 1812, Justizrath 1814, Vicekanzleidirektor in Rostock 1818, Vicekanzler der Universität 1836, Kanzleidirektor 1844, Geh. Rath 1870, später Wirkl. Geh. Rath, † Rostock 4. Mai 1875). 1038.

Both, ... v. — . . . . . (Gattin des Vorigen). 1038.

Boucher, Alexander Johann — (geb. Paris 11. April 1770, Schauspieler am Théâtre de la cité, Violinist im Orchester des Théâtre Feydeau, Solospieler in d. Kapelle Königs Karl IV. v. Spanien 1787, nach Paris zurück 1807, durchreiste von dort aus 1813 u. 1820 Europa als Violin-Virtuos, † Paris 30. Jan. 1862). 1098.

Boucher, Celeſte —, geb. . . . . (Gattin des Vorigen, Virtuoſin auf d. Harfe). 1098.

Boucher, Franz — (geb. Paris 29. Sept. 1703, Maler, mit d. erſten Preis der Akademie belohnt 1723, Mitgl. d. Akad. z. Paris 1734, erſter Hofmaler 1765, † 30. Mai 1770). 976. 977.

Boucquoi, Georg Franz Auguſt de Lonqueval, Frh. v. Baux, Grf. v. — (geb. Brüſſel 7. Sept. 1781, Herr des gräfl. Boucquoi'ſchen Majorats 1803, lebte den Naturwiſſenſchaften, † Prag 19. April 1851). 943.

Bouilly, Johann Nikolaus — (geb. Coudray b. Tours 1763, Munizipalbeamter in Tours, dramatiſcher Dichter, † Paris 14. April 1842). 775.

Bourbon-Conti, Gräfin v. Mont-Cair-Zaim, Stephanie Louiſe v. — (geb. 30. Juni 1756 — nicht Ende 1762 — außereheliche Tochter des Prinzen Ludwig Franz v. B.-C., † unvermählt Paris 20. März 1825). 198.

Bourdon, Sebaſtian — (geb. Montpellier 1616, nach Italien 1634, dann in Paris, Hofmaler in Stockholm 1652, ahmte italieniſche Meiſter mit Geſchick nach, nach Paris zurück 1654, † dort 8. Mai 1671). 976. 977.

Bourgoing, Johann Franz Baron v. — (geb. Nevers 20. Nov. 1748, z. Th. in Deutſchland gebildet, franz. Offizier u. Geſandtſchaftsattaché in Regensburg 1767, beim Regiment 7 Jahre, bei der Geſandtſch. in Spanien 9 Jahre, Geſandter beim niederſächſ. Kreis 1789, in Spanien 1792, in Kopenhagen 1799, in Stockholm 1801, in Dresden 1807, † Karlsbad 20. Juli 1811). 715 u.

Bouterwek, Friedrich — (geb. Oker b. Goslar 15. April 1765, Schriftſteller u. Literarhiſtoriker, Prof. d. Philoſ. in Göttingen 1797, Hofrath 1806, † 9. Aug. 1828). 258.

Bouzonnet, gen. Stella, Claudine — ſ. Stella, C. B. gen. —

Brandes, Heinrich Wilhelm — (geb. Groben b. Ritzebüttel 27. Juli 1777, Deichkondukteur in Oldenburg 1801, Prof. d. Mathematik in Breslau 1811, desgl. in Leipzig 1826, † dort 17. Mai 1834). 987.

Brandis, Joachim Dietrich — (geb. Hildesheim 18. März 1762, Dr. med. in Göttingen 1785, ausüb. Arzt in Kopenhagen 1786, in Braunſchweig 1791, Mitglied des Medizinalkollegiums daſelbſt, Phyſikus in Holzminden 1795, Prof. u. Direktor d. Klinik in Kiel 1803, Direktor d. Medizinalkollegiums daſ., Etatsrath in Kopenhagen 1809, Konferenzrath, † dort 28. April 1846). 140.

Braunſchweig-Oels, Friedrich Auguſt Herz. v. — (geb. 29. Okt. 1740, Fürſt v. Oels 1792, † Weimar 8. Okt. 1805). 559.

Braunſchweig-Oels, Friedrich Wilhelm Herz. v. — (geb. 9. Okt. 1771, Herzog v. Oels u. Bernſtadt 1805, reg. Herz. v. Braunſchweig 1806, verbannt bis 1813, blieb 16. Juni 1815 b. Quatrebras). 721.

Bredow, Gabriel Gottfried — (geb. Berlin 14. Dez. 1773, Lehrer an d. Gelehrtenſchule z. Eutin 1796, Rektor daſ. 1802, Prof. d. Geſch. z. Helmſtädt 1804, Prof. an d. Univerſit. z. Frankfurt a. O. 1809, z. Breslau 1811, † dort 5. Sept. 1814). 481.

Brée, Matthias Ignaz von — (geb. Antwerpen 22. Febr. 1773, Maler, auch Lithograph, Bildhauer u. Architekt, Direktor d. Akad. d. ſchön. Künſte z. Antwerpen, † dort 15. Dez. 1839). 1140.

Bren, von — ſ. Brée, M. J. v. —

Brentano, Antonie —, geb. v. Birkenſtock (Gattin von Franz B.) 852 b. c.

Brentano, Clemens — (geb. Frankfurt a. M. 9. Sept. 1778, Schriftſteller, ſich in der Heimath ſowie in Jena, Heidelberg, Wien, Berlin, Dülmen, Regensburg und München aufhaltend, † Aſchaffenburg 28. Juli 1842). 595. 723. 844.

Brentano, Franz — (Handelsmann, Schöff u. Senator z. Frankfurt a. M.). 866. 852 b. c.

Brentano, Sophie — (geb. Frankfurt a. M. 1776, Tochter von Peter Anton B. u. Maximiliane Euphrosyne B., geb. v. La Roche, † Offenbach 19. Sept. 1800). 195.

Bretzner, Christoph Friedrich — (geb. Leipzig 10. Dez. 1748, Kaufmann, Lustspieldichter, † Leipzig 31. Aug. 1707). 34 f.

Brewster, David —, Ritter (geb. Jedburgh in Schottland 11. Dez. 1781, Physiker, Mitgl. d. k. Gesellsch. d. Wissensch. z. Edinburgh 1808, später Sekretär u. Vicepräsident derselben, Prinzipal der Universität 1859, Erfinder d. Kaleidoskops, † Edinburgh 10. Febr. 1868). 931. 965.

Bridgewater, Franz Heinrich Egerton Grf. v. — s. Egerton, F. H. —

Brion, Friederike Elisabeth — (geb. Niederrödern 1754, † Meißenheim 3. April 1813). 61.

Bristol, Friedrich August Marquess v. —, Graf Jamyn, Baron Hervey (geb. 1730, Lord-Bischof v. Derry, succed. 1779, † 8. Juli 1803). 169. 169 d.

Brizzi, Anton — (geb. Bologna 1774, Opernsänger an italien. Bühnen 1793—1800, in Wien 1801, später in München, in Ruhestand um 1830). 762. 775. 817.

Brocchi, Johann Baptist — (geb. Bassano 18. Febr. 1772, Lehrer d. Botanik am Lyceum z. Brescia u. Inspektor d. botan. Gartens 1801, Bergamtsinspektor z. Mailand 1809—1814, dann in Rom, Direktor der ägypt. Bergwerke 1822, † Chartum 25. Sept. 1826). 926. 967.

Brøndsted, Peter Oluf — (geb. bei Horsens in Jütland 17. Nov. 1780, Prof. d. griech. Philologie in Kopenhagen, dän. Agent in Rom 1818, Geh. Legationsrath 1827, Direktor d. Antikenkabinets sowie Prof. d. class. Philol. u. Archäol. z. Kopenhagen 1832, † dort 26. Juni 1842). 826.

Brown, John — (geb. Buncle in Schottland 1735, Arzt u. Docent an der Universität z. Edinburg, begründete durch die Elementa medicinae 1779 die Erregungstheorie in d. Heilkunde, in London 1786, † dort 7. Okt. 1788). 213. 255.

Brown, Robert — (geb. Montrose 21. Dez. 1773, Fähnrich u. Hilfschirurg b. d. schott. Miliz 1795, Botaniker der wissenschaftl. Expedition nach Neuholland 1801, nach Europa zurück 1805, † London 10. Juni 1858). 481. 988.

Bruckmann, ... s. Brückmann, U. F. B. —

Brückmann, Urban Friedrich Benedikt — (geb. Wolfenbüttel 23. April 1728, Dr. med. z. Helmstädt 1746, Prof. d. Anatomie in Braunschweig 1751, herzogl. Leibarzt 1755, Hofrath, Canonicus, † Braunschweig 20. Juni 1812). 1119.

Brühl, Karl Friedrich Moritz Paul Grf. v. — (geb. Pförten 18. Mai 1772, Jagdjunker in Berlin 1790, Forstreferendar 1796, Kammerherr 1800, Major im Generalstab 1813, Generalintendant d. k. Schauspiele 1815—1828, Generalintendant d. k. Museen 1830, † Berlin 9. Aug. 1837). 205. 837. 1043. 1091.

Bruno, Giordano — (geb. Nola um 1550, Dominikaner, als Ketzer flüchtig, Metaphysiker, in Genf 1580, dann in Paris, in London, in Wittenberg 1586—1588, später in Prag, Braunschweig, Helmstädt u. Frankfurt a. M., in Padua 1592, in Rom verbrannt 17. Febr. 1600). 812.

Bruns, Paul Jakob — (geb. Preez in Holstein 18. Juli 1743, Docent in Jena 1761, bei Kennicott's krit. Bibelausgabe beschäftigt 1767—1780, Prof. d. Literargesch. in Helmstädt 1780, Universitätsbibliothekar 1787, Prof. d. morgenländ. Sprachen u. Hofrath 1796, b. Auflösung d. Universität Helmstädt 1810 Dr. theol. u. nach Halle versetzt, † dort 17. Nov. 1814). 481.

Brunus, Jordanus — s. Bruno G. —
Buch, Leopold v. — (geb. Stolpe 26. April 1774, bereist als Mineralog Europa, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. z. Berlin 1806, preuß. Kammerherr, lebte in Berlin, † dort 4. März 1853). 1117.
Buchholz, Wilhelm Heinrich Sebastian — (geb. Bernburg 23. Sept. 1734, Hofmedikus, Hofapotheker u. Bergrath z. Weimar, † das. 16. Dez. 1798). 160.
Buder, Christian Gottlob — (geb. Kittlitz 29. Okt. 1693, Universitätsbibliothekar z. Jena 1722, Dr. jur. 1725, Prof. 1730, Hofrath 1739, † Jena 9. Dez. 1763). 917. 1003.
Büchler, J. Lambert — (geb. Weinheim 15. Juli 1785, bad. Ministerialsekret., Legationsrath beim Bundestag z. Frankfurt, beständ. Sekret. d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtsk. dort, † wol um 1822). 1006.
Büsching, Johann Gustav Gottlieb — (geb. Berlin 19. Sept. 1783, Regierungsreferendar in Berlin 1806, kgl. Archivar z. Breslau 1811, Prof. d. Alterthumswissenschaften an d. Universit. dort 1817, Schriftst. üb. deutsche Kunst u. Alterthumsk., † 4. Mai 1829). 798. 824. 881.
Büttner, Christian Wilhelm — (geb. Wolfenbüttel 27. Febr. 1716, Natur- u. Sprachforscher, Prof. in Göttingen 1758, in Jena mit Leibrente d. Herzogs v. Weimar, Hofrath 1783, † dort 8. Okt. 1801). 307—309. 427. 499. 918. 970.
Buff, Charlotte — s. Kestner, Ch. S. H. —, geb. Buff.
Buonaparte (so ursprünglich, später Bonaparte) Hieronymus — (geb. Ajaccio 15. Nov. 1784, Marineoffizier 1801, franz. Prinz 1803, König v. Westfalen 1807—1814, als Graf v. Montfort in d. Schweiz, Oestreich und Italien lebend, Gouverneur der Invaliden z. Paris 1848, † Villegenis b. Paris 24. Juni 1860). 721.
Buonaparte, Ludwig — (geb. 2. Sept. 1778, Connetable u. Generaloberster der Carabiniers 1804, Generalgouverneur v. Piemont 1805, König v. Holland 1806, entsagt 1810, erhält den Titel Graf v. St. Leu, lebt in Rom bis 1826, dann in Florenz, † Livorno 25. Juli 1846). 841.
Buonaparte, Marie Louise —, Kaiserin der Franzosen, geb. Erzherzogin v. Oestreich (geb. 12. März 1791, verm. mit Napoleon I. 1810, Herzogin von Parma, Piacenza u. Guastalla 1816, † Wien 18. Dez. 1847) 805.
Buonaparte, Napoleon I. — (geb. Ajaccio 15. Aug. 1769, Lieutenant 1785, Hauptmann 1792, Brigadegeneral 1794, Divisionsgeneral 1795, General 1796, erster Consul 1799, Kaiser der Franzosen 1804, Kaiser v. Elba 1814, abgesetzt 1815, † auf St. Helena b. 5. Mai 1821). 414. 583. 626. 652. 841. 879. 715a. e. h—s. v—hhh. lll. nnn. 1117 gg.
Buonarotti, Michel Angelo — (geb. Caprese od. Chiusi 6. März 1475, Maler, Bildhauer, Baumeister, Taktiker u. Dichter, lebte in Florenz bis 1546, dann in Rom, um den Bau der Peterskirche auszuführen, † dort 18. Febr. 1564). 809.
Burtin, Franz Xaver v. — (geb. Maestricht 1743, Leibarzt des Prinzen Karl v. Lothringen, Gouverneurs d. Niederlande z. Brüssel, privatisirte seit 1789, Besitzer einer werthvollen Gemäldegalerie, † dort 9. Aug. 1818). 887.
Bury, Friedrich — (Maler aus Hanau). 21. 22. 91 d.
Byron of Rochdale, Georg Noel Gordon Baron — (geb. London 22. Jan. 1788, succeb. 1798, seit 1816 in der Schweiz, Italien u. Griechenland lebend, † Missolunghi 19. April 1824). 894. 946. 1047. 1062. 1143 f.

Cadore, Johann Baptist Nompère de Champagny Herzog v. — (geb. Roanne 4. Aug. 1756, Seeoffizier, Staatsrath 1799, Gesandter in Wien 1801, Minister d. Innern 1804, Minister d. Auswärt. 1807, Herz. v. C. 1808, Senator 1813, Pair 1819, † Paris 3. Juli 1834). 715 t.
Cagliostro, Alexander Graf — s. Balsamo, J. —
Caldara, Polidoro — (bekannt als Polidoro da Caravaggio, geb. 1495, Gehilfe Rafael's bei d. Ausschmückung des Vatikans, ermordet 1543). 1140.
Calderon de la Barca, Peter — (geb. Madrid 17. Jan. 1600, in Hofdienst 1619, in Kriegsdiensten 1625—1641, dann wieder am königl. Hofe, dabei Geistlicher seit 1651, † 25. Mai 1681). 305. 633. 762. 773. 774. 780. 801. 876. 894. 1065.
Campanella, Thomas — (geb. Stilo in Calabrien 5. Sept. 1568, Dominikaner, von d. span. Inquisition eingezogen 1599—1626, † Paris 21. Mai 1639). 943.
Camper, Peter — (geb. Leyden 11. Mai 1722, Prof. d. Medizin z. Franeker 1750, z. Amsterdam 1755, z. Gröningen 1763, privatisirte in Franeker 1773, Mtgl. d. Staatsr. im Haag 1787, Anatom u. Kunstkenner, † Haag 7. April 1789). 138.
Candolle, Augustin Pyramus de — (geb. Genf 4. Febr. 1778, Docent d. Botanik am Collège de France in Paris 1804, Prof. d. Akad. z. Montpellier 1810, Prof. in Genf 1816, † dort 9. Sept. 1841). 988.
Canicoff, Basil v. — s. Kanikow, B. v.
Cantian, J. G. — (Kunstschriftst.). 477.
Caravaggio, Polidoro da — s. Caldara, P. —
Caro, Hannibal — (geb. Cittanuova in d. Mark Ancona 1507, lebte in Florenz, Rom u. Parma, Dichter, † Rom 1566). 1013.
Carraccio, August — (geb. Bologna 1558, Maler u. Kupferstecher, nachmals in Rom, zuletzt in Parma, † dort 1605). 495.
Carraccio, Hannibal — (geb. Bologna 3. Nov. 1560, bedeutendster Maler aus d. Familie der Carracci, wirkte in Rom, † dort 16. Juli 1609). 495.
Carraccio, Ludwig — (geb. Bologna 1555, Oheim der beiden Vorigen, Maler in Florenz u. Parma, hauptsächlich aber in Bologna, gründete daselbst die Malerschule Academia degli incamminati, † hier 1619). 495.
Carstens, Asmus Jakob — (geb. St. Jürgen b. Schleswig 10. Mai 1754, in Kopenhagen seit 1776 zum Maler gebildet, später in Lübeck u. Berlin lebend, Prof. an d. Akad. d. Künste zu Berlin 1790, nach Rom 1792, † dort 26. Mai 1798). 377. 562. 1021.
Carus, Karl Gustav — (geb. Leipzig 3. Jan. 1789, Dr. med. 1811, Prof. d. Entbindungsk. u. Direktor der geburtshilfl. Klinik in Dresden 1814, Leibarzt, sowie Hof- u. Medizinalrath 1827, Geh. Medizinalrath 1843, Geh. Rath 1861, Präsid. d. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie 1862, † Dresden 28. Juli 1869). 989. 1131. 1142.
Caspers, Fanny — (geb. Mannheim 31. Mai 1787, betrat d. Bühne in Frankfurt a. M., in Weimar 1800, verließ d. Bühne 1802, später Erzieherin u. Gesellschafterin im Hause des Fürsten Grassalkowics v. Gyamat in Ungarn, 3mal in Italien, verm. mit Banquier Stanisl. Doré in Wien 1823, † Grinzing 18. Mai 1835). 215.
Castelli, Ignaz Friedrich — (geb. Wien 6. März 1781, Praktikant b. d. landständ. Buchhalterei 1801, später Sekretär; Hoftheaterdichter 1811, Sekretär b. d. Verwaltung d. occupirten Landestheile Frankreichs 1814, Schriftsteller in Wien 1817, † auf s. Landsitz in Lilienfeld 5. Febr. 1862). 775.
Casti, Johann Baptist — (geb. Prato 1721, Prof. am Seminar z. Montefiascone, Abbé, betheiligte sich von Wien aus an kais. Gesandtschaften nach

Petersburg, Berlin u. Madrid, Hofdichter in Wien 1782, in Florenz 1783, nach Paris 1798, † dort 6. Febr. 1803). 799. 938. 1117f.
Catel, Ludwig Friedrich — (geb. Berlin 1776, Architekt, † dort 15. Nov 1819). 276.
Cattaneo, Cajetan — (Direktor d. Münzkabinets z. Mailand, Kunstschriftst., † Triest 10. Sept. 1841). 961.
Cavaignac, Godefroy — (geb. Paris 1801, polit. Parteimann u. Schriftst., † 5. Mai 1845). 1056.
Caylus, Anna Claudius Philipp v. Tubières, Grf. v. — (geb. Paris 31. Okt. 1692, Offizier, Diplomat, Archäolog, Kunstkenner; Mitgl. zweier Malerakad. u. d. Akad. d. Inschriften, † Paris 5. Sept. 1765). 232.
Cellini, Benvenuto — (geb. Florenz 1500, Goldarbeiter, Erzgießer, Medailleur, Bildhauer; lebte auch in Rom, Mantua u. Paris. † Florenz 25. Febr. 1571). 151. 167. 188. 383. 384.
Champagny, Graf Nompère de — s. Cadore, J. B. N. de Ch. Herz. v. —
Chardin, Johann — (geb. Paris 26. Nov. 1643, Hofjuwelier d. Königs v. Persien 1665—1670, ferner in Asien bis 1681, engl. Gesandter in d. Niederlanden, † in England 26. Jan. 1713). 856.
Charpentier, Johann Friedrich Wilhelm Toussaint v. — (geb. Dresden 24. Juni 1738, Lehrer d. Mathemat. an d. Bergakad. z. Freiberg 1766, Oberbergamtsass. u. Bergkommissionsrath 1773, Direktor d. Alaunwerks z. Schwemsal 1784, geadelt 1791, Viceberghauptmann in Freiberg 1800, Berghauptmann 1801, † dort 27. Juli 1805). 833. 925.
Chladni, Ernst Florens Friedrich — (eigentlich Chladenius, geb. Wittenberg 30. Nov. 1756, Dr. jur., bereiste mit den v. ihm erfundenen musikal. Instrumenten Euphon u. Clavicylinder Europa 1802—1812, Entdecker der Klangfiguren, in Kemberg seit 1812, † Breslau 3. April 1827). 911. 935. 1002.
Chrysostomus, Johannes — (geb. Antiochien 347, Kirchenlehrer, Bischof v. Konstantinopel 397, weg. Zurechtweisung der Kaiserin Eudoxia verbannt, † Komana in Pontus 14. Sept. 407). 472.
Cicero, Marcus Tullius — (geb. Arpinum 3. Jan. 106 v. Chr., Quästor in Sizilien 75, Aedil 70, Consul 63, Augur 53, Statthalter v. Cilicien 51, ermordet 7. Dez. 43). 458.
Cicognara, Leopold Grf. — (geb. Ferrara 17. Nov. 1767, in Modena 1795, Gesandter in Turin, dann Staatsrath der ital. Republik bis 1809, Präsid. d. Akad. d. schön. Künste in Venedig, zuletzt Direktor der Vatikan. Sammlungen in Rom, † 5. März 1834). 887.
Cimarosa, Dominicus — (geb. Aversa in Neapel 17. Dez. 1749, Opernkomponist in Neapel 1772—1789, in Petersburg bis 1792, dann in Wien, † Venedig 11. Jan. 1801). 82.
Claude Lorrain, s. Gelée, C. —
Clerfayt, Franz Sebastian Karl Joseph v. Croix, Grf. v. — (geb. Bruille im Hennegau 14. Okt. 1733, in öftr. Kriegsdiensten seit 1749, Feldmarschallieutenant im Krieg gegen d. Türken 1788, Feldzeugmeister 1790, Feldmarschall 1795, † 19. Juli 1798). 118.
Collin, Heinrich Joseph v. — (geb. Wien 26. Dez. 1772, Hofrath b. d. geh. Kreditkommission 1809, Dichter, hauptsächlich dramatischer, † Wien 28. Juli 1811). 463.
Compter, Johann David Gottlob — (Bibliothekschreiber in Jena). 970. 1006.
Configliachi, Peter Ludwig — (geb. Mailand 7. Sept. (?) 1779, Prof. d. Physik in Pavia, † das. 14. (27.?) Juni 1844). 899.
Constant de Rebecque, Heinrich Benjamin — (geb. Lausanne 23. Okt.

1767, braunschw. Kammerherr, Publizist in Paris, Tribun 1797, verbannt 1802, Begleiter der Frau v. Stael, in Paris 1814, kais. Staatsrath 1814, Mitglied d. Deputirtenkammer 1819, † Paris 8. Dez. 1830). 416. 418. 418a. b.

Conta, Karl Friedrich Anton v. — (Rath z. Weimar, Legationsrath 1817, Geh. Legationsr., geadelt, Vicepräsident u. zuletzt Präsident d. Landesdirektion, Herr auf Ballstedt, † Weimar 27. Dez. 1850). 984. 1035.

Corneillan, Peter, Grf v. — (preuß. Kammerherr). 562. 658.

Corneille, Peter, — (geb. Rouen 6. Juni 1606, Mitgl. d. franz. Akad. 1647, † 1. Okt. 1684). 553.

Cornelius, Peter v. — (geb. Düsseldorf 23. Sept. 1783, nach Rom 1811, Direktor d. Akademie z. Düsseldorf 1819, desgl. z. München 1825, desgl. in Berlin 1841, wieder in Rom 1853—1861, † Berlin 6. März 1867). 784. 884.

Correggio, da — s. Allegri, A. —

Cortona, da — s. Berettini, P. —

Cotta, Heinrich — (geb. auf der Kleinen Zillbach 30. Okt. 1763, Förster in Zillbach 1795, gründet das. e. Bildungsanst. für Forstmänner, Forstmstr. in Eisenach 1801, Forstrath u. Direktor d. Forstmessungsanst. f. d. Königr. Sachsen in Tharandt 1811, Direkt. d. Forstakad. das. u. Oberforstrath 1816, Geh. Oberforstr. 1836, † dort 28. Okt. 1844). 584. 837.

Cotta v. Cottendorf, Johann Friedrich Frh. — (geb. Stuttgart 27. April 1764, übernimmt d. Cotta'sche Buchhandlung in Tübingen 1787, nach Stuttgart 1810, geadelt 1811, preuß. Geh. Hofrath, bayer. Kämmerer, als Landstand v. Württemberg u. sonst vielfach politisch thätig, † 29. Dez. 1832). 174. 724. 768.

Coudenhoven, Sophie Frfr. v. —, geb. Grfn. v. Hatzfeldt (geb. 21. Jan. 1747, verm. mit d. kurmainz. General Ludwig Frhr. v. C., Wittwe 1786, † 21. Juni 1825). 157.

Coudray, Clemens Wenceslaus — (geb. Trier 23. Nov. 1775, bei Auflösung des Großherzogth. Frankfurt als Beamter von Weimar übernommen, Oberbaudirektor, † Weimar 4. Okt. 1845). 938. 1090.

Cramer, Ludwig Wilhelm — (geb. Friedewald 9. Okt. 1755, stud. d. Rechte in Halle 1772, die Bergwissensch. in Freiberg 1774, Bergamtsvorst. z. Kirchen u. Bergrath 1781, Oberbergrath in Wiesbaden 1803, Hofgerichtsrath in Dillenburg 1816, in Ruhestand nach Wetzlar 1831, † dort 28. Mai 1832). 853. 872. 852a. b.

Crell, Lorenz Florenz Friedrich v. — (geb. Helmstädt 21. Jan. 1744, Prof. d. Medizin am Carolinum z. Braunschweig, desgl. z. Helmstädt 1774, braunschw. Bergrath 1780, vom Kaiser geadelt 1791, Prof. u. Hofrath in Göttingen 1809, vorzüglicher Chemiker, † dort 7. Juni 1816). 481.

Creuzer, Georg Friedrich — (geb. Marburg 10. März 1771, Prof. dort 1802, Prof. d. Philol. u. alten Gesch. z. Heidelberg 1804, bad. Geh. Rath, † dort 16. Febr. 1858). 604.

Cumberland, Richard — (geb. Cambridge 19. Febr. 1732, Beamter des Handelsamts z. London, Lustspieldichter, † dort 7. Mai 1811). 802.

Cumberland, Herzog u. Herzogin v. — s. Hannover, Ernst August König v. — u. Friederike Königin v. —

Cuvier, Georg Leopold Christian Friedrich Dagobert Baron v. — (geb. Mömpelgard 23. Aug. 1769, Hauslehrer auf Schloß Fiquainville in d. Normandie, Prof. an d. Centralschule d. Pantheons z. Paris 1795, Mitgl. d. Nationalinstituts 1796, Prof. am Collège de France 1800, Generalinspektor d. gel. Unterrichts 1802, Rath d. kais. Universit. z. Paris 1808, Requetenmstr. im Staatsrath 1813, Staatsrath 1814, Kanzler d. Uni-

versität 1815, Baron 1819, Großmstr. d. protest. theol. Fakultät 1822, Pair 1831, bedeutender Naturforscher, † 13. Mai 1832). 653.

Dalberg, Karl Theodor Anton Maria Frh. von und zu — (geb. Hernsheim 8. Febr. 1744, Dr. jur. z. Heidelberg 1761, Kapitular d. Erzstifts Mainz u. Domherr z. Würzburg u. Worms, kurf. mainz. Geh. Rath u. Statthalter z. Erfurt 1772, Koadjutor des Erzstifts Mainz 1787, ferner Koadjutor z. Worms u. Konstanz sowie Erzbisch. z. Tarsus 1788, Kurfürst z. Mainz u. Reichserzkanzler 1802, Fürst-Erzbisch. z. Regensburg u. Aschaffenburg 1803, Fürst-Primas d. Rheinbundes 1806, Großherzog v. Frankfurt 1810—1813, † Regensburg 10. Febr. 1817). 91 g.

Dalberg, Wolfgang Heribert Frh. v. u. z. — (geb. 18. Nov. 1750, Intendant d. Hof- u. Nationaltheaters z. Mannheim 1778, kurpfalzbayer. Geh. Rath u. Oberappellationsgerichtspräsid. dort, bad. Staatsminister u. Oberhofmstr. 1803, † Mannheim 28. Sept. 1806). 104.

Dalmatien, Nicolas Jean de Dieu Soult, Herz. v. — (geb. St. Amans la Bastide 29. März 1769, Infanterist 1785, Lieutenant 1792, Brigadegeneral 1794, Divisionsgeneral 1799, Generaloberster d. Konsulargarde 1801, Oberbefehlshaber 1803, Marschall 1804, Herzog 1807, Kriegsminister 1814—1815, Pair 1827, Kriegsminister 1830, Großmarschall v. Frankreich 1847, † St. Amans 26. Nov. 1851). 715 zz. aaa.

Dannecker, Johann Heinrich v. — (geb. in Waldenbuch b. Stuttgart 15. Okt. 1758, Hofbildhauer in Stuttgart 1780, in Paris u. Rom 1783—1790, Mitgl. d. Akademie z. Bologna u. Mailand, Prof. d. bild. Künste an d. Karlsakad. z. Stuttgart 1790, † dort 8. Dez. 1841). 173. 292.

Dante, s. Alighieri, D. —

Daru, Peter Anton Bruno Grf. — (geb. Montpellier 12. Jan. 1767, franz. Kriegskommissar, Divisionschef im Kriegsministerium 1799, Generalsekretär d. Kriegsministers und Tribun, Generalkommissar d. großen Armee 1805, Generalintendant in Oesterreich 1805 u. 1809, desgl. in Preußen 1806, Minister-Staatssekretär 1811, Kriegsminister 1813, Pair 1818, Mitgl. d. franz. Akad. 1828, † Becheville 5. Sept. 1829). 715 cc. gg. qq—ss. yy.

Daub, Karl — (geb. Kassel 20. März 1765, Privatdocent d. Theol. in Marburg 1791, Prof. d. Theol. in Heidelberg 1794, Geh. Kirchenrath, † dort 22. Nov. 1836). 604.

Dawe, Georg — (geb. London 8. Febr. 1781, russ. Hofmaler in Petersburg 1818, † Kentishtown b. London 15. Okt. 1829). 1079.

Degérando, Joseph Maria — s. Gérando, J. M. Bar. de —.

Demmer, Joseph — (geb. Köln, betrat d. Bühne 1777, in Weimar 1791—1794). 34 d.

Demmer, Karoline Friederike Wilhelmine —, **geb. Krüger** (geb. Berlin 1764, betrat d. Bühne 1779, heirathete 1787, in Weimar 1786—1794). 34 c.

Demmer, ... (1791 beim Weim. Hoftheater für Kinderrollen engagirt; vielleicht der im April 1838 als Opernregisseur z. Wien verst. Friedrich D.). 34 d.

Dennstedt, August Wilhelm — (Prof. d. Botanik z. Belvedere b. Weimar). 988.

Dentzel, Georg Eduard Bar. v. — (geb. Türkheim 1755, pfalz-zweibrück. Feldprediger 1772, franz. Konventsdeputirter, Generaladjutant 1806, Brigadegeneral 1813, † 1824). 631.

Deny, Wilhelm — (geb. 21. Jan. 1787, Hofschauspieler in Weimar 1805, † dort 26. Jan. 1822). 803.

Dessau, Herzog v. — s. Anhalt-Dessau.

Devonshire, Elisabeth Cavendish, Herzogin v. —, geb. Hervey, verw. Foster (verm. mit William Herz. v. D. 1809, seit 1815 in Rom, † dort 30. März 1824). 1013.
Diderot, Dionys — (geb. Langres 5. Okt. 1713, philos. u. belletr. Schriftst. in Paris, † dort 31. Juli 1784). 188. 436. 447. 452. 1056. 1056a—e.
Dietrich, Anton — (Priester d. Cisterzienserklosters z. Offegg, Prof. in Komotau, dann in Prag). 837. 933.
Diez, Heinrich Friedrich v. — (geb. Bernburg 22. Sept. 1750, preuß. Geh. Legationsr. u. Gesandter in Konstantinopel 1784, geadelt 1790, Prälat in Kolberg 1791, † Berlin 7. April 1817). 856. 891.
Ditters v. Dittersdorf, Karl — (geb. Wien 2. Nov. 1739, im Hoforchester dort angestellt 1760, Kapelldirekt. beim Bisch. v. Großwardein 1765, Kapellmstr. d. Fürstbisch. v. Breslau, Grafen Schafgotsch in Johannisberg 1770, geadelt 1773, außer Dienst 1795, † in Rothlhotta in Böhmen 1. Okt. 1799). 32. 34. 114.
Dittmar, Sigismund Gottfried — (geb. um 1775, Prof. u. Konsistorialsekret. in Berlin). 987. 1109.
Dlask, Laurentius Albrecht —. 1118.
Döbereiner, Johann Wolfgang — (geb. Burg b. Hof 15. Dez. 1780, Apotheker z. Karlsruhe 1799, gründet e. chemisch-techn. Fabrik in Hof 1803, Prof. d. Chemie in Jena 1810, Hofrath, Geh. Hofrath, † Jena 24. März 1849). 788. 816. 874. 896. 902. 943. 1135.
Döring, Johann Michael Heinrich — (geb. Danzig 8. Mai 1789, Dr. phil., Schriftst. in Jena 1817, † das. 14. Dez. 1862). 1062.
Domaratius, J. F. — (geb. Jena, betrat d. Bühne 1783, in Weimar 1789—1793). 34d.
Dominichino, s. Zampieri.
Dschami s. Abd ur Rahman Ebn Achmed.
Dschelaleddin Rumi s. Mohammed Dschelaleddin er Rumi.
Dürer, Albrecht — (geb. Nürnberg 21. Mai 1471, Historienmaler, † 6. April 1528). 498. 499. 706. 734.
Dughet, Kaspar — gen. Pouffin (geb. Rom 1613, Historienmaler, † dort 1675). 976. 977.
Dumanoir, ... Grf. — 97.
Dumont, Peter Joseph — 1028.
Dumouriez, Karl Franz — (geb. Cambray 25. Jan. 1739, Generaladjutant 1768, Oberst, Generalmajor, Generallieutenant 1791, Minister d. Auswärt. 1792, heimlich für d. Bourbons thätig, geächtet, † bei London 14. März 1823). 127.
Durand, Ernestine —, geb. Engel (betrat d. Bühne in Weimar als Demois. Engels 1805, verehl. mit d. Hofschausp. Friedrich August D. 1818, † Weimar 24. Juni 1845). 675. 803.
Durand, Friedrich August, — (eigentlich Aumann, geb. Medzibor 7. März 1787, Schausp. 1811, Hofschausp. in Weimar 1812, Regisseur 1823, † dort 12. Febr. 1852). 800. 803.
Durand, Johann Nikolaus Ludwig — (geb. Paris 18. Sept. 1760, Prof. d. Architektur an d. polytechn. Schule 1816, † dort 31. Dez. 1834). 1090.
Dyk, Johann Gottfried — (geb. Leipzig 24. April 1750, Mag. liber. art., Schriftst. insbesondere f. d. Bühne, † Leipzig 21. April 1813). 164. 818. 839.
Eberwein, Franz Karl Adalbert — (geb. Weimar 10. Nov. 1786, Mitglied der Hof-Kapelle 1803, Musikdirektor an d. Stadtkirche 1818, großherz.

Musikdirektor 1828, in Ruhestand 1853, † Weimar 2. März 1868). 732. 754—757. 847. 877. 1034. 1098.

Oberwein, Henriette —, geb. **Häßler** (geb. Erfurt 1794 (?), betrat d. Bühne in Weimar 1807, verehel. mit Vorigem 1812, in Ruhestand 1838, † vor ihrem Gatten). 731. 803. 1034. 1098.

Ogerton, Franz Heinrich — (geb. 11. Nov. 1756, Domherr z. Durham, lebte in Paris, succeb. als Graf v. Bridgewater, Viscount Brackley u. Baron Ellesmore 1823, † Paris 12. Febr. 1829). 971.

Egloffstein, Henriette Grfn. v. —, geb. **Freiin v. Egloffstein, nachm. verm. Frfr. v. Beaulieu-Marconnay** (geb. 1773, verm. mit Grf. C. 1789, gesch. 1796 (?), verm. mit Oberforstmstr. K. Frh. v. B.-M. 1804, † Okt. 1864). 291.

Egloffstein, Julie Grfn. v. — (geb. 12. Sept. 1792, Tochter d. Vorigen, † 16. Jan. 1869). 1088. 1098. 1141.

Ehlers, Wilhelm — (geb. Weimar 1774, betrat d. Bühne 1796, in Weimar 1801—1805, in Wien 1807—1817, Opernregisseur in Frankfurt a. M. 1831, Theaterdirektor in Mainz 1834, später privatisirend, † dort 30. Nov. 1845). 216.

Ehrmann, Johann Christian — (geb. Straßburg 1749, Dr. med. z. Basel 1772, Arzt in Frankfurt a. M. 1779, Garnisonsarzt 1793, Arzt am Hochuspital 1804, großh. frankf. Medizinalrath 1808, zurückgezogen bei s. Adoptivsohn in Speier 1821, † dort 13. Aug. 1827). 852 c.

Eichler, ... — (1822 Lieutenant in Berlin). 1117 m.

Eichstädt, Heinrich Karl Abraham — (geb. Oschatz 8. Aug. 1772, Dr. phil. z. Leipzig 1789, Privatdocent 1793, o. Prof. d. Philos. 1795, nach Jena als Mitarbeiter bei d. „Allg. Liter.-Zeitung" berufen 1797, Hofrath 1801, Prof. d. Beredsamk. u. Oberbibliothekar d. Universit. Jena 1804, Dr. theol. 1808, Geh. Hofrath 1809, † auf s. Rittergut Bennbdorf 4. März 1848). 396. 418 d.

Einer, Andreas Dietrich — (eigentl. **Krako**, betrat d. Bühne in Weimar 1786, ging ab 1789, in Breslau 1790, in Weimar 1791—1792, dann zurückgetreten). 84 d.

Einsiedel, Friedrich Hildebrand v. — (geb. Lumpzig 30. April 1750, Reg.-Präs. in Weimar 1770, Kammerherr 1776, Oberhofmstr. 1807, Wirkl. Geh. Rath, Präsid. d. Oberappellationsgerichts z. Jena 1817, † Weimar 7. Juli 1828). 31. 214. 279. 676 (?). 801.

Elgin und Kinkardine, Baron Bruce v. Kinloß u. Tori, Thomas Bruce Grf. v. — (geb. 20. Juli 1766, Gesandter b. d. östr. Regierung in Brüssel 1792, dann in Berlin, in Konstantinopel 1799, im engl. Kriegsdienst zuletzt General 1837, † 14. Nov. 1841). 887. 937. 1010.

Elphinstone, Mountstuart — (geb. 1778, Attaché b. d. Gesandtsch. am Hof des Peischwah, Adjutant, Resident beim Schah v. Kabul 1808, Resident am Hof des Peischwah 1816, Gouverneur von Bombay, nach England zurück 1827, † Hookwarb-Park 20. Nov. 1859). 948.

Engelhard, D. . . . — (Architekt zu Kassel). 794.

Engels, Ernestine — (eigentl. **Engel**) s. Durand, E. —

England, Karl I. König v. — s. Großbrittannien u. Irland.

Enweri, s. Ewhabeddin.

Ernesti, Johann Christian Gottlieb — (geb. Arnstadt 1756, Prof. d. Philos., zuletzt d. Beredsamkeit in Leipzig, † auf s. Rittergut Kahnsdorf 2. Juni 1802). 840. 895.

Eschwege, Wilhelm Ludwig v. — (geb. Aue b. Eschwege 15. Nov. 1777, Bergamtsass. in Richelsdorf 1800, in portug. Dienst in Foz d'Alge 1803, Kapitän 1807, Major in Brasilien 1810, in d. Provinz Minas Geraes 1811, Generaldirektor d. brasil. Goldbergwerke 1817, Oberst d. Ingenieur-

corps; in Deutschland 1821—1823, Oberberghauptmann v. Portugal 1823, nach Deutschl. zurück 1830, † . . . . .). 1119.
Euripides (geb. Phlyas in Attika 485 v. Chr., Tragiker, in Pella b. König Archelaos v. Makedonien 408, † dort Ende 407 od. Anf. 406). 1060.
Ewhadeddin, gen. Enweri (geb. Bedna b. Mehna im Khaweran, Hofdichter des Sultan Sandschar in Meru, † Balch 1152). 960.
Eyck, Johann van — (geb. in Flandern um 1391, lebte mit Bruder und Schwester, die gleichfalls Maler waren, in Brügge, Hofmaler u. Kammerdiener b. Bischofs v. Lüttich, in Gent 1420—1432, † Brügge 9. Juli 1440). 881. 1086. 852 d.

Facius, Friedrich Wilhelm — (geb. Greiz 1764, in Weimar 1788, später Hofmedailleur u. Prof., † dort Mai 1843). 998.
Färber, Johann Michael —. (Kustos d. Schloßbibliothek in Jena, später Museenschreiber das.). 970.
Falkenstein, Johann Heinrich v. — (geb. 6. Okt. 1682, Probirektor d. Ritterakad. z. Erlangen 1714, Hofrath u. Kammerjunker in Eichstädt 1718, markgrfl. ansbach. Hofrath in Schwabach 1730, † 3. Febr. 1760). 582. 740. 907.
Fellenberg, Philipp Emanuel v. — (geb. Bern 27. Juni 1771, Besitzer v. Hofwyl 1799, leitet mit Pestalozzi d. landwirthschaftl. Bildungsanst. in Buchsee b. Hofwyl, später allein, gründet e. Erziehungsanst. f. Kinder höherer Stände u. e. Realschule, Landammann v. Bern 1833, † 21. Nov. 1844). 956.
Fellenberg, Wilhelm v. — (Sohn d. Vorigen, geb. 1800, in d. Anstalten s. Vaters thätig 1822). 1039.
Fernow, Karl Ludwig — (geb. Blumenhagen in d. Uckermark 19. Nov. 1763, anfangs Apotheker, in Rom sich d. Künsten widmend 1794—1802, Prof. d. Philos. in Jena 1802, Bibliothekar d. Herzogin Amalie in Weimar 1804, † dort 4. Dez. 1808). 377. 378. 435. 562. 601. 713. 714. 419 d.
Ferrari, Jakob Gottfried — (geb. Paris, Cembalist am Théâtre du Monsieur 1791, Gesanglehrer in London 1798—1805, auf Kunstreisen im nördl. Europa bis 1810, Musiklehrer in Christiania). 777.
Fichte, Johann Gottlieb — (geb. Rammenau b. Bischofswerda, Hauslehrer 1781, Prof. d. Philos. in Jena 1794, in Berlin privatisirend 1799, Prof. in Erlangen 1805, Prof. in Berlin 1810, † dort 27. Jan. 1814). 61. 62. 121—124. 167. 366—368.
Fikentscher, Wolfgang Kaspar — (geb. Redwitz 3. Mai 1770, bildete sich zum Apotheker in Nürnberg, Chemiker daheim 1788, Bürgermstr. 1809—1824, Mitgründer einer Glashütte im Reichsforst 1814, † Redwitz 7. März 1837). 1127. 1117 II w—ff. nn—rr.
Fikentscher, Margaretha Barbara —, geb. Grüner (aus Wunsiedel, verheir. mit d. Vorigen 1796, † Redwitz Sept. 1825). 1117 II bb.
Fikentscher, Georg — († als Kreisphysikus zu Wunsiedel 1864). 1117 II bb.
Fikentscher, Friedrich Christian — (geb. Redwitz 15. Nov. 1799, Gründer und Besitzer einer Glas-, später auch Chemikalienfabrik in Zwickau 1846, † das. 10. Aug. 1864). 1117 II w—tt.
Fikentscher, Wilhelm (Fabrikbesitzer in Redwitz u. Regensburg). 1117 II bb.
Fikentscher, Friedrich — (Zuckerfabrikbesitzer in Regensburg). 1117 II bb.
Fikentscher, Henriette —. 1117 II bb.

Brüder der Vorigen nach dem Vater.

Fikentscher, Rosalie — (nachm. verehel. Reuß). 1117 II bb.
Fikentscher, Auguste (nachm. verehel. mit Dr. med. Abel). 1117 II bb.
Fikentscher, Christiane — (nachm. verehel. mit Dr. Johann Gottfr. Dingler in Augsburg). 1117 II bb.
Fikentscher, Johanna — (nachm. verehel. mit Fabrikbes. Huscher in Asch). 1117 II bb.
Fiorillo, Johann Dominicus — (geb. Hamburg 13. Okt. 1748, in Rom u. Bologna 1761, in Göttingen Lehrer im Zeichnen u. Malen 1781, Aufseher d. Kupferstichsammlung 1784, Prof. d. Philos. 1799, Kunstschriftsteller, † Göttingen 10. Sept. 1821). 258.
Firdusi s. Abul Kasem Mansur.
Fischer, Franz Joseph — (geb. Prag etwa 1740, Schausp. u. Regisseur am Hoftheater z. Weimar 1791—1793, später Schauspieldirektor in Innsbruck). 34 d.
Fischer, Johann Karl — (geb. Allstedt 5. Dez. 1760, Prof. d. Philos. in Jena 1793, Prof. am Archigymnas. zu Dortmund 1807, Prof. d. Mathemat. u. Astron. in Greifswald 1819, † dort 22. Mai 1833). 35.
Fischer, Josepha —, geb. Tilly, verehel. gew. Hillepard (geb. Felsperg 1749, seit d. Kindheit auf d. Bühne, Gattin des Franz Joseph F., in Weimar 1791—1793). 34 c.
Florian, ... — (Dr. med., Arzt in Manetin). 659.
Förster, Friedrich — (geb. Münchengosserstädt 24. Sept. 1791, Offizier 1813, Lehrer d. Gesch. u. Erdkunde an d. Ingenieur- u. Artillerieschule in Berlin 1815, als Demagog entlassen 1818, Schriftsteller; Kustos an der Kunstkammer u. Hofrath 1829, † Berlin 8. Nov. 1868). 1039.
Förster, Laura — geb. Gedike (Gattin des Vorigen). 1039.
Fouqué, Friedrich Baron de la Motte — (geb. Brandenburg 12. Febr. 1777, preuß. Lieutenant 1792, Dichter, meist auf s. Gut Nennhausen bei Rathenow, tritt wieder in Kriegsdienst 1813, als Major verabschiedet, † Berlin 23. Jan. 1843). 844.
Fouquet, Graf u. Gräfin —. 176.
Frank, Louise — (bad. Hofsängerin zu Mannheim). 775.
Franken, Karl (der Große) König der —, (geb. wahrscheinlich Aachen 2. April 742, König 768, römischer Kaiser 800, † Aachen 28. Jan. 814). 245.
Frankenberg, Friederike Frfr. v. —, geb. v. Wangenheim (Gattin, v. S. F. L. Frhr. v. F.). 104. 270.
Frankenberg, Sylvius Friedrich Ludwig Frhr. v. — (geb. 1729, in hessen-kasselschen Diensten, Minister in Gotha 1765, † dort 24. April 1815). 270.
Franklin, Benjamin — (geb. Governorl-Eiland b. Boston 17. Jan. 1706, Buchdrucker u. Schriftsteller, Dr. jur. zu Oxford 1762, Generalpostmstr. d. engl. Kolonien in Amerika, abgesetzt 1775, bevollmächtigter Minister der Vereinigten Staaten in Frankreich 1778, Präsid. d. Kongresses v. Pennsylvanien 1784, † 17. April 1790). 948.
Franklin, William Tempel — (Enkel des Vorigen). 948.
Frankreich, Elisabeth Philippine Marie Helene, Prinzeß v. — (Madame, Schwester Ludwig's XVI., geb. Versailles 3. Mai 1764, von dem Konvente gemordet 10. Mai 1794). 47.
Frankreich, Ludwig XVI. August, König v. — (geb. 23. Aug. 1754, Herz. v. Berri, Dauphin 1765, König 1774, vom Revolutionskonvent gemordet 21. Jan. 1793). 47. 155. 271.
Frankreich, Ludwig XVIII. Stanislaus Xaver, König v. — (geb. Versailles 17. Nov. 1755, Graf v. Provence, Monsieur 1774, verläßt Frankreich als Gegner der Revolution 1791, Graf Lille 1793, nimmt den

Königstitel an 1795, zieht als König in Paris ein 3. Mai 1814, † 16. Sept. 1824). 248.

Frankreich, Marie Antoinette Josephe Johanna, Königin v. —, geb. Erzherzogin v. Oesterreich ꝛc. (geb. Wien 2. Nov. 1755, verm. mit d. Dauphin v. F. 1770, vom Revolutionskonvent gemordet 16. Okt. 1793). 47.

Frankreich, Marie Josephine Louise, Königin v. —, geb. Prinzeß v. Sardinien (geb. 2. Sept. 1753, verm. dem Grafen v. Provence, nachmals König Ludwig XVIII. v. Frankreich, † Hartwell in d. Grafsch. Buckingham 13. Nov. 1810). 248.

Frankreich, Marie Thereſia Charlotte, Prinzeß v. — (Tochter Ludwig's XVI., geb. 19. Dez. 1778, verm. 1799 mit Ludwig Anton Prinz v. Frankreich, seit 1824 Dauphin, Wittwe 1844, † Görz 19. Okt. 1851). 155.

Frankreich, Marie v. — (Dichterin des XIII. Jahrhunderts, aus Compiegne). 1025.

Frankreich, kaiserliche Familie, ſ. Buonaparte.

Freiesleben, Johann Karl — (geb. Freiberg 17. Juni 1774, Bergamtsaſſ. in Marienberg 1796, Bergmſtr. in Johanngeorgenstadt 1799, Direkt. d. mannsfeld. u. thüring. Bergbaues sowie Bergkommiſſionsrath 1800, Oberberg- u. Oberhüttenamtsaſſ. in Freiberg 1808, Bergrath 1818, Berghauptmann 1838, in Ruheſtand 1842, † auf d. Reiſe zu Niederauerbach im Voigtland 20. März 1846). 967.

Freyſingen, Otto v. — ſ. Oeſtreich, O. Markgraf v. Oe.

Freytag, Georg Wilhelm Friedrich — (geb. Lüneburg 19. Sept. 1788, Repetent in Göttingen 1811, Bibliothekshelfer in Königsberg 1813, Brigadeprediger 1815, Prof. d. oriental. Sprachen in Bonn 1819, † dort 16. Nov. 1861). 960.

Friedland, Albrecht Herz. v. — ſ. Waldstein, A. Grf. v. —

Friedrich, Kaspar David — (geb. Greifswald 5. Sept. 1774, Mitgl. d. Akad. d. Künſte z. Berlin 1811, Prof. d. Akad. d. Künſte z. Dresden 1815, Landschafts- u. Geſchichtsmaler, † daſ. 7. Mai 1840). 708.

Friesen, Georg Friedrich Frhr. v. — (geb. 28. April 1757, Kammerherr 1779, Oberſteuereinnehmer 1783, Geh. Rath 1810, Oberkammerherr 1812, † 18. Jan. 1824). 888.

Fritſch, Friedrich Auguſt Frh. v. — (geb. 26. April 1768, Hof- u. Jagdjunker in Weimar 1778, Kammeraſſ. 1792, Kammerjunker 1793, Oberforſtmſtr. 1794, Kammerherr 1801, Geh. Kammerrath 1817, Kammerpräſid. 1823, Oberlandjägermſtr. 1828, Wirkl. Geh. Rath 1835, † 23. Nov. 1845). 950.

Fritſch, Henriette Frfr. v. —, geb. v. Wolfskeel-Reichenberg, ſ. Wolfskeel-Reichenberg, H. v. —

Fritſch, Karl Wilhelm Frh. v. — (geb. 16. Juli 1769, Hofjunker u. Reg.-Aſſ. in Weimar 1789, Regierungsrath 1793, Polizeipräſid. 1805, Mitgl. d. Geh. Conſeils 1810, Wirkl. Geh. Rath 1815, † 16. Okt. 1851). 205.

Fronto, Marcus Cornelius — (aus Cirta in Numidien, Lehrer d. Beredſamkeit in Rom, Schriftſt., † um 170). 908.

Fuentes, G. — (aus Mailand, Dekorationsmaler, 1797 in Frankfurt a. M.). 877.

Fürnstein, Anton — (geb. Falkenau in Böhmen 1783, Naturdichter, † 9. Nov. 1841). 1117g.

Fürstenberg, Franz Friedrich Wilhelm Frh. v. — (geb. 7. Aug. 1729, Domherr z. Münſter, kurf. köln. Miniſter d. Bisthums Münſter 1763—1780, Generalvikar, Kurator der hauptſächlich durch ſ. Bemühungen gegründeten Univerſit. z. Münſter, † dort 16. Sept. 1810). 36.

Gärtner, Karl Ludwig — (geb. Hanau 7. Jan. 1785, Apotheker z. Hanau, Chemiker, Sekret. d. Wetterau'schen Gesellsch. f. Naturk., † dort 3. Okt. 1829). 929.

Gagern, Hans Christoph Ernst Frh. v. — (geb. Kleinniederheim bei Worms 25. Jan. 1766, nassau-usingen'scher Gesandter beim Reichstag 1791, nassau-weilburgischer Gesandter in Paris, dann Geh. Rath u. Regierungspräsid. bis 1811, gegen Napoleon thätig, niederländ. Gesandter b. Wiener Kongreß, dann 1818 beim Bundestag, in Ruhestand auf s. Gut Hornau 1820, † dort 22. Okt. 1852). 1035.

Gall, Johann Joseph — (geb. Tiefenbrunn in Württemberg 9. März 1758, Arzt in Wien, Begründer der Schädellehre, hält Vorträge über dieselbe 1803 in Wien u. auf Reisen in Deutschland 1805, später in Paris u. dem nahen Montrouge, † an letzterm Ort 22. Aug. 1822). 350—353. 467—475.

Gallitzin, Amalie Fürstin —, geb. Grfn. v. Schmettau (geb. Berlin 26. Aug. 1848, verm. dem Folgenden 1768, seit 1773 meist getrennt von ihrem Gatten, in Münster 1779, † dort 27. April 1806). 36. 79. 86. 110.

Gallitzin, Demetrius Fürst — (geb. 1736, russ. Gesandter in Paris 1754, in Petersburg 1768, Gesandter im Haag 1770, nach Hollands Eroberung durch d. Franzosen in Braunschweig, † dort 6. März 1803). 327. 376.

Gamerra, ... — (italien. Dichter, insbesondre der Oper „Achill"). 761. 774.

Gatto, Elisabeth —, geb. . . . . (Gattin des Folgenden, an d. Hofbühne z. Weimar 1791—1793 u. 1794—1797). 34 c.

Gatto, Franz Anton — (geb. Krems 1754, betrat d. Bühne 1770, später in Hannover, in Weimar 1791—1793 u. 1794—1797). 34 d.

Gautier d'Agoty, Jakob Fabian — (geb. Marseille 1717, in Paris seit 1737, Maler, Kupferstecher, Physiker, Anatom, trieb den Buntdruck mit Schwarzkunstplatten, † Paris 1786). 590.

Gay, Sophie —, geb. Richault de Lavalette (geb. Paris 1. Juli 1776, in zweiter Ehe verm. dem Banquier G. 1799, Romanschriftstellerin, † Brüssel 3. März 1852). 894.

Gehler, Johann Samuel Traugott — (geb. Görlitz 1. Nov. 1751, Magister in Leipzig 1774, Privatdocent d. Mathematik 1776, Dr. jur. 1777, als solcher die mathemat. Vorlesungen fortsetzend, Mitglied des Leipziger Raths 1783, Beisitzer d. Oberhofgerichts 1786, † 16. Okt. 1795). 35.

Gelée, Claudius — (bekannt als Claude le Lorrain, geb. Chamagne an d. Mosel 1600, nach Italien 1613, seit 1627 nur in Rom, Landschaftsmaler, † 21. Nov. 1682). 560. 1012.

Gemmingen-Hornberg, Otto Heinrich Frh. v. — (geb. Heilbronn 1755, kurpfälz. Hofkammerrath in Mannheim, Kämmerer, badischer Gesandter in Wien 1799, auf seinen Gütern 1803, Geh. Rath, † Heidelberg 15. März 1736). 301.

Genast, Anton — (eigentl. Kynast, geb. Trachenberg in Schlesien 1765, betrat d. Bühne in Bunzlau, in Prag 1786, Hofschausp. u. Regisseur in Weimar 1791, in Ruhest. 1817, † dort 4. März 1831). 355. 803. 34 d.

Gentz, Friedrich v. — (geb. Breslau 2. Mai — 8. Sept.? — 1764, Geh. Sekret. beim Generaldirektorium z. Berlin 1786, Kriegsrath 1793, Hofrath b. d. Hof- u. Staatskanzlei in Wien 1802, bedeutender Staatsmann und Publizist, geadelt vom Kaiser von Rußland 1814, † Wien 9. Juni 1832). 605. 658.

Gentz, Heinrich — (geb. Berlin, Prof. d. Baukunst an d. Akad. d. Künste, † dort 46 Jahr alt 3. Okt. 1811). 278. 313. 381. 728.

Gérando, Joseph Maria Bar. de — (ursprünglich Degérando, geb. Lyon 29. Febr. 1772, Theolog, Soldat, Sekret. b. d. berathenden Kammer f. Künste u. Manufaktur z. Paris 1799, Mitgl. d. Akad. d. Wissenschaften

1805, Generalsekret. im Minist. d. Innern 1806, Requetenmeister im Staatsrath 1808, Staatsrath u. Baron 1811, Pair 1837, † Paris 9. Nov. 1842). 796.
Biannini, Wilhelmine Elisabeth Eleonore Grfn. v. — (Oberhofmeisterin der Herzogin Luise). 8 cc.
Bigas, Johannes — (geb. Konstantinopel, studirte 1819 d. Rechte in Jena). 984.
Bildemeister, Friedrich — (aus Bremen, wol J. K. F. G., geb. Duisburg 13. Dez. 1779, Dr. jur., Advokat in Bremen, Hilfsrichter 1804, Senator 1816, † dort 24. Sept. 1849). 191.
Bimbernat, Karl v. — (Geolog). 926.
Blauber, Johannes — (gen. Polydor, geb. Utrecht 1646, 5 Jahr in Italien, in Amsterdam seit 1684, Landschaftsmaler u. Kupferätzer, † dort 1726). 976. 977.
Bleim, Johann Wilhelm Ludwig — (geb. Ermsleben b. Halberstadt 2. April 1719, Sekret. d. Prinzen Wilhelm v. Brandenburg-Schwedt, des Herzogs Leopold v. Dessau 1745, Domsekret. in Halberstadt 1747, später Canonicus, Mitgl. d. preuß. Akad. d. Wissensch. u. Künste 1787, in Ruhestand 1797, † Halberstadt 18. Febr. 1803). 84. 538—546. 602.
Bleim, Sophie Dorothea — (Nichte des Vorigen, bekannt als Gleminde, führte seit 1753 d. Oheims Hauswesen). 545.
Bmelin, Karl Christian — (geb. Badenweiler, Dr. med. in Erlangen 1784, Aufseher d. botan. Gartens in Karlsruhe, Mitglied der Sanitätskommission 1803, Mitglied der Bergwerkskommission 1814, Direktor d. Naturalienkabinets, Geh. Hofrath, † Karlsruhe 1837). 870.
Bmelin, Wilhelm Friedrich — (geb Badenweiler 1745, seit 1788 in Rom, Kupferstecher, † dort 22. Sept. 1820). 560. 1013.
Böchhausen, Luise v. — (Hofdame der Herzogin Amalie, † Weimar 7. Sept. 1807). 214.
Boes, Georg Wilhelm v. — (württemb. Legationsrath, zuletzt Staatssekret., † Stuttgart 27. Mai 1849). 1035.
Böschen, Georg Joachim — (geb. Bremen April 1753, gründet e. Buchhandlung in Leipzig 1784, belletrist. Schriftsteller, siedelt nach Grimma über 1812, † dort 5. April 1828). 14. 1056a.
Boethe, Johanna Christiane Sophia —, geb. Vulpius (geb. Weimar 6. Juni 1764,*) G.'s Hausgenossin 13. Juli 1788, verm. 19. Okt. 1806, † Weimar 6. Juni 1816). 21. 268.
Boethe, Johann Kaspar — (geb. Frankfurt a. M. 31. Juli 1710, Dr. jur. z. Gießen 1738, kaiserl. Rath spätestens 1748, † Frankfurt 25. Mai 1782). 52. 53. 119.
Boethe, Julius August Walther v. — (geb. Weimar 25. Dez. 1789, Kammeraff., Kammerrath, Kammerherr, Geh. Kammerrath, † Rom 27. Okt. 1830). 95. 225. 235. 246. 259. 260. 266. 378. 475. 489. 672—674. 712. 950.
Boethe, Katharina Elisabeth —, geb. Textor (geb. Frankfurt a. M. 19. Febr. 1731, verm. mit Joh. Kasp. G. 20. Aug. 1748, † 13. Sept. 1808). 52. 54—56. 104. 119. 156. 157. 713. 770.
Boethe, Wolfgang Maximilian Frh. v. — (geb. Weimar 18. Sept. 1820, weimar. Kammerherr, baronisirt. Dr. jur. in Heidelberg, Schriftsteller, früher in Wien, jetzt in Weimar). 1040.

*) Diese Geburtstagsangabe stützt sich auf einen Brief von Vulpius, worin dieser schreibt, seine Schwester sei an ihrem Geburtstage 52 Jahr alt gestorben; nach andern Angaben 1. Juni 1765.

Göttling, Johann Friedrich August — (geb. Derenburg 5. Jan. 1755, Prof. d. Philos. in Jena 1789, Dr. med. 1792, Prof. d. Chemie, Pharmazie u. Technologie, † Jena 1. Sept. 1809). 63. 579. 1060.

Goldoni, Karl — (geb. Venedig 1707, lebte unstät als Sekretär, Student, Bühnendichter u. Advokat; Lehrer d. ital. Sprache in Paris 1761, † dort 8. Jan. 1793). 802.

Goldsmith, Oliver — (geb. Pallice in Irland 10. Nov. 1728, durchreist Holland, Frankreich, Deutschland, die Schweiz u. Italien, nach England 1756, † London 4. April 1774). 799.

Gotter, Pauline — (Tochter des Dichters Frdr. Wilh. G. in Gotha, verm. mit d. Philos. Schelling 11. Juni 1812). 691.

Graff, Johann Jakob — (geb. Georgenthal b. Kolmar 23. Sept. 1768, zum Theologen bestimmt, betrat d. Bühne in Köln 1789, nach vielem Umherziehen Hofschausp. in Weimar 1793, in Ruhest. 1841, † dort 20. März 1848). 44. 803.

Grambs, Johann Georg — (Advokat in Frankfurt a. M., Gemäldesammler). 867.

Grawert, Johann Andreas Rudolf v. — (geb. in Ostpreußen 1746, Kommand. d. Regiments Herz. v. Braunschweig 1788, General 1797, Generalinspektor d. Infanterie 1800, in Ruhest. † um 1817). 628.

Greenough, Georg Bellas, gen. — (geb. London 18. Jan. 1778, stud. Naturwissenschaften in Göttingen u. Freiberg, Stifter u. erster Präsid. d. geol. Gesellschaft z. London 1807, † auf d. Reise nach Ostindien in Neapel 2. April 1855). 999.

Grégoire, Heinrich Graf — (geb. Vého b. Luneville 4. Dez. 1750, Geistlicher, Mitgl. d. konstituirenden Versammlung 1789, beantragt dort Abschaffung d. Königthums, Bischof v. Blois durch Wahl d. Sprengels, vom Papst abgesetzt 1802, Senator, Graf, Mitgl. d. Instituts, Kirchengeschichtl. Schriftst., † Auteuil b. Paris 28. Mai 1831). 480.

Grétry, Andreas Ernst Modestus — (geb. Lüttich 11. Febr. 1741, in Rom zum Komponisten gebildet, in Genf 1767, in Paris 1768, setzte zahlreiche Opern, Mitgl. d. franz. Akad. d. Künste, † Montmorency 24. Sept. 1813). 59.

Gries, Johann Diederich — (geb. Hamburg 7. Febr. 1775, stud. d. Rechte in Jena 1795, Dr. jur. 1800, Hofrath, Dichter u. Uebersetzer aus roman. Sprachen, in Hamburg 1838, † dort 9. Febr. 1842). 801. 894. 1065.

Griesbach, Friederike Juliane —, geb. **Schütz** (geb. Bückeburg 28. April 1755, verm. dem Folgenden 1775). 238.

Griesbach, Johann Jakob — (geb. Butzbach 4. Jan. 1745, Privatdocent in Halle 1771, Prof. d. Theologie das. 1773, desgl. in Jena 1775, Dr. theol. 1777, Kirchenrath 1781, Geh. Kirchenr. 1784, hervorragend als Exeget, † 24. März 1812). 238. 446.

Grimm, Wilhelm Karl — (geb. Hanau 24. Febr. 1786, Bibliothekssekret. in Kassel 1814, Unterbibliothekar in Göttingen 1830, Prof. d. Philos. 1835, entlassen 1837, in Kassel 1838, Mitglied d. Akad. d. Wissensch. z. Berlin, † das. 16. Dez. 1859). 723.

Grimm v. Grimmhoff, Friedrich Melchior Baron — (geb. Regensburg 25. Dez. 1723, in Paris 1749—1790, geistreicher Briefsteller, vom röm. Kaiser baronisirt 1775, herzogl. gothaischer bevollmächt. Minister 1776, russ. Oberst, russ. Gesandter beim niedersächs. Kreis u. Staatsrath 1795, bald darauf nach Gotha sich zurückziehend, † das. 19. Dez. 1807). 270. 271. 940.

Grimmer, ... (Hofschausp. in Weimar 1803—1804). 356.

Gröger, Friedrich Karl — (geb. Ploen 14. Okt. 1766, entlief seinem Lehrmeister 1784, in Berlin 1789—1798, dann in Dresden Porträtmaler in Oel u. Lithograph, in Hamburg 1814, † dort 9. Nov. 1838). 1074.

Großbritannien u. Irland, Karl I. König v. — (geb. Dunfermline 19. Nov. 1600, Prinz v. Wales 1612, König 1625, von d. Revolutionären gemordet 30. Jan. 1649). 1008.

Grossi, Thomas — (geb. Bellano b. Como 20. Jan. 1791, Dr. jur. in Pavia 1810, Advokat, Dichter in Mailand, † das. 10. Dez. 1853). 1067.

Großmann, Gustav Friedrich Wilhelm — (geb. Berlin 30. Nov. 1746, Kaufmann in Danzig, Legationssekretär, Schausp. in Berlin 1774, Direktor d. kurf. köln. Hoftheaters in Bonn 1779, Direktor einer eignen Gesellschaft 1784, Bühnendichter, † Hannover 20. Mai 1796). 114.

Grüner, Joseph Sebastian — (Magistrats- u. Kriminalrath in Eger 1807, † dort 19. Jan. 1864). 1117. 1117 f—dd. rr.

Grüner, Karl Franz — (eigentlich Aracs, geb. in Ungarn um 1780, Offizier, Hofschausp. in Weimar 1803—1804, Schausp. u. Regisseur beim Theat. an d. Wien 1814, Regisseur d. Schauspiels, dann Scenerie-direktor der Oper d. Hoftheaters z. Darmstadt, in Ruhest. 1830, Direkt. d. Theaters z Frankfurt a. M. 1831—1836, Nachleser am Burgtheater in Wien, Theaterkonsulent in Pest, † dort Juni 1845). 356.

Grüner, ... —, geb. . . . . (Gattin des Raths Jos. Seb. G.). 1117 rr.

Gruner, Christian Gottfried — (geb. Sagan 8. Nov. 1744, Dr. med. z. Halle 1769, Arzt in Breslau 1770, Prof. d. Medizin in Jena 1773, Hofrath 1776, Geh. Hofr. 1791, † dort 5. Dez. 1815). 971.

Güldenapfel, Georg Gottlieb — (geb. Oberndorf im Weimarischen 1. Juni 1776, Theolog, Dr. phil. u. Privatdocent in Jena, Prof. d. Philos. 1808, Universitätsbibliothekar 1810, † dort 21. Sept. 1826). 970.

Guido s. Reni, G. —

Gutschmid, Christian Friedrich Frh. v. — (geb. Leipzig 6. Okt. 1754, Stiftskanzler in Merseburg; † 23. Nov. 1813). 355.

Haberle, Karl Konstantin — (geb. Erfurt 11. Febr. 1764, Lehrer in Celle, als Hofmeister auf Reisen, Dr. phil. in Erfurt 1805, in Weimar privatisirend u. naturwissenschaftl. schriftstellernd, in Ofen 1813, Prof. d. Botanik in Pest 1817, ermordet das. 1. Juni 1832). 637.

Hackert, Jakob Philipp — (geb. Prenzlau 15. Sept. 1737, nach Italien 1768, Kammermaler in Neapel 1786, in Florenz 1799, in Careggi 1803, † das. 28. April 1807). 574. 687. 766. 770.

Häßler, Henriette — s. Eberwein, Henriette —, geb. H.

Hafis — s. Schemseddin Mohammed.

Hagemann, Friedrich Gustav — (geb. Oranienbaum 1760, Mitgl. wandernder Schauspielergesellschaften, Bühnendichter, † nach 1829). 34. 114.

Hagemeister, Johann Gottfried — (geb. Greifswald 1762, Rektor in Anklam 1788, Bühnendichter, † dort 4. Aug. 1807). 34.

Hagen, Ernst August — (geb. Königsberg 12. April 1797, Dr. phil. dort 1821, Privatdocent 1824, Prof. d. Literatur- u. Kunstgesch. 1825). 1026.

Hagen, Ernst Friedrich Abraham Jakob v. — (geb. Nienburg 16. Juni 1790). 533. 534.

Hagen, Johanna Penina Luise Auguste v. — (geb. Nienburg 25. März 1793, verm. mit v. Krosigk auf Toplitz 1817, † Niederlahnstein 30. Aug. 1840). 533. 534.

Hagen, Karl Ernst v. — (geb. Magdeburg 2. Dez. 1750, Herr auf Nienburg, Landrath, † dort 15. Jan. 1810). 528. 530—537.

Hagen, Wilhelmine v. —, geb. v. Arnstedt (geb. Halberstadt, Gattin des Vorigen). 533—535.

Hagen, Friedrich Heinrich v. der — (geb. Schmiedeberg in d. Uckermark 19. Febr. 1780, Referendar b. d. Kammer z. Berlin 1803, Prof. d. deutschen

Sprache u. Literatur das. 1810, desgl. in Breslau 1811, wieder in Berlin 1821, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch., † dort 11. Juni 1856). 798.

Hahn, Philipp Matthias — (geb. Scharnhausen b. Stuttgart 25. Nov. 1739, Pfarrvikar an versch. Orten 1761, Pfarrer zu Oestmettingen 1764, z. Dornwestheim 1768, Erfinder mechanischer Instrumente, namentl. der Rechenmaschine, † 2. Mai 1790). 488.

Hahnemann, Samuel Christian Friedrich — (geb. Meißen 10. April 1755, Dr. med. z. Erlangen 1779, Arzt in Hettstädt u. in Dessau, Physikus zu Gommern, in Dresden 1784, in Leipzig 1789, Hofrath in Köthen 1820, in Paris 1835, † das. 2. Juli 1843). 1038.

Haide, Friedrich — (geb. Mainz um 1770, Hofschausp. in Weimar 1793—1807 u. 1808—1832, im letzteren Jahr pensionirt). 44. 803.

Haidinger, Gebrüder — (Porzellanfabrikanten in Ellbogen). 968.

Hain, Ludwig Friedrich Theodor — (geb. Stargard 1781, privatis. in Weimar, Redakteur d. Brockhaus. Konversationslexikons in Altenburg und Leipzig, später in München). 340. 1117 II 1.

Haldenwang, Christian — (geb. Durlach 14. Mai 1770, Kupferstecher b. d. chalkographischen Gesellsch. in Dessau 1796, Hofkupferstecher in Karlsruhe 1803, † Bad Rippoldsau 27. Juni 1831). 1012.

Haller v. Hallerstein, Karl Frh. v. — (Architekt, † in Griechenland 1817). 826.

Hamann, Johann Georg — (geb. Königsberg 27. Aug. 1730, in Riga Hofmeister 1752—1756 u. Kaufmann 1757—1759, Kanzlist b. d. Kriegs- u. Domänenkammer in Königsberg 1763, dann wieder auf Reisen, Beamter b. d. Accise in Königsberg 1767, Packhofverwalter 1777—1787, † in Münster 21. Juni 1788). 87. 599.

Hammer-Purgstall, Joseph Frh. v. — (geb. Graz 9. Juni 1774, im Orient reisend 1799, Legationssekret. in Konstantinopel 1802, Konsularagent in Jassy 1806, Rath b. d. Geh. Hof- u. Staatskanzlei 1811, Hofrath 1817, als Erbe des letzten Grafen Purgstall mit dessen Namen baronisirt 1835, † Wien 23. Nov. 1856). 855. 856. 891. 940. 960.

Hand, Ferdinand Gotthelf — (geb. Plauen i. V. 15. Febr. 1786, Magister u. Privatdocent in Leipzig 1809, Gymnasialprof. in Weimar 1810, Prof. d. Philos. u. griech. Literatur in Jena 1817, leitete d. Unterricht der Prinzessinnen Maria u. Augusta v. Weimar 1818—1829, Hofrath, dann Geh. Hofrath, † Jena 14. März 1851). 826.

Hannbaum, ... (Kartograph). 1117 II mm.

Hannover, Ernst August, König v. — (geb. 3. Juni 1771, Herzog v. Cumberland, hannov. Kavallerieoberst 1793, König 1837, † 18. Nov. 1851). 880.

Hannover, Friederike Karoline Sophie Alexandrine, Königin v. —, geb. Prinzeß v. Mecklenburg-Strelitz (geb. 2. März 1778, verm. mit Frdr. Ludw. Karl Pr. v. Preußen 1793—1796, mit Frdr. Wilh. Pr. v. Solms-Braunfels 1798—1814, mit dem Vorigen 1815, † 29. Juni 1841). 655. 880.

Harbauer, Franz Joseph — (geb. 24. März 1776, Dr. med., in Jena 1799—1801, in Paris 1801—1804, Direktor b. fürstl. fuld. Medizinalkollegiums, in Petersburg 1810—1812, in niederländ. Dienst 1815, Rektor d. Universit. Löwen, † Cambray 26. März 1824). 213.

Hardenberg, Karl August Fürst v. — (geb. Essenroda 31. Mai 1750, hannov. Kammerrath 1770, Geh. Kammerrath u. Graf 1778—1782, braunschweig. Kammerpräsid. 1787, markgräfl. ansbach. u. baireuth. Minister 1790, preuß. Staatsminister 1791, in Berlin 1797, tritt zurück 1807, Staatskanzler 1810, Fürst 1814, † Genua 26. Nov. 1822). 50. 838.

Harit Ben Hillisa (aus d. Stamm Bekr, geb. um 450, arab. Dichter, † gegen 140 Jahr alt). 856.
Harrach, Karl Borromäus Grf. v. — (geb. Wien 11. Mai 1761, Johanniter, k. k. Kämmerer, Dr. med., Deutschherr u. als solcher Rathsgebietiger der Ordensballei Oestreich sowie Kommenthur z. Rohrau, † Wien 19. Okt. 1829). 982.
Hartmann, Anton Theodor — (geb. Düsseldorf 25. Juni 1774, Konrektor in Soest 1797, Prorektor in Herford 1799, Kollaborator in Oldenburg 1804, Prof. d. Theol. in Rostock 1811, Konsistorialrath dort 1815, zugleich Direkt. d. Münzkabinets 1818, † dort 20. April 1838). 856.
Hartmann, Ferdinand August — (geb. Stuttgart 14. Juli 1774, Geschichts- u. Porträtmaler, in Dresden 1807, Prof. an d. Akad. d. Künste 1810, Direktor 1824, † daf. 6. Jan. 1842). 199.
Haugwitz, Heinrich Christian Karl Graf v. — (geb. Pauke b. Oels 11. Juni 1752, preuß. Gesandter in Wien, preuß. Kabinetsminister 1792, tritt zurück 1803, wieder Minister 1805 u. 1806, von da auf s. Gütern bis 1820, seitdem in Italien, † Venedig 19. Febr. 1832). 621.
Hausmann, Johann Friedrich Ludwig — (geb. Hannover 22. Febr. 1782, Kammersekret. beim Berg- u. Hüttendepart. in Braunschweig, bereist Skandinavien 1806, kgl. westf. Generalinspektor der Berg-, Hütten- u. Salzwerke z. Kassel, Prof. in Göttingen 1811, bereist das ganze westl. Europa, † 25. Dez. 1859). 663.
Haxthausen-Abbenburg, Franz Ludwig Maria August Frh. v. — (geb. 3. Febr. 1792, lebte auf s. Gütern im Paderbornischen, beschäftigte sich mit den ländlichen Besitzverhältnissen, Geh. Regierungsrath 1840, † Hannover 31. Dez. 1867). 860.
Haydon, Benjamin Robert — (geb. Plymouth 25. Jan. 1786, Historienmaler in London, entleibt sich 22. Juni 1846). 974.
Hebel, Johann Peter — (geb. Basel 11. Mai 1760, Lehrer in Lörrach Gymnasiallehrer u. Subdiakon in Karlsruhe 1791, Kirchenrath 1805, Direktor d. Lyceums 1808, Prälat 1819, † auf d. Reise in Schwetzingen 22. Sept. 1826). 798. 880.
Heeren, Arnold Hermann Ludwig — (geb. Arbergen b. Bremen 25. Okt. 1760, Dr. phil. u. Privatdocent in Göttingen 1784, Prof. d. Philos. 1787, Prof. d. Gesch. 1801, Hofrath, Geh. Justizrath, † Göttingen 7. März 1842). 796.
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich — (geb. Stuttgart 27. Aug. 1770, Dr. phil. z. Tübingen 1791, Hauslehrer in Bern 1793 u. Frankfurt a. M. 1797, Privatdocent in Jena 1801, Prof. d. Philos. 1805, Redakt. d. „Bamberger Zeitung" in Bamberg 1807, Gymnasialrektor in Nürnberg 1808, Prof. d. Philos. in Heidelberg 1816, in Berlin 1818, † daf. 14. Nov. 1831). 625. 936. 1117 II m.
Heidler Edler v. Heilbronn, Karl Joseph — (geb. Falkenau in Böhmen 26. Jan. 1792, Dr. med. z. Prag, Brunnenarzt in Marienbad 1818, k. k. Rath 1829, herz. s. meining. Medizinalrath 1832, k. sächs. Hofrath 1837, geadelt 1858, seitdem in Prag, † daf. 13. Mai 1866). 1117.
Heim, Johann Ludwig — (geb. Solz in Meiningen 29. Juni 1741, Instruktor der Prinzen Georg u. Karl v. Meiningen 1774, Konsistorialrath, Vicepräsident d. Konsistoriums, schrieb „Geolog. Beschreibung d. Thür. Waldgebirgs" 1796—1799, Wirkl. Geh. Rath 1803, † Meiningen 19. Jan. 1819). 900.
Heinroth, Johann Christian August — (geb. Leipzig 17. Jan. 1773, schwankte zwischen Medizin u. Theologie 1791—1805, im letztren Jahr Dr. med. et chirurg. in Leipzig, Privatdocent u. Arzt, Prof. d. psych. Therapie 1812, † dort 26. Okt. 1843). 1133. 1133a—o.

Heinse, Johann Jakob Wilhelm — (eigentlich **Heintze**, geb. Langewiesen in Schwarzb.-Sondershausen 16. Febr. 1746*), Hauslehrer in Halberstadt 1772, Dichter u. Kunstschriftsteller, † Mainz 22. Juli 1803). 91 b. d.

Helldorf, Karl Heinrich Anton v. — (k. sächs. Kammerherr, Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr auf Schwerstädt, Gröwitz, Böhlen, Kieritzsch u. Droxdorf, † Leipzig 24. Okt. 1834). 885.

Helvig, Amalie v. —, geb. **Freiin v. Imhoff** (geb. Weimar 16. Aug. 1776, Dichterin, Hofdame 1800, verm. mit d. schwed. Oberstlieutenant Karl Gottfried v. H. 1803, Mitgl. d. Maler- u. Bildhauerakad. z. Kopenhagen, seit 1826 in Berlin, wo ihr Gatte als preuß. Generalmajor, später Generallieutenant lebte, † das. 17. Dez. 1831). 203. 1039.

Hendel-Schütz, s. Schütz, Henriette 2c.

Hendrich, Franz Ludwig v. — (weimar. Offizier, zuletzt Oberst, Kommandant v. Jena, † Weimar 18. Dez. 1828). 606.

Henke, Heinrich Philipp Konrad — (geb. Hehlen in Braunschweig 3. Juli 1752, Prof. d. Theol. in Helmstädt 1777, Abt v. Michaelstein 1786, Generalsuperintendent v. Schöningen 1801, Abt v. Königslutter u. Vicepräsid. d. Konsistoriums z. Braunschweig 1803, † das. 2. Mai 1809). 481. 529. 530. 584. 537.

Henning, Leopold v. — (Prof. d. Philos. in Berlin, † das. 5. Okt. 1866). 1103. 1128. 1117d

Henschel, August Wilhelm Eduard Theodor — (geb. Breslau 20. Dez. 1790, Arzt u. Privatdocent, † dort 24. Juli 1856). 988.

Hensler, Karl Friedrich — (geb. Schaffhausen 2. Febr. 1761, Pächter d. Leopoldstädt. Theaters in Wien 1813, Leiter d. Theaters an der Wien 1817, Inhaber d. Theaters in d. Josephstadt 1822, † Wien 24. Nov. 1825). 463.

Hephästion (Sohn Amyntor's, geb. Pella in Makedonien um 356 v. Ch., Ilarch 331, Hipparch der königl. Reitergarden 330, Befehlshaber einer Phalanx 329, Heerführer 326, † Babylon 325). 781.

Herder, Johann Gottfried v. — (geb. Mohrungen 25. Aug. 1744, Kollaborator an d. Domschule z. Riga 1764, Prediger, auf Reisen 1769, Hofprediger, Superintendent u. Konsistorialrath in Bückeburg 1771, Hofprediger, Generalsuperintend. u. Oberkonsistorialrath in Weimar 1776, Vicepräsident 1789, Präsid. d. Oberkonsistoriums 1801, geadelt 1801, † 18. Dez. 1803). 15. 84. 128. 136. 203. 214. 225. 445. 538. 735. 136a. 402a–f.

Herder, Sigismund August Wolfgang Frh. v. — (geb. Bückeburg 18. Aug. 1776, Oberberg- u. Oberhüttenamtsass. z. Freiberg 1804, Bergrath 1810, Freiherr 1813, Viceberghauptmann 1819, Berghauptmann 1821, Oberberghauptmann 1826, † Dresden 29. Jan. 1838). 131. 615. 698. 984.

Hermann, Johann Gottfried Jakob — (geb. Leipzig 28. Nov. 1772, Privatdocent 1794, Prof. d. Philos. 1798, Prof. d. Beredsamk. 1803, † dort 31. Dez. 1848). 949. 1023. 1035. 1060.

Hermstedt, Johann Simon — (geb. Langensalza 29. Dez. 1778, Hautboist im kursächs. Regiment Prinz Clemens, Kammermusikus in Sondershausen 1809, Musikdirektor 1810, Kapellmstr. 1821, Hofkapellmstr. 1839, † dort 10. Aug. 1846). 909.

Herold, Johann Moritz David — (geb. Jena 3. Jan. 1790, Professoradjunkt in Halle 1809, Dr. med. in Marburg 1812, Prof. d. Medizin 1816, desgl. d. Zoologie 1824, † 30. Dez. 1862). 923.

Heß, David — (geb. Zürich 1770, Schriftsteller, Altrathsherr 1815, † dort 11. April 1843). 1029. 1030.

*) Nicht 1749.

Hessen-Darmstadt, Ludwig X. Landgraf (nachmals Ludwig I. Großherzog) von — (geb. Prenzlau in d. Uckermark 14. Juni 1753, Landgraf 1790, Großherz. 1806, † 6. April 1830). 157.
Hessen-Kassel, Friederike Christiane Auguste Kurprinzeß v. —, geb. Prinzeß v. Preußen (geb. 1. Mai 1780, verm. mit Kurpr. Wilhelm v. H.-K. 1807, † 19. Febr. 1841). 704. 705. 838. 953.
Hessen-Kassel, Karl Landgraf v. - (geb. 19. Dez. 1744, dän. Feldmarschall, Statthalter in Schleswig u. Holstein, kommand. General in Norwegen, † 17. Aug. 1836). 619.
Heygendorff, Karoline v. —, geb. Jagemann (geb. Weimar 25. Jan. 1777, Mitgl. d. Weim. Hoftheaters 1797—1828, Frau v. H. 1809, † Dresden 10. Juli 1848). 165. 179. 215. 265. 1143 e.
Heyne, Christian Gottlob — (geb. Chemnitz 25. Sept. 1729, Prof. d. Beredsamk. in Göttingen 1763, † das. 12. Juli 1812). 232. 826.
Heyne, Christian Leberecht (geb. Leuben b. Lommatzsch, stud. Rechtswissenschaft, lebte in Leipzig, Halle, Berlin, Rochlitz, Geringswalde, Altenburg, Ehrenberg, Gößnitz, Altenhain, Zeditzitz u. Hirschberg b. Hof, Bühnendichter, † Hirschberg 13. Jan. 1821). 301. 434.
Hiller, Gottlieb — (geb. Landsberg b. Halle 15. Okt. 1778, Naturdichter, † Bernau b. Berlin 2. Jan. 1826). 595.
Himly, Karl Gustav — (geb. Braunschweig 30. April 1772, Dr. med. in Göttingen 1794, Prof. d. medizin.-chirurg. Klinik z. Braunschweig 1795, Prof. d. Medizin in Jena u. Hofrath 1801, Prof. d. Medizin u. Direkt. d. akadem. Hospitals in Göttingen 1803, erkrankt dort 22. März 1837). 322.
Himmel, Friedrich Heinrich — (geb. Treuenbrietzen 20. Nov. 1765, Kammerkomponist in Berlin 1792, Kapellmeister 1794, † dort 8. Juni 1814). 463. 623. 775.
Hirt, Aloys Ludwig — (geb. Bella in Baden 27. Juni 1759, in Italien 1782—1796, weimar. Rath; nach Deutschland zurückgekehrt: Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. sowie d. Akad. d. Künste z. Berlin, auch königl. Rath, später Hofrath, Schriftst. üb. bildende, namentlich Baukunst, † Berlin 29. Juni 1837). 169. 737. 956.
Hochberg, Grafen v. — s. Baden, Leopold Karl Friedrich Großherzog v. —, sowie Wilhelm Ludwig August und Maximilian Friedrich Johann Ernst Markgrafen v. —
Hövel, Friedrich Alexander v. — (geb. 1766, preuß. Landrath d. Kreises Wetter, Kammerpräsid. in Minden 1805, kgl. westf. Präfekt d. Leinedepartements 1807, Staatsrath in Kassel; lebte nach Rücktritt aus d. Staatsdienst auf d. Familiengut Herbeck seit 1810, † München 7. Nov. 1826). 871.
Hoff, Karl Ernst Adolf v. — (geb. Gotha 1. Nov. 1771, Legationssekret. 1792, Geh. Assistenzrath 1813, Geh. Konferenzr. 1826, Direktor d. Oberkonsistoriums z. Gotha 1828, Direktor d. wissenschaftl. u. Kunstsammlungen 1832, † dort 24. Mai 1837). 984. 1126.
Hoffmann, Georg Franz — (geb. Marktbreit b. Würzburg 30. Jan. 1760, Prof. d. Botanik in Erlangen 1789, ord. Prof. d. Botanik in Göttingen 1792, desgl. in Moskau, auch Hofrath 1804, Staatsrath 1819, † dort 17. März 1826). 260.
Hoffmann, Joseph — (geb. Köln 1764, Historienmaler, † 1812). 209. 274. 276. 550a.
Hoffmann, ... aus Stuttgart. ? 398.
Hoffmeister, Franz Anton — (erlernte d. Musik um 1756 bei Greiner in Stuttgart, Buch-, Kunst- u. Musikalienhändler in Wien 1785—1798, auf Reisen, gründet in Leipzig das Bureau de musique 1800, wieder in Wien 1805, Komponist, † dort Februar 1812). 165.
Hogarth, Wilhelm — (geb. London 1697, anfänglich Goldschmied, dann

Zeichner, Maler u. Kupferätzer, berühmt durch Charakteristik seiner Darstellungen, † Leicesterfields 1764). 130. 6a.
Hohenlohe-Bartenstein, Joseph Christian Franz Karl Ignaz Fürst zu — (geb. 6. Nov. 1740, Koadjutor v. Breslau 1787, Fürstbischof 1795, † 1819). 696.
Hohenlohe-Ingelfingen, Friedrich Ludwig Fürst zu — (geb. 31. Jan. 1746, preuß. Oberst 1788, Generallieutenant 1793, tritt d. Regierung an 1794, General d. Infanterie 1800, Statthalter d. fränk. Fürstenthümer 1804, tritt d. Regierung seinem Sohn ab, befehligt die preuß. Armee in d. Schlacht bei Jena u. nimmt darauf d. Entlassung aus preuß. Dienst, † Schlawenzig b. Kosel 15. Febr. 1818). 583. 625. 628.
Holberg, Ludwig Frh. v. — (geb. Bergen in Norwegen 6. Nov. 1684, Prof. in Kopenhagen 1714, bereist Holland, England, Deutschland, Frankreich, Italien, erster bedeutender Dichter der Dänen, Freiherr 1747, † Kopenhagen 27. Jan. 1754). 802.
Homeros (um 900 v. Chr.). 9. 37. 160. 177. 232. 825. 1018. 1024. 1032. 1057—1059. 1140.
Hooghe, Romeyn de — (geb. Haag um 1638, Maler u. Kupferstecher, † nicht vor 1708). 938.
Hopffgarten, Karl Hans v. — (geb. 1772, großh. hess. Hauptmann, † Eisenach 29. Aug. 1834). 1039.
Hopffgarten, Otto Ernst Gideon v. — (Hauptmann, † Zeitz 14. Jan. 1828). 1039.
Hopffgarten, ... Gräfin (?) v. — 1039.
Horatius Flaccus, Quintus — (geb. Venusia 8. Dez. 65 v. Ch., † 27. Nov. 8 v. Ch.). 600. 715qq.
Horstig, Karl Gottlob — (Konsistorialrath, Superintendent u. Oberpfarrer in Bückeburg 1792, gelehrter Musiker, in Ruhest. z. Heidelberg 1805). 249.
Host, Nikolaus Thomas — (geb. 1763, k. k. Leibarzt in Wien u. Direktor d. botan. Gartens z. Schönbrunn etwa seit 1794, † 13. Jan. 1834). 1121.
Houwald, Christoph Ernst Frh. v. — (geb. Straupitz 29. Nov. 1778, Landsyndikus d. Niederlausitz 1822, Dichter u. belletrist. Schriftst., † Neuhaus b. Lübben 28. Jan. 1845). 1026.
Howard, Lukas — (geb. London 28. Nov. 1772, Droguenhändler, errichtet e. Chemikalienfabrik 1805, Meteorolog, † Tottenham 21. März 1864). 875. 901. 944. 964. 1046. 1056. 1116.
Howett, Samuel —. 948.
Huber, Ludwig Ferdinand — (geb. Paris 1764, kursächs. Legationssekret. in Mainz 1787, Resident 1791, verläßt später den Dienst, Schriftsteller in Bosle b. Neufchâtel 1794, Redakteur der „Allg. Zeitung" in Stuttgart 1798, bayer. Oberschulrath 1804, † auf e. Reise 24. Dez. 1804). 36. 463. 602.
Huber, Marie Therese —, geb. Heyne, verw. Forster (geb. Göttingen 7. Mai 1764, verm. mit Joh. G. Forster 1785, Wittwe 1794, verm. in dems. Jahr mit d. Vorigen, redigirt das „Morgenblatt" 1819, † Augsburg 15. Juni 1829). 602.
Hügel, Klemens Frh. v. — (geb. Koblenz 29. Juni 1791, k. k. Legationssekret. in Madrid 1816 u. 1817, in Rio Janeiro 1818 u. 1819, später Botschaftsrath in Paris, zuletzt k. k. Hofrath u. Direkt. d. Haus-, Hof- u. Staatsarchivs, † Hardenberg in Hannover 3. Juli 1849). 1064.
Hüttner, Johann Christian — (geb. Guben 1766, Führer Staunton's in London seit 1791, mit ihm in Europa u. nach China reisend, dann als Schriftst. in London lebend, Translator b. d. Staatskanzlei 1809). 1046. 1062.
Hufeland, Christoph Wilhelm — (geb. Langensalza 12. Aug. 1762, Dr. med. in Göttingen 1783, seitdem in Weimar, Prof. in Jena, Leibarzt und

Hofrath 1793; Direktor des Collegium medicum, Leibarzt, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch., Geh. Rath ꝛc. in Berlin 1801, Prof. d. Therapie u. speziellen Pathologie das. 1809, Staatsrath 1810, † dort 25. Aug. 1836). 160. 365. 911. 957.

Hufeland, Gottlieb — (geb. Danzig 16. Okt. 1760, Dr. jur. in Jena 1785, Privatdocent 1786, Prof. d. Rechte 1788, d. Lehnrechts sowie Beisitzer d. Juristenfakultät u. d. Schöppenstuhls 1793, Justizrath 1796, Prof. d. Institutionen 1798, Prof. in Würzburg 1803, in Landshut 1806, Bürgermstr. v. Danzig 1808, Prof. in Halle 1816, † das. 25. Febr. 1817). 368.

Hugo, Gustav — (geb. Lörrach 23. Nov. 1764, Lehrer des Erbprinzen von Dessau 1786, Prof. d. Rechte in Göttingen 1788, Geh. Justizrath, † das. 16. Sept. 1844). 262.

Humboldt, Friedrich Heinrich Alexander v. — (geb. Berlin 14. Sept. 1769, preuß. Oberbergmstr. in Bayreuth 1792—1797, bereist Amerika 1799—1804, in Paris 1807—1827, Wirkl. Geh. Rath 1829, in dems. Jahr in Sibirien, von 1830 an wesentlich in Berlin lebend, † das. 6. Mai 1859). 65. 66. 101. 102. 104. 167. 580. 638—640. 821. 898. 1117 c.

Humboldt, Karl Wilhelm v. — (geb. Potsdam 22. Juni 1767, Legationsrath 1791, in Erfurt, Weimar u. Jena mit Unterbrechungen 1789—1796, Ministerresident in Rom 1801, bevollmächt. Minister 1806, Geh. Staatsrath in Berlin 1808, Staatsminister u. außerord. Gesandter in Wien 1810, in versch. diplomat. Aufträgen anderwärts beschäftigt, Gesandter in London 1816, in Berlin 1819, häufig auf s. Gute Tegel, wissenschaftlich in mannichfachen Richtungen, namentl. sprachwissenschaftlich thätig, † 8. April 1835). 65. 66. 101. 102. 111. 167. 378. 821. 838. 908. 953.

Hummel, Johann Nepomuk — (geb. Preßburg 14. Nov. 1778, auf Kunstreisen 1788—1795, fürstl. Esterhazy'scher Kapellmstr. bis 1811, Kapellmstr. in Stuttgart 1816, in Weimar 1820, † das. 17. Okt. 1837). 1098.

Hummel, Ludwig — (geb. Neapel, Schüler Wilhelm Tischbein's, mit dem er nach Deutschland ging, später in Paris, Direktor d. Akad. d. bild. Künste in Kassel 1825, † das. 28. Aug. 1840). 276. 332.

Hundeshagen, Bernhard — (Hofgerichtsadvokat u. Bibliothekar z. Wiesbaden). 852 b.

Hunter, John — (geb. Long Calderwood zu Kilbride 14. Juli 1728, Hausarzt im Georgshospital in London 1756, Stabschirurg 1760, Mitgl. d. k. Gesellsch. d. Wissensch. 1767, Wundarzt d. Königs 1776, Generalinsp. d. Hospitäler u. Generalchirurg d. Armee, † London 16. Okt. 1793). 948.

Huß, Johannes — (geb. Hussinecz 1373, Magister in Prag 1396, Prediger in Prag 1402, in Zwiespalt mit d. Papst seit 1412, in Konstanz verbrannt 6. Juli 1415). 1003. 1072.

Huß, Karl — (geb. Brüx 3. Jan. 1761, Scharfrichter dort 1776, in Eger 1781, Sammler v. Münzen, Alterthümern u. Naturalien, Kustos d. fürstl. Metternich'schen Sammlungen z. Königswarth, † dort). 1117 u.

Hyde, Thomas — (geb. Billingsley in Yorkshire 29. Juni 1636, Lektor d. hebr. Sprache in Oxford, Universitätsbibliothekar, Oberbibliothekar 1665, Canonikus v. Salisbury 1666, Archidiakon. v. Gloceſter 1673, Lektor d. arab. Sprache 1691, Prof. d. hebr. Sprache 1697, † 18. Febr. 1703). 891.

Iffland, August Wilhelm — (geb. Hannover 19. April 1759, Schausp. in Mannheim 1779, Direktor d. Nationaltheaters z. Berlin 1796, Generaldirekt. d. k. Schauspiele 1811, † dort 22. Sept. 1814). 32. 33. 59. 114. 144. 180. 183. 250. 281. 554. 555. 802. 817. 846. 877. 34 f.

Iken, Karl Jakob Ludwig — (geb. Bremen 7. Sept. 1789, Dr. phil., in Bremen als Schriftsteller 1812, † Florenz 23. April 1841). 1027.

Israel, Salomo König v. — (geb. etwa 1031 v. Ch., König 1008, † 969 v. Ch.). 737.

Jacobi, Friedrich Heinrich — (geb. Düsseldorf 25. Jan. 1743, Kaufmann, an d. pfalz-bayer. Hofkammer in Düsseldorf angestellt 1772, jülich-bergischer Geh. Rath 1779, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. z. München 1804, Präsid. ders. 1807, tritt zurück 1813, † dort 10. März 1819). 57. 79. 86. 107—110. 797. 550 g—l. 1080 n—p.

Jacobi, Max — (Sohn des Vorigen, geb. Düsseldorf 10. April 1775, Dr. med. in Erfurt 1797, als Arzt in München angestellt, Oberarzt u. Vorstand d. Krankenhauses z. Salzburg 1812, Obermedizinalrath in Düsseldorf, in Siegburg b. Bonn 1825, † das. 18. Mai 1858). 57. 101. 108. 911.

Jacobsen, Friedrich Johann — (Advokat in Hamburg). 1062.

Jäger, Georg Friedrich v. — (geb. Stuttgart 25. Dez. 1785, Arzt u. Chemiker, Prof. d. Naturgesch. am Gymnas., Obermedizinalrath, † dort 10. Sept. 1866). 898. 988.

Jagemann, Karoline — s. Heygendorff, K. v. —, geb. J.

Jagemann, Christian Joseph — (geb. Dingelstädt 1735, kath. Geistlicher, viele Jahre in Italien, dann Lehrer am kath. Gymnas. z. Erfurt, Bibliothekar d. Herzogin Amalie in Weimar 1775, Rath, † 7. Febr. 1804). 377. 714.

Jagemann, Ferdinand — (Sohn des Vorigen, geb. Weimar 24. Aug. 1780, Geschichts- u. Bildnißmaler, nach mehrjähr. Reisen in Weimar 1810, Hofrath, † das. 9. Jan. 1820). 935. 1035. 1055.

Jakob, Heinrich Ludwig v. — (geb. Wettin 26. Febr. 1759, stud. Theologie, Gymnasiallehrer in Halle 1780, Privatdocent 1785, Prof. d. Philos. 1791, Prof. d. Staatswissensch. in Charkow 1807, Abtheilungschef b. d. Gesetzkommission in Petersburg 1810, russ. Staatsrath u. Prof. d. Staatswissensch. in Halle 1816, † Lauchstädt 22. Juli 1827). 355.

Jesus. 491. 1061.

Jahn, Johann Friedrich — (geb. Anklam 10. Jan. 1782, Dr. med., Prof. d. Chemie in Berlin, desgl. in Moskau 1804, abermals in Berlin 1806, desgl. in Frankfurt a. d. O. 1810, wiederum in Berlin 1811, † das. 5. März 1847). 838.

Johnson, Benjamin — (geb. Westminster 1574, Soldat in Holland, stud. dann in Cambridge, Bühnendichter, Freund Shakespeare's, Hofpoet 1616, Magister in Oxford 1619, † Aug. 1637). 203.

Jonson, Ben — s. Johnson, Benj. —

Jordan, Camille de — (geb. Lyon 11. Jan. 1771, Gegner d. Jakobinerpartei d. Revolution, Mitgl. d. Akad. z. Lyon, von Ludwig XVIII. geadelt 1815, Staatsrath 1817, † Paris 19. Mai 1821). 176.

Jourdan, Johann Baptist Grf. — (geb. Limoges 29. April 1762, Kapitän 1790, Bataillonschef 1791, Brigadegeneral im März, Divisionsgeneral im Juli 1793, Oberbefehlshaber d. franz. Nordarmee Oktober 1793, der Moselsowie der Maas- u. Sambrearmee 1794, der Donauarmee 1799, Senator v. Frankreich 1803, Marschall 1804, Graf 1815, Pair 1819, Gouverneur d. Invalidenhauses 1830, † 23. Nov. 1833). 159.

Jussieu, Bernhard v. — (geb. Lyon 17. Aug. 1699, Dr. med. zu Montpellier 1720, Lehrer d. Botanik in Paris 1722, Aufseher d. Gartens z. Trianon 1758, † Paris 6. Nov. 1776). 211.

Kaaz, Karl Friedrich — (eigentl. Katz, geb. Pforzheim (?) 22. Jan. 1776, in Dresden 1796, in Italien 1801, wieder in Dresden 1804, † das. 14. Juli 1810). 703. 736. 785.

Kästner, Christoph Wilhelm — (geb. Mittelhausen b. Allstedt 17. Mai 1783, Kantor z. Weimar 1807, † das. 14. Juli 1819). 1055.

Kalidasa (lebte im 1. Jahrh. v. Ch. in Udschajini am Hof d. Königs Wikramaditja von Malwa). 945. 1063.

Kanikow, Basil v. — (russ. Gesandter an d. sächs. Höfen, † Dresden 24. März 1829). 984.

Kannegießer, Karl Friedrich Ludwig — (geb. Wendemark in d. Altmark 9. Mai 1781, Dr. phil. z. Halle, Lehrer in Berlin 1807, Prorektor am Gymnasium zu Prenzlau 1811, Rektor 1814, Direktor d. Friedrichsgymnas. zu Breslau 1822, Docent an d. Universität 1823, † Berlin 14. Sept. 1861). 1032. 1070.

Kant, Immanuel — (eigentlich Cant, geb. Königsberg 22. April 1724, stud. Theologie, Hauslehrer, Privatdocent in Königsberg 1755, Prof. d. Dichtkunst 1762, Prof. d. Logik u. Metaphysik 1770, † dort 12. Febr. 1804). 136. 924. 91 f.

Kapp, Christian Erhard — (geb. Lipzig 23. Jan. 1739, Dr. med. 1768, giebt die Praxis auf u. zieht nach Dresden 1808, † das. 30. Sept. 1824). 659. 837.

Kauer, Ferdinand — (geb. Kleinthaya in Mähren 1751, fruchtbarer Bühnenschriftst. u. Tonsetzer, † Wien, 13. April 1831). 463.

Kaufmann, Johann Peter — (geb. Bregenz 16. Febr. 1765, erlernte Holzschnitzerei in Paris, Schüler Canova's in Rom, Hofbildhauer in Weimar 1817, † das. 2. Aug. 1829). 890. 1009. 1095.

Kaunitz, ... Grf. v. — (etwa der am 3. Febr. 1774 geborne, am 27. Juli 1829 verstorbne Grf. Vincenz K.?). 982.

Kayser, Philipp Christoph — (geb. Frankfurt a. M. 10. März 1755, Musiklehrer in Zürich 1774, † das. 24. Dez. 1823). 13.

Keferstein, Christian — (geb. Halle 20. Jan. 1784, Prokurator beim westfälisch. Tribunal z. Halle 1809, giebt die jurist. Laufbahn auf 1815, Geognost, † ....). 1105. 1123. 1117 b.

Kersting, Georg Friedrich — (geb. Güstrow 1783, auf d. Akad. d. Künste z. Dresden gebildet, Malervorst. in d. k. Porzellanmanufaktur z. Meißen, † das. 1. Juli 1847). 829.

Kestner, Charlotte Sophie Henriette —, geb. Buff (geb. Wetzlar 11. Jan. 1753, verm. mit Sekret. Joh. Chrstn. K. 1773, Wittwe 1800, † Hannover 16. Jan. 1828). 3. 911.

Kestner, Theodor Friedrich Arnold — (Sohn der Vorigen, geb. Hannover 1778, Dr. med. u. Privatdocent in Göttingen, Prof. an d. medizin.-chirurg. Lehranst. in Frankfurt a. M. 1812, † 1847). 229.

Kirms, Franz — (geb. Weimar 21. Dez. 1750, Hofsekret. 1774, Assessor d. Hofmarschallamts 1786, Landkammerrath 1789, Mitgl. d. Theaterkommission 1791, Hofkammerrath 1794, Geh. Hofr. 1813, † 3. Mai 1826). 113. 354.

Kjekjawus (König v. Gilan, reg. etwa 1058—1080). 856.

Klaproth, Heinrich Julius v. — (geb. Berlin 11. Okt. 1783, Adjunkt an d. Akad. f. asiat. Sprachen in Petersburg, Hofrath, geadelt, geht ab 1812, in Berlin, Prof. der asiat. Sprachen in Paris 1816, † das. 20. Aug. 1835). 340.

Kleist, Heinrich v. — (geb. Frankfurt a. O. 10. Okt. 1776, Offizier 1792, an versch. Orten lebend, Diätar b. d. Domänenkammer in Königsberg 1804, geht ab 1806, in Dresden 1807, in Berlin 1809, erschoß sich bei Potsdam 21. Nov. 1811). 633.

Kleist, ... v. — (zwei Livländer, in deren Begleitung Joh. Mich. Reinh. Lenz 1771 nach Straßburg kam). 6 f.

Klinger, Friedrich Maximilian v. — (geb. Frankfurt a. M. Febr. 1752, russ. Offizier in Petersburg 1780, Generalmajor 1796, Direkt. d. Kadettencorps 1799, Generallieutenant 1811, † 25. Febr. 1831). 840.

Klopstock, Friedrich Gottlieb — (geb. Quedlinburg 2. Juli 1724, Haus-

lehrer in Langensalza 1748, in Kopenhagen 1751—1771, dän. Legationsrath 1763, in Hamburg 1771, in Karlsruhe Hofrath 1774, wieder in Hamburg 1775, † daf. 14. März 1803). 37. 83. 142.

Klotz, Christian Adolf — (geb. Bischofswerda 13. Nov. 1738, Prof. d. Philos. in Göttingen 1762, Prof. d. Beredsamk. in Halle 1765, Geh. Rath, Archäolog, † 31. Dez. 1771). 282.

Kluge, Karl Alexander Ferdinand — (geb. 9. Sept. 1782, Dr. med., Oberchirurg. d. medizin.-chirurg. Pépinière in Berlin 1811, Professor, Direktor d. Charité, Geh. Medizinalr., † dort 26. Mai 1844). 836.

Knapp, Georg Christian — (geb. Halle 17. Sept. 1753, Privatdocent 1775, Prof. d. Theol. 1777, Direkt. d. Pädagogiums u. d. Waisenhauses, † dort 14. Okt. 1825). 604.

Knebel, Karl Ludwig v. — (geb. Wallerstein in Franken 30. Nov. 1744, in preuß. Militärdienst 1763—1773, Instruktor des Prinzen Konstantin von Weimar 1774, Major 1780, nach wechselndem Aufenthalt in Jena seit 1804, † daf. 23. Febr. 1834). 730. 774. 1009. 1061.

Knebel, Louise v. —, geb. Rudorf s. Rudorf, L. v. —

Knox, Robert — (geb. 1638, in Folge e. Schiffbruchs Gefangener d. Ceyloneſen 1659—1679, † um 1700). 891.

Kobler, ... — (Balletmeiſter in Wien, † Breslau 2. Dez. 1835, 78 Jahr alt). 800.

Kobler, Franz —, **Johanna u. Nanette** — (Kinder des Vorigen). 800.

Köhler, Heinrich Karl Ernſt — (geb. Wechſelburg 1765, Direkt. d. Antikenkabinets u. d. Bibliotheken z. Petersburg 1792, Staatsrath, † 3. Febr. 1838). 980.

König, Franz Nikolaus — (geb. Bern um 1760, Maler u. Kupferätzer in Unterſeen, † Bern 27. März 1832). 1015.

Körner, Anna Marie Jakobine —, **geb. Stock** (geb. Nürnberg 11. März 1762, verm. mit d. Folgenden 1785, † Berlin 20. Aug. 1843). 176.

Körner, Christian Gottfried — (geb. Leipzig 2. Juli 1756, Privatdocent d. Rechte 1778, Aſſeſſ. b. d. Landesökonomie-, Manufaktur- u. Kommerziendeputation z. Dresden 1781, Oberkonſiſtorialrath 1783, Appellationsrath 1790, Geh. Referendar 1798, zurückgetreten ins Appellationsgericht 1811, ruſſ. Gouvernementsrath 1814, Staatsrath in Berlin, Geh. Ob.-Reg.-Rath 1817, † daſ. 13. Mai 1831). 176. 824.

Körner, Emma Sophie — (geb. Dresden 19. April 1788, Tochter d. Vor., † daſ. 15. März 1815). 176.

Körner, Johann Christian Friedrich — (geb. Weimar 1778, Hofmechanikus etwa 1803, Univerſitätsmechanikus in Jena 1817, Dr. phil. 1818, Privatdocent, † dort 2. Febr. 1847). 815. 914. 1102. 1109.

Körner, Karl Theodor — (geb. Dresden 23. Sept. 1791, in Wien 1811, k. k. Hoftheaterdichter 1813, Freiwilliger b. Lützow's Jägern im franz. Kriege, fiel bei Wöbbelin 26. Aug. 1813). 176. 801.

Körte, Wilhelm — (geb. Aſchersleben 24. März 1776, Schriftſt. in Halberſtadt 1799, † daſ. 30. Jan. 1846). 539. 540. 602. 1104. 1132.

Kolbe, Heinrich — (Maler in Düſſeldorf). 199. 1141.

Kolbe, Karl Wilhelm — (geb. Berlin 1781, Geſchichtsmaler, Mitgl. d. Akad. d. Künſte 1815, Prof. 1830, † dort 8. April 1853). 884.

Kopp, Johann Heinrich — (geb. Hanau 1777, Dr. med., Oberhofrath u. Medizinalreferent, † 28. Nov. 1858). 929.

Koſegarten, Johann Gottfried Ludwig — (geb. Altenkirchen auf Rügen 10. Sept. 1792, Adjunkt d. theol. u. philoſ. Fakultät z. Greifswald 1815, Prof. d. orient. Sprachen z. Jena 1817, Dr. theol. 1824, Prof. d. orient. Literatur z. Greifswald 1824, † daſ. 18. Aug. 1860). 967. 1027. 1063.

Kotzebue, Auguſt Friedrich Ferdinand v. — (geb. Weimar 3. Mai 1761,

Advokat 1780, Titularrath in Petersburg 1782, Assessor d. Oberappellationstribunals z. Reval 1783, Präsid. d. Gouvernementsmagistrats v. Esthland u. geadelt 1785, tritt aus d. Staatsdienst 1795, Hoftheaterdichter in Wien 1798—1800, nach Sibirien verbannt 1800, Hofrath u. Direkt. d. deutschen Theaters in Petersburg 1801, Kollegienrath, reisend u. an verschied. Orten lebend, Staatsrath 1814, ermordet Mannheim 23. März 1819). 33. 59. 114. 180. 250. 286—295. 298. 343. 463. 775. 802. 919. 878 g—n. 979 a.

Krämer, Johann Paul — (Instrumentenmacher in Göttingen). 257. 265.

Krämer, ... — (Tochter des Vorigen). 265.

Kräuter, Friedrich Theodor — (Bibliothekar u. Rath z. Weimar). 1138.

Krafft . . . . . . — (wahrer Name?, aus Gera, † Jena um d. Mitte d. Jahrs 1785). 78.

Krako, Andreas Dietrich — s. Einer, A. D. —

Kranz, Johann Friedrich — (geb. Weimar 1754, Hofmusikus 1778, in Italien 1781—1789, Konzertmstr. 1789, Kapellmstr. 1799, Hofkapellmstr. in Stuttgart 1803, † das. 1807). 30.

Kratter, Franz — (geb. Oberdorf am Lech 1758, Dr. phil., Kassirer u. seit 1795 Direktor d. Theaters z. Lemberg, Bühnendichter, † dort 8. Nov. 1830). 801.

Kraus, Georg Melchior — (geb. Frankfurt a. M. 1737, Mitgl. d. Kunstakad. z. Wien 1768, in Weimar 1776, Direkt. d. freien Zeichenschule u. Rath 1778, † dort 5. Nov. 1806). 167. 990 ii—mm.

Krause, Johann Friedrich — (geb. Reichenbach i. V. 1770, Diakon. das. 1794, Domprediger z. Naumburg 1802, Inspekt. d. Domschule 1803, Prof. d. Theol. in Königsberg 1810, Oberkonsistorial- u. Kirchenrath, Oberhofprediger daselbst; Generalsuperintend. u. Oberpfarrer z. Weimar 1819, † das. 31. März 1820). 984.

Kriegelstein, Familie — (in Dölitz b. Eger). 1117.

Krtom Balahja — (indischer Gaukler). 1037.

Krumbholz, Johann Michael — (geb. Lohma b. Blankenhain 6. Nov. 1750, Hofdiener in Weimar, herzogl. Kastellan das. 1807, † 13. Okt. 1819). 1055.

Küchelbecker, Wilhelm — (aus Petersburg). 1040.

Kügelgen, Franz Gerhard v. — (geb. Bacharach 6. Febr. 1772, in Rußland 1795, in Dresden 1805, Mitgl. d. Akad. d. Künste hier 1811, Prof. 1814, ermordet 27. März 1820). 708. 735.

Kühn, W. E. — (Rentbeamter in Jena). 972.

Kundel v. Löwenstern, Johann — (geb. Hütten bei Schleswig 1630, Alchymist am lauenburg. Hof, dann kursächs. Geh. Kämmerierer u. Direkt. d. Laboratoriums z. Annaburg, Docent b. Chemie in Wittenberg 1677, nach Berlin berufen 1679, schwed. Bergrath u. geadelt 1693, † Dreißighufen b. Berlin 1703). 1135. 1117 II mm. pp.

Kurland, Anna Charlotte Dorothea Grfn. v. Biron, Herzogin v. —, geb. Grfn. v. Medem (geb. 3. Febr. 1761, verm. mit Peter Herzog v. K. 1779, Wittwe 1800, dann in Dresden, Berlin u. Löbichau lebend, † Löbichau 20. Aug. 1821). 690. 1014. 1035.

Laborde, Alexander Louis Joseph Grf. v. — (geb. Paris 15. Sept. 1774, in öftr. Militärdienst, dann in kais. franz. Dienst, Requetenmstr. d. Staatsraths, Mitglied d. Akad. d. Inschriften 1813, Seinepräfekt 1830, Brigadegeneral d. pariser Nationalgarde, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. 1832, † Paris 24. Okt. 1842). 1028.

Laffert, Friedrich v. — (geb. 1769, Hof- u. Kanzleirath in Celle, nachm. Geh. Legationsrath, † Ilefeld 21. April 1841). 911.

Lafontaine, August Heinrich Julius — (geb. Braunschweig 10. Okt. 1759, Hauslehrer in Halle 1786, Feldprediger 1792, seit 1795 in Halle, Kanonikus, Romanschriftst., † dort 20. April 1831). 355.
Lampridius, Aelius — (röm. Geschichtsschreiber in d. 1. Hälfte d. 4. Jahrhunderts). 603.
Landolt, Salomon — (geb. Zürich 10. Dez. 1741, Jungrichter 1768, Mittelrichter 1769, Kapitän der von ihm eingerichteten Scharfschützen zu Pferd 1770, Obristlieutenant 1778, Landvogt zu Greifensee 1791, desgl. zu Eglisau 1795—1798, dann in Zürich, Mitgl. d. großen Raths 1803, Oberst 1805, in Schloß Teuffen 1810, Geschichtsmaler, † Andelfingen 26. Nov. 1818). 1028.
Langer, ... s. Bergler, J. —
Langermann, Johann Gottfried — (geb. 8. Aug. 1768, Dr. med. in Jena 1797, Hebammenlehrer u. Medizinalassessor in Bayreuth, Medizinalrath 1802, Direktor d. Entbindungs- u. Irrenanst. 1803, Staatsrath in Berlin 1810, Geh. Obermedizinalrath, † dort 5. Sept. 1832). 957.
Lannes, Johann — s. Montebello, Joh. L. Herz. v. —
La Roche, Marie Sophie Frank v. —, geb. Gutermann v. Gutershofen (geb. Kaufbeuern 6. Dez. 1731, Jugendfreundin Wieland's, verm. mit Hofrath Georg Mich. Frank v. L. R. 1760, Wittwe 1789, † Offenbach 18. Febr. 1807). 56. 195.
Las Cases, Marquis de Caussade, Emmanuel Augustin Dieudonné Grf. v. — (geb. Las Cases 1766, in franz. Seedienst 1782, Emigrirter, unter Napoleon Requetenmstr. d. Staatsraths, Begleiter Napoleon's nach St. Helena, verbannt bis 1821, † 15. Mai 1842). 949.
Latour de Franqueville, Marianne —, geb. .... 404.
Lauterbach, ... verw. v. —, geb. .... 518.
Lavater, Johann Kaspar — (geb. Zürich 16. Nov. 1741, Diakon. 1769, Pfarrer 1775, † 2. Jan. 1801). 86. 6 a. b. 725 g.
Lavès, Louis Daniel — (geb. Perigeux 24. Sept. 1772, franz. Offizier, Emigrant, Lektor d. franz. Sprache an d. Universität Duisburg 1800, Gymnasialprof. in Weimar 1801, Prof. in Jena 1816, † das. 18. April 1829). 961.
Lawrence, Jakob — (geb. Fairfield auf Jamaika 1773, † London 26. Sept. 1840). 894.
Lebid Ben Rebia (vom Stamme Abs, arab. Dichter, † 663, alt 157 Jahr). 856.
Lebrun de Charmettes, Philipp Alexander — (geb. Bordeaux 7. April 1785, bereist Asien u. Afrika, Sekret. im Staatsrath 1810, Unterpräfekt 1815, Präfekt vom Haute-Saône 1830, Dichter u. Publizist). 1025.
Lefebvre, ... — (franz. Legationssekret.). 795.
Le Lorgne d'Ideville, Louis — (geb. 1781, 1808 Auditor im Staatsrath u. Sekret. d. Staatsministers d. Konsuln). 739 (?). 715 III. nnn.
Lenz, Johann Georg — (geb. Schleusingen 2. April 1748, Dr. phil. 1770 z. Jena, Privatdocent d. Theol., Aufseher d. Walch'schen Kabinets 1779, Bergsekret. 1785, Adjunkt d. philos. Fakultät 1788, Prof. 1794, Stifter d. mineral. Sozietät 1796, Bergrath 1803, † Jena 28. Febr. 1832). 375. 647. 988.
Lenz, Johann Michael Reinhold — (geb. Süßtwegen in Livland 12. Jan. 1750, in Straßburg 1771, wahnsinnig 1778, nach Livland zurück 1779, † Moskau 24. Mai 1792). 6 c—k.
Leonhard, Karl Cäsar Ritter v. — (geb. Rumpenheim b. Hanau 12. Sept. 1779, kurhess. Assessor 1800, großherz. frankf. Generalinspekt. d. Domänen 1810, Geh. Rath 1812, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. z. München 1816, Prof. d. Mineralogie u. Geognosie z. Heidelberg 1818, † das. 23. Jan. 1862). 853. 900. 929. 852 f.

Lepel, Wilhelm Heinrich Ferdinand Karl Grf. v. (geb. Nassenheide in Pommern 2. Mai 1755, preuß. Gesandter in Stockholm 1787—1790, Kammerherr; Kunstkenner, Mineralog, Theolog, † Nassenheide 20. Jan. 1826). 562.
Le Prince, H. S. — 1001.
Lerse, Franz — (geb. Buchsweiler 9. Juni 1749, Inspektor d. Pfeffel'schen Militärschule z. Kolmar 1774, nachm. Direktor u. leining. Hofrath, † vor d. Sommer 1800). 169.
Lessing, Gotthold Ephraim — (geb. Kamenz 22. Jan. 1729, in Leipzig, Berlin u. Potsdam abwechselnd 1746—1760, Sekret. d. Generals Tauentzien in Breslau 1760—1765, in Berlin bis 1767, in Hamburg Dramaturg 1767—1770, Bibliothekar in Wolfenbüttel 1770, Hofrath, † dort 15. Febr. 1781). 114. 232. 280. 463. 1030 o. p.
Le Sueur, Nicolaus — (geb. Paris 1690, Kupferst. u. Holzschneider, † dort 1764). 976. 977.
L'Estocq, ... v. — (Hofdame der Herzogin v. Cumberland). 655. 673.
Leysser, Friedrich Wilhelm v. — (preuß. Kriegs- u. Domänenrath zu Halle). 855.
Lichtenberg, Georg Christoph — (geb. Oberramstädt b. Darmstadt 1. Juli 1744, Astronom u. Physiker, Prof. in Göttingen 1770, † das. 24. Febr. 1799). 130.
Lichtenstein, Anton August Heinrich — (geb. Helmstädt 1753, Konrektor das 1773, Konrektor in Hamburg 1776, Rektor das. 1782, Prof. d. orient. Sprachen u. Stadtbibliothekar ebend. 1795, Prof. d. Theologie u. Superintend. in Helmstädt 1799, Abt 1803, das. privatisirend seit 1809, † dort Febr. 1816). 481.
Lieberkühn, Johann Nathanel — (geb. Berlin 5. Sept. 1711, Theolog, treibt Naturwissenschaften, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. 1735, Dr. med. in Leyden 1739, Mitgl. d. medizin. Oberkollegiums z. Berlin 1740, fertigt physik. Instrumente u. anatom. Präparate, † dort 7. Dez. 1758). 488.
Ligne, Karl Joseph Emmanuel Fürst v. — (geb. Brüssel 12. Mai 1735, in östr. Militärdienst 1752, Hauptmann 1756, Oberst 1758, Generalmajor 1765, Generallieutenant 1771, russ. Feldmarschall, k. k. Großmeister d. Artillerie 1788, Feldmarschall 1808, berühmt als geistreicher Gesellschafter u. Schriftst., † Wien 13. Dez. 1814). 658.
Lili, s. Schönemann, Elisabeth —.
Linck, Jakob — (geb. Kannstadt 1787, Landschaftsmaler, württemb. Hofrath in Stuttgart, † das. 4. April 1841). 826.
Lippe, Ch. — (aus Braunschweig, Erzieher in Hofwyl 1809—1822, nachm. Vorst. e. Erziehungsanstalt zu Lenzburg). 954.
Lipsius, Justus — (eigentlich Joest Lips, geb. Overyssche b. Brüssel 18. Okt. 1547, Sekret. d. Kardinals Granvella 1567, Prof. d Beredsamkeit u. Gesch. in Jena 1572—1574, Dr. jur. in Löwen 1576, Prof. d. Gesch. in Leyden 1579—1602, † Löwen 23. März 1606). 1087.
Loder, Justus Christian v. — (geb. Riga 1753, Dr. med. et chirurg. z Göttingen 1778, Prof. d. Medizin in Jena 1778, Geh. Hofrath 1782, errichtet das. e. anatom. Theater, e. Entbindungsanstalt, e. medizin.-chirurg. Klinik, e. Naturalienkabinet, herzogl. Leibarzt, Prof. u. Geh. Rath in Halle 1803, Leibarzt in Königsberg 1808, geadelt 1810, russ. Leibarzt u. Staatsrath in Moskau 1810, † dort 16. April 1832). 24. 66. 138. 190. 214. 323. 429. 469.
Loen, Johann Jost v. — (geb. etwa 1737). 164.
Löhl, Ignaz — (geb. Falkenau 17. Juli 1782, Bergmstr. u. Justitiar das., † Marienbad 7. Sept. 1849). 1117 II g.

Longhi, Joseph — (geb. Monza 13. Okt. 1766, Kupferst. u. Maler, Prof. an d. Kunstakad. z. Mailand, † daf. 2. Jan. 1831). 1077.
Loos, Daniel Friedrich — (geb. Altenburg 15. Jan. 1735, Münzstempelschneider in Leipzig 1751, Münzgraveur in Magdeburg 1756, Medailleur in Berlin, Mitglied d. Senats d. Akad. d. Künste daf. 1787, † ebend. 1. Okt. 1819). 1117 II p.
Loos, Gottfried Bernhard — (Sohn des Vorigen, geb. in Berlin 6. Aug. 1774, Münzmstr. 1806, Münzrath u. Generalwardein 1812, † dort 29. Juli 1843). 1117 II p.
Lorsbach, Georg Wilhelm — (geb. Dillenburg 29. Febr. 1752, Theolog, Rektor in Siegen 1778, Prof. am Pädagog. z. Dillenburg 1786, Rektor d. Pädagogiums zu Herborn u. Prof. d. oriental. Sprachen an d. Universität daf., Prof. d. Theologie 1793, Konsistorialrath, Prof. d. orient. Literatur in Jena 1812, † daf. 30. März 1816). 856.
Lortzing, Beate —, geb. Elsermann (geb. Berlin 1787, Hofschauspielerin in Weimar 1805, verm. mit d. Folgendem 1809, verließ die Bühne 1825, † dort 1831). 803.
Lortzing, Johann Friedrich — (geb. Berlin 1782, Maler, Hofschausp. in Weimar 1805, in Ruhest. 1838, † dort 30. Nov. 1851). 803.
Luck, Friedrich v. — († als preuß. Major a. D. 16. April 1844). 984.
Lucretius Carus, Titus — (geb. 99 v. Ch., röm. Dichter, entleibte sich 15. Okt. 55 v. Ch.). 1061.
Luther, Martin — (geb. Eisleben 10. Nov. 1483, † daf. 18. Febr. 1546). 893. 952.
Lyonnet, Peter — (geb. Mastricht 22. Juli 1707, Advokat, Staatssekret. von Holland, Naturforscher, † Haag 10. Jan. 1789). 923.
Lysimachos (Feldherr des Königs Alexander's des Großen, König von Thrazien 308 v. Chr., fällt in der Schlacht bei Kurupedion 282, 74 Jahre alt*)). 510.

Maaß, Wilhelmine — (geb. Berlin, Schauspielerin daf., in Weimar 1802, in Berlin wieder 1805—1810). 301.
Maffei, Franz Scipio Marchese v. — (geb. Verona 1. Juni 1675, in Rom 1698, Mitgl. d. Gesellsch. d. Arkadier, Offizier im span. Erbfolgekrieg, Bühnendichter, Geschichtsforscher, nach Verona zurück, † daf. 11. Febr. 1755). 572.
Magdeburg, Adelbert I. Erzbischof v. — (Mönch in Maximin bei Trier, dann Bischof u. russ. Missionar, Erzbisch. v. M. u. Primas v. Deutschland 968, † auf e. Visitationsreise 21. Mai 981). 477.
Magdeburg, Adelbert II. Erzbischof v. —, Graf v. Kirchberg (Dompropst zu M. 1198, Erzbischof 1205, † Jan. 1234). 477.
Magdeburg, Albrecht IV. Erzbischof v. —, Herr v. Querfurt (Erzbischof 1383, † Giebichenstein 12. Juni 1403). 477.
Magdeburg, Ernst Erzbischof v. —, Herz. zu Sachsen (geb. 26. Sept. 1466, Erzbischof 1476, Administrator v. Halberstadt 1479, Bischof von Halberstadt 1480, † 3. Aug. 1513). 477.
Magdeburg, Friedrich Erzbischof v. —, Grf. v. Beichlingen (erzbischöfl. Oberhofmstr., Erzbischof 1445, † Calbe 11. Nov. 1464, 63 Jahr alt). 477.
Magdeburg, Giseler Erzbischof v. — (Bisch. v. Merseburg 971, Erzbisch. v. M. 981, † Dribur 25. Jan. 1004). 477.

*) Von diesem König sind die „Lysimachen" genannten Goldmünzen geprägt.

Mahr, Johann Christian — (Bergінspektor zu Ilmenau). 1127.
Maier, Jakob — (geb. Mannheim 1739, Hofgerichtsadvokat u. Stadtgerichtsassessor, † 2. Okt. 1784). 114.
Mainz, Friedrich Karl Joseph (Frh. von u. zu Erthal) Kurfürst v. — (geb. 13. Jan. 1719, Kurf. u. Fürstbisch. v. Worms 1774, verlegt s. Residenz nach Aschaffenburg 1792, † 25. Juli 1802). 157.
Mainz, Karl Theodor Frh. v. Dalberg, Kurf. v. — s. Dalberg, K. Th. A. M. Frh. v. —
Majer, Friedrich — (geb. im Reußischen 1772, lebte in Jena, Weimar, Schleiz; Orientalist, reuß. Legationsrath in Gera 1816, † das. 1818). 723.
Makedonien, Alexander König v. — (geb. Pella 21. Juli 356 v. Ch., König 336, † Babylon 11. od. 13. Juni 323). 796.
Malcolmi, ... — (Schausp. in Weimar 1788, in Ruhest. 1817, † Okt. 1819). 28. 43. 803. 34 d.
Malcolmi, Amalie — (die Jüngere, dritte Tochter des Vorigen) s. Wolff, A. —, geb. M. 2c.
Malcolmi, ... — (die Aeltere, älteste Tochter des Hofschausp. M., an d. Hofbühne zu Weimar 1788—1793). 34 c.
Malsburg, Ernst Friedrich Georg Otto Frh. v. der — (geb. Hanau 23. Juni 1786, Regierungsassessor in Kassel 1806, Legationssekretär in München 1808, in Wien 1810, Justizrath in Kassel 1814, Regierungsrath 1817, Geschäftsstr. in Dresden 1817, † Escheberg 20. Sept. 1824). 1039. 1065.
Mantegna, Andreas — (geb. Padua 1431, Maler, später im Dienste der Markgrafen Gonzaga z. Mantua, † das. 1506). 1008. 1061. 1084. 1140.
Manzoni, Alexander — (geb. Mailand 8. März 1784, Senator d. Königreichs Italien 1861, † dort 22. Mai 1873). 1033. 1068.
Marcard, Heinrich Matthias — (geb. Walsrode 1747, Arzt in Pyrmont 1776, Hofmedikus in Hannover 1778, Brunnenarzt in Pyrmont 1786, oldenb. Leibarzt u. Hofrath 1788, zuletzt Leibarzt u. Geh. Medizinalrath in Hannover, † das. 16. März 1817). 249.
Maret, Hugo Bernhard — s. Bassano, H. B. M. Herz. v. —
Marguerè, ...—. 1056.
Martens, Georg Friedrich v. — (geb. Hamburg 22. Febr. 1756, Prof. d. Rechte in Göttingen 1784, geadelt 1789, staatsmännischer Publizist, westf. Staatsrath 1808, Präses d. Finanzsektion d. Staatsraths 1810, hannover. Geh. Kabinetsrath 1814, Bundestagsgesandter in Frankfurt, † das. 21. Febr. 1821). 260.
Martin, Vincenz — (auch Martini, geb. Valencia in Spanien 1754, in Italien 1782, in Wien 1785, Kapellmstr. u. Direktor der ital. Oper in Petersburg 1789, Hofrath 1798, † dort Mai 1810). 114.
Martius, Ernst Wilhelm — (geb. Weißenstadt 1. Sept. 1756, Dr. med. et phil. in Erlangen, Privatdocent u. Hofapotheker das., † 12. Dez. 1819). 1117 II bb.
Martius, Karl Friedrich Philipp v. — (Sohn des Vorigen, geb. Erlangen 17. April 1794, Dr. med. 1814, Mitgl. d. östr. u. bayer. wissenschaftl. Expedition nach Brasilien 1817—1820, geadelt 1820, Direktor d. botan. Gartens in München, Hofrath, Mitglied d. Akad. d. Wissensch., † dort 13. Dez. 1868). 989. 1117 II dd. 1143 h.
Marum, Martin v. — (geb. Delft 20. März 1750, Arzt in Harlem, Sekret. d. Gesellsch. d. Wissensch. das., Direktor d. Teylor'schen physik. Kabinets, † dort 26. Dez. 1837). 193.
Massenbach, Christian v. — (geb. Schmalkalden 1758, württemb. Offizier u. Lehrer an d. Militärakad. z. Stuttgart 1782, in preuß. Dienst im selben Jahr, Hauptmann 1787, Major u. Flügeladjutant 1790, Oberst im General-

stab 1800, Generalquartiermstr. 1802, auf seinem Gut Bialokosz in Posen 1807, wegen Freisinnigkeit mißliebig und als Uebertreter militärischer Subordination zu 14jähr. Festungsstrafe verurtheilt 1817, begnadigt 1826, † Bialokosz 27. Nov. 1827). 626. 627.

Massow, (wol Kaspar Otto v. — (?) preuß. Oberstlieutenant, † Gassert b. Stolpe 15. Sept. 1827 im 84. Jahr). 628.

Mattoni, ... (Glasarbeiter in Karlsbad). 1100.

Mattstedt, Anna Theresa —, geb. Schulz (aus Linz, Gattin d. Folgenden, Hofschauspielerin in Weimar 1791—1793). 34 c.

Mattstedt, Johann Joseph — (geb. Dresden 1759, betrat d. Bühne 1774, später in Pest, Hofschausp. in Weimar 1791—1793). 34 d.

Mattstedt, ... (Tochter der beiden Vorigen, in Kinderrollen auf d. Hofbühne zu Weimar beschäftigt 1791—1793). 34 c.

Mawe, Johann — (geb. in d. Grafsch. Derby 1764, Mineralog u. Mineralienhändler in London, † das. 26. Okt. 1829). 928.

Mayer, Johann Tobias — (geb. Göttingen 5. Mai 1752, promov. 1773, Prof. d. Mathem. u. Physik in Altorf 1780, Prof. d. Physik u. Hofrath in Erlangen 1786, desgl. in Göttingen 1799, † das. 30. Nov. 1830). 934.

Mayr, Simon — (geb. Mendorf b. Ingolstadt 14. Juni 1763, Musiklehrer in Graubündten 1786, in Italien Musik studirend 1788, Opernkomponist in Venedig, Kapellmstr. 1802, Direktor d. Musikschule z. Bergamo 1805, † 2. Dez. 1845). 775.

Mazzuchelli, Johann Maria Grf. — (geb. Brescia 28. Okt. 1707, Literarhistoriker, † dort 19. Nov. 1765). 384.

Meckel, Johann Friedrich — (geb. Wetzlar 31. Juli 1714, Dr. med. in Göttingen, Prosektor an d. Anatomie z. Berlin 1751, Prof d. Anatom. u. Hebammenk. 1753, kgl Leibchirurg, Gründer d. berühmten Meckelischen Kabinets, † dort 18. Sept. 1774). 322.

Meckel, Philipp Friedrich Theodor — (geb. Berlin 30. April 1756, Dr. med. z. Straßburg 1777, Prosektor dort, Prof. d. Anatomie u. Chirurgie in Halle 1776, Geh. Rath 1796, † dort 28. März 1803). 322.

Mecklenburg-Schwerin, Karoline Louise, Erbprinzeß v. —, geb. Herzogin z. Sachsen-Weimar (geb. Weimar 18. Juli 1786, verm. mit Friedr. Ludw. Herzog v. M.-Sch. 1810, † Ludwigslust 20. Jan. 1816). 785.

Mecklenburg-Schwerin, Friedrich Ludwig, Erbgroßherzog v. — (geb. 13. Juni 1778, † 29. Nov. 1819). 880. 979

Mecklenburg-Schwerin, Paul Friedrich, Prinz v. — (geb. 15. Sept. 1800, Großherzog 1837, † 7. März 1842). 981.

Méhul, Heinrich Stephan — (geb. Givet 24. Juni 1763, Opernkomponist in Paris, Inspektor am Konservatorium 1783, Prof. an demf., † dort 18. Okt. 1817). 463.

Meiners, Christoph — (geb. Otterndorf in Hadeln 1747, Prof. d. Philos. in Göttingen 1772, Hofrath 1788, fruchtbarer philos. u. histor. Schriftst., † dort 8. Mai 1810). 258.

Mekenem, ... — (niederdeutscher Maler). 1086.

Mellish, Joseph Karl — (geb. London 2. März 1769, in Weimar 1797—1802, preuß. Kammerherr 1798, großbrit. Geschäftstr. beim König beid. Sizilien 1802, in Hamburg 1813, † London 18. Sept. 1823). 911. 1008.

Mellish, Karl — (ältester Sohn des Vorigen, geb. 14. März 1801, Departementschef im Auswärt Amt z. London, † das. Ende D., 1865). 1008.

Mende, Johann Friedrich — (geb. in Lebuse, Kunstmstr. in Freiberg 1768, Maschinendirektor, † dort 1. Juli 1798 im 56. Jahr). 75.

Mendelssohn, Moses — (geb. Dessau 6. Sept. 1729, in Berlin 1743, Hauslehrer 1750, Buchhalter 1754, philos. Schriftst., † dort 4. Jan. 1786). 1030 o. p.

Mendelssohn-Bartholdy, Felix — (geb. Hamburg 3. Febr. 1809, in Berlin seit 1812, städt. Musikdirektor in Düsseldorf 1833, in Leipzig 1835, Dr. phil. 1836, Kapellmstr. 1841, Generalmusikdirektor in Berlin 1843, nach Leipzig zurück 1845, † das. 4. Nov. 1847). 1098.

Menken, Johann Heinrich — (geb. Bremen 1764, Kaufmann, auf d. Kunstakad. z. Dresden 1788—1794, † Bremen 1837). 938.

Metternich-Winneburg, Clemens Wenzel Nepomuk Lothar Fürst v. —, Herz. v. Portella, Grf. v. Königswarth (geb. 15. Mai 1773, östr. Gesandter im Haag 1794, Gesandter des westfäl. Reichsgrafenkollegiums beim Kongreß zu Rastatt 1797—1799, östr. Gesandter in Dresden 1801, in Berlin 1803, in Paris 1806, Staats- u. Konferenzminister in Wien 1809, Haus-, Hof- u. Staatskanzler 1821, entlassen 1848, † Wien 11. Juli 1859). 888. 982.

Meyer, Amalie Karoline Friederike —, geb. v. Koppenfels (Tochter des Kanzlers v. K. in Eisenach, verm. mit Hofrath Joh. Heinr. M. 1802, † 21. April 1825). 344.

Meyer, Bernhard — (geb. Hanau 24. Aug. 1767, Dr. med. in Marburg 1790, Arzt in Hanau 1791, in Offenbach, woselbst zugleich Apothekenbesitzer 1796, Isenburg. Hofrath, † dort 1. Jan. 1836). 868.

Meyer, Ernst Heinrich Friedrich — (geb. Königsberg 1. Juli 1791, hatte Philol., Rechtswissensch. u. Medizin studirt, Privatdocent d. Botanik in Göttingen 1819, Direktor d. botan. Gartens z. Königsberg 1826, Prof. 1829, † dort 7. Aug. 1858). 1121.

Meyer, Johann Heinrich — (geb. Stäfa 16. März 1759, Maler, in Italien 1784—1788, Prof. an d. Zeichenschule z. Weimar 1792, Direktor 1807, Hofrath, † Jena 14. Okt. 1832). 21. 22. 66. 88. 100. 151. 169. 174. 175. 188. 268. 276. 330. 344. 382. 397. 435. 438. 461. 642. 779. 806. 826. 907. 908. 1010. 1096. 1142. 91 d.

Michaelis, Johann David — (geb. Halle 27. Febr. 1717, Magister das. 1739, Privatdocent 1742, desgl. in Göttingen 1745, Prof. d. Philos. das. 1746, Hofrath 1761, Geh. Justizr. 1787, † dort 22. Aug. 1791). 960.

Michel Angelo s. Buonarotti, M. A. —.

Miebing, Johann Martin — (Tischler u. Theatermstr. in Weimar, † das. 27. Jan. 1782). 303.

Millin, Aubin Louis — (geb. Paris 19. Juli 1759, angestellt im Bureau des öffentl. Unterrichts, dann Professor an d. Centralschule des Seinedepartements, Prof. d. Alterthümer, Mitgl. d. Akad. d. Inschriften, Konservator d. Antiken- u. Münzkabinets 1795, † Paris 14. Aug. 1818). 177.

Milton, Johann — (geb. London 9. Dez. 1608, Dichter, auch polit. Schriftst., Geheimschreiber in Cromwell's Staatsrath 1649, erblindet 1652, † 8. Nov. 1674). 203.

Mionnet, Theodor Edmund — (geb. Paris 10. Sept. 1770, Parlamentsadvokat 1789, Münzkundiger, angestellt an d. Münzkabinet d. Nationalbibliothek, † Paris 5. Mai 1842). 706. 780.

Mitterbacher, Bernhard — (Arzt in Karlsbad, † Berlin 27. Mai 1839). 659.

Möser, Justus — (geb. Osnabrück 14. Dez. 1720, Sachwalter 1743, Advocatus patriae u. Syndikus d. Ritterschaft von Osnabrück 1747, Justitiar beim Kriminalgericht 1762, Geheimreferendär 1768, Geh. Justizr. 1783, † 8. Jan. 1794). 840.

Mohammed (geb. Mekka 571, tritt öffentlich als Prophet auf 616, Auswanderung nach Medina 622, † das. 8. Juni 632). 856.

Mohammed Dschelalebdin er Rumi (geb. Balch 1209, Lehrer d. Philos. u. Rechtsk. in Komia 1233, pers. Dichter, † dort 1273). 960.

Molière s. Poquelin de M., J. J. —.

Moller, Georg — (geb. Diepholz in Hannover 21. Jan. 1784, Hofbaumstr. in Darmstadt 1810, Oberbaurath 1812, Geh. Oberbaurath 1839, Oberbaudirektor 1844, Mitgl. d. Akademie zu Berlin 1817, des Royal institute of british architects 1837, der Akad. z. Wien 1838; † Darmstadt 13. März 1852). 852. 864. 1113.

Moltke, Karl Melchior Jakob — (geb. Garmsen 2. Juli 1783, betrat d. Bühne in Braunschweig 1807, Opernsänger in Weimar 1809, Kammersänger 1814, † dort 9. Aug. 1831). 731.

Montebello, Johann Lannes Herz. v. — (geb. Lectoure 11. April 1769, Oberst 1795, Brigadegeneral 1797, Divisionsgeneral, Kommandant d. Konsulargarde 1800, bevollm. Minister in Lissabon 1801, Marschall 1803, Herzog 1804, fiel Wien 31. Mai 1809). 715 v. mmm.

Monti, Vincenz — (geb. Fusignano im Ferraresischen 19. Febr. 1754, dram. u. epischer Dichter, Sekret. d. cisalpin. Republik in Mailand 1797, Prof. d. Beredsamkeit in Pavia, Historiograph v. Italien, † Mailand 13. Okt. 1827). 825.

Montucla, Johann Stephan — (geb. Lyon 5. Sept. 1725, Schriftst. in Paris, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. 1764, Oberaufseher d. kgl. Gebäude 1766—1792, † Versailles 18. Dez. 1799). 581.

Moreau, Johann Viktor — (geb. Morlaix in d. Bretagne, 11. Aug. 1761, Divisionsgeneral 1794, wegen Hochverraths verurtheilt 1804, in Nordamerika 1805—1813, bei Dresden verwundet 27. Aug. 1813, † Laun in Böhmen 2. Sept. 1813). 159. 414.

Moreau, Karl — (geb. Paris um 1736, kgl. Baumstr. u. Oberaufseher der Gebäude v. Paris, † das. um 1804). 1090.

Morhard, Otto — (Hofopernsänger in Schleswig, desgl. in Weimar 1807—1809). 676.

Moritz, Karl Philipp — (geb. Hameln 15. Sept. 1757, Lehrer am Grauen Kloster z. Berlin, Gymnasialprof. 1784, Mitgl. d. Akad. d. bildenden Künste, Prof. an derf., † dort 26. Juni 1793). 91 d. e.

Morst, ... —, geb. **Lipsius** (Tochter v. Just. L., Gattin v. Jan van M., — Joannes Moretus — seit 1589 Buchdruckereibesitzer in Antwerpen). 1087.

Moser, Friedrich Karl Ludwig Frh. v. — (geb. Stuttgart 18. Dez. 1723, hess.-homb. Kanzleisekretär 1747, Hofrath 1749, in Hanau d. s. Vaters Kanzleiakademie beschäftigt 1750, in hess.-darmst. Dienst seit 1751, zuletzt als Geh. Rath, Reichshofrath 1767, Freiherr 1769, Administrator d. kais. Grafsch. Falkenstein, hess.-darmst. Staatsminister 1772, entlassen 1780, in sein eingezogenes Vermögen wieder eingesetzt u. pensionirt 1790, † Ludwigsburg 10. Nov. 1798). 137.

Moses (geb. um 1368 v. Ch., † 1299). 804. 809.

Motta, Rafaello — (gen. **Rafaellino da Reggio**, geb. Lodemonte b. Reggio 1550, Geschichts- u. Religionsmaler in Novellara, Guastalla u. Rom, † das. 1578). 1011.

Mounier, Claudius Eduard Philipp Baron — (Sohn des Folg., geb. Grenoble 2. Dez. 1784, Auditeur im kais. Staatsrath 1806, Kabinetssekret. 1809, Baron, Requetenmstr. 1812, Intendant beim Bauwesen 1813, Mitgl. d. Staatsraths 1815, Pair 1819, Generaldirektor d. Polizei u. d. Departementalverw. 1820, tritt zurück 1830, † Passy b. Paris 11. Mai 1843). 631.

Mounier, Johann Joseph — (geb. Grenoble 12. Nov. 1751, Richter das. 1783, Präsid. d. Nationalversammlung 1789, flüchtig, errichtet e. Erziehungs-

anstalt in Belvedere b. Weimar 1793, Präfekt im Departem. Ille-Villaine 1802, Staatsrath 1805, † Paris 26. Jan. 1806). 176.
Mozart, Johann Chrysostomus Wolfgang Amadeus — (geb. Salzburg 27. Jan. 1756, auf Kunstreisen in Deutschland u. England als Klavierspieler 1762, Konzertmstr. in Salzburg 1769, bereist Italien u. Frankreich, kais. Kammermusikus in Wien 1787, Kapellmstr., † dort 5. Dez. 1791). 32. 34. 59. 114. 34 f.
Müller, August Eberhard — (geb. Nordheim 13. Dez. 1767, angestellt als Musiker in Magdeburg 1789, Organist in Leipzig 1794, Kantor 1804, Hofkapellmstr. in Weimar 1810, † daf. 3. Dez. 1817). 732.
Müller, Christoph Heinrich — (Herausgeber der Nibelungen, Gymnasialprof. in Berlin). 684.
Müller, Heinrich — (geb. Leipzig 1788, Glasmaler in Berlin, † daf. 26. Okt. 1851). 1085.
Müller, Heinrich — (Professor, Maler u. Lithograph in Weimar, nachmals in Eisenach). 1021. 1076.
Müller, Joseph — (geb. Liebenau in Böhmen, Steinschneider in Turnau, dann in Schlackenwerth, in Karlsbad seit 1760, † daf. 1817 im 84. Jahre). 609—612. 701. 791. 968. 992.
Müller, Wenzel — (geb. Turnau in Mähren 26. Sept. 1767, Kapellmstr. b. Marinelli in Wien 1786, † daf. 2. Aug. 1835). 137.
Müller, ... — (Rentamtmann in Jena, † daf. 8. März 1830). 972.
Müller, ... — (beim Hoftheater zu Weimar für Hilfsrollen engagirt 1797). 34 c.
Müller Ritter von Ritterdorf, Adam Heinrich — (geb. Berlin 30. Juni 1779, an vielen Orten verweilend, zuletzt in östr. Staatsdienst, Landeskommissär in Tirol u. Regierungsrath 1813, Generalkonsul in Leipzig u. geadelt 1816, Hofrath in Wien 1827, † daf. 17. Jan. 1829). 598.
Müller Edler v. Sylvelden, Johannes — (geb. Schaffhausen 3. Jan. 1752, Gymnasialprof. daf. 1772—1774, privatisirt als Geschichtsforscher, kurf. mainz. Hofrath u. Bibliothekar 1786, Geh. Legationsrath 1788, Geh. Konferenzrath, Geh. Staatsrath u. Direktor d. kurrhein. Kreisarchive, geadelt 1791, k. k. Hofrath 1792, preuß. Geh. Kriegsrath u. Historiograph zu Berlin 1804, k. westfäl. Ministerstaatssekretär in Kassel 1807, Staatsrath u. Generaldirektor d. öffentl. Unterrichts 1808, † dort 29. Mai 1809). 602. 625. 680. 418 b.
Müllner, Amadeus Gottfried Adolf — (geb. Langendorf b. Weißenfels 18. Okt. 1774, Advokat in Weißenfels 1798, Schriftst. u. dramat. Dichter, preuß. Hofrath 1817, † dort 11. Juni 1829). 842.
Myller, Christoph Heinrich — s. Müller, Ch. H. —.
Myron (aus Eleutherä, Erzbildner, lebte um d. Mitte des 5. Jahrhunderts v. Ch.). 807. 962.

Mahl, Johann August — (geb. auf der Clanne b. Bern 7. Jan. 1752, lebte als Geschichtsmaler in Rom u. England, Prof. an d. Akad. z. Kassel 1792, Direktor der Malerklasse ders. 1815, † 31. Jan. 1825). 209. 268. 274. 276. 1012.
Nassau-Usingen, Friedrich August Herz. v. — (geb. 23. April 1738, succed. als Fürst 1803, Herzog 1806, † 24. März 1816). 852 a.
Natzmer, ... v. —, 860.
Nauwerk, Ludwig Gottlieb Karl — (mecklenb.-strel. Kammersekretär in Ratzeburg, nachm. Rath). 785.
Nees v. Esenbeck, Christian Gottfried — (geb. Reichenberg im Odenwald 14. Febr. 1776, Arzt in Frankfurt a. M., Prof. d. Botanik in Er-

langen 1818, Präsid. d. Leopold.-Carol. Akad. d. Naturforscher 1818, Prof. d. Botan. in Bonn 1819, desgl. in Breslau 1831, wegen demokratischer Bestrebungen abgesetzt 1852, † dort 16. März 1858). 898. 984. 988. 1143 h.

Nelson, Horaz Viscount — (geb. Burnham-Thorpe 29. Sept. 1758, Schiffslieutenant 1777, Fregattenkapitän 1784, Oberst d. Marinetruppen 1793, Commodore 1795, Contreadmiral 1797, Baron u. sizilian. Herzog v. Bronte 1798, Viceadmiral d. blauen Flagge 1800, Viscount 1801, fiel in d. Schlacht b. Trafalgar 21. Okt. 1805). 894.

Neufchâtel u. Wagram, Alexander Berthier Fürst v. — (geb. Versailles 20. Nov. 1753, Lieutenant im Generalstab 1770, Oberst 1783, Generalkommandant d. Nationalgarde von Versailles 1791, Brigadegeneral 1792, Divisionsgeneral 1795, Kriegsminister 1799, Marschall 1803, Fürst v. Neufchâtel 1807, Fürst v. Wagram 1809, Pair 1814, entleibte sich Bamberg 1. Juni 1815). 715 yy.

Neumann, Christiane Amalie Louise — s. Becker, Ch. A. L. —, geb. N.

Neumann, Johann Christian — (geb. Königsberg 1754, Vater d. Vorigen, betrat d. Bühne 1771, in Weimar 1784, † daf. 15. Febr. 1791). 28.

Neumann, Johanna Elisabeth —, geb. Hüter (geb. Hirschberg 1752, Gattin des Vorig., betrat d. Bühne 1771, in Weimar 1785, † daf. 11. April 1796). 34 c.

Neuwied, Prinz v. — s. Wied-Neuwied, Maximilian Prinz v. —.

Newton, Isaak —, Ritter (geb. Woolsthorpe 25. Dez. 1642, Lehrer d. Mathematik in Cambridge 1669, Mitgl. d. k. Societät d. Wissensch. 1672, Münzwardein in London 1696, Münzmstr. 1699, Präsid. d. Societät d. Wissensch. 1703, Ritter 1705, großer Physiker u. Mathematiker, † Kensington 20. März 1727). 20. 595. 641. 719. 811. 1001.

Nicolovius, Franz — (Sohn d. Folg., geb. wol am 17. Juni 1797, später Generalprokurator in Köln). 984.

Nicolovius, Georg Heinrich Ludwig — (geb. Königsberg i. Pr. 13. Jan. 1767, Sekret. d. bischöfl. Kammer z. Eutin 1795, Kammeraff. in Eutin 1804, desgl. in Königsberg 1805, Staatsrath 1808, in Berlin 1809, Wirkl. Geh. Ob.-Reg. 1817, † dort 2. Nov. 1839). 120.

Nicolovius, Maria Anna Louise —, geb. Schlosser (geb. Emmendingen 28. Okt. 1774, verm. mit d. Vorigen 1795, † Berlin 28. Sept. 1811). 120.

Niebuhr, Barthold Georg — (geb. Kopenhagen 27. Aug. 1776, in dän. Staatsdienst 1798, in preuß. Staatsdienst, Mitdirektor der Seehandlung 1806, Staatsrath 1808, Gesandter in Rom 1816, lebte in Bonn seit 1823, † daf. 2. Jan. 1831). 908.

Niemeyer, August Hermann — (geb. Halle 11. Sept. 1754, Privatdozent 1777, Prof. d. Theologie 1780, zugleich Aufseher d. kgl. Pädagogiums 1784, Mitdirektor dess. u. d. Waisenhauses 1785, Direktor d. pädag. Seminars 1787, Konsistorialrath 1792, Dr. theol. 1794, Wirkl. Oberkonsistorialrath 1804, Kanzler d. Universität 1808, Mitgl. d. Konsistoriums zu Magdeburg 1816, † daf. 7. Juli 1828). 319. 354. 355. 553. 418 f.

Niethammer, Friedrich Immanuel — (geb. Beilstein in Württemberg 26. März 1766, Prof. d. Philos. zu Jena 1793, d. Theol. 1797, Prof. u. Konsistorialrath in Würzburg 1804, Konsistorial- u. Schulrath in Bamberg 1806, Centralschul- u. Studienrath sowie Mitglied d. Akad. d. Wissensch. in München 1807, Oberkonsistorialrath 1829, in Ruhest. 1845, † dort 1. April 1848). 636.

Nisami, s. Abu Mohammed ꝛc.

Noehden, Georg Heinrich — (geb. Göttingen 23. Jan. 1770, Hofmeister in England sowie von Engländern in Deutschland 1793—1811, Lehrer d. Prinzessinnen Marie u. Augusta v. S.-Weimar 1818, Aufseher im brit. Museum 1819, † London 13. März 1826). 1008. 1056.

Rose, Karl Wilhelm — (geb. Braunschweig 1753, Dr. med., Physikus in Augsburg, ausüb. Arzt in Elberfeld, nachm. nass. Geh. Legationsrath u. Resident das., später in Endingen am Rhein privatisirend, zuletzt in Köln, † das. 22. Juni 1835). 999.

Nostitz, Die Grafen v. — (begütert in Böhmen). 1117 g. i.

Nuguet, Lazarus — (französischer Geistlicher, schrieb physikal. Aufsätze zu Anf. d. 18. Jahrh.). 641.

Odeleben, Ernst Gottfried Frhr. v. — (ursprünglich Hanisch, welchen Namen sein Vater 1774 bei Erhebung in den Freiherrnstand gegen Odeleben vertauschte, geb. Glauchau 13. Okt. 1773, Kornet bei den Husaren 1791, Premierlieutenant 1800, als Rittmeister verabschiedet 1805, der Landwirthschaft und der Mineralogie lebend in Kleinwaltersdorf b. Freiberg 1805, † Freiberg 3. Febr. 1828). 967.

O'Donnell von Tyrconnell, Grfn. —, geb. Grfn. Clary u. Aldringen (geb. 13. Febr. 1756, verm. mit Jos. Grf. v. Wurmbrand 1772, Wittwe 1779, verm. mit K. J. Grf. O'Donnell 1781, Wittwe 1828, † Steyer 16. Jan. 1843). 911.

O'Donnell von Tyrconnell, Christine Grfn. v. —, geb. v. Ligne (geb. 4. Jan. 1798, verm. mit Moritz Grf. O'D. 1811, Wittwe 1843, † 19. Mai 1867). 911.

O'Donnell von Tyrconnell, Karl Johann Grf. — (k. k. Kämmerer u. Major, † Wien 31. Jan. 1828, 66 Jahre alt). 911.

O'Donnell von Tyrconnell, Moritz Grf. — (geb. 19. März 1780, k. k. Kämmerer u. Feldmarschallieutenant, † 1. Dez. 1843). 911.

Oehlenschläger, Adam Gottlob — (geb. Frederiksberg b. Kopenhagen 14. Nov. 1779, bereist Deutschland, Frankreich u. Italien 1805—1810, Prof. d. Aesthetik z. Kopenhagen 1810, Konferenzrath, † 20. Jan. 1850). 555. 595.

Oels, Karl Ludwig — (geb. Berlin 3. Okt. 1771, Sattler, Mitglied einer Liebhaberbühne in Berlin, betrat d. öffentl. Bühne in Bamberg 1801, in Weimar 1803, † das. 7. Dez. 1833). 803.

Oelsner, Karl Ernst v. — (geb. Goldberg 1764, Gesandter Frankfurt's b. d. franz. Republik, publizist. Schriftst., preuß. Legationsrath in Paris 1815, geadelt, † Paris 20. Nov. 1828). 856.

Oersted, Hans Christian — (geb. Rudkjöbing auf Langeland 14. August 1777, Dr. phil. 1799, Adjunkt d. medizin. Fakultät z. Kopenhagen 1800, Prof. d. Physik 1806, Direktor d. polytechn. Schule 1829, Konferenzrath 1840, Geh. Konferenzrath 1850, † 9. März 1857). 1002. 1135.

Oesterreich, Franz I. Kaiser v. — (geb. 12. Febr. 1768, Röm. Kaiser 1791, König v. Ungarn u. Böhmen sowie regier. Erzherzog v. Oesterreich 2c. 1792, Kaiser v. Oesterreich 1804, † 2. März 1835). 805. 982. 1117 II k.

Oesterreich, Joseph II. Römischer Kaiser, König v. Ungarn u. Böhmen 2c., Erzherzog v. — (geb. Wien 13. März 1741, Röm. König 1764, Kaiser sowie Mitregent v. Ungarn, Böhmen 2c. 1765, König v. Ungarn u. Böhmen 2c. 1780, † Wien 20. Febr. 1790). 1117 II l.

Oesterreich, Karl Erzherzog v. — (geb. Florenz 5. Sept. 1771, Generalstatthalter der Niederlande 1793, Reichsfeldmarschall 1796, Hofkriegsrathspräsid. 1801, Kriegsminister 1805, Generalissimus 1806, † 30. April 1847). 872. 880.

Oesterreich, Marie Ludovica Beatrix Antonie Josephine Kaiserin v. —, geb. Erzherzogin v. Oesterreich-Este (geb. 14. Dez. 1787, verm. dem Kaiser Franz I. v. Oesterreich 1808, † Verona 7. April 1816). 765. 805. 910.
Oesterreich, Maria Theresia, Römische Kaiserin u. Königin v. Ungarn u. Böhmen 2c., Erzherzogin v. — (geb. Wien 13. Mai 1717, verm. dem Großherzog v. Toscana, Franz Stephan 1736, der 1745 zum Röm. Kaiser erwählt ward, Königin v. Ungarn u. Böhmen 2c. 1740, † 29. Nov. 1780). 1117 IIaa.
Oesterreich, Otto Markgraf v. — (geb. 1108, Propst d. Klosters Neuburg 1122, Cistercienser z. Morimont in Burgund 1126, Abt 1132, Bischof v. Freysingen 1138, † Morimont 22. Sept. 1158). 1006.
O'Hara, Anton — (Malteserritter). 794.
Oken (eigentlich Ockenfuß), Laurentius — (geb. Bohlsbach in d. Ortenau 1. Aug. 1779, Privatdocent in Göttingen, Prof. d. Medizin in Jena 1807, Hofrath 1810, Prof. d. Naturwissenschaften 1812, desgl. in Zürich 1832, † das. 11. Aug. 1851). 635. 912.
Oldenburg, Peter Friedrich Wilhelm Herzog v. — (geb. 3. Jan. 1754, succeb. unter Zustandsvormundschaft 1785, lebte in Ploen, † 2. Juli 1823). 564.
Orleans, Johanna v. — s. Arc, Johanna d' —.
Osborne, ... —, Ritter (Mitglied d. k. Societät d. Wissenschaften zu London). 605.
Osiander, Friedrich Benjamin — (geb. Zell in Württemberg 9. Febr. 1759, Arzt in Kirchheim 1779, Prof. d. Entbindungsk. u. Direkt. d. Gebäranst. in Göttingen 1792, Hofrath, † 25. März 1822). 234.
Otto, Johann Gottfried — (aus Poberschau b. Marienberg, Werkmstr. in Freiberg 1772, in Ilmenau 1784—1786). 75.
Otto, ... (geb. etwa 1727, Oberst, lebte noch 1811). 791.
Owstien, ... v. — (1806 preuß. Generallieutenant). 551. 552.

Paar, Johann Baptist Grf. v. — (geb. 12. April 1780, zuletzt k. k. Oberst u. Kämmerer, † Wien 23. Okt. 1839). 1038.
Paer, Ferdinand — (geb. Parma 1. Juni 1771, Kapellmeister in Venedig 1791, desgl. in Wien 1797, desgl. in Dresden 1801, desgl. in Paris 1807, kais. Musikdirektor d. ital. Oper das. 1812, königl. Kammerkomponist 1814, Direktor d. ital. Oper 1826, Mitglied d. Akad. d. Künste 1831, † 3. Mai 1839). 762.
Papadopulos, Johannes — (aus Griechenland, Student in Jena). 954.
Papst Clemens XI. (Johann Franz Albani, geb. Urbino 23. Juli 1649, Kardinaldiakon 1690, Papst 1700, † 19. März 1721). 384.
Papst Martin V. (Otto Colonna, Kardinaldiakon 1405, Papst 1417, † 20. Febr. 1431). 384.
Papst Pius VII. (Gregor Barnabas Grf. Chiaramonti, geb. Cesena 14. Aug. 1742, Benediktiner, Bischof v. Tivoli, Kardinal u. Bisch. v. Imola 1785, Papst 1800, † 20. Aug. 1823). 155.
Parry, William Edward —, Ritter (geb. Bath 19. Dez. 1790, Midshipman 1803, unternahm 4 Nordpolfahrten 1818—1827, Ritter 1829, Contreadmiral der blauen Flagge 1852, Vicegouverneur des Marinehospitals zu Greenwich 1853, † Ems 8. Juli 1855). 1110.
Pasquay, Peter — (geb. Juni 1719, Dr. med., Arzt in Frankfurt a. M., fürstl. anh.-dess. Leibarzt u. Hofrath, † Ende Febr. 1777). 174.
Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob — (geb. Leonberg 1. Sept. 1761, Prof. d. orient. Sprachen in Jena 1789, Prof. d. Theologie 1793, desgl.

in Würzburg, zugleich kurpfälz. Landesdirektions- u. Konsistorialrath 1803, Landesdirektionsrath in Bamberg 1808, in Nürnberg 1809, Prof. d. Exegese u. Kirchengesch. sowie Geh. Kirchenrath in Heidelberg 1811, in Ruhest. 1844, † dort 10. Aug. 1851). 220. 368. 852 e.

Perthes, Friedrich Christoph — (geb. Rudolstadt 21. April 1772, Buchhändler in Hamburg 1796, Dr. phil. der Universität Kiel, Buchhändler in Gotha 1821, † das. 18. Mai 1843). 1066.

Peucer, Heinrich Karl Friedrich — (geb. Buttstädt 26. Sept. 1779, Hofadvokat in Weimar 1805, Sekret. b. d. weimar. Gesandtschaft in Paris, Geh. Sekretär 1808, Regierungsass. 1810, Regierungsrath 1811, Geh. Regierungsr. u. Oberkonsistorialdirektor 1815, Oberkonsistorialpräsid. 1838, † Weimar 29. Jan. 1849). 759. 877.

Pfaff, Christian Heinrich — (geb. Stuttgart 2. März 1772, Arzt 1795, Prof. in Kiel 1797, dän. Konferenzrath, † Kiel 24. April 1852). 904.

Pheidias (Phidias — geb. Athen um 500 v. Ch., größter griech. Bildhauer, † um 432). 461. 807. 887. 937. 974.

Philibert, J. C. — (Naturforscher). 898.

Philostratus, Flavius — (lebte zu Ende des 2. bis Mitte des 3. Jahrhdrts., Lehrer d. Beredsamk. in Athen, später in Rom). 826. 962. 550 a.

Pick, F. — (Chorherr in Bonn, † um 1819). 1007.

Piloty, Ferdinand — (geb. Homburg i. d. Pfalz 1785, Lithograph in München, gründet die lithograph. Anst. „Piloty u. Löhle" 1833, † dort 8. Jan. 1844). 1140.

Pindar, Peter —, Pseudonym f. Wolcot, J. —.

Pirch, Franz Otto v. — (preuß. General der Infanterie, † 1813). 551.

Piso Cäsoninus, Lucius Calpurnius — (Konsul 15 v. Ch., † 32, alt 80 Jahre). 600.

Plantin, Christoph — (geb. Montlouis b. Tours 1514, errichtet in Antwerpen e. Buchdruckerei 1555, † das. 1. Juli 1589). 1087.

Plinius Secundus, Cajus — (d. Aeltere, geb. in Como oder Verona 23, zuletzt Flottenbefehlshaber, Gelehrter, kam beim Ausbruch d. Vesuv's um 23. Aug. 79). 642.

Plutarchos (geb. Chäronea um 50, Lehrer d. Philos. in Rom, † als Archon u. Priester des Apollo in Griechenland zwischen 120 u. 130). 793. 1061.

Podmanitzky v. Aszód, Karl Frh. — (1802 k. k. Bergrath in Schemnitz, zuletzt Thesauriatsrath u. Distriktualinspektor z. Pest, † das. 21. Aug. 1833 im 62. Jahr). 328.

Pohl, Emmanuel — (geb. Kamnitz 22. Febr. 1782, Prof. d. Naturgesch. u. Technol. in Prag 1813, Prof. d. Medizin in Wien 1821, † das. 22. Mai 1824). 989. 1118.

Polidor s. Caldara, P. —.

Polygnotos (von d. Insel Thasos, in Athen um 480 v. Ch., Maler u. Erzbildner, † um 430). 393. 398. 561. 550 b.

Polykleitos (Polyklet, aus Sikyon oder Argos, Erzbildner u. Baumeister in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts). 807.

Ponte-Corvo, Johann Baptist Julius Bernadotte Fürst v. — (geb. Pau 26. Jan. 1764, Bataillonschef 1792, Brigadegeneral 1793, Gesandter in Wien 1798, General 1799, Marschall 1804, Fürst v. P.-C. 1806, von Karl XIII. König v. Schweden als Kronprinz adoptirt 1810, König unt. d. Namen Karl XIV. Johann 1818, † Stockholm 8. März 1844). 718.

Poquelin, gen. de Molière, Johann Baptist — (geb. Paris 14. Jan. 1622, kgl. Kammerdiener 1641, Schauspielunternehmer 1661, kgl. Schauspieldirektor, † Paris 17. Febr. 1673). 2. 448.

Portalis, Joseph Maria Grf. v. — (geb. Aix 19. Febr. 1778, Legationssekret. in Berlin u. London, bevollmächt. Minister in Regensburg 1804, Generalsekret. im Kultusministerium 1804, Staatsrath, Direktor d. kaiserl. Druckerei, Graf, wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses entsetzt 1811, Präs. d. Gerichtshofes zu Angres 1813, Pair 1819, Präsid. d. Kassationshofs 1824, Justizminister 1828, Vicepräsid. d. Pairskammer 1834, d. Senats 1852, † 4. Aug. 1858). 768.

Porth, Friedrich — (Hofschauspieler in Weimar 1793, † das. 18. Juni 1794). 44.

Porth, ... —, geb. . . . . (Gattin d. Vor., Hofschauspielerin in Weimar 1793—1794). 44.

Posselt, Johann Friedrich — (geb. auf d. Insel Föhr 7. Sept. 1794, Dr. phil. in Göttingen 1818, Prof. d. Mathem. u. Astron. sowie Aufseher d. Sternwarte in Jena 1819, † das. 30. März 1823). 986. 987. 1109.

Pott, David Julius — (geb. Nettelrode in Hannover 10. Okt. 1760, Prof. d. Theologie zu Helmstädt 1786, Dr. theol. 1788, Abt d. Klosters Marienthal 1798, Prof. in Göttingen 1810, Konsistorialrath 1816, Oberkonsistorialrath 1837, † dort 18. Okt. 1838). 481.

Poussin, Kaspar — s. Dughet, K. —

Poussin, Nikolaus — (geb. Andelys in der Normandie 1593, Historien- u. Landschaftsmaler, in Italien 1624, † Rom 19. Nov. 1665). 1011.

Prätorius, Johann — (geb. Joachimsthal 1537, Magister in Wittenberg, unterrichtet d. Kaiser Maximilian II. in Wien in den mathematischen Wissenschaften 1569, Prof. d. Mathematik in Wittenberg 1571, desgl. in Altorf 1576, † das. 1616). 548. *)

Preen, A. v. — (Rittergutsbesitzer u. Kammerherr in Mecklenburg-Schwerin, † 1822). 927. 998.

Prehn, ... van — (holländ. Oberst, um 1780 Gouverneur d. Vorgebirges der Guten Hoffnung). 487.

Preller, Friedrich — (geb. Eisenach 25. April 1804, Landschaftsmaler, Zeichenlehrer an der Kunstschule zu Weimar 1831, Prof. u. Hofmaler das.). 1109.

Preußen, Friedrich II. König v. — (geb. 24. Jan. 1712, König 1740, † Sanssouci 17. Aug. 1786). 543. 680.

Preußen, Friedrich Wilhelm II. König v. — (geb. 25. Sept. 1744, Kronprinz 1758, König 1786, † 16. Nov. 1797). 50. 158.

Preußen, Friedrich Wilhelm III. König v. — (geb. 3. Aug. 1770, König 1797, † 1840). 841. 852 a.

Preußen, Friedrich Wilhelm Heinrich August Prinz v. — (geb. 19. Sept. 1779, nahm hervorragenden Antheil an d. Kriege mit Frankreich, zuletzt General d. Infanterie, Generalinspektor u. Chef d. Artillerie, † Bromberg 19. Juli 1843). 838.

Preußen, Ludwig Christian Prinz v. — (gewöhnlich Louis Ferdinand — Sohn des Prinzen Ferdinand —, geb. 18. Nov. 1772, Generallieutenant 1795, fiel bei Saalfeld 10. Okt. 1806). 628.

Prevost d'Exiles, Franz Anton — (geb. Hesdin in Artois 1. April 1697, Jesuit, dann Benediktiner, privatisirte später in Holland, Almosenier u. Sekretär d. Prinzen Conti 1734, † in Folge der an dem Todtgeglaubten vorgenommenen Sektion 23. Nov. 1763). 799.

*) Mundus anthropodemus plutonicus, das ist: Eine Neue Weltbeschreibung von allerley wunderbahren Menschen auctore J. Praetorio etc. 1666.

Pütter, Johann Stephan — (geb. Iserlohn 25. Juni 1725, Privatdocent in Marburg 1744, Prof. d. Rechte in Göttingen 1746, Prof. d. Staatsrechts u. Hofrath 1757, Geh. Justizrath 1797, † dort 12. Aug. 1807). 257.

Prokesch v. Osten, Anton Frh. — (ursprünglich nur Prokesch, geb. Graz 10. Dez. 1795, Offizier 1813, Prof. d. Mathemat. an d. Kadettenschule zu Olmütz 1816, beim Hofkriegsrath beschäftigt 1818, beim Generalstab 1821, Major 1827, geadelt 1830, Oberstlieutenant 1831, Gesandter in Athen 1834—1849, Generalmajor 1843, Freiherr 1845, Gesandter in Berlin 1845, Feldmarschallieutenant u. Geh.-Rath, Bundestagspräsident 1853, Internuntius in Konstantinopel 1855, Feldzeugmstr.). 1038.

Purkinje, Johann Evangelista — (eigentlich Purkyně, geb. Liboschowitz b. Leitmeritz 17. Dez. 1787, Piarist, Prosektor an der Anatomie zu Prag 1819, Prof. d. Physiologie u. Pathologie zu Breslau 1823, desgl. d. Physiologie in Prag 1850, tschechischer poet. Schriftst., † dort 28. Juli 1869). 1000. 1099. 1134.

Putinati, Franz — (geb. um 1775, Medailleur in Mailand). 978.

Quandt, Clara Bianca v. —, geb. Meißner (geb. Prag 24. Nov. 1790, verm. mit d. Folgenden 1820, † Dresden 24. März 1862). 1040.

Quandt, Johann Gottlob v. — (geb. Leipzig 9. April 1787, Kunstkenner u. Schriftst., geadelt 1820, in Dresden 1822, † Dittersbach 18. Juni 1859). 1040.

Quatremère de Quincy, Anton Chrysostomus — (geb. Paris 28. Okt. 1755, Gerichtsrath in Châtelet, während der Revolution Royalist, Kunstforscher, Mitglied des Institut de France 1803, Sekretär d. Künste 1816, Censor f. d. Theater 1824, † Paris 28. Dez. 1849). 887.

Raabe, Friedrich — (aus Breslau, Hauptmann, Bildniß- u. Geschichtsmaler, † Rom 19. Nov. 1837). 794. 1019. 1020. 1083.

Rabe, Martin Friedrich — (geb. Stendal 17. Nov. 1775, Schloßbaumstr. in Weimar 1801, Bauinspektor beim Oberhofbauamt in Berlin 1806, Prof. an der Bauakademie 1810, Schloßbaumstr. 1829, † dort 17. Okt. 1856). 278. 313. 381. 580. 728.

Racine, Johann Baptist — (geb. La Ferté-Milon in der Picardie 21. Dez. 1639, Bühnendichter in Paris, kgl. Historiograph u. Kammerjunker, † dort 22. April 1699). 410. 447. 410 a. 715 f. g.

Racknitz, Joseph Friedrich Frh. v. — (geb. 3. Nov. 1744, Offizier 1761 u. 1762, Kammerjunker 1768, Kammerherr 1774, Hausmarschall 1790, Hofmarschall 1809, † Dresden 9. März 1818). 610.

Radziwill Fürst zu Olyka u. Nieswiesz, Anton Heinrich — (geb. 13. Juni 1775, Statthalter in Posen 1815, Mathematiker, Tonkünstler, † Berlin 7. April 1833). 845.

Raffles, Thomas Stamford —, Ritter (geb. in den Wässern Jamaika's 6. Juli 1781, Sekretär d. Gouverneurs v. Pulo-Pinang 1805, engl. Gouverneur v. Java 1811, Ritter sowie Statthalter v. Bancoolen 1817, nach England zurück 1824, † 5. Juli 1827). 948.

Raleff, ... geb. . . . . 241.

Ramberg, Johann Heinrich — (geb. Hannover 1763, zum Maler gebildet in England, Italien u. den Niederlanden, Hofmaler in Hannover 1791, † dort 6. Juli 1840). 562.

Rambohr, Karl August — (Dr. med., Arzt zu Beichlingen). 810.

Raphael s. Santi, R. —.

Rapp, Gottlieb Heinrich v. — (geb. Stuttgart 6. Febr. 1761, Inhaber e. Tuchhandlung, Wechselgerichtsass. 1792, Direktor d. Tabaksregie 1808, Hof- u. Domänenrath, Hofbaudirektor 1818, geadelt, Geh. Hof- u. Domänenrath, Künstler, Kunstsammler und Kunstschriftsteller, † Stuttgart 9. März 1832). 173.

Rauch, Christian — (geb. Arolsen 2. Jan. 1777, kgl. Kammerdiener in Berlin 1797, Bildhauer, in Italien größtentheils von 1804—1814, von da ab in Berlin, Prof. an der dort. Akademie d. Künste, † Dresden 3. Dez. 1857). 1009.

Rautenstrauch, Johann — (geb. Erlangen 10. Jan. 1746, Licentiat d. Rechte zu Wien, Lustspieldichter, † dort 8. Jan. 1801). 301.

Raynouard, Franz Justus Maria — (geb. Brignolles 18. Sept. 1761, Advokat, Mitglied d. Akademie d. Inschriften u. d. schönen Künste in Paris 1816, ständ. Sekretär d. franz. Akademie 1817, † Passy b. Paris 27. Okt. 1836). 949.

Reade, Joseph — (Dr., Physiker). 931. 1001.

Reck, Louise Frfr. v. der —, geb. v. Ingersleben (Gattin d. Präsid. v. d. R. in Erfurt, nachmals in Berlin). 715 g.

Recke, Elisabeth Charlotte Constantia Frfr. v. der —, geb. Grfn. Medem (geb. Schönburg in Kurland 20. Mai 1754, verm. mit Frhn. v. d. R. 1771, gesch. 1776, nach wechselndem Aufenthalt in Dresden seit 1818, † das. 13. April 1833). 690. 1035.

Reggio, Raffaellino da — s. Motta, R. —.

Rehbein, Wilhelm — (Dr. med., Leibarzt u. Hofrath zu Weimar, † das. Dez. 1825). 983.

Rehberg, Friedrich — (geb. Hannover 1758, Prof. an d. Akad. zu Berlin 1787, Geschichtsmaler, bald darauf nach Rom, wo er den größten Theil s. Lebens zubrachte, † München Herbst 1835). 418 c.

Reichardt, Amalie —, geb. Alberti (zweite Gattin v. Johann Friedrich R.). 320.

Reichardt, Johann Friedrich — (geb. Königsberg i. Pr. 25. Nov. 1752, Kammersekretär in Ragnit 1774, Kapellmstr. in Berlin 1775, entlassen wegen Hinneigung zur franz. Revolution 1794, ansässig in Giebichenstein seit 1791, Salineninspektor in Halle 1796, Hofkapellmstr. in Kassel 1807—1808, † Giebichenstein 27. Juni 1814). 16. 105. 106. 320. 321.

Reichardt, Johanna — (Tochter der beiden Vor., verm. mit H. Steffens 1803). 302.

Reichardt, Louise — (Tochter v. Joh. Frdr. R. u. dessen erster Gattin Juliane geb. Benda, geb. 1778, in Hamburg seit 1814, Sängerin u. Liederkomponistin, † dort 17. Nov. 1826). 320. 321.

Reil, Johann Christian — (geb. Rauden in Ostfriesland 20. Febr. 1758, Dr. med. in Halle 1782, Arzt in der Heimath, Prof. d. Medizin in Halle 1787, Prof. der Therapie u. Direktor d. Klinikums 1788, Prof. in Berlin 1810, † Halle 22. Nov. 1813). 355. 846.

Reimarus, Johann Albert Heinrich — (geb. Hamburg 11. Nov. 1729, Arzt seit 1757, Prof. d. Naturwissensch. am Gymnasium 1796, † Ranzau 6. Juni 1814). 652.

Reinhard, Franz Volkmar — (geb. Vohenstrauß b. Sulzbach 12. März 1753, Privatdocent in Wittenberg 1777, Prof. d. Philos. 1780, Prof. d. Theologie 1782, Oberhofprediger, Kirchenrath u. Oberkonsistorialassessor in Dresden 1792, † das. 6. Sept. 1812). 656.

Reinhard, Christine Grfn. v. —, geb. Reimarus (geb. Hamburg, verm. dem Folg. 1796, † Paris 20. Febr. 1815). 652. 653.

Reinhard, Karl Friedrich Grf. v. — (geb. Schorndorf in Württemberg 2. Okt. 1761, Hauslehrer in Frankreich, in mehreren diplomat. Stellungen

für Frankreich seit 1792, Minister d. Auswärt. 1795, Gesandter in Kassel u. Baron 1808, Staatsrath u. Direktor d. Kanzlei d. Ministeriums d. Auswärt. 1815, Gesandter beim Bundestag in Frankfurt u. Graf 1820, Gesandter in Dresden 1830—1832, Pair 1832, † Paris 25. Dez. 1837). 642. 652—654. 721. 795. 1001.

Reinhard, Karl v. — (Sohn d. Vor., Chargé d'affaires beim deutschen Bund 1829). 653.

Reinhard, Sophie v. — (Schwester d. Vor.). 653.

Reinhold, Karl Leonhard — (geb. Wien 26. Okt. 1758, Barnabit 1774, Novizenmeister u. Prof. d. Philos. 1782, flüchtig nach Leipzig 1783, Protestant, Rath in Weimar 1785, Prof. d. Philos. in Jena 1787, desgl. in Kiel 1794, dän. Etatsrath 1815, † dort 10. April 1823). 61. 136.

Reisig, Karl — (geb. Weißensee 17. Nov. 1792, Privatdocent in Jena 1818, Prof. d. Philos. in Halle 1820, Prof. d. alten Literat. 1824, † auf d. Reise Venedig 17. Jan. 1829). 1024. 1040.

Reitenberger, Karl — (Stiftssekret. zu Tepl, Abt 1816, † Wilten b. Innsbruck 21. März 1860). 1117 II o.

Reiterholm, v. — (ein Schwede). 696.

Reitzenstein, Herren v. — auf Schönberg im Voigtland. 1117 II r.

Reni, Guido — (geb. Calvenzano b. Bologna 4. Nov. 1575, Geschichtsmaler, meist in Bologna, † das. 18. Aug. 1642). 495.

Renner, Theobald — (geb. Bremen 4. Juni 1779, Thierarzt in Moskau 1802, Dr. med. & chirurg. 1810, Prof. d. Thierheilkunde 1811, russ. Hofrath, Feldarzt e. Kosakenabtheilung 1812, Prof. d. vergleich. Anatom. u. Thierarzneikunde sowie Direktor d. Thierarzneischule in Jena 1816, † 13. Febr. 1850). 896. 921.

Repgowe, Eike v. — (aus Anhalt, Schöffe, Verf. d. Sachsenspiegels, um 1235). 824.

Retzsch, F. A. Moritz — (geb. Dresden 9. Dez. 1779, Mitglied d. Akad. d. Künste 1816, Prof. an ders. 1824, † Hoflößnitz 11. Juni 1857). 884. 1014.

Neupel, ... — (Mineralog in Böhmen). 968.

Reuß, Franz Ambrosius — (geb. Prag 3. Okt. 1761, Dr. med., Arzt in Bilin, k. k. Bergrath, † Bilin 9. Sept. 1830). 700. 880. 993.

Reuß, Jeremias David v. — (geb. Rendsburg 30. Juli 1750, Unterbibliothekar an der Universitätsbibliothek zu Tübingen 1774, Kustos d. Universitätsbibliothek u. Prof. d. Literaturgesch. zu Göttingen 1782, Hofrath 1803, Bibliothekar 1814, Oberbibliothekar u. Geh. Justizrath 1829, geadelt 1832, † dort 15. Dez. 1837). 257.

Reuß-Plauen-Greiz, Heinrich XIII. Fürst v. — (geb. 16. Febr. 1747, zur Regierung 1800, k. k. General d. Infanterie, † 29. Jan. 1817). 608.

Reuß-Plauen-Köstritz, Heinrich XLIII. Fürst v. — (geb. 12. April 1752, übernimmt das Parergiat Köstritz 1783, Fürst 1806, † 22. Sept. 1814). 740.

Reventlow, Friedrich Grf. v. — (dän. Geh. Konferenzrath, außerordentl. Gesandter u. bevollmächt. Minister in Berlin 1817, † auf s. Gut Emkendorf 26. Sept. 1828). 107. 109.

Reventlow, Friederike Juliane Grfn. —, geb. Grfn. v. Schimmelmann (verm. dem Vor. 1779, † 27. Dez. 1816). 107. 109.

Rhode, Johann Gottlieb — (geb. bei Halberstadt 1761, Hauslehrer im Braunschweigischen u. in Esthland, Leiter einer Erziehungsanstalt in Reval, prädizirt als Professor, Schriftst. in Berlin 1797, Hauslehrer in Breslau 1800, Schriftst. das., Schauspielunternehmer 1804, Lehrer d. Geographie u. deutschen Sprache an der das. Kriegsschule, Dr. phil. 1821, † dort 23. Aug. 1827). 1104.

Richardson, Georg — (Architekt). 1090.
Richter, August Gottlieb — (geb. Zörbig in Sachsen 13. April 1742, Dr. med. in Göttingen 1763, Prof. d. Medizin 1766, Leibmedikus 1780, Hofrath 1782, † dort 23. Juli 1812). 239.
Richter, Joseph v. — (österreich. Generalmajor). 608.
Ridel, Johann Kornelius Rudolf — (geb. Hamburg 25. Mai 1759, Landkammerrath zu Weimar 1787, Kammerrath 1794, Geh. Kammerr. 1808, Kammerdirektor 1817, † 16. Jan. 1821). 205. 1055.
Riedel, Friedrich Just — (geb. Bieselbach bei Erfurt 10. Juli 1742, Magister u. Privatdocent in Jena, Prof. d. Philos. in Erfurt 1768, k. k. Rath u. Lehrer an d. Akad. d. Künste zu Wien 1772, bald wieder entlassen, Vorleser des Staatskanzlers Fürst. Kaunitz, † dort 2. März 1785). 232.
Riemer, Friedrich Wilhelm — (geb. Glatz 19. April 1774, Hauslehrer im Hause W. v. Humboldt's 1801, bei Goethe 1803, Gymnasialprofessor u. Unterbibliothekar in Weimar 1812, erstere Stelle aufgegeben 1816, erster Bibliothekar 1828, Hofrath 1831, Oberbibliothekar 1838, † dort 19. Dez. 1845). 378. 606. 635. 749. 774. 793. 802. 826. 846. 1049. 1043 d.
Riepenhausen, Christian Johannes — (geb. Göttingen 1788, in Dresden 1805, Katholik, in Rom 1807, † daf. Ende Sept. 1860). 398. 561. 550 b.
Riepenhausen, Friedrich Franz — (geb. Göttingen 1786, in Dresden 1805, Katholik, in Rom 1807, † daf. 3. Jan. 1831). 398. 400. 561. 550 b.
Riese, Johann Jakob — (geb. in Frankfurt a. M., Kastenschreiber, † daf. 21. Sept. 1827). 852 c.
Ritgen, Ferdinand August v. — (geb. Wulfen in Salm 11. Okt. 1787, Dr. med. in Gießen, Prof. d. Chirurg. u. Geburtshilfe sowie Direktor d. Entbindungsanst., später Prof. d. Staatsarzneik. u. Psychiatrie, geadelt 1839). 1123.
Ritter, Johann Wilhelm — (geb. Samitz in Schlesien 16. Dez. 1776, studirte u. privatisirte als Physiker in Jena, entdeckte den Einfluß des Galvanism. auf d. Lebensprozeß, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. zu München 1805, † daf. 23. Jan. 1810). 220.
Robert, Ernst Friedrich Ludwig — (geb. Berlin 16. Dez. 1778, Kaufmann, Attaché d. russ. Gesandtschaft in Stuttgart 1814, dann privatisirend in Berlin, Schriftsteller, Bühnendichter, † Baden-Baden 5. Juli 1832). 730. 774.
Robespierre, Franz Joseph Maximilian Isidor — (geb. Arras 6. Mai 1758, Rechtsanwalt, Präsid. d. Akad. daf., Führer der fanatisch-demokrat. Partei d. franz. Nationalversammlung, Präsid. d. Wohlfahrtsausschusses 1793, hingerichtet 28. Juli 1794). 47.
Rochlitz, Johann Friedrich — (geb. Leipzig 12. Febr. 1769, Bühnendichter, Novellist, musikal. Schriftst., prädizirt als weimar. Rath 1800, Hofrath 1809, † Leipzig 16. Dez. 1842). 339. 463. 730. 838. 895. 938. 1098.
Rodde, Dorothea v. —, geb. v. Schlözer (geb. 10. August 1770, Doktor d. Philos. in Göttingen 1787, verm. mit dem 1803 geadelten Senator Rodde zu Lübeck 1792, † Avignon 12. Juli 1825). 1038.
Röhr, Johann Friedrich — (geb. Roßbach bei Naumburg 30. Juli 1777, Hilfsprediger zu Schulpforta 1802, Pfarrer zu Ostrau bei Zeitz 1804, Dr. theol. zu Halle 1820, Oberhofprediger, Generalsuperintendent u. Kirchenrath zu Weimar 1820, Vicepräsid. d. Oberkonsistoriums 1837, † dort 15. Juni 1848). 1040.
Römischer Kaiser, Titus Flavius Domitianus — (geb. Rom 24. Okt. 51, Cäsar 69, Kaiser 81, ermordet 18. Sept. 96). 826.
Röse, Friedrich — (Fabrikbesitzer u. Hofagent zu Eisenach). 269.

ohden, Johann Martin v. — (Landschaftsmaler in Kassel). 338.
oland de la Platière, Manon Jeanne —, geb. Philipon (geb. Paris 17. März 1754, verm. mit d. Schriftst. Joh. Maria R. d. l. P. 1779, hingerichtet kurz nach ihrem Gatten 8. Nov. 1793). 1025.
osa, Salvator — (gewöhnlich Salvatoriello, geb. Renella in Neapel 1605, lebte in Apulien unter Räubern, verbannt in Neapel, in Rom, in Florenz, zuletzt in Rom, † daf. 1673). 565.
ousseau, Johann Jakob — (geb. Paris 6. April 1670, Sekretär des Marschalls Tallard, dann angestellt im Finanzfach, aus Frankreich wegen Erkaufung v. Zeugen verbannt 1712, lebte dann in Genf, Wien, Brüssel, London, † Genette bei Brüssel 17. März 1741). 404. 773.
our, Jakob Wilhelm Christian — (geb. Jena 1771, Bildniß- u. Landschaftsmaler in Wasser-, Oel- und selbsterfundenen Wachsfarben, Prof. in Heidelberg, † daf. in der 1. Hälfte d. Jahrs 1831). 935.
ovigo, Anne Jean Marie René Savary Herz. v. — (geb. Marcq 26. April 1774, tritt in Kriegsdienste 1789, Kapitän 1793, Divisionsgeneral 1804, General 1806, Herzog v. R. 1807, Polizeiminister 1810, Pair 1815, nach den 100 Tagen flüchtig in Smyrna u. Graz, freigesprochen 1819, Oberbefehlshaber in Algerien 1831, † Paris 2. Juni 1833). 715aa. yy.
ubens, Peter Paul — (geb. Siegen in Nassau 28. Juni 1577, in Köln 1578—1587, Meister d. Lukasgilde zu Antwerpen 1598, Hofmaler in Mantua 1600, Hofmaler des Statthalters der Niederlande in Antwerpen 1608, Sekretär des kgl. span. Geh. Raths zu Madrid 1629, von da in versch. diplomat. Aufträgen thätig, † 30. Mai 1640). 501. 1087. 1088.
uckstuhl, Karl — (geb. St. Urban im Kanton Luzern 12. Dez. 1788, Lehrer d. alten Sprachen an d. Kantonschule zu Aarau, privatisirt in Berlin 1816, Gymnasialoberlehrer in Bonn 1817, dann in Koblenz, † daf. 30. Nov. 1831). 895.
udolphi, Karl Asmund — (geb. Stockholm 14. Juni 1771, Prof. d. Medizin in Greifswald 1797, Prof. d. Anatom. zu Berlin 1810, Geh. Medizinalrath 1817, † dort 29. Nov. 1832). 1039.
udorf, Louise v. — (geb. Landsberg a. d. Warthe 7. Juni 1776, Opernsängerin in Weimar 1791, Kammersängerin 1794, verm. mit Karl Ludw. v. Knebel 1797, † Jena 4. Jan. 1852). 34 c. f.
uhl, Ludwig Sigismund — (geb. Kassel 1794, Geschichtsmaler, Direktor der Kunstsammlungen daf. u. der Bibliothek zu Wilhelmshöhe, Geh. Hofrath). 1040. 1086.
unge, Friedrich Ferdinand — (geb. Hamburg um 1795, Privatdocent d. Chemie in Berlin, Prof. d. Technol. in Breslau). 984.
unge, Philipp Otto — (geb. Wolgast in Pommern 23. Juli 1777, Kaufmannslehrling 1796—1799, Geschichtsmaler, in Hamburg 1804, † daf. 2. Dez. 1810). 593. 707. 718.
ußland, Alexander I. Paulowitsch, Kaiser v. — (geb. 23. Dez. 1777, Kaiser 1801, † Taganrog 1. Dez. 1825). 715 a. d.
ußland, Elisabeth Alexiewna, Kaiserin v. —, geb. bzhntl. getauft Louise Marie Auguste Prinzeß v. Baden (geb. 24. Jan. 1779, verm. mit dem Großf. Alexander 1793, Kaiserin 1801, † Bjelew b. Kaluga 16. Mai 1826). 880. 979.
ußland, Feodorowna Großfürstin v. —, geb. bzhntl. getauft Friederike Louise Charlotte Wilhelmine Prinzeß v. Preußen — (Tochter Friedrich Wilhelm's III., geb. 13. Juli 1798, verm. mit Großf. Nikolaus von R. 1817, Kaiserin 1825, † 1. Nov. 1860). 1048.
ußland, Katharina Paulowna Großfürstin v. — s. Württemberg, K. P. Königin v. —.

Rußland, Konstantin Paulowitsch Cesarewitsch Großfürst v. — (geb. 8. Mai 1779, Generalissimus der poln. Armee 1815, entsagt d. Thronfolge 1822, † Witebsk 27. Juni 1831). 715 c.

Rußland, Maria Feodorowna Kaiserin v. —, geb. Dzhnri. getauft: Sophie Dorothea Auguste Prinzeß v. Württemberg — (geb. Treptow 25. Okt. 1759, verm. mit d. Großf. Paul 1776, Kaiserin 1796, Witwe 1801, † 5. Nov. 1828). 993.

Rußland, Nikolaus Paulowitsch Großfürst v. — (geb. Gatschina bei Petersburg 6. Juli 1796, Kaiser 1825, † Petersburg 2. März 1855). 1048.

Ruysdael, Jakob van — (geb. Harlem etwa 1625, — die Angaben schwanken zwischen 1613 u. 1640 — Landschaftsmaler, † dort 16. Nov. 1681). 823.

Saadi, s. Scheich Mosliheddin Saadi.

Sachse, Johann Christoph — (geb. Lobstädt b. Gotha 13. Aug. 1761, Bibliotheksdiener in Weimar 1800, † Teplitz 20. Juni 1822). 1055.

Sachsen-Gotha u. Altenburg, August Prinz v. — (geb. 14. Aug. 1747, niederländ. General, † 28. Sept. 1806). 72. 104. 270—273.

Sachsen-Gotha u. Altenburg, Emil Leopold August Herzog v. — (geb. 23. Nov. 1772, succed. 1804, † 17. Mai 1822). 695. 1003.

Sachsen-Gotha u. Altenburg, Ernst II. Ludwig Herzog zu — (geb. 30. Jan. 1745, succed. 1772, † 20. April 1804). 71. 72. 104. 270.

Sachsen-Gotha u. Altenburg, Friedrich IV. Herz. zu — (geb. 28. Nov. 1774, succed. 1822, † 11. Febr. 1825). 778.

Sachsen-Koburg-Saalfeld, Ernst I. Anton Karl Ludwig Herz. zu — (geb. 2. Jan. 1784, succed. 1806, Herz. v. Koburg-Gotha 1826, † 29. Jan. 1844). 658.

Sachsen-Meiningen, Bernhard Erich Freund Herzog zu — (geb. 17. Dez. 1800, succed. 1803, Herz. z. S.-Meiningen-Hildburghausen-Saalfeld 1826, dankt ab 1866). 981.

Sachsen-Weimar u. Eisenach, Anna Amalia Herzogin zu —, geb. Prinzeß v. Braunschweig-Wolfenbüttel (geb. 24. Okt. 1739, verm. mit Ernst August II. Konstantin Herz. v. S.-W. u. E. 1756, Witwe 1758, Regentin bis 1775, † 10. April 1807). 21. 22. 194. 205. 214. 348. 377. 416. 424. 425. 623. 715 ddd. fff.

Sachsen-Weimar u. Eisenach, Bernhard Herz. zu — (gen. d. Große, geb. 6. Aug. 1604, Herzog v. Franken 1633, † Neuburg im Breisgau 8. Juli 1639). 9.

Sachsen-Weimar u. Eisenach, Ida Prinzeß v. —, geb. Prinzeß v. Sachsen-Meiningen (geb. 25. Juni 1794, verm. mit Karl Bernhard Prinz v. S.-W. u. E. 1816, † 4. April 1852). 910. 1041.

Sachsen-Weimar u. Eisenach, Karl August Großherzog v. — (geb. 3. Sept. 1757, succed. 1758, Großherzog 1814, † 14. Juni 1828). 136. 137. 158. 160. 164. 213. 214. 256. 275. 428. 429. 632. 655. 710. 728. 850. 915. 925. 938. 961. 972. 986. 1003. 1004. 1095. 1109. 1114. 1135. 1136. 8 pp. 418 b. 715 f. r. fff. 852 a.

Sachsen-Weimar u. Eisenach, Karl Bernhard Prinz v. — (geb. 30. Mai 1792, in k. sächsischem, dann in k. niederl. Kriegsdienste, † 31. Juli 1862). 910. 981. 1041.

Sachsen-Weimar u. Eisenach, Karl Friedrich Großherzog v. — (geb. 2. Febr. 1783, succed. 1828, † 8. Juli 1853). 711. 1035.

Sachsen-Weimar u. Eisenach, Louise Auguste Großherzogin v. — geb. Prinzeß v. Hessen-Darmstadt (geb. 30. Jan. 1757, verm. mit

Karl August Herz. z. S.-W. u. E. 1775, † 14. Febr. 1630). 137. 208. 276. 552. 765. 1041. 8d. 715 fff.

Sachsen-Weimar u. Eisenach, Marie Louise Alexandrine Prinzeß v. — (geb. 3. Febr. 1808, verm. mit Friedr. Karl Alexander Prinz v. Preußen 1827). 711. 981. 986.

Sachsen-Weimar u. Eisenach, Marie Louise Auguste Katharina Prinzeß v. — (geb. 30. Sept. 1811, verm. mit Friedr. Wilh. Prinz v. Preußen 1829, Königin v. Preußen 1861, Deutsche Kaiserin 1871). 981. 986.

Sachsen-Weimar u. Eisenach, Maria Paulowna Großherzogin v. —, geb. Großfürstin v. Rußland (geb. 15. Febr. 1786, verm. mit Karl Friedrich Erbprinz v. S.-W. u. E. 1804, Großherzogin 1828, Wittwe 1853, † 23. Juni 1859). 711. 765. 815. 887. 1007. 1035.

Sachsen-Weimar u. Eisenach, Wilhelm Karl Prinz v. — (Sohn d. Prinzen Karl Bernhard, geb. Haag 25. Juni 1819, † 22. Mai 1839). 981. 1041.

Sacy, Anton Isaak Baron Silvestre de —, s. Silvestre de Sacy, A. J. Baron —.

Saint-Aignan ....., Baron — (franz. Gesandter an den sächsischen Höfen). 841.

Sainte-Croix, Felix Renouard de — (franz. Kavallerieoffizier, bereiste Ostindien). 796.

Saint-Génies, ... de — (franz. Schriftsteller). 1056.

Salieri, Anton — (geb. Legnano in Venetien 19. Aug. 1750, in Wien 1766, Opernkomponist, Direktor d. kais. Kapelle 1775, Hofkapellmeister, in Ruhest. 1824, † dort 7. Mai 1825). 204.

Salomo, König v. Israel s. Israel, Salomo König v. —.

Sander, Sophie —, geb. Diederichs (aus Pyrmont, verm. mit d. Buchhändler Joh. Dan. S. in Berlin 1787, Wittwe 1825, † nach 1826). 240.*)

Sanguszko, ... Fürst — (etwa der am 26. Okt. 1768 geborne, als Brigadegeneral am 2. Dez. 1844 verstorbene Fürst. Eustachius S. ?) 230. 239.

Santi, Raphael — (geb. Urbino 6. April 1483, in Perugia 1494, in Florenz 1504, in Rom 1508, Baumeister von St. Peter 1515, † dort 6. April 1520). 1077.

Sartorius, Georg Christian — (geb. Ostheim 19. März 1774, s.-weimar. Baukondukteur 1796, Bauinsp. in Wilhelmsthal 1804, Baurath z. Eisenach 1704, † daf. 26. Juni 1838). 1106.

Sartorius Frh. v. Waltershausen, Georg — (geb. Kassel 25. Aug. 1765, Theolog, Privatdocent in Göttingen 1792, Kustos d. Universitätsbibliothek 1794, Prof. d. Philos. 1797, Hofrath 1805, Prof. d. Politik 1814, weimar. Beauftragter beim Wiener Kongreß, k. bayer. Freiherr 1827, † Göttingen 24. Aug. 1828). 261. 262. 338. 715 mmm.

Sartorius Frfr. v. Waltershausen ...., geb. ..... — (Gattin des Vorigen). 715 mmm.

Saur, ... Vicomte de — (Maître des requêtes au conseil du Roi in Paris). 1056. 1056 c—e.

*) Wenn Düntzer („Zwei Bekehrte", S. 46) sagt, Goethe habe die Sander erst 1801 in Pyrmont kennen lernen, so ist das jedenfalls nicht wahr; denn abgesehen davon, daß mir nicht bekannt ist, woher Düntzer von einem Zusammentreffen Goethe's und der Sander in Pyrmont weiß, so war Letztre doch schon 1800 in Weimar bei Goethe, wie die Schiller ihrem Gatten am 29. u. 31. Mai d. J. schreibt.

Savary, René — s. Rovigo, R. S. Herz. v. —.
Schadow, Johann Gottfried — (geb. Berlin 20. Mai 1764, in Rom 1785, Vorstand der Bildhauerabtheilung der Akad. d. Künste zu Berlin sowie Rektor d. Akad. 1789, Vicedirektor 1805, Direktor 1816, † dort 28. Jan. 1850). 883.
Scheffauer, Philipp Jakob v. — (geb. Stuttgart 7. Mai 1756, in Rom 1785, Prof. der Bildhauerk. an d. Karlsschule zu Stuttgart 1789, † das. 13. Nov. 1808). 173.
Scheich Moslicheddin Saadi — (geb. Schiras 1189, durchreiste e. großen Theil Asiens, † Schiras 1291). 956.
Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph v. — (geb. Leonberg 27. Jan. 1775, Prof. d. Philos. in Jena 1798, in Würzburg 1803, Generalsekret. d. Akad. d. Wissensch. zu München sowie geadelt 1808, Prof. in Erlangen 1820, Prof. d. Philos. u. Geh. Hofrath in München 1827, wirkl. Geh. Rath, nach Berlin berufen 1841, † Ragaz 20. August 1854). 189. 201. 213. 220. 368. 625.
Schelver, Friedrich Joseph — (geb. Osnabrück 23. Juli 1778, Privatdocent in Halle 1802, Prof. d. Philos. in Jena 1803, Prof. d. Medizin in Heidelberg 1807, Hofrath, † dort 30. Nov. 1832). 374. 579.
Schemseddin, Mohammed —, gen. Hafis (geb. Schiras im Anfang des 14. Jahrhunderts, Derwisch, † dort 1389). 855. 956.
Scherer, Alexander Nikolaus v. — (geb. Petersburg 30. Dez. 1771, stud. Theol. in Jena 1789, hält Vorlesungen über Chemie in Weimar 1796, Prof. d. Physik in Halle 1800, Vorstand einer Fayencefabrik in Potsdam 1801, Prof. d. Chemie in Dorpat u. Hofrath 1803, desgl. in Petersburg 1804, Staatsrath, † dort 28. Okt. 1824). 167.
Schikaneder, Emanuel — (geb. Regensburg 1751, Schauspieler u. Bühnendichter, gründet d. Theater an d. Wien 1801, † Wien 21. Sept. 1812). 59. 114.
Schiller, Charlotte v. —, geb. v. Lengefeld (geb. Rudolstadt 22. Nov. 1766, verm. mit Friedrich Schiller 1790, † Bonn 9. Juli 1826). 911.
Schiller, Friedrich Wilhelm Ernst v. — (geb. Jena 11. Juli 1796, preuß. Gerichtsassessor in Deutz, dann Gerichtsrath in Trier, zuletzt Appellationsgerichtsrath in Bonn, † Bilich 19. Mai 1841). 984.
Schiller, Johann Christoph Friedrich — (geb. Marburg 10. Nov. 1759, Regimentsmedikus in Stuttgart 1780, flüchtig in Mannheim 1782, Theaterdichter das. 1783, s.-weimar. Rath 1784, in Dresden 1785, in Weimar 1787, Prof. d. Philos. in Jena 1789, s.-meining. Hofrath 1790, † Weimar 9. Mai 1805). 34. 91. 92. 112. 114. 136. 144. 145. 147. 148. 151. 165—168. 170. 172. 182. 185—187. 191. 192. 196—198. 200. 207. 214. 215. 219. 280. 281. 285. 286. 288—293. 295. 299. 349. 393. 394. 442—444. 446. 447. 449—454. 463. 553. 557. 597. 653. 785. 780. 842. 877. 892. 936. 34 f. 91 a—q. 550 d. h. 878 e.
Schiller, Joseph v. — (östr. Kreishauptmann). 657. 697.
Schinkel, Karl Friedrich — (geb. Neuruppin 13. März 1781, Assessor d. k. Baudeputation zu Berlin 1810, Mitglied d. Akad. d. Künste 1811, Geh. Oberbaurath 1815, Ministerialrath 1819, Prof. an d. Akad. d. K. 1820, Oberlandesbaudirektor 1839, † 9. Okt. 1841). 938. 1003. 1009.
Schlanzowsky, ..., geb. . . . . (Hofschauspielerin in Weimar 1797—1800). 179.
Schlegel, August Wilhelm v. — (geb. Hannover 5. Sept. 1767, Hauslehrer in Amsterdam, frstl. schwarzb.-rudolst. Rath in Jena 1796, Prof. d. Philos. 1798, Schriftst. in Berlin 1801, auf Reisen mit Fr. v. Stael 1805, schwed. Legationsrath in Stockholm 1809, Sekretär d. Kronprinzen v. Schweden u. geadelt 1813, in Coppet b. Fr. v. Stael 1814, Prof. in Bonn 1818, † das. 12. Mai 1845). 203. 220. 285. 287. 802.

Schlegel, Karl Wilhelm Friedrich v. — (geb. Hannover 10. März 1772, Privatdocent in Jena 1800—1802, nach wechselndem Aufenthalt u. erfolgtem Uebertritt zur kathol. Kirche übergesiedelt nach Wien 1808, k. k. Legationsrath 1815, † Dresden 11. Jan. 1829). 285. 287. 338.

Schleiermacher, Ernst Christian Friedrich Adam — (geb. Alsfeld in Oberhessen 18. Jan. 1755, hess.-darmst. Kabinetssekretär 1779, Geh. Kabinetsrath, Direktor d. Gesammtmuseums zu Darmstadt, Geh. Staatsrath 1821, in Ruhestand als Wirkl. Geh. Rath 1830, † dort 20. April 1844). 897. 852 o.

Schlichtegroll, Adolf Heinrich Friedrich v. — (geb. Waltershausen in Gotha 8. Dez. 1765, Gymnasialprof. zu Gotha 1797, zugleich Bibliothekar u. Aufseher d. Münzkabinets 1801, Direktor u. Generalsekretär der Akad. d. Wissensch. zu München 1807, geadelt 1808, † dort 4. Dez. 1822). 897.

Schlözer, August Ludwig v. — (geb. Gagstedt in der Grafschaft Kirchberg 5. Juli 1735, Theolog, Hauslehrer in Schweden 1755, studirte Medizin in Göttingen 1759, Hauslehrer in Rußland 1761, Adjunkt d. Akad. d. Wissensch. in Petersburg 1762, Prof. d. Akad. 1765, Prof. d. Politik in Göttingen 1767, Hofrath, nachher Geh. Hofrath, geadelt vom Kaiser v. Rußland 1804, † 9. Sept. 1809). 1038.

Schlommer, . . . (Inspektor in Redwitz). 1117 II nn.

Schlosser, Johann Friedrich Heinrich — (geb. Frankfurt a. M. 30. Dez. 1780, Dr. jur. zu Göttingen 1803, Advokat in Frankfurt 1803, fürstl. primat. Stadtgerichtsrath 1806, zugleich Oberschul- u. Studienrath 1806, giebt seine Stellung auf und wird katholisch nebst Gattin in Wien 1814, in Stift Neuburg bei Heidelberg 1825, † Frankfurt 22. Jan. 1851). 1040. 852 c (?).

Schlosser, Johann Georg — (geb. Frankfurt 9. Dez. 1739, Advokat 1762, bad. Hof- u. Regierungsrath u. Amtmann in Emmendingen 1773, Geh. Hofrath in Karlsruhe 1787, Geh. Rath u. Direktor d. Hofgerichts 1790, dankt ab 1794, privatisirt in Ansbach u. Eutin, Syndikus in Frankfurt 1797, † daf. 17. Okt. 1799). 39. 55. 69. 104. 120. 135.

Schlosser, Kornelia Friederika Christiana —, geb. Goethe (geb. Frankfurt 7. Dez. 1750, verh. mit Joh. Geo. Sch. 1773, † Emmendingen 8. Juni 1777). 120.

Schlosser, Sophia Johanna —, geb. Du Fay (verh. mit Joh. Frdr. Hnr. Sch. 1809, † Stift Neuburg 24. Mai 1865). 1040. 852 c (?).

Schmalz, Theodor Anton Heinrich — (geb. Hannover 17. Febr. 1760, Dr. jur. u. Privatdocent in Göttingen 1785, Prof. d. Rechte in Rinteln 1787, desgl. in Königsberg 1789, Konsistorialrath 1798, Kanzler u. Direktor d. Universität 1801, Geh. Justizrath u. Direktor d. Universität Halle 1803, privatisirt in Berlin 1807, Kammergerichtsrath in Berlin 1809, Rektor d. Universität Berlin u. Ordinar. d. Juristenfakultät 1810, † daf. 20. Mai 1831). 355.

Schmalz, ... — (Syndikus in Redwitz). 1117 II nn.

Schmidt, Johann Christian Leberecht — (1810 Bergmstr. in Bieber, wol der nachmal. preuß. Bergamtsdirektor u. Bergrath Sch. zu Siegen, der am 18. Jan. 1830 in Mexiko starb). 871.

Schmidt, ... —, geb. . . . . (Gattin des Badearztes Karl Aug. Sch. zu Tennstädt, der 1839 als Kreisphysikus zu Erfurt starb). 980.

Schnetter, ... — (Aktuar in Redwitz). 1117 II nn.

Schönberg-Rothschönberg, Xaverius Maria Cäsar v. — (geb. Paris 20. Febr. 1768, Erbherr v. Rothschönberg 1791, von Wilsdruff 1819, in franz. Kriegsdienst 1783, Oberstlieutenant 1792, in den franz. Grafenstand erhoben, lebt in Sachsen seit 1793, in Dresden seit 1846, † daf. 19. Sept. 1853). 786.

Schönberger, Marianne —, geb. Marconi (geb. Mannheim 22. Okt. 1785, Opernsängerin in Wien 1805, verheirathet mit dem Landschaftsmaler Lor. Sch. 1809 (?), gastirt auf mehrern Bühnen als Tenoristin bis 1842, Wittwe 1847, seitdem und noch jetzt in Darmstadt). 802.
Schönemann, Anna Elisabeth (Lili) — (geb. Frankfurt a. M. 23. Juni 1758, verm. mit d. Banquier Bernh. Frdr. v. Türckheim zu Straßburg 1778, † Kraut-Ergersheim bei Straßburg 6. Mai 1817). 3. 1053.
Scholin, ... —, geb. . . . . 241.
Schopenhauer, Adele — (geb. Hamburg 1796, Tochter v. Johanna Sch., geb. Trosina, mit dieser in Weimar 1806, in Bonn 1828, † das. 25. Aug. 1849). 1098.
Schopenhauer, Arthur — (Bruder der Vorigen, geb. Danzig 22. Febr. 1788, Philosoph, privatisirte an verschied. Orten, in Frankfurt a. M. 1831, † das. 21. Sept. 1860). 905. 984.
Schreiber, Johann Gottfried — (aus Marienberg, Berggeschworner in Ilmenau 1784, Bergmstr. 1791, † dort 1797). 75.
Schreiber, Johann Gottfried — (aus Pobershau, auf der Bergakad. zu Freiberg 1783, in Ilmenau angestellt 1789, Einfahrer 1793, Geschworner 1797, † dort 1806). 75.
Schreiber, ... — s. Streicher, N. —, geb. Stein.
Schreibers, Karl Ritter v. — (Direktor d. vereinigten k. k. Naturalienkabinette zu Wien u. Regierungsrath, nachm. Hofrath, † dort 21. Mai 1857, 78 Jahre alt). 995. 999.
Schröder, Friedrich Ludwig — (geb. Schwerin 3. Nov. 1744, Schauspieler, Tänzer, Bühnendichter, in Hamburg 1764, Direktor d. Bühne 1771, zieht sich zurück nach Nellingen 1798, noch einmal Theaterdirektor 1811, † Nellingen 3. Sept. 1816). 114.
Schrön, Ludwig — (geb. Weimar 17. Febr. 1799, Gehilfe an d. Sternwarte zu Jena 1820, Konduktenr 1812, Dr. phil. 1824, Inspektor d. Observatoriums 1829, Prof. d. Mathemat. 1834, Direktor d. Sternwarte, † 18. Mai 1875). 1109.
Schröter, Korona Elisabeth Wilhelmine — (geb. Guben 14. Jan. 1751, Sängerin in d. Leipziger Gewandhauskonzerten 1763, Kammersängerin in Weimar 1776, † Ilmenau 23. Aug. 1802). 302. 303.
Schubarth, Karl Ernst — (geb. Brinitze in Oberschlesien 28. Febr. 1796, Privatlehrer in Berlin, Breslau u. Hirschberg, Gymnasiallehrer in Hirschberg 1830, Prof. d. Gesch. in Breslau 1841, in Ruhest. 1860, † 10. Juli 1861). 1031. 1059. 1069.
Schütz, Christian Georg — (geb. Flörsheim bei Mainz 27. Sept. 1718, in Frankfurt a. M. 1731, Landschaftsmaler, † dort Anfang Nov. 1791). 852. 852 c.
Schütz, Christian Gottfried — (geb. Duderstädt 19. Mai 1747, Magister in Halle sowie Lehrer d. Mathemat. an d. Ritterakad. zu Brandenburg 1768, Inspektor d. theol. Seminars in Halle 1769, Prof. d. Philos. 1775, Prof. d. Poesie u. Beredsamk. in Jena 1779, gründet die „Allg. Literat. Zeitung" 1785, Hofrath 1789, Prof. d. Beredsamk. u. Literaturgesch. in Halle 1804, † das. 7. Mai 1832). 372.
Schütz, Heinrich Friedrich — (Organist in Berka). 849.
Schütz, Henriette —, geb. Schüler, gesch. Müller sowie Mayer, verw. Hendel (geb. Döbeln 13. Febr. 1772, für d. Bühne erzogen, verh. mit Sänger Eunicke 1788, gesch. 1797, verh. mit Dr. med. Mayer 1802, gesch. 1805, verh. mit Dr. med. Händel in Halle 1806, Wittwe 1807, verh. mit Prof. Frdr. Karl Jul. Sch. in Halle 1811, reist auf dramatisch-deklamator. u. mimisch.-plast. Darstellungen, von Schütz geschieden 1830, † Köslin 4. März 1849). 761.

Schütz, Johann Gottfried — (geb. Aschersleben 15. Jan. 1769, Lehrer am Gymnasium zu Wickeburg 1796, Prediger 1800, Pfarrer zu Frille 1817 † 6. Nov. 1848). 238.
Schütz, Christian Wilhelm v. — (geb. Berlin 13. April 1776, Herr auf Reichenwalde, Landrath in Ziebingen, Ritterschaftsdirektor der Neumark, in Dresden 1820, † auf e. Reise Leipzig 9. Aug. 1847). 698. 956.
Schütze, Johann Stephan — (geb. Olvenstädt bei Magdeburg 1. Nov. 1771, Dr. phil. in Halle, lebte in Weimar seit 1804, Hofrath, † dort 19. März 1839). 1035.
Schultz, Christoph Friedrich Ludwig — (geb. Marienwerder 31. Dez. 1781, Referendar b. d. kurmärk. Kriegs- u. Domänenkammer 1801, Assess. in Ansbach 1804, Kriegs- u. Domänenrath in Berlin 1806, Regierungsrath in Potsdam 1808, Staatsrath in Berlin 1809, Regierungsbevollmächtigter b. d. Universität 1819, Geh. Ob.-Reg.-Rath 1821, in Wetzlar 1825, in Bonn 1831, † das. 19. Juni 1834). 936. 1000. 1008. 1009.
Schultze, Karl Adolf — (1802 Bürgermstr. in Weimar). 295.
Schulz, Joachim Christoph Friedrich — (geb. Magdeburg 1762, Romanschriftst. in Wien, Berlin, Weimar u. Paris, Prof. d. Gesch. in Mitau 1790, † wahnsinnig das. Novbr. 1798). 18.
Schumacher, Heinrich Christian (?) — (geb. Bramstedt in Holstein 3. Sept. 1780, stud. in Kiel u. Göttingen d. Rechte 1799—1801, Dr. jur. zu Göttingen 1806, treibt Mathematik in Altona, Kiel u. Göttingen, Prof. d. Astronom. in Kopenhagen 1810, Direktor d. Sternwarte zu Mannheim 1813, desgl. zu Kopenhagen 1815, in Altona 1821, Etatsrath 1826, † dort 28. Dez. 1850). 228.
Schwab, Gustav — (geb. Stuttgart 19. Juni 1792, Dichter, Repetent am theol. Seminar zu Tübingen 1815, Gymnasialprof. in Stuttgart 1817, Pfarrer zu Gomaringen 1837, desgl. in Stuttgart 1842, Oberstudien- u. Oberkonsistorialrath 1845, Dr. theol., † dort 4. Nov. 1850). 1071.
Schwaben, Friedrich I. Herzog v. —, Römischer Kaiser, gen. Barbarossa (geb. 1121, succeb. 1147, Kaiser 1152, ertrank auf e. Kreuzzug im Kalycadnus bei Seleucia 10. Juni 1190). 1007.
Schwägrichen, Friedrich — (geb. Leipzig 16. Sept. 1775, Dr. med. et phil., Privatdocent 1799, Prof. d. Naturwissenschaften 1809, † dort 2. Mai 1853). 1143 i.
Schwanenfeld, Franz v. — (preuß. Rittmeister). 837.
Schwarzburg-Sondershausen, Johann Karl Günther Prinz v. — (geb. 24. Juni 1772, hannov. General, † Otterwisch b. Leipzig 16. Nov. 1842). 1035.
Schwarzenberg, Herzog v. Krumau, Karl Philipp Fürst v. — (geb. Wien 15. April 1771, Offizier im östreich.-türk. Krieg 1789, Oberst 1793, Generalmajor 1796, Feldmarschallieutenant 1799, Gesandter in Petersburg 1808, General d. Kavallerie 1809, Gesandter in Paris 1809, im Feldzug gegen Rußland Befehlshaber des östreich. Hilfscorps u. des 7. franz. Armeecorps, Feldmarschall 1812, Generalissimus der Armeen der Alliirten 1813, Präsid. d. Hofkriegsraths 1815, † Leipzig 15. Okt. 1820). 1038.
Schweden, Karl XIV. Johann König v. — s. Ponte-Corvo, J. Bernadotte, Fürst v. —.
Schweigger, Johann Salomon Christoph — (geb. Erlangen 8. April 1779, Privatdocent 1800, Prof. d. Physik u. Mathemat. am Gymnasium zu Bayreuth 1802, Prof. am Polytechnikum zu Nürnberg 1811, Mitglied der Akad. d. Wissensch. zu München 1816, Prof. d. Physik u. Chemie zu Erlangen 1817, desgl. in Halle 1819, † das. 6. Sept. 1857). 966.
Schwerdgeburth, Karl August — (geb. Gera 1784, Kupferstecher in Weimar). 739. 1047. 1099.

Scott, Walter —, Baronet (geb. Edinburgh 15. Aug. 1771, Advokat 1792, Romanschriftst. u. Dichter, in Lasswade 1797, Sheriff v. Selkirkshire 1799, Clerk am Gerichtshof zu Edinburgh 1806, heimisch in Abbotsford 1811, Baronet 1820, † dort 21. Sept. 1832). 1062.

Seckendorf, Karl Siegmund Frh. v. — (geb. Erlangen 26. Nov. 1744, sardin. Oberstlieutenant, Kammerherr in Weimar 1775, preuß. bevollmächt. Minister beim fränk. Kreis 1784, † Ansbach 26. April 1785). 8 k.

Seckendorf, Karoline Frfr. v. —, geb. v. Rechtritz (geb. Treben 26. Jan. 1784, verm. mit dem kurs. Appellationsrath u. Kammerherrn Frdr. Bernh. Frhr. v. S. 1802, gesch. 1812, verm. mit Dr. med. Amberg in Schleusingen 1818, † das. 7. Febr. 1854). 691.

Seckendorf, Leo Frh. v. — (geb. Wohnfurth 1773, Regierungsassessor in Weimar 1798, Regierungsrath in Stuttgart 1802, Gefangener auf Hohenasperg bis 1805, in Franken bis 1808, dann in Wien b. d. östr. Landwehr, fiel im Gefecht bei Ebersberg 6. Mai 1809). 678.

Seebeck, Thomas Johann — (geb. Reval 9. April 1770, Dr. med., privatisirte in Bayreuth, Jena u. Nürnberg, Mitglied d. Akad. d. Wissensch. zu Berlin 1818, † das. 10. Dez. 1831). 578. 593. 719. 753. 811. 875. 965. 984. 1002. 1101.

Seebeck's Familie. 984.

Seidler, Louise — (geb. Jena 15. Mai 1786, zur Malerin ausgebildet in Dresden u. Rom, Kustodin der großh. Gemäldesammlung in Weimar 1824, † das. 7. Okt. 1866). 886.

Senckenberg, Johann Christian — (geb. Frankfurt a. M. 28. Febr. 1707, Arzt 1732, Dr. med. d. Universität Göttingen 1737, in Frankfurt ferner praktizirend, hess.-homb. Leibarzt zu Tournay 1739, zu Ende des Jahres nach Frankfurt zurück, macht bedeutende ärztliche Stiftungen — Spital u. wissenschaftl. Anstalten —, † dort 15. Nov. 1770). 869.

Sennefelder, Aloys — (geb. Prag 6. Nov. 1771, in München 1778, Erfinder des Steindrucks, Inspektor b. d. k. Steuerkatasterkommission 1809, † dort 26. Febr. 1834). 734. 938.

Seyffer, Karl Felix v. — (geb. Birkfeld in Württemberg 25. Jan. 1762, Prof. in Göttingen, Prof. d. Astron. zu Landshut 1804, Direktor d. Sternwarte zu München, geadelt, † dort 17. Sept. 1822). 261.

Shakespeare, Wilhelm — (geb. Stratford 23. (?) April 1564, in London 1585—1603, † Stratford 23. April 1616). 32. 197. 203. 463. 774. 780. 802. 820. 842.

Sijai ebdin Nechdschebi (aus Nechdscheb b. Bochara, Bearbeiter des hindostanischen Papageienbuches, 1329). 1027.

Silvestre de Sacy, Anton Isaak Baron — (geb. Paris 21. Sept. 1758, Rath beim Münzhof 1781, Mitglied d. Akad. d. Inschriften 1792, Prof. d. orient. Sprachen am Collège de France 1808, Baron 1813, Rektor d. Universität u. Mitglied d. Kommission f. d. öffentl. Unterricht 1815, Konservator d. Manuskripte an d. k. Bibliothek 1831, Pair 1832, † 21. Febr. 1838). 856.

Sleboigt, Christian Anton August — (geb. Mana bei Jena 1767, Aktuar u. Sporteleinn. beim Stadtger. zu Jena 1791, Stadtrichter 1794, Vicebürgermstr., † 1819). 1055.

Smollet, Tobias — (geb. Dalquhurnhouse in Dumbartonshire 1721, Unterwundarzt b. d. Marine 1740—1746, Romanschriftst., † Livorno 20. Okt. 1771). 267.

Sömmerring, Margaretha Elisabetha —, geb. Grunelius (geb. Frankfurt a. M., verh. mit d. Folgenden 1792, † Frankfurt 11. Jan. 1802). 57.

Sömmerring, Samuel Thomas v. — (geb. Thorn 18. Jan. 1755, Dr. med. zu Göttingen 1778, Prof. d. Anatom. zu Kassel 1779, desgl. in Mainz 1784, Arzt in Frankfurt 1798, Mitglied d. Akad. d. Wissensch. u. Geh. Rath zu München 1805, geadelt 1808, privatisirt in Frankfurt 1820, † daselbst 2. März 1830). 57. 69. 104. 139. 172. 580. 967.

Solar, ... — geb. . . . . 404.

Solms, Friederike Karoline Sophie Alexandrine Fürstin zu —, s. Cumberland, F. K. S. A. Herzogin v. —.

Sonnenberg, Franz Frh. v. — (geb. Münster 5. Sept. 1778, privatis. z. Jena, dichtete „Das Weltende", „Basreliefs am Sarkophage d. Jahrhunderts", „Donatoa", entleibte sich dort 22. Nov. 1805). 142.*)

Sophokles (geb. Kolonos in Attika 497 v. Ch., Tragöde, Feldherr 440, † 406). 730.

Soret, Friedrich — (geb. Petersburg, wo sein Vater Hofmaler war, 13. Mai 1795, Erzieher des Erbprinzen Karl Alexander u. Hofrath zu Weimar 1822, in Genf privatisirend 1836, † das. 18. Dez. 1866). 1119. 1127.

Sorriot de L'Hoft, Andreas Baron — (k. k. Generalmajor). 930. 1108.

Soult, Nicolaus — s. Dalmatien, N. S. Herzog v. —.

Sowerby, Jakob — (geb. 21. März 1757, Landschafts- u. Bildnißmaler, † Lambeth 25. Okt. 1822). 931.

Spinoza, Baruch (auch Benedikt) — (geb. Amsterdam 24. Nov. 1632, Philosoph, † 21. Febr. 1677). 797.

Spix, Johannes Baptist v. — (geb. Höchstädt a. d. Aisch 9. Febr. 1781, Dr. med. 1806, Konservator d. zoologisch-zootomischen Sammlungen der Akad. d. Wissensch. zu München 1811, Mitglied ders. 1813, bereist Brasilien 1817—1819, † 13. Mai 1826). 922. 989.

Sprat, Thomas — (geb. Tallaton in Devonshire 1634, Mitglied der wissenschaftl. Gesellsch. zu Oxford, nachher b. königl. Gesellsch. v. London, Kanonikus v. Westminster u. Windsor sowie Bischof v. Rochester 1684, † Bromley in Kent 30. Mai 1713). 432.

Sprengel, Kurt — (geb. Boldekow b. Anklam 3. Aug. 1766, Dr. med. zu Halle 1787, Prof. d. Medizin 1789, zugleich d. Botanik 1797, Direktor des botan. Gartens, Geh. Medizinalrath, † dort 15. März 1833). 322.

Stackelberg, Otto Magnus Frh. v. — (geb. Worms bei Reval 25. Juli 1787, viel reisend, in Rom 1816—1833, † Petersburg 22. März 1834). 826.

Städel, Johann Friedrich — (geb. Frankfurt a. M. 1. Nov. 1728, Banquier, Stifter d. Städel'schen Kunstmuseums 1815, † 2. Dez. 1816). 865. 867.

Stael-Holstein, Anne Germaine Baronin v. —, geb. Necker (geb. Paris 22. April 1766, verm. mit d. schwed. Gesandten Baron v. St.-H. 1786, Wittwe 1802, publizist. Schriftstellerin, seit 1802 in Berlin, Weimar, Coppet, Wien, Moskau, Petersburg u. Stockholm, in Paris 1815, zum zweiten Mal vermählt mit e. Offizier de Rocca, † Coppet 14. Juli 1817). 393—396. 403—417. 403 a. 410 a. 418 b—f.

Staff, gen. Reitzenstein, Hermann v. — (geb. Eisenach, in weimar. Kriegsdienst, in preußischem 1812, † als Generallieutenant a. D. Eisenach 1867). 1114.

Stapfer, Philipp Albrecht — (geb. Bern 23. Sept. 1766, Prof. d. Beredsamk. am polytechn. Institut 1792, Prof. d. didaktischen Theologie 1797, be-

*) Der Zweifel, ob in Abs. 142 Sonnenberg oder Bielefeld gemeint sei, ist aufzugeben; alles dort Gesagte paßt auf S., und gesagt ist nicht, daß dessen erwähnter Selbstmord 1795 erfolgt sei.

vollmächt. Minister d. helvetischen Republik in Paris 1801—1803, blieb als Schriftst. u. † das. 27. März 1840). 1056.

Stark, Johann Christian — (d. Aeltere, geb. Oßmanstedt 13. Jan. 1753, Prof. d. Medizin zu Jena 1779, Mitdirektor d. Hebammeninstituts 1784, Leibarzt u. Hofrath 1786, Geh. Hofrath u. erster Direktor d. Hebammeninst. 1804, † dort 11. Jan. 1811). 213. 1004.

Statius, Publius Papirius — (geb. Neapel um 61, Dichter, † auf s. Landgut bei Neapel um 96). 826.

Steffens, Heinrich — (geb. Stavanger in Norwegen 2. Mai 1773, Prof. d. Mineralogie zu Halle 1804, Prof. d. Physik u. d. philos Naturlehre 1804, desgl. in Berlin 1831, † das. 13. Febr. 1845). 320. 580.

Steffens, Johanna —, geb. Reichardt s. Reichardt, J. —.

Steigentesch, August Frh. v. — (geb. Hildesheim 12. Jan. 1774, in östr. Kriegsdienst 1789, Gesandter in Kopenhagen 1815, in Petersburg, Wirkl. Geh. Rath in Wien 1816, Lustspieldichter, † das. 30. Dez. 1826). 730.

Stein zum Kochberg, Friedrich Konstantin Frh. v. — (geb. Weimar 27. Okt. 1773, Generallandschaftsrepräsentant v. Schlesien 1810, † Breslau 3. Juli 1844). 181. 984.

Stein, Heinrich Friedrich Karl Frh. v. u. zum — (geb. Nassau 26. Okt. 1757, preuß. Bergrath zu Wetter 1780, Oberbergrath 1782, Vorstand der Bergämter von Westfalen 1784, Geh. Ober-Bergrath 1787, Direktor d. märk. Kriegs- u. Domänenkammer zu Cleve u. Hamm 1793, Präsid. ders. 1795, Oberpräsid. der westfäl. Kammern zu Wesel 1797, Chef des Accise-, Zoll-, Fabriken- u. Kommerzialdepart. im Ministerium zu Berlin 1804, Geh. Staatsminister zu Königsberg 1808, dankt ab 1808, bei der Wiederherstellung d. deutschen Verhältnisse thätig 1812, Mitglied d. Staatsraths 1827, † Kappenberg 29. Juni 1831). 863.

Steinmetz, Johann Adam — (geb. 1689, Pfarrer zu Teppelwoode in Schlesien, Pastor Primarius zu Teschen 1720, Superintendent zu Neustadt a. d. Aisch 1730, Generalsuperint. d. Herzogthums Magdeburg, Abt des Klosters Bergen u. Konsistorialrath 1732, † 10. Juni 1763). 478.

Stella, Claudine Bouzonnet, gen. — (geb. Lyon 6. Juli 1636, Kupferstecherin, auch Malerin, † Paris 1. Okt. 1697). 938.

Sternberg, Kaspar Grf. v. — (geb. Prag 6. Jan. 1761, Kanonikus in Regensburg 1785, Geh. Rath der Hofstifte Regensburg u. Freising 1791, dankt ab 1806, Majoratsherr 1808, k. k. wirkl. Geh. Rath 1825, abwechselnd in Prag u. Brezina lebend, † am letzten Ort 20. Dez. 1838). 1104. 1118. 1117 II a. b. o. 1143 g.

Sterne, Lorenz — (geb. Clonmel in Irland 24. Nov. 1713, Magister in Cambridge u. Pfarrer zu Sutton 1740, in London Schriftst. 1759, † das. 18. März 1768). 18.

Stieglitz, Christian Ludwig — (geb. Leipzig 12. Dez. 1756, Dr. jur., Rathsmitglied 1792, Stadtrichter 1801, Baumeister 1804, Prokonsul 1823, in Ruhest. 1830, Propst zu Wurzen 1820, Kunstschriftst., † Leipzig 17. Juli 1836). 738.

Stock, Johanna Dorothea — (geb. Nürnberg 6. März 1760, mit d. Eltern in Leipzig etwa 1764, Mitglied d. Akad. d. Künste zu Dresden 1780, das. bei ihrer Schwester, der Appellationsräthin Körner, lebend 1785, desgl. in Berlin 1815, † das. 26. Mai 1832). 176.

Stolberg-Stolberg, Christian Grf. zu — (geb. Hamburg 15. Okt. 1748, Amtmann zu Tremsbüttel 1777, auf s. Gut Windebye b. Eckernförde 1800, Dichter, † das. 18. Jan. 1821). 1030 e.

Stolberg-Stolberg, Friedrich Leopold Grf. zu — (geb. Bramstedt 7. Nov. 1750, fürstbischöfl. lübeck. bevollm. Minister in Kopenhagen 1777, dän. Gesandter zu Berlin 1789, fürstbischöfl. Regierungspräsid. in Eutin

1791, dankt ab u. wird katholisch in Münster 1800, † auf s. Gut Sondermühlen bei Osnabrück 5. Dez. 1819). 283. 284. 1030. 1030 a—p.
Stolberg-Stolberg, Henriette Eleonore Agnes Grfn. zu —, geb. v. Witzleben (geb. 9. Okt. 1791, verm. mit d. Vor. 1782, † 15. Nov. 1788). 1030. 1030 g—k.
Stoll, Joseph Ludwig — (geb. Wien 1778, Arzneibeflissener, Schriftsteller, † dort 22. Jan. 1815). 678.
Stolz, Johannes — (Arzt in Außig, weimar. Medizinalrath). 814. 832. 874.
Storr, Gottlieb Christian Karl — (geb. Tübingen 1748, Prof. d. Medizin u. Naturgesch., † dort 27. Febr. 1821). 174.
Stranitzky, Paul —. 1072.
Streicher, Nanette —, geb. Stein (geb. Augsburg 2. Jan. 1769, verh. mit d. Komponist u. Virtuos Joh. Andr. St. 1794, gründete mit diesem e. berühmte Pianofortefabrik zu Wien, † das. 16. Jan. 1833). 1098.
Strirner, Johann Nepomuk — (geb. Altötting 1782, Lithograph in München). 1073. 1140.
Struve, Heinrich Christian Gottfried v. — (geb. Regensburg 10. Jan. 1772, russ. Legationssekretär in Stuttgart 1701, desgl. in Kassel 1809, beim russ. Gouvernement in Dresden 1814, Ministerresid. b. d. Hansestädten 1815, Staatsrath 1821, Wirkl. Geh. Rath 1850, mineralog. Schriftst., † Hamburg 9. Jan. 1851). 613.
Sturdza, Alexander — (geb. in der Moldau 29. Nov. 1791, russ. Staatsrath 1817, als Wirkl. Geh. Rath verabschiedet 1820, lebte auf seinen Gütern in der Ukräne u. in Odessa, † Manstyr in Bessarabien 13./25. Juni 1854). 980.
Süßmayer, Franz Xaver — (geb. Steyer in Oberösterreich 1765, Kapellmeister am Nationaltheater zu Wien, † das. 17. — oder 27. — Sept. 1803). 463.
Suhair Ben Abi Sulma (ein Morrite, geb. um 520, arab. Dichter, † 621). 856.
Sulzer, Friedrich Gabriel — (geb. Ronneburg Okt. 1749, sachs.-goth. Rath u. Hofmedikus 1784, Geh. Hofrath u. Brunnenarzt, † dort 14. Dez. 1830). 659.
Swedenborg, Emanuel v. —, eigentl. Swedberg (geb. Stockholm 29. Jan. 1688, bereist das westl. Europa 1710—1714, Assessor beim Bergwerkskollegium 1716, geadelt als v. Swedenborg 1719, in Ruhest. 1747, naturwissenschaftl., philos. u. theosoph. Schriftst., † London 29. März 1772). 523.

Talleyrand-Perigord, Fürst v. Benevent, Karl Moritz Herzog v. —, s. Benevent, K. M. Herzog v. T.-P. Frst. v. —.
Talma, Charlotte —, geb. Vanhove (geb. Haag 10. Sept. 1771, Schauspielerin, zuerst verehel. Petit, verh. mit d. Folg. 1802, abgeg. v. d. Bühne 1811, † Paris 11. April 1860). 715 nnn.
Talma, Franz Joseph — (geb. Paris 15. Jan. 1763, betr. d. Théâtre Français in Paris 1787, † das. 19. Okt. 1826). 715 s. nnn.
Tasso, Torquato — (geb. Sorrent 11. März 1544, Hofkavalier zu Ferrara 1565, in der Irrenanst. 1579—1586, seitdem an versch. Orten aufhältlich, † Rom 25. April 1595). 1067.
Tavernier, Johann Baptist — (geb. Paris 1605, Juwelier, bereist Europa u. Asien, † 1689). 856.
Telesio, Bernardino —, Bernhardinus Telesius (geb. Cosenza 1508, Naturphilosoph, † dort 1588). 1099.
Terentius Afer, Publius — (geb. Karthago um 194 v. Ch., Lustspieldichter in Rom, † auf e. Reise n. Griechenland 155). 279. 319. 348. 354. 418 f.

Ternaux, ... (aus Paris). 1117 II c.
Texier, . . . Le —. 448.
Theobald, Zacharias — (geb. Schlackenwald 29. März 1584, Theolog, Geschichtsschreiber, † 1627). 1072.
Theophrastos — (eigentlich Tyrtamos, geb. Eresos auf Lesbos um 390 v. Chr., Lehrer d. peripatetischen Philos. in Athen 322—287, † 105 Jahr alt). 214. 242.
Thibaut, Anton Friedrich Justus — (geb. Hameln 4. Jan. 1774, Privatdocent in Kiel 1796, Prof. d. Rechte 1799, desgl. in Jena 1802, desgl. in Heidelberg 1805, Geh. Rath, † dort 28. März 1840). 712. 852 c.
Thielmann, Johann Adolf Frh. v. — (geb. Dresden 27. April 1765, Lieutenant bei den Husaren 1791, Oberst u. Generalmajor 1809, Generallieutenant 1810, Freiherr 1812, nach mißlungenem Hochverrath in Torgau, russischer, dann preuß. General, † Koblenz 10. Okt. 1824). 837.
Thiersch, Friedrich Wilhelm — (geb. Kirchscheidungen bei Freiburg a. d. Unstrut 17. Juni 1784, Privatdocent in Göttingen 1808, Gymnasialprof. in München 1809, Mitglied d. Akad. d. Wissensch. 1811, Stifter d. philol. Instituts 1812, thätig für Griechenlands Unabhängigkeit u. Wiederherstellung, † München 25. Febr. 1860). 795.
Thouret, Nikolaus Friedrich v. — (geb. Ludwigsburg 1767, Hofbaumstr. zu Stuttgart, geadelt 1803, Oberbaurath, Vorstand d. Kunstakad., † 17. Jan. 1845). 173. 185. 313.
Thümmel, Moritz August v. — (geb. Schönfeld bei Leipzig 27. Mai 1738, koburg. Kammerjunker 1761, Geh. Hofrath 1764, Wirkl. Geh. Rath u. Minister 1768, nimmt den Abschied 1783, lebt abwechselnd in Sonneborn u. Gotha, humorist. Schriftst., † Koburg 26. Okt. 1817). 104. 530.
Thurn u. Taxis, Karl Alexander Joseph Frst. v. — (geb. 22. Febr. 1770, kais. Prinzipalkommissar bei dem Reichstag zu Regensburg 1797, succ. 1805, † 15. Juli 1827). 951. 991. 1035.
Tieck, Christian Friedrich — (geb. Berlin 14. Aug. 1776, Bildhauer in Paris 1798, Weimar 1801, Rom 1805, München 1809, Carrara 1812, Mitgl. d. Akad. d. Künste zu Berlin 1819, Prof. d. Bildhauerk., Direktor der Skulpturengal. d. Museums, † 13. Mai 1851). 276. 277. 559. 1009.
Tieck, Johann Ludwig — (geb. Berlin 31. Mai 1773, seit 1799 an verschied. Orten lebend, Hofrath u. mit dem literar. u. artist. Fache beim Hoftheater zu Dresden beauftragt 1825, Geh. Hofrath u. Vorleser des Königs in Berlin 1841, † das. 28. April 1853). 203. 220. 320. 844.
Tiedge, Christoph August — (geb. Gardelegen 14. Dez. 1752, Gesellschafter der Frau v. d. Recke 1805, als solcher in Dresden 1818, † das. 8. März 1841). 690. 984.
Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm — (geb. Haina in Hessen 15. Febr. 1751, Direktor der Malerakad. zu Neapel 1790, durch die Revolution vertrieben 1799, lebte zuletzt in Hamburg u. Eutin, † das. 26. Juli 1829). 332. 564—569. 1018. 1047. 1115. 1150. 91 d.
Tizian s. Vecellio, T. —.
Tolstoy, Fedor Petrowisch Grf. — (geb. Petersburg 1783, Marineoffizier, Prof. d. Skulptur u. Medailleurk., Vicepräsid. d. Akad. d. Künste zu Petersburg 1828, † das. um 1850). 978. 1010.
Tomaschek, Wenzel Joseph — (geb. Stutsch in Böhmen 17. April 1774, Komponist u. Musiklehrer in Prag, † das. 3. April 1850). 1117 II n. o.
Tournefort, Joseph Pitton de — (geb. Aix 5. Juni 1656, Prof. d. Botanik am Jardin des plantes zu Paris 1683, Mitglied d. Akad. d. Wissenschaften 1691, Prof. d. Medizin am Collège de France 1701, † 28. Nov. 1708). 525.

Tournon, ... (aus Paris). 1117 IIe.
Travers, Baron v. Jever, ... — (franz. General). 841.
Trebra, Erdmuthe Eleonore v. —, geb. v. Gersdorf, gesch. v. Geusau (verm. mit d. Folg. 1805). 983.
Trebra, Friedrich Wilhelm Heinrich v. — (geb. Allstädt 5. April 1740, Bergmstr. in Marienberg 1767—1779, Bergkommissionsrath 1769, Viceberghauptmann 1773, desgl. in Zellerfeld am Harz 1779, auf s. Rittergut Bretleben zurückgezogen 1795, Oberberghauptmann in Freiberg 1801, † das. 16. Juli 1819). 815. 833. 983.
Trippel, Alexander — (eigentl. Tripel, geb. Schaffhausen 1744, Bildhauer in Rom 1776, † das. 1793). 1038.
Truchseß v. Wetzhausen, Christian Frh. v. — (geb. 21. Juni 1755, in hess.-kass. Kriegsdienst 1776, verabschiedet als Major 1786, seitdem auf s. Erbgut Bettenburg, † das. 19. Febr. 1826). 268.

Unger, Johann Friedrich — (geb. Berlin 1750, Buchdrucker, Buchhändler sowie Form- u. Stempelschneider, Prof. d. Holzschneidek. an d. Akad. d. bild. Künste 1800, † das. 26. Dez. 1804). 74. 105. 149. 207.
Unzelmann, Friederike Auguste Konradine —, geb. Flittner (geb. Gotha 24. Jan. 1760, betrat d. Bühne in Bonn 1777, heir. d. Schausp. Karl Wilh. Ferd. U. 1785, geschieden u. verheir. mit d. Schauspieler Heinr. Ed. Bethmann 1803, † Berlin 1814). 282. 301.
Unzelmann, Karl — (Sohn der Vor., geb. Berlin 6. Dez. 1786, Hofschauspieler in Weimar 1802—1821, ertränkte sich Berlin 21. März 1843). 301. 803.
Uwarow, Sergius Semenowitsch Grf. — (geb. 1785, Kammerjunker, Kurator d. Universs. zu Petersburg 1811, Präsid. d. Akad. d. Wissenschaften 1818, Direktor d. Departements d. Manufakturen u. d. innern Handels 1822, Minister d. Volksaufklärung 1832—1848, Graf 1846, † Moskau 16. Sept. 1855). 798.

Valle, Pietro della — (geb. Rom 2. April 1586, bereiste Asien 1614—1626, † Rom 20. April 1652). 856.
Varnhagen v. Ense, Karl August — (geb. Düsseldorf 21. Febr. 1785, in östr. Kriegsdienst 1809, in preuß. Civildienst 1812, russ. Hauptmann 1813, in preuß. diplomat. Dienst 1814, Ministerresident in Karlsruhe 1816—1819, Geh. Legationsrath, in Berlin 1819, Schriftst., † dort 10. Okt. 1858). 957.
Vasari, Georg — (geb. Arezzo 1512, Maler, Baumeister u. Kunstschriftsteller, † Florenz 1574). 1008.
Vaucanson, Jak. v. — (geb. Grenoble 24. Febr. 1709, Mechaniker in Lyon, später in Paris, † das. 21. Nov. 1782). 486.
Vecellio, Tizian — (geb. Tai in Venetien 1477, Maler in Venedig, vom Kaiser Karl V. zum Ritter ernannt 1530, † Venedig 27. Aug. 1576). 495. 1140.
Veltheim, August Ferdinand Grf. v. — (Sohn d. Folg., geb. Harbcke 18. Sept. 1741, Majoratsherr auf Harbcke, Alversted u. Gropendorf, kurbraunschweig. Berghauptmann in Zellerfeld, abgegangen 1777, Grafenstand erneut 1798, † Harbcke 2. Okt. 1801). 516.
Veltheim, Friedrich August v. — (geb. 1709, Präsid. d. Hofgerichts zu Wolfenbüttel 1747—1755, † 19. April 1775). 517.
Veltheim, Louise Grfn. v. —, geb. Freiin v. Lauterbach (geb. 7. Okt. 1784, verm. mit d. Folg. 1803, gesch. u. verm. mit Wilh. Malte Fürst Putbus 1806, † 27. Sept. 1860). 518.
Veltheim, Röttger Grf. v. — (geb. Harbcke 25. Jan. 1781, Erbküchenmstr.

d. Herzogth. Braunschweig, Majoratsherr auf Harbcke ꝛc. 1801, erschoß sich unmittelbar nach d. Tode seiner zweiten Gemahlin Braunschweig 27. März 1848). 516—519.

Bentenat, Stephan Peter — (geb. Limoges 1. März 1757, Bibliothekar am Pantheon u. Mitgl. d. Nationalinstituts zu Paris 1796, † das. 13. Aug. 1808). 583.

Berrochio, Anastasio — (Pseudonym). 799.

Bicq d'Azyr, Felix — (geb. Balognes in d. Normandie 23. April 1748, beständ. Sekretär d. kgl. Gesellsch. d. Medizin zu Paris, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. 1774, Mitgl. d. Acad. Française 1788, kgl. Leibarzt 1789, † Paris 20. Juni 1794). 471.

Billiers, ... (Professeur dramatique). 448.

Binci, Lionardo da — (geb. Binci bei Florenz 1452, Maler, Bildhauer, Baumeister, Mechaniker, Musiker, Dichter; am Hof von Mailand 1482, am franz. Hof zu Paris 1516, † auf d. Schloß zu Cloux 2. Mai 1519). 400. 936. 937. 961. 1056.

Birgilius Maro, Publius — (geb. Andes b. Mantua 15. Okt. 70 v. Ch., † auf d. Reise zu Megara 21. Sept. 19 v. Ch.). 1013.

Bischer, Peter — (geb. Nürnberg um 1455, Erzgießermeister 1489, † dort 7. Jan. 1529). 477. 826.

Bisconti, Ennio Quirin — (geb. Rom 1. Nov. 1751, päpstl. Ehrenkämmerer u. Unterbibliothekar im Vatikan, Konservator des Museo Kapitolino 1787, Aufseher d. Sammlungen des Louvre u. Prof. d. Archäologie zu Paris 1799, Konservator d. Alterthümer des Museums im Louvre sowie Mitgl. d. Institut de France 1803, † dort 7. Febr. 1818). 826.

Bitruvius Pollio, Marcus — (wahrscheinlich aus Verona, Kriegsbaumeister unter Cäsar u. Augustus). 1090.

Bohs, Friederike Margaretha —, geb. Porth (geb. Halberstadt 1777, Schauspielerin in Weimar 1793, verheir. mit d. Folg. 1793, als Wittwe in Frankfurt a. M. 1804, verh. mit d. Hofschausp. Friedr. Aug. Werdy zu Dresden 1818, zum zweiten Male Wittwe 1847, † Frankfurt a. M. 9. Juni 1860). 44. 59.

Bohs, Heinrich — (Schausp. am kurf. Theater zu Bonn 1789, Hofschausp. in Weimar 1792, Hoftheaterdirektor in Stuttgart 1802, † das. 1804). 34. 59. 34 d. f.

Boigt, Friedrich Sigismund — (geb. Gotha 1. Okt. 1781, Dr. phil. u. Privatdocent in Jena 1803, Prof. d. Botanik u. Direkt. d. botan. Gartens 1807, Bergrath, Hofrath 1810, Geh. Hofrath 1837, † Jena 10. Dez. 1850). 638. 729. 753. 875. 943. 1111.

Boigt, Christian Gottlob v. — (geb. Allstädt 23. Dez. 1743, Advokat 1766, Accessist a. d. Bibliothek zu Weimar 1766, Justizamtmann in Allstädt 1770, Regierungsrath in Weimar 1777, Mitgl. d. Bergbaukommission 17[illegible]3, Geh. Reg.-Rath 1789, Assistenzrath 1791, Geheimer Rath 1794, Excellenz 1804, Ober-Kammerpräsid. 1807, geadelt 1807, Mitgl. d. Oberaufsicht über d. wissenschaftl. u. Kunstanstalten 1809, † Weimar 22. März 1819). 64. 76. 161. 214. 428. 726. 910. 979.

Boltaire, Franz Maria Arouet v. — (geb. Paris 21. Nov. 1694, dramatischer, epischer u. lyrischer Dichter sowie histor. u. philos. Schriftst., Hofhistoriograph, Kammerherr, Mitgl. d. Akad. 1746, Kammerherr in Berlin 1749, Gutsbesitzer in Ferney 1758, † auf e. Reise Paris 30. Mai 177[illegible]). 197. 204. 208. 212. 237. 759. 715 ss. tt. iii. lll.

Boß, Heinrich — (geb. Otterndorf 29. Okt. 1779, Gymnasiallehrer in Weimar 1804, Prof. d. Philol. in Heidelberg 1805, † das. 20. Okt. 1822). 463. 558.

Boß, Johann Heinrich — (geb. Sommersdorf in Mecklenburg 20. Febr.

1751, Dichter, Literat in Göttingen 1772, in Wandsbeck 1775, Rektor zu Otterndorf in Hannover 1778, Rektor zu Eutin 1782, privatisirt in Jena 1802, weimar. Hofrath, Prof. in Heidelberg 1805, † das. 29. März 1826). 37. 72. 104. 160. 323. 558. 712. 1030. 1061. 418 d. 852 e. 1030 a—p.

Voß, Johann Julius v. — (geb. Brandenburg 24. Aug. 1768, in preuß. Kriegsdienst 1782—1815, Schriftst. in Berlin, † das. 1. Nov. 1832). 802.

Vulpius, Christian August — (geb. Weimar 23. Jan. 1762, Registrator an der Bibliothek zu Weimar 1797, Bibliothekar 1805, Rath 1816, Romanschriftst., Bühnendichter, † dort 26. Juni 1827). 30. 32. 59. 113. 463. 970. 1003. 1005.

Wackenroder, Wilhelm Heinrich — (geb. Berlin 1772, n. A. 1773, Referendar beim Kammergericht, romant. Dichter, † 13. Febr. 1798). 34. 335.

Wagner, Johann Martin v. — (geb. Würzburg 1777, Prof. d. Zeichenk. 1804, Maler u. Bildhauer, seit 1810 in Rom mit kurzer Unterbrechung 1841, in welchem Jahr er als Centralgemäldegaleriedirektor u. Generalsekret. d. Akad. d. Künste nach München berufen ward, geadelt, † Rom 8. Aug. 1858). 398.

Walch, Georg Ludwig — (geb. Jena 8. Mai 1785, an der Universitätsbibliothek angest. 1805, Gymnasialprof. in Berlin 1811, Prof. der alten Sprachen in Greifswald 1830, † das. 20. Jan. 1838). 572.

Walch, Johann Ernst Immanuel — (geb. Jena 30. Aug. 1725, Magister u. Privatdocent 1745, Prof. d. Philos. 1750, Prof. d. Logik u. Metaphysik 1755, Prof. d. Beredsamkeit u. Dichtk. 1759, Mineralog, Hofrath, † dort 1. Dez. 1778). 572.

Waldstein, Herzog zu Friedland, Mecklenburg u. Sagan, Albrecht Wenzel Eusebius Grf. v. — (geb. Hermanic in Böhmen 15. Sept. 1583, Oberst in kais. Dienst u. Graf 1616, Fürst v. Friedland 1623, Herzog 1624, Generalissimus 1625, Herzog v. Sagan 1627, v. Mecklenburg 1629, ermordet 25. Febr. 1634). 1022.

Wallenstein s. d. Vorigen.

Wallraf, Ferdinand Franz — (geb. Köln 20. Juli 1748, kathol. Priester 1773, Prof. d. Naturgesch. u. Aesthetik, Aufseher des botan. Gartens u. Dr. med. 1786, nach Aufhebung der Universität Prof. d. Gesch. u. schön. Wissensch. an der Centralschule sowie Konservator der Kunstwerke u. Alterthümer 1799, stiftete das Museum zu Köln 1818, † das. 18. März 1824). 863.

Walpole, Grf. v. Orford, Baron Walpole, Horaz — (geb. 1717, Dichter, Kunst- u. Memoirenschriftst., succed. in den Titeln 1791, † 2. März 1797). 207.

Wangenheim, Karl August Frh. v. — (geb. Gotha 14. März 1773, Assess. d. sachs.-kob.-saalf. Landesregierung 1795, Rath, Geh. Assistenzrath 1801, Direktor der Landesregierung 1803, bald entlassen, Präsident des Oberfinanzdepartements in Stuttgart 1806, Präsident der Oberregierung 1809, Präsident des Obertribunals in Tübingen 1811, Kultusminister 1816, Geh. Rath u. Bundestagsgesandter 1817, in Ruhest. 1823, lebte in Dresden u. Koburg, † Koburg 19. Juli 1850). 721.

Watteau, Johann Anton — (geb. Valenciennes 10. Okt. 1684, Mitgl. d. Akad. zu Paris als „Maler galanter Hoffeste" 1717, † Nogent a. d. Marne 18. Juli 1724). 976. 977.

Weber, Bernhard Anselm — (geb. Mannheim 18. April 1766, Musikdirekt. d. Großmann'schen Schauspielergesellsch. zu Hannover 1787, Musikdirektor am Nationaltheater zu Berlin 1792, Kapellmstr. 1804, † dort 23. März 1821). 846.

Wehle, Heinrich Theodor — (geb. Förstchen bei Görlitz 1. März 1778, als Landschaftsmaler mit Graf Puschkin in Asien 1802, † Kröba b. Görlitz 1. Jan. 1805). 786.

Weigl, Joseph — (geb. Eisenstadt in Ungarn 28. März 1766, Kapellmstr. d. ital. Oper zu Wien 1790, desgl. d. k. k. Hofkapelle 1825, † dort 3. Febr. 1846). 775.

Weinbrenner, Friedrich — (geb. Karlsruhe 9. Nov. 1766, Bauinspektor 1798, Baudirektor, Oberbaudirektor, † dort 1. März 1826). 880.

Weinheim, ... v. — geb. ..... (Hofdame der Kaiserin Katharina II., zweite Gemahlin d. russ. Generallieutenants Friedr. Wilh. v. Bauer — auch Baur u. Bawr —, Wittwe 4. Febr. 1783). 241.

Weiß, Christian Samuel — (geb. Leipzig 26. Febr. 1780, Privatdocent 1803, Prof. d. Physik 1808, Prof. d. Mineral. zu Berlin 1810, † auf der Reise Eger 1. Okt. 1856). 968. 1039.

Weiß, ... — s. Heß, D. —.

Weißenthurn, Johanna Veronika Franul v. —, geb. Grünberg (geb. Koblenz 1773, betrat d. Bühne zu München 1787, k. k. Hofschauspielerin zu Wien 1789, verh. 1791, in Ruhest. 1842, Bühnendichterin, † dort 17. Mai 1847). 463. 802.

Weißer, Karl Gottlob — (aus Berlin, Hofbildhauer in Weimar, † das. 1815). 559.

Weißhuhn, Friedrich August — (geb. Langenroda 1759, Magister in Leipzig 1787, Privatdocent in Jena 1794, † das. 21. April 1795). 122—124.

Welden, Konstantin Ludwig Frh. v. — (geb. um 1771, Regierungsrath in Würzburg 1797, Kammerherr, Oberamtmann zu Mainberg 1801, Direkt. d. Justizhofs zu Bamberg 1804, bayer. Appellationsgerichtspräsid. in Innsbruck 1808, Generalkommissar des Obermainkreises zu Bayreuth 1815, Regierungspräsid. 1818, Präsid. d. Oberappellationsgerichts 1832, Staatsrath 1838, † München 30. März 1842). 984.

Weller, Christian Ernst Friedrich — (geb. Gotha 1. Mai 1790, in östr. Kriegsdienst 1813, Dr. phil. zu Jena, Assistent d. Universitätsbibliothek, später Bibliothekar u. reuß. Legationsrath, † dort 27. März 1854). 970. 1003.

Wendel, ... v. — (franz. Emigrant, im Weimarischen lebend u. gestorben). 132. 133.

Werner, Abraham Gottlob — (geb. Wehrau in der Oberlausitz 25. Sept. 1750, gräfl. solmsischer Hüttenschreiber 1764, Inspektor u. Lehrer d. Mineralogie an d. Bergakad. zu Freiberg 1775, Mitgl. d. Oberbergamts u. Bergkommissionsrath 1792, Bergrath 1799, † Dresden 13. Juni 1817). 221. 615. 664—670. 699. 871. 925. 967. 999.

Werner, Friedrich Ludwig Zacharias — (geb. Königsberg 18. Nov. 1758, preuß. Kammersekretär in Warschau 1793, Geh. Sekret. in Berlin 1805, nimmt s. Abschied 1806, bereist Deutschland, Frankreich, d. Schweiz bis 1808, hess.-darmst. Hofrath 1808, in Rom 1809, katholisch 1811, Priester in Aschaffenburg 1814, in Wien u. Podolien, † Wien 18. Jan. 1823). 554. 730. 760. 1026. 1117 II l.

Werner, ... — (1801 Rektor in Pyrmont). 246.

Westfalen, Hieronymus König v. —, s. Buonaparte, Hieronymus —.

Westfeld, Christian Friedrich Gotthard — (geb. 1746, bücked. Kammerrath, hannov. Klosteramtmann in Wölfingshausen, dann in Weende, Oberkommissar in Landesökonomieangelegenheiten, † dort 23. März 1823). 258.

Wied-Neuwied, Maximilian Prinz v. — (geb. Neuwied 23. Sept. 1782, preuß. Offizier, zuletzt Generalmajor, Naturforscher, † Neuwied 3. Febr. 1867). 1081. 1143 h.

Wieland, Christoph Martin — (geb. Oberholzheim bei Biberach 5. Sept.

1793, Kanzleidirektor zu Biberach 1760, Prof. d. Philos. zu Erfurt 1769, Erzieher des nachmal. Großherzogs Karl August u. Hofrath zu Weimar 1772, in Ruhest. 1775, Besitzer v. Oßmannstedt 1797—1803, † Weimar 20. Jan. 1813). 4. 50. 83. 136. 168. 194. 195. 342. 343. 478. 538. 600. 735. 819.

Wiemann, Johann Gottlieb — (geb. Voigtstädt 21. Dez. 1790, beim thüring. u. meißn. Kreiskommissariat angestellt 1804, b. d. Kriegsverwaltungskammer zu Dresden 1814, Kalkulator b. derf. 1821, in Ruhest. 1859, ertrank 7. April 1862). 1108.

Wilbrand, Johann Bernhard — (geb. Klarholz in Westfalen 8. März 1779, Dr. med. in Würzburg 1806, Privatdocent in Münster 1807, Prof. d. Anatom. u. Physiolog. in Gießen 1809, Geh. Medizinalrath 1835, † 9. Mai 1846). 1123.

Wilhelmi, Immanuel Christian — (geb. Jena 3. Sept. 1745, Hofapotheker, Kommerzienrath, † dort 16. März 1827). 627.

Wilken, Friedrich — (geb. Ratzeburg 23. Mai 1777, Repetent der theol. Fakultät zu Göttingen 1800, Instruktor des Fürsten Georg Wilhelm v. Schaumburg-Lippe 1803, Prof. d. Gesch. zu Heidelberg 1805, Direktor d. Universitätsbibliothek 1807, Prof. u. Oberbibliothekar zu Berlin 1817, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. 1819, k. preuß. Historiograph 1821, beständ. Sekretär d. Akad. 1829, Geh. Regierungsrath, † dort 24. Dez. 1840). 911.

Willemer, Johann Jakob v. — (geb. Frankfurt a. M. März 1760, Bankquier, vom König v. Preußen geadelt u. mit dem Geheimrathstitel beliehen, preuß. Konsul 1797, Senator, † dort 19. Okt. 1838). 984. 852 c.

Willemer, Maria Anna Katharina Theresia v. —, geb. Jung (geb. Linz 20. Nov. 1784, Ballettänzerin u. Schauspielerin, in Frankfurt a. M. 1798, verm. mit dem Vorigen 27. Sept. 1814, † dort 6. Dez. 1860). 857.

Willems, ... — (Souffleur des Hoftheaters zu Weimar 1791—1794). 34 d.

Wilson, Horaz Hayman — (geb. London 1786, im Dienst der ostind. Comp. z. Calcutta 1808, in Benares 1820, Prof. des Sanskrit in Oxford 1832, † 8. Mai 1860). 945. 1063.

Wimpffen, Friedrich Frh. v. — (geb. Khirn 27. Aug. 1784, zuletzt württemb. Generalmajor u. Generaladjutant d. Königs, † Stuttgart 16. März 1845). 1035.

Winckelmann, Johann Joachim — (geb. Stendal 9. Dez. 1717, Konrektor zu Seehausen in d. Altmark 1743, Bibliothekar d. Grafen Bünau in Nöthnitz bei Dresden 1748, in Rom 1755, Präfekt d. Alterthümer d. Vatikans 1763, ermordet Triest 8. Juni 1768). 203. 435. 453. 454.

Winkel, Therese Emilie Henriette aus dem — (geb. Weißenfels 20. Dez. 1784, Malerin, Harfenistin, Schriftstellerin in Dresden 1809, † daf. 7. März 1867). 732.

Winter, Peter v. — (geb. Mannheim 1755, in der kurfrstl. Kapelle 1766, Orchesterdirektor 1776, Kapellmeister in München 1788, als Komponist thätig in Wien, Neapel, Venedig, London u. Paris, persönl. geadelt 1814, † München 17. Okt. 1825). 293. 463. 778.

Wischnußarman (altindischer Fabeldichter). 960.

Wjasa, Krischna Dwapajana — (genannt als Dichter des Mahabhârata, in noch nicht zu bestimmender Zeit). 1063.

Wlokka, Wilhelm Matthäus — (Pole, Dr. med. in Jena). 1003.

Wolcot, John — (geb. Dodbroke 1738, Leibarzt b. Gouverneurs v. Jamaika 1768, in London 1778, satir. Dichter, † Sommers-Town 14. Jan. 1819). 948.

Wolf, Friedrich August — (geb. Hainrode b. Nordhausen 15. Febr. 1759, Lehrer am Pädagog. zu Ilfeld 1779, Rektor zu Osterode 1782, Prof. d. Philos. u. Pädagogik zu Halle 1783, Geh. Rath 1805, Mitglied d. Akad. d. Wissensch. sowie Direktor d. wissensch. Deputation im Ministerium d. Innern

zu Berlin 1807, † auf d. Reise Marseille 8. Aug. 1824). 103. 177. 319 355. 454–462. 464–466. 475–477. 492. 493. 519. 535. 908. 1024. 1040 1057–1059. 418 c.

Wolf, Kaspar Friedrich — (geb. Berlin 1735, Dr. med. 1759, Prof. d d. Anatom. u. Physiolog. zu Petersburg 1769, † das. 22. Febr. 1794) 635. 898.

Wolf, Wilhelmine — (jüngste Tochter Friedr. Aug. W.'s, verh. mit d. Postrath Jul. Joh. Ernst Kuhn zu Frankfurt a. M. 1813, Wittwe 1835) 454. 465.

Wolff, Amalie —, geb. **Malcolmi**, verehel. gew. **Miller, gesch Becker** (geb. Leipzig 17. Dez. 1780, betrat d. Bühne zu Weimar 1791 verh. mit Miller 1802, mit dem Schausp. Heinr. Becker — v. Blumenthal — 1803, geschieden 1805, verh. mit d. Folg. 1805, Hofschauspielerin zu Berlin 1816, in Ruhest. 1845, † dort 18. Aug. 1851). 803. 839. 847. 34 c.

Wolff, Pius Alexander — (geb. Augsburg 3. Mai 1784, Hofschausp. in Weimar 1804, in Berlin 1816, auch Bühnendichter, † auf d. Reise Weimar 28. Aug. 1828). 356. 762. 773. 802. 803.

Wolfskeel-Reichenberg, Henriette Freiin v. — (geb. Stuttgart 1. Ma 1776, Hofdame der Herzogin Louise v. Weimar, verm. mit Karl Wilh. Frh v. Fritsch 1803, Wittwe 1851, † Weimar 18. Aug. 1859). 205.

Woltmann, Karl Ludwig v. — (geb. Oldenburg 9. Febr. 1770, Geschichtschreiber in Göttingen 1792, in Berlin 1799, hess.-homb. Resident das. 1800 kurf. mainz. Geschäftsträger 1804, geadelt sowie Geschäftstr. für Hamburg Bremen u. Nürnberg 1806, flüchtig vor Napoleon in Prag 1813, † das. 19. Jun 1817). 167.

Wranitzky, Paul — (geb. in Böhmen um 1760, Direktor d. Hofopernorchesters zu Wien 1790, Opern- u. Sinfonienkomponist, † 28. Sept. 1808). 165.

Wright, Thomas — (geb. Birmingham 2. März 1792, Kupferstecher, † London 30. März 1849). 1079.

Württemberg, Karl Eugen Herzog v. — (geb. 11. Febr. 1728, succed 1737, mündig erklärt 1744, † Hohenheim 24. Okt. 1793). 173.

Württemberg, Katharina Paulowna Königin v. —, geb. **Großfürstin v. Rußland** (geb. 21. Mai 1788, verm. mit Prinz Pet. Frdr Georg v. Oldenburg, Wittwe 1812, verm. mit d. Kronpr. v. W. 1816, † 9. Jan 1819). 837. 880. 979.

Württemberg, Paul Karl Friedrich August Prinz v. — (geb. 19. Jan 1785, in russ. Kriegsdienst, † Paris 16. April 1852). 838.

Württemberg, Wilhelm I. Friedrich Karl König v. — (geb. 27. Sept 1781, succed. 30. Okt. 1816, † 25. Juni 1864). 1035.

Zampieri, Domenico — (gen. **Dominichino**, geb. Bologna 21. Okt 1581, Geschichtsmaler, in Rom 1613, Aufseher d. päpstl. Gebäude 1621, in Neapel 1629, † das. 15. April 1641). 496.

Zanetti, Anton Maria Graf — (geb. Venedig um 1680, Kunstsammler, † 1767). 21.

Zauper, Joseph Stanislaus — (geb. Dux 18. März 1784, Chorherr u. Prof. zu Pilsen, später Gymnasialdirektor, † dort 30. Dez. 1850). 1069.

Zelter, Karl Friedrich — (geb. Berlin 1758, Maurermstr. 1783, Direktor der Singakad. 1800, Prof. d. Tonkunst 1809, Liederkomponist, † dort 15. Mai 1832). 379. 380. 754. 756. 849. 911. 1028. 1034. 1098. 852 a.

Zenobio, ... Graf — (aus Venedig). 445. 446.

Ziegesar, August Friedrich Karl Frh. v. — (geb. Drakendorf 5. April 1746, gotha-altenb. Hofrath 1768, Kammerherr 1771, Oberkonsistorialpräs. u. Geh. Reg.-Rath 1782, Vicekanzler 1785, Kanzler u. Geh. Rath 1790, Mitgl. d. Ministeriums 1796, Wirkl. Geh. Rath 1804, in Ruhest. 1808, Gene-

rallandschaftsdirektor v. Weimar, Eisenach u. Jena, † im Schloß zu Weimar 19. Dez. 1813). 691.
Ziegesar, Magdalena Augusta Frfr. v. —, geb. v. Wangenheim (geb. 3. Okt. 1751, verm. dem Vor. 1769, † Jena 24. März 1809). 691.
Ziegesar, Silvie Freiin v. — (geb. Drakendorf 21. Juni 1785, verm. mit d. Prof. u. Garnisonsprediger Friedr. Aug. Goethe in Jena 1814, Wittwe 1850, † Großneuhausen Novbr. 1855). 691.
Zimmer, J. G. — (Buchhändler in Heidelberg, nachm. reform. Prediger in Frankfurt a. M.). 763.
Zimmermann, Johann Georg Ritter v. — (geb. Brugg in Bern 8. Dez. 1728, Dr. med. in Göttingen, Stadtphysikus in Brugg, Leibarzt u. königl. großbrit. Hofrath in Hannover 1768, † 7. Okt. 1795). 249.
Zölbner, Franz — (Juwelier in Prag). 662.
Zschokke, Johann Heinrich Daniel — (geb. Magdeburg 22 März 1771, Privatdocent in Frankfurt a. d. O. 1792, Direktor d. Erziehungsanstalt zu Reichenau in Graubünden 1795, während der schweizer. Staatsumwälzung hervorragend bethätigt, Mitgl. d. Oberforst- u. Bergamts zu Aarau 1804, † daf. 27. Juni 1848). 114.
Zumsteeg, Johann Rudolf — (geb. Sachsenflur im Odenwald 10. Jan. 1760, Komponist, Violoncellist in d. herzogl. Kapelle zu Stuttgart, Konzertmstr. u. Operndirektor 1792, † 27. Jan. 1802). 174.

Nachträge.

Zu den Anmerkungen.

Absatz 143. Der Unwürdige, auf den jugendliche Gutmüthigkeit ein bedeutendes Vertrauen niedergelegt hatte, war Johann August v. Kalb, der als Kammerjunker G.'n 1775 zur Reise nach Weimar von Frankfurt abgeholt hatte und dann bis 1782 Kammerpräsident gewesen war. Wegen gewissenloser Amtsverwaltung hatte ihn Karl August nicht nur seines Postens enthoben, sondern ihn auch von der Stelle eines Deputirten der Jenaischen Ritterschaft ausgeschlossen. Deshalb strengte Kalb beim Reichshofrath zu Wien einen Prozeß an, der am 22. Oktober 1795 durch eine dem Herzog günstige Entscheidung einem glücklichen Ausgang entgegengeführt worden war.

Zum Register.

Keferstein, Christian — (präd. Hofrath, † Halle 26. Aug. 1866).
Kräuter, Friedrich Theodor — (geb. Weimar 10. Juni 1790, bei daf. Bibliothek angestellt 1805, von G. zugleich als Privatsekret. beschäftigt seit 1818, Bibliothekar 1837, Rath 1841, † dort 29. Sept. 1856).
Mahr, Johann Christian — geb. Farnroda b. Eisenach 28. Febr. 1787, Rentamtsschreiber zu Kreuzburg 1810, Salzverwalter in Wilhelmsglücksbrunn 1812, Rentamtmann zu Ilmenau sowie Verwalter des Steinkohlenwerks Kammerberg 1821, Berginspektor 1841, als Bergrath in Ruhestand, † 15. Sept. 1868).

Goethe's Werke.

Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe.

Siebenundzwanzigster Theil.

Zweite Abtheilung.

Amtliche und gesellschaftliche Vorträge. — Geistliche Briefe.

Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet

von

W. Frh. v. Biedermann.

Berlin.

Gustav Hempel.

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Inhalt.

(Die mit * bezeichneten Schriften Goethe's fehlen in allen bisherigen Ausgaben seiner Werke.)

Seite

Einführung 5

Amtliche Vorträge.

Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau 19
*Vierte Nachricht von dem Fortgang des neuen Bergbaues zu Ilmenau 23
*Vortrag bei Eröffnung des Gewerkentags vom 6. Junius 1791 28
*Vortrag beim Schlusse des Gewerkentags am 11. Junius 1791 32
Zum feierlichen Andenken der Durchlauchtigsten Fürstin und Frau Anna Amalia, verwittweten Herzogin zu Sachsen-Weimar und Eisenach, gebornen Herzogin von Braunschweig und Lüneburg 36
*Ueber die Nothwendigkeit, Thunlichkeit und Schicklichkeit der Trennung des Schauspiels von der Oper . . . 41
*Rede bei der Feierlichkeit der Stiftung des weißen Falkenordens 46

Gesellschaftliche Vorträge.

*Die Absicht und die Hoffnungen der verbundenen Mitglieder der Freitagsgesellschaft 51
Zum Andenken des edlen Dichters, Bruders und Freundes Wieland 54

Seite

*Nidel's und der früher heimgegangenen Brüder Käſtner, Krumbholz, Slevoigt und Jagemann Todtenfeier . . 74
*Des Großherzogs Karl Auguſt Verhalten gegenüber den Bewegungen der Jahre 1817 bis 1819 84

Geiſtliche Briefe.

Brief des Paſtors zu *** an den neuen Paſtor zu ***. Aus dem Franzöſiſchen. 1773 87
Zwo wichtige, bisher unerörterte Bibliſche Fragen, zum erſten Mal gründlich beantwortet von einem Landgeiſtlichen in Schwaben. Lindau am Bodenſee. 1773 98

Zur Reviſion des Textes 107

Perſonenregiſter 110

Einführung.

Eine Reihe kleinerer Schriften und Aufsätze Goethe's, welche keiner größeren Masse sich einverleiben ließen, sind im Folgenden zusammengefaßt, und zwar unter drei Gruppen: amtliche Vorträge, gesellschaftliche Vorträge und geistliche Briefe.

Wir haben darauf verzichtet, alle erlangbaren oder auch nur schon gedruckten amtlichen Schriftstücke Goethe's in die gegenwärtige Ausgabe seiner Werke aufzunehmen, und uns zunächst nur auf diejenigen beschränkt, welche Goethe selbst zum Druck besorgt oder doch auf eine gewisse Oeffentlichkeit berechnet hat. Die Aufnahme des Aufsatzes über die Trennung des Schauspiels von der Oper dürfte durch den Werth, den derselbe für einen größeren Kreis hat, gerechtfertigt sein. Zu den einzelnen Vorträgen ist aber Nachstehendes zu bemerken.

Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau. — Ehe noch der besuchsweise nach Weimar gekommene Goethe in den Dienst des Herzogs Karl August getreten war, beschäftigte sich dieser schon mit der Wiederaufnahme des zum Erliegen gekommenen Ilmenauer Bergbaues, und Goethe nahm bereits 1776 gelegentlich Antheil an den Erörterungen, die damals unter Leitung des kursächsischen Viceberghauptmanns von Trebra in Ilmenau angestellt wurden, um die Räthlichkeit des Wiederangriffs sowie die zweckmäßigste Weise desselben festzustellen. Das Kommissorium, welches den Kammerpräsidenten von Kalb, Goethe und den Hof- und Regierungsrath Dr. Eckardt mit Leitung der Bergbaugeschäfte betraute, ist vom 14. November 1777; nachdem von Kalb auf sein Ansuchen durch

Reskript vom 8. April 1780 von diesen Geschäften entbunden worden war, trat Goethe an die Spitze der Bergwerkskommission. Diese Stellung war es, welche ihm die Pflicht auferlegte, die mit Feierlichkeit vorzunehmende Eröffnung des neu eingerichteten Bergbaues zu leiten. Dieselbe fand am Fastnachtsdienstag des Jahrs 1784 statt; in einem großen Zimmer des Posthauses zu Ilmenau hielt Goethe vor einer Anzahl Eingeladener eine Rede, welche bereits gedruckt war und während sie drinnen gesprochen wurde, zugleich unter der außen paradirenden Knappschaft zur Vertheilung kam. Schon vorher hatte sie Goethe an Frau von Stein nach Weimar mit dem Auftrag geschickt, sie dem Herzog am Dienstag früh um 10 Uhr zu schicken und ihm zu schreiben, daß sie in diesem Augenblick gehalten worden sei.

Die im III. Theil der „Gespräche mit Goethe ꝛc. von Eckermann" unterm 14. April 1831 erzählte Geschichte — Goethe sei während der Rede stecken geblieben und habe eine Pause von wenigstens zehn Minuten gemacht, — ist geradezu blödsinnig wie jene Behauptung Arndt's: Goethe's Beine seien sechs bis sieben Zoll zu kurz gewesen. Zehn Minuten ist die Dauer, welche etwa die ganze Rede in Anspruch nahm, und eine Pause von auch nur zwei Minuten darin wäre schlechthin unmöglich gewesen, wenn auch Goethe's Blick noch so starke Zauberkraft besessen hätte, alle Aufregung zu bannen. Er selbst würde es nicht ausgehalten haben, und da die Rede schon gedruckt vorlag, würde er oder einer seiner Mitkommissare unzweifelhaft das Heft ergriffen und dadurch die Abkürzung der peinlichen Stockung schnell herbeigeführt haben. Ueberdies schrieb Voigt — auf den von Goethe eigenhändig aufgesetzten Vortrag vom 29. August 1783 ebenfalls zum Mitglied der Bergwerkskommission ernannt, — am 12. März 1784 an Justizrath Hufeland („Aus Weimar's Glanzzeit. Von Diezmann", S. 45), Goethe habe die Rede vortrefflich gehalten.

Der zur Vertheilung gekommene erste Druck der Rede ist in Quart, ein zweiter mit einigen Aenderungen veranstalteter Abdruck unter Benutzung desselben Druckersatzes ist

aber in Oktav. Dieser zweite ist als ein unzweifelhaft von Goethe selbst wieder durchgegangener unserm Abdruck zu Grunde gelegt. Hirzel's Verweisung desselben ins Jahr 1784 („Neuestes Verzeichniß einer Goethebibliothek", S. 25) ist gewiß richtig, wogegen Düntzer's Behauptung („Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit", S. 496), dieser Abdruck — ein andrer kann dort gar nicht gemeint sein — gehöre dem Jahre 1785 an, wol nur auf die Annahme sich gründet, derselbe befinde sich in der „Ersten Nachricht von dem Fortgang des neuen Bergbaues zu Ilmenau", was aber nicht der Fall ist. Die bisherigen Ausgaben der Werke folgten dem ersten Druck (in 4°), ebenso Boie's „Deutsches Museum", welches die Rede im Januarheft 1785 brachte, jedoch mit kleinen Abweichungen, die aber doch möglicherweise von Goethe selbst herrühren. Diese Vermuthung stützt sich auf die Aenderung der Stelle, worin von den Hindernissen des Unternehmens gesagt wird, sie hätten sich gleichsam „als ein neuer Berg" auf das edle Flötz gehäuft, wofür im „Deutschen Museum" steht: „als neue Berge". Es ist dies ein an dieser Stelle wol nur Goethe'n zuzutrauendes Wortspiel, indem man bergmännisch unter „Bergen" das nicht erzhaltige Gestein versteht, das ausgebrochen werden muß, um zu dem reichen zu gelangen. Weinhold („Heinrich Christian Boie", S. 274) scheint auch anzunehmen, daß dieser — in der Textrevision als III vorkommende — Abdruck durch Goethe veranlaßt worden sei.

Die bei der Eröffnung des Bergbaues gehegten Hoffnungen wurden jedoch bald herabgedrückt, wie Goethe selbst in den „Annalen" Absatz 75 mittheilt; in den beiden folgenden Absätzen erzählt er, wie sich die Gewerken bei den Mißgeschicken, die sie betroffen hatten, verhielten. Goethe'n bangte sehr vor dem auf den 6. Juni 1791 ausgeschriebenen Gewerkentag; er fand für gut, selbst die Feder zu ergreifen und die Sachlage so günstig als möglich, die Thätigkeit der Bergwerkskommission aber sowie der Bergbeamten aufs Vortheilhafteste darzustellen, und so ist denn die

Vierte Nachricht von dem Fortgang des neuen

Bergbaues zu Ilmenau, datirt „Weimar, den 24. Februar 1791", in ihrer ersten Hälfte von Goethe verfaßt, die zweite, das Rechnungswerk umfassende, vom Geheimen Regierungsrath Voigt, wie Dieser am 13. März dem Justizrath Hufeland brieflich vertraute. Diese Nachricht wurde in „Bergmännisches Journal, IV. Jahrg., I. Band, herausgegeben von A. W. Köhler", S. 384 bis 400, abgedruckt mit ein paar unbedeutenden, vielleicht von Goethe oder Voigt herrührenden Abänderungen, indem im siebenten Absatz die Worte „auf Verwendung unsers gnädigsten Herrn hochfürstl. Durchl." ingleichen bei Erwähnung des „regierenden Herzogs von Weimar" beidemal die Titulatur „Ihro hochfürstl. Durchlaucht" sowie endlich das zweite Mal noch die Worte „Ihre gnädigste" bis „geruhet" weggelassen wurden.

In gegenwärtigem Bande ist nur der von Goethe verfaßte Theil abgedruckt, der S. 2 bis 8 des Hefts einnimmt.

Ueber die in Goethe's Aufsatz genannten Männer giebt zum Theil das Personenregister zu den „Annalen" Auskunft, und zwar gilt dies von Baldauf, v. Trebra, Werner und Mende. Was dagegen die Uebrigen anlangt, so war zunächst Johann Karl Wilhelm Voigt, am 20. Februar 1752 zu Allstädt geboren, ein Bruder Christian Gottlieb v. Voigt's. Er hatte die Rechte studirt, sich aber von Trebra, als Dieser zuerst in Ilmenau zu Untersuchung der Bergwerksverhältnisse verweilte, bestimmen lassen, den bergmännischen Beruf zu ergreifen. Der Bergwerkskommission 1783 als Bergsekretär beigegeben, wurde er 1789 zum Bergrath ernannt und nach Ilmenau versetzt, wo er am 1. Januar 1821 starb. Er hat mehrere mineralogische Reisen unternommen und beschrieben. — Unter dem erwähnten Werkmeister wird der Nachfolger des ersten, der Otto hieß, zu verstehen sein, nämlich der hessen-kassel'sche Bergverwalter Johann Heinrich Siegmund Langer, der indessen schon am 15. Februar 1788 in Kassel mit Tode abgegangen war. — Der Steiger David Süß war von Annaberg, Johann Gottfried Schreiber aus Marienberg 1789 nach Ilmenau gekommen. Letzterer,

gebürtig aus Pobershau, war auf der Bergakademie Freiberg gebildet, erhielt nach Abgang von Süß 1793 dessen Stelle mit dem Dienstprädikat Einfahrer, wurde 1797 Vorstand des Bergbauamts als Geschworner und starb 1806 in Ilmenau. Er darf nicht verwechselt werden mit dem in der Ilmenauer Eröffnungsrede erwähnten Geschwornen, der ebenfalls Johann Gottfried Schreiber hieß, aber schon im Juni 1776 aus Marienberg nach Ilmenau kam, daselbst als Geschworner angestellt, 1791 zum Bergmeister befördert wurde und 1797 starb. — Graf Reden war Bergamtsdirektor in Breslau. — Friedrich Anton von Heinitz war geboren am 14. Mai 1725 zu Dresden, zuerst kursächsischer, dann braunschweigischer Bergwerksbeamter, von Friedrich II. 1776 als Staatsminister und Chef des Berg- und Hüttendepartements nach Berlin berufen, wo er am 15. Mai 1802 starb. — Ludwig Gerhard, magdeburg-halberstädtischer Oberbergamtsassessor, nachher Oberbergmeister zu Rothenburg, königl. preußischer Bergrath. — Friedrich Philipp Rosenstiel, zu Mietesheim am 2. Oktober 1754 geboren, war Theolog und Hauslehrer, als ihn Heinitz nach Berlin berief, wo er 1778 als Assessor bei der Bergwerks- und Hüttenadministration angestellt wurde, 1780 zum Bergrath, 1786 zum Oberbergrath, 1794 zum Geheimen Oberbergrath, 1802 zum Direktor der königl. Porzellanmanufaktur sowie 1804 zum Geheimen Oberfinanz-, Kriegs- und Domänenrath aufstieg und am 18. Mai 1832 starb. — Adolf Beyer, geboren 1742 in Schneeberg, 1768 Bergschreiber und 1785 Bergmeister daselbst, wo er auch am 8. Mai 1805 starb.

Wie aber Goethe sich bewogen gefunden hatte, die Einladung zum Gewerkentag von 1791 selbst zu verfassen, so hielt er auch für nöthig, persönlich — wie aus „Acta commissionis, das Ilmenauer Bergwerk betreffend", Vol. XXXIX, fol. 23—26 hervorgeht, — einen

Vortrag bei Eröffnung des Gewerkentags vom 6. Junius 1791 zu halten, in welchem er weitere Rechtfertigungen der Bergbehörden darlegte, während endlich

auch er es nach den angeführten Akten, fol. 117—121, wiederum war, der in dem

Vortrag beim Schlusse des Gewerkentags am 11. Junius 1791 sich in Artigkeiten gegen die Gewerken erging, welche so glimpflich verfahren waren. Diese Vorträge sind abgedruckt in „Fünfte Nachricht von dem neuen Bergbau zu Ilmenau ꝛc. Weimar, den 1. Julius 1791". Der Abdruck erfolgte aber nicht etwa blos auf Grund einer Niederschrift des Protokollanten, sondern nach den von Goethe zu den Akten gegebenen Konzepten.

Zum feierlichen Andenken der Durchlauchtigsten Fürstin und Frau Anna Amalia, verwittweten Herzogin zu Sachsen-Weimar und Eisenach, gebornen Herzogin von Braunschweig und Lüneburg — keine Rede, wozu die vierzigbändige Ausgabe von 1840 diesen Aufsatz machte und was ihr seitdem alle Herausgeber faul nachgeschrieben haben, sondern ein Aufsatz zunächst zum Verlesen von den Kanzeln und sodann als Nekrolog für das „Morgenblatt" bestimmt. Minister von Voigt stellte die geschichtlichen Thatsachen zusammen, und Goethe schrieb auf Grund derselben den Aufsatz in den Tagen vom 11. bis 13. April 1807, worüber das Nähere in Nr. 119 bis 123 von „Goethe's Briefen an Ch. G. v. Voigt, herausgegeben von O. Jahn" nachgelesen werden mag. An Eichstädt schrieb Voigt am 16. April darüber: „Der Stoff ist umständlich von mir, selbst mit Reflexionen; die Bearbeitung des Ganzen ist von Goethe." Der Abdruck erfolgte auf einem Bogen in Folio. Im „Morgenblatt", dem Goethe anfänglich einen ausführlicheren Nekrolog zugedacht hatte, wurde derselbe auf Goethe's Veranlassung in der Nummer vom 29. April abgedruckt und ebenso, jedoch ohne solche Anregung im Blatt vom 23. April der „Zeitung für die elegante Welt"; auch das „Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung" benutzte den Aufsatz als Nekrolog in der Nummer des 18. April, ließ aber dabei die ersten zwei Absätze aus und gab anstatt deren zwei dem Zwecke der Zeitschrift mehr entsprechende.

Die in dem Aufsatz vorkommenden Jahreszahlen setzte Goethe sowol im ersten Druck wie in den Ausgaben letzter Hand an den Rand; auf seinen Wunsch wurde dem Oberkonsistorium durch höchstes Reskript vom 13. April befohlen, die Geistlichen anzuweisen, beim Verlesen von den Kanzeln die Jahreszahlen auszulassen. Das „Morgenblatt" wie auch das „Intelligenzblatt ꝛc." schalteten jedoch diese Zahlen hinter dem passend erscheinenden Worte ein, während die „Elegante" hinter dieses ein Verweisungszeichen und die Jahreszahlen unter den Text setzte. Da die Zahlen am Rande nicht auf ein einzelnes Wort zu beziehen sind, so konnte es nicht fehlen, daß bei dem Verfahren der Zeitschriften die ersteren mitunter verschieden eingerückt worden sind; nichtsdestoweniger ist die Einschaltung seit Riemer's und Eckermann's Ausgabe von 1837 in den bisherigen Ausgaben der Goethe'schen Werke fortbeliebt worden. Für die Textkritik besitzen übrigens die Abdrücke in den obgenannten Zeitschriften keinen Werth.

Ueber die Nothwendigkeit, Thunlichkeit und Schicklichkeit der Trennung des Schauspiels von der Oper. — Als der Uebermuth der Hofschauspielerin und Opernsängerin Jagemann, die als die Geliebte des Herzogs die Bühnenverhältnisse in Weimar beherrschen wollte, zu Zerwürfnissen geführt hatte, welche Goethe's Rücktritt von der Bühnenleitung befürchten ließen, übernahm es Geheimer Rath von Voigt, die zwischen dem Herzog und Goethe entstandene Gereiztheit zu begütigen. Während dieser Vermittlungsbemühungen äußerte G. in einem Brief an Voigt vom 7. Dezember 1808, nachdem er verschiedne Vorschläge über Verbesserung der Theatereinrichtungen von Weimar dargelegt: er wisse kein Heilmittel für den zur Zeit sehr verletzten Zustand des Weimarischen Theaterwesens als die Trennung des Schauspiels von der Oper und erbiete sich, einen Aufsatz über die Nothwendigkeit, Thunlichkeit und Schicklichkeit einer solchen Trennung ungesäumt einzureichen. Am folgenden Tag erklärte der Herzog gegen den Geheimen Rath Voigt sich bereit, das Erbieten anzunehmen, und verlangte den

Aufsatz; bereits am 9. Dezember sandte Goethe an Voigt den jetzt hier wieder abgedruckten. Vollständig stand er zuerst in „Goethe's Briefe an Ch. G. v. Voigt", herausgegeben von O. Jahn ꝛc. 1868, Seite 505 bis 511; nur eine Stelle daraus findet sich schon im „Weimarer Sonntagsblatt", Nr. 12 vom 23. März 1856, Seite 93 f.

Zu den in dem Aufsatz genannten Bühnenstücken sei Einiges erläuternd bemerkt. Das Singspiel „Der Teufel ist los" war ursprünglich englisch, von Coffey, und wurde von der Schönemann'schen Schauspielergesellschaft auch in Deutschland gegeben. Der Schauspielunternehmer Koch, der weder die dort benutzte Uebersetzung noch die englische Musik erhalten konnte, ging den Kreissteuereinnehmer Weiße in Leipzig um eine neue Bearbeitung des Zugstückes an, ließ es von seinem Korrepetitor Standfuß komponiren und brachte es 1752 auf seine Bühne. Hiller's Singspiele nahmen mit „Lottchen am Hofe" 1763 ihren Anfang, worauf er noch folgende von Weiße in Musik setzte: „Die Liebe auf dem Lande", „Der lustige Schuster", „Die Jagd", „Der Erntekranz" und „Das Jubelfest"; auch schrieb er die Musik zu „Der Krieg" nach Goldoni. „Das Milchmädchen" war von dem kurpfälzischen Offizier Baligand französisch geschrieben, die Musik von Duni; Theobald Marchand war damals Theaterunternehmer in Mannheim. Unter der Handwerksoper „Die Schmiede" meint Goethe jedenfalls „Der Hufschmied" (Le Maréchal-ferrant), dessen von Philidor mit Musik versehenes Buch André und Reichard verdeutscht hatten; „Die Böttcher" sind: „Der Faßbinder" (Le Tonnelier), übersetzt von Faber, gedichtet und komponirt von Audinot; von „Der Töpfer" haben Buch und Musik André zum Urheber; „Das gute Mädchen" war gesetzt von Piccini, die Uebertragung ins Deutsche von Eschenburg; „Robert und Kalliste oder Triumph der Treue" mit Guglielmi's Musik, „Die eingebildeten Philosophen", Tondichtung Paesiello's. Von Letzterem war auch „Die schöne Müllerin", von Paer aber „Camilla oder das Burgverließ" sowie „Die Wegelagerer" komponirt.

Rede bei der Feierlichkeit der Stiftung des weißen Falkenordens. — Den am 2. August 1732 vom Herzog Ernst August von Weimar gestifteten „Orden der Wachsamkeit oder weißen Falkenorden" (mit der Devise „Vigilando ascendimus") hatte Großherzog Karl August bereits unterm 18. Oktober 1815 erneuert; die erste Verleihung an einen Staatsangehörigen erfolgte am 23. Dezember an den Staatsminister von Voigt, aber erst am 30. Januar 1816, dem Geburtstag der Großherzogin Louise, fand die Staatshandlung zur Weihe des neuen Ordens statt, bei welcher Gelegenheit auch Goethe das Großkreuz empfing. Die Feierlichkeit wurde mit einem Prolog von Voigt eröffnet und mit Goethe's Rede geschlossen. Eine Denkschrift über die Feier kam nicht zu Stande. Goethe wollte seine Rede dazu nur hergeben, wenn man ihm Redaktion und Revision des Drucks überlasse; denn, schrieb er an Voigt: „Der Moment ist zu wichtig, als daß man ihn den Zufälligkeiten der Industrie überließe." Gedruckt erschien sie zuerst in „Goethe's Leben. Von J. W. Schäfer" 1851, II. S. 323 ff.

Die gesellschaftlichen Vorträge sind meistens solche, die Goethe in der Freimaurerloge „Amalia" gehalten oder doch Aufsätze, die er zu deren Schriften beigesteuert hat; nur die in der ersten Versammlung der Freitagsgesellschaft am 9. September 1791 gehaltne Einleitungsrede über

Die Absicht und die Hoffnungen der verbundenen Mitglieder der Freitagsgesellschaft entstammt einem andern Kreise. Von dieser Gesellschaft erzählt Goethe in den „Annalen" Absatz 160 und 161. Mit den zur Ueberschrift benutzten Worten bezeichnete Goethe seinen Vortrag in der von ihm eigenhändig aufgenommenen Niederschrift über die Sitzung; gedruckt erschien derselbe erst im Anhang von „Goethe's Briefe an Ch. G. v. Voigt", herausgegeben von O. Jahn ꝛc. 1868, Seite 446—449.

Freimaurer war Goethe seit dem 23. Juni 1780; die uns vorliegenden Arbeiten für die Loge entstammen aber insgesammt einer spätern Zeit. Die erste ist die Rede

Zum Andenken des edlen Dichters, Bruders

und Freundes Wieland. — Gedruckt wurde sie zuerst unter dem Titel ausgegeben: „Wieland's Andenken, in der Loge Amalia zu Weimar gefeiert den 18. Februar 1813 von Goethe. Als Manuskript." Ein Exemplar sandte Goethe am 23. März an Frau von Stein, eine dergleichen am 21sten an Knebel, den er dabei bittet, vorsichtig mit dem Heftchen umzugehn, damit es die Tag- und Wochenblättler nicht gleich vors Publikum schleppten. Dem ungeachtet druckte es das „Morgenblatt" in den sechs Nummern vom 12. bis mit 17. April ab, ohne Goethe's Erlaubniß dazu eingeholt zu haben. Etwas später erschien die Rede auch in den „Freymaurer-Analekten", II. Heft als V. Beilage von „Wieland's Todtenfeier in der Loge Amalia zu Weimar am 18. Februar 1813", S. 38 bis 65 mit der Ueberschrift „Gedächtnißrede, gehalten vom Br. von Goethe", wovon auch ein besonders paginirter Abdruck heraus kam. Im 32. Band der Ausgabe letzter Hand ist sie über schrieben „Zu brüderlichem Andenken Wieland's 1813".

Ridel's und der früher heimgegangenen Brüder Kästner, Krumbholz, Slevoigt und Jagemann Todtenfeier. — Der Antheil Goethe's an diesem Hefte der Loge „Amalia" ist nur nach und nach an den Tag gekommen. Zuerst ward im V. Heft der „Freymaurer-Analekten" 1832 bei Goethe's Todtenfeier auf seine Schilderung der Maurerei im Eingange des Heftes Bezug genommen, dessen vollständiger Titel lautet: „Ridel's und der früher heimgegangenen Brüder Kästner, Krumbholz, Slevoigt und Jagemann Todtenfeier in der Loge Amalia zu Weimar am 15. Juni 1821. Gedruckt als Manuskript für Brüder"; später machte Hirzel nach einer handschriftlichen Bemerkung Varnhagen von Ense's die Mittheilung, daß der Schluß von Jagemann's Charakteristik von Goethe sei; endlich aber lesen wir in dem 1853 gedruckten „Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz", heraus gegeben und eingeleitet von H. Düntzer, daß Goethe dem Freunde am 24. September 1821 bei Uebersendung obiges Hefts schrieb: „Die ersten 16 Seiten sind von mir, wenigsten

redigirt". Bis Seite 16 geht aber der Aufsatz, so weit er in diesem Bande wieder abgedruckt ist. In den „Annalen", Absatz 1055, erwähnt Goethe gleichfalls diese „kleineren Biographien zur Trauerloge".

Es ist dem Aufsatz Goethe's der Titel des ganzen Heftes, da er den Zweck des ersteren ausdrückt, vorgesetzt worden, obschon in demselben von dem an der Spitze genannten Ridel nur im Schlußsatze, der vielleicht nicht einmal von Goethe herrührt, die Rede ist.

Des Großherzogs Karl August Verhalten gegenüber den Bewegungen der Jahre 1817 bis 1819. — Zur funfzigjährigen Regierungsfeier Karl August's hielt die Loge „Amalia" am 13. September 1825 eine Festversammlung ab, in welcher der damalige Meister vom Stuhl, Wirkliche Geheime Rath Freiherr von Fritsch, die Rede hielt. Er theilte sie vor dem Abdruck Goethe'n mit, der „die Hauptstelle in dem Sinne verfassen zu müssen glaubte, wie sie etwa in funfzig Jahren ein freidenkender Geschichtsschreiber aufführen würde". So schrieb Goethe am 7. Januar 1826 und übersandte dabei das oben bezeichnete Redebruchstück, das wörtlich nach Goethe's Vorschlag in der Rede, wie sie in den „Freymaurer-Analekten", III. Heft ꝛc. Weimar 1825, abgedruckt ward, S. 30f. seinen Platz fand.

Unter dem Gesammttitel Geistliche Briefe finden sich hier zwei Schriftstücke vereinigt, von denen zwar nur das eine die Bezeichnung „Brief" trägt, aber auch das andre in die Form eines Briefs gekleidet ist.

„Brief des Pastors zu *** an den neuen Pastor zu ***. Aus dem Französischen. 1773" und „Zwo wichtige, bisher unerörterte Biblische Fragen, zum ersten Mal gründlich beantwortet von einem Landgeistlichen in Schwaben. Lindau am Bodensee. 1773"

— sind zwei besonders erschienene Schriftchen, und zwar beide zu Frankfurt im Selbstverlag gedruckt. Sie entstammen Goethe's eingehender Beschäftigung mit der Bibel und seinem durch den Umgang mit Fräulein von Klettenberg

genährten Antheil an den verschiednen Auffassungsweisen dieses Religionsbuchs. Er verbreitet sich über die Umstände, unter denen diese Schriften entstanden, ausführlich im XII. Buch von „Dichtung und Wahrheit" und kommt auch im XV. Buch noch einmal flüchtig darauf zurück. Goethe's Jugendfreund Lerse bezeichnete die erste der beiden erörterten biblischen Fragen als den Gegenstand, den Goethe in Straßburg zuerst für seine Disputation gewählt gehabt, aber vor dem Dekan der Juristenfakultät ebenso wenig Gnade gefunden habe wie nachher der über die Berechtigung des Staates, den Kultus festzusetzen (Literarische Zustände und Zeitgenossen. In Schilderungen aus K. A. Böttiger's handschriftlichem Nachlasse. Herausgegeben von K. W. Böttiger, I. 60).

Von dem „Brief des Pastors" kam noch 1773 ein zweiter Abdruck zu Tage, und beide Briefe nahm Himburg 1779 in den IV. Band der von ihm veranstalteten Sammlung von Goethe's Schriften auf. In „Dichtung und Wahrheit" sprach Goethe die Absicht aus, sie der neuen Ausgabe seiner Werke gleichfalls einzuverleiben; allein es unterblieb, und erst in der Classikerausgabe von 1840 erhielten sie einen Platz. Daß übrigens die Schriftchen nicht spurlos vorübergegangen waren, ersieht man aus Bahrdt's „Kirchen- und Ketzer-Almanach aufs Jahr 1781", worin Goethe mit folgendem Zusatz vorkommt:

„Ist Saul auch unter den Propheten? Ja freilich! Wer kennt nicht den Brief des Pastors *** an den neuen Pastor zu ***; die zwo biblischen Fragen an einen (sic) Landgeistlichen in Schwaben und die Fragmente, in denen er Lavater's Gefühlchristenthum und Wunderkräfte so meisterhaft vertheidigt hat? Er geht auch in der Theologie — wie die Genies alle — seinen eignen Weg; ist [zu] klug, um die Religion der Götzen und Seiler zu verfechten, und zu stolz, um sich an die Reformatoren anzuschließen. Daher hat er mit Herder'n und einigen Andern eine eigne Mittelbahn betreten, hat rechts und links Orthodoxen und Ketzern Ohrfeigen ausgetheilt und — im Grunde mit dem lieben Publikum seinen Spaß gehabt."

Amtliche Vorträge.

Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau.

Den 24. Februar 1784.

Nach einer alten löblichen Gewohnheit feierten die hiesigen Bergleute jährlich diesen Tag. Sie zogen versammlet zu dem Gottesdienste mit stiller Hoffnung und frommen Wünschen, daß dereinst die Vorsicht an diesen Ort das Leben und die Freude voriger Zeiten wieder zurückführen werde. Heute aber kommen sie mit herzlicher Munterkeit und einem fröhlichen Zutrauen, uns zu dem angenehmsten Gange abzuholen; sie finden uns bereit und eine Anzahl für den Bergbau wohlgesinnter Männer hier versammlet, die uns auf diesem Wege zu begleiten geneigt sind. Ich freue mich mit einem Jeden, der heute sich zu freuen die nächste Ursache hat; ich danke einem Jeden, der an unsrer Freude auch nur entferntern Antheil nimmt.

Denn endlich erscheint der Tag, auf den diese Stadt schon beinahe ein halbes Jahrhundert mit Verlangen wartet, dem ich selbst seit acht Jahren, als so lange ich diesen Landen angehöre, mit Sehnsucht entgegensehe. Das Fest, das wir heute feiern, war einer der ersten Wünsche unsers gnädigsten Herrn bei dem Antritte seiner Regierung, und wir freuen uns um des guten Herrn sowie um des gemeinen Besten willen, daß auch endlich dieser sein Wunsch zur Erfüllung kommt.

Wer die Uebel kennt, welche den ehemaligen Bergbau zu Grunde gerichtet; wer von den Hindernissen nur einigen Begriff hat, welche sich dessen Aufnahme entgegensetzten, sich gleichsam als ein neuer Berg auf unser edles Flötz häuften und, wenn ich so sagen darf, es noch in eine größere Tiefe druckten: der wird sich nicht wundern, daß wir nach so vielen eifrigen Bemühungen, nach so manchem Aufwande erst heute zu einer Handlung schreiten, die zum Wohl dieser Stadt und dieser Gegend nicht früh genug hätte geschehen können. Er wird sich

vielmehr wundern, daß es schon heute geschiehet. Denn wie Viele sind nicht, die es für unmöglich gehalten haben, daß man dieses Werk wieder werde aufnehmen, daß man diesen Bergbau wieder in Umtrieb werde setzen können! Und nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit. Denn belebte unsern gnädigsten Herrn nicht ein anhaltender, unermüdeter Eifer für jede nützliche Anstalt; hätten die höchsten Herren Theilhaber durch eine gefällige Beistimmung das Geschäfte nicht erleichtert; wären die Kunstverständigen, die wir um Rath gefragt, nicht so aufgeklärte und gleich Freunden an dem Werke theilnehmende Männer; wäre man durch Verzögerungen ermüdet worden: so könnten wir unsern Weg auch gegenwärtig noch nicht zusammen antreten.

Doch Glück auf! Wir eilen einem Platze zu, den unsere Vorfahren sich schon ausersehen hatten, um daselbst einen Schacht niederzubringen. Nicht weit von dem Orte, den sie erwählten, an einem Punkte, der durch die Sorgfalt unsers Herrn Geschwornen bestimmt ist, denken wir heute einzuschlagen und unsern neuen Johannisschacht zu eröffnen. Wir greifen ihn mit Beistimmung der verständigsten Kenner aller Zeiten an und befolgen einen durch Jahrhunderte vernachlässigten guten Rath. Denn man sah von je her, selbst da noch das Sturmheyder Werk im Umtriebe war, diesen Schacht für unentbehrlich an; man wollte mit demselben dem Flötze in einem tiefern Punkte beikommen, den alten Bergbau, der fehlerhaft aus dem Höchsten ins Tiefste ging, verbessern und ihm Dauer auf die Folge geben. Auch als das Sturmheyder Werk sich seinem Untergange näherte, erkannte man diesen Schacht für das einzige Rettungsmittel des ohne Rettung verlornen Werkes. Nunmehr aber, da wir jene ersoffne abgebaute Tiefen den Wassern und der Finsterniß auf immer überlassen, soll er uns zu einem neuen, frischen Felde führen, wo wir gewisse, unangetastete Reichthümer zu ernten hoffen können.

Lassen Sie uns also die unbedeutende Oeffnung, die wir heute in die Oberfläche der Erde machen werden, nicht mit gleichgiltigen Augen ansehen; lassen Sie uns die ersten Hiebe der Keilhaue nicht als eine gleichgiltige Zeremonie betrachten! Nein, wir wollen vielmehr die Wichtigkeit dieser Handlung lebhaft empfinden, uns herzlich freuen, daß wir bestimmt waren, sie zu begehen und Zeugen derselben zu sein.

Dieser Schacht, den wir heute eröffnen, soll die Thür werden, durch die wir und unsre Nachkommen zu den ver-

borgenen Schätzen der Erde hinabsteigen, durch die jene tiefliegenden Gaben der Natur an das Tageslicht gefördert werden sollen. Wir selbst können noch, wenn es uns Gott bestimmt hat, da auf- und niederfahren und das, was wir uns jetzt nur im Geiste vorstellen, mit der größten Freude gegenwärtig betrachten. Glück auf also, daß wir so weit gekommen sind!

Und nun lassen Sie unsre Vorsicht und unsern Eifer bei dem Angriffe des Werks dem Muthe gleich sein, mit welchem wir dazu gehen! Denn es ist gewiß, daß nunmehr die Schwierigkeiten der Ausführung uns erst fühlbar werden müssen. Ich bin von einem Jeden, der bei der Sache angestellt ist, überzeugt, daß er das Seine thun wird. Ich erinnere also Niemanden mit weitläuftigen Worten an seine Pflicht; ich schildre nicht das Unheil, das nachlässige und untreue Beamte dem alten Werke zugezogen haben. Ich will und kann das Beste hoffen. Denn welcher innerliche Trieb wird nicht aufgemuntert werden, wenn wir bedenken, daß wir im Stande sind, zum Wohl dieser Stadt, ja eines Theils dieser Gegend Vieles mit leichter Mühe zu wirken; daß Glück und Ruf eines so vortrefflichen, so vernachlässigten Werkes von unserm Betragen abhängt, und daß wir alle Bewohner der Staaten unsers Fürsten, unsere Nachbarn, ja einen großen Theil von Deutschland zu Beobachtern und Richtern unsrer Handlungen haben werden. Lassen Sie uns alle Kräfte vereinigen, damit wir dem Vertrauen genugthun, das unser gnädigster Herr auf uns gesetzt hat, der Zuversicht, womit so viele Gewerken eine ansehnliche Summe Geldes uns anvertrauen. Möge sich zu diesem schönen und guten Zwecke das ganze hiesige Publikum mit uns vereinigen!

Ja, meine Herren, auch Sie, auch ein jeder Ilmenauer Bürger und Unterthan kann dem neu aufzunehmenden Bergwerke nutzen und schaden. Jede neue Anstalt ist wie ein Kind, dem man mit einer geringen Wohlthat forthilft, für die ein Erwachsener nicht danken würde; und so wünsche ich, daß ein Jeder dieses neue Werk ansehen möge. Es thue ein Jeder, auch der Geringste, dasjenige, was er in seinem Kreise zu dessen Beförderung thun kann, und so wird es gewiß gut geben. Gleich zu Anfange, jetzo, meine Herren, ist es Zeit, dem Werke aufzuhelfen, es zu schützen, Hindernisse aus dem Wege zu räumen, Mißverständnisse aufzuklären, widrige Leidenschaften zu unterdrücken und dadurch für das gemeine Beste mitzuwirken. Kommt dereinst das Werk in einen lebendigern Umtrieb, wird die Be-

wegung und Nahrung dadurch in diesen Gegenden stärker, erhebt sich die Stadt Ilmenau wieder zu ihrem alten Flor, so kann ein Jeder, er sei, wer er wolle, er habe viel oder wenig gethan, zu sich sagen: Auch ich habe hierzu mitgewirkt, auch ich habe mich dieses Unternehmens, das nunmehr zu einer männlichen Stärke gereift ist, als es noch ein Kind war, liebreich angenommen, ich habe es nähren, schützen, erziehen helfen, und es wird nun zu meiner Freude auf die Nachkommenschaft dauern. Ja, möge uns diese Nachkommenschaft für das, was wir von heute an thun werden, segnen und die Unsrigen diesen Segen genießen! —

Und nun wollen wir nicht länger verweilen, sondern uns einem Orte, auf den alle unsere Wünsche gegenwärtig gerichtet sind, nähern, vorher aber noch in dem Hause des Herrn einkehren, des Gottes, der die Berge gegründet, die Schätze in ihre Tiefe verborgen und dem Menschen den Verstand gegeben hat, sie an das Licht des Tages hervorzubringen. Lassen Sie uns ihn bitten, daß er unserm Vorhaben beistehe, daß er uns bis in die Tiefe begleite, und daß endlich das zweideutige Metall, das öfter zum Bösen als zum Guten angewendet wird, nur zu seiner Ehre und zum Nutzen der Menschheit gefördert werden möge! —

Wenn es Ihnen gefällig ist, wollen wir gehen.

Vierte Nachricht
von dem Fortgang des neuen Bergbaues zu Ilmenau.

Das edle Schieferflötz in dem Ilmenauer Gebirge durch den neuen Johannis-Schacht zu ersinken, war der erste Zweck, den man sich bei dem Wiederangriff des Ilmenauer Bergbaues vorsteckte; man ist demselben auch bisher unermüdet entgegengegangen. Mehrere günstige Umstände belebten von Zeit zu Zeit die Hoffnung und den Muth Derer, die sich damit beschäftigten, sowol als Derer, welche zu Rathe gezogen wurden. Man kam ohne eine Spur von Wasser durch das mächtige Gipslager nieder; die ersten im 115ten Lachter auf dem Zechstein angehauenen Wasser waren mit 14 achtzolligen Sätzen durch ein dem Krummzapfen der Treibewelle angehängtes Kunstzeug leicht zu gewältigen; die in mehrerer Teufe häufiger zudringenden Gewässer liefen so mäßig auf dem Stolln ab, daß es jedem Erfahrnen leicht schien, auch über sie Meister zu werden.

Was bis in den Monat März 1788 vorgegangen, ist einer ansehnlichen Gewerkschaft durch die dritte Nachricht bekannt gemacht worden. In dem Oktober 1789 wurde dieselbe durch ein vorläufiges Schreiben des damaligen Bergsekretärs Voigt von dem, was indessen geschehen, unterrichtet, und die zur Direktion dieses Bergbaues niedergesetzte Kommission verschob nur bisher eine detaillirte Darstellung, weil sie Ursache genug zu hoffen hatte, daß man das Flötz durch die angewandten Mittel ersinken, daß alsdenn jener Zeitpunkt eintreten würde, wo ein neuer Plan, eine neue Berathung für die Folge sich nothwendig machte. Ist gleich die Epoche noch nicht völlig erschienen, so ist doch das bisher Geschehene wichtig genug und die gegenwärtige Lage aller Aufmerksamkeit würdig. Wir verspäten daher nicht

länger eine Nachricht, welche die sämmtliche Gewerkschaft nach unserm Versprechen erwarten kann, und hoffen, daß auch dadurch das Zutrauen zu dem Werke sowol als zu Denen, die das Werk bisher beschäftigt hat, sich befestigen werde.

Aus jener im Jahre 1788 mitgetheilten Nachricht wie aus einem von dem damaligen Bergsekretär Voigt in dem Jahre 1789 an die sämmtliche Gewerkschaft abgelassenen Schreiben ist im Allgemeinen bekannt, daß man, sogleich nach stärkern auf dem Zechstein angehauenen Wassern, welche mit dem Interimszeug nicht zu gewältigen gewesen, Anstalt machte, über dem tiefen Stolln ein starkes Kunstzeug vorzurichten, und sobald die Risse und Anschläge entworfen und von Kunstverständigen hinlänglich geprüft worden waren, unverzüglich zur Arbeit schritt.

In dem Monat Julius 1788 wurde die Ausbrechung der Radstube vollendet und das Rad gehängt, in dem Monat August war das ganze Kunstzeug fertig. Das oberschlägige 40 Fuß hohe Kunstrad wirkte in den beiden kurzen Stößen des Schachtes auf doppelte Gestänge; in dem einen Stoße brachte man in gehöriger Entfernung von einander zwei neue Kunstsätze an, in dem andern aber behielt man vorerst den achtzölligen Satz noch bei, dessen man sich bei der ersten Gewältigung der Wasser durch das Interimszeug bedient hatte.

So fing man die Gewältigung durch successive Vorrichtung der Kunstsätze an und kam damit nach vielen Schwierigkeiten bis 30 Lachter saigere Teufe nieder. Im Dezember 1788 brach über dieser Arbeit ein Krummzapfen, und während daß man diesen Schaden herzustellen bemühet war, trat die bekannte große Kälte dieses Monats ein, bei welcher der Kunstgraben, welcher auf zwei Stunden weit hergeführt ist, sich dergestalt mit Eis versetzte, daß die erforderlichen Wasser in demselben vor Eintritt des Frühjahrs nicht hereingebracht werden konnten.

Die Kommission hatte es an genauer Aufsicht der bisherigen Arbeiten nicht ermangeln lassen und im Ganzen keine Ursache gehabt, mit dem Bau unzufrieden zu sein. Der Werkmeister hatte dabei, so wie er sich durch die Erbauung des Interimskunstzeugs vortheilhaft gezeigt und durch eine Reise auf den Harz noch mehr qualifizirt hatte, Proben seiner eigenen Fähigkeit und Thätigkeit gegeben. Es ließ sich aber doch bemerken, daß er durch seine Untergebenen nicht gehörig unterstützt wurde, zumal es ihnen an hinlänglicher Uebung und Erfahrung zu einem so wichtigen Werke gebrach; ein Umstand,

der um desto bedenklicher wurde, als der Werkmeister sich diesen Arbeiten nicht allein widmen konnte, sondern durch andere übernommene Baue abgehalten wurde, beständig genaue Aufsicht zu führen. Man hatte zwar seit dem Wiederangriff des Werks Bedacht genommen, gute Leute anzuziehen; allein noch hatte die Kürze der Zeit nicht erlaubt, den Endzweck völlig zu erreichen. Ebenso hatte man sich bemühet, schon gebildete Arbeiter von fremden Orten zu erlangen; allein auch diese Bemühungen hatten nicht den erwünschten Erfolg. Demohnerachtet ließ man hierin nicht nach, besonders da man es bei den neuesten Ereignissen des Bergbaues auf alle Fälle räthlicher finden mußte, das Werk lieber etwas länger, als es ohnehin zur Nothwendigkeit geworden war, stehen zu lassen, statt dasselbe ohne erfahrne und geprüfte Arbeiter fortzusetzen.

Um desto eifriger war man bemühet, die auswärts gepflogenen Unterhandlungen zu kontinuiren, und man war so glücklich, daß von Sr. kurfürstl. Durchl. zu Sachsen auf Verwendung unsers gnädigsten Herrn hochfürstl. Durchl. einigen geschickten, im Erzgebirge bisher angestellten Leuten die Erlaubniß ertheilt wurde, sich nach Ilmenau zu begeben und dort der Gewältigung der Wasser vorzustehen. Dieser höchsten Vergünstigung und einer gefälligen Mitwirkung eines hohen Geheimen Finanzkollegii zu Dresden und des kurfürstl. Oberbergamts zu Freiberg verdankt man, daß in dem Oktober 1789 zwei geschickte Leute, Steiger Süß und Schreiber, in Ilmenau eintreffen konnten. Die Kommission versäumte nicht, theils beide Männer selbst aufs Baldigste mit dem Werke bekannt zu machen, theils durch sie Alles vorzubereiten, was nöthig war, um einen gleichfalls erbetenen Kunstverständigen bei seiner bald zu hoffenden Ankunft von der Lage der Sache in kurzer Zeit aufs Genaueste zu unterrichten.

Gegen Ende des Februars kam dieser Mann, nämlich der Herr Berggeschworne Baldauf aus Schneeberg, in Ilmenau an, und fürstl. Kommission begab sich auch dahin, um die nöthigen Deliberationen an Ort und Stelle vorzunehmen. Man hatte inzwischen zwar nicht unterlassen, durch vorbenannte Kunststeiger den Versuch der Gewältigung mit der erbaueten Maschine unter Anwendung verschiedener praktischen Vortheile fortzusetzen. Hierbei war aber immer mehr wahrzunehmen, daß, je tiefer man kam, die Wasser stärker aufgingen und also schwerer zu gewältigen waren.

Es wurde dieses die Veranlassung, daß der Herr Berg- geschworne Baldauf sogleich die Anlegung eines andern Kunst- zeugs über dem ersten räthlich fand; es wurde auch nach genauer Besichtigung und Ausmessung des Lokals ein Plan dazu entworfen und der Riß dazu verfertiget. Ein oberschlägiges Rad sollte über das erste gehängt und durch zwei liegende Schwingen, in welche die vertikal in die Höhe schiebenden Kurb- stangen eingreifen, das Gestänge in Bewegung gesetzt werden. Diese neue, statt des Gebrauchs der sonst gewöhnlichen Kreuze empfohlene Vorrichtung hat sich auch in der Folge sehr vor- theilhaft legitimirt. Nachdem auf diese Weise sowol die Ver- besserung des ältern Kunstzeugs als die Anlegung des gedachten neuen festgesetzt worden war, wurden die beiden Steiger au das Genaueste von der vorzunehmenden Arbeit unterrichtet.

In der Zwischenzeit hatte sich der Herr Bergrath Voig entschlossen, seinen beständigen Aufenthalt in Ilmenau zu nehmen und mit Beibehaltung seiner bisherigen Inkumbenz der Führung des Gewerkenbuchs und Unterhaltung der gewerk- schaftlichen Korrespondenz über den neu zu führenden Kunstbau gemeinschaftlich mit dem schon bestellten Bergbauamte die ge- naueste Aufsicht zu führen. Es mußte dieses der Kommission um so angenehmer sein, da sie durch einen der Sache völlig kundigen und zugleich in der Feder genugsam geübten Mann von der Ausführung des festgesetzten Planes ununterbrochene Nachricht erhalten konnte, welches auch durch ein umständlich geführtes Tagebuch geschah und noch fortgesetzt wird.

Auf diese Weise war man mit dem Brechen der Radstube und Erbauung des Kunstzeugs fertig geworden; man fing die Gewältigung an, und indem man solche ununterbrochen fort- setzte, war man am Ende des vorigen Jahres in 60 Lachter Teufe unter dem Stolln niedergekommen.

Hier wird zuvörderst mit Wenigem zu bemerken sein, daß man in dieser Zeit den Stolln gehörig unterhalten und die Aufsicht darüber dem neu angekommenen Steiger, Schreiber, gegeben.

Gleichfalls hat man durch einen neu angestellten Graben- steiger die möglichste Sorgfalt auf den Graben wenden lassen und durch dessen zeitige Deckung und andere Vorkehrungen diesen ganzen Winter die Aufschlagwasser ununterbrochen in die Grube leiten können.

Auch kann man nicht unangezeigt lassen, daß Ihro des

regierenden Herzogs von Weimar hochfürstl. Durchlaucht Ihre gnädigste landesherrliche und landesväterliche Vorsorge bis auf diesen Augenblick fortzusetzen geruhet und diejenigen Kosten, welche die Direktion des Werks betreffen und zur Erreichung der Einleitung und Uebersicht erfordert worden, aus ihren Kammermitteln bezahlen lassen.

So ist auch das in Ilmenau zum Besten der Bergleute angelegte Kornmagazin in diesen letzten Zeiten des theuren Fruchtpreises den Bergleuten immer eröffnet geblieben und hat solchen besonders in diesen Jahren zu großer Erleichterung gedient, ja man kann wohl sagen, ihre Subsistenz allein möglich gemacht.

Um so weniger hat die Kommission es als ein Opfer ansehen können, wenn auch sie ohne den mindesten Privatvortheil das Beste der Gewerkschaft zu besorgen fortfuhr.

Ferner verdient hier erwähnt zu werden, daß diese ganze Zeit über würdige, sachkundige Männer Deutschlands dem Ilmenauer Werke ihre Aufmerksamkeit nicht entzogen, vielmehr theils schriftlich, theils mündlich bei verschiedenen Anlässen ihr Gutachten gefällig eröffnet und thätige Mitwirkung in mehreren Fällen nicht versagt haben. Wir dürfen hier die Namen eines von Trebra, eines Grafen von Reden, von Heinitz, Gerhard, Rosenstiel, Werner, Mende, Beyer anführen und ihnen für ihre Theilnehmung öffentlichen Dank abstatten.

Vortrag bei Eröffnung des Gewerkentags

vom 6. Junius 1791.

Das Geschäft, das uns hierher zusammenruft, hat ein Unternehmen zum Gegenstand, das von mehr als einer Seite wichtig ist, und es muß uns desto mehr erfreuen, diese Versammlung vor uns zu sehen und erfahrne Männer aus mehrern Gegenden willkommen zu heißen, welche durch Einsicht in die gegenwärtige Lage des Ilmenauer Bergbaues in den Stand gesetzt werden, ihren Beirath zu künftigen Operationen zu geben und durch ihre Beistimmung dem Werke ein neues Leben, ja eine unzerstörliche Dauer zu verleihen.

Es siehet sich die zu diesem Geschäfte gnädigst verordnete Kommission heute in dem Fall, in dem sie sich seit mehrern Jahren öfters gewünscht und manchmal gesehen, nämlich an dem Orte selbst mit sachverständigen Männern das Beste des Werks zu überlegen. Bei dieser Zusammenkunft, die aus Personen besteht, welche theils selbst bei dem Werke interessirt sind, theils von einer ansehnlichen Gewerkschaft Aufträge haben, werden sich viel leichter Entwürfe machen, Plane prüfen, Entschließungen nehmen lassen als sonst, wenn man gegen sein eigen Urtheil mißtrauisch, mit dem besten und lebhaftesten Willen oft dem Zweifel ausgesetzt bleibt.

Die Wichtigkeit des Geschäfts für die Gewerkschaft fällt am Meisten in die Augen. Bei der ersten Uebernahme des Werks war sie überzeugt, daß schon dasjenige, was ihr damals überliefert wurde, ein ansehnliches Besitzthum sei. Ein Schacht, ein Stolln, ein schon eingeleiteter Graben, Gebäude, Plätze, Gerechtsame, das Alles konnte die Hoffnungen sichern, die man sich damals machte, und die Entschließung zu einem ansehnlichen Aufwande befördern, zu dem man sich verstand. Gegenwärtig da durch die bisherigen Bemühungen die Arbeit dem Punkt

ganz nahe gebracht worden, welchen man sich zuerst vorsetzte, ist eine genaue Prüfung des Zustandes, eine Ueberlegung der Mittel, wie nunmehr weiter zu verfahren wäre, ein Entschluß für die Zukunft von der größten Wichtigkeit; ja, man kann wol sagen, daß es ein entscheidender Augenblick sei.

Mit welchen Gesinnungen die wohlmeinenden Ilmenauer Einwohner uns deswegen versammelt sehen, läßt sich leicht schließen. Dieser Ort, der seine Entstehung dem Bergbau zu danken hat, verkennt nicht, daß er einen großen Theil seines jetzigen Wohlstandes den erneuerten Bemühungen schuldig ist, und verdankt denselben einer ansehnlichen Gewerkschaft.

Dieser Zeitpunkt ist auch in doppeltem Sinn unserm gnädigst regierenden Herrn interessant, welcher ebensowol wünscht, daß ein unter seinem Schutze unternommenes Werk das Vertrauen Derjenigen belohnen möge, die sich dabei interessirt haben, als daß seinen Unterthanen ein natürlicher und billiger Nutzen zufließen möge. Dadurch allein werden diesem verehrungswürdigen Fürsten die Bemühungen, Kosten und Aufopferungen, welche er seit dem Antritt seiner Regierung auf dieses Werk gewendet und die noch immer fortdauren, belohnt werden.

Auch die übrigen höchsten theilnehmenden Häuser haben durch bisherige günstige Mitwirkung gezeigt, daß ihr Interesse nicht von dem diesseitigen getrennt ist, und daß auch sie Erwartungen und Hoffnungen von dieser Unternehmung fassen.

Sehr wichtig muß auch dieser Zeitpunkt für die Kommission selbst sein, indem erst gegenwärtig das Detail ihrer Bemühungen der Gewerkschaft bekannt werden kann.

Die Schwierigkeiten, welche mit diesem Geschäfte verknüpft sein würden, konnten ihr vom Anfange an nicht unbemerkt bleiben, ob sich gleich dieselben mit dem Fortgange des Werks immer vermehrten. Ein Werk wieder aufzunehmen, das so lange still gestanden, wozu man sich nur gewissermaßen vorbereiten konnte, wo Alles erst zu bilden, ja gleichsam erst zu schaffen war, wo man in Herbeiziehung und Wahl der in fremden Landen oft zu suchenden Personen an Sorgfalt, bei Prüfung der Vorschläge an Ueberlegung, bei Ausführung derselben an Genauigkeit, bei Abstellung der sich zeigenden Mängel an Sorge und an Behendigkeit nichts wollte fehlen lassen, war es gewiß keine geringe Last, die auf derselben lag und welche durch die Entfernung vom Orte noch oft in einem hohen Grade vermehrt wurde.

Da dieses Geschäft neben den übrigen ihr obliegenden Arbeiten ohne weitern eigenen Vortheil diese Jahre geführt und bisher durch den Beifall ihres gnädigsten Herrn und das Zutrauen der Gewerkschaft belohnt worden, so hat sie bei der gegenwärtigen Epoche nur zu wünschen, daß ihr Beides bleiben, auf die Zukunft gesichert und sie in den Stand gesetzt werden möge, ihre aufrichtigen und wohlgemeinten Bemühungen auch fernerhin fortzusetzen.

Ebenso hoffen die bei dem Werke angestellten Personen, welche bisher mit Eifer, Treue, Fleiß, ja mit Leidenschaft gearbeitet, künftighin ihre Bemühungen ununterbrochen fortzusetzen. Ja, es kann nur ein allgemeiner übereinstimmender Wunsch sein, daß wir den rechten Punkt treffen, das Beste wählen und beschließen mögen.

Bedenkt man nun noch, daß die Aufmerksamkeit eines großen Publikums auf uns gerichtet ist, so wird die natürliche Neigung eines Jeden, dieses Geschäft ernsthaft und reiflich zu überlegen, auf alle Weise gemehrt werden.

Durch die Publizität, womit man die Sache von je her betrieben hat, sind auch die entfernten Gewerken in den Fall gesetzt worden, das Geschehene zu beurtheilen, und man findet diese gegenwärtige Zusammenkunft um desto erwünschter, als man dasjenige im Detail vorlegen kann, was man dort nur allgemein anführte, und dasjenige umständlich bekannt machen kann, was nur anzudeuten war.

Diejenigen der gegenwärtigen Herren Abgeordneten, welche noch nicht mit dem Werke bekannt sind, werden ersucht, sich mit dem Lokal überhaupt und dessen gebirgischer Natur, mit dem, was von dem alten Werke herstammt und was von daher auf die neue Gewerkschaft übergekommen, mit dem, was indessen planmäßig geschehen, mit dem Punkte, worauf wir uns gegenwärtig befinden, gefällig bekannt zu machen.

Sie werden sich dadurch in den Stand setzen, die neuesten Vorschläge zu beurtheilen und zu prüfen und ihren Rath und Beistimmung mit Ueberzeugung abzugeben, auch in der Folge abwesend die Fortschritte des Werks genau zu beurtheilen und der Kommission das Vergnügen verschaffen, mit so vielen zerstreuten Gewerken durch Mittelspersonen in Verbindung zu bleiben. Sie werden nicht verkennen, daß die Gewerkschaft für die verwendete Summe sich in einem ansehnlichen Besitze befindet, daß man sich mit der bisherigen Arbeit dem Zwecke

anmäßig immer mehr genähert, daß, wenn auch der Erfolg
cht ganz erwünscht gewesen, doch nichts vergebens unter-
ommen worden, noch das Unternommene ohne merkliche
Wirkung geblieben.

Der Zustand des Schachtes, des Stolln's, des Grabens, die
räfte der Maschinen, die übrigen vorkommenden Umstände
nnen auf der Stelle geprüft und der Punkt, wo sich gegen-
ärtig das Werk befindet, deutlich eingesehen werden.

Verschiedene Vorschläge zu Fortsetzung des Werks werden
it Planen und Anschlägen zur Beurtheilung vorgelegt werden.

Das genau geführte Gewerkenbuch wird das Personal der
Gewerkschaft, die Rechnungen, wie die Verwendung der Gelder
sher geschehen, und den Zustand der Kasse deutlich machen;
dann werden die Mittel nebst dem künftigen Aufwand das-
nige sein, was unsere Berathschlagungen vorzüglich beschäf-
gen wird.

Wir können nichts mehr wünschen, als daß sämmtliche
egenwärtige Herren Abgeordnete uns in diesem Geschäfte,
elchem die nächsten Tage gewidmet sind, gefällig beistehen und
ns helfen mögen, Alles auf die möglichste Klarheit und Be-
immtheit zu bringen, damit man nicht durch Mehrheit der
Stimmen, sondern einmüthig einen Entschluß fassen, sämmtliche
Gewerkschaft beruhigen und sowol ihr als Denenjenigen, die sich
it der Ausführung weiter zu beschäftigen haben, für die Folge
Muth zusprechen könne.

So viel möchte zu Einleitung des Geschäfts hinreichen,
nd wir werden die verschiedenen Punkte desselben in den fol-
enden Sessionen nach ihrer Ordnung vorzulegen nicht ver-
ehlen.

Vortrag beim Schlusse des Gewerkentags
am 11. Junius 1791.

Das Geschäft, dessen Eröffnung vor einiger Zeit hier in eben dieser Versammlung geschah, ist nunmehr glücklich vollendet, und wir sind abermals zusammengekommen, um die Resultate der bisher gepflogenen Deliberationen öffentlich bekannt zu machen.

Als die neue Ilmenauer Gewerkschaft sich zuerst formirte und man die künftigen gewerkschaftlichen Zusammenkünfte voraussah, war man bedacht, denselben eine Konstitution zu geben, nach welcher von den zu pflegenden Deliberationen für das Werk der größte Vortheil zu hoffen war. Man schloß daher keinen einzelnen Gewerken von dem Zutritt an einem solchen Tage aus, ertheilte aber nur Denjenigen eine entscheidende Stimme, welche im Auftrag für hundert Stimmen sprachen. Es schien diese Vorsicht um so nöthiger, als man durch die Erfahrung belehrt war, daß die Meinung so verschiedener Menschen bei dieser wie bei andern Gelegenheiten schwerlich in einen Schluß zu vereinigen sei.

Um desto angenehmer war es der gnädigst verordneten Kommission in dem gegenwärtigen Falle, gar bald zu bemerken, daß, wie sie von ihrer Seite nichts zu unterlassen glaubte, was zur Aufklärung und Beschleunigung des Geschäfts dienen konnte, sämmtliche Herren Abgeordnete auch von der ihrigen auf eine Weise zu Werke schritten, welche das Geschäft erleichtern und beschleunigen mußte.

Alle hingelegte Vorschläge sind mit so vieler Unparteilichkeit geprüft, mit so vieler Einsicht in die Lage des Werks überlegt und die sämmtlichen Berathschlagungen mit so vieler Mäßigung und Gründlichkeit gepflogen worden, daß es kein Wunder ist, gegenwärtig das Geschäft durch einen einstimmigen Schluß vollendet und jene anfängliche Vorsicht, wenigstens für diesmal, überflüssig zu sehen. Man wünscht, daß bei allen zukünftigen dergleichen

Zusammenkünften nicht die Zahl, sondern die Gründlichkeit, nicht die Mehrheit, sondern die Uebereinstimmung entscheiden möge.

Ebenso angenehm war es, durch die gegenwärtigen Herren Abgeordneten die entschlossenen Gesinnungen ihrer Herren Kommittenten zu erfahren, welche sämmtlich dahin gingen, daß ein so weit geführtes Unternehmen, besonders auf dem gegenwärtigen Punkt, durch einen raschen, entschlossenen Angriff zu seinem Zweck zu führen sei.

Es war dieses um so erwünschter, als man einem Theil der Gewerken wie einem Theil des Publikum nicht verargen konnte, wenn es, besonders in der letzten Zeit, weniger vortheilhafte Begriffe von dem Unternehmen faßte. Denn wenn Derjenige, welcher über der Erde vor den Augen der Menschen bauet, dem Tadel derselben ausgesetzt ist, so können Diejenigen, welche unter der Erde ein gleichsam unsichtbares Werk unternehmen, wol schwerlich auf das Vertrauen der Menge rechnen; denn sie ist nicht leicht so unbefangen aufmerksam, um ein gründliches Urtheil über ein solches Werk fällen zu können, und wie Viele sind es, welche, so lange der Zweck noch nicht erreicht ist, unterscheiden können, ob man sich demselben nähert oder sich von demselben entfernt?

Ueber alle diese Besorgnisse hat uns die Kenntniß, die Aufmerksamkeit, die Einsicht und das Urtheil der sämmtlichen gegenwärtigen Herren Abgeordneten beruhigt, und das Resultat der gepflogenen Deliberationen ist dahin ausgefallen, daß das Werk mit erneuerter Lebhaftigkeit anzugreifen sei, und daß man solche Maßregeln zu nehmen habe, wodurch man, ohne sich im Mindesten von dem Hauptzwecke zu entfernen, denselben in der kürzesten Zeit mit dem wenigsten Aufwande erreichen muß.

Es sind daher, wie die Protokolle besagen, welche sämmtlichen Herren Interessenten mitgetheilt werden können, verschiedene Vorschläge, als: die Ersinkung eines neuen Schachtes, die Führung eines Querschlags nach dem aufsteigenden Flötz, die Wiedereröffnung des Stollns nach dem alten Baue, um die gespannten Wasser abzufangen, zwar als dem Werke in der Folge nützlich angesehen, die Ausführung derselben für den Augenblick aber abgelehnt worden, weil sowol die Aufmerksamkeit als der Aufwand dadurch von dem Hauptpunkte, dem vor allen Dingen zu ersinkenden Flötze, abgeleitet würde.

Dagegen hat man die in der letzten Nachricht schon vorläufig angezeigte Idee, den gegenwärtigen Schacht dergestalt einzurichten, daß in demselben noch zwei Kunstzeuge angebracht

werden können, bei der genauesten Prüfung vollkommen ausführbar gefunden und daher einmüthig gebilliget.

Um also im Gefolg des ersten Plans den Zweck, welchem man sich so nahe befindet, zu erreichen, ist beschlossen worden, sogleich noch zwei Radstuben zu brechen und zwei Kunstzeuge zu erbauen. Die innere künftige Einrichtung des Schachtes bringt es mit sich, daß diese Zeuge nicht successiv, sondern zu gleicher Zeit angelegt werden.

Diese Vorrichtung wird nach dem Urtheil der Kunstverständigen hinreichend sein, die von den beiden schon erbauten Kunstzeugen in der Tiefe nicht völlig bezwungenen Wasser bis auf das Flötz hinab zu gewältigen und sich auf demselben vorerst zu erhalten.

Man hat die Summen,welche sowol zu Ausführung dieses Plans als zu Bestreitung der allgemeinen Kosten auf ein Jahr nöthig sind, auf 7800 Rthlr. berechnet, wozu der durch die vierte Nachricht bekannte Rezeß des Werks von 5000 Rthlr. noch hinzukommt.

Diese Kosten beizubringen, war der Beschluß folgender: der gegenwärtige Termin, welcher 6500 Rthlr. Current einträgt, würde sogleich zu Fortsetzung des Werks angewendet werden, die Frist zu Bezahlung desselben würde bis Michaelis dieses Jahres erstreckt, wo sodann alle Diejenigen, welche ihren Beitrag nicht eingesendet, präkludirt und die Kuxe caducirt werden; um aber doch die ganze Summe, als worauf man gerechnet, nicht zu entbehren, so ist einmüthig beschlossen worden, sämmtliche caducirte Kuxe nicht wieder zu verleihen, sondern lieber den geringen Nachtrag von Seiten der Gewerkschaft selbst zu übernehmen und die Sozietät dadurch ins Enge zu ziehen.

Um nun theils das Erforderliche für die vorzunehmenden Baue völlig aufzubringen, auch den Rezeß binnen hier und Ostern abzutragen, ist auf Weihnachten dieses Jahrs ein abermaliger Termin von einem neuen Louisd'or oder 4 Laubthalern verwilligt worden.

An Michaelis wird eine Nachricht, wie weit man mit der Arbeit gekommen, ingleichen wie viele Kuxe caducirt worden, ins Publikum ausgehen und die Interessenten aufs Neue von der Lage der Sachen unterrichten.

Nach diesem Plane, welcher mit möglichster Vorsicht und Nachdenken gemacht worden, würde man, wenn keine ganz unvorzusehende Fälle eintreten, binnen einem Jahre das Flötz ersunken haben, bis dahin die fortgehenden allgemeinen Kosten

bestreiten und das Werk schuldenfrei sehen, besonders wenn man durch Beibringung der ältern Reste, durch zu machende Ersparniß, durch Verkaufung einiger gewerkschaftlichen Grundstücke, welche vorerst von den Herren Deputirten abgelehnt worden, die Summe, womit der Anschlag die Einnahme übersteigt, beizubringen suchte.

Da nun alle diese Beschlüsse einmüthig von den gegenwärtigen Herren Abgeordneten des größten Theils der Gewerkschaft gefaßt worden, auch bei fürstl. Kommission mehrere Gewerken ihre Erklärung dahin gegeben, daß sie diesen Entschließungen beizutreten gemeinet und sich der Beiträge zu einem entscheidenden Versuch nicht entziehen wollten, auch nunmehr die Lage der Sache und die nächsten Aussichten noch mehr aufgeklärt sind, als es durch die ausgebreitete vierte Nachricht nicht geschehen können, so kann man die nicht erschienenen Gewerken nunmehr mit größerer Zuversicht aufrufen, auch ihre rückständige Beiträge bis Michaelis einzusenden. Es ist keine Proportion zwischen dem, was von einem Jeden schon aufgewendet ist und durch Caducirung verloren geht, und demjenigen, was nach einer so standhaften und wohl überdachten Entschließung noch gegenwärtig zu hoffen ist.

Es werden sich die nicht erschienenen und in der Zahlung rückstehenden Gewerken überzeugen können, daß diese Erinnerung blos ihren eigenen Vortheil zur Absicht hat, indem der oben bemerkte Entschluß der beständigen Gewerkschaft, die Beiträge der Abtretenden zu übernehmen, die Kasse und das Werk für aller Verlegenheit sichert.

Dieses sind die Hauptpunkte, worüber deliberirt, die Hauptentschließungen, welche gefaßt worden; das Uebrige zeigen die Protokolle an.

Und so wäre denn abermal dieses wichtige Geschäft dergestalt eingeleitet, daß man die beste Hoffnung von dessen Unternehmung fassen kann, und wir beschließen mit der größten Zufriedenheit eine wichtige, eine glücklich geendigte Handlung mit wiederholtem Danke gegen alle Diejenigen, welche in diesem Geschäfte eifrig mitgewirkt und dessen Beendigung beschleunigt haben. Wir beschließen sie um so freudiger, als wir unserm gnädigsten Herrn mit einer angenehmen Nachricht entgegengehen konnten, da er diesen Ort, welchem er seit dem Antritte seiner Regierung eine fortgesetzte Aufmerksamkeit schenkte, gestern wieder betrat und durch seinen Antheil an diesem Geschäfte unsern Eifer aufs Neue belebte und belohnte.

Zum feierlichen Andenken
der Durchlauchtigsten Fürstin und Frau
Anna Amalia,
verwittweten Herzogin zu Sachsen-Weimar und Eisenach,

gebornen Herzogin von Braunschweig und Lüneburg.

Wenn das Leben der Großen dieser Welt, so lange es ihnen von Gott gegönnt ist, dem übrigen Menschengeschlecht als ein Beispiel vorleuchten soll, damit Standhaftigkeit im Unglück und theilnehmendes Wirken im Glück immer allgemeiner werde, so ist die Betrachtung eines bedeutenden vergangenen Lebens von gleich großer Wichtigkeit, indem eine kurzgefaßte Uebersicht der Tugenden und Thaten einem Jeden zur Nacheiferung als eine große und unschätzbare Gabe überliefert werden kann.

Der Lebenslauf der Fürstin, deren Andenken wir heute feiern, verdient mit und vor vielen andern sich dem Gedächtniß einzuprägen, besonders Derjenigen, die früher unter ihrer Regierung und später unter ihren immerfort landesmütterlichen Einflüssen manches Guten theilhaft geworden und ihre Huld, ihre Freundlichkeit persönlich zu erfahren das Glück hatten.

1739. Okt. 24. Entsprossen aus einem Hause, das von den frühesten Voreltern an bedeutende, würdige und tapfere Ahnherren zählt; Nichte eines Königs, des größten Mannes seiner Zeit; von Jugend auf umgeben von Geschwistern und Verwandten, denen Großheit eigen war, die kaum ein ander Bestreben kannten als ein solches, das ruhmvoll und auch der Zukunft bewundernswürdig wäre; in der Mitte eines regen, sich in manchem Sinne weiter bildenden Hofes, einer Vaterstadt, welche sich durch

mancherlei Anstalten zur Kultur der Kunst und Wissenschaft auszeichnete: ward sie bald gewahr, daß auch in ihr ein solcher Keim liege, und freute sich der Ausbildung, die ihr durch die trefflichsten Männer, welche späterhin in der Kirche und im Reich der Gelehrsamkeit glänzten, gegeben wurde.

Von dort wurde sie früh hinweggerufen zur Verbindung 1756.
mit einem jungen Fürsten, der mit ihr zugleich in ein heiteres Leben einzutreten, seiner selbst und der Vortheile des Glücks zu genießen begann. Ein Sohn entsprang aus dieser Ver- 1757.
einigung, auf den sich alle Freuden und Hoffnungen versammelten; aber der Vater sollte sich wenig an ihm und an dem zweiten gar nicht erfreuen, der erst nach seinem Tode das Licht der Welt erblickte.

Vormünderin von Unmündigen, selbst noch minderjährig, 1758.
fühlte sie sich bei dem einbrechenden siebenjährigen Kriege in einer bedenklichen Lage. Als Reichsfürstin verpflichtet, auf derjenigen Seite zu stehen, die sich gegen ihren großen Oheim erklärt hatte, durch die Nähe der Kriegswirkungen selbst gedrängt, fand sie eine Beruhigung in dem Besuch des großen heerführenden Königs. Ihre Provinzen erfuhren viel Ungemach, doch kein Verderben erdrückte sie.

Endlich zeigte sich der erwünschte Frieden, und ihre ersten Sorgen waren die einer zwiefachen Mutter, für das Land und für ihre Söhne. Sie ermüdete nicht, mit Geduld und Milde das Gute und Nützliche zu befördern, selbst wo es nicht etwa gleich Grund fassen wollte. Sie erhielt und nährte ihr Volk bei anhaltender furchtbarer Hungersnoth. Gerechtigkeit und 1772.
freier Edelmuth bezeichneten alle ihre Regentenbeschlüsse und Anordnungen.

Ebenso war im Innern ihre herzlichste Sorge auf die Söhne gewendet. Vortreffliche, verdienstvolle Lehrer wurden angestellt, wodurch sie zu einer Versammlung vorzüglicher Männer den Anlaß gab und alles Dasjenige begründete, was später für dieses besondre Land, ja für das ganze deutsche Vaterland so lebhaft und bedeutend wirkte.

Alles Gefällige, was das Leben zieren kann, suchte sie sogleich nach dem gegebenen Maß um sich zu versammeln, und sie war im Begriff, mit Freude und Zutrauen das gewissenhaft Verwaltete ihrem durchlauchtigsten Sohn zu übergeben, als das unerwartete Unglück des Weimarischen Schloßbrandes die 1774.
gehoffte Freude in Trauer und Sorgen verwandelte. Aber

auch hier zeigte sie den eingebornen Geist; denn unter großen Vorbereitungen zu Milderung sowie zu Benutzung der Folgen dieses Unglücks übergab sie ruhm- und ehrenvoll ihrem zur Volljährigkeit erwachsenen Erstgebornen die Regierung seiner väterlichen Staaten und trat eine sorgenfreiere Abtheilung des Lebens an.

Ihre Regentschaft brachte dem Lande mannichfaltiges Glück, ja das Unglück selbst gab Anlaß zu Verbesserungen. Wer dazu fähig war, nahm sie an. Gerechtigkeit, Staatswirthschaft, Polizei befestigten, entwickelten, bestätigten sich. Ein ganz anderer Geist war über Hof und Stadt gekommen. Bedeutende Fremde von Stande, Gelehrte, Künstler wirkten besuchend oder bleibend. Der Gebrauch einer großen Bibliothek wurde freigegeben, ein gutes Theater unterhalten und die neue Generation zur Ausbildung des Geistes veranlaßt. Man untersuchte den Zustand der Akademie Jena. Der Fürstin Freigebigkeit machte die vorgeschlagenen Einrichtungen möglich, und so wurde diese Anstalt befestigt und weiterer Verbesserung fähig gemacht.

Mit welcher freudigen Empfindung mußte sie nun unter den Händen ihres unermüdeten Sohnes selbst über Hoffnung und Erwartung alle ihre früheren Wünsche erfüllt sehen, um so mehr, als nach und nach aus der glücklichsten Eheverbindung eine würdige, frohe Nachkommenschaft sich entwickelte.

Das ruhige Bewußtsein, ihre Pflicht gethan, das was ihr oblag, geleistet zu haben, begleitete sie zu einem stillen, mit Neigung gewählten Privatleben, wo sie sich, von Kunst und Wissenschaft sowie von der schönen Natur ihres ländlichen Aufenthaltes umgeben, glücklich fühlte. Sie gefiel sich im Umgang geistreicher Personen und freute sich, Verhältnisse dieser Art anzuknüpfen, zu erhalten und nützlich zu machen; ja, es ist kein bedeutender Name von Weimar ausgegangen, der nicht in ihrem Kreise früher oder später gewirkt hätte. So bereitete
1788. sie sich vor zu einer Reise jenseits der Alpen, um für ihre Gesundheit Bewegung und ein milderes Klima zu nutzen; denn kurz vorher erfuhr sie einen Anfall, der das Ende ihrer Tage herbeizurufen schien. Aber einen höheren Genuß hoffte sie von dem Anschauen dessen, was sie in den Künsten so lange geahndet hatte, besonders von der Musik, von der sie sich früher gründlich zu unterrichten wußte, eine neue Erweiterung der Lebensansichten durch die Bekanntschaft edler und gebildeter Menschen, die jene glücklichen Gegenden als Einheimische und

Fremde verherrlichten und jede Stunde des Umgangs zu einem merkwürdigen Zeitmoment erhöhten.

Manche Freude erwartete sie nach ihrer Zurückkunft, als sie, mit mancherlei Schätzen der Kunst und der Erfahrung geschmückt, ihre häusliche Schwelle betrat. Die Vermählung ihres blühenden 1804.
Enkels mit einer unvergleichlichen Prinzessin, die erwünschten ehelichen Folgen gaben zu Festen Anlaß, wobei sie sich des mit rastlosem Eifer, tiefem Kunstsinn und wählendem Geschmack wieder aufgerichteten und ausgeschmückten Schlosses erfreuen konnte und uns hoffen ließ, daß zum Ersatz für so manches frühe Leiden und Entbehren ihr Leben sich in ein langes und ruhiges Alter verlieren würde.

Aber es war von dem Alles Lenkenden anders vorgesehen. Hatte sie während dieses gezeichneten Lebensganges manches Ungemach tief empfunden, vor Jahren den Verlust zweier tapferen Brüder, die auf Heereszügen ihren Tod fanden, eines dritten, der, sich für Andere aufopfernd, von den Fluthen verschlungen ward, eines geliebten entfernten Sohnes, später eines verehrten, als Gast bei ihr einkehrenden Bruders und eines hoffnungsvollen lieblichen Urenkels, so hatte sie sich mit inwohnender Kraft immer wieder zu fassen und den Lebensfaden wieder zu ergreifen gewußt. Aber in diesen letzten Zeiten, da der unbarmherzige Krieg, nachdem er unser so lange geschont, uns endlich und sie ergriff; da sie, um eine herzlich geliebte Jugend aus dem wilden Drange zu retten, ihre Wohnung verließ, eingedenk jener Stunden, als die Flamme sie aus ihren Zimmern und Sälen verdrängte; nun bei diesen Gefahren und Beschwerden der Reise, bei dem Unglück, das sich über ein hohes verwandtes, über ihr eigenes Haus verbreitete, bei dem Tode des letzten einzig geliebten und verehrten Bruders, in dem Augenblick, da sie alle ihre auf den festesten Besitz, auf wohl erworbenen Familienruhm gebauten jugendlichen Hoffnungen, Erwartungen von jener Seite verschwinden sah: da scheint ihr Herz nicht länger gehalten und ihr muthiger Geist gegen den Andrang irdischer Kräfte das Uebergewicht verloren zu haben. Doch blieb sie noch immer sich selbst gleich, im Aeußern ruhig, gefällig, anmuthig, theilnehmend und mittheilend, und Niemand aus ihrer Umgebung konnte fürchten, sie so geschwind aufgelöst zu sehen. Sie zauderte, sich für krank zu erklären, ihre Krankheit war kein Leiden, sie schied aus der Gesellschaft der Ihrigen, 1807.
wie sie gelebt hatte. Ihr Tod, ihr Verlust sollte nur schmerzen Apr. 10.

als nothwendig, unvermeidlich, nicht durch zufällige, bängliche, angstvolle Nebenumstände.

Und wem von uns ist in gegenwärtigen Augenblicken, wo die Erinnerung vergangener Uebel, zu der Furcht vor zukünftigen gesellt, gar manches Gemüth beängstigt, nicht ein solches Bild standhaft ruhiger Ergebung tröstlich und aufrichtend! Wer von uns darf sagen: Meine Leiden waren so groß als die ihrigen! Und wenn Jemand eine solche traurige Vergleichung anstellen könnte, so würde er sich an einem so erhabenen Beispiele gestärkt und erquickt fühlen.

Ja, — wir kehren zu unserer ersten Betrachtung zurück — das ist der Vorzug edler Naturen, daß ihr Hinscheiden in höhere Regionen segnend wirkt wie ihr Verweilen auf der Erde; daß sie uns von dort her gleich Sternen entgegenleuchten, als Richtpunkte, wohin wir unsern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu richten haben; daß Diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hilfreichen im Leben hinwendeten, nun die sehnsuchtsvollen Blicke nach sich ziehen als Vollendete, Selige.

Ueber die Nothwendigkeit, Thunlichkeit und Schicklichkeit der Trennung des Schauspiels von der Oper.

Wenn ich in meinem vorgestrigen Aufsatz den Vorschlag that, daß man beim Weimarischen Theater das Schauspiel von der Oper trennen möchte, so habe ich nur einen Gedanken, einen Wunsch geäußert, den ich schon längst gehegt. Ich erlaube mir, ehe ich unsern besondern Fall ausspreche, einige allgemeine Betrachtungen.

Die Oper ist ihrer Natur nach von dem Schauspiel durchaus unterschieden; sie ist es auch bei den Nationen geblieben, die, indem sie etwas Vollkommnes, Auffallendes auf ihrem Theater sehen wollen, die verschiedenen Arten der Kunstwerke aufs Strengste sondern. In Deutschland ist die Oper nach und nach, und man möchte sagen zufällig, mit dem Schauspiel verknüpft worden. Um nicht allzu weit vorwärts zu gehen, so bringe ich in Erinnerung, daß vor vierzig bis funfzig Jahren die Oper Der Teufel ist los zuerst große Sensation erregte, worauf die Hiller'schen Opern folgten, bei denen es gar keine Sänger brauchte, um sie ganz leidlich vorzutragen. Die französischen kleinen Operetten, Das Milchmädchen und dergleichen, kamen im südlichen Deutschland zuerst auf die Bühne durch Marchand, einen Direktor, der selbst leidlich sang und sich mit Versemachen abgab. Hier hatte die Epoche der Handwerksopern ihren Anfang: die Schmiede, Böttcher, Töpfer erschienen hinter einander; die Aktion des gemeinsten Schauspiels ward durch Musik und Takt etwas veredelt; die ersten schmucklosen italienischen Opern, Das gute Mädchen, Robert und Kalliste, Die eingebildeten Philosophen, schlossen sich an, und die Direktoren fanden es sehr bequem, mit sehr wenigem Aufwand von Naturell und Talent das Publikum zu unterhalten, ja zu entzücken. Man erinnere sich der Zeit, in welcher ein Ackermann

lange auf dem Weimarischen Theater für den ersten Buffo und seine Frau wenigstens als zweite Sängerin gelten mußte! Man erinnere sich der Gattin des Direktor Bellomo, die mit einer leidlichen Stimme, einem völlig oberdeutschen Dialekt und einem unscheinbaren Aeußeren mehrere Jahre die ersten Liebhaberinnen vortrug!

Dieser Art, auf eine genügsame Weise sich zu vergnügen, gab Dittersdorf neue Nahrung. Personen aus dem gemeinen Leben, lebhafte Intriguen, allgemein faßlicher Gesang verschafften seinen auf einem Privattheater entstandenen Opern einen allgemeinen Umlauf, und wer in Weimar mag sich nicht gerne des rothen Käppchens erinnern, mit dessen heiterer Erscheinung das jetzige Hoftheater eröffnet wurde!

In einem ganz entgegengesetzten, höheren Sinne hatte Mozart durch Die Entführung aus dem Serail Epoche gemacht. Diese Oper, noch mehr aber Die Zauberflöte, die eigentlich nur den Theatermeistern Mühe machte, wurde unzähligemal wiederholt, und beide brachten das darauf Verwendete reichlich ein, weniger die folgenden Zauberopern, die auch nach und nach alle von der Bühne verschwunden sind.

Indessen hatten sich bei Aufführung solcher Singstücke bessere Stimmen nöthig gemacht, eigentliche Sänger wurden engagirt, und je besser sie wurden, je mehr traten sie mit dem Schauspiel außer Verhältniß. Auch unser Theater war glücklich genug, manche zu besitzen, bis wir endlich in der letzten Zeit das Singspiel auf einem Gipfel sahen, wo es wohl verdiente, eine Anstalt für sich zu heißen. Ich brauche nur einiger Aufführungen, der Müllerin, der Camilla, der Wegelagerer zu gedenken, und man wird mich alles andern Beweises überheben.

Indessen hatte aber auch in Rücksicht auf die innere Einrichtung, besonders was Vorbereitung und Proben betrifft, die Oper das Uebergewicht über das Schauspiel genommen. Jene braucht ihrer Natur nach mehr Proben als dieses; aber bei uns waren sie ganz außer allem Verhältniß. Man unternahm, es ist wahr, schwere Opern; aber man brachte sie meiner Ueberzeugung nach viel zu langsam zu Stande, und wenn auch dies nicht zu ändern gewesen wäre, so wiederholte man eine endlich mit so viel Mühe und Aufopferung zu Stand gekommene Oper nicht oft genug, nicht einmal so oft, daß das Publikum hätte damit bekannt werden und ihr Geschmack abgewinnen

önnen. Singspiele, welche lange gelegen, bedurften gleichfalls ieler Proben, und weil es meist solche waren, in welchen Chöre und Statisten nöthig sind, so wurden die Schauspieler abei gleichfalls fatigirt, und es war bei uns zuletzt fast her- ömmlich, daß, weil der Sonnabend brillant sein sollte, Montag nd Mittwoch vernachlässigt, ja oft dem Zufall überlassen urden; denn indem man bedeutende Stücke an diesen Tagen icht geben wollte, um sie einen Sonnabend zu bringen, wenn ie Oper ebenfalls fehlte, indem man Personen, welche zugleich n Schauspiel und in der Oper bedeutend sind, des Mittwochs icht zumuthen konnte, eine starke Rolle vorzutragen, so kam in ie monatlichen, ja wöchentlichen Austheilungen, wobei man nmöglich alle und jede wechselseitigen Verhältnisse stets vor lugen haben konnte, ein solches Schwanken, das der Direktion öchst verdrießlich sein mußte und von Hof und Publikum oft enug unangenehm empfunden ward.

Der Vorschlag, Schauspiel und Oper zu trennen, hat daher en Hauptzweck, beide Gattungen auf sich selbst zu weisen, um de separat zu ihrer Pflicht anhalten zu können. Sobald der chauspieler ohne Zerstreuung seine Zeit der Erlernung neuer tücke, der Repetition älterer widmen kann, sobald man fest- tzt, daß Sonnabends gewiß Oper sein werde, so hat der chauspieler den Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag or sich, um Montag und Mittwochs ehrenvoll und zur Freude er Zuschauer zu erscheinen. Austheilungen können auf einen Monat gemacht werden und müssen gehalten werden. Von eit zu Zeit eintretende Unmöglichkeiten sind von keiner Be- eutung, wenn nur nicht jeden Augenblick die Willkür waltet.

Man bedenke hier vor allen Dingen, daß der Hauptzweck nsers Theaters sei, dreimal die Woche bedeutende, gefällige orstellungen zu geben. Darauf muß man losgehen; alles ndere sind Nebensachen.

Durch die Trennung des Schauspiels von der Oper kann ei uns dieser Zweck ganz allein erreicht werden. Die Haupt- rsachen sind oben schon angedeutet; es liegen aber noch andre n Hintergrund, welche sich zu künftiger, vielleicht nur münd- cher Mittheilung qualifiziren. Wollte man eine solche Schei- ung im Augenblicke streng machen, so würde sich finden, daß as Schauspiel wol ohne die Oper, die Oper aber nicht ohne as Schauspiel bestehen könnte. Man lasse daher vorerst Die- nigen, die eigentlich als Schauspieler anzusehen sind, wie

Unzelmann und Deny, bei der Oper mitwirken, nur gehe m
aufs Schärfste zu Rathe, wie die Proben vermindert und d
Einstudiren einer Oper beschleunigt werden könne, damit sol
Personen nicht mehr als billig von ihrer Obliegenheit bei
Schauspiel abgehalten werden.

Das zweite, was einer Trennung entgegenzustehen schei
ist, daß man bei Oper und Schauspiel wechselseitig Statist
und respektive Choristen gemacht hat. Dieses alte Recht d
Direktionen, die besten Schauspieler und Sänger zu den g
ringsten Funktionen zu beordern, ist für einen Entrepreneu
besonders für einen herumziehenden, von Bedeutung, und m
hat sich es bisher bei der Kommission, welche in jene Ste
eintrat, ganz wohl gefallen lassen. Untersucht man aber geno
wie viel man davon nachgelassen, wie Mancher wo nicht au
drücklich, doch stillschweigend, wo nicht für immer, doch öf
dispensirt und freigelassen, so zeigt sich, daß es in der Au
übung keineswegs so viel, als man glaubt, relevire.

Das Schauspiel sowie die Oper würden künftig n
immer in sich selbst Statisten machen. Bei der Oper sind
Chorschüler gegenwärtig, und wenn man zu den subaltern
Sängerinnen, die anfangs noch bei der Oper mitwirk
möchten, einige Mädchen aus der Stadt heranzieht, so wür
nichts verloren und viel gewonnen sein.

Ueberhaupt müßte es leichter sein als jemals, sich ein stehe
des Chor zu bilden, da durch den Einfluß der großen Berlin
Singakademie sich überall Privatgesellschaften bilden, die ei
Freude darin finden, mehrstimmige Gesänge auszuführen.
Berlin selbst haben sich mehrere solche Privatchöre gebildet;
Halle, Leipzig, Jena, Weimar sind sie auch schon entstande
und es bedürfte bei uns nur ein Geringes, um eine solche N
gung weiter zu verbreiten. Noch nie ist ein Zeitpunkt günstig
gewesen als der gegenwärtige.

Es möchte unfreundlich aussehen, wenn ich hier umständli
ausführen wollte, wie vorzüglichere Sänger, wenn man sie zu
Chorgesange fordert, zwar erscheinen, um nicht gestraft
werden, aber keinen Laut von sich geben, welches man ni
ebenso gut als eine Abwesenheit beweisen konnte.

Daß noch Manches bei einer neuen Einrichtung wird
bedenken, daß noch Manches wird zu thun sein, bis die beid
getrennten Abtheilungen des Theaters sich in sich selbst rund
und konsolidiren, liegt in der Natur der Sache. Was weg

Rauchstädt zu thun sei, wird gefragt werden, worauf sich aber auch recht gut wird antworten lassen.

Führt man aber die Oper wieder mehr zum Gesang, das Schauspiel mehr zur Rezitation und Deklamation zurück, entäußert man sich nach und nach alles unnöthigen Prunks und Lärms, so wird die Anstalt nach innen und nach außen gewinnen und die Kasse gewiß nichts verlieren. Schon wenn die Montage und Mittwoche bedeutender werden, so muß eine erhöhte Einnahme an diesen Tagen schon manchen Sonnabendtatisten bezahlen. Es giebt noch andere Vorschläge zu Erhöhung der Einnahme, und gewiß, wenn mehr Einheit und Einigkeit in die verschiedenen Gliederungen der neuen Einrichtung gebracht werden, so lassen sich manche faux-frais vermeiden, deswegen mir selbst höchst angenehm ist, daß Jemand mit frischem Blick zu den Kassegeschäften hinzutritt.

Ganz unschätzbar aber für den raschern Gang der Geschäfte, für bessere Disziplin und so vieles Andere ist bei der neuen Maßregel, daß die Wöchnerschaft aufgehoben werde. Jenast würde allein bei dem Schauspiel, Becker allein bei der Oper angestellt, und man wüßte genau, was man von Jedem zu erwarten und zu fordern hätte, und Jeder könnte sich mit dem, was er leistet, besonders und persönlich Ehre machen.

So viel zur allgemeinen Einleitung des Vorschlags. Zu weiterer Aufklärung und näherer Bestimmung desselben würde ich unterthänigst bitten, Durchlaucht geruhten, auf Unterzeichneten, auf den Hofkammerrath Kirms und den Rath Kruse ein Kommissorium zu stellen blos zu dem Zwecke, die Sache von allen Seiten durchzudenken und zu bearbeiten, wobei die bekannt gewordenen gnädigsten Intentionen im Auge behalten und die übrigen Einrichtungen so weit als möglich ins Detail verfolgt würden. Ein Aufsatz deshalb würde baldmöglichst mit unterthänigstem Bericht einzureichen und Serenissimi höchste Entschließung abzuwarten sein.

Weimar, den 9. Dezember 1808.

Rede bei der Feierlichkeit der Stiftung des weißen Falkenordens.

(Am 30. Januar 1816.)

Durchlauchtigster Großherzog!
Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Königl. Hoheit haben in diesen neusten Zeiten Ihre sämmtlichen Angehörigen mit so viel Huld und Gnaden überrascht, daß es besser schien, stillschweigend das mannichfaltige Gute zu verehren, als die reinen heiligen Empfindungen des Dankes durch Wiederholung zu erschöpfen oder abzustumpfen. Wie verlegen muß ich mich daher fühlen, wenn ich mich berufen sehe, in Ew. Königl. Hoheit Gegenwart die Empfindungen gleichfalls gegenwärtiger, aufs Neue höchst begünstigter Männer anständig auszudrücken.

Glücklicherweise kommt mir zu Statten, daß ich nur dasjenige wiederholen darf, was seit mehr als vierzig Jahren ein Jeder, dem beschieden war, in Ew. Königl. Hoheit Kreise zu wirken, sodann jeder Deutsche, jeder Weltbürger mit Ueberzeugung und Vergnügen ausspricht, daß Höchstdieselben mehr für Andere als für sich selbst gelebt, für Andere gewirkt, gestritten und keinen Genuß gekannt, als zu dessen Theilnahme zahlreiche Gäste geladen wurden, so daß, wenn die Geschichte für Höchstdieselben einen Beinamen zu wählen hat, der Ehrenname des Mittheilenden gleich zur Hand ist.

Und auch gegenwärtig befinden wir uns in demselben Falle; denn kaum haben Ihro Königl. Hoheit nach langem Dulden und Kämpfen sich neubelebten Ruhmes, erhöhter Würde, vermehrten Besitzes zu erfreuen, so ist Ihro erste Handlung, einem Jeden der Ihrigen daran freigebig seinen Theil zu gönnen. Aelteren und neueren Kriegsgefährten erlauben Sie, sich mit der hohen Purpurfarbe zu bezeichnen, und aus denen

sorgsam und weislich erworbenen Schätzen sieht ein Jeder sein häusliches Glück begünstigt. Nun aber machen Sie eine Anzahl der Ihrigen und Verbundenen Ihrer höchsten Würde theilhaftig, indem ein Zeichen verliehen wird, durch welches Alle sich an Höchstdieselben herangehoben fühlen. Diese dreifach ausgespendeten Gaben sind mehr als hinreichend, um unvergeßlich scheinende Uebel auf einmal auszulöschen, allen in dem Winkel des Herzens noch allenfalls verborgenen Mißmuth aufzulösen und die ganze Kraft der Menschen, die sich bisher in Unglauben verzehrte, an neue, lebendige Thätigkeit sogleich heranzuwenden. Jede Pause, die das Geschäft, jede Stockung, die das Leben noch aufhalten möchte, wird auf einmal zu Schritt und Gang, und Alles bewegt sich in einer neuen, fröhlichen Schöpfung.

Betrachten wir nun wieder den gegenwärtigen Augenblick, so erfreut uns das hohe Zeichen der Gnade, welches, vom Ahnherrn geerbt, Ew. Hoheit in der Jugend schmückte. Gesinnungen, Ereignisse, Unbilden der Zeit hatten es dem Auge entrückt, damit es aufs Neue zur rechten Stunde glänzend hervorträte. Nun bei seiner Wiedererscheinung dürfen wir das darin enthaltene Symbol nicht unbeachtet lassen.

Man nennt den Adler den König der Vögel; ein Naturforscher jedoch glaubt ihn zu ehren, wenn er ihm den Titel eines Falken ertheilt. Die Glieder dieser großen Familie mögen sich mit noch so vielerlei Namen unterscheiden: der weißgefiederte, der uns gegenwärtig als Muster aufgestellt ist, wird allein der edle genannt. Und doch wol deswegen, weil er nicht auf grenzenlosen Raub ausgeht, um sich und die Seinigen begierig zu nähren, sondern weil er zu bändigen ist, gelehrig dem kunstreichen Menschen gehorcht, der nach dem Ebenbilde Gottes Alles zu Zweck und Nutzen hinleitet. Und so steigt das schöne, edle Geschöpf von der Hand seines Meisters himmelauf, bekämpft und bezwingt die ihm angewiesene Beute und setzt durch wiederholt glücklichen Fang Herrn und Herrin in den Stand, das Haupt mit der schönsten Federzierde zu schmücken.

Und so dürfen wir denn schließlich den hohen Sinn unseres Fürsten nicht verkennen, daß er zu dieser Feier den friedlichsten Tag gewählt, als einen, der uns schon so lange heilig ist und welchem seit so vielen Jahren die Künste ihren mannichfaltigsten Schmuck, so viel sie nur vermochten, anzueignen und zu widmen suchten. Heute wendet sich diese Zierde gegen uns, wir begehen diesen Tag mit ernsten Betrachtungen, die doch nur immer

dorthin führen können, daß wir mehr als jemals auf Blick und Wink des Herrn zu achten haben, dessen Absichten ganz und gar auf unser Wohl gerichtet sind. Möge das Glück einem gemeinsamen Bestreben günstig bleiben und wir zunächst die Früchte eifriger Bemühungen dem höchsten Paare und dessen erlauchtem Hause als bescheidenen aufrichtigen Dank getrost entgegenbringen und so den Wahlspruch kühn bethätigen:

Vigilando ascendimus!

Gesellschaftliche Vorträge.

Die Absicht und die Hoffnungen der verbundenen Mitglieder der Freitagsgesellschaft.

Es ist keinem Zweifel ausgesetzt, daß Derjenige, der in Geschäften arbeitet und um der Menschen willen Manches unternimmt, auch mit Menschen umgehen, Gleichgesinnte aufsuchen und sich, indem er ihnen nützt, auch ihrer zu seinen Zwecken bedienen müsse.

Bei Künsten und Wissenschaften hingegen fällt es nicht so sehr in die Augen, daß auch diese der Geselligkeit nicht entbehren können. Es scheint, als bedürfe der Dichter nur sein Selbst und horche am Sichersten in der Einsamkeit auf die Eingebung der Musen; man überredet sich manchmal, als seien die trefflichsten Werke dieser Art von einsamen Menschen hervorgebracht worden. Man hört oft, daß ein bildender Künstler, in seine Werkstatt geschlossen, gleich einem andern Prometheus oder Pygmalion von seiner angebornen Kraft getrieben, unsterbliche Werke hervorbringe und keinen Rathgeber brauche außer seinen Genius.

Es möchte dieses Alles aber wol nur Selbstbetrug sein; denn was wären Dichter und bildende Künstler, wenn sie nicht die Werke aller Jahrhunderte und aller Nationen vor sich hätten, unter welchen sie wie in der auserlesensten Gesellschaft ihr Leben hinbringen und sich bemühen, dieses Kreises würdig zu werden? Was kommen für Werke zum Vorschein, wenn der Künstler nicht das edelste Publikum kennt und immer vor Augen hat!

Und jene so verdient gepriesenen Alten, haben sie sich nicht eben auch darum auf den Gipfel der Kunst gesetzt, weil an ihrem Bestreben ganze Nationen Theil nahmen, weil sie Gelegenheit hatten, sich nach und mit Ihresgleichen zu bilden, weil ein edler Wetteifer einen Jeden nöthigte, mit der äußersten Anstrengung dasjenige zu leisten, dessen unsre Natur fähig ist?

Die Freunde der Wissenschaften stehen auch oft sehr einzeln und allein, obgleich der ausgebreitete Bücherdruck und die schnelle Zirkulation aller Kenntnisse ihnen den Mangel von Geselligkeit unmerklich macht.

Auch in diesem Felde, wo das Gefühl der größten Allgemeinheit eintreten sollte, tritt gar zu oft der beschränkte Begriff seines eigenen Selbst, seiner Schule hervor und verdunkelt das Uebrige. Streitigkeiten zerstören die gesellige Wirksamkeit, und wechselseitige Entfernung ist gewöhnlich die Folge von gemeinsamen Studien. Glücklich, daß die Wissenschaften wie Alles, was ein ächtes reines Fundament hat, ebenso viel durch Streit als durch Einigkeit, ja oft mehr gewinnen! Aber auch der Streit ist Gemeinschaft, nicht Einsamkeit, und so werden wir selbst durch den Gegensatz hier auf den rechten Weg geführt.

Wir verdanken daher dem Bücherdruck und der Freiheit desselben undenkbares Gute und einen unübersehbaren Nutzen; aber noch einen schönern Nutzen, der zugleich mit der größten Zufriedenheit verknüpft ist, danken wir dem lebendigen Umgang mit unterrichteten Menschen und der Freimüthigkeit dieses Umgangs. Oft ist ein Wink, ein Wort, eine Warnung, ein Beifall, ein Widerspruch zur rechten Zeit fähig, Epoche in uns zu machen, und wenn wir oft solche heilsame Einflüsse durch den Zufall einem längst abgeschiedenen Schriftsteller zu danken haben, so ist es doch zehnfach angenehm, einem lebenden, gefühlvollen, vernünftigen Freunde dafür Dank abstatten zu können.

Man giebt nicht mit Unrecht großen Städten deshalb den Vorzug, weil sie so vieles Nothwendige versammlen und einem Jeden die Auswahl für sein Bedürfniß oder seine Liebhaberei überlassen. Aber auch ein kleiner Ort kann in gewissem Sinne dergestalt begünstigt sein, daß er wenig zu wünschen übrig läßt.

Wo in mehreren Menschen ein natürlicher, unüberwindlicher Trieb durch die Lage und äußere Verhältnisse immer aufs Neue angefeuert wird; wo an dem Platze selbst so viel Gelegenheit, Aufmunterung und Unterstützung stattfindet, so daß Alles gleichsam von selbst geräth; wo so manche Schätze der ächten Kunst aufbewahrt, so manche Kenntnisse von Reisenden zusammengebracht werden; wo die Nachbarschaft thätige Männer in allen Fächern versammelt; wo neue Bücher sowol als Privatkorrespondenz den Gedankenkreis immer in einer frischen Bewegung erhalten, — an einem solchen Orte scheint es natürlich, daß man gewisse

festliche Tage auszeichne, um sich gemeinschaftlich des Guten zu erfreuen, das man so bequem findet und genießt.

Der Gewinnst der Gesellschaft, die sich heute zum ersten Mal versammlet, wird die Mittheilung desjenigen sein, was man von Zeit zu Zeit hier erfährt, denkt und hervorbringt. Jede Bemühung wird lebhafter, wenn eine Zeit bestimmt ist, wo man mitten unter den Zerstreuungen des Lebens sich des Antheils geschätzter Menschen an dem, was man unternimmt, zum Voraus versprechen kann.

Der Ort, an dem wir zusammenkommen, die Zeit, in der wir uns zum ersten Mal versammlen, die aufmerksame Gegenwart Derjenigen, denen wir im Einzelnen und im Ganzen so Vieles schuldig sind, alle vereinigten Umstände lassen uns hoffen, daß diese nur auf eine Zeit lang verbundene Gesellschaft ihre Dauer auf mehrere Jahre nützlich erstrecken werde.

Zum Andenken
des edlen Dichters, Bruders und Freundes Wieland.

Durchlauchtigster Protektor,
Sehr Ehrwürdiger Meister,
Verehrungswürdigste Anwesende!

Ob es gleich dem Einzelnen unter keiner Bedingung geziemen will, alten ehrwürdigen Gebräuchen sich entgegenzustellen und das, was unsere weisen Vorfahren beliebt und angeordnet, eigenwillig zu verändern, so würde ich doch, stände mir der Zauberstab wirklich zu Gebote, den die Muse unserm abgeschiedenen Freunde geistig anvertraut, ich würde diese ganze düstere Umgebung augenblicklich in eine heitere verwandeln. Dieses Finstere müßte sich gleich vor Ihren Augen erhellen, und ein festlich geschmückter Saal mit bunten Teppichen und munteren Kränzen, so froh und klar als das Leben unseres Freundes, sollte vor Ihnen erscheinen. Da möchten die Schöpfungen seiner blühenden Phantasie Ihre Augen, Ihren Geist anziehn, der Olymp mit seinen Göttern, eingeführt durch die Musen, geschmückt durch die Grazien, sollte zum lebendigen Zeugniß dienen, daß Derjenige, der in so heiterer Umgebung gelebt und dieser Heiterkeit gemäß auch von uns geschieden, unter die glücklichsten Menschen zu zählen und keineswegs mit Klage, sondern mit Ausdruck der Freude und des Jubels zu bestatten sei.

Was ich jedoch den äußern Sinnen nicht darstellen kann, sei den innern dargebracht. Achtzig Jahre — wie viel in wenigen Silben! Wer von uns wagt es, in der Geschwindigkeit zu durchlaufen und sich zu vergegenwärtigen, was so viele Jahre, wohl angewandt, bedeuten? Wer von uns möchte behaupten, daß er den Werth eines in jedem Betracht vollständigen Lebens sogleich zu ermessen und zu schätzen wisse?

Begleiten wir unsern Freund auf dem Stufengange seiner Tage, sehen wir ihn als Knaben, Jüngling, Mann und Greis,

so finden wir, daß ihm das ungemeine Glück zu Theil ward, die Blüthe einer jeden dieser Jahreszeiten zu pflücken; denn auch das hohe Alter hat seine Blüthe, und auch dieser auf das Heiterste sich zu freuen, war ihm gegönnt. Nur wenig Monate sind es, als die verbundenen Brüder ihre geheimnißvolle Sphinx für ihn mit Rosen bekränzten, um auszudrücken, daß, wenn Anakreon, der Greis, seine erhöhte Sinnlichkeit mit leichten Rosenzweigen zu schmücken unternahm, die sittliche Sinnlichkeit, die gemäßigte, geistreiche Lebensfreude unseres Edlen einen reichen, gedrängt gewundenen Kranz verdiene.

Wenige Wochen sind es, daß dieser treffliche Freund noch unsern Zusammenkünften nicht nur beiwohnte, sondern auch in ihnen thätig wirkte. Er hat seinen Ausgang aus dem Irdischen durch unsern Kreis hindurch genommen; wir waren ihm auch noch zuletzt die Nächsten, und wenn das Vaterland sowie das Ausland sein Andenken feiert, wo sollte dies früher und kräftiger geschehen als bei uns!

Den ehrwürdigen Geboten unserer Meister habe ich mich daher nicht entziehen dürfen und spreche in dieser angesehenen Versammlung zu seinem Andenken um so lieber einige Worte, als sie flüchtige Vorläufer sein können dessen, was künftig die Welt, was unsere Verbrüderung für ihn thun wird. Diese Gesinnung ist's, diese Absicht, um derentwillen ich mir ein geneigtes Gehör erbitten darf; und wenn dasjenige, was ich mehr aus einer fast vierzig Jahre geprüften Neigung als aus rednerischer Ueberlegung, keineswegs in gehöriger Verbindung, sondern vielmehr in kurzen Sätzen, ja sprungweise vortrage, weder des Gefeierten noch der Feiernden würdig erscheinen dürfte, so muß ich bemerken, daß hier nur eine Vorarbeit, ein Entwurf, ja nur der Inhalt und, wenn man will, Marginalien eines künftigen Werks zu erwarten seien. Und so werde denn ohne weiteres Zaudern zu dem uns so lieben, werthen, ja heiligen Gegenstand geschritten!

Wieland war in der Nähe von Biberach, einer kleinen Reichsstadt in Schwaben, 1733 geboren. Sein Vater, ein evangelischer Geistlicher, gab ihm eine sorgfältige Erziehung und legte bei ihm den ersten Grund der Schulkenntnisse. Hierauf ward er nach Kloster Bergen an der Elbe gesendet, wo eine Erziehungs- und Lehranstalt unter der Aufsicht des wahrhaft frommen Abtes Steinmetz in gutem Rufe stand. Von da begab er sich auf die Universität zu Tübingen; sodann lebte er

einige Zeit als Hauslehrer in Bern, ward aber bald nach Zürich zu Bodmer'n gezogen, den man in Süddeutschland, wie Gleimen nachher in Norddeutschland, die Hebamme des Genies nennen konnte. Dort überließ er sich ganz der Lust, welche das Selbstthervorbringen der Jugend verschafft, wenn das Talent unter freundlicher Anleitung sich ausbildet, ohne daß die höheren Forderungen der Kritik dabei zur Sprache kommen. Doch entwuchs er bald jenen Verhältnissen, kehrte in seine Vaterstadt zurück und ward von nun an sein eigner Lehrer und Bildner, indem er auf das Rastloseste seine literarisch-poetische Neigung fortsetzte. Die mechanischen Amtsgeschäfte eines Vorstehers der Kanzlei raubten ihm zwar Zeit, aber nicht Lust und Muth, und damit ja sein Geist in so engen Verhältnissen nicht verkümmerte, wurde er dem in der Nähe begüterten Grafen Stadion, kurfürstlich mainzischem Minister, bekannt. In diesem angesehenen, wohleingerichteten Hause wehte ihn zuerst die Welt- und Hofluft an; innere und äußere Staatsverhältnisse blieben ihm nicht fremd, und ein Gönner für das ganze Leben ward ihm der Graf. Hierdurch blieb er dem Kurfürsten von Mainz nicht unbekannt, und als unter Emmerich Joseph die Akademie zu Erfurt wieder belebt werden sollte, so berief man unsern Freund dahin und bethätigte dadurch die duldsamen Gesinnungen, welche sich über alle christlichen Religionsverwandten, ja über die ganze Menschheit vom Anfange des Jahrhunderts her verbreitet.

Er konnte nicht lange in Erfurt wirken, ohne der Herzogin Regentin von Weimar bekannt zu werden, wo ihn der für alles Gute so thätige Karl von Dalberg einzuführen nicht ermangelte. Ein auslangend bildender Unterricht ihrer fürstlichen Söhne war das Hauptaugenmerk einer zärtlichen, selbst höchst gebildeten Mutter, und so ward er herüber berufen, damit er seine literarischen Talente, seine sittlichen Vorzüge zum Besten des fürstlichen Hauses, zu unserm Wohl und zum Wohl des Ganzen verwendete.

Die ihm nach Vollendung des Erziehungsgeschäftes zugesagte Ruhe wurde ihm sogleich gegeben, und als ihm eine mehr als zugesagte Erleichterung seiner häuslichen Umstände zu Theil ward, führte er seit beinah vierzig Jahren ein seiner Natur und seinen Wünschen völlig gemäßes Leben.

Die Wirkungen Wieland's auf das Publikum waren ununterbrochen und dauernd. Er hat sein Zeitalter sich zu-

gebildet, dem Geschmack seiner Jahresgenossen sowie ihrem Urtheil eine entschiedene Richtung gegeben, dergestalt daß seine Verdienste schon genugsam erkannt, geschätzt, ja geschildert sind. In manchem Werke über deutsche Literatur ist so ehrenvoll als sinnig über ihn gesprochen; ich gedenke nur dessen, was Küttner, Eschenburg, Manso, Eichhorn von ihm gerühmt haben.

Und woher kam die große Wirkung, welche er auf die Deutschen ausübte? Sie war eine Folge der Tüchtigkeit und der Offenheit seines Wesens. Mensch und Schriftsteller hatten sich in ihm ganz durchdrungen: er dichtete als ein Lebender und lebte dichtend. In Versen und Prosa verhehlte er niemals, was ihm augenblicklich zu Sinne, wie es ihm jedesmal zu Muthe sei, und so schrieb er auch urtheilend und urtheilte schreibend. Aus der Fruchtbarkeit seines Geistes entquoll die Fruchtbarkeit seiner Feder.

Ich bediene mich des Ausdrucks Feder nicht als einer rednerischen Phrase; er gilt hier ganz eigentlich, und wenn eine fromme Verehrung manchem Schriftsteller dadurch huldigte, daß sie sich eines Kiels, womit er seine Werke gebildet, zu bemächtigen suchte, so dürfte der Kiel, dessen sich Wieland bediente, gewiß vor vielen dieser Auszeichnung würdig sein. Denn daß er Alles mit eigener Hand und sehr schön schrieb, zugleich mit Freiheit und Besonnenheit, daß er das Geschriebene immer vor Augen hatte, sorgfältig prüfte, veränderte, besserte, unverdrossen bildete und umbildete, ja nicht müde ward, Werke von Umfang wiederholt abzuschreiben, dieses gab seinen Produktionen das Zarte, Zierliche, Faßliche, das Natürlich-Elegante, welches nicht durch Bemühung, sondern durch heitere, genialische Aufmerksamkeit auf ein schon fertiges Werk hervorgebracht werden kann.

Diese sorgfältige Bearbeitung seiner Schriften entsprang aus einer frohen Ueberzeugung, welche zu Ende seines schweizerischen Aufenthaltes in ihm mag hervorgetreten sein, als die Ungeduld des Hervorbringens sich in etwas legte und der Wunsch, ein Vollendetes dem Gemeinwesen darzubringen, entschiedener und deutlicher rege ward.

Da nun bei ihm der Mann und der Dichter eine Person ausmachten, so werden wir, wenn wir von jenem reden, auch diesen zugleich schildern. Reizbarkeit und Beweglichkeit, Begleiterinnen dichterischer und rednerischer Talente, beherrschten

ihn in einem hohen Grad; aber eine mehr angebildete als angeborne Mäßigung hielt ihnen das Gleichgewicht. Unser Freund war des Enthusiasmus im höchsten Grade fähig, und in der Jugend gab er sich ihm ganz hin, und dieses um so lebhafter und anhaltender, als jene schöne Zeit, in welcher der Jüngling den Werth und die Würde des Vortrefflichsten, es sei erreichbar oder unerreichbar, in sich fühlt, für ihn sich durch mehrere Jahre verlängerte.

Jene frohen, reinen Gefilde der goldenen Zeit, jene Paradiese der Unschuld bewohnte er länger als Andere. Sein Geburtshaus, wo ein gebildeter Geistlicher als Vater waltete, das uralte, an den Ufern der Elbe lindenumgebene Kloster Bergen, wo ein frommer Lehrer patriarchalisch wirkte, das in seinen Grundformen noch klösterliche Tübingen, jene einfachen Schweizerwohnungen, umrauscht von Bächen, bespült von Seen, umschlossen von Felsen: überall fand er sein Delphi wieder, überall die Haine, in denen er als ein schon erwachsener, gebildeter Jüngling noch immer schwelgte. Dort zogen ihn die Denkmale mächtig an, die uns von der männlichen Unschuld der Griechen hinterlassen sind. Cyrus, Araspes und Panthea und gleich hohe Gestalten lebten in ihm auf; er fühlte den Platonischen Geist in sich weben, er fühlte, daß er dessen bedurfte, um jene Bilder für sich und für Andere wiederherzustellen, und dieses um so eher, als er nicht sowol dichterische Schattenbilder hervorrufen, sondern vielmehr wirklichen Wesen einen sittlichen Einfluß zu verschaffen hoffte.

Aber gerade, daß er so lange in diesen höheren Regionen zu verweilen das Glück hatte, daß er Alles, was er dachte, fühlte, in sich bildete, träumte, wähnte, lange Zeit für die vollkommenste Wirklichkeit halten durfte, eben dieses verbitterte ihm die Frucht, die er von dem Baum des Erkenntnisses zu pflücken endlich genöthigt ward.

Wer kann dem Konflikt mit der Außenwelt entgehen? Auch unser Freund wird in diesen Streit hineingezogen; ungern läßt er sich durch Erfahrung und Leben widersprechen, und da ihm nach langem Sträuben nicht gelingen will, jene herrlichen Gestalten mit denen der gemeinen Welt, jenes hohe Wollen mit den Bedürfnissen des Tags zu vereinigen, entschließt er sich, das Wirkliche für das Nothwendige gelten zu lassen, und erklärt das ihm bisher wahr Geschienene für Phantasterei.

Aber auch hier zeigt sich die Eigenthümlichkeit, die Energie

seines Geistes bewundernswürdig. Bei aller Lebensfülle, bei so starker Lebenslust, bei herrlichen innern Anlagen, bei redlichen geistigen Wünschen und Absichten fühlt er sich von der Welt verletzt und um seine größten Schätze bevortheilt. Nirgends kann er nun mehr in der Erfahrung wiederfinden, was so viele Jahre sein Glück gemacht hatte, ja der innigste Bestand seines Lebens gewesen war; aber er verzehrt sich nicht in eitlen Klagen, deren wir in Prosa und Versen von Andern so viele kennen, sondern er entschließt sich zur Gegenwirkung. Er kündigt Allem, was sich in der Wirklichkeit nicht immer nachweisen läßt, den Krieg an, zuvörderst also der Platonischen Liebe, sodann aller dogmatisirenden Philosophie, besonders den beiden Extremen, der Stoischen und Pythagoreischen. Unversöhnlich arbeitet er ferner dem religiösen Fanatismus und Allem, was dem Verstande exzentrisch erscheint, entgegen.

Aber sogleich überfällt ihn die Sorge, er möge zu weit gehen, er möge selbst phantastisch handeln, und nun beginnt er zugleich einen Kampf gegen die gemeine Wirklichkeit. Er lehnt sich auf gegen Alles, was wir unter dem Wort Philisterei zu begreifen gewohnt sind, gegen stockende Pedanterei, kleinstädtisches Wesen, kümmerliche äußere Sitte, beschränkte Kritik, falsche Sprödigkeit, platte Behaglichkeit, anmaßliche Würde, und wie diese Ungeister, deren Name Legion ist, nur alle zu bezeichnen sein mögen.

Hierbei verfährt er durchaus genialisch, ohne Vorsatz und Selbstbewußtsein. Er findet sich in der Klemme zwischen dem Denkbaren und dem Wirklichen, und indem er beide zu gewältigen oder zu verbinden Mäßigung anrathen muß, so muß er selbst an sich halten und, indem er gerecht sein will, vielseitig werden.

Die verständige reine Rechtlichkeit edler Engländer und ihre Wirkung in der sittlichen Welt, eines Addison, eines Steele, hatten ihn schon längst angezogen; nun findet er aber in dieser Genossenschaft einen Mann, dessen Sinnesart ihm weit gemäßer ist.

Shaftesbury, den ich nur zu nennen brauche, um jedem Gebildeten einen trefflichen Denker ins Gedächtniß zu rufen, Shaftesbury lebte zu einer Zeit, wo in der Religion seines Vaterlandes manche Bewegung vorging, wo die herrschende Kirche mit Gewalt die Andersgesinnten zu bezähmen dachte. Auch den Staat, die Sitten bedrohte Manches, was einen Ver-

ständigen, Wohldenkenden in Sorge setzen muß. Gegen Alles dieses, glaubte er, sei am Besten durch Frohsinn zu wirken; nur das, was man mit Heiterkeit ansehe, werde man recht sehn, war seine Meinung. Wer mit Heiterkeit in seinen eigenen Busen schauen könne, müsse ein guter Mann sein. Darauf komme Alles an, und alles übrige Gute entspringe daher. Geist, Witz, Humor seien die ächten Organe, womit ein solches Gemüth die Welt anfasse. Alle Gegenstände, selbst die ernstesten, müßten eine solche Klarheit und Freiheit vertragen, wenn sie nicht mit einer nur anmaßlichen Würde prunkten, sondern einen ächten, die Probe nicht scheuenden Werth in sich selbst enthielten. Bei diesem geistreichen Versuch, die Gegenstände zu gewältigen, konnte man nicht umhin, sich nach entscheidenden Behörden umzusehen, und so ward einerseits der Menschenverstand über den Inhalt und der Geschmack über die Art des Vortrags zum Richter gesetzt.

An einem solchen Manne fand nun unser Wieland nicht einen Vorgänger, dem er folgen, nicht einen Genossen, mit dem er arbeiten sollte, sondern einen wahrhaften älteren Zwillingsbruder im Geiste, dem er vollkommen glich, ohne nach ihm gebildet zu sein; wie man denn von Menächmen nicht sagen könnte, welcher das Original und welcher die Kopie sei.

Was Jener, in einem höheren Stande geboren, an zeitlichen Mitteln mehr begabt, durch Reisen, Aemter, Weltumsicht mehr begünstigt, in einem weiteren Kreise, zu einer ernsteren Zeit in dem meerumflossenen England leistete, eben dieses bewirkte unser Freund von einem anfangs sehr beschränkten Punkt aus durch eine beharrliche Thätigkeit, durch ein stetiges Wirken in seinem, überall von Land und Bergen umgrenzten Vaterlande, und das Resultat davon war, damit wir uns bei unserm gedrängten Vortrage eines kurzen, aber allgemein verständlichen Wortes bedienen, jene Popularphilosophie, wodurch ein praktisch geübter Sinn zum Urtheil über den moralischen Werth der Dinge sowie über ihren ästhetischen zum Richter bestellt wird.

Diese, in England vorbereitet und auch in Deutschland durch Umstände gefordert, ward also durch dichterische und gelehrte Werke, ja durchs Leben selbst von unserm Freunde in Gesellschaft von unzähligen Wohlgesinnten verbreitet.

Haben wir jedoch, insofern von Ansicht, Gesinnung, Uebersicht die Rede sein kann, Shaftesbury und Wieland vollkommen ähnlich gefunden, so war doch Dieser Jenem an Talent weit

überlegen; denn was der Engländer verständig lehrt und wünscht, das weiß der Deutsche in Versen und Prosa dichterisch und rednerisch auszuführen.

Zu dieser Ausführung aber mußte ihm die französische Behandlungsweise am Meisten zusagen. Heiterkeit, Witz, Geist, Eleganz ist in Frankreich schon vorhanden; seine blühende Einbildungskraft, welche sich jetzt nur mit leichten und frohen Gegenständen beschäftigen will, wendet sich nach den Feen- und Rittermärchen, welche ihm die größte Freiheit gewähren. Auch hier reicht ihm Frankreich in der Tausend und Einen Nacht, in der Romanenbibliothek schon halb verarbeitete, zugerichtete Stoffe, indessen die alten Schätze dieses Fachs, welche Deutschland besitzt, noch roh und ungenießbar dalagen.

Gerade diese Gedichte sind es, welche Wieland's Ruhm am Meisten verbreiteten und bestätigten. Ihre Munterkeit fand bei Jedermann Eingang, und selbst die ernsteren Deutschen ließen sie sich gefallen; denn alle diese Werke traten wirklich zur rechten und günstigen Zeit hervor. Sie waren alle in dem Sinne geschrieben, den wir oben entwickelt haben. Oft unternahm der glückliche Dichter das Kunststück, ganz gleichgiltigen Stoffen durch die Bearbeitung einen hohen Werth zu geben, und wenn es nicht zu leugnen ist, daß er bald den Verstand über die höheren Kräfte, bald die Sinnlichkeit über die sittlichen triumphiren läßt, so muß man doch auch gestehen, daß am rechten Ort Alles, was schöne Seelen nur zieren mag, die Oberhand behalte.

Früher, wo nicht als alle, doch als die meisten dieser Arbeiten war die Uebersetzung Shakespeare's. Wieland fürchtete nicht, durch Studien seiner Originalität Eintrag zu thun, ja schon früh war er überzeugt, daß, wie durch Bearbeitung schon bekannter Stoffe, so auch durch Uebersetzung vorhandener Werke ein lebhafter, reicher Geist die beste Erquickung fände.

Shakespeare'n zu übersetzen, war in jenen Tagen ein kühner Gedanke, weil selbst gebildete Literatoren die Möglichkeit leugneten, daß ein solches Unternehmen gelingen könne. Wieland übersetzte mit Freiheit, erhaschte den Sinn seines Autors, ließ beiseite, was ihm nicht übertragbar schien, und so gab er seiner Nation einen allgemeinen Begriff von den herrlichsten Werken einer andern, seinem Zeitalter die Einsicht in die hohe Bildung vergangener Jahrhunderte.

Diese Uebersetzung, so eine große Wirkung sie in Deutsch-

land hervorgebracht, scheint auf Wieland selbst wenig Einfluß gehabt zu haben. Er stand mit seinem Autor allzu sehr in Widerstreit, wie man genugsam erkennt aus den übergangenen und ausgelassenen Stellen, mehr noch aus den hinzugefügten Noten, aus welchen die französische Sinnesart hervorblickt.

Anderseits aber sind ihm die Griechen in ihrer Mäßigung und Reinheit höchst schätzbare Muster. Er fühlt sich mit ihnen durch Geschmack verbunden; Religion, Sitten, Verfassung, Alles giebt ihm Anlaß, seine Vielseitigkeit zu üben, und da weder die Götter noch die Philosophen, weder das Volk noch die Völker so wenig als die Staats- und Kriegsleute sich unter einander vertragen, so findet er überall die erwünschteste Gelegenheit, indem er zu zweifeln und zu scherzen scheint, seine billige, duldsame, menschliche Lehre wiederholt einzuschärfen.

Zugleich gefällt er sich, problematische Charaktere darzustellen, und es macht ihm z. B. Vergnügen, ohne Rücksicht auf weibliche Keuschheit das Liebenswürdige einer Musarion, Lais und Phryne hervorzuheben und ihre Lebensweisheit über die Schulweisheit der Philosophen zu erhöhen.

Aber auch unter diesen findet er einen Mann, den er als Repräsentanten seiner Gesinnungen ausbilden und darstellen kann: ich meine Aristippen. Hier sind Philosophie und Weltgenuß durch eine kluge Begrenzung so heiter und wünschenswerth verbunden, daß man sich als Mitlebender in einem so schönen Lande, in so guter Gesellschaft zu finden wünscht. Man tritt so gern mit diesen unterrichteten, wohldenkenden, gebildeten, frohen Menschen in Verbindung, ja man glaubt, so lange man in Gedanken unter ihnen wandelt, auch wie sie gesinnt zu sein, wie sie zu denken.

In diesen Bezirken erhielt sich unser Freund durch sorgfältige Vorübungen, welche dem Uebersetzer noch mehr als dem Dichter nothwendig sind, und so entstand der deutsche Lucian, der uns den griechischen um desto lebhafter darstellen mußte, als Verfasser und Uebersetzer für wahrhafte Geistesverwandte gelten können.

Ein Mann von solchen Talenten aber, predige er auch noch so sehr das Gebührende, wird sich doch manchmal versucht fühlen, die Linie des Anständigen und Schicklichen zu überschreiten, da von je her das Genie solche Wagstücke unter seine Gerechtsame gezählt hat. Diesen Trieb befriedigte Wieland, indem er sich dem kühnen, außerordentlichen Aristo-

phanes anzugleichen suchte und die ebenso verwegnen als geistreichen Scherze durch eigne angeborne Grazie gemildert überzutragen wußte.

Freilich war zu allen diesen Darstellungen auch eine Einsicht in die höhere bildende Kunst nöthig, und da unserm Freund niemals das Anschauen jener überbliebenen alten Meisterwerke gegönnt ward, so suchte er durch den Gedanken sich zu ihnen zu erheben, sie durch die Einbildungskraft zu vergegenwärtigen, dergestalt, daß man bewundern muß, wie der vorzügliche Geist sich auch von dem Entfernten einen Begriff zu machen weiß; ja, es würde ihm vollkommen gelungen sein, hätte ihn nicht eben seine lobenswerthe Behutsamkeit abgehalten, entschiedene Schritte zu thun; denn die Kunst überhaupt, besonders aber die der Alten, läßt sich ohne Enthusiasmus weder fassen noch begreifen. Wer nicht mit Erstaunen und Bewunderung anfangen will, der findet nicht den Zugang in das innere Heiligthum. Unser Freund aber war viel zu bedächtig, und wie hätte er auch in diesem einzigen Falle eine Ausnahme von seiner allgemeinen Lebensregel machen sollen?

War er jedoch mit den Griechen durch Geschmack nah verwandt, so war er es mit den Römern noch mehr durch Gesinnung. Nicht daß er sich durch republikanischen oder patriotischen Eifer hätte hinreißen lassen, sondern er findet, wie er sich den Griechen gewissermaßen nur andichtete, unter den Römern wirklich Seinesgleichen. Horaz hat viel Aehnliches von ihm; selbst kunstreich, selbst Hof- und Weltmann, ist er ein verständiger Beurtheiler des Lebens und der Kunst; Cicero, Philosoph, Redner, Staatsmann, thätiger Bürger, und Beide aus unscheinbaren Anfängen zu großen Würden und Ehren gelangt.

Wie gern mag sich unser Freund, indem er sich mit den Werken dieser beiden Männer beschäftigt, in ihr Jahrhundert, in ihre Umgebungen, zu ihren Zeitgenossen versetzen, um uns ein anschauliches Bild jener Vergangenheit zu übertragen, und es gelingt ihm zum Erstaunen. Vielleicht könnte man im Ganzen mehr Wohlwollen gegen die Menschen verlangen, mit denen er sich beschäftigt, aber er fürchtet sich so sehr vor der Parteilichkeit, daß er lieber gegen sie als für sie Partei nehmen mag.

Es giebt zwei Uebersetzungsmaximen: die eine verlangt, daß der Autor einer fremden Nation zu uns herübergebracht werde, dergestalt daß wir ihn als den Unsrigen ansehen können; die andere hingegen macht an uns die Forderung, daß wir uns

zu dem Fremden hinüberbegeben und uns in seine Zustände, seine Sprachweise, seine Eigenheiten finden sollen. Die Vorzüge von beiden sind durch musterhafte Beispiele allen gebildeten Menschen genugsam bekannt. Unser Freund, der auch hier den Mittelweg suchte, war beide zu verbinden bemüht; doch zog er als Mann von Gefühl und Geschmack in zweifelhaften Fällen die erste Maxime vor.

Niemand hat vielleicht so innig empfunden, welch verwickeltes Geschäft eine Uebersetzung sei, als er. Wie tief war er überzeugt, daß nicht das Wort, sondern der Sinn belebe. Man betrachte, wie er in seinen Einleitungen uns erst in die Zeit zu versetzen und mit den Personen vertraut zu machen bemüht ist; wie er alsdann seinen Autor auf eine uns schon bekannte, unserem Sinn und Ohr verwandte Weise sprechen läßt, und zuletzt noch manche Einzelnheit, welche dunkel bleiben, Zweifel erregen, anstößig werden könnte, in Noten auszulegen und zu beseitigen sucht. Durch diese dreifache Bemühung, sieht man recht wohl, hat er sich erst seines Gegenstandes bemächtigt, und so giebt er sich denn auch die redlichste Mühe, uns in den Fall zu setzen, daß seine Einsicht uns mitgetheilt werde, auf daß wir auch den Genuß mit ihm theilen.

Ob er nun gleich mehrerer Sprachen mächtig war, so hielt er sich doch fest an die beiden, in denen uns der Werth und die Würde der Vorwelt am Reinsten überliefert ist. Denn so wenig wir leugnen wollen, daß aus den Fundgruben anderer alten Literaturen mancher Schatz gefördert worden und noch zu fördern ist, so wenig wird man uns widersprechen, wenn wir behaupten, die Sprache der Griechen und Römer habe uns bis auf den heutigen Tag köstliche Gaben überliefert, die an Gehalt dem übrigen Besten gleich, der Form nach allem Andern vorzuziehen sind.

Die deutsche Reichsverfassung, welche so viele kleine Staaten in sich begriff, ähnlichte darin der griechischen. Die geringste, unscheinbare, ja unsichtbare Stadt, weil sie ein eignes Interesse hatte, mußte solches in sich hegen, erhalten und gegen die Nachbarn vertheidigen. Daher war ihre Jugend frühzeitig aufgeweckt und aufgefordert, über Staatsverhältnisse nachzudenken. Und so war auch Wieland als Kanzleiverweser einer der kleinsten Reichsstädte in dem Fall, Patriot und im bessern Sinne Demagog zu sein; wie er denn einmal über einen solchen Gegenstand die zeitige Ungnade des benachbarten Grafen

Stadion, seines Gönners, lieber auf sich zu ziehen, als unpatriotisch nachzugeben die Entschließung faßte.

Schon sein Agathon belehrt uns, daß er auch in diesem Fache geregelten Gesinnungen den Vorzug gab; indeß gewann er doch Gegenständen so viel Antheil ab, daß alle seine Beschäftigungen und Neigungen in der Folge ihn nicht hinderten, über dieselben zu denken. Besonders fühlte er sich aufs Neue dazu aufgefordert, als er sich einen bedeutenden Einfluß auf die Bildung hoffnungsvoller Fürsten versprechen durfte.

Aus allen den Werken, die er in dieser Art geliefert, tritt ein weltbürgerlicher Sinn hervor, und da sie in einer Zeit geschrieben sind, wo die Macht der Alleinherrschaft noch nicht erschüttert war, so ist sein Hauptgeschäft, den Machthabern ihre Pflichten dringend vorzustellen und sie auf das Glück hinzuweisen, das sie in dem Glück der Ihrigen finden sollten.

Nun aber trat die Epoche ein, in der eine aufgeregte Nation alles bisher Bestandene niederriß und die Geister aller Erdbewohner zu einer allgemeinen Gesetzgebung zu berufen schien. Auch hierüber erklärt er sich mit umsichtiger Bescheidenheit und sucht durch verständige Vorstellungen, die er unter mancherlei Formen verkleidet, irgend ein Gleichgewicht in der bewegten Menge hervorzubringen. Da aber der Tumult der Anarchie immer heftiger wird und eine freiwillige Vereinigung der Masse undenkbar erscheint, so ist er der Erste, der die Einherrschaft wieder anräth und den Mann bezeichnet, der das Wunder der Wiederherstellung vollbringen werde.

Bedenkt man nun hiebei, daß unser Freund über diese Gegenstände nicht etwa hinterdrein, sondern gleichzeitig geschrieben und als Herausgeber eines vielgelesenen Journals Gelegenheit hatte, ja genöthigt war, sich monatlich aus dem Stegreife vernehmen zu lassen, so wird Derjenige, der seinem Lebensgange chronologisch zu folgen berufen ist, nicht ohne Bewunderung gewahr werden, mit welcher Aufmerksamkeit er den raschen Begebenheiten des Tags folgte und mit welcher Klugheit er sich als ein Deutscher und als ein denkender, theilnehmender Mann durchaus benommen hat. Und hier ist es der Ort, der für Deutschland so wichtigen Zeitschrift, des Teutschen Merkur's, zu gedenken. Dieses Unternehmen war nicht das erste in seiner Art, aber doch zu jener Zeit neu und bedeutend. Ihm verschaffte sogleich der Name des Herausgebers ein großes Zutrauen; denn daß ein Mann, der selbst dichtete,

auch die Gedichte Anderer in die Welt einzuführen versprach; daß ein Schriftsteller, dem man so herrliche Werke verdankte, selbst urtheilen, seine Meinung öffentlich bekennen wollte, dies erregte die größten Hoffnungen. Auch versammelten sich werthvolle Männer bald um ihn her, und dieser Verein vorzüglicher Literatoren wirkte so viel, daß man durch mehrere Jahre hin sich des Merkur's als Leitfadens in unserer Literargeschichte bedienen kann. Auf das Publikum überhaupt war die Wirkung groß und bedeutend; denn wenn auf der einen Seite das Lesen und Urtheilen über eine größere Masse sich verbreitete, so ward auch die Lust, sich augenblicklich mitzutheilen, bei einem Jeden rege, der irgend etwas zu geben hatte. Mehr als er erwartete und verlangte, floß dem Herausgeber zu; sein Glück weckte Nachahmer; ähnliche Zeitschriften entstanden, die erst monatlich, dann wochen- und tagweise sich ins Publikum drängten und endlich jene Babylonische Verwirrung hervorbrachten, von der wir Zeuge waren und sind, und die eigentlich daher entspringt, daß Jedermann reden und Niemand hören will.

Was den Werth und die Würde des Teutschen Merkur's viele Jahre durch erhielt, war die dem Herausgeber desselben angeborne Liberalität. Wieland war nicht zum Parteihaupt geschaffen; wer die Mäßigung als Hauptmaxime anerkennt, darf sich keiner Einseitigkeit schuldig machen. Was seinen regen Geist aufreizte, suchte er durch Menschenverstand und Geschmack bei sich selbst ins Gleiche zu bringen, und so behandelte er auch seine Mitarbeiter, für die er sich keineswegs enthusiasmirte; und wie er die von ihm so hoch geachteten alten Autoren, indem er sie mit Sorgfalt übersetzte, doch öfters in den Noten zu bekriegen pflegte, so machte er auch oft geschätzte, ja geliebte Mitarbeiter durch mißbilligende Noten verdrießlich, ja sogar abwendig.

Schon früher hatte unser Freund wegen größerer und kleinerer Schriften gar manche Anfechtung leiden müssen; um so weniger konnte es ihm als Herausgeber einer Zeitschrift an literarischen Fehden ermangeln. Aber auch hier beweist er sich als immer Derselbe. Ein solcher Federkrieg darf ihm niemals lange dauern, und wie sich's einigermaßen in die Länge ziehen will, so läßt er dem Gegner das letzte Wort und geht seines gewohnten Pfades.

Ausländer haben scharfsinnig bemerkt, daß deutsche Schriftsteller weniger als die Autoren anderer Nationen auf das

Publikum Rücksicht nehmen und daß man daher in ihren Schriften den Menschen, der sich selbst ausbildet, den Menschen, der sich selbst etwas zu Danke machen will, und folglich den Charakter desselben gar bald abnehmen könne. Diese Eigenschaft haben wir schon oben Wielanden besonders zugeschrieben, und es wird um so interessanter sein, seine Schriften wie sein Leben in diesem Sinne zu reihen und zu verfolgen, als man früher und später den Charakter unseres Freundes aus eben diesen Schriften verdächtig zu machen suchte. Gar viele Menschen sind noch jetzt an ihm irre, weil sie sich vorstellen, der Vielseitige müsse gleichgiltig und der Bewegliche wankelmüthig sein. Man bedenkt nicht, daß der Charakter sich nur durchaus aufs Praktische beziehe. Nur in dem, was der Mensch thut, zu thun fortfährt, worauf er beharrt, darin zeigt er Charakter, und in diesem Sinne hat es keinen festern, sich selbst immer gleichern Mann gegeben als Wieland. Wenn er sich der Mannichfaltigkeit seiner Empfindungen, der Beweglichkeit seiner Gedanken überließ, keinem einzelnen Eindruck Herrschaft über sich erlauben wollte, so zeigte er eben dadurch die Festigkeit und Sicherheit seines Sinnes. Der geistreiche Mann spielte gern mit seinen Meinungen, aber, ich kann alle Mitlebenden als Zeugen auffordern, niemals mit seinen Gesinnungen. Und so erwarb er sich viele Freunde und erhielt sie. Daß er irgend einen entschiedenen Feind gehabt, ist mir nicht bekannt geworden. Im Genuß seiner dichterischen Arbeiten lebte er viele Jahre in städtischer, bürgerlicher, freundlich-geselliger Umgebung und erreichte die Auszeichnung eines vollständigen Abdrucks seiner sorgfältig durchgesehenen Werke, ja einer Prachtausgabe derselben.

Aber er sollte noch im Herbst seiner Jahre den Einfluß des Zeitgeistes empfinden und auf eine nicht vorzusehende Weise ein neues Leben, eine neue Jugend beginnen. Der Segen des holden Friedens hatte lange Zeit über Deutschland gewaltet, äußere allgemeine Sicherheit und Ruhe traf mit den innern, menschlichen, weltbürgerlichen Gesinnungen gar schön zusammen. Der friedliche Städter schien seiner Mauern nicht mehr zu bedürfen, man entzog sich ihnen, man sehnte sich aufs Land. Die Sicherheit des Grundbesitzes gab Jedermann Vertrauen, das freie Naturleben zog Jedermann an, und wie der gesellig geborne Mensch sich öfters den süßen Trug vorbilden kann, als lebe er besser, bequemer, froher in der Abgesondert-

heit, so schien auch Wieland, dem bereits die höchste literarische Muße gegönnt war, sich nach einem noch musenhaft ruhigern Aufenthalt umzusehen; und als er gerade in der Nähe von Weimar sich ein Landgut zuzueignen Gelegenheit und Kräfte fand, faßte er den Entschluß, daselbst den Rest seines Lebens zuzubringen. Und hier mögen Die, welche ihn öfters besucht, welche mit ihm gelebt, umständlich erzählen, wie er gerade hier in seiner ganzen Liebenswürdigkeit erschien als Haus- und Familienvater, als Freund und Gatte, besonders aber, weil er sich den Menschen wol entziehen, die Menschen ihn aber nicht entbehren konnten, wie er als gastfreier Wirth seine geselligen Tugenden am Anmuthigsten entwickelte.

Indeß ich nun jüngere Freunde zu dieser idyllischen Darstellung auffordere, so muß ich nur kurz und theilnehmend gedenken, wie diese ländliche Heiterkeit durch das Hinscheiden einer theuern mitwohnenden Freundin und dann durch den Tod seiner werthen, sorgsamen Lebensgefährtin getrübt worden. Er legt diese theueren Reste auf eignem Grund und Boden nieder, und indem er sich entschließt, die für ihn allzu sehr verflochtene landwirthschaftliche Besorgung aufzugeben und sich des einige Jahre froh genossenen Grundbesitzes zu entäußern, so behält er sich doch den Platz, den Raum zwischen beiden Geliebten vor, um dort auch seine ruhige Stätte zu finden. Und dorthin haben denn die verehrten Brüder ihn begleitet, ja gebracht, und dadurch seinen schönen und anmuthigen Willen erfüllt, daß die Nachkommen seinen Grabhügel in einem lebendigen Haine besuchen und heiter verehren sollten.

Nicht ohne höhere Veranlassung aber kehrte der Freund nach der Stadt zurück; denn das Verhältniß zu seiner großen Gönnerin, der Herzogin Mutter, hatte ihm jenen ländlichen Aufenthalt mehr als einmal verdüstert. Er fühlte nur zu sehr, was es ihm koste, von ihr entfernt zu sein. Er konnte ihren Umgang nicht entbehren und desselben doch nur mit Unbequemlichkeit und Unstatten genießen. Und so, nachdem er seine Familie bald erweitert bald verengt, bald vermehrt bald vermindert, bald versammelt bald zerstreut gesehen, zieht die erhabene Fürstin ihn in ihren nächsten Kreis. Er kehrt zurück, bezieht eine Wohnung ganz nahe der fürstlichen, nimmt Theil an dem Sommeraufenthalt in Tiefurt und betrachtet sich nun als Glied des Hauses und Hofes.

Wieland war ganz eigentlich für die größere Gesellschaft

geboren, ja die größte würde sein eigentliches Element gewesen sein; denn weil er nirgends obenan stehen, wol aber gern an Allem Theil nehmen wollte und über Alles mit Mäßigung sich zu äußern geneigt war, so mußte er nothwendig als angenehmer Gesellschafter erscheinen, ja er wäre es unter einer leichtern, nicht jede Unterhaltung allzu ernst nehmenden Nation noch mehr gewesen.

Denn sein dichterisches sowie sein literarisches Streben war unmittelbar aufs Leben gerichtet, und wenn er auch nicht gerade immer einen praktischen Zweck suchte, ein praktisches Ziel hatte er doch immer nah oder fern vor Augen. Daher waren seine Gedanken beständig klar, sein Ausdruck deutlich, gemeinfaßlich; und da er bei ausgebreiteten Kenntnissen stets an dem Interesse des Tags festhielt, demselben folgte, sich geistreich damit beschäftigte, so war auch seine Unterhaltung durchaus mannichfaltig und belebend; wie ich denn auch nicht leicht Jemand gekannt habe, welcher das, was von Andern Glückliches in die Mitte gebracht wurde, mit mehr Freudigkeit aufgenommen und mit mehr Lebendigkeit erwidert hätte.

Bei dieser Art zu denken, sich und Andere zu unterhalten, bei der redlichen Absicht, auf sein Zeitalter zu wirken, verargt man ihm nun wol nicht, daß er gegen die neuern philosophischen Schulen einen Widerwillen faßte. Wenn früher Kant in kleinen Schriften nur von seinen größern Ansichten präludirte und in heitern Formen selbst über die wichtigsten Gegenstände sich problematisch zu äußern schien, da stand er unserm Freunde noch nah genug; als aber das ungeheure Lehrgebäude errichtet war, so mußten alle Die, welche sich bisher in freiem Leben dichtend sowie philosophirend ergangen hatten, sie mußten eine Drohburg, eine Zwingfeste daran erblicken, von woher ihre heitern Streifzüge über das Feld der Erfahrung beschränkt werden sollten.

Aber nicht allein für den Philosophen, auch für den Dichter war bei der neuen Geistesrichtung, sobald eine große Masse sich von ihr hinziehen ließ, viel, ja Alles zu befürchten. Denn ob es gleich im Anfang scheinen wollte, als wäre die Absicht überhaupt nur auf Wissenschaft, sodann auf Sittenlehre und was hievon zunächst abhängig ist, gerichtet, so war doch leicht einzusehen, daß, wenn man jene wichtigen Angelegenheiten des höheren Wissens und des sittlichen Handelns fester, als bisher geschehen, zu begründen dachte, wenn man dort ein strengeres,

in sich mehr zusammenhängendes, aus den Tiefen der Menschheit entwickeltes Urtheil verlangte, daß man, sag' ich, den Geschmack auch bald auf solche Grundsätze hinweisen und deshalb suchen würde, individuelles Gefallen, zufällige Bildung, Volkseigenheiten durchaus zu beseitigen und ein allgemeineres Gesetz zur Entscheidungsnorm hervorzurufen.

Dies geschah auch wirklich, und in der Poesie that sich eine neue Epoche hervor, welche mit unserm Freunde so wie er mit ihr in Widerspruch stehen mußte. Von dieser Zeit an erlebte er manches unbillige Urtheil, ohne jedoch sehr davon gerührt zu werden, und ich erwähne dieses Umstands hier ausdrücklich, weil der daraus in der deutschen Literatur entstandene Konflikt noch keineswegs beruhigt und ausgeglichen ist, und weil ein Wohlwollender, wenn er Wieland's Verdienst schätzen und sein Andenken kräftig aufrecht erhalten will, von der Lage der Dinge, von dem Herankommen sowie der Folge der Meinungen, von dem Charakter, den Talenten der mitwirkenden Personen genau unterrichtet sein müßte, die Kräfte, die Verdienste beider Theile wohl kennen und, um unparteiisch zu wirken, beiden Parteien gewissermaßen angehören.

Doch von jenen hieraus entsprungenen kleineren oder größeren Fehden zieht mich eine ernste Betrachtung ab, der wir uns nunmehr zu überlassen haben.

Die zwischen unsern Bergen und Hügeln, in unsern anmuthig bewässerten Thälern viele Jahre glücklich angesiedelte Ruhe war schon längst durch Kriegszüge wo nicht verscheucht, doch bedroht. Als der folgenreiche Tag anbrach, der uns in Erstaunen und Schrecken setzte, da das Schicksal der Welt in unsern Spaziergängen entschieden ward, auch in diesen schrecklichen Stunden, denen unser Freund sorglos entgegenlebte, verließ ihn das Glück nicht; denn er ward erst durch die Vorsorge eines jungen entschlossenen Freundes, dann durch die Aufmerksamkeit der französischen Gewalthaber gerettet, die in ihm den verdienten, weltberühmten Schriftsteller und zugleich ein Mitglied ihres großen wissenschaftlichen Instituts verehrten.

Er hatte bald hierauf mit uns Allen den schmerzlichen Verlust Amaliens zu ertragen. Hof und Stadt waren eifrig bemüht, ihm jeden Ersatz zu reichen, und bald darauf ward er von zwei Kaisern mit Ehrenzeichen begnadet, dergleichen er in seinem langen Leben nicht gesucht, ja nicht einmal erwartet hatte.

Aber so wie am trüben, so auch am heitern Tage war er

sich selbst gleich, und er bethätigt hiedurch den Vorzug zartgebildeter Naturen, deren mittlere Empfänglichkeit dem guten wie dem bösen Geschick mäßig zu begegnen versteht.

Am Bewunderungswürdigsten jedoch erschien er, körperlich und geistig betrachtet, nach dem harten Unfall, der ihn in so hohen Jahren betraf, als er durch den Sturz des Wagens zugleich mit einer geliebten Tochter höchlich verletzt ward. Die schmerzlichen Folgen des Falles, die Langeweile der Genesung ertrug er mit dem größten Gleichmuth und tröstete mehr seine Freunde als sich selbst durch die Aeußerung: es sei ihm niemals ein dergleichen Unglück begegnet, und es möge den Göttern wol billig geschienen haben, daß er auch auf diese Weise die Schuld der Menschheit abtrage. Nun genas er auch bald, indem sich seine Natur wie die eines Jünglings schnell wiederherstellte, und ward uns dadurch zum Zeugniß, wie der Zartheit und Reinheit auch eine hohe physische Kraft verliehen sei.

Wie sich nun seine Lebensphilosophie auch bei dieser Prüfung bewährte, so brachte ein solcher Unfall keine Veränderung in der Gesinnung, noch in seiner Lebensweise hervor. Nach seiner Genesung gesellig wie vorher, nahm er Theil an den herkömmlichen Unterhaltungen des umgänglichen Hof- und Stadtlebens, mit wahrer Neigung und anhaltendem Bemühen an den Arbeiten der verbundenen Brüder. So sehr auch jederzeit sein Blick auf das Irdische, auf die Erkenntniß, die Benutzung desselben gerichtet schien — des Außerweltlichen, des Uebersinnlichen konnte er doch, als ein vorzüglich begabter Mann, keineswegs entbehren. Auch hier trat jener Konflikt, den wir oben umständlich zu schildern für Pflicht gehalten, merkwürdig hervor; denn indem er Alles abzulehnen schien, was außer den Grenzen der allgemeinen Erkenntnisse liegt, außer dem Kreise dessen, was sich durch Erfahrung bethätigen läßt, so konnte er sich doch niemals enthalten, gleichsam versuchsweise über die so scharf gezogenen Linien wo nicht hinauszuschreiten, doch hinüberzublicken und sich eine außerweltliche Welt, einen Zustand, von dem uns alle angebornen Seelenkräfte keine Kenntniß geben können, nach seiner Weise aufzuerbauen und darzustellen.

Einzelne Züge seiner Schriften geben hiezu mannichfaltige Belege; besonders aber darf ich mich auf seinen Agathodämon, auf seine Euthanasie berufen, ja auf jene schönen, so verständigen als herzlichen Aeußerungen, die er noch vor Kurzem offen und unbewunden dieser Versammlung mittheilen mögen.

Denn zu unserm Brüderverein hatte sich in ihm eine vertrauensvolle Neigung aufgethan. Schon als Jüngling mit demjenigen bekannt, was uns von den Mysterien der Alten historisch überliefert worden, floh er zwar nach seiner heitern, klaren Sinnesart jene trüben Geheimnisse, aber verleugnete sich nicht, daß gerade unter diesen, vielleicht seltsamen Hüllen zuerst unter die rohen und sinnlichen Menschen höhere Begriffe eingeführt, durch ahnungsvolle Symbole mächtige, leuchtende Ideen erweckt, der Glaube an einen über Alles waltenden Gott eingeleitet, die Tugend wünschenswerther dargestellt und die Hoffnung auf die Fortdauer unsers Daseins sowol von falschen Schrecknissen eines trüben Aberglaubens als von den ebenso falschen Forderungen einer lebenslustigen Sinnlichkeit gereinigt worden.

Nun als Greis von so vielen werthen Freunden und Zeitgenossen auf der Erde zurückgelassen, sich in manchem Sinne einsam fühlend, näherte er sich unserm theueren Bunde. Wie froh er in denselben getreten, wie anhaltend er unsere Versammlungen besucht, unsern Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit gegönnt, sich der Aufnahme vorzüglicher junger Männer erfreut, unsern ehrbaren Gastmahlen beigewohnt und sich nicht enthalten, über manche wichtige Angelegenheit seine Gedanken zu eröffnen, davon sind wir Alle Zeugen; wir haben es freundlich und dankbar anerkannt. Ja, wenn dieser altgegründete und nach manchem Zeitwechsel oft wiederhergestellte Bund eines Zeugnisses bedürfte, so würde hier das vollkommenste bereit sein, indem ein talentreicher Mann, verständig, vorsichtig, umsichtig, erfahren, wohldenkend und mäßig, bei uns Seinesgleichen zu finden glaubte, sich bei uns in einer Gesellschaft fühlte, die er, der besten gewohnt, als Vollendung seiner menschlichen und geselligen Wünsche so gern anerkannte.

Vor dieser so merkwürdigen und hochgeschätzten Versammlung, obgleich von unsern Meistern aufgefordert, über den Abgeschiedenen wenige Worte zu sprechen, würde ich wol haben ablehnen dürfen, in der Betrachtung, daß nicht eine flüchtige Stunde, leichte, unzusammenhängende Blätter, sondern ganze Jahre, ja manche wohl überdachte und geordnete Bände nöthig sind, um sein Andenken rühmlich zu feiern neben dem Monumente, das er sich selbst in seinen Werken und Wirkungen würdig errichtet hat. Auch übernahm ich diese schöne Pflicht nur in der Betrachtung: es könne das von mir Vorgetragene dem zur

Einleitung dienen, was künftig bei wiederholter Feier seines Andenkens von Andern besser zu leisten wäre. Wird es unsern verehrten Meistern gefallen, mit diesem Aufsatz in ihre Lade alle dasjenige niederzulegen, was öffentlich über unsern Freund erscheinen wird, noch mehr aber dasjenige, was unsere Brüder, auf die er am Meisten und am Eigensten gewirkt, welche eines ununterbrochenen nähern Umgangs mit ihm genossen, vertraulich äußern und mittheilen möchten, so würde hiedurch ein Schatz von Thatsachen, Nachrichten und Urtheilen gesammelt, welcher wol einzig in seiner Art sein dürfte, und woraus denn unsere Nachkommen schöpfen könnten, um mit standhafter Neigung ein so würdiges Andenken immerfort zu beschützen, zu erhalten und zu verklären.

Ridel's und der früher heimgegangenen Brüder Käftner Krumbholz, Klevoigt und Jagemann Todtenfeier.

Die Betrachtung, die sich uns nur zu sehr aufdrängt: da der Tod Alles gleich mache, ist ernst, aber traurig und ohn Seufzer kaum auszusprechen; herzerhebend, erfreulich aber ist es an einen Bund zu denken, der die Lebenden gleich macht, un zwar in dem Sinne, daß er sie zu vereintem Wirken aufruft deshalb Jeden zuerst auf sich selbst zurückweist und sodann au das Ganze hinleitet.

Betrachten wir also die von uns abgeschiedenen Brüder als wenn sie noch unter uns wären! Auch sind sie noch unte uns; denn wir haben wechselseitig auf einander gewirkt, un indem daraus grenzenlose Folgen sich entwickeln, deutet es au ein ewiges Zusammensein.

Unser Bund hat viel Eigenes, wovon gegenwärtig nur da Eine herausgehoben werden mag, daß, sobald wir uns ver sammeln, die entschiedenste Art von Gleichheit entsteht; denn nicht nur alle Vorzüge von Rang, Stand und Alter, Vermögen Talenten treten zurück und verlieren sich in der Einheit, sondern auch die Individualität muß zurücktreten. Jeder sieht sich an der ihm angewiesenen Stelle gehalten. Dienender Bruder Lehrling, Geselle, Meister, Beamte, Alles fügt sich dem zuge theilten Platz und erwartet mit Aufopferung die Winke des Meisters vom Stuhl: man hört keinen Titel, die nothwendigen Unterscheidungszeichen der Menschen im gemeinen Leben sind verschollen; aber auch nichts wird berührt, was dem Menschen sonst am Nächsten liegt, wovon er am Liebsten hört und spricht man vernimmt nichts von seinem Herkommen, nicht, ob er ledig oder verheirathet, Vater oder kinderlos, zu Hause glücklich oder unglücklich sei; von Allem diesen wird nichts erwähnt, sondern

Jeder bescheidet sich, in würdiger Gesellschaft, in Betracht höherer, allgemeiner Zwecke auf alles Besondere Verzicht zu thun.

Höchst bedeutend ist daher die Anstalt einer Trauerloge; hier ist es, wo die Individualität zum ersten Male hervortreten darf, hier lernen wir erst einander als Einzelne kennen; hier ist es, wo das bedeutende wie das unbedeutende Leben in seinen Eigenheiten erscheint, wo wir uns in dem Vergangenen bespiegeln, um auf unsern gegenwärtigen lebendigen Wandel aufmerksam zu werden.

In diesem Sinne tragen wir kurze Lebensbeschreibungen von Freunden vor, die den Abgeschiedenen mit theilnehmender Liebe durchs Leben begleiten; und so folgen denn vorerst hier kurz zusammengefaßte Nachrichten von vier Brüdern, die wir heute betrauern; keine Betrachtung, welche wir bis ans Ende ersparen, unterbreche den Vortrag.

I. Christoph Wilhelm Kästner,

geboren 1773, den 17. Mai, zu Mittelhausen bei Allstedt; sein Vater war Maurergeselle daselbst. Den ersten Unterricht empfing er in der dortigen Schule; man bemerkte bald an ihm eine leichte Fassungsgabe und viel Trieb nach höherer Kenntniß und Thätigkeit; er übte Musik und sodann nebst den alten auch die französische Sprache. Unter kümmerlichen Umständen erbrachte er zwei Jahre auf dem Gymnasium zu Weimar; seine Vorzüge wurden jedoch bald bemerkt; Sitte, Höflichkeit, Dienstfertigkeit machten ihn seinen Vorgesetzten werth, ihre Empfehlungen öffneten ihm den Zutritt in einige Familien, wo er Unterricht gab, außerdem er im Stillen seine Freistunden zum Studium der theoretischen Musik widmete; seine Lage verbesserte sich nach und nach, daß er nicht allein bequemer leben, andern auch des Vaters Häuschen und Aecker von Schulden befreien konnte. Die Stelle eines lehrenden Seminaristen erhielt er im achtzehnten Jahre, schlug im neunzehnten eine Schullehrmeisterstelle aus, fuhr fort, sich und Andere zu bilden, bis in sein vierundzwanzigstes.

Im Jahre 1807 erfuhr er die Auszeichnung, als Nichtordinirter die damals erledigte Stelle eines Kantors an hiesiger Stadtkirche und Lehrers der sechsten Klasse des Gymnasiums zu erhalten.

Diesem Berufe widmete er seine ganze Thätigkeit, brachte

mit Güte und Strenge Ordnung, Sitte und Fleiß in
einigermaßen verwilderte Schule; er wußte sich zu den Kinde
herabzulassen, ihre Liebe zu erwerben, Folgsamkeit zu gewinn
und Lernbegierde zu erregen.

Wir verdanken ihm den vierstimmigen Chorgesang uns
Currentschüler, den er mit unermüdetem Fleiß und Anstrengu
in vier Jahren auf einen hohen Grad ausbildete. Auch
einem reineren Kirchengesang hat er Vieles beigetragen.

In einer glücklichen Ehe lebte er elf Jahre, ward Va
von zwei Knaben und einem Mädchen, die er treu und lie
voll wie die übrigen Kinder auferzog und unterrichtete.

Bei kärglichem Einkommen und nicht sorgenfreiem Leb
erzeigte er mehreren Jünglingen, die sich dem Schullehrerstan
widmeten, väterliche Wohlthaten.

Gefällig, unverdrossen und uneigennützig, besorgte er a
gern die Aufträge entfernter Gönner und Freunde mit Ei
und Gewissenhaftigkeit, wie denn Alles, was er vornahm,
musterhafter Ordnung geschah: Hauswesen, Zeit, Arbeiten, a
Handlungen waren geregelt.

Offen, aufrichtig und ehrlich erwies er sich gegen Jed
der ihm sein Vertrauen schenkte, und wußte bei angebor
Höflichkeit und Bescheidenheit doch eine unangenehme Wahrh
wenn es darauf ankam, gegen einen Bildungsbedürftigen a
zusprechen.

Am 20. Juni 1814 wurde er in unseren Bund a
genommen, wo er sich sogleich einheimisch fand und sich de
selben mit Freudigkeit widmete.

Seine Gesundheit war nicht die stärkste; frühere Anstr
gungen, die Pflicht eines guten Sohnes, die späteren ei
Hausvaters zu erfüllen, bei sitzender Lebensart so Vieles
leisten, raubte seinem Geist die heitere Stimmung, und da
endlich nach verbesserter Besoldung sich auf einem klei
Stückchen Gartenland ansiedelte und einen erheiterten Blick i
Leben warf, fühlte er eine Ahnung von baldigem Hinscheid
und entschlief in der Nacht des 14. Julius 1819. S
Pflegesohn, der Kantor Wickhardt in Liebstedt, nahm d
ältesten Sohn an Kindesstatt an; ein Gleiches that Fr
Lämmerhirt allhier an ihrem Pathen, dem zweiten, und
haben treue und liebevolle Handlungen ihre unmittelba
Folgen.

II. Johann Michael Krumbholz

wurde 1750 den 6. November zu Lohma im Blankenhain'schen einem Schullehrer geboren. Im dreizehnten Jahre fühlte er den Trieb, sein Brod selbst zu verdienen, und ging nach Blankenhain zu dem Kanzleirath Schulze in Dienste, wo er fünf Jahre lang blieb; sodann diente er in Weimar bei dem Geheimen Hofrath Hufeland, der ihn der verehrten Herzogin Amalie empfahl, welche treffliche Fürstin er sich durch bescheidene Treue und Diensteifer geneigt machte.

Höflichkeit, Bereitwilligkeit und verträgliches Wesen bewirkten, daß man ihn immer auf Reisen mitnahm, wo er sich in Alles gut zu schicken wußte.

Nur als die Herzogin im Jahre 1788 die Reise nach Italien antrat, ließ sie ihn wegen schwacher Gesundheit zurück, wandte ihn aber nach Braunschweig, wo er die Vergolderkunst erlernte, die er nachher sowol in ihrem Dienste als sonst auszuüben Gelegenheit fand.

Er blieb ihr dagegen anhänglich bis zum Tode und wurde im Jahre 1807 zum Kastellan der fürstlichen Wohnung befördert.

Bei Wiedereröffnung der [ ] in diesem Lokal ward er als dienender Bruder aufgenommen und verrichtete, wie es seine geschwächte Gesundheit und sein Alter erlaubten, immer treu die ihm übertragenen Geschäfte.

Am 13. Oktober 1819 erfolgte sein Ableben.

III. Christian Anton August Slevoigt.

Geboren im Jahr 1767 zu Maua unweit Jena; sein Vater war Prediger daselbst. Im Jahr 1769 nahm ihn sein kinderloser Oheim, Hofrath Wiedeburg, nach Jena, welchem er einige Zeit darauf nach Allstedt folgte. Mehrere Jahre verbrachte er in der Klosterschule zu Roßleben; 1781 aber bildete er sich auf dem Gymnasium zu Weimar unter Heinze und Musäus.

Nachdem er in Jena von 1783 an die Rechte studirt, erhielt er bei dem Justizamte zu Weimar den Acceß und genoß der Vorsorge seines immer liebenden, indessen in die Residenz als Regierungsrath versetzten Oheims.

Im Jahr 1791 wurde er bei den Stadtgerichten zu Jena als Vormundschaftsaktuar und Sporteleinnehmer angestellt,

mit der Licenz, zu praktiziren, und ward 1794 zum Stadtrichte erwählt.

Da fielen ihm hinterlassene geheimnißvolle Papiere eine Niederländers in die Hände, die, obgleich in holländische Sprache abgefaßt, in ihm eine Sehnsucht nach unserem Bund erregten, zu dem er sich denn auch endlich gesellte. Nach der Tode des Bürgermeisters Paulsen ward er unter dem Tit eines Vicebürgermeisters in den Stadtrath zu Jena aufgenomme und ihm endlich das Amt eines Polizeisekretärs übertrage welches er bis an seinen Tod bekleidete.

In zweimaliger Ehe lebte er im glücklichsten Einverständniß allein Krankheiten und Hinscheiden der Seinigen, wachsende Bedürfnisse und Sorgen verursachten, daß er zuletzt dem stille Kummer unterlag.

Seine ihm eigene Thätigkeit fand in den ihm obliegende Amtsgeschäften nicht hinreichende Befriedigung; ein gewisser al gemeiner ihn belebender Sinn trieb ihn, ins Ganze zu wirke weswegen er eine Anstalt errichtete, durch welche Aufträge b sorgt, Anfragen beantwortet und manchen Bedürfnissen ab geholfen werden sollte; auch wollte er seine ausgebreitete polizeilichen Kenntnisse nicht unbenutzt lassen: er gab eine Zei schrift heraus und arbeitete unermüdet zum Vortheil der An deren, ohne dadurch den eigenen Vortheil bezwecken und sein häuslichen Umstände verbessern zu können.

IV. Ferdinand Jagemann,

den 24. August 1780 zu Weimar geboren — sein Vate Bibliothekar der unvergeßlichen Herzogin Amalie —, zeigte seh früh besondere Neigung und Geschick für die zeichnenden Künste welche zu äußern und zu üben das unter Leitung des Rath Kraus errichtete freie Zeichneninstitut Gelegenheit gab. Schon im 15. Jahre versuchte er sich in Kassel unter Aufsicht des dortigen Tischbein, eines väterlichen Freundes, und brachte nach halbjähriger Abwesenheit eine Kreidezeichnung der Abnahme Christi vom Kreuz nach Rembrandt zurück, welche so viel An lage zeigte, daß unser kunstliebender Fürst sogleich beschloß, ihn nach Wien zu Füger abzusenden, wohin er denn auch in seinem 16. Jahre schon abging. Nach zweijähriger Anwesenheit malte er sein erstes großes Bild in Oel, eine Kopie nach Fra Bartolommeo,

die Beschneidung Christi vorstellend, an welchem wir uns noch erfreuen.

Vor dem Schluß eines fünfjährigen Aufenthalts malte er noch zuletzt das lebensgroße Bildniß des Herzogs von Sachsen-Teschen, welches uns heute noch sein Talent bethätigt.

Nach dem Willen seines großmüthigen Beschützers ging er nach Paris, wo er sich an die italienischen Meister hielt und besonders Raphael ins Auge faßte. Eine Kopie nach Raphael's Madonna von Foligno und nach Guido Reni's Kindermord gaben Beweise seiner Fortschritte in der Kunst.

Im Jahr 1804 kam er nach Weimar zurück, malte das lebensgroße Bildniß seines Beschützers und eilte sodann im August 1806 nach Wien und von da nach Rom, woselbst er drei Jahre lang studirte. Eine bedeutende Frucht seines dortigen Aufenthalts ist die Erweckung des todten Knaben durch den Propheten Elisa in Gegenwart der Mutter, Figuren über Lebensgröße und noch jetzt dem Auge eines jeden bewundernden Kenners ausgesetzt. Im Jahr 1810 kehrte er nach beinahe funfzehnjähriger, nur kurz unterbrochener Abwesenheit nach Weimar zurück und fand Gelegenheit, sich als ausgezeichneter Porträtmaler zu erweisen. Hiervon können die lebensgroßen Porträts der herzoglich koburgischen Familie und des Prinzen von Ligne Beweis geben.

In diese Epoche fällt die Aufnahme in unsern Bund.

Deutschlands politische Lage wurde jetzt immer ernster, der Freiheitsruf ertönte an allen Orten. Unser durchlauchtigster Protektor schloß sich an die Häupter des heiligen Bundes; da gab Jagemann dem Drange seines Herzens Gehör und führte die Fahne der zum Kampf für Fürst und Vaterland sich freiwillig rüstenden Schaar.

Durch Anstrengung und vereinte Kräfte der verbündeten Heere waren die Feinde niedergekämpft, ihre Hauptstadt erobert, und Jagemann hatte das unaussprechliche Glück, einer der Ersten Verkünder dieser frohen Botschaft in Deutschland zu sein. In allen Orten wurde er mit Jubel empfangen, in Hanau sogar die Pferde seines Wagens abgespannt und er im Triumph durch die Stadt geführt. Sein hiesiger Empfang ist gewiß noch jedem erinnerlich.

Nach errungenem Frieden kehrte er in seine Werkstatt zurück und malte lebensgroß den auf seine Konstitution sich stützenden Großherzog. Da erhielt er die goldene Verdienstmedaille nebst dem Hofraths-Charakter.

Das dritte Jubiläum protestantischer Glaubensfreiheit bewog die Gemeinde zu Udestedt, dem Begründer derselben, dem heldenmüthigen Luther, ein Denkmal zu stiften, und Jagemann bekam den Auftrag, einen bedeutenden Moment aus Luther's Leben zu malen; er wählte den Wendepunkt des ganzen großen Ereignisses, wo Luther vor Kaiser und Reich seine Lehre vertheidigt. Das Bild wurde mit großer Feierlichkeit in des Künstlers Gegenwart in der Kirche genannten Ortes aufgestellt.

Längst war ihm von einem alten Freunde, dem Oberbaudirektor Weinbrenner in Karlsruhe, der Antrag geschehen, in eine von demselben neu erbaute Kirche ein großes Altarbild zu malen. Auf einer Reise in das südliche Deutschland wurde ein so wichtiger Antrag erneuet und besprochen, nach des Künstlers Zurückkunft hierher die Ausführung desselben begonnen.

Unser durchlauchtigster Protektor unterstützte ihn auch hierbei aufs Großmüthigste; es wurde, weil kein Lokal sich hoch und groß genug vorfand, ein neuer Arbeitssaal dazu gebaut und dem Künstler noch mehrere andere Erleichterungen verschafft.

Christi Himmelfahrt sollte sein Pinsel versinnlichen. Um nun diese große bedeutende Aufgabe zu lösen, unternahm er die Vorarbeit einer Zeichnung in schwarzer Kreide und führte sodann die einzelnen Theile in großen Kartonen aus. Eine bedeutende Brustkrankheit jedoch warf ihn aufs Krankenbett, und es verging lange Zeit, bis er sich wieder völlig zur Arbeit tüchtig fühlte; endlich wußte er sich zusammenzuraffen und mit angestrengter Thätigkeit ans Werk zu gehen.

Er überwand jede körperliche Schwäche, die sich seinem Vorhaben entgegensetzte, und hatte mit Schnelle, ja mit Hast das Bild vollendet, worauf er alle seine Kräfte sammelte, um es an den Ort seiner Bestimmung zu bringen.

Müde und unwohl kehrte er von dort zurück, traurig, daß sein oft geäußerter Wunsch, die Auferstehung zu malen, nicht erreicht werden konnte, und es blieb wahrhaft zu bedauern, daß einem Künstler, der nach und nach sein Talent auf einen so hohen Grad gesteigert hatte, eine nunmehr gewiß ganz meisterhafte Darstellung versagt war. Sein Brustübel vermehrte sich, er mußte viel erdulden; am 9. Januar 1820 ging er hinüber, im noch nicht erreichten vierzigsten Jahre, viel zu früh für Kunst, Familie und Freunde.

Eine Anzahl Kriegskameraden trug ihn zu seiner Ruhestätte, die ihm neben Lukas Cranach und seinem ersten Lehrer Kraus gegönnt war: ein würdiger Platz, die irdische Hülle unsers deutschen Künstlers aufzunehmen!

Wenige allgemeine Betrachtungen über die uns dargestellten Lebensereignisse von vier Brüdern, deren jeder in seiner Art unserem Bunde Ehre macht, wird man wol hier erwarten dürfen. Der Erste, in Armuth und Niedrigkeit geboren, höhere Eigenschaften in sich fühlend, mit entschiedenem Willen die Ausbildung derselben erstrebend, einen mäßigen Zustand erreichend und in demselben selbstständig, sich selbst beherrschend, seinen Vorsätzen, seiner Pflicht getreu, ein ruhiges Leben in Mittelmäßigkeit führend, giebt uns das schönste Beispiel eines aus sich selbst entwickelten, im engen Kreise thätigen, der Gesellschaft nützlichen und kaum bemerkt vorübergehenden Mannes. Gerade dies sind Eigenschaften und Schicksale, die sich in der bürgerlichen Welt sehr oft wiederholen und überall, wo sie erscheinen, ein segenvolles Beispiel hinterlassen.

Der Zweite, in einen leidlichen Zustand eintretend, fühlt schon in den Knabenjahren, daß es schwer sei, für sich selbst zu bestehen, daß vielmehr Derjenige wohl thut, der sich bald entschließt, zu eigener Erhaltung Anderen zu dienen, um bei fortgesetztem guten Betragen sich an das Glück mehr begünstigter Weltbürger mit angereiht zu sehen. Hier gelangt er denn über wenige Stufen in den Dienst einer vortrefflichen Fürstin, genießt den Vortheil ihrer Nähe zu den schönsten Zeiten, schließt zuletzt seine Laufbahn als dienender Bruder des hohen Bundes und fühlt sich in die würdigste Einheit verschlungen: ein günstiges Schicksal, das er sich durch lebenslängliche Dienstfertigkeit wohl verdient hat.

Der Dritte, im mittleren bürgerlichen Leben einen bequemen Weg geführt, findet zuletzt angemessene Stellen im Staate; er versieht sie mit Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und des Fürsten und hält sich gleichmäßig aus bis ans Ende. Aber die ihm obliegenden Geschäfte füllen seine Thätigkeit nicht aus, eine mäßige Einnahme reicht zu seinen Bedürfnissen nicht hin, und so bemüht er sich im weltbürgerlichen Sinne, durch Vielthätigkeit Anderen zu dienen und vielleicht dadurch sich selbst zu nützen;

aber keines von beiden gelingt in dem Grade, daß die doppelte Absicht erfüllt würde; wir bemerken seine Wirkung nach außen oft unterbrochen, gelähmt und sehen ihn aus einer sorgenvollen Lage hinscheiden.

Der Vierte giebt uns gleichfalls Anlaß zu ernsten Betrachtungen. Er war von Jugend auf durch Natur und Umstände begünstigt, als Knabe schön gebildet, Liebe und Neigung sich von früh auf erwerbend; aus dem Jünglinge entwickelte sich ein treffliches Künstlertalent; er lebte als treuer, heiterer Freund unter seinen Gesellen, zeigte sich als wackerer, kriegerischer Bürger, und in allen diesen Zuständen sieht er sich gefördert, jeden Wunsch erreicht, jeden Vorsatz begünstigt.

Betrachten wir ihn nun als Maurer, so fällt auch hier jede Bemerkung zu seinen und unseren Gunsten: mit Leidenschaft schloß er sich an unseren Bund; denn er fühlte darin die Ahnung dessen, was ihm sein Leben durch gefehlt hatte, dessen, was er bei dem besten Willen aus sich selbst zu entwickeln, bei sich selbst festzustellen nicht vermochte: einen gewissen Halt nämlich, ein Regulativ, woran er sich als Künstler messen, als Mensch, Freund und Liebender prüfen könnte. In unserem Bunde erschien ihm zum ersten Male das Ehrwürdige, das uns selbst Würde giebt, die Alles umschlingende, aus lebenden Elementen geflochtene Kette, der Ernst einfacher, immer wiederkehrender und doch immer genügender und hinreichender Formen.

Dieser Eindruck auf das empfängliche Gemüth war so groß, daß er unseren Arbeiten niemals ohne Aufregung beiwohnen, ihrer niemals ohne Rührung gedenken konnte; daß er in denselben Sitte, Gesetz, Religion zu fühlen und vorzuempfinden glaubte, und zwar in dem Grade, daß er in seinen letzten Augenblicken als höchste Beruhigung empfand, einem Bruder die Hand zu drücken und den übrigen Verbundenen einen traurig-dankbaren Gruß zu senden. Ja, man kann überzeugt sein, daß, wäre er früher in unsere Verbindung getreten, ihm dasjenige geworden wäre, was man an ihm zu vermissen hatte.

Und hiemit lasset uns zum Schluß eilen; denn sowol über ihn als sonstige Abgeschiedene eigentlich Gericht zu halten, möchte niemals der Billigkeit gemäß sein. Wir leiden Alle am Leben; wer will uns, außer Gott, zur Rechenschaft ziehen? Tadeln darf man keinen Abgeschiedenen; nicht was sie gefehlt und gelitten, sondern was sie geleistet und gethan, beschäftige die Hinterbliebenen. An den Fehlern erkennt man den

Menschen, an den Vorzügen den Einzelnen; Mängel und Schicksale haben wir Alle gemein, die Tugenden gehören Jedem besonders.

Haben wir im Vorhergehenden auszugsweise geliefert und betrachtet, was über vier vermißte Brüder zu sagen sein möchte, so beschäftige uns nun ausführlich Leben und Thätigkeit eines Mannes, der auf den Bund überhaupt, zunächst aber auf unsere □ den wichtigsten Einfluß hatte, welches Vorbild einem jeden Bruder, wollte er auch nicht Ansprüche auf so hohe Verdienste, an so entschiedene Wirkung machen, dennoch als ein schönes, edles Muster höchst ermunternd sein wird.

Des Großherzogs Karl August Verhalten gegenüber den Bewegungen der Jahre 1817 bis 1819.

Leider ward jedoch in jenen bewegten Zeiten manches Mißverständniß fühlbar; das aufgeregte Gemüth deutscher Jünglinge und Männer, vertrauend auf vaterländische Gesinnungen und gelungene That, schien das Neubefestigte abermals zu bedrohen. Dieses gab den edelsten, zu Staatsverwesern berufenen Geistern sorgliche Bedenklichkeiten, und hier mußten zweierlei Ansichten hervortreten: die eine, das in der Zeit Bewegte, augenblicklich Aufbrausende sei unmittelbar zu dämpfen; die andere, dem Gang dieser Epoche solle man bedächtig zusehen und, auf dessen Verlauf achtsam bleibend, zu rechter Zeit dienliche Heilmittel anwenden.

Jene hielten sich durch manche tadelnswerthe, ja erschreckende Unregelmäßigkeiten berechtigt, auf ihren Grundsätzen zu verharren und deshalb die nöthig erachteten Vorschritte gemessen zu thun; Diese jedoch, überzeugt, daß nach vorübergegangener Krise eine frische Gesundheit sich offenbaren werde, suchten in stiller Milde das verlorne Gleichgewicht wiederherzustellen.

Freilich gehörten Jahre dazu, um diese Verfahrungsart zu rechtfertigen, und wir dürfen uns glücklich preisen, daß nach manchem Schwanken sich endlich bewahrheitet: nur ein allgemeines Vergeben und Vergessen könne ganz allein das verlorne Gleichgewicht sowol als das gestörte wechselseitige Vertrauen nach und nach wiederherstellen.

Wie erfreulich muß es daher sein, in Ihrer Gegenwart, verbundene Brüder, getrost auszusprechen, wie wir, in so treuen als mäßigen Gesinnungen unverwandt ausdauernd und wirkend, uns von diesen erwünschten Folgen auch einen Theil ohne Anmaßung zuschreiben dürfen.

Geistliche Briefe.

Brief des Pastors zu*** an den neuen Pastor zu***.

Aus dem Französischen.

Lieber Herr Amtsbruder!

Da die Veränderung in meiner Nachbarschaft vorging, daß der alte Pastor starb, an dessen Stelle Ihr kommt, freute ich mich von ganzem Herzen. Denn ob ich gleich kein unleidsamer Mann bin und meinem Nächsten nichts mehr gönne als sein Bißchen Leben, das bei Manchen, wie beim Vieh, das einzige ist, was sie haben, so muß ich doch aufrichtig gestehen, daß Eures Vorfahren Todtengeläut mir ebenso eine freudige Wallung ins Blut brachte als das Geläute Sonntags früh, wenn es mich zur Kirche ruft, da mein Herz vor Liebe und Neigung gegen meine Zuhörer überfließt. Er konnte Niemanden leiden, Euer Vorfahr, und Gott wird mir vergeben, daß ich ihn auch nicht leiden konnte. Ich hoffe, Ihr sollt mir so viel Freude machen, als er mir Verdruß gemacht hat; denn ich höre so viel Guts von Euch, als man von einem Geistlichen sagen kann, das heißt: Ihr treibt Euer Amt still und mit nicht mehr Eifer, als nöthig ist, und seid ein Feind von Kontroversen. Ich weiß nicht, ob's Euerm Verstand oder Euerm Herzen mehr Ehre macht, daß Ihr so jung und so friedfertig seid, ohne deswegen schwach zu sein; denn freilich ist's auch kein Vortheil für die Heerde, wenn der Schäfer ein Schaf ist.

Ihr glaubt nicht, lieber Herr Amtsbruder, was mir Euer Vorfahr für Noth gemacht hat. Unsre Sprengel liegen so nah beisammen, und da steckten seine Leute meine Leute an, daß die zuletzt haben wollten, ich sollte mehr Menschen verdammen, als ich nicht thäte; es wäre keine Freude, meinten sie, ein Christ zu sein, wenn nicht alle Heiden ewig gebraten würden.

Ich versichre, lieber Bruder, ich wurde manchmal ganz muthlos; denn es giebt gewisse Materien, von denen anzufangen ich so entfernt bin, daß ich vielmehr jedesmal am Ende der Woche meinem Gott von ganzem Herzen danke, wenn mich Niemand darum gefragt hat, und wenn's geschehen ist, ihn bitte, daß er's inskünftige abwenden möge; und so wird's jedem rechtschaffnen Geistlichen sein, der gutdenkende Gemüther nicht mit Worten bezahlen will und doch weiß, wie gefährlich es ist, sie halbbefriedigt wegzuschicken oder sie gar abzuweisen. Ich muß Euch gestehen, daß die Lehre von Verdammung der Heiden eine von denen ist, über die ich wie über glühendes Eisen eile. Ich bin alt geworden und habe die Wege des Herrn betrachtet, so viel ein Sterblicher in ehrfurchtsvoller Stille darf; wenn Ihr ebenso alt sein werdet als ich, sollt Ihr auch bekennen, daß Gott und Liebe Synonymen sind, wenigstens wünsche ich's Euch. Zwar müßt Ihr nicht denken, daß meine Toleranz mich indifferent gemacht habe. Das ist bei allen Eiferern vor ihre Sekte ein mächtiger Behuf der Redekunst, daß sie mit Worten um sich werfen, die sie nicht verstehen. So wenig die ewige einzige Quelle der Wahrheit indifferent sein kann, so tolerant sie auch ist, so wenig kann ein Herz, das sich seiner Seligkeit versichern will, von der Gleichgiltigkeit Profession machen. Die Nachfolger des Pyrrho waren Elende. Wer möchte zeitlebens auf dem Meer von Stürmen getrieben werden? Unsere Seele ist einfach und zur Ruhe geboren; so lang sie zwischen Gegenständen getheilt ist, so fühlt sie was, das Jeder am Besten weiß, wer zweifelt.

Also, lieber Bruder, danke ich Gott für nichts mehr als die Gewißheit meines Glaubens; denn darauf sterb' ich, daß ich kein Glück besitze und keine Seligkeit zu hoffen habe, als die mir von der ewigen Liebe Gottes mitgetheilt wird, die sich in das Elend der Welt mischte und auch elend ward, damit das Elend der Welt mit ihr herrlich gemacht werde. Und so lieb' ich Jesum Christum, und so glaub' ich an ihn und danke Gott, daß ich an ihn glaube; denn wahrhaftig, es ist meine Schuld nicht, daß ich glaube. Es war eine Zeit, da ich Saulus war; gottlob! daß ich Paulus geworden bin; gewiß, ich war sehr erwischt, da ich nicht mehr leugnen konnte. Man fühlt einen Augenblick, und der Augenblick ist entscheidend für das ganze Leben, und der Geist Gottes hat sich vorbehalten, ihn zu bestimmen. So wenig bin ich indifferent; darf ich deswegen nicht tolerant sein? Um

wie viel Millionen Meilen verrechnet sich der Astronom? Wer der Liebe Gottes Grenzen bestimmen wollte, würde sich noch mehr verrechnen. Weiß ich, wie mancherlei seine Wege sind? So viel weiß ich, daß ich auf meinem Weg gewiß in den Himmel komme, und ich hoffe, daß er Andern auch auf dem ihrigen hineinhelfen wird. Unsre Kirche behauptet, daß Glauben und nicht Werke selig machen, und Christus und seine Apostel lehren das ohngefähr auch. Das zeigt nun von der großen Liebe Gottes; denn für die Erbsünde können wir nichts und für die wirkliche auch nichts. Das ist so natürlich, als daß Einer geht, der Füße hat; und darum verlangt Gott zur Seligkeit keine Thaten, keine Tugenden, sondern den einfältigsten Glauben, und durch den Glauben allein wird uns das Verdienst Christi mitgetheilt, so daß wir die Herrschaft der Sünde einigermaßen los werden hier im Leben, und nach unserm Tode, Gott weiß wie, auch das eingeborne Verderben im Grabe bleibt. Wenn nun der Glaube das Einzige ist, wodurch wir Christi Verdienst uns zueignen, so sagt mir: wie ist's denn mit den Kindern? Die sprecht Ihr selig, nicht wahr? Warum denn? Weil sie nicht gesündigt haben! Das ist ein schöner Satz! man wird ja nicht verdammet, weil man sündigt. Und das eingeborne Verderben haben sie ja doch an sich und werden also nicht aus Verdienst selig. Nun, so sagt mir die Art, wie die Gerechtigkeit der menschgewordenen Liebe sich den Kindern mittheilt. Seht! ich finde in dem Beispiel einen Beweis, daß wir nicht wissen, was Gott thut, und daß wir nicht Ursache haben, an Jemands Seligkeit zu verzweifeln. Ihr wißt, lieber Herr Amtsbruder, daß viele Leute, die so barmherzig waren wie ich, auf die Wiederbringung gefallen sind, und ich versichre Euch, es ist die Lehre, womit ich mich insgeheim tröste. Aber das weiß ich wohl: es ist keine Sache, davon zu predigen. Uebers Grab geht unser Amt nicht, und wenn ich ja einmal sagen muß, daß es eine Hölle giebt, so red' ich davon, wie die Schrift davon redet, und sage immerhin: Ewig! Wenn man von Dingen spricht, die Niemand begreift, so ist's einerlei, was für Worte man braucht. Uebrigens hab' ich gefunden, daß ein rechtschaffner Geistlicher in dieser Zeitlichkeit so viel zu thun hat, daß er gern Gott überläßt, was in der Ewigkeit zu thun sein möchte.

So, mein lieber Herr Confrater, sind meine Gesinnungen über diesen Punkt. Ich halte den Glauben an die göttliche

Liebe, die vor so viel hundert Jahren unter dem Namen Jesus Christus auf einem kleinen Stückchen Welt eine kleine Zeit als Mensch herumzog, für den einzigen Grund meiner Seligkeit, und das sage ich meiner Gemeinde, so oft Gelegenheit dazu ist. Ich subtilisire die Materie nicht; denn da Gott Mensch geworden ist, damit wir arme sinnliche Kreaturen ihn möchten fassen und begreifen können, so muß man sich vor nichts mehr hüten, als ihn wieder zu Gott zu machen.

Ihr habt in Eurer vorigen Pfarre, wie ich höre, viel von denen Leuten um Euch gehabt, die sich Philosophen nennen und eine sehr lächerliche Person in der Welt spielen. Es ist nichts jämmerlicher, als Leute unaufhörlich von Vernunft reden zu hören, mittlerweile sie allein nach Vorurtheilen handeln. Es liegt ihnen nichts so sehr am Herzen als die Toleranz, und ihr Spott über Alles, was nicht ihre Meinung ist, beweist, wie wenig Friede man von ihnen zu hoffen hat. Ich war recht erfreut, lieber Herr Bruder, zu hören, daß Ihr Euch niemals mit ihnen gezankt, noch Euch Mühe gegeben habt, sie eines Bessern zu überweisen. Man hält einen Aal am Schwanze fester als einen Lacher mit Gründen. Es geschah dem portugiesischen Juden recht, der den Spötter von Ferney Vernunft hören machen wollte; seine Gründe mußten einer Sottise weichen, und anstatt seinen Gegner überführt zu sehen, fertigte ihn dieser sehr tolerant ab und sagte: Bleibt denn Jude, weil Ihr es einmal seid!

Bleibt denn Philosoph, weil Ihr's einmal seid, und Gott habe Mitleiden mit Euch! So pflege ich zu sagen, wenn ich mit so Einem zu thun habe.

Ich weiß nicht, ob man die Göttlichkeit der Bibel Einem beweisen kann, der sie nicht fühlt; wenigstens halte ich es für unnöthig. Denn wenn Ihr fertig seid, und es antwortet Euch Einer wie der savoyische Vikar: „Es ist meine Schuld nicht, daß ich keine Gnade am Herzen fühle", so seid Ihr geschlagen und könnt nichts antworten, wenn Ihr Euch nicht in Weitläufigkeiten vom freien Willen und von der Gnadenwahl einlassen wollt, wovon Ihr doch, Alles zusammengenommen, zu wenig wißt, um davon disputiren zu können.

Wer die Süßigkeit des Evangelii schmecken kann, der mag so was Herrliches Niemanden aufdringen. Und giebt uns unser Herr nicht das excellenteste Beispiel selbst? Ging er nicht gleich von Gergesa, ohne böse zu werden, sobald man ihn darum bat? Und vielleicht war's ihm selbst um die Leute nicht zu

thun, die ihre Schweine nicht drum geben wollten, um den Teufel los zu werden. Denn man mag ihnen vorsagen, was man will, so bleiben sie auf ihrem Kopfe. Was wir thun können, ist: die Heilsbegierigen zurecht zu weisen; und den Andern läßt man, weil sie's nicht besser haben wollen, ihre Teufel und ihre Schweine.

Da habt Ihr also die eine Ursache, warum und wie tolerant ich bin; ich überlasse, wie Ihr seht, alle Ungläubigen der ewigen wiederbringenden Liebe und habe das Zutrauen zu ihr, daß sie am Besten wissen wird, den unsterblichen und unbefleckten Funken, unsre Seele, aus dem Leibe des Todes auszuführen und mit einem neuen und unsterblich reinen Kleide zu umgeben. Und diese Seligkeit meiner friedfertigen Empfindung vertauschte ich nicht mit dem höchsten Ansehn der Infallibilität. Welche Wonne ist es, zu denken, daß der Türke, der mich für einen Hund, und der Jude, der mich für ein Schwein hält, sich einst freuen werden, meine Brüder zu sein!

So weit davon, mein lieber Bruder! und gleichsam im Vorbeigehen; denn das Hauptelend der Intoleranz offenbart sich doch am Meisten in den Uneinigkeiten der Christen selbst, und das ist was Trauriges. Nicht daß ich meine, man sollte eine Vereinigung suchen; das ist eine Sottise wie die Republik Heinrich's des Vierten. Wir sind Alle Christen, und Augsburg und Dortrecht machen so wenig einen wesentlichen Unterschied der Religion, als Frankreich und Deutschland in dem Wesen des Menschen. Ein Franzose ist von Kopf bis auf die Füße eben ein Mensch wie ein Deutscher; das Andre sind politische Konsiderationen, die fürtrefflich sind und die Niemand unbestraft einreißen soll.

Wer die Geschichte des Wortes Gottes unter den Menschen mit liebevollem Herzen betrachtet, der wird die Wege der ewigen Weisheit anbeten. Aber wahrhaftig! weder Bellarmin noch Seckendorff wird Euch eine reine Geschichte erzählen. Warum sollte ich leugnen, daß der Anfang der Reformation eine Mönchszänkerei war, und daß es Luther's Intention im Anfang gar nicht war, das auszurichten, was er ausrichtete? Was sollte mich antreiben, die Augsburgische Konfession für was Anders als eine Formel auszugeben, die damals nöthig war und noch nöthig ist, etwas festzusetzen, das mich aber nur äußerlich verbindet und mir übrigens meine Bibel läßt? Kommt aber ein Glaubensbekenntniß dem Worte Gottes näher als das andre,

so sind die Bekenner desto besser dran; aber das bekümmert Niemand anders.

Luther arbeitete, uns von der geistlichen Knechtschaft zu befreien; möchten doch alle seine Nachfolger so viel Abscheu vor der Hierarchie behalten haben, als der große Mann empfand!

Er arbeitete sich durch verjährte Vorurtheile durch und schied das Göttliche vom Menschlichen, so viel ein Mensch scheiden kann; und was noch mehr war: er gab dem Herzen seine Freiheit wieder und machte es der Liebe fähiger. Aber man lasse sich nicht blenden, als hätte er das Reich erworben, davon er einen Andern herunterwarf! Man bilde sich nicht ein, die alte Kirche sei deswegen ein Gegenstand des Abscheus und der Verachtung. Hat sie doch wenige menschliche Satzungen, die nicht auf etwas Göttlich-Wahres gegründet wären. Laßt sie, leidet sie und segnet sie! Warum lästert Ihr ihre Messe? Sie thun zu viel, das weiß ich; aber laßt sie thun, was sie wollen. Verflucht sei Der, der einen Dienst Abgötterei nennt, dessen Gegenstand Christus ist! Lieber Bruder, es wird täglich lichter in der römischen Kirche; ob's aber Gottes Werk ist, wird die Zeit ausweisen. Vielleicht protestirt sie bald mehr, als gut ist. Luther hatte die Schwärmerei zur Empfindung gemacht, Calvin machte die Empfindung zu Verstand. Diese Trennung war unvermeidlich, und daß sie politisch geworden ist, lag in den Umständen. Ich bin so fern, eine Vereinigung zu wünschen, daß ich sie vielmehr äußerst gefährlich halte. Jeder Theil, der sich ein Haar vergäbe, hätte Unrecht. Doch es ist gut, daß politische Betrachtungen der Sache im Wege stehen, sonst würde man vielleicht den Gewissen ihre Freiheit rauben. Beides lauft auf Eins hinaus, ob ein Sakrament ein Zeichen oder mehr ist, und wie könnte ich böse sein, daß ein Andrer nicht empfinden kann wie ich? Ich kenne die Seligkeit zu gut, es für mehr zu halten als ein Zeichen, und doch habe ich unter meiner Gemeinde eine große Anzahl Menschen, die die Gnade nicht haben, es auch zu fühlen. Es sind Leute, wo der Kopf das Herz überwiegt. Mit diesen leb' ich in so zärtlicher Eintracht und bitte Gott, daß er Jedem Freude und Seligkeit gebe nach seinem Maß; denn der Geist Gottes weiß am Besten, was Einer fassen kann. Ebenso ist's mit der Gnadenwahl; davon verstehen wir ja Alle nichts. Und so ist's mit tausend Dingen; denn wenn man's beim Lichte besieht, so hat Jeder seine eigene Religion, und Gott muß mit unserm armseligen Dienste zufrieden sein aus

übergroßer Güte; denn das müßte mir ein rechter Mann sein, der Gott diente, wie sich gehört.

Ach, es ist unwidersprechlich, lieber Bruder, daß keine Lehre uns von Vorurtheilen reinigt, als die vorher unsern Stolz zu erniedrigen weiß; und welche Lehre ist's, die auf Demuth baut, als die aus der Höhe! Wenn wir das immer bedächten und recht im Herzen fühlten, was das sei, Religion, und Jeden auch fühlen ließen, wie er könnte, und dann mit brüderlicher Liebe unter alle Sekten und Parteien träten: wie würde es uns freuen, den göttlichen Samen auf so vielerlei Weise Frucht bringen zu sehen! Dann würden wir ausrufen: Gottlob, daß das Reich Gottes auch da zu finden ist, wo ich's nicht suchte!

Unser lieber Herr wollte nicht, daß es ein Ohr kosten sollte, dieses Reich auszubreiten; er wußte, daß es damit nicht ausgerichtet wäre; er wollte anklopfen an der Thüre und sie nicht einschmeißen. Wenn wir das nur recht bedächten und Gott dankten, daß wir in diesen schlimmen Zeiten noch ungestört lehren dürfen! Und einmal vor allemal: eine Hierarchie ist ganz und gar wider den Begriff einer ächten Kirche. Denn, mein lieber Bruder, betrachtet nur selbst die Zeiten der Apostel gleich nach Christi Tod, und Ihr werdet bekennen müssen: es war nie eine sichtbare Kirche auf Erden. Es sind wunderliche Leute, die Theologen! Da prätendiren sie, was nicht möglich ist. Die christliche Religion in ein Glaubensbekenntniß bringen, o Ihr guten Leute! Petrus meinte schon, in Bruder Pauli Briefen wäre Viel schwer zu verstehen; und Petrus war doch ein andrer Mann als unsre Superintendenten. Aber er hatte Recht. Paulus hat Dinge geschrieben, die die ganze christliche Kirche in corpore bis auf den heutigen Tag nicht versteht. Da sieht's denn schon gewaltig scheu um unsre Lehre aus, wenn wir Alles, was in der Bibel steht, in ein System zerren wollen; und mit dem Wandel läßt sich ebenso wenig Gewisses bestimmen. Peter thate schon Sachen, die Paulen nicht gefielen, und ich möchte wissen, mit was für Titeln der große Apostel unsre Geistlichen beehren würde, die noch eine weit ungegründetere und verwerflichere Prädilektion für ihre Sekte haben als Petrus für die Juden.

Daß bei der Einsetzung des Abendmahls die Jünger das Brod und Wein genossen wie die reformirte Kirche, ist unleugbar; denn ihr Meister, den sie viel kannten, der saß bei ihnen; sie versprachen's gleichsam zu seinem Gedächtniß zu

wiederholen, weil sie ihn liebten, und mehr prätendirte er auch nicht. Wahrhaftig! Johannes, der an seinem Busen lag, brauchte nicht erst das Brod, um sich von der Existenz seines Herren lebendig zu überzeugen. Genug, es mag den Jüngern dabei der Kopf gedreht haben wie selbigen ganzen Abend; denn sie verstunden nicht eine Silbe von dem, was der Herr sagte.

Kaum war der Herr von der Erde weg, als zärtliche, liebesgesinnte Leute sich nach einer innigen Vereinigung mit ihm sehnten, und weil wir immer nur halb befriedigt sind, wenn unsre Seele genossen hat, so verlangten sie auch was für den Körper, und hatten nicht Unrecht; denn der Körper bleibt immer ein merkwürdiger Theil des Menschen, und dazu gaben ihnen die Sakramente die verwünschteste Gelegenheit. Durch die sinnliche Handlung der Taufe oder des Händeauflegens gerührt, gab vielleicht ihr Körper der Seele eben denjenigen Ton, der nöthig ist, um mit dem Wehen des heiligen Geistes zu sympathisiren, das uns unaufhörlich umgiebt. Ich sage vielleicht, und ich darf gewiß sagen. Eben das fühlten sie beim Abendmahlund glaubten, durch die Worte Christi geleitet, es für das halten zu können, was sie so sehr wünschten. Besonders da die Unarten ihres Körpers sich durch diese Heiligung am Besten heilen ließen, so blieb ihnen kein Zweifel übrig, daß ihr verherrlichter Bruder ihnen von dem Wesen seiner göttlichen Menschheit durch diese sinnliche Zeichen mittheile. Aber das waren unaussprechliche Empfindungen, die sie wohl im Anfang zur gemeinschaftlichen Erbauung einander kommunizirten, die aber leider nachher zum Gesetz gemacht wurden. Und da konnte es nicht fehlen, daß Die, deren Herz keiner solchen Empfindung fähig war, und die mit einer bedächtigen geistlichen Vereinigung sich genügten, daß die sich trennten und sich zu behaupten getrauten: eine Empfindung, die nicht allgemein sei, könne kein allgemein verbindendes Gesetz werden.

Ich denke, daß das der ehrlichste Status causae ist, den man erwarten kann, und wenn man wohl thun will, so verfährt man mit seiner Gemeinde so billig von der Seite als möglich. Einem Meinungen aufzwingen, ist schon grausam; aber von Einem verlangen, er müsse empfinden, was er nicht empfinden kann, das ist tyrannischer Unsinn.

Noch was, lieber Bruder! Unsre Kirche hat sich nicht allein mit der reformirten gezankt, weil die zu wenig empfindet, sondern

auch mit andern ehrlichen Leuten, weil sie zu viel empfanden. Die Schwärmer und Inspiranten haben sich oft unglücklicherweise ihrer Erleuchtung überhoben, man hat ihnen ihre eingebildete Offenbarung vorgeworfen. Aber weh uns, daß unsre Geistlichen nichts mehr von einer unmittelbaren Eingebung wissen, und wehe dem Christen, der aus Kommentaren die Schrift verstehen lernen will! Wollt Ihr die Wirkungen des heiligen Geistes schmälern? Bestimmet mir die Zeit, wenn er aufgehöret hat, an die Herzen zu predigen, und Euern schalen Diskursen das Amt überlassen hat, von dem Reiche Gottes zu zeugen! Unverständlich nennt Ihr unnütz? Was sah der Apostel im dritten Himmel? Nicht wahr: unaussprechliche Dinge? Und was waren denn das für Leute, die in der Gemeine Sachen redeten, die einer Auslegung bedurften? O meine Herren, Eure Dogmatik hat noch viel Lücken. Lieber Bruder, der heilige Geist giebt Allen Weisheit, die ihn darum bitten, und ich habe Schneider gekannt, die Mosheimen zu rathen aufgegeben hätten.

Genung! die Wahrheit sei uns lieb, wo wir sie finden. Laßt uns unser Gewissen nicht beflecken, daß wir an jenem Tage rein sein mögen, wenn an das Licht kommen wird, daß die Lehre von Christo nirgends gedruckter war als in der christlichen Kirche. Und wem darum zu thun ist, die Wahrheit dieses Satzes noch bei seinem Leben zu erfahren, der wage, ein Nachfolger Christi öffentlich zu sein, der wage, sich's merken zu lassen, daß ihm um seine Seligkeit zu thun ist! Er wird einen Unnamen am Halse haben, eh er sich's versieht, und eine christliche Gemeine macht ein Kreuz vor ihm.

Laßt uns also darauf arbeiten, lieber Bruder, nicht daß unsere, sondern daß Christi Lehre lauter gepredigt werde. Laßt uns unbekümmert über andere Reiche sein; nur laßt uns für unser Reich sorgen, und besonders hütet Euch vor den falschen Propheten! Diese nichtswürdige Schmeichler nennen sich Christen, und unter ihrem Schafspelz sind sie reißende Wölfe; sie predigen eine glänzende Sittenlehre und einen tugendhaften Wandel und schmälern das Verdienst Christi, wo sie können. Wahrhaftig, alle Religionsspötter sind wenigstens ehrliche Leute, die über das lachen, was sie nicht fühlen, und einen öffentlichen Feind hat man wenig zu fürchten; aber diese heimlichen sucht aus Eurer Gemeinde zu scheiden, nicht daß Ihr sie in Eurem Sprengel nicht leiden wollt, sondern nur daß Ihr sie als ehrliche Leute verlangt, die bekennen, was sie sind.

Der liebe Johannes lehrt uns ganz kurz allen Religionsunterschied; das sei der einzige, den wir kennen. Ich habe in meinem Amt Jesum so laut geprediget, daß sich die Widerchristen geschieden haben, und weiter braucht's keine Scheidung. Wer Jesum einen Herrn heißt, der sei uns willkommen; können die Andre auf ihre eigene Hand leben und sterben, wohl bekomme es ihnen! Wenn der Geistliche ein Mann ist, der nicht vom Hauptpunkte abweicht, so wird unter der Gemeine auch kein Zwist entstehen. Hier habt Ihr mein und meiner ganzen Gemeine Glaubensbekenntniß.

Wir sind elend! Wie wir's sind, und warum wir's sind, das kann uns sehr einerlei sein; wir sehnen uns nur nach einem Weg, auf dem uns geholfen werden könnte. Wir glauben, daß die ewige Liebe darum Mensch geworden ist, um uns das zu verschaffen, wornach wir uns sehnen; und Alles, was uns dient, uns mit ihr näher zu vereinigen, ist uns liebenswürdig, was zu diesem Zwecke nicht zielt, gleichgiltig, und was davon entfernt, verhaßt. Ihr könnet Euch denken, Herr Confrater, in was für einem Kredit die Kontroversen bei uns stehen.

Laßt uns Friede halten, lieber Herr Amtsbruder! Ich weiß nicht, wie ein Pastor sich unterstehen kann, mit Haß im Herzen auf einen Stuhl zu treten, wo nur Liebe erschallen sollte; und um keinem Zwist Gelegenheit zu geben, laßt uns alle Kleinigkeiten fliehen, wo man Grillen für Wahrheit und Hypothesen für Grundlehren verkauft. Es ist immer lächerlich, wenn ein Pastor seine Gemeine belehrt, daß die Sonne nicht um die Erde geht, und doch kommt so was vor.

Noch Eins, Herr Bruder! Laßt Eure Gemeine ja die Bibel lesen, so viel sie wollen; wenn sie sie gleich nicht verstehen, das thut nichts; es kommt doch immer viel Guts dabei heraus, und wenn Eure Leute Respekt für der Bibel haben, so habt Ihr viel gewonnen. Doch bitte ich Euch, nichts vorzubringen, was Ihr nicht Jedem an seinem Herzen beweisen könnt, und wenn's hundertmal geschrieben stünde. Ich habe sonst auch gesorgt, die Leute möchten Anstoß an Dingen nehmen, die hier und da in der Bibel fürkommen; aber ich habe gefunden, daß der Geist Gottes sie gerade über die Stellen wegführt, die ihnen nichts nützen dürften. Ich weiß zum Exempel kein zärtliches Herz, daß an Salomon's Diskursen, die freilich herzlich trocken sind, einigen Geschmack hätte finden können.

Ueberhaupt ist es ein eignes Ding um die Erbauung. Es

ist oft nicht die Sache, die Einen erbaut; sondern die Lage des Herzens, worin sie uns überrascht, ist das, was einer Kleinigkeit den Werth giebt.

Darum kann ich die Liederverbesserungen nicht leiden. Das möchte für Leute sein, die dem Verstand viel und dem Herzen wenig geben. Was ist dran gelegen, was man singt, wenn sich nur meine Seele hebt und in den Flug kömmt, in dem der Geist des Dichters war! Aber wahrhaftig, das wird Einem bei denen gedrechselten Liedern sehr einerlei bleiben, die mit aller kritisch richtigen Kälte hinter dem Schreibepulte mühsam polirt worden sind.

Adieu, lieber Herr Confrater! Gott gebe Eurem Amte Segen! Prediget Liebe, so werdet Ihr Liebe haben. Segnet Alles, was Christi ist, und seid übrigens in Gottes Namen indifferent, wenn man Euch so schelten will. So oft ich an Euerm Geläute höre, daß Ihr auf die Kanzel geht, so oft will ich für Euch beten. Und wenn Euer allgemeiner Vortrag nach Aller Maß eingerichtet ist und Ihr die Seelen, die sich Euch besonders vertrauen, insbesondere belehret, so daß Ihr sie doch alle auf den großen Mittelpunkt unsres Glaubens, die ewige Liebe, hinweiset; wenn Ihr dem Starken genug und dem Schwachen so viel gebet, als er braucht; wenn Ihr die Gewissensskrupel vermindert und Allen die Süßigkeit des Friedens wünschenswerth macht: so werdet Ihr dereinst mit der Ueberzeugung, Euer Amt wohl geführt zu haben, vor den Richterstuhl des Herrn treten können, der über Hirten und Schafe als Oberhirt allein zu richten das Recht hat. Ich bin mit aller Zärtlichkeit

Euer Bruder

* * *

Pastor zu * * *.

Zwo wichtige, bisher unerörterte Biblische Fragen,

zum ersten Mal gründlich beantwortet von einem Landgeistlichen in Schwaben.

M. den 6. Febr. 1773.

Es ist betrübt, die langen Winterabende so allein zu sein. Mein Sohn, der Magister, ist in der Stadt. Ich kann's ihm nicht verdenken: er findet bei mir so wenig Unterhaltung für seine Gelehrsamkeit als ich an ihm Liebeswärme für meine Empfindung, und die Kollegen um mich her sind und bleiben meine letzte Gesellschaft. Wer nach einem kurzen Benedicite von Gewissensfragen und andern Pastoralkleinigkeiten sich nicht zur ausgelassnen Spiel- und Trinkkollation hinsetzen und das Gratias gegen Mitternacht mit Zoten intoniren mag, der muß wegbleiben, wissen Sie, lieber Herr Bruder.

Unsre letzte wichtige Unterredung, als ich das Vergnügen hatte, in so guter Gesellschaft bei Ihnen zu sein, hat mich auf allerlei Gedanken und endlich gar zu dem Entschlusse gebracht, Ihnen Beiliegendes zu senden.

Ich hatte damals noch viel zu sagen; aber das Gespräch wurd' auf einmal zu gelehrt, und da ich niemals ein Freund von Büchern, am Wenigsten von exegetischen war, bleib' ich meistentheils zurück, wenn meine Gesellen einen Ausritt in das so verwachsene Dickicht wagen.

Was kann einem Geistlichen zwar angelegener sein als die Auslegung der Sammlung Schriften, woran sein zwiefaches Leben hängt! Mit Allem dem hab' ich mich nie genug über Männer wundern können, die sich hinsetzen, ein ganzes Buch, ja viele Bücher unsrer Bibel an einem Faden weg zu exegesiren, da ich Gott danke, wenn mir hier und da ein brauchbarer Spruch aufgeht; und das ist wahrhaftig Alles, was man nöthig hat.

Der Magister, mein Sohn, wie er vor anderthalb Jahren von Akademien zurückkam, verstund er gewisse Bücher des Alten und Neuen Testaments, über die er hatte Collegia lesen hören, aus dem Fundament, und zu den übrigen, sagte er, habe er einen Universalschlüssel, daß es ihm bei Gelegenheit, meint' er, nicht fehlen könnte.

Meine Wissensbegierde wurde rege, und ich bat ihn, mich in die Schule zu nehmen. Das that er gerne; denn er sticht gewaltig auf einen Professor, konsultirte hier und da seine Hefte, und das Dociren stund ihm gar gravitätisch an. Nur merkt' ich bald, daß die ganze Kunst auf eine kalte Reduktion hinauslief. Das that mir leid, und ich wollt' ihn überzeugen: allein im Lebens- und Amtsgange lerne man Kernbücher verstehen; gelehrte Prediger seien just nicht die besten, weil sie niemals fragen: Was brauchen meine Zuhörer? sondern: Was könnt' ich ihnen aus der Fülle meiner Weisheit, doch ohnbeschadet der geheimen Sparbüchse (die nun freilich einer wie der andre beiseite verwahrt), noch Alles mittheilen? Ferner sagt' ich ihm: Die einzige brauchbare Religion muß einfach und warm sein; von der einzigen wahren haben wir nicht zu urtheilen. Wer will das ächte Verhältniß der Seele gegen Gott bestimmen als Gott selbst?

Darüber wurd' er murrisch, und ich merkte ganz deutlich, daß er von meiner Urtheilskraft nicht das Beste dachte. Mag er! bis er selbst gescheiter wird. Die Erkenntniß wächst in jedem Menschen nach Graden, die ein Lehrer weder übertreiben soll noch kann, und den hielt' ich für den geschicktesten Gärtner, der für jede Epoche jeder Pflanze die erforderliche Wartung verstünde.

Doch Alles das wollt' ich nicht sagen. Beikommende Auslegungen fodern einen Vorbericht.

Zur Zeit, da ich studirte, erklärte man die Bibel zu universal: die **ganze** Welt sollte an **jedem** Spruche Theil haben. Dieser Meinung war ich immer feind, weil sie so viele Inkonvenienzien und Anstöße in den Weg legte. Nun, wie mein Magister zurückkam, wunderte ich mich, ihn von denen schweren Vorurtheilen so frei zu sehn; mein Herz ging mir recht auf, wie ich grad mit ihm reden konnte, wie er meine Ahndungen durch gelehrte Beweise bestätigte. Doch die Freude dauerte nicht lang. Ich sah ihn mit der entgegengesetzten Thorheit behaftet, alle dunkle, alle seinem System widrige Stellen zu

Lokalkleinigkeiten zu drechseln. Darüber kamen wir abermals aus einander.

Ich glaube die Mittelstraße getroffen zu haben. Hier ist der Deutpfahl dahin.

Das jüdische Volk seh' ich für einen wilden unfruchtbaren Stamm an, der in einem Kreis von wilden unfruchtbaren Bäumen stund; auf den pflanzte der ewige Gärtner das edle Reis Jesum Christum, daß es, darauf bekleibend, des Stammes Natur veredelte und von dannen Pfropfreiser zur Befruchtung aller übrigen Bäume geholt würden.

Die Geschichte und Lehre dieses Volks von seinem ersten Keime bis zur Pfropfung ist allerdings **partikular**, und das wenige Universelle, das etwa in Rücksicht der zukünftigen großen Handlung mit ihm möchte vorgegangen sein, ist schwer und vielleicht unnöthig aufzusuchen.

Von der Pfropfung an wendet sich die ganze Sache. Lehre und Geschichte werden **universell**. Und obgleich jeder von daher veredelte Baum seine Spezialgeschichte und nach Beschaffenheit der Umstände seine Speziallehre hat, so ist doch meine Meinung: hier sei so wenig Partikulares als dort Universelles zu vermuthen und zu deuten.

Beikommende zwei Erklärungen, die mir schon vor langer Zeit vom guten Geiste zugewinkt worden, und die, je länger ich sie umschaue, je wahrer ich sie finde, werden Ihnen Tiefen der Erkenntniß und Empfindung eröffnen.

Erste Frage.

Was stund auf den Tafeln des Bunds?

Antwort:

Nicht die zehen Gebote, das erste Stück unsers Katechismus! Laßt es Euch Mosen selbst sagen! Hier liefre ich einen Auszug seines zweiten Buchs.

Die Gesetzgebung beginnt majestätisch fürchterlich, und der Herr spricht von Sinai den Eingang von meist allgemeinen Wahrheiten, die er bei ihnen wie bei andern Völkern gleichsam voraussetzt;[a] das Volk erschrickt und überträgt Mosi, den weiteren Willen des Herrn zu vernehmen, dem denn Gott

a) 2. B. Mos. 20, 1—17.

fortfährt[b] seine Gesetze vorzulegen. Moses kehrt zum Volke zurück,[c] ohne daß der Tafeln Erwähnung geschehen, schreibt alle die Worte des Herren in ein Buch, das das Buch des Bundes genannt wird, und liest es ihnen vor. Dann erst spricht der Herr zu Mose:[d] Komm herauf zu mir auf den Berg, daß ich Dir gebe steinerne Tafeln und (mit) Gesetz und Gebot, die ich geschrieben habe. Er begiebt sich hinauf, und ihm wird die Einrichtung der Stiftshütte vorgelegt,[e] ganz zuletzt[f] aber erst gemeldet: und da der Herr ausgeredt hatte — gab er ihm die Tafeln. Was drauf gestanden, erfährt Niemand. Das Unwesen mit dem Kalb entsteht, und Moses zerschlägt sie, ehe wir ihren Inhalt nur muthmaßen können.[g]

Nach Reinigung des reuigen Volks spricht der versöhnte Herr zum Propheten:[h] Haue Dir zwo steinerne Tafeln, wie die ersten waren, daß ich die Worte drauf schreibe, die in den ersten waren.

Moses, gehorchend, tritt vor den Herrn, preist dessen Barmherzigkeit und ruft sie an. Der Herr spricht:[i] Siehe, ich will einen **Bund** machen vor alle Deinem Volk.

Halt, was ich Dir heute gebiete!

1.

Du sollst keinen andern Gott anbeten.

Darum hüte Dich, daß Du nicht einen Bund mit den Einwohnern des Lands machst, noch Deinen Söhnen ihre Töchter zu Weibern nehmest, sie würden Dich zu falschen Göttern kehren. Ebenso wenig sollst Du mit irgend einem Bilde was zu thun haben.

2.

Das Fest der ungesäuerten Brod sollst Du halten.

Sieben Tage sollst Du ungesäuert Brod essen um die Zeit des Monats Abib zur Erinnerung, daß ich Dich um diese Zeit aus Aegypten geführt habe.

b) Vom 22. V. des 20. Kap. bis zu Ende des 23.
c) 24, 3 ꝛc.
d) 24, 12.
e) 25—31.
f) 31, 18.
g) 32, 19.
h) 34, 1.
i) 34, 10 ꝛc.

3.

Alles, was seine Mutter am Ersten bricht, ist mein, was männlich sein wird in Deinem Vieh, es sei Ochse oder Schaf.

Aber statt dem Erstling des Esels sollst Du ein Schaf erlegen ꝛc. Die Erstgeburt Deiner Söhne sollst Du lösen, und daß Niemand vor mir leer erscheine.

4.

Sechs Tage sollst Du arbeiten, am siebenten Tage sollst Du feiern beides mit Pflügen und Ernten.

5.

Das Fest der Wochen sollst Du halten mit den Erstlingen der Weizenernte, und das Fest der Einsammlung, wenn das Jahr um ist.

6.

Dreimal im Jahr sollen alle Mannsnamen erscheinen vor dem Herrn.

Und es soll Niemand Deines Lands begehren, so lang Du diesem Gebote gehorchst.

7.

Du sollst das Blut meines Opfers nicht opfern auf dem gesäuerten Brod.

8.

Das Opfer des Osterfests soll nicht über Nacht bleiben.

9.

Das Erstling der Früchte Deines Ackers sollst Du in das Haus des Herren bringen.

10.

Du sollst das Bödlein nicht kochen, wenn's noch an seiner Mutter Milch ist.

Und der Herr sprach zu Mose: Schreibe **diese** Worte; denn nach **diesen** Worten hab' ich mit Dir und mit Israel einen **Bund** gemacht. Und er war allda bei dem Herren vierzig Tag und vierzig Nächte und aß kein Brod und trank kein Wasser. **Und er schrieb auf die Tafeln solchen Bund, die zehen Worte.**

Mit den deutlichsten Worten steht es hier verzeichnet, und der Menschenverstand freut sich darüber. Die Tafeln waren ein Zeugniß des Bunds, mit dem sich Gott ganz besonders Israel verpflichtete. Wie gehörig, lesen wir also die Gesetze darauf, die sie von allen Völkern auszeichnen, die Vorschriften, wornach sie die Epochen ihrer Geschichte theils feiern, theils die Grundgesetze ihrer Verfassung als heilig ehren sollten. Wie gerne wirft man den beschwerlichen alten Irrthum weg: es habe der partikularste Bund auf Universalverbindlichkeiten (denn das sind doch die meisten der sogenannten zehen Gebote) gegründet werden können.

Kurz! das Proömium der Gesetzgebung enthält, wie ich schon oben, obgleich unbestimmter gesagt, Lehren, die Gott bei seinem Volke als Menschen und als Israeliten voraussetzte. Als Menschen — dahin gehören die allgemeinen moralischen; als Israeliten — die Erkenntniß eines einzigen Gottes und die Sabbathfeier.

Wenn es aber so evident ist, warum hat die Kirche so viel Jahrhunderte in der entgegengesetzten Meinung gestanden? Das wird Niemanden wundern, wer ihre Geschichte nur einigermaßen kennt.

Der Verfasser des fünften Buchs Mosis verfiel zuerst in den Irrthum. Es ist wahrscheinlich, und ich glaube es irgendwo einmal gelesen zu haben, daß dieses Buch in der Babylonischen Gefangenschaft aus der Tradition zusammengestoppelt worden sei. Die Unordnung desselben macht es fast gewiß. Und unter solchen Umständen ist ein Mißgriff wie gegenwärtiger sehr natürlich. Die Tafeln waren sammt der Lade verloren, die ächten Abschriften der heiligen Bücher in wenig Händen, die zehen Gesetze schliefen und wurden vergessen, die Lebensregeln hatte Jeder im Herzen, wenigstens im Gedächtniß. Und wer weiß, was noch Alles zu dieser ungeschickten Kombination Gelegenheit gegeben.

Es ließ' sich noch viel sagen; das will ich aber Gelehrtern hinterlassen und nur das anfügen: Nicht weiß ich, ob Jemand diese Wahrheit vor mir gefunden oder gelehrt; so viel kann ich

sagen, daß die Kirche den Irrthum über dieser Stelle heilig bewahrt und viele fatale Konsequenzen draus gezogen hat.

Andere Frage.

Was heißt mit Zungen reden?[k]

Vom Geist erfüllt, in der Sprache des Geists des Geists Geheimnisse verkündigen.

Τὸ γὰρ ἐνθεάζειν, κατὰ γλῶσσαν ὑπάρχειν, σιβυλλαίνειν.

Diodorus quidam.[l]

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Fragt Ihr: Wer ist der Geist? so sag' ich Euch: Der Wind bläset, Du fühlest sein Sausen, aber von wannen er kommt und wohin er geht, weißest Du nicht. Was willst Du uns von der Sprache des Geistes sagen, wenn Du den Geist nicht kennst! Ist Dir gegeben worden, mit Zungen zu reden? Darauf antwort' ich: Ihr habt Mosen und die Propheten! Ich will Euch nur hindeuten, wo von dieser Sprache geschrieben steht.

Der verheißene Geist erfüllt die versammelten Jünger mit der Kraft seiner Weisheit.[m] Die göttlichste Empfindung strömt aus der Seel' in die Zunge, und flammend verkündigt sie die großen Thaten Gottes in einer neuen Sprache,[n] und das war die Sprache des Geistes.[o]

Das war jene einfache allgemeine Sprache, die aufzufinden mancher große Kopf vergebens gerungen. In der Einschränkung unsrer Menschlichkeit ist nicht mehr als eine Ahndung davon zu tappen.

Hier tönt sie in ihrer vollen Herrlichkeit! Parther, Meder und Elamiter entsetzen sich; Jeder glaubt seine Sprache zu hören, weil er die Wundermänner versteht; er hört die großen Thaten Gottes verkündigen und weiß nicht, wie ihm geschieht.

Es waren aber nicht Allen die Ohren geöffnet, zu hören. Nur fühlbare Seelen[p] nahmen an dieser Glückseligkeit Theil.

k) *γλώσσαις λαλεῖν.*

l) Ich weiß nicht, wer eigentlich der Diodorus war. Im ersten Theil von Fabricii Bibl. Gr. findet Ihr die Stelle mit ein paar gelehrten schlechten Erklärungen derselben.

m) A.-G. 2, 1.

n) *ἑτέραις γλώσσαις.*

o) *καθὼς τὸ πνεῦμα ἐδίδου αὐτοῖς ἀποφθέγγεσθαι.*

p) *ἄνδρες εὐλαβεῖς.*

Schlechte Menschen, kalte Herzen stunden spottend dabei und sprachen: Sie sind voll süßen Weins!

Kam in der Folge der Geist über eine Seele, so war das Aushauchen seiner Fülle das erste nothwendigste Athmen eines so gewürdigten Herzens.[q] Es floß vom Geiste selbst über, der so einfach wie das Licht, auch so allgemein ist, und nur wenn die Wogen verbraust hatten, floß aus diesem Meere der sanfte Lehrstrom[r] zur Erweckung und Aenderung der Menschen.

Wie aber jede Quelle, wenn sie von ihrem reinen Ursprung weg durch allerlei Gänge zieht und, vermischt mit irdischen Theilen, zwar ihre selbstständige innerliche Reinigkeit erhält, doch dem Auge trüber scheint und sich wol gar zuletzt in einen Sumpf verliert, so ging's hier auch.

Schon zu Paulus' Zeiten ward diese Gabe in der Gemeine gemißbraucht.

Die Fülle der heiligsten, tiefsten Empfindung drängte für einen Augenblick den Menschen zum überirdischen Wesen; er redete die Sprache der Geister, und aus den Tiefen der Gottheit flammte seine Zunge Leben und Licht. Auf der Höhe der Empfindung erhält sich kein Sterblicher. Und doch mußte denen Jüngern die Erinnerung jenes Augenblicks Wonne durch ein ganzes Leben nachvibriren. Wer fühlt nicht in seinem Busen, daß er sich unaufhörlich wieder dahin sehnen würde? Auch thaten sie das. Sie verschlossen sich in sich selbst, hemmten den reinen Fluß der Lebenslehre,[s] um die Wasser zu ihrer ersten Höhe zu dämmen, brüteten dann mit ihrem eignen Geiste über der Finsterniß und bewegten die Tiefe. Vergebens! Es konnte diese geschraubte Kraft nichts als dunkle Ahndungen hervordrängen; sie lallten sie aus, Niemand verstund sie, und so verdarben sie die beste Zeit der Versammlung.

Gegen dieses arbeitet Paulus mit allem Ernst in dem vierzehnten Kapitel der ersten Epistel an die Korinthische Gemeinde.

Abtreten könnt' ich nun, Jeden sich selbst dieses Kapitel auslegen, Jeden empfinden lassen, daß es nimmer eine andre Erklärung annimmt. Auch will ich nur einige Blicke hinwerfen.

Mehr als Pantomime, doch unartikulirt muß die Sprache gewesen sein. Paulus setzt die zur Empfindung des Geists

q) A.-G. 19, 6.
r) Das προφητεύειν.
s) τὸ προφητεύειν.

bewegte Seele[t]) dem ruhigen Sinn[u]) entgegen, neben einander vielmehr, nach einander! Wie Ihr wollt! Es ist Vater und Sohn, Keim und Pflanze. *Πνεῦμα! πνεῦμα!* was wäre *νοῦς* ohne Dich!

Genug! Wie gern, ohne paraphrastische Foltern geben die Sprüche ihren Sinn!

„Der wie Ihr mit der Geistssprache redet, redet nicht den „Menschen, sondern Gott; denn ihn vernimmt **Niemand**; „er redet im Geist Geheimnisse. So ich mit der tiefen Sprache „bete, betet mein Geist; mein Sinn bringt Niemanden Frucht. „Dieses Reden ist nur ein auffallendes, Aufmerksamkeit erregen„des Zeichen[w]) für Ungläubige, keine Unterweisung für sie, „keine Unterhaltung in der Gesellschaft der Gläubigen."

Sucht Ihr nach diesem Bache? Ihr werdet ihn nicht finden. Er ist in Sümpfe verlaufen, die von allen wohlgekleideten Personen vermieden werden. Hier und da wässert er eine Wiese insgeheim, dafür danke Einer Gott in der Stille; denn unsre theologische Kameralisten haben das Prinzipium, man müßte dergleichen Flecke all' eindeichen, Landstraßen durchführen und Spaziergänge darauf anlegen. Mögen sie denn! Ihnen ist Macht gegeben! Für uns Haushalter im Verborgnen bleibt doch der wahre Trost: Dämmt Ihr! Drängt Ihr! Ihr drängt nur die Kraft des Wassers zusammen, daß es von Euch weg auf uns desto lebendiger fließe.

* * *

Und wir, lieber Herr Bruder, lassen Sie uns in der Fühlbarkeit gegen das schwache Menschengeschlecht, dem einzigen Glück der Erde und der einzigen wahren Theologie, gelassen fortwandeln und den Sinn des Apostels fleißig beherzigen: Trachtet Ihr, daß Ihr Lebenskenntniß erlanget, Euch und Eure Brüder aufzubauen. Das ist Euer Weinberg, und jeder Abend reicht dem Tage seinen Lohn. Wirft aber der ewige Geist einen Blick seiner Weisheit, einen Funken seiner Liebe einem Erwählten zu, der trete auf und lalle sein Gefühl!

Er tret' auf, und wir wollen ihn ehren! Gesegnet seist Du, woher Du auch kommst! der Du die Heiden erleuchtest! der Du die Völker erwärmst!

t) *πνεῦμα.*
u) *νοῦς.*
w) *σημεῖον.*

Zur Revision des Textes.

(Die betreffenden ersten Drucke, welche dem Abdruck in den Werken vorangingen, sind der Reihenfolge nach mit römischen Ziffern bezeichnet; „Werke“ besagt: alle bisherigen Ausgaben der Werke G.'s.)

Rede bei Eröffnung des Bergbaues zu Ilmenau.

S. 19. Z. 4. In den Werken fehlt „jährlich“
„ „ 6. I „diesem“, Druckfehler.
„ „ 13. I, III und Werke „erscheint der Augenblick, auf den“
„ „ 18. T, O, Q u. C „Das Fest, was“
„ „ 21. 22. Werke „auch dieser sein Wunsch endlich zur“
„ „ 24. Werke „nur einen Begriff“
„ „ 25. Werke „hat, die sich dessen Wiederaufnahme“.
„ „ 26. III „als neue Berge auf“
„ „ 27. Werke „es in eine noch“
„ „ „ III „Tiefe drückten“
S. 20. „ 8. III und Werke „das Geschäft“
„ „ 16. 17. III und Werke „unsers Geschwornen“
„ „ 20. 21. III „vernachlässigten Rath“
„ „ 21. III, Q u. C „denn man sahe“
„ „ 29. Werke „jene ersoffenen abgebauten Tiefen“
„ „ 33. Werke „geringe Oeffnung“
„ „ 33. bis 39. Der Absatz fehlt in III.
„ „ 38. I, III und Werke „eine unbedeutende Zeremonie“
„ „ 40. bis S. 21. Z. 2. I, III und Werke „die Thüre werden, durch die man zu den verborgenen Schätzen der Erde hinabsteigt, durch die jene tief liegenden Gaben“
S. 21. „ 5. 6. I, III und Werke „Freude vor uns sehen und betrachten“
„ „ 7. 8. I, III und Werke „Nun sei aber auch unsre Vorsicht und unser Eifer bei dem Angriffe des Werks dem Muthe gleich, mit“
„ „ 18. Werke „welcher innere Trieb“
„ „ 28. I, III und Werke „Geldes in unsere Hände legen“
„ „ 29. I, III und Werke „auch Sie werden es thun. Ein jeder“
„ „ 30. Werke „dem aufzunehmenden“
„ „ 32. 34. I, III und Werke „daß ein jeder die unsrige ansehen möge“
„ „ 35. 36. I, III und Werke „zu deren Beförderung“
„ „ 40. I, III und Werke „dadurch zu dem gemeinen Besten“
„ „ 41 I, III, T, O, Q u. C „dereinst der Bergbau in einen lebendigen“; G „dereinst der Bergbau zu einem lebendigern“
S. 22 „ 3. 4. 5. I, III und Werke „sagen: auch ich bin nicht müßig geblieben auch ich habe mich dieses“
„ „ 8. 9. T, O, Q u. C „Freude uns die Nachkommenschaft für das“
„ „ 10. 11. III „dieses Segens genießen“
„ „ 22. In den Werken fehlt der Schluß: „Wenn es Ihnen“ bis „gehen.“

Vortrag beim Schlusse des Gewerkentags.

S. 34. Z. 14. I hat – wol als Hörfehler des Nachschreibers – „Summe“.

Zum Andenken der Fürstin Anna Amalia.

S. 38. Z. 37. 38. „geahnet"

Trennung des Schauspiels von der Oper.

S. 41. Z. 4. 5. G.'s Schreiben lautet: „das Schauspiel von dem Schauspiel trennen."

Rede bei Stiftung des Falkenordens.

S. 47. Z. 30. II „hinleite"

Absicht und Hoffnungen der Freitagsgesellschaft.

S. 52. Z. 18. In Jahn's Abdruck steht „schönen"; die Nothwendigkeit des Komparativs ergiebt aber der Zusammenhang.

Rede zu Wieland's Gedächtniß.

S. 54. „ 9. I u. G „stünde"
„ 24. I „doch"
S. 55. „ 8. I u. G „unternahm, daß die"
S. 56. „ 2. 3. I „Bodmer ..... Gleim"
„ „ 17. T u. Q „Hofluft", Druckfehler.
„ „ 24. I u. G „christliche Religionsverwandte"
S. 58. „ 1. T, O, Q u. C „Grade"
S. 60. „ 1. I „Sorgen"
„ „ 36. I „gefördert"
S. 61. „ 30. I „herrlichen"
S. 64. „ 15. I, T, O, Q u. C „Einzelheit"
S. 67. „ 19. I „zeigt"
„ „ 33. Werke „Grundbesitzers"
S. 71. „ 8. I „Langweile"
S. 72. „ 11. T, O, Q u. C „frischen"
„ „ 12. I „seines", Druckfehler.
„ „ 22. I „Angelegenheiten"
S. 73. „ 4. I, C u. G „alles"

Brief des Pastors zu *** an den neuen Pastor zu ***.

S. 87. Z. 13. Werke beginnen mit „Er konnte" einen neuen Absatz.
„ „ 17. Werke „Gutes"
„ „ 25. T „Vorfahrer"
„ „ 28. Werke „als ich thäte"; das „nicht" in I scheint eine die Mystifikation verstärkende Nachahmung französischer Redeweise.
S. 88. „ 9. Werke beginnen mit „Ich muß Euch" einen neuen Absatz.
„ „ 17. Werke „für ihre Secte"
„ „ 28. 29. Werke „als für die"
S. 89. „ 6. Werke beginnen mit „Unsre Kirche" einen neuen Absatz.
„ „ 8. Werke „ungefähr"
„ „ „ T u. Q „zeugt"
„ „ 17. Werke beginnen mit „Wenn nun" einen neuen Absatz.
„ „ 27. Werke „an jemandes Seligkeit"
„ „ „ Werke beginnen mit „Ihr wißt" einen neuen Absatz.
S. 91. „ 26. Werke „vom Kopf"
„ „ 28. Werke „ungestraft"
S. 92. „ 18. Werke beginnen mit „Lieber Bruder" einen neuen Absatz.
„ „ 22. Werke „zum Verstand"

S. 92. Z. 21. Werke beginnen mit „Ich kenne“ einen neuen Absatz.
„ „ 40. Werke „bei Lichte“
S. 93. „ 2. II u. Werke „sich's“
„ „ 22. Werke beginnen mit „Es sind wunderliche“ einen neuen Absatz.
„ „ 26. Werke „vieles“
„ „ 33. Werke „Petrus that schon“
„ „ 39. Werke „Brod und den Wein“
S. 94. „ 3. 4. Werke „seines Herrn“
„ „ 6. Werke „verstanden“
„ „ 19. Werke „ich darf sagen gewiß“
„ „ 25. T „sinnlichen Zeichen“
S. 95. „ 4. Werke „wehe uns“
„ „ 7. Werke beginnen mit „Wollt Ihr“ einen neuen Absatz.
„ „ 18. Werke „Genug“
„ „ 30. Werke „unbekümmert um andere“
„ „ 32. Werke „Diese nichtswürdigen“
S. 96. „ 5. 6. Werke „die andern“
„ „ 12. 13. Werke „nach einem Wege“
„ „ 30. Werke „viel Gutes“
„ „ 31. Werke „vor der Bibel“
„ „ 32. Werke „Doch bitt' ich“
„ „ 38. Werke „vorkommen“
S. 97. „ 7. Werke „in den Flug kommt“
„ „ 10. Werke „dem Schreibepult“

Zwo wichtige biblische Fragen.

S. 98. Z. 21. Werke „wurde“
„ „ 27. Werke „Bei alle dem“
S. 99. „ 7. Werke „Wißbegierde“
„ „ 13. Werke „im Lebens- und Amtsgange allein lerne man“
„ „ 16. 17. Werke „doch unbeschadet“
„ „ 23. Werke „mürrisch“
„ „ 35. Werke „Inconvenienzen“
„ „ 38. Werke „Ahnungen“; ebenso S. 104. Z. 24. u. S. 105. Z. 28.
„ „ 40. Werke „lange“
„ „ 41. T „dunklen ..... widrigen“
S. 100. „ 23. 24. Werke „die ich, je länger ich sie umschaue, desto wahrer finde“
„ „ 27. Werke „Bundes“; ebenso S. 103. Z. 9.
„ „ 33. T u. O „vom Sinai“
„ „ „ Werke „meistens“
„ „ 35. Werke „Mose“
„ „ 36. Werke „dann“
S. 101. „ 6. Werke „und Gesetz“
„ „ 20. Werke „Halte, was“
„ „ 24. Werke „Landes“; ebenso S. 102. Z. 19, und S. 104. Z. 5 „Geistes“
S. 106. Z. 6. „Geistessprache“
Werke „des Landes machest“
„ „ „
S. 102. „ 13. Werke „Fest der Woche“
S. 103. „ 12. Werke „wonach“
„ „ 25. Werke „viele Jahrhunderte“
S. 104. „ 1. Werke „über diese“
„ „ 12. Werke „weißt“
„ „ 19. Werke „aus der Seele in“
S. 106. „ 18. I u. Werke „einteichen“
„ „ 33. Werke „trete“

Personen-Register.

(Die Zahlen bezeichnen die Seiten.)

Ackermann, Gottfried. 41 f.
Ackermann, Sophie —, geb. Tschorn. 42.
Addison, Joseph. 59.
André, Johann. 12. 41.
Aristippos. 62.
Aristophanes. 62 f. 66.
Audinot, Nikolaus Medardus. 12. 41.

Baldauf, Karl Gottfried. 25 f.
Baligand, ... 12. 41.
Bartolommeo, Fra —, s. Porta, Baccio della —.
Becker, Heinrich. 45.
Bellarmin, Robert. 91.
Bellomo, Joseph. 42.
Bellomo, Therese —, geb. Nicolini. 42.
Beyer, Adolf. 9. 27.
Bodmer, Johann Jakob. 56.
Braunschweig, Albrecht Heinrich Herzog von —. 39.
Braunschweig, Friedrich August Herzog von —. 39.
Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand Herzog von —. 39.
Braunschweig, Maximilian Julius Leopold Herzog von —. 39.
Braunschweig, Wilhelm Adolf Herzog von —. 39.
Breitbach, Emmerich Joseph Freiherr von —, s. Mainz, Emmerich Joseph Kurfürst von —.
Brentano, Sophie. 68.
Buonaparte, Napoleon —, Kaiser der Franzosen. 65. 70.

Calvin (eigentlich Caulvin), Johann. 92.
Cicero, Marcus Tullius. 63. 66.
Coffey, Karl. 12. 41.

Dalberg, Karl Theodor Anton Maria Freiherr von —. 56.
Deny, Wilhelm. 44.
Diodorus Siculus. 104.
Ditters von Dittersdorf, Karl. 42.
Duni, Egidius Romuald. 12. 41.

Eichhorn, Johann Gottfried. 57.
Eschenburg, Johann Joachim. 12. 44. 57.

Fabricius, Johann Albert. 104.
Frankreich und Navarra, Heinrich IV. König von —. 91.
Frankreich, vergl. Buonaparte, Napoleon —.
Füger, Friedrich Heinrich. 78.

Genast (eigentlich Kynast), Anton. 48.
Gerhard, Ludwig. 9. 27.
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig. 56.
Guglielmi, Peter. 12. 41.

Heinitz, Friedrich Anton von —. 9. 27.
Hiller, Johann Adam. 12. 41.
Horatius Flaccus, Quintus. 63. 66.
Hufeland, Christoph Wilhelm. 77.

Israel, Salomo König von —, s. Salomo.
Jagemann, Christian Joseph. 78.
Jagemann, Ferdinand. 74. 78—82.
Jesus. 88—97. 100.
Johannes (Apostel). 94. 96.

Kästner, Christoph Wilhelm. 74 ff. 81.
Kästner, Dorothea —, geb. Lautsch. 76.
Kant, Immanuel. 69.
Kirms, Franz. 45.
Kraus, Georg Melchior. 78.
Krumbholz, Johann Michael. 74. 77. 81 f.
Kruse, Leopold. 45.
Küttner, Karl August. 57.

Lämmerhirt, ..., geb. .... 76.
Langer, Johann Heinrich Sigismund. 8. 24 f. (?).
Ligne, Karl Joseph Fürst von —. 79.
Lukianos. 62. 66.
Luther, Martin. 80. 91 f.

Mainz, Emmerich Joseph Kurfürst von —. 56.
Mainz, Karl Theodor Kurfürst von —, s. Dalberg, K. Th. A. M. Frh. v.
Manso, Johann Kaspar Friedrich. 57.
Marchand, Theobald. 12. 41.
Mende, Johann Friedrich. 27.
Moses. 100—104.
Mosheim, Johann Lorenz. 95.
Mozart, Johann Chrysostomus Wolfgang Amadeus. 42.

Otto, Johann Gottfried. 24 f. (?)

Paer, Ferdinand. 12. 42.
Paesiello, Johann. 12. 41 f.
Paulsen, Johann Jakob Heinrich. 78.
Paulus (Apostel). 88 f. 93. 105 f.
Petrus, Simon. 93.
Philidor, Franz Andreas Domian, gen. —. 12. 42.
Piccini, Nikolaus. 12. 41.
Plato. 58.
Porta, Baccio della — gen. Fra Bartolommeo di San Marco. 78 f.
Preußen, Friedrich II. König von —. 36 f.
Pyrrho. 88.
Pythagoras. 59.

Raphael, s. Santi, Raphael —.
Reden, Graf von —. 9. 27.
Rembrandt van Rhyn, Paul. 78.
Reni, Guido. 79.
Ridel, Johann Kornelius Rudolf. 74. 83.
Rosenstiel, Philipp Friedrich. 9. 27.
Rußland, Alexander I. Kaiser von —. 70.

Sachsen, Friedrich August Kurfürst (nachmals König) von —. 25.
Sachsen-Koburg-Saalfeld, Ernst Friedrich Anton Herzog zu —. 79.
Sachsen-Teschen, Albert Herzog zu —. 79.
Sachsen-Weimar, Anna Amalia Herzogin zu —, geb. Herzogin von Braunschweig. 36—40. 56. 69. 70. 77 f.
Sachsen-Weimar, Ernst August Herzog zu —. 37.
Sachsen-Weimar, Karl August Herzog (nachmals Großherzog) von —. 19 f. 25 ff. 29 f. 35. 37. 45—48. 78 ff. 84.
Sachsen-Weimar, Karl Friedrich Erbprinz (nachmals Großherzog) von —. 38 f.
Sachsen-Weimar, Konstantin Herzog zu —. 37. 39.
Sachsen-Weimar, Louise Herzogin (nachmals Großherzogin) von —, geb. Prinzeß von Hessen-Darmstadt. 38.
Sachsen-Weimar, Maria Pawlowna Erbprinzeß (nachmals Großherzogin) von —, geb. Großfürstin von Rußland. 39.
Sachsen-Weimar, Paul Alexander Herzog zu —. 39.
Salomo. 98.
Santi, Raphael —. 79.
Schreiber, Johann Gottfried. 9. 20.
Schreiber, Johann Gottfried. 8. 25 f.
Schulze .... (Kanzleirath). 77.
Seckendorff, Veit Ludwig von —. 91.
Shaftesbury, Anton Ashley Cooper Graf von —. 59 ff.
Shakespeare, Wilhelm. 61 f.
Slevoigt, Christian Anton August. 74. 77. 81 f.
Stadion, Friedrich Graf von —. 56. 64 f.
Steele, Richard, Ritter. 55. 58.
Süß, David. 8. 25.

Tischbein, Johann Heinrich (der Jüngere). 78.
Trebra, Friedrich Wilhelm Heinrich von —. 27.

Unzelmann, Karl. 44.

Voigt, Johann Karl Wilhelm. 8. 23 f. 26.
Voltaire, Franz Maria Arouet von —. 90.

Weinbrenner, Friedrich. 80.
Weiße, Christian Felix. 12. 41.
Werner, Abraham Gottlob. 27.
Wickhardt .... (Kantor). 76.
Wiedeburg .... (Regierungsrath). 77.
Wieland, Christoph Martin. 37. 54—73.
Wieland, Dorothea —, geb. Hillebrandt. 68.
Wieland, Louise. 71.
Wieland, Matthäus. 58.